Bibliothek

der

Deutschen Klassiker.

Zwölfter Band.

Lichtenberg

Bibliothek

der

Deutschen Klassiker.

Mit literargeschichtlichen Einleitungen, Biographien und Porträts.

Zwölfter Band.

Klassische Periode.

Neunter Theil.

Hildburghausen.

Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1863.

4079 Ś
ZBIORY ŚLĄSKIE 4073/XII
830(091)
Akc V Nr 278/70/2

Georg Christoph Lichtenberg.

Georg Christoph Lichtenberg.

(Geb. 1. Juli 1742. Gest. 24. Febr. 1799.)

Lichtenberg, einer der witzigsten Köpfe unserer Literatur, war am 1. Juli 1742 zu Oberramstädt, einem Dorfe nahe bei Darmstadt, geboren, und das jüngste und zwar achtzehnte Kind aus derselben Ehe. Er erhielt schon frühzeitig durch den Unterricht seines Vaters, der Pfarrer war, einige Kenntnisse in den physikalischen Wissenschaften und besuchte, nach dem Tode desselben, das Gymnasium zu Darmstadt. Bis in sein achtes Jahr hatte Lichtenberg einen wohlgebildeten Körper gehabt; aber von dieser Zeit an zeigten sich die Folgen der Unvorsichtigkeit einer Wärterin, die ihn als Kind hatte fallen lassen; sein Rückgrat fing an sich zu krümmen, und der ganze Körper wurde gebrechlich. Auf seine geistige Entwicklung war dies von großem Einfluß; ohne seine Munterkeit zu verlieren, suchte er doch gern die Einsamkeit auf und beschäftigte sich am liebsten mit Wissenschaften, welche Abgeschiedenheit forderten. Sein Vater hatte schon früh in ihm die Neigung zur Mathematik und Physik erweckt, und nicht minder hielt ihn die Mutter zur Betrachtung der Natur an. Schon damals hatte die Astrognosie einen besondern Reiz für ihn, dessen er sich noch im spätern Alter mit Vergnügen erinnerte, und als Schüler hielt er bereits einem seiner Mitschüler Vorlesungen über Kästners Anfangsgründe der Mathematik. Landgraf Ludwig VIII., von diesem aufkeimenden

Talente unterrichtet, unterstützte den fleißigen Jüngling. Dieser ging 1763 in einem Alter von 19 Jahren nach Göttingen, wo er sich vorzugsweise den mathematischen Wissenschaften widmete, daneben aber auch Philosophie, Philologie und Geschichte mit großem Eifer studirte und durch manigfaltige Lektüre auch seinen Geschmack bildete. In Folge seiner astronomischen Beschäftigungen, denen er mit besonderem Eifer oblag, beobachtete er u. A. mit Kästner den berühmten Durchgang der Venus durch die Sonne am 19. Juni 1769, die Kometen von 1770 und 1771, so wie auch den von 1773, dessen Gang durch die Sternbilder er verzeichnete und der göttingischen Societät der Wissenschaften überreichte. Als er 1770 einen Ruf als Professor der Mathematik nach Gießen erhielt, bot man ihm in Göttingen eine außerordentliche Professur an, die Lichtenberg jener Anstellung vorzog und in seinem 27. Jahre antrat. Im Mai desselben Jahres hatte er zwei junge Engländer von Stande nach London begleitet und war dort nicht allein den ersten englischen Astronomen, sondern auch der königlichen Familie bekannt geworden. Seine Liebe für England und die Achtung, die ihm der König fortwährend erwies, veranlaßten 1774 seine zweite Reise dahin, wo er am 23. Sept. ankam. Nun vollkommen mit der Sprache vertraut, studirte er das englische Volksleben und besuchte die Schauspiele mit eben so viel Liebe als Nutzen. Ein Beweis davon sind seine trefflichen „Briefe über Garrick und über das englische Theater." Auf diese Weise bildete sich der Mann, der uns nachher einen so bewundernswürdigen Kommentar zu Hogarths Kupfern lieferte. Indessen blieb auch diesmal die ernste Wissenschaft Lichtenbergs Hauptaugenmerk. Er hatte viel Umgang mit Joh. Reinh. Forster, der eben von seiner Reise um die Welt zurückgekehrt war, und mit dessen trefflichem Sohne Georg er damals schon die Freundschaft schloß, die lebenslang nachher unter Beiden fortgedauert hat. Im Jahre 1775 nach Göttingen zurückgekehrt, las er über Experimental-Physik, erhielt

1788 den Titel eines königl. großbritannischen Hofraths und darauf, kurz vor den Unruhen, einen sehr vortheilhaften Ruf nach Leyden, den er aber nicht annahm.

Als Lavater durch seine Schriften über Physiognomik die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, wurde Lichtenberg über den Mißbrauch unmuthig, zu welchem dieses kühne Gewißthun in einer so ungewissen Sache zu führen vermöchte, und schrieb 1773 die satyrische Broschüre: „Timorus, d. i. Vertheidigung zweier Israeliten, die, durch die Kräftigkeit der lavaterschen Beweisgründe und der göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben, von Konrad Photorin, der Theologie und Belles-Lettres Kandidaten." Später (1778) ließ er noch im göttinger Taschenbuch den sehr interessanten Aufsatz: „Ueber die Physiognomik wider die Physiognomen," erscheinen, worin er die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Physiognomik leugnete und ihr nur als Aggregat von interessanten Bemerkungen besonnener und scharfsinniger Menschen, die aber auch nur mit Vorsicht und steter Beachtung anderer Merkzeichen zu gebrauchen seien, seinen Beifall gab. Dieser Ausfall gegen eine Sache, für die man allgemein schwärmte, veranlaßte unangenehme Streitigkeiten mit Zimmermann in Hannover, der Lavaters Partei ergriff. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel der geistvolle Mann in eine menschenscheue Hypochondrie, daß er oft Jahre lang sein Zimmer nicht verließ. Er starb zu Göttingen am 24. Februar 1799.

Lichtenberg war ein ausgezeichneter, origineller Kopf, dem kein Gegenstand der Wissenschaft ohne Interesse war. Was er las und hörte, was er sah, was er fühlte, wurde sogleich bei ihm der Gegenstand einer eigenthümlichen Betrachtung. Es ist vielleicht nichts so parador, was nicht einmal durch seine Seele ging; er dachte in seiner Jugend, wie er hie und da Feuer anlegen oder Jemand ermorden könnte; er wußte sich in die Seele des Atheisten hinein zu versetzen, und spielte ihn zu Zeiten, wie er sagt, in Ge-

sellschaft exercitii gratia, ebenso wie in der Seele des Wundergläubigen, der er oft mit voller Kindlichkeit wirklich war. Und alle diese Gedanken nahmen im Durchgang durch seinen originellen Geist frappante Eigenthümlichkeiten an, und wirkten rückwärts auf seine Vielseitigkeit. Streng wissenschaftlicher Geist und poetischer Sinn waren auf eine seltsame Weise in Lichtenberg verschmolzen und gaben eine überraschende Erscheinung. Das Höhere im Menschen, der Glaube an das Göttliche rächte sich bei ihm dafür, daß er in der Stunde der Spekulation gewaltsam von ihm war verdrängt worden. Daher sein Achten auf Ahnungen und Träume. So ist Lichtenberg, wie er sich in den merkwürdigen fragmentarischen Betrachtungen uns darstellt, gleichsam ein Bild des Menschen im Allgemeinen: eine räthselhafte Zusammensetzung eines Gedankens und eines Gefühls, eben so skeptisch oder gläubig, wie dieses, je nachdem er sich mehr dem Alles zersetzenden Verstande überläßt, oder der Empfindung das Ohr leiht. Aber in Folge dieser seiner ursprünglichen und eigenthümlichen Individualität wurde er gerade das, worin er für unsere Nationalliteratur von so namhafter Bedeutung ist: einer unserer wenigen großen Humoristen. Er besaß jenes geheimnißvolle, bezaubernde Gemisch von lachendem unerschöpflichem Witz, treffender Satyre und tiefem Gefühle, welches wir eben Humor nennen und welches leichter besessen, als erklärt wird. Gründlichkeit in Allem, was er studirte und Originalität in der Behandlung sind der Charakter seiner gelehrten Thätigkeit. Ihm war ein Buch, was es immer sein sollte, nicht Anhäufung von Citaten-, von Historien-, Anekdoten- und Antiquitätenkram, sondern Resultat eignen Nachdenkens, sowie Anlaß zu lebendiger Forschung in der Seele des Lesers. Er spottete über die Pedanten, die mit gelehrten Nichtigkeiten ihr Leben hinbringen und den Geist tödten, während sie das Wichtigste, das Selbstdenken, vernachlässigen. Mechanik des Geistes war und blieb ihm Mechanik und als solche verächtlich, sie mochte mit Reimen oder mit Zahlen operiren. In

allen Schriften zeigt er sich so als ein unabhängiger Charakter, dem Wahrheit über Alles ging. Er forschte nach ihr mit reinem Eifer und gestand es offen, wenn sie ihm auf dem einen Wege noch nicht begegnet war, oder wenn er eine andere Gestalt für sie angesehen hatte. Demgemäß war er auch ein Freund des Fortschritts und ein Feind jeder feudalen Mittelalterlichkeit, auf welchem Gebiete sie sich ihm zeigen mochte, und schon seine dauernde Verbindung mit dem freigesinnten Georg Forster beweist, daß er die Forderungen der Zeit verstand und würdigte.

„Lichtenbergs satyrische und humoristische Aufsätze (urtheilt Hillebrand) sind meistens gegen unmittelbare Erscheinungen der Gegenwart gerichtet und enthalten vielfach die treffendsten Punktirungen des Thörichten und Falschen, was sich hier bekundete; indessen ist es weniger eine gehaltene und ideegetragene Kunstausführung als blos springender Witz, der spottend und neckend herumtreibt. So nahm Lichtenberg so ziemlich gegen Alles, was die damalige Zeit an falscher Sentimentalität, eitlem Schriftstellerwesen, verkehrter Poeterei, Pfaffenthum, Ordensspielerei, gaukleriſchen Mystifikationen und abergläubischer Wundersucht, überhaupt an Aus- und Ueberschreitungen hervorbrachte, eine ironisch-polemische Stellung, und in dieser eigenthümlichen Polemik, die er meist mit eben so viel Schärfe des Geistes als wissenschaftlicher Kenntniß übte, hat er ganz eigentlich seine nationalliterarische Bedeutung. Hier war er reich an Gedanken und treffenden Einfällen, wie kein Anderer je gewesen, und Goethe hat Recht, von ihm zu sagen: Lichtenbergs Schriften können wir uns als der wunderbarsten Wünschelruthe bedienen; wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen.“ Seiner antiphysiognomischen Humoristik haben wir schon gedacht; übrigens brauchte er gegen Lavater auch wegen seiner theologischen Eiferei und Enthusiasterei die Waffe der Satyre. Die Broschüre: „Timorus“ hat vorzugsweise diese letztere Seite der lavaterschen Verirrung zum Ziel, während der Aufsatz „Ueber die Physiognomik“ die Sucht physiognomischer

Deuterei und die kühne und gefährliche Anwendung ungeprüfter und hypothesenreicher Auffassungen auf das Praktische zum Gegenstand einer eben so feinen als treffenden satyrischen Behandlung macht. Schärfer ist das „Fragment von Schwänzen," worin er die Anschauungsweise, die Darstellung und den schwülstigen Styl Lavaters, den er köstlich nachbildet, äußerst witzig auf die Physiognomie von Sauschwänzen ꝛc. anwendet. Von Lichtenbergs übrigen antisentimentalen, antigenialischen und sonstigen kleinkriegerischen Schriften heben wir als die wichtigsten hervor: „Parakletor", worin die sogenannte Sturm- und Drangperiode, besonders aber die unberufenen Nachahmer Goethe's treffend persiflirt werden; „Ueber den deutschen Roman", gegen die Nachahmungssucht der Deutschen gerichtet; „Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller ꝛc.", worin er vortrefflich auseinander setzt, wie dem deutschen Dichter insbesondere die wahre Kunst der Individualisirung abgehe; „Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen", welcher über einige Fehler der Deutschen (unter denen das Trinken nicht der größte) mit viel Humor, aber auch mit unverkennbarer Gutmüthigkeit spottet, ꝛc. ꝛc. Auch seine zahlreichen „Bemerkungen und Einfälle vermischten Inhalts" sind zu seiner Beurtheilung höchst wichtig. Endlich müssen wir noch seine einzige größere Schrift: „Erklärung der hogarthischen Kupferstiche" (Göttingen 1794—1807) erwähnen, worin er sich bestrebt (und zwar mit dem glücklichsten Erfolge), die Werke des Künstlers durch Worte so darzustellen, wie er es selbst gethan haben würde, wenn er sich statt des Griffels der Feder hätte bedienen wollen oder können. Das Buch ist ein Meisterwerk, das alle frühere Versuche der Art weit übertrifft.

„Vermischte Schriften," 8 Bde., Göttingen 1844—47.

Vermischte Schriften.

Charakter einer mir bekannten Person.

(Bemerkungen des Verfassers über sich selbst.)

Ihr Körper ist so beschaffen, daß ihn auch ein schlechter Zeichner im Dunkeln besser zeichnen würde, und stände es in ihrem Vermögen, ihn zu ändern, so würde sie manchen Theilen weniger Relief geben. Mit seiner Gesundheit ist dieser Mensch, ohnerachtet sie nicht die beste ist, doch noch immer so ziemlich zufrieden gewesen, und er hat die Gabe, sich gesunde Tage zu Nutze zu machen, in einem hohen Grade. Seine Einbildungskraft, seine treueste Gefährtin, verläßt ihn alsdann nie; er steht hinter dem Fenster, den Kopf zwischen die zwei Hände gestützt; und wenn der Vorübergehende nichts als den melancholischen Kopfhänger sieht, so thut er sich oft das stille Bekenntniß, daß er im Vergnügen wieder ausgeschweift hat. Er hat nur wenige Freunde; eigentlich ist sein Herz nur immer für Einen gegenwärtigen, aber für mehrere abwesende offen. Seine Gefälligkeit macht, daß Viele glauben, er sei ihr Freund; er dient ihnen auch, aus Ehrgeiz, aus Menschenliebe, aber nicht aus dem Triebe, der ihn zum Dienst seiner eigentlichen Freunde treibt. Geliebt hat er nur ein- oder zweimal; das eine Mal nicht unglücklich, das andere Mal aber glücklich. Er gewann blos durch Munterkeit und Leichtsinn ein gutes Herz, worüber er nun oft beide vergißt, wird aber Munterkeit und Leichtsinn beständig als Eigenschaften seiner Seele verehren, die ihm die vergnügtesten Stunden seines Lebens verschafft haben; und könnte er sich noch ein Leben und eine Seele wählen, so wüßte ich nicht, ob er andere wählen würde, wenn er die seinigen wieder haben könnte. Von der Religion

hat er als Knabe schon sehr frei gedacht, nie aber eine Ehre darin gesucht, ein Freigeist zu sein, so wenig als darin, Alles ohne Ausnahme zu glauben. Er kann mit Inbrunst beten, und hat den neunzigsten Psalm nie ohne ein erhabenes, unbeschreibliches Gefühl lesen können. Ehe denn die Berge worden ꝛc., ist für ihn unendlich mehr, als: Sing, unsterbliche Seele ꝛc. Für Assembleen sind sein Körper und seine Kleider selten gut, und seine Gesinnungen selten ..... genug gewesen. Höher als drei Gerichte des Mittags und zwei des Abends mit etwas Wein, und niedriger als täglich Kartoffeln, Aepfel, Brod und auch etwas Wein hofft er nie zu kommen. In beiden Fällen würde er unglücklich sein. Er ist noch allezeit krank geworden, wenn er einige Tage außer diesen Grenzen gelebt hat. Lesen und Schreiben ist für ihn so nöthig, als Essen und Trinken, und er hofft, es werde ihm nie an Büchern fehlen. An den Tod denkt er sehr oft, und nie mit Abscheu; er wünscht, daß er nur Alles mit so vieler Gelassenheit denken könnte, und hofft, sein Schöpfer werde dereinst sanft ein Leben von ihm abfordern, von dem er zwar kein allzu ökonomischer, aber doch kein ruchloser Besitzer war.

Ich wünschte die Geschichte von mir so zu sehen, wie sie in verschiedenen Köpfen existirt. Meine Brüder wissen die meisten Kleinigkeiten von mir; Hr. L . . . g weiß Vieles von meiner besten Seite; E . . . s kennt meinen Charakter von der guten und von der schlimmen Seite unter allen Menschen am besten. E . . . s weiß die meisten Thorheiten von mir und die meisten Heimlichkeiten, weil ich immer aus meinen Thorheiten Heimlichkeiten gemacht habe. Am einfältigsten würde meine Geschichte aussehen, wenn sie W . . . beschreiben sollte. Hr. L. würde mich so schildern: Er hat kein böses Herz, er ist im äußersten Grad flüchtig, und seine Maximen, die er zuweilen äußert, sind nur für eine Stunde gemünzt; in der nächsten verschlägt er sie wieder. Er hat zuweilen gute Gedanken, und er kann so ziemlich vergnügt sein, und hat es in seiner Gewalt, es zu sein. Ob er wohl wirklich seine Freunde liebte? quaeritur. — E . . . s würde sich gewiß so von mir ausdrücken: Sein Herz ist gut, aber wer hätte die Streiche hinter ihm suchen sollen, wenn er zu D . . . mit seinen Büchern am Adler vorbeiging; doch an den Augen kann man ihm etwas ansehen. Gottlob, ich kenne ihn nun, und er gefällt mir desto besser. — Ich weiß, E . . . n, dessen vortreffliches Herz immer für die menschliche Natur einen gehörigen Rabat rechnet, würde zu vortheilhaft von mir urtheilen, und ich wollte, Jedermann dächte von mir so wie er, so würde ich, ohne bewundert zu sein, von Jedermann hochgeschätzt werden.

Wahrscheinlich gebe ich mich zwei Jahr geringer an, als ich wirklich bin*). Schon in meinem achten Jahre wurde ich durch des Glasers S . . . Knaben auf die Vorstellung von der Seelenwanderung geleitet.

Ich fand oft ein Vergnügen daran, Mittel auszudenken, wie ich diesen oder jenen Menschen um's Leben bringen, oder Feuer anlegen könnte, ohne daß es bemerkt würde, ob ich gleich nie den festen Entschluß gefaßt habe, so etwas zu thun, noch auch nur die geringste Neigung dazu in mir verspürt, und bin sehr oft mit solchen Gedanken eingeschlafen.

Ich verstehe von Musik wenig, spiele gar kein Instrument, außer daß ich gut pfeifen kann. Hiervon habe ich schon mehr Nutzen gezogen, als viele Andere von ihren Arien auf der Flöte und auf dem Klavier. Ich würde es vergeblich versuchen, mit Worten auszudrücken, was ich empfinde, wenn ich an einem stillen Abend In allen meinen Thaten ꝛc. recht gut pfeife, und mir den Text dazu denke. Wenn ich an die Zeile komme: Hast du es denn beschlossen ꝛc., was fühle ich da für Muth, für neues Feuer, was für Vertrauen auf Gott! ich wollte mich in die See stürzen und mit meinem Glauben nicht ertrinken, mit dem Bewußtsein einer einzigen guten That eine Welt nicht fürchten. Spüre ich einen Hang zum Scherzhaften, so pfeife ich: Sollt' auch ich durch Gram und Leid ꝛc., oder When you meet a tender creature etc.

Mein Glaube an die Kräftigkeit des Gebets; mein Aberglaube in vielen Stücken; Knieen, Anrühren der Bibel und Küssen derselben; förmliche Anbetung meiner heiligen Mutter; Anbetung der Geister, die um mich schwebten — Ich beschwöre die Wahrheit dieser Erzählung gar nicht; eine Versicherung ist nichts; ich berufe mich auf die innern Zeichen der Uebereinstimmung und die Merkmale der Aufrichtigkeit, die, so lange die Welt steht, gelten werden, — Dem allein kennbar, der Wahrheit aufrichtig sucht und Beobachtungsgeist hat. Zutrauen, weil es zum Theil im Herzen des Zutrauenden wurzelt, kann trügen, wenn die Verfassung des Letztern nicht die reinste ist.

Ich hielt mir ein Zettelchen, worauf ich gewöhnlich schrieb, was ich für eine besondere mir von Gott erwiesene Gnade ansah, und nicht anders erklären zu können glaubte. Bei meinem inbrünstigsten Gebet sagte ich zuweilen: O lieber Gott, etwas

---

*) Diese Muthmaßung hat sich bestätigt. In Meusels Gel. Deutschland steht das Jahr 1744 als Geburtsjahr; nach dem eingeholten Taufzeugnisse ward er aber den 1. Juli 1742 geboren.

auf's Zettelchen! Solche Ausdrücke, Ausbrüche der empfindlichsten Seelen, sind gleichsam Vertrauensgeheimnisse zwischen Gott und der Seele.

In meinem zehnten Jahre verliebte ich mich in einen Knaben, Namens S . . ., eines Schneiders Sohn, der in der Stadtschule Primus war; ich hörte gern von ihm erzählen, und forschte bei allen Knaben nach Unterredungen, die sie mit ihm gehabt hätten; ohne ihn selbst je gesprochen zu haben, war es mir ein großes Vergnügen, zu hören, daß er von mir gesprochen hatte. Nach der Schule kletterte ich auf eine Mauer, um ihn aus der Schule gehen zu sehen. Wenn ich mich jetzt seiner Physiognomie, die mir noch sehr deutlich vorschwebt, erinnere, so war er nichts weniger als schön — eine Stumpfnase mit rothen Backen; war aber Primus in der Schule. Es sollte mir leid thun, wenn ich durch dieses freie Bekenntniß das Mißtrauen gegen die Welt vermehren sollte; aber ich war ein Mensch, und das Glück der Welt, wenn sie es jemals erreicht, muß nicht durch Verhehlung gesucht werden, auf keine Weise. Dauerndes Glück ist nur in Aufrichtigkeit zu finden.

Ich habe wenige Menschen in der Welt gekannt, deren Schwachheiten ich nicht nach einem Umgang von drei Wochen (Stunden des Umgangs blos gerechnet, welches wohl ein Vierteljahr im Kalender betragen konnte) ausgefunden hätte, und ich bin überzeugt worden, daß alle Verstellung nichts hilft gegen einen Umgang von drei Wochen; denn jede Befestigungskunst hat eine eigene Belagerungskunst für Den, der sehen kann.

Das Gäßchen, wo mir W . . . s Tochter einmal begegnete gegen halb Eins des Nachmittags, vergesse ich nie. Es kam mir wie in der Nacht vor, weil da Alles am Tische saß — sehr subtil, aber herzenswahr.

Ich habe nie aus Gewinnsucht unrecht gehandelt, so wahr Gott lebt.

Ich erinnere mich deutlich, daß ich einmal in meiner ersten Jugend ein Kalb zum Apportiren abrichten wollte; allein ob ich gleich merkte, daß ich in den nöthigen Fertigkeiten merklich zunahm, so verstanden wir doch einander alle Tage weniger, und ich ließ es endlich ganz, und habe es nachher nie wieder versucht.

In dem Hause, wo ich wohnte, hatte ich den Klang und die Stimmung jeder Stufe einer alten hölzernen Treppe gelernt, und zugleich den Takt, in welchem sie jeder meiner Freunde, der zu mir wollte, schlug; und ich muß gestehen, ich bebte allemal, wenn sie von einem Paar Füße in einem mir unbekannten Ton heraufgespielt wurde.

Welch ein Unterschied, wenn ich die Worte: „Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" — in meiner Kammer ausspreche, oder in der Halle von Westminstersabtei! Ueber mir die feierlichen Gewölbe, wo der Tag immer in einer heiligen Dämmerung trauert, unter mir die Reste zusammengestürzter Pracht, der Staub der Könige, und um mich her die Trophäen des Todes! Ich habe sie hier und dort ausgesprochen; in meinem Schlafgemach haben sie mich oft erbaut; ich habe sie von Kindheit an nie ohne Rührung gebetet, aber hier durchlief mich ein unbeschreibliches, aber angenehmes Grauen; ich fühlte die Gegenwart des Richters, dem ich auf den Flügeln der Morgenröthe selbst nicht zu entrinnen vermöchte, mit Thränen, weder der Freude noch des Schmerzes, sondern mit Thränen des unbeschreiblichen Vertrauens auf ihn. Glaubt nicht, ihr, die ihr überall muthmaßet und mehr muthmaßet als leset, daß ich aus modischer Schwermuth dieses dichte. Ich habe den Young nicht ganz lesen können, als es Mode war, ihn zu lesen, und halte ihn noch jetzt für einen großen Mann, da es Mode ist, ihn zu tadeln.

Die Augen eines Frauenzimmers sind bei mir ein so wesentliches Stück, ich sehe oft darnach, denke mir so vielerlei dabei, daß, wenn ich nur ein bloßer Kopf wäre, die Mädchen meinetwegen nichts als Auge sein könnten.

Bei einem kleinen Fieber glaubte ich einmal deutlich einzusehen, daß man eine Bouteille Wasser in eine Bouteille Wein verwandeln könne auf eine ähnliche Art, wie man eine viereckige Figur in einen Triangel verwandelt.

Es thun mir viele Sachen weh, die Andern nur leid thun.

Ich habe etliche Mal bemerkt, daß ich Kopfweh bekam, wenn ich mich lange in einem Hohlspiegel betrachtete.

Wenn ich bisweilen viel Kaffee getrunken hatte, und daher über Alles erschrak, so konnte ich ganz genau merken, daß ich eher erschrak, ehe ich den Krach hörte. Wir hören also gleichsam noch mit andern Werkzeugen, als mit den Ohren.

Ich träumte neulich an einem Morgen, ich läge wachend im Bette und könnte keinen Athem bekommen; darauf erwachte ich ganz munter, und spürte, daß ich, nach meiner damaligen Lage, nur sehr mäßigen Mangel daran hatte. Einem blos fühlenden Körper kommen böse Empfindungen allezeit größer vor, als einem, der mit einer denkenden Seele verknüpft ist, wo selbst oft der Gedanke, daß die Empfindungen nichts zu bedeuten haben, oder daß man sich, wenn man nur wollte, davon befreien könnte, Vieles von dem Unangenehmen vermindert. Wir liegen öfters mit unserm Körper so, daß gedrückte Theile uns heftig schmerzen, allein,

weil wir wissen, daß wir uns aus dieser Lage bringen können, wenn wir wollen, so empfinden wir wirklich sehr wenig. Dieses bestätigt eine Anmerkung, die ich anderswo gemacht habe, daß man sich durch Drücken die Kopfschmerzen vermindern könne.

Was für einen Effekt würde es wohl auf mich haben, wenn ich einmal in einer ganz schwarz behangenen großen Stube, wo auch die Decke mit schwarzem Tuch beschlagen wäre, bei schwarzen Fußteppichen, schwarzen Stühlen und schwarzem Kanapee, in einem schwarzen Kleide bei einigen wenigen Wachskerzen sitzen müßte und von schwarzgekleideten Leuten bedient würde?

Nichts aufgeschoben; alle Tage ein wenig; Pfennige gespart in allen Stücken; nicht zu viel auf einmal, und lieber ein wenig desto öfterer — das ist meinem Charakter am zuträglichsten, und wenn ich so nicht etwas ausrichte, so richte ich nichts aus.

In meinem Kopfe leben noch Eindrücke längst abgeschiedener Ursachen.

Es ist allezeit betrübt für mich, wenn ich bedenke, daß man in der Untersuchung mancher Dinge zu weit gehen kann, ich meine, daß sie unserer Glückseligkeit nachtheilig werden können. Eine Probe davon habe ich an mir. Ich wünsche, ich wäre in meinen Bemühungen, das menschliche Herz kennen zu lernen, minder glücklich gewesen. Ich verzeihe den Leuten ihre Bosheiten weit lieber, als vorher, das ist wahr; wenn Jemand in Gesellschaft übel von mir redet, zumal wenn es nur geschieht, um die Gesellschaft zu belustigen, so kann ich ihm deswegen nicht im mindesten aufsässig werden, ich mache mir, im strengsten Verstande, nichts daraus, nur muß es nicht mit wallendem Blute und Hitze geschehen, oder grobe Verleumdung sein, die glaube ich nicht zu verdienen. Hingegen ist mir auch zu wenig an dem Lobe der Leute gelegen; ihr Neid wäre allenfalls das Einzige, was mich noch freuen würde. Das sollte in der Welt nicht sein. Also ist auch hier harmonischer Wachsthum des ganzen Erkenntnißsystems nöthig; wo ein Theil zu sehr kultivirt wird, da führt es am Ende immer auf ein kleines oder großes Unheil hinaus.

Ueber nichts wünschte ich mehr die geheimen Stimmen denkender Köpfe gesammelt zu lesen, als über die Materie von der Seele; die lauten, öffentlichen verlange ich nicht, die kenne ich schon. Allein die gehören nicht so wohl in eine Psychologie, als in eine Statutensammlung. Was wird noch aus diesem Geschlechte werden, ehe es vergeht? Die Welt kann leicht noch eine Million Jahre so fortrollen, wie bisher, und da wären 5000 Jahre gerade Das, was ein Vierteljahr in dem Leben eines Menschen von 50 ist, kaum $^1/_{12}$ unserer Universitätszeit. Was habe ich

das letzte Vierteljahr gethan? Gegessen, getrunken, elektrisirt, Kalender gemacht, über eine junge Katze gelacht, und so sind 5000 Jahre dieser kleinen Welt hingelaufen, die Ich bin.

Ich habe es sehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege, und eine andere, wenn ich stehe; zumal wenn ich wenig gegessen habe und matt bin.

Shakespeare hat eine besondere Gabe, das Närrische auszudrücken, Empfindungen und Gedanken zu malen, dergleichen man kurz vor dem Einschlafen oder im leichten Fieber hat. Mir ist alsdann schon oft ein Mann wie eine Einmaleinstafel vorgekommen, und die Ewigkeit wie ein Bücherschrank. — Er müßte vortrefflich kühlen, sagte ich, und meinte damit den Satz des Widerspruchs, den ich ganz eßbar vor mir gesehen hatte.

Am 4. Julius (1775) erwachte ich in Wrest,*) allein nicht zu vollkommener Klarheit, aus einem Traume von meiner Mutter. Mir träumte, sie wäre bei mir in dem Garten von Wrest und hätte mir versprochen, mit mir über den Kanal in der fliegenden Brücke zu fahren. Sie trug mir aber vorher etwas zu thun auf, dieses verwickelte mich in Schwierigkeiten, und ich sah meine Mutter nicht wieder. Hier endigte sich der Traum. „Du lebst nicht mehr," sagte ich in dem leichten Schlummer zu mir selbst, „und über dich ist das: Nun laßt uns den Leib begraben — gesungen worden;" und in dem Augenblick fing ich in der Melodie (aber alles in Gedanken) eine Strophe an zu singen, allein aus einem andern Liede, (Wo bist du denn, o Bräutigam? aus dem Liede: Du unbegreiflich höchstes Gut), welches eine unbeschreibliche Wirkung auf mich hatte, melancholisch zwar, aber auf eine Art, die ich dem lebhaftesten Vergnügen vorziehe.

Die Gesichter der gemeinen Leute auf der Straße zu sehen, ist jederzeit eines meiner größten Vergnügen gewesen. Keine Zauberlaterne kommt diesem Schauspiel bei.

Ich habe die Hypochondrie studirt, mich so recht darauf gelegt.

Meine Hypochondrie ist eigentlich eine Fertigkeit, aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Namen haben wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszusaugen.

Ja, meinen Aberglauben recht auseinander zu setzen. Z. E. daß, wenn ein frisch angestecktes Licht wieder ausgeht, ich meine Reise nach Italien daraus beurtheile. Dieses ist ein sehr merkwürdiger Umstand in meinem Leben und in meiner Philosophie.

Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter ist gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vor-

*) Einem englischen Landsitz, 42 englische Meilen von London, wo der Verfasser einen großen Theil seines Aufenthalts in England zugebracht hat.

bedeutung ziehe, und in Einem Tage hundert Dinge zum Orakel mache. Ich brauche es hier nicht zu beschreiben, indem ich mich hier nur allzuwohl verstehe. Jedes Kriechen eines Insekts dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik? Ist es aber nicht in der menschlichen Natur gegründet, und nur bei mir monströs geworden, ausgedehnt über die Proportion natürlicher Mischung, die an sich heilsam ist?

Dinge, die mich vorzüglich zum Lächeln bringen konnten, waren z. B. die Idee einiger Missionarien, einen ganzen Hof voll Proselyten mit der Feuerspritze zu taufen; und dann, daß einmal ein Schüler die Stelle aus dem Horaz: Pallida mors aequo pulsat pede etc. übersetzte: der Tod mit seinem Pferdefuß. Letzteres fiel mir einmal bei sehr großen Schmerzen ein, und bewirkte ein wiewohl sehr kurzes Aufwallen von Lachen. Wenn ich nicht schlafen konnte, suchte ich oft die Lachen erregende Materie aus solchen Dingen zu scheiden.

Es hat mich öfters geschmerzt, daß ich seit 20 Jahren nicht mehr dreimal in einem Athem genieset, noch mich an das Kümmeleckchen gestoßen habe.

Ich habe oft des Nachts über einen Einfall lachen müssen, der mir am Tage schlecht, oder gar frevelhaft vorkam.

In Gesellschaft spielte ich zu Zeiten den Atheisten blos Exercitii gratia.

Ach Gott! wenn man doch nur in der Welt immer lernen könnte, ohne beobachtet zu werden. Was für ein himmlisches Vergnügen gewährte mir nicht Astrognosie in meiner Jugend. Du gerechter Gott! ich kenne keine schönere Zeiten, es sind die vergnügtesten meines Lebens. Der Neid und die Spötterei Anderer, die hier und da etwas mehr wissen, ist unerträglich. Wie selig lebte ich damals! jetzt, da Alles, was ich thue, beobachtet wird; und von Manchem, der nicht die Hälfte von mir werth ist, und eine blos auswendig gelernte Bemerkung meinem ursprünglichen Bestreben entgegensetzt, werde ich ausgelacht. Man sollte doch unterscheiden lernen zwischen Dem, was ein Mann selbst gedacht hat, und Dem, was einer abschreibt.

Das Schlimmste ist, daß ich in meiner Krankheit gar die Dinge nicht mehr denke und fühle, ohne mich hauptsächlich mit zu fühlen. Ich bin mir in Allem des Leidens bewußt, Alles wird subjektiv bei mir und zwar bezieht sich Alles auf meine Empfindlichkeit und Krankheit.

Ich sehe die ganze Welt als eine Maschine an, die da ist, um mich mein Leiden und meine Krankheit auf alle mögliche Weise fühlen zu lassen. Ein pathologischer Egoist! Es ist ein höchst

trauriger Zustand. Hier muß ich sehen, ob noch Kraft in mir ist, ob ich dieses überwältigen kann, wo nicht, so bin ich verloren. Allein, diese Krankheit ist mir schon zur andern Natur geworden. Wenn mir nur eine Arznei das erste Differenzial von Stoß gäbe! Pusillanimität ist das rechte Wort für meine Krankheit; aber wie nimmt man sich die? dies zu lehren, würde Ehrensäulen verdienen.

Nun weiß ich, was das heißt, sich ermannen. Wenn man schon ermannt ist, so ist es gut, Andern rathen. Was der Mensch elend ist, wenn er selbst Alles thun soll! Es heißt ein Wunder von ihm fordern, wenn man seine Selbsterhaltung von ihm fordert.

Ich war zuweilen nicht im Stande, zu sagen, ob ich krank oder wohl wäre.

Meine Phantasie wurde scheu, so wie Pferde, und lief fort mit mir. Dieses drückt meinen Zustand in der Empfindlichkeit. am besten aus.

Ich merkte zuerst mein eintretendes Alter an der Abnahme des Gedächtnisses, die ich bald mit dem Mangel an Uebung desselben entschuldigte, bald als Folgen des eintretenden Alters beklagte. Solche Wellen von Furcht und Hoffnung habe ich all mein Lebenlang verspürt.

Ich habe manchen Gedanken gehabt, von dem ich überzeugt sein konnte, daß er den Besten unter den Menschen gefallen würde, und den ich nicht anzubringen wußte, auch anzubringen nicht sonderlich begierig war, und dafür mußte ich mich von manchem seichten Literator und Kompilator oder irgend einem blos empirischen Waghals und Konfusionär über die Achsel ansehen lassen, und doch auch gestehen, daß, nach meinem Verhalten, die Leute sogar Unrecht nicht hätten; denn wie konnten sie wissen, was meine Indolenz selbst vor meinem Tagebuche verheimlichte? Doch wenn mir de Luc schrieb, ich schriebe ihm keinen Brief, aus dem er nicht etwas lernte, so setzte mich dieses über alle Urtheile der Welt weg, aber wieder nur bei mir selbst.

Wenn es der Himmel für nöthig und nützlich finden sollte, mich und mein Leben noch einmal aufzulegen, so wollte ich ihm einige nicht unnütze Bemerkungen zur neuen Auflage mittheilen, die hauptsächlich die Zeichnung des Porträts und den Plan des Ganzen angehen.

Mein größter Trost, oder eigentlich was mir zur süßesten Rache bei Sticheleien auf mich und Andere gereicht, ist die völlige Ueberzeugung, daß nie ein großer und ein guter Mann solcher Neckereien fähig war.

Mir träumte, ich sollte lebendig verbrannt werden. Ich war sehr ruhig dabei, was mich beim Erwachen eben nicht freute.

So etwas kann Erschlaffung sein. Ich raisonnirte ganz ruhig über die Zeit, die es dauern würde: Vorher, dachte ich, bin ich noch nicht verbrannt, und nachher bin ich es. Das war Alles, was ich dachte, und blos dachte. Diese Zeit liegt zwischen sehr engen Grenzen. Ich fürchte fast, es wird bei mir Alles zu Gedanken, und das Gefühl verliert sich.

Seit der Mitte des Jahrs 1791 regt sich in meiner ganzen Gedankenökonomie etwas, das ich noch nicht recht beschreiben kann. Ich will nur Einiges davon anführen, um künftig aufmerksamer darauf zu werden: nämlich ein außerordentliches, fast zu schriftlichen Thätlichkeiten übergehendes Mißtrauen gegen alles menschliche Wissen, Mathematik ausgenommen; und was mich noch an das Studium der Physik fesselt, ist die Hoffnung, etwas dem menschlichen Geschlechte Nützliches aufzufinden. — Wir müssen freilich etwas ergreifen, aber ob das nun Alles so ist, wie wir glauben? Da frage ich mich wieder, was nennst du so sein, wie du es dir vorstellst? Dein Glaube, daß es so ist, ist ja auch etwas, und von dem Uebrigen weißt du nichts.

Ein großer Fehler bei meinem Studiren in der Jugend war, daß ich den Plan zum Gebäude zu groß anlegte. Die Folge war, daß ich die obere Etage nicht ausbauen konnte, ja ich konnte nicht einmal das Dach zubringen. Am Ende sah ich mich genöthigt, mich mit ein paar Dachstübchen zu begnügen, die ich so ziemlich ausbaute, aber verhindern konnte ich doch nicht, daß es mir bei schlimmem Wetter nicht hinein regnete. So geht es gar Manchem!

Ich habe den Weg zur Wissenschaft gemacht wie die Hunde, die mit ihrem Herrn spazieren gehen: hundertmal denselben vorwärts und rückwärts, und als ich ankam, war ich müde.

Ich habe das Register der Krankheiten durchgegangen und habe die Sorgen und die traurigen Vorstellungen nicht darunter gefunden, das ist doch falsch.

Wenn ich in irgend etwas eine Stärke besitze, so ist es die im Ausfinden von Aehnlichkeiten und dadurch im Deutlichmachen Dessen, was ich vollkommen verstehe. Hierauf muß ich also vorzüglich denken.

Der berühmte Howard besuchte mich, warum? kann ich eigentlich nicht sagen, es müßte denn sein, daß er meine Stube, weil ich damals in 1½ Jahre nicht vor die Thüre gekommen war, etwa als einen Kerker habe in Augenschein nehmen wollen.

Der Procrastinateur: der Aufschieber, ein Thema zu einem Lustspiel, das wäre etwas für mich zu bearbeiten. Aufschieben war mein größter Fehler von jeher!

Von Allem nur das Schlimmste sehen, Alles fürchten, selbst Gesundheit für einen Zustand ansehen, worin man die Krankheit nicht sucht: diesen Charakter glaube ich am besten durchsetzen zu können, ich dürfte mich blos abschreiben.

Ich lese die Psalmen Davids sehr gern: ich sehe daraus, daß es einem solchen Manne zuweilen eben so um's Herz war, wie mir, und wenn ich sehe, daß er nach seinem großen Leiden wieder für Errettung dankt; so denke ich, vielleicht kommt die Zeit, daß auch du für Erretung danken kannst. Es ist gewiß ein Trost, zu sehen, daß es einem großen Manne in einer höhern Lage nicht besser zu Muthe war, als einem selbst, und daß man doch nach Tausenden von Jahren von ihm spricht und sich an ihm tröstet.

Nachdem ich Vieles menschenbeobachterisch und mit vielem schmeichelhaften Gefühl eigener Superiorität aufgezeichnet und in noch feinere Worte gesteckt hatte, fand ich am Ende, daß gerade das das Beste war, was ich ohne alle diese Gefühle so ganz bürgerlich niedergeschrieben hatte.

Bei aller meiner Bequemlichkeit bin ich doch immer in der Kenntniß meiner selbst gewachsen, ohne eben die Kraft zu haben, mich zu bessern. Ja ich habe mich öfters für alle meine Indolenz dadurch entschädigt gehalten, daß ich dieses einsah, und das Vergnügen, das mir die genaue Bemerkung eines Fehlers an mir machte, war oft größer, als der Verdruß, den der Fehler selbst bei mir erweckte. So sehr viel mehr galt bei mir der Professor, als der Mensch. Der Himmel führt seine Heiligen wunderlich.

Mein Körper ist derjenige Theil der Welt, den meine Gedanken verändern können. Sogar eingebildete Krankheiten können wirkliche werden. In der ganzen übrigen Welt können meine Hypothesen die Ordnung der Dinge nicht stören.

Ich hatte in meinen Universitätsjahren viel zu viel Freiheit, und leider etwas überspannte Begriffe von meinen Fähigkeiten, und schob daher immer auf, und das war mein Verderben. In den Jahren 1763 bis 1765 hätte ich müssen angehalten werden, täglich wenigstens sechs Stunden, die schwersten und ernsthaftesten Dinge zu treiben (höhere Geometrie, Mechanik und Integralrechnung), so hätte ich es weit bringen können. Auf einen Schriftsteller habe ich nie studirt, sondern blos gelesen, was mir gefiel, und behalten, was sich meinem Gedächtniß, gleichsam ohne mein Zuthun, wenigstens ohne eine bestimmte Absicht, eingedrückt hat. Weil ich aber dennoch eine gewisse Selbstbeobachtung über mich ausgeübt habe, so kann ich vielleicht in der kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, dadurch nützlich werden, daß ich lebhaft und mit Kraft Andern sage, was sie nicht thun müssen.

Ich habe mir's zur Regel gemacht, daß mich die aufgehende Sonne nie im Bette finden soll, so lange ich gesund bin. Es kostete mich nichts, als den Entschluß; denn ich habe es bei Gesetzen, die ich mir selbst gab, immer so gehalten, daß ich sie nicht eher festsetzte, als bis mir die Uebertretung fast unmöglich war.

O! ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich beim Aufgange der Sonne empfinden sollte und wollte, und nichts empfand, aber mit dem Kopfe bald gegen diese, bald gegen die andre Schulter gesenkt und mit blinzenden Augen zuweilen Vieles von Empfindung sprach, und damit nicht blos Andere, sondern sogar mich selbst betrog. Aber jene Empfindung kam erst in spätern Jahren und vorzüglich stark von 1790 an, da ich die Sonne öfter aufgehen sah. Vorzüglich waren verstorbene Freunde, zumal die letztverstorbenen, und meine Frau und Kinder der Gegenstand, den mein Herz jetzt umfaßte. Ich habe oft Thränen geweint, und bin niedergekniet. Könnte ich doch meinen Entschlüssen mehr Dauer geben! Allein es ist gewiß körperliche Schwäche daran Schuld, Leichtsinn gewiß nicht, ob es mich gleich sehr schmerzt, daß die Welt vermuthlich das einer Wankelmüthigkeit im Charakter zuschreibt, was doch blos Kränklichkeit ist.

Ich habe überhaupt sehr viel gedacht, das weiß ich, viel mehr, als ich gelesen habe. Es ist mir daher sehr Vieles von Dem unbekannt, was die Welt weiß, und daher irre ich auch oft, wenn ich mich in die Welt mische, und dieses macht mich schüchtern. Könnte ich das Alles, was ich zusammen gedacht habe, so sagen, wie es mir ist, nicht getrennt, so würde es gewiß den Beifall der Welt erhalten.

Wenn ich doch Kanäle in meinem Kopfe ziehen könnte, um den inländischen Handel zwischen meinem Gedankenvorrathe zu befördern! Aber da liegen sie zu Hunderten, ohne einander zu nützen.

Meine beständige Vergleichung der Jahre eines Schriftstellers, dessen Leben ich lese, mit den meinigen, die ich schon in meiner Jugend machte, ist ganz menschliche Natur.

Ich fing erst gegen das Ende meines Lebens an zu arbeiten, und mein bischen Witz auf's Profitchen zu stecken.

Sein Leben auf's Profitchen stecken: wie ich jetzt im Jahre 1795. Ich hätte aber, was ich jetzt thue und thun will und gerne thäte, ehemals viel besser thun können, da hatte ich aber keine Zeit!!

Ich stecke jetzt meine ganze Thätigkeit auf's Profitchen. Kohlen sind noch da, aber keine Flamme.

Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Getöse, allein es verliert ganz seinen widrigen Eindruck, sobald es mit einem vernünftigen Zwecke verbunden ist.

Wenn ich ehedem in meinem Kopfe nach Gedanken oder Einfällen fischte, so fing ich immer etwas; jetzt kommen die Fische nicht mehr so. Sie fangen an sich auf dem Grunde zu versteinern, und ich muß sie heraushauen. Zuweilen bekomme ich sie auch nur stückweise heraus, wie die Versteinerungen vom Monte Bolca, und flicke daraus etwas zusammen.

Man klagt so sehr bei jedem Schmerz und freut sich so selten, wenn man keine fühlt. Unter die letzte Klasse von Menschen gehöre ich nicht. Wenn ich so ganz keinen Schmerz fühle, was zuweilen der Fall ist, wenn ich mich zu Bette lege, da habe ich diese Glückseligkeit so ganz empfunden, daß ich Freudenthränen geweint habe, und dieser stille Dank gegen meinen gütigen Schöpfer machte mich noch ruhiger. O! wer so sterben könnte!

Ich verspreche dem Publikum, ihm künftig nichts mehr zu versprechen (sehr wahr und richtig nach meiner körperlichen und vielleicht auch geistigen Anlage).

In meinem sechs und vierzigsten Jahre fing ich an, die längsten und kürzesten Tage des Jahrs mit einer Art von Interesse zu beobachten, das gewiß die Frucht dieses Alters war. Alle Merkmale der Vergänglichkeit bei Dingen außer mir, waren mir Meilenzeiger meines eigenen Lebens. Und selbst die höhere Weisheit (wie ich sie in diesen Jahren zu nennen beliebe), alles dieses zu bemerken, wurde verdächtig.

Es war eine drollige Idee von — —, sich einen so dicken Kerl zu denken, der mit der einen Seite unter dem Pol und mit der andern unter dem Aequator wäre. Ein trauriges Leben! Aber ich habe doch wirklich bei eiskalten Füßen zuweilen oben geschwitzt.

Als ich 27 Jahr alt war, wurde ich Professor in Göttingen. Damals sagte ich zu den Burschen, die mich grüßten, ganz gehorsamer Diener. Als ich Hofrath war, sagte ich bei dieser Gelegenheit: ganz unterthänigster Diener. Wie ich zu diesem doppelten Superlativ kam, begreife ich bis auf diese Stunde nicht. Influenza der Zeit.

Ich bin mehrmal wegen begangener Fehler getadelt worden, die mein Tadler nicht Kraft oder Witz genug hatte, zu begehen.

Ehemals zeichnete mein Kopf (mein Gehirn) Alles auf, was ich hörte und sah, jetzt schreibt er nicht mehr auf, sondern überläßt es Mir. Wer ist dieser Ich? bin ich und der Schreiber nicht einerlei?

Ich kann nicht vergessen, daß ich in meiner Jugend einmal die Frage: was ist das Nordlicht? auf einem Zettel mit der Adresse an einen Geist, schrieb, und jenen des Abends auf den obersten Boden im Hause legte. O wäre da ein Schelm gewesen, der mir die Frage beantwortet hätte!

Nichts kann mich mehr ermuntern, als wenn ich etwas Schweres verstanden habe, und doch suche ich so wenig Schweres verstehen zu lernen. Ich sollte es öfter versuchen.

Wenn sich mein Geist erhebt, fällt der Leib auf die Knie.

Wenn ich nur einmal einen rechten Entschluß fassen könnte, gesund zu sein! *Valere aude!*

Ich werde täglich mehr überzeugt, daß mein Nervenübel von meiner Einsamkeit sehr unterhalten wird, wo nicht gar hervorgebracht worden ist. Ich finde fast gar keine Unterhaltung mehr, als durch meinen eigenen Kopf, der immer beschäftigt ist. Da nun meine Nerven nie die stärksten gewesen sind, so muß nothwendig dadurch eine Ermüdung entstehen. Ich merke sehr wohl, daß mich Gesellschaft aufheitert; ich vergesse mich da, oder vielmehr mein Kopf empfängt, anstatt zu schaffen, und ruht daher. Darum ist auch das Lesen schon eine Erholung für mich, allein es ist doch nicht Das, was die Gesellschaft ist, weil ich das Buch immer weglege, und für mich handle.

Ich habe oft mit Bemerkungen gegeizt, ich meine, immer auf's Künftige damit gespart, ohne sie jemals gern auszugeben. Es könnte sein, daß manche auf diese Weise gar nicht an's Licht kämen.

L. war im Herzen gut, nur hat er sich nicht immer die Mühe genommen, es zu scheinen. Mein größter Fehler, der Grund von allem meinen Verdruß.

Es war entweder in der Nacht vom 14. auf den 15., oder vom 15. auf den 16. Oktober (1779), als mir träumte, ich sehe eine feurige Wolke unter den Plejaden herfliegen; zugleich läutete die große Glocke zu Darmstadt, und ich fiel auf die Knie und sprach die Worte: heilig, heilig ꝛc. aus. Meine Empfindungen waren dabei unaussprechlich groß, und ich hätte mich derselben kaum mehr fähig geglaubt.

Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Cordial geworden, daß ich immer mit dem besten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Bösen wankend werde.

Ich konnte mich ehemals so sehr auf eine Nachtleiche freuen, daß ich den Tag über das wenige Geld, was ich hatte, aus Vergnügen in Zuckerwaare verthat.

Wenn ich einen Nagel einschlage, nur um etwas anzuheften, so denke ich immer, was wird geschehen, ehe ich ihn wieder herauszieh. Es ist gewiß hierin etwas. Ich heftete den Pappdeckel im November an mein Bett an, und ehe ich den Nagel noch herauszog, war mein vortrefflicher Freund Schernhagen in Hannover, und eines meiner Kinder gestorben, und die italienische Reise zu Wasser geworden.

Eine desultorische Lektüre ist jederzeit mein größtes Vergnügen gewesen.

Als ich mich in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1790 auf den Namen des schwedischen Literators und Buchhändlers Gjörwell besann, den ich gar nicht finden konnte, so bemerkte ich Folgendes: von Anfang an zweifelte ich ganz, ihn je aus mir selbst wieder zu finden. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß, wenn ich gewisse schwedische Namen aussprach, ich dunkel fühlte, wenn ich ihm näher kam; ja ich glaubte zu bemerken, wenn ich ihm am nächsten war; und doch fiel ich plötzlich ab und schien wiederum zu fühlen, daß ich ihn gar nicht finden würde. Welche seltsame Relation eines verlorenen Wortes gegen die andern, die ich noch bei mir hatte, und gegen meinen Kopf. Den zweisylbigen gab ich übrigens immer den Vorzug. Endlich bemühete ich mich, nachdem ich mich die Nacht durch gequält, und dadurch meine Nervenzufälle gewiß verschlimmert hatte, den Anfangsbuchstaben zu finden, und als ich in dem Alphabet an das G kam, stutzte ich und sagte sogleich Gjörwell. Allein einige Zeit nachher fing ich wieder an zu glauben, es sei doch der rechte nicht, bis ich endlich aus dem Bette kam und heiterer wurde. Was mein Aberglaube dabei für eine wichtige Rolle spielte! Als ich den Namen fand, glaubte ich sogar, es sei ein Zeichen, daß ich nun gesund werden würde. Dies hängt mit einer Menge ähnlicher Vorfälle in meinem Leben zusammen. Ich bin sehr abergläubisch, allein ich schäme mich dessen gar nicht, so wenig als ich mich schäme zu glauben, daß die Erde stille steht. Es ist der Körper meiner Philosophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieses korrigiren kann.

Bei meiner Nervenkrankheit habe ich sehr häufig gefunden, daß Das, was sonst blos mein moralisches Gefühl beleidigte, nun in das physische überging. Als Jemand einmal sagte: „mich soll Gott tödten," wurde mir so übel, daß ich dem Menschen auf eine Zeit lang die Stube verbieten mußte.

Es schicken wohl wenige Menschen Bücher in die Welt, ohne zu glauben, daß nun jeder seine Pfeife hinlegen oder sie anzünden würde, um sie zu lesen. Daß mir diese Ehre nicht zugedacht ist, sage ich nicht blos, denn das wäre leicht, sondern ich glaube es auch, welches schon etwas schwerer ist, und erlernt werden muß. Autor, Setzer, Korrektor und Censor mögen es lesen, vielleicht auch der Recensent, wenn er will, das sind also von tausend Millionen gerade fünfe.

Wenn nur der Scheidepunkt erst überschritten wäre! Mein Gott, wie verlangt mich nach dem Augenblick, wo die Zeit für mich aufhören wird, Zeit zu sein; wo mich der Schooß des müt-

terlichen Alles und Nichts wieder aufnehmen wird, indem ich damals schlief, als der Haynberg*) angespült wurde, als Epikur, Cäsar, Lucrez lebten und schrieben, und Spinoza den größten Gedanken dachte, der noch in eines Menschen Kopf gekommen ist.

Seit einigen Tagen (22. April 1791) lebe ich unter der Hypothese (denn ich lebe beständig unter einer), daß das Trinken bei Tisch schädlich sei, und befinde mich vortrefflich dabei. Hieran ist gewiß etwas Wahres, denn ich habe noch von keiner Aenderung in meiner Lebensart und von keiner Arznei so schnell und handgreiflich die gute Wirkung empfunden, als hiervon.

Es gibt für mich keine gehässigere Art Menschen, als die, welche glauben, daß sie bei jeder Gelegenheit ex officio witzig sein müßten.

Man ist nie glücklicher, als wenn uns ein starkes Gefühl bestimmt, nur in dieser Welt zu leben. Mein Unglück ist, nie in dieser, sondern in einer Menge von möglichen Ketten und Verbindungen zu existiren, die sich meine Phantasie, unterstützt von meinem Gewissen, schafft. So geht ein Theil meiner Zeit hin, und keine Vernunft ist im Stande, darüber zu siegen. Dieses verdiente sehr auseinandergesetzt zu werden. Lebe dein erstes Leben recht, damit du dein zweites genießen kannst. Es ist im Leben, wie mit der Praxis des Arztes: die ersten Schritte entscheiden. Das ist doch Unrecht irgendwo, in der Anlage oder im Urtheil.

Als ich am 18. December 1789 in meiner Nervenkrankheit die Ohren mit den Fingern zuhielt, befand ich mich sehr viel besser; nicht allein, weil nun mein Nervensystem weniger Stöße bekam, sondern auch, weil ich nun das krankliche Sausen in den Ohren für ein erkünsteltes hielt, und mich für gesund in diesem Stück, und daher selbst auf einige andere Gefühle weniger achtete. Die gute Wirkung war unleugbar.

Ich habe, seit meiner Krankheit 1789, die erbarmenswürdige Fertigkeit erlangt, aus Allem, was ich sehe und höre, Gift für mich selbst, nicht für Andere zu saugen. Es ist als ob das Drüsensystem meines moralischen Wesens, wodurch bei glücklich organisirten Menschen Ruhe, Nutzen und Vergnügen aus Allem gezogen wird, ganz die entgegengesetzte Form angenommen hätte, sowie wenn bei Windmühlen der Wind plötzlich von hinten kommt, und Alles zerstört. Wie ist da zu helfen? Wie kann man sich gewöhnen, in Allem nur das Beste zu sehen, aus Allem etwas Gutes zu vermuthen, immer zu hoffen und selten zu

*) Ein bekannter Berg bei Göttingen.

fürchten, freilich versteht sich's, auch immer so zu handeln, daß man Ursache hat, mehr zu hoffen, als zu fürchten?

Wenn ich zuweilen in einem meiner alten Gedankenbücher einen guten Gedanken von mir lese, so wundere ich mich, wie er mir und meinem System so fremd hat werden können, und freue mich nun so darüber, wie über einen Gedanken eines meiner Vorfahren.

Euler sagt in seinen Briefen über verschiedene Gegenstände aus der Naturlehre (2. Band, S. 228.), es würde eben so gut donnern und blitzen, wenn auch kein Mensch vorhanden wäre, den der Blitz erschlagen könnte. Es ist ein gar gewöhnlicher Ausdruck, ich muß aber gestehen, daß es mir nie leicht gewesen ist, ihn ganz zu fassen. Mir kommt es immer vor, als wenn der Begriff sein etwas von unserm Denken Erborgtes wäre, und wenn es keine empfindenden und denkenden Geschöpfe mehr gibt, so ist auch nichts mehr. So einfältig dieses klingt, und so sehr ich verlacht werden würde, wenn ich so etwas öffentlich sagte, so halte ich doch so etwas muthmaßen zu können für einen der größten Vorzüge, eigentlich für eine der sonderbarsten Einrichtungen des menschlichen Geistes. Dieses hängt wieder mit meiner Seelenwanderung zusammen. Ich denke, oder eigentlich, ich empfinde hierbei sehr viel, das ich nicht auszudrücken im Stande bin, weil es nicht gewöhnlich menschlich ist, und daher unsere Sprache nicht dafür gemacht ist. Gott gebe, daß es mich nicht einmal verrückt macht. So viel merke ich, wenn ich darüber schreiben wollte, so würde mich die Welt für einen Narren halten, und deswegen schweige ich. Es ist auch nicht zum Sprechen, so wenig als die Flecken auf meinem Tisch zum Abspielen auf der Geige.

Nichts schmerzt mich mehr, bei allem meinem Thun und Lassen, als daß ich die Welt so ansehen muß, wie der gemeine Mann, da ich doch scientifisch weiß, daß er sie falsch ansieht.

Wo Vorsorge unnütz war, da hatte ich sie; wo sie aber hätte nützlich sein können, trat der Leichtsinn ein: kommt Zeit, kommt Rath, dachte ich, und that nichts — ein Charakter, der sehr viel gemeiner ist, als man glaubt.

Am 10. Oktober 1793 schickte ich meiner lieben Frau aus dem Garten eine künstliche Blume aus abgefallenen bunten Herbstblättern. Es sollte mich in meinem jetzigen Zustande darstellen; ich ließ es aber nicht dabei sagen.

Wenn auch meine Philosophie nicht hinreicht, etwas Neues auszufinden, so hat sie doch Herz genug, das längst Geglaubte für unausgemacht zu halten.

Ach! das waren noch gute Zeiten, da ich noch Alles glaubte, was ich hörte.

O wie oft habe ich der Nacht gebeichtet, in der Hoffnung, daß sie mich absolviren würde, und sie hat mich nicht absolvirt!

Ich habe offenbar bei dem gröbern Druck meines Hogarths gefühlt (wiewohl dunkel), daß das bischen Geist nicht im Stande ist, so vieler Masse Leben zu geben, man sage was man wolle; es ist wahr. Man sollte die Bücher immer desto kleiner drucken lassen, je weniger Geist sie enthalten.

Ich bin schon deswegen zu einem Censor ungeschickt, weil für mich jede Handschrift, etwa meine eigene ausgenommen, eine Art von Uebersetzung in eine Sprache ist, der ich wenigstens nicht bis zur Leichtigkeit mächtig bin; und so etwas zerstreut immer.

Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde, und durch den Tod wieder in jenen Zustand zurückkehre. Es ist ein Glück in mancher Rücksicht, daß diese Vorstellung nicht zur Deutlichkeit gebracht werden kann. Wenn auch der Mensch jenes Geheimniß der Natur errathen kann, so wäre es doch sehr gegen ihr Interesse, wenn er es beweisen könnte. Sterben und wieder lebendig werden mit Erinnerung seiner vorigen Existenz, nennen wir ohnmächtig gewesen sein; wieder Erwachen mit andern Organen, die erst wieder gebildet werden müssen, heißt geboren werden.

Nichts macht schneller alt, als der immer vorschwebende Gedanke, daß man älter wird. Ich verspüre dieses recht an mir; es gehört mit zum Giftsaugen.

Wenn es ein Werk von etwa zehn Folianten gäbe, worin in nicht allzu großen Kapiteln jedes etwas Neues, zumal von der spekulativen Art, enthielte; wovon jedes etwas zu denken gäbe, und immer neue Aufschlüsse und Erweiterungen darböte: so glaube ich, könnte ich nach einem solchen Werke auf den Knieen nach Hamburg rutschen, wenn ich überzeugt wäre, daß mir nachher Gesundheit und Leben genug übrig bliebe, es mit Muße durchzulesen.

So lange das Gedächtniß dauert, arbeiten eine Menge Menschen in Einem vereint zusammen, der zwanzigjährige, der dreißigjährige u. s. w. Sobald aber dieses fehlt, so fängt man immer mehr und mehr an, allein zu stehen, und die ganze Generation von Ichs zieht sich zurück und lächelt über den alten Hülflosen. Dieses spürte ich sehr stark im August 1795.

Es geht mir mit meiner Gesundheit wie den Müllern zuweilen mit dem Wasser: ich muß immer, wenigstens zwei Tage in der Woche, im Freien sammeln, um die übrigen fünfe mahlen zu können.

Ich habe oft Stunden lang allerlei Phantasieen nachgehängt, in Zeiten, wo man mich für sehr beschäftigt hielt. Ich fühlte das Nachtheilige davon in Rücksicht auf Zeitverlust, aber ohne diese Phantasieenkur, die ich gemeiniglich um die gewöhnliche Brunnenzeit gebrauchte, wäre ich nicht so alt geworden.

Die Balken von Häusern anzusehen, die Zeugen waren von Hoffnungen, die nun nach 25 Jahren nicht erfüllt sind. O Gott, o Gott! dieses ist zu fein für einen großen Theil des lesenden Publikums, aber nichts desto weniger wahr. Wie schwer ist es nicht, ein Mittel zu treffen!

Unter allen Uebersetzungen meiner Werke, die man unternehmen wollte, erbitte ich mir ausdrücklich die hebräische.

Es war zu Ende Septembers 1798, als ich Jemanden im Traume die Geschichte der jungen und schönen Gräfin H... erzählte, die mich, und überhaupt Jedermann sehr gerührt hat. Sie starb im September 1797 in den Wochen, oder eigentlich während der Geburt, die nicht zu Stande kam. Sie wurde geöffnet und das Kind neben ihr in den Sarg gelegt, und so wurden sie zusammen des Nachts mit Fackeln, unter einem entsetzlichen Zulauf von Volk, nach einem benachbarten Orte, wo das Familienbegräbniß ist, gebracht. Dieses geschah auf dem Göttingischen Leichenwagen, einer sehr unbeholfenen Maschine. Dadurch wurden also die Leichname sehr durcheinander geworfen. Am Ende wollten sie, ehe sie in die Gruft gebracht wurden, noch einige Leute sehen. Man öffnete den Sarg und fand die Mutter auf dem Gesicht liegend und mit ihrem Kinde in einen Haufen geschüttelt. Das schöne Weib, schwerlich noch 20 Jahre alt, die Krone unserer Damen, die auf manchem Balle den Neid der schönsten erregt, in diesem Zustande! Dieses Bild hatte mich zu der Zeit oft beschäftigt, zumal da ich ihren Gemahl, einen meiner fleißigsten Zuhörer, sehr wohl gekannt hatte. Diese traurige Geschichte erzählte ich nun Jemandem im Traume, im Beisein eines Dritten, dem die Geschichte auch bekannt war; vergaß aber (sehr sonderbar) den Umstand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumstand war. Nachdem ich die Erzählung, wie ich glaubte, mit vieler Energie und Rührung Dessen, dem ich sie erzählte, vollendet hatte, sagte der Dritte: ja, und das Kind lag bei ihr, Alles in einem Klumpen. — Ja, fuhr ich gleichsam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit in dem Sarge. — Dieses ist der Traum; was mir ihn merkwürdig macht, ist dieses: Wer erinnerte mich im Traume an das Kind? Ich war es ja selbst, dem der Umstand einfiel; warum brachte ich ihn nicht selbst im Traume als eine Erinnerung bei? Warum schuf sich meine Phantasie einen Dritten, der mich damit überraschen und gleich-

sam beschämen mußte? Hätte ich die Geschichte wachend erzählt, so wäre mir der rührende Umstand gewiß nicht entgangen. Hier mußte ich ihn übergehen, um mich überraschen zu lassen. Hieraus läßt sich allerlei schließen; ich erwähne nur Eines, und gerade das, was am stärksten wider mich selbst zeugt, zugleich aber auch für die Aufrichtigkeit, womit ich diesen sonderbaren Traum erzähle. Es ist mir öfters begegnet, daß, wenn ich etwas habe drucken lassen, ich erst ganz am Ende, wenn sich nichts mehr ändern ließ, bemerkt habe, daß ich Alles hätte besser sagen können, ja, daß ich Hauptumstände vergessen hatte. Dieses ärgerte mich oft sehr. — Ich glaube, daß hierin die Erklärung liegt. Es wurde hier ein mir sehr merkwürdiger Vorfall dramatisirt. Ueberhaupt aber ist das mir nichts Ungewöhnliches, daß ich im Traum von einem Dritten belehrt werde; das ist aber weiter nichts, als dramatisirtes Besinnen. Sapienti sat.

Gerade wie auf meinem neuen Bibliothekszimmer sieht es in meinem Kopfe aus. Ordnungsliebe muß dem Menschen früh eingeprägt werden, sonst ist Alles nichts.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar träumte mir, ich speise auf einer Reise in einem Wirthshause, eigentlich auf einer Straße in einer Bude, worin zugleich gewürfelt wurde. Gegen mir über saß ein junger, gut angekleideter, etwas windig aussehender Mann, der, ohne auf die umher Sitzenden und Stehenden zu achten, seine Suppe aß, aber immer den zweiten oder dritten Löffel voll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verschluckte. Was mir diesen Traum besonders merkwürdig macht, ist, daß ich dabei meine gewöhnliche Bemerkung machte, daß solche Dinge nicht könnten erfunden werden, man müßte sie sehen. (Ich meine, kein Romanenschreiber würde darauf verfallen). Dennoch hatte ich dieses doch in dem Augenblicke erfunden. Bei dem Würfelspiel saß eine lange, hagere Frau und strickte. Ich fragte, was man da gewinnen könnte. Sie sagte: nichts; und als ich fragte, ob man was verlieren könnte, sagte sie: nein! Dieses hielt ich für ein wichtiges Spiel.

Parakletor

oder

Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originalgenies sind.

Deutschland hat so lange nach Originalköpfen geseufzt, und jetzt, da sie allein am Musenalmanach zu Dutzenden sitzen, klagt man überall über die Originalköpfe. Keine Messe ginge mehr wie unter Franz I., der Eine hinkte, der Andere affektirte ein steifes Knie, der Dritte schlüge ein Rad, der Vierte Purzelbäume, der Fünfte ginge auf Stelzen, der Sechste machte den Hasentanz, der Siebente hüpfte auf einem Bein, der Achte rollte, der Neunte ritte sein spanisches Rohr, der Zehnte ginge auf den Knieen, der Eilfte tröche, und der Zwölfte rutschte. Ich hätte es den Originalköpfen vorher sagen wollen, und ich rathe es allen Denen, die es werden wollen, so zu bleiben, wie sie sind; denn ich habe immer gemerkt, daß man so mit unserm einfältigen Publikum am weitesten kommt. Ich wollte einmal sehen, wer mir etwas sagen will, wenn ich bin, was ich bin? Aber wenn ihr originell schreibt, z. B. in synkopischen Sentenzen, flucht und schimpft wie Shakespeare, leiert wie Sterne, sengt und brennt wie Swift, oder posaunt wie Pindar — meint ihr, daß ihr damit Dank verdienen würdet? Ich will nicht sagen, was die Leute thun würden, wenn ihr wirklich schreibt, wie Shakespeare, Sterne, Swift und Pindar — denn da fände sich wohl noch hier und da ein ehrlicher Mann, der ein Einsehen hätte — aber mit Fluchen, Schimpfen, Leiern, Sengen, Brennen und Posaunen richtet ihr nichts aus.

Ich weiß nicht, ob ich lebhafter empfinde, als andere Menschen, oder ob ich weniger Unrecht leiden kann, oder ob ich meiner kurzen Statur wegen, da das Blut noch ganz heiß ist, wenn es vom Herzen nach dem Kopfe kommt, geschwinder Schlüsse ziehe, aber mich dünkt, es ist um alle deutsche Autorenfreiheit schlechterdings und unwiederbringlich geschehen, wenn wir noch zwei Messen dem zügellosen, widersinnigen Geschrei des deutschen Publikums Gehör geben. Vor der Schlacht bei Roßbach fehlte es den Faullenzern an Romanen; wir lesen die englischen Romane, so daß wir alle Straßen in London wissen, und den Galgen zu Tyburn so gut, als den unsrigen kennen, wir ängeln im Park, und treiben, Gott weiß was, in Coventgarden, und so geben wir ihnen einen Roman. Nun hat das Kind einen Roman. „Wir wollen deutsche Originalcharaktere hinein," schreien sie. Originalcharaktere? Geht hin — ich hätte bald etwas gesagt — geht hin, sagt das erst den Leuten, die die Kinder zeugen, und denen,

die sie beherrschen, wenn sie groß sind, und nicht uns. „Nun gut, so gebt uns Gedichte.“ Wir geben einen Zoll breite und sechszöllige, wie sie sie haben wollen, zu Zentnern. Die Buchstaben wollen ihnen nicht gefallen; gut, wir nehmen lateinische, und einige Spottvögel nehmen sogar blaue und rothe Farbe. Was that das Publikum, war es zufrieden? O in Ewigkeit nicht! Es wurde nur gröber und ausschweifender in seinen Forderungen, und dachte mit einer einzigen unserer Republik auf einmal die Bank zu sprengen. Es verlangte nämlich — Originalgenies und Originalwerke. Aber das war gerade der Punkt, auf dem wir es erwarteten, und es ist ein betrübter Beweis, wie unerfahren der deutsche Leser in der Kenntniß seines eigenen Landes ist; immer die Augen jenseit des Rheins oder jenseit des Kanals gerichtet, sieht er nicht, worauf er tritt. Ich habe von jeher geglaubt, daß unter allen Nationen in Deutschland die Originalgenies marschfertig lägen, weil sie aber nicht verlangt wurden, so lebten und schrieben sie so fort, wie wir gemeinen Schriftsteller, von der Linken zur Rechten, und gingen von Empfindung und Gedanken zum Ausdruck immer in der kürzesten Linie. Aber kaum war die Losung gegeben: wer original schreiben kann, der werfe seine bisherige Feder weg, als die Federn flogen, wie Blätter im Herbste. Es war eine Lust anzusehen, dreißig Yoricke ritten auf ihren Steckenpferden in Spiralen um ein Ziel herum, das sie den Tag zuvor in einem Schritt erreicht hätten; und der, der sonst beim Anblick des Meeres oder des gestirnten Himmels nichts denken konnte, schrieb Andachten über eine Schnupftabaksdose. Shakespeare standen zu Dutzenden auf, wo nicht allemal in einem Trauerspiel, doch in einer Recension; da wurden Ideen in Freundschaft gebracht, die sich außer Bedlam nie gesehen hatten; Raum und Zeit in einen Kirschkern geklappt und in die Ewigkeit verschossen; es hieß: eins, zwei, drei, da geschahen tiefe Blicke in das menschliche Herz, man sagte seine Heimlichkeiten, und so ward Menschenkenntniß. Selbst draußen in Böotien stand ein Shakespeare auf, der wie Nebucadnezar, Gras statt Frankfurter Milchbrod aß, und durch Prunkschnitzer sogar die Sprache originell machte. Niedersachsen summte seine Oden, sang mit offenen Nasenlöchern und voller Gurgel Patriotismus und Sprache und ein Vaterland, das die Sänger zum Teufel wünscht. Da erklangen Lieder und Romanzen, die es mehr Mühe kostete zu verstehen, als zu machen. Kurz, die Originale waren da; und das Publikum — was sagte das? Anfangs beschämt über die unerwartete Menge stutzte es, dann aber erklärte es feierlich: das wären keine Originale, das wären Dichter aus Dichtern, und nicht Dichter

aus Natur, durch sie würde das Kapital nicht vermehrt, sondern nur die Sorten verwechselt, bald Silber in Kupfer, bald Gold in Silber umgesetzt, u. s. w. Da haben wir's, meine Freunde! Mich dünkt, unsere Sache ist jetzt zu klar, als daß es nöthig wäre, lange zu überlegen, was zu thun sei. Gesetzt auch, wir gehorchten ihm, unsere Originalschriftsteller ließen diese Originalköpfe fahren, und versuchten's mit Nr. 2, so würden wir dieselbe Antwort erhalten; und gesetzt, sie träfen's, so wären unterdessen die Herren müde und wollten wieder etwas Neues. Kurz, heut gebrochen ist besser, als morgen. Es ist klar, sie wollen uns nur herumziehen, wie die Bostonianer das Parlament, bis bei schwächern Nachkommen die jetzt noch biegsame Gewohnheit zu einem Gesetz verhärtet, das uns Schriftsteller zu Hofnarren des deutschen Publikums macht. Also jetzt nicht weiter. Ich sage, ihr habt Originalköpfe verlangt, da sind sie zu Tausenden; es wimmelt. Ihr erkennt sie nicht, und ich spreche mit freier Stirn, ich erkenne sie dafür, mein Wort ist: „erst mich, dann sie,“ und nun trete auf den Sand, wer will. — —

Ihr wollt haben, wir sollen schreiben, wie die Griechen, und ihr mit eurer Bezahlung wollt immer alte Deutsche bleiben. Macht ihr den Anfang, und setzt uns Ehrensäulen, so wollen wir mit unsern Iliaden schon zu seiner Zeit herausrücken. Aber immer fordern, immer auf Rechnung, und immer die Bezahlung aufgeschoben, das schmeckt freilich vortrefflich. Hätte ich aber etwas zu sagen, so wüßte ich wohl, was ich thäte: bei jeder Messe müßte gegen einen Ballen Bücher, den wir der Welt liefern, die Welt angehalten werden, uns eine Ehrensäule abzuliefern, und hätte man deren eine Quantität beisammen, so würden sie auf dem Landtage ausgespielt, und dann vom Steinhauer gehörig belettert, beziffert und gesetzt. Dies wäre das beste, wo nicht das einzige Mittel, so wie wir und ihr jetzt einander gegenüberstehen, uns wieder zu vereinigen und dem Streit ein Ende zu machen. Ihr solltet nur einmal die englischen Gelehrten sehen, wie die es machen und sich's machen lassen! Da sitzen sie am Tisch so fett und so rund, essen und trinken sich einen Westenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wenn sie das lange genug getrieben haben, so strecken sie sich in Westminsterabtei auf ein marmornes Postament, mitten unter die Könige hin, und lassen das Publikum, über das sie sich noch dazu im Leben meistens lustig gemacht haben, für die Unkosten sorgen. Und das ist recht; denn wer seid ihr? sagt! wer stempelt denn die meisten Entreebillets zur Ewig-

keit, wir oder ihr? Am Ende, daß ich's gerade herausſage, wenn ihr nicht wollt, ſo brauchen wir auch nicht, und fahren fort wie bisher, und gehen ohne euer Zuthun in die Ewigkeit. Das müßte nicht rechtlich zugehen, wenn ein Buch, das gut geſchrieben iſt, ein paar Dutzend neuer und nützlicher Wahrheiten enthält, in meſſingene Ecken und Krampen gebunden, und alle Monat einmal gelüftet wird, nicht ſo weit reichen ſollte, als eure Klingelbatzen oder eure Blankenburger. — —

Ich kann in der Welt nicht begreifen, was wir davon haben, den Alten ſo bei jeder Gelegenheit den Bart zu ſtreicheln. Danken können ſie es uns nicht, und aus den breiten und niedrigen Stirnen und den trotzigen Geſichtern zu ſchließen, worüber ſich jeder deutſche Pitſchierſtecher aufhält, würden ſie es nicht einmal, wenn ſie es könnten. Es iſt fürwahr eine mächtige Ehre für uns, daß es vor zwei tauſend Jahren Leute gegeben hat, die geſcheuter waren, als wir. Meint ihr vielleicht, wir lebten noch in den Zeiten, wo die größte Weisheit in dem Bewußtſein beſtand, daß man nichts wiſſe? Auf das Kapital borgt man euch keinen Magiſtertitel, ſo wenig als auf den Reichthum, der in der Armuth beſteht, einen Groſchen. Nein, Freunde, die Zeiten ſind vorbei. Solche Sätze ſind heutzutage nichts weiter als ſchöne Neſter von ausgeflogenen Wahrheiten; in den philoſophiſchen Kunſtkammern gehen ſie mit, in die Haushaltung taugen ſie nicht einen Schuß Pulver. Eine herrliche Ehre, heutzutage überzeugt zu ſein, daß man nichts wiſſe! Wollte Gott, es wäre hierin noch ſo wie ſonſt! dann wären eure Klagen über die jetzigen Zeiten unnütz; denn ihr werdet nicht leugnen, daß wir Leute genug haben, die nichts wiſſen, und die einfältige Ueberzeugung davon ließe ſich ihnen bald beibringen. — —

Nachdem die Theorie von der Nothwendigkeit eines Mangels an Symmetrie, um original zu ſein, iſt gegeben worden, ſo kann geſagt werden: Ich hielte daher für rathſam, daß man den neugebornen Kindern einen ſanften Schlag mit geballter Fauſt auf den Kopf gäbe, der, ohne ihnen zu ſchaden, die Symmetrie des Gehirns etwas verrückte. Ich riethe ihn ja nicht gerade auf die Stirn, oder oben oder hinten hinzugeben, auch nicht auf die Seite, weil dieſes die Symmetrie keineswegs afficiren würde. Denn in den drei erſten Fällen werden beide Seiten gleich ſtark unmittelbar

getroffen, und in dem letzten würde die Reaktion der gegenüberſtehenden Seite ſtatt eines Schlages ſein. Ich riethe alſo unmaßgeblich den Schlag gerade über einem der beiden äußern Augenwinkel anzubringen; denn da alsdann Theile von einer ganz andern Struktur und Lage in Reaktion gebracht werden, ſo kann es nicht anders ſein, als daß dadurch die ſchönſte Aſymmetrie des Gehirns erhalten wird. Ich habe deswegen oft mit Verdruß bemerkt, daß die Schläge auf den Kopf, oder die ſogenannten Ohrfeigen in unſern Schulen abkommen, und nur in der großen Geſellſchaft, wo ſie ganz umſonſt angebracht werden, weil die Köpfe alsdann gewöhnlich ſchon in das Holz gegangen ſind, Mode ſind. Man hat Exempel, daß Leute, die auf den Kopf gefallen, oder mit einem Prügel darauf geſchlagen ſind, zuweilen angefangen haben zu weiſſagen, und anders von den Dingen in der Welt zu denken, als andre Menſchen. Dieſes hieß nun freilich, des Guten zu viel thun, und ich erkläre noch Alles hierin aus einer ſymmetriſchen Zerrüttung des Gehirns; allein kein Menſch kann leugnen, daß der beneidenswürdigſte Kopf in dieſer Welt derjenige wäre, den man vergöttern würde, wenn er die eine Seite nicht hätte, und den man in Bedlam einſperren müßte, wenn die andere nicht wäre; das ſind die großen Seelen, die Affe und Engel zugleich ſind, und die freilich zuweilen die läppiſchen Ideen des erſtern mit dem tranſcendentalen Periodenklang des letztern, oder die ſonnenhellen Ideen des letztern mit den unverſtändlichen Zeichen des erſtern ausdrücken. — Weiter: warum ſchlagen ſich die Menſchen an den Kopf, wenn ſie etwas nicht wiſſen, was ſie hätten wiſſen ſollen? ein Gebrauch, der den Menſchen natürlich iſt. — —

Ueber den deutſchen Roman.

Unſere Lebensart iſt nun ſo ſimpel geworden, und alle unſere Gebräuche ſo wenig myſtiſch; unſere Städte ſind meiſtens ſo klein, das Land ſo offen, Alles iſt ſich ſo einfältig treu, daß ein Mann, der einen deutſchen Roman ſchreiben will, faſt nicht weiß, wie er Leute zuſammenbringen, oder Knoten ſchürzen ſoll. Denn da die Eltern jetzt in Deutſchland durchaus ihre Kinder ſelbſt ſäugen, ſo fallen die Kindervertauſchungen weg, und ein Quell von Erfindung iſt verſtopft, der nicht mit Geld zu bezahlen war. Wollte ich ein Mädchen in Mannskleidern herumgehen laſſen, das käme gleich heraus, und die Bedienten verriethen es, noch ehe ſie aus dem Hauſe wäre; außerdem werden unſere Frauenzimmer ſo wei-

bisch erzogen, daß sie gar nicht das Herz haben, so etwas zu thun. Nein, fein bei der Mama zu sitzen, zu kochen und zu nähen, und selbst eine Koch- und Nähmama zu werden, das ist ihre Sache. Es ist freilich bequem für sie, aber eine Schande für's Vaterland, und ein unüberwindliches Hinderniß für den Romanenschreiber.

In England glaubt man, daß, wenn zwei Personen von einerlei Geschlecht in demselben Zimmer schlafen, ein Kerkerfieber unvermeidlich sei; deswegen sind die Personen in einem Hause des Nachts am meisten getrennt, und ein Schriftsteller darf nur sorgen, wie er die Hausthüre offen kriegt, so kann er in das Haus lassen, wen er will, und darf nicht sorgen, daß Jemand eher aufwacht, als er es haben will.

Ferner da in England die Schornsteine nicht blos Rauchkanäle, sondern hauptsächlich die Luftröhren der Schlafkammern sind, so geben sie zugleich einen vortrefflichen Weg ab, unmittelbar und ganz ungehört in jede beliebige Stube des Hauses zu kommen, und der ist so bequem, daß ich mir habe sagen lassen, daß, wer einmal einen Schornstein auf- und abgestiegen sei, ihn selbst einer Treppe vorzöge. In Deutschland käme ein Liebhaber schön an, wenn er einen Schornstein hinabklettern wollte. Ja, wenn er Lust hätte, auf einen Feuerherd, oder in einen Waschkessel mit Lauge, oder in die Antichambre von zwei bis drei Oefen zu fallen, die man wohl gar von innen nicht einmal aufmachen kann. Und gesetzt, man wollte die Liebhaber so in die Küche springen lassen, so ist die Frage, wie bringt man ihn auf's Dach? Die Kater in Deutschland können diesen Weg wohl zu ihren Geliebten nehmen, aber die Menschen nicht. Hingegen in England formiren die Dächer eine Art von Straße, die zuweilen besser ist, als die auf der Erde; und wenn man auf einem ist, so kostet es nicht mehr Mühe, auf das andere zu kommen, als über eine Dorfgosse im Winter zu springen. Man will zwar sagen, man habe diese Einrichtung wegen Feuersgefahr getroffen; da aber diese sich kaum alle 150 Jahre in einem Hause ereignet, so stelle ich mir vor, daß man es vielmehr zum Trost bedrängter Verliebten und Spitzbuben für nützlich befunden hat, die sehr oft diesen Weg nehmen, wenn sie gleich noch andere wählen könnten, und gewiß allemal, wenn die Retirade in der Eil geschehen muß, gerade so wie etwa die Heren und der Teufel in Deutschland zu thun pflegen.

Endlich ein rechtes Hinderniß von Intriguen ist der sonst feine und lobenswürdige Einfall der Postdirektoren in Deutschland, durch den eine unzählige Menge von Tugenden des Jahrs erhalten werden, daß sie statt der englischen Postkutschen und Maschinen, in denen sich eine schwangere Prinzessin weder fürchten

noch schämen dürfte zu reisen, die so beliebten offenen Rumpelwagen eingeführt haben. Denn was die bequemen Kutschen in England und die dortigen vortrefflichen Wege für Schaden thun, ist mit Worten nicht auszudrücken.

Für's erste, wenn ein Mädchen mit ihrem Liebhaber aus London des Abends durchgeht, so kann sie in Frankreich sein, ehe der Vater aufwacht, oder in Schottland, ehe er mit seinen Verwandten zum Schluß kommt; daher ein Schriftsteller weder Feen, noch Zauberer, noch Talismane nöthig hat, um die Verliebten in Sicherheit zu bringen; denn wenn er sie nur bis nach Charingeroß oder Hydepark-Corner bringen kann, so sind sie so sicher, als wenn sie in des Weber Meleks Kasten waren.*) Hingegen in Deutschland, wenn auch der Vater den Verlust seiner Tochter erst den dritten Tag gewahr würde, wenn er nur weiß, daß sie mit der Post gegangen ist, so kann er sie zu Pferde immer noch auf der dritten Station wieder kriegen.

Ein anderer übler Umstand sind die leider nur allzuguten Gesellschaften in den bequemen Postkutschen in England, die immer voll schöner, wohlgekleideter Frauenzimmer stecken, und wo, welches das Parlament nicht leiden sollte, die Passagiere so sitzen, daß sie einander ansehen müssen; wodurch nicht allein eine höchst gefährliche Verwirrung der Augen, sondern zuweilen eine höchst schändliche zum Lächeln von beiden Seiten reizende Verwirrung der Beine, und daraus endlich eine oft nicht mehr aufzulösende Verwirrung der Seelen und Gedanken entstanden ist; so daß mancher ehrliche junge Mensch, der von London nach Oxford reisen wollte, statt dessen zum Teufel gereist ist. So etwas ist nun, dem Himmel sei Dank, auf unsern Postwagen nicht möglich. Denn erstlich können artige Frauenzimmer sich unmöglich auf einen solchen Wagen setzen, wenn sie sich nicht in der Jugend etwas im Zaunbeklettern, Elsternesterstechen, Aepfelabnehmen und Nüsseprügeln umgesehen haben; denn der Schwung über die Seitenleiter erfordert eine besondere Gewandtheit, und wenige Frauenzimmer können ihn thun, ohne den untenstehenden Wagenmeister und die Stallknechte zum Lachen zu bringen. Für das zweite, so sitzt man, wenn man endlich sitzt, so, daß man sich nicht in das Gesicht sieht, und in dieser Stellung können, was man auch sonst dagegen sagen mag, wenigstens Intriguen nicht gut angefangen werden. Die Erzählung verliert ihre ganze Würze, und man kann höchstens nur verstehen, was man sagt, aber nicht, was man

*) Vom Weber Melek und seinem Kasten siehe die persischen Märchen, dritter Tag.

sagen will. Endlich hat man auf den deutschen Postwagen ganz andere Sachen zu thun, als zu plaudern; man muß sich fest halten, wenn die Löcher kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprung spannen; muß auf die Aeste acht geben, und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt; die Windseite merken, und immer die Kleidung an der Seite verstärken, von wo der Angriff geschieht; und regnet es gar, so hat bekanntlich der Mensch die Eigenschaft mit andern Thieren gemein, die nicht in oder auf dem Wasser leben, daß er stille wird, wenn er naß wird; da stockt also die Unterredung ganz. Kommt man endlich in ein Wirthshaus, so geht die Zeit mit andern Dingen hin: der eine trocknet sich, der andere schüttelt sich, der eine kaut seine Brustkuchen, und der andere bäht sich den Backen und was dergleichen Kindereien mehr sind.

Hierbei kommt noch ein Umstand in Betrachtung, der auch alle freundschaftliche Mischung der Gesellschaft unmöglich macht. Nämlich weil die Postwagenreisen mit so vielen Trübsalen verbunden sind, so hat man dafür gesorgt, daß die Wirthshäuser noch um so viel schlechter sind, als nöthig ist, um den Postwagen wieder angenehm zu machen. Ja man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Wirkung thut. Ich habe Leute, die zerstoßen und zerschlagen waren und nach Ruhe seufzten, als sie das Wirthshaus sahen, wo sie sich erquicken sollten, sich mit einem Heldenmuth entschließen sehen, weiter zu reisen, der wirklich etwas Aehnliches mit jenem Muth des Regulus hatte, der ihn nach Karthago zurückzugehen trieb, ob er gleich wußte, daß man ihn dort in eine Art von deutschem Postwagen setzen, und so den Berg herunter rollen lassen würde.

Also fallen die Postkutschem-Intriguen mit den Postkutschen selbst, den rechten Treibhäuserm für Episoden und Entdeckungen, schlechterdings weg. Aber im Hannöverischen, wird man sagen, ist ja nun eine Postkutsche. Gut, ich weiß es, und zwar eine, die immer so gut ist, als eine englische. Also soll man alle Romane auf dem Wege zwischen Haarburg und Münden anfangen lassen, den man jetzt so geschwind zurücklegt, daß man kaum Zeit hat, recht bekannt zu werden? Alles, was ja die Fremden thun, ist, daß sie in das Lob des Königs ausbrechen, der dieses so geordnet hat, oder schlafen. Denn sie sind gemeiniglich, ehe sie in diese Kutsche kommen, so abgemattet, daß sie nun glauben, sie wären zu Hause oder lägen im Bette. Das sind aber in der That die rechten Gegenstände für einen Roman, fünf schlafende Kaufleute schnarchend einzuführen, oder ein Kapitel mit dem Lobe des Königs anzufüllen. Das Erstere ist schlechterdings gar kein Gegenstand für ein Buch, und das Letztere für keinen Roman. Aber

ich bin durch diesen unnützen Einwurf nur von meiner Sache abgekommen. Ja wenn nicht noch zuweilen ein Kloster wäre, wo man ein verliebtes Paar unterbringen könnte, so wüßte ich mir keinen eigentlich deutschen Roman bis auf die dritte Seite zu spielen; und wenn es einmal keine Klöster mehr gibt, so ist das Stündchen der deutschen Romane gekommen. — —

Ueber die Macht der Liebe.

Mittwoch. Morgens 8 Uhr, den 19. Febr. 1777.

So wie ich vorgestern angefangen hatte, kann und mag ich nicht fortfahren. Ich lege also ein kleineres Fundament für ein kleineres Gebäude, für Sie zum — umblasen. Jedoch aus einer geheimen Ahnung zu urtheilen, wird auch dieser Brief nicht so ganz klein ausfallen; seltsam ausfallen wird er gewiß. Ich wage viel damit, wenn ich je viel bei Ihnen gegolten habe, denn ich wage Alles zu verlieren. Sie sollen nicht allein meine Gedanken über Verlieben und Macht des Frauenzimmers hier in einem Auszuge sehen, sondern ich will Ihnen auch einen kurzen Entwurf meiner Methode zu philosophiren geben, um mir bei Ihnen nicht sowohl die Ueberzeugung wegen des ersteren zu erleichtern, als die Vergebung. Ich werde Alles in den geradesten Ausdrücken sagen, die mir vorkommen, und muß deswegen um zwei Dinge bitten: einmal, daß Sie denken, ich schriebe weder an Mann noch Weib, sondern blos an eine vernünftige Seele, und daß, weil diese Vorstellung Manchem nicht so geläufig sein möchte, als Ihnen, Sie mir diesen Brief, sobald Sie ihn gelesen haben, wieder versiegelt zurück schicken. Ich sehe jetzt erst, eine dieser Bitten geht an Ihren Verstand, die andere an Ihr Herz, ich muß also noch eine dritte hinzufügen, daß die Gewährung dieser Bitten nicht von der Beschäftigung abhängen möge, die Herz und Verstand in diesem Wirrwarr finden, denn es könnte sein, daß sie ganz leer ausgingen.

Trotz meiner großen Armuth an Kenntnissen (worunter ich nicht Alles verstehe, was ich weiß, sondern nur was ich auch zweckmäßig zusammengedacht habe), finde ich mich oft nicht wenig durch den Gedanken beruhigt, daß ich das durch tausendfaches Interesse gespaltene und tausendfach sich selbst betrügende menschliche Herz zu dem Grad habe kennen lernen, daß ich an einer Sache zweifeln kann, und wenn sie in tausend Büchern bejaht stünde, tausend Jahre durch geglaubt worden, und als untrüglich von schönen und

häßlichen Lippen verkündigt worden wäre. Ich habe mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, aus Respekt schlechterdings nichts zu glauben, demohngeachtet aber, vor wie nach, fortzufahren, aus Respekt am gehörigen Orte oft zu thun und zu sagen, was ich nicht glaube und nicht glauben kann. Der Mensch ist ein solches Wunder von Seltsamkeit, daß ich überzeugt bin, es gibt Leute, die oft meinen, sie glaubten etwas und glauben's doch nicht, die sich selbst belügen, ohne es zu wissen, und Dinge einem Andern nachzumeinen und nachzufühlen glauben, die sie ihm blos nachsprechen. Daß das wahr ist, davon, sage ich, bin ich sicher überzeugt, denn ich habe mich ehemals selbst darüber ertappt. Dieses hat mich sehr mißtrauisch gegen mich selbst und noch mehr gegen die Versicherungen Anderer gemacht, deren Interesse, Gattung von Eigenliebe und Verstandeskräfte ich nicht kenne, und von denen ich also nicht weiß, ob sie ein Votum haben, oder ob sie blos Herolde sind. Wir sind nur gar zu geneigt zu glauben, Das sei wahr, was wir oft bejahen hören und was Viele glauben, und bedenken nicht, daß der Schein, der zehn betrügt, Millionen betrügen kann. Neun Zehntheile des menschlichen Geschlechts glauben, die Erde stünde still, und es ist doch nicht wahr. Wir bedenken nicht, daß, wenn Einer halb aus Interesse etwas bejaht, es Tausende ganz aus Interesse nachsagen, und zehntausend, weil sie doch was sagen müssen, und gar keine Meinung haben, oder blos Anderer ihre. Das ist der größte Theil der Menschen. Es ist daher Jammer Schade, daß wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen. Ich kann daher nicht leugnen, daß mir die Leute vorzüglich angenehm sind, die ohne Affektation zuweilen die evidentesten Sätze bezweifeln, oder Leute zu entschuldigen suchen, die sie bezweifelt haben, so wie neulich K... von D..., der behauptet hatte, 3 mit 0 multiplicirt wäre 3, oder mit andern Worten dreimal nichts wäre drei. Ohne im geringsten solchen absurden Zweifeln, wie diese, eben angeführt, das Wort zu reden, glaube ich auch, daß es keine größere Verstandsstärkung gibt, als Mißtrauen gegen alle Meinungen der Menge. Man kann sich immer sicher zurufen: das ist nicht wahr, und wenn man auch gleich am Ende findet, daß man sich geirrt hat, so wird man diesen Irrthum nie ohne Gewinn von Seiten des Systems von Kenntnissen entdecken, die man hat, und dessen Festigkeit doch eigentlich ausmacht, was wir Seelenstärke nennen. Sagen oder gar predigen muß man diese Zweifel eben nicht immer. In Religionssachen ist es das sichere Zeichen eines schwachen Kopfs. Denn was ist wahr an diesen Dingen, das nicht sein Wahreres haben kann? Und wo es auf zeitliche Ruhe und Glückseligkeit ankommt, muß man, meiner

Meinung nach, allgemein angenommene Sätze so wenig ohne große Ursache ändern, als einen geprüften guten Minister mit einem andern vertauschen, von dessen Geschicklichkeit man sich mehr blos verspricht. In der Frage, worüber ich jetzt schreibe, könnte die muthwilligste öffentliche Untersuchung keinen Schaden stiften, ja nutzen würde sie, weil hierin das kleinste Theilchen, dem Zaum anzulegen oder dem Sporn abzunehmen, ein gutes Werk thun heißt, es müßte dann sein, daß man so schriebe, daß man gerade das Gegentheil wirkte, so wie Jemand von L...s Abhandlung vom Selbstmord gesagt hat: Er wüßte nicht, seitdem er das Büchelchen gelesen hätte, käme ihn zuweilen der Kitzel an, sich selbst zu ermorden. — Sehen Sie nun, warum ich meinen Brief zurück verlange? Doch zur Sache.

Die Frage: Ist die Macht der Liebe unwiderstehlich, oder kann der Reiz einer Person so stark auf uns wirken, daß wir dadurch unvermeidlich in einen elenden Zustand gerathen müssen, aus welchem uns nichts als der ausschließende Besitz dieser Person zu ziehen im Stande ist? habe ich in meinem Leben unzählige Mal bejahen hören von Alt und Jung, und oft mit aufgeschlagenen Augen und über das Herz gefaltenen Händen, den Zeichen der innersten Ueberzeugung und der sich auf Diskretion ergebenden Natur. Ich könnte sie auch bejahen, nichts ist wohlfeiler und leichter, ich werde sie auch künftig aus Gefälligkeit wieder bejahen, oder auch, wenn künftige Erfahrungen das Kabinet bereichern, aus dem ich jetzt herausphilosophire, im Ernst, woran ich aber deswegen sehr zweifle, weil ein paar Beispiele, die gehörig in's Licht gesetzt für mich streiten, hinlänglich sind, den ganzen Satz auf ewig zu leugnen. Ich habe, sage ich, den Satz unzählige Mal bejahen hören und bejaht gelesen in Prose und in Versen. Aber wie viel Menschen waren darunter, die die Frage ernstlich untersucht hatten? Bewußt wenigstens ist es mir von keinem, daß er sie untersucht hätte, und vielleicht hatte sie auch wirklich keiner untersucht; denn wer wird eine Sache untersuchen, von deren Wahrheit der Gukuk und die Nachtigall, die Turteltaube und der Vogel Greif einstimmig zeugen, wenigstens, wenn man den süßen und bittern Barden aller Zeiten glauben darf, über deren Philosophie aber zum Glück der Philosoph so sehr lacht, als das vernünftige Mädchen über ihre Liebe. Ich glaube, ich habe die Frage hinlänglich untersucht, lange vor Hrn. Prof. Meiners, dessen Uebereinstimmung mit meiner Meinung in der Hauptsache nicht wenig dazu beigetragen hat, daß ich den Mann jetzt liebe, dessen Kopf ich längst verehrt habe. Nach dieser Untersuchung behaupte ich mit völliger Ueberzeugung: die unwiderstehliche Gewalt der Liebe, uns durch einen Gegenstand entweder höchst glücklich oder höchst

unglücklich zu machen, ist poetische Faselei junger Leute, bei denen der Kopf noch im Wachsen begriffen ist, die im Rath der Menschen über Wahrheit noch keine Stimme haben, und meistens so beschaffen sind, daß sie keine bekommen können. Ich erkläre hier noch einmal, ob es sich gleichwohl von selbst versteht, daß ich den Zeugungstrieb nicht meine; der, glaube ich, kann unwiderstehlich werden, allein sicherlich hat ihn die Natur uns nicht eingeprägt, uns höchst unglücklich oder höchst glücklich zu machen. Das Erste zu glauben, macht Gott zu einem Tyrannen, und das Letztere den Menschen zum Vieh. Und doch rührt die ganze Verwirrung in diesem Streit aus nicht genugsamer Unterscheidung eben dieses Triebes, der sich unter sehr verschiedener Gestalt zeigt, und der schwärmenden Liebe her. Man vertheidigt Liebe und verwirft Liebe, und eine Partei versteht dieses und die andere etwas Anderes. So weit diesen Morgen.

Donnerstag. 9 Uhr.

Die guten Mädchen haben die Ausdrücke Himmel auf der Welt, Seligkeit, womit manche Dichter die glücklichste Liebe belegten, als ewige unwandelbare Wahrheit angesehen, und mädchenmäßige Jünglinge haben es ihnen nachgeglaubt, da es doch nur weichliches Geschwätz junger Schwärmer ist, die weder wußten, was Himmel, noch was Welt war. Die Benennungen sind nur in so fern wahr, in so fern es wahr ist, daß Mädchen Göttinnen sind. Die Griechen, nicht allein das weiseste und tapferste, sondern auch das wollüstigste Volk auf der Welt, hielten wahrlich die Mädchen nicht für Göttinnen, oder den Umgang mit ihnen für Paradies oder ihre Liebe für unwiderstehlich. Sie erzeigten ihnen nicht einmal die Achtung, die man wenigstens von einem freien Volk, ich will nicht sagen von einem gefühlvollen, gegen ein schwaches Geschlecht hätte erwarten sollen. Sie brauchten sie, die organisirten Fleischmassen zu zeugen, aus denen sie selbst nachher Helden, Weise und Dichter formten, und ließen sie übrigens gehen. Sie wohnten im Innersten des Hauses, kamen nicht in Männergesellschaften, wodurch ihnen denn freilich aller Weg abgeschnitten ward, sich für so kluge Köpfe gehörig auszubilden, daher sie immer schlechter und verächtlicher werden mußten. Daß ihnen wahrhaftig große Männer kurten, diese Achtung mußten sie sich erst durch besondere auszeichnende Geistesgaben erwerben, und diese Besuche waren nicht von der verliebten Art. Das Vermögen, das ihnen die Natur gegeben hat, ein dringendes Verlangen auf eine angenehme und nützliche Art zu befriedigen, rechneten sie ihnen für kein Verdienst an, und, wie mich dünkt, mit großem Recht; denn

es ist ein Handel, wobei beide Parteien gewinnen. Die Ausdrücke Herz verschenken, Gunst verschenken, sind wieder poetische Blümchen. Kein Mädchen schenkt ihr Herz weg, sie verkauft es entweder für Geld oder Ehre, oder vertauscht es gegen ein anderes, wobei sie Vortheil hat, oder doch zu haben glaubt. Aber was führe ich Ihnen die Griechen an? Gibt es nicht heutzutage ein sehr vernünftiges Volk, das von der beides lächerlichen und dabei müssiggängerischen Schwärmerei der Liebe frei ist, ein Volk, dem wir allein den Fortgang in nützlichen Wissenschaften, Besserung des Menschen und alle großen Thaten zu danken haben. Wissen Sie, was ich für ein Volk meine? Gewiß, Sie kennen es. Es ist die Gemeinde der aktiven, vernünftigen, starken Seelen, die man über die ganze Erde ausgebreitet findet, obgleich manches Städtchen leer ausgehen möchte; der gesunde, nützliche glückliche Landmann, den unsere albernen Dichter (wie überhaupt die Natur) besingen und bewundern, ohne ihn zu kennen, sich sein Glück wünschten, ohne doch den Weg dazu wählen zu wollen. Mir läuft die Galle über, wenn ich unsere Barden das Glück des Landmanns beneiden höre. Du willst, möchte ich immer sagen, glücklich sein wie er, und dabei ein Geck sein wie du, das geht freilich nicht. Arbeite wie er, und wo deine Glieder zu zart sind zum Pflug, so arbeite in den Tiefen der Wissenschaft, lies Eulern oder Hallern statt G..., und den stärkenden Plutarch statt des entnervenden Siegwarts, und endlich lerne dein braunes Mädchen genießen, wie dein braunes Brod — von Hunger verklärt und gewürzt, wie dein Landmann thut, so wirst du glücklich sein wie er. Nicht Adel der Seele, nicht Empfindsamkeit, sondern Müssiggang, oder doch Arbeit, bei der der Geist müssig bleibt, und Unbekanntschaft mit den großen Reizen der Wissenschaft, worin schlechterdings nichts von Lieb' und Wein vorkommt, ist die Quelle jener gefährlichen Leidenschaft, die (ich getraue es allgemein zu behaupten) sich noch niemals einer wahrhaft männlichen starken Seele bemächtigt hat. Wenn Jemand aus Liebe Einöden sucht, mit dem Mond im Ernst plaudert, so steckt gewiß das Häschen irgend wo im Kopf, denn eine Schwachheit steht selten allein.

Ich habe sehr hohe Begriffe von der Größe und Würde des Menschen. Einem Triebe folgen, ohne den die Welt nicht bestehen könnte, die Person lieben, die mich zum einzigen Gesellschafter ausersehen hat, zumal da nach unsern Sitten diese Person sich durch tausend andere Dinge an unser Herz fest hängt, und unter den manigfaltigen Relationen, von Rathgeber, Freund, Handlungskompagnon, Bettkamerade, Spielsache, lustiger Bruder, (Schwester klingt nicht) auf uns wirkt, das halte ich sicherlich für keine Schwachheit, sondern für klare reine Schuldigkeit,

und ich glaube auch, es steht nicht bei uns, ein solches Geschöpf nicht zu lieben. Beklagen wir ja den Tod eines Haushundes. Allein ein Mädchen sollte im Stande sein, mit ihren Reizen einem Manne seine Ruhe zu rauben, daß kein anderes Vergnügen mehr Geschmack für ihn hätte, und es stehe nicht in seiner Gewalt, sich diesem Zug zu widersetzen, dem Manne, der Armuth, Hunger, Verachtung seines Verdienstes ertragen, ja seiner Ehre wegen in den Tod gehen kann? Das glaube ich ewig nicht. Dem Gecken wohl, dem weichlichen Schwachen, der nie in irgend etwas Widerstand versucht hat, oder dem Wollüstling, der höhere Vergnügen des Geistes nicht kennt, als das Bewußtsein, daß ihn ein hübsches Mädchen liebt (denn vom Genuß abstrahire ich, um dem Werther allen möglichen Vortheil zu geben), aber gewiß keiner eigentlichen Seele; wenn eine solche je so was gesagt hat, so war es ein Kompliment gegen die Damen, und zwar ein sehr unartiges, weil es ein Pasquill auf alle vernünftigen Männer ist, und doch ist es eine Frage, ob es ein Kompliment für die Damen ist. Viele Männer halten das weibliche Geschlecht für so schwach, eitel, leichtgläubig und eingebildet, daß sie Alles glauben, was man ihnen sagt, sobald es die Macht ihrer Reize angeht. Diese Männer, wenn man sie anders so nennen kann, irren sich aber gar sehr. Nicht wahr, Madam?

Wenn man aber einer Vorstellung, die sich auf einen solchen Trieb stützt, muthwillig nachhängt, nicht allein nicht widerstehen will, sondern sich gar eine Ehre daraus macht, nicht zu widerstehen, und sich für einen Eingeweihten in die Mysterien der Alles beglückenden Natur hält, sobald man sich solche Liebesschlösser in der Luft bauen kann, ja mein Gott, was ist da nicht unwiderstehlich in der Welt! Wäre doch wohl gar die kranke Frau im Gellert gestorben, wenn der Schneider nicht gekommen wäre, oder hat doch einer schon seine Frau für ein Glas Branntewein Andern überlassen. Da ist es freilich kein Wunder, wenn Glück und Ruhe dahin gehen, als hätten sie nie bei einem gewohnt, und ist es noch gut, wenn nur Glück und Ruhe fliehen. Eine solche Liebe führt ihre Lieblinge oft in Ketten nach Celle, und mich dünkt von Rechtswegen.

Die Liebe, die ich dem vernünftigen Manne für anständig halte, verhält sich zu der, gegen welche ich schreibe, so wie die gerechte Zähre des rechtschaffenen Mannes bei dem Tod einer Mutter, gegen das ungezogene Geheul und Haarausreißen des schwachen Pöbels. Und ich weiß wohl, wenn ich auch bis an den jüngsten Tag predigte, so würde doch die Anzahl Derer, die jenen Folgen der Liebe standhaft widerstehen, immer die kleinere Zahl sein. Aber was ist das seltsamer, als daß die Leute, die ihr Unglück mit Muth, Gelassenheit ertragen, ebenfalls sehr wenige sind? Aus Dem, was der Mensch jetzo in Europa ist, müssen wir nicht schließen, was er sein könnte. In andern Welttheilen ist er ja schon anders, sehr viel anders.

Nun könnte ich, wenn es nöthig wäre, und ich Zeit hätte, eine Menge Beispiele von Leuten beibringen, die das Gesagte bestätigten, allein es ist bei Ihnen unnöthig, und ich werde wirklich müde, und breche daher ab. — — —

Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond.

Unsern freundlichen Gruß zuvor, sonst lieber getreuer ꝛc.

Es wird Euch hoffentlich nicht befremden, daß Wir dieses Mal Unserer Gewohnheit, in Unserer Uns angestammten, lieben Muttersprache, nämlich dem Hebräischen, mit Euch zu konferiren, entsagen, und deutsch schreiben. Wir haben dieses für dienlich erachtet, theils, weil die Sache, die wir Euch zu kommuniciren haben, nicht sowohl kosmisch und universal, als vielmehr literarisch und partikular ist; theils auch, weil sie besonders Unsere vielgeliebten Deutschen angeht, über deren Angelegenheiten, seit ihrer Verfeinerung, es sich so wenig hebräisch denken und schreiben läßt, als über Unsere und Eure Marschroute um die Sonne in der Sprache meiner unerzogenen Yameos, die nicht auf drei zählen können.

Es kann, oder sollte wenigstens Euch, als Unserm Nachbarn und Vasallen, nicht unvergessen sein, wasmaßen Wir seit Unserer Thronbesteigung und glorreichen Regierung Euch beständig mit Gnadenbezeugungen überhäuft haben, wogegen Eure Uns zwar pünktlich geleistete, aber immer an sich unbeträchtlichen Dienste keineswegs gerechnet werden mögen. Kraft des Euch zugeflossenen Dekrets sub dato den ersten Jenner anno I. A. C. N. haben Wir Euch zu Unserm Reichsgroßlaternenträger und ersten Leibtrabanten allergnädigst bestellt, und Ihr habt, was das Letztere anbetrifft, Euch so verhalten, daß Wir gnädigst eingestehen, Wir würden Uns höchsten Orts einer gnädigen Lüge schuldig machen, wenn Wir sagten, Ihr seid darin untreu verfahren, maßen Uns Ihr auch nicht ein einziges Mal den Rücken gewandt. In Betreff aber des Reichsgroßlaternenträgeramts, sei es euch huldreichst unverholen, daß Ihr dasselbe gleich anfangs in Meinen besten Staaten ziemlich ökonomisch (um Uns jetzt aller minder huldreichen Ausdrückungen zu entheben) verwaltet, und Euer

Licht oft verlöschen lassen, wenn es am nöthigsten war, und dadurch nicht selten Anlaß zu allerlei Konfusionen, und allemal ein böses Exempel, gegeben habt. In Eurem Archiv wird sich noch ein deshalb an Euch in dem ersten Jahre Unserer Regierung ergangenes gnädigstes Monitorium befinden, worin Wir Euch ein solches in gnädigst derben Ausdrücken verwiesen. Als Ihr aber augenscheinlich den Starrkopf und gewissermaßen den Mann nach der Uhr zu machen anfingt, so haben Wir huldreichst, nach reiflicher Ueberlegung und in Rücksicht auf Euren anderweitigen Diensteifer nachgegeben, und in Unsern Hauptstädten Gassenlaternen anzulegen geruhet. Allein hiermit ist dem Uebel, der großen Kosten ungeachtet, noch gar nicht gesteuert. Denn leider folgen eben diese Gassenlaternen jetzt nur zu oft Eurem leidigen Beispiele, und haben Neulicht, wenn sie entweder volles haben oder doch im letzten Viertel sein sollten. Und was Wunder? Wenn das große Reichsnachtlicht es so macht, was soll man von den Reichsnachtlichterchen sagen? Sollen wir sie etwa beständig Jahr für Jahr brennen lassen? da kostete Uns die Finsterniß mehr als das Licht. Oder soll ich studirte Lampenwärter halten, die dieselben nach den Epakten*) und photometrischen Grundsätzen anstecken? Oder den Astronomen, die nunmehr um die profitable Astrologie gekommen sind, etwa dafür den profitabeln Gassenlaternenpacht übertragen? Was? — —

Weiter. Wir suchten Euch durch Güte zu gewinnen, und übertrugen Euch die Aufsicht über Unsern großen Salzwasservorrath und dessen täglich etliche Mal nöthige Rüttel- und Schüttelung, und über das noch in Unserm höchsten Wind- und Wetterkollegio, Sitz und Stimme. Ja, Ihr erhieltet bereits vor ziemlicher Zeit eine Ehre, worüber Euch selbst alle Sonnenheere beneiden könnten, nämlich mit Zuziehung der Sonne die Zeit des Osterfestes zu bestimmen. Ob wir nun gleich für's erste Euch in dem Besitze derselben zu lassen gedenken, so können Wir doch gnädigst nicht ganz in Abrede sein, daß Uns jener Schritt, wegen der besondern Art, womit Ihr Euch dabei betragen habt, in etwas nach gerade zu gereuen anfängt. Sagt, waret Ihr, Starrkopf, nicht Ursache, daß meine gescheutesten Kinder, ich meine die Christen, einander fast auf eine recht unchristliche Weise sich darüber in die Haare gerathen wären? Und hätten meine lieben Protestanten, die noch dazu Recht hatten, nicht nachgegeben,**) so

*) Mondzeiger, d. h. die Tage, um welche das Sonnenjahr länger ist, als die zwölf Umläufe des Mondes um die Erde.

**) Auf dem Reichstage von 1582 hatten die katholischen Reichsstände den gregorianischen Kalender angenommen, den die protestantischen zurückwiesen. Im September 1699 faßte jedoch das evangelische Corpus in Regensburg einstimmig

hätten in den gemischten Städten die doppelten Ostern und Pfingsten natürlich auch doppelte dritte Feiertagsandachten auf den Wirthshäusern und Krügen nach sich gezogen. Hieraus wären natürlich doppelte gelehrte Dispüte zwischen Fleischer-, Schuh-, Müller- und andern Knechten entstanden, woraus denn nothwendig ein reciprokes Satyrisiren, Prügeln und Moreslehren gefolgt sein würde, erst mit dem Stuhlbeine und der Faust, dann mit der Flinte und dem Zeigefinger. Ja man hätte, wie es gewöhnlich geht, die Sache endlich wohl gar auf's große Spiel gesetzt, und um zu sehen, wer Recht hätte, mit 24 Pfündern nach Regimentern gekegelt, und so hätten leicht 100,000 Meiner Kinder in die Grube fahren können, um was auszumachen? — — die Zeit, wann ihr Erlöser aus derselben auferstanden ist. Seht, solche Sachen macht Ihr. Allein dem Himmel sei tausendfältiger Dank, dieses hat nun nichts mehr zu bedeuten. Aber glaubt ja nicht, daß damit Euer Osterunfug ganz gehoben ist; Ihr regulirt die Messen der Kaufleute, und weil die Gelehrten unter den Kaufleuten stehen, so zerfallen daher die semestria academica öfters in zwei so unbrüderliche Hälften, daß man glauben sollte, ein Kaufmann hätte sie zwischen sich und einem Gelehrten getheilt. Sie verhalten sich nämlich fast wie 5 zu 7 und sind also wirklich in dem Falle der beiden algebraischen Schäferinnen, deren eine noch ein Schaf von der andern verlangte, um noch einmal so viel zu haben als sie, da es doch vernünftiger gewesen wäre, sie hätte jener eins gegeben, so hätten sie beide gleich viel gehabt. Durch diese ungerechte Theilung geschieht es dann, daß z. E. die Pandekten, die ohnehin schon doppelte Zeit fressen, endlich, wenn es mit ihnen zu Ende geht, gleichsam als fräße der Tod aus ihnen, dreifache, ja vierfache Portionen verlangen, und den gutherzigen mathematicis und philosophicis, quasi *näv ὀψόφαγον*, Alles vor dem Munde wegnehmen. Daher es dann kommt, daß selbst das Studium des Rechts (von der Ausübung wollen Wir gar nicht einmal reden), schon mit Unrecht thun anhebt; diese digesta in allen andern Dingen indigestionen nach sich ziehen, ihr subtiles Babel über das ganze Leben verbreiten; das Sprichwort daher wohl Recht hat: summum jus summa injuria.

einen Beschluß, der die bis dahin bestandene Differenz, durch Einführung eines verbesserten gregorianischen Kalenders vom Jahre 1700 an, aufhob. Nur bei Bestimmung des Osterfestes folgten die Protestanten einer von der gregorianischen abweichenden richtigern Berechnung, so daß die Osterfeier beider Theile noch von Zeit zu Zeit um 8 Tage von einander abwich. Erst 1770 wurde, durch Annahme eines durchgängig gleichen Reichskalenders, auch dieser Unterschied entfernt.

Dessen ungeachtet ließen Wir mit Unsern Gnadenbezeugungen nicht nach, und erhoben Euch von einer Ehrenstelle zur andern. Erst neuerlich haben wir Euch, wie Ihr wißt, zum Wegweiser für die Schiffe bestellt, und da Ihr Euch in der neuen Charge ziemlich gut betraget, Euer fürwahr nicht sehr reizendes Warzengesicht von Unserm nunmehro verstorbenen ersten Hofmaler, Tobias Mayer, malen, und nachher in Kupfer stechen lassen, welches Bild Euch gleicht, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ja, lange vor dem Quinquennio physiognomico haben Wir, so oft Ihr Euren Schatten auf Uns warft, Eure Silhouette auffangen und zeichnen lassen, welches in der That viel ist, da Wir nicht glauben, daß Ihr der Unfrigen, ob Wir Euch gleich öfter dazu sitzen, eine solche Ehre habt angedeihen lassen.

Ferner haben Wir Euch einige Ehrenbezeugungen, worüber in Uns, wenn Wir wären wie Andere, ein höchster Neid hätte entstehen mögen, gern gegönnt, nämlich daß Euch einige Unserer unerzogenen Kinder göttliche Ehre erweisen und Euch anbeten, wie die Sonne, während als Wir, ihrer aller Mutter, Unsern gnädigen Rücken zum Knieschemel hergeben. Wir thun dieses den guten Kleinen zu Liebe, und hoffen, sie werden es ohnehin lassen, wenn sie älter werden, und an Verstand zunehmen. Man hat sogar nach Eurer Gassenlaterne Jahre geordnet, welches Wir Euch um so weniger mißgönnen, als es von Leuten geschieht, die Euch heut zu Tage wenig Ehre mehr bringen. Auch hat man Euer Wappen zum Zeichen des zweitedelsten Metalls, Wir meinen des Silbers, genommen, während als man das Unsrige zur Bezeichnung des unedlen Antimonii gebraucht.

So klein aber auch diese Umstände an sich scheinen mögen und müssen, so haben sie doch vermuthlich nicht wenig dazu beigetragen, Euren stolzen Sinn noch mehr zu heben, und Euch glauben zu machen, Ihr seid selbst eine Sonne, in allen Stücken ihren beständigen Affen zu spielen und Euch Dinge in den Kopf zu setzen, die für Euch viel zu hoch sind, und die Wir daher, ohne Uns vor allen Planeten lächerlich zu machen, unmöglich ungeahndet lassen können.

Dahin rechnen wir ein Mal, daß Ihr Euch mit unerhörter Verwegenheit, ja frevelhafter Frechheit, habt beigehen lassen, Euch in Unsere, und namentlich die deutsche Literatur zu mischen, und gleichsam als ein zweiter Phöbus, Dichter zu begeistern, Oden zu singen, Trauerspiele fertigen zu lassen, Romane zu inspiriren, und damit der Sonne nicht wenige der edelsten Seelen abwendig zu machen. Für das zweite werdet Ihr nicht leugnen können, daß Ihr, um hierin sicherer zu gehen, bei Meinen guten Deutschen recht hinterlistiger Weise Euch einen Mannsnamen erschlichen und Euch, gegen den Gebrauch aller Völker, nunmehr öffentlich Der von ihnen tituliren laßt, ja es sogar dahin gebracht habt, die Leute glauben zu machen, unter Euch beiden sei die Sonne die Frau, da es doch Jedermänniglich bekannt, daß Ihr nichts seid, als ein bloßes Weib. Schrieben Wir in einer andern Sprache an Euch, so wollten Wir Euch dieses deutlich zeigen, da Wir aber einmal deutsch schreiben, so wollten Wir fürwahr lieber Hr. Jäsus und gebena, stehena schreiben, als die Monde und der Sonn.

Drittens sagt, habt Ihr nicht, blos, weil sich die Sonne in Frankreich einen Styl eingeführt, den man dort nach ihr Phébus nennt,*) aus Nachäffung, auch einen in Deutschland zu erschleichen gesucht, den man Laune nennt. Ihr getraut zwar nicht, wie die Sonne, denselben schlechtweg nach Euerm Namen Lune oder Luna zu nennen, aber daß das Ganze Euer Werk ist, sieht man gleich aus dem Lunatischen, (so müßt Ihr sprechen, guter Freund), das darinnen herrscht. Aber glaubt mir nur, Phebus ist Schwulst und Lune ist Dörrsucht. Da Wir Euch einen Einfluß auf die Lunigten, die sogenannten Mondsüchtigen, allerdings verstattet haben, dürft Ihr deswegen gleich Dichter und Philosophen aus ihnen machen? In Unserem Kontrakte steht kein Wort von einer gelehrten Bank im Tollhause.

Rechnet Ihr etwa darauf, daß Euch einige neuere deutsche Dichter von der verliebten Bank bei nächtlicher Weile anbeten? Mein lieber Mond, laßt Euch durch dieses affektirte Gewinsel dieser warmen Seelen nicht blenden, sie thun es nicht aus Empfindung, sondern blos, weil es die wärmern Ausländer vor ihnen gethan haben. Ihre Ausdrücke sind, wie die der meisten ihrer Brüder, von außerhalb eingeführt, und kein einheimisches Produkt; sobald ihnen dieses genommen wird, so können sie so wenig Gedanken und Ausdrücke liefern, als ihre Aecker Pomeranzen oder Gewürz. Was Unsere Deutschen von Herzen sprechen, gleicht ihrem Rheinwein und Pumpernickel, gesund und derb, aber nicht süß. Wären ihnen solche Prosopopöien natürlich, sie würden sie mehr abändern. Die wahre Empfindung findet immer ihren eigenen Weg, und trifft sie je eine bereits gebahnte, so geschieht es selten ohne eine neue Bezeichnung. Und daß sich irgend Jemand bei Euch an seine entfernte Geliebte erinnert, ist denn das so was Außerordentliches? Wir können Euch gnädigst versichern, daß man Uns gesagt hat, jede alte Kirchspitze, wobei das Mädchen lebt, oder von welcher man nur eine andere sehen kann,

*) Phébus se dit pour exprimer un style obscur et ampoulé. Dict. de l'Académie.

bei der es lebt, reflektirt ihr entferntes Bild weit herzlicher in die Seele, als Euer kahles, kaltes Allerweltsgesicht. Auch sind die Verliebten, die Euch auf diese Weise anbeten, gar nicht sonderlich beim eigentlichen Frauenzimmer geachtet; sie lesen das affektirte Gewinsel wohl, aber im Herzen unterscheiden sie sehr richtig, um Uns eines bergmännischen Ausdrucks zu bedienen, zwischen dem Amanten von der Feder und dem Amanten vom Leder. Ihr sucht, wie Diogenes, mit Eurer Laterne Weisen, und denkt sie gefunden zu haben. Aber glaubt Uns auf Unser Wort, was Euch so stille hält, sind blos ein Paar Lerchen und ein Paar Hasen, die Ihr zum Gebrauch Derjenigen blendet, die dieselben zu speisen belieben.

Ferner verräth es in Euch einen, Wir wollen nicht sagen verdrießlichen, Grad von Ignoranz, aber doch von unbändigem Hochmuthe, daß Ihr Euch habt beigehen lassen, zu glauben, weil Ihr etwa Anlaß zu den zwölf himmlischen Zeichen gegeben, und hier und da die zwölf Stücke einer Monatsschrift, ein Paar Kopfsteuern und französische Stunden dirigirt, Ihr seid schlechtweg der Erfinder und Schutzpatron Alles, was nach Dutzenden, kleinen Brüchen von Dutzenden, oder multiplis derselben geht. Sagt mir um's Himmels willen, was habt Ihr mit den zwölf Stämmen Israels zu thun, mit den zwölf Leuchtern in der Offenbarung Johannis, mit den zwölf Kaisern im ersten Säculo, mit den zwölf Aposteln, mit den zwölf kleinen Propheten, mit den zwölf Arbeiten des Herkules, mit den zwölf Zollen im Fuß, und mit dem beliebten Duodez, und Unsern zwölf Pieçen im Thaler, und zwölf Pfennigen im guten Groschen? Was? Habt Ihr auf diese auch ein Recht? Fürwahr, Niemand als eine solche eingebildete abhängige Duodezsonne, wie Ihr, kann sich solche Thorheiten einfallen lassen. Und doch gründet sich, wie Wir von guter Hand wissen, auf diese Eure schnöde Einbildung der bittere Haß, den Ihr gegen das göttingische Magazin traget; weil sich dasselbe gar nicht nach Eurem lächerlichen Dutzendsysteme richtet und bald herauskommt, wann Ihr wacht, und bald, wann Ihr schlaft. Gesteht Uns nur frei heraus, seid Ihr es nicht, der einigen Leuten eingegeben, zu sagen, es sei nicht so unterhaltend, als andere Monatsschriften (warum nicht lieber schlechtweg Mondsschriften; es sei keine Abwechselung darin und überhaupt viel zu gelehrt, und außerdem schrieben die Herausgeber die göttingischen Kommentarien aus, und ließen, was das Aergste wäre, auf diese Weise nicht blos den Leser, sondern den Verleger doppelt bezahlen.

Seht, lieber Mond, wärt Ihr nicht Unser alter treuer Vasall und Freund vom Hause, so würden Wir in irdisch angestammter

Huld nicht ermangeln, Euch zu erkennen zu geben, wasmaßen Uns höchsten Orts allmälig bange zu werden anfange, daß Euch, über der langen Aufsicht über die Unklugen, allmälig selbst der Kopf etwas zu schweben und Euer kleiner Ideenvorrath auf eine seltsame Weise aus- und durcheinander zu gehen anfangen möge. Wir wollen aber indessen gnädigst hoffen und wünschen, daß so etwas nicht Statt habe, und Euer Urtheil blos deswegen seltsam aussehe, weil es das Urtheil eines Laternenträgers ist, der in der Literatur leuchten will, welches Ihr sodann, Eurer eigenen Ehre wegen, künftig unterlassen werdet.

Wir bekümmern Uns zwar höchsten Orts überhaupt wenig um Magazine und Monatsschriften, und legen nur dann und wann einen Aufsatz aus denselben zum Gebrauch Unserer künftigen getreuen Unterthanen in Unserm Reichsarchiv bei, aber daß ungünstige Urtheile den Unschuldigen und günstige den Schuldigen treffen, können wir unmöglich ganz ungeahndet hingehen lassen.

Was erstlich die geringere Unterhaltung betrifft, die Ihr und Eure Schutzgenossen in besagtem Magazine gefunden haben wollen, so hättet Ihr bedenken müssen, daß dieses nicht sowohl dem Herausgeber als vielmehr Euch selbst beizumessen sei. Hättet Ihr mehr gelernt, so würdet Ihr mehr Unterhaltung in Büchern überhaupt finden. Denn daß Euch Märchen, poetische Prose, Herameter mit erstimulirtem Nationalstolz und Verachtung der Ausländer, mehr aus Nachahmung als Ueberzeugung so sehr behagen, rührt daher, weil Ihr sie versteht, und man sie zu verstehen und zu schreiben, wie unser lieber Liscov sagt, nichts nöthig hat, als seinen Kopf geradezu zwischen die Beine zu stecken und sich seiner eigenen Schwere zu überlassen.

Angehend die Abwechselung, so könnt Ihr nicht leugnen, daß Abwechselung sattsam in demselben Statt finde, so lange Ihr Manigfaltigkeit der Aufsätze darunter versteht. Versteht Ihr aber eine Eurem ersten, zweiten und dritten Viertheil ähnliche darunter, das heißt erst Ein volles Stück und dann hinter drein dasselbe wieder in 29 Stücken, immer schwächer und immer kleiner, so bewahre der gütige Himmel das Magazin vor allem Wechsel. Allein schämen solltet Ihr Euch, die Jahre der magern Kühe in der deutschen Literatur noch völlig zu verderben, und als ein alter Graukopf mit Eurem Einfluß dem Geschmack von Knaben Gewicht zu geben, und Possen zu empfehlen, die man allein bei der Dose von schön-geisterischer Ignoranz, die sie gemeiniglich besitzen, erträglich finden kann. Glaubt Uns aber nur, Euer Anhang mag zwar Vergnügen an Werken der Ausländer finden, so lange er will; aber daß diese Ausländer Vergnügen an den ihrigen

finden, wird nicht eher geschehen, bis demselben auch Schriften Unterhaltung gewähren, die jedem reimenden, empfindsamen Tropf schlechterdings unverständlich sind. Sie müssen nicht das Werk, sondern dem Meister nachzuahmen suchen, wenn sie selbst nachgeahmt sein wollen, versteht Ihr wohl? Horazische Oden sind uns ein Greuel, wenn sie nicht aus einem Kopfe und einem Herzen stammen, aus denen horazische Briefe hätten stammen können.

Betreffend aber das Ausschreiben der göttingischen Kommentarien, so können Wir gnädigst nicht bergen, daß Wir gern wissen möchten, erstlich wodurch Ihr zu diesem sonderbaren Gedanken verleitet worden seid, und dann zweitens, wenn Ihr selbst darauf gekommen, zu welcher Stunde des Tages solches geschehen, maßen Wir überzeugt sind, daß eine kurze Nachricht hierüber zugleich die kräftigste Widerlegung Eures Gedankens, und die Ursachen enthalten müßte, warum Wir jetzo ein Mehreres davon nicht sagen mögen.

Schließlich wollen Wir Euch aber hiermit ernstlich, wiewohl freundlichst, ermahnt haben, fernerhin bei Eurem Leisten zu bleiben, und Euch aller dankverdienerischer Geschäftigkeit in Geniesachen gänzlich zu enthalten, und den Originalköpfen unter Eurem Kommando nicht allein den Gebrauch der Messer, wie bisher, sondern auch der Federn, künftig schlechtweg zu versagen.

Wir seind Euch in Gnaden wohlgewogen.

Gegeben im Krebs, den 24. December 1780.

Die Erde.

Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen

nebst einer Vorrede.

Allen Hochwürdigsten, Hochgebornen, Hochwürdigen, Hochwohlgebornen, Wohlwürdigen, Wohlgebornen, Ehrwürdigen und Hochedelgebornen, wie auch allen Großachtbaren, Wohledeln und Wohlehrenfesten launigen Rothen Nasen

(namentlich also und schlechterdings ausgeschlossen alle diejenigen, die hier und da an Haubenstöcken oder Haubenstöcken ähnlichen Köpfen sitzen,)

in Unterthänigkeit zugeeignet.

Vorrede.

Unter uns Deutschen gesprochen.

Wo ich nicht sehr irre, so sind die Zeiten, da Europa die Systeme so von den Deutschen nehmen mußte, wie das Gewürz von den Holländern, ihrem Ende sehr nahe oder vorbei. Ein Theil unserer Landsleute ist jetzt in den allgemeinen kritischen Aufstand und in das Recensiren omnium contra omnes so verflochten, daß er nicht hört, und der andere hat seine Augen in Empfindsamkeit so geschlossen, daß er nicht sieht, was um ihn vorgeht. Der tabellarische Vortrag liegt gänzlich, und überall gebricht es an Händen für das Systemwesen. Es können keine Systeme mehr gemacht, folglich auch keine mehr verführt werden. Was ist natürlicher, als daß die Ausländer auf den Einfall gerathen, sich selbst welche zu bauen, und es uns am Ende, da es ihnen weder an Materialien noch an Polhöhe fehlt, darinnen gleich oder wohl gar zuvorthun und den ganzen Handel an sich ziehen? Was auf einem schlechten Boden geräth, kommt auch wohl auf einem guten fort, aber nicht umgekehrt. Der Geist der Freiheit, und was davon sein Leben hat, erfordert, was man auch dawider einwenden mag, guten Wiesenwachs. Man kann es, anderer Beweise zu geschweigen, schon allein aus dem Umstande schließen, daß man heutzutage kaum sagen kann, welches besser schmeckt, holländische, schweizerische und englische Freiheit, oder holländische, schweizerische und englische Käse. So daß es uns schwer werden wird, wieder eine Branche des Handels jener Nation an uns zu ziehen. Hingegen der Geist des Systems und was unter ihnen lebt, kommt sogar in den nördlichen Ländern fort, wo man zuweilen, statt plumpudding, Eichenrinden kaut. Wir haben uns also in Zeiten wohl vorzusehen.

Was mich hauptsächlich hierauf aufmerksam gemacht hat, ist der Einfall, den ein Engländer zwar noch nicht gehabt hat, denn sonst käme mein guter Rath zu spät, aber vermuthlich haben wird, ich meine den Gedanken, die Kunst zu trinken systematisch zu behandeln, wozu wir Deutschen, da wir, was das Praktische hierin betrifft, nun einmal bei Auswärtigen zum Sprüchwort geworden sind, nächst den Lapithen und Centauren vorzüglich aufgelegt wären. Daß ihn aber dieser Gelehrte früh oder spät haben wird, fürchte ich daher, weil er in irgend einem Magazine 85 Redensarten angibt, die seine Nation habe, die Trunkenheit eines Menschen zu bezeichnen. Jedermann, dem bekannt ist, wie bald man mit einer Wissenschaft fertig ist, wenn man einmal die Kunstwörter weg hat, wird dieses mit mir fürchten. Ich habe also, sobald als möglich, meinen theuersten Landsleuten eben dieses herrliche Hülfsmittel in die Hände geben und zugleich dadurch zeigen wollen, daß wir den Engländern, wie überhaupt in nichts, also auch nicht in diesem Punkte zu weichen Ursache haben. Ich übergebe ihnen nämlich hier eine Anzahl ähnlicher Redensarten, worunter keine einzige ist, die nur blos in einem einzigen Hause gebräuchlich wäre, deren doch der Engländer eins oder etliche in seinem Verzeichniß anführt. Ich zweifele nicht, daß sich überhaupt nicht noch viele, zumal in unserem seefahrenden Deutschland, sollten hinzu finden lassen, da kein Gegenstand in der Natur geschickter ist, die Bewegungen, Richtungen und Zufälle eines Betrunkenen geschickter, lebhafter und lehrreicher auszudrücken, als ein Schiff. Ja ich zweifle sehr, ob ich einmal alle die ganz allgemein recipirten werde gefunden haben. Es ist der menschlichen Unart sehr angemessen, in allen Dingen, vornehmlich aber in philosophicis, immer erst im weiten Felde und dann zu Hause zu suchen, wie denn auch nicht zu leugnen ist, daß das Weithergeholte durch etwas Gewisses reizt, wovon Niemand als der Weitherholende selbst einen Begriff hat und haben kann. Zur Bestätigung Dessen, was ich hier sage, dient der Umstand, daß wirklich unter den angegebenen Redensarten der Ausdruck: er ist berauscht, einer von den letzten gewesen ist, die man gefunden hat.

Ich habe aber noch ungleich mehr zur Erweiterung dieser Wissenschaft beigetragen, ich habe die Wörter Methyologie und methyologisch, Methystik und methystisch, Pinik und pinisch eigenhändig zusammengesetzt und gedenke über den allgemeinen methyologischen Blick und das methyologische Gefühl Abhandlungen zu schreiben, die ihren Titeln vielleicht entsprechen sollen. Ueberhaupt habe ich mir bei der Wörterverfertigung den Plan gemacht, in allen Bezeichnungen meiner Begriffe die Züge so zu verwaschen, daß ein Jeder das Seine darinnen zu erkennen glaubt, welches eine Liebe zur Wissenschaft in jungen Gemüthern erweckt, die nicht zu beschreiben ist.

Was aber die Wissenschaft selbst betrifft, so ist allzu bekannt, daß die Methystik, oder, mich deutlicher auszudrücken, die Wissenschaft, die Länder jenseits der Bouteille mit Nutzen zu bereisen, bisher in einer schändlichen Vergessenheit geschmachtet, und man braucht nicht die stärkste Vergrößerung aufzustecken, um zu sehen, daß dem menschlichen Geschlechte durch eine philosophische Behandlung dieses Sujets wichtige Vortheile zuwachsen müssen. Es ist hier gar der Ort nicht, dieses umständlich, und wie es wohl die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente, aus einander zu setzen; doch kann ich eine Betrachtung nicht ganz übergehen. Der berühmte Baco von Verulam sagt in seinem schönen Buche de augmentis scientiarum, daß in einer Wissenschaft nicht viel mehr geleistet werde, sobald man sie systematisch zu behandeln anfange. Vielleicht würde also dadurch den kühnen Versuchen in dieser Wissenschaft etwas vorgegriffen, oder mich populärer auszudrücken, dem leidigen Trinken gesteuert. Ich denke, die großen Trinker, die Genies, sollen nach und nach abnehmen, so wie die Vorschriften, es mit Absicht und vernunftmäßig zu thun, zunehmen. Denn ehe dieses geschieht, zumal ehe das terminologische Fach gut versehen ist und man etwas hat, das man einstweilen vorläufig brauchen kann, bis man die Wissenschaft erlernt hat, ist an keine Stümper zu gedenken. Außerdem ist ja den Kindern bekannt, daß ohne etwas Wein und etwas Beifall keine poetische Ader offen gehalten werden kann, und es verdient wenigstens einmal versucht zu werden, was auch die Vernunft auf den Flügeln des Champagners ausrichten könne, da die Einbildungskraft Wunder auf denselben thut.

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero calluisse virtus.

Da ich euch also, lieben Landsleute, nicht allein den Nutzen dieser Wissenschaft selbst, sondern auch die Gefahr, die uns augenscheinlich von England aus droht, mit solchen Gründen, als es meine Fähigkeit und die Nähe der Messe erlaubt, vorgestellt, ja, da ich euch selbst vorgearbeitet habe, so ersuche ich euch freundschaftlich, steckt die kritischen Schwerter und Messer ein, verlaßt die Nüsse der Tändelei, und nützt die Felder, die unsere Vorfahren schon ernährt haben, anstatt daß ihr mit einem ungewissen Erfolg neue anbaut. Lacht aber auch nicht, daß ich euch diesen Rath in einem Büchelchen gebe, das kaum 3 gr. kostet, denn es wäre mir ein Leichtes gewesen, es zu 12 gr. auszuarbeiten, ohne daß ihr für einen Pfennig mehr Waare bekommen hättet, welches ich auch

wirklich, wenn es meine Zeit und Kräfte erlauben, bei einer zweiten Auflage einmal zu thun gedenke. Geschrieben vor der Jubilatemesse 1773.

Der Beitrag selbst.

Redensarten, womit die Deutschen die Trunkenheit einer Person andeuten.

Hochdeutsche.

Er spürt den Wein.
Er hat einen Schuß.
Er ist angeschossen.
Er hat einen Hieb.
Er hat einen Strich.
Er hat einen Jesuiter.
Er hat etwas zu viel.
Er ist besoffen.
Er ist benebelt.
Er hat einen heiligen Schein.
Er hat einen Rausch.
Er ist begeistert.
Er ist voll.
Er hat etwas im Kopf.
Er hat genug.
Er hat einen Haarbeutel.
Er hat ein Glas zu viel getrunken.
Er hat zu tief in's Glas geguckt.
Er ist illuminirt.
Er taumelt.
Die Zunge ist ihm schwer.
Er kann die Zunge nicht mehr heben.
Er kann auf keinem Bein mehr stehen.
Er ist berauscht.
Er ist betrunken.
Er ist dabei gewesen.
Er ist fertig.
Er ist hin.
Er ist weg.
Er ist selig.
Er sieht den Himmel für eine Baßgeige an.
Er sieht die Buchstaben doppelt.
Er ist Himmelhagel dick.

Er hält einen Calenberger Bauern für eine Erdbeere.*)
Der Kopf ist ihm schwer.
Er hat trübe Augen.
Er ist im Oberstübchen nicht richtig.
Er hat Glasaugen.
Er wackelt.
Er hat etwas im Dache.
Er ist toll und voll.
Er hat seine Ladung.
Er war an einem guten Ort.
Er ist geliefert.
Er ist gedeckt.
Er sieht zwei Sonnen.
Er ist pudelhagel dick.
Er geht als wenn alle Häuser sein gehörten.
Er ist ganz weg.
Er segelt mit vollen Segeln.
Er hat sich an Laden gelegt.
Er ist Pudel dick.
Er hat seinen Talis.
Er hat sein Theil.
Er kann nicht mehr über den Bart spucken.
Er macht einen pas frise.
Er ist dick.
Er hat des Guten zu viel gethan.
Er hat pokulirt.
Er schwebt.
Er kreuzt.
Er hat satt.
Er sah Schleifkannen am Himmel.
Er ist so voll, daß er es mit den Fingern im Halse fühlen kann.
Er kann keine Ecke vorbei kommen.
Er hat sich einen Bart gemacht.
Er geht einen M Strich (il fait des 88.).
Er ist gut gesegnet.
Er hat schief geladen.
Er hat sich schwarz gemacht.
Es spükt ihm im Giebel.
Er lavirt.
Er hat etwas im Krüsel.

*) Aus Gründen, die hier unmöglich aus einander gesetzt werden können, erhellt, daß ein Calenberger Bauer, oder vielmehr sein rother Kittel, der hier allein in Betracht kommt, ungefähr 80 Fuß entfernt sein muß, um von einem Betrunkenen für eine Erdbeere, die nur einen Fuß entfernt wäre, gehalten zu werden.

Er ist Katzen dick.
Er hat sich bespült.
Er hat geschnappst.
Er hat sich was bene gethan.
Er hat sich gut vorgesehen.
Er hat einen Tummel.
Er kann kaum lallen.
Er hat Moses Zunge.
Er ist herum geführt.
Er ist unter dem Tische.
Er sieht eine Thurmspitze für einen Zahnstocher an.
Er hat sich besäbelt.
Er hat sich die Nase begossen.
Er hat sich begabet.
Er kann nicht mehr lallen.
Er hat sich etwas zu Gemüthe geführt.
Er ist à tout.
Er hat sich betudelt.
Er hat einen Schnurren.
Er hat einen Ditto.
Er hat runde Füße.
Er hat zu viel übergebeugt.
Er ist sternblind dick.
Er riecht nach der Fuselbulle.
Die Zunge ist ihm gelähmt.
Man hat ihn begraben.
Er ist blind hagel voll.
Er ist so voll wie ein Dudelsack.
Er sieht aus wie ein gestochen Kalb.
Er sieht aus wie eine Ente, wenn's Wetter leuchtet.

Plattdeutsche.

He het veel unter de Nase gegoten.
He is fette.
He is to lange up der Döße wesen.
He is Knüppel dicke.
He is so dik as en Täck.
He hefft to veele püchelt.
He is to lange under den Wachholderbaume wesen.
He is snerrt.
He hat sich todecket.
He hat wat in de Krone.
He hat wat im Timpen.
He is ähmig.

He hefft de Planken to leev.
He hefft to veele sipsölket.
He het wat im Stickfel.
He geht up den Knobben na Hus.
He kann keen Küken nöhmen.
He is so dicke as en Beest.
He hefft de Jacke voll.
He hat wat im Knaupe.
He hefft to veele knipfet.
He kükt ut sif Augen.
He hefft den Tecken dicke.
He is en Swinigel.
He hett flammet.
He hefft den Pigel dicke.
He is so dicke as en Pedde.
He is so dicke as en Swin.
He hat den Boden sehen.
He is bemüselt.
He het in keuen Rauk arbetet.
He grallögt.
He is duhn.
He is carthövven.
He is so dicke as en Schindertieve.
He swimslaget.
He is Carthaunen dick.
He hat sick wat int Auge wisket.
He hette qualmet.
He is half sieven.
He hefft to veele pullet.
He is so stramm as en Trummel.
He is jöhlig.
He is döfft.
He is dull und vull.
He is en Suput.
He is en Supkumpan.
He hett sick bepumpelt.
He hett en Rummel.
He sweckt.
He het sick begigelt.
He hett sick den Ars begoten.
He hett to deep int Glas keken.
He hett to veel nipt.
De Wün is em int Capitolium stegen.

Besondere Achtung einiger Völker gegen die Damen.

Es gereicht unstreitig dem verstorbenen Grafen von Chesterfield zu nicht geringer Ehre, daß man einige seiner Grundsätze vom Frauenzimmer durch die Gebräuche ganzer Nationen bestätigt findet. Bei Beurtheilung der Proben, die wir davon geben wollen, muß man freilich allemal Klima und Politur des Landes mit in Rechnung bringen, durch welche die Ausübung eines und eben desselben Grundsatzes oft ein sehr verschiedenes Ansehen erhält. Die Menschen können über den ganzen Erdboden keinen Widerspruch leiden; allein wo man in Göttingen sagt: erlauben Sie gütigst, da schlägt man einem zu Kinpoukon hinter die Ohren.

Bei den galanten Otaheiten, und selbst bei den christlichen Morlacken, dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tisch sitzen; bei den letztern schlafen sie gar vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Auf einigen der neuerlich von den Engländern besuchten Inseln der Südsee ist es so sehr eingeführt, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel schleppt, daß sogar ein Bedienter des Kapt. Cook, der seinem Herrn etwas nachtrug, sich dadurch einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Bei den Indianern in Guiana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird; und wenn sie noch jung sind, so müssen sie ihnen auch unterweges, als ob es eigene Familie wäre, die Brust geben.

Unter den meisten Indianern haben sie die Ehre einer Verrichtung ausschließlich, die der Grund aller übrigen ist, nämlich das Feld eigenhändig zu bauen, auch die Hütten aufzuschlagen, und überhaupt die harten Arbeiten zu thun, während der Mann auf der Jagd ist oder schläft. Dabei dürfen sie keine Kindermädchen halten, sondern schleppen die Kinder überall mit, säugen sie über die Schulter, oder stecken sie, wie die Esquimaux, in die Pelzstiefel.

In Loango darf die Frau nicht anders als knieend mit dem Mann reden.

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen. Sie sagen, wenn die Henne krähen will, so muß man ihr die Kehle abschneiden.

Am galantesten werden sie von den Samojeden behandelt: sie dürfen nicht allein nicht am Tisch mit dem Manne essen, sondern

er spricht, einige zärtliche Abende ausgenommen, nicht einmal mit ihnen, sondern läßt sich Alles an den Augen absehen. Das Abpacken der vorn auf den Schlitten gebundenen Kleider darf sie nicht von oben verrichten, sondern muß unter den Stangen durchkriechen, zwischen welche das Rennthier gespannt ist. Auch darf sie bei einer Schlittenreise niemals zwischen zwei Schlitten durchgehen, wenn sie auf die andere Seite des Zuges will, sondern muß entweder wieder unter den Stangen durchzukommen suchen, oder um den ganzen Zug herum laufen.

Bei eben diesem Volke werden sie oft, während der Geburtsschmerzen, gleichsam wie auf der Folter, von dem Manne befragt, ob sie keiner Untreue gegen ihn schuldig wären, welches dann die guten Frauen, um sich durch Lügen keine schwere Geburt zuzuziehen, oft treuherzig bekennen sollen. Sie haben aber von einem solchen Geständnisse nichts zu befürchten, sondern der Mann geht nur hin zu dem, den es getroffen hat, und läßt sich für den ungebetenen Dienst eine Entschädigung bezahlen. Ist der Thäter ein Verwandter, so verschweigt das Weib nur den Namen, und der Mann weiß alsdann schon, bei wem er die Schuld einzufordern hat.

Ueber die Vornamen.

(Ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Thorheiten.)

Schon lange vorher, ehe Sterne die Entdeckung machte, daß Johann und Peter unbedeutende, und Judas und Herostrat unschickliche Namen waren, sannen etliche europäische Nationen darauf, ihren Kindern bessere Namen zu geben, oder vielmehr in den heroischen oder jüdischen Modenamen die Denkungsart ihrer Zeiten zu erhalten. In Italien war im sechszehnten Jahrhundert der herrschende Geschmack, die Vornamen aus dem berühmten Roman von der runden Tafel zu wählen, und es fand sich kaum ein großes Geschlecht, das nicht einen Lancellot, Percival, Meliandus, Galwin, oder Galeotto, unter seine Vorfahren oder Descendenten zählte. Wer die Stammtafeln der Häuser Este, Doria, oder Visconti mit diesen Gedanken ansieht, wird ohne Mühe noch mehr Ritternamen von der runden Tafel finden. Diese Sucht war auch bei den niedern Ständen so eingerissen, daß die Geistlichen alle Mühe hatten, christliche Namen wieder in Gang zu bringen. Sie schrieben lange Namensverzeichnisse von männlichen und weiblichen Heiligen, zum Besten ihrer Pfarr-

kinder, und man hat verschiedene Bücher aus solchen Zeiten, welche von den Namen handeln, die man Kindern in der Taufe mit gutem Fug beilegen könne. Vielleicht sind aus diesen Büchern die ehemals so zahlreichen akademischen Streitschriften, von gelehrten Hansen, und berühmten Heinrichen entstanden, und vielleicht hatten einige von diesen Verfassern das unerkannte Nebenverdienst, einen ungerechter Weise verdächtigen Namen ihren Landsleuten durch einleuchtende Beispiele annehmlich zu machen.

Im vorigen Jahrhundert, unter der Regierung Karls I. verfielen die Independenten, Millenarier, und andere damals in England herrschende Sekten, auf eine andere Bizarrerie mit den Vornamen. Sie verwarfen nämlich solche Benennungen, wie Heinrich, Wilhelm und Eduard, als heidnisch, auch viele Namen des neuen Testaments, Thomas, Andreas, Johann, die doch selbst Apostel geführt hatten, waren ihnen immer noch zu weltlich. Zerubabel, Habakuk, Haggai waren ihre liebsten Namen. Brome, der um diese Zeit eine Reisebeschreibung durch England schrieb, sagt, daß Cromwell bei seiner Armee alle Namen des alten Testaments erschöpft habe, und daß seine Offiziere die genealogischen Kapitel der Bibel zu ihren Musterrollen brauchten. Einige dieser Leute gingen noch weiter, und gaben ihren Kindern andächtige Sentenzen und Sprüche statt der Namen: wie z. B. Halte fest im Glauben, Gott getreu, Sei standhaft, Weine nicht. Unter andern ward damals ein gewisser Barebone, wegen seines großen Namens mit Recht berühmt. Er hieß: Wäre Christus nicht für mich gestorben, so wäre ich verdammt Barebone. Dieser Name war doch damals schon Vielen zu lang, und er hieß gewöhnlich abgekürzt, Damn'd Barebone, verdammter B. Viele von diesen Schwärmern waren die ersten Anbauer von Neuengland, diese trieben die Sucht zu den Namen des alten Testaments noch weiter. Sie fanden nämlich eine besondere Andacht darin, am Bache Kidron, im Lande Gosen, in Salem und Ephrata zu wohnen. Deswegen führen so viele Oerter in diesem Lande jüdische Namen, und dieser Städte sind so viel, daß man zuweilen glauben möchte, in Palästina versetzt zu sein, wenn man nicht mitten unter diesen auch die Namen Fairfield, Maidenhead und Hackinsack und die Ströme Brandywine und Sassafras fände.

Ueber die Kopfzeuge.

(Eine Apologie für die Frauenzimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender.)

Es ist eine ganz bekannte Sache (und wer es nicht glauben kann, darf nur den englischen Zuschauer nachschlagen), daß ein großer Theil des jetzt gesitteten Europa ehemals zwei Republiken ausmachte, deren eine blos aus Damen, die andere blos aus Chapeaux bestand. Außer einer ewigen Of- und Defensivallianz, hatten sie noch aus weisen Absichten eine jährliche Grenzbegehung festgesetzt, bei welcher sich Alles einfand, was nur einigermaßen Grenzen begehen konnte. Die Zeit, da dieses allemal geschehen, ist nicht ganz gewiß, Einige glauben im Februar, Andere im Julius. Wäre das Erstere, so ließe sich aus diesem Gebrauche vielleicht der Ursprung des Karnevals, so wie aus dem letztern der der Brunnenbesuche unserer Zeit erklären. Genug, man spielte, schmauste und tanzte ganzer 8 Tage. Die unvermeidlichen Früchte einer Zusammenkunft wurden bei einer der folgenden getheilt; die Damen lieferten den Chapeaux die Knaben ab, und die Mädchen behielten sie für sich, und nachdem man wieder für künftige Theilungen gesorgt hatte, zog man seiner Wege, und sah sich das ganze Jahr durch nicht wieder. Die 51 Wochen über, da man für sich allein war, ging es arg zu. Die Männer kämmten sich nicht, rasirten sich nicht und wuschen sich nicht. Die Nägel wuchsen ihnen Zoll lang, und die Kleider kamen ihnen nicht vom Leibe, wenn sie nicht etwa von selbst abfielen. Der größte Schnurrbart hieß das größte Genie, und wer 500 Pfund aufheben konnte, hieß Magnus. Bei ihren Rathsversammlungen wurde nicht viel argumentirt, sondern zugeschlagen, einem eine Rippe knicken hieß einen zum Schweigen bringen, einem die Nase einschlagen einen platt setzen, und die Minorität unterschied sich gemeiniglich durch Zahnlücken, zugeschwollene Augen und blutige Köpfe.

In der Damenrepublik ging es nicht viel besser her. Im 8. Jahre fingen Mädchen von Stand an, sich nackend zu boren, Lanzen zu schwenken und Carrousel zu reiten. Alle Tage gab's Duelle, und sein Mädchen erlegt zu haben war ein Ehrentitel bei Hofe. Schamhaftes Erröthen war bei ihnen so selten, als jetzt bei den Mannspersonen, an Schminke wurde gar nicht gedacht, es hätte denn das warme Blut eines erlegten Feindes sein müssen. Da waren keine Federn, keine Perlen und keine Haarnadeln, die Arme trugen noch keine Halsbändchen und die Füße noch keine Masken von Gold. Eine Schmarre, die Ohr und Lippe in eins zog, übertraf alle Werke der Schere und Nadel der neuern Zeit; wenn ja

ein Band und ein Arm zusammen kamen, so trug das Band den Arm, und was konnten brodirte Schuhe in einem Staate nützen, wo ein hölzernes Bein die größte Zierde war? Allein so tapfer auch dieses vortreffliche Volk gewesen war, so hätte doch einmal nicht viel gefehlt, daß es nicht völlig von einem mächtigen Feinde über den Haufen geworfen worden wäre. Die Geschichtschreiber sind nicht recht eins, was eigentlich die Ursache war. Einige behaupten, verschiedene Mitglieder des Staatsraths hätten Vapeurs gehabt, und andere, die Generalissima aller Armeen wäre mit Zwillingen niedergekommen, gerade in der Nacht, da der Feind das Lager stürmte. So viel ist gewiß, es wurden 8 bis 10 Bademütter wegen geheimer Korrespondenz gehenkt und die Köpfe des halben Conseils auf Stangen gesteckt, das half aber Alles nichts, es folgte eine Niederlage auf die andere. Kurz, die Damen waren genöthigt, das Volk der Chapeaux um nachdrückliche Hülfe anzuflehen. Diese erschienen auch, rauh wie die Bären, unrasirt, und ungekämmt und mit Zoll langen Nägeln. Von Anfang lagerte sich jedes Heer besonders, doch so, daß der rechte Flügel der Chapeaux unmittelbar auf den linken der Damen stieß, aber man fand bald, daß der linke Flügel der Chapeaux und der rechte der Damen etwas über allzu große Entfernung zu murmeln anfingen, und daß sie eben so gut wären als andere Leute, und vielleicht wohl gar besser, und was dergleichen mehr war. Mit einem Wort, es mußte beschlossen werden, die Truppen zu mischen. Dieses geschah, und die Folgen waren erstaunenswürdig, und wichtiger als selbst die Weisesten vorausgesehen hatten. Man murmelte nicht allein nicht mehr, sondern man focht wie die Löwen. Sieg zog vor dem gemischten Heer her, Triumph folgte seinen Schritten, und goldene Beute regnete, wo es ging. Am Abend wurden die Siege gefeiert, wie ehemals die Grenzbegehungen; man trank, tanzte und spielte. Die Mädchen strichen den Bären die Haare aus den funkelnden Augen, und schnitten ihnen die häßlichen, oft hinderlichen Bärte und die gefährlichen Nägel ab. Und bei mehr gelassenem Spiel hingen wiederum die Chapeaux den Mädchen um, was sie Niedliches und Schönes erbeutet hatten, zupften die Federn aus den buschichten Helmen der Erschlagenen, und steckten sie ihnen in die Haare, und die Schönste ging gemeiniglich am meisten behangen und befiedert weg. Als die Mädchen fanden, daß dieses Possenspiel ihren Liebhabern gefiel, so banden sie sich nun selbst die Federn auf, knüpften sich selbst die Haare, und das Alles schon am nüchternen Morgen, mit ihren subtileren Fingern, viel niedlicher als ihre berauschten Galans mit ihren frisch entwaffneten Tatzen am vorigen Abend. Das ganze weibliche Corps wetteiferte endlich auf diese Weise um den Neid ihres eigenen und

den Beifall des andern Geschlechts. Einem Gesichte (denn nun fing man an Gesichter deutlich zu sehen) Abwechselung zu geben und es durch die Nachbarschaft winkender und trotzender Federn und planmäßiger Unordnung wieder zur bloßen Klarheit herabzustimmen, und zu einem Theil zu machen, was das Ganze und das Einzige zu werden anfing, wurde nun an diesem Putze, denn so nannte man es, bald abgeändert, und bald zugesetzt, immer unter der Genehmhaltung des Geschmacks der Männer, für welche, und eigentlich zu reden, von welchen diese Rüstung allein erfunden worden war.

Wie aus dieser Republikenmischung am Ende Alles entstanden, was in der Gesellschaft Herrliches und Großes ist, wie bald Putz, bald Titel, bald Witz, bald Verdienst, bald Ruhm die Mittel wurden zu gefallen, das übergehe ich hier, auch wie männische Damen sich wie Männer, und weibische Männer wie Damen kleideten, um Männern und Damen zu gefallen, daraus die Amazonenhabite, oder wie sie unser Pöbel mit einem plautinischen Wort*) schicklicher nennt, Amationshabite entstanden, wovon das eine Hermaphroditengeschlecht mit Federhut und Reitweste beim Weiberrock noch jetzt lebt; das umgekehrte aber mit Stiefeln, ledernen Beinkleidern, bei Kopfzeug und Saloppe, ausgestorben ist. Zu meinem Endzweck ist hier genug: Es waren Männer, die den Damen die Kopfzeuge aufsetzten, und es sind Männer, für die sie allein getragen werden, und ohne deren Beifall sie keinen Tag bestehen können. Männer bauen die Kopfzeuge der Damen, wie die Seele ihren Körper; ist Mancher nicht mit seinem Kopfzeug zufrieden, so muß er bedenken, daß es Tausende eben so wenig mit ihren Körpern sind. Wenn ich daher ein Mädchen sehe, das unter der Last eines schweren Kopfputzes noch immer die Gutmüthigkeit des leichtesten Negligees im Gesicht beibehält, so fallen mir immer die Weiber von Weinsberg ein. Sie würde so ruhig nicht daher gehen, denke ich, wenn sie nicht wüßte, daß sie ihren Gemahl schleppte. Was, frage ich, was kann also für einen Almanach schicklicher sein, als ihm Muster von Dem vorzusetzen, was hierin bei den Geschmackvollsten unter uns und unsern Nachbarn die Jahrprobe ausgehalten hat? Seitdem die Menschen nicht mehr nackend gehen, und Physiognomik die Lieblingswissenschaft der Zeit geworden ist, hat die Beobachtung überdies auf dem einzigen jetzt nackenden Fleck von Bedeutung, dem Gesichte, mehr Stärke zusammen gezogen als er verträgt. Bei der Ueberschwemmung des Uebrigen durch Band, Linnen und Seide hat

*) Amatio, Verliebtsein Plaut. Capt. gegen das Ende. Plaut. More. IV. 4, 54.

sich Alles auf das einzige Trockene, das Gesicht, gezogen. Es war also nöthig, dort durch den Blitz der Diamanten und das Schwanken und Nicken der Federn dem Auge eine unschuldige Diversion zu machen, und diesem Fleck so viel Veränderlichkeit zu geben als möglich. Dem Himmel sei Dank, daß wir die Mode aus einem Wege herausgeleitet haben, auf dem sie ehemals mit mächtigen Schritten fortzugehen schien. Cronegk weissagte: Beides, die obere Grenze des Schnürleibes und die untere des Rocks würde sich gegen die Mitte zusammenziehen, und sich endlich dem Feigenblatt unser Aller Mutter wieder nähern, aus welchem beide entstanden waren. Seine Weissagung ist nicht eingetroffen. Welche Bilanz für die Tugend im Jahr 1780! Worauf können unsere Almanache stolzer sein? Haben wir nicht die nackenden, unzüchtigen Aderlaßmännchen weggelassen? Kein Festtag erscheint mehr roth, aber dafür die bewegliche Festlichkeit jedes Pouss, der alte sowohl als neue Styl aller Chignons, und die Verfinsterungen des schönsten Gegenstandes der Natur durch grüne, weiße und schwarze Schleier, in Effigie. Was ist dem Geschöpfe, unter dessen größte Vorzüge gehört, sich ermorden und putzen zu können, wichtiger? O Phöbe selbst, ohne ihr Silbergewölb, wäre eine bloße Kahlköpfin. Lieber eine Donnerwolke als nichts. Wenn Weib, wie ein großer Schriftsteller sagt, der schönste Name der Natur ist, was ist ein geputztes Weib! — — Kleiderordnungen für Damen mögen ökonomisch sein, aber menschlich sind sie nicht. In diese Mysteria muß sich keine Regierung mischen, als die Regierung der Liebe, und wenn sie es thut, so ist es, wenn nicht alle Menschenkenntniß trügt, blos von einem König zum andern. Setzt euren Damen auf, was ihr wollt, und was sie wollen, aber entscheidet nicht für Jahrzehnte, wo ihr vergessen sein werdet. Es ist ein Vergnügen selbst für den Philosophen, zu sehen, wie Damenputz von Null zu Tausend wächst und wieder fällt. Selbst Lambert würde die Schlangenlinie der Mode mit Vergnügen konstruirt haben. Keinen Pfennig werth bei unser Aller Mutter, wuchs der Schmuck selbst eines isländischen Mädchens für Hr. Banks zu 120 Thaler, und bei einer englischen Dame am Geburtstage des Königs zu 780,000. Ist das nichts? Kein Wink der Natur? Kein Bedürfniß der Männer, die von dem Allen die Endursache sind? Und wie, wenn die Damen fragten: habt ihr denn keine eitle Moden, und noch dazu solche, die wir, die ihr anbetet, nicht einmal von euch verlangen? Was sind dann eure Hüte und eure Haarbeutel, deren Fläche sowohl als Gewicht immer gleiche Summe ausmachen? Als sich eure Hüte zu einem Calottchen zusammenzogen, könnten sie sagen, breitet euer Haarbeutel seine Flügel über den ganzen Rücken aus, und jetzt,

da euer Hut zum aufgezäumten Regenschirm anschwillt, schwindet euer Haarbeutel jämmerlich zusammen, und verpuppt sich zur Zopfgestalt, vermuthlich, um nach wenig Jahren wieder als vollkommenes Insekt, wie ihr, sich im Licht unserer Pickenicke zu sonnen? Wie? Und was ist denn euer tausendfarbiger Styl und eure Ordokrasi anders als eitler Putz? Hat nicht mancher Schriftsteller unter euch seinen Ruhm einem Pet en l'air und einem Pouf à l'Angloise zu danken? Was sind eure Schuhschnallen anders als Kutschengeschirr? Recht gut, könnten sie fortfahren, bald hoffen wir eure Knieschnallen in den Schuhen und das Kutschengeschirr an den Knien zu sehen. Brav! Ihr seid freie Menschen. Aber — — — Wir auch. Allerdings. Ich fühle das ganze Gewicht dieser Einwürfe:

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders.

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verschiedenen Völkern.

In Otaheite, sagt Hr. v. Bougainville, kommt der Chirurgus, wenn er einem Patienten zur Ader lassen will, mit einem etwas scharf geschnittenen Prügel, haut ihm sanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde, und wäscht sie Tages darauf mit frischem Wasser aus, und der Kranke wird, vermuthlich weil Alles so nahe am Sitz der Seele vorgegangen ist, gemeiniglich gesund.

Auf den philippinischen Inseln hat man ein untrügliches Mittel wider die Kolik und das Kopfweh. Man prügelt und peitscht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läßt ihm alsdann zur Ader.

Bei verschiedenen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, daß man ihnen Hiebe auf die Fußsohlen oder auf die Backen der zweiten Art gibt.

Wenn Jemanden ein Knochen im Halse steckt, oder wenn ein Lungengeschwür da ist, oder Jemanden der Mund aufgesperrt steht, so hat man gefunden, daß die Natur gemeiniglich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaktion hat.

Bei Narren helfen die Stockschläge oft mehr, als alle andere Mittel, durch sie wird die Seele erweckt, sich wieder an diejenige Welt anzuschließen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche

unrichtige Taschenuhren nur haben, daß man sie schüttelt. Mit den Thoren und Gecken ist es anders, die kann man, wie Salomon sagt, im Mörser stampfen und bleiben immer ganz.

So viel von dem Stock als materia medica betrachtet. In der Moral ist sein Nutzen, verbunden mit der verwandten Ruthe und der Ohrfeige, fast unübersehbar.

Auf den englischen Philanthropinen erstreckt sich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menschen von der andern Seite ansieht, sollte sie für Misanthropine halten. Sitten und Gelehrsamkeit werden da beigebracht wie die Klystire. Ich kann hierbei meinen Lesern unmöglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein englischer Dichter, dessen Ader vermuthlich auch die pädagogische Birke geöffnet hatte, ausstieß, als er ein Glas Birkenchampagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree,
I'll be at last reveng'd of thee;
Oft hast thou drank the blood of mine.
Now for an equal draught of thine.

„Birke, blutdürstiger, tyrannischer Baum, endlich räch' ich mich an dir. Oft hast du mein Blut getrunken. Sieh — nun trink' ich das deinige."

Was die Geißel bei den Baalspfaffen, Bonzen, Flagellanten und Sekuristen zu Bändigung der Leidenschaften beigetragen hat, ist bekannt. Nur mit gewissen Leidenschaften soll es ihnen nicht ganz gelungen sein, diese nahmen nämlich die Schläge, so wie sie jeder rechtschaffene Kerl nimmt, sie fingen nun erst recht an zu toben.

Viele Gesetzgeber, unter andern Lykurgus selbst, ließen die Jugend beiderlei Geschlechts sich mit Fäusten schlagen und stoßen, um dadurch nicht blos den Körper, sondern auch den Geist geschmeidiger zu machen. Sich boxen und denken stand immer in einem Volk beisammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigste Mittel, Ordnung und Maschinerie zu bewirken. Die griechischen und deutschen Alexander bezwangen erst mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten desselben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinstock.*) Einen Rebenstock erhalten hieß Hauptmann werden. Während der gemeine Mann das Holz genoß, trank der Oberoffizier den Saft von dessen Traube, und durch beide erhielt Rom die Herrschaft der Welt. Heutzutage geht es nicht besser. Was wäre selbst der Marschallstab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

*) Centurionum in manu *vitis* — tardos ordines ad lontas perducit — aquilas. Plin. N. H. XIV. 3. 3. — Dux bonus huic centum commisit *vite* regendos. Ovid. Art. III. 527. — Fracta *vite* in tergo militis. Tacit. Ann. I. 23 und a. a. O. m.

In Japan prügelt man die Götzen, die beim Oberpriester die Wache hatten, wenn ihm etwas geschah, und man fand, daß es half.

Drisch' deine Frau und dein Korn brav durch, sagte Sancho, und Alles wird gut gehen.

Die alten Egypter malten den Osiris mit einem Stock und einer Peitsche in der Hand aus gleicher Ursache, und bei den Griechen machte der Stock Künste und Wissenschaften blühen. In der allegorischen Sprache heißt das noch: der Schädel Jupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werden, bis ihm Vulkan einen derben Hieb darauf gab.

Montesquieu erzählt in seinem Werke über die Gesetze, daß man bei den alten Persern nicht die Leute, sondern blos die Kinder mit Stockschlägen bestraft habe, und daß manche sich diesen Schimpf so zu Gemüthe gezogen, daß sie sich das Leben genommen hätten. In Europa herrschte seit jeher ein ganz verschiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, da ihr Besitzer darinnen steckt. Im Militär herrscht nun ein jenem persischen gerade entgegengesetzter Gebrauch, man zieht nämlich dem Missethäter die Uniform aus, und peitscht ihn, indessen die Kleider ruhig liegen, allein. Und doch richteten die Perser mehr mit ihrer Methode aus, als wir mit der unsrigen. Den meisten Menschen sind Strafen, die aus Schimpf und Schmerz zusammengesetzt sind, nicht so empfindlich, als die aus Schimpf allein bestehen. Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Ansehen von Rache, und die Rache dem Missethäter ein Ansehen von Wichtigkeit. Auch erweckt Schmerz Mitleiden, und Mitleiden des Zuschauers ist allezeit für den Missethäter aufmunternd. Beim Schimpf ist nichts von dem. Er ist der Justiz, was die Verachtung eines Gegners, dem man sich überlegen fühlt, im gemeinen Leben ist.

Bei den Römern waren Stockschläge und Ruthenstreiche so erniedrigend, daß, als Cicero bei Gelegenheit des Gabinius sagte: caedebatur virgis Civis Romanus: „Ein Bürger von Rom ward mit Ruthen gestrichen," so weinte das römische Volk.

Die Ohrfeigen standen nicht ganz so hoch im Preis. Die Gesetze der XII Tafeln hatten blos eine Geldstrafe darauf gesetzt,

die eben nicht sehr groß war.*) Daher ein gewisser Lucius Veratius, ein reicher römischer Bürger, wie Gellius**) erzählt, zuweilen auf der Straße spazieren ging, und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch augenblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

Chilpericus wurde, wie man sagt, ermordet, weil er seiner Gemahlin einen Stockschlag gegeben, und Amalaricus verlor sein Königreich und sein Leben aus gleichen Ursachen. Die Gemahlin des letztern war eine Schwester Childeberts, Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit gab ein Offizier in Genua einem Packenträger einen Stockschlag, dieses brachte Alles in einen Aufruhr, und das Volk schmiß alle deutsche Soldaten zur Stadt hinaus.

Karl der Große hat in seiner Gesetzsammlung einen gewissen Hieb- und Prügeltarif mit beigesetzten Strafen eingerückt. Ein Gesetz darunter klingt ungefähr so: Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Größe, daß, wenn man damit einen Schild von Erz anschlägt, man den Schall drei Schritte weit hören kann: so bezahlt er dafür 5 Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige***) war, so wie bei uns noch die lossprechende bei den Handwerkern, ein Ehrenschlag und that so wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige ist jederzeit bei uns in hohem Werthe gewesen, der sich jedoch nach dem Werthe der Ohren richtet, die sie treffen. Man kann sie austheilen von Null an bis zur Todesstrafe.

So viel ich weiß, unterscheiden die englischen Gesetze dabei, ob die Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden ist. Die mit dem Rücken der Hand sind nicht so schimpflich, und nicht so theuer, vielleicht, weil die mit der flachen Hand gemeiniglich mit größerem Vorsatz gegeben werden.

---

*) Si injuriam faxit alteri viginti quinque aeris poenae sunto. XII Tabb. VIII. fragm. 4.
**) Noct. att. XX. 1. 13.
***) S. Adam's Roman Antiquities. 7. Ausgabe 1814. S. 39. — Phaedr. II. 5.

Das war mir einmal eine Wurst.

(Ein Beitrag zur Theorie der Prozessionen.)

Man kann sich, dünkt mich, ohne dem Begriffe sonderliche Gewalt anzuthun, jede Prozession von Menschen im Zuge, es mögen nun immer je einer nach dem andern, oder ihrer je zwei und zwei, oder je drei und drei ꝛc. hinter einander aufmarschiren, als eine Schnur gedenken, auf die man sie aufgereihet hat, zu allerlei Gebrauch, etwa wie Korallen, Perlen, Morcheln ꝛc. Ist diese Vergleichung, woran ich nicht zweifle, richtig, so verdiente wohl bei der Theorie der Prozessionen die Schnur hauptsächlich Rücksicht, da Jedermann bekannt ist, daß weder Korallen noch Perlen, noch Morcheln, auf Schnüren wachsen, und erst manche Vorbereitung erfordern, ehe sie sich auf Fäden ziehen lassen. Nun habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen, daß sich nahe an tausend Menschen, von einem etwas feisten Manne, mit einer Wachskerze in der Hand, nicht blos durch alle Straßen der Stadt schleifen ließen, sondern obendrein einen ganzen Berg hinauf, und alles dieses ging so glatt und gerade durch, daß an keiner Ecke und an keiner Schenke auch nur eine einzige dieser Perlen hängen geblieben wäre. Das muß eine sonderbare Schnur sein, dachte ich, denn wenn ich auch gleich begriff, wie dieses oder jenes mikroskopische Perlchen sich an dem feinen, mir wenigstens unsichtbaren, Faden fortschleppen ließ: so war es mir unbegreiflich, wie der nächste Nachbar derselben, ein grober, bleierner Sechspfünder, eben so leicht folgte. Bei diesen Schwierigkeiten, die die Theorie der Schnur bei Prozessionen darbietet, habe ich mich eines bekannten Erfindungsmittels bedient, das freilich, wie alle künstliche Erfindungsmittel, den ehrlichsten Mann zuweilen im Stich läßt. Ich habe Alles compilirt, was ich über Prozessionen, mit Wachslichtern, Kruzifixen, Fahnen, heiligen Lumpen, Kokarden ein-, zwei- und dreifarbigen ꝛc. auftreiben konnte, und endlich das Glück gehabt, einen sichtbaren Faden zu finden, der durch Analogie auf die unsichtbaren in allen übrigen zu führen vielleicht im Stande ist. Es ist immer viel gewonnen, wenn man unter verwandten Dingen ein einziges ganz kennt. Wer nicht weiß, wo die Schwalben im Winter hinkommen, hat, wo nicht Alles, doch das Beste gewiß gewonnen, wenn er entdeckt, was zu der Zeit aus den Störchen wird.

Die Prozession, auf die hier gezielt wird, ist nämlich eine, worin sich der Faden sogar mehr als einem Sinne offenbart, und die also folglich der größten Aufmerksamkeit eines Jeden

werth ist, der weiter über diesen Zweig menschlicher Handlungen, der sogar am Ende mit dem gesellschaftlichen Vertrag überhaupt aus einem Stamme zu sprossen scheint, nachdenken will. — Die Scene liegt zu Königsberg in Preußen, also in dem Lande, dem wir das einzig wahre Weltsystem, die einzig wahre Philosophie, und die einzig wahre Taktik bereits zu danken haben, und, man sollte denken, die einzig wahre Theorie von Prozessionsschnüren, wenn sie dort entdeckbar gemacht worden sein sollte, wäre einer solchen Gesellschaft nicht ganz unwürdig.

Der Faden, worauf die Menschen bei dieser Prozession sichtbarlich gereihet waren, und an welcher sie einhergeschleift wurden, war eine Bratwurst, und zwar eine Bratwurst von nicht weniger als einer Länge von 1005, schreibe Ein Tausend und fünf Ellen oder zwei Tausend und zehn Fuß. Was für eine Wurst! So wird gewiß mancher Leser ausrufen, und selbst in der hiesigen Gegend, die doch in ganz Deutschland gleichsam für das eigentliche Gosen der Würste angesehen wird. Solche Wurstprozessionen waren zwar in Preußen nicht selten, und Kasp. Henneberger*) hat in seiner Erklärung der preußischen Landtafel Fol. 190, 191 umständliche Nachricht davon gegeben, allein gegenwärtige übertrifft jene alle. Ich entlehne die Nachricht davon, größtentheils wörtlich, aus Lilienthals erläutertem Preußen, worin sie sich im ersten Bande S. 77 ff. und zwar, wie ausdrücklich erinnert wird, aus einem Diario MSpto genommen, befindet.

„Anno 1601, den 1. Januar, haben die Fleischer allhier zu Königsberg eine Wurst 1005 Ellen lang durch die Städte Königsberg nach Schloß getragen, und Ihro Fürstl. Gnaden davon etliche Ellen verehret, weil sie innerhalb 18 Jahren keine gemacht hatten. Sie sind mit Drommeln und Pfeiffen aufgezogen, vornan ein Führer mit einem Spiese, wohl ausgeputzt mit Federn und Binden, mit fliegender weißen und grünen Fahne. Diesen sind gefolget 103 Fleischhauerknechte, haben die Wurst getragen. Auf beiden Seiten sind beiher gegangen, welche die Wurst in Acht nahmen, daß sie nicht Schaden litte. Wie sie nach Schloß sind gekommen, haben sie Ihrer Fürstl. Gnaden verehret 130 Ellen von selbiger Wurst. Vom Schloß sind sie über die Schmiedebrücke in den Kneiphof, von da durch die Altstadt in den Löwenicht gezogen, allda sind sie von den Beckern empfangen worden, welchen sie auch viel Ellen von selbiger Wurst geschenket, und von den Beckern nachmahls zu Gaste behalten worden, auch bis in die Nacht zusammen lustig gewesen.

*) Pfarrer des großen Hospitals in Königsberg. Geb. 1529 in Thüringen, gest. 1600.

Auf Begehren Fürstl. Durchlaucht ist von den Fleischhauern, was die lange Wurst gekostet, und drauf gegangen alles aufs fleißigste überschlagen und zum Bericht aufgesetzet worden:

Die Wurst ist 1005 Ellen lang, hat gewogen 22 Stein und 5 Pfund, thut 885 Pfund. Dazu ist kein ander Fleisch gekommen, als: 81 lautere Schweineschinken;	118	Mrk.	10	Gr.	— Pf.
Die Därme von 45 Schweinen (wahrscheinlich noch von andern, die ihre Schinken nicht dazu hergegeben hatten).					
Item anderthalb Tonnen Salz . .	3	„	5	„	— „
Item anderthalb Tonnen Bier . .	3	„	—	„	— „
Item 18 und ¼ Pfund Pfeffer . .	24	„	13	„	— „
Item haben daran gearbeitet 3 Meister, 87 Gesellen, thut 90 Personen: Haben dabei ausgetrunken 2 Faß und eine Tonne Bier. Aber die ganze Zeche über ist aufgegangen ungefähr 40 Faß Bier, jedes Faß 12 Mark thut	480	„	—	„	— „
Den ersten Tag daran gearbeitet von 6 Uhr des Morgens an bis auf den Abend um 7; des andern Tages von 8 bis um 1. Der Kränze (womit sie geschmückt war) sind gewesen 109, haben gekostet	112	„	16	„	3 „
Summa	743	Mrk.	14	Gr.	3 Pf.

An Thalern, den Thaler zu 36 Gr. gerechnet, thut 412 Thaler 16 Gr. 3 Pf.*)."

„Zu dieser Wurst hatten die Kuchenbecker 8 große Strützel (Strietzel) und sechs große runde Kringel gebacken, und auf Fürstl. Durchl. gnädiges Begehren berichtet, was bei Backung der großen Strützel aufgegangen und dazu gekommen." Weil diese Geschichte eigentlich nicht mehr zu jenem ersten großen Phänomen gerechnet werden kann, so lassen wir hier die detaillirte Spezifikation weg, und führen nur an, daß zu diesen Strützeln, Kringeln und Bretzeln 12 Scheffel Weizen genommen worden, daß der Strützel achte, und darunter zwei von 9½ Fuß Länge,

*) Sollte nach der Summe in Marken zu 20 Gr. wohl heißen 413 Thlr. 6 Gr. 3 Pf., allein auch jene Summe ist unrichtig, sie ist eigentlich = 742 Mrk. 4 Gr. 3 Pf., welches 412 Thlr. 12 Gr. 3 Pf. macht. Hr. Lilienthal gedenkt auch eines Irrthums überhaupt, fügt aber hinzu, daß Alles so im Manuskript stehe. Anm. des Verfassers.

der Bretzeln aber sechs gewesen sind, die, mit dem verbrannten Holz, der Höwe (Hefen), Salz, zwei Pfund Anis, dem angebrachten, aus Pfefferkuchenteig gebackenen und vergoldeten Beckergesellenwappen, den Löwenköpfen, Sonne, Mond, Sternen und Kronen aus gleichem Teig, nicht mehr als 43 Mrk. 3 Gr., also nur etwa 24 Thaler, gekostet haben. Dafür sind es aber auch nun nahe an 200 Jahre her, wo das Geld noch nicht so wohlfeil war wie jetzt. Durch diese Betrachtung wird auch die Wurst von 412 Thalern noch sehr viel respektabler, ob sie gleich keines weiteren Raisonnements bedarf, um jeden, der Gefühl für diese Art von Produkten der Kunst hat, mit Respekt für sich zu erfüllen.

Artig ist hierbei, daß die Becker, die eigentlich nicht aufzogen, sondern blos die andern empfingen, und also wahrscheinlich nur in kurzen Gliedern, oder wohl gar nur im Kreise standen, sich auch durch kurze Strietzel, Bretzeln und Kringel gleichsam zusammengebunden hatten, dahingegen die Fleischhauerknechte, gerade, wie ihre Wurst, eine Linie von 1005 Ellen formirten. Nach geschehenem Verein wird sich auch die Wurst aufgerollt haben, und da läßt sich doch wirklich auch kein schöneres Sinnbild von Segen, Frieden und Eintracht unter Wesen, die doch nun einmal etwas Derberes sind, als mathematische oder metaphysische Pünktchen, gedenken, als ein Trupp fröhlicher Fleischer- und Beckerknechte, um die sich eine Bratwurst schlingt, die am Ende, wo sie geknüpft werden muß, sich gleichsam in eine Bandschleife von Bretzeln und Kringeln und in Trotteln von Strietzeln verwandelt. So was verdiente gemalt zu werden. Die Prozession ist auch wirklich gemalt worden, und zwar im altstädtischen Gemeingarten zu Königsberg, unten an der Wand. Ja man hat das Gemälde sogar im Jahre 1691 renovirt. Dieses hätte billig erst im Jahre 1701 geschehen müssen, so hätte sich Alles leichter behalten lassen. Die oben von uns angegebene Vorstellung ist mehr für die Bearbeitung des Medailleurs, und ich hoffe, man wird das Jahr 1801 nicht ohne eine solche Erneuerung vorübergehen lassen, oder, noch besser, die Prozession selbst erneuern. Noch herzlicher aber ist der Wunsch, und selbst die Hoffnung, daß in meinem armen, zerrütteten Vaterlande, und namentlich am linken Ufer des Rheins, den Malern und Medailleuren, noch vor dem Jahre 1801, Stoff zur Verewigung solcher Prozessionen und solcher Gruppirungen gegeben werden möge. Ein einziges solches Bataillon *rond*, wie das königsbergische, das mit so vieler herzlichen Fröhlichkeit geschlossen worden ist, und eine einzige solche Wurstprozession wäre ihres Genies und ihres Fleißes unendlich würdiger, wenigstens als alle die

Bataillons *quarrés* und die dortigen Fleischhauerprozessionen der Neufranken mit Fahnen und schwerem Geschütz. Diese bedürfen zu ihrer Verewigung weder des Malers, noch des Medailleurs. Die *Obligeance* der Bataillenerzähler (Geschichtschreiber) und die Segenswünsche der Länder, die sie zertreten haben, sind ihnen sichere Bürgen für ihren Nachruhm!

Die Anwendung dieser, wie wir hoffen, neuen Theorie der Prozessionen, erfolgt nach dem allgemeinen Frieden.

Verzeichniß einer Sammlung von Geräthschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktionirt werden sollen.

(Nach dem Englischen.)

Vielleicht gewährt nachstehendes Verzeichniß einigen unserer Leser eine kurze Unterhaltung. Ich fand dasselbe bei meinem kurzen Aufenthalt in England in einer Bibliothek auf dem Lande, wo es auf die hintern weißen Blätter eines Bandes von Swifts Werken von einer saubern Hand geschrieben war. Unmittelbar unter obiger Aufschrift stand in einer Parantheſe: in the manner of Dr. Swift (in Dr. Swifts Manier). Der Besitzer der Bibliothek versicherte, es sei aus einem öffentlichen Blatte genommen, und eine ziemlich treffende Satyre auf einen damals verstorbenen, reichen, aber unwissenden Naturalien-, Artefakten- und Raritätensammler, der mit ungeheurem Aufwand eine Menge des unnützesten Plunders in seinem Kabinet aufgehäuft habe. Man habe ihn aus Spott Sir Hans Sloane*) genannt, und darauf zielten die Buchstaben in der Aufschrift, der Mann habe, wo er nicht irre, eigentlich Marlowe geheißen. Seine Sammlung habe zwar nicht die nachstehenden Stücke, aber wirklich mehrere eben so tolle enthalten, und darunter auch einige, womit er war betrogen worden, und womit, sollte man denken, kein Kind hätte betrogen werden können, unter Andern eine Kokusnuß, welche in Schottland wild gewachsen; eine solide Kugel von einem neuen Metall, die nicht mehr wog, als ein gleich großes Stück Kork; die beiden Kugeln hingen wirklich an einer gleicharmigen

*) Nach dem bekannten großen Manne, dessen vortreffliche Sammlung die Basis der jetzigen Naturaliensammlung des britischen Museums ausmacht.
Anm. d. Verf.

Wage und balancirten einander. Der edle Besitzer hatte nie bemerkt, daß der Wagebalken an der Seite des Metalls hohl, hingegen der andere solide oder gar mit Blei ausgegossen war. Der Schalk, der ihn mit dieser Rarität betrogen hatte, war vorsichtig genug, den Wagebalken vortrefflich auszuarbeiten, und den Kork sowohl als das Metall so an ihm zu befestigen, daß sie ohne Feile und Zange nicht abgenommen werden konnten, um die Stellen zu wechseln, oder sie auf einer andern Wage zu wiegen. Außerdem soll die Zahl unnützen und dabei kostbaren Hausgeräthes über alle Maßen groß gewesen sein.

Swifts niedrig komische Manier ist, wie mich dünkt, ziemlich gut getroffen. Kenner der Produkte dieses sonderbaren Kopfes werden wissen, daß Sr. Hochwürden nicht selten noch viel niedriger gedichtet, ja sich sogar sehr häufig zu groben Unflätereien herabgelassen haben. Auch diese waren in dem Verzeichnisse nachgeahmt, bleiben aber hier natürlich weg. Daß ich nicht blos übersetzt, sondern manches auf unsere Sitten und Gebräuche übergetragen habe, wird man mir gern vergeben. Denn was in dieser Art von Witz ohne hinzugefügte Erläuterung keinen Eindruck macht, macht mit der Erläuterung gewöhnlich auch nur einen sehr kümmerlichen. Vor allen Dingen muß man aber den Leser bitten, nicht zu vergessen, daß der Aufsatz einige Tage nach dem Tode des unsinnigen Sammlers erschien, von dem damals in allen Gesellschaften die Rede war. Das war die eigentliche Blüthezeit des Pflänzchens, das hier nur blos elend aufgetrocknet erscheint:

1) Ein Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt.
2) Ein doppelter Kinderlöffel für Zwillinge.
3) Eine Repetirsonnenuhr von Silber.
4) Eine Sonnenuhr an einen Reisewagen zu schrauben.
5) Eine ditto, welche Lieder spielt.
6) Eine Schachtel voll kleiner, feingearbeiteter Patronen mit Pulver gefüllt, hohle Zähne damit zu sprengen.
7) Eine Chaise *per se* (soll vermuthlich percée heißen). Wenn man sich gehörig darauf setzt, so wird ein Tusch mit Pauken und Trompeten gehört. Er schallt durch das ganze Haus. Ein Möbel für einen großen Herrn. Hat 100 Guineen gekostet.
8) Eine große Sammlung von porzellanenen Kammertöpfen, von zum Theil sehr lustigen Formen. — Die beiden letzten Artikel können eine Stunde vor der Auktion hinter einer spanischen Wand, oder auch in einem Nebenzimmer, probirt werden.

9) Eine Bettstelle, in Form eines Sarges, schwarz gebeizt, mit überzinnten Henkeln, nebst 12 Gueridons für 12 Nachtlichter. Für Methodisten und Betschwestern.
10) Eine ditto Bettstelle, sich selbst des Nachts darin in der Stube herumzufahren.
11) Ein prächtiges Imperialbett, worin drei Großveziere an der Pest gestorben.
12) Eine vortreffliche Sammlung von Instrumenten, die Juden zu bekehren. Sie sind meistens von polirtem Stahl, und das Riemenwerk von rothem Marocco. Zumal ist die große Peitsche ein Meisterstück der englischen Riemerkünste.
13) Ein vortrefflich gearbeitetes Modell von einem Leichenwagen, zwölf Leichen zugleich darin hinaus zu fahren.
14) Eine Flasche mit Wasser aus einem Stück Eis, welches im Jahr 1740 noch um Pfingsten auf der Straße gelegen. Es hat die sonderbare und von keinem Physico noch bemerkte Eigenschaft, daß es bei jedem kalten Winter, wenn man es hinaussetzt, sich gleichsam seiner Freiheit erinnert, und das Glas zersprengt. Der Selige hatte der königlichen Societät eine Abhandlung darüber überreicht, sie ist aber wegen allerlei Kabalen nie gedruckt worden.
15) Ein goldner Trumpfzähler. Etwas Einziges in seiner Art. Er wird wie ein Ring an den Finger gesteckt, doch so, daß er über ein Gelenk zu stehen kommt. Wenn ein Trumpf gespielt wird, biegt man den Finger sanft, so zeigt er die Zahl der gespielten Trümpfe, ungefähr wie ein Schrittzähler die Schritte.
16) Eine ganz vollständige Hauspulvermühle, worin Jedermann sein Schießpulver selbst verfertigen kann, und zwar einen halben Centner auf einmal. Sie ist so bequem eingerichtet, daß sie unter einem etwas großen Schreibtisch, oder auch unter einer etwas erhöhten Bettlade, in Gang gesetzt werden kann. Der Pudel, der das Rad treibt, wird mit verkauft.
17) Ein astronomischer Verirtubus; wenn ein Freund durchsieht und man dreht eine kleine Schraube, so bläst er demselben Pfeffer und Schnupftabak in die Augen. Ist auch auf der Erde zu gebrauchen. Hierüber soll der Selige einmal ein Paar Ohrfeigen bekommen haben.
18) Ein vortrefflicher Jagdtubus mit einem Flintenschloß; wenn man die Gläser herausnimmt, welches mit einem einzigen Ruck geschieht (eigentlich werden sie blos in ihre Seitenbehälter geschoben), so kann man kleine Vögel damit schießen.

19) Ein Barometer, welches immer schönes Wetter zeigt. Das Thermometer dabei zeigt Jahr aus Jahr ein eine angenehme temperirte Wärme.

20) Ein vollkommener Apparat von allerlei Trauergeräthe für hohe Häuser, als:

a) Ein schwarzes Billard mit weißen Schnüren und schwarz angelaufenen Nägeln beschlagen, und rings umher mit Festons von weißem Kattun behangen. Die Glöckchen an demselben sind von Silber, aber mit schwarzem Sammet gedämpft.

b) Ein Dutzend Trauerwürfel, schwarz mit weißen Punkten.

c) Ein Dutzend ditto für halbe Trauer, violett mit schwarzen Punkten.

d) Ein Vorrath von Lombre- und Tarokkarten mit breitem schwarzem Rande, und andern blos schwarz auf dem Schnitt, ebenfalls für halbe Trauer.

e) Einige Dutzend Liqueurgläschen in der Form von antiken Thränenfläschchen, zum Schnapsen bei der Leiche.

f) Ein ansehnliches Konvolut von Rezepten, fast die meisten Gerichte, als Suppen, Gemüse, auch Gebackenes völlig unschädlich schwarz zu färben, worunter auch eines, die Citronen und Zwieback bei der Leiche schwarz zu beizen.

g) Ein vortreffliches, vollständiges Tafelservice von Porzellan, wovon jedes Stück auf eine sinnreiche Art auf den Tod anspielt, welches Alles hier zu weitläuftig wäre herzuerzählen. Nur Eins anzuführen, so ist zum Beispiel die Butterbüchse ein Todtenkopf, so natürlich und mit solcher Kunst gearbeitet, daß man glaubt, er lebe. Der Deckel, oder der obere Theil des Kranii, ist, selbst inwendig, so osteologisch richtig geformt, daß, wenn man den Kopf mit Butter etwas hoch anhäuft und den Deckel gehörig darauf drückt, die Butter völlig die Form des Gehirns annimmt, welches auf der Tafel, zumal wenn man der Butter die gehörige Farbe gibt, schauderhaft schön aussieht. Bei einem Versuche, den der Selige einmal damit machte, fielen, als er die Butter anschnitt, einige Damen und Chapeaux in Ohnmacht, andere sprangen vom Tische auf, und Keiner, den Wirth ausgenommen, konnte von der Butter essen.

h) Eine bleierne Eßglocke, während der Trauer zu läuten.

i) Mehrere schwarz emaillirte Halsbänder mit weißen Todtenköpfen, für die Jagdhunde.

k) Mehrere Masken für Personen, die nicht weinen wollen oder können. Sie sind alle von den größten Meistern

Englands gearbeitet, und von großer Schönheit, zwar blaß, aber zum Entzücken, zumal die Frauenzimmermasken. Die Thränen an denselben sind durchaus durch natürliche Perlen vorgestellt, worunter einige an den Masken für die nächsten Verwandten, von der Größe einer Erbse sind ꝛc.

21) Eine Suite von Kleidungsstücken für ein Kind mit zwei Köpfen, vier Beinen und vier Armen, von der Wiege an bis in's zwanzigste Jahr. Ein wahres Meisterstück der Schneiderkunst. Sie können auch zur Probe von zwei einzelnen Menschen angezogen werden, welches, zumal in gemischter Gesellschaft, zu drolligen Scenen Anlaß gibt.

22) Eine Sammlung von vortrefflichen Formen, Drittel- und Zweidrittelstücke zu gießen, nebst einem Centner Metall dazu. Dieser Artikel wird, um der Delikatesse der Käufer zu schonen, im Dunkeln verauktionirt und im Dunkeln abgeliefert. Das dafür zu entrichtende Geld wird von dem Auktionator bei einer Diebslaterne in einem Winkel gezählt. Er ist ein Mann von Ehre.

23) Einige Flaschen Lappländer Achtundvierziger. Im Englischen steht: some bottles of Iceland-Madeira (einige Flaschen von isländischem Madeira).

24) Eine ganze Sammlung von theils verbotenen, theils sehr verrufenen Büchern, mit Kupferstichen von großer, obscöner Schönheit. Sie sind sämmtlich in schwarzen Korduan mit goldenem Schnitt gebunden, zum Gebrauch der Jugend zu Eton und Westmünster,*) sich in der Kirche damit zu amüsiren.

25) Ein höchst merkwürdiges Stück. Eine kleine, mit unbeschreiblicher Kunst gearbeitete Maschine des concubinium (soll wohl heißen connubium oder commercium) animae et corporis zu erklären. Die Walze, welche Alles in Bewegung setzt, hat drei verschiedene Stellungen für die drei bekannten Systeme; eine für den physischen Einfluß, eine für die gelegenheitlichen Ursachen, und eine für die vorherbestimmte Harmonie. Doch hat die Walze noch Raum für zwei bis drei andere; nur müssen sie einen Leib und eine Seele statuiren, doch könnte im Fall der Noth die Seele auch herausgenommen werden. Der Leib an diesem kostbaren Werke ist von viel mehr als halbdurchsichtigem Horn gearbei-

*) Der Uebersetzer hat es nicht wagen wollen, die Namen dieser berühmtesten Schulen Englands mit deutschen zu vertauschen, so leicht es auch sonst gewesen wäre. Anm. des Verf.

tet, und etwa vier bis fünf Zoll lang. Die Seele aber, nicht größer als eine große Ameise, ist ganz, Flügelchen und Alles, von Elfenbein, nur ist ihr linkes Beinchen etwas schadhaft. Die Bewegung wird der Maschine durch keine Kurbel mitgetheilt (man würde sie damit zerreißen), sondern durch ein Paar kleine Windmühlenflügel aus der feinsten Goldschlägerhaut, gegen welche mit einem dazu gehörigen, und in einiger Entfernung von der Maschine befestigten, sogenannten doppelten, stäte fortblasenden Blasebalg (follis *infinitus*) geblasen wird; durch diese Flügel wird eine Schraube ohne Ende (cochlea *infinita*) gedreht, welche Alles in Bewegung setzt.

26) Die peinliche Halsgerichtsordnung*) (im Englischen steht die Habeas Corpus Akte),**) von dem Seligen selbst in Musik gesetzt. Es ist die vollständige Partitur mit Pauken und Trompeten. Bei einigen Passagen enthält das Akkompagnement sogar Kanonenschüsse. Sonst hat hier und da auch die Maultrommel Solo.

27) Einige Formen, Petrefakta zu machen. Das Recept zur Masse ist dabei. Auch ein Vorrath von Pektiniten, Terebratuliten, Ammonshörnern ꝛc., auch ganz neu erfundenen Muscheln, die damit verfertigt worden: sie lassen alle völlig antik.

28) Das seltenste Stück, nicht allein in dieser Sammlung, sondern vielleicht in der ganzen Welt, nämlich ein Stück echten Granits, worin ein metallenes *Aleph* so fest steckt, daß es durch Menschenhände unmöglich hineingekommen sein, ja, ohne das Ganze zu zertrümmern, auch nicht dadurch herausgezogen werden kann. Alle, die es sehen, bekennen einstimmig, daß es zum Bücherdruck gedient habe. Der Selige hat es von einem vornehmen Herrn, der seine Länder auf dem Berge Libanon hat, für eine große Summe gekauft.

29) Eine prächtige Staatskarosse mit vieler Vergoldung. Hoch über dem Kutscher sitze ist ein prächtiger Spiegel angebracht, der gegen die Ebene, worauf die Kutsche steht oder geht, unter einem Winkel von 45° nach der Kutsche zu geneigt ist. Hinten über der Kutsche korrespondirt ihm ein ähnlich liegender, aber entgegengesetzter. Durch dieses prachtvolle Polemoskop wird der Kutscher in den Stand gesetzt, auf dem Bocke sogleich zu sehen, ob sich Jemand hinten aufgesetzt hat. Ist dieses der Fall, so stampft er nur mit dem Fuß auf eine

*) Kaiser Karls V. von 1532.
**) König Karls II. von 1679.

Feder, und der Passagier bekommt sogleich einen derben Stoß gegen das Sitzfleisch, so daß er nicht leicht wiederkommt.

30) Ein Gespann Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht hat. Ein Artikel für Buchhändler und Verleger.

Wir brechen hier ab, damit nicht dieser gelehrte Artikel, wenn er noch mehr Ausdehnung erhält, am Ende gar den ganzen Taschenkalender in Pferdefutter verwandelt.

Unter den Papieren des Verfassers hat sich ein kleiner, von seiner Hand geschriebener, Nachtrag zu obigem Verzeichnisse gefunden, den wir von der gegenwärtigen Sammlung nicht ausschließen zu müssen glaubten und daher hier folgen lassen:

1) Ein künstliches Instrument, sich selbst mit Leichtigkeit zu trepaniren.
2) Einige Arzneien, des Tags dreimal zu nehmen.
3) Ein Schnapsgläschen mit Kette und Haken, an den Bettvorhang zu hängen, für Kranke und Personen, die des Nachts schnapsen.
4) Eine Mäusefalle, nebst den Mäusen dazu.
5) Eine Büste von Wilhelm Tell, in Schweizerkäse geschnitten.
6) Sehr bequem eingerichtete Nachtwächterhörner, womit man sich des Nachts die Stunden selbst blasen kann.
7) Eine noch ganz neue Kanzel mit Schallbrett und Resonanzboden. Auch eine Sanduhr für große und kleine Stunden.
8) Ein Schächtelchen mit Pillen, alle 50 Jahre eine zu nehmen. Drei davon, wenn nur in der Zeit des Einnehmens kein Fehler begangen wird, sind im Stande, einen Menschen das Leben auf 150 Jahre zu verlängern. Sie sind vom Grafen Cagliostro.
9) Einige Brillen für alte Jagdhunde, die nicht gut in die Ferne sehen.
10) Ein messingenes Schlüsselloch.
11) Etliche Bücher für Personen, die links sind.
12) Ein Gesangbuch für Stammelnde.

Rede der Ziffer 8

am jüngsten Tage des 1798sten Jahres im großen Rath der Ziffern gehalten.

(Die Nulle, wie gewöhnlich, im Präsidentenstuhl.)

Inhalt.

Anfang; die Rednerin spricht viel von sich; wird ausgelacht; ereifert sich; Lobrede auf die Nulle; Decimalsystem; Touloner Flotte; Berg Sinai; die Nulle wird roth; Erster Tag des XIXten Jahrhunderts; Beschluß; Ende.

Durchlauchtigste Nulle,
Großgütigste Präsidentin und Stellvertreterin Unser Aller,
Allerseits, nach angestammter Ungleichheit, höchst zu verehrende Mitschwestern,

9, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1.

Morgen wird der Tag sein, an welchem ich in unserem geheimen chronologischen Ausschuß die Bank der Einer auf zehn Jahre verlassen, und morgen über ein Jahr (tiefer Seufzer) der, an dem ich die der Hunderte wieder besteigen werde, auf der ich nun seit ultimo Decembris 899 nicht gesessen habe. Ihr werdet mir also verstatten, theuerste Mitschwestern, daß ich, ehe ich meine Stelle im geheimen Ausschuß der Schwester Neune übertrage, ein paar Worte zu euch rede, wozu mir einige Vorfälle während meines Sitzes auf dieser Bank Veranlassung gegeben haben, und worüber es in dem Jahre, das morgen seinen Anfang nimmt, vielleicht noch oft zur Sprache kommen möchte.

Ich finde zwar in den Annalen des chronologischen Ausschusses kein Beispiel, daß je von irgend einer Schwester bei ähnlichen Gelegenheiten öffentlich im großen Rath wäre gesprochen worden. Ja, ich erinnere mich noch sehr wohl, ob es gleich 1000 Jahre her sind, daß ich sogar am ersten Jänner, 800, an dem Tage, da ich die Ehre hatte, zum erstenmal in centgräflicher Glorie im Ausschuß zu sitzen, nicht zu euch geredet habe. Aber, geliebte Mitschwestern, tempora mutantur. Die 8, die das neunte Jahrhundert beherrschte, ist nicht mehr die, die das neunzehnte beherrschen wird; in 1000 Jahren läßt sich wohl was lernen. O! ich habe es hundertmal bereuet, daß ich am letzten Decbr. 1789, als ich mich von der Bank der Zehner zurückzog, nicht Manches über den Fall der alten Bastille und der alten Philosophie,

der sich unter meinem praesidio ereignete und mir schwer auf dem Herzen lag, gleich damals deklarirt habe. Gottlob aber, es kann mir, als der sichern Erbin des Vorsitzes der Hunderte im nächsten Jahrhunderte, nicht an Gelegenheit fehlen, nachzuholen, was ich versäumet habe, nämlich zu erweisen, daß Bastillen und Philosophien geboren werden und sterben und wieder geboren werden und wieder sterben, so wie mutatis mutandis, ihre Erbauer und ihre Erfinder. (Hier Geräusch.) O! ich verstehe euch wohl. Ihr scheint es nicht zum Besten zu nehmen, daß ich, als bloße Mitschwester, und weder die höchste noch die geringste unter euch, es zuerst wage, Schlüsse zu machen und von Rechenschaft zu sprechen. Schlimm genug für euch. (Gemurmel.) Doch damit ihr seht, daß ich meinen Werth kenne, und meinen Stammbaum studirt habe: so müßt ihr allerdings wissen: ich bin unter euch Allen erstens die vollkommenste gerade Zahl (große Stille); bin zweitens unter euch Allen der einzige wahre Würfel (spöttisches Lächeln von der Präsidentin und der Eins); bestehe drittens aus zwei gleichen Quadraten (die Präsidentin lächelt fort); bin viertens, was das Sonderbarste ist, zugleich der Würfel der Zahl, deren doppeltes Quadrat ich bin; und diese Zahl ist, fünftens, die ewige unverwerfliche Schiedsrichterin über alles Gerade und Ungerade im unermeßlichen Reiche der Zahlen von Vorn und von Hinten in alle Ewigkeit. (Spöttisches Amen! von Einigen; tiefe Verbeugung der Schwester Zwei.) Daher mich auch, ohne Ruhm zu melden (heimliches Gickeln), die gütige Natur nach ihrer anbetungswürdigen, ewigen Weisheit im Range der arithmetischen Größe, zwischen dich, Quadrat aller guten Dinge, hochverehrliche Neune*), und dich, hochwürdige apokalyptische Sieben, von Ewigkeit her gestellt hat. Ja, wenn ich alles dieses zusammennehme, so fühle ich mich kühn genug, gerade heraus zu sagen, daß keine unter euch Allen, in Rücksicht auf Naturgabe, sich mit mir messen kann, als unsere erhabenste Präsidentin, die Nulle. (Lautes Gelächter. Sehr naiv, riefen Einige; sehr wahr, Andere; und Eine hatte sogar die Verwegenheit, *ancora* zu rufen. Dieses brachte die Rednerin sichtbarlich auf und sie fuhr mit einiger Heftigkeit fort:) Pfui, schämt euch! Ist das eine Aufführung für ganze Zahlen? Oder befinde ich mich vielleicht unter einer Rotte nichtswerther Decimalbrüche, wovon man unendliche Reihen wegwirft, und am Ende den ganzen mächtigen

*) Die Rednerin spielt hier offenbar auf das deutsche Sprüchwort an: aller guten Dinge sind Drei.

Verlust mit einem Paar Pünktchen oder einem et cetera ersetzt? (Große Stille, weil man wohl fühlen mochte, daß man mehr die Präsidentin, als die Achte beleidigt hatte.) Und sagt mir, was ist denn Lächerliches darin, daß ich mich neben der Nulle wichtig dünke? Kennt ihr wohl die wahrscheinliche Grenze des menschlichen Lebens? Was für Ziffern hat denn die allgütige Natur ausersehen, diese Grenzen zu bestimmen? Habt ihr wohl von einem Buche gehört, worin es heißt: wenn's hoch kommt, so sind's achtzig?*) Und wie schreibt man diese Achtzig? Wie? — O! es sollte mir ein Leichtes sein, euch mit drei Worten zu Jakobinern zu machen. Ich thue es aber nicht, und werde blos zeigen, daß euer Mangel an Respekt gegen unsere Präsidentin sich allein auf eure Ignoranz gründete. Erlaube mir also, erhabene Nulle, Präsidentin unseres Raths, Kreis, Kugel, Bild der Ewigkeit, Schöpferin und Erbin des Chaos, oder wie du sonst genannt sein willst, daß ich, ehe ich zum Hauptvortrage meiner Angelegenheiten komme, ein paar Augenblicke, einigen dieser Elenden zu Liebe, bei deinem Verdienst verweile. Sagt, Spötterinnen, war es nicht die Nulle, die die Jahre zählte, ehe noch Zeit und Zahl waren, und dann wieder zählen wird, wenn diese nicht mehr sein werden? Fand nicht Shakespear, der große Allfühler, selbst das Zeichen der Nulle so wichtig und so ehrwürdig, daß er sogar die Welt damit bezeichnete**), und die Schaubühne, die seine Privatwelt war? Wäre er ein Deutscher gewesen, so würde er sicherlich jetzt sein Vaterland dankbar ebenfalls damit bezeichnen. War Sie es nicht, die den großen Gedanken faßte, die 1 zur 10, 100, 1000 ꝛc. zu erheben, und dann, durch eine leichte Schwenkung, wiederum zu 0,1; 0,01; 0,001 ꝛc. zu erniedrigen, wie man eine Hand umwendet? Wahrlich, das Größeste, was je in der Welt, im Felde sowohl, als auf dem Papier, durch Schwenkung ausgerichtet worden ist, und überdies so schwanger an Betrachtungen über Größe und Hinfälligkeit menschlicher Dinge, deren Werth oft blos von Schwenkungen einiger Nullen abhängt, daß, theuerste Mitschwestern (so nenne ich euch schwesterlich wieder, da ich Zeichen der Rührung bei euch bemerke), daß, sage ich, die Zeit meines Aufenthaltes auf dieser Bank, ja, daß die ganze Zeit, die ich hier gesessen habe, zu kurz sein würde, alles dieses zur Geburt zu bringen. So wurde die Nulle endlich Schöpferin des großen Decimalsystems, und der großen Zehnfingrigkeit, die, wenn nicht Admiral Nelson, der bekanntlich nur fünf Finger

*) Der 90ste Psalm, v. 10.
**) S. Th. 4, S. 44.

hat, den Lauf der Thaten hemmt, sich mit ihren zehn Fingern Alles unterwerfen wird. Denn ihr müßt wissen, daß die große Nation, die ihre Freiheit mit 581 Schlachten, wovon 580 auf der Erde, und eine über den Wolken vorgefallen ist, erkauft hat, die Ebnerin der mächtigsten Thronen, die Durchstecherin der Landenge von Suez, die Abgleicherin durch Ungleichheit und die Käuferin des mit Geld Unerkäuflichen; daß, sage ich, diese Nation dieses Decimalsystem mit der ihr eignen Kraft und Barschaft an Thaten unterstützt, und mit dem Feldgeschrei: Friede dem Einmal Eins, und Krieg allen Tafeln, Sonnenuhren und Zifferblättern der ganzen Welt, von Westen nach Osten zieht. O! wie habe ich während meines Präsidiums auf der Einerbank oft gelächelt, wenn man von Bonaparte's geheimen Absichten sprach und die hauptsächlichste darunter vergaß, nämlich: den Berg Sinai zu erobern, eine Druckerei auf demselben anzulegen, und so das Decimalsystem über die ganze rechnende Welt zu verbreiten. Der Gedanke hat in der That etwas Großes*). Denn erstlich ist das der Berg, auf welchem bekanntlich das erste Decimalsystem auf steinernen Tafeln gedruckt worden, das daher Gottlob! auch so ziemlich Eingang gefunden hat; zweitens beweist es eine gewisse Erkenntlichkeit der großen Nation, die allerdings jenem Berge eine Art von Satisfaktion schuldig war, da bei ihr, zugleich mit der Einführung der neuen Decimalmaße, manche Hauptartikel jenes alten Systems gleichsam abolirt worden waren. Wie ich höre, so wird mit den neuen Sinustafeln der Anfang gemacht werden, und in der großen Universalorographie der Berg künftig seinen Namen von dieser Stiftung erhalten, wiewohl man der Schwachen wegen ihn einige Zeit blos mit *Mons Sin:* bezeichnen wird, das jedes Herz lesen kann, wie es will, *Sinai* oder *Sinuum***). Doch ich fühle, ich verliere mich in der Erzählung deiner Thaten und deines Werthes, große erhabene Nulle, sinnliches Bild des unabbildlichen Nichts. Wo würde ich ein Ende finden in dir, dem unerschöpflichen Thema von Tausenden? Ich ermüde. Doch erlaube mir, nur noch einige Minuten deinen bürgerlichen Verhältnissen in tiefster Verehrung zu weihen. Warst du es nicht, Citoyenne, die seit jeher deutsches Verdienst, wenn Alles fehlte, aus deinem unerschöpflichen Vorrathe belohntest, den hungrigen Dichter bald mit deinem

*) Man sagt, ein Citoyen circoncis habe ihn zuerst gehabt.

**) Ein Gerücht, daß zu Paris eine eigene Kommission niedergesetzt sei, die verba irregularia abzuschaffen, um der Welt das Konjugiren zu erleichtern, bleibt bis dato unverbürgt.

runden Ambrosiazwieback labtest, bald in die leere Tasche des Lottospielers und des tief spekulirenden Kaufmanns, weiß, klar und rund, tröstend hinab perltest. Warst du es nicht, die allein den Armen nicht verließ und baar übrigblieb, wenn Alexander, Tamerlan, der Kosacke Pugatscheff und der Zigeuner Gallant, oder sonst noch älteres oder neueres Gesindel, Alles, Häuser, Schiebladen und Börsen, *à jour* gefaßt, zurückließen? (Die Präsidentin verhüllt sich und glüht schamroth durch den Schleier durch, wie der volle Mond bei einer Totalverfinsterung. Die Rednerin bemerkt es, und geht zu einem neuen Gegenstand mit einer tiefen Verbeugung über.)

Theuerste Mitschwestern, ich komme nun (indem sie sich die Augen wischt), da ein großer Theil der Zeit, die ich zu reden hatte, verstrichen ist, nach Rednerart, geschwind zur Hauptsache. Ob ich eben so geschwind darüber hingehen werde, hängt von der Zeit ab. Ihr wißt, ich rede in der Gespensterstunde. Schlägt die Glocke zwölf — weg bin ich. Ich habe sowohl aus dem Reichs- als allgemeinen literarischen Anzeiger, und noch aus einigen andern Anzeigern, und darunter sogar einigen englischen, mit Verwunderung ersehen, daß man in der Christenwelt über die Grenzlinie des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts eine Art von Streit führt, der mit dem über die Rheingrenze einige Aehnlichkeit hat; nur mit dem Unterschiede, daß die eine Partei ganz auf dem rechten, die andere ganz auf dem linken Ufer besteht. An eine Mittellinie ist noch nicht gedacht worden. Das hätte auch noch gefehlt. Ich will mich erklären. Ihr wißt, morgen über ein Jahr besteige ich die Bank der Hunderte, und unsere Präsidentin ist, trotz so vieler diplomatischen Geschäfte, die sie in der Welt jetzt zu dirigiren hat, entschlossen, das Präsidium auf der Bank der Zehner und nebenher der Einer als Filial zu übernehmen, das ist, wir werden 1800 schreiben. Morgen über zwei Jahre tritt sie die niedrigere Stelle von beiden der Eins, die mit so vielem Ruhme die Allerhöchste seit 800 Jahren begleitet hat, zum Filial ab, und wir werden 1801 haben. Die Frage ist nun, wann und an welchem Tage sollen Personen, die viel auf Geburtstagsschmäuse halten, den Geburtstag des neunzehnten Jahrhunderts feiern? An dem Tage, an welchem ich auf die Bank der Hunderte trete, oder (nachdem ich diese ein Jahr besessen habe), an dem Tage, da die Eins das Geschäft der Einer übernimmt? Kürzer: am 1sten Jänner 1800 oder 1801? Ihr seht deutlich, daß mich dieser Streit nothwendig sehr interessiren muß. Mein ganzes erstes Regierungsjahr mit Hunderterrang steht auf dem Spiel,

und ist gerade die Strombreite, um welche gestritten wird. Keine Kleinigkeit für Den, der zu Herzen nimmt, daß es hier auf die Frage ankommt: ob jenes, mein erstes Jahr, den jämmerlichen Nachtrab eines alten Jahrhunderts machen, oder die Anführerin eines neuen sein soll, das mit verjüngter Glorie seinen Einzug in die staunende Welt nehmen wird. Bedenkt, Mitschwestern, die Anführerin des neunzehnten, also des Jahrhunderts, das vermuthlich die Zahl der Planeten verdoppeln, und die der Trabanten und der Metalle vervierfachen wird; des Jahrhunderts, worin vermuthlich die Luftschlachten der Völker sich zu den Land- und Seeschlachten wie 580 zu 1 verhalten werden, so daß die Zeitungsschreiber, von Paris bis Hamburg, sie mit hundertfüßigen Teleskopen aus dem Comtoir selbst bevisiren, bephantasiren und als Augenzeugen beschreiben können; und worin man die hoch vorübersausenden Helden und ihre Sänger wie Raubvögel und Lerchen aus der Luft schießen wird. O! und des Jahrhunderts, das gewiß die Ehre haben wird, die Früchte einer neuen Wissenschaft, ich meine der mit großem Geld- und Blutaufwand eröffneten, neufränkischen Experimentalpolitik, entweder einzuernten, oder, als hienieden unreifbar, zum Dünger für etwas minder Utopisches wieder unterzupflügen. Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, daß wahrscheinlich mein Antrittsjahr 1800 noch an das vergangene wird abgeliefert werden müssen. Hierüber muß ich mich erklären (sieht nach der Uhr und fängt an geschwinder zu reden).

Ihr wißt allerseits, daß im 6ten Jahrhundert zu Rom ein kaum vier Fuß hoher Abt lebte, der, wo ich nicht irre, aus Scythien stammte. Er hieß Dionysius,*) und wegen seines geringfügigen Körpers, der kleine (*exiguus*). Dieser kleine Mann hatte zuerst den großen Einfall, unsere Jahre nach der Geburt Christi zu zählen, das ist, unsere jetzige Zeitrechnung zu stiften. So viel ich weiß, ist sein Geist nie gemessen worden, allein das weiß man mit vieler Zuverlässigkeit, daß er sich im Jahr der Geburt Christi wohl geirrt haben möge, praeter propter um etwa vier Jahre. Doch darauf kommt hier nichts an. Genug, seine Zeitrechnung, wahr oder falsch, gleichviel, fand Beifall, und dieser mächtige Epochestamm wuchs auf christlichem Boden ungestört fort, trotz der vielen kleinen Schmarotzerepochen, die sich an denselben hier und da angesetzt haben und noch immer ansetzen. Allein Jammer Schade ist, daß noch sogar gestritten wird, wie eigentlich der kleine Dionysius gerechnet habe, ob er, weil

*) Starb um 540.

Christus nicht auf den ersten Jänner geboren worden ist, sondern vorher, und die eigentliche Inkarnation noch weiter in das Jahr der Geburt zurückfiel, das Jahr der Geburt und der Inkarnation selbst das erste Jahr genannt habe, oder das Jahr nach diesem Geburts- und Inkarnationsjahre. Diese Schwierigkeit ist so groß (denn Kleinigkeiten auf's Reine zu bringen, hat oft große Schwierigkeiten), daß ein zweiter Dionysius, der tausend Jahre nach jenem kam, kein winziger vier Fuß hoher Abbé, sondern ein derber Sechsfüßer von einem französischen Jesuiten, Namens Dionysius Petavius, der, ob er gleich im 16ten Jahrhundert zu Orleans und Paris sichtbar herumwandelte, im Geist größtentheils in den alten Zeiten spükte, sie so groß fand, daß er anfangs nicht recht mit sich selbst eins darüber werden konnte; sich einmal sogar selbst widersprach, doch aber am Ende bewies, wir zählten, wenn wir dionysisch zählen wollten, jetzt wirklich falsch, und müßten eigentlich bisher schon 1799 gezählt haben, da wir 1798 zählten. Doch dieses nur im Vorbeigehen, und zum Beweis einer Unsicherheit in diesen Rechnungen, die wenigstens dazu dienen kann, eine andere zu entschuldigen.

Ihr werdet, theuerste Mitschwestern, allerseits gesehen haben, daß die Zweideutigkeit, von der ich so eben geredet habe, den Grenzstreit der Jahrhunderte gar nichts angeht. Genug, wir zählen Jahre, ob scharf dionysisch oder nicht, das ist nun gleich viel. Es wäre lächerlich, zumal ohne eine Armee von 300,000 Mann, sich jetzt noch einem so alten christlichen Gebrauche durch solche Finessen zu widersetzen und die Ordnung der Dinge zu stören. Es ließe außer dem ja, als wenn unsere Erfindungskraft so erschöpft wäre, daß wir gar nichts weiter erfinden könnten, als neue Meilen, neue Thermometerskalen und neue Schmarotzerepochen. (Hier etwas Gemurmel von *Mons Sin:* und Uhrzifferblättern. Die Rednerin hört es, fährt aber ruhig fort.) Mit einem Wort, wir zählen Jahre nach Tausenden, nach Hunderten ꝛc. Sobald wir aber dieses thun, so müssen wir auch offenbar, um die Hundert voll zu machen, die Hundert selbst nicht fehlen lassen. Wo nach Hunderten gezählt wird, macht die Hundert selbst den Beschluß. So wäre also das Jahr, das nun in wenigen Minuten zu Ende gehen wird, das 1798ste nach Christi Geburt gewesen, folglich fehlen noch zwei, um das Hundert voll zu machen, und der Geburtstagsschmauß des neunzehnten Jahrhunderts muß gefeiert werden: am 1sten Jänner 1801. Also das erste Jahr, worin ich auf der Bank der Hunderte erscheine, ist wirklich (man bemerkt ein Zittern in der Stimme) der Nachtrab des vergangenen

Jahrhunderts, und ich muß mich damit trösten, daß ich, in rangmäßiger Verbindung mit der Schwester Eins, die Ehre habe, das 18te Jahrhundert endlich einmal mit voller Zahl zu besiegeln, welches bisher immer mit einer 17 und Decimalbrüchen des Säkulums geschehen ist. Da ich dieses mir von der Vernunft übergebene Siegel ein ganzes Jahr noch als Bürgerin des 18ten Jahrhunderts führen werde: so hoffe ich auch damit selbst die bruta, die bisher nicht begreifen konnten, warum das 18te Jahrhundert mit einer 17 bezeichnet wurde, zu überzeugen, daß wir bisher im 18. Jahrhundert gelebt haben. Der Gerechte erbarmt sich auch seines Rindviehes. Ihr erkennt nunmehr, theuerste Mitschwestern, hieraus meine Unparteilichkeit. Ja (sich ermunternd), mit Freuden lege ich die schimmernde Krone, die mir bei meiner Erhöhung gereicht wurde, in das Grab des hingestorbenen Jahrhunderts. — Indessen sollte es mich nichts weniger als betrüben, wenn die Geburtstagsschmauser auch den ersten Tag meiner Erscheinung (1. Januar 1800), an welchem sich Millionen Hände zu einem neuen Zuge gewöhnen müssen, und sich mit kalligraphischem Wonnegefühl gewiß, wiewohl nicht ohne unzählige Schnitzer, endlich gewöhnen werden, auch ein wenig feierten. Denn so würden ja (sie lächelt in sich selbst hinein), was die Welt immer liebt, der Schmaustage, statt eines, zwei (frohes, jovialisches Lächeln von allen Seiten). Ja, wo ich nicht sehr irre, so ist gerade jener neue Datumszug wohl hauptsächlich Ursache, warum über die Frage gestritten wird, und eben deswegen schon eines kleinen Präliminarschmauses, vor dem großen Definitivschmause, werth.

Indessen aber, theuerste Mitschwestern, so sehr ich auch alte, ehrwürdige Gebräuche respektire, und überzeugt bin, daß sich unser christliches Jahrhundert erst mit dem 1sten Jänner 1801 anfange, so kann ich euch doch unmöglich verhehlen, daß es auch Gründe gibt, die entgegengesetzte Meinung zu vertheidigen, wiewohl ich sehr gern zugebe, daß diese Gründe eben nicht gerade die sein mögen, womit sie von ihren gewöhnlichen Anhängern vertheidigt wird.

Es ist nämlich gewiß, 1) daß unsere gegenwärtige, wahr oder fälschlich sogenannte dionysische Epoche sich von der Beschneidung Christi und weder von seinem Geburtstage, dem 25sten December, noch von dem Inkarnationstage desselben anhebt, einem Tage, der hierbei so wichtig gehalten wurde, daß die Engländer bis 1752 sogar ihr Jahr von demselben zu zählen anfingen,*)

*) Erst in diesem Jahre (1752) nahmen die Engländer den neuen verbesserten (gregorianischen) Kalender an, wie dies 1753 in Schweden geschah.

und noch bis jetzt spielt dieser Tag (der 25ste März, *Lady-day*, Mariaverkündigung) unter ihnen, bei Miethkontrakten u. dgl. seine Rolle. Also fällt weder der Geburts- noch der Inkarnationstag an den Anfang unserer jetzt recipirten Epoche. Sondern beide Tage, auf die doch Alles ankommt, fallen in das Jahr vorher, und folglich zählen wir, im strengsten Verstande, nicht Jahre nach dem Geburts- und Inkarnationstage, sondern nach dem Geburts- und Inkarnationsjahr Christi. 2) Ist wohl ganz außer allem Zweifel, daß wir nicht vergangene, sondern laufende Jahre zählen. Unser gewöhnlicher Ausdruck, anno 1, anno 1000, anno 1798 zeugt, so wie der lateinische Ausdruck: anno *post Christum natum primo*, *millesimo* etc., daß man, im bürgerlichen Leben, nicht vergangene Jahre zählt, sondern laufende. Man datirt Briefe nach dem laufenden Jahre, so wie nach dem laufenden Monatstage. Bezeichnet aber jener Ausdruck blos Jahre nach dem Geburts- und Inkarnationsjahre, wie soll man denn dieses Geburts- und Inkarnationsjahr selbst bezeichnen? Doch wohl nicht mit dem Namen des ersten Jahres vor der Geburt und Inkarnation? Dieses wäre ja eben so widersinnig, als es das erste nach derselben zu nennen. Es bleibt also nichts übrig, als, da unsere Jahrrechnung mit einem ersten Jänner anfängt, vor welchem die Geburt und Inkarnation Christi liegt und liegen muß, das ganze Jahr der Begebenheit selbst mit 0 zu bezeichnen, und dessen Anfangspunkt um ein ganzes Jahr hinter den der christlichbürgerlichen Epoche zurückzusetzen, aber nicht ein ganzes Jahr hinter das Datum der Begebenheiten selbst, auf die es eigentlich hier ankommt, sondern nicht einmal ein ganzes Vierteljahr hinter den Tag der Inkarnation. Sobald man aber ein Jahr Christi 0 hat, das ist, ein Jahr, das man weder das erste Jahr vor dessen Geburt, noch das erste nach derselben nennen kann: so ist es wenigstens Niemand zu verdenken, am allerwenigsten aber Jemandem, der etwa mehr mit dem Absoluten der Meßkunst, als mit dem Konventionellen bürgerlicher Beschlüsse bekannt wäre, wenn er für recht und billig hielte, unsere Jahre von jenem 0-Punkte an zu zählen, also nicht laufende, sondern verstrichene Jahre, gerade so wie der Astronom ohnehin schon seine Zeichen des Thierkreises bei den Längen der Planeten und seine Monatstage zählt, und wie wir selbst im gemeinen Leben unsere Stunden zählen. Denn III Uhr, 50′ heißt ja auch nicht 50 Minuten der dritten Stunde, sondern der vierten, so wie 100 Rthlr. 6 Ggr. nicht 6 Ggr. des 100sten Thalers, oder so viel als 99 Rthlr. 6 Ggr. bedeutet. Warum soll denn nun 1798 1. Jul. gerade so viel sagen, als 6 Monate des 1798sten Jahres, und nicht 1798 Jahr und 6 Monate nach jenem 0, das

nicht viel unrichtiger liegt, als jener Anfangspunkt, und wodurch obendrein so viele Gleichförmigkeit in die Sprache über Zeitrechnung überhaupt gebracht würde? Denn, so viel ich sehe, würde dadurch die Ordnung der Tafeln nicht im mindesten gestört werden. Wenn man den Ort der Sonne für 1798 den 1. Jul., 5 Uhr berechnen will, so schreibt man aus den Tafeln den Ort für die Epoche von 1798, das ist, für den Anfang dieses Jahres nach bürgerlicher Rechnung ab, addirt dazu die Veränderung von 6 Monaten und von 5 Stunden. Aber der Anfang des 1798sten Jahres, nach der gewöhnlichen Rechnung, ist ja mit dem Ende das 1798ste von jener 0 an gerechnet einerlei. Allein so gerechnet, schreiben wir jetzt, da ich rede (sieht nach der Uhr), von jenem 0 an, 1798 Jahre, 11 Monate, 30 Tage, 23 Stunden, 56 Min., und heute über ein Jahr ginge mit dem 1799sten Jahr, nach der gewöhnlichen Rechnung, das 100ste des Jahrhunderts, auf diese Weise gezählt, zu Ende. Noch merke ich an, daß es ja nicht sonderbarer wäre, wenn die Astronomen ihre Jahrhunderte anders zählten, als daß sie ihre Tage anders zählen, wie sie wirklich thun, nämlich, nicht laufende, sondern vergangene, und diese noch oben drein von einem andern 0 ab, als das im bürgerlichen Leben. Zum Beschluß erinnere ich noch einmal, daß ich nicht verbessern, nicht neuern, sondern blos entschuldigen wollte. (Die Neune regt sich, um von der Bank Besitz zu nehmen.) Ich sehe, theuerste Schwester und Nachfolgerin, du eilst, meine Stelle einzunehmen. Ich weiche. Bedenke, du hast ein wichtiges Jahr vor dir. Sorge ja für Frieden, und halte dich durchaus, während deiner Regierung, als das Quadrat aller guten Dinge, und nicht (etwas in den Bart murmelnd) wie im kalten Winter. (Die Glocke schlägt 12, man hört etwas von: Viel Lärm um Nichts; die 8 geht ab, und die 9 setzt sich auf die Bank. Gratulationen zum neuen Jahre von allen Seiten.)

Ueber Physiognomik.

(Zuerst im Göttinger Taschenkalender 1778.)

Gewiß hat die Zollfreiheit unserer Gedanken und der geheimsten Regungen unsers Herzens bei uns nie auf schwächern Füßen gestanden als jetzt, wenn man aus der Emsigkeit, der Menge und dem Muth der Helden und Heldinnen, die sich wider sie auflehnen, auf ihren baldigen Umsturz schließen darf. Man

dringt von allen Seiten auf die zukommlichsten Werke ihrer Befestigung, und wo man sonst geheimen Vorrath vermuthet, mit einer Hitze ein, die mehr einem gothisch-vandalischen Sturm, als einer überdachten Belagerung ähnlich sieht, und Viele behaupten, eine förmliche Uebergabe könne schlechterdings nicht mehr weit sein. Es gibt aber auch eine Menge minder sanguinischer Menschen, die dafür halten, die Seele liege über ihrem geheimsten Schatz noch jetzt so unzukommlich sicher, als vor Jahrtausenden, und lächle über die anwachsenden babylonischen Werke ihrer stolzen Stürmer, überzeugt, daß sich, lange vor ihrer Vollendung, die Sprachen der Arbeiter verwirren, und Meister und Gesellen auseinander gehen werden.

Die Sache, wovon hier die Rede ist, ist die Physiognomik, und die erwähnten Parteien kein geringer Theil der guten Gesellschaft unsers Vaterlandes. Nach beider Grundsätzen lassen sich zerstreute Anmerkungen darüber in einem Taschenkalender rechtfertigen. Nach ersteren ist es das epochemachende Weltumschaffende, und nach letzteren Brauchbarkeit für das Jahr 1778 bei der Toilette.

Der Verfasser ist nicht von der Partei jener Belagerer, und man wird also im nachstehenden Aufsatz keinen förmlichen Unterricht in der Physiognomik erwarten. Er ist auch in der That zu dieser Zeit Unterricht nicht mehr sonöthig, als es die Ermahnung ist, ihn an den bekannten Orten mit Behutsamkeit und selbst mit Mißtrauen zu suchen; und diese allein enthält der Aufsatz. Denn ob Physiognomik überhaupt, auch in ihrer größten Vollkommenheit, je Menschenliebe befördern werde, ist wenigstens ungewiß: daß aber mächtige, beliebte und dabei thätige Stümper in ihr der Gesellschaft gefährlich werden können, ist gewiß. Indessen alle Aufsuchung physiognomischer Grundregeln hemmen zu wollen, hat der Verfasser so wenig die Absicht, als das Vermögen, und ferne sei es von ihm, sich Bemühungen zu widersetzen, die vielleicht, wie die ihnen ähnlichen, den Stein der Weisen zu finden, auf nützlichere Dinge leiten können, als ihr Zweck, ich meine: in diesen traurigen Tagen der falschen Empfindsamkeit Beobachtungsgeist aufwecken, zu Selbsterkenntniß führen, und den Künsten vorarbeiten.

Um allem alten Mißverständniß auszuweichen und neuem vorzubeugen, wollen wir hier einmal für allemal erinnern, daß wir das Wort Physiognomik in einem eingeschränkteren Sinn nehmen, und darunter die Fertigkeit verstehen, aus der Form und Beschaffenheit der äußeren Theile des menschlichen Körpers, hauptsächlich des Gesichts, ausschließlich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beschaffenheit des Geistes

und Herzens zu finden; hingegen soll die ganze Semiotik der Affekten, oder die Kenntniß der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen ihren Gradationen und Mischungen Pathognomik heißen. Das letztere Wort ist schon zu diesem Gebrauche vorgeschlagen worden. Es wird hier nicht nöthig sein, ein neues Wort zu machen, das beide unter sich faßte, oder welches besser wäre, statt des erstern ein anderes zu suchen, und dann Physiognomik zum allgemeinen Ausdruck anzunehmen, wie jetzt gewöhnlich ist, und wie es auch deswegen in der Aufschrift zu diesem Aufsatz genommen worden.

Niemand wird leugnen, daß in einer Welt, in welcher sich Alles durch Ursache und Wirkung verwandt ist, und wo nichts durch Wunderwerke geschieht, jeder Theil ein Spiegel des Ganzen ist. Wenn eine Erbse in die mittelländische See geschossen wird, so könnte ein schärferes Auge, als das unsrige, aber noch unendlich stumpfer als das Auge Dessen, der Alles sieht, die Wirkung davon auf der chinesischen Küste verspüren. Und was ist ein Lichttheilchen, das auf die Netzhaut des Auges stößt, verglichen mit der Masse des Gehirns und seiner Aeste, anders? Dieses setzt uns oft in den Stand, aus dem Nahen auf das Ferne zu schließen, aus dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige. So erzählen die Schnitte auf dem Boden eines zinnernen Tellers die Geschichte aller Mahlzeiten, denen er beigewohnt hat, und eben so enthält die Form jedes Landstrichs, die Gestalt seiner Sandhügel und Felsen, mit natürlicher Schrift die Geschichte der Erde, ja jeder abgerundete Kiesel, den das Weltmeer auswirft, würde sie einer Seele erzählen, die so an ihn angekettet würde, wie die unsrige an unser Gehirn. Auch lag vermuthlich das Schicksal Roms in dem Eingeweide des geschlachteten Thieres, aber der Betrüger, der es darin zu lesen vorgab, sah es nicht darin. Also wird ja wohl der innere Mensch auf den äußern abgedruckt sein? Auf dem Gesicht, von dem wir hier hauptsächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unserer Gedanken, Neigungen und Fähigkeiten anzutreffen sein. Wie deutlich sind nicht die Zeichen, die Klima und Handthierung dem Körper eindrücken? Und was ist Klima und Handthierung gegen eine immer wirkende Seele, die in jeder Fiber lebt und schafft? An dieser absoluten Lesbarkeit von Allem in Allem zweifelt Niemand. Auch ist es nicht nöthig, zum Beweis, daß es eine Physiognomik gebe, Exempel in Menge beizubringen, wo man aus dem Aeußern eines Dinges auf das Innere zu schließen pflegt, wie einige Schriftsteller gethan haben. Der Beweis wird sehr kurz, wenn man sagt: unsere Sinne zeigen uns nur Oberflächen, und alles Andere sind Schlüsse

daraus. Besonderes Tröstliches folgt hieraus für Physiognomik, ohne nähere Bestimmung, nichts, da eben dieses Lesen auf der Oberfläche die Quelle unserer Irrthümer, und in manchen Dingen unserer gänzlichen Unwissenheit ist. Wenn das Innere auf dem Aeußern abgedruckt ist, steht es deswegen für unsere Augen da? und können nicht Spuren von Wirkungen, die wir nicht suchen, die bedecken und verwirren, die wir suchen? So wird nicht verstandene Ordnung endlich Unordnung, Wirkung nicht zu erkennender Ursachen Zufall, und wo zu viel zu sehen ist, sehen wir nichts. Das Gegenwärtige, sagt ein großer Weltweiser,*) von dem Vergangenen geschwängert, gebiert das Künftige. Sehr schön. Aber was für eiteles, elendes Stückwerk ist nicht gleich unsere Wetterweisheit? Und nun gar unsere prophetische Kunst! Trotz den Bänden meteorologischer Beobachtungen ganzer Akademien, ist es noch immer so schwer vorherzusagen, ob übermorgen die Sonne scheinen wird, als es vor einigen Jahrhunderten gewesen sein muß, den Glanz des hohenzollerischen Hauses vorauszusehen. Und doch ist der Gegenstand der Meteorologie, so viel ich weiß, eine bloße Maschine, deren Triebwerk wir mit der Zeit näher kommen können. Es steckt kein freies Wesen hinter unsern Wetterveränderungen, kein eigensinniges, eifersüchtiges, verliebtes Geschöpf, das um einer Geliebten willen einmal im Winter die Sonne wieder in den Krebs führte. Entwickelten sich unsere Körper in der reinsten Himmelsluft, blos durch die Bewegungen ihrer Seelen modificirt, und durch keine äußere Kraft gestört, und bequemte sich die Seele wiederum rückwärts mit analogischer Biegsamkeit nach den Gesetzen, denen der Körper unterworfen ist: so würde die herrschende Leidenschaft, und das vorzügliche Talent, ich leugne es nicht, bei verschiedenen Graden und Mischungen verschiedene Gesichtsformen hervorbringen, so wie verschiedene Salze in verschiedene Formen anschießen, wenn sie nicht gestört werden. Allein gehört denn unser Körper der Seele allein zu, oder ist er nicht ein gemeinschaftliches Glied sich in ihm durchkreuzender Reihen, deren jeder Gesetz er befolgen, und deren jeder er Genüge leisten muß? So hat jede einfache Steinart im reinsten Zustand ihre eigne Form, allein die Anomalien, die die Verbindung mit andern hervorbringt, und die Zufälle, denen sie ausgesetzt sind, macht, daß sich auch oft der Geübteste irrt, der sie nach dem Gesicht unterscheiden will. So steht unser Körper zwischen Seele und der übrigen Welt in der Mitte, Spiegel der Wirkungen von beiden; erzählt nicht allein unsere Neigungen und Fähigkeiten, sondern auch die Peitschenschläge des Schicksals, Klima, Krankheit, Nahrung und tausend

*) Leibnitz.

Ungemach, dem uns nicht immer unser eigner böser Entschluß, sondern oft Zufall und oft Pflicht aussetzen. Sind die Fehler, die ich in einem Wachsbilde bemerke, alle Fehler des Künstlers, oder nicht auch Wirkungen ungeschickter Betaster, der Sonnenhitze oder einer warmen Stube? Aeußerste Biegsamkeit des Körpers, Perfektibilität und Korruptibilität desselben, deren Grenze man nicht kennt, kommt hierin dem Zufall zu statten. Die Falte, die sich bei dem Einen erst nach tausendfacher Wiederholung derselben Bewegung bricht, zeigt sich bei dem Andern noch weniger; was bei dem Einen eine Verzerrung und Auswuchs verursacht, den selbst die Hunde bemerken, geht dem Andern unbezeichnet, oder doch menschlichen Augen unmerkbar hin. Dieses zeigt, wie biegsam Alles ist, und wie ein kleiner Funke das Ganze in Dem auffliegen macht, der in dem Andern kaum einen versengten Punkt zurückläßt. Bezieht sich denn Alles im Gesicht auf Kopf und Herz? Warum deutet ihr nicht den Monat der Geburt, kalten Winter, faule Windeln, leichtfertige Wärterinnen, feuchte Schlafkammern, Krankheiten der Kindheit aus den Nasen? Was bei dem Mann Farbe wirkt, wirkte bei dem Kind Form, grünes Holz wirft sich bei dem Feuer, an dem ein trockenes blos braun wird. Daher vermuthlich die regelmäßigeren Gesichtszüge der Vornehmen und Großen, die sicherlich weder an Geist noch Herz Vorzüge besitzen, die wir nicht auch erreichen könnten. Oder ist Versehen der Seele und der Amme einerlei, und wird die erstere nach der Verdrehung ihres Körpers ebenfalls verdreht, daß sie nun gerade einen solchen Körper bauen würde, wenn sie wieder einen zu bauen kriegte? Wie? Oder füllt die Seele den Körper etwa wie ein elastisches Flüssige, das allezeit die Form des Gefäßes annimmt: so daß, wenn eine platte Nase Schadenfreude bedeutet, Der schadenfroh wird, dem man die Nase platt drückt? Ein rohes Beispiel, aber mit Fleiß gewählt. In unserm Körper selbst und den Säften desselben liegen hundert Quellen von gleich merklichen, aber minder gewaltsamen Veränderungen. Ferner, ihr leugnet nicht, daß lange nach Formirung der festen Theile des Körpers der Mensch einer Verbesserung und Verschlimmerung fähig ist. Aber überzieht sich die blanke Stirn mit Fleisch, oder stürzt die konvere ein, wenn das Gedächtniß verschwindet? Mancher kluge Kerl fiel auf seinen Kopf und wurde ein Narr, und ich erinnere mich in den Memoiren der pariser Akademie gelesen zu haben, daß dort einmal ein Narr auf den Kopf stürzte und klug wurde. In beiden Fällen wünschte ich das Schattenbild des Antecessors neben dem Schattenbild seines Successors zu sehen, und die Lippen und Augenknochen beider zu vergleichen. Die Beispiele sind freilich gesucht. Allein wollt ihr denn be-

stimmen, wo Gewaltthätigkeit anfängt und Krankheit aufhört? Die Brücke, die zwei Ideenreihen verbindet, kann so gut einstürzen, wenn ich mich erkälte, als wenn ich auf den Kopf falle, und am Ende wäre wohl gar Mensch sein so viel als krank sein. Ich habe in meinem Leben etwa 8 Sektionen vom menschlichen Gehirn beigewohnt, und aus wenigstens fünfen vom menschlichen Gehirn wurden die falschen Schlüsse wie rothe Fäden herausgezogen und die Lapsus memoriae wie Sandkörner. Also schon hieraus (unten wird Mehreres vorkommen) sieht man, wie unvorsichtig es ist, aus Aehnlichkeit der Gesichter auf Aehnlichkeit der Charaktere zu schließen, auch wenn diese Aehnlichkeit vollkommen wäre; allein wer ist denn der Richter über sie? Ein hinfälliger Sinn, dessen Eindruck durch vorgreifende Schlüsse und associirte Vorstellungen so leicht geschwächt und verdreht wird, daß es noch in weit einfacheren Fällen als dieser, wo keine Leidenschaften mitwirken, und selbst nach erwiesenem Irrthum, fast unmöglich ist, Urtheil von Empfindung zu trennen.

Wäre man einmal so weit, daß man mit Zuverlässigkeit sagen könnte, unter zehn Bösewichtern ꝛc. sah immer einer so aus, so könnte man Charaktere so berechnen, wie die Mortalität. Allein hier zeigen sich gleich unübersteigliche Schwierigkeiten, völlig von dem Schlag derer, denen die Prophetik ihre Zuverlässigkeit zu danken hat. Denn obgleich im gemeinen Leben, unter dem geschriebenen Gesetz und vor dem menschlichen Richter, die Entscheidung über den Charakter leicht sein mag, so ist es doch, wo nicht eine einzige That gerichtet, sondern auf einen ganzen Charakter gerichtet werden soll, sehr schwer, und vielleicht unmöglich in einem besondern Fall zu sagen, was ein Bösewicht sei; und an Wahnsinn grenzende Vermessenheit, zu sagen, derjenige, der aussieht wie der Kerl, den dieses oder jenes Städtchen für einen Bösewicht hält, ist auch einer. Es ist eine kurrente Wahrheit: Daß es wenig böse Thaten gibt, die nicht aus Leidenschaft verübt worden wären, die, bei einem andern System von Umständen der Grund großer und lobenswürdiger hätten verübt werden können. So abgeschmackt freilich eine solche Entschuldigung nach vollbrachter Uebelthat wäre, so sehr verdient sie bei dem noch unbescholtenen oder wenigstens unbekannten Mann erwogen zu werden, der eine Voraussetzung von meiner Vernunft von Gott und Rechtswegen fordern kann, die jener meiner Menschenliebe abbettelte. Was wollt ihr also aus Aehnlichkeit der Gesichter, zumal seiner festen Theile, schließen, wenn derselbe Kerl, der gehenkt worden ist, mit allen seinen Anlagen unter andern Umständen statt des Stricks den Lorbeer hätte empfangen können? Gelegenheit macht nicht Diebe allein, sie macht auch große Männer. Hier

hilft sich der Physiognome leicht, er sucht ein Prädikat, das vom großen Mann und vom Spitzbuben zugleich gilt: Sie hatten beide große Anlage. Eine herrliche Ausflucht! Wer mir noch hundert solcher delphischen Wörter gibt, dem will ich den Ausgang des amerikanischen Kriegs voraussagen. Um aller Welt willen, was ist für uns in praxi eine verdorbene gute Anlage? nichts weiter als eine gerade Linie, die man krumm gebogen hat; eine krumme. Niemand kennt seine guten und bösen Fähigkeiten alle. Es wäre eine Art von psychologischem Schachspiel, und ein unerschöpfliches Feld von lehrreicher Beschäftigung für die dramatischen Dichter und Romanenschreiber, zu gewissen gegebenen Graden von Fähigkeiten und Leidenschaften Umstände und Vorfälle zuzuerfinden, um den Knaben, der sie besitzt, nach jedem gegebenen Auftritt durch wahrscheinliche Schritte hinzuleiten. Ich glaube, wenn wir den Menschen genau kennten, so würden wir finden, daß die Auflösung selten unmöglich werden würde, und daß, wenn wir diejenigen meiden wollten, die unter einem gewissen System von Umständen gefährlich werden können, wir 99 in 100 meiden müßten. Und diese Perfektibilität oder Korruptibilität, die weiter nichts ist, als erstere in entgegengesetzter Richtung wirkend, ist es eben, was den Menschen macht, und was ihn von dem Sprengel der Physiognomik auf ewig ausschließen wird. Er steht allein auf dieser Kugel, wie Gott, der ihn nach seinem Bilde geschaffen hat, allein in der Natur. Gesetzt, der Physiognome haschte den Menschen einmal, so käme es nur auf einen braven Entschluß an, sich wieder auf Jahrhunderte unbegreiflich zu machen. Das Vertrauen auf Physiognomik mußte also allerdings in einem Lande zunehmen, wie Deutschland, in welchem, aus den Schriften abzunehmen, worin sie sich zeigen könnte, die Selbstbeobachtung und Kenntniß des Menschen in einem fast schimpflichen Verfall liegt, und in einer Entnervung schmachtet, aus welcher sie allein nur, sollte man denken, der stärkende Winterschlaf einer neuen Barbarei zu ziehen im Stande ist. Es ist hier der Ort nicht, es zu beweisen. Ich bin aber überzeugt, daß die besten Köpfe meines Vaterlandes mit mir stimmen werden, und es wird sich hoffentlich bald die lang gewünschte Gelegenheit finden, es auch den schwächeren durch Beispiele aus den Schriften ihrer Götzen begreiflich zu machen.

Eine nicht genugsame Beherzigung einiger dieser Wahrheiten, verbunden mit ungewöhnlicher Unbekanntschaft mit der Welt und dem Menschen, und einem eben daher entspringenden Unheil stiftenden Bestreben Heil zu stiften, dem ein Theil unsers Publikums, frommschwärmend, da glaubt, wo es höchstens verzeihen sollte, haben, als wäre alles Andere schon außer Streit, nun gar den

äußerst unüberlegten und niederschlagenden Gedanken erzeugt, die schönste Seele bewohne den schönsten Körper, und die häßlichste den häßlichsten. Also mit einer bloßen Veränderung der Metapher, vielleicht auch die größte Seele den größesten, und die gesundeste den gesundesten? Gütiger Himmel! was hat Schönheit des Leibes, deren ganzes Maß ursprünglich vielleicht verfeinerte und unter Nebenideen ihre Grobheit versteckende sinnliche Lust ist, und deren Zweck hier erreicht wird, mit Schönheit der Seele zu thun, die mit dieser Lust so sehr streitet und sich in die Ewigkeit erstreckt? Soll das Fleisch Richter sein vom Geist? Der Verfasser glaubt, und wird am Ende Alles dahin zusammenziehen, daß Tugend und zumal die himmlische Aufrichtigkeit und Bewußtsein der Unschuld einem Gesicht in den Augen ihres Kenners große und unaussprechliche Reize mittheilen. Allein es ist Unerfahrenheit und antiquarische Pedanterei, zu glauben, diese Schönheit sei Das, was Winckelmann Schönheit nennt. Der Verfasser hat einiges erworbene Gefühl auch für die letztere, muß aber aufrichtig bekennen, daß er in Gesichtern redlicher Personen beiderlei Geschlechts, die von Leuten, die ihre Tugend nicht kannten, für häßlich gehalten wurden, Ausdrücke gesehen hat, die er gegen alle die uns eingepredigten Reize, und oft aus mehr Gefälligkeit als Gefühl gerühmte Gesichter des Landes, wo die Banditen schön sind, nicht vermißt haben wollte. Der obige Gedanke, der hier keine förmliche Widerlegung erhalten kann, und überhaupt kaum einer ernstlichen würdig ist, hat noch einen andern erzeugt, nämlich durch Verschönerung der Seele endlich den Körper zu Idealen griechischer Künstler hinauf zu formen. Tugend und Aufrichtigkeit möchten hierbei wenigstens allein nicht hinlänglich sein, sonst könnten wir leicht den Weg verfehlen, und für alle unsere Mühe mit den Affengesichtern der Einwohner von Mallicolo belohnt werden, die der Hauptmann Cook auf seiner letzten Reise besucht hat, und deren Redlichkeit und Häßlichkeit gleich merkwürdig und fast unerhört war. Hingegen möchte der kürzeste Weg, unsere deutsche Gesichter jenen griechischen zu nähern, wobei aber unsere Tugend vielleicht nicht viel gewinnen würde, wohl der sein, auf welchem die Engländer ihre Schafe und Pferde spanischen und arabischen Idealen genähert haben. Wie ein solcher Satz, der nicht erwiesen, sondern blos exklamirt worden ist, der nie erwiesen werden kann, noch hier und da hat Eingang finden können, ist kaum, und nur in dem jetzigen Deutschland begreiflich. Denn sind nicht die Geschichtbücher und alle große Städte voll von schönen Lasterhaften? Freilich, wer schöne Spitzbuben, glatte Betrüger und reizende Waisenschinder sehen will, muß sie nicht gerade immer hinter den Hecken und in Dorfkernen suchen. Er

muß hingehen, wo sie aus Silber speisen, wo sie Gesichterkenntniß und Macht über ihre Muskeln haben, wo sie mit einem Achselzucken Familien unglücklich machen, und ehrliche Namen und Kredit über den Haufen wispern, oder mit affektirter Unschlüssigkeit wegstottern. Die Anlage war da, antwortet alsdann der Physiognome, aber der korruptible Mensch hat sich selbst verdorben. Die Anlage? Wozu? Zu Dem, was erfolgte, oder Dem, was nicht erfolgte? Lehrst du weiter nichts, möchte ich antworten, so ist dein Buch des Aufmachens nicht werth. Was der Mensch könnte geworden sein, will ich nicht wissen. Was hätte nicht Jeder werden können? Sondern ich will wissen, was er ist. Und doch auch von der Seite wieder genommen, wenn (um ein abgenutztes Beispiel noch einmal zu nutzen) Zopyrus dem Sokrates seine böse Anlage im Gesicht sah,*) warum sah er denn die stärkere Kraft nicht, jene zu verbessern und sein eigner Schöpfer zu werden? Denn wenn die erstere in einem Faunskopf stecken mußte, so verdiente die letztere fürwahr ein Familiengesicht des Jupiter. So geht jetzt, da ich dieses schreibe, der Verbrecher ohne Gleichen, (und das ist er gewiß) der Nachtmahlvergifter,**) selbst in Zürich, unerkannt herum, also doch wohl mit einem Gesicht, das seines Gleichen hat. Der Schauspieler Macklin in London, von dessen Gesicht Quin den bekannten Ausspruch that: Wenn dieser nicht ein Schelm ist, so schreibt Gott keine leserliche Hand,***) erhielt im Jahr 1775, von Lord Mansfield, vor einer großen Versammlung in Kings Bench öffentliches Lob wegen seines höchst edlen und großmüthigen Verfahrens gegen seine nichtswürdigen und zum Theil reizend gebildeten Feinde. Diese hatten gesucht, ihn seiner Verdienste wegen um Brod und Kredit zu bringen, und er erließ ihnen eine schwere Genugthuung, zu der sie verdammt worden, mit einer Art, die selbst diese Schelmen rührte. Dieser Zug aus dem Leben dieses ehrlichen und berühmten Mannes verdiente wenigstens eben so bekannt zu werden, als jener Ausspruch des liederlichen Quin. Macklin lebt jetzt ruhig, von seinen Fein-

*) Zopyrus behauptete, Sokrates sei ein lasterhafter Mensch, worauf dieser erwiederte, daß er allerdings zu einem lasterhaften Leben geneigt, und gewiß schlecht geworden sein würde, wenn er nicht durch die Philosophie sein böses Naturel verbessert hätte.

**) Dieser (erwiesenen?) am 12. September 1776 in der Großmünster- oder Hauptkirche der Stadt geschehenen Nachtmahlsvergiftung wurde von Vielen der vormalige Pfarrer, Joh. Heinr. Waser, zu Kreuz bei Zurich, für schuldig gehalten, der, später als Landesverräther angeklagt und verurtheilt, am 27. Mai 1780 auf dem Schaffote starb. Eine Cause célèbre der damaligen Zeit!

***) Als Macklin zum ersten Male die Rolle des Shylock gab, war Quin davon so entzückt, daß er ausrief: „If God Almighty writes a legible hand, that man must be a villain!“

den selbst verehrt, da D. Dodd, dem seine seichten Deklamationen nicht den Zulauf würden verschafft haben, wenn er nicht der einnehmende Mann gewesen wäre, am Galgen gestorben ist. Ich kenne einen denkenden Kopf, der sich den Teufel als die schönste Person denkt, als einen Engel ohne Flügel. Ich weiß keine Ursache anzugeben, als daß er ein fleißiger Leser des Milton, und aus dem Lande ist, in welchem die Meisten, die an den Bettelstab oder den Galgen kommen, durch Engel ohne Flügel dahin gebracht werden. Freilich müssen wir das schöne Gesicht nicht oft bei seinen Teufelsthaten antreffen, sonst wird es sich bald in unsern Augen verteufeln; und wir werden bald einen vorher unbemerkten Zug abscheulich finden. So verhäßlicht uns das Gesicht eines Feindes tausend andere Gesichter, so wie hingegen die Miene einer Geliebten wiederum Reiz über tausende verbreitet. So fanden Cartesius und Swift, und vermuthlich unzählige Unbekannte, das Schielen reizend; und so hat eine lispelnde Zunge, die in einem Juden, der uns um unsere Louisd'or bringt, abscheulich ist, vermuthlich manchen meiner Leser um sein Herz gebracht. Ideenassociation erklärt eine Menge von Erscheinungen der Physiognomik, ohne daß man nöthig hätte, zu Schmälerung der Rechte der Vernunft, neue Sinnen anzunehmen, mit denen falsche, bequeme Philosophie und Neuerungsgeist seit jeher sehr freigebig gewesen sind.

Allein, ruft der Physiognome, was? Newtons Seele solle in dem Kopf eines Negers sitzen können? Eine Engelsseele in einem scheußlichen Körper? Der Schöpfer sollte die Tugend und das Verdienst so zeichnen? Das ist unmöglich. Diesen seichten Strom jugendlicher Deklamation kann man mit einem einzigen Und warum nicht? auf immer hemmen. Bist du, Elender, denn der Richter von Gottes Werken? Sage mir erst, warum der Tugendhafte so oft sein ganzes Leben in einem siechen Körper jammert, oder ist immerwährendes Kränkeln vielleicht erträglicher als gesunde Häßlichkeit? Willst du entscheiden, ob nicht ein verzerrter Körper, so gut als ein kränklicher, (und was ist Kränklichkeit anders als innere Verzerrung?) mit unter die Leiden gehört, denen der Gerechte hier, der bloßen Vernunft unerklärlich, ausgesetzt ist? Sage mir, warum Tausende mit Gebrechen geboren werden, einige Jahre durchwinseln und dann wegsterben? Warum das hoffnungsvolle Kind, die Freude seiner Eltern, dahin stirbt, wenn sie anfangen seiner Hülfe zu bedürfen? warum andere gleich nach ihrem Eintritt in die Welt wieder hinaus müssen, und nur geboren werden, um zu sterben? Löse du mir diese Aufgaben auf, so will ich dir die deinigen auflösen. Wenn du einmal eine Welt schaffst, oder malst, so schaffe und male das Laster

häßlich, und alle giftige Thiere scheußlich, so kannst du es besser übersehen, aber beurtheile Gottes Welt nicht nach der deinigen. Beschneide du deinen Buchsbaum wie du willst, und pflanze deine Blumen nach dir verständlichen Schattirungen, aber beurtheile nicht den Garten der Natur nach deinem Blumengärtchen. Hieraus lassen sich die Beweise widerlegen, die man für die Physiognomik aus Christusköpfen hat herleiten wollen. Und doch auch, dem Physiognomen nicht mit bloßem Raisonnement zu begegnen, ließe sich, wenn hier der Ort dazu wäre, leicht zeigen, wie wenig Trost er aus den Physiognomien der Wilden für sein System zu hoffen hat. Ich will nur etwas Weniges für den Neger sagen, dessen Profil man recht zum Ideal von Dummheit und Hartnäckigkeit und gleichsam zur Asymptote der europäischen Dummheits- und Bosheitslinie ausgestochen hat. Was Wunder? da man Sklaven, Matrosen und Pauker, die Sklaven waren, einem Candidat en belles lettres gegenüber stellt. Wenn sie jung in gute Hände kommen, wo sie geachtet werden, wie Menschen, so werden sie auch Menschen; ich habe sie bei Buchhändlern in London über Büchertitel sogar mit Zusammenhang plaudern hören, und mehr fürwahr verlangt man ja kaum in Deutschland von einem Bel-Esprit. Sie sind äußerst listig, dabei entschlossen und zu manchen Künsten außerordentlich aufgelegt, und sollten daher, da der Versuche mit ihnen noch so wenige sind, gar nicht von Leuten verachtet werden, die immer von Anlage ohne Bestimmung und Kraft ohne Richtung plaudern. Gegen ihre westindischen Schinder sind sie nicht treulos, denn sie haben ihren Schindern keine Treue versprochen. Der weiße dünnlippige Zuckerkrämer ist der Nichtswürdige im Handel. Jeder brave Deutsche, mit dem sein Nebenmensch gleichen Viehhandel treiben wollte, würde gleiche Unbiegsamkeit beweisen. Vergeht sich irgend einer einmal auch gegen einen guten Herrn, so bedenke man, was bei uns, im Licht der wahren Religion, Vorurtheil, Auferziehung und Aufhetzung nicht vermocht hat; blos die Wörtchen es ist und es bedeutet; dort gilt's die Wörter Freiheit und geschunden werden. Wo aber der Funke aus dem Lichtmeer der Gottheit, Vernunft, einmal glimmt, da kann auch eine Flamme entstehen, wenn man sie anzufachen weiß, und gewiß ist die Hälfte von Dem, was uns Krämer und unphilosophische Reisebeschreiber, die immer nur bestätigen oder zusetzen, von ihnen sagen, nicht wahr. Das ruhige Durchschauen durch verjährte Vorurtheile; die Scharfsichtigkeit, durch das verwilderte Gebüsch den geraden Stamm zu erkennen; die philosophische Selbstverleugnung, zu gestehen, man habe nichts Wunderbares gesehen, wo Alles von Wundern wimmeln soll, und die von Durst nach lauterer Wahrheit und von

Menschenliebe begleitete Unparteilichkeit ohne Menschenfurcht, ist ein kostbarer Apparatus, der selten mit an Bord genommen wird, wenn man nach entfernten Ländern segelt; im Reich der Körper so gut, als der Gedanken. Doch, alles dieses weggeschmissen, wäre es nicht Unsinn zu sagen, weil der Mohr dumm und tückisch ist, so ist es der Deutsche ebenfalls, dessen Nase und Lippe sich der Lippe und Nase des Schwarzen nähern, oder ähnlicht ihm mit dem Verhältniß im Charakter, nach welchem sich Nase und Lippe ähnlich sind, da der eine eines sanften Himmels genoß, während der andere von dem seinigen bis in den Sitz der Seele geröstet und gekocht wird? Anderer Umstände zu geschweigen. Was ist Unsinn, wenn dieses keiner ist?

Die Seele baut aber doch ihren Körper, und kann man nicht aus dem Gebäude auf den Baumeister schließen? Dieses unnütze Lieblingssätzchen der Physiognomen kann man ohne Anstand zugeben, wenn man sich vorläufig über den Begriff von bauen vereinigt, und die kleine Einschränkung macht, daß man, um dieses Urtheil richtig zu fällen, auch die ganze Absicht des Gebäudes kennen müsse. Offenbar bauen wir unsere Körper nicht so, wie wir Backöfen bauen, und ohne die Einschränkung könnte ein Grönländer, der etwa ein Gradirhaus sähe, auch schließen: der diese Wohnung baute, war sicherlich ein Thor, erst läßt er den Wind durch die Wände streichen, und dann sorgt er obendrein dafür, daß es auch bei heiterem Himmel nicht an Regenwetter fehlt. Diesem guten Tropf würde ich antworten: Lerne erst das Land kennen, in welchem dieses Gebäude steht, so wirst du, wenn du je so weit kommst, die Weisheit bewundern müssen, womit es aufgeführt ist.

Wenn man sich ein wenig umsieht, so wird man finden, es fehlt dem Physiognomen in dieser Art zu schließen nicht an Gesellschaft, die ihm auf alle Art Ehre macht. Der, der zuerst dem unendlich guten Wesen ein unendlich böses zugesellte, und die klugen Köpfe, die noch jetzt den Teufel anbeten, haben, vermuthlich durch Schmerz, Erdbeben, Pestilenz und Krieg verleitet, ihre ähnlichen Schlüsse gezogen. Ein trauriges Beispiel, wohin Vernunft ohne Offenbarung führen kann, und desto trauriger je verzeihlicher. Der Schluß aus den Werken der Natur auf einen allmächtigen, allgütigen und allweisen Schöpfer, ist mehr ein Sprung der instruirten Andacht, als ein Schritt der Vernunft. Die Natur zeigt ihrem eingeschränkten Beobachter nichts als einen Urheber, der ihn weit übertrifft. Wie weit? das sagt sie ihm nicht. Die Offenbarung versichert, es sei unendlich weit, und nach dem jetzigen Anschein zu urtheilen, werden auch Tausende von Jahrhunderten dem endlichen Beobachter keinen Grund

an die Hand geben, an jener Versicherung mit Vernunft zu zweifeln. Ja, es macht dem menschlichen Geist nicht wenig Ehre, daß er bereits tief genug in jene Weisheit hinein schaut, zu vermuthen, Das, was er übersieht, sei gegen das Ganze ein Nichts. Also du, der du glaubst, die Seele schaffe ihren Körper, horche auch du auf Das, was sie dir auf einem andern Wege, als dem ihres Geschöpfs, offenbart: halte Den für weise, der weise handelt, und Den für rechtschaffen, der Rechtschaffenheit übt, und laß dich nicht durch Unregelmäßigkeit in der Oberfläche irren, die in einen Plan gehört, den du nicht übersiehst, in den Plan Desjenigen, nach dessen Vorschrift die Seele wenigstens ihren Körper bauen mußte, wenn sie ihn gebaut hat. Rede, sagte Sokrates zum Charmides, damit ich dich sehe, und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, steht in einem Buch, das wenig mehr gelesen wird, und, merkwürdig, in einer Rede zweimal hinter einander, von welcher gleichwohl jedes Wort vor Gott gewogen ist.*)

Allein auf diese Art könnte man die ganze Physik verdächtig machen, antwortet man; wir wissen zwar nicht, wie Dummheit und dicke Lippen zusammenkommen, und brauchen es auch nicht zu wissen, genug, wir sehen sie beisammen, und das ist hinreichend. Die Antwort hierauf ist längst in allen Logiken gegeben: Das ist es eben, worüber wir streiten. Wir geben dem Physiognomen gerne zu, sich unter die Naturlehrer zu zählen, nur muß er keinen größern Rang unter ihnen behaupten wollen, als der Prophet unter den Staatsklugen. Den eigentlichen Physiker und den Physiognomen kann man schlechterdings nicht zusammenstellen. Der erstere irrt oft menschlich, der andere irrte seit jeher eminent. Der erstere geht mit seinen Schlüssen nie aus der Maschine, deren Gang er kennen lernen will, und deren Räder einförmig und treibende Kräfte scharf bestimmt und unveränderlich sind, heraus; er beobachtet nicht blos den natürlichen Gang des Uhrwerks, sondern versucht auch, und zwingt Erscheinungen, welche, blos leidend abzuwarten, ein tausendjähriges Leben voll Aufmerksamkeit erfordert hätten, in einen Tag zusammen; und was hundert Jahre von Versuchen wiederum nicht hätten lehren können, lehrt ihn eine Stunde Rechnung, und monatlange Rechnung wird vielleicht am Ende in ein Blättern von 5 Minuten verwandelt. Jeder Körper, möcht' ich sagen, den der Physiker mit der Hand umfaßt, ist ihm ein Modell der Schöpfung, mit dem er machen kann, was er will. So ist es freilich kein Wunder, wenn, durch solche Maschinen gehoben, der Mensch eine Höhe erreicht, die ihn schwindeln macht.

*) Evang. Matthäi, VII. 16 und 20.

Nun betrachte man einmal den Physiognomen, wie hülflos, und doch wie verwegen er da steht. Er schließt nicht etwa von langem Unterkinn auf Form der Schienbeine, oder aus schönen Armen auf schöne Waden, oder wie der Arzt aus Puls, Gesichts- und Zungenfarbe auf Krankheit, sondern er springt und stolpert von gleichen Nasen auf gleiche Anlage des Geistes, und, welches unverzeihliche Vermessenheit ist, aus gewissen Abweichungen der äußern Form von der Regel auf analogische Veränderung der Seele. Ein Sprung, der, meines Erachtens, nicht kleiner ist, als der von Kometenschwänzen auf Krieg. Wenn ich in einer kurzen Sentenz die Bedeutung jedes Worts nur um einen Zoll verschiebe, so kann sich der Sinn um Meilen ändern. Wohin haben nicht unbestimmte Wörter geführt? Was in der Haushaltung wenig schadete, leitete in Wissenschaften gerade nach entgegengesetzten Richtungen. Ferner ist es dem Physiognomen schon unendlich schwer, den ersten festen Punkt zu finden; die erste unleugbare Erfahrung. Ein dummes Fältchen hinter den Mundwinkeln, oder ein Zahn, den man erst beim seltenen Lachen entdeckte, könnten Newtons Nase zur Lügnerin machen, und so von zwei bis in's Unendliche. Die innere Verzerrung nicht einmal gerechnet, die, so unmerklich sie auch dem Auge sein könnte, Folgen haben kann, die dem Geist nur allzu merklich sind. Können doch unmerkliche Veränderungen im Gehirn den Tod verursachen, wie viel leichter Sinnesänderung? Wie sind Sinnesunterricht und Geisteserleuchtung abgewogen? Ein Zusatz von 1 im Sinn könnte eine Erleuchtung von 1000 bewirken. Die Veränderung des Gehirns immer in dem Verhältniß zu sehen, in welchem sich die Veränderung im Geist zeigt, dazu haben wir keinen Sinn. Wir sehen nur Farbe und Figur, und diese kann vom begleitenden Gedanken für einen fremden Sinn so gut um eins abweichen, als um tausend. Das ist einerlei. Eine große Veränderung im Gehirn für unser Auge könnte eine sehr kleine für die Seele sein, von der es bewohnt wird, und umgekehrt. Und ihr wollt gar aus dem Gewölbe über dieses Gehirn schließen? Doch ich will Worte sparen und werde unverständlich. Was ist nun die Folge aus obigen Betrachtungen? Diese: die Physiognomik wird in ihrem eigenen Fett ersticken. In einem centnerschweren physiognomischen Atlas entwickelt, läge der Mensch nicht um ein Haar deutlicher als jetzt in seinem Leibe. Ein weitläuftiges Werk, und zwar eines, welchem Weitläuftigkeit wesentlich ist, zusammenzudenken, ist fürchterlich, da den Menschen aus der ersten Hand zu studiren uns tausendfaches Interesse des Leibes und der Seele anlockt und antreibt. Endlich ist auch der Physiognome noch von dem Weg, durch Versuche zur Wahrheit zu gelangen, fast gänzlich abgeschnitten: alles dieses zusammen macht seine Sache desperat. Der Semiotiker wird doch noch bald gewahr, ob ihn seine Zeichendeutung trügt. Also von der einen Seite unendlich mehr Schwierigkeit als in der Naturlehre, und von der andern sehr viel weniger Hülfe. Was kann daraus werden? Die Achsel zucken und stille schweigen wäre freilich Alles, was der gesunde Mensch thun könnte: dem verblendeten Stolz fehlt es nie an Worten. Aber es ist doch gut zu versuchen, was man auch hierin vermag? Antwort: nicht ganz, weil das Leiden einer einzigen unschuldigen Seele, während des Versuchs, mehr Rücksicht verdient, als die ganze leere Schwärmerei werth ist. Und ist es nicht schon seit jeher vergeblich versucht, ohne sich ernstlich zu fragen: Warum? Gut könnte es am Ende allemal sein, aber mich dünkt, Eichen pflanzen ist besser.

Ist denn aber Physiognomik ganz unsicher? Wir schließen ja täglich aus den Gesichtern, Jedermann thut es, selbst Die, die wider Physiognomik streiten, thun es in der nächsten Minute, und strafen ihre eigenen Grundsätze Lügen. Diese Einwürfe wollen wir nun näher beleuchten.

Unstreitig gibt es eine unwillkürliche Geberdensprache, die von den Leidenschaften in allen ihren Gradationen über die ganze Erde geredet wird. Verstehen lernt sie der Mensch gemeiniglich vor seinem fünf und zwanzigsten Jahre in großer Vollkommenheit. Sprechen lehrt sie ihn die Natur, und zwar mit solchem Nachdruck, daß Fehler darin zu machen zur Kunst ist erhoben worden. Sie ist so reich, daß blos die süßen und sauren Gesichter ein Buch füllen würden, und so deutlich, daß die Elephanten und die Hunde den Menschen verstehen lernen. Dieses hat noch Niemand geleugnet, und ihre Kenntniß ist, was wir oben Pathognomik genannt haben. Was wäre Pantomime und alle Schauspielkunst ohne sie? Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker sind voll von pathognomischen Bemerkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt. Man hat sich die Mühe nicht genommen, sie herauszusuchen, und für die Haushaltung besonders vorzutragen, weil man um die Zeit, da man diese Bücher verstehen würde, die Sache schon gemeiniglich besser versteht, als sie gelehrt werden kann. Sie ist so unnöthig, als eine Kunst, zu lieben. Sie nach Regeln auszuüben, die die eigene Beobachtung nicht schon gelehrt hätte, würde, in einer, wie in der andern, in Irrthum verleiten und lächerlich machen. Hingegen sind unsere Sprachen höchst arm an eigentlich physiognomischen Beobachtungen. Wäre etwas Wahres darin, die Völker hätten es gewiß ebenfalls in diese Archive ihrer Weisheit gelegt. Wo man Spuren antrifft, so sind sie immer verdächtig, und schei-

nen aus einer einzigen Beobachtung gemacht zu sein, wie Spitzkopf im Deutschen, so können selbst Nomina propria endlich in Volksschimpfwörter übergehen. Laster im Deutschen heißt ursprünglich Verstümmelung, und nicht Gebrechen, gehört also zu Poltron. Auch stammt häßlich nicht von Hassen. Die Nase kommt in hundert Sprüchwörtern und Redensarten vor, aber immer pathognomisch, als Zeichen vorübergehender Handlung, und niemals physiognomisch, oder als Zeichen stehenden Charakters oder Anlage. Es fehlt ihm über der Nase, sagt man im gemeinen Leben von einem, der nicht viel Verstand hat; nach der neuern Physiognomik müßte man sagen, es fehlt ihm an der Nase. Es gibt allerdings Sprüchwörter, die der Physiognomik das Wort reden, aber was läßt sich nicht mit Sprüchwörtern erweisen? Hüte dich vor den Gezeichneten ist ein Schimpfwort, dem die Gezeichneten von einer gewissen Klasse der nicht Gezeichneten in der Welt seit jeher ausgesetzt gewesen sind. Mit größerem Recht könnten also die Gezeichneten sagen: hüte dich vor den nicht Gezeichneten. In einem schönen Leibe wohnt eine schöne Seele gehört auch hierher. Auch Frontis nulla fides (Juvenal. Sat. II. 8.). Die Sprüchwörter leben in ewigem Krieg, wie alle Regeln, die nicht der Untersuchungsgeist, sondern die Laune gibt. Phädrus antwortet den eben angeführten in der simpeln Sprache der gesunden Vernunft:

Ridicule hoc dictum mage, quam vere, existimo,
Quando et formosos saepe inveni pessimos.
Et turpi facie multos cognovi optimos. (Lib. III. fab. 4.)

Shakespeare, der die entferntesten Begriffe, und die sich vielleicht nie in einem Menschenkopf vorher begegnet sind, zu seiner Absicht zu verbinden weiß, der im Stande war, die Welt ein O*), und endlich gar die Schaubühne ein hölzernes O**) zu nennen; der überdas mehr Bemerkungsgeist und Gabe besitzt, von klaren Dingen mit Deutlichkeit zu reden, als vielleicht noch ein Schriftsteller besessen hat: dieser Shakespeare ist sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen. Es könnte sein, daß hier und da etwas in ihm steckte; der Verfasser hat ihn nie in der Absicht ganz durchgelesen, aber in acht seiner Stücke, die er deswegen durchgegangen hat, hat er nichts gefunden, was Aufmerksamkeit verdient. Hingegen ist er voll der herrlichsten pathognomischen Beobachtungen, auf die glücklichste Weise ausgedrückt. Unter diesen finden sich sogar manche, die noch nicht so kurrent sind, als sie zu sein verdienten, z. E. seine immer lächelnden, musikscheuen Bösewichter und seine Lügner von polirter Lebensart, wenn man solche Bemerkungen hierher rechnen darf. Seine Schimpfwörter, die nur die Oberfläche treffen, und deren ganzer Zweck ist, Mangel an Schönheit aufzurücken, gehören nicht hierher. Seinem durchschauenden Auge wäre die dicklippige Dummheit, der horizontal und dünnlippige Verstand, mit seinen eckigen Augenknochen, sicherlich nicht entgangen. Aber in dem großen steinernen O, worin er lebte und schrieb, konnte er sich sehr bald von dem Satz überzeugen: Es gibt keine Physiognomik von einem Volk zum andern, von einem Stamm zum andern und von einem Jahrhundert zum andern.

Shakespeare's Pathognomik verdiente eine eigene Behandlung, von einem Mann, der einen stehenden Fond von Philosophie hätte, damit er nicht nach verübter That, unvermerkt das Gesetz gäbe, nach welchem er sich richtet, oder es mit der Vernunft so hielte, daß er es nicht mit der Unvernunft verdürbe. Er müßte mit einem Herzen voll Menschenliebe arbeiten, aber ja um's Himmels willen! voll Menschenliebe, die ein heller Kopf leitet. Thätige Menschenliebe ohne Verstand verfehlt so gut ihren Zweck als Menschenhaß ohne Macht: so wie dieser oft mehr Gutes stiftet als Böses, so stiftet jene nur allzu oft mehr Böses als Gutes. Nur mit dem traurigen Unterschied, daß ich Den, der in der Absicht, mir zu schaden, mein Glück befördert, am Ende mit Lächeln bestrafen, hingegen Den, der mich aus Menschenliebe unglücklich macht, auch nicht einmal mit gutem Gewissen verklagen kann. Ferner müßte der Mann tiefe Kenntniß der englischen Sprache, hauptsächlich der Nation, des Menschen und seiner Selbst besitzen. Ohne einen hohen Grad von allen vieren läßt sich zwar Shakespeare noch immer mit Vergnügen lesen, aber man wird gerade Das verlieren, was ihn zu einem so ungewöhnlichen Mann macht. Dieses erklärt die Verschiedenheit der Urtheile über diesen Schriftsteller, wovon wir in diesen Tagen wieder merkwürdige Beispiele gehabt haben. Mich wundert es nicht. Die Menschen sind geneigt zu glauben, daß sie jedes Buch, worin nichts von krummen Linien und algebraischen Formeln vorkommt, lesen könnten, sobald sie die Sprachen verständen, worin es geschrieben ist. Es ist aber grundfalsch. Es könnte Jemand so wenig von den obigen Erfordernissen zur Lesung des Shakespeare mitbringen, und so wenig Begierde haben, in

*) Antony and Cleopatra, Act V. Scene 2.
Cleopatra: His face was as the heavens, and therein stuck
A sun and moon; which kept their course, and lighted
The little O, the earth.

**) King Henry V. Chorus I.
Can this cockpit hold
The vasty fields of France? or may we cram
Within this wooden O, the very casques,
That did affright the air at Agincourt?

sich selbst zu erwachen, daß er am Ende wohl nichts verstände, als seine Zoten, seine Flüche und einige seiner ausschweifendsten Metaphern. So wird es aber bis an jenen Tag allen großen Geistern ergehen, die mit tiefer Einsicht über den Menschen schreiben. Solche Werke sind Spiegel; wenn ein Affe hinein guckt, kann kein Apostel heraus sehen. Ich lenke nun von dieser kleinen Ausschweifung wieder ein. Ich sagte oben, Shakespeare sei sehr arm an eigentlich physiognomischen Bemerkungen, wenigstens in den Stücken, die ich in der Absicht, sie zu suchen, durchgelesen habe. Unparteiische Leser werden sehen, daß dieses nicht sagen will, er enthalte ganz und gar keine. Shakespeare schildert Menschen, und die Menschen haben wohl seit jeher physiognomisirt und geirrt, auch irren sich Shakespeare's Physiognomen. Ich verstand vielmehr darunter solche Bemerkungen, die unter andere Erklärungen gleichbedeutend hingeworfen, zugleich die Sache bezeichneten, und den Ernst sehen ließen, womit er es meint. Z. E. wenn er Leuten, deren Geist und Herz er aus der Geschichte kannte, ohne ihre Figur zu kennen, eine Bildung beigelegt hätte, die ihn nach seiner Empfindung sprechend gedünkt hätte. Sein broadfronted Caesar*) wäre eine solche Bemerkung, aber zum Unglück lesen andere Ausgaben baldfronted. Die foolish hanging Netherlip**), die in einem dieser Stücke vorkommt, beweiset noch weniger. Der Physiognome, der sich den Shakespeare durch Wörterbücher aufklärt, muß ja nicht, durch Systemsgeist verleitet, glauben, daß er hier eine Entdeckung gemacht habe. Der Engländer nennt Alles foolish, was er nicht leiden kann. Auch muß man bei einem Schriftsteller, der den Menschen mit solcher Anschauung schildert, genau erwägen, wem er die Bemerkung in den Mund legt. Sage mir, was hat Oktavia für ein Gesicht, fragt beim Shakespeare die eifersüchtige Cleopatra den Courier, ist's länglich oder rund? Bis zum Fehler rund, ist die Antwort. Das sind gemeiniglich Närrinnen, die so aussehen, sagt Cleopatra***). Wer sieht hier nicht, daß dieses ein tiefer Blick in's Herz der Cleopatra ist, der uns über die innere Beschaffenheit des Kopfs der Oktavia völlig beim Alten läßt?

*) Antony and Cleopatra, Act I. Scene 5.
Cleopatra: ..... Broad-fronted Caesar,
When thou wast here above the ground, I was
A morsel for a monarch.

**) King Henry IV. Part. I. Act II, Scene IV.
Sir John Falstaff: — That thou art my son — but chiefly a villainous trick of thine Eye. and a foolish hanging of thy netherlip, that doth warrant me.

***) Antony and Cleopatra, Act III. Scene 3.
Cleopatra: Bear'st thou her face in mind? is it long, or round?
Messenger: Round, even to faultiness.
Cleopatra: for the most part too,
They are foolish that are so. —

Nun weiter. Die pathognomischen Zeichen, oft wiederholt, verschwinden nicht allemal völlig wieder, und lassen physiognomische Eindrücke zurück. Daher entsteht zuweilen das Thorheitsfältchen, durch Alles bewundern und Nichts verstehen; das scheinheilige Betrügerfältchen, die Grübchen in den Wangen, das Eigensinnsfältchen, und der Himmel weiß, was für Fältchen mehr. Pathognomische Verzerrung, die die Ausübung des Lasters begleitet, wird noch überdas oft durch Krankheiten, die jenem folgen, deutlicher und scheußlicher, und so kann pathognomischer Ausdruck von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moralische Schönheit in physische für den Kenner und Verehrer der moralischen übergehen. Dieses ist der Grund der gellertschen Physiognomik (wenn sich dieses Wort noch von einer Sammlung von Bemerkungen, die einen Grund zu wahrscheinlichen Schlüssen von Charakter auf die Gesichtsbildung, aber nicht umgekehrt, enthalten, gebrauchen läßt), der einzigen wahren, wenn es eine wahre gibt, die für die Tugend allemal von unendlichem Nutzen ist, und die sich in wenig Worte fassen läßt: Tugend macht schöner, Laster häßlicher. Allein diese Züge beurtheile man mit der größten Behutsamkeit, sie lügen zum Erstaunen oft, und zwar hauptsächlich aus folgenden Ursachen. Es ist schon oben erinnert worden, daß der Eine gleich gezeichnet wird für etwas, was dem Andern tausendmal unbezeichnet hingeht. Dem Einen fällt nach einer durchgeschwärmten Nacht die Wange in die Zahnlücke, da den Andern die aufgehende Sonne so jugendlich hinter der Bouteille und beim Mädchen sieht, als ihn die untergehende gesehen hat. Die Bedeutung jedes Zugs ist also in einem zusammengesetzten Verhältniß aus der Brüchigkeit der Fibern und der Zahl der Wiederholungen. Ferner (und dieses kann sich der voreilige Physiognome nicht genug merken), ist denn Der, der bei ruhendem Gesicht aussieht, wie mein Freund oder ich, wenn ich spotte, deswegen ein Spötter, oder Der bei hellem Wachen aussieht, wie ich, wenn ich schläfrig bin, deswegen ein Schläfriger? Keine Urtheile sind gemeiner als diese, und keine können falscher sein. Denn einmal können jene Züge auch durch andere Ursachen dahin gekommen sein, als durch Spottübung und Schläfrigkeit oder Schuld, und auch noch selbst durch Schuld, aber nicht durch Spottübung und Schläfrigkeit. Und darin ist freilich der Mensch von allen bekannten erschaffenen Wesen unterschieden. Ich meine: Nachäffung und Bestreben, seine Oberfläche der Oberfläche berühmter, bewunderter und beliebter Menschen ähnlich zu machen, ihre Fehler und lächerliche, ja böse Angewohnheiten nachzuahmen, bringt erstaunliche Revolutionen auf dem Gesicht hervor, die sich gar nicht bis

in das Herz oder den Kopf erstrecken. So werden Kopfhängen, hochweises Stirnerunzeln, Lispeln, Stammeln, Gang, Stimme, die horchende Kopfhaltung, das kurzsichtige gelehrte Blinzeln, vornehmes Trübsehen, empfindsame Melancholie, leichtfertige Lebhaftigkeit, das bedeutende Augenwinken und die satyrische Miene, Andern nachgethan, so gut als das Gähnen; von Einigen vorsätzlich und vor'm Spiegel studirt, von Andern ohne daß sie es wissen. Es gibt Leute, denen die Satyre selbst aus den Augen zu winken und zu spötteln scheint, und die dabei so unschuldig sind, wie die Lämmer, und eben so stumpf. Der Verfasser hat einen jungen vortrefflichen Menschen gekannt, der sich in Gesellschaft eines berühmten Mannes ein decisives Aufwerfen des Kopfs und verachtendes Herabziehen der Mundwinkel bei Allem, was er sagte, angewöhnt hatte, das ihm gar nicht von Herzen ging, und sich auch wieder abgewöhnte. Er würde sich gewiß damit an seinem Glück geschadet haben. Es gehört viel Weltkenntniß und Tugend dazu, die Rede von einem solchen Gesicht begleitet, zu entschuldigen, und nicht das Gesicht in die Rede überzutragen. Doch bleiben pathognomische Ausdrücke in einem Gesicht allemal eine Sprache für die Augen; mit schlechten Worten unharmonisch verbunden, läßt sich so gut etwas Vernünftiges sagen, als mit den ausgesuchtesten und aller Macht des Numerus etwas sehr Unvernünftiges. Das erstere im Gleichniß haben einige unserer ältern Schriftsteller durch ihr Beispiel gezeigt, und von den letztern haben unsere Tage größere Proben aufzuweisen, als Rom und Griechenland zusammen genommen.

Fast lächerlich ist der Beweis für die Zuverlässigkeit der Physiognomik, den man aus der täglichen, ja stündlichen Ausübung derselben herleiten will. Sobald wir einen Menschen erblicken, so ist es allerdings dem Gesetz unsers Denkens und Empfindens gemäß, daß uns die nächstähnliche Figur, die wir gekannt haben, sogleich in den Sinn kommt, und gemeiniglich auch unser Urtheil sogleich bestimmt. Wir urtheilen stündlich aus dem Gesicht, und irren stündlich. So weissagt der Mensch von Zeitläuften, Erbprinzen und Witterung; der Bauer hat seine Tage, die die Witterung des ganzen Jahrs bestimmen, gemeiniglich Festtage, weil er da müssig genug ist zu physiognomisiren. Jeder Mensch ist des Tages einmal ein Prophet. Ja, die angehenden Physiognomen schließen sogar aus den Namen, und die Balthasare scheinen ihnen den Friedrichen nachzustehen. Ich glaube, es sind wenig Menschen, die nicht irgend einmal etwas diesem Aehnliches gethan und gedacht haben, so lächerlich es auch klingen mag. Die angenommenen Namen satyrischer Schriftsteller werden nach solchen Regeln zusammengesetzt. Wollten wir

die Leute, von denen wir nach dem ersten Anblick urtheilen, alle durch jahrelangen, genauen Umgang prüfen, ich glaube, es würde der Physiognomik ärger ergehen, als der Astrologie. Einbildungskraft und Witz kommen hierbei gefährlich zu Statten, daher sind die tiefsten Denker gemeiniglich die schlechtesten Physiognomen. Sie sind mit einer flüchtigen Aehnlichkeit nicht so leicht befriedigt, da der flüchtige Physiognome in jedem Dintenfleck ein Gesicht und in jedem Gesicht eine Bedeutung findet. Alles dieses ist aus Ideenassociation begreiflich. Vergnügen gewähren diese Hypothesen allemal. Wer des Nachts auf einer Postkutsche gereiset ist, und im Dunkeln Bekanntschaft mit Leuten gemacht hat, die er nie gesehen hat, wird die Nacht über sich ein Bild von ihnen formirt haben, und sich am Morgen so betrogen finden, als sich der Physiognome an jenem großen, feierlichen Morgen betrogen finden wird, an dem sich unsere Seelen zum erstenmal von Angesicht schauen werden. Der Verfasser hat lange, ehe Physiognomik Mode geworden ist, auf eine Art in Physiognomik ausgeschweift, die er nun, da ihn Erfahrung zurückgebracht hat, dem Leser nicht vorenthalten kann: Er hat einen Nachtwächter, der ihn einige Jahre durch aus dem Schlaf hornte und brüllte, um ihm zu sagen, wie viel Uhr es sei, nach der Stimme zu zeichnen versucht. Man höre den Erfolg. Seine Stimme erweckte in ihm das Bild eines langen, hagern, übrigens aber gesunden Mannes, mit länglichem Gesicht, in die Länge herunter gezogener Nase, strackem, ungebundenem Haar, und langsamem, säendem, gravitätischem Tritt. Er ward nach dieser Vorstellung begierig, den Mann am Tage zu sehen, wozu er bald Gelegenheit bekam. Die Abweichung der Zeichnung vom Original war unerhört groß, schlechterdings nichts war getroffen. Der Mann war der Statur nach unter den Mittelmäßigen, munter und geschwind, selbst sein Haar hatte er in ein wegstehendes Zöpfchen zusammen gedreht, worin mehr Bindfaden als Haar war. Es ist hierbei eine angenehme Beschäftigung, die dem Psychologen wichtig werden kann, jene Ideen wieder zu dissociiren. Der Verfasser hat seinem Nachtwächter oft nachgespürt, und endlich gefunden, daß er die lange Figur der durchdringenden Baßstimme zu danken hatte, die er in seiner Kindheit einigemal beisammen gesehen: hingegen war das Bedächtige, Hagere, Schleichende, nach genauer Untersuchung, von weit edlerer Abkunft, denn es verlor sich in dichterische Ideen von der Göttin der Nacht, und einiger Gespenster männlichen Geschlechts, mit denen der Verfasser in seiner Jugend bekannt geworden war. Auf der Schule in D. befand sich mit mir zugleich ein Mensch von sehr lebhaftem Witz und nicht ge-

meinen Talenten, aus dem etwas hätte werden können, wenn er dieses wilde Feuer durch ernste Wissenschaft zu zweckmäßiger Erwärmung zusammenzuhalten früh genug wäre gezwungen worden. Dieser rühmte sich im Ernst, daß er den Leuten ansehen könnte, wenn sie Kaspar hießen. Er irrte sich nicht wenig, wie man mir gern glauben wird, allein er blieb, kleine Abänderungen nicht gerechnet, (recht physiognomisch) im Ganzen bei seiner Meinung, und Kaspar war ein Name, womit er einen sehr zusammengesetzten Charakter bezeichnete. Da ich einige von den Leuten, die er mit diesem Namen belegte, gekannt habe, so würde ich sie dem Leser gern nach Vermögen hinzeichnen, wenn ich nicht fürchtete, mich verdrießlichen Deutungen auszusetzen. Ein Anderer, weit älter und auf einer höheren Schule, fand es seltsam, und hätte bei dickerem Blut in seinem Glauben dadurch irre gemacht werden können, daß von drei großen christlichen Gelehrten, die er fast zur Anbetung verehrte, der eine Abraham, der andere Isaak und der dritte Jakob hieß. Dabei war er doch ein großer Bewunderer von Gellert; als er mir daher einmal seine Bemerkung klagte, so antwortete ich ihm, Gellert hätte Fürchtegott geheißen, und daran sollte er sich halten. Allein es gibt noch weit schmeichelhaftere und subtilere Feinde der Physiognomik, die man erst nach Bearbeitung eines noch sehr verwilderten Feldes der Philosophie, ganz kennen lernen wird. Ein Wort kann in uns zu einem Gesicht werden, und ein Gesicht zu einem Wort, durch Association. Wir sehen die Helden der Romane, die wir lesen, alle wie vor uns, auch die Plane der Städte. Lange vorher, ehe ich das Porträt des Generals der amerikanischen Rebellen Lee gesehen hatte, habe ich mir ein Bild von ihm gemacht, das aus Deserteur und doppeltem e so wunderbar zusammengesetzt ist, daß ich nie ohne Vergnügen daran denke. Wer über den Ursprung der Wörter nachgedacht hat, wird diese Bemerkung nicht unwichtig finden, und sie leicht an andere anzuketten wissen, die schon mehr in's Reine gebracht sind. Diese subtilen Feinde der Wahrheit, deren eine unzählige Menge in uns liegt, entfliehen bei helltagender Vernunft, einzeln, bei den Meisten, aller Beobachtung. Kaum hat sich aber auch jener Tag in den Zwischenräumen eines unruhigen Schlafs, in einer Fieberhitze oder schwärmerischen Aussicht auf Restauratorehre zur Dämmerung geneigt, so steigen sie oft zu einem hohen Grad von Klarheit vergrößert hervor, ich habe davon einige mit großem Vergnügen gehascht, und zu künftigem psychologischen Gebrauch in meinem Kabinet aufbewahrt. Jene Frau, die glaubte, der Papst müßte ein Drache, oder ein Berg oder eine Kanone sein, verdient mehr Aufmerksamkeit als Spott. Es geht uns Allen so, wenn wir *träumen*, und wer will die

Grenze zwischen Wachen und Träumen angeben; so wie nicht Jeder träumt, der schläft, so schläft auch nicht Jeder, der träumt.

Jedermann macht sich nach seiner Lage in der Welt, und seiner Ideen im Kopf, nach seinem Interesse, Laune und Witz, weil er das ganze Gesicht nicht fassen kann, einen Auszug daraus, der nach seinem System das Merkwürdigste enthält, und den richtet er, daher sieht Jeder in vier Punkten etwa so geordnet ∵ ein Gesicht, und nicht Alle einerlei; eben daher auch das Disputiren über die Aehnlichkeit der Porträte und Aehnlichkeit zweier Leute. Zwei schließen aus dem Anblick eines Brustbildes auf die Länge des Mannes, der Eine, er sei groß, der Andere, er sei klein, und Keiner kann sagen warum. Beim Pferd und Ochsen ging's an, wenn der Maßstab dabei wäre, aber beim Menschen auch wieder nicht, und doch will man aus Stirne, Nasen und Mund Schlüsse ziehen, deren Verwegenheit gegen jene gerechnet unendlich ist. Allein Felix Heß*) und Lambert**) hatten einerlei Nasen, das ist doch sonderbar. Allerdings sonderbar, daß zwei Leute einerlei Nasen haben, die himmelweit von einander unterschieden sind, und wovon keiner der andere hätte werden können, auch wenn er gewollt hätte. Aber beide waren tiefsinnige Männer. Fürwahr, mir gehen die Augen über, wenn ich das Meisterstück der Schöpfung, das bereits einzusehen gelernt hat, daß es von den Absichten, warum es da ist, nur die wenigsten kennt, so behandelt sehe. Es regnet allemal, wenn wir Jahrmarkt haben, sagt der Krämer, und auch allemal, wenn ich Wäsche trocknen will, sagt die Hausfrau. Gesetzt auch, gleiche Nasen würden von gleichen Ursachen geformt, so ist erst noch auszumachen, ob sich Lambert und Felix Heß nicht noch in andern Stücken geglichen haben, die der eigentlichen Nasenwurzel näher, als den Instrumenten des Tiefsinns lagen. Und können nicht sehr verschiedene Ursachen denselben scheinbaren Effekt vorbringen? Ist dieses nicht; können dieselben Nasen und Stirnen nicht durch verschiedene Ursachen entstehen; und kann nicht, nachdem Nase und Stirne einmal stehen, inneres Fortwachsen biegsamer Theile noch immer Formen schaffen, die den Physiognomen auf ewig zum besten haben werden: so möchte ich wohl wissen, wer das bewiesen hat, oder beweisen will. So gut Einer bei schön geformtem *äußern* Ohr nicht blos taub werden, sondern sogar taub geboren sein kann, so gut kann Einer bei der schönsten Nase schlecht riechen und ein Narr sein, und noch leichter etwas, das nicht so ausge-

*) Joh. Felix Heß, Diakonus zu Zürich. Geb. 1742, gest. 1768.
**) Joh. Heinr. Lambert, berühmter Mathematiker in Berlin; geb. 1728, gest. 1777.

zeichnet als der Narr ist; eines der unzähligen Geschöpfe über und unter den mittelmäßigen. Dem Himmel sei auch Dank, daß es so gewiß tiefsinnige Köpfe ohne lambertische Nasen gibt, als, so lange die Welt steht, die lambertischen Nasen gemeiner sein werden, als die Lamberte.

Die festen und unbeweglichen Theile, zumal die Form der Knochen, trügen, einmal, weil sie bei jeder Art von Verbesserung des verbesserlichen Geschöpfs, die noch lange nachher Platz hat, nachdem diese ihre völlige Festigkeit erreicht haben, noch Statt findet; und zweitens, weil, da ihre Form so wenig von unserm Willen abhängt, auch der Einfluß äußerer Ursachen unvermeidlicher ist, und ein einziger Druck oder Stoß allmälig Veränderungen wirken kann, deren Fortgang keine Kunst mehr aufzuhalten im Stande ist. Auch, wenn sich etwas daraus herleiten ließe, so wären die festen Theile doch immer nur eine beständige Größe, ein einziges, in unzähligen Fällen unbeträchtliches, Glied der unendlichen Reihe, durch die der Charakter des Menschen gegeben ist. Herr Lavater hält die Nase für das bedeutendste Glied, weil keine Verstellung auf sie wirkt. Sehr gut, wenn Uebergang von Wahrheit zu Verstellung und von Verstellung zu Wahrheit die einzige Veränderung im Menschen wäre. Allein bei einem Wesen, das nicht allein durch moralische, sondern physische Ursachen wirklich verändert werden kann, ohne daß die Nase deswegen folgt, sollte ich denken, wäre ein so unveränderliches Glied, nicht allein für die Wahrheit unbedeutend, sondern wider dieselbe verführerisch. Je feiner und folgsamer der Thon, desto richtiger und wahrer der Abdruck. Die beweglichen Theile des Gesichts, die nicht allein die pathognomischen, unwillkürlichen Bewegungen, sondern auch die willkürlichen der Verstellung angeben und aufzählen, sind daher meines Erachtens weit vorzuziehen. Selbst Zurückgang im Charakter kann hier analogischen Zurückgang im Weiser verursachen. Der Weiser kann trügen. Freilich leider! Aber was die Form der festen Theile Bedeutendes hat, ward ihnen durch ähnliche Ursachen unter ähnlichen Bedingungen eingedrückt. Ich gestehe gerne, auch das ruhende Gesicht mit allen seinen pathognomischen Eindrücken, bestimmt den Menschen noch lange nicht. Es ist hauptsächlich die Reihe von Veränderungen in demselben, die kein Porträt und viel weniger der abstrakte Schattenriß darstellen kann, die den Charakter ausdrückt, ob man gleich oft glaubt, was uns die letzteren gelehrt haben, habe man von den erstern gelernt. Die pathognomischen Abänderungen in einem Gesicht sind eine Sprache für das Auge, in welcher man, wie der größte Physiologe sagt, nicht lügen kann. Und zehn Wörter aus der Sprache eines Volks sind mir mehr werth, als

100 ihrer Sprachorgane in Weingeist. So wie wir hier besser hören, als wir sehen, so sehen wir dort mehr, als wir zeichnen. Die beweglichen Theile und die verschiedenen Folgen in den Bewegungen sind nicht Corollaria aus einem durch die festen gegebenen Satz. Es sind nothwendige Bedingungen, ohne die die Auflösung immer unbestimmt bleibt.

Ja, die letztern sind sogar wichtiger als jene, je näher sie wirklichen Handlungen liegen. Drei Köpfe, die sich, wie aus einer einzigen Form gegossen, gleichen, könnten, wenn sie zu lächeln oder zu sprechen anfingen, alle Aehnlichkeit verlieren. Wer kann dieses leugnen, als Der, der es nicht versteht.

Diesem Raisonnement muß man nicht die angeblichen Erfahrungen der Physiognomen entgegensetzen wollen. Sie irren sich, wenn sie aus Schattenrissen oder Porträten von Personen urtheilen, die sie gar nicht kennen, so entsetzlich, daß, wenn man die Treffer mit den Fehlern verglichen sähe, das Glückspiel gleich in die Augen fallen würde. Sie machen es aber, wie die Lottospieler, publiciren Blättchen voll glücklicher Nummern, und behalten die Quartanten, die man mit unglücklichen anfüllen könnte, für sich. Auch die getroffenen sind es oft nur in Orakelwörtern, mit Spielraum für den Sinn; und oft sieht der Physiognome Forschungsgeist in den Augenknochen, oder poetisches Genie in den Lippen des Mannes, weil er sie in dessen Schriften, aus Mangel an Kenntnissen und Geschmack oder durch Journale verführt, zu finden glaubt. Dem Denker, der jene Schriften leer findet, wird dadurch die ganze Kunst verdächtig.

Wache, nüchterne Vernunft sieht wohl, woher dieses Irren entspringt, und gibt sich nicht mit Untersuchungen ab, die nicht für sie sind; wagt sie sich je ohne Plan in solche Felder, welches freilich zuweilen sehr großen Leuten begegnen kann, so geschieht es gemeiniglich nur in den Stunden, wo sie in der Gesellschaft des muntern Witzes und der verführerischen Einbildungskraft, einen kleinen Hieb hat. Man untersuche daher einmal die Physiognomen, und man wird finden, es sind gemeiniglich Personen, deren lebhafte Einbildungskraft ihnen beim Anblick der meisten Gesichter, die verwandten Züge anderer und mit ihnen ganze Lebensläufe und Privatgeschichtchen vorstellt, und die dieses bei jeder Gelegenheit der Gesellschaft darlegen. Gemeiniglich mit vielem Witz, weil so sehen und so sprechen einerlei Ursprungs sind. Auch richtet die Gesellschaft solche Bemerkungen nicht als baare Philosophie, sondern als Witz, dessen Reiz, wohl gar durch den Strich von verwegener Leichtfertigkeit, noch gewinnt, der die erstere geschändet hätte. Oft sind sie unschuldiger, und sehen den Leuten nur Das an, was sie schon von ihnen wissen. Die Prüfung

der Bemerkung ist in den meisten Fällen so flüchtig, als die Bemerkung selbst. Man esse einmal den Scheffel Salz, welchen schon Aristoteles verlangt, mit dem Mann, über dessen Herz und Kopf man so flüchtig urtheilte, und man wird finden, was alsdann werden wird. Aber Irren ist menschlich; nicht immer, es ist zuweilen ....., weit weniger.

Das hohe Alter der Physiognomik zeigt von ihrem verführerischen Reiz und ihr schlechter Fortgang (Zurückgang könnte man sagen), bei immer zunehmenden Hülfsmitteln, von ihrer Nichtigkeit.

Was aber unserm Urtheil aus Gesichtern noch so oft einige Nichtigkeit gibt, sind die, weder physiognomischen noch pathognomischen, untrüglichen Spuren ehemaliger Handlungen, ohne die kein Mensch auf der Straße oder in Gesellschaft erscheinen kann. Die Liederlichkeit, der Geiz, die Bettelei ꝛc. haben ihre eigene Livree, woran sie so kenntlich sind, als der Soldat an seiner Uniform, oder der Kaminfeger an der seinigen. Eine einzige Partikel verräth eine schlechte Erziehung, und die Form unseres Hutes und Art ihn zu setzen, unsern ganzen Umgang und Grad von Geckerei. Selbst die Rasenden würden öfters unkenntlich sein, wenn sie nicht handelten. Es wird mehr aus Kleidung, Anstand, Kompliment beim ersten Besuch, und Aufführung in der ersten Viertelstunde, in ein Gesicht hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit aus demselben wieder heraus. Reine Wäsche und ein simpler Anzug bedecken auch Züge des Gesichts.

Doch wir müssen abbrechen, und wollen statt neuer Erläuterungen, die sich in's Unendliche vervielfältigen ließen, lieber die Hauptsätze kurz zusammennehmen, damit man ein so weitläuftiges Werk nicht wieder falsch verstehe, und dem Leser überlassen, sich nach seiner Lage in der Welt, entweder den bequemsten Beweis oder die bequemste Widerlegung dazu selbst aufzusuchen. Ausgemacht scheint uns Folgendes:

1) Obgleich objektive Lesbarkeit von Allem in Allem überall stattfinden mag, so ist sie es deswegen nicht für uns, die wir so wenig vom Ganzen übersehen, daß wir selbst die Absicht unsers Körpers nur zum Theil kennen. Daher so viel scheinbare Widersprüche für uns überall.

2) Von der äußeren Form des Kopfs, in welchem ein freies Wesen wohnt, muß man nicht reden wollen wie von einem Kürbis, so wenig als Begebenheiten, die von ihm abhängen, berechnen, wie Sonnenfinsternisse. Man sagt mit eben dem Grad von Bestimmtheit, der Charakter des Menschen liege in seinem Gesicht, indem man sich auf die Lesbarkeit von Allem in

Allem beruft, als man, sich auf den Satz des zureichenden Grundes stützend, behauptet, er handle maschinenmäßig.

3) Die Form der festen Theile sowohl als der beweglichen, hängt auch von äußern Ursachen ab, die gemeiniglich geschwinder und kräftiger wirken, als die innern; und doch gibt der Mensch jedem sichtbaren Eindruck, selbst der Verzerrung durch die Pocken, Zahnlücken ꝛc. physiognomischen Sinn. Das menschliche Gesicht ist nämlich eine Tafel, wo jedem Strich transscendente Bedeutung beigelegt wird; wo geringer Krampf aussehen kann wie Spötterei, und eine Schmarre wie Falschheit. Eben so hindert Widerstand von außen, Zähigkeit der Theile, allen pathognomischen Eindruck.

4) Jeder Bewegung der Seele korrespondirt, in verschiedenen Graden von Sichtbarkeit, Bewegung der Gesichtsmuskeln, daher sind wir geneigt, auch ruhenden Gesichtern, die jenen bewegten ähnlich sind, die Bedeutung der letztern beizulegen, und dehnen daher die Regel zu weit aus.

5) Selbst den dauernden Spuren ehemaligen pathognomischen Ausdrucks auf dem Gesicht, von dem noch das wenige Sichere abhängt, das die Physiognomik hat, ist nur in den äußersten Fällen zu trauen, wo sie so stark sind, daß man die Leute gezeichnet nennen möchte, und auch alsdann nur, wenn sie in Gesellschaft mit andern Kennzeichen stehen, die schon eben das weisen; da bestärken sie freilich. Umgekehrt kann man gar nicht schließen: wo diese Züge nicht sind, ist keine Bosheit. Bei den Gesichtern der gefährlichsten Menschen konnte man sich oft nichts denken, Alles steckte hinter einem Flor von Melancholie, durch den sich nichts deuten ließ: die Muskeln hängen solchen Leuten oft wie eine Gallert am Kopf, in welcher man so vergeblich Bedeutung sucht, als organischen Bau in einem Glas Wasser. Wer das noch nicht bemerkt hat, kennt den Menschen nicht. Die Bösewichter werden immer unkenntlicher, je mehr sie Erziehung gehabt haben, je mehr Ehrgeiz sie besitzen und je wichtiger die Gesellschaft war, mit der sie umgingen. Stärkere pathognomische Züge sind nicht ein Zeichen von stärkerem Laster, sondern größerer Brüchigkeit der Muskeln, größerer Ungezogenheit und roherer Sitten. Da ferner diese Verzerrungen oft nur scheinbar pathognomisch sind, und durch andere Ursachen entstanden sein können, so sieht man, wie vorsichtig man in Schlüssen aus pathognomischen Zügen auf moralische Häßlichkeit sein müsse; moralische Schönheit im Gesicht zu lesen ist nicht so schwer. Auch sind Zaghaftigkeit und Leichtsinn, bei herrschender Neigung zur Wollust und Müssiggang, gar dem Unheil nicht gemäß gezeichnet, das sie in der Welt anrichten: hingegen sieht Entschlossenheit, seine Rechte gegen Jeden,

er sei wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des entschiedenen Werthes seiner selbst, auch der pancorum hominum homo, zumal bei nicht lächelndem Mund, oft trotzig, und daher Manchen sehr gefährlich aus.

6) Daß der Maler und der Dichter ihre Tugendhaften schön, und ihre Lasterhaften häßlich vorstellen, kommt nicht von einer durch Intuition erkannten nothwendigen Verbindung dieser Eigenschaften her, sondern weil sie alsdann Liebe und Haß mit doppelter Kraft erwecken, wovon die eine den Menschen an Geist, die andere am Fleisch anfaßt. Malten oder schrieben sie für ein einziges Volk, oder gar für einen einzigen Menschen, so würde die Volksschönheit, oder das Gesicht der Geliebten, des Herzensfreundes und des verehrten Vaters noch sicherer die Tugend empfehlen. So entstanden italienische Christusgesichter. Sokrates, wenn wir ihn nicht näher kennten, würde ein ähnliches in der römischen Schule erhalten haben. Es ist landesübliche Schönheit jener Gegend, ohne Spur widriger, und selbst nur bei schwachen Zeichen angenehmer, die sanfteste Gemüthsstille nur wenig aufhebender Affekten. Von der andern Seite hat selbst Schwanz, Schwärze und Klaue dienen müssen, das Laster und die Bosheit für eine gewisse Klasse von Menschen zu zeichnen. Bei andern wählte der Maler feinere Farben und Zeichen, nach Maßgabe seiner Erfahrung. Holbein macht einen schmierigen, häßlichen Betteljuden aus seinem Judas, das er doch wohl schwerlich war. Die schleichenden Betrüger, zumal die, die, wo nicht mit einem Kuß verrathen, doch küssende Verräther sind (ich habe ihrer mehrere gekannt und fühle es leider noch, daß ich sie gekannt habe); ferner die, die wie eine gewisse Art unbrauchbare Hunde Jedermann schwänzeln, Jedermann apportiren, und über Jedermanns Stock springen, immer unglaublich treu thun und selten da sind, wenn man sie haben will; und endlich die, die Alles thun, was Derjenige will, der ihnen den Geldbeutel oder die Ketten der Finsterniß oder die Peitsche über dem Kopf schüttelt, sehen freundlicher aus. Ich hätte den Judas schöner und gewiß mit einem frömmelnden Lächeln, auch die Haare um den Kopf geleckter gemalt. Vielleicht wäre ich von den Wenigsten verstanden worden, aber die, die es gefunden hätten, hätten es mir desto herzlicher gedankt.

7) Tugend macht schöner, aber die größte Schönheit, die sie unter einem gewissen Himmelsstriche hervorbringt, ist so sehr von jener winckelmannischen unterschieden, daß vielmehr bis an's Ende der Welt jeder ehrliche deutsche Bauer darin von jedem neapolitanischen Dieb übertroffen werden wird, und ihr Reiz besteht so wenig in Dem, was die Wollust so nennt, als das

Glück, das die Tugend gewährt, in einer eisernen Gesundheit und einer Revenüe von 20,000 Thalern. Laster macht allezeit häßlicher, jedoch bei übrigens gleichem Grad von Stärke, mit sehr verschiedenem Grade von Sichtbarkeit. Zuweilen ist es nur ein kleiner Zug, der sich erst beim genauen Umgang zeigt.

8) Talent und überhaupt die Gaben des Geistes haben keine Zeichen in den festen Theilen des Kopfs. Dieses zu beweisen, muß man den ausgesuchten Silhouetten von denkenden Köpfen auch ausgesuchte von nicht denkenden und Narren beifügen, und nicht Gelehrten von sorgfältiger Erziehung einen Dorfnarren gegenüberstellen. Bedlam*) wird von Leuten bewohnt, die, wenn sie nicht wie versteinert vor sich hinstarrten, oder mit den Sternen lächelten, oder auf den Gesang der Engel horchten, oder den Sirius ausblasen wollten, oder mit untergestreckten Armen schaudernd zusammenführen, Respekt einflößen würden. Noch weniger wird sich aus der Form der Knochen allein schließen lassen. Um einen Kopf von jedem Skelet, der nicht monströs wäre, würde ein geschickter Künstler, ohne aus dem Wahrscheinlichen herauszugehen, eine Hülle von Muskeln und Haut aus Wachs schlagen, und ihr Eindrücke geben können, jede beliebige Absicht dadurch zu erreichen.

9) Physiognomik ist also äußerst trüglich. Die wirkenden Leidenschaften haben zwar ihre Zeichen, und lassen oft merkliche Spuren zurück, das ist unleugbar, und daher rührt Das, was die Physiognomik Wahres hat. Es ist aber auch dieses bei dem größten Theil des menschlichen Geschlechts so unsicher und schwankend, daß wir, wenn wir die Köpfe ohne Hut und Perücke, ohne Pflaster, Schminke, Schmarren, Kupfer, Finnen und Bewegung sähen, den Charakter mit eben so vieler Sicherheit herauswürfeln, als aus den Zügen errathen würden. In den Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Augen liegt das Meiste, jeder Mensch, der in der Welt lebt, lernt es finden; es lehren, heißt den Sand zählen wollen.

Nützlicher wäre ein anderer Weg, den Charakter der Menschen zu erforschen, und der sich vielleicht wissenschaftlich behandeln ließe: nämlich aus bekannten Handlungen eines Menschen, und die zu verbergen er keine Ursache zu haben glaubt, andere nicht eingestandene zu finden. Eine Wissenschaft, welche Leute von Welt in einem höhern Grad besitzen, als die armen Tröpfe glauben können, die ihr Opfer täglich werden. So schließt man von Ordnung in der Wohnstube auf Ordnung im Kopf, von scharfem Augenmaß auf richtigen Verstand, von Farben und

*) Eigentlich Bethlehem Hospital, das große Irrenhaus in London.

Schnitt der Kleider in gewissen Jahren auf den ganzen Charakter mit größerer Gewißheit, als aus hundert Silhouetten von hundert Seiten von eben demselben Kopf. Wer sagt, ich bin ein hitziger Kopf, wenn ich anfange, ist ein gutes Lamm; und der fromme Schwärmer, der jeden Augenblick ausruft, ich bin ein schwaches Werkzeug, würde sich unversöhnlich beleidigt glauben, wenn man ihm antwortete: das haben wir längst gedacht. Verschwiegenheit hat unzertrennlich verschwisterte Tugenden. Aus der Mätresse schließt man auf den Mann, wenigstens auf viele seiner Verhältnisse gegen uns. Wer gegen sein Gesinde gut ist, ist meistens im Grunde gut: man verstellt sich nicht leicht gegen Leute, die man für ihre Dienste bezahlt und die von einem abhängen, die man der Ehre der Verstellung gegen sie nicht würdig achtet, und die man nicht fürchtet. Die guten Romanen- und Schauspieldichter, Le Sage und Shakespeare, enthalten solche Züge, wie weggeworfen. Der Letztere in Menge, aber ohne alle prahlhafte Hinweisung, daher man sie so oft übersieht. Aber was hilft das Alles bei der schlauesten und gefährlichsten Klasse von Menschen? Nichts. Jede neue Attaque erzeugt eine neue Befestigungskunst, die dem perfektibelsten und korruptibelsten Geschöpf immer einschlägt.

Allein was auch sophistische Sinnlichkeit eine Zeitlang dagegen einwenden mag, so ist wohl der Satz gewiß, es ist kein dauernder Reiz ohne unverfälschte Tugend möglich, und die auffallendste Häßlichkeit, so lange sie nur nicht ekelhaft ist, vermag sich dadurch Reize zu geben, die irgend Jemand unwiderstehlich sind. Die Beispiele dieser Art unter Personen beiderlei Geschlechts sind freilich selten, allein nicht seltener als die Tugenden, die jenen Reiz hervorbringen. Ich meine hier vorzüglich die himmlische Aufrichtigkeit, das bescheidene Nachgeben ohne Wegwerfung seiner selbst, das allgemeine Wohlwollen ohne dankverdienerische Geschäftigkeit, die sorgfältige Schonung der Delikatesse anderer Personen auch in Kleinigkeiten, Bestreben, Jedem in Gesellschaft unvermerkt Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen, ferner Ordnungsliebe ohne kleinliches Putzen und Reinlichkeit ohne Geckerei im Anzug. Dem Verfasser sind Beispiele hiervon von Frauenzimmern bekannt, die, wenn er sie hersetzen könnte, auch die Häßlichsten mit Muth erfüllen würden. Was diese Tugenden wirken, wenn sie sich zur Schönheit gesellen, wird jeder Leser leichter finden, wenn er in die Geschichte seines eigenen Herzens sehen will, als ich es hier beschreiben könnte. Eben so kann das Laster, wo es biegsamen Stoff findet, in einem hohen Grade verzerren, zumal wenn dazu, bei roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kenntniß sittsamer Falten, oder gar an Willen, sie anzunehmen,

es nicht ein einzigesmal des Tages, in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet, die Risse auszuflicken. Diese Betrachtungen haben den Verfasser längst begierig gemacht, von einem gebornen Beobachter des Menschen, der dabei ein großer Zeichner wäre, und in einer großen Stadt gelebt hätte, denselben Knaben und dasselbe Mädchen auf zween verschiedenen Pfaden des Lebens vorgestellt zu sehen; und zwar sollte ihre Geschichte mehr durch Züge des Gesichts als Handlung gezeigt werden. Er glaubte damals schon, und der Beifall einiger Gelehrten, die lange vor ihm über diese Materien gedacht haben, hat ihn nachher in diesem Glauben bestärkt, daß die Ausführung dieses Gedankens des größten Künstlers nicht unwürdig wäre. Alles, was der Künstler je über Schönheit und Häßlichkeit bemerkt, und alle übrige Beobachtungen, die er über den Menschen angestellt hätte, könnte er hier zeigen, und mit wie vielem Vortheil für die Tugend! Was Hogarth hierin geleistet hat, ist bekannt. Er war in den Verschönerungen nicht so glücklich, als in den Verschlimmerungen. Unter allen lebenden Künstlern, die mir bekannt geworden sind, wäre Hr. Chodowiecky in Berlin der einzige, der diesen Gegenstand auch für den geübtesten Beobachter des Menschen genugthuend auszuführen im Stande wäre. Seine kleinen Köpfe, vorzüglich einige im Nothanker,*) werden durch den Geist, über dem man fast vergißt, daß es Striche sind, nicht blos Unterhaltung, sondern Gesellschaft; für mich wenigstens. Er lebt überdas in einer Stadt, wo ein Künstler, wenn er durch den Wink eines Fremden auf ein nicht ganz bekanntes Feld geleitet wird, durch eigene Beobachtungen, leicht alles Nöthige bald nachholen kann, zumal wo der große Fond von Beobachtungen und die glückliche Anlage die neuern instinktmäßig zu haschen schon da ist, wie bei diesem Mann. Was er in diesem Feld, selbst für einen Taschenkalender auf meinen Vorschlag gethan hat, ist von Allen, die den Gedanken verstanden haben, mit dem größten Beifall aufgenommen worden. Schade nur, daß durch das häufige, nicht allemal ganz geschickte Abdrucken, die Kupferstiche endlich Veränderungen erlitten haben, die gerade Hrn. Chodowiecky's und meiner Absicht entgegen waren. Die Undeutlichkeit der Züge, durch die die Tugend verliert, ist dem Laster vortheilhaft; wäre also noch länger fortgedruckt worden, so hätten beide Reihen, die aus einem Punkt entsprangen, bald darauf sich stark trennten, sich endlich wieder in einem Punkt vereinigt; und dieses wäre, wenn man den letzten Punkt nicht etwa vor der

*) Leben und Meinungen des Magisters Sebaldus Nothanker, von Fr. Nicolai.

Verwesung verstanden hätte, ein Satz mit Kupferstichen erläutert gewesen, die gerade das Gegentheil lehren. Hier sind ähnliche Kupferstiche weggeblieben, dort wurden sie, als eine Erläuterung eines einzigen Satzes, zur Zierde des Almanachs gebraucht: hier hätten sie nicht erscheinen können, ohne auch andern Sätzen, die es mehr bedurften, ähnliche Erläuterungen beizufügen, wozu jetzt die Zeit viel zu kurz, und überhaupt der Aufsatz noch zu unvollkommen war.

Physiognomisches Fragment von Schwänzen.

Heroische, kraftvolle.
A. Ein Sauschwanz.*)
B. Englischer Doggenschwanz.

A. Wenn du in diesem Schwanz nicht siehst, lieber Leser, den Teufel in Sauheit (obgleich hoher Schweinsdrang bei a), nicht deutlich erkennst den Schrecken Israels in c, nicht mit den Augen riechst, als hättest du die Nase drin, den niedern Schlamm, in dem er aufwuchs, bei d, und nicht zu treten scheinst in den Abstoß der Natur und den Abscheu aller Zeiten und Völker, der sein Element war — so mache mein Buch zu; so bist du für Physiognomik verloren.

Dieses Schwein, sonst geborenes Urgenie, luderte Tage lang im Schlamm hin; vergiftete ganze Straßen mit unaussprechlichem Mistgeruch, brach in eine Synagoge bei der Nacht, und entweihte sie scheußlich; fraß, als sie Mutter ward, mit unerhörter Grausamkeit drei ihrer Jungen lebendig, und als sie endlich ihre kannibalische Wuth an einem armen Kinde auslassen wollte, fiel sie in das Schwert der Rache, sie ward von den Bettelbuben erschlagen, und von Henkersknechten halb gar gefressen.

B. Der du mit menschlichem warmen Herzen die ganze Natur umfängst, mit andächtigem Staunen dich in jedes ihrer Werke hinführst, lieber Leser, theurer Seelenfreund, betrachte diesen Hundeschwanz, und bekenne, ob Alexander, wenn er einen Schwanz hätte tragen wollen, sich eines solchen hätte schämen dürfen. Durchaus nichts weichlich, „hundselndes, nichts damenschößichtes, zuckernes" mausknapperndes, winziges Wesen. Ueberall Mannheit, Drangdruck, hoher erhabener Bug und ruhiges, bedächtliches, kraftherbergendes Hinstarren, gleich weit entfernt

*) Im Original sind Silhouetten der Schwänze beigefügt.

von unterthänigem Verkriechen, zwischen den Beinen, und hühnerhündischer, wildwitternder, ängstlicher, unschlüssiger Horizontalität. Stürbe der Mensch aus, wahrlich der Scepter der Erde fiele an diese Schwänze. Wer fühlt nicht hohe, an menschliche Idiotität angrenzende Hundheit in der Krümmung bei a. An Lage wie nach der Erde, an Bedeutung wie nach dem Himmel. Liebe, Herzenswonne, Natur, wenn du dereinst dein Meisterstück mit einem Schwanze zieren willst, so erhöre die Bitte deines bis zur Schwärmerei warmen Dieners, und verleihe ihm einen wie B.

Dieser Schwanz gehörte Heinrich des VIII. Leibhunde zu. Er hieß und war Cäsar. Auf seinem Halsbande stand das Motto: aut Caesar, aut nihil, mit goldenen Buchstaben, und in seinen Augen eben dasselbe, weit leserlicher und weit feuriger. Seinen Tod verursachte ein Kampf mit einem Löwen, doch starb der Löwe fünf Minuten früher als Cäsar. Als man ihm zurief: Marr der Löwe ist todt, so wedelte er dreimal mit diesem verewigten Schwanze, und starb als ein gerochener Held.

Molliter ossa quiescant.

C. Silhouette vom Schwanze eines, leider! zur Mettwurst bereits bestimmten Schweinsjünglings in G... von der größten Hoffnung, den ich allen warmen, elastischen, beschnittenen und unbeschnittenen, Genie ausbrütenden Stutzern, von Menschen- und Sauheit bitterweinend empfehle. Fühlt's, hört's! und Donner werde dem Fleischer, der dich anpackt.

Noch zur Zeit nicht ganz entferkelt; mutterschweinische Weichmuth im schlappen Hang, und läppische Milchheit in der Fahnenspitze. Aber doch bei p schon keimendes Korn von Keilertalent; ja wäre bei M nicht sichtbarlich städtische Schwäche und mehr Spickespeck, als Heugeist, und wäre unter dem Schwanz bei o minder Rauchkammer- als Ruhmstempel, und minder Mettwurst als Triumph, so sagte ich: dein Ahnherr überwand den Adonis, und der Ebergeist des Herkulesbekämpfers ruht auf deinem Schwanz.

Dienbare Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich auf Universitäten.

Es ist ausgemacht, was auch unsere Gedanken sein mögen, wie oder von was sie hin und her getrieben werden, so gibt es in uns zuweilen gewisse Passatwinde, die ihnen eine beständigere Richtung geben, wogegen kein Steuern und kein Laviren hilft.

Es ist kein geringer Vortheil für das moralische Commerz, diese Zeiten und diese Richtungen zu kennen; man segelt mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit. Ich kann es an mir deutlich bemerken, in den Decemberabenden streichen alle meine Gedanken meistens zwischen Melancholie und ängstlicher Selbstverkleinerung. Dieses ist die Zeit, wo Jedermann ohne weitere Bestechung gradzu zu meinem Herzen kommen kann, und die Zeit, wo ich in der Besserung meiner selbst wieder Alles so in den alten Stand stelle, daß man glauben sollte, es hätte das ganze Jahr so gestanden. Eine solche Zeit, habe ich schon längst einmal gedacht, wo vielleicht mancher guter Mensch eben in den Umständen ist, vielleicht gern an sich besserte, wenn er nur wüßte, wo der Riß wäre, das wäre vielleicht die beste Zeit, meinen jungen Mitbürgern etwas zu sagen, die beste Zeit für mich und für sie. Ihnen schreibe ich mein Werkchen zu, ungenannter Verfasser der paradoxen Wünsche, aus vielerlei Ursachen, vorzüglich aber, weil mir Ihre Schrift auch etwas von dem Wasser bei sich zu haben scheint, wovon ein Tropfen das gesundeste Schriftstellerblut unumgänglich gerinnen macht, eine gewisse laue Geschmacklosigkeit, die seit einigen Jahren in den jungen Schriftstellern unserer Nation epidemisch ist, und wider welche diesmal vorzüglich meine Betrachtungen streichen werden.

Sechs ganzer Jahre habe ich bei gesunder Vernunft auf einer berühmten Universität zugebracht, ich habe die ersten Schritte von mehr als hundert jungen Leuten gemessen, auf die man vorzüglich sah, unter diesen, ich wette wohl hundert gegen eins, werden keine zwei, vielleicht keiner den gelehrten Fond unseres Vaterlandes um einen Groschen bereichern. Ihre große Belesenheit und ihre vielfachen Bemühungen spitzen sich gemeiniglich am Ende in ein paar Liedchen, oder in eine Uebersetzung zu, woran Deutschland nichts liegen kann und liegt, und dann ist es ein Glück für den Staat, der um einen Kopf ärmer ist, wenn er noch die beiden Hände brauchen kann. Sie schreiben gemeiniglich eine Art von unbiegsamer Kandidatenprosa, die der Kenner wegwirft und der Mann im Dienst oft für zu schön hält. Dieses Uebel ist größer, als vielleicht viele glauben, die es hindern könnten. Die alte bekannte Barbarei, wie sie noch jung war, mein Herr, sah damals in Rom vielleicht noch reizender aus, als diese Schöne unsern jungen Schriftstellern zulächelt, ich meine natürlich die Zeit, ehe sie sich in ein Kloster warf und aristotelische Philosophie lehren wollte. So muß es eine junge Barbarei anfangen, wenn sie Anhang finden will; glauben Sie denn, Rom würde sie gehört haben, wenn sie gleich die Sprache vom Jahre Christi 600 geredet hätte? Das römische Publikum? Das augsburgische würde sie

kaum jetzt eines Seitenblicks würdigen. Nein, sie sprach erst wie tändelnder Witz auf plaudernde Philosophie angewendet, balancirte Antithesen und schmachtete zärtliche Nonsense, bis endlich durch sie Geschmack, von Natur und Wahrheit getrennt, eine bloße Mode ward, die jeder kritische Schneider nach Willkür lenkte, und jeder junge Herr auch ohne Zurückhalten mitmachte.

Die Ursachen dieses Verderbens können mannigfaltig sein, ich überlasse es einem Andern, die nicht fruchtlose Mühe über sich zu nehmen, die Naturgeschichte der Barbarei zu liefern, oder eine Pathologie des Geschmacks zu schreiben. Ich zweifle nicht, daß die Ursachen dieses Uebels nicht sehr viele sein sollten, die für den Arzt schwer zu treffen sind, für den heilenden sowohl als den beschreibenden. Ich schreibe für eine gewisse Klasse von Menschen, die ich genau kenne, und wer sich die Mühe nehmen will, sich 8 Tage unter sie zu mischen, wird vielleicht meine Bemerkungen treffend finden. Dieses war eine kleine Verbeugung gegen den Lehrstuhl der Kritik. Nun komme ich der Sache näher.

Der Trieb der Selbsterhaltung und zur Fortpflanzung äußern sich auf so verschiedene Art, treiben hier und da unter so mancherlei Gestalten, daß der Philosoph die Lust verliert, sie unter der Hülle aufzusuchen. Ein jeder hat tausend Löcher, herauszukommen. Stopft man das Loch A zu, so guckt er zum Loch B heraus, und wenn das Loch B zugehalten wird, so steht er hinter dem Loche C ꝛc. Es ist vergeblich; gebt euch keine Mühe mehr, sie zu zähmen. Um die Zeiten des ersten Barts pflegt sich noch ein Dritter zu ihnen zu gesellen, der eben so heftig ist, als diese Beiden, aber an schrecklichen Folgen gewiß ärger, und dieses ist der Trieb, Bücher zu zeugen, oder überhaupt eine Begierde, die Majorennität seiner Seele in Gedanken und Worten, gesagt oder gedruckt, darzuthun. Dieser, besonders mit dem erstern verbunden, ist fähig, die mühsamsten Werke zu liefern, mit dem zweiten verknüpft, schafft er nur kleine, als Briefe und Lieder, und findet er keine majorenne Seele, die lächerlichsten Geburten, weit unter der Würde der Vernunft und der Einbildungskraft eines Menschen. Ich bin beinah überzeugt, daß wir dem Trieb der Fortpflanzung mehr alberne Possen zu danken haben, als Menschenkinder, aber auch sehr viele Werke des Genies vom größten Gehalt, davon bin ich auch überzeugt.

Das Uebel, welches die jungen Schriftsteller drückt, die ich meine, hat seinen Grund unstreitig in einer unglücklichen Verbindung des Autortriebs mit dem Trieb der Fortpflanzung, Liebe mag man sagen, wenn man will, mir ist es einerlei, doch wünschte ich, daß man dieses Wort lieber von jener Seelenmischung verstehen möge, die vielleicht manchen ehrlichen Deutschen

glücklich macht, zu deren unaussprechlichen Erscheinungen aber unter uns Wieland zuerst die Sprache gefunden hat, der Empfindungen so ausspricht, daß sie augenblicklich wieder Empfindungen werden, durch deren Wärme die kleinsten Körner einer glücklichen Schwärmerei zu Gefilden von Glückseligkeit aufblühen können. Aber was ihr meistens Liebe nennt, ist Hunger, und wird noch keine Liebe durch die zärtliche Etiquette, womit ihr euch selbst zu blenden sucht, oder ist tändelnder Wörtertausch, den ein hoher Grad von unmännlicher Eitelkeit unterstützt; dieses Letztere ist die eigentliche Schwindsucht der Vernunft, wie sie Hofmannswaldau heißt, die Mutter unendlicher schlechten Schriften und vorzüglich das Uebel, das ich meine. Eine Empfindung mit dem größten geistigen Appetit in sich selbst genossen, ist ihm nichts werth, wenn sie nicht in ein Briefchen gebracht werden kann. Sie schätzen den Werth ihrer Empfindung nach der Tändelei, die sie ihnen darreicht, und kennen nicht den Genuß seines eignen Selbst, wodurch der philosophische Trinker oder Liebhaber sich wieder mit dem Helden in's Gleichgewicht bringt und Thaten aufwiegt, wovon der Ruf durch Jahrtausende durchhallt. Der größte Theil denkt von Allem so einfältig, wie von der Liebe, er getraut sich aber allein in diesem Fach zu schreiben, weil sich hier die Natur vielleicht am mindesten vergreifen läßt, und weil Meisterstücke in dieser Art den Unwissenden eher durch den Schein einer Leichtigkeit zur Nachahmung einladen. Also nicht Genie, sondern Verfall der Seelenkräfte, nicht Sammlung derselben zu einem Punkt, sondern Neigung, mit so wenig Kraft als möglich so viel als möglich zu thun, das ist es, was so viele unserer jungen Herrn begeistert, wenn eine wahre Entgeisterung diesen Namen anders verdient. Sobald ein solches Geschöpf einmal glaubt, es singe sanfte Empfindungen in's Herz, singe den Scherz der Freude und der Grazien, mit einem Wort, wenn es einmal glaubt, sein poetisches Zuckergebackenes sei die einzige würdige Speise für die menschliche Seele und ein Brod des Lebens für das Herz, alsdann ist es so schwer, ihm mit Gründen beizukommen, als dem Idealisten, der durch den Zauberstab seiner Imagination mit einem Streich Widerlegungen zu tausenden schafft, durch welche keinem Fleisch zu dringen verstattet ist. Es gibt keine Sprache, die, ohne den Kopf des Andern nöthig zu haben, grade in sein Herz, oder ohne das Herz nöthig zu haben, grade in seinen Kopf gehen könnte. Was ich Andern sage, sagen sie sich eigentlich selbst, nur auf meinen Befehl. Wie soll ich also einen jungen Schwätzer überzeugen, bei dem der Tag der Vernunft sich zu einer weichlichen Dämmerung geneigt hat, bei der nur Weniges sichtbar bleibt, aber freilich allemal hinlänglich, eine verzärtelte Einbildungskraft mit Bildern einer tändelnden Wollust zu versehen. Wieland und Gleim sind also keine Gründe, meine Herren, die sich so anfangen: tändelt wie Wieland und Gleim, und das 25. Jahrhundert wird es euch noch Dank wissen, hier finde ich den Menschen, so wie in den neueren Meisterstücken des Ersteren überall. Hätte ich geschrieben, was sie geschrieben haben, ich wollte einem Gericht der schärfsten Aristarchen aller Zeiten mit solcher Zuversicht unter die Augen treten, als ich mit meinem jetzigen Pfund einem gewissen Recensenten thun wollte. Jacobi hat sehr schöne Sachen geschrieben, sie sind aber für die Nachahmer gefährlicher, in seinen Liedchen weiß er sich mit unglaublicher Leichtigkeit auf der Linie zu erhalten, auf der man allein von pedantischer Artigkeit und kindischer Tändelei gleich weit entfernt ist. Allein sein Brief an die Gräfin, die ihm Musarion schenkte, hier war Jacobi gewiß von der Linie herunter; nach welcher Seite, läßt sich leicht entscheiden, wenn man bedenkt, daß er nicht leicht pedantisch sein kann. Dichter von Range sollten solche Sachen nicht von sich sehen lassen, sie allein können gutes und böses Exempel geben. Eine große Seele braucht zum Scherz und der Freude solche Briefe so wenig, als eine Lorenzodose, um tugendhaft zu sein. Sie entbehrt aber ungern oder mit Schaden, komische Erzählungen, Agathons, Musarions oder yorickische Reisen. Ich habe von Jugend auf mit dem wenigen Vergnügen, das mir Konstitution und Umstände zuließen, sehr ökonomisch gelebt, und gar zuweilen gefastet, seit einer gewissen Zeit lasse ich mehr aufgehen, ohne mir zu schaden, und dies ist, seitdem Agathon heraus ist.

Ich heiße eine Seele majorenn, nicht wenn der ihr zugegebene Leib sich dreimal die Woche rasiren läßt, sondern die mit einer bescheidenen Ueberzeugung, daß sie nun die Welt auch aus ihrem Standpunkt mit ihren Augen sehen und mit ihren Händen greifen könne, im Rath der Menschen über Wahrheit und Irrthum Sitz und Stimme nehmen kann. Es ist diese Majorennität an kein Alter gebunden, wie schon aus der einzigen Erfahrung erhellt, daß sie bei vielen Menschen niemals eintritt. Die Bemühung, selbst zu beobachten, kann uns nicht früh genug beschäftigen; aber doch wünschte ich, daß man selbst darauf verfiele. Denn ich glaube immer, logische Vorschriften zu nutzen, ist von Anfang schwerer, als sich selbst die ersten wenigstens durch Zweifeln zu finden, und sie werden nur alsdann, und alsdann auch gewiß mit Vortheil studirt, wenn man sie mehr liest, um seinen eigenen Fond daraus zu bereichern, als ein Kapital daraus anzulegen. Aus jeder Wissenschaft, die man studirt, sollte man vorher schon etwas auf die Art gelernt haben, die man dem eigentlichen Studiren immer

entgegen setzt, durch eigene Erfahrung. Ich bin überzeugt, dieses war der Weg der größten Geister. Allen künstlichen Fertigkeiten, und allen Wissenschaften entsprechen gewisse natürliche; diese müssen uns erst bekannt gemacht, bestimmt und so stufenweise erhöht werden, daß der Uebergang aus dem eignen Vorrath in's Buch kaum merklich ist, denn ich nehme hier an, daß die wenigsten Bücher sich bis zu einem solchen Unterricht erniedrigen und sich erniedrigen können, ohne in das verdrießliche Abzehrende zu verfallen. Es erfordert schon Standhaftigkeit, Sachen zu lesen, die man mit eben so viel Zeit oder etwas mehrerer Zeit, aber mehr Vergnügen, selbst finden könnte; allein Dinge zu lesen, die man leichter selbst herausbringt, ist in allem Betracht eine Kasteiung der Seele, die mancher guter Tropf von einem Studenten, wie Mönche die Kasteiung des Fleisches, in dem Wahn, ein gutes Werk zu thun, unternimmt, und sich dabei heimlich mit der zukünftigen Belohnung, Ruhe, Ehre und Unsterblichkeit schmeichelt. — Aber vergeblich. — Wenn wir im Studiren keine Sprünge machen, niemals wider unsere Empfindung und Ueberzeugung reden, so machen wir den individuellen Menschen aus, und sind für uns richtig; wir können widerlegt werden, das schadet nicht; ein Menschengesicht verdient immer diesen Namen, wenn es gleich nicht das schönste ist. Etwas, das durch verschiedene Stufen zur Vollkommenheit steigt, ist demohngeachtet richtig, wenn es gleich noch unvollkommen ist, dafür ist es im Steigen begriffen. Es gibt mehr vernünftige Kinder und alte Leute, als zwischen 18 und 45, und doch ist diese Zeit von 27 Jahren die Zeit, wo die vortheilhaftesten Winde wehen, wenn der Steuermann etwas taugt, so muß es gut gehen.

Das Allgemeine in der Lehre von Bestimmung der Grenzen der Fehler, welche die Mathematiker seit einiger Zeit sehr erweitert haben, kann auch hier genutzt werden. Unser ganzes System von Leib und Seele können wir als ein Instrument ansehen, welches uns in die Hände gegeben ist, unsern Weg durch dieses Jammerthal geschickt durchzufinden. Erziehung und andere äußere Umstände haben ihm schon eine gewisse Form gegeben, ehe wir es eigentlich zum rechten Gebrauch bekommen. Wir finden uns in Neigungen und Meinungen mitten inne, wenn wir so zu sagen aus dem thierischen Leben in das menschliche erwachen, wenn wir uns umsehen, da finden wir uns in einer ganzen Gesellschaft Dingen.

Daß ein Ding oft ist gesagt worden, beraubt keinen Menschen des Rechts, es noch einmal zu sagen. Es fragt sich, ob es oft ist gelesen worden, und ist auch dieses geschehen, ob es ist verstanden worden. Wenn man Alles, was von sogenannten Wahrheiten auf zwei Messen einkommt, nach 3 Jahren wieder betrachtet, so

wird man sicher finden, daß in 3 Jahren 50 Procent ausgeschossen werden, um 30 Procent wird gestritten, die übrigen werden wieder verloren, oder nicht genutzt. Ich dächte, von den letzteren könnten manche Schriftsteller welche nehmen, und damit hausiren gehen, wer selbst etwas zu verkaufen hat, gut, der biete es mit an. Unsere meisten Schriftsteller, auch etliche von den sogenannten besten, sind bloße Trödler, aus der zweiten, dritten und vierten Hand haben sie ihre Waaren, aufgefärbt gehen sie doch noch den Bogen à 1 Dukaten.....

Anschlag-Zettel

im Namen von Philadelphia*).

Avertissement.

Allen Liebhabern der übernatürlichen Physik wird hierdurch bekannt gemacht, daß vor ein Paar Tagen der weltberühmte Zauberer Philadelphus Philadelphia, dessen schon Kardanus in seinem Buche de natura supernaturali Erwähnung thut, indem er ihn den von Himmel und Hölle Beneideten nennt, allhier auf der ordinären Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein Leichtes gewesen wäre, durch die Luft zu kommen. Es ist nämlich derselbe, der im Jahre 1482 zu Venedig auf öffentlichem Markt einen Knaul Bindfaden in die Wolken schmiß und daran in die Luft kletterte, bis man ihn nicht mehr gesehn. Er wird mit dem 9ten Jänner dieses Jahres anfangen, seine Ein-Thalerkünste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich-heimlich den Augen des Publici vorzulegen, und wöchentlich zu besseren fortschreiten, bis er endlich zu seinen 500 Louisd'or-Stücken kommt, darunter sich einige befinden, die, ohne Prahlerei zu reden, das Wunderbare selbst übertreffen, ja (so zu sagen) schlechterdings unmöglich sind.

Es hat derselbe die Gnade gehabt, vor allen hohen und niedrigen Potentaten aller vier Welttheile und noch vorige Woche

*) Die Veranlassung zu diesem Avertissement gab die Ankunft des berühmten Taschenspielers Philadelphia in Göttingen zu Anfange des Jahres 1777. Noch ehe er Zeit hatte, seine Kunststücke selbst anzukündigen, geschweige etwas davon sehen zu lassen, war diese Ankündigung in seinem Namen geschrieben, gedruckt und öffentlich angeschlagen. Einfall und Aufführung war die Sache einer Nacht. Und die Wirkung davon war, daß der Magier am andern Morgen in aller Stille von Göttingen abzog und dort nichts wieder von sich sehen ließ. A. d. H.

auch sogar im fünften vor Ihro Majestät der Königin Oberea auf Otaheite mit dem größten Beifall seine Künste zu machen.

Er wird sich hier alle Tage und alle Stunden des Tags sehen lassen, ausgenommen Montags und Donnerstags nicht, da er dem ehrwürdigen Kongreß seiner Landsleute zu Philadelphia die Grillen verjagt, und nicht von 11 bis 12 Uhr des Vormittags, da er zu Konstantinopel engagirt ist, und nicht von 12 bis 1, da er speiset.

Von den Alltagsstückchen zu einem Thaler wollen wir einige Angaben, nicht sowohl die besten, als vielmehr die, die sich mit den wenigsten Worten fassen lassen, angeben.

1) Nimmt er, ohne aus der Stube zu gehen, den Wetterhahn von der Jakobi-Kirche ab, und setzt ihn auf die Johannis-Kirche, und wiederum die Fahne des Johannis-Kirchthurms auf die Jakobi-Kirche. Wenn sie ein Paar Minuten gesteckt, bringt er sie wieder an Ort und Stelle. NB. Alles ohne Magnet, durch die bloße Geschwindigkeit.
2) Nimmt er zwei von den anwesenden Damen, stellt sie mit den Köpfen auf den Tisch, und läßt sie die Beine in die Höhe kehren; stößt sie alsdann an, daß sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit wie Kreisel drehen, ohne Nachtheil ihres Kopfzeugs oder der Anständigkeit in der Richtung ihrer Röcke, zur größten Satisfaktion aller Anwesenden.
3) Nimmt er sechs Loth des besten Arseniks, pulverisirt und kocht ihn in zwei Kannen Milch und traktirt die Damen damit. Sobald ihnen übel wird, läßt er sie 2 bis 3 Löffel voll geschmolzenes Blei nachtrinken, und die Gesellschaft geht guten Muths und lachend auseinander.
4) Läßt er sich eine Holzart bringen, und schlägt damit einen Chapeau vor den Kopf, daß er wie todt zur Erde fällt. Auf der Erde versetzt er ihm den zweiten Streich, da denn der Chapeau sogleich aufsteht, und gemeiniglich fragt: Was das für eine Musik sei? Uebrigens so gesund, wie vorher.
5) Er zieht drei bis vier Damen die Zähne sanft aus, läßt sie von der Gesellschaft in einem Beutel sorgfältig durcheinander schütteln, ladet sie alsdann in ein kleines Feldstück, und feuert sie besagten Damen auf die Köpfe, da denn jede ihre Zähne rein und weiß wieder hat.
6) Ein metaphysisches Stück, sonst gemeiniglich *Här* metaphysica genannt, worin er zeigt, daß wirklich etwas zugleich sein und nicht sein kann. Erfordert große Zubereitung und Kosten, und gibt er es blos der Universität zu Ehren für einen Thaler.

7) Nimmt er alle Uhren, Ringe und Juwelen der Anwesenden, auch baares Geld, wenn es verlangt wird, und stellt Jedem einen Schein aus; wirft hierauf Alles in einen Koffer und reist damit nach Kassel. Nach acht Tagen zerreißt jede Person ihren Schein, und so wie der Riß durch ist, sind Uhren, Ringe und Juwelen wieder da. Mit diesem Stück hat er sich viel Geld verdient.

NB. Diese Woche noch auf der obern Stube des Kaufhauses, künftig aber hoch in freier Luft über dem Marktbrunnen. Denn wer nichts bezahlt, sieht nichts.

Göttingen, den 7. Jänner 1777.

Daß du auf dem Blocksberge wärst.

Ein Traum wie viele Träume.

Durch den Tod eines vortrefflichen Mannes, mit dem ich mehrere Jahre in vertrautem Umgange gelebt habe, bin ich kürzlich zu dem Besitz eines Manuskripts von seiner Hand gekommen, an dessen Entstehung ich selbst einigen Antheil in sofern habe, als das Meiste in demselben die Resultate von Unterhaltungen in unsern Abendstunden ausmachte. Wir spielten, statt mit Karten, die wir beide unversöhnlich haßten, mit Einfällen und Projekten aller Art, oft in die späte Nacht. Ich kann aber nicht sagen, daß wir, weil wir nicht um Geld spielten, deswegen immer ruhig auseinander gegangen wären. Der letzte Stich des Gegners, wenn die bestimmte Glocke schlug, hatte immer etwas Unangenehmes für einen oder den andern, und ich erinnere mich sogar einmal, daß ich, als ich schon bei meinem Hause war, wieder umkehrte, um einen falsch gespielten Trumpf wieder zurück zu nehmen, aber meinen Freund schon gerade auf den Lorbern ruhend eingeschlafen fand, die mich die ganze Nacht wach erhielten. Das Buch ist grün eingebunden, und soll daher künftig Alles, was ich daraus entlehnen werde, welches wohl der Fall zuweilen sein könnte, mit der Ueberschrift: Aus dem grünen Buche, bezeichnet werden. Der Titel ist etwas sonderbar, wiewohl nicht ohne Menschen- und Messekenntniß abgefaßt, er heißt: Echt deutsche Flüche und Verwünschungen für alle Stände, nebst einem Anhange von Sprüchwörtern und Fiktionen. Beim Aufmachen des Manuskripts fiel mir ein Brief in die Hände, der, wie die Unterschrift zeigt, von einem nicht sehr unbekannten Verleger war. Mein Freund hatte ihm

das Manuskript angeboten, ohne mir etwas davon zu sagen, vermuthlich um mir mit dem Gelde eine unvermuthete Freude zu machen. Das war ganz seine Art. Daß er mir aber mit dem Briefe keine unerwartete Freude gemacht hat, verstehe ich nicht ganz. Hier ist der Brief.

„Ew. erhalten anbei Dero Mamuskript zurück, weil selbiges Dero Zeit so nicht gebrauchen kan. Einige Artickel sind wircklich reitzbar, per Exempel jener vom doppelten Printzen und jener von Flüchen vor Kindern. Doch winschen meine Frau und ich etwas mehr von Deologen hinein und der Schaam Hafftigkeit und die Obrigkeit, etwas reitzbar versteht sich und Pasquilandisch, das sind itzoiger Zeit warme Semmel in der Welt. Wollten Selbige Selbiges noch einschieben wollen, so wollen Wir sehen. Zenzur haben Wir nicht zu fürchten; meine Frau liest ihm alles für, und ist bei ihm wie ein Kind im Hause. Sie hüppt auch über manches.*) Verbleibe Dero affektionirter ꝛc."

Außer der hohen merkantilischen Suade, die durchaus in diesem Briefe glüht, war es mir besonders angenehm, eine alte fast vergessene Idee von mir, ich meine die von einem doppelten Kronerben, wieder zu finden, wovon das grüne Buch zwar nicht die Ausführung, aber doch den Plan ziemlich deutlich enthält. Hauptsächlich dieser Frau Verlegerin wegen, die, wie ihr eigener Mann gesteht, über Manches gern weghüpft, muß ich sagen, was das eigentlich für eine Idee ist, und von wem sie herstammt, falls etwa besagte Dame damit über ihr Gewissen weg, in irgend eine Romanenmanufaktur damit hüpfen sollte. Hier ist Etwas davon:

In einem bisher nicht sehr bekannten Reiche Asiens gibt eine geliebte Königin außerordentliche Hoffnung zu einem Thronerben, oder eigentlich zu reden, Hoffnung zu einem außerordentlichen Thronerben. Denn wirklich wuchsen die Hoffnungen gegen das Ende der Schwangerschaft so stark, daß man sich öffentlich in's Ohr sagte: es würden wohl zwei Kronprinzen auf einmal kommen. — Das Publikum fängt an mit Meinungen schwanger zu gehen, ebenfalls doppelt und ebenfalls eine schwere Geburt verkündigend. — Politiker mit und ohne Prügel regen sich. — Kleine Vorentscheidungen, ehe der Himmel entschieden hat. — Entscheidung des Himmels. — Bülletin: Gestern Abend wurde Ihro Majestät von zwei Kronerben glücklich entbunden, beide vollkommen ausgebildet, schön, gesund und munter, nur

*) Soll wohl heißen: überhüpft beim Lesen Manches.
Anm. des Verfassers.

am untern Theile des Rückgrats und etwas weiter abwärts zusammengewachsen, und gewissermaßen Ein Stück, in allen übrigen Haupttheilen völlig doppelt. Dank, Anbetung und Verehrung für den doppelten Segen! — Geschichte der Entbindung von einem Zuschauer in der Nebenstube. — Sie erblicken das Licht der Welt mit zwei Füßchen einerlei Art, ob zwei rechten oder zwei linken, ist ungewiß. Wendung und Geburt. — Eine Deputation des Magistrats wünscht unterthänigst, daß die Mißgeburt zum Wohl des Vaterlandes möchte sanft erstickt werden. — Unsanfte Erstickung der Deputation von Rechtswegen. — Tiefsinnige Untersuchung über den Werth des Doppelten in der Welt. — Von Leib und Seele. — Vom doppelten Adler. — Es erscheinen Adressen und Glückwünsche von allen Enden des Königreichs. — Die Dichter sprechen von einem Versuch der Natur, endlich der Welt ein Modell von einem vollkommenen Regenten zu geben. Das Kind heißt bei ihnen bald Kastor und Pollux an einem Stück; bald Majorität und Minorität an einem Stück, und einer nennt es sogar den Zweieinigen. — Erziehung bis zur Beinkleiderzeit und Schnitt dieser Beinkleider. Man merkt beim Anprobiren, daß dieses ein wichtiger Artikel in der künftigen Regierung sein werde. — Es wird ein eignes Konseil niedergesetzt, das über die beste Form dieses Anzugs entscheiden soll; besteht aus drei Aerzten, drei Philosophen und drei Schneidern. — Große Uneinigkeit in diesem Konseil, sogar einige Prügeleien. — Culottisten und Sansculottisten durch das ganze Reich. — Sieg der erstern, weil sich mit Recht die Geistlichkeit zu ihnen schlägt. — Der Prinz bekommt Hosen. — Dreitägige öffentliche Ausstellung derselben und Urtheile der Welt darüber. — Verzeichniß von Schriften darüber, die sich an die 200 belaufen. — Neigungen des Doppelprinzen fangen an zu keimen. Der eine zeigt viel Hang zur Spekulation und einem sitzenden Leben, der andere zum aktiven. — Sonderbare Scenen, die sich daraus schon jetzt ergeben. — Aerzte und Schneider lachen, der Klerus und die Philosophen weinen. — Doppelte Pagen, doppelte Kammerdiener und doppelte Hofmeister. Es will sonst nicht gehen. Hiermit schließt sich der erste Theil. — —

Indem ich zum zweiten Theil übergehen will, sehe ich mit schriftstellerischem Entsetzen, aus der Ueberschrift dieses Artikels, daß ich mich verloren habe, und fürchte fast, daß die Verwünschung, die sie enthält, über mich und meinen doppelten Prinzen von manchem Leser möge ausgesprochen worden sein. Ich bitte um Vergebung; es kam in meinem Eigenthum Feuer aus, da dieses nun so ziemlich geborgen ist, so habe ich die Ehre, versprochenermaßen aufzuwarten.

Alles Folgende sind die eigenen Worte meines in dem zweiten Viertel dieses Jahres (1798) leider! verstorbenen Freundes. Die Anrede ist an mich wie folgt:

Du weißt, mein Theuerster, daß es seit jeher eines meiner Lieblingsgeschäfte in müssigen Stunden gewesen ist, deutsche Nationalflüche und Verwünschungen zu sammeln, um daraus gelegentlich einige zur endlichen Bestimmung des Nationalcharakters nöthiger und noch fehlender Elemente durch Philosophie zu scheiden. So wie Leibnitz schon gesagt hat, daß die Menschen sehr viel sinnreicher in ihren Spielereien, als in ihren ernsten Geschäften wären, so habe ich auch gefunden, daß, ohne deswegen die Flüche unter die Spielereien zu rechnen, der Mensch sehr viel charakteristischer flucht als betet, vielleicht, weil er meistens aus dunkelem Gefühl seines hohen Werthes flucht und verwünscht, und aus einem ähnlichen Bewußtsein seines Unwerthes und seiner Abhängigkeit betet. Um Etwas dieser Art auszufinden, legte ich mich neulich mit meinem Dir bekannten Zettel zu Bette, in der Absicht Etwas dieser Art, vor dem Entschlafen, auszufinden, was ich am Morgen in meine sogenannte Noctes G.... es (G.... sche Nächte) eintragen könnte. Ich stieß sehr bald auf die in manchen Gegenden Deutschlands sehr bekannte Verwünschung: Daß du auf dem Blocksberge wärst. Ich weiß nicht, was mich eigentlich bei dieser Zeile zum Stillstand brachte, ich ruhte dabei aus und schlief ein. Sogleich saß ich in einem leichten Wagen mit Vieren, und fuhr in einer Nacht bei sternenhellem Himmel frisch zu. Ich kann nicht sagen, daß mir die Fahrt sehr gefallen hätte. Vermuthlich hatte sich beim Einschlafen Etwas von Walpurgisnacht auf meinen Traumapparat niedergeschlagen, so daß ich mich bei meinem Postillon nicht viel besser befand, als Bürgers Lenore gegen das Ende ihrer Reise bei ihrem Dragoner. Indessen ich faßte Herz. Schwager, fragte ich, was ist das dort oben? Ist das ein Nordlicht?

Schwager. Wo?

Ich. I! dort oben, sieht er das Licht nicht?

Schwager. O! Wissen Sie denn das nicht? Morgen ist Neujahrstag.

Ich. Das weiß ich wohl, aber was hat denn das Nordlicht mit dem Neujahrstage zu thun?

Schwager (lachend). Ich führe doch wohl keinen Emigranten? Sie sprechen gut Hochdeutsch.

Ich (etwas auffahrend). Hanswurst, sei kein Narre, und sage, was du willst mit deinem Geschwätze da.

Schwager. Dank für Ihr du. Wissen Sie denn nicht, daß heute große Ausstellung ist.

Ich. Was für eine Ausstellung?

Schwager. Auf dem Blocksberge. Das ist der Blocksberg dort mit dem Lichte. Mit Ihrem Nordlichte! Ist denn dort Norden? (Der Kerl hatte Recht, das Licht lag gerade in Südosten, und dieses Gefühl von Unrecht gab mir mein Blut wieder.)

Ich. O! sag' er mir kurz und gut, lieber Freund, was er mir sagen will, und am Ende auch sagen wird: Was ist das?

Er. Nun wenn Sie so befehlen, aber, sagen Sie mir: haben Sie einen armen Schwager nicht zum Besten?

Ich. Auf Ehre nicht! nur zu, frei heraus mit der Sprache. Ich verstehe noch zur Zeit von Allem Nichts.

Er. Nun gut denn, wenn Sie es so haben wollen. Diese Nacht steht auf dem Blocksberge Alles öffentlich aus, was in dem ganzen vergangenen Jahre hinauf ist gewünscht worden. Alles prächtig illuminirt, so helle wie am Tage.

Ich. O! lieber Herzensschwager, da laß uns hin. Das muß ich sehen. Aber ist's nicht schon zu spät?

Er. Das nicht, aber haben Sie eine Frau?*)

Ich. Was ist denn das nun wieder?

Er. O ich meinte nur, ob Sie verheiratet wären. (Dabei hörte ich sogar, daß er in den Bart lächelte.)

Ich. Ja, ich bin verheiratet. Was nun weiter mit allem dem infamen Zaudern? Ich bin verheiratet.

Er. Lieber Herr, ich meine es gut, das können Sie glauben. Ich habe lange keinen so freundlichen Herrn gefahren.

Ich. Nun gut, gut, heraus mit der Sprache.

Er. I! wenn Sie es so haben wollen. Ich meine nur (hier wieder gefälliges, hörbares Lächeln), es wäre möglich, daß Ihre liebe Frau Sie im vergangenen Jahre auf den Blocksberg gewünscht hätte.

Ich. Und was denn da?

---

*) Es thut dem Herausgeber Leid, daß er die Reden des Schwagers nicht in der plattdeutschen Sprache des Originals herzusetzen wagen darf. Die des Plattdeutschen kundigen Leser können sich indessen diesen Verlust leicht ersetzen. Für die übrigen kann man zwar den Sinn der Worte wiedergeben, und das ist hier geschehen, aber die unaussprechliche Naivität dieser Aeußerungen, das Kolorit des Sinnes zu empfinden, muß man unter diesen Menschen gelebt haben. Da, wo der gemeine Mann eine von der Sprache der höhern Stände verschiedene Sprache redet, wird es diesen leichter, die Simplicität der Gesinnungen und Bemerkungen von jenen zu empfinden. Wo der gemeine Mann hingegen die Sprache der höhern Welt spricht, ist der Cours gegen ihn. Mit der Gemeinheit der Sprache geht das Eigenthümliche der Empfindung verloren.

Anm. des Verfassers

Er. Da würden Sie sich selbst denn dort oben herum marschiren sehen, so wie Sie da in der Kutsche sitzen, gerade so, Tracht und Alles, wie im Spiegel; vor so was graut einem.

Ich (laut lachend). Ehrlicher Teufel. Also das meintest du? O! wenn es weiter Nichts ist, guter Kerl, habe keine Sorge. Gesetzt, ich sähe mich auch da, muß es denn gerade meine Frau sein, die mich dahin gewünscht hat? das könnten ja andere Leute sein. Ich kenne ihrer eine Menge, die mich auf den Blocksberg wünschen. Das weiß ich und mache mir eine Ehre daraus. Jeder rechtschaffene Mann in dieser Welt zählt ihrer leicht ein Dutzend, eben weil er ein rechtschaffener Mann ist.

Er. Gut, lieber Herr, das weiß ich wohl, aber wenn der Zettel nicht wäre.

Ich. Was für ein Zettel?

Er. I! der Zettel auf dem Rücken.

Ich. Ich bitte dich um's Himmels willen, sprich fort, wir kommen sonst um die Hochzeit. Was sind denn das für Zettel?

Er. Ein jeder trägt da einen Zettel auf dem Rücken, darauf steht mit feurigen (hier eine Pause), mit feurigen, feurigen Buchstaben geschrieben —

Ich. Was denn?

Er. Von wem man herauf gewünscht worden ist, und wie viele Male.

(Hier eine Pause von meiner Seite. In der That wurde mir doch hierbei nicht ganz recht zu Muthe. Denn man kann in einer sehr vergnügten Ehe leben, und dann doch zuweilen auf den Blocksberg gewünscht werden. Es war mir um die Leute zu thun. Ich dachte nach, und erinnerte mich einiger kleinen Vorfälle, dieses merkte der Schwager.)

Er. Schlafen Sie? Sie sind ja so stille?

Ich. Wer wird schlafen, bei einer solchen Reise mit einem so angenehmen Schwager? Aber höre er. Gesetzt, ich fände nun meine Frau auch da, würde sie mich kennen?

Er. Nein! Als bloßen Passagier und Zuschauer nicht. Die sind unsichtbar für die Verwünschten. Aber die Verwünschten selbst sehen einander. Die bloßen Passagiere sehen Alles, ohne gesehen zu werden. Erblicken Sie also Ihre liebe Frau oben, so werden Sie es am besten wissen, was das sagen will. Erblicken Sie sich selbst und Ihre Frau Arm in Arm, so hat dieses nichts zu bedeuten. Das können immer gute Ehen sein. Nur auf den Kopfputz kommt alsdann viel an.

Ich. Ich sehe, der Schwager ist sehr informirt.

Er. O! Ich müßte ein Dummkopf sein, wenn ich es nicht verstände. Ich habe Hunderte hinaufgefahren, auch wieder herunter, wenn sie sich nicht — — Sie verstehen mich wohl?

Ich. Nein, lieber Schwager, ich verstehe es nicht.

Er. O doch.

Ich. Nein, wahrlich nicht.

Er. Ich meine, wenn sie sich nicht droben erhenkt haben.

Ich. Also haben sich wirklich Passagiere droben erhenkt?

Er. O! mehr als einmal.

Ich. Und weswegen denn?

Er. Von wegen des Kopfputzes, von dem ich vorher geredet habe.

Ich. Kopfputz? Gibt es denn einen zum Erhenken?

Er. O ja.

Ich. Was für einen?

Er. Wenn Sie nicht wollen für ungut nehmen — Hörner.

Ich. Kannst du mich, lieber Schwager, wohl in einer Stunde hinführen?

Er. O! in — in — einer Minute. Ich sehe, Sie wissen nicht, wer Sie fährt. Ich habe meine geheimen Verbindungen hier, bin aber Ihr guter Engel, fürchten Sie nichts.

In diesem Augenblicke fühlte ich mich weit über Alles erhoben, was die Welt Chausseen nennt. Ich schwamm, wie an einem Luftballon hängend, sanft dem Nordlicht entgegen. Alles, was noch in mir wog und zog, waren einige schwere Gedanken über die Folgen dieser Aufklärung, über wichtige Punkte des vergangenen sowohl, als künftigen Lebens, der ich jetzt entgegenging und die der Himmel so weislich in Dunkel hüllt. Ich tadelte im Grunde meiner Seele nunmehr meine Verwegenheit, denn mein ganzes Leben zielte gar nicht auf einen solchen Ueberfall hin. Wer hätte auch so was denken sollen? Nach wenigen Minuten sanken wir auf den kleinen Brocken nieder, mechanisch sanft, aber für mich, mit einer Art von elektrischem Stoße aus dem Boden der Weissagung, der durch alle Glieder ging. In diesem Augenblicke war mir der Brocken heilig.

Man kann sich keinen himmlischern Anblick denken, der ganze höhere Gipfel des Brockens, der vor uns lag, stand wie im Feuer. Alles noch etwas fern. Mein Postillon, der, wie ich nun deutlich sah, weder die braunschweigische, noch die kaiserliche Montur trug, faßte mich bei der Hand, schüttelte sie lächelnd. Ich bin noch immer der alte Schwager im Thale. Sie denken nach; haben Sie keine Sorge, und (setzte er, Gottlob! lächelnd, hinzu) zum Erhenken ist immer Zeit. Nun ging ich mit Muth dem Berge zu.

Himmlischer Anblick überall. Ueberall wie Junius Licht an einem heitern Mittage. Aber selbst in der Allee, der wir uns näherten, erschien keine Spur von Schatten. Was ist das? fragte ich meinen Führer, sind das Harztannen? I! mein Himmel, Sie wissen nicht, wo Sie sind, versetzte er, das Licht blendet Sie. Das sind Bäume, die Deutschland hierher gewünscht hat. In dem Augenblick sah ich, daß es Freiheitsbäume waren, roth, blau und weiß gestreift; oben Bänder von gleicher Farbe. Bravo, meine lieben Landsleute, dachte ich, und nun fing ich an zu verstehen. So viel kommt auf einen guten Wink an. Trotz meines Unterrichts im Thale, hielt ich Alles hier für ein Paradies, und hatte gänzlich vergessen, daß ich mich unter lauter verwünschten Dingen befand. — Der Glanz hatte alle Schuld. An den Bäumen wehten Flaggen mit Zahlen. Was soll die Zahl da? fragte ich meinen Führer. Das ist die Zahl der Verwünschungen, sagte er. Nun dachte ich, willst du doch eine wenigstens behalten. Es war ein herrlich gehobelter und verzierter Baum, oben mit vier Schilden, nach den vier Weltgegenden, mit Inschriften, die ich nicht lesen mochte. Es war mir mehr um die Zahlen zu thun, woraus sich auf die Inschriften schließen ließ. Es war zum Erstaunen: voran stand eine Eins, und, dafür stehe ich, hinterher zum allerwenigsten fünf Nullen. Also war dieser Baum wenigstens hundert tausendmal verwünscht worden. Das dachte ich wohl, sagte ich zu mir selbst, so mußte es kommen. Unter den Bäumen spazierten einige Offiziere mit gestickter Uniform, Arm in Arm mit Leuten, die nicht in Uniform waren. Es wurde viel Französisch gesprochen, aber von Einigen so schlecht und breit, daß man wohl hören konnte, es waren Deutsche, die es erst in späteren Jahren aus ökonomischer Desperation gelernt hatten. Was ist denn das für ein Trupp dort unter jenen Freiheitstannen, der keine Uniform trägt? fragte ich. Das sind Lieferanten an sich, antwortete mein Führer. Hierbei konnte ich mich kaum des herzlichsten Lachens enthalten, über meine eigne Ideenverbindung, versteht sich. Mir fielen dabei die Dinge an sich der neuen Philosophie ein, und so gewann der Ausdruck, im Munde eines Postillons, also eigentlich des Mundstücks zum Mundstücke des Posthorns, ein etwas drolliges Ansehen. Der gute Kerl, der sich meinen Schutzengel nannte, war ganz unschuldig dabei. Er verstand unter Lieferanten an sich, eine sehr bekannte Species von Lieferanten, die blos an sich selbst liefern, und dieses Ungeziefer, deutsches und französisches, auf dem Blocksberge zu finden, war nicht unerwartet. Wer würde diese Strichvögel nicht lieber in der Halsschlinge sehen, als hier im Freien streichend?

Gleich hinter der Freiheitstanne erblickte ich eine Menge Buden mit Kleidern; alle waren weiß, braun und schwarz. Ich glaubte in Monmouth-street*) in London zu sein. Als ich etwas näher trat, sah ich aus der Ueberschrift, daß es lauter Ordenshabite waren, vorzüglich Habite junger Nonnen; ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Sammlung auf 5000 schätze. Sie waren systematisch aufgehängt, zwischen einem Paare Nonnenkleidern hingen immer einige Mönchshabite. Kapuciner, Franciskaner und die von La Trappe konnte ich deutlich erkennen. Sie schienen sich wie zu umarmen. Jetzt fing ich an, diesen Tag zu preisen, der meine Theorie vom Menschen so sehr bestätigte. Leid that es mir, als ich in denselben Buden einige protestantische Krägelchen, schwarzen Rock und Mantel und schwarz gebundene Bücher mit vergoldetem Schnitt erblickte. Wie ist das in aller Welt möglich? sagte ich ganz laut. Was möglich! versetzte mein Führer, es ist Alles möglich, fort, fort, wir haben keine Zeit. Es wird besser kommen. Das Nächste war ein kaum übersehbares Gehäge, worin es von wilden Schweinen, Hirschen, Rehböcken und Hasen wimmelte. In der Mitte glänzte auf einer erhöhten Tafel in feuriger Schrift:

Von den sämmtlichen Unterthanen.

Was Henker, fragte ich, haben denn die wilden Schweine in Deutschland Unterthanen? — Hier nicht viel gefragt. Sehen Sie, sehen Sie dort die herrlichen Equipagen! Es war zum Entzücken. Zum wenigsten zehn sechsspännige Wagen von einer Leichtigkeit, daß ein Pferd ihrer sechs gezogen hätte, rennten unter Begleitung von menschlichen Rennthieren, schön wie Engel, in ihrem Silbergeschirr**), vorüber. Ich kannte keinen von den Herrn darin, doch glaube ich, vier bis fünf Tonsuren bemerkt zu haben, zwei fuhren rückwärts, und vorwärts saßen Damen. Nonnen waren es nicht. O! da hätte ich die Kehrseite sehen mögen, rief ich. Geschwind, geschwind! Sehen Sie, da steht's auf den Kutschen hinten, rief mein Führer. Es war nicht zu verkennen. Die Flammenschrift hieß:

Von den sämmtlichen Unterthanen.

Das haben wir schon einmal gehabt, sagte ich. Nun öffnete sich der Schauplatz immer mehr. Gänge, gedrängt wie die Börse zu Amsterdam um Mittag, zeigten sich zu beiden Seiten. Es war nicht auszukommen, der Geist ermüdete. Ich las blos einige

*) Eine Straße, worin nicht sowohl vor Alter gestorbene Kleider, als vielmehr solche, die die Pest der Mode oft in der Blüthe ihrer Jahre hingerafft hat, ihre Auferstehung erwarten, die denn auch nicht ausbleibt; wenn man die Erlaubniß, in den Provinzen und im Auslande zu spuken, Auferstehung nennen kann.

**) Vermuthlich Läufer.

Aufschriften. Z. B. *Gang der alten Tanten. Gang der Ehemänner.* Allgemeine Rückendevise: *Von der Frau. Promenade der Hofmeister.* Hier erkannte ich zwei oder drei. Ganz voran stand unser lieber N. mit seinem abgespannten Passionsgesichte. Er hatte seinen kleinen Dollond in der Hand, und sah gerade nach mir. Ich wollte ihn grüßen, als mir einfiel, daß ich unsichtbar für ihn wäre. Ich sah mich also in der Richtung seines Fernglases um, und siehe, da stand der junge Schurke hinter mir, der gewiß diese gute Seele, zum Dank für ihre weise und väterliche Leitung, tausendmal heraufgewünscht hatte. Ich suchte den Revers des Buben zu gewinnen, um zu sehen, wem er seine Brockenreise zu verdanken hätte. Das Zettelchen glühte ganz fein: *von seinem ewig treuen Engel, Signora Cassandra, an dem Tage, da Monsieur aufhörte zu zahlen.* Recht so, dachte ich. Vielleicht zielte der kleine Dollond nach dieser Inskription. Indem ich noch diesem infamen Geschöpfe meine tiefste Verachtung durch Freude bezeigen wollte*), stieß mich mein Führer fast etwas unsanft an. Um's Himmels willen erschrecken Sie nicht! — Was, was ist denn? — Sehen Sie denn nicht dort den Herrn? — Wo, wo? J, dort! Sie kennen doch auch wahrlich alle Menschen, und sich selbst nicht. — Wie ein Donnerschlag ging es mir durch alle Glieder, nicht was mein Führer sagte (das wußte ich längst), sondern der Anblick von meinem Ich nicht Ich, zum erstenmale in der Welt, außerhalb des Spiegels, und mit Bewegungen, die mit den meinigen gar nicht in katoptrischer Harmonia praestabilita standen. Ich stand, wie eine Bildsäule versteinert, da; Ich nicht Ich hingegen war sehr munter, schaute umher, und schien sehr viel vergnügter, als sein Er nicht Er. Offenbar mußte Etwas zwischen Uns sein, was weder Er noch Ich war, und wovon Keiner von uns Etwas wußte. — Es war ein unbeschreiblicher Anblick, Sich selbst so, ohne Sich selbst, gehen zu sehen, wo man bei jedem Tritt der Abbildung zu erblicken fürchtet, was man nicht sieht, wenn man ihn selbst thut. — Aufrichtig zu reden, so gefiel ich mir nicht sonderlich. Ich würde den Hut anders gesetzt, den Stock anders getragen, und mich nicht so oft umgesehen haben, wie Ich nicht Ich. Indeß dachte ich: es ist Alles sonst so genau und richtig, also vermuthlich auch das, was du nicht für so genau hältst. Nun wohlan, sagte ich zu mir selbst, das soll mir der Keim zu einer Theorie des Schauspiels sein. Dieses war eine kleine Autorregung, ein Intermezzo, das der Kopf der Autoren ihrem Herzen

*) Hieraus können manche Leser lernen, was Diktate reiner praktischer Vernunft sind. Ich wußte, daß mich der Kerl nicht sah, und daß ihn meine Freude weder verwunden, noch heilen konnte. Dessen ungeachtet machte ich das ganze Exercitium an ihm durch, wie an einer Gliederpuppe.

oft zum Besten gibt, wenn er etwas Besseres geben könnte, oder sollte. Nun kam der Mensch in mir wieder. — Mir gefiel in Wahrheit der Hut mit dem hohen Deckel, den Ich nicht Ich trug, nicht so ganz, ob Ich gleich selbst einen solchen auf hatte. Mir fiel der Kopfputz ein. Meine Unruhe und meine Neugierde war unglaublich. Ich hätte einen Fürstenhut darum gegeben, diesen Filz abheben zu können. Auf einmal begegnete meinem Repräsentanten ein alter guter Freund von uns, den vermuthlich seine Haushälterin, mit ihrem verlobten Exspektanten, hierher gewünscht hatte. Mein Echowesen zog den Hut ab. Gerechter Himmel! Was für ein Anblick! Wenn dir je, theuerster Leser, an dem zweiten oder dritten Abend deiner ersten Liebe, der aufgehende Vollmond durch das Blüthengitter deiner Laube in dein begeistertes Auge geblickt hat, so hast du den Vollmond ganz mit dem Wonnegefühl gesehen, mit dem ich durch ein Gedränge von Bändern, Federn und anderen wehenden und nicht wehenden Kopfzierden, meinen kahlen Scheitel erblickte. Er war es völlig, so wie ich ihn noch diesen Morgen vor dem Spiegel gesehen hatte; glatt freilich, aber auch ohne alle Spur von jenen kleinen, aber solideren Sprößlingen, die oft der bloße geheime Wunsch des Weibes schon keimen machen soll. Also nicht einmal der Spießer*) bist du, dachte ich. Eigentliches Gehörn hatte ich nie gefürchtet. Dieses erfüllte mich mit einem Muthe. — O! ich glaube, ich wäre dem Leidigen selbst entgegengegangen.

Ich. Komm, komm, guter Freund, geschwind, sagte ich zu meinem Führer.

Er. Was denn, was wollen Sie denn?

Ich. Ich muß die Inskription lesen.

Er. Was für Inspektion?

Ich. Guter Tropf, ich will wissen, wer mich auf den Blocksberg gewünscht hat.

Er. O thun Sie das nicht. Es wäre doch wohl möglich.

Ich. Was möglich? Ich fürchte keine Möglichkeit. Komm, komm.

Wir eilten. Ich las den Zettel, und lächelte. Es war nichts Neues. Ich erblickte zwei Namen. Der eine war der von einem sonst scheinbar guten Schlucker, der eine entfernte Anwartschaft auf mein Amt hat, der mir immer zum neuen Jahre gratulirt, und des Monats wenigstens einmal bei mir speist. Der andere, der von einem Bedienten, der nicht mehr allein in Keller gehen darf. — Ich gratulire, gratulire aus Ihrem Gesichte, lieber Herr,

*) Ein junger Hirsch, der das erstemal aufsetzt, und daher nur Spieße, statt des Gehörnes, hat. Adelung.

sagte mein Führer, indem er mir die Hand drückte. — Auf einmal sah er sich um und stutzte — Wat — die — schwere — — rief er, indem er meine Hand wegwarf und lief. Ich wußte in der Welt nicht, was dem guten Kerl angekommen war. — Auf einmal löste sich das Räthsel. Ich sah nämlich das Ich nicht Ich meines treuen Führers einherschreiten, nicht als Spießer, sondern mit dem vollkommensten Gehörn, das ich in meinem Leben gesehen habe, und von Ast zu Ast glänzte die Inschrift: *von seiner lieben Ehefrau.* Die Worte galten blos die Verwünschung, das Gehörne bedurfte keiner Inschrift. Ich muß bekennen, weil der Kerl rüstig, jung und schön war, und ich einige Ursache hatte zu glauben, daß *seine liebe Ehefrau* auch hier irgendwo noch in gleichem Putz spüke, so konnte ich mich des herzlichen Lachens nicht enthalten. Nach dem Gehäge mit ihm, nach dem Gehäge, rief ein Gedränge von Menschen, worunter selbst einige Spießer waren. Meine Bewegung über diesen sonderbaren Vorfall wurde immer heftiger und so — erwachte ich. — — Das, was aber von meinem eigentlichen Ich wieder zuerst recht wieder zu sich kam, war doch wieder der Autor. Ich dachte an meine neue Theorie vom Schauspiele, und fand nun wachend, zu meinem nicht geringen Verdruß, daß das Alles längst bekannte Sachen waren; längst gedachte und gesagte, wenigstens aber zum erstenmal lebhaft empfunden. Das ist doch immer etwas werth. Ich kam hierbei auf Deinen alten Satz, lieber Freund. Du sagtest einmal bei dem Sprüchwort: hierüber muß ich mich beschlafen, es gelte bei verwickelten Angelegenheiten des Lebens, wo es gewöhnlich gebraucht werde, nicht vom Schlaf, sondern vom Wachen im Bette, und hauptsächlich dem Erwachen am Morgen; von Gegenständen der schönen Künste hingegen, in mehr eigentlichem Verstande, doch sollte man da lieber sagen: hierüber muß ich mich beträumen. Die größten Dichter und Künstler seien immer Menschen gewesen, die dieses wachend gekonnt, und immer in desto höherem Grade, je weniger sie sich auf das obige Beschlafen verstanden hätten. — Schade nur, lieber Freund, daß Deine Regel den traurigen Umstand mit dem besten gemein hat, daß sie Der, der sie versteht und fühlt, nicht nöthig hat, und Der, der sie nöthig hätte, vice versa ꝛc.

Vorschlag zu einem Orbis pictus

für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanendichter und Schauspieler.

(Zuerst im „Göttingischen Magazin" 1780.)

Ich glaube gleich beim Eingange zu diesem Aufsatze ohne weitern Beweis annehmen zu dürfen, daß die Seichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanendichter unter uns, zu einer Größe gediehen ist, bei der sie sich mit dem Kredit, den sie findet, nur bei einem Publikum erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtphrases, Modebilder und Modeempfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift blos nach dem Grade der Näherung an jenes Konventionssystem zu bestimmen. Die Gabe, das Kapital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrößern, und eigene Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die jenes System nicht kennen, und mehr als transscendente Setzerkünste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung, lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmal betrogen gefunden haben, die neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergötterung derselben ist größtentheils in den Händen von Exprimanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl, als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie. Das Makulatur von heute rühmt das Makulatur von gestern, und Pfefferduttenkredit gründet sich auf Pfefferduttenlob. Steht irgend einmal ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Kredit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahn oder gelehrte Pedanterei oder altkluge laudes temporis acti. Vox populi heißt auch hier vox Dei und Buchhändlerabsatz der Maßstab für innern Werth. Es hat sich nämlich in unsere Schauspiele sowohl, als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bei weitem größern Anzahl), eine gewisse Gradus ad Parnassum-Methode eingeschlichen, eine schlaue, den Ohren der Zeit angepaßte Logodädalie*) und Versetzungskunst des tausendmal Gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen

*) Wortkünstelei.

setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freilich die Leichtigkeit, womit wir im 20sten Jahre schon so vielerlei Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bei. Durch die Gewohnheit, immer süße Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bei den Meisten das Talent, selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeiniglich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigener Prüfung, Nachschlagen von Nachdenken und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äußerst selten, und weil auch bei den Wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nöthig ist, und die Stelle der Zeichnungen vertreten muß, so werden sie so äußerst selten gelesen und verstanden, daß ihr Einfluß auf unsere jungen schönen Geister nur sehr geringe ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu sein oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmal wieder mit der Natur zusammenzuhalten. Thöricht affektirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Kriterium von Originalität, und das sicherste Zeichen, daß man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein Paar Mal darauf stellt. Wenn dieses auch eine Sternische Kunst wäre, so ist wohl so viel gewiß, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Beifall gestärkten Vorsatz, sonderbar zu scheinen, läßt sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug, mit wahrem Ruhm es schön zu finden, und müssig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anders, als man malt den Menschen nicht mehr, wie er ist, sondern statt seiner ein verabredetes Zeichen setzt, das mit dem Originale oft kaum so viel Aehnlichkeit hat, als manches heraldische mit dem seinigen. Solche Schriften lassen sich freilich lesen, ja ich will nicht leugnen, daß ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlauigkeit Vergnügen machen und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig sein kann. Aber das Ganze bleibt doch allemal eine erbärmliche Plackerei, die weder dem Manne von Geschäften, noch dem Ausländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berüchtigsten hat machen wollen, sattsam gelehrt haben. Mancher, der wohl fühlt, wo ihn der Kothurn und Soccus drückt, wirft sich, wie man zu sagen pflegt, daher in das Fach der weinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem

Leser, jedem nach seiner Art, das quod natura omnia animalia docuit zu statten kommt, jenem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung erleichtert, und beiden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läßt. Ein jeder, wenn er über das 16te Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiele und Romane, so wie der Verliebte jedes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die seinige hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmal aus Mangel an Geschmack und an Kenntniß des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, daß es nur allein für Werke dieser Klasse Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend, unter dem Kredit des reifern Alters, auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht führen, wenn ihm, wie bei uns, jeder Bube, der seinen Siegwart halten kann, unter dem Kredit des sichern Zeichens eines auserwählten Gefühls und der bereits geschehenen Einweihung in die innersten Mysterien der Natur, nachhängen zu müssen glaubt. Daher entstehen die häufigen Vermählungen von warmen Herzen mit leeren Köpfen, und durch jede wird entweder ein sogenannter liebenswürdiger Schriftsteller, oder ein sogenannter menschenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn unter allen Verbindungen von Mängeln und Vollkommenheiten der menschlichen Seele ist, wenn mich meine Beobachtung nicht ganz trügt, gerade die eben genannte diejenige, bei der man mit der größten Leichtigkeit schreibt, und mit der größten Toleranz liest. Der Beifall eines entnervenden Buchs kann daher leicht epidemisch werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser*) hat schon gesagt, aus jedem Manne läßt sich ein Kastrat machen, aber aus keinem Kastraten ein Mann.

Aber das ist bei weitem noch nicht Alles. Man liest nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von kenntnißleeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt sogar an ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles Mögliche. Ich weiß hierauf nichts zu erwiedern, als daß eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von Leuten gelesen werden, und werden können, die etwas mehr sind als Faullenzer wie sie, und Kraftbarden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für ihre Personen, aber für ihre Werke wollen sie es nicht fühlen. Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen aus Furcht, entdeckt zu

*) Arkesilas der Akademiker.

werden, die durchschauenden Köpfe entdecken das Alles in ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Komplimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Kreditskale unserer schönen Schriftsteller würde größtentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daß sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind, einen vernünftigen Mann eine Viertelstunde zu unterhalten? Indessen Alles hängt doch bei ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Voltairen, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich Einige murmeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buche? Daß doch diesen würdigen jungen Männern, die einmal für allemal einsehen müßten, daß wenig dazu gehört, klüger zu sein als sie, nicht ein einziges Mal einfällt, daß, um einzusehen, wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht blos klüger sein dürfe als sie? Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlorenen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberreime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäften gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen, zu einem ähnlichen Kopfe hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament, dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterin, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Mayern seine Bahn zu bestimmen. Beattie citirt den Milton so wie er die Natur citirt, und glaubt mit der Natur zusammenzutreffen, wenn er mit ihm zusammentrifft. Alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an den Bildern weidet, oder der mit Entzücken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabei, und Euler und Mayer lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daß man so schreiben könne, daß Jeder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen, die Natur macht alle ihre Werke so, allein der Mann, der das thun will, muß kein einseitiger Tropf sein. Er muß reich genug sein an

Bemerkungen, eine hinzuwerfen, auch wo er nicht gewiß ist, ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt: und nicht wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Majestät zurückschmeißen, daß, wer blos die Miene sieht, denken sollte, es wären Goldstücke. Unserer kritischen Jugend sind dieses noch Geheimnisse. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweis von ein Paar Sätzen an; die warme Jugend muß vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Namenregister, und an Physik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben und mit ihm Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichterstände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich genöthigt sehen, wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die ihre Helden so schändlich getäuscht haben. O die läßt man unter ihrem eignen wertheften Namen stehen. Sich in einen Ochsen verwandeln ist noch kein Selbstmord, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Jugend selbst in die Werkstätten gehen kann, so sehe ich nicht ein, wie man ihnen leichter nützliche Begriffe beibringen könne, als durch den Weg eines Orbis pictus. Nämlich durch ein Buch, worin man ihnen allerlei Bemerkungen über den Menschen vorsagte und vorzeichnete, wodurch sie, wenn sie doch, ohne die Werkstätten besucht zu haben, fortschreiten wollen (und dieses unterlassen sie sicherlich nicht), in den Stand gesetzt werden, Alles mehr zu individualisiren, und auch in einer einfältigen Geschichte doch wenigstens die Illusion so weit zu treiben, als unter diesen Umständen möglich ist. Ein anderer Vortheil eines solchen Buchs wäre dieser: der junge Schriftsteller (ich rede jetzt blos von dramatischen und Romandichtern) würde desto mehr aufmerksam auf sich und Andere gemacht, je minder gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte Das, was täglich durch Augen und Ohren in ihn strömt, mehr appercipiren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daß mancher schlechte Schriftsteller ein sehr guter hätte werden können, wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewußt hätte. Viele beliebte Schriftsteller unter uns haben auch ihren Kredit nicht sowohl ihrem absoluten Werthe zu danken, als vielmehr der Schlauigkeit, ihre Wenigkeit vortheilhaft zu präsentiren. Die

meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als sie wissen, es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften Anderer, die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeiniglich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeiniglich desto stärker, je mehr sogenannte schöne Lektüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an ein Galadeutsch zu sprechen, und Alles ist so festlich und buchmäßig, daß gar nichts darüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süß und selig an zu schmunzeln, wie alte Jungfern, wenn sie sich malen lassen sollen. Es geht ihnen, wie jenem Kammermädchen, die, unter ihres Gleichen, sich ruhig überlassen, ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klopfstock und Trepse sagte, sobald sie vornehm reden wollte. Einem Werke also, das bei verschiedenen Ständen im menschlichen Leben, nicht blos in Regeln lehrte, sondern durch Beispiele zeigte, worauf man zu achten hätte; eine Menge von Bemerkungen selbst enthielte, keine allgemeine, leere Silhouetten, auf die sich in unsern neuesten Werken fast Alles allein einschränkt, sondern Züge und Farben, die der Silhouette Bestimmtheit und Leben geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen nicht fehlen. Ja der dramatische und Romandichter könnte solche Züge ungescheut nützen, so wie der Chirurgus oder Manufakturist die Entdeckungen des Physiologen und des Chemisten. Dieses wäre kein Plagiat; was man so aus der Natur nimmt, ist nicht gestohlen, die Ehre, es in den gefälligsten Plan zu ordnen und zum Nutzen der Welt anzuwenden, bleibt ihm ohnehin, so wie die Schande des Mißbrauchs. Schwer wäre es alle Mal, ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horaz mit seinem berühmten difficile est proprie communia dicere*) nichts Anderes gemeint als eben dieses: dem abstrakten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelst gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniß der Welt finden lassen. Horaz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des difficile einig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Klasse von Menschen, die jedem frei steht, erleichtert aber doch auch von der andern Seite die

*) Epistol. Lib. II. Epist. III. v. 128 (Ars poetica).

Sache wieder. Ja ich glaube, daß sich die höheren ohne Kenntniß der niedrigen nicht einmal gut beobachten lassen. Die Klasse des Pöbels enthält die Originale zu unsern Versteinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiten nicht für lächerlich gehalten wird. Hier einmal wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch sein mag, gewiß nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unsern Lesern unter Hrn. Chodowiecky's Beistande eine Probe, wie ich glaube, daß ein solches Werk abgefaßt werden müsse, um nützlich und lehrreich zu sein. Das Was an sich ist unerschöpflich, und dieses müssen unsere Leser nicht aus diesen Proben schätzen wollen. Ich habe einen guten Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhalten diese Beifall und sind sie nicht ohne Nutzen, so sollen die andern künftig nach und nach alle folgen, und zwar so: ich werde nur Das sagen, was ich selbst beobachtet habe, und Herr Chodowiecky wird zeichnen, was Er beobachtet hat. Er wird sich so wenig nach mir richten, als ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst unserm Publikum der Vortheil: sollten meine eigenen Bemerkungen schlechterdings nichts werth sein, so wird man mir es doch hoffentlich Dank wissen, daß ich diesen großen Meister bewogen habe, seine eigenen Beobachtungen nach und nach der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, so viel mir bewußt ist, noch nie erreichtes Talent, auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen muß, als in manchem geistlosen Romane, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich, hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehentheil ihrer Empfindelei gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffte ich, bald das zweite und dritte und endlich gar Alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch einmal, ohne sich und Andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort erkennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch, der nicht so zu reden, Jedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder an ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daß er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daß er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden,

was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sei nun er oder sein Nächster, zusammenzuhalten weiß. Daher rührt es, daß Leute, die ihren Homer immer studiren, ihren Ossian immer in der Tasche haben und ihren Horaz auswendig wissen, wenn sie selbst zu schreiben anfangen, schreiben, als hätten sie es aus ihrem Hübner*) oder aus ihrem politischen Redner**) gelernt. Seinen Homer studiren, ist überhaupt eine Redensart, bei der mich allemal ein heimlicher Unwille anwandelt, sie ist das rechte Losungswort der Galanten, Prächtigen, denen im Herzen nichts über einen Musenalmanach geht. Seinen Homer? Ja, ich glaube fast, was Manher studirt, ist sein Homer: der gesprächige erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt durch das brechende Mittel des stockigen, unerfahrenen Krafthasen, der ihn studirt: und so hat freilich jeder den seinigen. Zum Beschluß nur ein Paar Worte, zur Ueberzeugung auch derjenigen, deren Raisonnement nicht schmeckt. Von Shakespeare's und Fieldings Werth sind, glaube ich, auch diejenigen überzeugt, von denen er nicht deutlich erkannt wird. Allein was thaten Shakespeare und Fielding? Bei den großen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhunderte nur Einem zu Theil werden, fing jener an Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruß über ihre mißlungenen Unternehmungen, sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein geboren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrifft, so sehe ich freilich voraus, daß wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, daß wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Kaffeeschwesterliches Gezischel muß sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, Jedermann gefallen lassen. Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrießliche Auslegung von Satyren muß man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

---

*) Johann Hübner, geb. 1668, gest. 1731. Verfasser mehrerer, zu ihrer Zeit fast in allen Schulen gebrauchten, historischen und geographischen Werke.

**) Chrn. Weise, geb. 1642, gest. 1708, schrieb unter andern die Schauspiele: der politische Redner und der neu erläuterte politische Redner; namentlich jenes oft aufgelegt.

Die Bedienten.

a) Männliche.

A. Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich Alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livree trägt oder tragen sollte, von dem nettsten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaals der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Bauernjungen, der noch im Kamisol mit Aufschlägen das Apportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen, auf die der Dichter zu sehen hat. Es ist diejenige Klasse, bei der Kopf und Schwanz im Zirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluß gemeiniglich diejenigen wieder mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Großen, sich selbst überlassen, sind daher bei weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Kammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortrefflich zu gebrauchen, Streiche durchzusetzen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Cement in der Verbindung von Begebenheiten, das Alles zusammenhält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweis, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können, heißt bei ihnen independent sein, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel als hätte sie es zugegeben. Sie rühmen sich daher immer unter einander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Gegenstände, die Küche und die Kammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut, ist ein Knasterbart oder ein Pinsel ꝛc.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompejus*) sah aus wie Pompejus, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läßt sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen und Thun haben die jungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld, die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herrn völlig, nur muß man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bei der Herrschaft blos Mangel an Kenntnissen ist, zeigt

---

*) Menogenes. Plinii Nat. Hist. VII, 10. Valer. Maxim. IX. 14, 1. 2.

sich bei ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äußerst vernachlässigt und stört oft alle Illusion. Die alten treuen Bedienten sind da gemeiniglich geschwätzige, weinerliche Moralisten, und die jungen untreuen sprechen wie Leute von Stande, die sich mit affektirter Herablassung ein Paar Stufen von Liederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht junge Kavaliere den schleppenden Postillon mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsymmetrischer Frisur? das machen die Bedienten auch freilich und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glück.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils, wo es keine Theilungen gibt, vergessen also auch das Zweite. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens, viertens und dann zweitens, dieses hat Shakespeare genützt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß dieses den Bedienten nicht eigen sei. Ich weiß dieses, ich bringe es aber unter ihre Klasse, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Klassen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem Charakter durchsetzen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer und erfordert viel Erfahrung. Fieldings Partridge*) ist hierin das größte Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die Feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkoth in dem Gäßchen, sagte einmal einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer außer sich bei solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beisammen. Er fängt an mit: will ich sagen und in der Hitze des Vortrages spricht er: sagt' ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen, füllen Alles mit says I, und says he an.

Subtile Verwechselungen: Er hat noch kein Blut gerochen (statt Pulver). Er hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden; ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sei, der Fall geschehen ist ꝛc., auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füße hatten

*) In seinem Tom Jones.

keine Portion zum Körper. Die königliche Socinität zu Berlin, sagte einmal der Bediente eines Gelehrten ꝛc.

Bringt desto mehr Französisch an, je weniger er weiß, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie bei ihres Gleichen sind, unter sich sagen sie blos Meiner. Meiner hat heute wieder gebrummt; meiner schläft noch. Zumal ist dieses unter den Deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeist ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gosse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen heißt auch Wir nur so viel als meiner. Wir müssen bald heiraten, sonst geht's nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeiniglich sehr umständlich und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interessantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungichkeit. Sie haben verschiedentlich eine dunkele Vorstellung von unserer hohen Prose und nennen es, vornehme Gedanken, gravitätische Redensarten und reputatische Wörter.

Uebrigens gibt es unter ihnen Staatsleute, Juristen und Theologen, so gut als Jäger und Läufer, und jede Klasse hat wieder ihre eigenen Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer bückende, das sichere Zeichen, daß der schwankenden Stande die stützende Stange gebrochen ist; schmierige, und Kerle wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; junge noch unabgerichtete Pudel und alte treue Familienstücke, die nur zum Todtfüttern im Gesindestall stehen; lange aufgeschossene Don Quixote, mit geerbter oder ertrödelter Livree, die ihnen immer zu weit und zu lang oder zu enge und zu kurz ist; fette Hämmel unter geputzten Schäfchen mit Berlocken ꝛc.

B. Für den Schauspieler.

Er liest gern Federn vom Hute, und hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den Hut vor dem Nabel wie eine Windmühle. Dieses muß sparsam gebraucht werden.

Polirt Knöpfe mit dem Rockärmel, oder bürstet den Hut damit, oder einen Aermel mit dem andern, oder eine Wade mit der andern.

Ueberhaupt hält er viel auf Beine und Waden, weil eine Tradition unter ihnen ist, daß einige dadurch ihr Glück gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bei Geringern ist, mit ausgespreizten Beinen kleiner, als er ist, und spricht wichtig. Dieses thun zuweilen sogar die Kurzen, wenn sie bei Langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe an hat, Stechfliegen mit großem Anstand auf den Waden todt.

Faßt seinen Kameraden in der Erzählung bei den Rockknöpfen. Stößt bei seinen Scherzen seinen Kameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beifall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schnupftuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindsüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bei ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bei ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art, ihn gelegentlich zu setzen, von ihnen selbst, so ereignet sich dabei oft der seltsamste Kontrast. Der Hut zu eines Domdechanten Livree, zugleich zum Staat und wider den Hieb, läßt niedlich, wenn er alle die kleinen Nachlässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Uebrigens muß er allezeit so sitzen, daß die affektirte geschwätzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affektirte stille aber, oder der Hochmuth, zu viel Seite sehen läßt. Je stiller die Menschen sind, desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind, desto mehr tritt die Grifffpitze desselben über die Nase.

Die größten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der Erstere als Archer, in the Beaux' stratagem und als Don Leon in Rule a wife and have a wife, und der Letztere als Chapeau in Cross purposes*). Von Garrick, als Archer, habe ich im deutschen Museum einmal eine Nachricht gegeben. Als Don Leon verstellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stutzer in Livree, sondern den unerfahrnen, unschuldigen Halbtölpel, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füßen einherschreitet, das moralische Gewicht seines Bortenhuts balancirt als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist,**) so viel ist gewiß, ein Schauspieler kann hier so

*) Cross purposes, Lustspiel von Mr. Obreon 1772.

**) Eine deutsche Uebersetzung (in C. G. Schmidts englischem Theater) wurde unter dem Titel: „der beste Mann" 1774 in Hamburg gegeben. Im Jahre 1784 gab Friedr. Ludwig-Schröder (geb. 1744, gest. 1816) seine Bearbeitung, das Lustspiel: „Stille Wasser sind tief," in Wien.

viel Talent anbringen und Weltkenntniß zeigen als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mal aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bei der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Gedächtnisse. Eine vornehme Dame will, zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen, einen schlechten einfältigen Menschen heiraten, den sie hernach, was das Schlechte betrifft, schon standesmäßig zu heben gedenkt, allein klüger will sie ihn nicht machen. Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortreffliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen; er gibt sich also unter vielen Andern auch bei ihr an, und zwar unter der Maske eines unerfahrnen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der Dame, die ihre Freundinnen bei sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seine Präsentation ist kümmerlich, mit einem langen Stocke, demüthigem Rücken, und einer Blödigkeit, die über Alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird, fällt ihm der Hut, und indem gerettet werden soll, der Stock; auf einem gewirten Fußboden wäre er wohl selbst hinten drein gefallen, Mangel an Gleichgewicht war hinlänglich da. Dieses war ein herrlicher Anfang für einen Deckel zu Liebeshändeln, zumal da der Tölpel nicht übel aussah. Er erhielt auch gleich Beifall. „Komm, küsse mich," sagt die Dame. Dieser Befehl bringt ihn einen halben Schritt näher zur Thür, und sein Gesicht und Rücken über zwei Drittel von der Dame ab, und er unterhält sich, wie man leicht denken kann, indessen hauptsächlich mit seinem Bortenhute. Närrchen, du mußt nicht blöde sein, ich will dir ja nichts thun, komm, küsse mich. Hierauf nähert er sich endlich, und sobald das schwere Geschäft vorüber ist, geht er heimlich froh nach der alten Stelle an der Thür, und fährt in der Unterhaltung mit seinem Bortenhute fort. Dieses Alles that Garrick mit einer solchen Natur, daß man sich ganz darüber vergaß, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehört eigentlich diese Rolle nicht hierher. Allein, da sie von Vielen für eine der größten Künste dieses Mannes im Komischen gehalten wird, so will ich die Schilderung vollenden. Die Heirat wird richtig, und was wird da? der Tölpel verschwindet allmälig, so wie der Kavalier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nilschlamm halb Thier und halb Erdenklos, herum. Nicht mehr blöde, aber submiß, billigt nicht Alles, aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm, aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zweideutigen Gemüthsverfassung. Aber der Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Offizierstelle und er

soll nach Minorca. Auch das läßt sich die gute Seele gefallen. Allein einmal, da er mit seiner Dame spricht, hört man ein starkes Pochen in dem Nebenzimmer. „Was ist das, mein Schatz?“ fragt die Dame. „Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen.“ „Warum denn das?“ „Wir wollen sie mitnehmen.“ — „Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ja hier.“ — Nun erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebreichem Ernste. „Nein, mein Engel,“ sagt er, „wo ich hingehe, da mußt du mit.“ Der Donnerschlag war freilich dem Grafen empfindlicher, als der Dame. Er gebietet ihr, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf, mit einem verächtlichen Blick auf den Bedienten, in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle und erscheint als Don Leon, stößt den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit großer Würde auf und legt die Hand an den Degen. „Fort,“ sagt er, „dort hinaus liegt Ihr Weg, Herr Graf,“ und zeigt ihm mit einem Kopfnicken die andere Thür. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, daß sie einen Mann von Ehre geheiratet und einen Pinsel von Buhler verloren hat.

Chapeau in den Cross purposes ist gerade das Gegentheil von dem verstellten Don Leon, das höchste Ideal von raffinirter Bedientenliederlichkeit. Herr Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muß ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, breitschultrig und schön. Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidenen Beinkleidern, und weißen seidenen Strümpfen. Bei allen seinen Tritten sieht man, daß er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäßig zu tragen weiß, und fühlt, wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Kameraden, der, wie er sagt, sich den Thee abgewöhnt hat, Chokolade, spricht in dem feinsten Hofenglisch, unter kleinen Flickschnüren und Modesentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiele, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, kommandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der jungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird. Nächst Garricks Archer ist dieses das Vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich keine Genüge und wird am Ende doch nur von Denen verstanden, die es schon wissen.

C. Für den Dichter und Schauspieler.

Vorstellungen von Hrn. Chodowiecky.

Wenn auch diese beiden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Tabak austheilenden, aufgestutzten, wichtigen und glücklichen Bengel, und endigt mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mitnimmt, als was ein armseliges Schnupftuch faßt. Der Ausdruck in beiden Gesichtern ist so, daß man jeden Künstler auffordern kann, in größern Köpfen, wenn er kann, ein Gleiches zu thun. Bei dem Hofbedienten ist die rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keiner Erklärung. In der zweiten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer und hauptsächlich dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beim gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen Geistlichen, dem unbeträchtliche Konsistorialpolitik geläufiger sein mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vortrefflich, man bemerke die Hüte der drei letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte, abgedankt und dienstsuchend, haben, außer ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers wegjagt. Zu einer weiteren Erklärung fehlt hier der Raum, und sie ist auch größtentheils unnöthig, ich mache nur den Leser auf den Hasenfuß in der Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groß sein, denn man findet sie überall.

Orbis pictus.

(Fortsetzung 1785).

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisiren, daß der Leser, auch wenn man die Namen davor wegstriche, dennoch die Person jedesmal erkennen müßte, wie man von Shakespeare's Heinrich IV. behauptet, ist eine sehr seltene Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst sein mag, doch gewiß die Sel-

tenheit größer als die Schwierigkeit. Es liegt von der Gabe, hierin glücklich zu sein, nach meiner Beobachtung, in jedem Menschen sehr viel mehr als er selbst weiß, oder wenigstens anzuwenden im Stande ist, sobald er die Feder anfaßt. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hierher gehört, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltenere Fall bei unsern Romanenschreibern; vorsätzliche Spannung wirkt Ueberspannung, das ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntniß gebiert konventionelle Phraseologie und macht Alltagsschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertrauten Gesellschaft vortrefflich sprachen, und die, die besser träumen (im Schlaf) als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten Menschen spricht der Undeutliche undeutlich und der Geheimnißvolle geheimnißvoll, oft recht zur Qual des Träumenden selbst, der doch der Urheber von Allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewiß die Qual sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einhertreten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr schwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen, was er zu thun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läßt, wenn es ihm nämlich nicht gänzlich an Dem fehlt, was man sich hierbei zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich an's Schaffen macht. Don Quixote, Sancho, Fallstaff und Pastor Adams*) haben vermuthlich alle existirt. Daß sie im Leben nicht alles Das gethan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt blos daher, daß sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vikar von Wakefield wird noch jetzt hier und dort anzutreffen sein, und selbst Fallstaff existirt noch unter der Klasse von Menschen, die man dort Jolly Dogs nennt.

Hr. Engel hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt zu einer andern Absicht gerathen, bekannte Charaktere, z. E. den von Marinelli, vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen sein muß, um zuletzt einen Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewiß ein vortrefflicher Gedanke, und wer

*) In Fieldings Joseph Andrews.

sich an den Handel macht, wird wenigstens bald finden, was für Artikel in seinem Waarenlager fehlen und nothwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es Anfangs, sich blos den Marinelli in einer andern Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer; oder als Erjesuit von Range in einem Lande, wo man anfängt, den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Fallstaff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freilich eine blos angestellte sein müßte), um einmal den Besserungsplan zu hören, den er sich für's Künftige entwerfen würde, und die Buße und Bekenntniß der Sünden. Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, daß er damit den Beifall eines Kenners erhält, so muß er wohl vom Roman und Schauspiel wegbleiben, wo ja, was er also nicht kann, doch auf jeder Seite gezeigt werden müßte, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehören freilich shakespearesche Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur beisammen so selten gesehen werden: man muß aber von der andern Seite auch bedenken, daß man durch Fleiß immer ein sehr guter Porträtmaler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage jenes Reisenden dazu hat, der Voltairens Silhouette gleich vor dessen Hausthür in den Schnee p..... konnte, ungeachtet er diesen Mann nur ein einziges Mal gesehen hatte.

So viel über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat, zu deren Erleichterung ich nur etwas wieder beitragen will. So kann der Leser, dem ich nicht einmal Nachschlagung des vorhergehenden Aufsatzes, viel weniger Erinnerung an den Inhalt desselben zumuthen kann, doch meine Absicht bei diesem Unternehmen wieder erkennen. Ich schränkte mich dort blos auf den Ausdruck der Personen, sowohl in Worten als Geberden, und Einiges in ihrer Art zu handeln ein, das mir vorgekommen, und auch zu diesem nur liefere ich nun Beiträge, um den Beobachter aufmerksam zu machen. Mit den Verschiedenheiten des Temperaments und der Laune habe ich hier nichts zu thun.

Ich habe schon erinnert, daß ich für einen Hauptfehler der meisten Romanenschreiber und dramatischen Dichter halte, daß sie in die Sprache ihrer Personen und zumal der geringeren, so selten die verwirrte Philosophie dieser Leute, und die bestimmte Wörterkenntniß einmischen, die sich doch im gemeinen Leben, sobald sie nur etwas über den Alltagsdienst hinausgehen, augenblicklich zeigt. Bei dem gemeinen Mann in Niedersachsen ist

offenbar nicht blos die Sprache platt, seine Philosophie ist es auch, man findet sie nicht blos in seinem Urtheile über den Krieg, sondern über jeden Vorfall des gemeinen Lebens. Es gibt wenig Menschen, die nicht im gemeinen Leben unvermerkt über Das hinausgehen, was sie verstehen, der vernünftige Mann freilich thut es entweder nie, oder doch nicht da, wo man Ernst von ihm verlangt; das gemeine Volk aber jeden Augenblick; und selbst so wie schlechte Schriftsteller sich oft am klügsten dünken, wenn sie in Worten reden, die sie nicht verstehen, eben so redet das gemeine Volk, oft allen Vernünftigen unverständlich, gerade wenn es gut reden will, und dieses blos, um das Vergnügen zu genießen, einen Augenblick sich selbst weise und vornehm vorzukommen. Ein Charakter, so durchgeführt, gefällt auch, wenn man ihn nicht einmal als Triebwerk zu einem großen Zweck betrachtet, allen Menschen, hohen und niedrigen, und denen doppelt, die die Kunst bemerken, die darin verborgen liegt. Der Beifall ist unausbleiblich. Das Kammermädchen der Sophie und Patridge im Fündlinge erhalten dadurch das Anzügliche, sehr Vieles aber geht in Uebersetzungen verloren, und ist kaum möglich beizubehalten, wenn man nicht, statt Sprache in Sprache zu übersetzen, auch Sitte in Sitte übersetzt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Sprache der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höhern Welt gewährt gewiß größeres Vergnügen als Mancher glaubt, der dieses zum ersten Male liest, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das gröbste Vergehen der Romanenschreiber — da nämlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgeboren — der Herr Verfasser.

Die Bedienten.

b) Weibliche.

Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Sie sind in der Komposition, des Romans zumal, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detaillirt und gehörig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Klasse hinein zu schmeißen. Wir reden hier von der mittlern Klasse, die das Kammermädchen und einige Stufen unter ihr begreift. Es ist also hier die Viehmagd so gut ausgeschlossen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Nähbeutel das Schicksal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten an einander zu knüpfen.

Sie sind in großen Städten gemeiniglich sehr fein, weil sie mit Feinheit, und hier und da sogar mit Schlauigkeit, gewählt werden; man darf nur an solchen Orten etwas weniges Erfahrung mitbringen, um einzusehen, daß jedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame darnach zu dekliniren. Die feinsten darunter gehören auch daher mehr in jene Klasse, als hierher. Doch grenzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hierher gehört.

Sie besitzen, mit einem großen Theil des weiblichen Geschlechts, zumal sobald sie die Tanztarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; das, was sie nicht verstehen, so anzuhören, als verständen sie es, und was sie verstehen, als verständen sie es nicht; die Gabe, auf Den nicht hinzusehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen, und mit Dem freundlich zu thun, von dem sie sich kaum bewußt sind, daß er gegenwärtig ist; mit einem Worte die ganze Kunst, auszustreichen, auf daß und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhusten, ist ihnen sehr früh eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höhern Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die lebenslang 20 mit der Null voran, und Michl in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Milch schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sei recht. Es geht weit, und würde unmöglich sein, wenn es studirt werden müßte; so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiß; genug, es fehlt ihr was, und ein dunkeles Gefühl belehrt sie, daß dieses Etwas, über kurz oder lang, in ihrem Netz hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder, welches auf eins hinaus läuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie thun unglaublich Viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bei welchen sie die Namen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen, braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Jahres; sie ließen lange vor Montgolfier, Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas Künftiges zu erfahren, schämen sich, daran zu glauben, und gehen mit dem Glauben daran zu Bette; sie suchen vierblätterige Kleeblätter und legten sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts Besseres zu thun ist; sie tragen doppelte Nüsse und Haselnüsse bei sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderschränken. Selbst ihre Nähpulte enthalten daher ge-

meiniglich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn sie Geduld haben, ein Punktirbuch verstehen zu lernen, so ist es fast das Einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermaßen ersetzt, was sie zu erpunktiren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punktiren fort, bis die günstige Antwort erscheint, und dann ist Alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie des Standes gehört: Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser aufführen, als ich hinführo gethan habe.

Du liebste Zeit (dear me!) kommt allen Augenblick vor, wenn eine Stadtneuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beiträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, besteste, schönegewachsenste junge Herr, so sprechen die Redseligen.

Von einem Offizier sagt eine: Ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr (sie wollte überhaupt Gutmüthigkeit ausdrücken).

Von zweien, die aus der Oper kamen, konnte die eine die glitzernden Schmelzschuhe einer Jungfer Kastratin nicht vergessen, und die andere sprach noch ein Paar Tage von einem scharmantschönen Baßkastraten, der den Ju-Pitter vorgestellt hätte.

Eine dritte hatte eine Kutsche mit zwei scharmanten Mätressen vorbeifahren sehen. (Diese war von geringerem Stande.)

Den Kerl möcht' ich nicht haben, der ist ja so schwarz wie ein Mohrenbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Mohr und Kohlenbrenner zusammengesetzt.)

Ja reden Sie mir nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmel in Schafskleidern. (Soll heißen Wölfe.)

Ich weiß nicht, die Französin sieht seit einiger Zeit so ungelblicht aus (aus ungesund und geblicht). Dieses habe ich selbst gelesen und las anfangs ungebleicht.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Appetit.

Eine hiesige nannte die mediceische Venus auf der Bibliothek die medicinische Venus und ein aisches*) Ding, weil sie nackend ist.

Eine andere nannte eine Köchin, deren lediger Brodherr verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwittwete Hausjungfer.

*) Häßliches. Anm. des Verfassers.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er todt.

Zum wenigsten wird öfters statt sogar oder zum theuersten von ihnen gebraucht: zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen Sie mir doch sagen, was das ist, anstatt sagen Sie mir doch ꝛc.

Das Witzigste, was ich noch von dieser Klasse sagen gehört habe, war, daß einmal eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte, was will denn das dicke, zweischläfrige Mensch. Dieser Ausdruck würde den Fallstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirthin*) (mine Hostess of the Garter) gebraucht hätte.

Wenn sie jung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, sobald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die jüngsten und völlig unschuldigen sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Biegsamkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug; Alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen, mein Engelchen! Profitchen, mein Herzchen! (wenn das Herzchen nieset); Adjeuchen! O du lieber Göttchen! hörte ich einmal, da sich das Kind weh gethan hatte; in Frankfurt einmal: Sieh Wilhelmchen, das ist dein klein *Ma Soeur*chen! So geht es durchaus mit nominibus, verbis, adverbiis etc.**) Es läßt sich aber besser

*) In Shakespeare's König Heinrich IV. Th. 2.

**) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin, über eine andere Eigenheit unsrer Sprache eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es ist ein rechter Favoritspott der Ausländer, zumal der Engländer und Franzosen, über unsere Sprache, daß sie sagen, es sei thöricht von uns gehandelt, zu Einer Person, bald Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu sagen. Ja, Deutsche, und noch ganz neuerlich ein sehr guter Kopf, geben ihnen darin Recht. Letzterer sagt: die Engländer, indem sie Alles mit You anredeten, gingen in einer Thorheit (nämlich der, eine Person in der mehreren Zahl anzureden), doch nur halb so weit als Wir. Ich muß gestehen, daß ich dieses nicht glaube, und ich hoffe, der Leser wird mir am Ende Recht geben. Es ist alle Mal hart und unbillig, verjährten Sprachgebrauch, den der Weiseste nicht mehr ändern kann, eine Thorheit zu schelten und fast unverzeiblich, wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr viel mehr verborgen läge, als sich manche Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daß wir eine Person so anreden, als wären es mehrere, denn das thun jene Nationen selbst, er bezieht sich also entweder auf unsere größere Manigfaltigkeit hierin, oder darauf, daß wir, um diese Manigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Manigfaltigkeit der Zeichen auch Manigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist gewiß hier der Fall. Wir unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in deutschem Familienstolz, oder deutscher Philosophie, ist alle Mal ein großer Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letzteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr als jede

denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und überhaupt von seltenem Gebrauche, es wäre denn, daß eine einmal zu einem wichtigern Zweck angeführt würde, und nur die Bedenkzeiten der andern Personen mit solchem Spiele unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben, etwas, ohne sich mit Mienen zu verrathen, entweder zu sagen oder anzuhören.

Ueberhaupt ist ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derjenigen, durch die das Kapitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich, wenn sie einmal das Heiraten aufgegeben und sich entschlossen haben, sich in einer Familie austrocknen zu lassen.

Im Schreiben sind die Meisten wirklich unnachahmlich:

Mein geehrtestes vom 15ten dieses.

Ich verbleibe Dero Hochedelgeborne Dienerin.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn Sie jetzt keine Zeit haben, so sehen wir uns im Dunkeln am Fenster.

Eine schrieb: Ich weiß wohl, es kömmt Alles daher, weil ich einmal den Willen des Herrn nicht thun wollen. (Sie meinte, dem Herrn vom Hause nicht zu Willen sein.)

Es ist Schade, daß man dergleichen Briefe so selten zu sehen bekommt, sie haben wirklich meistens etwas Auszeichnendes, und

---

Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen wimmelt; denn kein Deutscher, der mit Jemanden durch Er und Sie spricht, denkt sich dabei noch dritte Personen. Diese Wörter sind also weiter nichts als alte Zeichen, auch für neue Begriffe beibehalten, welches freilich zuweilen Zweideutigkeit verursachen kann, so wie tausend Wörter in allen Sprachen der Welt es können; so wie sie auch bei Vous und You, und dem M stattfinden, das bei uns allerseits, bald 1000, bald Monsieur und bald Magister, bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Hierüber geht aber auch der Spott nicht her, sondern über jene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einen solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dafür können wir nun aber auch mit unserm Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Sylbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat oder wenigstens keinen bestimmten; weil ihm das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, sobald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweis, daß der Tadel sich auf Unwissenheit grundete, oder auf Trägheit, eine Schwierigkeit zu überwinden. Echtdeutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrücken wollte, die das Er mit sich führt, wenn ein Vorgesetzter zu Jemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun, da er ihn auf einem Betruge ertappt, mit Er anredet, das kaum vor der völligen Ueberführung angeht und schon zur Strafe gehört. Oder wenn Leute von Stande in Streit gerathen, und einer den andern fragt: hör er was er will? oder von der andern Seite das liebreiche scherzende Er zwischen Personen, die sich gewöhnlich duzen, ferner die mannigfaltige Treuherzigkeit in unserm Ihr? Ja selbst das seelenverbindende Du, wenn es zumal zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte aus dem Sie erwächst, ist für ihn verloren, denn sein Thou ist entweder feierlich wie im Gebet, oder dichterisch, oder drollig oder quäkerhaft. Er muß sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir alsdann entweder zu gut, oder können es im Fall der Noth auch, so gut als die Ausländer und die Wilden. Anm. des Verf.

unterscheiden sich von Briefen gleich unstudirter Mannspersonen sehr. Man sollte glauben, ein besonderer Genius wache selbst über ihre Schreibfehler:

Die kleine Fröhlen ist ganz von den Pocken verschönt worden (verschändt); statt Kniee schreiben die meisten Keine, doch weiß ich auch, daß eine Dame ein Keinstück statt Kniestück schrieb.

In einer gewissen großen Stadt (vermuthlich in mehrern), sollen sie sogar gelehrte Briefwechsel führen, und ein Paar solcher Briefe sind mir versprochen. Auch sollen sie da mitunter keinen Teufel mehr glauben, nämlich so lange sie gesund sind, und das Licht brennt und es nicht donnert. Wie sehr wohl und leicht sich eine bei ihrer Atheisterei befunden haben muß, kann man aus einem Briefe an ihre Freundin sehen, worin sie ausdrücklich sagte: sie dankte Gott alle Morgen auf den Knien (vermuthlich auf den Keinen) dafür, daß er sie zur Atheistin habe werden lassen. Die Postscripte zu ihren philosophischen Briefen handeln von Bändern, Spitzen, Schuhen ꝛc.

Ich muß hier beschließen, weil ich, wie der Leser sehen wird, schon beträchtlich über die gewöhnliche Seitenzahl eines Magazinstücks hinweg bin.

Der dreieckige Hut.

Was für Bedeutung in seiner veränderlichen Lage! 1) Mit dem breiten Ende voraus, die Kokarde hinten und tief in das glühende Gesicht gedrückt, was für Muth spricht nicht aus ihm, selbst da, wo die Sonne nicht scheint? 2) Bei eben dieser Lage der Ecken gegen die Weltgegenden, aber zurückgeworfen, so daß die weiße Stirn bis an den Haarwuchs frei wird, was für reizende Liederlichkeit (man vergebe diesen Ausdruck) schwebt nicht um ein solches Haupt, zumal wenn der übrige Anzug, vorzüglich die Wäsche, der Materie nach ohne Tadel ist. Sitzt 3) die Spitze gerade über der Nase, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, so vermuthet man einen eben so richtig gesetzten, als in Allem sich immer parallelen Mann. Sobald aber 4) die Spitze nur im Mindesten gegen Osten oder Westen abweicht,*) so geht aus

---

*) In diesem Ausdruck wird die Lage des Gesichtsmeridians alle Mal durch die Richtung der Nase bestimmt. Dieses ist völlig der Sprache des gemeinen Lebens gemäß. In manchen Gegenden von Deutschland, wo nicht gar in allen, sagt man von einem so gesetzten Hute, er weise auf halb zwölf. Der Ausdruck ist aus der Gnomonik hergeholt. Anm. des Verfassers.

dieser Zierde sogleich höhere Bedeutung hervor. Es ist immer etwas Männliches, Positives darin. Man ist sein eigener Herr. 5) In dieser Lage zurückgestoßen, mischt sich die Bedeutung stark mit Nr. 2. Bleibt 6) die Spitze über der Nase, und ist hingegen eine der Seiten gegen den Horizont geneigt, so entsteht die Lage, die man den Hut auf einem Ohre nennt. Ist die Inklination stark, so ist es schwerlich unten darunter ganz richtig. Er fällt aus dieser Lage sehr oft auf die Erde, und der Besitzer, der ihn aufheben will, nicht selten hinterdrein. So etwas kann den rechtlichsten und parallelsten Menschen aus Nr. 3 begegnen, wenn sie sich nicht in Acht nehmen. Wir haben dies öfters bei den wackersten Bürgersleuten bemerkt. Es geschieht gewöhnlich in dem Zustande, der bei ihnen den Uebergang von den Sonntagsandachten zu den Montagsandachten macht. Wird 7) eine Krempe heruntergeschlagen, wie gewöhnlich im Sommer geschieht, so entsteht daraus Schutz und Zierde, zumal für Gesichter, die einem ohnehin etwas aufzurathen geben, und denen etwas Nebel günstig ist. Auf diesem Nr. 7 beruht die ganze Theorie der Damenhüte des alten Styls; die leere Stirn wird dadurch gedeckt, die Vergleichung schöner Augen mit dem schönen Munde und seinen Zähnen dem Anstauner unendlich erleichtert, und über alle diese Herrlichkeiten kann am Ende von Unterfutter des Hutes rosenfarbenes Licht zurückgeworfen werden, wodurch nichts in der Welt verdorben wird. — Hat man den Hut vorn heruntergeschlagen, so muß man sich nur in Acht nehmen, daß die Krempe nicht wieder halb in die Höhe springt, oder gar so heruntergeschlagen 8) hinten hin geräth; dieses erniedrigt den besten Mann, und mancher gute Christ könnte sogar durch ein solches Dach über dem Zopf in Verdacht wegen seines Glaubens gerathen.

Aus diesem Wenigen werden die Leser gesehen haben, was aus beweglicher Kleidung gemacht werden kann. Nichts Geringeres als eine ganze Sprache, wovon dieses kaum acht Stammwörter für den Hut sind, die aber sehr reich ist, und ihre eigenen Wendungen und Figuren, ihre eigene Prosa und Poesie hat. Der Männeranzug hat daher durch den runden Hut wirklich unendlich viel von seiner Bedeutung verloren. Ehemals preßte man zwar seinen dreieckigen Vorgänger, und trug das trockene Präparat unter dem Arm. Allein, weil er da nicht blieb, sondern aus einer Hand in die andere ging, so betete und fluchte und drohte und charmirte er mit der Welt, wie auf dem Theater, vertrat Fächerstelle, Präsentirtellerstelle für Fächer, Schnupftücher, Handschuhe oder was sonst noch einer schönen Hand entfallen konnte, und war daher sehr gesprächig. Dieses ist nun Alles

durch den runden Hut gleichsam wie abgeschnitten. Er ist viel zu einfach und von zu wenig Worten für die beredte Welt, daher er auch selten mitgenommen wird, wo Beredsamkeit nöthig ist. Er ist eigentlich Trauer, und wurde daher ehedem blos im tiefsten Leid, und also immer nur kurze Zeit getragen. Zumal hat der Anblick eines Menschengewühls durch ihn fast allen Reiz für den Zuschauer verloren. Es ist Nichts mehr. Die Pantalons, die Spazierknüppel und der hohe steife Kragen sind nur ein geringer Ersatz für den Triangel. Beinkleider bleiben Beinkleider. Sie waren, so lange sie existiren, immer nur von wenig Worten, und diese sprachen die strammen, ledernen, seit jeher besser als die Pantalons. Der Spazierknüppel ist freilich beredter, aber doch immer nur in gewissen Fächern, Meum und Tuum, Menschenrechten, Raum und Zeit und dergleichen; beim steifen Kragen denkt man höchstens einmal an das Halseisen, so ist man fertig. In der That fängt man auch schon wieder an, den runden Hut oval zu schneiden, und sonach Parteilichkeit gegen die Weltgegenden bei ihm einzuführen. Das war ein guter Schritt, und es lassen sich bessere Zeiten hoffen.

Amintors Morgenandacht.

Wie, wenn einmal die Sonne nicht wieder käme? dachte Amintor oft, wenn er in einer dunkeln Nacht erwachte, und freute sich, wenn er endlich den Tag wieder anbrechen sah. Die tiefe Stille des frühen Morgens, die Freundin der Ueberlegung, verbunden mit dem Gefühl gestärkter Kräfte und wieder erneuerter Gesundheit, erweckte in ihm alsdann ein so mächtiges Vertrauen auf die Ordnung der Natur und den Geist, der sie lenkt, daß er sich in dem Tumult des Lebens so sicher glaubte, als stände sein Verhängniß in seiner eigenen Hand. Diese Empfindung, dachte er alsdann, die du dir nicht erzwingst und nicht vorheuchelst, und die dir dieses unbeschreibliche Wohlbehagen gewährt, ist gewiß das Werk eben jenes Geistes und sagt dir laut, daß du jetzt wenigstens richtig denkst. Auch war dieses innere Anerkennen von Ordnung nichts Anderes, als wieder eben diese Ordnung selbst, nur auf ihn, der sie bemerkte, fortgesetzt, und daher immer für ihn der höchste Genuß seines Geistes. O, ich weiß, rief er alsdann aus, dieses mein stilles Dankgebet, das Dir jede Kreatur darbringt, jedes mit seinem Gefühl und in der Sprache, nach seiner Art, wie ich in der meinigen, wird gewiß von Dir gehört,

der Du den Himmel lenkst; gewiß wird es Dir von allen Kreaturen, zu Tausenden, dargebracht, aber mit doppeltem Genuß, von mir, dem Du Kraft verliehest, zu erkennen, daß ich durch dieses Dankgefühl und in diesem Dankgefühl bin, was ich sein soll. O, störe nicht, sprach er dann zu sich selbst, diesen himmlischen Frieden in dir heute durch Schuld! Wie würde dir der morgende Tag anbrechen, wenn ihn diese reine Spiegelhelle deines Wesens nicht mehr in dein Inneres zurück würfe? Es wäre besser, er erschiene nie wieder, oder wenigstens für dich Unglücklichen nicht mehr. — Diese Art, in seinem Gott zu leben, wie er es nannte, die ihm von Betbrüdern, die lieber glaubten, als dachten, weil sie es so bequemer fanden, für Spinozismus ausgelegt wurde, hatte er sich so sehr eigen gemacht, daß sie für ihn unzerstörbare Beruhigung für die Zukunft und ein nicht zu überwältigender Trost in Todesgefahr wurde. Eines Tages, als er sich nach einer seiner Morgenandachten selbst befragte, woher ihm dieses freudige Ergeben in die Führung der Welt und dieses große Sicherheitsgefühl bei jedem Gedanken an die Zukunft komme (denn es war ihm zu fest, um blos dichterisches Aufwallen zu sein), so war es ihm entzückende Freude, zu finden, daß er es allein dem Grad von Erkenntniß der Natur zu danken habe, den er sich erworben hatte, einem Grade, von dem er behauptete, daß er jedem Menschen von den gewöhnlichsten Anlagen erreichbar wäre. Nur müsse, wie er sagt, das Studium anhaltend, ohne Zank- und Neuerungssucht und ohne alle Spekulationen des Inventurienten getrieben werden. Man wird ihm leicht glauben, daß es eine entzückende Betrachtung sein muß, sich sagen zu können: meine Ruhe ist das Werk meiner eigenen Vernunft; es hat sie mir keine Exegese gegeben, und keine Exegese wird sie mir rauben. O, nichts, nichts wird sie mir rauben können, als was mir meine Vernunft raubt! Daß die Betrachtung der Natur diesen Trost gewähren kann, davon ist er gewiß, denn er lebt in ihm; ob er es für Alle sei, ließ er wenigstens unentschieden, und hierbei hinge, wie er sagte, Vieles von der Art ab, wie die Wissenschaft getrieben und angewandt würde, eine Sache, die, wie vielleicht auch Spinozismus, wenn er unschädlich sein soll, nicht gelehrt, sondern selbst gefunden sein wolle; es sei nichts weniger, als jene physiko-theologische Betrachtung von Sonnen, deren uns deutlich-sichtbares Heer nach einer Art von Zählung auf 75 Millionen geschätzt würde. Er nannte diese erhabenen Betrachtungen bloße Musik der Sphären, die anfangs den Geist wie mit einem Sturm von Entzücken fast zur Betäubung hinreiße, deren er aber endlich gewohnt werde; allein Das, was davon immer bliebe, unstreitig das Beste, fände sich überall und vorzüglich in dem mit

in die Reihe gehörigen Geist, der dieser Betrachtungen fähig sei Es sei vielmehr eine zu anhaltendem Studio der Natur sich unvermerkt gesellende Freude über eigenes Dasein, verbunden mit nicht ängstlicher, sondern froher Neugierde (wenn dieses das rechte Wort ist), die so weit über sogenannte Curiosité erhaben sei, als hohes Gefühl für Ehre über Bauernstolz, zu erfahren mit diesen Sinnen oder mit analogen, oder Verhältnissen anderer Art, die sich von jeder Art des Daseins hoffen lassen, was nun dieses Alles sei und werden wolle. Er fürchte zwar sehr, daß seine Freunde immer nur die Worte der Lehre und nicht die Lehre hören würden, hoffe aber Alles, wenn er dereinst darüber sprechen würde, von eigenem Versuch. Er denke nun seit der Zeit, daß das Vergnügen, das die Betrachtung der Natur dem Kinde und dem Wilden, so wie dem Manne von aller Art von Bildung gewährt, auch den großen Zweck mit zur Absicht habe, und in jeder Welt haben müsse, in welchem Zusammenhang sei: völlige Beruhigung in Absicht der Zukunft und frohes Ergeben in die Leitung der Welt; man gebe nun dieser einen Namen, welchen man wolle. Er zähle es unter die wichtigste Begebenheit seines Lebens, wenigstens für sich gefunden zu haben, daß, so wie wir natürlich leiden, wir auch natürliche, von aller Tradition unabhängige Mittel haben, diese Leiden mit einer Art von Freude zu erdulden. Diese Philosophie hebe freilich den vorübergehenden Unmuth nicht auf, so wenig als den Schmerz, weil eine solche Philosophie, wenn sie möglich wäre, auch alles Vergnügen aufheben würde. Er pflegte dieses öfters seine Versöhnung mit Gott zu nennen, gegen den die Vernunft selbst mit Hoffnung auf Vergebung vielleicht murren könnte, wenn nicht im Gange der Dinge auch der Faden eingewebt wäre, der zu jener Beruhigung ohne weitere Hülfe leiten könnte. Ueberhaupt kamen bei seinem Vortrage viele Ausdrücke vor, deren sich die Bibel bedient; er sagt dabei: es sei nicht wohl möglich, dieselbe Geschichte des menschlichen Geistes zu erzählen, ohne zuweilen auf dieselben Ausdrücke zu gerathen, und glaubte, man werde die Bibel noch besser verstehen, als man sie versteht, wenn man sich selbst mehr studire; und um mit ihren erhabenen Lehren immer zusammenzutreffen, sei der kürzeste Weg, die Erreichung ihres Zwecks einmal auf einem andern, von ihr unabhängigen, zu versuchen und Zeit und Umstände dabei in Rechnung zu bringen; Spinoza selbst, glaube er, habe es nicht so übel gemeint, als die vielen Menschen, die jetzt statt seiner meinen. — Es sei für Millionen Menschen bequemer und verständlicher, vom Himmel herab zu hören: Du sollst nicht stehlen und kein falsch Zeugniß reden, als im Himmel selbst die Stelle zu suchen, wo

diese Worte wirklich mit Flammenschrift geschrieben stehen, wo sie von Vielen gelesen worden sei.

Bemerkungen und Einfälle.

vermischten Inhalts.

Vernunft und Erfahrung können zwar bei einem Schriftsteller einigermaßen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beide in einem sehr großen Maße besitzt, nie wird er aber sein Werk durch Züge erheben können, bei deren Erblickung der feinste Nachahmer bekennen muß, sie lägen außer seinem Sprengel. Es scheint, als wenn sich der Himmel die Mittheilung besonderer Gedanken und Entdeckungen selbst vorbehalten hätte, da sie so selten die Frucht des Fleißes sind.

Ich habe sehr oft darüber nachgedacht, worin sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerkungen. Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform, er hält den Zustand, in dem sich Alles jetzt befindet, für den einzig möglichen, und verhält sich leidend bei Allem. Ihm fällt nicht ein, daß Alles, von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf, in dem großen Rath der Menschen beschlossen worden, dessen Mitglied er ist. Er trägt dünne Sohlen an seinen Schuhen, wenn ihm gleich die spitzen Steine die Füße wund drücken; er läßt die Schuhschnallen sich durch die Mode bis an die Zehen rücken, wenn ihm gleich der Schuh öfters stecken bleibt; er denkt nicht daran, daß die Form des Schuhes so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elendem Pflaster zuerst dünne trug. Dem großen Genie fällt überall ein: könnte dieses nicht auch falsch sein? Es gibt seine Stimme nie ohne Ueberlegung. Ich habe einen Mann von großen Talenten gekannt, dessen ganzes Meinungssystem, so wie sein Meublenvorrath, sich durch eine besondre Ordnung und Brauchbarkeit unterschied; er nahm nichts in sein Haus auf, wovon er nicht den Nutzen deutlich sah. Etwas anzuschaffen, blos weil es andre Leute hatten, war ihm unmöglich. Er dachte: so hat man ohne mich beschlossen, daß es sein soll, vielleicht hätte man anders beschlossen, wenn ich dabei gewesen wäre. — Dank sei es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsre Welt noch zu jung ist. Chinesen

dürfen wir noch nicht werden. Wären die Nationen ganz von einander getrennt, so würden vielleicht alle, obgleich auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit, zu dem chinesischen Stillstand gelangt sein.

Newton hat die Farben zu scheiden gewußt. Wie wird der Psycholog heißen, der uns sagt, woraus die Ursachen unserer Handlungen zusammengesetzt sind? Die meisten Dinge, wenn sie uns merklich werden, sind schon zu groß. Ob ich den Keim in der Eichel mit dem Mikroskop, oder den hundertjährigen Baum mit bloßen Augen ansehe, so bin ich gleich weit vom Anfange. Das Mikroskop dient nur uns noch mehr zu verwirren. So weit wir mit unsern Fernröhren reichen können, sehen wir Sonnen, um die sich wahrscheinlich Planeten drehen. Daß in unserer Erde so etwas vorgeht, davon überführt uns die Magnetnadel. Wie, wenn sich dieses noch weiter erstreckte? wenn sich in dem kleinsten Sandkörnchen eben so Stäubchen um Stäubchen drehten, die uns so zu ruhen scheinen, wie die Fixsterne? Es könnte ein Wesen geben, dem das uns sichtbare Weltgebäude wie ein glühender Sandhaufen vorkäme. Die Milchstraße kann ein organischer Theil sein; in wie fern ließe sich die Vegetation aus diesem System erklären? — Es gibt nur eine einzige gerade Linie, aber eine unendliche Menge krummer; wenn sich also ein Körper bewegt, so läßt sich eine unendliche Summe gegen Eins setzen, daß er sich in krummer Linie bewege, und für jede Krümmung läßt sich ein Mittelpunkt angeben. Da sich eine zirkelförmige Bewegung in der Welt am längsten erhält, wie wir an drei Planeten sehen, sowohl an ihren Bewegungen um die Achse, als um die Sonne und Hauptplaneten, so könnte alle Bewegung daher ihren Ursprung nehmen. Das Licht allein scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, indessen wird es doch gebogen. Schon große Meßkünstler haben angenommen, daß sich dieses ganze System um einen uns unsichtbaren Körper drehe — warum könnte unsere Erdkugel nicht ein solches System von Fixsternen sein? Hier sitzen wir in einer solchen Sandkugel. Unsere Erde ist uns freilich das Sonderbarste, so wie unsre Seele die sonderbarste Substanz, weil wir jene allein selbst bewohnen, und diese allein selbst sind. Wenn wir nur einen Augenblick einmal etwas anders sein könnten! Was würde aus unserm Verstande werden, wenn alle Gegenstände das wirklich wären, wofür wir sie halten?

Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müßte den ersten Tag in's Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsicht aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Psychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird in's Tollhaus gebracht.

Man empfiehlt Selbstdenken, oft nur um die Irrthümer Anderer beim Studiren von Wahrheit zu unterscheiden. Es ist ein Nutzen, aber ist das Alles? Wie viel unnöthiges Lesen wird dadurch uns erspart! Ist denn Lesen und Studiren einerlei? Es hat Jemand mit großem Grund der Wahrheit behauptet, daß die Buchdruckerei Gelehrsamkeit zwar mehr ausgebreitet, aber im Gehalt vermindert hätte. Das viele Lesen ist dem Denken schädlich. Die größten Denker, die mir vorgekommen sind, waren gerade unter allen Gelehrten die, welche am wenigsten gelesen hatten.

Wenn man die Menschen lehrt, wie sie denken sollen, und nicht ewig hin, was sie denken sollen, so wird auch dem Mißverständniß vorgebeugt. Es ist eine Art von Einweihung in die Mysterien der Menschheit. Wer im eigenen Denken auf einen sonderbaren Satz stößt, kommt auch wohl wieder davon ab, wenn er falsch ist. Ein sonderbarer Satz hingegen, der von einem Manne von Ansehen gelehrt wird, kann Tausende, die nicht untersuchen, irre führen. Man kann nicht vorsichtig genug sein in Bekanntmachung eigener Meinungen, die auf Leben und Glückseligkeit hinauslaufen; hingegen nicht emsig genug, Menschenverstand und Zweifeln einzuschärfen. Bolingbroke sagt sehr gut: Every man's reason is every man's oracle.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermuthlich, der Mensch schuf Gott nach dem seinigen.

Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungsglas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungsglas. Glaubt ihr denn, daß sich Entdeckungen blos mit Vergrößerungsgläsern machen lassen? Ich glaube, mit Verkleinerungsgläsern oder wenigstens durch ein ähnliches Instrument in der intellektuellen Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch ein verkehrtes Fernrohr wie die Venus aus, und mit bloßen Augen, wie die Venus durch

ein gutes Fernrohr in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Opernglas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Gras und Bäumen bewachsen ist, hält ein höheres Wesen, als wir, vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte Himmel sieht uns durch ein umgekehrtes Fernrohr leer aus.

Es wäre ein denkendes Wesen möglich, dem das Zukünftige leichter zu sehen wäre, als das Vergangene. Bei den Trieben der Insekten ist schon Manches, das uns glauben machen muß, daß sie mehr durch das Künftige als durch das Vergangene geleitet werden. Hätten die Thiere eben so viel Erinnerung des Vergangenen, als Vorgefühl des Künftigen, so wäre uns manches Insekt überlegen; so aber scheint die Stärke des Vorgefühls immer im umgekehrten Verhältniß mit der Erinnerung an das Vergangene zu stehen.

Wenn ich im Traum mit Jemanden disputire, und der mich widerlegt und belehrt, so bin ich es, der sich selbst belehrt; also nachdenkt. Dieses Nachdenken wird also unter der Form von Gespräch angeschaut. Können wir uns daher wohl wundern, wenn die frühern Völker Das, was sie bei der Schlange denken (wie Eva), durch: die Schlange sprach zu mir, ausdrücken? Von der Art sind die Ausdrücke: der Herr sprach zu mir; mein Geist sprach zu mir. Da wir eigentlich nicht genau wissen, wo wir denken, so können wir den Gedanken versetzen, wohin wir wollen. So wie man sprechen kann, daß man glaubt, es käme von einem Dritten, so kann man auch so denken, daß es läßt, als würde es uns gesagt. Hierher gehört der Genius des Sokrates. Wie erstaunlich Vieles ließe sich nicht noch durch die Träume entwickeln!

Es ist doch fürwahr zum Erstaunen, daß man auf die dunkeln Vorstellungen von Ursachen den Glauben an einen Gott gebaut hat, von dem wir nichts wissen, und nichts wissen können. Denn alles Schließen auf einen Urheber der Welt ist immer Anthropomorphismus.

Anstatt daß sich die Welt in uns spiegelt, sollten wir vielmehr sagen, unsere Vernunft spiegle sich in der Welt. Wir können nicht anders, wir müssen Ordnung und weise Regierung in der Welt erkennen, dies folgt aus der Einrichtung unserer Denkkraft. Es ist aber noch keine Folge, daß etwas, was wir nothwendig denken müssen, auch wirklich so ist, denn wir haben von der wahren Beschaffenheit der Außenwelt gar keinen Begriff; also daraus allein läßt sich kein Gott erweisen.

Was das Studium einer tiefen Philosophie so sehr erschwert, ist, daß man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für so natürlich und leicht hält, daß man glaubt, es wäre gar nicht möglich, daß es anders sein könnte; und doch muß man wissen, daß man solcher vermeintlichen Kleinigkeiten größte Wichtigkeit erst einsehen muß, um das eigentlich so genannte Schwere zu erklären. Wenn ich sage: dieser Stein ist hart — also erst den Begriff Stein, der mehreren Dingen zukommt, diesem Individuo beilege; alsdann von Härte rede, und nun gar das Hartsein mit dem Stein verbinde — so ist dieses ein solches Wunder von Operation, daß es eine Frage ist, ob bei Verfertigung manches Buches so viel angewandt wird. „Aber sind das nicht Subtilitäten? braucht man das zu wissen?“ — Was das Erste anbetrifft, so sind es keine Subtilitäten, denn gerade an diesen simpeln Fällen müssen wir die Operationen des Verstandes kennen lernen. Wollen wir dieses erst bei dem Zusammengesetzten thun, so ist alle Mühe vergebens. Diese leichten Dinge schwer zu finden, verräth keine geringen Fortschritte in der Philosophie. — Was aber das Andere anbetrifft, so antworte ich: Nein! man braucht es nicht zu wissen; aber man braucht auch kein Philosoph zu sein.

Wir müssen glauben, daß Alles eine Ursache habe, so wie die Spinne ihr Netz spinnt, um Fliegen zu fangen. Sie thut dieses, ehe sie weiß, daß es Fliegen in der Welt gibt.

Wenn die Erinnerung an die Jugend nicht wäre, so würde man das Alter nicht verspüren. Nur, daß man nicht mehr zu thun vermag, was man ehemals vermochte, macht die Krankheit aus. Denn der Alte ist gewiß ein eben so vollkommenes Geschöpf in seiner Art als der Jüngling.

Die Naturkundigen der vorigen Zeit wußten weniger als wir und glaubten sich sehr nahe am Ziele. Wir haben sehr große Schritte darauf zu gethan und finden nun, daß wir noch sehr weit ab sind. Bei den vernünftigsten Weltweisen nimmt die Ueberzeugung von ihrer Unwissenheit zugleich mit ihrem Wachsthum an Erkenntniß zu.

Man kann eben so gut träumen ohne zu schlafen, als man schlafen kann ohne zu träumen.

Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vortheil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.

Ich habe einen Müllerknecht gekannt, der niemals die Mütze vor mir abnahm, wenn er nicht einen Esel neben sich gehen hatte. Ich konnte mir das lange nicht erklären. Endlich fand ich, daß er sich diese Gesellschaft für eine Demüthigung ansah und um Barmherzigkeit bat; er schien damit der geringsten Vergleichung zwischen ihm und seinem Gefährten ausweichen zu wollen.

Wenn es uns im Dunkeln irgendwo sticht, so können wir gemeiniglich mit einer Nadelspitze die Stelle finden. Was für einen genauen Plan muß die Seele von ihrem Körper haben!

Es ist gewiß ein sicheres Zeichen, daß man besser geworden ist, wenn man Schulden so gerne bezahlt, als man Geld einnimmt.

Ein Gelübde zu thun ist eine größere Sünde, als es zu brechen.

Was die wahre Freundschaft, und noch mehr das glückliche Band der Ehe so entzückend macht, ist die Erweiterung seines Ichs und zwar über ein Feld hinaus, das sich im einzelnen Menschen durch keine Kunst schaffen läßt. Zwei Seelen, die sich vereinigen, vereinigen sich doch nie so ganz, daß nicht immer noch der beiden so vortheilhafte Unterschied bliebe, der die Mittheilung

so angenehm macht. Wer sich sein eigenes Leiden klagt, klagt es sicherlich vergeblich; wer es der Frau klagt, klagt es einem Selbst, das helfen kann, und schon durch die Theilnahme hilft. Und wer gern sein Verdienst gerühmt hört, findet ebenfalls in ihr ein Publikum, gegen welches er sich rühmen kann, ohne Gefahr, sich lächerlich zu machen.

Man irrt sich gar sehr, wenn man aus Dem, was ein Mann in Gesellschaft sagt oder auch thut, auf seinen Charakter oder Meinungen schließen will. Man spricht und handelt ja nicht immer vor Weltweisen; das Vergnügen eines Abends kann an einer Sophisterei hängen. Beurtheilt ja auch kein Vernünftiger Cicero's Philosophie aus seinen Reden.

Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Rathe halten, gerne im Diminutivo davon sprechen. „Da kann ich doch meine 600 Thälerchen dabei verdienen" — „ein hübsches Sümmchen!" — Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Thälerchen weg.

Er wunderte sich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten.

Die Natur hat die Frauenzimmer so geschaffen, daß sie nicht nach Principien, sondern nach Empfindung handeln sollen.

Wenn man jung ist, so weiß man kaum, daß man lebt. Das Gefühl von Gesundheit erwirbt man sich nur durch Krankheit. Daß uns die Erde anzieht, merken wir, wenn wir in die Höhe springen, und durch Stoß beim Fallen. Wenn sich das Alter einstellt, so wird der Zustand der Krankheit eine Art von Gesundheit, und man merkt nicht mehr, daß man krank ist. Bliebe die Erinnerung des Vergangenen nicht, so würde man die Aenderung wenig merken. Ich glaube daher auch, daß die Thiere nur in unsern Augen alt werden. Ein Eichhörnchen, das an seinem Sterbetage ein Austerleben führt, ist nicht unglücklicher als die Auster. Aber der Mensch, der an drei Stellen lebt, im Vergangenen, im Gegenwärtigen und in der Zukunft, kann unglücklich sein, wenn eine von diesen dreien nichts taugt. Die Religion hat sogar noch eine vierte hinzugefügt — die Ewigkeit.

Es gibt Leute, die so wenig Herz haben, etwas zu behaupten, daß sie sich nicht getrauen, zu sagen, es wehe ein kalter Wind, so sehr sie ihn auch fühlen mögen, wenn sie nicht vorher gehört haben, daß es andere Leute gesagt haben.

Bei einem Menschen, der mit Gottesfurcht prahlt, muß man nie eigentliche christliche Gesinnungen suchen.

Wenn ich mit Jemandem rede, so bemerke ich gleich, ob er Elasticität hat, oder ob er jedem Drucke nachgibt. Die Barbiere sind alle weich. Kästner ist hart. Meister war elastisch.

Die Menschen gehen eigentlich nicht selbst in Gesellschaft, sondern sie schicken eine angekleidete Puppe statt ihrer hin, die sie auskleiden, wie sie wollen.

Rousseau, glaube ich, hat gesagt: Ein Kind, das nur seine Eltern kennt, kennt auch die nicht recht. Dieser Gedanke läßt sich auch auf viele andere Kenntnisse, ja auf alle anwenden, die nicht ganz reiner Natur sind. Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.

Bei vielen Menschen ist das Versemachen eine Entwicklungskrankheit des menschlichen Geistes.

Die Leute, die niemals Zeit haben, thun am wenigsten.

Der berühmte witzige Kopf Chamfort pflegte zu sagen: Ich habe drei Klassen von Freunden: Freunde, die mich lieben, Freunde, die sich nicht um mich bekümmern, und Freunde, die mich verabscheuen. Sehr wahr!

Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, welche sie haben, vorsätzlich verschließen!

Es wäre der Mühe werth, zu untersuchen, ob es nicht schädlich ist, zu sehr an der Kinderzucht zu poliren. Wir kennen den Menschen noch nicht genug, um dem Zufall, wenn ich so reden darf, diese Verrichtung ganz abzunehmen. Ich glaube, wenn unsern Pädagogen ihre Absicht gelingt, ich meine, wenn sie es dahin bringen können, daß sich die Kinder ganz unter ihrem Einfluß bilden, so werden wir keinen einzigen recht großen Mann mehr bekommen. Das Brauchbarste in unserm Leben hat uns gemeiniglich Niemand gelehrt. Auf öffentlichen Schulen, wo viele Kinder nicht allein zusammen lernen, sondern auch Muthwillen treiben, werden freilich nicht so viel fromme Schlafmützen gezogen, Mancher geht ganz verloren, den meisten aber sieht man ihre Ueberlegenheit an. Bewahre Gott, daß der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniß abdruckt.

Es wird gewiß von unserer Jugend jetzt viel zu viel gelesen, und man sollte dagegen schreiben, wie gegen die Selbstbefleckung, nämlich gegen eine gewisse Art von Lektüre. Es ist angenehm, aber so schädlich, als immer nur das Branntweintrinken.

Ja einmal recht gründlich zu untersuchen, warum das Blühen ohne Früchte zu tragen so sehr gemein ist, nicht blos an den Obstbäumen. Bei unsern gelehrten Kindern ist es eben so: sie blühen vortrefflich, und tragen keine Früchte.

Es gibt keine wichtigere Lebensregel in der Welt, als die: Halte dich, so viel du kannst, zu Leuten, die geschickter sind als du, aber doch nicht so sehr von dir unterschieden sind, daß du sie nicht begreifst. Das Erheben wird deinem Ehrgeiz durch Instinkt leichter werden, als dem Allzugroßen das Herablassen aus kalter Entschließung.

Wie perfektibel der Mensch ist und wie nöthig Unterricht, sieht man schon daraus, daß er jetzt in 60 Jahren eine Kultur annimmt, worüber das ganze Geschlecht 5000 Jahre zugebracht hat. Ein Jüngling von 18 Jahren kann die Weisheit ganzer Zeitalter in sich fassen. Wenn ich den Satz lerne: Die Kraft, die im geriebenen Bernstein zieht, ist dieselbe, die in den Wolken donnert, welches sehr bald geschehen kann, so habe ich etwas gelernt, dessen Erfindung den Menschen einige Tausend Jahre gekostet hat.

Die Lüftung der Nation kommt mir zur Aufklärung derselben unumgänglich nöthig vor. Denn was sind die Menschen anders als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen. Es kann sich Jedermann die Sache vorstellen, wie er will; allein ich stelle mir jeden Staat wie einen Kleiderschrank vor, und die Menschen als die Kleider desselben. Die Potentaten sind die Herren, die sie tragen, und zuweilen bürsten und ausklopfen, und wenn sie sie abgetragen haben, die Tressen ausbrennen und das Zeuch wegschmeißen. Aber die Lüftung fehlt; ich meine, daß man sie auf den Boden hängt. Wenn der Kaiser einmal seine ungarischen Schafe auf den Sand in der Mark triebe, und der König von Preußen die seinigen in Ungarn weiden ließe, was würde da nicht die Welt gewinnen!

Die Gegner der französischen Republik sprechen immer, daß sie das Werk einiger wenigen aufrührerischen Köpfe sei. Hier kann man frei fragen: Was ist je bei großen Begebenheiten das Werk von Vielen zugleich gewesen? Oft war es nur das Werk eines Einzigen. Und was sind denn unsere Potentatenkriege je anders gewesen, als das Werk von Wenigen? — König und Minister. Es ist ein elendes Raisonnement. Es müssen und können immer nur Wenige sein, wenn etwas Großes ausgeführt werden soll. Die Uebrigen, die Menge, müssen allemal herüber gebracht werden, man mag das nun Ueberzeugung oder Verführung nennen, das ist gleich viel. Auch spricht man so verächtlich von Bierbrauern, Parfümeurs ꝛc., die jetzt große Rollen spielen. Es gehört ja aber dazu nichts als gerader Menschenverstand, Muth und Ehrgeiz, den diese Leute so gut, als andere besitzen können.

Je größer und weitaussehender der Plan ist, in den eine Revolution hineingehört, desto mehr Leiden verursacht sie Denen, die darunter begriffen sind; indem es nicht Jedermanns Sache ist, selbst wenn er es übersieht, sich durch den Verstand mit Geduld zu stärken, und dieses um so weniger, je ungewisser es ist, ob er noch die Früchte davon genießen werde. Aber eben dieselbe Kurzsichtigkeit, die den Menschen unfähig macht, die großen Plane der Vorsehung zu überschauen, verstattet auch den weisesten Regierungen nicht, auf dem sanften Wege, den sie mit Recht einschlagen, große Zwecke zu erreichen. Ja, da es natürliche Pflicht ist, immer nur Das zu wählen, was uns gut dünkt, so ist es unmöglich, zum Vortheil der Welt Einen Weg einzuschlagen, der Millionen für's Gegenwärtige unglücklich macht. Der Mensch ist nur da, die Oberfläche der Erde zu bauen; den Bau und die Reparaturen, die mehr in die Tiefe gehen, behält sich die Natur selbst vor. Erdbeben, die Städte umkehren, kann er nicht machen, und wenn er sie könnte, würde er sie gewiß am unrechten Orte anbringen. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß es mit unseren ..archieen und ..kratieen eben so gehe. Was der Pflug und die Art thun kann, das ist für uns, aber nicht was den Erdbeben, Ueberschwemmungen und Orkanen zugehört, und vermuthlich, ja gewiß eben so nützlich und nöthig ist. Wenn am Ende das Glück des ganzen Geschlechts in einer ..kratie besteht, wovon wir das erste Wort der Zusammensetzung gar nicht kennen, und das man nach Gebrauch der Mathematiker etwa durch x"kratie bezeichnen könnte, wer will dieses x bestimmen? Ein Freund las Christokratie, und aus dem Innersten meiner Seele gesprochen, ich habe gegen diesen Werth von x nichts einzuwenden, wenn man nur erst über die Bedeutung des Worts Christus recht eins wäre, oder die so deutliche Bedeutung nicht muthwillig verkennen wollte. Es ist aber zu fürchten, daß auch dieses Verständniß nur durch Reformationsrevolutionen und dreißigjährige Kriege wird bewirkt werden können.

Die Polizeianstalten in einer gewissen Stadt lassen sich füglich mit den Klappermühlen auf den Kirschbäumen vergleichen: sie stehen still, wenn das Klappern am nöthigsten wäre, und machen einen fürchterlichen Lärm, wenn wegen des heftigen Windes gar kein Sperling kommt.

Das Land, wo die Kirchen schön und die Häuser verfallen sind, ist so gut verloren, als das, wo die Kirchen verfallen und die Häuser Schlösser werden.

Ueber nichts könnte sich die Satyre mit glücklicherem Erfolge ausbreiten, als über das abscheuliche Uebersetzen zu unserer Zeit. Die meisten deutschen Gelehrten sind die Dolmetscher der Müssiggänger und die Mäkler der Buchhändler. Man übersetzt, um, wie man sagt, nützliche Kenntnisse gemeiner zu machen, und die Kenntnisse werden gemeiner, ohne nützlich zu sein. Ewig Mittel gesammelt und kein Endzweck erreicht! Es ist zum Erstaunen, wie manche Gelehrte in Deutschland Kenntnisse anhäufen, blos um sie vorzuzeigen.

Alles, was unsere Schriftsteller noch zu schildern vermögen, ist etwas Liebe; und auch diese wissen sie nicht in die etwas entfernten Verrichtungen des menschlichen Lebens zu verfolgen. Bemerkungen in einem Roman anzubringen, die sich auf die längste Erfahrung und tiefsinnigsten Betrachtungen gründen, soll sich kein Mensch scheuen, der solche Bemerkungen vorräthig hat. Sie werden gewiß ausgefunden; durch sie nähern sich die Werke des Witzes den Werken der Natur. Ein Baum gibt nicht blos Schatten für jeden Wanderer, sondern die Blätter vertragen auch noch das Mikroskop. Ein Buch, das dem Weltweisen gefällt, kann deswegen auch noch dem Pöbel gefallen. Der Letzte braucht nicht Alles zu sehen; aber es muß da sein, wenn etwa Jemand kommen sollte, der das scharfe Gesicht hätte.

Eine seltsamere Waare, als Bücher, gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, recensirt und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.

Man klagt über die entsetzliche Menge schlechter Schriften, die jede Messe herauskommen; ich sehe das schlechterdings nicht ein. Warum sagen die Kritiker, man soll der Natur nachahmen? Die schlechten Schriftsteller ahmen der Natur nach, sie folgen ihrem Triebe so gut, wie die großen? und ich möchte nur wissen, was irgend ein organisches Wesen mehr thun könne, als seinem

Triebe folgen? Ich sage: Sehet die Bäume an, wie viel werden von ihren Früchten reif? nicht der funfzigste Theil; die andern fallen unreif ab. Wenn nun die Bäume Makulatur drucken, wer will es den Menschen wehren, die doch besser sind als die Bäume? Ja, was sage ich die Bäume; wißt ihr nicht, daß von den Menschen, die das prokreirende Publikum jährlich herausgibt, mehr als ein Dritttheil stirbt, ehe es 2 Jahr alt wird? Wie die Menschen, so die Bücher, die von ihnen geschrieben werden. Anstatt mich also über die überhand nehmende Schriftstellerei zu beklagen, bete ich vielmehr die hohe Ordnung der Natur an, die es überall will, daß von Allem, was geboren wird, ein großer Theil zu — Dünger wird und zu Makulatur, welches eine Art von Dünger ist; die Gärtner, ich meine die Buchhändler, mögen auch sagen, was sie wollen.

Es ist traurig, daß die meisten Bücher von Leuten geschrieben werden, die sich zu dem Geschäft *erheben*, anstatt daß sie sich dazu herablassen sollten. Hätte z. B. *Lessing* ein Vademecum für lustige Leute herausgeben wollen, ich glaube, man hätte es in alle Sprachen der Welt übersetzt. Aber so schreibt Jedermann gern über Dinge, worin er sich noch selbst gefällt, und man gefällt sich selten in Dingen, die man so inne hat und übersieht, wie etwa das Einmaleins. Wer, wenn er schreibt, um sich Genüge zu thun, Alles sagt, was er weiß, schreibt gewiß schlecht. Hingegen wer anhalten muß, um nicht zu viel zu sagen, kann sich eher Beifall versprechen.

Die buntesten Vögel singen am schlechtesten, gilt oft auch vom Menschen. In einem Prachtstyl muß man nicht immer tiefe Gedanken suchen.

Ein Volk kann in seinen Schriften vernünftiger scheinen, als es ist, denn es kann noch lange die Sprache seiner Väter schreiben, wenn ihm schon ihr Geist zu mangeln anfängt. Die Metaphern in unserer Sprache entstanden alle durch Witz, und jetzt gebraucht sie der Unwitzigste. Die Morgenländer denken bei ihren vielen Bildern nicht mehr als wir. So fassen auch oft Leute das Aeußere der Sitten rechtschaffener Leute, ohne daß sie es wissen. Die bilderreichste Sprache muß mit der Zeit das Bildliche verlieren, und blos zu Zeichen erkalten, die den willkürlichen nahe kommen. So kann Sprachkenntniß sehr nützlich werden.

Der Deutsche liebt die scharfen Distinktionen. Warum nicht: Hoch, höher, höchst Edelgeborener, Wohl, besser, Bestgeborener Herr?

Was hilft das Lesen der Alten, sobald ein Mensch einmal den Stand der Unschuld verloren hat, und wo er hinsieht, überall sein System wieder findet? Daher urtheilt der mittelmäßige Kopf, es sei leicht, wie Horaz zu schreiben, weil er es für leicht hält, besser zu schreiben, und weil dieses *besser* zum Unglück *schlechter* ist. Je älter man wird (vorausgesetzt, daß man mit dem Alter weiser werde), desto mehr verliert man die Hoffnung, besser zu schreiben, als die Alten. Am Ende sieht man, daß das Eichmaß alles Schönen und Richtigen die Natur ist, daß wir dieses Maß alle in uns tragen, aber nur so überrostet von Vorurtheilen, von Wörtern, wozu die Begriffe fehlen, und von falschen Begriffen, daß sich nichts mehr damit messen läßt.

Die feinste Satyre ist unstreitig die, deren Spott mit so weniger Bosheit und so vieler Ueberzeugung verbunden ist, daß er selbst Diejenigen zum Lächeln nöthigt, die er trifft.

Ein guter Schriftsteller hat nicht allein Witz nöthig, die Aehnlichkeiten auszufinden, wodurch er seinem Ausdruck Anmuth verschaffen kann, sondern auch die zu vermeiden, die dem Leser zum gänzlichen Verderben desselben einfallen können. Zu oft ist nicht sowohl Das, was der Autor sagt, dem Eindruck, den er machen will, nachtheilig, als Das, was dem Leser, dessen Gedanken minder ängstlich fortgehen, dabei einfällt, und woran er selbst nicht gedacht hat.

Es ist mit den Sinngedichten, wie mit den Erfindungen überhaupt: die besten sind ebenfalls diejenigen, wobei man sich ärgert, den Gedanken nicht selbst gehabt zu haben. Das ist es wohl, was die Leute meinen, wenn sie sagen, der Gedanke müsse natürlich sein.

Wir haben eigentlich nur *Ableger* von Romanen und Komödien; aus dem Samen werden wenige gezogen.

Gespräch.

A. Ja die Nonnen haben sich nicht allein durch ein strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verwahrt.

B. O durch das Gelübde wollten wir wohl kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären.

Wenn ein witziger Gedanke frappiren soll, so muß die Aehnlichkeit nicht blos einleuchtend sein, das ist noch das Geringste, ob es gleich unumgänglich nöthig ist; sondern sie muß auch von Andern noch nicht gefunden worden sein, und doch muß Alles, was dazu gehört, Jedem so nahe liegen, daß es ihn Wunder nimmt, daß er sie noch nicht ausgefunden hat. Das ist die Hauptsache. Hat man die Bemerkung schon dunkel gemacht, sowohl die eigentliche, als die, womit die Vergleichung angestellt wird, aber noch nie deutlich gedacht, so steigt das Vergnügen auf's höchste. Die Menschen sehen täglich eine Menge von Dingen, die sie zur Regel erheben könnten, es geschieht aber nicht; sie bringen sie nicht zu Buch, und das ist die rechte Fundgrube des Witzes.

Das Bekehren der Missethäter vor ihrer Hinrichtung läßt sich mit einer Art von Mästung vergleichen: man macht sie geistlich fett, und schneidet ihnen hernach die Kehle ab, damit sie nicht wieder abfallen.

Man hat so viele Anweisungen, den Wein recht zu bauen, und noch keine, ihn recht zu trinken. Er wächst nur gut unter dem Schutz eines sanften Himmels, und ähnliche Seelen müssen Diejenigen haben, die ihn am besten trinken. Derjenige, der mehr als eine Bouteille trinkt, ohne entweder französisch, oder von seinem Mädchen zu sprechen, ohne mich seiner Freundschaft zu versichern, ohne zu singen, ohne irgend ein kleines Geheimniß zu verrathen ꝛc., und Der, der beim vierten Glas mich witzig fragt, ob ich ihn nicht für einen braven Kerl halte, alle kleinen Scherze krittlich abwägt, kurz der Unglückliche, der beim Wein immer Schläge haben will, und sehr oft auch bekommt, thäten Beide weiser, wenn sie Wasser tränken.

Vertheidigung eines schlechten Autors.

Darf man Schauspiele schreiben, die nicht zum Schauen sind, so möchte ich sehen, wer mir wehren wollte, ein Buch zu schreiben, das nicht zum Lesen ist.

Jeder arme Teufel sollte wenigstens zwei ehrliche Namen haben, damit er den einen daran wagen könnte, um den andern in's Brod zu bringen. So haben Schriftsteller anonymisch geschrieben. Man könnte sich dann mit dem einen noch wehren, wenn der andere abgeschnitten wäre.

Nachdem wir nun die Natur durchaus kennen, so sieht ein Kind ein, daß ein Versuch weiter nichts ist, als ein Kompliment, das man ihr noch macht. Es ist eine bloße Ceremonie; wir wissen ihre Antworten schon vorher. Wir fragen die Natur um ihren Konsens, wie die großen Herren die Landstände.

„Wie geht's?" fragte ein Blinder einen Lahmen. „Wie Sie sehen," antwortete der Lahme, „ganz passabel."

Nachahmung der englischen *Cross-readings.**)

Gestern disputirte unter dem Vorsitz des Herrn Leibmedikus —
Ein Hengstfüllen mit einem weißen Bleß vor dem Kopf.

*

Eine Jungfer von gutem Herkommen wünscht als Kammermädchen anzukommen —
Hinten steht die Jahrzahl 1719.

*

Es wird eine Köchin gesucht, die mit Backwerk umzugehen weiß —
Zu zwei Personen eingerichtet, nebst etwas Kellerraum.

*

*) Man muß sich vorstellen, das Lesen geschehe in einem öffentlichen Blatte, worin sowohl politische, als gelehrte Neuigkeiten, Avertissements von allerlei Art ꝛc. anzutreffen sind; der Druck jeder Seite sei in zwei oder mehrere Kolumnen getheilt, und man lese die Seiten quer durch, aus einer Kolumne in die andere.

Ein junger starker Kerl, der schon als Reitknecht gedient —
Vertreibt Vapeurs und Mutterzufälle in kurzer Zeit.

*

Heute wurde Frau N . . . von Zwillingen entbunden —
Wer auf zehne pränumerirt, kriegt eines umsonst.

*

Dem Förster zu W . . . ist gestern ein junges Rind von der Weide entlaufen —
Um künftigen Sonntag seine Antrittspredigt zu halten.

*

Neulich gab der Kurfürst dem Kapitel ein splendides Diner —
Drei Personen wurden gerettet, die Uebrigen ersoffen.

*

Die drei Damen, deren gestern Erwähnung geschehen —
Können immer eine Stunde vor der Auktion besichtigt werden.

*

Am 13. dieses schlug der Bliß in die hiesige Kreuzkirche —
Und setzte Tages darauf seine Reise weiter fort.

*

Die Vermählung des Grafen v. P . . . ist glücklich vollzogen worden —
Er hat aber Gottlob! nicht gezündet.

*

Den 12. starb ein Mann in seinem 104. Jahre —
Und bekam in der Taufe die Namen Friederika Sophia.

*

Die neue Galanteriekrämerin am Markte verkauft —
Schnupfen, Kopfweh und andere Zufälle.

Hochzeiten gehören unter die Fleischspeisen, da sie in den Fasten verboten sind.

Wenn die Menschen nicht nach den Uhren gehen, so fangen endlich die Uhren an nach den Menschen zu gehen.

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf Haare wachsen; mich wundert's, daß man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat, ihn mit Wolle zu besäen, um die Leute zu scheeren.

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.
Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

A. Hat das Mädchen nicht einen herrlichen Busen! B. Ja wohl, das ist recht was Horaz ein bene praeparatum pectus nennt.

All hail, Macbeth! übersetzte einmal Jemand durch: „Alle Hagel, Macbeth!"

Die Braut war pockengrübig, und der Bräutigam finnig. Spötter sagten, wenn das Pärchen nur erst zusammengeschmiedet wäre, so gäben ihre Gesichter ein treffliches Waffeleisen.

Er kann die Dinte nicht behalten, und wenn es ihm ankommt, Jemand zu besudeln, so besudelt er sich gemeiniglich am meisten.

A. Dies ist wohl Ihre Frau Liebste?
B. Um Vergebung, es ist meine Frau.

Er hat den Galgen nicht auf dem Buckel, aber in den Augen.

Sein Dintefaß war ein wahrhafter Janustempel. Wenn's zugepfropft war, so war's in der ganzen Welt Friede.

Aus dem Blöken des Kindes ist Sprache so geworden, wie aus dem Feigenblatte ein französisches Gallakleid.

Bei Prophezeihungen ist der Ausleger oft ein wichtigerer Mann als der Prophet.

Das Faustrecht ist heutzutage verschwunden bis auf die Freiheit, Jedem eine Faust in der Tasche zu machen.

Der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.

Daß am Menschen nicht viel Sonderliches ist, beweist hauptsächlich die Weitläuftigkeit der Jurisprudenz.

Er hatte sich wenigstens seit 6 Wochen nur in Gedanken gewaschen.

Einer will sich ersäufen, allein sein großer Hund, der ihm nachgelaufen, apportirt ihn allemal wieder.

Einer zeugt den Gedanken, der Andere hebt ihn aus der Taufe, der Dritte zeugt Kinder mit ihm, der Vierte besucht ihn am Sterbebette, und der Fünfte begräbt ihn.

Er glaubte nicht allein keine Gespenster, sondern er fürchtete sich nicht einmal davor.

Was den Weg zum Himmel betrifft, so mögen wohl, auf und ab, Religionen gleich gut sein, allein der Weg auf der Erde, das ist der Henker.

Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns blos.

Er hing noch auf der dortigen Universität, wie ein schöner Kronleuchter, auf dem aber seit zwanzig Jahren kein Licht mehr gebrannt hatte.

Ein Kerl, der einmal seine 100,000 Thaler gestohlen hat, kann hernach ehrlich durch die Welt kommen.

Von einem Juden: er starb den 7. September, nachdem er bereits den 6. ejusdem, wie dieses bei dem Volke Gottes gebräuchlich ist, war begraben worden.

Man kann wirklich nicht wissen, ob man nicht jetzt im Tollhause sitzt.

Wenn sie auf dem Leihhause Menschen annähmen, so möchte ich wohl wissen, wie viel ich auf mich geborgt bekäme. So sind die Schuldthürme eigentlich Leihhäuser, in welchen man nicht sowohl auf Meubeln, als auf die Besitzer selbst Geld leiht.

Die Christen begießen das Pflänzchen, und die Juden beschneiden es.

A. Der Mann hat viele Kinder. B. Ja, aber ich glaube, bei den meisten hat er blos die Correctur besorgt.

Der Januarius ist der Monat, da man seinen guten Freunden Wünsche darbringt, und die übrigen die, worin sie nicht erfüllt werden.

Es ist möglich, Jemandem die Backen so zu streicheln, daß es einem Dritten scheint, als hätte man ihm eine Ohrfeige gegeben.

Eine zweischläfrige Frau.

Ein einschläfriger Kirchstuhl.

Den Hintern mit dem Birkenpinsel roth malen.

Der Herbst zählt der Erde die Blätter wieder zu, die sie dem Sommer geliehen hat.

Wir von Gottes Ungnaden Taglöhner, Leibeigene, Neger, Frohnknechte ꝛc.

Lieber Gott, ich bitte dich um tausend Gotteswillen.

In England findet man mehr Originalcharaktere in Gesellschaften und unter dem gemeinen Volk, als man aus ihren Schriften kennt. Wir hingegen haben eine Menge im Meßkatalog, wenige in Gesellschaft und im gemeinen Leben, und unter dem Galgen gar keine.

Der Charakter der Deutschen in zwei Worten: *patriam fugimus.* Virg.

Die Griechen besaßen eine Menschenkenntniß, die wir, ohne durch den stärkenden Winterschlaf einer neuen Barbarei durchzugehen, kaum erreichen zu können scheinen.

Lessings Geständniß, daß er für seinen gesunden Verstand fast zu viel gelesen habe, beweist, wie gesund sein Verstand war.

Die Spitzbuben würden allerdings gefährlicher sein, oder es würde eine neue Art von gefährlichen Spitzbuben geben, wenn man einmal anfangen wollte, eben so die Rechte zu studiren, um zu stehlen, als man sie studirt, um ehrliche Leute zu schützen. Es müßte aber unstreitig zur Vollkommenheit der Gesetze beitragen, wenn es Spitzbuben gäbe, die sie studirten, um ihnen mit heiler Haut auszuweichen.

Wenn die Menschen plötzlich tugendhaft würden, so müßten viele tausende verhungern.

Es gibt eine Art, das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht: früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wählung der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender schätzt; aber was das Beste ist, so wird auch jenes Leben, das wir mit Kalendern ausmessen, durch Das, wovon Verdienst der Maßstab ist, verlängert. Wenn man einmal eine Arbeit vor hat, so ist es gut, bei der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen, denn dieses hat, bei mir wenigstens, viel Niederschlagendes; sondern man arbeite an Dem, was man gerade vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das Nächste. — Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken.

Mir ist ein Kleinthuer weit unausstehlicher, als ein Großthuer. Denn einmal verstehen so Wenige das Kleinthun, weil es eine Kunst ist, da Großthun aus der Natur entspringt; und dann läßt der Großthuer Jedem seinen Werth, der Kleinthuer hingegen verachtet offenbar Den, gegen welchen er es ist. Ich habe Einige gekannt, die von ihrem geringen Verdienst mit so viel pietistischer Dünnigkeit zu sprechen wußten, als wenn sie fürchteten, man möchte schmelzen, wenn sie sich in ihrem ganzen Lichte zeigten. Ich habe mir aber angewöhnt, über solche Leute zu lachen, und seit der Zeit sehe und höre ich sie gern.

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in Indolenz und Weichlichkeit liegt. Die Nation, die die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freieste und glücklichste. Die Indolenz rächt nichts, sondern läßt sich den größten Schimpf und die größte Unterdrückung abkaufen.

Wenn man gern wissen will, was andre Leute über eine gewisse Sache denken, die einen selbst angeht, so denke man nur, was man unter gleichen Umständen von ihnen denken würde. Man halte Niemanden für moralisch besser in diesem Stück, als man selbst ist, und Niemanden für einfältiger. Die Leute merken öfter, als man glaubt, solche Dinge, die wir vor ihnen mit Kunst versteckt zu haben meinen. — Von dieser Bemerkung ist mehr als die Hälfte wahr, und das ist alle Mal viel für eine Maxime, die Jemand in seinem dreißigsten Jahre festsetzt, wie ich diese.

Der Umgang mit vernünftigen Leuten ist deswegen Jedermann so sehr anzurathen, weil ein Dummkopf auf diese Art durch Nachahmen klug handeln lernen kann; denn die größten Dummköpfe können nachahmen, selbst die Affen, Pudelhunde und Elephanten können es.

Jeder Mensch hat auch seine moralische backside, die er nicht ohne Noth zeigt, und die er so lange als möglich mit den Hosen des guten Anstandes zudeckt.

Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, daß die Lehre Christi, gesäubert vom Pfaffengeschmiere, und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern. Allein ich glaube auch, daß es noch ein System gibt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächst, und eben allein es ist nur für geübte Denker, und gar nicht für den Menschen überhaupt; und fände es auch Eingang, so müßte man doch die Lehre Christi für die Ausübung wählen. Christus hat sich zugleich nach dem Stoff bequemt, und dies zwingt selbst dem Atheisten Bewunderung ab. (In welchem Verstande ich hier das Wort Atheist nehme, wird jeder Denker fühlen.) Wie leicht müßte es einem solchen Geiste gewesen sein, ein System für die reine Vernunft zu erdenken, das alle Philosophen völlig befriedigt hätte! Aber wo sind die Menschen dazu? Es wären vielleicht Jahrhunderte verstrichen, wo man es gar nicht verstanden hätte! und so etwas sollte dienen, das menschliche Geschlecht zu leiten und zu lenken, und in der Todesstunde aufzurichten? Ja, was würden nicht die Jesuiten aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben? Was die Menschen leiten soll, muß wahr, aber allen verständlich sein; wenn es ihm auch in Bildern beigebracht wird, die er sich bei jeder Stufe der Erkenntniß anders erklärt.

Verminderung der Bedürfnisse sollte wohl Das sein, was man der Jugend durchaus einzuschärfen, und wozu man sie zu stärken suchen müßte. Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher, ist eine alte, aber sehr verkannte Wahrheit.

Man kann nicht sicherer zeigen, daß ein gewisser Charakter der wahre von einem sei, als wenn man zeigt, daß das Gegentheil Jedermann lachen machen würde.

Um vergnügt oder vielmehr lustig in der Welt zu sein, wird nur erfordert, daß man Alles nur flüchtig ansieht; so wie man nachdenkender wird, wird man auch ernsthafter.

Wenn ich je eine Predigt drucken lasse, so ist es über das Vermögen Gutes zu thun, das Jeder besitzt. Der Henker hole unser Dasein hienieden, wenn nur der Kaiser Gutes thun könnte. Jeder ist ein Kaiser in seiner Lage.

Wenn du die Geschichte eines großen Verbrechers liesest, so danke immer, ehe du ihn verdammst, dem gütigen Himmel, daß er dich mit deinem ehrlichen Gesichte nicht an den Anfang einer solchen Reihe von Umständen gestellt hat.

Ueber nichts wird flüchtiger geurtheilt, als über die Charaktere der Menschen, und doch sollte man in nichts behutsamer sein. Bei keiner Sache wartete man weniger das Ganze ab, das doch eigentlich den Charakter ausmacht, als hier. Ich habe immer gefunden, die sogenannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie genauer kennen lernt, und die guten verlieren.

Man ist verloren, wenn man zu viel Zeit bekommt, an sich zu denken, vorausgesetzt, daß man sich nicht als ein Objekt der Beobachtung, wie ein Präparat, ansieht, sondern immer als Alles, was man jetzt ist. Man wird so viel Trauriges gewahr, daß über dem Anblick alle Lust versliegt, es zu ordnen oder zusammenzuhalten.

Kultur verschlingt die Gastfreundschaft.

Der Mensch kann sich Alles geben, sogar Muth, wenn er es recht anfängt; aber es ist freilich besser, wenn man ihn schon mit auf die Welt bringt.

Einige Leute berathschlagen sich aus Scherz, was sie anfangen sollten, wenn sie das große Loos gewönnen. Zwei darunter haben ein Loos in Kompagnie. Sie fallen auf allerlei Arten von Handel, den sie anfangen wollten, es wird von Anderen mit Gründen eingesprochen, warum dieser Handel nicht ginge, endlich vergißt man, daß das Ganze eine Voraussetzung ist. Es wird gestritten, als ob die Sache wirklich wäre, und mit einem solchen Eifer, daß es darüber zu Schlägen kommt. Die Schläge abgerechnet, habe ich so etwas einigemal erlebt, nicht ohne Vergnügen und herzliches Lachen der Gesellschaft; indessen hatten sich doch Einige so weit dabei erhitzt, daß sie nicht mitlachten, welches das Vergnügen der Andern nicht wenig erhöhte.

Es gibt Leute, deren Lippen mit gleicher Breite um den ganzen Mund herumgehen, der dadurch das Ansehen von einem Feuerstahl erhält; mit diesen ist selten viel anzufangen.

Wenn die Physiognomik Das wird, was Lavater von ihr erwartet, so wird man die Kinder aufhängen, ehe sie die Thaten gethan haben, die den Galgen verdienen. Es wird also eine neue Art von Firmelung jedes Jahr vorgenommen werden müssen — ein physiognomisches Auto da Fe.

Man läßt die Kinder im 14. Jahr konfirmiren; man sollte sie im 25. konfirmiren, oder wenigstens neu bewerfen lassen, wie die Häuser in Göttingen. — Man muß seine Philosophie alle 10 Jahre neu bewerfen lassen.

Es ist ein schlechter Lohn, wenn ein Junge, auf den man etwas verwandt hat, am Ende ein Poet wird. Ein Viertelstündchen Nachtmusik für einen jahrelangen Dienst. Eltern, die bemerken, daß ihr Junge ein Poet von Profession werden will, sollten ihn so lange peitschen, bis er das Versemachen aufgibt, oder bis er ein großer Dichter wird.

Man will wissen, daß im ganzen Lande seit 500 Jahren Niemand vor Freuden gestorben wäre.

Die an den Unterthanen meistern wollen, wollen die Fixsterne um die Erde drehen, blos damit die Erde ruhe.

Die Großen mit ihren langen Armen schaden oft weniger, als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

Eine Republik zu bauen aus den Materialien einer niedergerissenen Monarchie, ist freilich ein schweres Problem. Es geht nicht, ohne bis erst jeder Stein anders gehauen ist, und dazu gehört Zeit.

Die alten Dichter haben doch noch den Nutzen, wenn sie auch sonst keinen hätten, daß wir die Meinungen des gemeinen Volks hier und da aus ihnen kennen lernen, die sonst nicht aufgezeichnet sind. Auch den haben unsere Genies nicht einmal. Denn unsere Volkslieder sind oft voll von einer Mythologie, die Niemand im Städtchen kennt, als der Narr, der das Volkslied gemacht hat.

Ein aufmerksamer Denker wird in den Spielschriften großer Männer oft mehr Lehrreiches und Feines finden, als in ihren ernsthaften Werken. Das Formelle, Konventionelle, Etiquettenmäßige in diesen fällt da gemeiniglich weg. Die meisten Schriftsteller nehmen dort eine Miene an, wie manche Leute, wenn sie sich malen lassen.

Populärer Vortrag heißt heut zu Tage nur zu oft der, wodurch die Menge in den Stand gesetzt wird, von etwas zu sprechen, ohne es zu verstehen.

Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge so zu seinem Vortheil zu nutzen, daß der Leser denken muß, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet.

Du fragst mich, Freund, welches besser ist: von einem bösen Gewissen genagt zu werden, oder ganz ruhig am Galgen zu hängen?

Zu S. habe ich einen Epikuräer gekannt, es war ein Kerl von 6½ Fuß, und von einer ungewöhnlichen Leibesstärke. Es ging damals in das sechste Jahr, daß er in der Karre ging, wozu er Zeitlebens verdammt war.

Es war nur Schade, wenn er auch ein noch so niedliches Kleid trug, so machte sein ökonomisches, submisses Gesicht, daß man immer glaubte, es sei sein einziges.

Ein Vater sagt: Der verfluchte Junge macht es gerade so wie ich, ich will ihn prügeln, daß er des Teufels wird.

Er war ein so aufmerksamer Grübler, daß er ein Sandkorn immer eher sah als ein Haus.

Der Mann hatte Vieles bei wachender Gelehrsamkeit und schlafendem Menschenverstande ausgeheckt.

Wenn eine Betschwester einen Betbruder heiratet, so gibt das nicht immer ein betendes Ehepaar.

Es ist Schade, daß es keine Sünde ist, Wasser zu trinken, rief ein Italiener, wie gut würde es schmecken!

Sie hatten ein Oktavbändchen nach Göttingen geschickt, und an Leib und Seele einen Quartanten wieder bekommen.

Er excerpirte beständig, und Alles, was er las, ging aus einem Buche neben dem Kopfe vorbei in ein anderes.

Thümmel

Moritz von Thümmel.

Moritz August von Thümmel.

(Geb. 27. Mai 1738. Gest. 16. Okt. 1817.)

Thümmel, der berühmte Humorist und „Reisevater", war am 27. Mai 1738 zu Schönfeld bei Leipzig geboren und zeigte schon frühe ausgezeichnete Anlagen und eine seltene Reife des Geistes. Er kam 1754 auf die Schule zu Roßleben in Thüringen und bezog zwei Jahre später die Universität Leipzig, wo er die Rechtswissenschaft studiren sollte, am fleißigsten jedoch Gellerts Vorlesungen besuchte. Durch ihn wurde er mit Kleist, Rabener und Weiße bekannt, die alle auch den glücklichsten Einfluß auf seine Bildung übten. Den vertrautesten Freundschaftsbund knüpfte er mit Weiße, den er auch in spätern Jahren bei seinen schriftstellerischen Arbeiten fortwährend zu Rathe zog. Im Jahre 1761 erhielt er die Stelle eines Kammerjunkers beim Erbprinzen, nachmaligem Herzog Ernst Friedrich von Koburg, und die Verhältnisse, in die er eintrat, waren durchaus angenehm, obschon er sich nicht so leicht in die Hofsitten zu finden vermochte, die er in seinen Schriften so vortrefflich zeichnet. Er gesteht selbst in seinen Briefen an Weiße, daß er mehrerer Jahre bedurft habe, um „in der Quintessenz der Hofmannswissenschaft, in der Kunst, Einem unbefangen in's Gesicht zu lügen, recht fest zu werden". Nachdem der Erbprinz zur Regierung gelangt war, ernannte er Thümmel zum geheimen Hofrath und 1768 zum wirklichen Geheimerath und Minister. Die nächsten Lebensjahre füllen zumeist

Reisen aus, die ihn nach Wien, wiederholt nach Holland und Paris, so wie in das südliche Frankreich führten, von wo er erst 1777 in die Heimat zurückkehrte, um in seinen alten Geschäftskreis wieder einzutreten. Nachdem er 1783 seine Entlassung genommen, machte er noch mehrere Reisen, unter andern 1807 nach Berlin, wo er im Umgange mit Johannes Müller, Iffland, Nicolai, W. v. Humboldt, Wolff u. a. m. schöne Tage verbrachte. Im Uebrigen lebte er in heiterer und friedlicher Zurückgezogenheit. Er starb zu Koburg am 16. Okt. 1817 und wurde auf einem Hügel in der Nähe des Dorfes Neuseß bestattet.

Als Schriftsteller gehört Thümmel jedenfalls zu den gewandtesten und geistvollsten seiner Zeit. Anziehend und gedankenreich war Alles, was aus seiner Feder floß, und seine Darstellung dabei von unbeschreiblicher Anmuth und Leichtigkeit. „Er fand den Weg, auf dem er sich auszeichnete, ohne ein Muster vorzugsweise zur Nachahmung zu wählen, indem er, mit unerkünstelter Laune auf jeden Wink der Natur achtend, den Dichter und den Weltmann in seiner Person zu einem sich selbst belebenden Ganzen zusammentreten ließ, nicht um eine glänzende Rolle zu spielen, desto mehr aber um sein Leben bei allem Wechsel des Glücks auf die geistreichste Weise zu erheitern. Sein natürlicher Geschmack machte ihn von mehreren Seiten zu einem Zöglinge, wenn auch nicht Nachahmer der Franzosen. Wie Wieland verweilte er bei den Schwächen des menschlichen Herzens, den Reizen der Sinnlichkeit und den Thorheiten, die von keinem eigentlich bösen Willen ausgehen, doch unterscheidet er sich von Wieland, der mehr Gelehrter war, durch den nur ihm unter den deutschen Dichtern ganz eigenen Ton der großen Welt. Eine Fülle der Phantasie, des ironischen Witzes durchströmt seine komischen Sittengemälde; kein strenger, noch weniger finsterer Zug war seiner Satyre eigen, Sprache und Styl umkleiden mit kunstreicher Nachlässigkeit die heiteren Gedanken“ (Bouterweck). Der erste schriftstellerische Versuch Thümmels war das in Prosa geschriebene komische Epos

„Wilhelmine oder der vermählte Pedant“, das, schon 1764 erschienen, großen Beifall fand. Es war das erste Werkchen, worin die deutsche Sprache als „hoffähig“ erscheint. Die erzählte Begebenheit ist höchst einfach, die Darstellung wirklich meisterhaft; am denkwürdigsten aber ist das Gedicht in kulturhistorischer Beziehung, da es uns das trefflichste und anschaulichste Gemälde der deutschen Zustände zur Zeit des siebenjährigen Krieges darbietet. „Wir werden mitten in die Verhältnisse versetzt, wo der Adel Alles, der Bürgerliche Nichts war und dieser die Verachtung, die ihm von dem Adel zu Theil wurde, mit der tiefsten Demuth hinnahm. Der Dichter, der selbst zur bevorrechteten Kaste gehörte, schildert dies Alles mit einer unbewußten Naivetät, durch welche die schmachvollen Zustände noch kräftiger hervortreten.“ Der Wilhelmine folgte das kleine Gedicht „Die Inokulation der Liebe“ (1771) und später „Die Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785—1786“ (10 Bde. Leipzig 1791—1805). Letztere ist Thümmels Hauptwerk, eine Art Reiseroman, der theils in Prosa, theils, wo die Empfindungen einen höheren Schwung nehmen, in Versen geschrieben ist, und — wenn auch der sittliche Ernst an dem oft zügellosen Muthwillen einzelner Scenen sich stoßen mag — doch durch Reichthum an feinen Beobachtungen, Manigfaltigkeit der Situationen, und Lebendigkeit und Wahrheit der Schilderungen, durch die Fülle echten Humors und den Wechsel zwischen anmuthig tändelndem Scherz und oft bis zur Rührung gesteigertem Ernst ein äußerst werthvolles Produkt unserer Nationalliteratur ist. Nebenbei gibt das Werk das anschaulichste Bild von den Zuständen des französischen Volks vor der Revolution und läßt die unvermeidliche Nothwendigkeit dieser furchtbar großen Begebenheit auf das Lebendigste erkennen. Thümmel selbst schrieb über den Zweck seines Buchs an Weiße (Februar 1794): „Es ist mir sehr daran gelegen, daß der fünfte Theil die beiden vorhergehenden begleite, damit der Gedanke, den ich bis dahin ausgesponnen habe, nicht unterbrochen bleibt —

daß nämlich aus Aberglauben Verderbniß der Sitten, und daraus Umsturz des Staates erfolge, um einer andern Generation möglich zu machen, der Natur wieder zu ihren Rechten zu verhelfen."

„Der Reisende ist (um den Inhalt des Werkes nur flüchtig anzudeuten) ein berliner Gelehrter, dem ein Freund den Rath gegeben hatte, eine größere Reise zu machen, um sich von seiner Hypochondrie zu heilen. Wir erkennen den Meister der Darstellung schon darin, wie er die Heilung dieser traurigen Krankheit nach und nach eintreten läßt. Mit jeder Tagreise schwindet ein Theil des Uebels, der den Geist des Kranken umzog, und je mehr er sich dem schönen Lande nähert, von dem er Genesung hofft, desto freier wird sein Gemüth, desto heiterer seine Seele, bis er endlich seine ganze Heiterkeit wiederfindet und er wieder für die Eindrücke der schönen Natur, die der Verfasser mit wahrhaft poetischer Anschaulichkeit vor unsere Phantasie zu zaubern versteht, jugendlich empfänglich wird, ja sein bis dahin versteinertes Herz sich den süßen Regungen der Liebe öffnet. Die Perle des Buchs ist die Schilderung seines Aufenthalts bei der liebenswürdigen Margot; die jungfräuliche Unschuld und das Glück des eingeschränkten Landlebens in einer paradiesischen Natur kann nicht tiefer aufgefaßt, nicht meisterhafter dargestellt werden. Eben so köstlich als bedeutsam ist es, daß der dicke, griesgramige Mops des Reisenden gerade zu der Zeit stirbt, da den Reisenden die Hypochondrie verläßt. Meisterhaft endlich ist die Schilderung des schönen, aber heuchlerischen, von sinnlichen Pfaffen verderbten Klärchens, und der heillosen Pfaffenwirthschaft in Avignon, das damals noch unter der Herrschaft des Papstes stand."

Sämmtliche Werke, neueste Ausgabe, Leipzig 1844, in 8 Bdn.

Wilhelmine.

Ein prosaisch-komisches Gedicht.

Erster Gesang.

Einen seltenen Sieg der Liebe sing' ich, den ein armer Dorfprediger über einen vornehmen Hofmarschall erhielt, der ihm seine Geliebte vier lange Jahre entfernte, doch endlich durch das Schicksal gezwungen ward, sie ihm geputzt und artig wieder zurückzubringen.

Der große Gedanke, der sonst die deutschen Dichter erhitzt, daß sie die Freuden des Tages und die Erquickung der Nacht, daß sie die Peiniger der menschlichen Natur, Hunger und Durst, und die größern Qualen der Dichter, den Spott der Satyre und die Faust des Kunstrichters verachten — dieser große Gedanke: Einst wird die Nachwelt mich lesen — hat keinen Antheil an meinen Gesängen. Dein belohnendes Lächeln allein, komische Muse! reizt mich an, diesen neuen Sieg der Liebe zu singen, und will ja die Göttin des Ruhms der süßen Bemühung des Dichters noch eine Belohnung hinzuthun, so sei es der theure Beifall meiner Karoline. Sie lese dies Lied, das ich, entfernt von ihr, in Einsamkeit sang, um meinen Geist zu ermuntern. Ihr harmonisches Herz schwell' auf: unwillig über den Einfluß des glücklichen Dichters auf ihr jugendlich wallendes Blut, verschlucke sie dann eine doppelte Dosis Bezoarpulver, und seufze nach meiner Zurückkunft.

Nah an der glänzenden Residenz eines glücklichen Fürsten, nicht fern von der schiffbaren Elbe, verbreiteten sich in dem anmuthigsten Thale zwanzig kleine Wohnungen fröhlicher Landleute. Junge Haselstauden und wohlriechende Birken verbauten dies Landgut mit Schatten, und versüßten dem fleißigen Bauer die entkräftende Arbeit, wenn der Hundsstern wüthete, und entblättert vom Boreas, flammte dies nutzbare Gebüsch in wohl-

thätigen Oefen, wenn der Winter das Thal mit Schnee füllte, und nun ein Nachbar zum andern schlich, um die langen müssigen Stunden durch schlaue Gespräche zu verkürzen, bald auf den Durchmarsch der Preußen zu schmählen, bald die bessern Besuche eines freigebigen Kobolds zu erheben, oder auch über die Polizeibefehle der Regierung zu spotten. So lebten diese Hüttenbewohner ruhig und mit jeder Jahreszeit zufrieden.

Nur der Pastor des Dorfes allein, der gelehrte Sebaldus, hatte seit vier unglücklichen Jahren die ländliche Munterkeit verloren, die auch sonst auf seiner offenen Stirne gezeichnet war. Ein geheimer Kummer peinigte sein Herz, wenn er die ganze Woche hindurch in der Einsamkeit seiner verrußten Klause getrauert hatte, dann winselte er am Sonntage der schlafenden Gemeinde unleidliche Reden vor, und selbst bei dem theuer bezahlten Leichensermon verließ ihn seine sonst männliche Stimme. Die Klügsten der Gemeinde marterten sich umsonst, die Ursache seines Leidens zu entwickeln. Was fehlt unserm Magister? fragte einer den andern: wir lieben ihn ja, er ist der Vornehmste im Dorf, und er wird auch nicht etwan, wie dieser und jener, von einem hochmüthigen Junker geplagt; denn der unsere lebt, Gott sei es gedankt, ferne von uns, und verbraust seine Renten in Frankreich. So klagten die Bauern den Kummer ihres Magisters. Aber umsonst blieb ihr mitleidiges Nachforschen; der tiefsinnige Pastor verbarg seine Sorgen der Neugier, und außer Sonntags, wo sein Amt ihm gebot, schien seine Sprache verloren. Vier Jahrgänge finsterer Predigten hatte er also geendigt: mit zitternden Händen geschrieben, und auf einen Haufen gesammelt, lagen sie in einem verriegelten Schranke, oft von andächtigen Würmern besucht, die alle Buchstaben zerfraßen, und höflicher für die dankbare Nachwelt sorgten, als der betrogene Buchhändler, der so oft mit drolligen Postillen den einfältigen Freigeist belustigt. Aber die komische Muse hüpfe ängstlich über den heiligen Staub und über die traurigen Scheduln des Pastors: sie beschäftige sich nur mit seinem Glücke, und erzähle den wunderbaren Traum, der, ihn bewillkommend an der letzten Stufe des Jahres, mit dem Ende seines schwindsüchtigen Kummers ihm schmeichelte.

In der zwölften Stunde der Nacht, damals, als sich das zweiundsechzigste blutige Jahr des achtzehnten Jahrhunderts von wenigen Minuten loszuarbeiten suchte, um sich an die Reihe so vieler vergangenen Jahrtausende zu hängen (so wie der furchtbare Nachtvogel, auf dessen Rücken die Natur einen Todtenkopf gebildet, sich mühsam aus dem Gefängnisse seiner Puppe herauswindet, seine schweren Flügel versucht, und verschwinden würde, wenn nicht ein naturforschender Rösel sein Leben verfolgte: dieser

pfählt ihn mit einem glühenden Pfriemen gleich nach seiner Geburt, und setzt diesen greulichen Vogel in die bunte Gesellschaft der Schmetterlinge, Heuschrecken und Käfer), da erschien Amor dem eingeschlummerten Priester, der über das Zudrängen dieses kleinen Unbekannten heftig erschrak; denn bisher hatte er ihn nur aus dem großen Rufe seiner Verwüstungen gekannt, wie etwan den Beelzebub oder den General Meyer: doch der freundliche Amor ließ ihn nicht lange in seinem ungewissen Erstaunen, schüttelte seinen Köcher, und sprach also zu ihm: Entschuldige Amorn, theurer Sebaldus! wenn er bisher wider seinen Willen dein Feind gewesen ist, und erschrick nicht über seine Erscheinung, da er dir ein Glück verkündigt, das dir wenigstens vormals nicht gleichgültig war. Wilhelmine — bei diesem Namen durchströmte ein leuchtendes Roth die verfallenen Wangen des Pastors, und Amor fuhr lächelnd fort: Ich sehe, du erinnerst dich noch der lebhaften Schöne, die einst, in diesen Fluren geboren, nur von der unschuldigen Natur erzogen ward, die dir oft in der feurigsten Predigt durch einen einzigen Blick ihrer hellblauen Augen ein langes verhaßtes Stottern, und wenn du allein warst, manchen lauten Seufzer erregte. Ach! sie hätte dich gewiß zum Glücklichsten deines Standes erhoben, wenn nicht die Intrigue eines neidischen Hofes sie deinem Kirchspiel entführt und unter die fürstlichen Zofen versetzt hätte. O wie traurig hast du diese Zeit ihres Hofdienstes hinschleichen lassen! Vergib es mir, liebster Magister, daß ich hier deiner Unthätigkeit spotte! Hast du denn nie gehört und gelesen, wie oft die entschlossene und geschäftige Liebe Klöster gestürmt, Mauern erstiegen und sich nachgiebige Nonnen unterthan gemacht hat, die zu einem ewigen frommen Müssiggange verdammt waren? und du, du verzagtest, dem Hofe ein Mädchen zu entziehen, das von keiner eisernen Thüre verschlossen, von keiner Aebtissin bewacht, und von dem Klostergelübde weit entfernt ist, eine ewige Jungfrau zu bleiben? Doch ich komme nicht her, dich mit Vorwürfen zu kränken. Das Ende deiner Leiden ist da. Wie leicht wird dir es werden, in Wilhelminens tröstenden Armen oder an ihrem wallenden Busen der vergangenen traurigen Tage zu vergessen! Der Aufschub deines Verlangens — ja, er ward dir schwer zu ertragen: doch jetzt vermehrt er dein Glück; denn siehe! mit munterm Gesichte erwartet dich die jüngste feurigste Liebe. Sie würde kraftlos, schläfrig, ja wohl gar erloschen sein, wenn Wilhelminens Besitz dich schon vor vier Jahren beglückt hätte. Ermuntere dich also und höre meinen liebreichen Rath. Morgen wird die reizende Wilhelmine den graubärtigen Verwalter, ihren Vater, besuchen: von keinem Höfling begleitet, wird sie des Mittags zu ihm fahren. Welch ein

bedeutender Wink, den das Schicksal dir gibt! Folge ihm! suche Wilhelminens Gesellschaft, und eröffne ihr so rührend, als du vermagst, deine brennende Neigung! Sie, die, gleich einem leichten Federballe von Hand in Hand geworfen, in der Höhe des Hofs flatterte, oft mit Schwindel herabfiel und wieder in die Höhe gejagt ward, sie, die jetzt mit ernsthaftem Nachdenken der Ruh entgegenseufzt, sie, ich schmeichle dir nicht, wird froh sein, an deiner ehrwürdigen Hand den Verleumdungen der großen Welt zu entwischen, und ehe diese Neujahrswoche verläuft, kannst du für deine treue Liebe belohnt sein.

So sprach der philosophische Amor, glaubte genug gesagt zu haben, und wollte verschwinden, als ihm noch eine wichtige Erinnerung einfiel. Mit der lächerlichen Miene eines jungen Offiziers, der zum ersten Mal einen armseligen Posten zu vertheidigen bekömmt, und bei aller seiner Geschäftigkeit bald den kleinen Umstand vergessen hätte, die Parole zu geben, rief Amor: Bald hätte ich nicht an das Wichtigste gedacht. Wäre es auch ein Wunder? und hab' ich nicht immer meinen Kopf so voll? Merke also noch dieses, lieber Magister! Laß ja nicht die unwiederbringliche Zeit vorbeistreichen, damit nicht die Tage herannahen, wo der galante Hofmarschall seine Ptisanenkur schließt und die Schönheiten wieder aufsucht, die jetzt sein durchwässertes Herz medicinisch verachtet! Und morgen sei bedacht, dich reinlich zu waschen! Pudere deine beste Perücke! Dein schwarzer Rock soll dir nicht schaden: nur sei so dreist und munter wie ein Kammerjunker; dieser siegt oft auch in der Trauer des Hofs, nicht immer im fröhlichen Jagdkleide. Und nun verschwand Amor. Das Rauschen seiner Flügel erweckte auf einige Augenblicke den Pastor: schwerfällig sammelte er seine Gedanken, rieb sich gähnend die Augen, und seine rauhe Stimme erklang durch die Stille der Nacht: Welch ein Traum! Sollte es möglich sein, daß er wahr wäre, o so wäre kein König glücklicher als der arme Pastor Sebaldus. Doch eitle Hoffnung! die schönsten Träume betrügen. Hab' ich vier Jahre bei den eifrigsten Wünschen hinschmachten müssen, warum sollte denn jetzt die Liebe einen Elenden aufsuchen, der zu abgehärmt ist, ihren Diensten Ehre zu machen? Doch der morgende Tag wird mir dieses Geheimniß erklären: mit Geduld will ich seiner erwarten. Schon schlägt es zwei. Ach, Wilhelmine! Angenehmer Schlaf — so murmelte der Pastor und schnarchte.

Was könnten wir Besseres vornehmen, komische Muse, um nicht selber zu schlafen, als wenn wir in die vergangenen Zeiten blicken, Wilhelminen in ländlicher Unschuld betrachten und erforschen, wie des Magisters Liebe und sein Unglück entstand, dessen Ende ihm Amor in dieser merkwürdigen Nacht verkündigt hat?

Schon der sechszehnte Frühling hatte Wilhelminens Wangen mit einer höhern Röthe gemalt, ihre Augen funkelnder gemacht und ihr Haar schwärzer gefärbt. Ihr nesseltuchnes Halstuch hob und senkte sich schon: aber keiner — ist's möglich? — keiner von den hartherzigen Bauern gab Achtung darauf. Sie selbst wußte noch nicht über süße Gedanken der Liebe zu erröthen: ihr Herz klopfte in immer ruhigen Pulsen, wenn sie einsam das verdeckte Veilchen aus dem hohen Riethgrase hervorpflückte, ein wahres Bildniß ihres eignen jungfräulichen Schicksals, oder wenn sie, an dem Ufer des rieselnden Bachs sitzend, die bunte Forelle mit geschwinden Augen verfolgte, und indeß den schönern Gegenstand der Natur, ihr wiederscheinendes Gesicht aus der Acht ließ. Spottet nicht ihrer Unschuld, ihr freundlichen Nymphen, die ihr so oft das mächtige Vergnügen eures eignen Anschauens genossen habt; denn Niemand hatte noch bisher Wilhelminen gelehrt, wie reizend sie sei, und Niemand, ich sage es mit Jammer, Niemand als ein frommer schüchterner Mann, der Magister, hatte selbst bis hieher den feinen Verstand gehabt, ihre Vorzüge zu bemerken, und nur von ihm allein ward sie heimlich geliebt. Mit welchem zitternden Vergnügen schlich er ihr nicht auf jedem kleinen Spaziergange nach und hielt sich doch immer in einer ehrerbietigen Entfernung, und mit welcher süßen Betäubung unterschied er nicht ihre liebliche Stimme, wenn das andächtige Geschrei der Gemeinde durch die Sakristei in sein lauschendes Ohr drang! Schon sann die Liebe ernsthaft darauf, ihn glücklich zu machen. Aber zwei andere Leidenschaften, fast eben so mächtig als jene, stritten heftig in seiner theologischen Seele, jagten die Liebe heraus und legten den Grund zu dem grausamen Schicksale des Pastors. Der Stolz war es und die Begierde nach einem bequemen Leben; denn wenn ihn auf der einen Seite seines hinfälligen Herzens die Tochter des vornehmen Kirchenraths mit ihrer Neigung verfolgte, so bestritt es auf der andern die Ausgeberin des Präsidenten. Ihre Wahl war der gewisse Beruf zum Vorsteher der Kirche. Als Superintendent konnt' er alsdann eines langen ruhigen Lebens genießen, von den Truthähnen seiner freigebigen Diöcese und den Komplimenten gemeiner Pfarrherren gemästet. So wird oft ein Knabe geängstet, wenn ihm sein lachender Vater ein Stück kräftiges Brod und eine einzelne wohlriechende Erdbeere vorlegt. Was soll er wählen? Sein Gaum verwirft, was sein hungriger Magen verlangt: doch seine minutenlange Näscherei verachtet das Elend des ganzen Tages. Kurz entschlossen, verschluckt er die Erdbeere und übertäubt das Murren seines Magens durch erzwungene Gesänge. Eben so gewiß würde auch endlich der verliebte Magister seine kleine Wil-

helmine gewählt haben, wenn nicht das feindliche Ungefähr und der hämische Neid den Unentschlossenen überrascht, und vier lange Jahre seine Liebe getäuscht hätten.

Ein Spürhund der Liebe, ein leichtfertiger Page, der einst in seinem Müssiggange diese ländliche Venus erblickte, prahlte so laut mit seiner Entdeckung, daß sein verliebtes Geschwätz durch fünfzig Thüren in die Ohren des aufmerksamen Hofmarschalls erklang, der sogleich den sultanischen Entschluß faßte, mit den Reizungen der holden Wilhelmine den Hofstaat zu verschönern und sie dem unsaubern Dorfe und der List eines Pagen zu entziehen. Wenn die weibliche Elster in der Mitte des Weinbergs eine volle Traube entdeckt, die, von hundert Blättern beschützt, die letzte Zeit ihrer Reife erlangt hat, so erweckt oft dies prophetische Geschrei bei dem reisenden Handwerksmann ein durstiges Nachdenken: er ersteigt den Weinberg und entzieht dem Stocke und der versagten Schwätzerin die vortrefflichsten Beeren.

Der entschlossene Hofmarschall fuhr, von der Kabale, seiner beständigen Schutzgöttin, begleitet, in hoher Person zu Niklas, dem Verwalter, übersah mit geschwind forschenden Blicken die Schönheit des verschämten Landmädchens, und es währte nicht lange, so hatte er seine großmüthige Absicht eröffnet. „Ich will", sagte er freundlich zu dem Alten, „eure schöne Tochter in den glänzenden Posten einer fürstlichen Kammerjungfer erheben: dies ist die Ursache meines Besuchs".

Betäubt von der höflichen Rede des vornehmen Herrn, stand der alte Verwalter vor ihm, strich ungeschickt mit dem Fuß aus, und fühlte ängstlich seine Verwirrung. Der feine Hofmarschall ließ ihm Zeit, Athem zu holen, und versuchte indeß mit Wilhelminen zu sprechen: aber die Schöne verstummte, blinzte mit den Augen, und ihr Blödsinn zeigte ihm eine so weiße Reihe von Zähnen, die ihm noch nie die vornehme Sucht, zu gefallen, in dem langen Laufe seines Lebens verrieth. Die Verlegenheit der Tochter weckte zuletzt den Alten aus seiner Betäubung. Er nahm stotternd das Wort, und als Vater gebot er der Schönen, sie sollte, weil einmal ihr gutes Glück es verlangte, zur Reise nach Hofe sich geschickt machen, und über den gütigen Herrn schüttete seine schwere Zunge tausend unvollendete Wünsche und abgebrochene Danksagungen aus, und beredtere Thränen strömten von seinen bleichen Wangen herunter. Damals waren noch zwanzig Minuten genug, die Schöne in ihrem besten Putze zu kleiden: alsdann hob sie der vergoldete Herr in seinen glänzenden Wagen, setzte sich neben sie und ließ die seidenen Vorhänge herunter. Darauf jagten sechs wiehernde Hengste durch die Reihen unzähliger Bauern, denen das starre Erstaunen die

weiten Mäuler öffnete, und seit dieser trüben Stunde ward das welkende Herz des Pastors von keinem Strahle der Freude erwärmt, und nur in der letzten Nacht dieses kritischen Jahres erblickt' er zum erstenmal wieder die tröstende Hoffnung.

Zweiter Gesang.

Die neue Sonne rollte den jungen Tag des Jahres herauf. Ihr ungewohnter Blick übersah schüchtern die Planeten, die sie bescheinen sollte, und nun wandte sie auch ihr unschuldiges Gesicht zu unserer Erdkugel. Ein Heer vorausbezahlter Gratulanten jauchzt' ihr entgegen: andre, unglücklicher, zerrissen das Neujahrsgedicht, seit dem frostigen September geschmiedet; denn ihr alter Mäcen ist den heiligen Abend vorher gestorben, und hinterläßt geizige Erben, die den Apoll sammt den Musen verachten, und ungeheißene Arbeiten niemals großmüthig belohnen. Verjährte Rechte, drohende Wechselbriefe, erfüllte Hoffnungen und erseufzte Majorennitäten drängten sich auf den Strahlen des neuen Lichts in das beunruhigte Herz der erwachten Sterblichen. Aber friedliebend und sanft wirkt sie, die mächtige Sonne, auf die Felsenherzen der Großen und in die morschen Gebeine der Helden, die jetzt, voll Neigung zur Ruhe, sich beschwerlich von ihren Lagern erheben, um ihre Wunden verbinden, und die Merkmale ihrer Tapferkeit vernähen zu lassen. Stolz auf ihr Elend, behängen sie den krüpplichen Körper mit den bunten Zeichen des gnädigen Spottes der Fürsten, mit dem theuern Spielwerke von Kreuzen und Bändern, und die Empfindung ihres Heldenlebens wüthet in jeglicher Nerve. Betäubt von den murrenden Wünschen der Thorheit und von den lauten Seufzern des Unglücks, stand die Sonne in wehmüthiger Schönheit am Himmel, fürchtete sich, länger herab zu schauen, und versteckte sich oft hinter ein trübes Gewölke. So steht ein unschuldiges blühendes Mädchen, zu arm, ihr junges Leben zu erhalten, vor der versammelten Schule der Maler, und verräth die geheimsten Schönheiten der Natur für einen geringen unbilligen Preis der Betrachtung der Kunst. In schamhafter Einfalt versteckt sie ihre mächtigen Augen hinter einer ihrer jungfräulichen Hände, indem sie mit der andern das letzte neidische Gewand von sich legt, das ihre Reize verbarg, und nun — ängstlich erwartet sie nun den Verlauf der verkauften Stunde. Die geschicktesten Jünglinge zittern bei dem Anblicke der unverhüllten schönen Natur, und ihre sonst gewisse Hand

zeichnet Fehler auf das gespannte Papier. Der minderjährige Knabe allein übertrifft hier seinen Meister; denn in seinem kleinen, noch fühllosen Herzen liegen jene sympathetischen Triebe unentwickelt, und seine Hand lernt' eher der Kunst, als jenes der Liebe gehorchen.

Der voll Hoffnung erwachte Pfarrherr ging in der Frühe zu Niklas, dem Verwalter, wünschte ihm ein fröhliches neues Jahr, und ließ sich wieder eins wünschen: dann erzählte er ihm seinen nächtlichen Traum bündig und kurz; denn die gebietenden Glocken hatten schon zum drittenmal geläutet, und die geputzte Gemeinde sah sehnlich ihrem Herrn Pastor mit seinem Neujahrswunsche entgegen. Ach, wie fröhlich klopfte nicht Niklas dem Herrn Magister die Achsel, und zweifelte gar nicht an der Erfüllung des Traums! Hurtig bestellt' er die Küche, damit sie zur Ehre eines so lieben Besuchs viele schmackhafte Gerichte Mittags zu liefern vermöchte. Er bat auch den wertheften Träumer zur Tafel, und ging an seiner rechten Seite mit ihm vertraulich zur Kirche. Der künftige Herr Schwiegersohn hielt eine erbauliche Predigt, bis unter Singen und Beten die Mittagssonne hervortrat. Schon eilte die buntscheckige Gemeinde mit gesättigter Seele und hungrigem Magen nach Hause, als der erwartete Wagen zur Höhe des Dorfs hereinschimmerte. Mit weiten Schritten und fliegendem Mantel eilte der hagere Magister den sechs Schimmeln vorzukommen, um seine Schöne aus dem Wagen zu heben. Keichend schmählt' er auf sich, daß er so lange gepredigt: aber dennoch überholt' er die rollende Kutsche, und empfing die holde Wilhelmine an der Thüre ihrer vormaligen Wohnu[illegible] Von dem Zuruf ihrer herzugelaufenen Bekannten begrüßt, [illegible]te sie, nicht mehr als eine Nymphe des Dorfs, ihrem unerkannten Liebhaber die Hand, mit kostbaren Ringen geziert, und sagte höflich zu ihm: Wie geht es, werther Herr Pastor? Darauf umarmte sie ihren alten weinenden Vater, der vor der Hofstimme der Tochter erschrak, und nicht wußte, ob er mit seiner bäurischen Sprache ihre Ohren beleidigen dürfte. Noch scheuer und in einem unaufhörlichen Bücklinge stand ihr Liebhaber vor ihr, und hustete immer und sprach — nichts. Lange getraute er sich auch nicht, sie anzublicken: denn ihr hüpfender Busen, von keinem ländlichen Halstuche bedeckt, war ein zu ungewöhnlicher Anblick für ihn, und setzte seine Nerven in ein fieberhaftes Erzittern. Mit zufriednem Mitleiden beobachtete Wilhelmine den Einfluß ihrer Person, und riß endlich Vater und Liebhaber aus ihrer Betäubung. Ihre harmonische Stimme bildete manche vertraute Erzählung bald von den Freuden des Hofs, von englischen Tänzen und überirdischen Opern und von den unnützen Verfolgungen

ihrer lächerlichen Amanten: bald aber auch bejammerte sie mit nachdenkender Stirne den steten Wechsel des Hofs und den Ekel, der, ein unermüdeter Verfolger aller rauschenden Ergetzungen, hinterlistig dem taumelnden Höflinge nachschleicht, und da wünschte sie sich — welch ein Vergnügen für den horchenden Priester! — einst wieder mit Ehren zur glücklichen Stille des Landes zurück. Unter diesen anmuthigen Gesprächen, wovon meine Muse nicht die Hälfte verräth, setzte sich diese liebe Gesellschaft vertraulich und ohne Gebet zu Tische. Erschrocken dachte zwar der Magister daran: doch durft' er es jetzo nicht wagen, sich wider die Gewohnheiten des Hofs zu empören. Um das Mittagsmahl zu verherrlichen, hatte die schöne Tochter des Hauses vier Flaschen köstlichen Weins mitgebracht. Sie öffnete eine davon, und schenkte mit wohlthätigen Händen ihrem Liebhaber und Vater schäumende Gläser ein. Lange besah der Magister das unbekannte Getränk, kostete es mit der Miene des Kenners, und ließ doch sein Feuer verrauchen. Endlich fragt' er pedantisch: „Liebe Mamsell, für was kann ich das eigentlich trinken?" Lächelnd antwortete sie: „Es ist von unserm Burgunder." Nach ihm setzte man auch eine langhälsige Flasche des stillscheinenden bleichen Champagners auf die Tafel. Schon ganz freundlich durch den Burgunder, reichte sie der Magister den befehlenden Händen der Schönen: aber er wäre bald vor Schrecken versunken, als der betrügerische Wein den Stöpsel an die Wand schmß, und wie der vogelfreie Spion, der sich einsam und sicher in dem Walde geglaubt hat, durch den Mörser eines feindlichen Hinterhalts aus seiner Ruhe geschreckt wird, so betäubte der schreckliche Knall die Ohren des zitternden Pastors. Erst auf langes Zureden und nach hundert Betheurungen der Schönen trank er den tückischen Wein, und empfand bald dessen feurige Wirkung; denn nun öffnete der laute Scherz und der wiederkehrende Witz seine geistigen Lippen: Antithesen und Wortspiele jagten einander, und da gewann er auf einmal den ganzen Beifall der artigen Wilhelmine, wie ihm sein wahrhafter Traum vorher verkündiget hatte. Jetzt erschrak er nicht mehr vor dem erhabenen Busen, den er selbst belebender fand, als den brausenden Champagner. Dreimal hatt' er mit lüsternen Augen hingeschielt: da ward er so dreist, und wagte es, von dem alten Verwalter unterstützt, das Herz der englischen Kammerjungfer zu bestürmen. So viel Waffen der Liebe, als nur seine unerfahrene Hand regieren konnte, so viel zärtliche Blicke, so ein gefälliges Lächeln, als ihm nur zu Gebote stehen wollte, verwendete er auf die Hoffnung einer geschwinden Eroberung. Welch eine Verschwendung von süßen rührenden Worten! Erstaunt sah Wilhelmine ihren dringenden Feind an, und dreimal wankte sie:

aber ein geheimer Stolz und die Rücksicht auf den prächtigen Hof erhielt sie noch, bis ihr endlich Vater und Liebhaber, immer einander unterbrechend, das Wunder des Traums entdeckten; denn da erkannte sie selbst in Allem die sichtbaren Wege des Himmels und ihren Beruf, und durch die Beredsamkeit des Pastors bekehrt, entfernte sie allen Zwang des Hofs von ihren offenherzigen Lippen. „Wohlan!“ sagte sie, nachdem sie in einer kleinen freundlichen Pause die Beschwerden und die Vortheile Hymens gegen einander gehalten, und noch die reife Ueberlegung auf ihrer hohen Stirne saß, „wohlan! ich unterwerfe mich den Befehlen meines Schicksals: ja, ich will selbst mit Vergnügen das unruhige Leben des Hofs mit den stillen Freuden meines Geburtsorts vertauschen, und da Sie mich einmal lieben, Herr Pastor, so würd' es unzeitig sein, spröde zu thun; ich sehe die Ungeduld Ihrer Neigung auf Ihrem Gesichte. Kommen Sie her, mein Geliebter, und —“ welch ein Triumph für einen Unerfahrnen, der nie den Ovid und das System einer versuchten klugen Lenclos gelesen! „küssen Sie mich, und nehmen Sie zum Zeichen unserer Versprechung diesen Ring an!“ Und mit unaussprechlichem Vergnügen kam der schwerfällige Liebhaber gestolpert, küßte sie dreimal, und macht' es zur Probe recht artig. Sie steckt' ihm einen Demant in Form eines flammenden Herzens an das kleinste Glied seines Fingers, und er — welcher Tausch, hätt' ihn nicht die duldende Liebe gerechtfertigt! — überreichte ihr einen ziegelfarbenen Karniol, worein ein Anker gegraben war. Nun brachte jede Minute neuen Zuwachs von Liebe und Vertrauen in ihre verbundene Gesellschaft, und frohe Gespräche von ihrer baldigen Hochzeit beschäftigten ihre unermüdeten Lippen. Da sagte Wilhelmine diese merkwürdigen Worte: „Morgen, wenn die Göttin der Kabale auf den feuchten balsamischen Wolken des dampfenden Thees nachdenkend an den kostbaren Plafonds herumzieht, und ihre Anbeter ermuntert, und wenn die eigensinnige Göttin der Mode ihren Liebling, den Schneider, zu wichtigen Konferenzen der Staatsräthe leitet, oder damit Sie mich deutlich verstehen, morgen, wenn es früh zehn geschlagen, rüsten Sie sich', mein Geliebter, und machen Sie Ihre schuldige Aufwartung bei unserm Hofmarschall! Bitten Sie ihn in demüthiger Stellung um die Erlaubniß zu meiner baldigen Heirat! Ich selbst will ihn noch heute zu diesem Ihren Besuche vorbereiten, und so werden Sie dann morgen gar keine Schwierigkeit finden. Er ist der beste Herr von der Welt, und wenn meine Bitten, wie ich aus guten Gründen mir schmeichle, etwas bei ihm vermögen, so, geben Sie Acht! soll er selbst bei unserer Hochzeit erscheinen, und durch seine ehrende Gegenwart

unser Fest glänzender machen. Jetzt aber theilen Sie ohne Komplimente den Platz in meinem zweisitzigen Wagen, damit Sie der Weg nach einem fürstlichen Hofe nicht eben so sauer ankommen möge, als der benebelte Steinweg zu Ihrem Filiale!“ Zärtlich und süß versprach der gehorsame Liebhaber, ihr in Allem zu folgen, und an der Hand seiner Geliebten verließ er jetzt sein trauriges Kirchspiel.

Noch halb berauscht von dem Besuche seiner Tochter und dem seltenen Weine, den er bei vollen Gläsern getrunken, ging nun der alte Verwalter aus, sein häusliches Glück den Gevattern und der Versammlung der Schenke zu verkündigen. Wie schien sich doch Alles zur Feier dieses seines glücklichen Tages zu verbinden! Er hörte schon von weitem den Schall einer muthigen Fiedel. In der Freude seines Herzens vergaß er sein Alter, und tanzte mit Jauchzen der harmonischen Schenke entgegen. Ein ungewöhnlicher Schimmer umleuchtete heute ihre rostigen Wände; denn das Schicksal vergönnte diesen Abend den fröhlichen Bauern ein seltenes Vergnügen. Die Schauspielkunst war vor Kurzem mit allem dem Pomp ihrer ersten Erfindung eingezogen. Welch ein frohes Getümmel! welch eine Lust! Ein vielstimmiger Mann schwebte wie Jupiter unsichtbar über einer lärmenden thörichten Welt, lenkte mit seiner Rechten ganze tragische Jahrhunderte, und regierte mit gegenwärtigem Geiste die schrecklichsten Begebenheiten und Veränderungen der Dinge, über welche die weisesten Menschen erstaunen. Jetzt sah man hochmüthige Städte, wie sie sich über Dörfer erheben, und augenblicklich darauf eingeäschert, oder in einem Erdbeben versunken: Rom und Karthago, Troja und Lissabon wurden zerstört, und der Hellespont schlug über ihre stolzen Thürme seine Wellen zusammen. Was hilft es euch, ihr Tyrannen, daß ihr über Länder geherrscht, arme Bauern gedrückt, und Nationen elend gemacht habt? Denkt ihr wohl der Strafe des Zevs zu entfliehen? Ja, da sieht man's. Hier liegt nun der grausame Nero in seinem Blute, und wird von seinen eigenen Grenadieren zertreten. Bald wird es auch an dich kommen, du übermüthiger Mann! Heliogabalus, Pompejus, oder wie du sonst heißen magst! Seht nur, wie er stolz einhergeht, und alle Leute verachtet: aber Jupiter winkt, und nun wird er unter Donner und Blitz von den Saracenen ermordet. Doch wer kann sie alle zählen, die Wüthriche, die hier fallen? und wo wollt' ich Worte hernehmen, die blutigen Scenen zu beschreiben, die die gerührten Zuschauer mit lautem Lachen beehren? Jetzt sah man auch das bedrängte Friedrichsthal von Karl dem Zwölften belagert. Schon war die Pistole gespannt, die diesem schrecklichen Helden das Leben endigen sollte, und schon wurden die

Laufgräben geöffnet, und Alles war voller Erwartung, als — der alte Verwalter hereintrat. Bei seiner längst gewünschten Ankunft verstummte die Fiedel. Die große Versammlung der Zuschauer hob sich von ihrem Sitze, schmiß eine allgemeine Bank um, und grüßte freundlich den Alten: eine Ehre, die vor ihm noch kein Sterblicher genoß, als nur der ehrwürdige Cato, und die vielleicht nach ihm keiner wieder genießen wird. Dieser Zufall schob die Belagerung auf: eine glückliche Pause für Karln! und selbst der Regierer der Welt stieg jetzt in seinen Kothurnen von dem hohen Sitze des Olymps herunter, und ein ernsthaftes Stillschweigen der ganzen Natur forderte den Alten auf, seine glückliche Geschichte zu erzählen. Er that es mit vertraulicher Beredsamkeit, und man hörte ihm zu mit sichtbarem Erstaunen, und stemmte die Hände in die Seiten, und schüttelte mit bedenklichen Mienen die Köpfe.

Indessen waren die beiden Verliebten nach drei kurzen hinweggeplauderten Stunden in den Mauern der Residenz. Der ehrwürdige Fremde begab sich unter den Schutz des wirthbaren Hirsches, und Braut und Bräutigam trennten sich hier bis auf ein glückliches Wiedersehn mit höchst zärtlichen Küssen. Welche triumphirende Freude durchströmte nicht jetzt das Herz des verliebten Magisters, als er sich, seinen Betrachtungen überlassen, in dem weiten Zimmer des Gasthofs allein sah! Eine ganz andere Empfindung seines Glücks, als er selbst an dem vergnügten Tage seines überstandenen Examens nicht gefühlt hatte; denn damals machte der Präsident seinem stotternden Geschwätze durch ein ungehofftes Bene ein freudiges Ende, und die gelehrten Herren Beisitzer widersprachen ihm nicht. Sollten sie etwa durch lange Untersuchungen sich um die kurzen Lustbarkeiten der Messe und den schwitzenden Kandidaten um's Amt bringen? O nein! aus Menschenliebe hofften sie, er würd' es schon löblich verwalten, und sie überließen die Seelen der Bauern seiner Treue und Gottes Barmherzigkeit. Mit mehrerm Recht freut' er sich jetzt, und schmeichelhaft fragt' er sich: Ist es nicht dein eigenes Verdienst, das sprödeste Mädchen in einem Nachmittage besiegt zu haben? Wie wohl that ich, daß ich meinem prophetischen Traume folgte, mich so dreist und munter bezeigte, wie die vornehme Welt es verlangt! Ach, welch eine Liebe für mich muß nicht in der Brust meiner Wilhelmine erwacht sein, da sie sich so heilig entschließt, den prächtigen Hof zu verlassen, um einem armen Dorfprediger zu folgen, dessen altfränkische Wohnung, wer weiß, wie manche Reformation überlebt hat!

Schon tönte der Wächter seinen letzten Nachtgesang in einem tiefen verunglückten Baß, hüllte sich in seinen Schafpelz, und beurlaubte sich von der Stadt. In gehöriger Entfernung schlichen die Spötter seiner Aufsicht, die glücklichen Diebe, ihm nach, weckten den Thorschreiber auf, und erreichten bald das sichere Gehölze, und am Horizont fing schon der Tag an zu grauen, eh' unser Verliebter einschlafen konnte. Wie war es auch möglich? Auf allen Seiten verfolgten ihn Unruh und Schrecken. Gleich höllischen Gespenstern rasselt' unter ihm mit Ketten der böhmische Fuhrmann: doch Gedanken der Liebe machten noch einen größern Tumult in seinem zerrütteten Herzen. Aus Mattigkeit fiel er endlich in die Arme des Schlafs: doch auch der Schlaf eines Verliebten ist Unruh; denn sobald er das Bellen der Hunde und das Rasen des Windes nicht mehr deutlich vernahm, so bemächtigten ängstliche Ahnungen sich seines Gefühls. Bald träumt er, seine berauschte Seele erhebe sich über die Sonne und begrüßete unbekannte Gefilde: dann glaubte er wieder in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen, schrie, sträubte sich, stieß sich an den unruhigen Kopf, und erwachte in einem plötzlichen Schrecken. So steigt ein lustiger Schwärmer durch die dunkle Nacht in einem Wirbel empor, wirft freundliche Sternchen von sich, und braust unter den Wolken: bald darauf sinkt er. Nun endet er sein kurzes Geräusch, und zerplatzt mit einem lächerlichen Knall.

Dritter Gesang.

In einer prächtigen Wintertracht war heute die Sonne dem Erdball erschienen. Ihr Einfluß hatte die lebenden Geschöpfe der Welt schon alle aus dem Schlafe geweckt, wenn ich in Savoyen die Murmelthiere, und in Deutschland die Mädchen ausnehme, welche die Mode erzieht. Sogar die berühmten Schläfer der Residenz, alle Hofjunker und Staatsräthe waren erwacht, hatten nun ausgegähnt, und fingen an ihren erhabenen Trieb nach Geschäften zu fühlen; denn einige verschluckten schon levantischen Kaffee, und blätterten im „Herrn und Diener,"*) oder bezeichneten, um nach vollbrachtem Tage weiter zu lesen, dankbar die rührende Stelle, bei der ihnen den Abend vorher — die Gedanken in Schlaf übergingen. Mit edlem Eifer übten sich Andere im Stillen, die Zahlen der Würfel zu lenken, oder durch geschwinde Volten (ein mystisches Wort) sich über allen Wechsel des Glücks zu erheben. Die von flüchtigerm Geblüte flatterten schon über

*) Eine bekannte Schrift des Herrn von Moser.

das Pflaster, um die blassen Fräulein an der Toilette zu besuchen, und ihnen durch mächtige Scherze rothe Wangen zu schaffen. Aber noch immer schnarchte der müde Magister: ja, er würde gewiß den Endzweck seiner Reise, den so wichtigen Besuch bei dem Hofmarschall, verschlafen haben, hätte ihn nicht die käufische Stimme eines bärtigen Juden erweckt, der dreimal schon vergebens an die Stubenthüre klopfte.

„Haben Sie etwas zu schachern?“ schrie der Hebräer gewaltig hinein, daß die Fenster erklangen, und der betäubte Magister in die Höhe fuhr. Der Ungläubige floh: erschrocken sah der schläfrige Christ nach seiner tombakenen Uhr, erstaunte, daß es so spät war, und warf sich schleunig in seinen bepuderten Schwarzrock. Halb träumend lief er über die Gassen und ohne Vorbereitung den Komplimenten des Hofmarschalls entgegen. Aber welche Muse beschreibt mir den Einzug des frommen Pedanten in das vergoldete Zimmer des glänzenden Weltmanns? in einem Schlafrocke von Stoffe empfing er den Pastor mit offener Stirne und satyrischer Miene, die sein schlauer Diener verstand, der hinter dem Rücken des armen Magisters die galante Falschheit widerlächelnd bewunderte. Mit Husten und Scharrfüßen suchte der Supplikant den Eingang zur Rede: aber als Ceremonienmeister trat der bellende Melampus ihm entgegen, nöthigte ihn stille zu stehen, und zerstreute die hervorquellenden Worte, daß sie ungehört vom Hofmarschall sich an den Spiegeln zerstießen, und ihr Wiederhall den betenden Pfarrherrn in Angst und Schrecken versetzte. Endlich legte des Hofmanns mächtige Stimme dem ergrimmten Cerberus Stillschweigen auf. Gehorsam kroch er zu den Füßen seines Herrn, und leckte schmeichelnd den saffianen Pantoffel. Darauf wandte sich die Rede zu dem immer sich bückenden Verliebten: „Ich weiß schon Ihr Anbringen, lieber Herr Pastor. Ist es nicht wahr? Sie wollen uns unsere Wilhelmine entziehen? das schönste und ehrlichste Mädchen in diesem ganzen Gebiete? Habe ich es nicht errathen, Herr Pastor? Schon gestern hat sie mir selbst Ihre Lieb' eröffnet, und mit verschämtem Gesichte um den glücklichen Abschied gebeten. Wohlan! Ich werde kein Hinderniß Ihrer Neigung und bescheidenen Bitte in den Weg legen, wenn Sie mir anders eine kleine Bedingung versprechen. Werden Sie nicht unruhig, Herr Pastor! Es hat mich unsere Wilhelmine gebeten, morgen selbst bei Ihrer Hochzeit zu erscheinen. Mit Vergnügen will ich auch kommen, und will selbst eine Gesellschaft versammeln, die Ihren Ehrentag glänzender machen wird, als eine Kirchmeß, eine Gesellschaft, die meinem Stande gemäß ist, wenn Sie — denn dies sei die Bedingung — wenn Sie die Tochter des alten Grafen von Nimmer vermögen,

dieses Fest zu beleben. Er, der Ihr Nachbar ist, und oft vor Ihrer Kanzel erscheint, wird sich nicht weigern, seine holde Clarisse auf die Hochzeit eines erbaulichen Predigers fahren zu lassen. Der Comtesse aber sagen Sie heimlich, ich würde dabei sein. Auf meinen Befehl, der über die fürstliche Küche gebietet, sollen alsdann hundert fette Gerichte Ihre hochzeitliche Tafel schmücken, und Madera, Rheinwein, Champagner und echter Eremitage sollen in solchem Ueberfluß fließen, wie an dem Hofe eines geistlichen Fürsten.“

Wie vergnügt hörte nicht der Verliebte diese freundlichen Reden! Gern und ohne Anstand versprach er, diesen leichten Befehlen zu folgen, um sich der hohen Ehre und Gnade würdig zu machen. Darauf nahm er Abschied, und schnappte nach dem Zipfel des Schlafrocks: aber mit höflichen geübten Händen schlug der Hofmarschall beide Theile zurück, strich mit dem Fuße aus, und empfahl sich dem Pastor Sebaldus. Bald nach ihm trat Wilhelmine herein, und brachte ihrem gnädigen Gönner Chokolade mit perlendem Schaume. Da gab ihr der Marschall das Dokument ihrer Tugend, den ehrlichsten Abschied, sauber auf Pergament geschrieben, und siehe da! welche großmüthige Gnade! er umarmte sie mit gefälligen Händen, und küßte sie zärtlich. Eine ganz sapphische Empfindung strömte durch ihr dankbares Herz, und trieb ihren wallenden Busen empor, daß der blaßrothe Atlas zu knistern anfing, der ihn weit unter der Hälfte umspannte. Ach! welch ein reizender Busen! o scherzhafte Muse, beschreib' ihn! Auf seiner linken Erhöhung lag ein mondförmiges Schönfleckchen, aufgeheftet durch Gummi, von dem ein kleiner Liebesgott immer mit drolligen Reverenzen die Blicke der Grafen und Läufer, der Lakaien und Freiherren auf sich zog. Aber jetzt erhob sich dreimal die warme bebende Brust, und trennte die gedörrte Musche vom Gummi. Der kleine Liebesgott sammt seinem Gerüste fiel zwischen der Schnürbrust unaufhaltsam hinunter, daß die Schöne schrie, und der ernsthafte Hofmarschall wirklich zu lachen anfing. So fällt ein prahlender Zahnarzt unter die morschen Trümmer seines Theaters, indem er mit stampfender Beredsamkeit dem Pöbel winkt, sein Rattenpulver zu kaufen. Sein erbärmlich Geschrei und das laute Lachen des Volks betäuben den Jahrmarkt, wenn ihn nun aus dem theuern Schutte sein buntscheckiger Diener hervorzieht.

Mit einer bedeutenden Röthe rauscht bald die schöne Verlobte in die Versammlung der übrigen Zofen des Hofs, die schon ihre glühenden Wangen beneiden: aber Wilhelmine vollendet ihrer Aller Verzweiflung, als sie ihnen den papiernen Triumph zeigt, den sie jetzt vom Hofmarschall erhalten. Aeußerlich beklagen sie

zwar ihre verkaufte Gespielin: „Ach, du armes verblendetes Mädchen! So willst du denn fern von deinem verbrämten Amanten in der Einöde des Landes dein junges Leben verseufzen, und, nur von Bauern bewundert, den stolzen Busen erheben? So willst du denn in einer dunkeln geistlichen Hütte als Frau Magisterin wirthschaften? Ach, du armes verblendetes Mädchen!"

So klagten alle die Zofen den Abschied der erweichten Wilhelmine: aber heimlich wünschte sich jede, bald auch so beweint zu werden, und in den sichern Armen des weiblichen Schutzgottes Hymen den Wechsel des falschen Hofes zu verlachen.

Vierter Gesang.

Auf den Uhren war schon der Mittag vorüber: aber in den Häusern der Großen brach er erst mit festlichem Pomp aus der Küche hervor. Hekatomben rauchten ihm: denn die mittägliche Sonne hat noch nicht ihre Anbeter verloren. Mit mehrerem Eifer, als wohl jemals ein egyptischer Priester gehabt, feiern sie täglich ihr Fest mit sonnenrothen Gesichtern, bis das wohlthätige Licht den Kreis verläßt und nun die stille Venus vom nächtlichen Himmel herabblinkt. Da erhub der gesättigte Pfarrherr seine gestiefelten Beine und trat mit zerstreuten Gedanken seinen bestimmten zwei Meilen langen Weg an. Die Alles vermögende Liebe hatt' jetzt den gelehrten Magister zu einem gemeinen Botenläufer erniedrigt, und er mußte (welche sonderbare Bedingung!) als sein eigener Hochzeitbitter noch ein zweites Jawort erbetteln, ehe sie ihn glücklich zu machen versprach. Der hochbeschneite Weg ermüdete seine Kniee, und die duftende Kälte kandirte seinen schwarzen Bart und bracht' ihm Zahnweh. Aber noch ein größeres Uebel, als Zahnweh und Müdigkeit, lauerte in dem nahen Walde auf ihn. Welcher boshafte Genius war es, der in Gestalt eines Holzhackers dem Priester entgegen kam? Ein unschuldiges, unbekümmertes Gesicht, die Larve der Heuchelei, betrogen den heiligen Wanderer. „Guter Freund", redete er ihn vertraulich an, „sagt mir doch, ist dieses die rechte Straße nach Rennsdorf, dem Rittersitze des alten Grafen von Nimmer?" Ehrerbietig nahm jetzt der Boshafte vor dem Pastor den Hut ab und sagte: „Wer Sie auch sind, ehrwürdiger lieber Herr, so beklage ich Sie doch herzlich; denn dieser falsche Holzweg, auf welchem Sie wandeln, wird Sie weit von Rennsdorf ablocken, und wenn endlich sich die Schrecknisse der Nacht über diese Haide verbreiten, so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spitzbubenherberge, vertrauen." Da schlug der erschrockene Magister seine haarichten Fäuste zusammen. Lieber würd' er auf einem Ameisenhaufen geschlafen, oder wie ein Zigeuner den Anspruch seines Hochzeitfestes in einer hohlen Weide erwartet haben, als daß er einer Schenke das Vorrecht gegönnt hätte, seine geweiheten Glieder zu bedecken. „O mein Freund", rief er, „den mir noch zu rechter Zeit ein guter Engel entgegenschickt, ach, entfernt mich doch eilig von diesem Fußsteige, der meine Gebeine umsonst ermüdet, und zeigt mir den richtigen Weg, und nehmt im voraus für eure Bemühung ein dankbares Trinkgeld an!" Hier zog er, gleich einer alchymistischen Phiole, einen langen Beutel heraus, der in der Farbe der Hoffnung künstlich gestrickt war. Ein billiger Zwischenraum scheidete dreißig Ephraimiten von einer güldenen Madonna. Ihres innern Werthes gewiß, erwartete sie ruhig ihr verzögerndes Schicksal, da sich indeß der jüdische Haufe mit Geräusche bis an die Mündung des Beutels drängte, um bald erlöset zu werden, und in einem ungewissen Kurse betrüglich zu wuchern. Doch indem noch der Pastor die großmüthige Belohnung und das Verdienst eines Wegweisers berechnet, verschwindet Baarschaft, Tagelöhner und Beutel, und der Gott der Kaufleute und Diebe verbirgt den Raub und den hurtigen Räuber in den Finsternissen des Waldes. Nun erfüllt' eine lange unharmonische Klage des armen Magisters die Lüfte: „O du treuloser Verräther", so schrie er, „wenn du auch, der du einen Priester beraubet, dem Dreiangel des Galgens, der Kühhaut und den glühenden Zangen entfliehst, so wird dich doch dein böses Gewissen und mein Fluch verfolgen, daß, wenn das eiskalte Fieber deine Glieder zerrüttet, dir keine bittere Essenz und kein Kirchengebet helfen soll, wenn du es auch mit einem Gulden bezahltest. Ohne Ernst und Andacht und in dem gleichgültigen Tone gesprochen, in dem wir oft für den römischen Kaiser und alle weltlichen Obrigkeiten beten, wird es in der Atmosphäre der Kanzel zerflattern." So schrie er, und erholte sich langsam unter einer überhangenden Eiche. Ungewiß durch die Lügen des Räubers, ob dieses der rechte Weg sei, überließ er sich mit nagender Furcht seinem Verhängniß: doch die tröstende Liebe leitete seine zweifelhaften Füße durch die finstere Nacht glücklich in das labyrinthische Schloß des Grafen. Der zeitige Schlaf und ein süßer Traum von einem Kapaune mit Austern beherrschte schon den alten Gerichtsherrn, und es schliefen auch schon seine alten Bedienten, ob es gleich erst Neun geschlagen. Des ankommenden Fremdlings ehrwürdige Krause flößte dem Wächter des Hofs die schuldige Achtung ein, daß er ihn, nachdem er sein Verlangen erforscht, bis an die Stube der jungen Gräfin begleitete.

Mit ihrer vertrauten Zofe, Sibylle genannt, saß die muntere Comtesse, den einen ihrer niedlichen Arme auf ihre verschobene Toilette gelehnt, und in der andern hielt sie einen vergoldeten zärtlichen Brief, den sie erst jetzt an den Hofmarschall, ihren Geliebten, geschrieben. Sie las ihn mit gedämpfter Stimme ihrer kritischen Freundin vor, die aufmerksam zuzuhören schien, und unmerklich nur gähnte. Aber wer kann das Schrecken beschreiben, das diese zwei weiblichen Seelen ergriff, als der gekrümmte Zeigefinger des verspäteten Pastors an die Stubenthüre donnerte? Sie glaubten gewiß, ein prophetischer Verdacht habe die zänkische Gouvernantin erweckt, die wie ein Polizeiverwalter alles Unrecht entdeckte und dem alten Grafen verrieth. Mit angenommener Freimüthigkeit gebot die betroffene Comtesse ihrer Zofe, die verschlossene Kammerthüre hurtig zu öffnen: doch ihr furchtsamer Wink widersprach ihrem Befehle. Die kluge Sibylle verstand ihn, ging langsam zu Werke, klapperte scheinbar an der Thüre und schmähltе entsetzlich auf das strenge verrostete Schloß, da indeß ihre Gebieterin die nöthige Zeit gewann, mit Eau de Levante ihre Hände zu waschen, die hier und da von der verrätherischen Dinte noch glänzten, und auch den anklagenden Brief aus dem Wege zu schaffen. Mit gegenwärtigem Geiste, o wie liebenswürdig! ergriff sie ihn, zerquetschte seinen durchsichtigen Kavalier und das Posthorn,*) und warf ihn, klein gedrückt, hurtig unter das Bett: aber wie dauerte sie nicht der wohlgeschriebene Brief, als nur der nachbarliche Herr Pastor zur Kammerthüre hereintrat! Einen solchen Wechsel von heftigem Schrecken und stiller Betrübniß empfand einst der freigeistische Desbarraur, als er sich zur Fastenzeit einen Eierkuchen erlaubte. Schon hatte sein erzkatholischer Diener, blaß wie der Tod, das verbotene Gericht auf die einsame Tafel gesetzt, als ein geschwindes Gewitter am Himmel heraufzog, ein schrecklicher Schlag die näschichte Seele betäubte und ihm den ersten Bissen im Munde zu Galle verwandelte. Was das für ein Lärmen um einen Eierkuchen ist! schrie er halb unwillig, halb furchtsam, ergriff das rauchende Essen und warf es im Eifer auf die beregnete Gasse: aber wie dauerte ihn nicht das verlorene gute Gericht, als das Gewitter vorüberging! Beschämt warf er sich seine zaghafte Eilfertigkeit vor, und quälte auf's Neue den abergläubischen Koch, ihm ein anderes zu backen.

Kaum hatte der keichende Pfarrherr seine ermüdeten Füße von dem niedrigen Armstuhle gestreckt und mit gnädiger Erlaubniß die beklemmende Weste geöffnet, so verrichtete er seinen Antrag mit der unnöthigen Vorsicht eines Pedanten. Er lispelte heimlich der Gräfin und ihrer Vertrauten dies anbefohlene Geheimniß in's Ohr, der gnädige Herr Hofmarschall werde dabei sein, und keine, nein, keine, als die gegenwärtigen Seelen, konnten diese mystischen Worte vernehmen.

*) Welches die Zeichen des sogenannten Kavalier- oder Postpapiers sind.

Welch ein Tiefsinn bedeckt' jetzt mit den Fittigen der Mitternacht das Kabinet der schönen Clarisse! Ihre erfindungsreiche Liebe stritt immer mit der schwerfälligen Einsicht des Magisters: doch beide mußten sich der Erfahrung eines grauen Kammermädchens unterwerfen. Anschläge wurden gefaßt, untersucht und durch neue verdrängt. Lange ging das wichtige Projekt wie ein Würfel im Kreislaufe herum, ehe die ältliche Zofe mit der verschmitzten hohen Miene eines versuchten Ministers ihre Gedanken in folgenden klugen Worten entdeckte: „Jetzt, ehrwürdiger Herr, da sich Ihre Augen nach Ruhe sehnen, hören Sie kürzlich meinen unmaßgeblichen Vorschlag. Meine willige Stimme soll jetzt dem Wächter des Hofes befehlen, daß sein sicheres Geleite Sie, den Windhunden vorbei, in die Stube führe, die unser Haushofmeister bewohnt. Dieser wird gern eine Nacht sein Bett mit Ihnen theilen, und morgen meldet er Sie bei dem gnädigen Grafen. Dann gehen Sie nur unerschrocken zu dem alten Papa: er wird Ihnen gewiß Ihre Bitte gewähren; denn er liebt Sie vom Herzen, und Ihre klagenden Jahrgänge haben seine hypochondrische Brust mit Ehrfurcht für Sie, Herr Pastor, erfüllt. Also schlafen Sie sanft, bis die Morgenröthe Ihre gestärkten Glieder zum fröhlichen Hochzeitsfeste erweckt!“ Ein gütiger Lobspruch aus dem rosenfarbenen Munde der Gräfin belohnte die Einsicht der Zofe. Auch der Magister wollte ihr gern seinen Beifall darüber bezeugen: aber seine Worte verwandelten sich in gähnenden Mißlaut, daß er ein beredtes Kopfnicken zu Hülfe rief. In wenigen Minuten war jeder wichtige Umstand nach Sibyllens Sinn geendet. Der Haushofmeister beherbergte den schnarchenden Magister, und die dunkelbraune Nacht verbarg seine heimliche Ankunft unter ihrem Schleier vor der mißtrauischen Gouvernantin und vor dem murrenden Hofhunde.

Der volle Morgen hatte den hochgebornen Gerichtsherrn erweckt. Jetzt überdenkt er noch im Bette den Zustand seines Magens, und fordert mit schwelgerischer Neugier den frühen Küchenzettel. Da tritt der Haushofmeister herein und meldet ihm die Beherbergung des verspäteten Pfarrherrn, und wie er jetzt, voll Verlangen, Ihro gräfliche Gnaden zu sprechen, vor der Kammerthüre lausche. „Je, willkommen, werther Herr Pastor, willkommen!“ schrie der Graf dem Verliebten entgegen. Bückend trat dieser vor das Vorhangbett des Grafen, und sein schwerer

Athem blies sogleich die hochzeitliche Bitte hervor, die er mit einer Menge von Wünschen beschloß, wozu ihm der Wechsel der Zeit die beste Gelegenheit darbot. Bei starkem ungeduldigem Herzklopfen wartete er nun, bis der Morgenhusten des stotternden Grafen sich legte, als er auf einmal diese deutliche Antwort vernahm: „O sehr gern will ich meiner Tochter das Vergnügen erlauben, an Ihrem Ehrentage, lieber Herr Pastor, im schönsten Putze zu glänzen. Der priesterlichen Aufsicht überlassen, ist ihre Tugend sicherer, als unter meinem eigenen Dache. Ja, mein Freund, verlassen Sie sich darauf, sie soll Nachmittags mit sechs rüstigen Pferden vor Ihrer Hausthüre erscheinen, und das Hochzeitgeschenk will ich selber besorgen. Damit aber auch Sie, mein Lieber, sich nicht vor Ihrer nahen Hochzeit ermüden, oder wieder beraubt werden und sich im Walde verirren, so soll meine geschwinde Jagdchaise Sie jetzt zu Ihren Sie erwartenden Geschäften zurückführen, und meine aufrichtigen Wünsche sollen Ihnen folgen.“ Da ergriff der entzückte Magister die schwere Hand des Grafen von Nimmer, küßte sie hundertmal, und benetzte sie mit Thränen der Freude, die über seinen stachlichten Bart herunter rollten, wie ein plötzlicher Sonnenregen über die glänzenden Stoppeln der Felder. Wie rechtmäßig war diese Freude! denn nach diesem Orakelspruche endigte sich all sein Leiden. Halb war nun schon die Bedingung des Hofmarschalls erfüllt, und für die andere Hälfte wird die schöne Clarisse schon sorgen. Mit einem segnenden Komplimente verließ er die Stube des Grafen. An der Treppe lauerte die verschmitzte Sibylle auf ihn und erforschte den Ausgang der Sache. Mit zwei kurzen Worten entdeckt' er ihr die gnädige Erlaubniß seines Patrons, und indem er sich in die Chaise warf, flog die erfreute Zofe zu ihrer Gebieterin. Nun beschäftigte die Wahl eines reizenden Putzes den ganzen Vormittag beide weiblichen Herzen, und Alles lag schon in der schönsten Ordnung, ehe der langsame Alte seiner Tochter die Bitte des Bräutigams und seine eigene väterliche Erlaubniß anzukündigen glaubte. Sie hörte ihn an, als ob sie von nichts wüßte, und bedankte sich gleichgültig für die vergönnte Spazierfahrt, und leichtfertig erkundigte sie sich nach den übrigen Gästen der priesterlichen Hochzeit: doch der gute Alte wußte ihr keine Nachricht zu geben. „Wer wird dabei sein“, sprach er, „als seine Confratres vom Lande?“ Indessen klopfte das Herz der jungen Gräfin ungeduldig nach ihrem lieben Hofmarschalle, bis der geschäftige Putz die langen Minuten vertrieb und ein sanfter Wagen die freundliche Göttin nebst ihrer vielfarbigen Iris aufnahm und zu dem Hofe des traurigen Schlosses hinausflog.

Fünfter Gesang.

Der glücklich angelangte Magister fand seine berostete Pfarre zu einem Palaste verwandelt, als er hineintrat. Ein Dutzend Bediente seines gnädigen Gönners hatten in seiner Abwesenheit die herkulische Arbeit unternommen, Stuben und Kammern zu säubern, und in der Küche herrschte ein ansehnlicher Koch, dessen eigensinnige Befehle tausend Geräthe verlangten, deren Namen noch nie in diesem Dorfe waren gehört worden. Seine donnernden Flüche flogen in der Küche herum, daß der erschrockene Pfarrherr mit einem Schauer vorbeiging, sich in sein ruhiges Museum setzte und das Gesangbuch zur Hand nahm. Als ein Fremdling in seiner eigenen Behausung getraute er sich nicht, jetzt von dem vornehmen Koche etwas zu essen zu fordern: lieber versäumte er das Mittagsmahl und tröstete sich politisch mit dem fröhlichen Soupé.

Die dritte kritische Stunde des Nachmittags brach an und lud durch ihren Glanz den Neid des ungebetenen Superintendenten und aller Amtsbrüder auf den Hals des armen Verlobten. Strenge dich an, Muse, und hilf mir das Gewühl der Vornehmen beschreiben, die sich jetzt in das Haus des Pfarrherrn sammelten! Zuerst erschien der lakirte Schlitten des Hofmarschalls an der Spitze vieler andern. Vier deutsche Hengste, chinesisch geschmückt, zogen ihn, und ein vergoldeter Jupiter regierte den schnurbärtigen Kutscher: ein musikalisches Silbergeläute hüpfte auf dem Rücken der Pferde, indem unter ihren stampfenden Füßen die fröhliche Erde davonflog. Schon von ferne erkannte der zitternde Pfarrherr seinen Gönner und an seiner Rechten die geputzte Braut. Mit unbedachtsamer Höflichkeit ging er dem fliegenden Schlitten entgegen: aber sein wilder Führer schwenkte die knallende Peitsche und wendete mit seinen vier Schimmeln im vollen Trabe um, daß der Magister mit verzerrtem Gesichte eilig wieder zurücksprang. Mit majestätischem Anstande stieg nun die einnehmende Wilhelmine von dem sammtenen Sitze, und da verrieth sich zugleich auf einige süße Augenblicke für den entzückten Bräutigam ihr kleiner vorgestreckter Fuß bis an die Höhe des seidenen Strumpfbands, auf welchem Pünktchen von Silber ein zärtlicher Vers des Voltaire gestickt war. Ach, wohin weiß doch nicht ein französischer Dichter zu schleichen! Gesteht es nur, ihr Deutschen, bis dahin ist noch keiner von euern größten Geistern gedrungen. Sobald sie ausgestiegen war, umrauschte ein buntfarbiger Stoff diese verdeckten Schönheiten. Eine schneeweiße türkische Feder blähete sich auf ihrem gekräuselten Haare und bog sich neugierig

über ihren wallenden Busen, der unter den feinen Spitzen aus Brabant hervorblickte, wie der volle Mond hinter den Sprößlingen eines jungen Orangenwäldchens. Nach ihr sprang der ansehnliche Hofmarschall unter die Menge der erstaunten Bauern, die heute Arbeit und Taglohn vergaßen, um das Fest ihres Hirten zu begaffen. Ein gewässertes Band hing schief über dem lazurblauen Sammte seines Kleides, und der milde Einfluß seines Gestirns zeigte sich auf allen Gesichtern, und nöthigte dem unhöflichsten Drescher den Hut ab. Alle Blicke wandten sich jetzt einzig auf den gestempelten Herrn: nicht einer fiel mehr auf Wilhelminen. Diese werden wir noch oft, dachten die Bauern, als Frau Magisterin bewundern: aber einen Hofmarschall sieht man nicht alle Tage. So vergißt man das Alles bescheinende Licht des Olymps, wenn eine seltene Nebensonne erscheint, die plötzlich entsteht und verschwindet.

Ein anderer Schlitten unter dem Zeichen des Mars, der (eine seltsame Erfindung des witzigen Bildhauers) auf einem Ladestock ritt, lieferte zween aufgedünstete Müssiggänger am Hofe, Kammerherren genannt. Einst hatten sie in ihrer Jugend als hitzige Krieger einen einzelnen furchtsamen Räuber verjagt und sich und dem geängsteten Prinzen das Leben gerettet. Zur Belohnung hatten sie sich dieses unthätige Leben erwählt, genossen einer feistmachenden Pension, erzählten immer die große That ihres Soldatenstandes, und gönnten gern ihre lärmende Gegenwart einem jeglichen Schmause. So lebten einst die Erhalter des Kapitols, jene berühmten Gänse, von den Wohlthaten der dankbaren Römer: ohne Furcht, geschlachtet zu werden, fraßen sie den ausgesuchtesten Weizen von Latiums Feldern für einen wichtigen Dienst, den eine jede andere schnatternde Gans mit eben der Treue verrichtet hätte. Der flüchtige Merkur und vier schnaubende Rappen brachten die pigmäische Figur eines affektirten Kammerjunkers gefahren. Stolz auf einen eingebildeten guten Geschmack, ersetzten seine reichen Kleider den Mangel seines Verstandes. Zuversichtlich besah er heut eine glänzende Weste, die, wie die weiße Wamme eines drollichten Eichhörnchens, unter seinem rothplüschnen Rocke hervorleuchtete, und fröhlich dacht' er an die Verdienste der weit kostbarern zurück, die sich noch in seiner Garderobe befunden. Ein paar blitzende Steinschnallen und eine Dose, von Saint-Martin erschaffen, waren ihm Das, was einem rechtschaffenen Manne ein gutes Gewissen ist: sie machten ihn zufrieden mit sich selbst und dreist in jeder Gesellschaft. Jetzt lief er gebückt in die Pfarre hinein, gebückt, als ob sein kleiner Körper befürchtete, an die altväterische Hausthüre zu stoßen, die gothisches Schnitzwerk verbrämte. Nun aber kam unter der Anführung

einer gefälligen Minerva ein einzelner vernünftiger Mann gefahren, der, wenig geachtet von den Weisen des Hofs, den Befehlen seines Herzens mit strengem Eigensinne folgte. Nie erniedrigte er sich zu der Schmeichelei, und nie folgte er der Mode des Hofes, die das Hauptlaster des Fürsten zu einer Tugend erhebt und durch Nachahmung billigt. Vergebens — (konnt' es wohl anders sein?) hofft' er in diesem Getümmel ein nahes Glück, hier, wo man nur durch seine Ränke gewinnt, und wo die Blicke der Großen mehr gelten, als ein richtiger Verstand und Tugend und Wahrheit. Er war es, der Wilhelminen zuerst mit glimpflichen Worten vor der weiten Gefahr warnte, in die ihr Leichtsinn und die verjährte List eines wollüstigen Hofs ihre Jugend verwickelte, der ihr zuerst den Gedanken erträglich und wünschenswerth machte, wiederum die heitere gesündere Luft ihres Geburtsorts zu athmen. Mit innerer Befriedigung sah er, daß der heutige Tag seine Bemühung krönte, und dieses frohe Gefühl beschäftigte ihn einzig in dem Taumel einer thörichten Gesellschaft. Ungern sah ihn der Hofmarschall in dem Kreis seiner Lust: er aber ertrug ungekränkt diese ehrende Verachtung, und gab sich gern einem unruhigen Tage preis, um ein verirrtes Mädchen in einer glücklich entschlossenen Tugend zu stärken. Zischt ihn aus, ihr Lieblinge und Weisen des Hofs! Was helfen ihm alle seine Verdienste? Daß sie einst vielleicht, in Stein gehauen, auf seinem Grabmale sitzen und weinen? O wie thöricht! den Geboten des Himmels zu gehorchen, wo ein Fürst befiehlt, und auf dem einsamen Wege der Tugend zu wandeln, wo noch kein Hofmann eine fette Pfründe erreicht hat! Wenn eine falsche schwankende Uhr des Stadthauses den Vorurtheilen der Bürger gebietet, so betrügt uns oft unsere wahre Kenntniß der Zeit um ihren Gebrauch; denn hier, wo ein Jedes dem allgemeinen Irrthume folgt, den eine summende Glocke ausbreitet, und die entfernte Sonne für nichts achtet, was hilft es hier dem gewissen Sternseher, daß er sich allein nach ihren Befehlen richtet, und den Wahn der Stadt verlacht, und seine Stunden nach der Natur mißt? Mit allen seinen Kalendern wird er bald sein Mittagsmahl, bald den Besuch bei seiner Geliebten und den Thorschluß versäumen.

Zween würdige Gesellschafter beschlossen den Einzug in einem alten Schlitten, den ein unscheinbares Bildniß beschwerte. Ob es einen nervichten Vulkan oder einen aufgeblähten Midas vorstellte, war für die Kunstrichter ein Räthsel. Ein halbgelehrter Patricius, ehemaliger Hofmeister des Marschalls, an Stande, so wie an Wissenschaft, weder Pferd noch Esel, nahm die eine Hälfte des bretternen Sitzes ein, und auf der andern saß ein grau

gewordener Hofnarr, der mühsam den ganzen Weg hindurch auf Einfälle dachte, in Versen und Prosa die hohe Gesellschaft zu erlustigen: aber sein leerer Kopf blieb ohne Erfindung. Oft weinte der Arme, daß sein Alter ihm das Ruder aus den Händen wand, das er so lange glücklich regiert, und um welches sich jetzt der fürstliche Läufer, der Oberschenk und eine dicke Tyrolerin rissen.

Niemand war mehr erwartet, als die junge Comtesse. Der Hofmarschall stand unbeweglich an dem offenen Fenster, und seine feurigen Blicke fuhren durch ein ungeduldiges Fernglas auf den Weg hin, wo die schöne Clarisse herkommen sollte. Wimmernd rang der angstvolle Magister die Hände und versicherte ohn' Aufhören dem argwöhnischen Hofmann, die junge Dame werde gewiß kommen. „Ach!" sagte er, „sie hat mir ja mit der aufrichtigsten Miene versprochen, meine schwere Bedingung erfüllen zu helfen, und sie wird mich gewiß nicht in meinen Nöthen verlassen." Unterdessen war auch schon der theure Mann angelangt, der dies Brautpaar fester verbinden sollte. Auf dem benachbarten Dorfe, wo Niemand die Reizungen einer Wilhelmine kannte, hatt' er von den drei Seiten seiner hölzernen Kanzel trotzig gefragt, ob Jemand wider das Aufgebot seines Freundes etwas einzuwenden hätte. Und dreimal hatt' er die Verleumdung mit diesen mächtigen Worten gebannt: Der schweige nachmals stille! Sein frommfarbichter Mantel bedeckt' ein wildes Herz: ohne Neigung war er ein Geistlicher, und in diesem gezwungenen Stande ward er selbst in einem Amte mager, das seit dreihundert Jahren die Schwindsüchtigen fett gemacht hatte. Mosheim und Cramern kannt' er nicht: er sprach aber gern von dem General Ziethen und von dem lustigen Treffen bei Roßbach. Seine Bauern, wild wie er selbst, konnt' er lange nicht durch die Bibel bezähmen: aber es glückte ihm nach einer neuen Methode. Denn eh' er seinen Rednerstuhl bestieg, besah er sein florentinisches Wetterglas, und rief prophetisch alle die Veränderungen von seiner Kanzel, die es ihm ankündigte. Bald wahrsagt' er der ungezogenen Gemeinde Regen und Wind in der Heuernte, bald aber beglückt' er sie, zum Troste mit einem warmen Sonnenschein in der Weinlese. Die gerührten Bauern bewunderten den neuen Propheten, besserten ihr Leben und besetzten seitdem alle Stühle der Kirche. Nach einer lange gefeierten Pause erschien endlich die erseufzte Göttin, köstlich in ihrem Schmucke und wunderschön von Natur, und welch ein Glück für den Hofmarschall! ohne Gouvernantin erschien sie. Die Furcht vor einem Hochzeitgeschenke hatte diese geizige Seele zurückgehalten, und die sonst nie von der Seite ihrer jungen Dame wich, überließ heute zum

ersten Male den lange bewahrten Schatz einem listigen Geliebten, der die Zeit zu gebrauchen weiß. Mit funkelnden Augen empfing er die Schöne, auf deren Wangen sich eine warme Röthe verbreitete, da sie ihm die glasirte Hand reichte, die auch in dem Augenblicke zärtlich gedrückt ward, und nun war die ganze Bedingung erfüllt, die das Schicksal des armen Dorfpfarrers bestimmte. Die vornehme Versammlung begleitete ihn zur vollen Kirche, wo er durch ein viel bedeutendes Ja, vor der ganzen Gemeinde gesprochen, von seiner reizenden Braut alle die mystischen Rechte der Ehe und das beschlossene Glück und Unglück seines gefesselten Lebens mit Freuden empfing. Mit einer zurückhaltenden bescheidenen Miene empfing auch sie von seinen Lippen das Blanket der Liebe, worauf die eigensinnige Zeit ihre Befehle schreiben wird, die kein Thränenguß auslöscht. Ein geheimer Neid saß in den glatten Stirnen und in den Runzeln der weiblichen Gemeinde: aber die Männer blickten ihren beweibten Hirten mit lächelndem Mitleid an; denn die Erinnerung ihres ehmaligen glücklichen Traums, der heut' auch über ihrem Pfarrherrn schwebte, und das wache Bewußtsein ihres jetzigen Schicksals bracht' ein ernsthaftes Nachdenken in ihre Gemüther. Und nun besaß der Beglückte seine Braut, die ihm kein Sterblicher wieder entreißen konnte. Nun hab' ich sie endlich erhascht, die fröhlichen Minuten, dacht' er, die mir vier Jahre lang entwischt waren, und voll Empfindung seines Glücks, drückt' er oft seiner angetrauten Wilhelmine die kleine Hand und führte sie mit triumphirender Nase nach Hause. Aber ein wunderlicher unversehener Gedanke, der sich wider alles Vergnügen auflehnte, stieg jetzt aus dem klopfenden Herzen der armen Verlobten empor. Ist dies nicht, seufzte sie bei sich selbst, das Leichengepränge deiner Schönheit? Klägliches Geschenk der Natur, das keinem weniger hilft, als der es besitzt, was für unruhige Tage hast du mir nicht verursacht! und jetzt begräbst du mich sogar in einer schmutzigen Pfarre. Aber ihr weiser Freund und Rathgeber entdeckte kaum diesen unzufriedenen Gedanken in ihrem bekümmerten Gesicht, als er durch einen ernsthaften Blick, gen Himmel geschlagen, ihr denselben verwies, sie mit ihrem Schicksal versöhnte, und ihr eine kleine tugendhafte Thräne ablockte.

Ein mathematischer Furier hatt' indeß die hochzeitliche Tafel geordnet. Ehe man sich setzte, bewunderte man seinen Geschmack in einer minutenlangen Stille, und faltete dabei die Hände. Schimmernder Wein, der, wie die Begeisterung der Liebe, nicht beschrieben, der empfunden werden muß, blickte durch den geruchvollen Dampf der theuern Gerichte, wie das Abendroth unter dem aufsteigenden Nebel, hervor.

Jetzt ergriff der schimmernde Hofmarschall die warme weiche Hand der blauäugigen Wilhelmine, führte sie an die oberste Stelle der Tafel, und bat den dankbaren Magister, sich neben seine Göttin zu setzen, und nicht durch den Zwang eines Neuvermählten die Freuden der Tafel zu stören. Ach! wie gibt hier die veränderliche Zeit ihr Recht zu erkennen! Er, der ehemals dem weinenden Pfarrherrn seine Geliebte entzog, gibt sie ihm jetzt bei einem freigebigen Gastmahle geputzt und artig wieder zurück, und macht ihn all sein ausgestandenes Leiden vergessen. So überschickt' einst der große Agamemnon seine Chryseis dem belorbeerten Priester des Apoll, die der königliche Liebhaber der väterlichen Sehnsucht lange Zeit vorenthielt. Prächtige Geschenke und eine Hekatombe mußten den Alten trösten, und seinen Gott versöhnen, und in hohen Tönen besang der Dichter der Ilias die Geschichte, wie ich jetzt die Hochzeit eines Magisters besinge.

Der Schmaus ging an. Ein köstliches Gericht verdrängte das andere, und Bacchus und Ceres tanzten um den Tisch her. Der freimüthige Scherz, die feine Spötterei und das fröhliche Lächeln vertrieben unbemerkt die taumelnden Stunden des Nachmittags, und der Geist der Comtesse und des Champagners durchbrauste die fühlbaren Herzen der Gäste. Alles war munter und fröhlichen Muths. Nur der Magister und der Hofnarr, immer in sich gekehrt, saßen unruhig an der frohen Tafel. Den Einen überfiel bald ein theologischer Skrupel, bald ein Gedanke seiner künftigen Liebe, und der Andere ängstete sich heimlich, daß es in seinem Gehirne so finster, wie eine durchnebelte Winternacht, aussah. Wie oft buhlt' er vergebens um das belohnende Lächeln des Marschalls, und wie oft verfolgte sein schwerer Witz die flüchtigen Reden des lustigen Kammerjunkers! aber eh' er sie erreichte, waren sie von der Gesellschaft und von dem Redner selber vergessen, und mit Verdrusse nahm er wahr, daß Niemand seine Einfälle begriff, und alle seine witzige Mühe verloren ging. Ein alter hungriger Wolf schleicht so dem Fuchse nach, der unbekümmert durch's Gras scherzt, den verdrießlichen Räuber bald nach dieser, bald nach jener Seite hinlockt, und endlich doch seiner groben Tatze entwischet. Zur Erholung der gesättigten Gäste, deren immer sich anstrengender Witz manchmal schlaff zu werden begann, rief der kluge Hofmarschall den Verstand des sinnreichen Konditors zur Hülfe, der so oft seine Wirkung zeigt, wenn die langweiligen Reden des Fürsten seinen Hof einzuwiegen bedrohen, und auf einmal reizt eine überzuckerte Welt die weiten Augen der Gäste. Faunen und Liebesgötter und nackende Mädchen, in einem poetischen Brennofen gebildet, scherzten ohn' Aufhören im funkelnden

Grase. In der Mitte entdeckte sich eine lachende Scene unter einer hohen arkadischen Laube vom ewigen Wintergrün: die porzellanene Zeit war es, die mit einer furchtbaren Hippe den zerbrechlichen Amor in der Laube herum jagte. O wie wird es ihm gehen, wenn er sich einholen läßt! denn der kleine lose Dieb hat der Zeit ihr Stundenglas listig entwendet, und schüttelt den Sand darin unter einander, worüber die hohe Gesellschaft sich innerlich freut. Ein voller Teller lustiger Einfälle, in buntem Kraftmehle gebacken, streute neues Vergnügen über die Tafel. Welche Vermischung von Dingen! Stiefel und Unterröcke, Ferngläser und Schnürbrüste, Küraß' und Palatins, Spiegel und Larven klapperten unter einander. Jedes öffnet' eine Figur, die ihm das Ohngefähr oder seine Neigung in die Hand gab, und die ausgewickelten Orakelsprüche wurden laut gelesen. Ein Putzkopf lieferte dem Hofmarschall eine feurige Liebeserklärung: lächelnd sah er seine gräfliche Nachbarin an, und überreicht' ihr die bunten Loose. Sie ergriff einen Federhut und las stotternd eine prophetische Beschreibung des verliebten Meineids ab: furchtsam gab sie den Teller von sich. Ein ungesalzenes Epigramm auf den Hymen lag in einen Strohhut gehüllt, und ward von dem Kammerjunker aus seinem Staube gezogen, und mit lautem Lachen ausposaunt. Die lose Wilhelmine zerrieb eine Knotenperücke, die in Knittelversen den Kammerjunker würdig widerlegte. Nach ihr ergriff aus verliebter Ahndung der Magister ein schneeweißes Herz, worein eine witzige 3 geätzt war. Bedächtlich öffnet' er es, und fand diese wenigen Worte: Ich liebe Einen um den Andern. „Wer hätt' es diesem falschen Herzen ansehen sollen?" rief er voller Verwunderung, und klebte mühsam die beiden Hälften wieder zusammen. Alle noch übrigen Devisen wurden von den beiden Kammerherren und dem Hofnarren zerknickt, die ganz still die noch verborgenen Schätze des Witzes für sich einsammelten, wie der Geizhals das wohlfeile Korn auf die theuern Zeiten der Zukunft.

Die verdrießliche Langeweile fing wieder an, den angenehmen Lärm der Gesellschaft zu unterdrücken, als der schlaue Hofmarschall es zeitig bemerkte, und ein frohmachendes Hochzeitgeschenk aus seiner Tasche hervorzog. Er wickelt' es aus dem umhüllten Papier, und ermunterte die übrigen Gäste, seinem Beispiele zu folgen. Ungezwungen stellt' er sich hinter den Stuhl der angenehmen Braut, und hing ihr ein demantnes Kreuz um, das an einem schwarzmohrnen Bande zwischen dem schönen Busen hinunter rollte. O was für ein Bewußtsein durchströmte jetzt die blutvollen Wangen der Schönen! Mit ungewisser Stimme dankte sie dem galanten Herrn. Lange konnte sie nicht ihre

widerstrebenden Augen in die Höhe schlagen, und die unzeitige Scham brachte sie in eine kleine Verwirrung. Ein solches Gefühl durchdringt oft die treulose Brust eines Hofmanns, wenn sie nun zum ersten Male unter dem ertheilten Ordenssterne klopfet. Furchtsam glaubt' er, die Gemahlin des Fürsten möchte das Verdienst errathen, das ihm dies Ehrenzeichen erwarb. Selbst den ihm unbekannten lakonischen Worten des Sterns trauet er nicht, und er wird es nicht eher wagen, sich unter seinen Neidern zu brüsten, bis ihm sein trostreicher Schreiber die goldenen Buchstaben verständlich gemacht hat.

Was für köstliche Geschenke häuften sich nicht in dem Schooße der glücklichen Wilhelmine! Spitzen und Ringe und Dosen und künstliche Blumen. Ach, dachte der Pastor, ach! so viel Reichthum habe ich ja nicht in meinem zehnjährigen beschwerlichen Amte gesammelt, und wie wunderbar! als Herr seines Weibes dankt' er — auch er — seinen großmüthigen Gönnern für diese Geschenke. Man sah es an dem satyrischen Lächeln der Gäste, wie gut seine fröhlichen Danksagungen angebracht waren.

Sechster Gesang.

So endigte sich das fröhliche Hochzeitmahl. Die trunkenen Gäste taumelten in dem kleinen Raume des Zimmers immer wider einander. Ein Evan Evoe umschallte die Wände, Leuchter und Stühle drehten sich in einem Kreise herum, und unvollendete Lieder und halb gestohlene Küsse erfüllten die Luft. Die zerstreuten Kammerherren, ohne Gedanken, in welchem frommen Hause sie lebten, riefen nach einer Karte zum Pharao. Die junge Comtesse, ihres jungfräulichen Zwanges und ihrer Gouvernantin uneingedenk, stellte sich mit dem freundlichen Hofmarschall in den einsamen Bogen des Fensters, und dieser genoß der süßen Betäubung der Schönen, so gut als er vermochte. Der kindische Kammerjunker versuchte seinen Witz an dem schläfrigen Hofnarren, und alle Vortheile, die er über ihn erhielt, erzählt' er mit lautem Triumphe der unaufmerksamen Gesellschaft. Aber Alle verachteten die harmonische Erinnerung des Nachtwächters, übersahen das politische Gähnen des Neuvermählten, und lachten den Mond an. So taumeln oft die vermummten Geschöpfe einer Maskerade widersinnig unter einander, vergessen ihre Verkleidung, um nach dem Trieb ihrer Sinne zu handeln. Rabbi Moses zieht die verkappte Nonne zum schwäbischen Tanz auf, oder fordert

ein Stück schmackhafte Cervelatwurst. Der lange Türke trinkt im falben Burgunder die Gesundheit des allerchristlichsten Königs, und die ströherne Pyramide fängt an, Knaster zu rauchen.

Jetzt ging der ungeduldige Ehemann in seine einsame Studirstube, verwünschte seine lärmenden Gäste, und rief also zu Amorn: „O du mächtiger Sohn Cytherens! hast du mir deinen Schutz nur darum angeboten, und mich deines Rathes gewürdigt, um mich jetzt desto mehr zu kränken, und mein dankbares Herz wider dich zu empören? Was hilft es, daß du mich nach den Reizungen meiner Wilhelmine hast schmachten gelehrt, und daß du mich durch ihr melodisches Jawort beglückt hast? Was hilft es, daß mir dieser Tag in der schönsten Feier entflohen ist, wenn meine erste Brautnacht langweilig und ungefeiert davon zieht? Die lächelnde Morgenröthe wird mich spottend an die neue Bekanntschaft einer Freud' erinnern, die wider mein Verschulden mir fremd geblieben ist, und Wilhelmine wird mir mit ernsthaftem Lächeln in das Gesicht sehen, wenn sie die glückwünschenden Bauern Frau Magisterin grüßen. Diese Nacht, o Sohn der Venus, nur diese einzige Nacht beherrschest du noch mit Hymen in gemeinschaftlicher Ehre. So laß mir doch nicht durch das wilde Getöse der geputzten Höflinge und durch das Wiehern ihrer Pferde diese glücklichen Stunden entziehen, die keine Macht vermögend ist, mir wieder zurück zu führen, sollten sie einmal davon sein!" Diese Seufzer des unruhigen Magisters brachten den Stolz des kleinen Gottes in Bewegung. Er freute sich, daß der dankbare Vermählte, nicht trotzig auf die dienstbare Hülfe Hymens, Amors Freundschaft noch suchte. Gütig entschloß er sich, dem Verliebten zu helfen, und Jupitern und des Pantheons verirrte Bewohner und Ritter und Pferde hinaus zum Dorfe zu jagen. Welch ein heroisch Unternehmen! welch eine That!

Recht zu gelegener Zeit fiel dem kleinen Helden der trojanische Brand ein, der die trotzige Garnison der Griechen nöthigte, den flammenden Platz zu verlassen, und diese so oft besungene schreckliche Geschichte gab ihm eine sinnreiche Kriegslist an die Hand, die er mit Glück und Tapferkeit ausführte. Er drehet' aus den Händen des gefesselten Hymen die hochzeitliche Fackel, die lichterloh brannte, und stahl sich unvermerkt in die Küche des Pfarrherrn. Von der edlen Kochkunst verlassen, die vor Kurzem zwanzig schöpferische Hände darin beschäftigte, ruht' jetzt eine finstere Traurigkeit unter ihren Gewölben. Auf dem warmen Herde lag eine ungebrauchte Speckseite in der aufgehäuften Asche verborgen, woran die ganze große geschwänzte Armee des scherzhaften Mäonides sich hätte sättigen können. Dieses ungeheure Magazin steckte der freibeuterische Amor mit abwärts gesenkter Fackel in

Brand. Auf einmal flog es, durch die fettige Flamme belebt, in die schwarze Esse, die sich rauschend entzündete, und ihr blutrothes Feuer dem Firmamente zuwälzte. Es war geschehen: Amor schüttelte seine Flügel und floh, und stellte sich auf die knarrende Fahne des Kirchthurms. Hier stand er, wie Nero, als er mit grausamer Wollust seine Residenz brennen sah, freute sich seines gelungenen Anschlags, und erwartete den erschrecklichen Ausgang. Und nun, o Muse, hilf mir das Getümmel beschreiben, das in dem Hause des Magisters entstand, als die gräßliche feuerschreiende Stimme sich über das aufgeschreckte Dorf ausbreitete! Das hohle furchtbare Getön der stürmenden Glocken, die ein angstvoller Kantor unermüdet läutete, verkündigte den verzagten Matronen ihren Untergang, und das Geschrei der Kinder und das Pochen der Nachbarn und das Bellen der Hunde machte die finstere unglückliche Nacht noch schrecklicher. Von dem stummen Entsetzen geführt, kam die verlorene Nüchternheit jetzt wieder in die Versammlung der Hochzeitgäste zurück: doch kaum begriffen sie das drohende Unglück ihres betrübten Wirths, so flohen sie ihn als wahre Hofleute mit eilenden Füßen, und nach einem kurzen gleichgültigen Lebewohl verließen sie Alle das neue Ehepaar in Thränen. Aber wie ehemals der junge Aeneas seinen alten frommen Vater aus dem flammenden Troja trug, so umfaßte jetzt der getreue Hofmarschall seine weinende Clarisse, und durch die Liebe gestärkt, verachtet' er alle Gefahren. Das Feuer prasselt' über sein Haupt, und die Wellen des Fischbeinrocks schlugen über seine zerrissenen Haarlocken zusammen: dennoch bracht' er sie glücklich an ihre sichere Karosse, und übergab sie den Händen ihrer schützenden Zofe. Und wie der unerschrockene Weise, gegenwärtig in den größten Bedrängnissen, sich noch um Kleinigkeiten des Lebens bekümmert, oder so, wie der große Lips Tullian auf dem Richtplatze, da schon der Stab gebrochen ist, noch für seine Nase besorgt, um eine Prise Rappeh bat: noch schnupft' er ihn mit süßer Empfindung in dieser entscheidenden furchtbaren Minute, streckte darauf mit einem Seufzer den Hals dar, und befand sich in der andern Welt, eh' — er niesen konnte: eben so nahm noch jetzt der Hofmarschall drei verliebte Küsse von seiner beängsteten Schönen und warf sich mit unterdrückter Sehnsucht in seinen fortschallenden Schlitten. Das Zeichen war gegeben, und nun flogen alle die unbändigen Pferde mit ihren Rittern davon, die mit stillem Vergnügen über ihre Sicherheit oft nach der brennenden Pfarre zurück sahen.

Kaum war die lärmende Versammlung der Götter- und Menschengestalten zum Dorfe hinaus, so gebot Amor, das Feuer soll verlöschen — und es verlosch. Zwar verkannte der blinde Pöbel

die Hülfe Amors, und jauchzend dankten die Bauern ihre Rettung einem schwarzen Dämon, der es gewagt hatte, auf's priesterliche Dach zu steigen, wo er dem Feuer zum Opfer eine arme geraubte Najade der Elbe in den schwarzen Abgrund hinunter stieß, daß ihre zerschmetterten Glieder in einer schmutzigen Küche ein unbekanntes Grabmal bedeckte.

Nun brachte der Gott der Liebe dem Hymen die hochzeitliche Lunte wieder zurück: darauf ging er Hand in Hand mit ihm zu dem getrösteten Verliebten und sammelte seine entzückten Danksagungen in den leeren Köcher; denn der kleine Held hatte den Tag über alle seine Pfeile verschossen. Die noch übrige Nacht hindurch wacht' er an dem rauschenden Brautbett, und da der Morgen anbrach, erhob er sich fröhlich in den Olymp auf den Strahlen der Sonne, die zuerst dem frohen Magister die Mischung von Scham und gedemüthigter Sprödigkeit auf den Wangen seiner zufriednen Schönen sichtbar machten, und ihn zu neuen Morgenküssen erweckten. Wie reizend blickte nicht die vollendete Braut ihrem glücklichen Sieger in das männliche Gesicht! Gleich einer jungen Rose, die sich unter dem schwarzen Gefieder einer einzigen balsamischen Nacht entfaltet: Der überhangende Phöbus trifft sie in ihrem vollen Schmucke an, und vergebens bemühen sich seine brennenden Strahlen, sie noch mehr zu entwickeln

Jetzt stand der kleine Amor vor seiner freundlichen Mutter, und erzählt' ihr in scherzhafter Prahlerei seine Kriegslist und seinen Triumph, daß seine Stimme durch den Olymp schallte, und selbst die bescheidenen Musen ihm Beifall zuwinkten. Ihr Lächeln löste sich in einem sanften geistischen Sonnenscheine auf, wovon ein goldener Blick in die Welt drang, und unter so vielen tausend poetischen Seelen die meinige allein begeisterte. Ich hab' Alles gethan, was meine Muse befahl; ich habe das Elend des verliebten Magisters und seine fröhliche Hochzeit besungen, und hab' ein Werk verrichtet, das, durch eine schöne Druckerpresse vervielfältigt, der Vergänglichkeit trotzen kann.

Aus den

„Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich."

1. Der Hypochondrist.

Die dunkle Wahrheit, Freund, die dein beredter Mund
Mich ahnen ließ, seh' ich nun ganz erläutert!
Ich war nur krank im Traum; und fröhlich und gesund
Bin ich erwacht, und sehe rund
Um mich umher die Welt mit Opernglanz erheitert,
Die eh'mals lichterarm, gleich einem Puppenspiel,
Mir widerlich in's Auge fiel.
In meinem Büchersaal verriegelt,
Sah ich schwermüthig und erschlafft
Die Welten über mir mit Kraft
Und Thätigkeit und Muth beflügelt —
Sah unter mir die Würmchen aufgewiegelt
Zu einer kleinen Wanderschaft;
Ich gaffte mit gefärbter Brille
Das Spiel der Schöpfung an; mein Wille
War ohne Herrn — Kaum regte sich
Nur noch ein dumpf Gefühl von meiner morschen Hülle,
Mit welchem schwer belastet, ich
In's traurige Gebiet der ernsten Todesstille
Aus dem Parterr hinüber schlich. —
Doch da erschienst du, Freund, mit tröstender Geberde,
Und widersetztest dich der stolzen Uebermacht
Des Hypochonders — sprachst: „Es werde!"
Und es ward hell in meiner Nacht —
Wie sorgsam hast du nicht mein fast verloschnes Tacht
Auf diesem großen Opferherde
Zu neuen Flammen angefacht!

Des Unmuths Nebel ist verflogen,
Der Essig meines Bluts versüßt,
Seit ich den Lerchen nachgezogen,
Und mich der freundlichste von allen Himmelsbogen
In Languedoc's Gefilde schließt.
Am Quell des Lichts erwärmt, dünk' ich mich hier dem Auge
Der Vorsicht mehr genaht zu sein,
Und fühle mich entzückt, und sauge
Den Aether der Verklärten ein.
Auf Blumen führen mich versuchte Zeitbetrüger
Von einer kleinen Lust zu einer größern hin.
Mich kümmert's nicht, ob ich seit gestern klüger —
Genug für mich, wenn ich vergnügter bin!
Kein Skrupel steigt mir auf — Ich stehle
Mich heimlich aus dem Kreis der Boerhav' und der Bayle
Und ihrem Kriminalverhör,
Und achte nun des Körpers und der Seele
Berühmte Charlatans nicht mehr. —
Wer sagt es mir, was doch im Schalle
Des Posthorns — die dem muth'gen Knalle
Der Peitsche, für ein Zauber liegt?
Hoch steigt mir jetzt die Welt, gleich einem Federballe,
Der im Zenith der Kinderjahre fliegt,
Und Alles lacht mich an, und froh denk' ich mir alle
Mitlebende gleich mir vergnügt.
So wird der Wein, der ewig zu Madere
Gemeiner Wein geblieben wäre,
Zu dreimal besserm umgestimmt,
Wenn er als Fracht von einer Hemisphäre
Zur andern auf und nieder schwimmt.

Ich kann mir nicht helfen — so demüthigend auch das Geständniß für den Stolz des innern Menschen sein mag — so schwer es auch über die Lippen eines ausgemachten Philosophen gehen würde; dennoch sage ich es zur Ehre der Wahrheit und unverholen, daß ich nur dem Rütteln und Schütteln einer armseligen Postchaise den wieder erlangten freien Gebrauch meiner Seelenkräfte verdanke. Mit Hülfe eines Meilenmessers könnte ich genau die Entfernung, könnte genau auf der Postkarte jeden Punkt angeben, auf dem ich diese und jene gute Eigenschaft wieder fand, die mir, Gott weiß wie! nach und nach von der Hand gekommen war. Ich mußte sie freilich ziemlich einzeln zusammenlesen, und es verging manche liebe Stunde, ehe ich meinen Verlust ersetzt

sah — mußte mich drehen und wenden und manche Lage versuchen, bevor ich in meine natürliche kam.

Ich verschloß meinen Wagen, wie die Zelle eines Karthäusers, als ich mich aus dem für mich so geräuschvollen Berlin rettete, und glaubte der Welt einen rechten Possen zu thun, daß ich meine Stor's herabließ. Aber die Welt ging ihren Gang, und mir hingegen trat mit jeder Station bis Leipzig das Unbehagliche meines abgezogenen Lebens immer näher an's Herz. Johann besorgte von Außen Alles, was nöthig war, seinen elenden Herrn weiter zu bringen, und er wäre mit diesem unruhigen Geschäfte mir auch nur lästig an meiner Seite gewesen, so ein ehrlicher Kerl er auch sein mag. Schon die heitere Miene, mit der er bald die Wolken, bald die Schafe, die uns begegneten, anlächelte, schickte sich gar nicht in die Nachbarschaft meines Ernstes. Ich mußte einen Begleiter haben, der mir ähnelte, und ich hatte das Glück, im blauen Engel einen auszufinden, der meinen Eigensinn, meinen Haß gegen Scherze und Liebkosungen, mein Stillschweigen, meine gerunzelte Stirne, ja sogar mein Asthma vollkommen in sich vereinigte. — Es wird Dir gewiß lieb zu hören sein, daß diesmal von keinem menschlichen Geschöpfe, sondern nur von einem Mopse die Rede ist, den ich für einige Thaler erhandelte. Das arme Thier ward in meine Reise verflochten, ohne zu wissen wie ihm geschah, und fand sich geschwind genug darein; denn wir hätten zusammen um die Welt reisen können, ohne daß einer dem andern in stärkerm Grade lästig geworden wäre, als es gerade zur Uebung unserer gemeinschaftlichen Laune nöthig war. Jetzt ist mir freilich der gute Mops nicht mehr so unentbehrlich: denn ein frohes menschliches Auge weiß auch an untergeordneten Geschöpfen ihre hellen Farben und den Instinkt ihrer Freude zu schätzen, und gibt gewiß einem muthigen Windspiele den Vorzug vor einem schnarchenden Mopse. Für meine Erinnerung indeß behält er noch immer seinen Werth. Wie gern lächle ich manchmal in dem Gefühle meines Wohlbehagens dies treue Ebenbild meines vorigen Mißmuths an! und schlage oft, wenn ich bei seinem Lager vorübergehe, dankbar meine Augen zum Himmel auf! Ursache genug, daß ich ihn behalte, um auch Gesellschafter meiner Rückreise zu sein!

Wer ist denn der blühende Mann, der da vor mir in das Zimmer tritt? fragte ich in Frankfurt den Wirth zum römischen Kaiser, indem ich von seinen Leuten so behutsam, wie zerbrechliche Waare, ausgeladen ward — fragte mit so matter, hohl klingender Stimme, daß er für dringender hielt, meinem Tone als

meiner Neugier zu antworten. Ich will dafür sorgen, daß Sie neben ihm zu sitzen kommen, sagte er — es ist einer unserer geschicktesten Aerzte.

In diesem kleinen Zufalle lag es, daß ich dem Berufe seit acht Tagen zum ersten Mal Gehör gab, in Gesellschaft von Menschen, menschlich zu essen, denn bis jetzt war das Pulver des Grafen von Pilo, dieses herrliche Gegenmittel wider die Wechselfieber und die böse Luft, noch immer mein Frühstück geblieben. Mit dem Schlage der zehnten Morgenstunde — und hätte sie mich an dem steilsten Abhange eines Berges getroffen — ließ ich halten, um mit der Jungfer Steffens dem Steine — um eilf Uhr mit dem Freiherrn von Hirschen der Schwindsucht, und zu Mittage mit dem berühmten d'Ailhand der Gicht entgegen zu arbeiten, damit ich am Abend jeden Tages der Kraftbrühe des D. Kämpf desto würdiger sein möchte.

So regelmäßig hatte ich gelebt, um meine leibliche Gestalt, die sich zu Berlin schon durch ihr Ansehn überall Platz machte, unverändert nach Frankfurt zu bringen. Den Gästen, sobald ich in den Speisesaal kam, blieb der Bissen im Munde stecken. Sie rückten erschrocken zusammen, und ließen mir und dem Arzte, an den ich mich anklammerte, eine ganze Seite des Tisches frei. Ich hingegen, da ich um mich her blickte, las in jedem Auge, welchen lächerlichen Kontrast die Blässe meines Gesichts mit dem Schimmer des seinigen darstellen mußte. — Ich weiß nicht warum? aber länger konnte ich nun seine auszeichnende Röthe nicht ohne Verdruß ansehen, und ich war drauf und dran, in meinen alten Irrthum zu verfallen, sie auch an ihm für die Leibfarbe der Ignoranz zu halten. Aber ein gewisses Vergnügen, das ich an der ganzen Gesellschaft bemerkte, unter seinen Augen zu essen, sprach so laut zu seinem Vortheile, und hielt mich so lange von jedem gewagten Urtheile über ihn zurück, bis er — ach, nur zu geschwind! sein eigner Verräther ward. Gewiß bin ich oft unwissendern Aerzten, als er war, in die Hände gefallen, aber einen größern Egoisten der Unmäßigkeit traf ich nie in ihrer Zunft. Alle Sinne dieses Schmeckers waren in das thierische Geschäft seiner Sättigung verwickelt. Seine Löwenaugen flogen von einer Schüssel zur andern, und störten von ferne schon nach der Beute, die er mit geübten Händen den weniger aufmerksamen Gästen abzugewinnen wußte. Seine Kunst, so groß sie auch sein mochte, schien er mit seinem Hut an den Nagel gehängt zu haben, die Medicin nur für eine Dienerin der Kochkunst, und den Ruf eines Fabius Gurges höher zu halten, als den eines Galens. Zur Mittagsstunde ist so ein Arzt das unbrauchbarste Geschöpf unter der Sonne. Auch mag es ihm Gott vergeben, was er an

mir gethan hat! Ich saß kleinmüthig neben ihm, und lauerte lange umsonst auf ein freiwilliges Almosen seiner Aufmerksamkeit, das ich mir endlich bei dem ersten müßigen Augenblicke seiner Zunge zu erbetteln beschloß.

Nach langem Harren erschien dieser günstige Zeitpunkt. Die erste Tracht Speisen ward abgehoben; und sogleich setzte ich mich, während der kurzen Pause, da die zweite in Ordnung gestellt ward, in Positur, den bessern Theil des Schlemmers in mein Interesse zu ziehen. Vergebliche Hoffnung, denn wie ich eben den Mund öffnete, um ihm die Menge meiner Uebel zur Schau zu legen, trug man als Hauptschüssel eine fette Gans auf, die der ganzen Gesellschaft Bewunderung und die entferntesten Gedanken des Doktors auf sich zog. Die Zerlegung des Vogels gab mir jetzt nur noch einen kurzen Zeitraum frei. — Ich faßte Herz, ergriff freundschaftlich die Hand meines Nachbars, und glaubte, durch die feine Wendung, die ich meinem Vortrage gab, mich seiner wenigstens so lange zu versichern, bis der Vorschneider fertig sein würde. „Der Zufall", hob ich mit ungewisser Stimme an, „hat einen gefährlichen Kranken an die Seite eines berühmten Arztes gebracht — — Vermuthlich kennen Sie, mein Herr, des Madai Traktat de morbis occultis? — dort ist meine Krankheit auf der siebenten Seite nach dem Leben geschildert . . Aber warum sehen Sie mich so bedeutend an? Ich beschwöre Sie, theuerster Mann, gestehen Sie es nur aufrichtig, daß Sie ganz an meiner Genesung verzweifeln! — Sollte denn aber nicht durch eine noch strengere Diät, als ich schon halte, die materia pec . . ."

Aber Himmel, welch ein unerwartetes Schrecken unterbrach hier meine herzbrechende Periode, und vergällte mir das Wort im Munde! Der grausame Arzt hatte mir bis dahin mit sichtbarem Erstaunen zugehört. Jetzt schob er, wie von Abscheu gegen meine Krankheit ergriffen, seinen Stuhl plötzlich zurück, wünschte mir, lakonisch wie der Unverstand, eine glückliche Reise, langte seinen Hut und — solltest Du es glauben? ließ die anlockende Gans im Stiche, indem er, wie der Geist Hamlets, verschwand. Welch ein betäubender Schlag! Ich glaubte von beiden Seiten meines nun ganz isolirten Stuhls in einen Abgrund zu blicken, und der schnelle Aufbruch des Arztes und sein ominöses: „Reisen Sie glücklich!" statt der entscheidenden Antwort, um die ich ihn anflehte, tönte mir nun in den Ohren, wie eine Abfertigung in die andere Welt.

Wie, wenn der Wetterstrahl in Girards Beichtstuhl bricht,
Der Heuchler aufgeschreckt, aus Selbsterhaltungspflicht
Schnell aus dem Dunstkreis sich der Busenfreundin stürzet,
Und sie — vermißt nun sie das männliche Gewicht
Des Segen spendenden, der ihre Seele würzet, —
Staunt — weint — schlägt an die Brust, und ihr Entsetzen spricht
Mit hohlem Ton: Ich bin verkürzet! —
So fuhr auch mir, — Vergleichung, Freund, gibt Licht —
Des stummen Doktors Eil' und seines Gaums Verzicht
Auf eine fette Gans elektrisch durch die Nerven.
Ich sah im Geiste schon (denn klüger wußt' ich nicht
Das Wunder abzuthun), zu meinem Blutgericht
Ihn sein Skalpier und seine Feder schärfen,
Um, nach vollbrachter That, mit ernstem Amtsgesicht
Mir seinen Sektionsbericht
Zur Antwort hinten nach zu werfen.
Aus diesem Schreckenstraum ein wenig aufgerafft,
Sucht' ich nach mir, und fand, — an Leib und Seel' erschlafft,
Mein Selbst weit aus dem Kreis der Fröhlichen verschoben,
Als wäre zwischen mir und jeder Lebenskraft
Schon alle Freundschaft aufgehoben.

Diese traurige Gestalt meiner selbst, die ich immer in einem Spiegel vor mir sah, jagte mich vom Tische auf, und sträubte mir das Haar noch, als ich athemlos mein Zimmer erreicht hatte. Zum Ueberfluß setzte die lang entwohnte Hitze eines beizenden Rheinweins, davon ich leider! ein Glas getrunken hatte, meine Einbildungskraft in Feuer und Flammen. In jedem Pulsschlage glaubte ich die Tritte des herannahenden Todes zu hören, glaubte zu fühlen, wie sich schon ein Faden um den andern aus dem künstlichen Gebinde ablösete, an den hienieden meine Marionettenrolle geknüpft ist — verfiel darüber in den metaphysischen Unsinn — den unbrauchbarsten von allen — meinem eigenen Selbst bis auf die feine Endspitze nachzuschleichen, wo es sich für seine zwei Welten theilen würde — als etwas glücklicher Weise dazwischen trat, das mich nöthigte, mein großes Experiment zu verschieben — ein Dunst, der mehr werth ist, als die hellste Betrachtung, und in dessen Nebel ich immer Weisheit, Lebenskraft und Menschenwürde wieder fand, die ich oft in den aufgeklärtesten Versammlungen verlor; aber gütiger hatte er seit den Jahren meiner Kindheit nicht auf meinen Augenlidern geruht als diesmal, und der Gedanke: „Habe Muth zu leben, eile in die Arme der Natur zurück", herrschte durch mein ganzes Wesen, als ich mit der Morgenröthe erwachte. —

2. Margot.

Den 21. December.

Heute, in der Wärme eines Frühlingsmorgens, bezog ich mein Dörfchen, das den Namen Caverac führt, und nur anderthalb Stunden von der Stadt entfernt ist. Es ist einem Baron zuständig, der um seinen König herum kriecht, und sein Schloß unbesucht läßt, das ohne Hülfe unter seiner eigenen Pracht und Größe erliegt. Die kleinen Bauernhütten, die es umzingeln, sehen wie Brocken aus, die Wind und Wetter von seiner Felsenwand abgespült haben; aber sie liegen sicher und ruhig, indeß die zerstörende Zeit unermüdet an dem Einsturze des nachbarlichen Kolosses arbeitet. Ich nahm ohne Umstände Besitz von dem Kästchen, das Johann mit einem Gefühl, das seinem Herzen Ehre macht, für mich ausgesucht hatte, und möchte es, so hölzern es ist, für keinen Preis gegen den traurigen Aufenthalt in jener Steinmasse vertauschen, die ihm zur belehrenden Aussicht gegenüber liegt. — Und die Bewohner dieser Hütte — wer wollte nicht mit ihnen zufrieden sein?

Deß Herz war wohl seit dem Ergusse
Des ersten Tropfen Bluts vergällt,
Der sich zu gut zum Mitgenusse
Der Freuden dieser Menschen hält,
An ihrer Patriarchen-Sitte
Der Städte Politur vermißt,
Nicht unter'm Strohdach ihrer Hütte
Gern seine Gobelins vergißt;
Dem fette Milch aus irdner Schüssel
Nun keine Fürstenkost mehr däucht,
Weil sie kein Herr vom goldnen Schlüssel
Mit ernstem Amtsgesicht ihm reicht;
Der nie den ungesuchten Scherzen,
Des Landmanns Tischgesprächen horcht,
Weil er sie nur dem frohsten Herzen,
Nicht Fontenellen abgeborgt.

Reine, unverdorbene Natur! Warum verwies ich meinem Johann diesen Ausdruck, der, so oft er auch gemißbraucht wird, doch auf diesen gesunden, thätigen, fröhlichen Mann und auf sein junges, reizendes, liebevolles Weib so passend ist, daß

ich für diese glücklich zusammen Gepaarten keinen schicklichern ausfindig zu machen wüßte?

Ein Morgen Land, der an ihre Hütte anstößt, mit Oliven-, Feigen- und Maulbeerbäumen besetzt; eine Oelpresse und ein Behälter im Vorhause für ihre Seidenwürmer: das sind die einfachen Mittel ihres Unterhalts, und nie, sagen sie, habe sich noch Mangel und Schwermuth ihrer Schwelle genähert. Sie treiben ihre Handarbeit wie ein Spiel, durch das sie Hunger, Schlaf und Stärke der Liebe gewinnen. An die Seele denken sie nicht; diese ist bei ihnen ein Acker, der von selbst nur reine und gesunde Frucht tragen kann, und keiner mühsamen Bearbeitung bedarf. Die Kunst, zufrieden zu sein, liegt ihnen in dem Herzen, wie die Kunst, zu sehen, in den Augen. Sie nützen diese natürlichen Eigenschaften, ohne einen Augenblick über die Mechanik derselben nachzudenken.

Da es für heute zu spät war, einen neuen Küchenzettel zu entwerfen, so mußte ich mich diesen Mittag mit ihrer gewöhnlichen Kost begnügen, und dazu gehörte fürwahr keine große Verleugnung. Kräftiger, behaupte ich, kann man nicht kochen, und freundlicher kann man nicht vorlegen, als dieses Weib. „Wer hat sie," sagte ich zu mir selbst, wenn sie durch Wahrheit und Einfalt ihrer Rede mein Herz an sich zog, „wer hat sie ohne Kenntniß, ohne Bücher, ohne Welt gelehrt, so bemächtigend zu werden? Oder ist eben dieser Abgang Ursache, daß sie es in diesem Grade ist?"

Mein Bett, mein hölzerner Stuhl und ein Tisch für meine Schreiberei und kleine Geräthschaften stehen hinter einem Verschlage, der beinahe das Viertel von der Stube einnimmt — und damit sind hinlänglich die Grenzen des Eigenthums und der erkünstelten Schamhaftigkeit gewahrt. Alles lehrt mich hier, unter welchem geringen Aufwande menschliche Zufriedenheit bestehen kann.

Ich bot meiner Wirthin einen Vorschuß von zwölf Laubthalern an, um die Kosten der vergrößerten Wirthschaft zu bestreiten, da sie ja wohl auch, so lange ich bei ihnen bin, meine Gäste sein müssen. — Könnte ich mich nur immer so auslachen sehen!

„Wollen Sie ein Jahr bei uns bleiben, mein Herr?" sagte sie. „Was soll ich um des Himmels willen mit so vielem Gelde anfangen? Spärlich und nährlich! mehr kann mein kleiner Herd und meine Kochkunst nicht bestreiten. — Sie müssen, mein Herr, ich kann Ihnen nicht helfen, mit zwei Gerichten zufrieden sein. Ihre Gesundheit und Ihre Börse werden dabei gewinnen, und doch sollen Sie mit röthern Backen von uns gehen, als Sie mit-

gebracht haben. Geben Sie mir drei Stücke von Ihrer Münze, ich will zusehen, wie weit ich damit komme, und übrigens thun Sie nur, als wenn Sie zu uns gehörten. In zwei Tagen, wette ich, schicken Sie Ihre Arzeneien in's Spital, denn in unserm Dorfe kann sie kein Mensch brauchen." — Und so flog sie, die sechzehnjährige Hausmutter, zu ihrer ungekünstelten Wirthschaft.

Der Mann übernahm, mich in Bewegung zu setzen. Er führte mich erst um das Schloß seines Lehnsherrn herum. „Wenn Sie," sagte er, „die großen Säle sehen könnten, die hier über einander gewölbt sind, so würden Sie denken, der Mann habe zum Riesengeschlechte gehört, der sie gebaut hat; und doch soll er nicht mehr Mensch gewesen sein, als sein Enkel, der ein so zierliches Männchen ist, daß er in einem Vogelbauer Raum hätte. Es hängt mancher Schweißtropfen meines armen Aeltervaters an diesen Steinen, der noch mit zu den dicken Mauern gefrohnt hat, die jetzt wieder einstürzen. Seit fünfzig Jahren ist kein Rauch aus diesen verzierten Schornsteinen gestiegen. Die Besitzer dieses unnützen Gebäudes fliehen es wie einen Abgrund, der ihr Erbtheil verschlungen hat, und mir und Andern stiehlt es die schöne Aussicht auf das freie Feld, das dahinter liegt. Da lobe ich mir doch die kleinen Häuser von Klebwerk, wie das meine, die man ohne Kosten selbst flickt, wenn sie wandelbar werden — um ein Geringes wieder aufbaut, wenn sie zusammen fallen, und in denen starke, muthige Menschen wohnen, die darinnen grau werden."

Alles Verödete, liebster Eduard, läßt auch das Herz leer. Wir wurden erst froh, als wir das gesellige Dorf durchwandelten. Was für ein ganz anderes Gemälde für den Geist gegen jene Einöde des kummervollen Stolzes! Hier war Alles lebendig. Bald fuhr der Amorskopf eines rothwangigen Jungen zu seinem kleinen Fenster heraus; bald begleiteten uns die Rabenaugen eines blühenden Mädchens über die Gasse. Hier kam uns der Reif entgegen gerollt, hinter dem ein Dutzend spielender Kinder hersprangen. Dort entblößte ein freundlicher Alter sein graues Haupt, um uns seinen patriarchalischen Segen zu geben. Aus allen Ecken, unter allen Strohdächern hervor, blickte Friede und Freude, Thätigkeit oder Ruhe nach vollbrachter Arbeit.

Welches Auge könnte so verwöhnt sein, an diesen bevölkerten Hütten die Verhältnisse eines Palladio, und in dieser Männer Leben und den Spielen ihrer Kinder den Maschinengang der großen Welt zu vermissen?

Das Dorf ist reinlich und seine Lage höchst angenehm. Ich machte auf unserm Rückwege noch eine Entdeckung, die mir viel werth ist. Sein kleines Gebiet schließt einen Berg ein, dessen

mit Fichten, Mandelbäumen und Geniste bunt unter einander bewachsenen Gipfel ich mir zum Ziel meiner Morgengänge ausersehen habe.

So fehlt mir hier nichts, was meine einfache Diät bedarf. Johann thut sich nicht wenig zu gute auf die Zufriedenheit, die er an mir wahrnimmt, und brüstet sich manchmal wie ein Magister, der sich seit Kurzem zum Wegweiser der wahren Glückseligkeit, wie man sagt, habilitirt hat.

———

Den 22. December.

Ich trennte mich gestern von Dir und meinem Tagebuche eher, als ich gewohnt bin. Das glückliche Paar meiner Hausleute eilte, nach hergebrachter Dorfsitte, mit herannahender Dunkelheit seinem Bette zu, und ich — zu gutmüthig, sie durch das Licht, das meine Schreiberei erleuchtete, in ihrer verdienten Ruhe zu stören, ahmte ihnen nach, ohne schläfrig zu sein, und bin herrlich für meine Verleugnung der großen Welt belohnt worden.

Der zeitige Schlaf vor Mitternacht, in der mir ungewöhnlichen Stille, die mich bald einwiegte, brachte mir heute einen eben so ungewöhnlichen zeitigen Morgen ein. Ich strebte schon dem Fichtenberge zu, da noch die Flur in graulichem Nebel unter ihm lag, sah den Vorhang sich heben, und gewann dadurch den überraschenden Anblick des immer glänzender hervortretenden Schauspiels. So sehr es mein Herz entzückte, so neu war es ihm auch — neuer, als ich gegen die Natur verantworten konnte. Ich that ihr meine öffentliche Abbitte des verwegenen Gedankens halber, den ich mir so oft erlaubte, als habe sie mir nichts mehr vorzusetzen, das den Gaumen eines so übersatten Menschen, als mich, noch reizen könne.

Was für eine Allgewalt hat nicht die Bergluft über die bessern Empfindungen der Seele! Weißt Du es noch nicht aus eigener Erfahrung, so eile, Freund, sie zu gewinnen, so bald es nur Euer eiserner Himmel erlaubt.

Wer, in dem Bruderarm gesunden Schlafs erquicket,
Sein Lager im Gefühl der Auferstehung flieht,
Vom ersten Sonnenstrahl, der durch den Nebel zücket,
Sein Morgenopfer brennen sieht,
Dem lohnt Begeisterung. — Sein frommes Auge strebet
Dem Unsichtbaren nach, sein weises Herz versteht

Die edle Bangigkeit, die seinen Busen hebet,
Und jeder Blick wird ein Gebet.
Entschluß, gerecht zu sein, Muth zu der Freundschaft Thaten,
Veredeltes Gefühl der Lieb' entsteigen nur
Der Dunkelheit des Walds, dem Wellenschlag der Saaten,
Und deinem Säuseln, o Natur!

Nach dem köstlichen ländlichen Mahl, das mich an der Seite zweier guten Menschen erwartete, als ich hungrig zurück kam, führte mich mein Wirth auf den allgemeinen Kegelplatz des Dorfs, um mich mit einem Blicke die ganze Gemeinde kennen zu lehren. Der Nachmittag ist in diesem Lande nur dem Vergnügen — und keinem mehr gewidmet, als dem Kegelspiele; und nichts kann wohl deutlicher von dem leichten Nahrungserwerb seiner Bewohner zeugen, als dieser Hang. Der Seidenwurm erfordert nur sechs Wochen Aufsicht und Wartung, wie unsere Kindbetterinen, und belohnt dennoch dem Landmann weit reichlicher seine kleine Mühe, als der fruchtbarste Getreidebau und die fruchtbarste Frau bei uns. Die Olivenernte schlägt selten fehl, und der äußerst wohlfeile Preis des trefflichen Weines zeugt von seinem Ueberflusse. Was für Forderungen können also diesen guten Leuten noch zu befriedigen übrig bleiben, als die Forderungen des Vergnügens?

Mein Begleiter war Allen willkommen, und ich mit ihm. Ich nahm indeß nur einen mäßigen Antheil an ihrem Zeitvertreibe, da ich nicht weit davon die jüngere Klasse des Dorfs nach dem Takte einer Leier ihren Muth auswalzen sah. Ich stahl mich unvermerkt von der Seite meines Führers hinweg, und labte mein Auge an dem Ausdrucke der Freude — an den feurigen Blicken der Jünglinge und den pochenden Herzen ihrer Geliebten. Blaise, mein Freund — immer erlaube mir, auch ihm diesen Namen zu geben — überraschte mich, da eben meine Augen auf dem liebevollen Gesichte eines Mädchens ruhten, das der Huldigung eines Sultans würdig gewesen wäre. Er sah es, und fand ganz natürlich, daß mir dieses Geschlecht nicht gleichgiltig sei. —

„Wenn Sie morgen," redete er mich auf meine Miene an, „mit meiner Frau allein essen wollen, so will ich Ihnen zwei Stunden von hier eine gewisse Margot holen, die alle Schönheiten unsers Dorfs weit übertrifft; ein glückliches, munteres Geschöpf, die Tochter meiner Schwester und unser Aller Liebling. Sie soll, wenn Sie es gut finden, so lange bei uns bleiben, als Sie bleiben werden; — ich weiß, Sie werden es mir danken."

Nun erschrak ich zwar nicht wenig über den Zuwachs unserer Gesellschaft, da mir der Gelaß des Hauses nur zu bekannt geworden war; doch hielt ich es weiter nicht für nöthig, ihm mein Bedenken mitzutheilen; noch weniger getraute ich mir, ihm die Gefahr merken zu lassen, die für mich aus der nahen Nachbarschaft eines Geschöpfes entstehen könnte, das seiner Beschreibung glich; denn dafür hatte der gute Mann keinen Sinn. — Es bleibt mir sonach nichts übrig, als in Geduld zu erwarten, was sein Versprechen leisten wird.

Den 23 December.

Spotte, wie Du willst, guter Freund! Ich gefalle mir immer mehr in meiner einförmigen Lebensart, die eben so viel Manigfaltigkeit hat, als sie mir neu ist. Da ist mir der heutige Vormittag wieder so angenehm auf der hiesigen Post verstrichen, daß ich die volkreichste Stadt auffordern kann, mir einen bessern Morgen zu schaffen. Es ist freilich nur eine poste aux ânes — aber was thut das? Ich habe keinen so überfeinen Geschmack, als Ludwig der Große, und kann zu Zeiten einen Bauerntanz von Teniers mit mehr Theilnehmung betrachten, als eine Menschenschlacht von le Brün.

Das Leben und Weben der Ankommenden und Abgehenden, das Satteln und Absatteln, die Anforderungen und Abrechnungen, die Ordnung und Unordnung, kurz das ganze groteske Gemälde, das sich jeden Augenblick erneuerte, verfehlte nicht, auf mein der Freude geöffnetes Herz seinen Eindruck zu machen. Doch gab ich nicht blos einen müßigen Zuschauer ab. Warum hätte ich nicht dann und wann ein artiges Kind, das schalkhaft unter seinem Sonnenhütchen hervorblickte, aus dem Sattel oder in den Sattel heben, ihren freundlichen Dank oder sonst eine kleine Belohnung, die sie mir vergönnte, mitnehmen sollen?

Man kann kein fröhlicher Bild sehen, als so ein Landmädchen, wenn es, zwei Körbchen an der Seite mit Bedürfnissen, die es aus der Stadt geholt hat oder nach der Stadt bringen will, lustig einher oder davon trabt, dem flinken Burschen, der ihrer wartet, das Band reicht, das sie ihm mitbrachte, oder sich von ihm einen Kuß auf den Weg geben läßt. In unserm traurigen Lande, lieber Eduard, wird man sich selten den Zeitvertreib verschaffen können, auf einem so kleinen Umkreise so viel fröhliche Gesichter beisammen zu sehen. — In dieser Rücksicht

halte ich die poste aux ânes für eine der wichtigsten Entdeckungen, die ich je gemacht habe.

Mein Wirth, den ich dahin begleitete, ging von hier aus mit einem Kouriereſel ab, und wird auf dieſelbige Art dieſen Nachmittag mit der ſchönen Geſellſchafterin zurück kommen, die er mir geſtern verſprach.

Stelle Dir übrigens nur nicht unter den hieſigen Eſeln ſo langſame unbehülfliche Thiere vor, als ſie bei uns ſind. Hier iſt nichts träge und langſam, auch die verächtlichſte Kreatur, wie die geſchätzteſte, empfindet hier den wohlthätigen Einfluß dieſes ſo milden Himmelsſtrichs.

Des Himmels Segen deckt dies Treibhaus der Natur;
Durch rein gefärbtes Licht erhoben,
Glänzt es dem Sohn des Epikur,
Wie ein Brillant auf unſerm Globen.
Der Forſcher ſieht erſtaunt, wie lebhaft, wie geſchwind
Hier alle Räder gehn, der Weizen ſeine Körner,
Der jüngſte Moſt die Stärke des Falerner,
Kontur und Federkraft die jüngſte Bruſt gewinnt.
Schnell läuft der Eſel hier, das Füllen wieh'rt — das Rind,
Der Bock, der Hirſch, und was etwan noch ferner
Dazu geboren iſt, trägt dreimal größre Hörner,
Als ſie bei uns gewöhnlich ſind.

War ich dieſen Morgen zufrieden, ſo habe ich nicht weniger Urſache, es auch den Nachmittag zu ſein. — Ich habe, einem Engel von Weibe gegenüber, meinen Hunger an dem ſchmackhafteſten Braten geſtillt, wie ihn der König nicht eſſen kann, wenn er ſeine Schöpſe nicht auch mit Rosmarin füttern läßt, der den hieſigen die gewöhnlichſte Weide iſt — habe eine Flaſche Landwein getrunken, den man den Kennern in Berlin mit aller Ehre für Burgunder vorſetzen könnte, und kaum ſtand ich mit glühenden Wangen von meinem Schmauſe auf, ſo trat mein Wirth mit ſeiner Nichte an der Hand herein, und brachte mehr Leben mit, als ich brauche.

Ich will es Dir nicht zu Leide thun, die kleine Margot mit allen ihren Annehmlichkeiten zu ſchildern; doch ſei verſichert, daß ſie von euern Operngeſichtern wenigſtens ſo weit abſteht, als die aufblühende von einer bis zur Hagebutte verſchrumpften Roſe. Und ſo ein Mädchen wird mir aus lauter Gutherzigkeit zugeführt!

Für wie alt muß mich mein ehrlicher Wirth halten, wenn er glaubt, daß dies nichts zu bedeuten habe?

Ich habe hierüber ſchon die erſte Viertelſtunde ihres Hierſeins eine mißliche Erfahrung gemacht. — Ich glaubte etwas recht Kluges zu thun, ſetzte mich mit einem philoſophiſchen Auge den ſchalkhaften Augen des Mädchens gegenüber, und wollte berechnen, durch was für natürliche Kräfte es möglich ſei, daß dieſer Körper, dieſer Geiſt, einer ſo unbefangen, ſo unverſchleiert und ſo ausgebildet als der andere — wie ſo viele leibliche und geiſtige Fülle einem dreizehnjährigen Kinde angehören könne? Aber anſtatt der Entſcheidung der Hauptfrage näher zu kommen, fand ich mich am Ende nur in den Nebenumſtänden, und zwar ſo gefährlich verwickelt, daß ich meine Unterſuchung aufgeben und Gott danken mußte, daß ich es noch zu thun im Stande war.

Während ich dies niederſchreibe, tragen die Leutchen mir nichts dir nichts die Betten zuſammen, auf denen die kleine Margot dieſe Nacht und die folgenden, kaum ſechs Schritte von mir, ruhen ſoll. —

Nun ja — das Bett iſt fertig, und ich habe das Fieber. — Ich muß an die Luft gehen, um meine Verlegenheit über dieſe Anſtalten zu verſchnaufen.

Ja, wenn nur Alles ſo in der Luft verdunſten wollte, was dem Herzen zu viel iſt! Zur Erhaltung des Gleichgewichts in unſerer kleinen Welt wäre das eine treffliche Sache. Ich habe eben keinen großen Zirkel um das Haus herumgeſchlagen — da ſitze ich dem Kinde ſchon wieder gegenüber, laue an ihren kleinſten Bewegungen, und freue mich, wie in in dieſem Lande, man mag ſeine Blicke ausſchicken, wohin man will, Alles ſo nebellos iſt. — Hat mir Jerom es nicht vorher geſagt?

Du biſt wohl ſehr gut, wenn Du mir erlaubſt, in ſo abgebrochenen Sätzen fortzuſchreiben; — aber ich kann nicht anders. — Ich werfe meine Gedankenblitze auf das Papier, wenn die Kleine zur Thür hinaus ſtürmt, und werfe die Feder eben ſo geſchwind weg, wenn ſie wieder herein gehüpft kommt.

Das kann ein gefährliches Geſchöpf für meine Ruhe werden, wenn es noch acht Tage älter unter meinen Augen wird, und der Eindruck, den es auf mich macht, mit jeder Stunde ſo fortſteigt, wie heute! — Sie iſt ſchon ſo bekannt mit mir, als wenn

sie meine Tochter wäre. — Sie ruft, verschickt, befiehlt meinem Johann, wie es ihr einfällt — bald, glaube ich, wird sie auch mir befehlen. — Ich verlor keinen Laut ihrer Stimme, als sie mir alleweile von ihrem Hänfling erzählte, den sie so kirre gemacht hätte, daß er ihr aus der Hand fräße — und was sie für ein Glück mit den Blumen habe! — Sie dürfe, sagte sie, das dürreste Reis nur in die Erde stecken, so blühe es. —

Ich weiß es wohl, es sind armselige Kleinigkeiten, die ich Dir erzähle; sie sind es aber, Gott weiß es, wenn sie über ihre Lippen gehen, so wenig, daß ich mich kaum erinnere, etwas Geistreicheres gehört zu haben. —

Ich breche ab, liebster Freund, die kleine Gereiste schläfert. — Die Engel des Himmels mögen über ihre Ruhe wachen! — Ich will gern auch schlafen — wenn ich kann.

Den 24. December.

Noch schläft sie. — Ich eile nach meinem Berge, um nicht bei ihrem Erwachen zu sein. — Wirth und Wirthin sind schon im Hause und in der Küche geschäftig. — Was das für eine Wirthschaft ist!

Das war wieder ein herrlicher Gang — Leib und Seele erquickend. — Ich habe nun meine Sinne in Ordnung, und bin mir jetzt selbst um Vieles lieber, als gestern. — Fürchte nichts von dem verführerischen Kinde! Es soll mich nur ermuntern und belustigen, und die Zierde meines kurzen Idyllenlebens in diesem Dörfchen werden.

Zu jener Zeit, da ich mich noch mit jugendlichen Systemen abgab, theilte ich die weibliche Tugend in zwei Klassen — und ich sehe nicht, warum ich diese Eintheilung nicht noch jetzt beibehalten sollte? Die eine ist jene wahre, einfältige, natürliche Tugend, die mir Ehrfurcht auch unter einem leinenen Kittel gebietet; die andere jene Scheintugend, die immer bewacht sein will, und von der ein englischer Schriftsteller sehr richtig sagt, daß sie der Schildwache nicht werth sei; und mit dieser letztern nehme ich es freilich nicht so genau. Aus jener edeln Klasse hat die Natur offenbar den Stoff für meine vortreffliche Wirthin und ihre Nichte genommen, und Gott gebe, daß, wenn mich einmal die Ehe fesseln sollte, meine Gesellschafterin für das Leben hierin meinen jetzigen gleichen möge.

Ich habe einen Verlust erlitten, der mir nahe geht. Mein guter Mops ist gestorben, und liegt nun unter dem großen Olivenbaume meines Wirths begraben. Wenn dem klügern Menschen nicht ausschließungsweise vor jeder andern Kreatur die Ehre des Selbstmordes vorbehalten wäre, so möchte ich beinahe glauben, daß auch mein Mops aus Schwermuth freiwillig die Welt verlassen habe. Es schien ihm unausstehlich zu sein, seinen Herrn vergnügt zu sehen; und seitdem Margot hier ist, die mir eine Runzel um die andere aus dem Gesichte wegwischt, bekam er jede Stunde eine mehr, und seit gestern Abend, wo wir — ich und sie — freilich sehr munter zusammen waren, schien sein Verdruß auf's Höchste gestiegen zu sein. — Er kroch in einen Winkel und heute früh fand man ihn todt.

Ich gestehe, daß ich ihn seit einiger Zeit vernachlässigt habe, und es thut mir wirklich leid; denn es war ein gutes Thier, das mich liebte, und dem ich in jenen hypochondrischen Stunden meiner Reise manche nützliche Betrachtung verdanke.

Dies große Warnungsbild, das ich mit ihm verloren,
So weit mein Auge reicht, ersetzt kein andres nicht.
Belehrender war nie ein Sonderling geboren,
Und keiner trug bei kürzern Ohren
Ein philosophischer Gesicht.

Zwar sah ich manche Stirn von Königsberg bis Leyden
Mit diesem mystischen gelehrten Ueberzug;
Doch sah ich keine je, die Runzeln so bescheiden,
Von allen Weisen zu beneiden,
Als meines Hundes Stirne, trug.

Der schönsten Stadt entführt, wo der Beruf zu schlafen
Durch Lindenduft verstärkt, das Bürgerrecht ihm gab,
Ward er, wie Epiktet, vom ungestalten Sklaven
Mein Freund. — Er war's, dem Polygraphen
Der Schweiz zum Trutz — bis an sein Grab

Er warf den hohen Ernst der kritischen Geberde
Nie auf ein Mitgeschöpf — nie außer sich herum.
Der Schnarcher suchte nie, so weit ihn Gottes Erde
Auch trug, daß er bewundert werde,
Ein größer Auditorium.

Nur still erbaut' er mich. Von seinem gelben Felle
Blickt' ich gestärkter auf in die beblümte Flur;
Mein krankes Auge stieg von seiner Lagerstelle
Gemach vom Dunkeln in das Helle,
Bis zu dem Lichtquell der Natur.

Wenn er sich schüttelte, las ich in seinen Blicken
Den herrlichen Beweis vortrefflich commentirt,
Den einst, vom Uebergang des Schmerzes zum Entzücken,
Aus gleicher Nothdurft sich zu jücken,
Der weise Sokrates geführt.*)

Kein unbequemer Freund, kein Trunkenbold, kein Fresser,
In richtiger Mensur, nicht stolz, nicht zu gemein,
Schlief er sein Leben durch, und wahrlich desto besser!
Er schläferte, wie ein Professer,
Auch seinen klügern Nachbar ein.

Lebt wohl ein Menschenfreund, der sich nicht seiner Hunde,
Nicht ihrer Tugenden und ihrer Liebe freut? —
Sucht nicht selbst Friederich, kraft seiner Menschenkunde,
Das Spielwerk seiner Ruhestunde
In seines Hunds Geselligkeit?

Ulyss', von seinem Hof verkannt und ausgeschlossen,
Bewährt der Treue Ruhm, den sich sein Hund erwarb,
Alt, blind, kroch er Dem zu, nach Jahren, die verflossen,
Von dem er Wohlthat einst genossen;
Zog seinen Dunst noch ein — und starb.

Wie hast du, guter Mops, nicht meiner Stirne Falten,
Sah ich dem Grillenspiel der deinen zu, gegleicht!
Gewarnter nun durch dich, frühzeitig zu veralten,
Sei immer dir mein Dank erhalten!
Auch dir sei Gottes Erde leicht! —

Margot, als sie mich in diesen ernsten Gedanken vertieft, und meine Augen getrübt sah, stellte sich gerade vor mich hin. — „Wie konnten Sie," fragte sie mich mit lautem Lachen, „einem so grämlichen schnaufenden Thiere nur ein Bischen gewogen sein?

*) Plat. Phaed. pag. 150. edit. Fischer.

— Wissen Sie wohl — aus Liebe für Sie habe ich ihm Krähenaugen gegeben! Sein unfreundliches Ansehen störte ja nur unsere lustige Gesellschaft". — Und ich Narr sitze da, blinzle dem Mädchen in's Gesicht, weiß nicht recht, ob ihre Anklage Ernst oder Scherz ist, und vergebe ihr eins wie das andere, um der Perlen von Zähnen willen, die sie mir sehen läßt. Ich werde mit diesem Kinde selbst noch zum Kinde, lieber Eduard! — aber — ich kann mir nicht helfen!

Den 25. December.

O Jerom! Jerom! Du würdest mit mir zufrieden sein, wenn Du mich sehen könntest! Liebe und Freude durchströmen mein Herz. Wie geschwind ist unter diesem lachenden Himmel, in dem Umgange dieser seltenen Menschenart, die Rinde weggeschmolzen, die es umgab! Eine Schicht nach der andern dieses verhärteten Umzugs löste sich ab, und jetzt schwärmt es neu belebt, hebt sich und senkt sich, tobet und brauset, und ich kann seiner nicht mehr Herr werden. Sogar meine Berge und Wälder haben ihr ehrwürdiges Ansehen verloren, seitdem sie Margot mit mir durchschweift. Dies Kind der Natur badet sich selbst zu gern in dem Morgenthau, fühlt selbst zu sehr das Behagliche der Bewegung, als daß sie in der Hütte bleiben und ihren Vortheil nicht absehen sollte, sich, sobald ich aus der Thür trete, an meinen Arm zu schlingen.

Heute mit dem Frühesten erwachte sie, als ich eben nach dem Hute griff, der gerade über ihrem Bette an der Wand hing, und wie ein aufgescheuchtes Reh fuhr sie von ihrem Lager auf, so daß sie mir kaum Zeit ließ, meine Augen so lange wegzuwenden, bis sie ihr Röckchen über sich geworfen hatte. O Natur! Natur! — auch Koketterie, wie sie aus deinen Händen kommt, ist rührend! Ich habe manchmal ein Schminkpflästerchen aufkleben, manchmal eine Nadel feststecken müssen; aber nie that ich es mit der Empfindung, die Margot in mir erweckte, da sie jetzt, so lustig als ich es wünschen konnte, mit der Bitte vor mich trat, ihr den vermaledeiten Sonnenhut aufzusetzen, der ihr so hübsch steht.

Wie die Toilette in Ordnung war, erstiegen, durchliefen, umkletterten wir nun Alles, was uns die Natur in den Weg warf, und sangen, schäkerten und lachten, als wenn die ganze Welt uns zugehörte. Auch mein Johann kam gestiegen, eben da wir beide Kinder versuchten, wer am weitesten in die Ferne blicken könnte, ob es ein Adler oder eine Krähe sei, die dort am Rande des Himmels ihr Spiel trieb? — Es war mir recht lieb, daß Johann

kam. Ich rief ihm zu, und er nahm herzlichen Theil an unserer Freude.

Du glaubst nicht, wie viel dieser Mensch in meiner Achtung gewonnen hat, seitdem der enge Kreis, der mich hier umschließt, den Abstand unter uns beinahe ganz aufgehoben hat. Außer dem Boden, wo er schläft, hat er einen Aufenthalt mit mir, die der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliche Stube. Es ist der gutherzigste, natürlich gesittetste Mensch, den ich vielleicht aus Berlin hätte mitnehmen können, und es freut mich recht, daß ich noch in dem zehnten Jahre, da er mir dient, seine Bekanntschaft gemacht habe.

Das mag wohl oft der Fall in unserm Stande — und noch weit mehr in der Klasse der Großen sein. — Wir suchen Freunde — in den Vorsälen — an den Spieltischen und in unsern vornehmen Gesellschaften — wundern uns, daß wir auch nicht eine Seele finden, die unsern Forderungen Genüge thut, indeß vielleicht nahe bei uns eben das gute Geschöpf, das uns fehlt, hinter unserm Stuhle steht. — Wie arm haben uns unsere leidigen Verhältnisse gemacht! Wie haben sie den Gemeinplatz der Zufriedenheit zersplittert, daß jetzt keines mehr von dem Brocken leben kann, der ihm von dem Ganzen zugefallen ist!

Den 26. December.

Ich sehe mit Zittern den Zeitpunkt sich nähern, der mich von diesen Söhnen und Töchtern der Natur trennen soll, und nichts freut mich dabei, als daß auch Johann den Kopf hängt, wenn ich von unserer Abreise spreche. Künftighin soll der gute Mensch nie anders als neben mir im Wagen sitzen; ja auch, wenn der Mops noch lebte, sollte er es. Sein Verstand, seine gute Laune, und besonders das Mitgefühl des frohen Lebens, das ich hier führe, sind mir nützlicher und nothwendiger geworden, als seine armseligen Dienste, die ich im Grunde entbehren kann.

Arme Margot! Auch dein empfindsamer Busen hebt sich; auch in deinen Augen glänzen Thränen der Wehmuth, auch an deinem Liebe athmenden Munde wagen sich Zuckungen eines heimlichen Schmerzes, wenn du an unsre Scheidung, an die Trennung von einem Freunde denkst, der dir nur gar zu lieb, gar zu theuer geworden ist. O daß ich der Einzige sein möge, wie ich der Erste bin, der deinem Herzen die Freude verdirbt, zu der es die Natur so empfänglich gebildet hat! —

Ich schwöre Dir, Eduard, daß selbst meine Eigenliebe kaum die so schnell angewachsene Leidenschaft dieses Kindes für mich zu

erklären weiß — und doch ist sie da — in aller der Glorie da, durch die sich ein unerfahrnes Herz verräth, und die auch nur einem solchen gut ansteht.

Wenn mir manchmal das erste Blatt eines empfindsamen Romans ein unschuldiges, kaum den Händen der Natur entschlüpftes Mädchen ausstellte, das den Sonntag den Mann zum ersten Male erblickt, mit dem es auf der sechsten Seite, schon den Sonnabend nachher, bis über die Ohren in Liebe versunken, in so regelmäßiger Vertraulichkeit lebt, daß, wenn Autor und Leser rechnen können, man beinahe voraussagen kann, auf welchem Blatte sie Mutter sein wird; so lachte ich immer dem Geschwindschreiber gerade in's Gesicht, und war gewiß niemals bei der Taufhandlung. — Aber man sollte, weiß Gott, über nichts lachen!

Nicht weniger habe ich oft so krause, scheckige, verschlungene Figuren in den Wolken gesehen, daß die Bibliothek der schönen Wissenschaften den Maler, der es wagte, sie treu nachgebildet auf seine Landschaft zu bringen, ohne Widerrede für einen Narren erklären würde — und doch lag das Original, ohne ein menschliches Auge zu beleidigen — in der Natur. Schriebe ich nun einen Roman, lieber Eduard, so würde ich wenigstens aus Autorklugheit einen halbjährigen Umgang vorausgehen lassen, um das Herzklopfen, die glühenden Wangen und das Stammeln der Zunge dieses dreizehnjährigen Kindes wahrscheinlich zu machen; aber ich schreibe ein Tagebuch, und muß die Wolken malen, wie ich sie finde.

Seelen, die für einander geschaffen sind — ich fange es jetzt an zu glauben — streben einander entgegen, wie und wo sie sich antreffen. Sollte es Dich indeß, ungeachtet dieses, freilich auch nur in Romanen vollgültigen Grundsatzes, dennoch wundern, wie ein so frisches, unbefangenes Kind, ohne sich durch mein blasses, abgehärmtes Gesicht schrecken zu lassen, in dem kurzen Zeitraume von vier Tagen einen Weg von solchem Umfange zurückgelegt habe; nun so wirst Du über die schnelle Veränderung wohl ungleich mehr erstaunen, die diese Spanne von Zeit in mir altem erfahrenen Krieger hervorbrachte.

Siehe! der eingewurzelte Begriff von der nothwendigen Ungleichheit der Stände ist in den paar Tagen so locker bei mir geworden, daß nicht viel fehlt, so fliegt er in alle Winde. — Seit dem Augenblicke, da ich die Leidenschaft der Kleinen gegen mich entdeckte, wozu eben kein übermäßiger Scharfsinn nöthig war, habe ich über eheliches und häusliches Glück, Sympathie der

Seelen und Mißheiraten so deraisonnirt, als wenn ich dafür wäre bezahlt worden. Ueber das Herz, behauptete ich sehr einleuchtend, sollte kein Grundsatz gebieten, der nicht aus der Natur, sondern aus unsern erkünstelten Verhältnissen entsprang. Verschwende ich hier nicht offenbar an den Götzen des Vorurtheils eine Perle so rein und echt, als die Liebe nur ihren Lieblingen zuzuwenden vermag, und darf ich wohl hoffen, jemals in der Verzäunung, in die mich mein Stand verband, ein Kleinod wieder zu finden, das diesem hier gleich ist?

In solchen Sophistereien, würde ich sagen, habe ich eine schöne Morgenstunde verträumt, als ich heute auf der Spitze des Berges an ihrer Seite lauschte, wenn ich mich nicht zugleich, wie ein erfrorner Priester, an der auflodernden Flamme ihrer Erstlingsliebe so durchwärmt hätte, daß ich unmöglich den Verlust der Zeit beklagen kann, ob ich gleich jetzt nach allen kaltblütigen Mitteln der Vernunft stören muß, um meine durchglühte Einbildungskraft wieder abzukühlen. Gottlob, daß es mir gelungen ist! Ich habe mir stark in das Gewissen geredet, mir bewiesen, daß ich zu der wankelmüthigsten, treulosesten Menschenklasse gehöre, die einzige ausgenommen, die in Allem eine Stufe über der meinen steht — daß ich viel zu lange in einer verdickten Atmosphäre gelebt habe, um in der Region der Wahrheit und der dunstfreien Natur dauern zu können, und habe daraus die Schlußfolge gezogen, daß Margot, dies Kind der Unschuld, viel zu gut für mich sei.

Gewiß ist sie des besten Mannes werth. Aber nur einer, dessen Geburt und Lage ihn von der Amme an gegen die feindseligen Angriffe der guten Erziehung geschützt haben — der das Gift der Sitten nicht eingesogen hat — der alle Strahlen des Glücks, der Zufriedenheit noch in Einen Brennpunkt vereinigt, und mit der großen Kunst der höhern Stände noch unbekannt ist, sie prismatisch in Farben zu theilen und — unkräftig zu machen — mit Einem Worte, nur der beste Mann ihres Standes vermag es, dieses schöne, gefällige, tugendhafte, und mit der herrlichsten Zusammensetzung zu einem trefflichen Weibe begabte Mädchen so glücklich zu machen, als es zu sein verdient. Von ihr ist es eine schuldlose Verirrung, daß sie mich liebt — von mir — würde es eine Treulosigkeit an der Natur sein, wenn ich diese Verirrung mißbrauchen und sie aus dem Zauberzirkel reißen wollte, in welchem ich die schätzbarsten Menschen sich drehen sehe, deren Hausgenosse ich bin, und der mich — ich stehe nicht dafür — bis zu der lächerlichsten Ehe schwindlich machen könnte, wenn ich länger zusehen sollte.

Ihre vier Jahreszeiten, Eduard — wie verschieden sind sie nicht von den unsrigen! Sie verlaufen ihnen so glücklich und einfach, wie die Zeiten ihrer einzelnen Tage, und ihr Leben verläuft ihnen wie ihre Jahre.

Mit süßem Lächeln weckt der Morgen
Dies der Natur geweihte Paar,
Das bei der Liebe Sorgen
Sanft eingeschlummert war.

Der Tag entwickelt ihre Kräfte,
Uebt ihren ländlichen Verstand;
Zu nützlichem Geschäfte
Reicht Jedes sich die Hand.

Sie opfern dem Umarmungstriebe
Des kurzen Abends Ueberrest,
Bis ungern sie die Liebe
Dem Schlummer überläßt.

Ein leichter Schlaf stärkt ihre Glieder,
Und eine schnell verträumte Nacht
Gibt sie der Liebe wieder,
Sobald der Tag erwacht.

Den 27. December.

Ich habe diesen Morgen meinen Johann mit Briefen und mit dem Auftrage in die Stadt geschickt, einen Wechsel für mich zu heben, davon ich einen Theil nöthiger brauche, als den andern. Ich muß durchaus diese biedern Menschen, so gut ich kann, für den Wohlgeschmack am Leben belohnen, den sie mir beigebracht haben.

Uebrigens ist mein heutiger Tag vergangen wie der gestrige. Wer der Einförmigkeit gut werden will, muß sich in diesem Dorfe niederlassen. Wäre es so ehrlich, als es bequem ist, lieber Freund, seinen guten Leser über den Verlauf von vierzehn bis fünfzehn Stunden mit einem Gemeinsatz abzufertigen; so dürfte ich hier nur das, leeren Köpfen so gewöhnliche Mittel anwenden, mit einem klügern zu entern, einen langen —— Gedankenstrich machen, und mich und meine Feder zur Ruhe legen. Da aber meine gerühmte Einförmigkeit es doch nicht so sehr ist, als Du etwa denken könntest; da auch Margot zu Bette, Alles um mich herum so still ist, und es mir auf ein Blatt mehr oder

weniger nicht ankommt, so wüßte ich nicht, was mich abhalten könnte, heute weniger vollständig zu sein, als gewöhnlich.

Freilich habe ich nicht, wie Du, eine neue Oper von Naumann aufführen, oder durch ein andres Kunstwerk die Natur verhunzen gesehen: aber dafür sah ich, und weit deutlicher, als es nicht leicht ein Hofmann zu sehen bekommt, alle Federn eines gerührten weiblichen Herzens im Spiele; die schönste Pantomime, die mir die Liebe, und zwar mir allein, zu Ehren gab. Das Stück bekam dadurch, und durch die unaufhörlichen Schmeicheleien, die ich dabei Gelegenheit fand, bald meiner Scharfsichtigkeit, bald meiner Eigenliebe zu machen, wahrlich kein geringes Interesse, ohne manches andere wohlthätige Gefühl der Großmuth, des Mitleids und so weiter, nur in Anschlag zu bringen.

Die gute Kleine, die, während ich diesen Morgen schrieb, Verstand genug hatte, mich nicht zu stören, und sich unterdessen im Vorhause beschäftigte, meinem Johann den ganzen Roman des Seidenwurms zu erklären, konnte nun, wie ich ihn mit den Briefen abgefertigt hatte, ihren Mißmuth über ihren verlornen Spaziergang nicht länger verbergen. Du hättest nur sehen sollen, wie so launig sie sich anstellte, wie sie so zärtlich über meine Schreiberei schmälte, und wie ich eilte, ihr den Ersatz auf den Nachmittag zu versprechen.

Das machte Alles wieder gut. — Nun flog sie in die Küche, schürte das Feuer doppelt an, und brachte es so weit, daß der Eierkuchen — zwar ein wenig verbrannt war — wir uns indeß doch eine halbe Stunde eher um ihn herum setzen konnten. Ach! er hätte mir nicht besser schmecken können, wäre er auch in seiner größten Vollkommenheit erschienen. Ihr selbst — ihr wollte er nicht schmecken, — selbst nicht, wie ich ihr ihn vorlegte. Sie war verloren für alles gemeinere Bedürfniß. Ihre Sprache war zitternd, wie die Sprache der Sappho, und ihr glühendes Auge — von Allem, was zwischen Himmel und Erde ist — nur auf mich allein geheftet. Mir kam wahrlich zur rechten Zeit meine Erfahrung zu Hülfe. — Ich hörte durchaus nicht auf den Einklang meines Herzens mit dem ihrigen — wies es schon beim Präludiren zur Ruhe, und konnte nun desto aufmerksamer auf das natürliche Adagio der kleinen Virtuosin Acht geben, das mir — ich versichere Dich, Eduard — mehr Vergnügen gewährte, als die vollständigste Tafelmusik unsers Königs.

Wie wir aufgestanden waren, brachte mir das arme Kind, dem es in der Stube zu enge ward, meinen Hut und Stock, und trippelte vor mir her zur Hütte hinaus. Mir ward, als ich den blauen Himmel sah, angst und bange vor dem heimlichen Spaziergang, in den sie mich in aller Unschuld verlocken würde. Ich

dachte in diesem Augenblick an den, in der verschwiegensten Ecke Deines Parks lauschenden Amor, den sicher kein Pfuscher gemeißelt hat. Ich weiß kein belehrenderes Sinnbild von ihm. — Das bedenkliche Lächeln, mit dem er in die Stille des Waldes hinblickt — die umfassende Kraft, die seine Flügel dehnt — das kleine Schrecken, das er Jedem einjagt, der unvermuthet auf ihn trifft — Alles war mir jetzt furchtbarlich gegenwärtig.

Da dachte ich bei mir selbst: „Du willst ehrlich sein, Wilhelm, da es noch Zeit ist. — Ehe du einen Schritt weiter setzest, willst du das unbefangene Mädchen von der Gefahr unterrichten, die es läuft. Du hast so viele warnende Bilder vom Amor gesehen — hast dich müde an allen den Steckbriefen gelesen, die ihm täglich nachgeschickt werden, daß es nicht gut sein müßte, wenn du der Kleinen nicht eine Schilderung von ihm machen könntest, daß ihr die Lust wohl vergehen soll, ihn näher kennen zu lernen. Ist nicht schon manches Schulmädchen durch die Fabel vom Fuchs und dem Hühnchen von ihrem künftigen Verderben gerettet, oder durch eine gräßliche Gespenstergeschichte abgehalten worden, im Finstern zu gehen? Ja, hat mir nicht selbst die Furcht vor dem Teufel öfter meine Chatulle gerettet, als die vor dem lieben Gott?“

Ich setzte mich also auf die hölzerne Bank vor dem Hause, faßte die Kleine bei beiden Händchen, und zog sie sanft zu mir her. —

„Margot“, sagte ich — „ehe wir weiter gehen, will ich dir etwas erzählen. — Ich habe heute wichtige Ursachen, warum ich unsern Fichtenberg nicht ersteigen mag —“

„Und ich auch“, versetzte Margot, seufzend und mit einer Naivität, die mich beinahe in meiner Fortsetzung irre gemacht hätte.

„Wir wollen den guten Mandelbaum heute in Ruhe lassen. — Er wird schon ohne uns seine Blüthen vollends entfalten.“

„Das ist zu glauben“, antwortete Margot. — „Aber was wollen Sie damit sagen?“

„Margot“, stotterte ich ziemlich verlegen — „du hast doch wohl schon von dem Amor gehört?“

„Nicht eine Sylbe“ — antwortete sie mit herzlich verwunderden Augen.

„Nun gut“, fuhr ich noch stotternder fort — „so muß ich dir sagen, daß es eine Art von Buschklöpper ist, der die Gegend da oben sehr unsicher machen soll.“

„Ein Strauchdieb, der die Sonne scheut,
Doch schlau genug, dem stillen Morgen
Das Jagdkleid, und der Einsamkeit
Manch feines Stellnetz abzuborgen.
Er lauert auf, bricht und entweiht
Die Grenzen und die Hegezeit,
Und spürt mit seiner Meute Sorgen
Nach jedem Wild der Lüsternheit.
Am meisten fühlt er sich erfreut,
Wenn, im Begriff nun zu erworgen,
Ein Rickchen, in dem ersten Streit
Mit jenem Molch, die Kraft verschreit,
Der, trotz dem Ritter Sankt Georgen,
Gefahr den Sakramenten dräut.“*)

„Lassen Sie sich doch so etwas nicht weiß machen“, — unterbrach mich die Kleine, und schlug ein lautes Gelächter auf. — „Es ist nicht ein Wort davon wahr. Die Gegend da oben sollte nicht sicher sein? Auf die Gefahr, glauben Sie mir, wollte ich den ganzen Wald mit Ihnen durchstreifen, ohne daß uns etwas Widriges begegnen sollte. Aber es ist mir schon recht, daß Sie sich fürchten. Ich bin den einsamen Berg wirklich ein Bißchen überdrüssig. Er macht mich schon traurig, wenn ich ihn ansehe. Lassen Sie uns diesen Nachmittag lieber einen Gang auf den Postplatz thun, wo der heutige Markttag alle Esel und Menschen in Bewegung setzt.“

„Gut“, — sagte ich ein wenig betroffen, richtete mich von meinem Lehrstuhl auf, und indem Margot, muthig wie ein Kind aus der Schule, vor mir her lief, schlich ich ihr nachdenkend wie ein Präceptor nach, der eben vor seinen Untergebenen das sechste Gebot austrommelte und durchpeitschte, das doch, ihn ausgenommen, keines in der ganzen Klasse, trotz seines Unterrichts, weder zu begreifen, noch zu übertreten in dem Falle war. Ging es mir wohl besser mit meinem verunglückten Apolog? Lag nicht die Ursache, warum mich Margot nicht verstehen konnte, in ihrer holden Jugend und Unschuld, so wie ihr jetziger brausender Wunsch nach Zerstreuung in jenem ihr noch fremden, bittersüßen Gefühle lag, das sie zu übertäuben suchte?

Du kannst denken, Eduard, ob mir das liebe Mädchen, unter diesem hell strahlenden Nimbus der durchbrechenden Natur, mit

*) Unter der Jungfrau, die St. Georg aus den Klauen des Lindwurms rettete, ist nach Baronii Martyr. die christliche Kirche bildlich vorgestellt, die der heilige Ritter von dem Feinde der Stolgebühren und Sakramente befreite.

dem sie mir heute wie eine leidende Heilige erschien, nicht noch lieber ward. Ich hätte entweder ein Heide, oder vor den Kopf geschlagen sein müssen, wie ein Schulmeister, wenn ich der nächsten Eingebung, nach dem mißlungenen Versuche meines ersten Unterrichts, hätte Gehör geben, und die belobte sokratische Lehrart mißbrauchen wollen, um das sich sträubende Kind zu seiner Selbstkenntniß zu bringen, oder, welches Eins gewesen sein würde, den Most in seiner Gährung zu stören, um mich in ihm zu berauschen. „Nein“, sagte ich, „lieber will ich durstig von hier gehen, und Demjenigen den künftigen Wein unverfälscht und ungetrübt gönnen, für den das Glück und die Zeit diese Labung aufbewahrt.“

Ich war fest entschlossen, mich — auf die wenigen Tage, die ich noch unter den blauen Augen dieses seltenen Mädchens verleben würde, blos auf das mäßige Vergnügen ihres Beobachters einzuschränken, und vor allen Dingen meine Abreise um keine Stunde über die festgesetzte Zeit, — geschweige — wie mir schon einigemal der verwegene Gedanke gekommen war — auf mehre Monate zu verschieben.

Unter diesen heroischen Gedanken gelangte ich, einige Minuten nach Margot, auf dem Postplatze an: aber es dauerte nicht lange, so traf zu sehr ein, was ich gefürchtet hatte — ihre Fieberunruhe verstattete ihr kein Bleibens. Kaum hatten wir einen Esel ab-, einen andern aufsatteln gesehen, so strebte sie weiter. Sie ging, in sich gekehrt, auf der Chaussee fort, und ich folgte ihr ohne Einwendung auch auf diesem staubigen Wege nach. — Sie hing sich traulich an meinen Arm, und so schlenderten wir stillschweigend mit einander fort, und kamen, ohne es zu bemerken, dem Stadtthore bis auf einige hundert Schritte nahe. — Der gepflasterte Weg hatte die arme Kleine ermüdet. Wir setzten uns auf eine der steinernen Bänke, mit welchen französische Straßen, zur Beruhigung so vieler Fußgänger, reichlich versehen sind, und vertieften uns in das bewegliche Gemälde, das vor uns lag.

Inzwischen wurde Margot so durch und durch ernsthaft, daß ich ihr mit Verwunderung in die Augen blickte, ohne sogleich entdecken zu können, was in ihrem Innern vorging. „Sollte das Getöse menschlicher Thätigkeit“, dachte ich, „das dich immer in ein gewisses unwillkürliches Staunen versetzt, auf ein dreizehnjähriges Mädchen dieselbe Wirkung hervorbringen? Es setzt doch eine gewisse Vermischung von Gedanken voraus, die man so einem Köpfchen nicht wohl zutrauen kann.“ Auch war das gute Kind weit davon entfernt. Was ihre Zunge mir nicht

zu erklären vermochte, als ich sie um die Ursache ihres bänglichen Ernstes befragte, das that ihr Blut desto beredter, überzog ihr Engelsgesicht mit der Schminke der Unschuld und der Rosen, und machte es mir unmöglich, diesem Naturgeständnisse ihrer uneigennützigen Liebe nicht mit dem feurigsten Kusse zu huldigen.

In diesem köstlichen Augenblicke, den das vollströmende Herz der überraschten Vernunft abgewann, lenkte ein Phaeton hinter uns durch einen Seitenweg in die Chaussee ein, und zog langsam bei meiner Umarmung vorüber. — Ich richtete mich in die Höhe, und begegnete den verächtlichen Blicken, die ein Mann ohne Physiognomie, kurz, der in Nimes so berühmte und besuchte Verfasser der Revolution von Portugal auf mich und mein Liebchen herabschoß. Ich war so betroffen, als ob es mir zum ersten Mal widerführe, mich dem geschwinden Urtheile eines Kleinstädters in einem Augenblicke ausgesetzt zu sehen, wo das äußere Ansehen wider mich war. Ich hatte noch nicht durch meine lange Hofer fahrung gelernt, mich über solche Mückenstiche des Zufalls zu trösten, und mit dem ehrlichen Manne im Plautus auszurufen: Ego — vergib mir immer das Bißchen Latein — sum promus meo pectori Suspicio in alieno pectore est sita. Nein, ich ärgerte mich von ganzem Herzen, sowohl über die Unmöglichkeit, einem Manne von seiner Art den unschuldigen Zusammenhang so eines Kusses begreiflich zu machen, als über die spöttischen Anmerkungen, mit denen er sich in seiner Abendgesellschaft auf meine Kosten groß machen würde, und ärgerte mich endlich über mich selbst, daß ich schwach genug sei, mich über solche Armseligkeiten zu ärgern.

Ich wußte mir in meinem Unmuthe nicht anders zu helfen, als daß ich ihm den einzigen Fehler, der mir von ihm bekannt war, aufmutzte, und meiner lieben Margot erzählte: „Dieser Mann mit dem albernen Gesichte, der eben vorbeigefahren sei, habe das mißgeschaffenste, elendeste Gedicht geschrieben, das in Frankreich zu finden sei — ein Trauerspiel ohne Mark und Kraft — das so lang und fade sei, wie die Nase des Autors."

Aber Margot bekümmerte sich um das Alles nicht im geringsten — — „Dort kommt Ihr Johann", war ihre ganze Antwort.

Wirklich verdiente meine Anklage auch keine andere. Wir standen auf, gingen dem guten Johann entgegen, der sich freundlich an uns anschloß. Ich vergaß den Baron, die Kleine trällerte, und Johann gab mir, während daß uns ein schöner Abend langsam nach Hause brachte, Rechenschaft von seinen Verrichtungen in der Stadt.

—

Den 28. December.

War ich gestern mit meinem Tage zufrieden, so bin ich es mit meinem heutigen ungleich mehr. Ich habe mich über einer unzweideutigen Probe einer vollständigern Genesung überrascht, als ich jemals hätte hoffen können — über einer von den Thorheiten aus den glücklichen Zeiten meines fünfzehnten bis achtzehnten Jahres. Es macht mir eine herzliche Freude, sie Dir erzählen zu können, denn Du bist zu sehr mein Freund, als daß Du nicht einen warmen Antheil daran nehmen solltest.

Du weißt — wenn Du anders künftig einmal bis hierher gelesen haben wirst — wie es um das Herz der armen Margot steht. Es gehört von meiner Seite in Wahrheit ungewöhnliche Stärke dazu, ihm nicht zu Hülfe zu kommen, da vielleicht noch keinem Ritter das Mitleid so nahe gelegt worden ist, als mir, und ich zu aufmerksam auf das liebe Kind bin, um mir, wie ein praktischer Arzt, der unter Epidemieen grau geworden ist, von Stunde zu Stunde angeben zu können, um wie viele Grade sich die Krankheit verschlimmert hat. Ihre vormalige Munterkeit, wie ganz ist sie verstoben! — und ach, nun kommen die Symptome der unruhigen Nächte dazu — Was will aus dem armen Kinde werden!

Ich lag in dem besten Schlafe hinter meinem Kloset, als mich ihre Stimme zu erwecken schien. — Es war aber nur der Wiederklang ihrer Seufzer tönenden Brust. Da es ganz still um uns her war, so entwischte mir auch nicht ein Athemzug, durch den das gepreßte Herz sich zu erleichtern suchte — keiner von den jugendlichen, in manch sanftes Ach! koncentrirten Wünschen, die das Blut durchsäuseln, und sich dem Kenner — noch ehe sie der unschuldigen Seele hörbar werden, wie der Hauch auf einer äolischen Harfe, verrathen. Hätte ich mich gehen lassen, so würde das seltenste Koncert von Seufzern entstanden sein, das jemals gespielt worden; denn je aufmerksamer ich mit jedem Pulsschlage ward, desto schwerer ward es mir auch, nicht mit einzustimmen.

Wie froh war ich, als der Tag zu grauen anfing, und ich bald darauf mein Bette mit Ehren verlassen konnte! Ich kam glücklich bei dem ihrigen vorbei — nahm aber das Herz so voll von sympathetischen Gefühlen mit, daß mir für hinlängliche Unterhaltung auf meinem einsamen Spaziergange unmöglich sehr bange sein konnte.

Gott weiß, wie geschwind oder langsam ich heute meinen Berg erstieg! Ich hatte aus mir selbst zu viel herauszuspinnen, als daß ich auf etwas außer mir nur Acht gehabt hätte. So viel noch erinnere ich mich — daß er mir heute nicht hoch, nicht räumlich, nicht romantisch genug vorkam. Ich mußte, ohne es zu wissen, auf seiner andern Seite herabgestiegen sein; denn als mir

das sonderbarste Abenteuer mein Bewußtsein wiedergab, befand ich mich in Mitte einer mir unbekannten Wildniß — sah meinen Fichtenberg eine Stunde weit von mir liegen, und konnte kaum mit bloßen Augen mein kleines Caverac wiederfinden.

Ist es indeß wohl der Mühe werth, daß sich die drei Grazien des menschlichen Lebens — Wahrheit, Natur und Freundschaft — vereinigt bemühen sollen, Dir das lächerlichste Bild aufzustellen, das Dir wohl jemals von einem Menschen bei gesundem Verstande zu Gesichte gekommen ist? Wenn Du so dächtest, lieber Eduard, so sähe ich mich genöthigt, mich erst darüber mit Dir zu besprechen. Dergleichen Schilderungen von uns selbst, denke ich, verdienen nur dann erst, daß man den Kopf dazu schüttelt, und sich über ihren Autor ein wenig aufhält — wenn man sie, wie Rousseau, mit einer geheimnißvollen Miene auf den Altar der Unsterblichkeit niederlegt, und durch ein mit einem Anathema versehenes Codicill verordnet, daß sie nicht eher als zwanzig Jahre nach unserer Verwesung der Welt zur Schau gestellt werden. Zu was so viele Umstände? Ich gebe überhaupt nach meiner jetzigen Denkungsart — und Gott erhalte mir sie! nicht den Augenblick einer leichten Verdauung für die ganze Ehre, der zweiten Generation namentlich bekannt zu bleiben: doch kann ich auch nicht so viel Wesens daraus machen, wenn ein Freund, wie Du, bei meinem Leben mich im Hemde überrascht. Das schließt jedoch, wohl zu merken, nicht den gutmüthigen Wunsch aus, durch mein Dasein — wo nicht mit so pathetischem Ernste, wie Rousseau, oder mit dem Schrecken jenes, der das Pulver erfunden hat — doch sonst durch eine gesegnete Kleinigkeit auf die Nachwelt fortzuwirken. — Und geschähe es nur durch einen Schwefelfaden, den ich incognito zu meiner eigenen Bequemlichkeit verbesserte, und nachher damit bis an's Ende der Welt den Armen erleichterte, ihre Lampen anzuzünden — nur durch ein Liedchen, wie Anakreon sang, das einige tausend Jahre hindurch, Menschen wie wir sind, einen frohen Augenblick mehr erträllern hälf' — ich wollte damit zufrieden sein — zufriedener, als wenn ich jetzt mein Leben an Reichs- und Kreis-Relationen verschreiben — in der Ungewißheit verschreiben müßte, ob die Nachwelt so viel Nutzen als aus meinem Schwefelfaden ziehen würde.

Die Weisen, die hierin meiner Meinung sind — und die es nicht sind, mögen es mir vergeben, daß ich diesen reichhaltigen Text, zu einer gelehrten Abhandlung einer Armseligkeit vorausschicke, und ihn mit derselbigen Feder geschrieben habe, die Dir die wichtige Neuigkeit erzählen soll, durch welche Verfassung der Seele ich dahin gebracht wurde, mir heute in der Mittagsstunde

eine Beule gerade über der Nase zu stoßen. Es ging drollig genug damit zu.

In dem dicksten Hain verloren,
Ohne Führer, ohne Bahn,
Frug ich nicht, ob mich die Horen
In den Abglanz von Auroren
Oder Lunens schwindeln sahn.

Meine Phantasieen flogen
Der gereizten Liebe nach,
Und, mit blauem Flor umzogen,
Fabelte des Himmels Bogen
Mein und Margots Brautgemach.

Bald auch schwand des Haines Stille —
Meinem Jubel aufbewahrt,
Stand sie jetzt voll Jugendfülle
Zitternd vor mir, ohne Hülle
Meinen Räthseln offenbart.

In den wunderbarsten Fugen
Sammelten die Freuden sich
Um mein Lager, übertrugen
Ihre Wirthschaft mir, und schlugen
Ihre Fittige um mich.

Und auch ich schlug, in dem vollen
Liebesrausche meines Traums,
Meine Arme, gleich Apollen,
Ach, ihr Götter! um die Knollen —
Eines alten Feigenbaums.

So derb auch die Erinnerung war, nahm ich sie doch — ohne dem Feigenbaum zu fluchen — vielmehr mit einer Resignation auf, die gewiß jedem so vor den Kopf gestoßenen Philosophen Ehre würde gemacht haben. — Ich ließ nur die Schmerzen ein wenig verrauchen, die mir meine Umarmung verursachte, dann trat ich — und zur Genüge abgekühlt — meinen Rückweg an.

Als ich den Fichtenberg beinahe erreicht hatte, hörte ich mir zurufen. — Ich blickte auf, und sah das artigste ländliche Gemälde, das man sich vorstellen kann — sah den Berg herunter-

wärts, durch das Gebüsche durch, eine Nymphengestalt, leicht wie der Zephyr — kurz — eben die kleine liebe Margot auf mich zufliegen, der zu Ehren ich das Zeichen an der Stirne trug. Eine Strecke tiefer im Busche brach auch Johann hervor, und ganz im Hintergrunde sah ich auch meinen Wirth, mit einer Hacke bewaffnet, ansteigen. —

„Lieber Herr" — schrie Margot, als ich näher kam, und fiel mir athemlos in die Arme — „um des Himmels willen, wo sind Sie so lange geblieben? — Was haben Sie mir — was haben Sie uns Allen nicht für Sorge gemacht? — Schon seit einer Stunde (sollte das Ahnung gewesen sein, Eduard?) suche ich und Johann Sie auf diesem abscheulichen Berge. Wir haben alle Höhlen, alle Gebüsche durchkrochen. Wo? wo sind Sie doch nur gewesen?" — Und nun trat Johann, und nun auch Blaise herbei, und wiederholten dieselbe Frage.

„Je nun, lieben Kinder", antwortete ich lächelnd — „von einem so angenehmen Spaziergange, als ich heute gehabt habe, kommt man leicht später zurück, als man sollte. — Du hättest mich nur um ein paar Stunden eher aufsuchen müssen, Margot, um mit mir zu theilen, und dir die lächerliche Angst zu ersparen, die du wahrscheinlich meinetwegen gehabt hast."

„Ja, die hat sie gehabt", nahm Blaise das Wort, „sie hat sich recht kindisch bezeigt."

Indem, und da ich zufällig den Hut abnahm, um mir den Schweiß abzutrocknen — stieß sie, als sie meine blutrünstige Stirn erblickte, einen überlauten Schrei aus. „Habe ich's doch gedacht und gesagt", schrie sie mit weinender Stimme: „aber kein Mensch wollte mir glauben."

„Was könnte man denn dir nicht glauben, Margot?" fragte ich verwundert.

„Daß Sie", fielen die Andern ein, „einem Strauchdiebe in die Hände gefallen wären, der, wie sie uns gern bereden möchte, den Fichtenberg unsicher macht."

Die Kleine, um sich zu rechtfertigen, drang nun in mich, ihr die Wahrheit zu bestätigen, und wollte durchaus mit dem Merkzeichen an meiner Stirne Beweis führen.

Nun ist kaum etwas Beschämenderes für einen gesetzten Mann, als wenn er sich durch ein schwatzhaftes Kind an den Pranger gestellt sieht. Ich bedachte, daß mein Auditorium nicht so beschaffen sei, daß mir eine mythologische Erläuterung aus der Verlegenheit hätte helfen können — bedachte, daß Margot nicht in Berlin in die Schule gegangen sei, und noch keinen Begriff davon habe, daß man nicht Alles, was uns gesagt wird, wörtlich verstehen müsse — und, da ich in dem Augenblicke nichts von Bestand zu antworten

wußte, suchte ich wenigstens vor der Hand nur Zeit zu gewinnen, stellte mich eilender und hungriger, als ich war, und bat die Kleine um die Gefälligkeit, ein wenig vorauszulaufen, damit wir bei unserer Ankunft das Essen auf dem Tische fänden. — So etwas läßt sich nicht zweimal sagen. — Sie flog wie Anakreons Taube davon, und Johann mit ihr, und ich und mein Hauswirth trabten etwas bedächtlicher nach.

Unterwegs erzählte er mir, wie die Angst des Kindes über mein ungewöhnliches Außenbleiben mit jeder Minute, wie ein Wetterglas, immer höher und höher gestiegen sei — wie keine vernünftige Vorstellung dagegen hätte verfangen wollen, und wie sie im Begriffe gewesen wäre, das ganze Dorf zu meiner Hülfe aufzubieten.

„Aber woher die Beule", fuhr er fort, „die Sie da über der Nase mitgebracht haben?"

„Ich habe einen Feigenbaum umarmt, mein lieber Mann", sagte ich. —

„So, so!" versetzte er lachend: „das kann einem ja wohl geschehen. — Vor einem Fehltritt ist Niemand sicher. — Aber geben Sie Acht, unserer Närrin von Mädchen wird das viel zu alltäglich sein. — Sie hat sich einmal den vermaledeiten Gaudieb in den Kopf gesetzt, und sie wird sich's nicht ausreden lassen, daß es nicht der sei, der Ihnen den Schandfleck angehängt hat."

Der gute Mann dachte wohl nicht, daß seine gerade Erzählung so anziehend für mich sein würde, als sie es war. — Er war wohl weit entfernt, zu vermuthen, daß er mir die beredsamste Schilderung von der Leidenschaft seiner Nichte zu mir entwerfe, indem er sich über ihre Einfalt lustig zu machen glaubte. — Er hätte sich's wohl nicht im Traume einfallen lassen, daß mehr Wahrheitssinn in dem Kindergeschwätze der kleinen Margot verborgen lag, als in manchen andern Märchen, die wir doch ohne Mühe glauben. Aber freilich konnte er auch den geheimen Zusammenhang meiner Kopfwunde mit Dem, was seine Nichte Albernes erzählte, nicht so gut einsehen wie ich — konnte freilich nicht ahnen, wie nahe hier Irrthum und Wahrheit an einander grenzten.

Sobald wir zu Hause beisammen waren, setzten wir uns mit gleicher Eßlust zu Tische, die Kleine ausgenommen, der, vor übergroßer Neugier, mit der sie auch ihre Tante angesteckt hatte, kein Bissen schmecken wollte. Nun war aber, wie Du mir leicht glauben wirst, meine Geschichte keine von denen, an die man sich gern erinnern läßt — die Zudringlichkeit der kleinen Närrin war mir

daher auch nicht sonderlich angenehm. — Gern wäre ich ihres Examens überhoben gewesen, aber daran war nicht zu denken. So lange wir zwar vor der Schüssel saßen, wies sie der Vetter gleich bei der ersten tollen Frage, wie er es nannte, zur Ruhe: doch kaum waren wir aufgestanden, und der Bauer und seine Frau an ihre kleinen Geschäfte gegangen, so saß mir das schmeichelnde Geschöpf auch schon zur Seite, und, indem sie mir warme Umschläge auf die Stirn legte und mit ihren Händchen andrückte, lispelte sie mir mit mitleidigem Ernste zu, ohne im geringsten zu argwohnen, wie grausam sie mich persiflirte: „Also haben Sie wirklich dem Strauchdiebe, dem Amor, begegnet? Mein Gott, wie müssen Sie erschrocken sein! War der Stein groß, den er nach Ihnen warf? und wie haben Sie es angefangen, daß Sie ihm noch lebendig entkommen sind? Erzählen Sie mir Alles, aber so genau, so umständlich als möglich."

„Margot", sagte ich, um meinen Herzstichen mit einem Male ein Ende zu machen, „das ist mit zwei Worten zu erzählen. — Ich sah den Unhold, vor dem ich dich gestern warnte, doch nur von weitem — faßte das Herz — (bei dir würde es Verwegenheit sein) — ihm nachzueilen — glaubte ihn schon zu ergreifen, stieß mich aus blinder Hitze an den Baum, hinter den er sich steckte — die Beule siehst du, die ich mir schlug — und wie ich mich umsah, war er entwischt."

„Entwischt?" wiederholte sie: „Nun, das ist mir Ihretwegen recht lieb. — Es ist immer das Sicherste, wenn man nicht selbst laufen will. — Was gehen Ihnen", setzte der kleine Naseweis hinzu — „unsere Buschklepper an? und was hätten Sie in aller Welt mit diesem anfangen wollen — gesetzt, Sie hätten ihn nun auch erhascht? — Wollten Sie ihm seinen Prozeß machen? Dazu ist unsre Gemeinde zu arm."

„Du hast Recht, meine kluge Margot", antwortete ich so ernsthaft, als es mir möglich war: „Es mag wohl eine Uebereilung von mir gewesen sein — deswegen thust du mir auch einen Gefallen, nicht viel weiter davon zu schwatzen. — Aber ich dächte, liebes Mädchen" — indem ich sie scharf in die Augen faßte — „du wärest seit gestern und heute viel neugieriger, viel furchtsamer und auch viel theilnehmender geworden, als ich dich bisher gekannt habe?" —

Eine schnelle Röthe — ich stehe nicht dafür, Eduard, ob nicht der Grund davon in dem Bewußtsein zu suchen war, das ihr von ihrer ersten unruhigen Nacht zurückblieb — überzog das Engelsgesichtchen, und kontrastirte allerliebst zu ihrer sichtbaren Verwunderung über meine unvermuthete Frage. Beinahe hätte mich meine kleine Leichtfertigkeit gereut. — Indeß gewann ich doch

so viel damit, daß sie ihr neugieriges Gespräch, vermuthlich in der Voraussetzung abbrach, daß ich auch dafür das meinige nicht fortsetzen würde.

Unter diesem stillschweigenden Vertrage, den jedes auf das heiligste erfüllte, erreichten wir in gewöhnlicher guter Laune den Abend. Ich suchte zeitig mein Bette, aus eigenem Triebe sowohl, als auch um meinen Freunden, die nicht weniger ermüdet zu sein schienen, die Freiheit zu verschaffen, das ihrige zu suchen.

Schon hatte ich mein summendes Haupt in das Kissen gehüllt, und sah den friedlichen Schlaf sich nähern — als das Schicksal, das mich heute zu seinem Ball ausersehen zu haben schien, mir noch eine eben so unerwartete als harte Prüfungsstunde in den Weg warf. Das mitleidige Kind hatte, mit Hülfe Johanns, dürre Kräuter von dem Oberboden geholt, die sie zur Bähung meiner Wunde für dienlich hielt, und die ihr noch beifielen, wie sie eben in das Bette steigen wollte. Das hielt sie nicht ab, in bloßen Füßen und ohne Licht darnach zu gehen — Johann hatte Feuer anfachen müssen, um den Wein warm zu machen, in welchem die Kräuter gebeizt wurden, und auf einmal trat das gute Mädchen leise vor mein Bette, schlug die rauchende Masse in ihr Halstuch, das sie abthat, um es mir um die Stirne zu binden.

„Kind", sagte ich, „was beginnst du? — Du machst dir eine unnöthige Mühe."

„Das dächte ich doch nicht", antwortete sie spöttelnd: „Oder denken Sie etwa, daß Ihnen Ihre blaue Stirne gut steht?" Zugleich bog sie sich über mein Bette, legte mir das Tuch an, und, indem sie es zusammenknüpfen wollte, geschah es, daß durch die Richtung, in die ich jetzt, des Knotens wegen, nach ihr hingezogen ward, mein Gesicht auf den schönsten jugendlichen Busen zu ruhen kam, der wohl je unter den Küssen eines Mannes gezittert hat.

Welche geheime magische Verkettung aller Dinge! So erzeugte meine Morgenschwärmerei für den ruhigen Abend eine Wirklichkeit, deren Keim ich nimmermehr in dem unsanften Augenblicke würde geahnet haben, der mir heute die Stirn zerstieß. —

„O Margot!" flüsterte ich ihr zu, indem ich nicht widerstehen konnte, meine Arme um den schlanken Wuchs dieses lieblichen Mädchens zu schlagen. — „Du — o, um wie viel rührender könntest du meine Schmerzen zertheilen — verjagen — in Entzücken verwandeln!"

„So sagen Sie doch nur wodurch?“ flüsterte sie mir entgegen, ohne mir nur einen Grad der wohlthätigen Wärme zu entziehen, die mir meine glückliche Lage verschaffte.

„O du“ — fuhr ich nach einer, der höchsten Empfindung gegönnten Pause, in schmelzender Zärtlichkeit fort: „wie soll ich dich nennen, Kind der unverfälschten Natur? O, wüßtest du, meine Margot, das ganze Geheimniß dieser Wunde, die schönste Beute, die ich jemals dem Amor abjagte! — O, möchtest du jetzt den Kampf meines Morgens belohnen! Ja, ich sehe schon meine Athletenkrone mit den blühendsten Sprößlingen durchflochten, die je das Mitleid der Liebe gereicht hat.“ — Und das leichte, geschmeidige, ätherische Wesen, das während dieser Hymne unter der Federkraft meiner Arme unmerklich immer höher und höher bis über den Schwerpunkt gehoben, halb über mir schwebte — sank jetzt — der Engel sank — tiefer — immer tiefer — endlich zu mir herab — und nun erst erschrak ich vor dem Glanz seiner Würde.

Es war nicht das erste Mal, Eduard, daß der feine Betrug, den jede symbolische Sprache mit sich führt, mir einen Streich spielte — aber nie vereinigten sich mehr Umstände, die eine Bildersprache gefährlich machen können, als in diesem kritischen Augenblicke. Unschuld und Mitleiden kamen ihrem geheimen Sinne zu Hülfe — Amor war uns kein Ideal aus der Chimärenwelt, so wenig, als es die Beule war, die er mir auf die Stirn drückte, als ich seiner Gottheit zu menschlich entgegenstrebte. Zu Athen hätte mir dieses sichtbare Kampfmaal eben so gewiß Ruhm und Almosen verschafft, als dem heiligen Franz seine Stygmen, die ihn vor andern subalternen Menschen auszeichneten.

Dies Gefühl meiner Erhabenheit, und die der Andacht ähnliche Duldung dieses gefälligen Kindes, wie weit hätten sie uns nicht verschlagen können! Margot, ich bin es gewiß, würde in dem süßen Gedanken meiner Linderung — so unbefangen, wie sie das seidne Halstuch ablegte, um es mir um die Schläfe zu winden — mit derselben verdachtlosen Güte, mit der sie mir den freien Gebrauch ihrer natürlichen Wärme verstattete — auch eben so theilnehmend jene mystischen Sprößlinge, von denen sie mich lallen hörte — in meinen Athletenkranz verflochten haben, ohne es für etwas viel mehr, als ein einfaches Hausmittel zu halten. Aber auf Margots Busen selbst unternahm ich es, meine figürlichen Wünsche, meine sublimen Tropen — in gutes derbes Deutsch zu übersetzen; und da brachte ich zu meinem eigenen Erstaunen einen Sinn heraus, vor dem ich erschrak.

Wie ein Verbrecher, der, durch den Glauben beruhigt, daß der Teufel sein Spiel mit ihm getrieben habe, vor die Schranken trat — sie jetzt in Verzweiflung verläßt, nachdem der Richter dem verrätherischen Sprichworte seine symbolische Decke abzog — so zitterte auch ich vor mir selbst, und die Wahrheit gewann.

„Ich danke dir, Margot“, sagte ich mit männlicher Stimme, indem ich meine Umarmung aufhob, und ihr wieder auf die Beine half — „für dein Mitleid — deine Umschläge und deine natürliche Wärme. — Sie thut mir wohl, aber die Ruhe wird mir noch besser thun. — Lege dich nun auch schlafen. Morgen will ich dir dein Halstuch wiedergeben.“

Indem gleitete der sanfte Strahl des aufgehenden Mondes über mein Bette. — Unter seiner Erleuchtung entfernte sich Margot mit ihrer ganzen herrlichen Unschuld — und ich — mag doch der ganze Hof von Berlin über mich lachen — dünkte mich größer wie Scipio — und hatte eine ruhige Nacht.

Den 29. December.

Gottlob! Meine Stirn ist von dem Schandflecke von gestern geheilt. Ich verließ, heiteren Gemüths, mein Lager, setzte mich sogleich an meinen Schreibtisch, und vertraute, ohne Erröthen, die Geschichte meines vorigen Tags meinem Journale.

Wie ich damit fertig war, verließ ich meinen Verschlag, suchte das gutmüthige Mädchen auf, und gab ihr mit freundlicher, offener Miene, und vor den Augen ihrer Verwandten, das Halstuch zurück, das sie mir auf eine Nacht geborgt hatte. — Aber ich weiß nicht — sie kommen mir heute alle ein wenig betreten vor. — Sollte ihnen eine Unannehmlichkeit zugestoßen sein? Das sollte mir leid thun. — Sie scheinen sogar mich vermeiden zu wollen, gehen vor das Haus und flüstern zusammen, das ich gar nicht an ihnen gewohnt bin. Was mich aber am meisten verschnupft, ist — auch die kleine Margot hat Herzklopfen, ohne mir Rechenschaft davon zu geben. In solchen Augenblicken muß man seinen Freunden Platz machen — doch kann mich das Mädchen heute wohl begleiten.

Ich hatte meinen Hut und Stock mit Geräusch aus dem Verschlage geholt, stäubte den einen ab, und besah so genau den andern, als ob ich noch kein Eichenholz in meinem Leben gesehen hätte; aber es half Alles nichts. Margot bezeigte heute keine Lust mitzugehen, und blieb unbeweglich in ihrer Ecke sitzen. Ich reichte ihr die Hand im Vorbeigehen, die sie mit einer Rührung drückte, die mir an das Herz ging. „Was beginnen doch diese Kinder zusammen?“ dachte ich, und verließ sie ganz betroffen. Johann folgte meinem Beispiele, und gab mir dadurch eine neue

Gelegenheit, seinen feinen Takt zu bewundern. Ich winkte ihm, mir zu folgen, und so erstiegen wir Beide, jeder seine Gedanken für sich, den Gipfel des wohlbekannten Berges.

Hier setzte ich mich, und ließ meinen Augen die Freiheit. Johann stand neben mir und schien, wie ich, in der Bewunderung der herrlichen Aussicht verloren. — „Mein Herr", unterbrach er endlich die Stille — „Sie können gut in die Ferne sehen — — Entdecken Sie wohl dort, gleich neben dem kleinen Gebüsche — einen ganz schmal zugespitzten Thurm?" —

Ich sah hin, konnte aber nichts erkennen. —

„So muß ich doch", fuhr er fort, „noch bessere Augen haben, als Sie. Wissen Sie wohl, daß der Thurn zu dem Dorfe gehört, wo Margot her ist?"

„So!" — antwortete ich darauf, und sah noch einmal hin.

Nach einer kleinen Pause fing er wieder an: „Es soll ein ganz nahrhafter Ort sein." —

Ich drehte mich nach ihm um, und da stand er mit gefaltenen Händen und blaß wie ein armer Sünder vor mir.

„Was fehlt dir, Johann?" fragte ich hastig. — Und nun kam etwas an den Tag, das mich so lebhaft an einen Vorfall erinnerte, der in meiner Jugend einem Professor der Physik zu Würzburg*) begegnete, daß ich der Lust nicht widerstehen kann, ihn Dir als einen brauchbaren Uebergang in das Folgende und als einen Beweis zu erzählen, daß auch die aufgeklärtesten Köpfe einmal in ihrem Leben in den Fall kommen können, hintergangen zu werden.

Dieser gelehrte Mann also sammelte Naturalien, und hatte das besondere Glück, eine Sandgrube ausfindig zu machen, die unglaublich reich an den seltensten Versteinerungen war. Stelle Dir sein Vergnügen vor, wenn er nach jedem heimlichen Besuche derselben alle Säcke mit Kabinetsstücken gefüllt zurückbrachte! Auch wuchs seine Sammlung in Kurzem zu einem Reichthume an, der alle andere in diesem Fache verdunkelte, und ihm den sehr natürlichen Gedanken eingab, in einem gelehrten Werke seine glücklichen Entdeckungen — und durch beigefügte deutliche Abbildungen den ganzen Werth dieser Kostbarkeiten der Welt bekannt zu machen, sicher, das Erstaunen aller Kenner dadurch zu erregen. — „Er habe", sagte er sehr bescheiden, „diese natürlichen Wunder — diese so deutlich in Sandstein verwandelten Vögel und Frösche, Eidechsen, Fledermäuse und menschlichen Glieder,

*) D. Johann Bartholomäus Adam Beringer, Rath und Hofmedikus des Fürstbischofs von Würzburg, Professor, d. Z. Dekanus und Senior der Universität daselbst. Sein Werk führt den Titel: Lithographiae Wirceburgensis, ducentis lapidum figuratorum, a potiori insectiformium, prodigiosis imaginibus exornatae specimen etc. Wirceb. 1726.

unmittelbar aus der Hand der Natur erhalten, sie selbst in den glücklichsten Stunden seines Lebens ausgegraben, und auf ihre in Kupfer gebrachten Abzeichnungen die gewissenhafteste Sorgfalt verwendet." —

Es thut einem sonst wohl, wenn man den gelehrten Mann so von Selbstzufriedenheit strotzen sieht, und es ist gewiß, daß nichts der verdienten Ehre seiner mühsamen Entdeckungen einigen Abbruch thun konnte, als der kleine Umstand, den er erfuhr, als eben der letzte Bogen seines tiefsinnigen Werkes unter der Presse war: daß nämlich — zwar nicht die bildende Natur selbst, aber doch ein Freund derselben, Urheber aller der vorbeschriebenen Seltenheiten sei. In schalkhafter Laune hatte einer seiner Kollegen, der freilich nicht die Folgen voraussah, alle jene Dinge von einem gemeinen Steinmetz fertigen lassen, und sie allemal den Abend vorher dahin vergraben, wo er schon wußte, daß der Professor sie den Morgen darauf suchen und finden würde.

Wie die erste Wuth über einen so unzeitigen Spaß — die ich Dir selbst überlasse, sie Dir in ihrem ganzen Umfange vorzustellen — ein wenig verkühlt war, er sich nun genug abgehärmt und ausgeschämt hatte, so faßte er den besten Entschluß, der ihm übrig blieb, um eines Theils seinen einmal gedruckten theuern Folianten noch einigermaßen für Bibliotheken nützlich zu machen, andern Theils um nicht selbst, wenn er seinen Verdruß im Stillen verschluckte, ein Gallenfieber davonzutragen. Er setzte sich also, ziemlich gefaßt, an sein Schreibepult, erzählte, in einem Anhange und in sehr gutem Latein, seinen Unfall aufrichtig, und überraschte den gütigen Leser, der bis dahin seinem Werke die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt hatte, nicht wenig mit der unerwarteten Nachricht, daß von alle Dem, was er vorher gelesen hätte, auch nicht eine Sylbe wahr sei. Gutmüthig vermahnt er sie zuletzt alle, sich an seinem Exempel zu spiegeln, und die Liebhaberei ja nicht bis zur Blindheit zu treiben. Er gesteht, daß, da er jetzt die Originale ohne Vorurtheile untersuche, er nicht begreifen könne, wo er seine Augen gehabt habe — hofft, daß seine künftigen Schriften durch seine gemachte Erfahrung nur desto mehr gewinnen würden, und bietet zu seiner Bestrafung die gegenwärtige um den halben Ladenpreis an.

Man wird, wenn man das so liest, dem Professor für seine seltene Aufrichtigkeit wieder recht gut: und welcher vernünftige Mann wollte nicht — wie auch ich gethan habe — seinem Folianten, etwa neben Lavaters Bilderbuche, einen Platz in seiner Bibliothek gönnen?

Glaube nicht, lieber Eduard, daß dieses Geschichtchen hier am unrechten Orte stehe, und höre nur mit mehr Aufmerksam-

keit, als Du mir hoffentlich bisher gegönnt hast, die Fortsetzung des meinigen.

Jedes Wort, das Johann vorbrachte, gab mir einen Stich in's Herz, und trieb mir das Blut in's Gesicht. — — Alberner — ich schwör' es Dir zu — bin ich mir in meinem Leben nicht vorgekommen, als da ich, während daß der Kerl von seiner heißen Liebe zu Margot und ihrer eben so feurigen Gegenliebe, mir vorstotterte, mich an meine schönen Tiraden über die Ungleichheit der Stände — über die gefundene echte Perle und an alle den Unsinn erinnerte, der mir einige Tage her durch den Kopf und durch die Feder gegangen war. Mein Zustand glich zuletzt förmlich der Stupidität, in die gewöhnlich nur große Gelehrte fallen, wenn ihnen im gemeinen Leben — in ihrer Küche und in ihrem Keller etwas aufstößt, das nicht sogleich in ihr System paßt. Ich staunte vor mir hin, und verlor die Hälfte von Dem, was Johann auskramte. —

„Ja, lieber Herr", fuhr er eben fort, als ich meine Gedanken endlich besser zusammennahm — „nun wissen Sie mein ganzes Anliegen. Es hat mir und Margotchen immer auf der Zunge geschwebt; aber — mein Gott! — keines konnte Herz genug fassen, es an den Tag zu bringen, und jedes wollte es dem andern zuschieben. Vorgestern noch, wie wir den ganzen Morgen zusammen vertändelten — es war den Tag, wie Sie mich in die Stadt schickten — —"

„Und wie habt ihr ihn denn vertändelt?" — unterbrach ich ihn neugierig.

„Ach, es ist nicht der Rede werth", versetzte Johann: „Das Mädchen zeigte mir nur ein wenig den Gang und die Vortheile des Seidenbaues — sagte mir, daß die Liebe dieser kleinen Würmer Segen über das ganze Land verbreitete, und daß, wer nur mit einiger Sorgfalt die Begattungsfreuden dieser kleinen Geschöpfe Gottes beförderte, reichlich dafür — wie für eine gute That — belohnt würde. — Und darüber kamen wir so ganz natürlich auf unsere eigene Liebe und unsern künftigen Haushalt. — Ein Wort gab das andere — ein Kuß folgte dem andern, und da ... Was wollte ich doch sagen? — Ja, da faßte Margot Muth, und gab mir die Hand darauf, denselben Tag noch mit Ihnen davon zu sprechen. — „Ich will dir — sagte sie — bis an das Thor entgegenkommen — und deinen Herrn mitbringen. — Unterwegs will ich ihm erzählen, wie sehr ich dich liebe — will um dich anhalten; und damit du gleich wissen kannst, wie die Sache steht, so will ich dir auch ein Zeichen angeben. Siehst du — komme ich dir allein entgegen gehüpft, so ist es gut — halte ich aber deinen Herrn an dem Arme — ach, so denke nur, daß

wir unser Geheimniß noch für uns haben. — Wie ich nun aus dem Stadtthore trat, sah ich mit pochendem Herzen sie Beide auf der steinernen Bank sitzen — sah die Kleine geschwind aufsteigen — ach, aber was gab es mir nicht für einen Stich, als ich bald darauf auch sah, wie sie ihr Händchen so artig um Ihren Arm schlang!"

„O Montagne! Montagne!" rufte ich hier mit knirschenden Zähnen aus: — „Du hast Recht, daß die Katzen oft mit uns spielen, wenn wir glauben, wir spielen mit ihnen."

Johann verstand so viel Französisch, daß er sich einbildete, ich hätte etwas über den Berg gesagt, und herzlich schief darauf antwortete. — Doch mir war es jetzt nicht gegeben, über den geringsten Mißverstand zu lachen.

„Ja, das war es auch", erwiederte ich — „aber fahre nur fort."

„Was ist da noch fortzufahren, mein gütiger Herr?" versetzte Johann. „Gott weiß es, daß es mir in der Seele weh thut, daß ich um meine Entlassung bitten muß: aber mein Platz ist ja wohl noch zu ersetzen. — Es ist ein gar zu gutes Mädchen, das mich so herzlich liebt, und ich wüßte nicht, wie unser eins ein größer Glück in der Welt machen könnte."

„Unser eins?" wiederholte ich; ich kaute verdrießlich an den Nägeln.

„In diesem Lande" — stotterte er ferner — „ist es leicht, sich durchzubringen, leicht, eine Frau zu ernähren, zumal eine selbst fleißige und wirthschaftliche Frau, als Margot schon aus Liebe zu mir sein wird. Noch gestern Morgen, als wir Sie hier auf diesem Berge suchten, und wir gerade auch auf diesem Platze traulich bei einander saßen, hat sie mir — und ohne zu viel zu sagen — gewiß unter tausend Küssen, hat sie mir versprochen, Alles aus sich zu machen, was ich nur wollte."

„Unter tausend Küssen!" dachte ich, „das ist abscheulich!" und hätte jetzt viel darum gegeben, wenn ich den einzigen wieder zurückgehabt hätte, bei dem mich der Tragödienschreiber überraschte. — Ich verwünschte die kleine Verrätherin, die für einen Andern als mich so beredt stammeln und erröthen, und einem Andern als mir so feurige Küsse geben konnte. Es kam mir nun ganz ausgemacht vor, daß sie meinen Mops vergiftet habe, um mich um alle meine Reisegefährten zu bringen. An das gestrige Blatt meines Tagebuchs konnte ich nicht ohne Groll gegen mich und sie denken, und Du hast es blos dem Doktor in Würzburg zu danken, daß ich dieses demüthigende Blatt nebst einigen vorhergehenden nicht in tausend Stücken zerrissen und Dich um die Nutzanwendung gebracht habe, die Du daraus ziehen kannst.

Da ich, so sehr es mich auch schmerzte, einen treuen Bedienten auf eine so hinterlistige Art zu verlieren, doch eigentlich nichts hervorzukramen wußte, was Bestand gehalten hätte, so sagte ich ihm in der Verlegenheit: „Das ist Alles gut, Johann — aber der Unterschied in der Religion?“

„Damit“, war seine geschwinde Antwort, „hat es hier nichts zu sagen, wie mich Margot versichert hat.“

„Hat sie das?“ fiel ich ihm ein, und schüttelte den Kopf.

„Ja wohl, mein bester Herr“, fuhr er fort: „Sie laufen auch hier den Heiligen nicht so nach, als anderwärts.— Der große Christoph allein ist in einigem Ansehen, und das mag er meinetwegen sein. — Entschließen Sie sich nur, mein bester Herr; denn ohne Ihre Erlaubniß will mich das Mädchen durchaus nicht nehmen. Das ist die einzige Bedingung, die sie und ihre Verwandten bei meinem Antrage gemacht haben; und auch ich — trauen Sie mir es zu! — wollte selbst eher noch meine Liebe zu Margot in meinem Blute ersticken, ehe ich Ihrem Befehle zuwider meine Sache ausführen wollte.“ —

„Johann“, — sagte ich ernstlich, „die Hauptschwierigkeit ist, daß ich nicht weiß, wo ich in der Geschwindigkeit einen andern guten Bedienten herbekommen will; und du weißt ja, daß du dich verbunden hast, mich während der Reise nicht zu verlassen.“ —

Doch auch dafür hatten die vorsichtigen Leute gesorgt. „Ach“, fiel mir Johann hastig ein — „das weiß ich nur zu gut — habe es auch dem Mädchen gesagt — und das ist auch der Stein, der uns am schwersten auf dem Herzen gelegen hat. — Aber, gnädiger Herr, Margot hat einen Bruder, der ein schöner, wohlgearteter Bursche sein soll, und der morgen bei Ihnen anziehen kann, wenn Sie wollen. — Sie freut sich im Voraus, ihn in Ihrer Livrei zu sehen. — Der Gedanke war so natürlich; und doch ist er ihr erst gestern ganz spät gekommen.“

„Um welche Zeit ungefähr?“ fragte ich.

„Wie ich Ihnen sage“, versetzte Johann, „ganz spät. Es war schon Alles im Hause zu Bette, als sie wie ein Geist die Treppe leise herauf zu mir auf den Boden gestiegen kam, um mir ihren guten Einfall noch mitzutheilen —“

„Das“, fiel ich ihm wunderbar ärgerlich in's Wort, „dächte ich, hätte Zeit gehabt bis den andern Morgen.“

„Freilich wohl“, sagte Johann, „aber sie kann nun einmal nichts vor mir — auch nur eine Nacht auf dem Herzen behalten. — Doch, daß ich weiter erzähle — so war es doch auf der andern Seite recht gescheidt von ihr, daß sie auf den Boden kam — denn sie fand da einen verlornen Schachteldeckel mit Thymian und Salbei, und daraus ist der Umschlag entstanden, der Ihnen so

wohl bekommen ist. So ein geschäftiges, thätiges Mädchen gibt es nicht mehr! — Sie hätte gern noch Alles vor Nachts in's Reine gebracht. — „„Ueberlaß mir den Umschlag““, — sagte sie mir, als er fertig war, — „„ich will ihn deinem Herrn selbst umbinden. Vielleicht trifft sich's, daß ich bei ihm noch mein Wort anbringen kann. — Ach, was könnte mir das für eine ruhige Nacht machen!““ — Aber heute früh war sie wieder ganz muthlos — und ob ich es gleich nicht weniger bin — was will ich machen? Ihre Abreise rückt immer näher: und da ist es ja wohl die höchste Zeit, daß ich erfahre, woran ich bin.“

Ich gerieth in tiefe Gedanken. „Ihr Wort,“ wiederholte ich mir einmal um das andere — wollte sie bei mir anbringen? Wohl gut, daß es unterblieb! — Gestern Nachts? In der Lage, worin ich war? — Das würde einen schönen Gegenstoß von widerlaufenden Gefühlen gegeben haben! Wenn alle jene befeuerten Empfindungen — auf einmal, so eiskalt — so schnell — so gallenbitter zurück getreten wären — wäre es ein Wunder gewesen, wenn mich der Schlag auf der Stelle gerührt hätte?“

Während dieses Selbstgesprächs vergaß ich den armen Johann. — Wie ich wieder nach ihm hinblickte, fand ich sein Gesicht so verstört, und ihn von der Folter der Ungewißheit so zerrüttet, daß er mich erbarmte. Ich rieb mir die Stirne — griff mit Blicken des Muths in das Blaue des Himmels, und — entschloß mich.

„Du bist nun zehn Jahre bei mir, Johann,“ — sagte ich gerührt — „hast mir redlich gedient, und ich habe mich an dich gewöhnt. Aber deine Wahl ist zu gut, und die Liebe eines solchen Engels von Mädchen wiegt alle Schwierigkeiten auf, die ich dir machen könnte. Ich gebe dir die gesuchte Erlaubniß, und gebe sie dir gern. — Sei immer des guten Kindes werth, und seid glücklich!“

Kaum daß ich ausgesprochen hatte, so schlug der gute fühlbare Mensch seine Hände zusammen. „Nun, so segne Sie Gott!“ — brach er mit untergemischten Thränen aus, — „segne auch Sie bald mit einer würdigen, reizenden Gemahlin, die Sie für alle die Güte belohne, die Sie mir in diesem Augenblicke erweisen!“ — Er konnte vor Empfindung nicht weiter sprechen, und ich — stieg — um mich von der Bewegung zu erholen, die mir der Ausdruck seiner Freude — (ich denke wenigstens, daß es so war) — verursachte, langsam den Hügel hinab, und sprach unterweges meinem ein wenig aus seiner Fassung gebrachten Herzen Muth ein, damit ich mit ganz entwölktem Blicke vor meinen Hausleuten erscheinen möchte.

Sie erwarteten mich mit sichtbarer Unruhe vor dem Eingange ihrer Hütte. — Da sie aber aus der zufriedenen Miene meines Johanns schon schließen konnten, wie die Sachen ständen, so führten sie mich ohne weitere Umstände nur geschwind in die Stube, wo ihre Nichte die Zwischenzeit in Herzklopfen zugebracht hatte. —

„Wie steht's, Margot?“ — rief ich ihr beim Eintreten entgegen, und legte alle meine mögliche Freundlichkeit in meine Blicke. — „Nun hab' ich's doch weg, was du vorgestern auf der staubigen Chaussee zu suchen hattest, und warum du dich auf der steinernen Bank in so ernsthafte Gedanken verlorst. Deine unruhigen Nächte — deine abgeredten Zeichen — dein Nachtwandeln — alle deine Geheimnisse, bis auf den Schachteldeckel, sind verrathen. Wäre Johann nicht so schwatzhaft — du solltest ihn gewiß nicht bekommen. — So aber gehört er dir von Rechtswegen. Ein so räthselhaftes Mädchen muß mit einem Schwätzer bestraft werden.“

Hier hättest Du sehen sollen, wie die kleine Unschuldige lebendig ward! — Mit glühendem Gesichte, bebender Brust, und Gott weiß mit was für allen Reizen! hing sie mir, ehe ich es wehren konnte, an dem Halse, und drang mir — wenn Du es so nennen willst — das droit de Seigneur im Angesichte ihres Bräutigams auf. — Ich erhielt ihren ersten Kuß; denn ich muß es der Wahrheit zur Steuer sagen, daß, wo in den vorigen Blättern von Küssen die Rede ist, nicht Einer darunter ist, den sie mir gab — den zweiten und die folgenden bekam der glückliche Johann.

Gleich nach dem Essen gingen wir, nach der bei Tische genommenen Verabredung, Alle auf die Post. Wirth und Wirthin, Margot und Johann, Eines halb dem Andern auf seinen Esel, und Alle trabten, was sie konnten, dem Dörfchen zu, wo der Familien-Traktat geschlossen, und die Austauschung meines Johanns gegen den Bruder der Margot zu Stande gebracht werden sollte.

Ich wendete die Zwischenzeit zum Vortheile meiner reisenden Freunde, so wie zu meiner eigenen Befriedigung an, und theilte eine große Rolle meines erhobenen Wechsels in drei kleinere, davon ich eine meinen Wirthsleuten — eine meinem Johann — und eine der kleinen verrätherischen Margot zudachte. Nach diesem Rechnungsgeschäfte, das erste, das ich nicht beschwerlich fand, setzte ich mich in meinen Verschlag, erzählte Dir, was Du gelesen hast, und erwartete in seltener Gemüthsruhe die Zurückkunft meiner Freunde.

Ihre vielfachen Geschäfte mußten nicht die geringste Schwierigkeit gefunden haben, denn sie kamen eher wieder, als ich sie nach

der Wichtigkeit ihrer Verrichtungen erwarten konnte. Sie wollten sich nicht zufrieden geben, als sie mich zu Hause fanden und hörten, daß ich Verzicht auf meinen Spaziergang gethan hätte, um ihr Haus und meine kleine Wirthschaft darin nicht ohne Aufsicht zu lassen. Sie erklärten dieses für eine beschimpfende Vorsicht für ihre ehrlichen Mitnachbarn. „Oder,“ — trat Margot herzu — „fürchteten Sie etwa, daß der Strauchdieb vom Fichtenberge sich zu Ihrem Schreibtische schleichen — Ihre Papiere in Unordnung bringen, oder gar mitnehmen würde.“

„Hauptsächlich“ — fuhr ich fort, um meine Furcht, die sie so hoch aufnahmen, zu beschönigen — „bin ich zu Hause geblieben, um mein Tagebuch bis heute zu schließen.“

„Und was ist ein Tagebuch?“ fragte Margot, und konnte vor Lachen kaum zu sich kommen, als ich ihr sagte: daß es eine Rechnung über Einnahme und Ausgabe — der Zeit — unserer Empfindungen und unserer Irrthümer sei — daß unter dieser letztern Rubrik eine Beschreibung ihrer kleinen Person vorkäme, und daß ich diese Rechnung einem Manne zuschicke, der fast täglich seinem Könige welche abzulegen hätte, die nicht viel wichtiger wären. — Sie hatte große Lust, es nicht zu glauben, wenn es ihr nicht auch Johann versichert hätte.

Bastian, mein neuer Bedienter, gefällt mir sehr wohl. Er ist ein aufgeräumter, gewandter Bursche von ungefähr zwanzig Jahren, dem ich es ansehe, daß er sich eben so leicht würde entschlossen haben, mit Cooken die Welt zu umschiffen, als er übermorgen mit mir nach Avignon geht. Ich möchte ihm einen Thaler mehr über seinen monatlichen Lohn geben, weil er seiner Schwester so ähnlich sieht. —

Der Abend verging mit der Erzählung ihrer Reise, und alles Dessen, was bei der Mutter der Braut vorgegangen und abgethan war. Ich konnte nicht dazu kommen, aufmerksam zu sein. — Ich knaupelte an allen den Räthseln, die mir das dreizehnjährige Mädchen seit unserer Bekanntschaft aufgegeben hatte, und noch diese Stunde aufgab, und versuchte, die letztern geschickter aufzulösen, als es mir, zur ewigen Schande meiner Erfahrung, mit den ersteren gelungen ist. Ich wollte, daß dieses Gedankenspiel aufhörte, denn sonst fürchte ich, daß ich zu guter Letzt noch eine ganz leidlich unruhige Nacht haben werde.

Den 30. December.

Die Trunkenheit der Freude, mit der sie gestern einschliefen, schwebte noch diesen Morgen übernächtig auf ihrer Aller Gesichtern, und beförderte den neuen Rausch, dem sie sich so gutwillig überließen.

Ich nahm gewiß einen warmen Antheil daran, und ich hätte mich wohl sogar, als den Urheber desselben, für den Vergnügtesten der Gesellschaft halten dürfen, wenn ich mir diesen Vorzug, ohne erst bei meiner kalten Vernunft anzufragen, zugeeignet hätte. — So aber fühlte ich mitten in dem allgemeinen Taumel das nüchterne Bedürfniß des Nachdenkens. Ich stahl mich bis zur Mittagsstunde aus dem Zirkel dieser glücklichen Menschen, und befand mich kaum mit mir allein auf dem einsamen Spaziergange, den ich heute zum letzten Male um das liebe Caverac zog, als ich mich auch schon über und über in der philosophischen Untersuchung über den Werth, die Ursache, den Zusammenhang und die Bestandtheile meiner unleugbar frohen Empfindungen verwickelt sah.

Diese Art geistigen Zeitvertreibs ist nun, wie Du aus Erfahrung wissen wirst, der mißlichste von der Welt, und Gott weiß, warum so viele gelehrte Männer von unserer Jugend an darauf los arbeiten, uns an dieses undankbare Grillenspiel zu gewöhnen! Gemeiniglich hat man nichts weiter davon, als daß man das Wasser trübt, in welchem man zu fischen gedachte — seiner eigenen Figur, die undeutlich genug daraus widerscheinet, eine tiefe Verbeugung macht, und anstatt zufriedener — nur um etwas gravitätischer in den Kreis des Vergnügens zurück geht, aus welchem man ohne Noth getreten ist.

Es ging mir, aufrichtig zu sagen, auch diesmal nicht besser. So tiefsinnig auch die Betrachtungen meiner selbst sein mochten, so war doch ein vorübergehendes beifälliges Lächeln, das ich mir nach einer genauen Vergleichung meines Selbstgefühls zu Caverac mit meinen berlinischen Launen zuwarf — und ein bekümmernder Gedanke an Dich der einzige Gewinn meines Nachforschens; und es ist noch sehr die Frage, ob dies Wiederkäuen der Seele, das ich wohl bis zur Zeit des Mangels hätte aufschieben können, mir den unterbrochenen Fortgenuß jener gesellschaftlichen Berauschung hinlänglich ersetzt hat.

Damit indeß mein Selbstgespräch mit allen den guten Warnungen, die ich Dir, lieber Eduard, in Gedanken an's Herz legte, nicht ganz an den Zäunen von Caverac verhalle, so soll es mein Tagebuch aufnehmen.

Du wirst es mir übrigens nicht übel deuten, daß ich Dich und den ganzen Hof von Berlin um mich her stellte, um mich über Euch Alle zu erheben. Geschah es gleich nur der Kleinigkeit wegen, um mir noch lieber zu werden, als ich mir schon war: so mußt Du bedenken, daß dieses für Denjenigen, dem es gelingt, nichts weniger als eine Kleinigkeit ist. Wollte Gott, ich könnte mir immer mein trockenes Gemüse so würzen, und jeden dürren Winkel der Erde, wohin ich verjagt oder verschlagen werde, so belauben und ausschmücken — daß ich immer Elysium fände, wo ich wäre! Es ist wenigstens das einzige Mittel für Denjenigen, den seine Erziehung nun einmal so verdorben hat, daß er nicht anders glücklich sein kann, als durch Hülfe der Vergleichung. Wohl mir — rufte ich also aus, nachdem ich meine Empfindungen mit allen Gründen der Vernunft unterstützt hatte:

Wohl mir, daß mir, noch unverwöhnet,
Die Lockung der Natur gefällt!
Ein solches Dörfchen, Freund, versöhnet
Mich mit dem Ueberrest der Welt.
Man wird des Lebens überdrüssig
Bei aller Ebb' und Flut der Stadt;
Doch hier — geschäftig oder müßig,
Wird Keiner seines Daseins satt.

Kannst du den Werth der Wahrheit fühlen,
So ändre deinen stolzen Lauf;
Such' unter ländlichen Gespielen
Die Freundschaft und die Tugend auf!
In unsern Sittenschulen tauschet
Man Falschheit gegen Falschheit ein:
Hier — ist, was dir vom Herzen rauschet,
Wie eine Silberquelle rein.

Hier seh' ich von den Fußgestellen
Der Cedern, in verdienter Ruh',
Dem Eifer meiner Kampfgesellen
Am Fuß des niedern Thrones zu,
Wie sie einander zu berücken
So helle sehend — und so blind
Für Bänder und bemalte Krücken
In nie gestilltem Aufruhr sind.

Selbst ihres Führers Macht — wie wenig
Naturvergnügen erntet sie!

Groß ist zu Potsdam unser König,
Froh — ist er nur in Sanssouci.
Da wird er Mensch, irrt in der Stille,
Wie unser eins, im Mond herum,
Und denkt auch wohl: beatus ille —
Ut prisca gens mortalium.

Geh bald zurück zu den Gebückten,
Die fern von dir im Dunkeln stehn,
Wenn die mit Hermelin Geschmückten
Dich liebevoll zu sich erhöhn.
Trau' ihrem Schmeicheln nicht! Sie strecken
Nur gar zu gern die Krallen nach;
Selbst Doctor Luther ward zum Gecken
In Kurfürst Friedrichs Vorgemach.*)

Sei es dir Warnung, wie der Große,
Den treulos Mazarin erzog,
Der Gastfreiheit im sichern Schooße,
Mit Undank seinen Wirth betrog;
Wie er, von Fouquets Weine stärker,
Am Busen der Valiere flammt,
In einer Stunde die zum Kerker
Den Mann, der ihn gelabt, verdammt.**)

In Mitternächten ohne Schlummer,
In Tagen ohne Sonnenlicht,

*) Wenn Friedrich der Weise Dr. Luthern Audienz gab, begegnete er ihm auf das Gnädigste und Herablassendste. Erst wenn sich der gute Mann, voller Zufriedenheit über die ehrenvolle Aufnahme, entfernte — schlug er ihm entweder ein Schnippchen in der Tasche, oder stach ihm — wie der Ausdruck der alten gleichzeitigen Urkunde lautet — einen Mönch, welches nach Adelung so viel sagt, als einem die Feigen weisen. Man kann denken, ob die Hofleute, von den Maitre-Chargen an bis auf die Edelknaben, die Losung ihres gnädigsten Herrn verstanden haben.

**) Ludwig der Vierzehnte hatte den Untergang des Sürintendanten Fouquet schon beschlossen, als er ihm noch die verrätherische Ehre erwies, das prächtige Fest anzunehmen, das er ihm auf seinem Landhause zu Beaux gab. Ohne die Vorstellung seiner Frau Mutter, Anna von Oesterreich — die es ein wenig zu stark fand — würde er ihn selbst während dem Feste in die ewige Gefangenschaft geschickt haben, zu der er ihn nachher verdammte. Sein Hauptverbrechen bestand darin, daß er die nachmalige Herzogin von Valiere schön fand, und ihr Anträge thun ließ, ehe er noch wußte, daß der König bald nachher gleiche Neigungen bekommen würde. Alle die beredten Vertheidigungsschriften Pelissons, die sich freilich nur über die Beschuldigungen verbreiteten, die jener zum Vorwande dienten, konnten ihn nicht retten, da das Herz des Königs selbst nicht edel genug war, ihm den natürlichen Wunsch, und der damals seine Majestät noch nicht beleidigen konnte, zu einer andern Zeit zu verzeihen, wo er ihn selbst faßte, und, wie wir wissen, königlich ausführte.

Fühlt er die Fesseln selbst vor Kummer
Ob seines Königs Falschheit nicht.
Sein Fall macht alle Hofgesichter,
Die seines Blicks sonst lauschten, scheu,
Und nur ein armer Fabeldichter
Voll hohen Muthes, blieb ihm treu.*)

Es gehört unter die Glücksfälle der Gedankenspiele, wenn wir unter den hundert Figuren, die unsere Einbildungskraft bei solchen Gelegenheiten aufstört, unverhofft die Gestalt eines unserer besondern Lieblinge erblicken. Das Schattenbild des guten la Fontaine zeigte sich mir kaum, so verließ ich jedes andere, und hielt mich fest an ihn, trollte gutmüthig hinter ihm drein, wie er, unbekannt mit seiner Größe — ohne je auf den Einfall zu kommen, sie geltend zu machen — sorglos um seine tägliche Nahrung und Kleidung durch die Welt fabelte. Ich nahm ihn, wie er eben mit dem Buche Baruch in der Hand aus der Messe kam, und nun an allen Ecken der Straßen die Vorbeigehenden mit der Frage anhielt, ob sie nicht wüßten, wo der Verfasser wohne? — mit mir zu meinem Mittagsfeste, und ließ mir von ihm unterwegs seine Fabel, les animaux malades de la peste, vordeklamiren.

Ohne diese Aufmunterung würde ich vielleicht Mühe gehabt haben, die schwarze Unterlage wieder los zu werden, die ich so überaus weise als Folie gebraucht hatte, den Glanz meiner gegenwärtigen Existenz noch mehr zu erhöhen; und ihm allein hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht über und über verstimmt zu meiner Gesellschaft zurück kam, die inzwischen in dem ununterbrochenen

*) La Fontaine war, außer Pelisson, welcher den Advokaten von Fouquet machte, der einzige Unbedachtsame, der es wagte, das Unglück seines ehemaligen Beschützers laut zu bejammern, anstatt einen neuen in dessen Nachfolger zu suchen. Er unterstand sich sogar, den König mit einer Elegie zu behelligen, in der er auf's Rührendste für den gestürzten Minister um Gnade bat. Dieser Beweis seiner wenigen Lebensart brachte ihn so sehr um allen Kredit bei Hofe, daß der stolze Monarch, dessen Freigebigkeit sich doch sogar auf die Gelehrten fremder Länder erstreckte — für einen solchen Schafskopf, als la Fontaine, nicht das Geringste thun mochte. Der gute Fabler lebte beinahe nur von dem Almosen einiger wenigen Freunde. Er, dessen Schriften die Nation jetzt, durch einen immer prächtigern Druck nach dem andern, vor allen seinen Zeitgenossen ehrenvoll auszeichnet, hatte nicht so viel, um sich ein neues Kleid schaffen zu können! Er, der wie alle große Schriftsteller, durch den Ausfluß seines Geistes auch nur als Kaufmannswaare betrachtet, seinem Vaterlande ein ewig fortwuchernde Kapital hinterließ, war selbst einmal im Begriff, über das Meer zu gehen, um in der Fremde seinen Unterhalt zu suchen. Obige zwei Verse auf Fouquet sind von ihm entlehnt:

Jours sans soleil,
Nuits sans someil;
Quelque peu d'air pour toute grace etc.

Fortgenusse ihres Vergnügens keinen Augenblick daran dachte, über die Natur und die geheime Zusammensetzung desselben Rücksprache mit sich zu halten.

Ich übertrieb es, glaub' ich, nun wieder auf der andern Seite; denn ich möchte nicht, daß mich ein weiser Mann fragte, wie ich meinen Nachmittag zugebracht habe. Ich könnte ihm, Gott weiß es, nicht darauf antworten. — Ich habe ihn vertändelt. Du weißt, Margot ist ein Kind, und da wäre es ja lächerlich, den Verständigen in ihrer Gesellschaft zu machen. Das läuft, das springt, das schäkert, und weiß noch in keiner Sache, wie ihm geschieht. Wundershalber wollte ich hören, was sie sich wohl für Begriffe von der Ehe und ihren künftigen Pflichten als Hausmutter mache? — Aber da fand ich Alles so bunt unter einander bei ihr, daß mir an Johanns Stelle angst und bange sein würde.

Gegen Abend, nachdem wir über tausenderlei drunter und drüber geschwatzt hatten, brachte sie einmal wieder ihren Strauchdieb auf das Tapet. Ich verwies sie damit an ihren Liebhaber. — „Der" — sagte ich — „hat in der Oper zu Berlin, zwar nur von der Gallerie aus, einen am Pranger stehen sehen."

„Da ist ihm" — fiel das Mädchen ein — „recht geschehen. Aber geschwind sagen Sie mir, was hat er denn dort Alles verbrochen? denn ich höre gar zu gern Mordgeschichten und dergleichen."

„Dinge hat er verbrochen", — antwortete ich — „wovon du dir keinen Begriff machen würdest, wenn ich sie dir auch erzählen wollte.

Darüber kam sie auf einen Einfall, der mich anfangs stutzig machte, mir nachher aber selbst so wohl gefiel, daß ich von Stund an auf die ernstliche Ausführung desselben denke.

„Wissen Sie was?" — sagte die kleine Närrin — „wenn ich erst mit meinem Johann ein Jahr gelebt habe, und nun vierzehn alt bin, da wollen wir Sie und meinen Bruder in Berlin besuchen. Sie haben so Manches von der Geburtsstadt meines Johanns fallen lassen, daß ich begierig bin, das Wunderding zu sehen. — Ach! und die Freude", fuhr sie fort, und schlug ihre beiden Händchen zusammen — „nach so langer Zeit den guten, lieben, vortrefflichen Herrn wieder zu finden, der hier so gern mit mir spazieren ging — der mir einen braven, geliebten Mann zurück läßt — und meinen armen Schelm von Bruder so gütig von meiner Hand angenommen hat!" — Glaubst Du wohl, Eduard, das Kind ließ darüber ein paar warme Thränen auf meine Hand fallen, die mir elektrisch mein ganzes Zellengewebe erschütterten.

„Das ist einmal ein gescheidter Gedanke, Margot", — sagte ich. — „Ja, ihr sollt mich Beide besuchen, und die Reise soll euch nichts kosten. — Gebt mir eure Hand darauf." Und wäre es nur, Eduard, daß ich Dich von der Wahrheit alles Dessen, was ich von dem Mädchen gesagt habe, überzeugen könnte, so sollte mir ihr Besuch lieb sein.

Den 31. December.

Der letzte Tag des Jahres ist da! Das würde mich wenig bekümmern, wenn es nicht auch der Abschiedstag von den besten Menschen wäre, die ich jemals gekannt habe. Diese Betrachtung macht mir ihn feierlich. Ich darf mir meine innere Bewegung nicht merken lassen — was würde es nützen?

Sie setzen ohne Argwohn voraus, daß ich diesen Abend wenigstens noch mit ihnen verschwatzen und vertändeln, und meine Nacht in dem Weichbilde der kleinen Margot verträumen werde. — Wenn ich nach dem Essen meinen Hut und Knotenstock nehme, wird sie um mich herum hüpfen, mir an der Thüre einen Kuß zuwerfen, und mir eine baldige Zurückkunft von meinem Fichtenberg gebieten. — Die Thüre wird knarren — und — meine Rolle hier wird gespielt sein.

Sobald der Tag zu verlaufen und man anfangen wird, sich nach mir umzusehen, soll Bastian auftreten und den Epilog halten. — Ich traue ihm zu, daß er ihn mit allem erforderlichen Anstand und genau nach meiner Vorschrift halten wird. — So kommen wir Alle am kürzesten davon. Die Geschenke, die ich ihnen zurücklasse, theilt Bastian nach meiner Anweisung unter sie aus. Es wäre mir nicht möglich, der erschütternden Scene beizuwohnen, die das Erstaunen, die Danksagungen und die Thränen dieser so leicht zu rührenden und zu befriedigenden Menschen darstellen wird.

Das könnte mir indeß nur eine kurze Ruhe verschaffen; denn in dem Ungestüm ihrer Empfindungen würde die ganze freundschaftliche Karavane, ich bin es gewiß, mich bis über die Grenzen verfolgen, wenn ich meinem Stellvertreter nicht auch auf diesen Fall die gemessensten Befehle und die wirksamsten Bitten an sie zurück ließ.

Unterdeß, da dieses hier vorgeht, werde ich meinen Pavillon zu Nimes einsam durchschreiten und ein Liedchen singen, damit ich nicht höre, wie mir das Herz pocht.

Mein Tagebuch — noch hat es in meinen Taschen Raum — nehme ich allein von hier mit. Meine übrigen kleinen Effekten soll mir Bastian mit Anbruch des morgenden Tages nachbringen.

So wäre denn meine Abschiedsstunde von Caverac mit so vieler Schonung meines wunden Gefühls angelegt, als kaum ein Hofprediger der letzten Stunde einräumen kann, in der sein Fürst aus der Welt geht.

Bastian soll unter acht Tagen seiner Verwandten nicht gegen mich erwähnen. Das habe ich ihm bei meiner Ungnade eingeschärft.

Nimes.

Freund! ich bin nun gerettet — wie ein Fisch, der den Köder vom Faden gebissen hat, und mit dem Angelhaken in der Gurgel davon schwimmt. Hätte ich, zu einem Bettler herabgesunken, mein Land verlassen müssen, wo ich als König regierte, bänger hätte mir kaum um das Herz sein können, als da mir nun die Wohnung der Unschuld und Freude im Rücken — und, abgeschnitten von Allem, was mir lieb war, die ganze weite, freudenlose Welt vor mir lag. Ach! nichts begleitete mich, als mein trauriger Schatten. — Mir fehlte Margots sonorige Stimme — ich vermißte den Nachtrab meines treuen, schwatzhaften Johanns, und mein zerstreuter Blick, der selbst manchmal sich nach meinem guten asthmatischen Mops umsah, kehrte betroffen über seinen Verlust zurück. Und o wie viele andere stachlichte Empfindungen — die ich aus Zärtlichkeit gegen mich nicht berühren mag — ketteten sich nicht an dieses belastende Gefühl von Trennung und Einsamkeit! Es war mir, als ob an jedem Pflasterstein, über den ich auf meinem Wege fortschritt, ein Theil meines Eigenthums hängen blieb, so daß ich es mit jeder Minute kleiner, unbedeutender werden, und zuletzt in ein Nichts verschwunden sah.

Ich konnte es nicht über mich gewinnen, auf der Chaussee fort — bei der steinernen Bank vorbei zu gehen, auf der sich meine Eigenliebe, und, wie Du weißt, ganz ohne Noth brüstete, und aus einem Mißverständnisse, das ich mir noch nicht vergeben kann, in so lebhafte Bewegung gerieth. In solchen Umständen, lieber Eduard, ist es sehr bequem, wenn man neben der Landstraße noch einen Rasenweg findet. Wie klein war indeß die Erleichterung, die ich mir damit verschaffte! — Denn ob ich gleich weder Menschen noch Esel begegnete, die mich an mein Dörfchen erinnerten, so konnte ich doch unmöglich jedem Moose, jedem sprossenden Strauche, das den Moosen und Gesträuchen auf dem Fichtenberge ähnlich sah, aus dem Wege gehen; und als ich mir vollends einfallen ließ, einen seitwärts gelegenen Hügel zu besteigen, so brachte ich mich auf einmal um allen Vortheil meines listigen Umwegs; denn nun trat mir in dem weiten Zirkel des freundlichen

Languedocs, den ich übersah, das kleine liebe Caverac so nahe vor die Augen, daß sie mir übergingen, ehe ich es wehren konnte.

Ein Weilchen ließ ich meinem kindischen Herzen seinen Willen: da aber der annähernde Abend die Gegend immer mehr in's Dunklere zog, so nahm ich den Zeitpunkt wahr, ehe sie mir entwischte, ihr meinen feierlichen Segen zu geben. Es war ein süßer belohnender Augenblick, der mich über mich selbst erhob — ein Gefühl, wie es nur der heilige Vater haben kann, wenn er auf dem Balkon der Peterskirche seine segnende Hand erhebt, und sein ganzes Volk in andächtiger Schwärmerei vor ihm zur Erde niederstürzt. — Der Fleck, wo Margot wohnte, schien noch, ehe er meinen Blicken verschwand, einen sanften Schimmer von sich zu werfen, der meine Seele stärkte, erwärmte, beruhigte. Ich ergriff gutes Muths meinen Wanderstab, und suchte mich zu überreden, ich wäre gefaßt und zufrieden.

Ueberlege noch mit mir, Eduard, indem ich unter dem Wiederscheine des Abendroths nach meinem Pavillon schleiche, wie viele wichtige Geschenke, die vielleicht eine größere Summe von Glückseligkeit umfassen, als das ganze Königreich Schweden zu seinem Antheil erhielt, diesem von der Natur so begünstigten Winkel der Erde und seinen Bewohnern zugefallen sind.

Die dreimal Glücklichen! Wie leicht
Wird's ihnen nicht, in ihrem vollen Garten
Des Lebens Traum, durch Sorgen nie verscheucht,
Ganz durchgeführt, so weit er reicht,
In jener Einfalt abzuwarten,
Die dem Gefühl so gütlich deucht!

Die Freude tanzt hier ohne Regeln,
Der Scherz gesellt sich ohne Zwang
Zu ihrem Wein, zu ihren Kegeln
Und ihrem baskischen Gesang.
Sie haben Das, was sie bedürfen:
Ein leichtes Blut und Lieb' und Wein,
Und alle ihre Sinne schlürfen
Den Zaubertrank des Lebens ein.
Im Schatten ihres Oelbaums wohnen
Glück und Zufriedenheit. Kein Sturm der Leidenschaft
Jagt sie aus ihrer Ruh' nach weit entfernten Frohnen
In's magere Gebiet wurmstichiger Patronen,
Nach Gnadenmitteln ohne Kraft,
Und die der Müh' des Wegs nicht lohnen —

Gibt es für Wallungen ein sichrers, als den Saft
Von ihren kühlenden Limonen?

Wenn Cola's Händedruck, im Ringeltanz mit Rosen,
Die erste Scham des lieblichen Gesichts,
Den ersten Seufzer weckt, so fragt er nicht nach Mosen,
Nach den Propheten und dem großen
Christophel, wenig oder nichts.
Welch ein Elysium! Schon dreizehn Jahre steuern
Des Landes Töchter aus. Ihr spähendes Gesicht
Trifft unter einem Trupp von Freiern
Bald auf den Glücklichen, dem nicht der Muth gebricht,
Auch ohne Heiratsgut der Liebe Fest zu feiern.
Willst Du den ächten Ton von ihren Hochzeitleiern,
So trällre nach, was jener Spottgeist spricht:
„Sie spinnen, säen, ernten nicht,
Und sammeln nicht in ihre Scheuern."
Doch sorge nicht für sie! Um einen Blätterschmaus
Hilft Amor hier ein Heer verliebter Spinnerinnen
Den Kindern der Natur gewinnen,
Die Schüsseln auf den Tisch, und Möbeln in das Haus,
Und Feuer auf den Herd erspinnen.
Kein leerer Raum läßt sich ersinnen,
Der Gott der Liebe füllt ihn aus!

Hippel

Hippel.

Theodor Gottlieb v. Hippel.

(Geb. 31. Jan. 1741. Gest. 23. April 1796.)

Hippel, der geistvolle Humorist, der Vorläufer und Geistesverwandte Jean Pauls, wurde den 31. Januar 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, wo sein Vater Schulrektor war, geboren, erhielt seine erste Bildung in dem elterlichen Hause, und zeigte früh einen großen Hang zur Einsamkeit und zu religiöser Schwärmerei. Mit tüchtigen Kenntnissen in den alten Sprachen ausgestattet, bezog er 1756 zum Studium der Theologie die Universität zu Königsberg, wo ihm Männer wie Kant und Hamann erweckend begegneten. Zugleich machte er Bekanntschaft mit dem holländischen Justizrath Woyt, der ihn als Erzieher seines Enkels in sein Haus aufnahm, sowie mit dem russischen Lieutenant von Keyser, mit dem er 1760 eine Reise nach Petersburg machte. Hier zuerst aus seinen beschränkten Verhältnissen in die Kreise der großen Welt eingeführt, erwachte in ihm eine brennende Begierde zum Großleben und zur Erwerbung der Mittel dazu. An die Befriedigung seiner Wünsche setzte er sein Leben. Nach Königsberg zurückgekehrt, ward er in einer vornehmen Familie Hauslehrer, eignete sich hier den Ton der feinen Welt an, und warf sich dann 1762 auf das Studium der Rechtswissenschaft, die ihm ein rascheres Aufsteigen und frühern Reichthum versprach als die Theologie, ja er entsagte sogar seiner Liebe zu einem gebildeten

und hochstehenden Mädchen, um im ehelosen Stande seine hochfliegenden Pläne nachdrücklicher verfolgen zu können. Im Jahre 1765 wurde er Rechtskonsulent bei dem Stadtgerichte in Königsberg und stieg nun schnell von einer Stufe im Staatsdienst zu andern. Friedrich II. ernannte ihn 1780 zum dirigirenden Bürgermeister in Königsberg und Polizeidirektor mit dem Charakter eines geheimen Kriegsraths und Stadtpräsidenten. Um Minister werden zu können, ließ er den vernachlässigten Adel seiner Familie durch den Kaiser erneuern, starb aber vor Erfüllung seines Lieblingswunsches den 23. April 1796, mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 140,000 Thalern.

Hippels Charakter war eine sonderbare Mischung von Gegensätzen aller Art; Schwärmerei und Neigung zum Aberglauben paarten sich mit einem hellen Verstande, Frömmigkeit und warmer Tugendeifer mit leidenschaftlicher Weltsucht, schwärmerische Freundschaft mit überdachter Versteckheit, Herrschsucht und Strenge mit Heiterkeit und feinem Betragen, Begeisterung für Natur und Einfachheit mit Neigung zur Etikette und Geldgier, Uneigennützigkeit in seinen moralischen Grundsätzen mit Egoismus im praktischen Handeln. „Er ist Bürgermeister (schreibt Hamann von ihm an Jacobi), Polizeidirektor, Ober-Kriminalrichter, nimmt an allen Gesellschaften Theil, pflanzt Gärten, hat einen Baugeist, sammelt Kupfer, Gemälde, weiß Luxus und Oekonomie, wie Weisheit und Thorheit zu vereinigen" — und Kant nennt ihn einen „Plan- und Centralkopf", der mit der größten Leichtigkeit Pläne entwerfe und eben so schnell und standhaft ausführe. In seinen Schriften, in denen Hippel mit Kunst und Schlauheit bis an seinen Tod ein strenges Incognito festhielt, behandelte er die gewöhnlichen sowohl als die tiefern Erscheinungen und Gegensätze des Lebens, und versuchte ihre Lösung und Ausgleichung namentlich dadurch, daß er die Ergebnisse einer neuen Philosophie, der kantischen, nicht allein dazu benutzte, sondern es sich auch angelegen sein ließ, dieselben populär und allgemein verständlich

dem größeren Publikum zuzuführen. Dabei wußte er Witz, Laune, Spott und Zorn eben so weise zu vertheilen und zu gebrauchen, als er zur Erreichung seiner Zwecke zu dem Sentimentalen, ja selbst zu dem höchsten Ernste der Wissenschaft seine Zuflucht nahm. Seine beiden Hauptwerke sind die „Lebensläufe nach aufsteigender Linie" (1778) und „die Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z." (1793), beides gleichsam Archive, in denen die persönlichen Verhältnisse, Erfahrungen und Ansichten, ebenso sehr wie die Ueberzeugungen, Neigungen und Richtungen der Zeit, durchwebt von allerlei wissenschaftlichem und satyrischem Beiwerke, niedergelegt sind. Beziehen sich die „Querzüge" mehr auf allgemeine Thorheiten und Richtungen der Zeit (z. B. das geheime Ordenstreiben, Ahnenstolz ꝛc.), gegen welche der Verfasser den Ton der Satyre anschlägt, so enthalten dagegen die „Lebensläufe" eine eigentliche autobiographische Humoristik und sind darum anziehender und reichhaltiger. „Der Verfasser ist der Held, dessen persönliche Schicksale, namentlich in den ersten Theilen, den rothen Faden bilden, um den allerlei Charakteristisches aus dem Leben anderer Personen, allerlei Lokales, namentlich aus den östlichen Grenzländern, allerlei aus Wissenschaft und Lebenspraxis gewunden und gewebt wird. Künstlerische Organisation geht dem Werke als Ganzem ab, trotz des eigenthümlichen Gepräges, wodurch es sich vor ähnlichen Produktionen der Zeit sehr vortheilhaft auszeichnet. Vorab fehlt es an einem begebenheitlichen Gange, an Entwickelung. Sodann ist der Styl zu zerfahren, indem er bald sprungweise vor uns hintaumelt, bald in schwerfälliger Periodik fortschleicht; auch wird das kecke Spiel des Witzes sammt der allegorischen Beleuchtung manchmal zum Uebermaß in Anwendung gebracht und die Laune artet öfters in Seltsamkeit und gesuchte Künstelei aus. Sieht man indessen von diesen allgemeinen Mängeln ab, so findet man sich durch manche Besonderheiten reich und angenehm entschädigt. So versteht Hippel vornehmlich die Kunst der Lokalzeichnung von Gegenden, Sit-

ten und namentlich Personen ganz meisterhaft. Wir erinnern z. B. an den kurischen Pastor und seine Frau, den kurischen Literatus, auch an die Gestalt Minchens, die alle aufs treffendste und eigenthümlichste ausgeprägt erscheinen. Nicht minder gelungen sind viele einzelne Situationen und Scenen ausgeführt. Die treffliche „Leichenabdankung des Organisten" an Minchens Grabe erinnert zugleich an einen eigenthümlichen Zug Hippels: seine Liebhaberei an Todesscenen. Alles in Allem wird man das seltsame Buch noch immer vor vielen neuern und neuesten Produktionen mit reger Theilnahme lesen können."

Unter Hippels übrigen Werken ist besonders sein berühmtes „Ueber die Ehe" (1774, neu 1842) hervorzuheben, dem sich die spätern Schriften „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (1792) und „Ueber weibliche Bildung" (1801) anschließen. Hippel suchte darin alles Ernstes die Emancipationen der Frauen in politischer, wissenschaftlicher und ehelicher Hinsicht zu begründen, indem er geradezu Gleichstellung der Weiber fordert, die Ebenbürtigkeit ihrer Befähigung mit der der Männer nachzuweisen und eine Reform ihrer Erziehung als nothwendig darzuthun sucht. In seiner Schrift „Ueber Gesetzgebung und Staatenwohl" (1804) verkündigt er die Grundsätze der Revolution und nimmt Rousseau zu seinem Mentor. Außerdem gab er, um von anderem zu schweigen, „Geistliche Lieder" (1772) und andere poetische Versuche heraus, unter denen seine idyllischen „Handzeichnungen nach der Natur" (1790) auszuzeichnen sind. Sein Lustspiel „Der Mann nach der Uhr" (2. Aufl. 1771) ist überreich an drolligen Einfällen. Seine „Selbstbiographie" in Schlichtegrolls Nekrolog ist auch besonders gedruckt (Gotha 1800). Eine Ausgabe seiner „Sämmtlichen Schriften" erschien zu Berlin 1828—31, 14 Bde.

Aus den

„Lebensläufen nach aufsteigender Linie."

Jugendleben und Jugendliebe.

Ich bin in Kurland auf dem Kirchdorfe *** geboren, wo mein Vater Prediger oder, nach der deutschen Landessprache, Pastor, nach der kurischen Basinzas Kungs oder Basingkungs, wie die Letten der geliebten Kürze wegen sprechen, war. Zu seinem Zeichen, würde ich hinzusetzen, wenn dieser Ausdruck nicht so viel Devalvation gelitten, daß ich meinem Vater dadurch keine sonderliche Ehre einbringen würde. Es war seine Kirche eine Kirchspielskirche oder eine solche, wobei wegen des Kompatronats-Rechts des Adels manche Pistole, wiewohl nur nach väterlicher Weise in die freie Luft, losgeschossen worden, bis solches endlich unter einigen Daumschrauben dem Kirchspielsadel (ich glaube von Herzog Friedrich Kasimir) zugestanden worden. Ich kann nicht sagen, daß mein Vater eine vorzügliche Neigung gegen mein Vaterland hatte; und wenn ich einem Erdbeschreiber hiedurch irgend einen Gefallen zu erzeigen wüßte, was könnt' ich nicht für ein Breites und Langes über die drei Namen Kurland, Lettland und Semgallen an ihn endossiren? welches aber Alles zu keiner Lobrede auf Kurland dienen würde. So viel ist gewiß, daß mein Vater niemals zugeben wollte, daß Kurland vom Flusse Chronus herkäme, wodurch die Memel angedeutet würde; obgleich ihm solches sehr wahrscheinlich vorbuchstabirt wurde. Die Kurländer, sagte man, wohnten um den Chronus, sie wollten ihr Land von Preußen unterscheiden, und bearbeiteten und drechselten so lange die Buchstaben und Sylben, bis endlich, so wie in der heiligen Schrift, herauskam, was zu suchen war. Es ist viel von Gottes Wort zu sagen, sagte mein Vater. Ein guter Freund von Kurland und von meinem Vater spielte eine andere Karte aus, „so stammt es von Kur oder Kursemme, welches so viel als ein Land, das an der See liegt, andeutet," allein er gewann sein Spiel nicht. Nichts sagte mein Vater. Der gute Freund fuhr

fort: „vom kleinen Könige Kuro? von den Kuraten oder von den Kuriaten? oder“ — „Nichts, Alles nichts. — Es würde nicht verlohnen, diese Fibel über den Namen von Kurland weitläuftiger zu machen, und sie wegen Lettland und Semgallen, über welche Namen mein Vater eben so wenig nachgebend war, mit Anhang und Zugabe zu verstärken. Mein Vater hatte, nach dem Ausdrucke eines Weisen des Alterthums, zwei Vaterlande, eines, wo er geboren war, und eines, wo er lebte, eines der Natur und eines des Schicksals, und man traf bei ihm, was man gewöhnlich zu treffen pflegt, daß man das Vaterland der Geburt dem andern, oder die Mutter dem Vater vorzieht. Wenn der gute Freund am Ende zum Unwillen überging, wurde mein Vater ein Philosoph. Zum Kurländer konnten ihn weder gute noch böse Gerüchte bringen.

Es pflegte der gute ehrwürdige Mann von Kurland zuweilen als von einer Herberge zu reden, wo man sich oft länger als man wünscht, weil der Reisewagen gebrochen ist, aufzuhalten gezwungen sieht. Bei mir zu Hause essen wir um diese Zeit Spargel, pflegte er zu sagen; bei mir zu Hause raucht man um diese Jahreszeit eine Pfeife Tabak in der freien Luft, bei mir zu Hause hat man Trauben und den Wein bei der Quelle. So ungern er also auch im Herzen in Kurland zu sein schien, und so oft er im Stillen durch's Fenster gesehen haben mag, ob der Reisewagen noch nicht in Ordnung wäre, so hielt er dennoch mit seiner Abneigung zurück. Wer ihn aber nach seiner Heimat fragte (sein Weib und Kind nicht ausgenommen), setzte ihn und sich selbst einer großen Verlegenheit aus.

Bei mir zu Hause, fing er, wie gewöhnlich, an — und ich war noch im zartesten Alter, als ich ihn fragte, lieber Vater, wo ist dein Haus! wir wollen hin, du, die Mutter und ich! Ist es wohl so schön als dieses hier? Ich zeigte ihm meines von Blättern. Nimm mich ja mit, wenn du nach Hause gehst, oder laß mich, wenn ich größer werde, allein — Wo? Wo? rief er ganz ängstlich. Meine Mutter, welche eben seinen Kragen zurecht legte, ließ diesen heiligen Halsband fallen, sprang schnell auf und ging davon, als ob sie auf allen Antheil von meiner Frage und der künftigen Antwort Verzicht thäte. Sie war indessen, wie ich es offenbar merkte, nach der Weiberweise, nur blos dem Auge meines Vaters entgangen. Ob's mein Vater gemerkt habe, zweifle ich, denn er hatte sich auf dem Wege nach seinem Hause so sehr verirrt, daß er nicht aus noch ein wußte. Vielleicht sagt er es dem unschuldigen Kinde, dachte meine Mutter ohne Zweifel, da sie sich in der besten Ordnung zurückzog, wovon er dir allemal ein Geheimniß gemacht hat. Lieber Sohn, fing mein Vater an,

als ob er von einem Vorbeigehenden wegen seiner Reise eine Auskunft erhalten, oder in eine Reisekarte gesehen hätte — und meine Mutter machte die Kammerthüre, hinter welche sie sich weislich gestellt hatte, drei Zoll weiter auf — im Himmel ist unser wahres Vaterland, hier unten sind wir Fremdlinge und suchen Das, was droben ist. Wir sind in Hinsicht unseres Körpers Gottes Pilger, in Hinsicht unserer Seele Gottes Bürger. Als die Pilgrime! heißt es, darum führet einen guten Wandel. —

Zu Hause nimmt man sich Vieles so übel nicht. Man vernachlässigt sich; thun Sie doch, als ob Sie zu Hause wären, sagt man. Auf der Reise sind wir auf uns aufmerksamer. Die Welt ist für einen klugen Reisenden höchstens eine Hauptstadt. Er läßt sich das Merkwürdige zeigen; für einen Gelehrten eine öffentliche Bibliothek, er sieht die Titel. Beide bestellen Postpferde. Plus ultra.

Hiebei sah mein Vater so gerührt aus, daß, wenn ich nicht seinen Worten geglaubt hätte, ich jedennoch jedem ehrwürdigen Zuge seines Gesichts hätte beipflichten müssen, auch wenn ich noch einmal so alt gewesen wäre, als ich's nicht wgr. Wie böse meine Mutter über den Himmel geworden, weiß ich nicht, allein ich hörte, und mein Vater, der nun wieder an Ort und Stelle war, mußte es auch hören, daß sie die Thüre zuzog, als ob sie nicht die mindeste Lust zum Himmel hätte. Ohne Zweifel hat sie dieses unvermerkt thun wollen, um ihre Neugierde zu verbergen; indessen machte das plauderhafte Schloß ein unzeitiges Geräusch und wurde dafür den folgenden Tag, da mein Vater eine Beichtandacht besorgte, ausgebessert. So viel ist gewiß, daß der liebe Mann durch diese Antwort, die zwar mich, nicht aber meine Mutter befriedigen konnte, mich, wiewohl ohne daran Schuld zu sein, auf den Gedanken brachte, daß man im Himmel früher als in Kurland Spargel äße, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife rauche, Trauben hätte, und den Wein aus der Quelle schöpfen könnte. Tausend andere Dinge, die er nachher meiner Mutter erzählte, wie es bei ihm zu Hause wäre, kamen alle bei mir auf die Rechnung des Himmels, und ich war zuletzt dort eben so bekannt als auf unserm lieben Dörflein, wo ich über jedes Huhn hätte urteln können, wenn über dessen Eigenthum ein Streit gewesen wäre. Manches kam mir freilich sehr bedenklich vor, worunter zum Exempel war, daß man bei ihm zu Hause ohne Nacht- oder Unterhemde ginge und zu seiner Zeit lange Manschetten (die meine Mutter Handblätter nannte) getragen hätte. Eines Tages, da ein Literatus (welches in Kurland eben keinen Gelehrten, sondern ein unselig Mittelding von Edelmann und Bauer bedeutet) mit ungewöhnlich langen Manschetten bei uns des Mittags aß, mußte ich glauben, daß er ein Himmelsbürger und Landsmann

meines Vaters wäre, und wegen des ganz ungewöhnlichen Maßes seiner Handblätter schon etwas mehr als ein andrer im Himmel gelten müßte. Kaum hatte er nach meiner Meinung das Jammerthal unseres Pastorats mit den seligen Wohnungen der Gerechten verwechselt, kaum, sag' ich, war er fort, so fragt' ich meinen Vater, was ihm der gute Freund für Nachrichten aus dem Himmel gebracht hätte, und mein Vater nahm Gelegenheit, mir die wahren Begriffe von jener Welt beizubringen, denen mein Herz und Seele auf dem halben Weg entgegen kam oder beide Glaubenshände zureichte, so daß mithin dieser Literatus, der des Mittags bei uns einen vortrefflichen Kalekutschen Hahn verzehren geholfen, meinen falschen Himmel zu reiten mitnahm.

Mein Vater war, wenn ich so sagen soll, geboren, von der andern Welt zu reden. Seine Seele, man fühlte es, war im Buche des Lebens eingeschrieben und einer Veredlung durch den Tod so gewiß, daß, wenn er davon sprach, man glauben mußte: er würde verklärt. Drei Viertheil war er dort und nur ein Viertheil hier. Gott schenke mir, wenn mein Stündlein vorhanden ist, die Empfindungen, die damals in meiner Seele hervorschossen, als er mir den Himmel zeigte. Mir fielen die Worte auf's Herz: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Mein Vater war ein Kind, um mit einem Kinde zu reden, und ich fand an mir erfüllt, was von den Kindern geschrieben steht: ihrer ist das Reich Gottes.

Aber wo muß denn das Haus meines Vaters sein, dachte ich; allein ich unterstund mir nicht, darnach zu fragen, denn, so jung ich war, so merkt' ich doch, daß er seine Ursachen haben müsse, es zu verschweigen.

Meine Mutter, wie ich sowohl diesesmal als bei andrer Gelegenheit sehen konnte, hatte mein Vater gleichfalls keinen Daumen breit über fünfzig Meilen in die Länge, und zehn, zwanzig bis dreißig in die Breite, als so viel die Grenzen von Kurland ausmachen, mitgenommen, daher sie eben so wenig als ich den Ort seiner Geburt wußte. Die neue Welt, pflegte sie zu sagen, ist entdeckt, deines Vaters Vaterland würde dem Columbus mehr Schwierigkeiten gemacht haben.

Was bei dieser väterlichen Verschwiegenheit einem jeden besonders vorkam, war die Gewohnheit meines Vaters, alle Augenblicke zu erwähnen, wie es bei ihm zu Hause sei. Er kam darüber bei Leuten in Verlegenheit, die er nicht wie mich mit dem Himmel abfertigen konnte; allein ehe man sich's versah, war er nicht mehr in Kurland.

Ich bemerkte auch, nachdem ich größer war, daß die Leute über diesen Punkt mit dem guten Manne ein förmliches Mitleiden zu haben schienen, so daß sie dabei die Achseln in die Höhe zogen, als über einen Menschen, der so lange vernünftig wäre, bis er auf sein Vaterland käme, und alsdann scheu würde. Es war daher zum Sprichwort bei Vielen geworden: „das ist so unbekannt als des Pastors — Vaterland."

Oft traf es sich, daß die ganze Tischgesellschaft still ward, sobald er nur die Anfangsworte: bei mir aussprach, und dieses ist die natürliche Folge, wenn Jemand roth zu werden Ursach gefunden. Ein Einziger hat nur die Elektrisirstange angefaßt, allein sie fühlen Alle den Schlag. Es herrscht eine feierliche Stille, jedes spielt mit Messer und Gabel, oder dreht sich Pillen von Brod. Nach einer Weile putzt Der, welcher zu den wenigsten Empfindungen aufgelegt ist, das Licht, wenn es Abend ist, oder hustet, wenn zu Mittag gegessen wird; ist's außer Tisch, so spricht er „besondere Witterung", oder bittet um Tabak, „der meinige", setzt er hinzu, „ist so dürr wie Sand"; dieses Alles that gewöhnlich meine liebe Mutter, wenn mein Vater einen Kreuzzug über Land unternommen hatte, allein gewiß nicht, weil sie dabei unempfindlicher, sondern weil sie's gewohnter war wie alle übrige, und weil sie die beklommene Gesellschaft gern wieder in's Freie in die frische Luft bringen wollte. Oft stand ich mit dem Gedanken auf, und schlief mit dem Gedanken ein, warum sagt er denn nicht wenigstens seiner Familie, wo man um diese Jahreszeit Spargel ißt, wo man um diese Zeit eine Pfeife in der freien Luft raucht, wo man Trauben hat, den Wein bei seiner Quelle genießt und (welches mich am meisten interessirte) lange Manschetten trägt.

So geheim mein Vater mit seinem Vaterlande und seiner Familie war, so freigebig war meine Mutter, so oft sie von ihrer Familie etwas zu erzählen Gelegenheit hatte. Sie wußte sich sehr viel damit, daß sie, wie sie sagte, aus dem Stamme Levi wäre, und zählte fünf Priester- oder (damit die in Kurland herrschende lutherische Kirche kein Aergerniß nehme) Predigerahnen von Vater- und vier von mütterlicher Seite. Einer ihrer Ahnherren war Superintendent, und zwei waren Präpositi gewesen. Sie rechnete sich, wiewohl von der Seitenlinie, zu den Verwandten des Superintendenten Paul Einhorn, dessen Vater Alexander Einhorn, der zweite kurländische Superintendent gewesen war, und wenn sie an den Eifer dachte, mit welchem der Ehren Paul Einhorn sich der Annehmung des gregorianischen Kalenders widersetzte, so schien es, daß sie der nämliche Einhornsche Eifer beseelte. Es hat dieser würdige Eiferer sich die Kalendermärtyrerkrone errungen, indem er im Jahr nach Christi Geburt 1655 Dominica XI. post Trinitatis auf der Kanzel mitten in einer Kalenderpredigt

blieb und sein ruhmvolles Leben mit den Worten: „verflucht sei der Kalend“ — sanft und selig endigte. Mein Vater schien beständig besorgt zu sein, es würde meine Mutter eine Märtyrerkrone in ihrem Bluträchereifer überraschen, weshalb er sie bei der Hand zu nehmen und zu sagen pflegte: „fasse dich, mein Kind, die Sache ist beigelegt, wir schreiben heute den — VI —.“ Meine Mutter hielt indessen bis an ihren Tod den gregorianischen Kalender für ein ketzerisches Buch, und ließ sich nie Ader, wenn im Kalender das Zeichen zum Gutaderlassen stand. Es mußte kein Haar im Pastorat verschnitten werden, wenn der Kalender hiezu anrieth, und Alles, was sie nur erreichen konnte, mahnte sie ab, Holz zu fällen, Kinder zu entwöhnen, oder sonst eine Medicin zu brauchen, wenn der Kalender es gut fand. Es war ein Glück für sie, daß diese ungestempelten Tage die meiste Zeit für sie und die lieben Ihrigen gut ausfielen; es war aber ein Unglück für den gregorianischen Kalender, denn sie nahm eben hiedurch einen Grund mehr, dawider zu reden und dem Herrn Superintendenten Einhorn zu parentiren.

Ich würde mich um Alles in der Welt nicht unterstehen, in Absicht der Ahnen meiner Mutter ein Schriftsteller in aufsteigender Linie zu werden, und meine Leser verlieren auch durch die Erzählung der rühmlichen Thaten, Schlachten und Siege nichts, wodurch sich meine Vorfahren mütterlicher Seits, von der geraden und Seitenlinie, um die Kirche verdient gemacht. Sie nannte sie oft Kirchensteine, um Alles zusammenzufassen. Dieser hatte lettische Lieder, wie sie sagte, aus freier Faust gesungen, Jener einige übersetzt, ein Anderer hatte sich dem Superintendenten Daniel Hofstein, welcher den Exorcismus bei der Taufe der fürstlichen Kinder weggelassen, mit Hand und Fuß (ich brauche ihre eigenen Ausdrücke) widersetzt und ihn dem Teufel übergeben, der nach seiner wohlehrwürdigen Meinung die Komplimente nicht erwiedern würde, die ihm der Herr Superintendent machte; ein Anderer hatte die Ostereier in seiner Gemeine abgestellt, welches, wie meine Mutter behauptete, ein aus andern Ländern nach Kurland gebrachter, nicht allgemein im Schwange gehender, unchristlicher Gebrauch wäre, und dieser gute Mann war in Kupfer gestochen. Ich weiß bis diesen Augenblick nicht, wie er zu dieser Ehre gekommen war. Meine Mutter hatte diesen Kupferstich lange verwahrt, ohne davon einen andern Gebrauch zu machen, als daß sie, wie sie sagte, dieses Bild alle heilige Abende vor Ostern eine Stunde angesehen. Sie behauptete, daß ich etwas Aehnliches in der Gegend um die Augen von diesem so ehrwürdigen als beherzten Manne hätte, obgleich ich davon nicht die mindeste Spur zu entdecken im Stande war.

Es sei nun Dieses oder etwas Anderes die Ursache, genug, meiner Mutter wandelte auf einmal der Einfall an, diesen Kupferstich unter Glas zu setzen und unter den Spiegel zu hängen, der im Prunkzimmer des Pastorats gegen Morgen hing.

Mein Vater widersprach diesem Gedanken, da ein Glaser unsere Straße zog, und ist also dieser gute Mann, obgleich er die Ostereier abgebracht, nicht der Ehre gewürdigt worden, im Prunkzimmer des Pastorats gegen Morgen unter dem Spiegel zur Schau gestellt zu werden. Sie war etwas ungehalten über meinen Vater, obgleich sie sich solches nicht weiter merken ließ; indessen war es nicht das erstemal, daß sie sein Conto mit einer Schuld belastete. Sie faßte Dieses und beinahe Alles, was sie sonst noch auf ihrem Herzen und Gewissen hatte, die Noth des ganzen Pastorats zusammen, und schrieb's flugs unter die Rubrik: nicht aus dem Stamme Levi. Ihrem Zorne brachte sie ein Opfer, das sie nachher sehr bereuete. Sie schickte eben so flugs den Rahmen abzusagen, den sie für den Kupferstich bestellt hatte, und war verbunden, obgleich der Rahmen noch nicht zur Hälfte fertig war (und dieses gab zu neuem Aergerniß Gelegenheit), ihn ganz zu bezahlen. Nachdem sie ihre zu Paaren getriebene Ideen wieder zu Hauf gebracht hatte, entwarf sie einen neuen Operationsplan, der ihr auch glücklich einschlug, nämlich diesen verdienstvollen Mann in der Speisekammer aufzuhängen. Hier, sagte sie, kann er sich ohne Rahmen behelfen, und Niemand wird zu ihm sagen: Freund! wie bist du hereinkommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

Ich kann es nicht schicklicher anbringen, daß meine Mutter bei aller Gelegenheit feierlich war. Es ward im Pastorat mit nichts Anderm als mit Weihrauch geräuchert; Alles, was meine Mutter vornahm, ward besungen. Dieses ist der eigentliche Ausdruck. Die Natur hatte sie mit einer sehr melodischen Stimme ausgestattet. Das Bewußtsein dieser Mitgabe der Natur war indessen nicht die Ursache ihres treufleißigen Gesangs. Meine Mutter wird die Ursache hievon gelegentlich selbst angeben. Sie fing, sobald ihr etwas zu Herzen ging, einen Vers eines geistlichen Liedes in bekannter Melodie aus freier Faust (um ihren Einhornschen Ausdruck nicht zu verfälschen) zu singen an, den Alles, was zu ihrem Departement gehörte, mit anzustimmen verbunden war. Sie sang mit Kind und Rind. Es war daher natürlich, daß Jedes, so bei ihr in Diensten war, Probe singen mußte, weil außer dem Hausdienst auch eine Art von Küsterstelle durch jedes Hausmädchen vergeben wurde. Vor diesem hatte meine Mutter, nach ihrer selbst eigenen Relation, die Gewohnheit gehabt, einen jeden herzlichen Vorfall mit einem ganzen Liede zu

bezeichnen; mein Vater indessen, der anfänglich bemüht gewesen, diese Gewohnheit völlig abzuschaffen, hatte sie doch am Ende nachlassen müssen. Sie ward aber von ihm bis auf einen Vers eingeschränkt, den meine Mutter nicht um die Herzogthümer Kurland und Semgallen gelassen hätte.

Ich hab' es oft erfahren, daß mein Vater zuweilen den zweiten Diskant extemporirte und meiner Mutter zum Munde sang, so daß er mithin von seiner vorigen Meinung a posteriori abgegangen war. Meine Mutter rechnete ihm diese Bekehrung im Conto sehr hoch an, und je lauter er mitgesungen hatte, je mehr wurde ihm zu gut geschrieben. Sie wußte sogar den Zeitpunkt anzugeben, wenn mein Vater, der, wie die Folge zeigen wird, keine Anlage zum Geistlichen besaß, aufgehört hätte ein Liederstürmer zu sein, und diesen Zeitpunkt werden wir übermorgen (ich rechne nach mir und bitte meine Leser desfalls um Verzeihung) erreichen. Meine Mutter wußte den Rückfall meines Vaters, den sie des zweiten Diskantes unerachtet noch immer befürchtete, so sehr zu verhindern, daß sie seine Lieblingslieder den ihrigen vorzog, obgleich sie es auch mit ihren Lieblingen nicht verdarb, unter denen einige waren, bei denen mein Vater unmöglich den andern Diskant singen konnte.

Wer keine Einbildungskraft hat, sagte mein Vater, hat auch kein Gedächtniß. Ein großes Gedächtniß kann die Urtheilskraft schwächen, allein auch stärken. Wer sich durch hundert Meinungen, die er weiß, nicht stören läßt und noch eine für sich besitzt, hat viel Gedächtniß und viel Urtheilskraft. Die besten Köpfe klagen am meisten über Gedächtniß. Sie sehen ein, wie viel noch zurückbleibt, was sie nicht wissen, und wollen sich auf eine Art, die ihnen am wenigsten zu stehen kommt, bei Ehren erhalten. Ein Mann von starker Beurtheilungskraft macht sich nur Merkzeichen durch die Vernunft, die Imagination ist bei ihm blos Köchin. Was sollte ihn also zurückhalten, ohne roth zu werden, über schwaches Gedächtniß zu klagen? Manche, um auch für tiefe Denker gehalten zu werden, machen es nach, obgleich die guten Leute weit eher über schlechten Verstand klagen könnten.

Zum recht guten Gedächtniß gehört, etwas in's Gedächtniß fassen, behalten und sich wieder erinnern. Sieh bei der Sache auf Ursach und Wirkung, inokulire Alles auf dein Lieblingsstudium, und es ist dir auch im spätesten Alter, als hättest du es vor dem dreißigsten Jahre, bis zu welcher Zeit beim Menschen Alles in der Blüthe steht, gelernt. Witzige Leute haben schreckliche Gedächtnisse. Ueberall finden sie eine Aehnlichkeit — weil diese aber oft zu schwach ist, oder weil sie mit einem Blick zehn Aehnlichkeiten finden, vergessen sie Alles; das Bewußtsein, fassen zu

können, was man will, thut bei einem Genie oft größere Dinge, als wenn's schon ein gerüttelt, geschüttelt und überflüssiges Maß im Kopfe hätte. Ich habe noch keinen Dichter gekannt, der nicht schnell gefaßt hätte, was er gelesen. Beim mündlichen Vortrage gelingt's nicht allen. Prosa behalten sie leichter als Verse. Bei andern Leuten ist es umgekehrt. Man würde behaupten können, ein Original müßte wenig Gedächtniß haben, wenn es nicht Leute gäbe, die im Vergessen eben so stark als im Fassen sind. Fassen und Behalten wird im gemeinen Leben für eins genommen, allein ganz unrichtig. Ein jeder Originalkopf muß schnell fassen und schnell vergessen. Etwas bleibt zurück, und nur eben so viel, als nöthig ist, um nicht blos Abschreiber (Kopist) zu sein. Ein Großmaul hat ein behaltendes, ein Kopf ein fassendes Gedächtniß. Wer viel plaudert, kann auch viel behalten; ein guter Kopf kann nur viel erzählen, wenn er trunken oder verliebt ist; er darf sich indessen beides nur einbilden zu sein. Wenn ein Poet nicht gut faßt, kommt's oft daher, weil er sehen und hören kann und zwar mit Augen und Ohren des Genies, und auch dieser Umstand trägt sein Theil bei, daß er so leicht vergißt. Er kann nichts lesen und hören, was er nicht sogleich mit dem Seinigen bereichert. Er verzinset oft einen Gedanken mit fünfzig Procent, oft mit mehr. Er weiß beständig viel, nur nicht immer, was Andere wissen. Wer Jahreszahlen und Geschlechtsregister behalten kann, ist kein Dichter.

Lieber Vater, hier macht die liebe Mutter eine Ausnahme. Anlage zur Hauspoesie ist ihr nicht abzusprechen, und wer ihr ein gutes, massives Gedächtniß zugestehen wollte, dem vergäße sie diese Beschuldigung selbst im Himmel nicht, und wenn's auch nur blos darum wäre, um ihr Gedächtniß zu beweisen. Was sie behält, ist eisern. Meine Mutter wußte nicht nur alle mögliche Lieder aus- und inwendig, sondern besaß auch eine so genaue Lebensbeschreibung von vielen Liederdichtern, daß sie beinahe den Schöpfungstag von jeder Strophe wußte. Es war ihr von vielen Jahr und Tag bekannt, und was das Allermeiste war, sie konnte sagen, was jede ihrer Herzensstrophen bei Diesem oder Jenem für eine Wunderkur gemacht hatte.

Mein Vater, der von dergleichen Dingen nicht das Mindeste wußte, hörte ihr andächtig zu, und schien an ihrer Zufriedenheit über dieses geneigte Gehör theilzunehmen.

Die singende christliche Hausgemeine war noch an den Worten:

Und was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft,

und frisch fing meine Mutter an, als wenn sie festen Fuß fassen und okkupiren wollte:

„von Paul Gerhard."

War mein Vater nicht unter ihren Zuhörern, pflegte die Leichenpredigt länger und erbaulicher zu sein, und beständig fand sie alsdann auf ihrem Wege Umstände, die mit Umständen, so Leuten aus ihrer Familie begegnet waren, eine Aehnlichkeit hatten. Reiste mein Vater mit, war der Weg wie auf der Diele, und nie sprach sie bei einem Anverwandten auf der Landstraße an, es wäre denn zuweilen bei ihrem sel'gen Herrn Vater oder Großvater, um ihnen aus Kindespflicht die Hände zu küssen.

Paul Gerhard hatte Berlin wegen des Streits der Lutheraner mit den Reformirten verlassen, nachdem er aus Lüben (denkt an Liebau, sagte sie, wenn euch der Name zu schwer fällt) nach Berlin gekommen, und ihr seliger Herr Vetter war, um Allen Allerlei zu werden, vom Landpastorat nach Mitau als Stadtpastor gegangen und hat in Mitau ein Bein gebrochen. Doch warum nicht sie selbst? Damit meinen Lesern die Zeit nicht zu lang werde, soll mein Vater ab- und zugehen.

„Es ist ganz besonders, daß Herr Paul Gerhard — sein Sohn, Paul Friedrich Gerhard, war Magister; auch gut! allein, so viel ich weiß, kein Liederdichter. Schade!) Es ist ganz besonders, sag' ich, daß Herr Paul Gerhard, welcher als Ober- oder Primarpastor 1676 den siebenzehnten, und nicht den siebenundzwanzigsten Mai, im siebenzigsten Jahre seines reifen Alters unter die himmlischen Sänger aufgenommen ward, kein Lied gemacht hat, das mit C anfängt, obgleich wir sonst viele vortreffliche Lieder haben, die mit diesem Buchstaben anheben. Ich laß jeden Buchstaben in seiner Ehr' und Würde, allein unter den Konsonanten ist C mein Liebling. Hat dein Vater je sich des Unterdrückten, des Nothleidenden (sie wandte sich zu mir) angenommen, so war's, indem er behauptete, der Buchstabe C sei so gut deutscher Bürger im ABC als irgend einer, und indem er den Kandidaten — ohne C widerlegte. Da die Letten ohne C sind, so könnte man den Herrn Oberpastor Paul Gerhard einen kurischen, einen lettischen Sänger nennen, wenn er anders damit zufrieden wäre, woran ich zweifle. Wer Gerhards Lebensgeschichte mit leichter Mühe und ohne Kopfschmerz zu behalten Lust hat, merke sich vier Sieben."

„Im Jahre sechszehn hundert sechs und siebenzig, den siebenzehnten Mai, im siebenzigsten Jahre, und in Hinsicht des Zweifels wegen seines Sterbetages sieben und zwanzig. Dieser Zweifel hat, wie mich dünkt, einen Druckfehler, eine Schwachheitssünde zum Grunde. Wer kann wissen, muß Jeder, der ein Buch schreibt, bekennen, wie oft er fehle."

Da hast du ganz recht, liebe Mutter; und ich, der ich zweihundert Meilen vom Druckorte entfernt bin, setze bei dieser Gelegenheit mit einer Verbeugung an alle Recensenten hinzu: Verzeihet die verborgenen Fehler. (Meine Mutter fährt fort:)

„Gott weiß, wie die Worte in der Ausgabe des Herrn Feistking lauten. Es ist diese Ausgabe für mich ein Licht unter einem Scheffel. Das Manuskript hat Herr Johann Heinrich Feistking vom Herrn Magister Paul Friedrich Gerhard erhalten."

Meine Mutter bedauerte, daß sie nicht selbst der Herr Johann Heinrich Feistking bei dieser Gelegenheit gewesen, und wär's auch nur, setzte sie hinzu, der grünen, rothen und blauen Grenzzeichen und Fähnchen halber. Die Autorzeichen brachten sie auf die Tintarten, welche sie alle so wie eine Mehl- und Milchspeise oder Grütze anrichten zu können vorgab. Mein seliger Großvater, sagte sie, konnte ohne alle diese Tinten kein Koncept zur Predigt vollenden. Mein seliger Vater brauchte nur die rothe, und jetzt bin ich bis auf die schwarze, und auch die (mein Vater war die ganze Zeit abwesend) wird wenig gebraucht, außer Uebung.

Der holdselige Mann, Paul Gerhard, hat das Feistkingsche Exemplar mit allem Fleiß revidirt. Sein letzter Federstrich war in dieses Buch, und eben schrieb ein Erzengel

seinen Namen auf's beste
in's Buch des Lebens ein.

Ich habe die Vorrede des Herrn Feistking nicht gelesen, sondern nur in ein anderes Buch eingebrockt gefunden; indessen gehört es eben nicht zum Stern und Kern dieser Vorrede, daß Paul Gerhard daselbst mit dem Dr. Martin Luther proklamirt und gepaart worden, und daß man sogar (unter uns gesagt) den Wunsch äußert, daß Gerhard dem Dr. Martin Luther beim Reformationswerk geholfen hätte. Ich thue Einspruch, Herr Feistking, nicht des Buchstabens C, sondern des auserwählten Rüstzeugs Dr. Luthers wegen, der auch wußte, was Sang und Klang war. — — Hier eine Lobrede auf Luthern, der darum, wie meine Mutter sagte, zu Eisleben geboren, weil ihn Gott das Eis zu brechen erkoren. Wir! wir! (sie sang diese Worte in der Melodie: wir glauben All' an einen Gott) wir, — setzte sie ohne Sang fort, — die wir aus Bescheidenheit den Zunamen Lutheraner angenommen, sollten mit dem Vornamen Reformatoren heißen; gewisse andere Leute aber, die nicht paulisch oder kephisch sein wollen, können beim Namen Reformirte bleiben. Nach dem Luther (mein Vater kommt) muß ich gestehen, keinen bessern Liederdichter als Gerharden zu kennen. Er und Rist und Dach sind ein Kleeblatt, das auserwählte Rüstzeug Luther

aber die Wurzel. Gerhard dichtete während dem Kirchengeläute, könnte man sagen. Ein gewisser Druck, eine gewisse Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit war ihm eigen. Er war ein Gast auf Erden, und überall in seinen hundert und zwanzig Liedern — ich wünschte wohl, es wären ein hundert und siebenzig wegen der sieben — ist Sonnenwende gesäet. Diese Blume dreht sich beständig nach der Sonne und Gerhard nach der seligen Ewigkeit. Schwermüthig —

Recht, sagte mein Vater; allein weißt du auch warum?

„Warum?“ meine Mutter, „weil er nach dem vorgesteckten Kleinod blickte.“

Weil er ein böses Weib hatte. Sobald ihn Gott von dieser bösen Sieben erlöste, war keine Sonnenwende mehr in seinem poetischen Gärtchen. Er sang; allein es sang kein Gerhard mehr. Was die Xantippe dem Sokrates war —

Dieser Blitz traf das Wort auf der Zunge meiner Mutter; es bebte noch eine Minute auf der bläulichen Oberlippe, allein es war so matt, daß es in der Geburt seinen Geist aufgab. Meine Mutter, die sich ihres Geschlechts überhaupt anzunehmen gewohnt war, mußte von meinem unlevitischen, unpoetischen Vater, der zum zweiten Diskant nur par bricole gekommen war, erfahren, daß er die Asche einer Oberpastorin entheiligte und ein Sacrilegium beging. Das war mehr als sie tragen konnte! — Sie verstummte vor ihrem Scherer, und nach einer guten Viertelstunde allererst, nachdem das Herzgespann nachgelassen, sang sie, ohne zu sagen, von wem das Lied gedichtet war:

Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechn,
Will ich bezähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten

(meine Mutter sang dieses Wort mit einem tiefen Seufzer)

seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

Dieses war für heute genug am Gemüde meiner Mutter. Daß sie Gedächtniß und, wo nicht eine poetische Puls-, so doch Blutader, wo nicht prasselndes Odenfeuer, doch eine glühende Kohle vom Altar gehabt, werden meine Leser selbst gefunden haben. Noch einen Zug um die Nase herum, der sich eben bei mir meldet, und es übel nehmen könnte, wann ich ihn nicht, so spät es auch ist, beherbergen sollte. Meine kreuzbrave Mutter war eine so große Verehrerin der Reime, daß sie sogar ein Gelübde abgelegt hatte, gewisse Worte nie zu trennen. Kern und Stern, Rath und That, Kind und Rind, Hack und Pack, Dach und Fach, Knall und Fall ꝛc. waren nach ihrer Meinung Zwillinge, Doppelbrüder. Außer diesem behauptete sie, daß gewisse Reime für einander geboren, im Himmel geschlossen wären und durchaus in's Eheband treten müßten, als da sind Stank und Dank, Mund und Pfund, Glimpf und Schimpf, Noth und Tod, Kleider und Schneider, Student und Recensent, Schelm und Helm. — „Was Gott zusammenfügt“, pflegte sie zu sagen, „soll der Mensch nicht scheiden. Wer solche Reime trennt, scheidet eine Ehe; und wer einen andern Reim in diese Stelle aufnimmt, heiratet im verbotenen Grade.“ Sie behauptete, die Reime wären gleichsam die Riemen, durch welche das Gedicht verbunden würde, und muß ich ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei ihrem poetischen Trichter, oder dem in sechs Stunden einzugießenden Unterricht zur deutschen Dicht- und Reimkunst*) die Regel gab: trachtet am ersten nach dem Reime der zweiten Reihe, der erste wird euch zufallen, und es wird der Vers wie gegossen sein. —

Jetzt in die Speisekammer auf ein Gericht Eier.

Meine Mutter läßt zur Kanonisation läuten, die einen ihrer Vorfahren treffen soll. Die Reliquien dieses Kandidaten zur Standeserhöhung bestehen in einem Kupferstiche, und obgleich, wenn er nach den neuesten päpstlichen Grundsätzen behandelt werden sollte, ihm rechtlich entgegenstände, daß er noch nicht hundert Jahre gestorben, so wird doch bei dieser protestantischen Ceremonie dieser Einwand keine Bedenklichkeit abgeben.

Es war ein Sonnabend — denn dieses war ein Tag, den meine Mutter unter den Tagen, so wie die C unter den Konsonanten (alles Widerspruchs des Kandidaten ohne C unerachtet), schätzte. Die C, um aufrichtig zu sein, weil die Letten diesen Buchstaben nicht haben; den Sonnabend, den heiligen Abend, weil sie selbst, im Fall ich mich so ausdrücken darf, ein heiliger Abend — wenn man nur hinzusetzt, welches einem Sohne nicht zusteht, so haben sie meine Leser in einem Zuge ganz — also nur ein heiliger Abend war. Meiner Mutter gebührte allerdings eine Glorie, allein nur vom Mondschein. — Wegen des Sonnabends muß ich noch bemerken, daß sie von meinem Vater alsdann wegen der Beichtvesper am wenigsten einen Einbruch zu befürchten hatte, und daß der Sonnabend bei allen Priesterweibern dies festus, ein hervorragender Tag ist.

*) Nürnberg, gedruckt bei Wolfgang Endter 1650.

Es war ein Sonnabend, da mich meine Mutter mit dem ersten Verse des Liedes:

Freu dich sehr, o meine Seele,
Und vergiß all' Angst und Qual —

anfing und nach dessen Vollendung mich also anredete: „Ich weiß, daß dieses Lied einem armen Sünder zugeschrieben wird, der in Hamburg wegen begangener Nothzüchtigung eines neunjährigen Mädchens enthauptet worden. Allein außerdem, daß dieser arme Sünder Doctor in der Medicin gewesen, so glaub' ich auch die ganze Armensündergeschichte nicht. Es ist vielmehr dieses Lied eine Messerspitze von den geistlichen Liedern des Simon Graf, die er unter dem schönen Titel: Geistliches edles Herzpulver, in drei Theilen herausgegeben hat,*) und dann am Ende, liebes Kind, sind wir Alle arme Sünder, — allein wir haben nicht Alle ein neunjähriges Mädchen genothzüchtigt, sind aber Alle in Sünden empfangen und geboren."

„Was ist Nothzucht, liebe Mutter?"

„Nothzucht, mein Kind!" sagte meine Mutter, und ich war voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, — „ist Nothzucht. Leg dein Feierkleid an, streu Puder auf dein Haupt, und wenn keiner vorhanden ist, Weizenmehl, und sieh heute, wie man Dem thut, den deine Mutter ehren will aus dem Buche Esther, im sechsten Kapitel und sechsten Verse. Nach einer langen Deliberation, wie die feierliche Handlung vollzogen werden sollte, ging dieser Triumph, oder Oration, oder Leichenkondukt an. Io Triumphe! der Triumphator, welchem diese Ehre in effigie erwiesen wurde, lag auf zwei Folianten, und auch dieses kam von ungefähr, sonst würde selbst diese Spur von Triumphwagen nicht gewesen sein. Bei meiner Uebermessung, die mit einer kurischen Elle geschah, fand es sich, daß kein Stuhl hoch genug für mich war, den Kupferstich dem Himmel nahe genug zu bringen, wie meine Mutter sich ausdrückte, welches Ziel aber durch Beihülfe dieser Folianten erreicht werden konnte. Da die Folianten inzwischen einmal im Spiele waren, legte sie selbige kreuzweise so, daß also nicht einer auf dem andern lag. Sie spreitete endlich ein weißes Tuch über sie. — Man kann, sagte sie, auch dabei seine erbaulichen Gedanken haben. Noch gehörten zu diesem Ehrenwerk vier flimmernde Nägelchen und vier Streifen schwarzes Papier. Eine Leichenrede wurde deshalb entkleidet, die auf einen reformirten Geistlichen gefertigt war. Die Nägelchen und die vier Streifen legte meine Mutter wie Ehrenzeichen neben

*) Leipzig 1632.

den Kupferstich. Auf dem Wege von dem Ort, wo ihm der Platz unterm Spiegel gegen Morgen war abgeschlagen worden, wurden Tannenreiser bis in die Speisekammer gestreut. Unterweges war meine Mutter, wie man in der Affekthitze zu sein pflegt, still. Der Fall war zu groß, um Sang und Klang zu verstatten. Stille Begräbnisse kommen überhaupt der Natur am nächsten, wenn anders der Verstorbene keine lachende Erben nachläßt. Meine Mutter trug die Füße, ich das Haupt, und so kamen wir in's Delubrum, in's Sacrum, in's Gewölbe. Es kam mir unterwegs besonders wegen des weißen Tuches, welches bei meinen Lesern noch im frischen Andenken flaggen wird, so vor, als ob ich eine Leiche trug, und meiner Mutter muß es eben so vorgekommen sein, denn sie sagte (dies war Alles, was geredet wurde): den Weg, mein Sohn, müssen wir Alle, und konnte wohl unmöglich die Speisekammer darunter verstehen. Ich merkte aus Allem, daß meine Mutter eine Rede an mich halten wollte, und kann vielleicht dieser Umstand mit das Seinige zur Stille beigetragen haben, wodurch diese Handlung geweiht wurde. „Er hat gelitten und hat gesiegt", fing sie an, „er ist gestorben und sieh! er lebt.

Schaut, die Sonne geht zur Ruh',
Kommt doch morgen wieder;

aus dem Liede: einen guten Kampf hab' ich auf der Welt gekämpfet." Diese Citation oder eine Wehmuth, die uns Beide anwandelte, lenkte sie vom rechten Wege.

„Dein Ebenbild", sagte sie, „mein Sohn, wie ein Ei dem andern; — sei ihm an reiner Lehre und reinem Wandel gleich, auch (hier fehlt ohne Zweifel viel) nimm dich vor harten Eiern in Acht, sie sind schwer zu verdauen."

„Erinnere dich an die Leiter Jakobs", sagte sie, nachdem sie sich vom Stickfluß erholt hatte, und die Folianten wurden abgedeckt und das Leichlaken fein säuberlich zusammen gelegt. „Zu niedrig", sagte sie, indem ich die Höhe erstiegen hatte und zu hämmern anfing. „Es stockt in der Speisekammer", „zu hoch", gleich darauf; „denn ich kann weiter nichts als vier Sterne sehen."

Sterne dacht' ich, liebe Mutter. Sechs für einen Vierding.

Endlich traf ich die rechte Stelle, und nachdem das Monument fertig war, welches diesem Ehrenmanne um so angemessener schien, als es gerad' über einem Eierbehältniß stand, stieg ich herab und meine Mutter umfing und küßte mich. Es war dieses eine feierliche Umhalsung, eine Accolade und nun? — Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich sie so lange im Finstern gelassen, ohne zu bemerken, daß meine Mutter vier Lichter auf

dem Tische angezündet hatte, auf welches Castrum Doloris der Wohlselige, nachdem wir ihn von den Folianten abgehoben, eine ganz kurze Zeit zur Ausruhe hingestellt wurde. Drei von diesen Lichtern löschte meine Mutter so aus, wie andere Leute ihre Lichter auslöschen. Das vierte, ein abgebrannter Stumpf, war während dieser Zeit dem Verlöschen nahe.

„Komm! sieh und lerne sterben!"

sagte sie zu mir. Ich sah ein ausgehendes Licht, und meine Mutter betete mit einer Inbrunst, die mir durch die Seele ging:

— Und wenn mir die Gedanken
Vergehen wie ein Licht,
Das hin und her thut wanken,
Bis ihm die Flamm' gebricht;
Alsdann fein sanft und stille
Laß mich, Herr! schlafen ein
Nach deinem Rath und Willen,
Wann kommt mein Stündelein.

Ich sah, was meine Mutter sagte, und oft! oft! hab' ich mein Licht so ausbrennen lassen, um dieses Fest zu wiederholen.

Meine Mutter legte die Hände, sobald Alles aus war, auf mich, um mich priesterlich zu segnen. Wir weinten Beide. — Nach einer Weile fing sie an (ich glaube, es sind alles dieses Brosamen, die von ihrem reich besetzten Tische fielen, Stücke von der verunglückten Rede): „die lobwürdigste Fürstin Henriette Luise, Markgräfin zu Brandenburg, ließ sich dies Lied vorsingen, und obgleich Alles um sie herum weinte, starb sie doch ohne Ach und Weh sanft und selig zu Onolzbach im Jahre Christi 1650, ihres Alters sieben und zwanzig Jahr. Gott! laß es nur ein Stündlein und nicht eine ganze Stunde sein, wenn wir heimfahren aus diesem Elend!" Wir brachten die Folianten zu Hause und meine Mutter sang, ohne zu bestimmen, ob's auf Folianten, oder auf Kupferstich, oder auf alle papierne Monumente und Denkzettel gezielt wäre:

Man trägt Eins nach dem Andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn,
Die Welt vergisset unser bald,
Sei jung oder alt,
Auch unsrer Ehren manigfalt.

Seid getrost, verdienstvolle Männer (ich will meiner verstummten Mutter aushelfen). Habt ihr nicht das Glück, am Spiegel zu hängen, so ist noch die Speisekammer übrig. Stockt es hier gleich,

es schadet nicht, das Bild kann hoch geschlagen werden. Beschert euch nur der Himmel Augen, die vier kleine Nägel für Sterne ansehen, habt ihr gewonnen Spiel.

Nach dieser vollbrachten Arbeit verlangte meine Mutter, daß ich diesen Tag in einem feinen, guten Herzen behalten, und ihn jeden heiligen Abend vor Ostern durch eine Wallfahrt in die Speisekammer (wie sie sich ausdrückte) feiern und erneuern sollte; dieses ist, sagte sie, die Aussaat; vor Ostern, den heiligen Abend, sollst du ernten. Der Geber aller guten und vollkommenen Gaben verleihe dir gutes Wetter oder ein Herz nach seinem Herzen zur Ernte.

Daß aber der ausgesäete Weizen nie zur Reife gekommen und aus dieser Wallfahrt nie etwas geworden, ist Einer von uns Beiden Schuld, der fromme Schweppermann oder ich. Meine Mutter zog mich wegen eines Epitaphiums zu Rathe, und mir mußte zum Unglücke einfallen:

Dem Mann ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei;

weil Schweppermann nicht Superintendent in Kurland, sondern

Ein Ritter, keck und fest,
Der zu Gnadersdorf im Streit' that das Best',

gewesen, so bekam der Vorschlag meiner Mutter eine andere Wendung. Der bestimmte heilige Tag fiel aus, allein nicht zu meinem Nachtheil, denn wenn ich nach der Zeit ein Stück Geräuchertes zu ernten Lust hatte, wallfahrtete ich Hand in Hand mit meiner Mutter nach dem Mausoleum (oder nach einer ehrlichen deutschen Uebersetzung) in die Speisekammer. Es hing der Tag unseres Eierheiligen von der Angabe meines Magens ab, und war, so oft mich außer der Mahlzeit hungerte. Je nachdem ich Appetit hatte, ward auch die Feierlichkeit zur Ehre eines Mannes zugeschnitten, der nach der Bemerkung meiner Mutter, die sie mehr als einmal anbrachte, „so wie die Speckseiten und Würste, seine Nachbarn, gekommen wäre aus der Rauchkammer dieses Lebens."

Zur Steuer der Wahrheit steh' es hier wie eine Ehrensäule, daß meine Mutter, wider die Gewohnheit aller Weiber, nicht geizig war. Sie wollte nicht die Eier abschaffen und Hühner dafür einführen, sondern die Rechtgläubigkeit, wie sie sagte, lag ihr hiebei blos am Herzen.

Mein Vater (damit ich sobald als möglich die vakante Stelle besetze), den meine Mutter durch diesen an seinen Ort gestellten Kupferstich ohne Zweifel auf den Gedanken brachte, daß im Prunkzimmer, zur rechten Hand unter dem Spiegel, kein unrühm-

licher Ort im Pastorat wäre, vocirte den Kupferstich des Eugen an diesen ledigen Platz. Er ließ meine Mutter vor der Hand bei ihrer voreilig gefaßten Meinung, daß dieser Kupferstich der Herzog Gotthard wäre, welchen sie für den größten Helden hielt, der je in der Welt gelebt hätte, und dem allein sie den Rang über den Superintendenten gestattete, obgleich sich die Herzoge von Kurland wir von Gottes Gnaden schrieben und Landeshoheit haben. Es war mein Vater sich als ein Deutscher diese Huldigung schuldig, und nie hat er es verfehlt, dem Namen eines Deutschen Ehre zu machen. Das erste Wort, was er mich aussprechen lehrte, war, aller seiner Kenntniß in fremden Sprachen unerachtet, ein schweres deutsches. Deutsch eben darum, warum Eugen im Pastorat zur rechten Hand unterm Spiegel des Prunkzimmers hing, schwer, weil mein Vater in allen Dingen die Gewohnheit hatte, mit dem Homer anzufangen.

Damit aber meine Leser ja nicht Realinjurien begehen und an den Gedanken grenzen, als ob mein Vater auch nur stillschweigend eine Unwahrheit verübt, so muß ich ihn bei dieser maßgebenden Gelegenheit rechtfertigen und ihn über jenen Heiden herausbringen, dem man zur Steuer der Wahrheit nachsagt, daß er auch nicht im Scherze unrichtig geworden, welches in unserer galanten Mundart ungefähr heißen würde, daß er keine einzige Equivoke gesagt habe. Wer weiß es nicht, daß eine stillschweigende Lüge eine himmelschreiende stumme Sünde sei, der feinste Meuchelmord, und eben darum der gewöhnlichste. Was meint ihr, lieben Leser! mißt mein Vater nicht einen Zoll und einen Strich mehr?

Gotthard, sagte meine Mutter, der Held der Helden. Nicht also, fiel mein Vater ein. Eugen! ein Deutscher, der in seiner Jugend Theologie studirte und schon wirklich Candidatus theologiae war, ein rundes Perückchen trug und gepredigt hatte. Dies brachte meine Mutter zur Andacht. Warum, sagte sie, ging er von der engen Straße, die zum Leben führt? Um der Religion bessere Dienste zu thun, erwiederte mein Vater; um sein Schwert wider Die zu ziehen, welche jetzo die Wache zum heiligen Grabe geben und das Schlafgemach unseres Herrn und Meisters usurpiren. Eugen hieß der kleine Abt in Frankreich, und ward ein großer Mann in Deutschland. Die mittelmäßige Statur ist die Gestalt der Helden. — Unser Sohn wird, Gottlob! groß werden, sagte meine Mutter. — Gottlob! er wird es nicht werden, erwiederte mein Vater. Die Titel des Eugen sind, fuhr er fort, Herzog von Savoyen und Piemont, Markgraf zu Saluzzo, Ritter des goldenen Vließes, der römisch kaiserlichen und königlich katholischen Majestät wirklicher Geheimer- und Konferenzrath,

Hofkriegsrathspräsident, Generallieutenant, und des heiligen römischen Reichs Feldmarschall, General-Vikarius der sämmtlichen italienischen Erbkönigreiche und Lande.

Meine Mutter machte, da mein Vater sich bei jedem neuen Ehrenworte beugte, eine Gegenverbeugung, — ohne daß man eigentlich bestimmen konnte, ob's meinem Vater oder dem Eugen galt, und da die Heldengeschichte eben kein Studium für meine Mutter war, so kam Manches vor, was sie zum erstenmale hörte. Bei meines Vaters Bemerkung, Eugens Mutter wäre des bekannten Kardinals Mazarini Nichte gewesen, konnte meine Mutter anfänglich nicht begreifen, wie ein Kardinal eine Nichte haben könnte? — Es fühlte Eugen (fuhr mein Vater fort und sah meine Mutter lieblich an) im Gemüthe und Geblüte väterliche Regungen, und dieses Gefühl war unfehlbar die Hauptursache, warum er das Brevier mit dem Degen vertauschte. Ob nun gleich meine Mutter, was den Punkt der heiligen Ehe betraf, sehr protestantisch dachte, so schüttelte sie dennoch wegen dieses Tausches das Haupt. Bei dem eingeweihten Degen, den Papst Clemens XI. dem Eugen schickte, und beim Anfange seines Anschreibens: Unsern Gruß und apostolischen Segen zuvor, geliebter Sohn, edler Mann! — warf sie die Frage auf, wie doch wohl der kurische Generalsuperintendent an den Eugen geschrieben haben würde?

Mein Vater schloß die Standrede über Eugen, um sich meine Mutter, die nicht ohne Neid den Eugen unter'm Spiegel sah, zu verpflichten: daß dieser unüberwundene Held den einundzwanzigsten April zum ewigen Jubilate eingegangen.

So waren also die beiden Monumente für Eugen, der nie geschlagen worden, und meiner Mutter Ahnherrn, der durch Abschaffung der Ostereier sich unsterblich gemacht, errichtet! Der liebe Gott schenke beiden (dies sagte meine Mutter, da mein Vater den Rücken gekehrt hatte) in der Erde eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung, wo es sich ausweisen wird, ob Eugen oder der gute Pastor eher verdient, unter dem Spiegel gegen Morgen im Prunkzimmer zu hängen, wenn gleich auch unser Anverwandter sich über sein Plätzchen in der Speisekammer nicht beschweren darf.

Ich habe zwar von meinem Vater, da ich nicht kapitelfest bin, nur wenig und das im Beilauf gesagt, meine Leser aber werden schon hieraus die verschiedenen Denkungsarten meines Vaters und meiner Mutter einsehen und ohne Note sich vorstellen, daß ihre Erziehungsart gleichmäßig nicht übereinstimmen konnte. Meine Mutter wollte mich zu einem Geistlichen machen, und wenn man kein Edelmann und doch ein Mensch in Kurland ist,

kann man keinen andern als diesen Stand wählen, einige weltliche Stellen ausgenommen, deren aber zu wenig sind, als daß Viele darauf rechnen könnten, und die, bis auf die Advokatenstellen bei dem Landobergerichtshofe in Mitau, noch obenein adeliche Posten sind, und also als in Verfall gerathene Familien angesehen werden, welche ihren Adel mit leichter Mühe erneuern können. Mein Vater schien mich zu etwas Anderm bestimmt zu haben. Meine Leser mögen rathen, wozu? denn, in Wahrheit, ich selbst muß mich bei diesem Umstande mit Rathen behelfen, obgleich ich es nicht leugne, mehr Data als meine Leser zur Auflösung meines Räthsels in der Hand zu haben. Er sah es sehr gern, wenn ich Ball schlug, und erlegte selbst mit mir Kegel. Ich hatte zu Anfang Mühe, die Kugeln zu heben; indessen fand sich mit der Zeit eine Stärke in meine Arme, daß das Spiel zwischen meinem Vater und mir ungewiß und eine Wette wurde, und wir abwechselnd gewannen und verloren. Er hatte es gern, daß ich mich herumbalgte, und hierin that ich mich mit dem Benjamin, dem Sohne des alten Herrn, hervor. Sowohl von Vater als Sohn wird sogleich gehandelt werden! Meine Mutter ermahnte mich, so oft ich gerungen hatte, und fügte hinzu, daß jedes Haar auf meinem Haupte gezählt sei.

Ich arbeitete beständig, allein ich wußte es nicht, ich hätte eben so gut glauben können, daß ich beständig spielte. Mein Vater konnte sich über nichts so sehr ärgern, als daß über der Seele der Leib vergessen würde, und daß man das Eine bei Hochwohlgebornen Kindern *lernen*, und das Andere *spielen* hieße. Es ist Alles Spiel oder Alles Arbeit, pflegte er zu sagen. Die Unvermögenheiten des Leibes hielt er alle für ansteckend in Absicht der Seele. Es ist ein schlechter Wirth, sagt' er, der sein Zimmer mit Seide ausschlägt und von oben einregnen läßt. Vom Kleide auf den Mann, setzte er hinzu, vom Hause auf den Herrn, vom Leibe auf die Seele schließen, ist kein unrichtiger Schluß. Wenn man seinen Körper, den man sieht, vernachlässigt, wie will man an seine Seele denken, die man nicht sieht. Mark macht's aus, setzte er, um sich zu erklären, hinzu, nicht Länge und Breite, Dicke und Höhe. Ein jeder Erfinder ist wenigstens an dem Tage, da er erfand, ein Mann gewesen, und hätte eben so gut ein gesundes Kind in die Welt setzen als erfinden können, und Alles, was in der gelehrten Welt Methusalems Alter erreichen und noch älter werden soll, Alles, was eigentlich auf die Nachwelt bleibt, hat ein Gesunder gedacht und geschrieben. Die Helden- und Staatsaktionen des Herkules leisteten meinem Vater auf diesem Wege gute Dienste, und er konnte sich sehr freuen, wenn ich Unwillen zeigte, daß ich nicht auch Gelegenheit

gehabt, zweien Schlangen in der Wiege das Lebenslicht auszudrücken. Die Geschichte vom Antäus, dem Riesen, war mir ein Brand im Busen; mein Vater goß Oel dazu, und maß mir seine Länge vor. Ich stieg auf den Tisch, um sie recht zu sehen, und so wie ich mich über die Art des Antäus freuete, sich einen Löwen zum Braten zu fangen, so gratulirte ich dem Herkules, daß er diesen Löwenjäger todt zu drücken die Ehre gehabt. Meine Mutter war so wenig mit der Geschichte vom Riesen Antäus, als mit der von der Schlange zufrieden. Bei der Schlange fiel ihr beständig die im Paradiese ein, wobei sie es dem Noa etwas übel nahm, daß er für sie eine recht *holländische Toleranz* in seinem Kasten gehabt. Sie äußerte bei dieser Gelegenheit die Meinung, daß das Auszischen sich aus dem Paradiese herschriebe, wo der Teufel unsern ersten Eltern auf diese Art übel begegnet hätte, nachdem die armen Betrogenen den letzten Bissen Apfel genossen. Was den todtgedrückten Riesen betraf, fand sie's anstößig, daß er nicht Goliath hieße. Ich war sehr für's Todtdrücken des Riesen, aber mein Vater zeigte mir das Erhabene, das Göttliche bei der Geschichte des David, und ich lernte nebenher, wie unrecht es sei, mehr Mittel, und wär's auch nur ein Gränlein, anzuwenden, als mein Zweck hat.

Wenn meine liebe Mutter den Eifer bemerkte, der mir bei Erzählung vom Herkules unter die Arme griff, so daß ich vor ihren sichtlichen Augen an Tisch und Stühlen ein Exempel statuiren wollte, pflegte sie mich zu ermahnen, meine Arme zum Kanzelschlage zu schonen und sie nicht an unschuldigen Stühlen und Tischen zu entweihen.

Erziehen, sagte mein Vater, heißt aufwecken vom Schlafe, mit Schnee reiben, wo's erfroren ist, abfühlen, wo's brennt. Wer nie ein Kind unterrichtet hat, wird nie über das Mittelmäßige hervorragen. Docendo discimus ist ein großes und wahres Wort! In gewisser Art lernen wir mehr von den Kindern, als die Kinder von uns. Wer ein Auge hat, lernt hier den Menschen. Wenn die Sonne aufgeht, kann sie der Blick umfassen. Wer kann in sie sehen, wenn's Hochmittag ist? —

Wenn ich auf Etwas durchaus und durchall bestand, überließ mich mein Vater meinem Eigensinn, und ich sah aus den natürlichen Folgen, wie thöricht ich gehandelt, daß ich seinen Fingerzeig aus der Obacht gelassen. Er behauptete, daß keine natürliche Strafe gleich einer Todesstrafe wäre, und so ließ er nach dieser großen Vorschrift auch mich nur durch Buße bekehren und leben. Ich verbrannte mich am Licht, ich verdarb mir den Magen unter'm Pflaumenbaum. Wie der himmlische Vater es mit uns macht, pflegte er zu sagen, so sollten es auch leibliche Väter

machen. Welch einen Einfluß diese Lehrart auf mich gehabt, ist unaussprechlich. — Ich lernte Natur, die wir leider bei dem allgemeinen Fall oder Verfall der Menschen lernen müssen. Ich lernte sie im Kleinen und im Großen. Wenn ein Genie allein auf dem Lande geht, pflegte mein Vater zu sagen, bleibt es nicht lange allein, die Natur geht ihm an die Hand. Sie faßt es an, und es versteht die Blume, wenn sie sich neigt, und den liebevollen Hopfen, der sich hinaufranket. Es bewundert den Regenbogen, das Ordensband, das Gott der Erde als ein Gnadenzeichen umhing. Da sehen dann Genies einen gewissen Zusammenhang zwischen Gott und dem Menschen, und sind Seher, von Gott Angehauchte. Dies ist unendlich mehr, als ein Autodidaktos, ein Selbstgelehrter. Dieser lernt aus Büchern, ein Seher lernt von Gott und aus seiner für ihn aufgeschlagenen Welt.

Mein Vater ließ es nie zu Thätlichkeiten bei seinen Strafgerichten kommen, denn ich verurtheilte mich selbst, und er bewirkte eben hierdurch eine große Absicht. Er erzog nicht einen Sohn, sondern einen Menschen.

Meine Mutter hielt einen Gnadenstoß für nothwendig, und wenn sie mir mit ihrer theuern Rechten einen Ritterschlag versetzte, pflegte sie zu sagen: Besser so als anders! — eine freie Uebersetzung von: besser Ritter als Knecht — und dann sagte sie wieder: Wer seinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfelle. — In der Hauptsache stimmte sie mit meinem Vater, sie zog nur durch einen andern Weg in eben dasselbe Land. — Regen, der ihr kam, wenn sie die große Wäsche vorhatte, die mein Vater scherzweise Fegefeuer nannte, das war ihr Gottesschlag, und immer wußte sie, mit welcher Sünde sie diesen Regen beim lieben Gott verschuldet hatte.

Ich entsinne mich, als wär's heute, daß sie meinetwegen einen Stock ergriff, — feierlich wie einen an einer Kreuzfahne, allein sie besann sich, wie Diogenes, der einen armen Jungen mit der Hand Wasser schöpfen sah, — sie murmelte: „Wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen", und ich habe also nie unter'm Gefreitenstock gestanden, sondern nach Prinzenart, da doch Niemand ohne Schläge groß wird, blos Weiberhänden diesen Tribut bezahlt. Meine Mutter nannte diese Zucht Licht und Recht, und hatte eine sehr feine Distinktion zwischen dem Stabe Sanft und dem Stabe Wehe, womit meinen Lesern aber wenig gedient sein kann.

Die Sprachen rechnete mein Vater zum Departement des Leibes und der Seele. Man muß, pflegte er zu sagen, nur Eine vollkommen besitzen, das ist reden, schreiben und in ihr denken

können. Ein Gott, Eine Taufe, Eine Sonne, Ein Weib, Ein Geist, Ein Leib, Ein Freund, Eine Sprache.

Es gibt, sagte er, keine nackte Wahrheit. Worte finden, heißt denken. Worte sind was Körperliches, was Sinnliches, sie sind die Kleider der Gedanken — Beiwörter der Besatz, Worte der eigentliche Anzug. Wer deutsch gedacht und lateinisch geschrieben hat, ist, wenn er gleich der beste Lateiner wäre, doch ein Deutscher. Cicero würde ihn für keinen Landsmann halten. Um französisch zu schreiben, muß man Franzose sein, um englisch, Engländer. Wer fremde Sprachen zu etwas mehr braucht, als sich andern Leuten, die nicht unsere Mutter kennen, verständlich zu machen, ist allemal ein schwacher Kopf. Es fehlt ihm wo, es sitze das Uebel, wo es wolle.

Mein Vater war bei alle Dem so wenig wider viele Sprachen, daß er sie vielmehr nach dem Thurm zu Babel so nothwendig, als vielerlei Essen nach dem höchstbetrübten Sündenfalle hielt. Viele Sprachen, bemerkte er, sind viele Kreditbriefe. Zeige sie vor, du bist überall willkommen. Kein Türke schlägt einen Christen todt, wenn der Christ türkisch kann, und wenn es noch so viel Religionsverdienst wäre. Die Sprache ist eine Herzensschlinge. Man ist bestrickt, man weiß nicht wie. Doch, warum soll ich Alles wieder sagen, was mein Vater sagte? Seine Behauptungen waren außer der Weise. Er glaubte, es müßte zu kennen sein, was bei Licht oder am Tage, was des Morgens und was des Abends gedacht wäre, wenn's nämlich aufgeschrieben worden. Morgengedanken waren bei ihm wie die Erstgeburt heilig. Da ich mehr mit Kredit, als mit einem Vermögen in der Welt handeln sollte, führte mich mein Vater fleißig zu fremden Sprachen an, und ich mußte beinahe alle diese Sprachen zu gleicher Zeit lernen. Alles ohne Donat und Grammatik. Zum Schulmäßigen gewöhnte er mich allererst im vierzehnten Jahre, und konnte ich's folglich als Proben ansehen, die man in der Rechenkunst erfunden, um zu sehen, ob richtig gerechnet sei. Mein Vater hielt viel auf wörtliche Uebersetzungen in Sprachen, die noch leben. Hieraus, pflegte er zu sagen, lernt man eine Nation auf ein Haar kennen, und die feinste Politik und Weltkenntniß ist hier verborgen. Dies ist der Chiffer zu den Geheimnissen der Völker. Auch sieht man aus der Sprache, ob's im Lande kalt oder warm, neblicht oder klar sei. — Er ging hier noch weiter, ich befürchte aber, meine Leser werden nicht weiter gehen wollen. Bei abgeschiedenen Sprachen, fuhr er fort, tödtet der Buchstabe, der Geist aber macht lebendig. Die Griechen nannte er Kirchenväter der Natur und ihre Sprache den Grundtext des Geschmacks. Wenn man uns zugehört hätte, würde man uns für ein paar

Maurergesellen vom Thurm zu Babel gehalten haben. Alles durcheinander, und doch Alles ineinander. Mein Vater nahm, wenn er fremde Sprachen mit mir redete, auch fremde Arten an, und Das war mir mehr als ein Lexikon! Ich hatte für jede Sprache ein ander Gesicht, eine andere Zunge, eine andere Hand, einen andern Fuß, und besonders eine andere Nase. Worte mußte ich lernen, und er war nicht mit der Lehrart zufrieden, bei Worten das Gedächtniß zu stützen und sich Merkzeichen zu machen. Man hat, sagte er, alsdann Bild und Wort zu behalten. Ein Stammvater von Worten aber diente mir zum Leitfaden bei tausend, zum Nagel im Kleiderschrank, wo man Zehnerlei aufhängt. Ich lernte den Stammvater, und wußte Sohn, Enkel, Urenkel, und Ururenkel und Ur Ur, so viel man will.

Die lettische, kurische oder undeutsche Sprache lernte ich von meiner Mutter und dem Herrn Jachnis (Johann), dem Aufseher über die Pastoratsbauern oder den Gottesberat. Das Pastoratshaus nannte ihn Herr Jachnis und sein Weib Frau Masche (Margarethe), er aber meinen Vater, wenn er gleich deutsch mit ihm sprach, Zeenigs machzitajs (wohlgelahrter und hochzuehrender Lehrer), und aus diesen Namen, die er gab und die ihm gegeben wurden, werden meine Leser ersehen, daß man diesen Menschen halb lettisch, halb deutsch nahm. Es hatte Herr Jachnis den semgallischen Dialekt, der um Mitau herum residirt, und außer diesem semgallischen Dialekte, nach welchem die Bibel in's Lettische gedolmetscht worden, hatte er noch ein Flick von einem Brusttuch, welches einer seiner Vorfahren aus der eigenen Hand des Herzogs Gotthard erhalten, da er ihm das Evangelium am Sonntage Palmarum in undeutscher Sprache aufsagen können.

Mein Vater unterstützte die hohe Idee, die Herr Jachnis, der sich auch wohl von den Pastoratsbauern Amtmann nennen ließ, von dieser Reliquie hatte. Er ließ es sich zuweilen zeigen und ermahnte ihn, sein geistliches Ordensband wohl zu bewahren. Hiezu brauchte Herr Amtmann Jachnis keine Aufmunterung, denn er machte kein Geheimniß draus, daß dieses Ritterflick bis an den lieben jüngsten Tag beim Aeltesten in der Familie bleiben sollte.

Meine Mutter ärgerte sich, so oft davon geredet wurde, und versicherte auf Ehre, Pflicht und Gewissen, daß dieses Stück Gewand fünf und mehrere Male verwechselt wäre, und hierin schien sie auch um so mehr Recht zu haben, als es noch ziemlich ungebraucht war. Sie legte es ihm zur Last, daß seine Vorfahren nicht lieber ein Stück von dem Psalmbuche zurückgelassen, welches der gottselige Herzog Gotthardt zum Druck befördert, allein gewiß blos darum, weil einer ihrer poetischen Vorfahren sich darin ein Gedächtniß gestiftet hatte. Mein Vater widerlegte meine

Mutter nicht, allein er klopfte dem Herrn Jachnis auf die Schulter und sagte: gut ist gut, besser ist besser. Dieses legten beide, meine Mutter und Herr Jachnis, für sich zum Vortheil aus, so daß sich beide durch ein freundliches Lächeln bei meinem Vater bedankten.

Es lebte meine Mutter überhaupt mit dem Herrn Amtmann in beständigem Streite, obschon sie im Grunde gute Freunde waren. Sie gab ihm an Stärke in der undeutschen Sprache nicht einen kleinen Finger breit nach, allein sie sah diese Sprache aus dem nämlichen Standpunkte, wie ein Deutscher einen Letten. Weil Herr Jachnis auch ein Deutscher war, sprach er zuweilen von ABC, und gleich brachte ihn meine Mutter in eine solche Enge, daß er nicht aus noch ein wußte. Erzen Er pflegte sie ihm nachzuspotten (denn, das H fehlet der lettischen Sprache, so wie das C) sagt ABD, sonst würde man euch wegen Dieberei in Anspruch nehmen.

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und ob ich gleich gewiß glaube, dieser Umstand habe den poetischen Samen in meiner Mutter ausgestreut, welche schon in ihren Vorfahren mit diesem Volke zusammen Früchte eines Feldes gegessen und Wasser eines Flusses getrunken, war sie doch in diesem Stücke unerkenntlich. Sie bestritt indessen nicht, daß die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen, die deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder in Versen reden, und wenn sie das Gegentheil hätte behaupten wollen, würde Herr Jachnis mit den lieben Pastorats-Angehörigen den Gegenbeweis geführt haben. Herr Jachnis und seine Untergebenen ließen keine Ernte, keine Hochzeit, keine Leichenwache vorüber, wo nicht geweissagt wurde. Bei allen Talcken oder Tagesarbeiten, wo die Leute im Schweiße ihres Angesichts herrlich nach lettischer Art bewirthet wurden, bewiesen sie, daß sie poetischen Geistes Kinder wären. Meine Mutter fand, dem Herrn Jachnis zum Hauskreuz, an dieser poetischen Blumenlese, die ihr zugeeignet wurde, beständig etwas zu rügen, und wenn's auch nur das J und U gewesen wäre, welches die Nothhelfer der Letten sind, so oft es an einer Sylbe gebricht.

Es sind Viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen Vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zusteht. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast

täglich wider das Klima kämpfen muß: die Letten könnten also hierzu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl sein und bleiben, was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhme in ihnen wäre? In Kurland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause."

Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite versteht, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte, nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragte er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammelt, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll. Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Kurländer war, die Appellation einzulegen anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäuerisch-zärtliche Natur und etwas dem Volke Eigenes. Die Uebersetzung ist noch meines Vaters Manier.

Weil wir bei den Sprachen sind, muß ich noch bemerken, daß mein Vater nur blutwenig hebräisch, arabisch und chaldäisch ꝛc. aber gar nicht wußte. Er hatte sich wegen des Hebräischen im Anfange vielen Nachreden ausgesetzt, da er so ehrlich gewesen, die Grenzen seiner Kenntnisse nicht zu verbergen. Nach der zehnten Hauptverfolgung, die mein Vater dieserhalb in Kurland erlitten, zog ein sehr geschickter Konversus (jüdischer Christ oder getaufter Jude) unsere Straße, und dieser brachte meinem Vater das Jüdischdeutsche in wenigen Stunden bei. Er hatte den Einfall, auf diese Art an einen seiner Herren Amtsbrüder, der über ihn den größten Stock gebrochen hatte, zu schreiben, und da es dem guten Manne unmöglich fiel, diese Schrift aufzulösen, kam mein Vater in einen so großen Ruf wegen der Grundsprache, daß dieser böse Herr Amtsbruder mit dem großen Stocke meinen Vater für einen getauften Rabbiner gehalten haben würde, wenn meinem Vater damit gedient gewesen wäre. Ob nun gleich dieser Konversus meinen Vater wie einen Brand aus dem Feuer zog, und meine Mutter die Aufmerksamkeit bemerken konnte, die mein Vater für diesen seinen Retter faßte, war sie doch anfänglich sehr wenig mit diesem Hieronymo a sancta fide zufrieden. Sie probirte seinen Glauben täglich mit Schweinefleisch, und da mein Vater ihr diese Mode verwies, andere Gerichte anordnete und den ehrlichen Sprachmeister von dieser Tortur und christlichen Daumenstöcken befreite, war sie der Gesinnung jenes Königs

von Spanien, welcher gesagt hat: drei Wasser verdürben; das süße Wasser im salzigen Meer, das Wasser im Weine, das Taufwasser auf dem jüdischen Kopfe. — „Das Wasser im Weine", sagte mein Vater, „mit Erlaubniß Sr. katholischen Majestät: der Wein im Wasser." — Meine Mutter gab nicht sogleich die Allianz mit dem Könige von Spanien auf; indessen wurde am Ende Alles beigelegt, und die liebe Frau ging einen für ihren Gast sehr vortheilhaften Frieden ein. Sie fand sogar ein rührendes Vorbild in dieser Einigkeit von der Bekehrung der Juden vor dem jüngsten Tage, welche der Konversus steif und fest nach seiner Versicherung glaubte, und worüber Mancherlei und Manches geredet wurde. Meine Mutter war sehr für schriftliche Aufsätze, mein Vater, wie alle Leute seiner Art, für's Mündliche. Die gute Frau war entschlossen, dem Konverso eine schriftlich abgefaßte Instruktion mitzugeben, da er fröhlich seine Straße zog; indessen blieb es doch bei einer mündlichen.

„Wanken Sie weder zur Rechten noch zur Linken. Wer beharrt bis an's Ende, der wird selig. Die Beständigkeit sei um Sie wie ein Kleid, das Sie anhaben, und wie ein Gürtel, womit Sie sich gürten. Wie ein frisches Hemde am schwülen Tage sei Ihnen der Trost des christlichen Gewissens. Vater und Mutter haben Sie verlassen, aber der Herr hat Sie angenommen. — Sie werden nicht blos ein Grasbürger, ein Einwohner der Vorstädte in der Stadt Gottes sein, sondern mit Ehren und Schmuck werden Sie in die Hauptstadt eingehen: Ihr Kern und Stern bleibe das Lied:

Keinen hat Gott verlassen,"

setzte sie hinzu, „Sie sind ihm diese Dankbarkeit schuldig."

Der Konversus hatte ihr erzählt, daß für ihn dies Lied der Wecker zur christlichen Religion gewesen, und ohne Zweifel war diese Erzählung der Eckstein zur Aussage des guten Vernehmens mit Sr. katholischen Majestät. Sie gab ihrem Freunde den Hauptschlüssel zu allen Versen dieses Leibliedes, aus welchen, wie sie sagte, Summa Summarum Katharina herauskäme. Das Wort Akrostichon mußte ihr mein Vater vorschießen, sie hatte es nicht im Vermögen, und da sie selbst Katharina hieß, so wird man desto leichter einsehen, warum Se. katholische Majestät nunmehr keine Bundesgenossin mehr an meiner Mutter hatte.

Mein Vater wünschte schlechthin eine glückliche Reise und gab seinem Sprachmeister, statt des Schatzkästleins von Stoßsprüchen, einen Zehrpfennig. Eigentlich war's, in Hinsicht des mit ihm getroffenen Kontrakts, ein Gottespfennig, denn er bat, nicht zu vergessen, was er mit einer Handlobung versprochen hätte. Un-

fehlbar hat dieser Kontrakt darin bestanden, gewissen Geistlichen in Kurland keine Lektion zu geben, oder wenigstens die ihm gegebene zu verschweigen.

Das Einträglichste bei dieser Sache war, daß die benachbarte Klerisei ihre Verfolgungen einstellte, und da zuvor das dritte Wort beständig eins aus der Grundsprache war, verstummten, von Stund des jüdischdeutschen Briefes an, die Orakel. Mein Vater hatte andere Ursachen, seinen Herren Amtsbrüdern kein Rappier anzubieten oder sie kämpflich zu grüßen, und wußte sich so vortrefflich, ohne die geringste Unrichtigkeit sich zu Schulden kommen zu lassen, bei Ehren zu erhalten, daß, so oft er irgend einen Konfrater zum Zuhörer hatte, er den Grundtext tapfer citirte und oft zwei bis drei Verse aushob. Wenn es gleich auf Treue und Glauben eines Andern, wo nicht Dritten, geschah, und sein Grundzeugniß beständig von Hörensagen war, so hatte er doch seine Leute viel zu gut kennen gelernt, und war bei dieser Proklamation kein Einspruch zu fürchten, so daß er sich zuletzt ganz dreist ein Beholzungsrecht, oder die Befugniß, in des Andern Walde Holz zu fällen, zueignete. Die griechische Sprache, wovon die Herren Amtsbrüder nicht viel mehr als die beiden griechischen Freunde wußten, war nicht hinreichend, meinem Vater Ruhe zu schaffen. Sie hielten es mit dem alten Testament bis zur Ankunft des Konversus, und nun war Jeder furchtsam, in meines Vaters Gegenwart an die heilige Schrift zu denken, und Jeder wunderte sich, warum er mit seiner hebräischen Sprachkenntniß so lange hinter dem Berge geblieben.

Personen:

Mein Vater;
Meine Mutter;
Der Ritter Jachuis;
Konversus putzt Licht;
Der alte Herr;
Minchen, seine Tochter;
Benjamin, sein Sohn.

Den alten Herrn habe ich in meinem Leben nie unter einem andern Namen, als dem des alten Herrn, kennen gelernt. Wer mich also nach seinem Vor- und Zunamen fragt, erhält eine abschlägige Antwort. Seine Lebensgeschichte kann von keinem besondern Belang sein, indem sein ganzes Wesen Allem, was man Belang heißen kann, geradezu entgegen war. Er selbst behauptete von sich, so oft man's ihm so nahe legte, daß es ihm an den Fingern brannte: er sei ein Literatus. Meine Mutter, die sich nicht stark genug dünkte, ihm diese Ehre abwendig zu machen,

ließ ihn zwar Literatus sein, indessen pflegte sie ihn in Rücksicht dieser Würde eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person zu heißen. Es ging die Rede, daß er das Schneiderhandwerk gelernt hätte; wenigstens übte er dieses Handwerk aus, und alle meine Schlafröcke und täglichen Kleider sind durch seine gelehrte Hand gegangen. Was die Feierkleider betraf, konnten sie freilich keinem Literato anvertraut werden; der Umstand indessen, daß er Schneiderarbeit verrichtete, schien nicht hinreichend, das Gerede, daß er ein Schneider wäre, außer allen Zweifel zu setzen, denn er war im Grunde genommen ein Tausendkünstler.

Er hatte sich bei einigen hochwohlgeborenen Herren zum Hofnarren, zum Kammerherrn, zum Forst- und Jägermeister brauchen lassen, und nachdem er am Ende einsah, daß es besser sei, ein Schneider als ein Hofnarr zu sein, zog er sich in bester Ordnung zurück, nahm seine letzten Kräfte der Hofkunst zusammen und war so glücklich, seine Herren Prinzipale dahin zu überschwatzen, daß ihm zeitlebens ein standesmäßiger, das heißt ein höchst nothdürftiger Unterhalt angewiesen wurde. Die Alten starben und die Jüngeren ließen ihn im Besitz, ohne den Kanon von Witz einzufordern, den sich ihre Antecessoren jährlich hatten bezahlen lassen. Es legte sich der alte Herr auf den Unterricht der Kinder, stand mit den Pastoren der Gegend in gutem Vernehmen, und verrichtete sogar einige heilige Handlungen, wobei die Herren Geistlichen substituiren können, zuweilen rührte er das Positiv, welches in einer unserer benachbarten Kirchen stand. Dieses aber mußte wenigstens vierzehn Tage zuvor bestellt werden, und dann war es doch nur ein Gastpräludium.

Er behauptete, daß man sich auf ein Präludium eben so sehr, als auf eine Predigt vorbereiten müsse, und wie der Klang der Worte — wenn er mit der auszudrückenden Sache wie ungefähr der erste und zweite Diskant harmonire — die Originalsubstanz der Sprache bewiese, so verriethe es einen großen Musikus, wenn man das Evangelium so zu sagen in's Präludium setzen und es so deutlich in Noten ausdrücken könnte, daß, wer das Präludium hört, auch zugleich das Evangelium wissen müßte.

Hierüber wurden dem alten Herrn von meiner Mutter verschiedene Einwendungen gemacht; allein er behauptete, er hätte nur neulich das Vater Abraham erbarme dich mein so natürlich auszudrücken gewußt, daß der ganzen Gemeinde darüber Furcht und Schrecken angekommen wäre; und da ihm meine Mutter das Evangelium von der Beschneidung, von den viertausend Mann und vom steinigten Acker entgegen setzte, und ihn befragte, wie er Weizen und Kornland, fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein in der Musik aus-

drücken könnte, wollte er zwar im Anfange behaupten, daß alles Dies in die Musik zu übersetzen wäre, nachher aber schämte er sich über sich selbst. Sie warf ihm sehr oft den steinigten Acker, die viertausend Mann, die fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein vor, obgleich sie an die Beschneidung, ich weiß nicht warum, weiter nicht dachte. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß meine Mutter sich vor der satyrischen Ader des alten Herrn gar nicht fürchtete, so furchtbar ihn auch in der ganzen Gegend seine Einfälle gemacht hatten.

„Eine Schneidernadel", pflegte sie zu sagen, wenn er einen Einfall wider sie hatte, und wenn sie ihn recht ärgern wollte, nannte sie ihn Tonkünstler, welchen Ausdruck er weniger als Alles leiden konnte, indem er sich hierdurch zu einem Töpfer erniedrigt zu sein dünkte, und sich hierbei um so mehr getroffen fand, als er dieses Handwerk in den langen Abenden, wie er versicherte, blos seine Augen zu schonen, die freilich durch Noten und Fäden gelitten haben können, trieb. Er verstand auch etwas vom Schuhmachen, allein nicht das Mindeste von der Poesie. Meine Mutter pflegte daher von ihm zu sagen: er hätte den kalten Brand. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er Etwas suchte, auf den Tisch zu klopfen, welche Mode die Schneider haben, wenn sie die Scheere suchen; auch wackelte er beständig mit dem Fuße, welches den Töpfern eigen sein soll. Vom Schuster hatte er das weite Ausholen mit den Händen, vom Spielmann aber einen taktmäßigen Schritt. Da er für die poetische Gelehrsamkeit meiner Mutter Respekt hatte, unterstand er sich nicht, aus seinem alten Kramladen ihr zum Nachtheil eine witzige Antwort heraus zu suchen. Er saß vielmehr, wenn sie ihn böse gemacht, ganz still, und wie meine Mutter sagte, so gerade, als wenn er sich barbiren ließ. Obgleich er als Organist, welches in Kurland ein seltener Vogel ist, oder als Schullehrer ankommen können, so hatte er jedennoch Alles verbeten, indem er glaubte, daß er sich hierbei aus den Augen setzen und zugleich allen Universitäten einen Brandmark geben würde.

Die Kinder, so er erzog, nahm er nicht anders als bittweise an. Zwar that er sehr unzufrieden, wenn er seine Zahl nicht vollständig und seinen Lehrsaal nicht ganz besetzt hatte, inzwischen schien er nicht darum böse, weil ihm keine Kinder in die Schule gebracht wurden, sondern weil er nicht gebeten war, sein täglich Brod zu verdienen.

Er brachte freilich seinen ihm vertrauten Kindern nicht viel bei; da er indessen mit für körperliche Uebungen war, konnte ihn mein Vater leiden, obgleich er mich seinem Unterrichte so wenig, als meine Feierkleider seiner Nadel anvertraute.

Da der alte Herr übrigens podagraische Zufälle hatte, welche nach meiner Mutter Meinung nur ein Edelmann und Literatus haben könnte; da ferner der ehrliche Nikolaus Herrmann vom Zipperlein geplagt gewesen, welches aus dem letzten Verse des Liedes: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist", erhellt.

Wer ist, der uns das Liedlein sang?
Ist alt und wohl betaget;
Diesmal kommt er nicht aus der Statt,
Das Zipperlein ihn plaget.
Oft seufzt er und hat Gott im Sinn;
Herr, hol' den kranken Herrmann hin,
Wo jetzt Elias lebet.

Da auch noch ferner der alte kranke Herrmann viele gute Chorale gemacht und ein bewährter Tonkünstler und Kantor gewesen, so beehrte meine Mutter zuweilen den alten Herrn mit dem Namen Nikolaus Herrmann, obgleich ihm die Haupteigenschaft des Nikolaus Herrmann fehlte und der alte Herr den kalten Brand hatte. Oft sang sie ihm:

Wer ist, der uns das Liedlein sang —

vor, und so wie sie es dem wirklichen Nikolaus Herrmann übel nahm, daß ihm nicht für

„Diesmal kommt er nicht aus der Statt"

die Schulbank eingefallen und er gesungen:

Diesmal kommt er nicht von der Bank,

als wodurch ohnehin der Reim „sang" sein bescheiden Theil erhalten hätte, so empfahl sie dem alten Herrn auch anstatt der letzten Reihe

„Herr, hol' den alten Herrmann hin,
Dort, wo es ewig taget."

Die Verbesserungsfreiheit nahm sie sich indessen sehr selten heraus, denn sie war keine Liebhaberin von Liederänderungen, und mochte nicht, wie sie sagte, den Saft und Kraft des Alten wässern und entkräften.

Die Zuschrift, so der ehrliche Herrmann seinen Liedern vorgesetzt, parodirte meine Mutter auf den alten Herrn. Ich muß sie hersetzen. Sie verdient's. Die Herrmannsche Dedikation ist nur in zwei Reihen geändert:

„Ihr allerliebste Kinderlein,
Seht, das Choralbüchlein
Soll eu'r und keines Andern sein.
Es ist fein albern und fein schlecht,
Drum ist es für euch Kinder recht;

Alt' und g'lehrt' Leut' bedürfen's nicht,
Und die zuvor sind wohl bericht't.
Gott will durch der Säuglinge Mund
Gepreiset werden alle Stund';
Drum, o ihr Christenkinderlein!
Durch euch will Gott gelobet sein:
So g'wöhnt euch nun mit allem Fleiß,
Daß ihr Gott singt Lob, Ehr' und Preis,
Und hebt bald in der Jugend an;
Was ich euch dazu dienen kann,
Das will ich thun bis an mein Grab,
Und weil ich gehn kann an ein'm Stab;
Ob ich gleich wenig bring' davon,
Und Kinderarbeit gibt Kinderlohn,
So wird's doch Alles machen gleich
Der liebe Gott im Himmelreich,
Dem sagt allzeit Lob, Ehr' und Preis
Niklas Herrmann, der alte Greis."

Der alte Herr war indessen nicht der Herr C. F., wie er in den lettischen Gesangbüchern bezeichnet ist, welches Christoph Fürecker heißt, denn dieser der Gottesgelahrtheit Beflissener war ein unbezweifelter Literatus und Poet, der aus Liebe zu den lettischen Deklinationen und Konjugationen, wie ich unlängst gelesen, ein Märtyrer ward, und eine wiewohl bemittelte und freie lettische Bauerwittwe (hübsch wird sie ohne Zweifel auch gewesen sein) heiratete, um recht unter das Lettische zu kommen. Ihm hat die lettische Grammatik den Eckstein, die Kirche aber sehr schöne Gesänge zu danken. Ehre, dem Ehre gebühret! sagte der alte Herr; und so wenig ich es zugeben würde, daß dem alten Herrn was abginge, eben so wenig will ich auch meine Leser bei einem Irrthum lassen, der sich sehr leicht bei ihnen hätte zur Miethe anbieten können.

Ehe ich vom alten Herrn zum jungen übergehe, noch ein Wort an den herzlich geliebten Leser, den wider mein Verschulden der Gedanke befallen, daß die Charaktere in dieser Geschichte so ziemlich übereinstimmend wären:

Da mein Vater sein Vaterland und der alte Herr seinen Namen verschwiegen;

Da meine Mutter sich eben sowohl über den Ritter Jachnis, als den Kantor und respektive Schneider, Töpfer und Schuster, Nikolaus Herrmann genannt, aufhielt; da — — —

Allein hierauf dient dem geneigten Leser zur dienstlichen Antwort, daß ich die Sache erzähle, wie sie war, und nicht, wie man sie wünschen könnte. Wenn ich einen Roman schriebe, wäre

es was anders. — Haben nicht sogar Völkerschaften gewisse ähnliche Züge? und jede Stadt und jedes Dorf durch die ganze Welt halten unter einander wieder ihr Abzeichen. Würde es mir zuzuschreiben sein, wenn die Unergründlichkeit wirklich der Hauptcharakter unsers Kirchspiels gewesen wäre? und wäre dieses nicht um so begreiflicher, da mein Vater hierzu den Ton angeben können? wo hab' ich's indessen je gesagt, daß der alte Herr seines Namens wegen in Anfechtung gewesen? oder daß er ihn verschwiegen? Ist denn alter Herr zu heißen nicht eben so gut, als Kaspar und Melchior? und ist's einerlei, lettische Verse machen, welches in Kurland was Allgemeines ist, und ein Positiv schlagen, welches selten vorkommt? — Wenn ich ganz aufrichtig sein soll, hast du dich gewaltig geirrt, lieber Leser, denn du kennest den alten Herrmann nicht weiter, als wo er von meiner Mutter überflügelt war. Dieser Uebergriff entscheidet nichts — und was ist's am Ende für Kunst, Physiognomien zu beurtheilen, wo der Eine eine Habichts- und der Andere eine Mopsnase hat, — wo der Eine ein Verschwender und der Andere ein Harpagon ist. Sieh aber leibliche Brüder, sieh Natur- und Staatsbrüder — find'st du noch Bedenklichkeiten; bist du ein Recensent, und da verlohnt's nicht, zu streiten, daß du nur nicht hingegeben im verkehrten Sinn, zu schreiben, was nicht taugt, mir, um dein vorgeschriebenes Recensionsmaß voll zu machen, ein gegebenen Aergerniß andichtest. — Ich verfluche jedes Wort, das der Religion und ihrer Mutter, der Tugend, nachtheilig sein könnte; allein ich glaube, die Religion in der Kirche verschließen und sie nicht in's gemeine Leben bringen, heißt alle Wärme, alle Empfindung des Herzens aus der Welt verbannen, und Tugend an eines Ort verlegen, wo Denen, die nicht Geistliche sind, weiter keine Handlung übrig bleibt, als öffentlich in den Seckel zu legen, und kein anderes Verdienst, als still zu sitzen. Ich wette, die mich auf diese Art zeihen, vergessen, daß wir nur aus der Kirche eine glühende Kohle vom Altare heimholen sollen, um im gemeinen Leben Gott Opfer der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu bringen, die allein ein süßer Geruch vor dem Herrn sind und werth geachtet in seinen Augen. Auch seine Heiligen sind nicht rein vor ihm, und warum soll ich also meine Mutter anders darstellen, als? — Ich bin zu bewegt, als daß ich heute mehr könnte als die Sonne untergehen, und wenn ich in's Bett mich lege, nach meiner Mutter Weise ein Licht ausbrennen — sehen.

Geschrieben an einem schönen
Abend den — 17 —

Benjamin gefiel mir unter allen Jungen unseres Kirchspiels am besten, und da ich vollkommen entschlossen war, aus ihm den

Darius (den kleinen oder letzten) zu machen, so muß ich gestehen, daß ich viel Mühe befürchtete, durchzukommen. Zum Glück fiel mir die Thronerhöhung eines seiner Vorfahren ein. Wie kann Benjamin Darius werden? sagte das Heer. Hier sind acht Jungen, die gerade Beine haben, und außerdem, daß dem Herrn Benjamin (so nannten sie ihn schon, weil er Kandidat des Throns war) das Bein nicht an der rechten Stelle sitzt, hat er den Fehler, daß er link ist. Nehmt sieben, sagt' ich, nach Anzahl der sieben Fürsten, welche den König Smerdis mit seinem Anhange ausrotteten, und der, dessen Pferd, wenn ihr beim Spital angeritten kommt, am ersten beim Aufgange der Sonne wiehern wird, sei Darius. Gut, sagten die sieben Kandidaten zur königlichen Würde; allein sie wußten nicht, daß der königliche Kandidat es so einrichten ließ, wie es Darius, des Hystaspis Sohn, oder vielmehr dessen Stallmeister einrichtete, und wie man es noch bis auf den heutigen Tag bei allen Wahlen, man wähle einen König, einen Landesdeputirten, einen Priester, einen Küster einrichtet. Es wird überall gewiehert. Kurz, Benjamins Pferd wieherte zuerst, und die Krone war sein, damit ich sie ihm durch's Recht der Waffen, welches das besonderste Recht von allen ist, nehmen könnte. Er nahm die Glückwünsche an, und da ich bei dergleichen Dingen erschrecklich gelehrt war, brachte ich noch so viel Umstände aus der Geschichte bei, daß ich nunmehr, wiewohl zu spät, aus der Bewunderung des Volks einsah, wie ich um eines Darius wegen eben kein Pferd hätte wiehern lassen, sondern blos meine Zunge tapfer brauchen dürfen. Einen Alexander durften wir nicht suchen, denn die heilige Taufe hatte mir dazu ein Recht gegeben. — (Das Glück ist nicht viel auseinander, einen Freund oder einen Feind zu haben, der uns Ehre macht, und wenn ich also den Benjamin zu meinem Feinde anzunehmen kein Bedenken trage, was wollten denn die Jungen?) — Fast schäme ich mich, da ich meinen Lesern so spät eröffne, daß ich Alexander heiße. Um indessen diese Verspätung gut zu machen, will ich dabei bemerken, daß meine Mutter mit diesem Namen den Alexander Einhorn, zweiten Superintendenten in Kurland, mein Vater aber den wirklichen Alexander, oder den Alexander Magnus, den Alexander, gegen den alle andere Alexander es nicht sind, zu verstehen schienen. Meine Mutter hielt sogar das Wort Einhorn für eine freie Uebersetzung des Namens Alexander, und rief mich daher sehr oft Einhörnchen, obgleich mein Vater nicht sonderlich damit zufrieden war. Sie hätte um Alles in der Welt willen nicht Olympias sein wollen. Es war ihr sehr unangenehm, daß wir heidnische Historien aufführten, daher sie, sobald sie Kriegsgeschrei im Dorfe hörte, uns die Historie vom Joseph in Vorschlag brachte, wozu

sie unter andern den Grund hernahm, weil ich einen bunten Rock hatte. Indessen bestärkte mein Vater meinen Entschluß, Alexander zu werden, und war dabei so zufrieden, daß ich den guten Mann als Feldpropst hätte mitnahmen können, wenn Alexander einen Feldpropst gehabt hätte.

Zum Aristander war mein Vater nicht als ein christlicher Geistlicher zu brauchen, eine so wichtige geistliche Rolle auch Aristander zu seiner Zeit in der Geschichte Alexanders spielte. Gelegenheiten machen Diebe, Gelegenheiten machen Helden, und es ist nicht zu leugnen, daß auch Alexander Gelegenheit gefunden. Aristander indessen, das wett' ich, hat eben so viel gethan als Alexander, obgleich der erste eigentlich nur ein Gelegenheitsmacher war. Von der Auslegung des Traums des Philippus an, welchem vorkam, daß er den Leib seiner königlichen Gemahlin Olympias mit einem Wappen, worauf ein Löwe gegraben war, versiegelt, als welchen Traum Aristander auf einen Sohn, der ein Löwe sein würde, auspunktirte, bahnte er durch alle seine Auslegungen unerhörte Wege. Es ging wie beim Religionskriege zu: Aristander gab dem Alexander, seinem Generalfeldmarschall Bucephalus und der ganzen Armee den Sporn. Die Auslegung, als man ihm meldete, daß eine Bildsäule des Orpheus geschwitzt hätte, gefiel seinem christlichen Herrn Kollegen, meinem Vater, sehr übel. Es sollte dieses nach des Aristanders Deutung anzeigen, wie die Poeten bei der Alexandriade schwitzen würden. „Daß dich", — sagt mein Vater, „Aristander hat bei dieser Auslegung selbst geschwitzt." Ich kann es jetzt zwar meinen Lesern nicht ohne Lachen erzählen, durch den Umstand sehr aufgefordert zu sein:

> Daß in der Nacht, da ich geboren, ein Backhaus durch einen Brand zerstört worden.

Indessen brauchte mein Vater diesen Vorfall sehr zu meinem Vortheil. Es war das Gerüste, auf das ich stieg, um gut dazu zu kommen, die Leiter, mich, so jung und klein ich war, doch künstlich groß zu machen. Der Vorfall diente ihm meine Lebenskarte zu illuminiren, und es half mir diese Fiktion bei Sprachen und bei Schlachten. Wenn gleich ich mir nicht einbilden konnte, daß die Diana nicht Zeit gehabt, das Backhaus in Protektion zu nehmen, da sie bei meiner Mutter Hebammendienste verrichtete, schien's mir doch was Denkwürdiges. Das Feuer vom Backofen war mir eine Leuchte auf manchem sauern Vokabelnwege, und nimmermehr würd' ich dieses Alles so herzlich erzählt haben, wenn nicht bei tausend Merkwürdigkeiten, die in der Welt geschehen, ein abgebranntes Backhaus der Entstehungsgrund wäre. Eine Art Bucephalusgeschichte veranstaltete mein Vater, da er einem

Pferde diesen Namen verehrte, das wie alle andere Pferde war, das seines Schattens wegen nicht in Unordnung kam, und das eben nicht werth war, im besondern Verstande von der Sonne beschienen zu werden. Meinem Tempel der Diana indessen war der Gaul sehr angemessen. Ich sah Verschiedenes, was man beim Bucephalus sah, allein ich konnte es nicht ändern, daß ich nicht auch verschiedentlich etwas anders sah. Mein lieber Vater sah Alles mit.

Was der Herr von Voltaire in seiner Geschichte „Alexander Magnus“ vom Bucephalus unter andern im sechsten Buch und fünften Kapitel sagt, daß nämlich Alexander denselben non eodem quo caeteras pecudes animo aestimabat, das traf bei mir auf das genaueste ein; wenn ich ihn abrichten wollte, daß, wenn ich aufstieg, er die Knie beugen und empfinden sollte, wer ihn zu besteigen ihm die Ehre erwiese, war er doch zum Kniebeugen nicht gelehrig, und wenn ich die aufrichtige Wahrheit sagen soll, viel zu steif; wie ich denn auch blind sein müssen, falls ich behaupten sollen, daß er's empfunden, wenn ich oben war, wen er trüge, wie Herr von Voltaire in dem angezogenen Roman vom Bucephalus des Alexanders berichtet, et regem, quum vellet ascendere, sponte sua genua submittens excipiebat, credebaturque sentire, quem veheret.

Ueberhaupt war es ein sehr alltägliches Pastoratspferd, und darf ich's also nicht bemerken, daß mit der Reiterei bei meinen Feldzügen es nur sehr schlecht bestellt gewesen. Dies ist ein unverlöschlicher Beweis, daß ich zu keinem Roman, wo beständig ein merkwürdiges Pferd nöthig ist, wohl aber zur Geschichte, wo man mehr zu Fuße ist, (wie's am Tage und an mir erfüllt wird) Stoff abgeben könne. Für Talente war mein Bucephalus nicht gekauft; mein Vater konnte auch nicht sagen, da ich ihn zum erstenmale unter meine Füße gebracht, daß sein Pastorat zu klein für mich wäre; indessen hatte ich das Unglück, dieses Pferd, wiewohl Alters wegen, während dem Kriege zu verlieren. Es starb nicht den rühmlichen, den schönen Tod für's Vaterland; indessen heißt der Ort, wo es mit andern seines gleichen, welche aber nicht den großen Namen Bucephalus geführt, begraben ist, Bucephalia bis auf den heutigen Tag. Das ist Alles, was ich mich unterstehe, in einer wahren Geschichte von einem Pferde zu erzählen.

Der gordianische Knoten war für mich ein wahrer Knoten, denn außerdem, daß ich zuweilen meiner Mutter, wegen meiner kleinen Hände, beim Stricken, wenn etwas verknüpft war, kindliche Dienste geleistet, war mir kein gordianischer Knoten vorgekommen, obgleich ich mich schon in dieser Erwartung im Knotenlösen so geübt hatte, daß mir so leicht nichts zu sehr verknüpft war. Ich hatte den Stolz, den Knoten nicht symbolisch, nicht witzig, sondern künstlich lösen zu wollen. Da ich indessen eine geraume Zeit vergebens auf einen gordianischen Knoten gewartet hatte, führte mich die Knotensucht auf das Geistige. Ich legte diesen Umstand in der Geschichte des Alexander so aus, wie man Vieles auszulegen gewohnt ist. Ich deutete es auf schwere Stellen in den Autoren, die man durchaus witzig lösen muß. Mein Kopf war hiebei so fertig, als meine Hand beim Strickzeug; und wie Alexander, nach dem Berichte des oberwähnten Romanenstellers, sagt: nihil interest quomodo solvatur: so konnte man auch, was loco citato hinzugefügt wird, von meinen meisten kritischen Erzählungen sagen: oraculi sortem vel elusit vel implevit.

Es würde ferner eine Unwahrheit sein, wenn ich meinen Lesern erzählen sollte, daß ich meinen Vater beneidet und mit Thränen bedauert, daß er mir keine Sünder zu bekehren übrig ließe.

Mein Vater legt' es auch nicht an, einen Alexander den Großen aus mir zu ziehen, ich sollte nur Alexander werden.

Unter dem Orden Groß, sagte er, liegt etwas Seelenverderbendes, es trage diesen Orden ein Monarch unter'm oder über'm Kleide, oder ein Privatmann am Knopfloche. Hüte dich vor Dem, den Gott gezeichnet hat.

Regenten, die sich so peinlich, wie Alexander der Große, bemühen, Groß zu heißen, leben nicht der lieben Unsterblichkeit wegen. Sie tragen Fesseln, die ihnen die Dichter und Redner anlegen. Wenn es gleich das Ansehen hat, als ob die Dichtkunst und Geschichtskunde auch den Huldigungseid abgeleistet hätte, wissen sie doch, daß einer von diesen Zünften sie bei einer Lampe in einer Stunde um eines ganzen Lebens Ruhm bringen könne. Sie zittern vor einem jeden, der Reime kommandiren, oder: es war einmal ein Mann ꝛc. schreiben kann.

Wie Alexander des Homers Schriften verehrt, weiß Jeder, welcher weiß, daß Homer und Alexander in der Welt gewesen. Homers Schriften waren sein Gesangbuch, das er auf Reisen mitnahm, und da er ein güldenes Kästchen erbeutet, antwortete er denen, die ihn fragten: „wozu?“ den Homer hinein zu legen. Das waren mehr als silberne Klausuren.

Den Nachkommen des Pindars ließ er Salvegarden anschlagen, und beehrte auf diese Art das Haus dieses Dichters, und damit der Maler Apelles selbst das Aeußere eines Alexanders nicht verunstalten möchte, schenkte Alexander, wie man erzählt, ihm eine seiner vorzüglichsten Inklinationen. Des Malers wegen that er's nicht. Der gute Apelles sollte diese Schönheit nackt in forma probante vidimiren, und konnte nicht der Liebe widerstehen. Alexander merkte diese Neigung und befriedigte sie.

Die Gewalt, die sich die Großen des Nachruhms wegen anthun, die sie zu Knechten ihres ganzen Lebens macht, ist von der Hofmanier ungefähr wie ein Tänzer vom Fechter unterschieden. Alles ist solch eines Großen wegen da, bis auf den lieben Gott, den er aber auch nur der Kurialien halber in Ehren hält. Thut er was Gutes, plaudert es nicht nur seine Rechte der Linken aus, sondern es wird ausgetrommelt, als wenn man in einer Glücksbude oder Lotterie was gewonnen hat. Bei ihrem Gutsthun sieht's so wie beim stolzen Geiz aus, der aus Noth gedrungen ist, ein Mahl auszurichten. Es soll was sein! sagen die Leute. Ein großer Privatmann ist noch unerträglicher. Riegelt die Thüren eurer Herzen zu, wenn er sich melden läßt, und laßt ihn höchstens ein Visitenblatt einreichen. Ich wollte mit ihm nicht unter einem Dache wohnen, wenn gleich er mir den rechten Flügel seines Schlosses aufräumen würde. Lieber will ich beim Lot auf dem Boden schlafen. Jonathan Wild ist noch der leidlichste unter Großen dieser Art.

Warum war ich denn Alexander? Respondetur: eben darum, weil Eugen unter'm Spiegel hing, und weil man bei meinem Vater zu Hause eher als in Kurland Spargel ißt, in der freien Luft eine Pfeife raucht, Wein braut und lange Manschetten trägt. Ich sollte zwar nicht groß werden, allein ich sollte auch nicht klein bleiben. Hier hatte er eine feine Distinktion, die ich mir nicht getraue wiederholen zu können. Sie würde mir unter'n Händen bleiben.

Mein Vater war — wie ich schon meinen Lesern bei einer andern Gelegenheit reinen Wein aus seinem Geburtsorte, wo man ihn bei der Quelle trinkt, eingeschenkt — sehr für mannhafte tapfere Leute, mithin lag ihm der Soldatenstand nicht aus dem Wege. Alles war bei ihm nach Soldatenart. Er hatte zum Exempel die Gewohnheit, alle Jahre seinen Büchervorrath, den er Armee oder seine Macht nannte, auszustäuben. Dies hieß, in seiner Sprache, sie mustern und Revue halten. Alle acht Tage (nach russischer Art) zogen zehn Bücher auf die Wache. Es war ein besonderer Ort, wo sie aufgestellt wurden. Seine Absicht war, diese zehn zu durchlaufen. Meine Mutter fand hiebei viel Anstößiges, weil auch geistliche Bücher sich diesen Kriegsdienst gefallen lassen mußten. Vielleicht liegt der Umstand, den ich noch anführen will, nicht sehr aus dem Wege.

Mein Vater mochte gern wilde Thiere zähmen. Er sagte zwar: „wir sind auf die Art Menschen geworden; Gott weiß, was aus ihnen wird." Indessen warf er hierbei einen Seitenblick auf

den monarchischen Staat und den Soldatenstand, wofür er im Grunde des Herzens war.

Das sind die Data, die ich meinen Lesern, in Hinsicht seines Entwurfs zu meiner künftigen Bestimmung, bis hierher mit dem Mantel der Liebe und mit dem Pelz der Verschwiegenheit bedeckt habe.

Warum aber, wenn ich zu mir selbst komme, diese Hüllen? Meine Leser werden, das weiß ich, von meiner Ehrlichkeit keinen bösen Gebrauch machen, da sie nunmehr wissen, was ich weiß.

Für einen Mann aber wie du, lieber Vater! ein unerwarteter Plan, daß ich aus dem Stahl und Stein deines Feuerzeuges keinen einzigen Funken mehr herausschlagen kann.

Zwar weiß ich, daß die Bürger zu viel Zeit brauchen, Zeitungen zu lesen, um selbst zu Zeitungen Gelegenheit zu geben, daß sie zu weichlich sind, um sich das Auge und den Rücken frei zu halten. Indessen, lieber Vater, sieh an die Thiere, von denen wir durch die Kunst verdorbene Menschen leider die Natur absehen müssen, haben sie einen Obersten? einen Hauptmann? einen Lieutenant? einen Fähndrich? und außer dem Zank unter sich und mit andern Thieren ist der Mensch ohnehin ihr Türke, ihr Erbfeind. Ein jedes Thier wehrt sich seiner Haut; und wenn wir uns zusammenarmen, wir! die wir durch Boden und Sonne vereinigt sind, um das nämliche zu thun, würden wir dann nicht vernünftige Thiere sein? Ein jeder wäre Soldat und Bürger, jeder hätte Leib und Seele. Der Gelehrte würde abgehärteter, der Soldat vernünftiger sein, und allen wäre geholfen.

Meine Leser werden, das sehe ich im Geiste, die Köpfe schütteln, wenn sie den dritten Theil meiner Geschichte mit dieser Stelle in einem Gliede marschiren sehen werden. Sie können mir indessen nicht verargen, daß ich ihnen den Schlüssel vom fünften Akt verhalte, denn warum sollten sie einem Feuerwerk des Mittags um zwölf Uhr zusehen, das erst um zwölf Uhr in der Nacht abgebrannt werden soll?

Die Kriege wurden griechisch geführt, die Reden respektive lateinisch, und wegen des Ekels des Benjamin gegen diese Sprache, lettisch gehalten. Recht wurde nach Leonhart Fronspergers kaiserlichen Kriegsrechten gepflegt. Rechne, lieber Leser! alles dieses zusammen, schwerlich ist Summa Summarum: Soldat, wenigstens bleibt der Zweifel, was für ein miles? (Soldat) togatus oder sagatus, ein Soldat mit dem Haarzopfe oder mit der Alongenperücke. Die Behauptung meines Vaters, daß man aus den römischen Gesetzen, und was ihnen anhängt, lateinisch, und aus den alten deutschen Gesetzen und ihren Ver-

wandten deutsch lernen könnte, stützt den gegebenen Zweifel; allein meines Vaters Bibel wird den Ausschlag geben.

Mein Vater hatte alle Schriftstellen, wo von Soldaten geredet wird, gezeichnet. Im zweiten Buche der Maccabäer, im dreizehnten Kapitel und fünfzehnten Verse, sagt' er, wird die Parole ausgegeben. „Und er lagerte sich bei Modin und gab diese Worte ihnen zur Losung: „Gott gibt Sieg!" Jetzt, sagt' er, hat sich die Parole, recht als ob sie ihm selbst war gegeben worden, von dieser Art sehr geändert, indessen könnte diese Manier im Kriege mit Nutzen gebraucht werden, um das sinkende Rohr aufzurichten und den flimmenden Docht aufzufrischen. — Von Feldgeschrei wird im Buche der Richter im siebenten Kapitel vom achtzehnten bis zwanzigsten Verse geredet: hier lag ein großes Zeichen: „Wenn ich die Posaune blase, und alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch die Posaunen blasen um's ganze Heer, und sprechen: hie Herr und Gideon! Also kam Gideon und hundert Mann mit ihm an den Ort des Heeres, an die ersten Wächter, die da verordnet waren, und weckten sie auf, und bliesen mit den Posaunen und zerschlugen die Krüge in ihren Händen. Also bliesen alle drei Haufen mit Posaunen und zerbrachen die Krüge. Sie hielten aber die Fackeln in ihrer linken Hand, und die Posaunen in ihrer rechten Hand, daß sie bliesen und riefen: hie Schwert des Herrn und Gideon!"

Es fand mein Vater im zweiten Buch der Chronik im dreizehnten Kapitel im vierzehnten Verse ein Bataillon quarré:

„Da sich Juda umwandte, siehe, da war vorn und hinten Streit. Da schrien sie zum Herrn und die Priester trommeteten mit Trommeten,"

wie er denn auch mit dieser Spruchstelle bewies, daß die Priester ehemals Hautboistendienste verrichtet; diesen Spruch führte er beständig an, wenn er vom geistlichen Priesterthume redete, und legte ihn von dem Muthe aus, den ein Christ dem andern bei den Feldzügen und Scharmützeln dieses Lebens zuzublasen verbunden wäre, um ihn wenigstens zu betäuben. Ueber die Werbung, Handgeld und Musterung hatte er im zweiten Buche der Chronik im fünfundzwanzigsten Kapitel den fünften und sechsten Vers gezeichnet:

„Und Amazia brachte zuhauf Juda, und stellete sie nach der Väter Häusern, nach den Obersten über tausend und über hundert unter ganz Juda und Benjamin, und zählete sie von zwanzig Jahren und drüber, und fand ihrer dreihunderttausend auserlesen, die in's Heer ziehen mochten, und Spieße und Schilde führen konnten. Dazu nahm er aus Israel hunderttausend starke Kriegsleute um hundert Centner Silbers."

Jethro, sagte er, hat die ersten Patente als Oberster und Kapitän gegeben, und von ihm schreiben sich die Herren Stabs- und andere Offiziere her, im zweiten Buche Mosis im achtzehnten Kapitel vom neunzehnten bis zum siebenundzwanzigsten Verse heißt es also:

„Aber gehorche meiner Stimme, ich will dir rathen und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor Gott, und bringe die Geschäfte vor Gott, und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie thun sollen. Siehe dich aber um unter allem Volke nach redlichen Leuten, die Gott fürchten wahrhaftig, und dem Geiz feind sind, die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten. Wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringe Sachen richten. So wird dir's leichter werden, und sie mit dir tragen. Wirst du das thun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebeut, und alle dies Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen. Mose gehorchte seines Schwähers Worten und that Alles, was er sagte. Und er wählete redliche Leute aus ganz Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn. Daß sie das Volk allezeit richteten, was aber schwere Sachen wären, zu Moses brächten, und die kleinen Sachen sie richteten. Also ließ Mose seinen Schwäher in sein Land ziehen."

Das Exerciren bewies er aus dem andern Buche der Könige im fünf und zwanzigsten Kapitel im neunzehnten Verse:

„Und einen Kämmerer aus der Stadt, der gesetzet war über die Kriegsmänner, und fünf Männer, die stets vor dem Könige waren, die in der Stadt funden wurden, und Sopher, den Feldhauptmann, der das Volk im Lande kriegen lehrte, und sechzig Mann vom Volk auf dem Lande, die in der Stadt funden wurden — —"

Gern hätte ihm meine Mutter diese Zeichen insgesammt wie Spreu in die Luft zerstreuet; allein sie schien diese Schriftstellen selbst als bewaffnet anzusehen,

und nun sollen sie so lange wie Fahnen in der Kirche hängen. Da liegt sie vor mir, diese väterliche Bibel, wo Stunde, Tag und Jahr meiner Geburt von meinem Vater eingeschrieben ist. Sei mir gesegnet, göttliches Buch!

Bei meinem Namen steht: eine schwere Geburt! der Name des Herrn sei gelobt! Feierlich bete ich Amen dazu! Theure Bibel, jedes Zeichen in dir, ob's gleich eine Menschensatzung ist, bleibt mir doch unschätzbar. Es enthält für mich einen Zug vom Bilde meines Vaters, der überwunden hat. Laßt

mich einen Augenblick, damit ich meine Hände zu den Bergen hebe, von welchen uns Hülfe kommt. Unsere Hülfe kommt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — —

Ich finde Oerter mit einer solchen papiernen Schildwache versehen, wo vom Schwerte, von Pfeilen, Bogen, Lanzen, Panier, Trompeten geredet wird; wo ein Fähnlein weht, ein Gezelt im Lager steht, Sold ausgetheilt wird, und wo das Wort ausziehen, welches nach seiner Erinnerung marschiren und nicht laufen bedeutet, gebraucht ist.

Ferner liegen Zeichen bei den Worten: Kriege, Kriegsknechte, Streiter, Streitgenossen oder Kriegskameraden; bei List, Hinterhalt, Schlagen, Fechten, Streiten, Wagenburg, Sturm und Beute; beim Hauptmann von Kapernaum und bei drei Obersten.

Ihr sollt unversehrt bleiben, ihr! mir lieben Zeichen, und so oft ich dich, theure Epistel am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, die erschrecklich begriffen ist, im Haupteremplare sehe, und sonst lese und höre, seh' ich und les' und hör' ich meinen Vater.

Hierauf wollen meine christlichen Leser mit theilnehmender Herzensandacht verlesen hören: die Epistel am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wie sie beschrieben steht in der Epistel an die Epheser im sechsten Kapitel und zehnten Verse, und wie sie in unserer deutschen Uebersetzung lautet:

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes."

Wenn ich mir die Seelenfreude vorstelle, mit welcher mein Vater über diese Epistel predigte, empfind' ich ein groß Stück dieser Seelenfreude. Meine Mutter sagte zwar: „Heute geht er gestiefelt und gespornt, wie ein geistlicher Ritter,

auf die Kanzel." Laß ihn, liebe Mutter! den hochwürdigen und gestrengen Herrn. Es ist ein Mann, mein Vater! Wenn es gleich aus der heiligen Schrift ziemlich deutlich hervorgeht, daß er für den Soldatenstand sei, bin ich denn darum schon in Reih' und Gliedern? — Warte, wenn ich bitten darf, den dritten Theil meiner Geschichte ab — und am Ende, liebe Mutter! heißt es: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist! Sind wir nicht geistliche Soldaten, die sich zum Himmel durchschlagen müssen? Die klugen Israeliten mußten mit dem Könige vor'n Willen nehmen, da die Pluralität einen begehrte. Gott gab allein einen König. Sapienti sat.

Clitus, damit es meine Leser nur ja wissen, ist auch nicht in unserm Kirchdorfe erstochen, vielmehr ist er noch jetzt am Leben und sitzt auf dem väterlichen Acker. Er hat mir nicht das Leben gerettet; auch ist seine Schwester nicht meine Amme gewesen. Dies Trauerspiel ward also als ein Lustspiel vorgestellt, wie man es mit den meisten Trauerspielen machen kann. I nunc ad Philippum et Parmenionem et Attalum, wurde nüchtern gesagt, und blieben daher die Bußtage aus, vielmehr wurde ein allgemeines Gelächter, weil Clitus so frisch und gesund seiner Wege ging, wie unsere Schauspieler, wenn sie erstochen, erschossen und mit Gift vergeben sind. Seneca, das fällt mir eben ein, hätte sich die Todesart wählen sollen, im Trauerspiel am fünften Akt zu sterben. Es wäre seinem Leben und seinen Schriften angemessener gewesen, und leichter muß es auch sein, als wenn man sich alle Adern öffnen läßt.

Die schönen Redeübungen, doch nur von Alexanders Seite, womit der beredte Curtius seine Leute ausstaffirt, konnte ich auf ein Haar. Benjamin hielt Alles, was er hielt, aus oben angezeigten wichtigen Gründen in kurischer Sprache; ich habe dem Q. Curtius Rufus eben den christlichen Namen Voltaire beigelegt, um diesem letzten mit Ehren grau gewordenen Dichter und Geschichtschreiber, Komödien- und Tragödiensteller, den ich von Person kenne, vorzüglich wegen seiner Geschichte bei dieser Gelegenheit ein Kompliment zu machen.

Dieser große Mann trägt's auch am Knopfloche, und wenn er als Geschichtschreiber auftischen läßt, fehlt's an gesundem, unverfälschtem Weine. Gebackenes die Menge. Da heut eben sein Geburtstag ist, hoffe ich von ihm, wegen dieses kleinen Andenkens, Toleranz, und von meinen Lesern Verzeihung!

Es ist schon gesagt, daß die Nüchternheit bei unserm Alexanderspiel beobachtet wurde; indessen tranken wir Wasser aus dem Hute, wenn's in der Rolle vorkam, daß getrunken werden sollte; und der Hut stellte des Herkules Becher sehr gut vor. Ich konnte

also nicht durch das Gift des Weins um's Leben kommen, sondern lebte den Curtius einigemale durch und durch.

Ich zog mit wenigen Jungen oder Pfefferkörnern dem Benjamin Darius und seinem Mohnsamen auf den Hals.

Wir lieferten alle Schlachten, die Alexander geliefert hat.

Bei Issus in Cilicien, welches über Feld lag, verlor Benjamin Darius eine Menge Volks, und ich bekam seine Frau Mutter Majestät, seine Frau Gemahlin Majestät und seine Kinder königliche Hoheiten zu Kriegsgefangenen. Die königliche Frau Mutter stellte, auf Befehl meines Vaters, unsere alte Köchin vor, und meine Mutter sagte: „kann sie nicht lieber die Potiphar machen?“ Benjamins Schwester war die älteste Prinzessin Tochter, und des Ritter Jachnis Frau und Tochter stellten die königliche Frau Gemahlin und Tochter vor. Wegen des Prinzen waren wir nicht verlegen, denn hierzu hatten wir viele Jungen im Dorfe. Mit der Schlacht bei Arbela hatte die persische Monarchie ein Ende.

Der Tod des Darius ward nicht vorgestellt, weil Benjamin über den Tod nicht spaßen wollte, und aus Todesangst sehr leicht unter'n Händen bleiben können. Es fehlte uns auch eine Kleinigkeit, die goldenen Ketten. Wenn alle Schlachten zu Ende waren, fingen wir sie von Anfang an, obgleich, wenn wir an die Gefangennehmung der königlichen Familie kamen, wegen der königlichen Frau Mutter der Verdruß unvermeidlich war. Meine Mutter beklagte sich über die Köchin, daß sie wenigstens drei Tage bei dieser königlichen Gelegenheit den Gehorsam aufsagte und vorzüglich Alles versalze. Desto besser, sagte ich, sie macht ihrer Stelle Ehre. Die Frau Potiphar würde sie besser machen, antwortete sie, und ich brachte ihr das Salzfaß, ging mit ihr in die Speisekammer, aß unter'm Eiermonument ein Stück Schinken, und die Köchin blieb die königliche Frau Mutter.

Die Jungen im Dorfe nannten diese feierlichen Tage Talken, allein ich brachte diesen unheiligen Namen ab und pflanzte so viel Griechisch im ganzen Dorfe, daß Derjenige, welcher der lettischen Sprache die Ehre that, sie aus meiner Welt zu beurtheilen, die griechische Sprache für Mutter, Schwester, Tochter oder was weiß ich für was für eine nahe Blutsverwandtin von der lettischen halten mußte.

Die königlichen Gefangenen waren bei mir so gut als beim Alexander aufbewahrt. Ich war eben so wie Er justus hostis und misericors victor. Die königliche Frau Gemahlin würde auch schwerlich Jemanden, wenn gleich er sie nicht so gut als Alexander und ich besessen, in Versuchung geführt haben, da sie bei den Blattern um ein königliches Auge gekommen war.

Nach dieser Anzeige darf ich auch nicht bemerken, daß die dreihundert sechzig Pellices (Kebsweiber) nicht angebracht werden konnten; wie denn auch deshalb nicht zu behaupten war, Pellices CCC et LV totidem quod Darii fuerant, regiam implebant. Denn Benjamin wußte in diesem Stücke eben so wenig wie ich, was gut oder böse sei. Ich vermied mithin den Vorwurf des Lagers: daß ich mehr verloren als gewonnen hätte, und daß, obgleich ich den Darius überwunden, ich doch von ihm in diesem Stücke wäre überwunden worden (ex Macedoniae Imperatore Darii satrapem factum).

Bei dieser Gelegenheit indessen, und vorzüglich weil Darius seine Gemahlin so sehr, wie Hans seine Grete geliebt, sah ich seine und des Alexander und des Königs Salomo Kebsweiber für Lexika an, die man, um ein Wort nachzuschlagen, nöthig hat.

Außer den Soldat- und Sprachabsichten hatte mein Vater auch eine moralische, woran ihn sein Priesterkleid auch bei einer heidnischen Geschichte erinnerte. Es ward oft mitten in der Schlacht ein Porisma oder ein Komma gemacht, womit ich aber meine Leser nicht belästigen, mir selbst aber nicht in die Rede fallen will.

Die Geschwindigkeit, z. E. in der Ausführung, ist für jeden Alexander eine Haupteigenschaft. Ist's möglich, nimm Postpferde, sagte er, wenn du thust — allein denk erst! Kannst du Kurierpferde haben, desto besser! Was geschwind geschieht, vergeht geschwind, kann nur von Planen verstanden werden, oder über die ganze Regel, wie über viele, ein Schwamm! Wer bald gibt, gibt doppelt, und wer schnell thut, ahmt Gott nach, der sprach und es ward.

Unter Anderem behauptete er auch, daß Aristoteles durch den Alexander und Alexander durch den Aristoteles so groß geworden, als sie's wirklich waren. Mali corvi malum ovum! Einer war stolz auf den Andern; wie er denn auch der Meinung war, daß solche außerordentliche Leute, wie Alexander, an dem nichts mittelmäßig als seine Gestalt war, und der unter den Großen der Flügelmann ist, nicht vierzig Jahre alt würden, und daß große Eigenschaften auch große Laster, oder wenigstens große Fehler zu ihren Waffenträgern hätten.

Alexander, sagte er, thäte Alles der athenienſischen Avisen wegen, allein er nehme mir nicht übel, daß ich ihm nicht beitreten kann. Er, welcher die ganze Welt für eine Festung ansah, wo ihm nur verstattet worden, auf den Wällen herumzugehen, sollte des Wandsbecker Boten wegen in Athen? — — — Nein, die späteste Nachwelt war sein Ziel; unser Dorf, wo Er gespielt wurde, war seine Aussicht, und wahrlich, wir sind nicht die ersten

Kinder, und werden auch nicht die letzten sein, die den Alexander spielen. Diese Geschichte hat viel Unheil in der Welt angerichtet, vom Brudermörder Caracalla an bis auf den heutigen Tag wird sie in's Große und in's Kleine gespielt, allein es geht, leider! dabei nicht so ruhig zu, wie in — und in unserm Dorfe, wo Gottlob! kein Blut vergossen wird.

Und ich? warum vergieß' ich Dinte, warum ergreif' ich die Feder? warum bin ich Alexander und Q. Curtius Rufus in einer Person? Das ist ein gordianischer Knoten im ganz besondern Sinne! Einer wird sagen, um in der — gelobt oder (wie ich vorlaut bin!) recensirt zu werden, ein Anderer, um über tausend Jahre den Jungen im Dorfe zum Marionettenspiele zu dienen, ein Anderer — die Zeit wird's lehren.

Schon vor vierzehn Tagen sagte ich übermorgen! und legte also eine schriftliche Zusage ab, an diesem Uebermorgen meinen Lesern den Zeitpunkt zu bestimmen, wenn mein Vater den zweiten Diskant rühmlichst mitzusingen angefangen, um sie in diesem Sinne nicht länger absque die et consule zu lassen. Ich hätte keine Stundung oder Tagung vonnöthen gehabt, wenn nicht ein guter Freund, der nach Gastrecht zu behandeln war, diesen Aufschub veranlaßt. Heute will ich meine Schuld abtragen, wenn ich zuvor meinem guten Freunde eine glückliche Reise gewünscht habe.

Damit ich Alles signire, war's in meinem vierzehnten Jahre, da ich ohne Hoffnung krank darnieder lag. Mein Vater konnte nicht begreifen, wie's zuging. Bei einer solchen Bewegung an Leib und Seele, sagte er, wo kommt das Uebel her?

Vom betrübten Sündenfalle, half ihm meine Mutter aus, denn alles Böse war bei ihr ahnenreich und vielschildig.

Vom betrübten Sündenfalle, seufzte mein Vater, und meine Mutter sang aus vollen Seelen- und Leibeskräften:

Heut' sind wir frisch, gesund und stark,
Sieh, morgen liegen wir im Sarg;
Heut' blühn wir wie die Rosen roth,
Bald krank und todt,
Ist allenthalben Müh und Noth.

Mein Vater, der diesen Vers mit vieler Andacht gehört, doch aber noch nicht mitgesungen hatte, verfolgte seine Zweifel. Seine Meinung, um sie zu filtriren, war, daß ein Mensch, der der Natur getreu wäre, und ihrem Fingerzeige folge — denn es ist Gottes Finger, setzte er hinzu — daß ein solcher Mensch, der seiner Seele und seinem Körper nicht zu viel, nicht zu wenig thäte, nicht krank werden, und ehe er achtzig erreicht hätte und das Gewicht abgelaufen wäre, auch nicht sterben könne.

Allein die Thiere, sagte meine Mutter, sind krank, ehe ihre Stunde schlägt.

Thut Alles nichts zur Sache; Hausthiere sind wie Menschen am Hofe. Sie sind verwöhnt. Wilde Thiere, das wäre ein Einwand, allein nur ein scheinbarer, denn der Mensch hat Verstand.

„Nur nicht in seiner Kindheit; selbst wenn er älter wird, verdirbt er sich den Magen."

Dafür hat ein Kind Vater und Mutter. Der Eltern Verstand ist der seinige. Ist er erwachsen und übertritt sein bescheiden Theil, trifft's meine Regel nicht.

„Aber wenn Vater und Mutter schon krank sind, ehe sie ein Kind in diese Hütten Kedars setzen; ich sag's nicht von uns beiden."

Du hast Recht. Gottlob! aber wir sind frisch, gesund und stark, wie du gesungen hast.

„Indessen Etwas fehlt einem Jeden, und wenn er ein Gesicht wie ein Stettinerapfel hätte. Wir haben alle einen Schaden und der kommt von Adam her, du magst sagen, was du willst. Siehst du, wie ich durch die offene Thüre beim betrübten Sündenfalle bin. Hast du nicht selbst gesagt, Thoren! sie wollen das Fleischessen auf einmal abbringen! das Kind kommt schon mit Fleischhunger und Bischofsdurst auf die Welt. Allmälig und durch fünf Generationen (war's nicht so?) muß es erst zur Natur reducirt werden. Da siehst du, wie ich deine Prose behalte. Ich habe noch in meinem Leben nicht so geistlich mit dir gesprochen, wie jetzt. Gott Lob für diesen Tag!"

Wenn du so den Fall Adams nimmst, hast du Recht; kann aber der liebe Junge nicht aufstehen? Arbeit ist die beste Arznei wider den Tod. Auch ein Kranker sollte arbeiten, wenn's nur so viel ist, als er zu seiner Bekösttigung braucht. Das ist wenig! Die Natur hat ihm nicht mehr auferlegt, als er ertragen kann. So allmälig, als ein Kranker Appetit bekommt, fängt er auch an besser zu werden.

Ich. Vater, ich kann nicht mehr auf, kann auch nicht mehr essen.

Mein Vater. Armer Junge! (Geht ab. Ich wollte versuchen aufzustehen.)

Meine Mutter. Bleib, bleib! Es ist immer besser, die Krankheit trifft uns auf dem Bette, als auf dem Felde. Davon weiß ich auch ein Lied zu singen! Gewisse Krankheiten wollen wie vornehme Leute behandelt werden; man muß ihnen entgegen — ein Flußfieber nimmt's so genau nicht.

Mein Vater kam wieder, faßte mich an die Stirn und Hände, und ich konnte an seinen Augen in Frakturschrift lesen, was er, sobald er merkte, daß ich hereinsah, vor mir verbarg.

So sehr mein lieber Vater wider die Aerzte war, die er wie die Beichtväter und Gewissensräthe für Etwas hielt, was uns und unsern Gott und die Natur, sein Werk, von einander schiede, so gab er doch dem Verlangen meiner Mutter nach, die sich ihr Votum nicht nehmen ließ.

Oft habe ich ihn sagen gehört, ohne Arzt stirbt man leicht und schnell. Mit einem Arzte stirbt man täglich. Wer bis in seinen letzten Augenblick lebt, wer beharrt bis an's Ende, stirbt nicht — er wird lebendig gen Himmel geholt, und dies Alles kann man nur ohne Arzt. Dies und noch mehr sagte er sehr oft, allein jetzt blieben diese schönen Sprüche weg, er schrieb an den Doktor Saft, der sechs Meilen von meinem Puls entfernt war, und machte ein Gesicht als ein Referent, der von seiner Meinung durch die Mehrheit abgestimmt ist.

Die Antwort des Doktor Saft traf ihm das Herz. Er war nicht mehr. Er bestätigte mit seinem Beispiele, daß uns die Aerzte feig machen, indem sie Gefahren aufdecken, die vor uns verborgen sind.

Meine Mutter hingegen war so sanft wie ein Lied. Er nahm sie an der Hand, zeigte ihr den saftischen Brief, und sie, ohne Schrei, ohne Ach, stimmte an, ihre Augen gen Himmel:

Da wird uns der Tod nicht scheiden,
Der uns jetzt geschieden hat;
Gott der Herr wird selbst uns weiden
Und erfreun in seiner Stadt.
Ewig, ewig für und für,
Ewig, ewig werden wir
Mit einander jubiliren
Und ein englisch Leben führen.

Noch sang mein Vater nicht mit. Seine Seele war versunken in Schmerz. Meine Hoffnung, sagte er, die der Herr bei meinem stummen Gram mir in einem fremden Lande aufgehen ließ: ein Nachtfrost, und siehe da —

Er hat große Hitze, sagte meine Mutter.

Gütiger Gott! laß ihn mir, laß ihn einem Unglücklichen, der für sich lange die Wünsche aufgegeben, zu dem Staube seiner Väter versammelt zu werden.

Herr Superintendent Alexander Einhorn, fiel meine Mutter ein, liegt in Kurland begraben, —

O mein Sohn! sagte mein Vater;
und meine Mutter: er hat die Kirchenordnung im Jahre ein tausend fünf hundert und siebenzig verfertigt; —

O mein Sohn! sagte mein Vater;
und nach ihm blieb die Superintendentenstelle vierzehn Jahre unbesetzt.

O mein Sohn! beschloß mein Vater, der sich in seinem Gebete nicht hätte stören lassen, wenn's eingeschlagen hätte. O mein Sohn, mein Sohn! wollte Gott, ich könnte für dich sterben!

Hierauf sagte meine Mutter kein Wort.

Ich sah bei dieser Gelegenheit, was ich oft gesehen, daß das schlecht und recht Christenthum eine edle Gleichgültigkeit, einen gewissen Liederton im Leben wirkt, der uns bei Allem in der Welt, wär's auch ein Alexanderverlust, Ruhe in's Herz weht. Mein Vater schlug wie Petrus mit dem Schwerte drein. Seine Religion war ein höheres Halleluja, welches aber für die Vollendeten gehört, und das für die Zeitlichkeit nicht zu sein scheint. Bald sind wir zwar, wenn wir uns in diesem höhern Chor befinden, entzückt bis in den dritten Himmel, bald aber schreien wir: Herr, hilf uns, wir verderben!

Lange stand mein Vater mit gelähmter Seele, allein meine Mutter brach diesen Seelenschlaf durch einen freundlichen guten Morgen.

Eins, sagte sie, lieber Mann, bedaur' ich.

Ich mehr als Eins, sagte mein Vater; und was ist dieses Eine? mein Kind! fuhr er mit einer bedeutenden Miene fort.

Meine Mutter nahm ihn (ohne ihm zu antworten) bei der Hand, und drückte ihm ein wiederholtes liebliches: Was denn? heraus.

„Daß ich ihn predigen gehört."

Mein Vater seufzte laut, ohne ein Wort zu sagen.

Nach ihrer Meinung hätte mir eine Predigt einen gewissen Rang im Himmel zutheilen müssen. Ob ich nun gleich nicht die Kanzel bestiegen, so versicherte mich jedennoch meine Mutter, da mein Vater mit gekreuzten Händen hinausgegangen war, daß sie mir ebenfalls ein Monument in der Speisekammer errichten würde. Der alte Herr, sagte sie, soll deinen Namen in Mitau zum Druck befördern, und da du von deinem lieben Vetter eine schreckliche Aehnlichkeit hast, ist euch beiden geholfen.

Von den sechs Nägeln für einen Vierding sind noch zwei übrig. Verlaß dich auf deine Mutter!

Dieser an sich unbeträchtliche Umstand von den zwei übriggebliebenen Nägeln fiel mir so auf, daß ich von dieser Minute an den letzten Rest meiner Hoffnungen einbüßte, und meinen unge-

zweifelten Tod in den zwei Nägeln sah. Wären wohl zwei Nägel übrig geblieben, wenn es nicht darum gewesen wäre, deine Grabschrift zu befestigen, dacht' ich, und warum würden wohl sechs Nägel für einen Vierding zu haben sein, wenn ich nicht diesmal sterben sollte? Ich war kein Alexander mehr, und ich fühlte es, daß die Medicin mit der Einbildungskraft stritte und dieses Letztere überwand. Es schlug nichts an.

Wenn er nur ein einzigesmal gepredigt hätte, wiederholte meine Mutter; und mein Vater, der bei dergleichen Irrthümern sonst ein sehr heftiger Widerleger war, that nichts weiter als seufzen. Eine totale Sonnenfinsterniß lag auf seiner Seele, sein Herz konnte nicht in's Geleise gebracht werden. So vergingen drei bis vier Tage. Werde ich sterben? fragt' ich. Gott kann dir helfen! sagte er; und meine Mutter, wie Gott will! und beide, Amen!

Nach einer Weile zog ich meine Mutter fest an mich: „Ei, die zwei Nägel?" Sie glänzten mir so schrecklich, als die Kometen dem gemeinen Manne. Wie verstellt die Verzagtheit, die Mutter der Hypochondrie, die Geberden eines jeden Dinges?

Meine Mutter, ohne die Frage in ihrem Umfange zu denken, antwortete: Sie sollen dein!

Ach! war meine Antwort.

Und hilft dir Gott, fuhr sie fort, hänge ich deine Lieblingswürste dran.

Die, sagte ich, Liebe, die — ich konnte sie vor Freuden nicht bestimmen.

Eben die, erwiederte sie.

Das war Medicin. Ich sammelte mich. Die Kometen verloren ihren Schein. Ich sah, anstatt meines Namens im Druck, zwei kleine Würste. Ich bekam Appetit und hätte gewiß alle beide aus freier Faust aufgegessen, wenn nicht alsdann die beiden Nägel wieder vakant geworden wären. Ich schlief die Nacht, und wenn mein Vater nicht noch ganz verfinstert gewesen wäre, würd' er aus meinen Augen eben so viel gelesen haben, als ich zuvor aus den seinigen las.

Ehe noch das Fatale interponendae und introducendae abgelaufen und mein Leben oder Tod res judicata (eine rechtskräftige Sache) war, bekam mein Vater einen Brief, für den er viel Postgeld bezahlen mußte, und dieser Brief brachte ihm den zweiten Diskant mit, den meine Leser ihn sogleich singen hören werden.

Er las diesen Brief, las ihn wieder, und da er ihn zum drittenmale anfing, rief er mit wehmüthiger Stimme: Licht! Es ist aus! — Gott! — schrie ich — aus! und meine Mutter: aus!

Wenn er lieber auf die Würmer kurirt hätte? fragte meine Mutter meinen Vater; nicht wahr? lieber auf die Würmer?

„Es ist aus!" sagte mein Vater. Der Stärkste in seiner Kunst ist Saft nicht, fuhr meine Mutter fort. Ich wette, er ist da Doktor geworden, wo der alte Herr Literatus gewesen ist. „Gottes Wege sind nicht unsere Wege!" sagte mein Vater. „Im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters im Herrn entschlafen!" Wer? fiel meine Mutter ein, Doktor Saft? ist er todt, der geschickte Mann? Kurland verliert viel an ihm!

Mein Vater. Die letzte Stütze des Hauses!

Meine Mutter. Er hat noch einen Bruder!

Mein Vater. Licht! Licht! Licht! Licht!

Meine Mutter. Wie! todt? am Schlagfluß?

Mein Vater. Alles todt! Alles todt!

Meine Mutter. Mit Weib und Kind?

Mein Vater. Licht! Licht!

Man brachte ein Licht.

Noch eins! sagte er, und nachdem er beide Lichter (es war heller Tag) hingestellt hatte, nahm er eine Handvoll Papiere, die sich mit dem neuen Briefe, für den er eben so viel Postgeld bezahlt hatte, begrüßten, und nachdem er diese Papiere allzusammen gen Himmel gehalten, sagte er: „wie du willst, unbegreiflicher Gott!"

Er steckte an, und noch hör' ich die wehmüthige Stimme! Wir sind Staub, und unsere Hoffnungen Staub und Alles Staub! Hier verbrannte er sich die Finger, indem er das eine Papier nicht zeitig genug fallen lassen. Heilige Asche, diese Thräne sei Weihwasser für dich. Mit dir, geweihter Staub! will ich den Sarg meines Sohnes begrüßen. Du bist Erde und sollst zur Erde werden.

Kleopatra, die eine Perle auftrank, sagt' er nach einer Weile, hat nicht mehr verzehrt, als ich heute, und kein Lucius Plaucius hat die andere Perle gerettet.

Die Nägel fingen wieder an zu blinken, ich sah meinen Tod vor Augen, und empfand, wie es einem jungen Menschen von vierzehn Jahren zu Muthe ist, wenn er sterben soll.

Freilich hätte mir einfallen können, daß ein Brief vom Doktor Saft und so viel Postgeld nicht im Verhältniß wären; doch fiel es meiner Mutter so wenig wie mir ein.

Mein Vater zog mit dem Doktor Saft über mein Leben schriftlich Schach. Mein Vater schrieb ihm seinen Zug, der Doktor den seinen, und die Verwirrung, die mein Vater durch das Wort aus, welches ein schreckliches Wort ist, und durch die zwei Lichter am hellen Tage, welche zum Worte aus eben so

schrecklich abstechen, erregt hatte, brachten meine Mutter und mich auf den Gedanken, Doktor Saft hätte Schachmatt gesagt. Das Feuer ist ein vernichtendes Element! Noch schaudert mir die Haut, da ich diese Papiere brennen und in Asche, ohne Leben und Bestand und Saft, verwandeln sehe; solch einen Eindruck machte dieses Feuer auf mich. Ich würde meinen Leib um Alles nicht verbrennen lassen, und viele meiner Leser, welche bedenken, daß die Verwesung zugleich eine Geburt sei, werden mir beitreten.

Die Art, wie mein Vater anfänglich die Sache betrieb, ließ mich vermuthen, Doktor Saft hätte unbedachtsam gezogen, und was mich noch freut, ist dies, daß ich dem Doktor Saft nicht fluchte.

Gott verzeihe ihm, sagte ich, und meine Mutter setzte hinzu: aus Barmherzigkeit!

Nachdem wir beide, meine Mutter und ich, aus den abgebrochenen Reden einen andern Schluß zogen, Doktor Saft wäre nämlich vorausgegangen, wünschten wir ihm beide aus gutem Herzen eine glückliche Reise; ich will ihm abbitten, sagte ich, wenn ich ihn im Himmel sehe, daß ich ihn unrecht verdacht habe. Nach vollbrachtem Opfer sah ich eine Thräne nach der andern die Wangen meines Vaters herabfließen und die Papierasche, die sonst verflogen wäre, anleimen.

Es sei nun das weinende Auge meines Vaters, oder das unrichtig vermuthete Schachmatt des Doktors, oder sein selbsteigener tödtlicher Hintritt die Ursache, die meine Mutter zum Singen brachte, sie fing an:

Gott eilet mit den Seinen —

und bei der zweiten Strophe fiel mein Vater im zweiten Diskant ein (zum erstenmale hören ihn also meine Leser mitsingen):

Läßt sie nicht lange weinen
In diesem Jammerthal.

Wenn ich jetzt die Sache überlege, finde ich, daß ich eigentlich damals nur einen Sterbenden vorstellte; ich starb schön, ich starb poetisch, denn mein Körper hatte sich von den zwei kleinen Würsten erholt. Mein Herz war aber aller der Vorgänge wegen im fünften Akte des Trauerspiels. Ich war bewegt — ich sah Alles mit mir sterben; bis auf die Lichtputzerin zu weinte Alles (ich weiß nicht, ob es die königliche Frau Mutter oder ein anderes Geschöpf war).

Eine Bitte habe ich an Vater und Mutter, fing ich nach einer langen Stille an.

Meine Mutter, die unfehlbar sich vorstellte, daß es wegen des Monuments in der Speisekammer wäre, fragte leise: „an beide?“ Ja, liebe Mutter, und gleich, lieber Vater, sagte ich laut. Sprich, sagten sie beide. Verlasset — hier weinte ich zärtlich — Minchen, des alten Herrn Tochter, nicht. Gut, sagte mein Vater; warum? fiel meine Mutter ein. Weil ich sterbe und mich ihrer in dieser Welt nicht annehmen kann, liebe Mutter. Schade, daß ich es nicht kann! Wie ich Alexander und sie die Tochter des Darius war — denke nicht mehr daran, sagte meine Mutter; wollte Gott, du wärest Joseph und die alte Babbe (Barbara) Potiphars Weib gewesen — hab' ich gefunden, daß sie verdiente, Königin zu sein. Ich habe ihr nie gesagt, daß ich ihretwegen des Amtmanns — — Christoph zwei Finger gelähmt — Gott stärke sie, wenn es dem Christoph nützlich und selig ist. Ich meine seine beiden Finger. Christoph behauptete, Minchen sei verwachsen; das ist sie nicht, sagt selbst, liebe Eltern! Das ist sie nicht! versicherten beide, und ich fügte noch einmal hinzu: das ist sie nicht. Nach meinem Tode, fuhr ich fort, entdecke ihr, liebe Mutter, meinen Streit mit Christoph und daß ich ihr gut gewesen bis in den Tod; denn ich möchte gern, daß sie mich nicht vergäße und mir auch gut wäre bis in den Tod. Meinen Benjamin grüßt von mir, auch den Christoph. Die Sonne ging nicht unter während unserm Zorn. Grüßt das ganze Heer! — Nicht wahr, mein Vater, jetzt kann kein Anderer als Benjamin im Dorfe Alexander werden? (Joseph, willst du sagen, sagte meine Mutter, und drückte mir die Hand.)

Alexander, erwiederte ich, will ich sagen. Meine Mutter sah meinen Vater an, mein Vater sah auf die Erde. Benjamin, fuhr ich fort, hat zwar die rechte Hand nicht in seiner Gewalt, allein sonst ist's ein guter Junge. Ehrlich und treu wie der Wiederhall. Das Bein verwächst sich vortrefflich; und fallen gleich die lateinischen Reden weg, im Lettischen ist er Alexander. Minchen, Benjamin und ich waren Kastor, Pollux und Helena. Ein Drittel dieses Dreiblatts welkt, Gott segne die Zurückgebliebenen mit dem Thau seiner Gnade. Wenn Minchen heiratet, ich möcht' es nicht gern, wenn aber — sehet zu, liebe Eltern, daß sie einem ehrlichen Kerl ihre Hand gibt und nun — und nun — hier stockt' ich — lebt wohl, meine theuern, lieben, gütigen Eltern, lebt wohl! lebt wohl! Hier nahm ich alle ihre Hände zusammen und küßte sie und sagte: Gott vergelte euch alles Gute. Dir, liebe Mutter, das Geräucherte unter'm Kupferstich. Seid Minchen und Benjamin gut, liebe Eltern, und wenn es sein kann, laßt mich hinter der Kirche an dem großen schwarzen Kreuze begraben, wo mein liebstes Lager war. Lieber Vater, du weißt den Platz so gut wie ich. Minchen wird, das weiß ich, sich gern auch da

begraben lassen — wenn anders ihr Mann es zugibt; und auch ihr, meine lieben Eltern, wenn ihr so gütig sein wollet, ruhet zusammen mit mir bis an den Morgen des jüngsten Tages. — Dann gehe ich mit Minchen, wie ein Bräutigam mit seiner Braut, aus der Schlafkammer. Eine lange Brautnacht. — Mein Herz bebt vor dem Worte lange zurück! Gott schenke uns Allen eine angenehme Ruhe.— Wir weinten Alle. Die Thränen meiner Mutter flossen sanft, so sanft als ein warmer Mairegen. Mein Vater war heftig. Stirb, sagte er, im Namen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat! und meine Mutter: Amen! und ich: Gott mit euch in alle Ewigkeit! und wir alle Drei zusammen: Amen! Amen!

Nach einer kleinen Weile fragte mich mein Vater, ob ich noch Minchen, oder Benjamin, oder beide zusammen sehen wollte? — Minchen? sagt' ich heiter, Minchen? Nein — Minchen nicht, lieber Vater, sie würde sich zu sehr grämen, wenn sie ihren Gemahl Alexander sterben sehen sollte. Sie hat mich blos als Ueberwinder gesehen. Benjamin? auch nicht, er würd's ihr vorwimmern, was er gesehen, gehört und empfunden hat; Benjamin ist ein guter Junge, nicht wahr, lieber Vater? Er muß Alexander werden! Lange genug ist er Darius gewesen — und, in Wahrheit, es ist nicht viel, Darius zu sein. Er und ich waren gute Feinde zusammen, eine Seele in zwei Leibern.

Dieses Alles brachte mich auf ein Kodicill. Ich änderte mein Testament und bat meine Eltern, Minchen nichts, auch nichts vom Christoph, auch nichts vom großen Kreuze zu eröffnen, wenigstens die Publikation des Testaments noch viele Jahre auszusetzen. Meine Mutter, die mit der Anfrage meines Vaters, die zwei Lieblinge meines Herzens noch in dieser Welt zu grüßen, unzufrieden geworden, freute sich, daß Alles so vortrefflich beigelegt und der vorige Druckfehler verbessert war. Er ist schon ein Engel, sagte sie, und es war völlig klar in ihrem Gesichte. Werden wird er's, sagte mein Vater. Bei ihm sah es noch sehr finster aus. Der Platzregen hatte aufgehört, allein eine Gewitterwolke hielt ihn zurück, und man hörte von ferne ein Donnerwetter murmeln. Ich bin ruhig, sagte er, und das ist immer der größte Beweis, daß man's nicht ist. Nichts ist so leicht anzusehen, als Ruhe. Ein Hofmann selbst könnte sie nicht verbergen, wenn er die Ruhe je zu kennen die Gnade gehabt. Im Grunde war er so ruhig als ein Mann, dem Haus und Scheuern abgebrannt sind, und dem ein gutgesinnter Nachbar ein Kämmerlein mit einer Klinke eingeräumt hat.

Mein Feierabend bricht heran, willst du nicht, sagt' ich, Licht bringen, liebe Mutter! das hin und her thut wanken, bis

ihm die Flamm' gebricht, alsdann fein sanft und stille laß, Herr, mich schlafen ein!

Meine Mutter setzte hinzu: Nach seinem Rath und Willen, wann kömmt dein Stündelein!

Mein Vater wurde von dieser letzten Oelung unterrichtet, ohne daß man dabei des Eierheiligen dachte, und seine Seele war gerührt. Es fielen große Tropfen.

Noch nicht, sagte meine Mutter zu mir, dein Auge ist noch zu hell. Dies soll das Letzte sein, damit du die letzten Worte noch im Himmel singen kannst.

Mein Vater ermannte sich nach einer Weile, um mich mit der Stadt Gottes bekannt zu machen. Er hatte einen andern Himmel für ein Kind, einen andern für meine Jahre. Wir sprachen viel. Ich fragte ihn so, als ob er schon dagewesen, und er antwortete mir so. Ich will nur Etwas anführen:

Seine Meinung war, daß die Verwandlung eben so groß nicht sein würde. Wir können, sagte er, nichts mehr durch ein Seherohr sehen, was wir nicht schon durch's Auge gesehen haben.

In dieser Welt sehen wir in der Ferne eine Menge Menschen wie Dünste aus der Erde steigen, wie Gesträuch — im Himmel kommen wir diesem Menschenklumpen näher, wir kennen sie, wir geben ihnen die Hand; indessen blieb uns wohl auch in der Welt ein Haar auf ihrem Haupte verborgen? In der Welt ist Alles gezeichnet, dort ist's ausgemalt. Was wir hier im Kleinen sahen, geht uns dort im Großen auf. Was ist in der Welt für eine Wissenschaft, die nicht schon in unserer Seele läge? Nur Licht hereingebracht und Alles ist aufgedeckt — der gemeinste Mensch begreift Alles, noch mehr, er weiß Alles, was du ihm sagest. Gib ihm den ersten Buchstaben, er gibt dir den zweiten. Wir lernen nichts, was eigentliche Wissenschaft, bleibende Kenntniß, himmlische Wahrheit ist. Die Seele ist ein gestimmtes Instrument, das nur gespielt werden darf; und wenn du die Kunstwörter von der Sache abnimmst, diese Rüstung, die einem kleinen Körper das Ansehen eines Riesen gibt, find'st du nichts Unerwartetes. Wenn du die Tressen vom Kleide absonderst, ist's dem gemeinsten Mann, als hätte er sein eigen Kleid an. Quantum est in rebus inane! Die Gelehrten bemühen sich weislich, dieses ihr Kunststück nicht zu verrathen, weil sie damit auf die Märkte ziehen, und große bunte Zettel drucken lassen, um sich für Geld zu zeigen.

Ist's denn Wunder, wenn der Gelehrte dem Ungelehrten in der andern Welt nichts nachgeben wird! O ihr Thoren, die ihr glauben konntet, ein Gelehrter würde dort schon eine höhere Klasse der himmlischen Glückseligkeit betreten, als ein Bauer. Der Letzte wird in Wahrheit nur ein Kleines nöthig haben, um dem Gelehr-

testen gleich zu sein. Der einzige Unterschied zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten in der andern Welt wird sein, daß der Erstere mehr vergessen muß als der Letztere, um himmlisch zu wissen, was er weiß; und was ist schwerer? vergessen, was man nicht halb, nicht ganz wußte, oder gleich die Sache bei'm rechten Ende fassen? Der Literatus (welches in Kurland gemeinhin ein gekaufter Titel ist), wenn ihm auch dieses Diplom seiner Geschicklichkeit wegen ohne Geld und gute Worte zugestanden werden kann, hat nicht Ursache, stolz zu sein, denn der Unwissende unterscheidet sich von dem Wissenden blos darin, daß dieser sagen, aussprechen kann, was Beide wissen, und das erste Kapitel von Dem, was sie Beide nicht wissen. Ein schönes Buch, das wirklich schön ist, das vom Herzen kommt und zu Herzen geht, was meinst du? Hast du das nicht Alles gedacht, was drin steht? Du hast nur — eine Kleinigkeit — nicht das Buch selbst geschrieben. Du hast nichts gelernt, sondern nur mit diesem Buch Feuer in deiner Seele angefacht.

Mein Vater nahm Gelegenheit, diese Sätze auf Vernunft und Religion anzuwenden.

Aber die Sprachen, sagte ich, lieber Vater?

Nur eine ist da, und keinem wird ein Wort fehlen. Sieh! wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtlich bei einander wohnen, wird's von Gedanken und von Worten heißen. Es werden Zwillinge sein, wie Nachbarskinder werden sie zusammenhalten.

Hier, fuhr er fort, lernen wir Sprachen, um mit der Natur umgehen zu können. Wir wollen uns ihr gern bequemen, und da ihre Hofsprache unbekannt ist, halten wir viele Sprachen in Bereitschaft, und kommen, da kein Mensch mehr als Eine Sprache recht wissen kann, mit einem Frachtwagen voll Grammatiken und Wörterbüchern, um bei der Königin Natur, mit Beihülfe dieser Dolmetscher, Audienz zu haben!

Die Natur versteht, wie Gott der Herr, eben so gut deutsch, als griechisch und lateinisch; auch sie will nicht mit Worten, sondern im Geiste und in der Wahrheit verehrt sein. Eine Sprache ist der Hauptstuhl, das eigentliche Kapital, die andern sind die Zinsen.

In dieser Welt sprachst du mit Gott deutsch. Jachnis spricht lettisch mit ihm. Wenn ein Deutscher französisch betet, läßt er sich vom lieben Gott französische Vokabeln überhören. Die letzten Worte sind alle in der Muttersprache, auch die letzten Seufzer so. Da kommt gemeinhin Alles an Stell' und Ort. Man sagt sogar, daß sich das ganze Gesicht im Sterben verändere und der Hofmann wie ein anderer Mensch aussehe, und der Kain ohne Zeichen da läge, Alles in Gottes Gewalt.

Zu jeder Sprache, das weißt du, lieber Junge, denn du hast außer der kommandirenden deutschen mehr als eine, gehört eine andere Zunge und ein anderer Mensch. Von der in der andern Welt läßt sich, glaube ich, kein einzig Wort, auch nicht einmal lieber Gott, mit einer Menschenzunge aussprechen. Da fehlt's am R, am H, am L, und an jedem Buchstaben. Eine Engelzunge ist uns vonnöthen.

Meine Mutter sang mitten unter dieser Predigt, da mein Vater Athem holte:

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
Doch ist zu jener Herrlichkeit
Auch ihm die Stätte zubereit,
Herr! hilf sie ihm ererben.
Einen
Kleinen
Schall von jenen
Freudentönen
Schenk dem Schwachen,
Ihm den Abschied leicht zu machen.

Mein Vater lehrte mich nachdrücklich das Irdische, das Hinfällige, das Hektische in dem größten Theile der menschlichen Kenntniß, und da er nur ein wenig anhielt, fing meine Mutter wieder an:

Herr! wir wallen sämmtlich hier,
Da der Leib uns hält verschlossen,
Brüder! Menschen! was sind wir?
Fremd' und Reichsgenossen.
Unsers kurzen Wandels Lauf
Geht hinauf,
Da wir her entsprossen.

Historie, fuhr mein Vater fort, ist darum gut, damit sich nicht die Kaufleute freuen, wenn Kinder und Narren zu Markte kommen; und Erdbeschreibungen und Reisen zu Wasser und zu Lande und Weltentdeckungen, damit wir uns selbst entdecken und kennen lernen.

Ich lese, das weißt du, sehr gern Reisen, um in mich selbst zu kehren; ich freue mich über jede neue Völkerentdeckung, weil ich

hierdurch den Schlüssel zu mir selbst und zu meinem Nachbarn finde. Vom Anbeginn ist's so nicht gewesen, wie es jetzt in der Welt ist.

Meine Mutter hatte Vieles in dieser Predigt gefunden, was ihr zu prosaisch war. Ihr Himmel bestand aus einer Schaar heiliger Sänger und Sängerinnen. Da, pflegte sie sonst zu mir zu sagen, werden wir nicht reden, sondern Alles wird Musik sein. Lauter Duetto's und Terzetten, Recitative und — sie wandte indessen jetzt nur blos mit dem Kopfe ein, den sie zuweilen von der Linken zur Rechten, wie die meisten Menschen ihre Köpfe zu schütteln gewohnt sind, schüttelte.

Wenn mein Vater nur etwas still hielt, wollte sie anstimmen, indessen konnte sie keinen Takt zu Ende kommen, mein Vater griff beständig plötzlich an.

Es ist ein Gott! deine Seele ist sein Hauch, er ist! er war! er wird sein! Sein Bevollmächtigter ist das Gewissen. Du fühlst diesen Machthaber, wenn du ihn gleich nicht siehst, als einen gegenwärtigen Zeugen, wenn du im Stillen Gutes oder Böses thust. Er ist mit dir, er geleitet dich, um dich dort als Bürger in der Stadt Gottes einschreiben zu lassen mit einem neuen Namen, der über alle Namen in der Welt ist.

Gottes Güte, seine Gerechtigkeit ist's, daß wir im Tode nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat kein Ende! Neu ist sie am Morgen der Ewigkeit! Welch eine Sonne, die dann aufgeht! Welch ein Wort, Ewigkeit! Etwas ohne Ufer und ohne Grund.

Dort haben wir nicht nöthig, uns um einander zu bekümmern. Die Eltern brauchen keine Pflege, die Kinder keine Stütze: das Ganze wird unser Gegenstand sein.

Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wird's vollenden in Ewigkeit. Wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, jetzt sehen wir ihn im Spiegel, der seine Welt ist, den er uns vorhalten ließ, und da unser Standort dunkel war, sahen wir nur wenig, nur daß er war! Dort werden wir sehen, was er ist!

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Sie stärken sich durch einen sanften Schlaf zu himmlischen Beschäftigungen, um zu erwachen nach Gottes Bilde. Muß der Mensch nicht hier immer im Streite leben? Seine Tage sind wie eines Tagelöhners. Man legt ihn in die Erde, und wenn man ihn morgen sucht, beschämt ihn der Stuhl, wo er saß, das Buch, das er eben gelesen hat, denn er ist dahin; den Sucher ergreift ein Schauder. Heil Dem, der in der Jugend vollendet wird! Er kommt froh zum Grabe, wie Garben mit Jauchzen eingeführt werden zu ihrer

Zeit — du wirst liegen und schlafen ganz mit Frieden, denn allein der Herr hilft dir, daß du sicher wohnest — —

Zu allem Diesem sprach meine Mutter den Segen. Empfange, sagte sie mit gerührtem Herzen, hierauf den Segen des Herrn:

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über euch und sei euch gnädig! — und da kein Chor antwortet, setze ich, sagte sie, selbst hinzu: Der Herr erhebe sein Antlitz auf uns und gebe uns seinen Frieden, Amen!

Sie sprach diese Worte mit einer so zuversichtlichen Segensstimme, daß meine Seele das Licht sah, das mir leuchten sollte bei dem schrecklichen Todesgange, und die Hülfe empfand, die mir helfen würde bei dem allerletzten letzten Todesstoß.

Kaum hatte sie ihn aber mit Herzen, Augen, Mund und Händen ausgesprochen, ihr Auge war gen Himmel gerichtet, ihre Hände hatte sie auf mich gelegt — kaum hatte sie Amen gesagt, so ward sie des Segens wegen verfolgt, weil der Kandidat mit den langen Manschetten, der vor vieler Zeit, wie meine Leser sich erinnern werden, einen kalekutischen Hahn verzehren geholfen, während des Segensspruchs in's Zimmer getreten war. Es war dieser gute Mann in der Bauskeschen Präpositur, welche, so wie die Seelburgsche, den dreigliedrigen Segen angenommen hatte.

Der Herr Superintendent Alexander Gräven, unter dessen Regierung, wie meine Mutter zu sagen pflegte, ich leider! das Licht der Welt erblickt, hatte im Jahr eintausend siebenhundert und achtzehn den dreigliederigen Segen eingeführt; indessen blieb meine Mutter, so wie beim alten Kalender, so auch beim alten Segen, wenn er gleich ein Glied weniger hatte.

Meine Mutter, die, wie Brutus, nicht mehr auf den Sohn ihres Leibes, sondern auf's Unsichtbare und Allgemeine, und was noch mehr war, die Ehre der Kirche und ihre Ordnung sah, gerieth in Paul Einhornschen Eifer, sprach wider die Regierung, nicht des Herzogs Ferdinand, sondern des Gräven, ärgerte sich, daß ich und er Alexander hießen.

Er, weil ein würdiger Einhorn so geheißen.

Ich, weil man außer vielen andern Bedenklichkeiten, die sie hatte, auf den, wie sie sagte, unseligen Gedanken kommen könnte, daß ich von diesem dreigliederigen Alexander Gräven den Namen empfangen haben könnte.

Dem Herrn M. Adolph Grot, Pastor in Windau, der sich des alten Gebrauchs angenommen, setzte sie eine Märtyrerkrone auf, und dem Herrn Pastor Christoph Sennert, der des dreigliederigen Segens wegen Kreuzzüge thun mußte, und in gewisser Art Fähnchenführer war, hatte sie keinen Segen auf den Weg ge-

wünscht, wenigstens sollten seine Gebeine nicht im Vaterlande verwesen, welches auch nur, wie sie sagte, zweigliederig wäre: Kurland und Semgallen.

Ich will nicht hoffen, daß eben wegen dieses Unsegens (Fluch war es nicht) dieser Grävensche Adjutant unstät und flüchtig geworden, und auch wirklich in der preußischen Grenzstadt Memel sein unruhiges Leben, wiewohl schlüßlich, wie Paul Einhorn, sanft und ruhig geendigt hat.

Es würde kein Segen für meine Leser sein, wenn ich ihnen den Streit meiner Mutter und des Herrn Kandidaten auseinander setzen sollte.

So viel zur Nachricht, daß dieser Segensstreit in Kurland durch den landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius eintausend siebenhundert und dreiunddreißig, und durch die Verordnung vom neunzehnten August eintausend siebenhundert und dreiunddreißig, in der Art beigelegt worden, daß meine Mutter zwar nach der Zeit einsah, es sollte in Kurland nicht mehr zweigliederig gesegnet werden, indessen was sind Edikte und landtägliche Schlüsse dem Gewissen? Sie lebte und starb nach dem alten Kalender und nach dem alten Segen, und wenn sie gleich oft und viel nicht wider den Strom schwimmen konnte, hoffte sie doch, es werde Alles ein Ende gewinnen, daß wir's könnten ertragen.

Den Ungläubigen, die vielleicht auf den Gedanken kommen könnten, daß ich ein Märlein erzählt, zur Beschämung, will ich wörtlich die segensreiche Verordnung unter die Augen setzen, welche den neunzehnten August eintausend siebenhundert und dreiunddreißig in der Residenz Mitau gegeben worden:

„Von Gottes Gnaden Wir Ferdinand, in Liefland, zu Kurland und Semgallen Herzog, geben allen Einsassen dieser Herzogthümer zu vernehmen, daß in diesem letzten landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius jetztlaufenden Jahres wohlbedächtig, und alle bisherige Diskrepance und angewachsene Streitschriften unter den Geistlichen in diesen Herzogthümern einmal zu heben, den dreifachen Segen beizubehalten und durch Publicationes festzusetzen, beschlossen worden. Dahero Wir denn, kraft dieses unsers Patents, sowohl dem wohlehrwürdigen und hochgelahrten Herrn Alexander Gräven, Superintendenti und pastori primario zu Mitau, als allen ehrwürdigen und hochgelahrten Präpositis dieser Herzogthümer, auch sämmtlichen übrigen würdigen und wohlgelahrten Pastoribus in Gnaden befehlen, daß sie solchen dreifachen Segen, der in verschiedenen Kirchen allhier bereits angenommen, sofort, wo es noch nöthig, gleichfalls einführen und den zweifachen künftighin nachlassen mögen.

Gewärtigen auch ein Gleiches von den Priestern der adeligen Kirchen, und wollen gnädigst, daß zu aller Wissenschaft dieses Patent drei Sonntage nach einander in deutscher und undeutscher Sprache von den Kanzeln verlesen, auch nachgehends ad valvas templi affigiret werden soll. Urkundlich unter dem fürstlichen Insiegel und Unserer Unterschrift. Gegeben in der Residenz Mitau den neunzehnten August eintausend siebenhundert und dreiunddreißig."

Mein Vater, der es beständig mit dem weltlichen und nicht mit dem geistlichen Arme hielt, mischte sich gar nicht in diesen Segensstreit des Herrn Kandidaten und meiner Mutter, obschon ich aus anderweitigen Aeußerungen weiß, daß er's dem Herrn Superintendenten nicht verzeihen konnte, daß derselbe eigenmächtige Veränderungen zu machen sich unterfangen hätte. Er war so gleichstimmig mit der wohlgebornen Ritter- und Landschaft, daß man glauben sollen, er selbst hätte den landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius eintausend siebenhundert und dreiunddreißig entworfen, den ich meinen Lesern aber nicht vor die Augen stellen will.

Jetzt war mein Vater während dem Segensrauch ganz still und blickte zuweilen auf mich, seinen zweigliederig eingesegneten Sohn. Da es sich zum Waffenstillstande anließ, der dem Herrn Kandidaten um so rathsamer war, als er während dem Streite fallen lassen, daß er heißhungerig sei, indem invita Minerva wohl schwerlich ein kalekutischer Hahn wieder sein Theil geworden wäre.

Da, sag' ich, der Herr Kandidat in's Winterquartier zog, nahm mein Vater das Präsidium bei diesem Disputationsaktu und sagte etwas, was weder den Opponenten noch Respondenten traf.

Von Gott, fing er an, kommt aller Segen. Meine Mutter nahm dies Wort; wollte Gott, sagte sie, Sie hätten Segen für meinen Sohn mitgebracht!

„Hier ist ein Brief von Doktor Saft und er selbst wird auch noch heute hier sein."

Er lebt? sagte meine Mutter.

Und ich zu gleicher Zeit: er lebt! indessen setzte ich noch das Wort *also* hinzu. Wir hätten auch fragweise: lebt er? die Sache nehmen können, und ich hätte das *also* alsdann vielleicht gespart; indessen, wollten wir ohne Zweifel den Accent auf Er legen, und es war ein Frag- und Verwunderungszeichen bei den Worten: er lebt! an Ort und Stelle.

Der Kandidat, der nicht zu wissen schien, ob vom geistlichen oder leiblichen Leben die Rede wäre, zog seine Handblätter weiter

heraus, denn diese Frage war ihm in alle Wege so besonders, daß er die Antwort hervorziehen mußte.

Meine Mutter kam ihm entgegen und setzte die Frage durch eine andere in's Licht.

Ist er nicht todt? und nun waren die Manschetten heraus und die Antwort:

„Ich habe ihn frisch und gesund gelassen —"

Und woher todt? fragte mein Vater.

Diese Frage befremdete meine Mutter noch mehr, als ihre und meine Frage den Herrn Kandidaten. Sie wollte indessen meinen Vater keiner Lüge beschuldigen und ihn öffentlich beschämen.

Mein Vater las den Brief und sagte mit einer Stimme: außer Gefahr, daß es mir auffiel, mein Leben sei ihm nach den verbrannten Papieren gleichgültiger geworden. Es war ihm so, als wenn ein Sterbender eine Pension bekäme, auf die er zwanzig Jahre gehungert, oder wenn Jemand, dem alle sein jetziges und künftiges Habe und Gut heut konfiscirt ist, morgen hunderttausend Dukaten durch einen Rechtsspruch gewinnt.

Ich habe es oft erlebt, daß der beste Freund, wenn er seinen sterbenden Jonathan beweint hat, im Anfange gleichgültig ist, wenn er hört, dein Freund Jonathan lebt. Er schließt nach seinem erlittenen, nach seinem überwundenen Schmerze auf den, der ihm noch bevorsteht. Bei meinem Vater wie oben.

Welch eine Veränderung bei ihm! welch eine bei mir! Meine Mutter blieb, wie sie war; ich fühlte mich die Minute besser, da diese Worte ausgesprochen wurden. Es war Schlag auf Schlag. Die Krankheit hatte mich schon vorher verlassen, nur ich nicht die Krankheit. Ich getraute es mir nicht zu glauben, daß ich gesund wäre. Lieber Herr Kandidat, Sie hätten, unter uns gesagt, den Segen zuletzt lassen sollen, wie es Sitte in der Christenheit ist.

Warum soll ich's leugnen, daß mir jetzt mein letzter Wille zusammt dem Codicill, in Absicht Minchens, herzlich leid zu thun anfing; ich möchte wissen, was die Ursache war? Ich wurde Mal auf Mal im Bette blutroth, als wenn mir das Gewissen in's Gesicht sähe. Um Alles in der Welt wjllen hätte ich das Testamentum nuncupativum zurück gehabt.

So gern meine Mutter es wissen mochte, wie das ganze Briefmißverständniß entstanden wäre, unterfing sie's doch nicht, die Auflösung in des Kandidaten Gegenwart abzufragen. Die verfluchten Briefe! überall, wo sie sind, sind Falten und Verwicklungen! Spitzet nicht eure Federn, Kunstrichter, wenn sie in Romanen und auf dem Theater große Rollen spielen. Es ist wahr, sie sind der faule Knecht für unsere Theaterdichter, denn wo

würden sie ohne Briefe einen gordischen Knoten hernehmen? Und wie würden sie die Knoten so alexandrisch, als durch eine Antwort auf diesen Brief entzweihauen? Allein, siehe da! wie die Natur spielt, auch in einer wahren Geschichte ein Brief! und gewiß nicht der letzte.

Die blanken Nägel waren mir nicht mehr im Wege, ich bekam Appetit, eine von den Würsten zu essen, die meine Stelle vertreten sollten.

Aus dem Bette, sagte mein Vater, wenn du essen willst! Kein Mensch muß im Bette essen und trinken. Es ist schon zu viel, daß man darin schläft oder stirbt. Wer auf der Erde stirbt, stirbt auf dem Bette der Ehren. Er nimmt's mit der Krankheit auf.

Da stand ich, wie mich Gott geschaffen hat, bis auf's Hemde —

Obgleich meine Mutter es gern gesehen, wenn ich der Krankheit standeshalber das Geleite gegeben, übersah sie dennoch diese Sünde wider die Etikette, um vielleicht meinen Vater zur Erkenntlichkeit in Beschlag zu nehmen, welche darin bestehen sollte, daß er ihr zu seiner Zeit das Geheimniß des Briefes und der Feuersbrunst entdecken möchte. Ich glaub's schwerlich, liebe Mutter, wenn du nicht durch die Künste der Palingenesie — —

Der Doktor fand mich beim Geräucherten, und das war meinem Vater gewonnen Spiel. So, sagte er, sollte der Doktor jeden treffen; gelt! wir würden weniger Patienten und — mit Erlaubniß, Herr Doktor — weniger Doktores haben. Der ehrliche Saft schämte sich, dem Puls die Hand zu geben. Nach einem Bedenken nahm er sein ganzes Doktoransehen zu Hülfe, fühlte wirklich Schande halber nach dem Pulse, indessen that er's verstohlen und so ungefähr, als ein hochwohlgeborner Herr, wenn er eines ehrlichen Bürgers Tochter geheiratet, seinem Herrn Schwiegervater die Hand gibt. — Ich riß mir die Hand los, um das abgeschnittene Stück an seinen Ort zu stellen. — Der Herr Schwiegervater sollt's auch so machen.

Warum aber Geräuchertes? fragte der Doktor. „Weil er's gewollt" (mein Vater und meine Mutter). Hierin war meine Mutter mit meinem Vater gleichlautend, denn sie hatte Beispiele, daß viele Leute mit Sauerkraut von hitzigen Fiebern, und kalten Fiebern, und faulen Fiebern, und Flußfiebern, und Seitenstechen, und Entzündung der Lunge, und Entzündung der Leber, und Entzündung des Gekröses, und Frieseln und Schlagflüssen, und Herzgespann und vielen Suchten und Gichten kurirt wären. Die Stimme des Magens war ihr eine heilige Stimme.

Der Doktor Saft und sein Freund, der Herr Kandidat; fanden für gut, drei Tage bei uns zu bleiben. Ich will nicht hoffen, Herr Kandidat, um auch hierin dreigliederig zu sein! Meiner

sonst gastfreien Mutter waren sie unausstehlich, denn sie ward wegen des Briefstaubes durch die Gegenwart entsetzlich gemartert. Es zog der Doktor Saft während dieser drei Tage mit andern Leuten in der Nachbarschaft Schach, und war fröhlich und guter Dinge, als ob er immer gewönne.

Schon ehe der Doktor angekommen war, hatte mein Vater den Staub, der mich am allererstien als seines Gleichen bewillkommen sollte, in weißes Papier eingesargt; ich glaube, es war ein großer Bogen Postpapier, weil, wenn gleich die Thränen nicht Alles zurückhalten können, und Vieles in die Luft gesprengt war, doch immer von einer Hand voll Papier ziemlich geweihete Asche zurückbleiben mußte.

Es schien mir indessen, da ich zusahe, daß mein Vater diese Asche nur vor der Hand in sein Nußbaumschränkchen beisetzte, weil der Paradesarg noch nicht fertig war.

Kaum hatte der Doktor, der unvermuthet nach drei Tagen zum Uhrwerk eines andern Pulses zu reisen nothwendig fand (sonst wär' er länger geblieben), mit seiner Hand meinem Vater und Mutter zum letztenmale einen Kuß zugeworfen und sich tief herausgebogen, kaum war er ihrem Auge entfahren (der Kandidat, sein Freund, war eine Stunde früher ohne eine solche feierliche Begleitung und ohne einen Kuß abgereiset), fing meine Mutter an:

Der Brief — — — Um Verzeihung, liebe Mutter! warum? Schach dem Könige! warum gleich mit dem Hauptworte? Eine Hauptschlacht ist bei einer solchen Gelegenheit nicht immer das rathsamste. Warum so geradezu und nicht durch ein Strategem? Für Helden, die in einem Jahre die Geographie so unbrauchbar machen können, wie den vorjährigen Kalender, ist freilich kein Strategem; eine liebe Frau Pastorin aber, die keinen Beruf zur Amazonin hat, kann den Vogel im Neste greifen.

Was für ein Brief? erwiederte mein Vater. Mich dünkt eine schlechte Deckung auf Schach dem Könige. Meine Mutter war auf diese Frage unvorbereitet, indessen verlor sie noch nicht den Muth; sie hatte Hülfsvölker in Bereitschaft.

Den du eingeäschert hast, sagte sie, und setzte in einem Tone: mein Kind, dazu, daß man wohl einsah, wie sie, wenn es nicht anders wäre, auch zum edeln Frieden bereit sei. Noch streckte sie indessen nicht das Gewehr. Ich hielt ihn, sagte sie, für einen Brief vom Herrn Doktor Saft (sie nannte ihn Herr, welches sie mit Anwesenden selten that, es wäre denn, daß sie vom Herrn Superintendenten gesprochen hätte; auch die Herren Praepositi

hatten schon diesen Vorzug, nur der Bauskesche und Seelburgsche ausgenommen, die Dichter hatten alle Herr).

Dieser Brief hat uns alle in Unordnung und Verwirrung gebracht. Ich dachte, Saft sei todt.

Du hast unrecht gedacht, mein Kind.

Aber der Brief, sagte meine Mutter. Sie war einmal in Unordnung, und wie eine Uhr, die unrichtig ist, so lang von eins bis zwölf immerfort schlägt, bis das Gewicht abgelaufen ist, war auch sie mit ihrem: der Brief.

Glaube mir, mein Kind, erwiederte mein Vater, es gibt nicht Aerzte, Wundärzte gibt's hier und da einen. Hier folgte ein langes Kapitel für und wider die Aerzte, wodurch meine Mutter in eine solche Enge gebracht wurde, daß sie nicht aus noch ein wußte. Ehre den Arzt, sagte sie in der Verwirrung; allein welch eine allgemeine Ursache? erwiederte mein Vater; denn der Herr hat ihn gemacht. Wenn dem Arzte keine andere Ehre zukommt, so sind sie eben nicht hochgeehrt! Was thun sie auch? Sie sind unsere Peiniger. Sie suchen eine Ehre darin, daß wir durch ihre und nicht durch die Hand der Natur sterben. Sie sind privilegirte Giftmischer und subtile Todtschläger, die ein Recht promovirt haben, tödten zu können; und wenn's ihnen glückt, wenn sie einen Menschen auf ein halb Jahr befristen, ist's ein Mensch? eine Mißgeburt ist's, ein im Reich der Todten Angeworbener. Wer einen Arzt annimmt, hat vom Tode Handgeld genommen. Aerzte sind seine Werber! Mein Vater sprach den Recepten Ehre und Redlichkeit ab. Hätte die Natur nicht gemischt, wenn die Mischung nöthig gewesen? Er wollte, daß man den Aerzten den Proviant abschneiden und die Apotheken zerstören sollte. Den Arzeneien aus dem Pflanzenreiche ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Wenn ein Arzt, fuhr er fort, krank wird, kurirt er sich nicht selbst, sondern ersucht seine Herren Kollegen, Standrecht über ihn zu halten. Er selbst weiß wohl, daß er nichts weiß; indessen mit der Kunst geht's ihm wie einem Lügner mit der Lüge, die er oft und viel für Wahrheit ausgegeben — wie einem Schwarzkünstler. — Der Arzt hält die Kunst am Ende selbst für Wahrheit, und denkt, die Unwissenheit hab' an ihm gelegen. Ein kranker Arzt schickt also zu andern Aerzten, und diese, wenn gleich sie den Kranken wegen seiner zeither geleisteten vielen Wunderkuren, wodurch er sie bei weitem übertroffen, von Herzen beneiden, denken doch, heute mir, morgen dir! und würden dem Herrn Kollegen gern helfen — wenn sie nur könnten. Wenn die Natur sich selbst nicht mehr helfen kann, ich möchte den Arzt sehen, der Naturstelle vertreten könnte? — Wie kann er den Weg wissen, den die Natur will? Geht sie zur Rech-

ten, so will er zur Linken. Geht sie zur Linken, will er zur Rechten, und am Ende — da sie sieht, man traue ihr nicht, man haue sich Brunnen, wo kein Wasser ist, wird sie der Neckerei überdrüssig, und dies ist das Gericht der Verstockung im leiblichen Sinn. — Am Ende weiß er, was nicht alle wissen wollen, die Signa mortis, obgleich auch selbst hiebei viele Ungewißheiten vorfallen.

Wie meiner Mutter bei allem diesem zu Muthe gewesen, kann ich mir sehr klärlich vorstellen.

Sie wollte indessen noch einmal eine Schwenkung mit der Fahne versuchen; wer weiß, dachte sie, ob sich die zerstreuten Leute nicht sammeln. Sie sagte, was sie schon oft gesagt hatte, und was ich meinen Lesern nicht mehr sagen mag; weiter nichts, als — der Brief — und mein Vater machte ihr ein Gesicht, das ich einem jeden Ehemann als ein probates Hausmittel empfehlen würde, wenn seine Frau zu oft der Brief sagt, und wie eine verdorbene Uhr in einem Zuge von eins bis zwölf schlägt, wär's auch das beste Weib in der Welt und eine liebe — — Ein Gesicht dieser Art hat seinen guten Nutzen. Eigentlich sollte ich nur sagen das linke Auge, denn über das ganze Gesicht darf es sich nicht verbreiten, auch das rechte Auge kann frei bleiben, oder darf diese feindliche Einquartierung nicht einnehmen. Dies ist das einzigste, was ich einem Manne von seiner Herrschaft zugestehen kann. Es ist dies Gesicht so sehr von Zorn entfernt, daß der Ehemann hiebei seiner Frau die eine Wange küssen kann.

So oft mein Vater dieses Gesicht machte, blieb meine Mutter plötzlich still, und das geschah oft mitten im Wort, so daß sie zuweilen a — anfing, das ber indessen hatte das linke Auge meines Vaters getroffen. Arme Mutter! wenn du nur besser angefangen hättest. Warum eben „der Brief!"

Kurz, meine Mutter erfuhr nicht, wo der Brief herkäme, und wie's mir vorkam, konnte sie auch nicht einmal auf Spuren kommen; so total war sie auf's Haupt geschlagen. Sie zog ohne Ehrenzeichen aus ihrer Festung, ohne Unter- und Obergewehr, ohne klingendes Spiel, ohne fliegende Fahne, brennende Lunten, Kugel im Munde, und ohne zwölf Schüsse für ihr Gewehr, großes und kleines —

Ich aber war völlig bei mir überzeugt, daß dieser Brief daher käme, wo man die Spargel früher als in Kurland ißt, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife raucht, den Wein mit der Hand aus der Quelle trinkt, und lange Manschetten trägt.

Wenn man die Augen zuhält, kann man genauer und richtiger überlegen. Zum Erfinden muß man sehen, zum Anordnen kann man blind sein. Ein großer Kopf, der sehen und blind sein

könnte, wenn's die Umstände erfordern, müßte größer als Homer werden.

Die Umstände, die mein Vater mit dem feierlich verbrannten Briefe machte, und andere während meiner Krankheit von ihm verstreuten Worte, brachten mich auf den Gedanken, daß er von seiner Familie schlechte, unerwartete Nachrichten erfahren haben müßte. Mehr unbekannte Zahlen konnt' ich aus den gegebenen nicht herausbringen, und gewiß, ich war weiter als meine arme Mutter, die noch nicht einen Finger breit näher vorrücken konnte, als sie ausgezogen. Meine Besserung indessen vergnügte sie so sehr, als sie meinem Vater gleichgültig schien.

Kaum war ich gesund geworden, so ermahnte mich mein Vater, daß ich mich auf die Theologie legen und mehr Fleiß als zeither darauf verwenden möchte. Ein Geistlicher, fing er an, ist der glücklichste Mensch in der Welt. In seiner Seele ist beständig Frühling, wo es weder zu kalt noch zu warm ist. Die Leidenschaften kommen nie bei ihm in gewaltige Bewegung. Dinge der Zukunft sind seine Beschäftigung, und ein Mensch, der nicht von Stande ist, kann keine bessere Lebensart als diese ergreifen, wobei er hoffen lernt. Er beklagte, daß er keine Gelegenheit gehabt, die Grundsprache ex professo, wie er sagte, zu erlernen, segnete das Andenken des Konversus, der ihn jüdischdeutsch gelehrt hatte. Wenn's auch nur wäre, weil der Herr und Meister unserer Religion die hebräische Sprache geredet hätte, sollten wir's thun (nämlich hebräisch lernen) zu seinem Gedächtniß.

Wie vergnügt meine Mutter über diese theologischen Anstalten war, kann man sich sehr leicht vorstellen. Sie dachte nicht weiter an meines Vaters Vaterland, noch an den eingeäscherten Brief.

Lobt Gott mit Herz und Munde

sang sie, und mein Vater sang den andern Diskant:

Für das er euch geschenkt;
Das ist ein' sel'ge Stunde,
Darin man sein gedenkt,
Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubring'n auf Erden,
Wir sollen selig werden
Und bleib'n in Ewigkeit.

Wie sehr sich Alles im Pastorat nach diesem änderte, kann ich nicht beschreiben. Gegen die vorige Zeit war kein Stein auf dem andern. Alexander und Darius ward nicht mehr gespielt.

Mein Vater, der sehr für die Quellen war, lehrte mich die christliche Religion aus der Bibel, die wenigsten lernen sie draus, pflegte

er zu sagen. Das, was dir abgeht, fuhr er fort, werden dir die Schriftgelehrten beibringen. Er schien selbst nichts mehr zu wissen, als was die Fülle seines Herzens und eine andächtige Lesung der heiligen Schrift in ihm gewirkt hatte.

Von seinen vorigen Heldenthaten blieb ihm noch ein gewisser Ausdruck; er nannte ihn adelig — er war feierlich dem Gedanken treu und nicht Jedermanns Ding. Dem Adel und dem weltlichen Arm blieb mein Vater getreu bis in den Tod. Ich nahm täglich in Kenntnissen der Schrift zu, wenigstens war mein Herz ein Schriftbefolger. Meiner Mutter zu gefallen, mußte ich meines Vaters Kragen anlegen, und ein andermal seinen Mantel, und dann wieder ein anderes geistliches Kleidungsstück anpassen, damit sie sähe, wie es mir ließe. Eines Tages, da mein Vater viel Beichtkinder hatte, und ich meiner Mutter zu Ehren bis auf die neue Perücke meines Vaters zum Geistlichen investirt war, fing der Gedanke, der schon oft wie die Sonne auf- und untergegangen war, hell zu scheinen an. Ist es denn nicht möglich, sagte sie, daß ich dich, ehe du auf Universitäten zieheſt, predigen hören kann?

Die Brodstudien haben mit den Handwerkern alles nur Mögliche gemein, und meine Mutter hatte nicht ganz Unrecht, daß sie auf ein Gesellenstück bestand, ehe ich losgesprochen werden sollte. Es war ausgemacht, daß ich über einige Zeit als Geselle auf meine Künste und Wissenschaften reisen, oder, wie man es in Kurland nennt, ausreisen und das Haus meines Vaters verlassen sollte. Mein Vater war einen Sonntag gegen Abend recht vergnügt, und überhaupt pflegte er nach abgelegter Sonntagsarbeit, wie ein Taglöhner alle Abend ist, zu sein. „Das", sagt' er selbst, „hat ein Taglöhner vor mir voraus, daß er so alle Abend ist; allein meine Freude ist eine Sabbathsfreude."

Dieser Sonntagsfreude bediente sich meine Mutter, die ihm um diese Zeit die Gesichtsbewegungen seiner Zuhörer zu erzählen pflegte, die sie bei dieser oder jener Stelle seiner Predigt bemerkt hatte.

Was denkst du, mein Lieber! fing sie an, wär' es nicht gut, daß unser Sohn Alexander Einhorn (Alexander sagte mein Vater), ehe er uns verläßt, eine Predigt hielte? Eine Predigt? sagte mein Vater, und schwieg stille, nicht aber, als ob er abbrechen wollte, sondern weil er sich nicht so geschwinde auf eine Antwort besinnen konnte. Da nun meine Mutter sein Stillschweigen eben so verstand, klopfte sie zum andernmal an, und balgte sich mit allen Zweifeln meines Vaters, die ohnedem alle sehr leicht nachgaben, weil er selbst keine Lust zu zweifeln hatte. Der alte Herr beging hiebei einen tückischen Streich, denn da ihn meine Mutter über diese

Sache ebenfalls zum Vertrauten gemacht hatte, schlug er ihr den fünften Vers aus dem zehnten Kapitel des zweiten Buchs Samuelis zum Text vor. „Ich will's vortragen, Herr Kantor Herrmann", sagte sie. Sie hielt Wort, und da man nachschlug, fanden sich die Worte: „bleibet zu Jericho, bis euch der Bart gewachsen ist, so kommet dann wieder;" das war gewiß mehr als eine Schneidernadel! Dominica III. post Epiphanias ward beschlossen, daß ich Dominica Judica meine erste Predigt in unserer Dorfkirche ablegen, oder, wie es meine Mutter in der Sprache ihrer Ahnherren nannte, mich hören lassen sollte. Ich entwarf die Predigt selbst, mein Vater gab das Imprimatur, nachdem er sie befeilt hatte. Meine Mutter sonderte mir die Lieder aus. Dieses macht' ihr viele Mühe. Ein Lied war um einen Vers zu lang, ein anderes war wieder um einen zu kurz; bei manchem war die Melodie nicht der ersten Predigt angemessen, bei noch einem war noch was anderes zu bedenken: endlich getroffen. Ich habe den sehr bescheidenen Autorausdruck: befeilen, gebraucht, die Wahrheit aber zu gestehen, that mein Vater mehr. Ich hatte den Styl so sehr von den Feldreden beibehalten, daß alles Trommel und Trompete war, und zum Kammerton herabgestimmt werden mußte.

Bei der Nutzanwendung z. E. gab ich Kanonenfeuer auf die Sünder, ich versicherte sie, daß sie im Pfuhl, der mit Pech und Schwefel brennt, o Solon! Solon! rufen würden. Den Pech und Schwefel strich mein Vater, und setzte: in den Flammen des Gewissens. Den Solon, Solon ließ er stehen.

Die ersten vierzehn Tage erzählte meine Mutter mir vielerlei Begebenheiten, die ihren verstorbenen Hochwohlehrwürdigen Ahnherren begegnet, und durch die Tradition bis auf den heutigen Tag unverloschen bei der Familie geblieben wären. Ein Literatus hätte nämlich sehr pathetisch seine heilige Rede angefangen, allein er wäre gleich beim ersten Theile in die Irre gerathen. Mein seliger Aelter- oder Großvater hätte ihm lateinisch zugerufen: ab initio (von vorn) und der Literatus wäre wieder nur bis auf diese unglückliche Stelle, wo er schon einmal den Faden verloren, gekommen. Noch einmal hörte der nun Trostbange die Stimme ab initio, und da er wieder diese ungückliche Stelle berührte, fiel (meine Mutter sagte dies mit vieler Theilnehmung) ihm das Amen zu rechter Zeit ein. Das Dorf, welches das ab initio für bravo! gehalten, hatte dem Herrn Kandidaten, der aus Angst gewaltig geschwitzt, das Zeugniß beigelegt, lange keine so gute Predigt gehört zu haben.

Ein andrer Kandidat hätte aus Angst die Kanzel verfehlt, und anstatt beim letzten Wir glauben all' auf die Kanzel zu steigen,

wär' er geradezu aus der Kirche gegangen. Mein lieber Herr Großvater hätte also ex tempore seine Gemeine bewirthen müssen. Ein dritter hätte die vierte Bitte zweimal gebetet, woraus man geschlossen, daß er zwei Magen hätte. Noch ein dritter hätte, und dies schien ihr die traurigste Begebenheit zu sein, das Vater Unser nach der Predigt zu beten vergessen. Der arme Mann! Er hat keine Kanzel weiter bestiegen. Dein lieber seliger Großvater rieth ihm zu einer andern ehrlichen Handthierung, indem derjenige, der vergäße das Vater Unser auf der Kanzel zu beten, mit Zuverlässigkeit es als ein Omen ansehen müßte, daß er nie mit Ruhm in den Priesterorden aufgenommen werden könnte.

Endlich wär' es einem in der Predigt vorgekommen, der Herr Pastor, der mit ihm in die Kirche gekommen, sei in ein Bildniß, wie Loths Weib in eine Salzsäule, verwandelt. Die Geschichte verdient gelesen zu werden, obgleich sie nicht in der Familie meiner Mutter sich begeben hat. Der Herr Pastor hatte sich bei lebendigem Leibe in Lebensgröße malen lassen, und dieses Bild war so getroffen als die Trauben des Zeuxis, welche die Vögel lüstern machten. Der Herr Pastor war da mit Leib und Seel.

Damit ich meinen Lesern die Bemerkung meiner Mutter nicht verhalte, so kam die Ehre der Aehnlichkeit nicht dem Künstler, sondern dem Herrn Pastor zu. Er hatte etwas im Gesicht von Karl XII. und Martin Luther, die jeder Töpfer trifft, wenn er sie auf den Teller hinwirft, und die der liebe Gott mit einem besondern Gesicht ausgerüstet hat. Ich, sagte sie, möchte sie treffen, obgleich ich nicht weiß, was ein i-strich in der Malerei ist.

Beim zweiten Theil fällt dieses Bild dem armen Kandidaten in's Auge. Wer eine Predigt im Kopfe hat, und zum erstenmal pro candidatura sich hören läßt, kann nicht alle Ideen in ihre rechte Fächer bringen. Ein Duodezbändchen kommt dann wohl zum Folianten zu stehen. Dem armen Mann kommt's vor, er sähe ein Gesicht, er wird bleich, und mit den Worten: Herr Pastor, Herr Pastor, Herr Pastor, die immer schwächer nach dem Grade der Ohnmacht werden, fällt er rückwärts von der Kanzel. Doch Gottlob! setzte sie hinzu, ohne sich weiter am Leibe Schaden zu thun.

Die Woche vor der letzten ließ meine Mutter nach, ihre Gespensterhistörchen zu erzählen.

Ich wußte die Predigt ganz fertig und war gezwungen, aus kindlicher Liebe, wiewohl gegen ein schönes Stück geräucherten rohen Schinken pro honorario, gerad' unter dem schon genug gepriesenen Bildniß, das ich mit Ehren dem Himmel zugebracht, Probe zu halten.

Dieser Ort war Kebla für meine Mutter. Nach meiner Meinung war dieses eine Goldprobe. Bin ich hier bewährt und komm' ich in der Speisekammer nicht aus dem Koncept, wo mich der Geruch auf allerlei Dinge führt, wird es in der Kirche noch besser zum Amen kommen. Es ging in der Speisekammer Alles bis in den dritten Theil gut. Da warf der Wagen um. Meine Mutter fiel nicht mit ab initio ein; allein nach glücklich erreichtem Ende sagte sie mir im Vertrauen, daß mein Vater weit besser gethan haben würde, es bei drei Theilen bewenden zu lassen. Er hat ja selbst, setzte sie hinzu, im vorigen ganzen Kirchenjahre nur ein einzigesmal vier Schüsseln oder Theile aufgetragen. Indessen war der vierte Theil so wenig Schuld daran, als ich mein Schnupftuch zu Hülfe nehmen und husten mußte, daß mich vielmehr der angenehme Rauchgeruch aus der Fassung brachte. Ich besann mich bald wieder, und meine Predigt kam in der Speisekammer mit vielem Beifall zum Ende. Meine Mutter hatte herzlich geweint. Wie ich die Sünder anredete, mußte ich das Gesicht gegen die weißen Erbsen wenden (sie waren dieses Jahr sehr wurmstichig). Sobald ich aber von diesen auf die Frommen kam, die ich in meiner Predigt meine Brüder nannte, mußt' ich das Gesicht meiner Mutter zukehren, welche anfänglich durchaus verlangte, ich sollte auch meine Schwestern dazu setzen, bis ich sie durch die heilige Schrift selbst auf andere Gedanken brachte. Sie umarmte und segnete mich, wiewohl wieder zweigliederig mit beiden Händen, so daß jede Hand ein Segensstück sich zueignete. Die Zeit der Ernte ist vorhanden! sagte sie, weißt du noch, was ich dir hier an dieser heiligen Stätte gewünscht habe? Meine Ermahnungen sind auf ein gut Land gefallen. — —

Ueber diese Zurückerinnerungen bei diesem Erntefest vergaß ich das Stück rohen Schinken, welches mir meine Mutter für diese Kabinetspredigt versprochen hatte. Sie selbst hatte bei der in der Speisekammer genossenen Seelenspeise den Leib ganz und gar vergessen. Ich habe indessen diese Schuldpost mit Zinsen usque ad ultimum solutionis momentum zurückerhalten. Die ganze letzte Woche vor der Predigt wurde von meiner lieben Mutter so wie der heilige Abend vor einem der drei hohen Feste angesehen, Sie feierte Weihnachten, Ostern, Pfingsten meinetwegen auf einmal, und Alles ging auf Zehen. Am Freitage führte mich mein Vater zwischen zehn und eilf des Abends in die Kirche, und setzte mich mit meiner Mutter, die eine kleine Laterne in der Hand hielt, in seinen Beichtstuhl. Ich wurde durch diesen Schein der Lampe in ein so heiliges Feuer gesetzt, daß ich meine Predigt mit einer solchen Rührung ablegte, als ich bei der ordentlichen Ablegung nicht empfand, bei welcher ich nur auf die Gesichtszüge dieses oder

jenes merkte, und insbesondere nicht vergaß auf Nr. 5 zu sehen, wo mein liebes Minchen saß.

Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß wenn gleich Minchen aufgehört hatte die königliche Prinzessin und ich Alexander zu sein, diese alte Liebe, wiewohl unter anderm Namen, fortgelodert habe.

Mein Vater war außerordentlich mit dieser Predigtprobe zufrieden. Predige, so lange du lebst, mit einer solchen Rührung, mit einem solchen Gott ergebenen Herzen, sagte er, so wirst du dir und Denen nützlich werden, die dich hören.

Diese Probe in der Kirche war inzwischen, so spät sie auch anfing, einem Paar Leuten aus unserm Dorfe nicht entgangen. Die Laterne in der Hand meiner Mutter hatte einen solchen Wiederschein geworfen, daß in der ganzen Gemeine das Gerede ging, es würde sich ein bedeutender Todesfall ereignen, welches auch nach einer geraumen Zeit durch das Ableben eines Kavaliers unsers Kirchspiels und der Frau des alten Herrn in Erfüllung ging.

Am Sonnabende vor der ersten Predigt war im Pastorat Alles so feierlich still, als es noch nie gewesen; meine Mutter sagte selbst, „wie vor der Erschaffung der Welt.“ Meine Mutter hatte die Lieblingsschüsseln auf den andern Tag für mich bestellt, und entdeckte mir wohlbedächtig schon Sonnabends am Hühner- oder Polterabend, womit sie mich Sonntags erfreuen würde. Auch der liebe Gott, setzte sie hinzu, erfreut seine Kinder in dieser Welt mit leiblichen Gaben. Wer am ersten nach seinem Reiche trachtet, erhält diese Zugaben und empfähet sie mit Danksagung und Wohlgefallen.

Bald hätte ich einen Zug vergessen, der mir sehr rührend und eben so lächerlich vorkam. Ungefähr um eilf Uhr in der Nacht auf den Sonntag, da meine Mutter in der festen Meinung war, ich sei schon eingeschlafen, kam sie in meine Kammer, und nachdem sie das Koncept zu meiner Predigt sehr andächtig aus der Bibel genommen, legte sie's mir unter's Kopfkissen, murmelte einige mir unverständliche Worte und ging davon. Schon war ich im Griff nach der Hand dieser lieben Mutter, um sie zu drücken und zu küssen. Ich konnte diese — ich will sie Brautnacht nennen, nicht schlafen, und war also ein Augenzeuge von diesem Vorgange, wenn ich gleich meine Augen bis auf ein kleines Ritzchen verriegelt hatte.

Des Morgens erfuhr ich den Aufschluß dieser Ceremonie, die sich von der Schwester der Mutter meiner Mutter herschrieb, welche behauptet hatte, daß das Koncept unter'm Kissen sehr das Gedächtniß stärke. Ich glaub's nicht, fügte meine Mutter hinzu, indessen ist's in der Familie beibehalten bis auf die vorige Nacht.

Ich hielt meine Predigt mit erwünschtem Glücke, allein ohne Rührung, indem, wie ich schon bemerkt habe, mein Auge herum wankte und bei Nr. 5 sich lagerte.

Ich sah ein, was mein Vater oft zu behaupten pflegte. Ein Geistlicher muß wie ein Vater zu seinen Kindern reden. Wenn er sich's aufschreibt, muß er's nicht der Gemeine, sondern seines Gedächtnisses wegen thun. Auch ein Vater macht sich wohl ein Promemoria, wenn er viel mit seinem Sohne zu sprechen hat.

Meine Predigt nannte er eine Kirchenchrie, ein Exercitium, und sehr richtig.

Wer, pflegte er zu sagen, sich ein Gebet auswendig lernt, spottet Gott des Herrn. Entweder muß man gar nicht auf der Kanzel beten, oder man bete nach der göttlichen Vorschrift: „ihr sollt nicht viel plappern.“ Sonst war mein Vater der Meinung, daß junge Leute nicht eher die mindeste Ausarbeitung machen sollten, als bis sich ihre Seele entfalten könne. In jedem Menschen, sagte er, liegen Zurüstungen und Triebfedern zu allen Charakteren. Die erste Schrift, die ein junger Mensch entwirft, muß der Kupferstich seiner Seele sein. Notabene der Kupferstich. — Wer die Tropen und Figuren erfand, erfand Masken für Diebe, Verräther, Mörder und Ehebrecher. Man schreibt sich jetzt nicht aus, wenn man schreibt, sondern man hat eine Vorschrift. — Auf die erste Predigt ist wenig von Dem, was ich gesagt habe, zu deuten. Schwerlich, wenn sie auch ohne Lineal gemacht wird, kann daraus mehr erhellen, als ob der junge Mensch zum Gesetz- oder zum Evangelienprediger gedeihen werde.

Meine Mutter hätte gern gesehen, wenn ich ein Paar Verse nach mütterlicher Weise eingewirkt hätte, allein es ging ihre Meinung nicht durch. Warum predigt man denn nicht mitten im Liede? fragte mein Vater. Meine Mutter konnte nichts dagegen singen.

Alles, was man wünschen konnte, wünschte mir Glück, nur Minchen nicht, diese ging aus Nr. 5, als ob sie nichts gehört hätte. Ihr Scherflein, ein verstohlener Blick, galt aber mehr, als alle übrige klingende Münze. Sie hatte mich nach dieser Predigt noch lieber als ehemals, ohne daß ich einsehen konnte, was eine Predigt auf die Liebe für einen Einfluß haben könne.

Nach der Zeit erklärte ich mir dieses Räthsel. Das Frauenzimmer liebt Leute, die öffentlich reden und Geschäfte treiben; vielleicht, weil es Herzhaftigkeit verräth, vielleicht weil die Ehre, die auf den Verehrten fällt, auf sie zurückprallt. Kurz ich gewann bei Minchen. Ich hatte sie in der Predigt angesehen, ich hatte

Gott in der Kirche (so kam es ihr vielleicht vor) hierdurch zum Zeugen unsrer Liebe angerufen. Wir waren nur eine Seele vor der Predigt, nach der Predigt war ich der Mann ihrer Seele und sie das Weib der meinigen. Im Küssen kamen wir uns nach dieser Predigt oft auf dem halben Wege entgegen, an mehr dachten wir beide nicht.

Der alte Herr wollte wieder mit einem Spruch bei meiner Mutter gut machen, was er mit einem Spruch verdorben hatte. Man kann vom jungen Herrn, versicherte er, nicht sagen, was man vom Herrn Pastor in — sagte, der die Gemeinde von seinem Herrn Vater erbte, und mit ihr des Vaters Koncepte. „Alles, was der Vater hat, ist sein, und von dem Seinen wird er's nehmen, und euch verkündigen."

Meine Mutter sprach gleich nach eingenommenem Mittagsmahl von Universitäten, allein mir schienen Universitäten ein sehr unnöthig Ding zu sein. Ich wiederholte ihr Das, was mein Vater darüber verkündigt hatte.

Müssen denn alle Bäume, die ihr Haupt emporheben sollen, ehe sie an Stelle und Ort kommen, in einer Baumschule ihre Jahre stehen? Wo Gott und die Natur ist, da ist eine hohe Schule. Gott wohnt nicht in Tempeln, mit Menschenhänden gemacht, nicht in Jerusalem, sondern in ihm leben, weben und sind wir.

Wer leuguet, daß auf Universitäten geschickte Männer sind; allein ich glaube, daß ein geschickter Mann sein Licht nicht blos auf der Universität leuchten lassen, sondern schreiben werde. Professor Sokrates schrieb nicht; allein, es schrieben andere für ihn, und sobald ein Professor schreibt, warum sollen wir hin, ihn zu sehen? — Warum soll ich einen Geistlichen bitten, die Predigt zu halten, die gedruckt ist? Ist's wo, damit ich reden höre, kann ich denn nicht laut lesen?

Da griff mich meine Mutter. Dein Vater und sein Wort in Ehren, nur in diesem Stücke hat er Grundsätze, daß man beinahe glauben sollte, er wäre auf keiner Universität gewesen.

„Wollte Gott, er wär's nicht, denn in Wahrheit, er verdient so sehr Pastor zu sein, als die auf zehn gewesen sind."

Alles gut, allein beim Hebräischen stehen die Ochsen am Berge.

„Ein Konversus."

Sag mir nichts vom Konversus, Gott leite den unsrigen auf meinen Instruktionswegen! Besser wär's für ihn gewesen, wenn ich ihn schriftlich instruirt hätte. Was kann (um auf deinen Vater zurück zu kommen), was kann, im Grund genommen und

aus der Tiefe geschöpft, was kann ein Konversus? Muß man nicht in die Kirche, obgleich Predigtbücher feil sind?

„Doch nicht Jeder?"

Nicht Jeder?

„Nein."

Nicht?

„Der Prediger." —

Hätt' ich meiner Mutter einen Augenblick Zeit bei dieser Antwort gelassen, wär' ich verloren gewesen, allein ich erklärte mich, daß ein Prediger nicht hörte, sondern redete, und mithin eigentlich nicht in der Kirche wäre.

Diese Erklärung öffnete ihr viele Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß er erst sich und dann Andere zu bekehren zur Pflicht hätte, wie er denn sich auch selbst hörte, im Fall er nämlich nicht taub wäre. Ich oder eigentlich mein Vater fuhr fort:

„Es ist unmöglich, in drei Jahren Alles zu lernen, was fünfzehn Professores wissen."

Wer sagt's, antwortete sie, du sollst nur erfahren, wo du weiter nachschlagen kannst.

„Das sagt mir aber jedes Register."

Das liest du in jedem Register, willst du sagen.

„Und liebe Mutter! unsere jungen Herren, die von Universitäten kommen? — —"

Alles recht, allein du sollst ein Vorbild werden der Heerde — du hast Talente, die müssen auf einer privilegirten Wage gewogen und das Gewicht durch ein beglaubtes Testimonium bezeichnet werden. Es wird in schönem Latein gegeben.

Die Talente brachten mich auf ein weites Feld, ich sagte zwar nichts, was nicht mein Vater schon öfters gesagt hatte; ich sagte aber, wovon ich überzeugt war. Man klagt überall über Unterdrückung der Talente, und daß so viele Lichte unter'm Scheffel bleiben. — „Glaubt's nicht", pflegte der gute Mann zu sagen. „Wer ein recht Talent hat, brennt sich durch den Scheffel durch, dessen Flamme so weit nicht reicht, bleib' unter'm Scheffel, oder bleib' im Lande und nähre sich redlich." Muß denn, wer ein Talent hat, gleich ein Buch schreiben? Kann man nicht ein Talent haben und den Pflug führen? Ein Talent ist Hefen. — Er macht, daß sich der Teig hebt, wenn er herein gelegt wird.

Protagoras, der Taglöhner, legte und band sein Holz so künstlich, daß er dem Demokritus in's Auge fiel, der ihn die Wissenschaften so legen und binden lehrte, und so findet jeder Protagoras seinen Demokritus, obgleich noch die Frage bleibt, hat Demokritus dem Protagoras eine Last abgenommen oder aufgelegt?

Niemand als Minchen machte mich so beredt, und da endlich meine Mutter mir entgegensetzte, daß, wenn ich nicht auf Universitäten gewesen, ich nicht Pastor werden könnte, kam ich auf andere Gedanken, und das (wie zuvor) auch Minchens wegen. Ich sah, wie ein Erleuchteter, auf einmal alle Gründe meiner Mutter ein, und hatte keinen Zweifel mehr als den: Muß denn Jeder in der Fremde als Gesell arbeiten und wandern, eh' er Pastor wird? Diesen Zweifel löste mein Vater.

Was er wider die Universitäten gesagt hatte, war vor'm Brande geschehen. Jetzt war er zwar eben kein Apologist der hohen Schulen, denn so sehr konnt' er nicht seinen Grundsätzen untreu werden; allein er war der Meinung meiner Mutter, die ihn sehr bat, mir andere Gedanken einzuängen, die aber schon wirklich, ohne daß es meine Mutter gemerkt hatte, bei mir in Blüthe standen.

Kinder, sagte mein Vater, sollte man keinem Menschen anvertrauen, der nicht auch Kinder hat oder gehabt hat, so wie man keine Hebamme anzunehmen pflegt, die nicht weiß, wie es einer Gesegneten zu Muthe sei. Wenn ich ja einem Arzt ein Ohr zuneigen sollte, ich sage mit Fleiß ein Ohr — obgleich ich Gottlob beide brauchen kann — müßte er selbst die Krankheit haben, die er kuriren will. In diesem Fall wird mir ein Hufschmied und eine entzahnte Matrone eben so willkommen, als ein rother Mantel sein.

Seht da! warum ich dem alten Herrn, der Schuster, Schneider und Töpfer ist, alle diese Handwerke auf Herz und Seele der ihm anvertrauten Jugend anzuwenden gestatte. Sein Sohn Benjamin und seine Tochter Wilhelmine haben ihn examinirt und tüchtig befunden. Es sind gut gezogene Kinder.

Bei dem Worte Wilhelmine zog ich mein Schnupftuch aus der Tasche, ohne sonst zu wissen warum, als des Namens Wilhelmine wegen.

Man muß Alles von sich anfangen. Selbst wenn die Schulgelehrten die Existenz Gottes beweisen wollen — Schande ist's zu sagen, daß sie's wollen — fangen sie von sich an: ich bin, sagen sie, also ist auch Gott der Herr. Es sind gewisse Geheimnisse, welche die Natur, obschon der Kunst viel verrathen worden, doch für sich behält, und dahin gehört die Kinderzucht. Man wird in dieses Geheimniß allein durch die Vaterschaft initiiret. Ich glaub' es steif und fest, daß jeder Vater, wär's gleich ein Bürstenbinder, und jede Mutter, wär's gleich eine Bürstenbinderin, ihre Kinder erziehen können, und es also nicht nöthig haben, andern Unterricht für die kleinen Bürstenbinderchen in einem öffentlichen Laden zu kaufen. Wie sollte wohl die Natur so ungerecht sein,

das Größere zu geben und das Kleinere zu versagen? Du weißt, Alexander, was dein Vetter, der große Summus Alexander (an diese Vetterschaft hatte er lange nicht gedacht) seinem Lehrer, dem Summus Aristoteles, für ein Kompliment machte, im rechten Sinne ein Kompliment: er hätte ihm mehr als seinem Vater Philipp zu danken. Sobald Alexander bleiben wollte, was sein Vater war, hatte er Unrecht. Wollte er aber die Grenzen seines Reichs erweitern, und nicht Bürstenbinder bleiben, setzte meine Mutter hinzu, hatte er Recht. Da liegt der Grund von dem Leben der Erziehung. Der Vater, der aus seinem Sohne mehr machen will, als er selbst ist, muß freilich einen andern Weg einschlagen. Indessen sollte dieser andere Weg keinem Vater verstattet sein, der nicht Alexanders zu Kindern und Aristoteles zu Lehrern aufweisen könnte. In diesem Falle müßte, aller Beispiele vom Gegentheile ungeachtet, die Jugend, die Gnadenzeit, der Morgen nicht versäumt werden.

Der Staat braucht viel Hände, aber wenig Köpfe. Ein politischer Kannengießer ist ein schlechter Kannengießer und ein schlechter Bürgermeister; die Kenntnisse des gemeinen Mannes müssen bei der Hand bleiben und nicht bis zum Kopfe kommen. Wer dem Menschen das Denken nehmen will, setzt ihn herab. Denken kannst du, du kannst denken, das Grübeln, das Weiterhinausdenken, als vier und zwanzig Stunden, zwölf in die Länge und zwölf in die Breite, ist dem Menschen schädlich, und Dinte und Feder, Papier und Presse sind eben solche Verheerer des menschlichen Geschlechts, als Bomben, Kartätschen und Pulver und Schrot und Büchsen und Säbel.

Mein lieber Vater war über diesen Gegenstand ein Verschwender, er gab ungezählt — ich will bedachtsamer zu Werke schreiten und mit geiziger Kürze nur Etwas von seinen Grundsätzen ausgeben. Der Himmel gebe, daß es lauter seltene Schaustücke wären, ich würde sie meinen Lesern herzlich gönnen.

Daß jeder Kinderlehrer verheiratet sein müsse, wissen wir schon. Man hat, sagt' er, lange auf Verbesserung der niedern Schulen gedacht, und freilich müssen diese eher verbessert werden, als hohe, wo du, mein Sohn, dein Heil versuchen sollst; allein man sollte noch eine Stufe heruntertreten und mit der Verbesserung der Mütter dieses gute Werk anheben. Man sollte Töchter ziehen, ehe man noch an Söhne kommt. Jetzt ist die Erziehung, wenn man an die Männer appellirt, gemeinhin schon in der ersten Instanz von unwissenden und ungeschickten Sachwaltern verdorben, und die Kur einer von der Mutter verfälschten Seele. — Was in so vielen Generationen verdorben ist, muß wieder allmälig verbessert und zu seinem anfänglichen Wesen

gebracht werden. Desperate Mittel sind eben so viel gewisse Morde. Bliebe der Mensch blos Mensch, er müßte sehr alt werden und beinahe unsterblich sein. Jetzt aber, da ihn die Vernunft verleitet, von der Landstraße bald zur Rechten, bald zur Linken abzuweichen, und theils seinem Leibe, theils seiner Seele zu viel zu thun, fällt er eher wie ein wurmstichiger Apfel ab. Er hat einen Wurm, der ihn zehrt.

Den rechten Weg abzustecken und auf dessen Erhaltung zu sehen, wäre die Pflicht der Gelehrten. Sie sollten Wegkommissärs für das menschliche Geschlecht sein. Wer einmal den rechten Weg verschlägt, kommt immer weiter vom Ziele.

Ein Vater kann mehr als ein Kind haben und ein Lehrer mehr als einen Schüler; allein seht euch nur um. Der von zehn Jahren ist eben so weit als der von fünfen.

Man kann den Privatunterricht nicht verachten. Schulen haben ihr Gutes; der Privatunterricht, der der Natur näher verwandt zu sein scheint, auch.

Elementarbücher sind sehr gut, allein ein Elementarlehrer ist noch besser. Für wen sollen Elementarbücher geschrieben werden? für Genies, oder für Mittelmäßige, oder für Marode? Will man sie für Mittelmäßige schreiben, um die Mittelstraße nicht zu verfehlen, auf der viele wandeln, leiden andere, die den schmalen Weg anzutreten Herz haben und die enge Pforte nicht scheuen, weil sie zum Leben führt. Die Bibel ist das einzige Buch, das für alle Menschen paßt, ein göttliches Elementarbuch.

Ein poetischer Kopf darf nur vieles durchblättern, von allem nimmt er Zoll. In der ganzen Natur schreibt er Schatzung aus. Er befindet sich in den Wissenschaften auf Reisen, wo ihn oft etwas aufhält, worauf der Eingeborene, das Landeskind, der Philosoph nicht kommt. Ein denkender Kopf weiß weniger, allein seine Aecker kennt er auf ein Haar. Er thut, wenn ich so sagen darf, was der Dichter weiß. Ein großer Kopf ist eine Mischung von beiden. Selig sind, die wissen! Seliger, die thun! Und am seligsten, die wissen und thun! So viel Köpfe, so viel Sinne; so viel Alexander, so viel Welten; so viel Planeten, so viel Bahnen; so viel Genies, so viel Methoden.

Es ist unerhört, daß unsere Schulhalter lauter Geistliche sind. Sehr klug für die Geistlichen, besonders in der monarchischen Kirche. — Unsere Knaben werden alle erzogen, als ob sie Schulmänner werden sollten, unsere Töchter, wenn's köstlich gewesen, als Mamsells (als französische Hofmeisterinnen).

Jedes Mitglied des Staats muß sein Votum haben, wenn eine allgemeine Schulanstalt im Staate erbaut werden soll. Bei Töchtern dürfen nur drei ganz gewöhnliche Weiber votiren. Diese

Weiber müssen gesund sein, jede einen Sohn und eine Tochter haben, auch NB. jede nur einen Mann. Jünglinge haben viele Zwecke; Mädchen nur den, Weiber und Mütter zu werden. Ein gutes Weib ist auch immer eine gute Mutter.

Schule und Welt ist jetzt zweierlei. Schulbegriffe sind mit einem Worte solche, denen die Erfahrung widerspricht. In der Schule sind Worte. Sachen, Nadel und Zwirn sind ein Kleid, Mittel ist der Endzweck.

Schullehrer! bleibt nicht auf der Bank mit euren Schülern, sondern zieht mit ihnen in die freie Luft der Natur, werdet Peripatetiker. Lehrt sie im Angesicht Gottes — oder laßt sie nur herumgehen; die Natur selbst wird sie besser unterweisen als ihr, wenn ihr Gottes Wetter nicht ertragen könnt.

Die Gabe zu unterrichten (donum docendi) hat jeder Mensch. Wer durch die rechte Thür gekommen ist, wird auch wieder durch die rechte Thür herausfinden. Wer eine Treppe in die Höhe steigen kann, wird sie auch herabsteigen. Bergab ist immer leichter. Wer eine Sache halb weiß, kann nur ein Viertheil beibringen. Wer nur ein Viertheil weiß, ist ein Miethling. — Je länger ich studire, je kürzer ist die Predigt. Bedenkt den Haufen Holz, und Stein, und Ziegel, und Dachpfannen, und Glas, und Kalk und tausenderlei, eh' es ein Haus wird. Steht das Haus; alles hat sechzig Fuß in die Länge und dreißig Fuß in die Breite Raum.

Je schöner aber die Rede, desto weniger behältst du. Das Gedächtniß hat keine Zeit, anzuhalten, keine Ruhe. So was Schönes kann nur die Kunst machen, wo kein Punkt, kein Komma, kein Semikolon ist. In der Natur hat die Sonne selbst Flecken. Ein Dichter hat das kleinste Donum docendi, setze ihn auf einen Lehrstuhl, auf welchen du willst. Er wirft Strahlen, allein die meiste Zeit ist er umwölkt. Aratus hat ein berühmtes Gedicht über die Astronomie geschrieben, ohne daß er sie verstand. Er würde kein Gedicht, wenigstens kein berühmtes darüber geschrieben haben, wenn er sie verstanden hätte. So nachlässig der Anzug eines Dichters ist, so sieht's auch mit seinem Wissen aus. Da fehlt ein Hemdknöpfchen, da hat das Kleid einen Kaffeeflecken und an den Beinkleidern fehlt vorzüglich bei jedem Dichter was. Bitt' ihn, sein Stubenfenster zuzumachen, er riegelt nichts zu, er zieht nur an. Es ist kein gemeines, sondern ein heiliges Dunkel, so den Dichter umgibt. Eine schöne Dämmerung, und nach Bewandtniß der Umstände Morgen oder Abend.

Wer vielerlei weiß, ist biegsam, wer einerlei weiß, ist stolz. Jener sieht ein, wie viel ihm fehlt, dieser ist ein Hahn auf dem Miste.

Haben wir mehr Wege zur Seele als Empfindung und Reflexion? Wer dies die hohe und jenes die niedere Schule nennt, hat sich übel erklärt.

Das Wohlfeile, das Schlechte dieser Erziehungsanstalten meines Vaters ist, mich dünkt, sehr auffallend; es sind alles Hausmittel (simplicia).

Allein bei alledem, lieber Vater, ist dies nichts mehr als eine gute Unterlage. Noch bist du nicht immatriculirt, und meine Leser haben von Mutterleibe ausgehen müssen, um endlich auf die Börse der Gelehrsamkeit zu kommen, wo der Cours ℔ vls. bestimmt und Dukaten und harte Thaler nach der Zahl der Liebhaber gewürdigt werden. Die Herren Geistlichen machen sich in jeder Predigt eine kleine Bewegung vom Paradiese aus, und keuchen daher gemeinhin, wenn sie an die Herzen ihrer lieben Gemeinde anklopfen. Wenn mein Vater nur nicht keucht, anstatt daß er von der Leber wegreden sollte. Den Stand der Unschuld, den Stand der Sünden, den Stand der Gnaden und den Stand der Herrlichkeit wollen wir ihm verzeihen.

Die Akademien, mein Sohn (Gottlob, Land!) sind gut und nicht gut, so wie alles in der Welt. Niemand ist gut als der alleinige Gott.

Die Akademie ist Das, was bei den Zünften und Handwerkern die Fremde ist.

Ich habe nie, das weißt du, der Akademie gejubelt und Lobopfer gebracht, allein auch nie habe ich mich wider sie durch eine niedergelegte Akte verwahrt. Die Wahrheit zu gestehen, wollt' ich mit dir anfänglich zum andern Thore hinaus. Es hat große Leute auf Akademien gegeben, obgleich Newton ein Münzmeister, Copernikus ein Domherr und Leibnitz ein Hofmann war.

Mein Vater warf die Frage auf, wer auf der Universität den Kürzern zieht, der Lehrling oder der Lehrer? Allein wenn er gleich über den Lehrer länger als über den Schüler den Kopf schüttelte, so sah er doch auf den Schüler in Seelen- und in Leibesgefahr. Professores sind, damit ihn meine Leser wieder selbst hören, Sklaven, die an Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gebunden sind. Es sind Körper in der gelehrten Welt, die nicht ihr eigenes Licht haben, sondern die vielmehr ihr Licht gemeinhin von dem Vivat junger, roher Leute erhalten; Körper, die ihren Lauf alle halbe Jahre unselig vollenden, Uhren, die zu Ostern und Michael ausgestäubt werden. Professores sind stehende Wasser, die faul werden. Ich will es, wie ich schon oft gethan, kürzen, wenn auch der Zusammenhang dabei ein paar Grane einbüßt. Ein akademischer Lehrer muß, wenn er seine Kenntnisse gut verzinsen will, marktschreien und durch eine Universalpille die Leute

an seine Bude locken. Die meisten haben ein Arcanum, ein Mysterium, das sie empfiehlt, wovon sie zwei Dritttheile alle halbe Jahre für sechs bis acht Thaler schwer Geld verhandeln, ein Dritttheil behalten sie noch zurück. Man erfährt also das Ganze nicht eher, als bis es im Druck erscheint, und siehe da! kein Mensch findet Das, was der Professor fand. Es ist ein gewöhnliches Compendium.

Weiß ein Professor nur einerlei, ist er ein Pedant. Seine Wissenschaft ist der Despot, der über ihn herrscht. Weiß er (und dies ist gemeinhin der Fall, weil er mit seinen Herren Amtsbrüdern oft eine Lanze brechen muß) mehr, ist's blos so so. Das wenigste ist Wissenschaft, was wir haben, das meiste ist Muthmaßung, Weg, den man gehen muß, um zur Wissenschaft zu gelangen. Es geht mit den Wissenschaften wie mit der Liebe: die verstohlne ist die angenehmste. Das Handwerk wird einem jeden so geläufig, daß er auf keine Erfindung kommen kann. Per aspera ad astra. Würden die Professores blos von regierenden Herren bezahlt werden, so dürften die Wissenschaften zwar gewinnen, allein die Lehrlinge würden Alles verlieren. Wie die Nonne den Psalter singt, würde gelesen werden. Die Lehrer würden nur auf Das denken, was gedruckt werden soll. Jetzt aber die Metaphysik für wenige Thaler kaufen, ist unschicklich. Ein Professor, der ein Autor ist, — und wer ist nicht beides? — hält es nicht der Mühe werth, junge Leute zu unterrichten. Die Welt ist sein Auditorium, und da sitzen Kaiser, Könige, Fürsten u. s. w. auf den Bänken. Ein Autor ist ein so stolzes Ding, daß er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte spricht.

Ein Professor spickt (lardirt) seinen Vortrag. Er ist oft gezwungen, über gesunde Speisen ungesunde und unschmackhafte Brühen zu gießen.

Und dem akademischen Jüngling! was legt sich nicht in den Weg, ihn zu stören! Da ist ein Ständchen zu bringen; da kommt ein Landsmann; da hat er sich zu schlagen; da dem Professor, der die Privilegien schmälern will, die Fenster einzuschlagen. Die Freiheit ist ihm der Weg zur Ungezogenheit. Seine Mitbrüder ersticken bei ihm den Trieb, sich empor zu arbeiten. Will er ein ehrlicher Landsmann sein, muß er, wie der Haufen, nichts lernen. Es sind kleine Höfe auf den deutschen hohen Schulen errichtet; der Prinz, der Reichsgraf halten sich Kammerherren, Stallmeister, Hofmarschälle u. s. w.

Auf Universitäten sagt dir jeder Lehrer, nicht was du zu wissen nöthig hast, sondern was er weiß. Da lernst du den Werth der Wissenschaft nicht von dem, der sie vorträgt, sondern von seinem Nachbar, einem andern Professor, der sie verachtet.

Erinnerst du dich, was der Herr Kandidat von einem benachbarten Könige erzählte, der seinen Professor der Moral selbst prüfte. Herr, sagte er, moralisir' er mir was vor, damit ich seh', ob er was weiß. Ich fand hier viel Richtiges gesagt, und noch eins auf den Weg von einem Professor der Moral, der durch seinen Wandel seine Lehren mit Gift hinrichtete. Was hör' ich von ihm? sagte der dirigirende Minister dieser hohen Schule. „Verzeihen Ew. Excellenz, ich bin nur Extraordinarius."

Diese Rede widerrief nun zwar mein Vater nicht, indessen lenkte er jetzt Alles zum Besten, da er, wie er sich ausdrückte, durch ein anderes Thor mit mir hinaus wollte. Es muß, sagte er, eine Zeit sein, wo man einsehen lernt, was man nicht weiß, und kein besserer Ort dazu ist, als eine hohe Schule. Ein Professor kann, wenn er seine Wissenschaft nicht bis zum Handwerk treibt und sie zuweilen ein Jahr ruhen läßt, unendlich weit kommen. Diese Wissenschaft ist eine liebe Frau, die man nach einem Jahre Entfernung wieder in seine Arme schließt; da ist's, als würde man auf's neue kopulirt. Ein Professor sieht, ob seine Saat gut sei, vor sich, er lernt eine Bewirthschaftung guter Köpfe, und wird ein Financier in der Gelehrsamkeit. Wer hat mehr Gelegenheit, Proben zu machen, als er? und seine Begriffe bis zum Anschauen deutlich, wer seine Wissenschaften mehr unüberwindlich zu machen, als er? Durch alle fünf Species der Rechenkunst rechnet er seine Wissenschaft durch. Der Glaube kommt durch die Predigt. Steht der Professor hoch im Cours, so bringt er auch seine Wissenschaft in den nämlichen Werth. Er erleuchtet eine ganze Provinz, und macht, daß man seinen Namen annimmt, z. E. Wolfianer. Ein würdiger Professor hört sich in wohlgerathenen Schülern von der Kanzel, liest sich im Urtheil, findet sich am Krankenbette.

Er ist in einer beständigen Wärme, wenn andere Gelehrte durch ihren Beruf sich erkälten und Mühe haben, wieder in gelehrte Transspiration zu kommen.

Auch die Alten hatten ihre Schulen, und so wie Kirchen gut sind, obgleich Gott überall ist, so sind Akademien nicht zu verwerfen. Wo habt ihr's denn her, daß ihr so gelehrt auf Akademien schelten könnt, wie ihr's thut. Beinahe könnte man sagen: die Deutschen wären Universitäts- oder akademische Köpfe. Warum wollt ihr eure Mutter verachten, weil sie nicht so gut gekleidet geht, als eure junge Frau?

Ist denn der Wetteifer nichts, wozu man auf Akademien Gelegenheit hat?

In der Schule locirt der Herr Präceptor, auf der Akademie locirt ihr euch selbst.

Es gibt auf Universitäten Gelegenheit, ohne ein beschwerliches Lexikon in die Hand zu nehmen und den Buchstaben und Zahlen nachzuschlagen, gleich zu lernen, was man nicht weiß. Ein Wort, das oft ein Lehrer im heiligen Enthusiasmus verlor, das heißt, das er sagte, ohne es beinahe zu wissen — gewiß aber ohne es zu behalten; ein solches Wort fällt nicht auf die Erde. Der Jüngling faßt es; aus dem Meeresschaum wird eine Venus.

Eine Universität ist ein gewisses Ganzes der Gelehrsamkeit, eine Messe, wo man nicht an den Stadtkrämer gebunden ist, wiewohl es auch hier oft heißt: Wenn die Narren zu Markte kommen, freuen sich die Kaufleute.

Freilich kann man Meister werden, ohne gereist zu sein; allein wer achtet einen Meister, der nicht Certifikate von fremden Ländern aufweisen kann? Die bekannte Authentica habita Cod. ne filius pro patre, welche sich vom römischen Kaiser Friedrich herschreibt, sagt ausdrücklich: Omnibus, qui causa studiorum peregrinantur, scholaribus et maxime divinarum atque sacrarum legum professoribus, hoc nostrae pietatis beneficium indulgemus. Was ist das? fragte meine Mutter auf Luthers Art, und mein Vater antwortete: Dies Privilegium kommt nur gelehrten Wandersburschen zu. Gott geleite sie, sagte meine Mutter, und bringe sie gesund zu den lieben Ihrigen.

Man hat daher auch den gelehrten Zweifel aufgeworfen, fuhr mein Vater fort, ob diejenigen, welche auf einer Universität geboren werden, sich dieses Privilegiums zu erfreuen hätten? und ob auch Lehrer hierunter zu begreifen, die nicht divinarum atque sacrarum legum professores wären? Allein man ist der gelehrten Meinung ad eins gewesen, daß alsdann die Reise aus Mutterleibe unter den Worten: qui causa studiorum peregrinantur, zu verstehen sei, wenn man auf einer hohen Schule geboren würde, wie denn ein Professor aller Fakultäten, wenn gleich er hausäßig ist, jedennoch schon darum unter dem Privilegio Raum hat, weil er mit seinen Gedanken in die Kreuz und in die Quer verreist, und immer, er sei auch Doktor aller Fakultäten, ein scholaris bleibt. Das Wort maxime entscheidet ad zwei die gegebene akademische Frage so deutlich als möglich.

Alles dieses, mein Kind, sind akademische Gedanken, und kann ich dir einen Commentarius Auctore Helfrico Ulrico HUNNIO, doctore et in inclyta Academia Giessena Juris Professore publico et ordinario, in die Hand spielen, woraus du dir eine Reisekarte zu zeichnen im Stande sein wirst.

Hier ist eine große Lücke. Meine Leser werden die andere von selbst bemerkt haben. So viel noch hinzu. Meine Mutter traute dem Panegyrikus meines Vaters auf den Universitäten in usum

Delphini nicht ganz. Sie merkte es ihm ab, daß er seine Zweifel nicht völlig los werden konnte.

Plato hat, wie erzählt wird, die Schriften des Komödienschreibers Aristophanes geliebt, und da er gestorben war, fand man noch im Bette die Schriften dieses gekrönten Komödienschreibers, der sich mit Sokrates wie ein paar Professores und ein paar bekannte Hausthiere vertrug. Dies ist genug zur Vertheidigung meines Vaters bei seinen Seitenblicken.

Akademie (mein Vater läßt sich vernehmen) hieß der Ort, wo Plato seine Philosophie lehrte, die so schön war als der arkadische Garten dieses Unsterblichen. Wär's auch nur seinet- und des alten Herkommens halber, müßte man Universitäten besuchen.

Sollte nicht, sagte meine Mutter, die mit dem alten Herkommen und dem Plato noch bei weitem nicht zufrieden war, sollte nicht, da Adam und Eva doch wirklich relegirt wurden, schon das Paradies die erste Akademie —?

Und die Schlange und der Seraph mit dem bloßen Schwerte: fragte ich, liebe Mutter?

Wenigstens, versetzte sie, war doch Eli Samuels Professor und Gamaliel des Paulus und die Prophetenkinder Studenten. — Und Stephanus, fiel mein Vater ein, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner und der Cyrener und der Alexandrier und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano, und sie vermochten nicht bei dieser Inauguraldisputation zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste des, der es redete.

Meine Mutter war außer sich über diesen Text, nur die Alexandrier hätten sie gerne relegirt. Die gute Mutter! Sei ein Stephanier, sagte sie, lieber Sohn, ein Stephanier.

Mein Vater kettete seine Stammtafel der hohen Schule, von den Griechen und Römern an bis auf die gegenwärtige Zeit, zusammen, und ward diese akademische Stunde von Seiten meiner Mutter mit der Bemerkung beschlossen, daß ihres Wissens kein Doctor theologiae kurisches Brod gegessen, es müßte denn einer von den Herren Einhorns diese Würde incognito gehabt und aus heiliger Demuth sie verschwiegen gehalten haben. Mein Vater erklärte beiläufig nach seiner Weise die adelichen Rechte, welche den Doctoribus zustünden —

So wie den Literatis (meine Mutter verstand ihren Casum), sagte meine Mutter, in Kurland. Sie behauptete, es sei gleichviel, adelich behandelt werden und adelich sein. Allein ich sagte: königlich essen, liebe Mutter, und König sein, ist zweierlei. Und mein Vater war, zum Bedruck meiner Mutter, unerschöpflich über

die Ehre des Adels. Er erklärte, was vierschildig sei, und ließ so viel auf der Ritterbank und an der Ehrentafel sitzen und in den deutschen, Marianischen, Johannis- und Maltheserorden und in hoch- und andere adeliche Stifte aufnehmen, und die Grandes vor dem Könige von Spanien den Hut aufsetzen, bis meine Mutter zu Kurlands Ehren behauptete, daß der Herzog beim Lehen sich auch einige Augenblicke bedecken könnte, wenn er wollte.

Laß den Braunen satteln, sagte mein Vater, um nach — zu reiten. Es sind zehn Jahre, daß ich den Herrn v. G. — nicht gesprochen habe. Meine Schuld ist es nicht, und die seinige, das hoff' ich, auch nicht. Die Zeit wird an's Licht bringen, was noch im Finstern verborgen ist. Herr von G — — will, daß du mit seinem Sohne, der auch reisefertig und universitätsreif ist, diese Reise unternehmen sollst. Der alte Herr ist der Mäkler in dieser Sache gewesen.

In acht Tagen bist du vielleicht nicht mehr in dieser Hütte — Pastorat, sagte meine Mutter. Deine Wäsche ist bereitet, setzte sie hinzu. Sechs Dutzend Oberhemden, sechs Dutzend Unterhemden, zwei Dutzend für den Sonntag, ein halbes Dutzend für hohe Feste. Meine Mutter registrirte noch mancherlei, was für mich bereitet wäre, allein mein Vater blieb bei den Hemden stehen, auf die meine Mutter gleichfalls einen besondern Accent legte. Sie dachte sich die weißen Kleider unter dieser Hieroglyphe, womit wir im Himmel angethan sein würden. Was meinen Vater zum Stillstand vermochte, war etwas Irdisches. So viel Hemden, sagte er, haben zwölf Prinzen vom Hause nicht. Je vornehmer der Mann, je schlechter die Hemden, fuhr er fort, im monarchischen Staate, wo man nur auf Das, was vor Augen ist, sieht. In der Schweiz, in Holland, in England feine Wäsche, und je vornehmer der Mann, je feiner. Wo ein Tyrann, ein Despot herrscht, will ich das Hemde nicht sehen. Die Menschen achten ihren Leib nicht, der ihnen nicht zugehört. Je näher auf den Leib in monarchischen Staaten, je schlechter der Anzug. Für einen Despoten ist ein grobes Isabellenhemde gut genug.

Also Sonntags- und Montagshemden, liebe Mutter, und wie Gott will! Sterbehemden und Prophetenkinderhemden; nur eins (das wett' ich) nicht — ein Brauthemde.

Da bin ich eben, wo ich sein muß, um meinen Lesern den Schlüssel zur akademischen Ehrenpforte und zum Stall des Braunen getreulich einzuhändigen. Ein Schlüssel öffnet Alles — die Eltern eilen gemeinhin mit ihren Söhnen aus dem Hause, sobald die Natur die Fabel vom Storch widerlegt. Ich will es nicht ausmitteln, in wie weit es gut sei, Kinder der Natur in diesem Stücke anheim zu geben, um die Frage unbeantwortet zur rechten Hand

liegen zu lassen, ob es Kinder in's Treibeis bringen hieße, wenn man ihnen im zartesten Alter dies Storchgeheimniß erklärt, und sie so altklug macht, daß sie selbst die Natur, wenn sie sich zum Belehren meldet, belehren und mit ihr disputiren können? Vom Blatterninokuliren haben wir guten Erfolg. Hier müßte auch Erfahrung entscheiden.

So viel dient nur hier zur Sache, daß Eltern, sobald sie den Sohn vaterfähig halten, ihm eine glückliche Reise anwünschen, recht als ob sie eine Befugniß zur besondern Oekonomie in optima juris forma bewilligten. Sie besorgen, die Söhne wollen sich an ihrem Hause einen Flügel anbauen lassen, und sehen es gern, wenn der Sohn reich heiratet, dieses letzte eben darum, warum viele Leute kein Testament machen. Hier ist der Beleg zu diesem Eingange.

Meine Mutter war nach meiner Krankheit zuweilen die dritte Person, wenn ich mit Minchen allein zu sein Lust hatte. Die Liebenden, wenn sie lieben, glauben insgemein, es wüßte Niemand, daß geliebt würde, und oft sieht's alle Welt. Sie bilden sich ein, ihre Liebe sei die einzige in ihrer Art, da aber jeder die nämliche Methode hat, und Adam selbst mit den Augen die erste Anwerbung gethan hat, so schläft der Verräther nicht. — Meine Mutter merkte, mein Vater merkte. — Beide sagten mir aber kein Wort. Meine Mutter, weil sie es für unmöglich hielt, daß die Liebe des Sohnes eines Literatus, des Anverwandten Paul Einhorns und Alexander Einhorns, des zweiten kurischen Superintendenten, Wurzel fassen könne, wenn er die Tochter eines Töpfers, der zugleich Schuster und Schneider ist, liebt. Mein Vater, weil er wegzusehen sich verpflichtet hielt. Er verlangte von mir ein gänzliches kindliches Vertrauen; Minchen nahm er aus. Wie richtig ist Regel und Ausnahme? Kann man nicht das Recht lernen, ehe man Recht spricht? Lehrt, Eltern, eure Kinder wählen, ehe die Natur sie lieben lehrt. Es ist eine unüberdachte Behauptung, daß Söhne kein Geheimniß (die Liebe nicht ausgenommen) vor ihren Eltern haben sollten; Irrthum — wer Liebe nicht ausnimmt, gibt seinen Söhnen im Lügen Unterricht. Der Sohn, der fühlt, er könne Vater werden, ist von der Natur emancipirt, er hat in diesem Stücke keinen Vater mehr. Töchter behalten Vater und Mutter, bis sie einem zu Theil werden, dem sie als ein heiliges Depot überliefert werden müssen.

Ich hatte die Gewohnheit, zuweilen mit Minchen in ein benachbartes Wäldchen spazieren zu gehen, und nichts war mir angenehmer, als wenn ihre natürlich schöne Stimme die Nachtigallen zum Koncert aufforderte und wenn sie von den Vögeln des Himmels accompagnirt wurde. Hätte sie bei einem Italiener Stunden genommen, keine Nachtigall hätte sich mit ihr eingelassen. Jetzt sang die ganze Natur mit, weil sich gleich und gleich gesellte, und ihr Gesang Natur war. Ich hatte Minchen umgefaßt, sie war mein. Mein Auge sagte laut: Ewig mein! und das ihrige antwortete: Ewig dein! — In dieser Stellung und während diesem Augengespräch und dem Koncert, das die Natur dirigirte, traf uns mein Vater wie ein Blitz. Ich hatt' ihm sonst nie in diesem Wäldchen begegnet. Mich zu belauschen hatt'er's nicht angelegt, das weiß ich. Da standen wir und sahen uns an. Lange hielt ich meinen Arm wie um ihren Hals geschlungen. Sie zog sich aus der Schlinge; allein ich hielt meinen Arm noch immer in der Höhe, als ob er ihren Hals hätte, und sie — die der liebe Gott so himmelan gebildet hätte, stand, wie mich dünkt, noch immer so von der Seite, so übergebogen, so angeschmiegt, als ob sie noch nicht auf freiem Fuße wäre, oder als ob sie sich nach mir geformt hätte. — Wie ich endlich meinen Arm fallen ließ, war's mir, als wenn die Welt fiel, so angst war mir. Wie ihr gewesen, da sie wieder in's gerade Geleise kam, konnte sie nie angeben. Wir armen Kinder der Natur! Ich sehe ein, wie es dem Adam zu Muthe gewesen, da er zum erstenmale inne geworden, er sei nackt. Wer nicht empfunden kann, was Minchen und ich empfunden, thue mir den Gefallen und lese nicht weiter. — Ich glaube, ich werde den Eindruck nie verlieren, und hab' ich ihn gleich nach der Zeit nicht so stark empfunden, war es mir doch, so oft ich daran dachte, als ständ' ich mit Minchen im Wäldchen. — Ich empfand's, die Nachtigallen schwiegen und Alles, was eben wachsen wollte, machte Stillstand und sah uns an. — Mein Vater war in der nämlichen Verlegenheit und hielt mit uns völlig das Gleichgewicht. Entweder wollte er sich heraushelfen, oder er wußte nicht, was er sagte. „Ist der Herr Vater nicht hier?" wendete er sich zu Minchen, und sie: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen." Kann wohl was Unschuldigeres auf die Frage: Ist der Herr Vater nicht hier? geantwortet werden, als: nein, er ist auch nicht hier gewesen. Das war kein Feigenblatt zur Schürze! O Minchen! Minchen! welch eine Süßigkeit ist's, dich zu lieben! Für dein: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen," verdientest du schon den Lohn der Unschuld, und könnte ich den Ton hinschreiben, in dem du dieses sagtest — du verdientest bis an's Ende der Welt gemalt und gezeichnet zu werden, mit der Umschrift: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen."

Wenn ich diese Naturscene, sowie sie ringsherum empfunden worden, getroffen hätte — (Was kann aber der Vater dafür, wenn ihm sein Kind nicht ähnlich ist?) Chodowiecki! es wäre dir mit Minchen gegangen, wie Adam mit Eva, Adam sah sie — Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch — sah sie wieder,

küßte sie und — Du hättest diese Seite durch und durch gehüpft, sie gelesen und ihr Handgeld zur doppelten Unsterblichkeit gegeben.

Minchen, wie sie allmälig gen Himmel wächst — nicht weil sie Gewitterwolken sah, weil sie aus Furcht dem Himmel auswich, weil sie Trost bei der Erde suchte, die, wenn der Vater im Himmel schilt, wie eine wahre Unser aller Mutter keinen Blick verschmäht, womit Schuld und Unschuld sich zu ihr wenden, nicht darum, sondern —

Chodowiecki! Schwestersohn der Natur, deutscher Mann! Du weißt dies sondern so gut als ich. Zeichne diese Scene eben um des sondern willen, das dir dein Herz in Aug' und Hand diktiren wird — und dann liest man nicht Minchen blos, man sieht — Da steht sie! und ich, froh darüber, fliege über Jahrhunderte zu Jahrtausenden, und juble und sage zu meinem Buche: fürchte dich nicht vor Denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen. — Auch wenn der Leib Jahrhunderte lang zerstreut, und, wenn's hoch kommt, in Anleitungen zur Dicht- und Redekunst in wahre Gebeinhäuser gesammelt wird, wo man nicht kennt den Gerechten und Ungerechten. Ich bin's gewiß, es kommt die Stunde, in welcher eine Posaune des Geschmacks die Barbarei wegscheucht und dies Buch zur Auferstehung und Leben aufhaucht, dann sei dies Blatt, um Minchens wegen, das erste, das wieder lebendig wird!

Wir gingen Alle zusammen nach Hause, und unterwegs erzählte uns der gute Mann wider seine Weise, was er künftigen Sonntag, geliebt's Gott! seiner lieben Gemeine vorsetzen würde. Das Ende dieser Geschichte war den folgenden Tag die Predigt von den Universitäten und die Nutzanwendung:

„Laß den Braunen satteln."

Ich ging zu Minchen, der ich einen großen Theil von dem Werthe der Universitäten vorsagte, um sie zu meiner Abreise vorzubereiten. Ich erklärte ihr die Authentica habita Cod. ne filius pro patre. Omnibus, sagt' ich, qui causa studiorum peregrinantur. Sie sah ein, was sie schon zuvor eingesehen hatte, daß es gut sei, daß ich hingehe. Um Pastor zu sein, ziehst du von hinnen, sagte sie. Zieh hin in Frieden.

Ich weiß, daß sich Mancher den Kopf hart an dem Latein stoßen wird, das ich Minchen vorsagte, allein um Verzeihung! dieser Mancher versteht nicht, was Liebe ist, und ich hätte nicht ein Wort Latein von der Authentica habita Cod. ne filius pro patre auf dem Herzen behalten können — die Liebe erträgt keinen Rückhalt, sie will Alles, was man hat, Alles, was man kann, es sei lateinisch oder deutsch. Daß ich indessen mit einer Uebersetzung, so treu als

unsere Liebe, Minchen unter'm Arm gefaßt, muß ich um des Schwächern willen anführen. Keine Manche, die geliebt hat, wird sich am Latein den Kopf stoßen oder das Aermchen streifen.

Der alte Herr that, was Mäkler thun, wenn sie den Käufer und Verkäufer angeführt: er wünschte mir Glück und Segen, wobei er aber nicht blos meine Reise nach —, sondern auch die auf Universitäten verstand. Die Frau des alten Herrn, ein gutes Weib, zwar nicht aus dem Stamme Levi, doch aus dem Stamme der christlichen Einfalt und Ehrlichkeit, gab mir die Hand, da ich wegging. Gott geleite Sie, sagte sie, und segne Sie, und geleite Sie und segne Sie immerdar, jetzt und in alle Ewigkeit!

Da ich noch auf eine längere Zeit nach — reisen werde, will ich mich, in Rücksicht meiner Leser, nicht lange in — aufhalten, obgleich ich drei Tage zu bleiben gezwungen war. Ich lernte den jungen Herrn mit Flinte, Jagdtasche und Hirschfänger kennen, sein Vater — ein rechter echter heller klarer Mann. Wie hat der Mann zehn Jahre meinem Vater den Rücken kehren können? Seine Gemahlin, eine gnädige Frau —

Die Frau v. G — — brachte mich auf den Wunsch, wenn Minchen so ein gewisses Etwas hätte, das man in der großen Welt in zwei Stunden lernt, wenn man in Purpur und köstlicher Leinwand geht, einen Gönner am Hofe und Geld auf Zinsen hat, und wozu man längere Zeit braucht, wenn eins von diesen Stücken gebricht. Eine Viertelmeile von der gnädigen Frau war ich von diesem Etwas und meinem voreiligen Wunsche zurückgebracht. Ich überrechnete die Eigenschaften, die bei Minchen hierdurch leiden könnten, und was dacht' ich, da ich das Schöne der Natur rings um mich sah. Was ist diese künstliche Dreistigkeit — gegen die der Natur! Was ein Garten gegen Wald und Feld! Ein Junge, der ehemals unter'm Phalanx gedient hatte und in Gnaden verabschiedet war, ließ mich wegen der Nachricht, daß Minchens Mutter gestorben, nicht ausdenken. Plötzlich, sagte er, Niemand konnte sich's vorstellen. Eben ist sie kalt geworden. Die Worte: „Gott geleite Sie und segne Sie, und geleite Sie und segne Sie immerdar, jetzt und in alle Ewigkeit!" fingen mir so lebhaft an zu werden, daß ich diese alte gute Mutter sah — und Minchen, sagt' ich? Ihro Königliche Hoheit, antwortete er, befindet sich wohl, außer daß sie halb todt wegen des Todes der Alten ist.

Mein ehrlicher Helm (er hieß eigentlich Wilhelm, seiner Tapferkeit wegen war ihm indessen die erste Sylbe allergnädigst erlassen) sagte dies mit so viel Subordination (diese und nicht Ehrfurcht verlangte ich von den Meinen), daß er in jedem Wort Takt hielt. Er bemerkte unmaßgeblich, daß dieser Todesfall vor

einiger Zeit durch ein Licht in der Kirche zwischen eilf und zwölf sehr richtig vorher verkündigt wäre, allein ich belehrte ihn, daß dieses Licht meiner Mutter Handlaternchen gewesen; ich, fuhr er fort, habe diesem An- und Vorzeichen nicht geglaubt. Desto besser, erwiederte ich. Unterthänigsten Dank, beschloß Helm, für die Parole „Handlaternchen", ich werde sie weiter geben. — Gut! sagt' ich. Soll ich mit, fragte Helm, und zeigte Briefe, die er wegschnellen sollte; ich winkte ihm ab, und mein Pferd, als ob es den Helm verstanden hätte, hielt am Trauerhaus. Ich fand Minchen die Hände ringen und laut, laut wimmern; meine Mutter! meine Mutter! meine liebe Mutter!

Sobald ich in's Zimmer trat, artete ihr Schmerz in Kunst aus. Sie veredelte ihre ersten natürlichen Aufwallungen; sie schrie nicht aus, sie seufzte nur ein sanftes Ach! Sie weinte zwar, allein sie schluchzte nicht. Sie goß nicht Thränen, sie thaute sie nur; sie rang nicht mehr die Hände, sie faltete sie. Sie bedauerte ihre Mutter, allein sie war bemüht, dabei auch ihrem Vielgetreuen zu gefallen. Im allerersten Affekt hätte ich dieses vielleicht nicht über sie erreicht, jetzt aber opferte sie mir ihren Schmerz auf. Sie verließ ihre Mutter, um an mir zu hangen! Alle poetischen Uebel geben der Liebe Zuwachs. Ein Mädchen, das einen Bräutigam hat, kann unmöglich über den Tod ihrer Mutter anders als dichterisch betrübt sein. Ihr Schmerz ist ein schöner Schmerz. Sie übersetzt den Schmerz, wenn ich so sagen soll, in wohlklingende Verse: Alles, was sie that, gehörte der Seligen und mir zur Hälfte.

Hätten Sie sie sterben gesehen! Einen Gruß über den andern an sie. Sie ging so schön wie die Sonne unter; ich hätte was drum gegeben, wenn sie diese untergehende Sonne noch beschienen hätte. Gewiß sind Sie ihrem Geist begegnet.

Ich bin ihm begegnet, ich hab' sie gesehen, ich hab' sie gehört. Gott geleite sie und segne sie, und geleite sie und segne sie jetzt und in Ewigkeit! Ich hör's noch.

Da sah und hörte mich mein Vater. Alexander! rief er, und ich war kein Sonntagskind mehr, ich kam von meiner Mondsucht zurück. Mein Vater! antwortete ich. — Er hatte der Seele dieser frommen Alten mit einem andächtigen Zuspruch das Geleite gegeben, und selbst so etwas von Vollendung, von Himmel im Gesicht. Er sah selbst selig aus. Seine Erzählung war mir neu, ob er gleich erzählte, was ich wußte, was ich sah. Nach dieser Entzückung in den dritten Himmel kamen wir auf's Irdische, und ich erzählte ihm, daß ich erst in fünf Monaten abreisen würde. Willst du, sagte er noch zu guter Letzt, eine Leichenrede — darf ich bitten, sagte der alte Herr. — Minchen hat mich nicht, ich entschuldigte mich, und gewiß hätt' ich beim Sommergetreide eingebüßt, was ich beim Wintergetreide, bei der Predigt, eingenommen und eingeerntet, wenn ich bei dem Grabe Minchens und meiner Mutter eine Leichenrede übernommen. Dies war wohl der größte Beweis, daß mein Vater nicht wußte, wie es mit Minchen und mir stünde. Er hielt's ohne Zweifel für Alexander- und Dariusspiel. Mein Vater ging zu Hause, ich blieb noch einen Augenblick zurück und ging mit Minchen an's Bett ihrer Mutter. Nie sah ich die Aehnlichkeit, die diese Verklärte mit Minchen hatte, so klar als jetzt. Zwar ein Schattenriß, doch Minchen! und mir sollte grauen? — Ich nahm die mütterliche kalte Hand und rief sie zum Zeugen über mich, daß ich Minchen liebe und lieben würde. — Sie fahre über mich, sagte Minchen, so kalt sie da ist, wenn ich einen Andern liebe, und tödte mich, wenn ich nicht Minchen liebe, jetzt und bis vor Gottes Thron, setzte ich hinzu.

Wir schieden diesmal von einander, als wenn wir Probe stürben! So gerührt! so —

Mein Vater, der gute Mann, der mich bei meiner Mutter angemeldet hatte, war so gütig gewesen, ihr zu verschweigen, wo er mich und den Braunen getroffen. Sonst war sie von den fünf Monaten und daß ich die Redeübung ausgeschlagen, unterrichtet und über beides erbaut. Die fünf Monate gaben ihr noch zu einer Rubrik unter den mitzugebenden Hemden Gelegenheit, und meine abschlägige Antwort? — ich erzähl' es ungern, daß meine Mutter hieraus meine Gleichgültigkeit gegen Minchen, wie aus einmal eins eins heraus brachte. Liebe Mutter! die Liebe hält keine Reden!

Die fromme Alte wurde in aller Stille beerdigt, und ihr Grabmal war das heilige Kabinet, wo Minchen und ich in Liebesangelegenheiten zusammenkamen. Ein Engel mehr, sagten wir, der uns hört, ein uns so verwandter Engel.

Um meine Leser wegen der Rede schadlos zu halten, bin ich bereit, einem jeden, der hören will, eine von anderer Art vorzufechten. Liebe und Tod grenzen überall zusammen, im Roman und in der Geschichte.

Ich bin der festen Meinung, daß jedes, was schreiben kann, wenn's liebt, auch Liebesbriefe schreibe, geschrieben habe, auch schreiben werde. Die Liebe ist eine völlige Opferung, eine Universalsocietät. Man gibt Alles, was man hat, man thut Alles, was man kann. Man sagt Alles, was man weiß, die Authentica habita Cod. ne filius pro patre nicht ausgenommen. Ein Bauer kritzelt den Namen seiner Grete in den Sand. Die Harke ist seine beste Feder. Schrammt er ihn in Kürbis, schmeckt ihm dieser am süßesten. Schnitzelt er ihn in eine Linde, schmatzt er den Saft aus, der aus den Buchstaben

quillt. Grete steht überall, wenn er's bis zu fünf Buchstaben gebracht hat; wenn nicht, ist der erste Buchstabe des Vornamens sein. Er pflügt ein G, er springt ein G, er geht ein G — und Grete? nennt ihn zwar Hans, allein sie näht den ersten Buchstaben seines Zunamens in's Tuch, das sie ihm schenkt. Hans Ficht heißt ihr Adonis, und sie streut ihre Tannen in's F, und kommt sie an die Blumen der Venus, von der sie aber Gottlob! nichts weiß, an Rosen und Myrten, legt sie sie in's F. Selten weiß sie mehr als den ersten Buchstaben, allein den näht und streut sie — wie gedruckt. Sie sticht ihn mit Nadeln in's Eichenblatt, in alle Blätter. Die Rinde kommt dem Hansen zu; im Kürbiskabinet aber leben sie in Gemeinschaft der Güter. Hier steht F und dort G. Das kleine gnädige Junkerchen macht Greten für die erste Handvoll Kuhblumen oder ein Eichhörnchen zum F die Vorschrift, oder Sr. Wohlehrwürden kleiner Benjamin, und dieser letzte gegen einen Maikäfer oder jungen Hänfling.

Wenn nur eins schreiben, beide aber lesen können, ist das, was blos liest, weit verliebter, wenn's zum Klappen kommt, als das, was lesen und auch schreiben kann. Das Schreiben zeigt von Bedachtsamkeit und Beständigkeit. Ein Philosoph will immer schreiben, allein selten kommt er dazu. Ein Dichter kann sich zur Noth, wo Gott für sei! auch ohne Schreiben behelfen. Dahero kommt's, daß oft große Dichter unrichtig buchstabiren. Der größte Philosoph schämt sich nicht und hat's auch wahrlich nicht Ursache, buchstabiren zu können. Er setzt die Wörte, der Dichter wirft sie hin.

Man kann nur füglich im Stehen oder Sitzen schreiben, und es setzt eine gewisse Bedachtsamkeit zum voraus, welche die Liebe sehr bei der geliebten Person vergrößert, die nur geglaubt hatte, es wäre ein Ueberfall. Die Natur schlägt in der Liebe eine beliebte Kürze und Einfalt vor. Sie faßt die Frucht an, reif ißt sie sie vom Baum. Die Kunst hat diesen Weg erweitert, und bald hätt' ich gesagt, verschönert; es kommt auf den Geschmack an. Die schönsten Früchte von der Spitze des Baumes (welche die Hand nicht ohne Verlängerungsstange reichen konnte; der Mund kann gar nicht heran), die schönsten Früchte werden ausgewählt, auf porzellanene Teller gelegt, mit Blumen und Blättern, die, wenn man lang am Tische sitzt, vor unsern Augen den Geist aufgeben und welken, geschmückt, und so auf eine mit Spiegelglas und Puppen gezierte Tafel gesetzt. — Hier tanzt man, dort ging man. Die gnädige Frau, die das Obst aus der Hand des lieben Gottes nicht vertragen kann, der's Blähungen macht, läßt's verzuckern und candisiren, und Mumien im ägyptischen Sinn daraus sieden. Pfefferkuchen ist ihr besser als Honig. Da man indessen sich heut zu Tage leider! fein sauber wäscht,

anstatt daß man sich baden sollte, und wir unmöglich bis auf die erste Natur zurückgestimmt werden können, wo wir tausend und abermal tausend Dinge vergessen müßten, die wir jetzt wissen, dient das Schreiben zur Verfeinerung. Fühlt ihr also einen Ekel, die Früchte unter'm Baum im Garten zu essen; schreibt Liebesbriefe, nur schreibt sie nicht aus dem Talander, und wenn er auch nur seit vierzehn Tagen in Paris gedruckt wäre, sondern aus dem Herzen. — Hier haben Sie den Schlüssel zu den folgenden vier oder sechs Seiten — ich weiß nicht, wie viel es, wenn's gedruckt wird, betragen werde — wenn Ihnen, Durchlauchtigste Prinzessin! gnädigste Gräfin! — diese Hausmannskost Blähungen macht, es sind, glaub' ich, auch eingemachte Sächelchen da. Finden Sie nichts — ich rathe zum Talander: es thut nichts zur Sache, ob's französisch oder deutsch ist, ob's 1697 oder 1776 gedruckt ist, was Ihnen das Herz verdirbt — ihr aber, meine Lieben! die ihr schmecket und sehet, wie freundlich Mutter Natur ist, denkt von meinem Vorbericht, was ihr am Ende von allen Liebesbriefen denkt, die man nicht selbst geschrieben hat. Und hiermit fünf Briefe von meinem München, nach der Anzahl der Feierhemden, die mir meine Mutter bereitet hat, wenn sie mir nicht jetzt, wegen der Fünfmonatfrist, wider Vermuthen noch eins dazu legen sollte.

* * *

Sie an Ihn.

O du lieber, lieber Junge! — Was hast du für eine gute Art zu schelten! Es ist so was Herzliches drin, daß ich es mit Fleiß auf ein Scheltwort von dir anlegen werde. Du bist ein ganzer Junge! ein Gott und sein Weib liebender Junge. Mein All, All, All, Alles bist du. Ich lese deinen Brief und schreib' an dich beinahe Alles zusammen. — Was kann aber die Liebe nicht! du schiltst, daß ich durch Nähen und Stricken mir den Finger wund gemacht. Soll ich denn die Hände in den Schooß legen? da würd' eine Närrin aus mir werden, obgleich ich jetzt dein Weib bin. — Was Klügeres kann kein Mädchen in der ganzen weit und breiten Welt sein, als dein Weib. Der Finger ist auch wohl behalten und heil, und sieht aus wie — neu hätt' ich bald geschrieben — wie zuvor. Er hat keinen schwarzen Band mehr. Die Trauer ist schon gestern abgelegt. Was willst du mehr? — Fast wünscht' ich, du möchtest noch mehr wollen, damit du schelten könntest. Schilt doch, lieber herzlieber Junge, schilt doch was rechts auf. — Die Musik war bei der Fingertrauer nicht

verboten. Soll ich meine Doris missen, kann ich dir so herzbrechend singen und spielen: du sollst's hören. Mein Vater wunderte sich über den schnellen Gang in der Musik. Der gute Mann weiß nicht, daß ich eigentlich in der Schule der Liebe bin, und von ihr Klavierspielen lerne. — Gott im Himmel und dich in der Welt! Wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe, wenn ich dich nicht lieben sollte, den ich sehe. Ich liebe Gott in dir. Es ist unaussprechlich, wie ich dich liebe. Du bist Gottesbote an mich. Gott gab mir dich. Meine Seele ist dein, und unsere beide Seelen sind Gottes. Heut sehen wir uns; allein nicht ganz, wir sprechen uns allein schwerlich drei Viertheil. Du müßt's denn machen wie neulich. Deine Mutter braucht aber nicht alle Tage Pfefferkraut. Was ist doch die Liebe für eine Lehrerin? Wir sonderten uns vor aller Leute Augen ab, die mit uns gingen, und kein Mensch dachte Arges in seinem Herzen. Es fehlte nicht viel, deine Mutter selbst hätte darum gebeten, und das Beste war, wir fanden gleich so viel Kraut, daß wir Zeit genug hatten, uns viel, viel zu sagen. Findst du aber, daß es weniger wird, was noch rückständig ist, und was wir uns noch zu sagen haben? ich nicht. — Wir zahlen nicht einmal alle Zinsen ab; diese werden noch Kapital. Wann wird uns Gott in Stand setzen, Kapital und Zinsen richtig zu machen. Wenn du Pastor bist und ich Pastorin. Dein Weib bin ich lang. Gott und alle seine heiligen Engel waren auf unserer Hochzeit, und die sind ständig beinahe sichtbar um uns, wenn wir allein sind. Es kann nur wenig, sehr wenig daran fehlen, um sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. — Da kann man wohl mit Recht über den betrübten Sündenfall klagen. Ist's denn Sünde, so zu lieben, als wir? und liebt nicht Gott unsere Liebe? Seine heiligen Engel sind ja unsere guten Männer gewesen, und wir sind nicht so verbunden — (ich wollte nicht verheiratet schreiben, allein ich ärgere mich über den Anstand, den ich drüber genommen, und schreib's zweimal hin), so verheiratet, wie die verkehrte Welt, sondern wie Adam und Eva. Gott selbst hat uns getraut, und sag': hat je ein böser Gedanke dein Herz verfälscht? mir ist keiner vorgekommen. Je frömmer ich bin, je inbrünstiger denk' ich an dich. In der Kirche hör' ich deine Stimme unter hundert, und ich singe schnell mit, damit wir beide zusammen zu Gott kommen. Aus der ganzen Fülle meines Herzens bin ich dir gut. Bin ich nicht dein Weib, dein treues Weib, du Einziger, du Eva's Adam! Sag' es mir tausendmal und wieder tausendmal, daß du mein Mann und ich dein Weib sei. Das lernt man immer schöner aussprechen, je öfter man es ausspricht. Wenn du es sagst, ist's mir himmlische Musik, Kirchengesang. — Jetzt sind wir nur beim lieben Gott bekannt. Ueber ein Kleines

oder über ein Großes — mir ist's gleich, wird Gott uns auch unter die Leute helfen. Ich liebe deine Seele; und du die meinige. Du bist der Mann meiner Seele, und ich das Weib deiner Seele, sonst könnten die Engel mit uns nichts mehr zu schaffen haben. Leb wohl! — Zu Mann und Weib hat uns der liebe Gott gemacht, zum Herrn Pastor und Frau Pastorin müssen es die Menschen thun. Da ist das ganze Räthsel.

N. S. Zur rechten Hand. Das Pfefferkraut würd' ich zum Kraut der Liebe machen, so gut bin ich ihm.

N. S. Zur linken Hand. Warum hast du deinen letzten Brief so weitläufig geschrieben? Wenn du mir so gut nicht wärst, als ich weiß, daß du es bist, würd' ich mir Gedanken machen. Hab' ich es nicht von dir: „je kälter, je weitläufiger, wenn man Briefe schreibt." „Wer liebt, läuft immer über. Er kennt nicht Maß und Gewicht." Aber so bist du! auf deine Finger siehst du nicht, allein die meinigen sollen nicht trauern. Könnt' ich dann nicht dich und du mich lieben, wenn auch alle unsere zwanzig Finger in tiefer Trauer wären. Ich komme wieder auf's Vorige. Wer war es denn, der sagte, die Natur liebt eben die Finger nicht weiß. Rothe Wangen, starke Hände, wo gesundes Blut durchscheint, ist Naturuniform: wer war es? Ich muß noch ein Stück Papier mit der Nadel anheften. — Lieber Mann, ein Naturmensch, wie du, sollte nicht auf weiße Finger sehen. Das nenn' ich! ich! ich! nenn' das schelten! Grüße alle deine Finger von mir — sie sind meine Finger. Du bist ganz mein, ich ganz dein. Wir sind eins, ich habe deine Briefe unter meine Bibel gelegt. Erst Gott, und dann mein Mann. So gehört und gebührt es sich. — Ihr Männer, dünkt mich, seid zum Reden und zum Schreiben. Wir Weibchen zum Thun, und wenn's hoch kommt, zum Lesen. Das wirst du wohl finden, ohne daß ich's nöthig gehabt habe zu schreiben.

Sie an Ihn.

Wie du vom Alexander zum lieben Jungen erniedrigt, oder besser, erhöht bist! Unsere Liebe hat sehr gewonnen, jetzt da dein Vater den zweiten Diskant singt. Ich wette, er hat mit dir zuvor etwas Großes im Schilde geführt. Gottlob! daß du jetzt Pastor wirst. So sind wir doch so sehr nicht auseinander. Lieber, lieber, lieber Junge! was meinst du? Die Regenten müssen sich doch auch zuweilen so nennen, wie wir, oder sie wissen nicht, was Liebe heißt, und dann sind sie ärmer, als wir, und ärmer, als alle Bettler in unserm Dorfe. Ich weiß doch auch, wie es einer Prinzessin zu Muthe ist; allein ich tausche nicht mit der Königin

Elisabeth, da ich dich habe — und du nicht mit Alexander, da du mich hast. Wir würden jetzt schlecht Alexanderchen spielen! die alte Babbe würde die königliche Frau Mutter besser machen, als wir Alexander und Frau Alexander. Außer der Liebe, das fühl' ich, ist Alles Possen und Unwesen in der Welt. Du hast recht, ganz recht, „die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menschlichkeit nicht. Sie schränkt das Herz ein, allein sie erweitert es auch. Eins liebt nur Eins, wie Mann und Weib, alle Menschen aber, wie Schwester und Bruder. Einen Verliebten, glaub' ich, kann jeder Mann betrügen, er hält Alles für ehrlich, was ihm begegnet, die Liebe ist stark Getränk für die Seele. Sie betrinkt sich in ihr, und Verliebten geht's kein Haar besser, als Leuten, die ein Gläschen über'n Durst getrunken haben. Es ist ihnen Alles besser, wie zuvor. Sie sehen Alles in den besten Jahreszeiten, Alles im Junius." So weit du. Eine schöne Antwort auf deinen Brief. Ich schreibe ab, was du geschrieben hast. Mich dünkt aber — das ist die rechte Art für ein Weib. Sie ist eine Kopistin des Mannes, wenn sie schreibt. Denn dies ist ihr Fach nicht. Das war wieder eine Abschrift von dir, und überhaupt bin ich ganz nur eine Abschrift von dir. Du hast mir gestern geschrieben, daß ich deine Buchstaben nachmache, und daß sie mit der Zeit wie deine sein würden. Lieber Junge! ich leg' es nicht dazu an, ich mache sie nicht nach. Es kommt von selbst, ungebeten. — Ich lese deine Briefe mir in's Herz und in die Hand. Wenn du morgen zu mir kommen willst, komm um vier; von vier bis sieben sind nur drei Stunden. Ich habe dir viel von der Liebe zu sagen, worauf mich dein Brief gebracht hat. So was muß man sich sagen; schreibt man, ist's so, als wenn man Schlagwasser auf's Schnupftuch gießt. Ich denke, die Liebe ist noch das Einzige, was in der Welt von ihrem Stande der Unschuld, und von der Zeit, da sie aus der lieben Gottes Hand kam, übrig ist. Und du lieber Gott! bei dem Allen glaub' ich, daß nicht drei Paar in ganz Kurland sich lieben, wie man recht liebt, sich lieben wie wir. — Du wirst über Vieles lachen, was ich mir im Kopf gezeichnet, über Vieles wirst du mich aber küssen. — Im Lande, schreibst du, wo man sich in der Landessprache nicht auf gute Weise dutzen kann, liebt man nur so so — — recht! ganz recht, lieber Junge, und wann hättest du nicht bei mir Recht? Das Dutzen ist so was zum Herzen, daß ich's nicht sagen kann. Was das hübsch ist, daß du deinen Vater und deine Mutter du zu nennen das Herz hast. Meinem Vater dürft' ich so nicht kommen, der Mutter wohl — darum liebst du auch deinen Vater mehr, als ich den meinigen. Unsere Mütter lieben wir, glaub' ich, gleich. — Den kleinen Finger von der Liebe, womit

wir uns lieben, auch der nicht! — Ich habe schon gedacht, ihr Männer könnt nimmer so zärtlich sein, als wir. Hörst du? als wir. Wo ich Alles vernehme, was ich schreibe, mußt du besser wissen, als ich — denn in Wahrheit, wenn ich mich an das Papier setze, weiß ich kein Wort. Morgen von vier bis sieben! Ich würde nicht eine Sylbe an dich schreiben, wenn du es nicht so wolltest, aber du müßtest ohne Ende und ohne Ziel an mich schreiben, sonst wüßte ich nicht, was ich anfinge. Ich finde in keinem Buche Das, was ich in deinen Briefen finde. — Was du aber in meinen findest, kann nicht viel sein.

N. S. Komm ja um vier; mich ärgert, daß ich Alles so voll geschrieben habe, ich möchte dich gern noch einmal, und noch einmal drum bitten: um vier.

Sie an Ihn.

Sie an Ihn! diese Erfindung macht dir Ehre. Du und ich, ich und du. Mehr ist für uns nichts in der Welt. Mir kommt's wenigstens so vor. Es geht dir mit meinen Sachen, wie mir mit den deinen. Ich könnte nicht leben, wenn ich nicht was von dir bei mir trüge. Ich sehe dies als ein Pfand an, das du mit einem Kusse auslösen mußt. Den letzten Brief trage ich immer im Busen, bis ihn der folgende ablöst. Dein Tuch aber kann ich in der Hand halten und küssen, und mich damit vor aller Welt Augen erfreuen. — Mein Tuch und meine Feder, und mein Buch und das Band auf meinem Kopfe, das du nicht berührt hast, ist mir als ein ungetaufter Heide. Was du angefaßt hast, ist mir eingesegnet und geweihet. Die Stadtleute, die nicht wissen, wie schön es ist, Blumen an der Wurzel zu sehen — geben sich einander Blumen. Ihr Blumengeschenk — das habe ich von dir — ist ein Bild ihrer Liebe, die auch bald dahin stirbt. Ich möchte nicht in der Stadt wohnen um Vieles! Die Leute, glaub' ich, haben da den lieben Gott nur in der Kirche, wir — der Name des Herrn sei gelobt! — haben ihn überall. — In Mitau werde ja nicht Pastor. Werd' es auf dem Lande. Da hast du halb predigen, und wir leben doppelt. In der Stadt ist man, wie's in der Bibel steht, lebendig todt. Man lebt sich da, wie du sagst, krank und todt. Daß du mir ja keine neue Feder mehr schickst. Ich will keine, mit der du nicht schon geschrieben, und die du nicht schon in Gang gebracht hast. Und was ich noch mehr will, das hätt' ich bei einem Haar vergessen. — Der alte Herr geht morgen auf's Land und bleibt drei Tage.

N. S. Um acht Uhr des Morgens kommt der Wagen nach ihm; um neun ist er gewiß nicht mehr hier.

Sie an Ihn.

Gestern, lieber Mann meiner Seele! Einziger! habe ich den Geburtstag unserer Liebe gefeiert. Im Buche der Lebenden, das vor dem Throne Gottes liegt, sind wir gewiß von Anbeginn in einer Reihe zusammengeschrieben. Ich zittere und freue mich. Es schaudert mich und ich bin entzückt, da ich an Das zurückdenke, was gestern neu geboren ward. Der erste Kuß und mit ihm der Schwur: „Ewig mein!“ ich habe meinen Schutzengel sehr gebeten, es dir einzuflößen, was ich gestern empfunden habe, es ist unaussschreiblich! Denkst du auch noch zurück? Unsere Augen waren die ersten Bekannten; sie waren immer zusammen, wenn sie sich erreichen konnten. Eh man sich liebt, ist das Auge, wie du sagst, als eine Sonne mit Wolken belagert. Die Liebe steckt das Auge an, zuvor ist es eine unangezündete Kerze. Kaum brennt's, so ist auch der ganze Mensch hell. — Alles stufenweise in der Liebe! Nach dem Blick einer Berührung. Ich denke noch oft daran, wenn sich unsere Finger berührten, da du mir was reichtest, oder ich dir — die Funken spritzten mir bis in die Seele, so oft wir so Feuer anschlugen, und da ich dein Glas wie aus Versehen nahm, und du das meinige, und da ich mit gutem Bedacht an eben der Stelle trank, wo du getrunken hattest. Himmel, was trank ich! ich trank dich, ich war von dir betrunken, und mein ganzes Blut ward davon entzündet. Endlich das hohe Fest, dessen Jahrestag gestern war! Sprachen wir oder sprachen wir nicht? Ich glaube: Nein. Sprache und Liebe bestehen nicht sonderlich, das habe ich oft erfahren. Die Sprache ist ein ungetreuer Dienstbote. Gott, wie du mich küßtest und drei Blüthen vom Baume herabfielen, um diesen Ort zu heiligen, und die Nachtigall schlug, und wir dies Alles nur halb sahen, nur halb hörten, bis wir uns von diesem Kusse erholt hatten! O Mann, o lieber Mann! welch ein Fest! Wie hab' ich gebetet, daß Gott mit unserer Liebe sei! Er, der die Liebe ist, sei mit unserer Liebe! Er weiß das Ja, das wir stammelnd vor seinem Angesichte ablegten, die Sonne beschien es, der Altar war mit Vergißmeinnicht bordirt und mit Blumen geschmückt, die so schön zusammenstanden, als ob sie auch untereinander vermählt und zusammen getraut wären. An diesem Tage, lieber Mann! müssen wir auch einmal, wenn Zeit und Stunde ist, vor der Welt zusammengegeben werden. Dieser unser Welthochzeittag sei uns ein untergeordnetes Fest, und also am nämlichen Tage! — Man muß Gott mehr lieben als die Menschen — ich habe sehr, sehr für dich gebetet. Ich bin deinetwegen beim lieben Gott Sturm gelaufen. Laut, laut schrie ich: Gott sei mit ihm, mit ihm! Ich nenn' dich immer zum lieben Gott Er.

Gott weiß ja alle Dinge. Einmal — das muß ich dir ohrbeichten — kam mir der Alexander in den Mund, und ich ward so zurückgesetzt — ich schämte mich so vor'm lieben Gott, daß ich in zwei Tagen kein Wort hervorbeten konnte. Ich denke, es kommt daher, weil wir Alexander gespielt haben, und weil der liebe Gott das Herz und kein Spiel haben will. Weißt du woher anders? schreib's mir. Es war doch nicht ein Schelmenstück, daß du den Alexander machtest, und mein Bruder Benjamin den Darius. Du heißt ja leider Alexander. Da bin ich wie deine Mutter! Ich gäbe was drum, wenn du Johann oder Gottlieb hießest. — Ich vergess' es nicht, was der Herr Kandidat * sagte, der als Volontair nur einem der Feldzüge zusah, den dein Vater mitmachte: „Gut wär's, wenn überhaupt König nur gespielt würde!“ Dein Vater schüttelte Nein! warum nein? — Ich bin des Herrn Volontairs Meinung.

Es hat doch bei unsern Schlachten kein Junge ein Bein gebrochen, und die Jungens sind alle so vollkommen, so stark. Benjamins Fuß ist obenein gerader geworden; was fällt aber nicht, wie man hört und liest, im Kriege? Im Anfange glaubte ich, daß in der Geschichte die Zahlen verdruckt wären, ich fand's aber oft ganz ausgedruckt. Die Leute sollten's nicht so deutlich machen, damit man wenigstens denken könnte, es wäre eine Null zu viel. Da seh' ich, was ich zusammen geschrieben habe. Wenn du oder ein anderer Alexander Das, was ich geschrieben, schreiben, oder besser zusammenlegen sollten, wär's ordentlicher und kürzer, glaube ich, aber nicht herzlicher. Ich streiche nichts. — Mögt ihr doch streichen, wenn ihr nur nicht das Herz herausstreicht, wie ich glaube, daß es die meisten von euch thun. Da fiel's mir neulich beim Pilatus ein: „was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Gott verzeihe mir's. Ich dachte — das Weib — er, als Landpfleger, hätte ja streichen können. Wie ich froh bin, lieber Junge, das wird dir dein Schutzgeist sagen. Der meinige hat ihn heute gewiß mehr als einmal besucht und es ihm erzählt. Wenn wir sie kennen lernen werden, das wird eine Lust sein. Mir ist's sehr, sehr angenehm, an den Tod zu denken. Ei wie denn dir? Gott segne dich und behüte dich in alle, alle Ewigkeit! Amen! Amen!

(An der einen Seite:)

Heute gewiß einen Brief von dir. Es ist Geburtstag. Die Briefe werden sich begegnen. Ist er noch nicht abgeschickt, laß ihn den meinigen küssen; ich werd's empfinden; und eh' die Briefchen einmal, wenn wir zusammen sind, auch zusammen kommen und sich paaren, wird's noch eine Zeit dauern. An unserm Welthochzeitstage wollen wir sie zusammen legen. Eben denk' ich

dran, wie furchtsam unser erster Kuß war, um dir zugleich eine gute Lehre zu geben. Jetzt ist's so, als wenn du mir das Aug' austrinken wolltest, wenn du es küssest. — —

Sie an Ihn.

Ich habe zum erstenmale einen Menschen sterben gesehen! und gleich zum erstenmale eine Mutter. Nun würde folgen, selbst zu sterben, und das Entsetzlichste — von deinem Tode zu hören. Denn dich sterben sehen, wär' unmöglich. Lieber Junge, Alles auf einmal! Du wirst weg — meine Mutter ist schon weg. — Du kommst zwar wieder, allein meine Mutter nicht mehr. Du weißt, wie ich sie geliebt habe, und wie sehr ich Ursach dazu gehabt. Wenn wir zu einem Briefträger einen Vertrauten nöthig gehabt, wäre sie es gewesen. Du hast mir's gesagt und geschrieben: Ein Mädchen kann zur Vertrauten in der Liebe niemand anders als eine Mutter nehmen — höchstens einen Bruder. Wie wird's jetzt werden, da du dem Benjamin unsere Liebe nicht entdecken willst? — Du schreibst, ein guter, sehr guter Junge, nur ist er gewohnt, in die Flucht geschlagen zu werden. Wer Geheimnisse bewahren will, muß des Siegens gewohnt sein. Wir armen Leutchen! jetzt schreiben wir einander und tragen die Briefe selbst an Ort und Stelle. Wenn du aber nicht mehr dreißig Schritte für Männer, und sechszig Schritte für Weiber, und fünf und vierzig Schritte, wenn wir beide zusammen gehen, von mir entfernt sein wirst, wie werd' ich dir meine Briefe im Buche reichen oder in die Hand drücken, oder auf diese oder jene Stätte legen, welche der liebe Gott blos unserer Briefe wegen so dick mit Gras bewachsen ließ, um unser Geheimniß zu decken. O Gott! wenn ich an deine Abreise denke, ist's mir so, als wenn ich meine Mutter sterben sähe, und doch wirst du wieder kommen, und dein Weib bekennen vor den Menschen. Gott helf' uns dieses Bekenntniß vor dem Altare ablegen, wo wir ehemals unser Glaubensbekenntniß gen Himmel ablegten! Du mußt auf eine Universität, das hast du mir bewiesen, also gehe hin. — Ich werde dir noch viel, viel mitgeben, daß du dich meiner erinnern kannst! — Du armer Junge! ich behalte doch mehr zurück. Dein Vater hat deine Finger, als wenn ich sie sehe. Wie werd' ich darnach blicken, selbst wenn er mir die Hand beim Beichtstuhle auflegen wird, selbst da werd' ich an deine Hand denken. Das ist keine neue Sünde! Was behalt' ich nicht noch mehr! Alle die Oerter, wo du gingst, wo du kamst. Wo Alexander siegte, wo ich deine Gefangene war, wo unsere Augen einen Bund machten; den Altar, wo wir getraut wurden; den Ort, wo wir Koncert hielten; wo

du oft, oft mich zusammennahmst und küßtest, und wo ich dir durch einen bescheidenen Kuß für deinen heftigen dankte; wo wir uns freueten, daß es Frühling war, und das erste Veilchen, die erste gelbe Blume, den ersten Schmetterling bewillkommten. Der Ort, wo dein Vater uns überfiel, lieber Junge! — ich glaube noch immer, du magst mir so viel sagen als du willst, der hat viel zu deiner Abreise beigetragen. — Der Tod sucht Ursach. Gott sei Dank! noch fünf Monat. — Was wimmre ich Thörin! du gehst hin, um beständig bei mir zu sein, um Stroh zum Nestlein für uns zu holen. — Flieg' denn aus, find' bald dein Stroh, und denk', daß deine Sie auf dich wie eine von den klugen Jungfrauen wartet. Schick' mir dann und wann eine Taube mit einem Oelzweig. Wir müssen noch verabreden, wie wir's mit den Briefen halten wollen! — ich kann dir nicht sagen, wie mir ist! — So sind wir Menschen! Wer stirbt gern, wenn er gleich weiß, daß er dadurch zum ewigen Leben kommen soll? — Das Letzte ist gewiß. Leute, die recht sehr fromm sind, müßten hier schon wie dort sein. Sie studiren die himmlische Geographie, und sind im Himmel so, wie ich in Gedanken auf all' den Universitäten sein werde, wo du wirklich sein wirst. — Wer stirbt aber gern? Wer? Warum ich eigentlich an dich schreibe, hab' ich dir noch nicht gesagt. Ich habe meine Mutter vor dir nicht sehen können; ich will sie unsere Mutter nennen, meinen Vater aber nie, nie unsern Vater. Der meinige ist er, weil's Gott hat haben wollen; warum sollst du dich aber mit ihm beschweren? Gott verzeihe mir's! wenn ich hiedurch dem vierten Gebote zu nahe trete — du hast mich als Mann darüber losgesprochen und die Grenzen abgemessen: „Bis dahin und weiter nicht." Als Pastor mußt du diesen Lossspruch noch bestätigen und vollführen, Amen! Wieder von unserer Mutter ab — ich hab' dir noch etwas Schriftliches von ihrem Abschiede versprochen, weil ich's dir mündlich nicht sagen konnte.

Wisse also, mein lieber Junge, daß ich ihr, kurz eh' sie starb, unser Liebesgeheimniß entdeckt habe — ich habe vor der Minute gezittert, da es hieße: Vollbracht — nachdem ich ihr aber unser Geheimniß gesagt hatte, zitterte ich auch für ihre Besserung. — Ist's nicht gut, daß ich's ihr gesagt habe? — Sie hätt's doch im Himmel erfahren, und dann hätte sie Ursache gehabt, es mir zu verdenken, wenn dies Wort im Himmel nicht verboten ist. — Was weiß ich — ich dachte, es wäre unrecht, sie ohne dies Geheimniß sterben zu lassen. — O lieber Junge, welchen Segen hat sie über uns ausgesprochen. Sie war schon lange wie todt, hatte lange sprachlos gelegen, da ich ihr aber unsere Liebe erzählte, bekam sie ihre Sprache wieder. Zacharias fiel mir ein mit seinem — „er soll Johannes heißen". Sie nannte dich Sohn,

Das hätte sie in dieser Welt nicht das Herz gehabt, wenn ich gleich wirklich die Frau Pastorin gewesen wäre. Sie fühlte aber, wer sie war! Sie fühlte ihre Beförderung zum Engel. Sohn! Sohn! Sohn! sprach sie, als ob sie sich dabei was zu gut thäte, und blieb im Segnen. — — Gewiß hat sie's mit himmlischen Worten fortgesetzt, was sie mit irdischen angefangen; und was sie in Schwachheit begann, geendigt mit Kraft. Gott schenk' ihr die himmlische Seligkeit, die sanfte, ewige Ruhe der Auserwählten! Auf ihrem Grabe will ich oft Rath holen, wenn ich in deiner Abwesenheit Rath bedarf — du mußt noch oft, oft, — so schwarz, so nackt, so unbegraft, so unbeblümt es gleich da ist — (wer wird sich aber vor Staub, vor seinesgleichen fürchten?) oft mußt du noch an ihr Grab mit mir wallfahrten. O Lieber! mir ist so — so — rings um's Herz, als wenn ich meiner Mutter bald folgen werde — und hätt' ich dich nicht — wie gern! wie gern! ich hätte diese letzten Zeilen gern weg! Aengstige dich nicht. Du kennst mich so gut, wie ich mich selbst kenne!

Du schreibst mir: „Schone dich! ich weiß, du bist in dein Leben nicht verliebt — schone dich meinetwegen!"

Junge! deinetwegen, deinetwegen, deinetwegen will ich leben, leiden und sterben! —

Da hab' ich ihn mit einem Griffe deinen lieben Brief, den ich aufsuchen wollte.

„O Mine, wenn doch unsere Väter alle Nächte den Himmel observiren möchten. — Was war das für eine Nacht! Mine — was für eine Nacht! Mine, was für eine Nacht! Wie feierlich, zwischen eilf und zwölf auf dem Kirchhofe zu sein! mit dir! mit dir allein auf dem Kirchhofe." — — Ich vergesse dieses zwischen eilf und zwölf in meinem ganzen Leben nicht. — Die Alten sahen auf der andern Seite des Kirchhofs nach den Sternen, und ich? „sah dich — dich — dich — doch warst es du? Sag', warst du entzückt, oder warst du wie sonst? Ein Mondstrahl umleuchtete dich — ich stand im Dunkeln und sah ein Gesicht im prophetischen Sinne. — Nie hab' ich so was gesehen! du warst verklärt, und dein Gesicht war wie eines Engels Angesicht: so — so — wie ich dich nach der Auferstehung der Todten sehen werde in alle Ewigkeit!"

Wozu diese Abschrift? — gleich, lieber Junge.

Gestern standst du in der Sonne! Sie beschien dein edles Angesicht — sanft und zurückhaltend war ihr Strahl, so als wenn Gott mit Menschen spricht. — Die Sonne blitzte nicht, sie hatte einen Augenschirm vor, und ich! kurz, lieber Junge, wie es dir mit dem Monde ging, ging es mir mit der Sonne; ich sah dich, ich kannte dich, allein du warst wie Moses, indem er vom Berge kam

und mit Gott gesprochen hatte, und ein Gesicht voll Sonnenglanz mitbrachte — da dacht' ich: Sonne und Mond ist Mann und Weib. — Da sah ich uns beide im Himmel, dich in die Sonne, mich in den Mond gekleidet — ich weiß nicht, wie mir war! mir kam es so vor, daß ich bald stürbe, und daß meine Mutter ein Mondgewand in der Hand hielt, mir das Sterbehemde auszog und mich himmlisch einkleidete. Ich war in Wahrheit außer mir! — das hab' ich noch behalten, daß es selig wäre, selig, selig wäre zu sterben — wenn du mit stürbest. — Gottes heiliger Wille geschehe!

Oben, wo sie angefangen hatte (das andere ist so voll geschrieben, daß kein Wort mehr Raum hat): Was haben wir nicht noch abzureden, ehe du gehst. Fünf Monate sind zu kurz, wenn wir von vier des Morgens anfingen und um neun aufhörten. Wie kommt's, daß wir nicht zum Worte kommen, wenn wir zusammen sind. Dixi! Und wenn gleich meine Mutter drei Hemde-Rubriken mehr während der Zeit erfunden hätte. Dixi!

Euch, gute Seelen, die ihr den Häufling, den ein Bube aus dem Neste stahl, um ihn mit aufgeweichtem Brode zum Sklaven zu füttern, versteht, wenn er, seinem Kerker entflohen, auf dem benachbarten Kastanienbaume seinem Tyrannen Hohn singt;

Euch, gute Herzen, die ihr einer Pflanze die Wollust ansehen könnt, wenn der Gärtner sie aus dem Blumentopf in die weite Erde bringt, oder einen Feigenbaum, wenn der Besitzer in nördlichen Gegenden ihn vom Fenster in den schönen sanften Regen setzt;

Euch wenigen Edeln! die ihr, wenn die Bohne in eurem Garten eine schwere Geburt hat, ihr nachhelft und die Schlauben abstreift, um ihr Luft zu machen, und die Blume, die der Sturm wie eine Wittwe beugt, mit tröstender Hand aufrichtet, damit sie, so wie ihr selbst, gen Himmel sähe, euch, die mein Vater Seher, von Gott Angehauchte, nennen würde; Euch, die ihr höret und sehet, was Viele mit offnen Augen nicht sehen, mit offenen Ohren nicht hören, schreib' ich diese Briefe zu. Schützt sie wider Hof- und Stadtleute, die Ach und Weh über sie kreischen, wider die Schwätzer und Trunkenbolde in der Liebe, die, gewöhnt an italienische Musik, die kein Schäfchen blöken, keine Nachtigall schlagen, keine Biene schwärmen, keinen Käfer brausen hören können. — —

— — — — — — —

Von München nahm ich Abschied, wie der Sommer vom Frühlinge, man merkt's nicht. Zehnmal dachten wir, es sei das letzte Lebewohl; allein es kam noch ein Lebewohl — und dann noch eins, bis eins, ohne daß wir's beide wußten, das allerletzte war. Wir hatten schon vorher verabredet, daß nicht Sie an Ihn, sondern Er an Sie den ersten Brief schreiben sollte. Dieser erste

Brief sollte an den guten Benjamin, um aus der Noth eine Tugend zu machen, zur Beförderung gerichtet werden, und der Brief an Benjamin sollt' eine Einlage eines Briefs an den Herrn Hermann sein. Wie sehr wir über diesen Plan gedacht, kann ich nicht beschreiben. Er ist das Resultat von vielen Stunden. In diesem ersten Briefe sollt' ich meiner lieben Mine den Weg zeigen, an mich zu schreiben, denn da noch nicht ausgemacht war, welcher Universität wir anvertraut werden sollten, so konnte der Plan füglich nicht anders eingerichtet werden.

Die ehrlichen Jungens, die tapfern Griechen, hatten sich bei meiner Abreise versammelt, hielten sich gerade, Helm ragte vor, und alle sahen ihrem Könige nach, der avanciren und Student werden sollte.

Sie erfüllte redlich ihr Versprechen, sie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahre erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erste Päckchen kam nach Monatsfrist; ich hoffe, Niemand werde fragen, warum? Er an Sie ging vor sich, sobald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlte jeden Kuß in ihren Briefen, so warm, so sonnenwarm, obgleich er seine fünfzig Meilen gereiset war. In Wahrheit, hätt' ich München nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von Dem auf der Universität gethan, was ich jetzt that, nicht die Hälfte vor mich gebracht.

Da bin ich an einer schweren Stelle meines Lebens, wo ich noch zittre und bebe! Der Himmel helfe mir auch in diesem Buch über! Er, der sie mir leben geholfen, helfe sie mir auch schreiben! — Ein bitterer Kelch! — Gottes Wille geschehʼ auf Erden wie im Himmel!

Ich will ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn diese Holdselige verbietet es mir. — Ich will ihm nicht fluchen.

Sie schrieb mir ehemals:

„Ich will meinen Vater nie unsern Vater nennen. Der meinige ist er, weil's Gott hat haben wollen, warum sollst du dich aber mit ihm beschweren?"

O Mine, warum warst aber du mit ihm beschwert? warum? du Dulderin, du Märtyrin! du Heilige! mit diesem Peiniger, mit diesem Tyrannen, mit diesem Unheiligen — mit diesem —

Ich will abbrechen, bis ich besser gefaßt bin, sonst würd' ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel! und ihm doch — fluchen. — —

Fluchen will ich dem Hermann nicht, allein ich will treu befunden werden.

Von dem ersten Tag an, da meine Leser den alten Herrn kennen lernten, fanden sie einen Mann (kaum kann das Wort Mann

von Jemanden gebraucht werden, der sich nicht nach seiner Decke zu strecken versteht. — Doch Minchens —), einen Mann, der Allem, was man Belang heißen kann, gerade entgegen war. Sie fanden eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person, einen Hofnarren, Kammerherrn, Forst- und Jägermeister, einen Witzdiener, Positivschläger. — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er seinen Namen, wie mein Vater sein Vaterland geflissentlich verschloß, sondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort Alt das Wort Herr verschwägert war (womit man wahrlich in Kurland nicht verschwenderisch ist), nichts mehr erwarten konnte, und mit dieser Ehre sehr zufrieden schien; und wie hatte wohl dieser Schneider, Schuster, Töpfer, Ton- und Tausendkünstler, und wär's auch nur des Podagra's wegen, welches keine gemeine Krankheit ist, wider den Ehrennamen, Nikolaus Hermann, eine Sylbe einwenden und den Kopf schütteln können? Der alte Herr war kriechend und stolz, wie die Stolzen immer zu sein pflegen. — Obgleich er seinen Abschied als Witzdiener in höchsten Gnaden erhalten, so sprudelte doch ein schwarzes Blut in seiner satyrischen Ader auf, sobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht schwarz und fürchterlich aufgequollen zu sehen. — Seine ganze Geberde verstellte sich, sobald diese Ader auflief. Er pflegte sich selbst einen Invaliden des Apoll zu nennen, und Dank sei meiner Mutter, die ihn, wie ich mich eben erinnere, bei dieser Gelegenheit einmal fragte: wie's mit seiner Wunde am Kopfe stünde? Die Zeiten, sagte Hermann selbst, sind Gottlob vorbei, und dies waren Zeiten, da er Gräber schändete; allein kann auch ein Mohr seine Haut bleichen und ein Parder ein Fleckkügelchen benutzen? Erst mehr Fechter, jetzt mehr Tänzer!

Ich bin der Meinung, daß sich die Physiognomisten nie eher, als in der Miene eines Pasquillanten (wär' es auch ein Recensent) und Mörders irren können. Da muß ein sehr feiner Unterschied sein! Sie sind eines Handwerks: beide schlagen aus Gewinnst todt — und es kommt nur auf Umstände an. Beide legen Händ' an uns, und so wie es blos von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht Jeder, dem der Strick in den Lineamenten liegt, gehangen wird, so —

Wenn ich in einer großen Gesellschaft einen Witzling sehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tisch und Stühle schreit, ist mir nichts anders, als wär' ich mit dem verstockten Schächer zusammen. Wer in einer Gesellschaft von zwölf Personen witzig sein und sich hören und sehen lassen kann, ist ein schrecklicher Mensch. — Wo zwei und drei versammelt sind, da ist Witz an Ort und Stelle. Niemand

ist geiziger, als ein wirklich Witziger. Er wirft seine Perlen nicht weg. Ein Witzger ohne Urtheil ist ein Witzling — und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug!

Hermann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Mine und der meinigen, noch Lust, sich ein Hochzeitsbett anzulegen. Der Tischler, den er darüber besprach, glaubte, es sei ein Sarg, da er sich in der Stille an ihn wandte. Der Tischler wandte sich mit einem Warum? auch in der Stille an Hermann zurück. — Ich hab' es von meiner Mutter, daß eben dieser Tischler in seiner Gewerksstube herzlich geweint habe, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Land' erbaute. Meine Mutter nannt' ihn oft des Todes Zimmermann, und gratulirte Kurland und der dortigen Gegend, wo hölzerne Häuser etwas Gewöhnliches sind, weil sie schon im Leben mit ihrem letzten Hause sich bekannt gemacht. — Wir sind schon im Leben im Sarge, pflegte sie zu sagen. Wir sterben täglich; Heil uns! Der eigentliche Sarg wird uns kein so wildfremdes Gemach sein.

„Lieber Freund," fing Herr Hermann wieder in der Stille an, und der liebe Freund ließ ihn nicht zum Worte, wenigstens nicht zum Ende kommen.

Sie sind ja, unterbrach er ihn, munter und gesund — frisch und gesund hab' ich Sie nie gekannt.

„Eben darum, weil ich munter und gesund bin."

Recht! Es steht uns nicht vor der Stirn geschrieben.

„Vor der Stirn?"

Sie fochten lang in die Luft, bemerkte mein Waffenträger Benjamin, von dem ich dies Alles hab', ehe sie zusammentrafen.

„Ein Himmelbett," sagte Hermann, allein da man einen Sarg eben so gut, wo nicht besser als ein Brautbett, ein Himmelbett nennen kann, so erwiederte der Tischler: „Schöner Ausdruck!" Der gute Tischler konnte den Sarg nicht aus dem Sinn und Gedanken bringen, und selbst, da ihm Hermann ziemlich laut (er war hitzig geworden) gesagt hatte: „Ein Brautbette," schüttelte der Tischler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Hermann widriger, als das vorige Mißverständniß vom Himmelbett und von der Stirn, und von munter und gesund.

In Rücksicht der Jahre hätte freilich Hermann eher an Sarg als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Kurland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigstens hätte Hermann, der ein Weib, wie unsere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anständigere Wahl treffen sollen. Ich will, um aller Parteilichkeit auszuweichen, an seine Tochter nicht denken, obgleich auch Töchter, wenn sie wie Mine sind, hiebei einen Blick verdienen.

Seine Schöne war eine Person, die sich in der Nachbarschaft, Gott weiß, wie? ein kleines Vermögen erworben hatte. Der Unterricht der Kinder ward dem Hermann in der Länge zu beschwerlich, und es ist freilich eine andere Sache, Kinderlehrer, und eine andere, Hofnarr zu sein. Dies war die Ursache, warum er zuweilen zu sehr für die körperlichen Uebungen war, und die Kinder ohne Unterricht ganze Wochen hinschlendern ließ. Hiedurch litt sein guter Ruf. Seine Selige wußte Alles zum Besten zu kehren. Nach ihrem Tode war er sich ganz und gar allein überlassen, und das hieß an der Hand eines schlechten Führers sein. — Die Schuljugend trieb sich um und der Lehrer desgleichen. Kurz, Hermann war wieder auf der schlimmen Seite und lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, sagte Hermann, einen ruhigen, guten Tag machen; eigentlich wollte er sich diesen ruhigen, guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil sei. Immer noch überzeugt, daß es besser sei, ein Schneider als ein Hofnarr zu sein, blieb des Hermanns Losung zwar:

Gottlob! die Zeiten sind vorbei; indessen war er doch fest entschlossen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden. Der Unterschied ist ungefähr wie zwischen Postbote und Nachtwächter.

Magdalene (so hieß die Schöne quaestionis) war nicht abgeneigt, mit diesem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken und ihr Augennetz auszuwerfen, allein sie hatte nichts gefangen; sie hatte, um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgesehen, daß sich ein Anderer mit ihr in diesem Leben einspannen würde. — Magdalene weinte herzlich, so oft sie an den seligen gnädigen Herrn dachte, dessen gnädige, zurückgebliebene Wittwe so herzlich nicht über diesen Verlust weinte. Dies machte Aufsehen in der ganzen Gegend, die nur eine solche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu sagen, was Jeder längst und schon bei Lebzeiten des seligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht so herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über diese Thränen der Magdalene bittere Anmerkungen, so daß, da der größte Theil davon an die beiden Weinenden kam, Wohlstandes wegen Magdalene weniger als die nachgebliebene Frau Wittwe zu weinen anfing. Der wunderbare Wohlstand!

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in seinem letzten Willen die feierliche Verfügung gemacht, daß seine Gemahlin und Mamsell Dene (so ward Magdalene im ganzen Hause und überall genannt) sich nicht von einander trennen, sondern beisammen bleiben sollten, bis sie der Tod schiede. Das war ein neuer Gegenstand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, sobald

das Testament eröffnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröffnung des Testaments, und vorzüglich bei Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabschieden, war jetzo, wie sie sich ausdrückte, gezwungen, diese Klette am Kleide zu leiden. Sie sah es also im Herzen sehr gern, daß Herr Hermann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte sie sich so fest an den Willen ihres verstorbenen Gemahls gebunden, daß sie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indessen glaubte sie, durch Denens Umgang mit Hermann wenigstens die Scene zu verändern und der Nachrede eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte sie nicht das Herz darüber zu Rathe zu ziehen. — Es gibt Krankheiten, die man nicht gern entdeckt. Dene fand von dieser Seite nicht die mindeste Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß sie die Ehescheidungsstrafen, wenn sie den Aufstand anheben sollte, zu tragen würde angewiesen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfinge, dachte Dene, was könntest du nicht für Bedingungen vorschreiben! — Dene sah wohl, wie überlästig sie der Wittwe war, sie mochte mehr oder weniger weinen als sie. Wenn Dene also nach dieser ihrer Verbindung mit dem Herrn Hermann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu scherzen, oder: ich bitte tausendmal um Verzeihung, oder: mir fehlt ohne den Herrn Hermann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte sie entweder schon längst verlernt, oder hatte es nie gekonnt. Es blieb also ihre Verbindung mit dem Herrn Hermann problematisch. Die Nachbarschaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen: Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten sich über diese Beinamen, ohne gegen einander sich diese Aergerniß merken zu lassen.

Magdalene hatte, seit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unser in Liebesangelegenheiten abergläubisches Geschlecht gefesselt gehalten werden kann, so daß es noch diese Fesseln als Ordensketten verehrt. — Sie hatte den alten Herrn erst äußerst verliebt gemacht und war ihm in Allem — wenigstens ein Viertelmeilchen (ich rede von deutschen Meilen) — zuvorgekommen. Auf einmal eine andere Dekoration. Wer A sagt, muß auch B sagen, war bei Denen keine Regel, und alle ausgelernte Koquetten denken so. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hause der Sara sich das Wohlleben so angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperlichen Uebungen seine Schuljugend, die wie Schafe in der Irre ging, zerstreut hätten, diese guten Tage sich mit den Schulstunden nicht länger vertragen haben würden. Was sollte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm seine verstorbenen Witzprincipalle zugestanden hatten, war klein und zum Theil ungewiß. Dene

hatte, nach der Meinung des alten Herrn, mit Herzen, Mund und Händen A gesagt; allein nun war sie nicht aus der Stelle und bei weitem nicht zum B zu bringen, vielmehr schien sie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen, wenigstens ward aus dem großen A ein so kleines, daß man es beinahe dafür nicht ansehen konnte. — Ich habe, dachte der alte Herr, das unreine Wasser ausgegossen, ohne reines aufgefangen zu haben — obgleich er wirklich reines Wasser ausgegossen hatte, um unreines zu schöpfen. — — Dies machte ihn äußerst verlegen; allein diese Scharten wetzte er zu Hause aus, und Mine, die arme Mine, hätte nicht in Aegypten mehr ausstehen können, als bei diesem wetzenden Vater, der reines Wasser ausgegossen hatte und keinen Tropfen unreines auffangen konnte, seine Zunge zu kühlen; denn es ging ihm wie dem reichen Mann in seinem Präludio. Der Frau Sara Gnaden, welche sich auf dergleichen Wendungen (meine Mutter würde Ränke und Schwänke geschrieben haben) wohl verstand, suchte dem alten Herrn Trost zuzuneigen und ihn wenigstens durch guten Fraß und Suff zu stärken und zu festigen, seine Last zu tragen. — Dene blieb indessen halsstarrig beim kleinen, ganz kleinen a, und so wie kein Unglück allein, sondern paarweise kommt, so mußte es auch dem Amtmann S. einfallen, um Denen in einem Brief, ehe ihr Trauerjahr noch um war, förmlich anzuhalten. — Diesen Amtmann, der ohnehin in den nämlichen Jahren des Hermanns sich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um Alles nicht einem Literatus (unerachtet dieser Literatus den kalten Brand hatte) vorgezogen haben, indessen konnte ihr nichts erwünschter kommen, um den Herrn Hermann völlig auf's Haupt zu schlagen. — Hermann litt zusehends, denn er war in das Geld der Dene sterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, so würde er doch mit diesem Amtmann eins versucht haben (nämlich in Briefen), wenn nicht die gnädige Wittwe den glimmenden Docht der Hoffnung in dem Herzen des alten Herrn angefacht hätte. — Zwar brannte es sehr schwach, indessen brannte es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn veranstaltete die Wittwe einen Besuch beim Herrn Hermann. So viel Ehre ihm dieser Besuch war, so wußte er doch nicht, wie er seine Gäste aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wollten mit; wie hätte auch die viel Ehre und Tugend belobte Jungfrau Magdalene, ohne eine solche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperson kommen können? Die Frau Sara war jetzt ihre feste Burg, in welche sie sich zu werfen Willens war, wenn die böse Nachrede sie verfolgen würde. — Im Herzen konnte ihr nichts willkommener als dieser Vorschlag sein, denn sie wollte gar zu gern ihr künftiges Bleibchen kennen

lernen, und auch ihre Stieftochter, von der so viel Gutes gesagt ward. Uebermorgen also! — Der alte Herr beurlaubte sich sogleich und reiste mit Freuden und mit Kummer zu seiner Wohnung.

Mine! Mine! Mine! das arme von einem Briefe an mich verscheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das diesem Hause widerfahren sollte. Der Stolz machte ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzenslust in seinem Hause eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hoffnung auf Denen dieser Leidenschaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte sie nicht noch mehr ausgestanden, als sie ausstand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfassungen gegen mich auch nur fallen zu lassen, das sich in Alles schicken konnte, das selbst auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhandwerk lernte, zu dieser Denkungsart hinauf gestimmt, der um Alles in der Welt willen nichts von meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* angenommen hätte; dies arme Mädchen sollte zu meinen Eltern gehen — und borgen, damit die hohen Gäste, wie Hermann sie nannte, übermorgen, wie es sich eigne und gebühre, aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater, das kann ich nicht! sagte Mine sehr gefaßt. Hermann stampfte, wüthete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der, ohne daß geborgt werden dürfte, zu bestreiten wäre. — Mag es — antwortete er, wiewohl noch unwillig — mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß sie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewohl unter Hieroglyphen, zu verstehen, daß sie meinetwegen dieses Schrittes wegen die Peinlichkeit eben so nöthig nicht hätte. — Mine verstand nicht blos, was er sagte, sondern auch, was er dachte; indessen verschwieg Hermann meinen Namen vorsichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hoffnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und diese verführte ihn, Minen seine Heirat rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit, allein sie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das so schön in seiner Erzählung aussah, die Fehler zu zeigen. Die Sache war indessen nach ihrer Meinung zu weit gekommen, als daß sie sich lange bei diesen Fehlern im Hintergrunde verweilte.

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit sich schon seit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanstalten aufgehoben, beinahe allein erhalten. — Jetzt brachte sie von diesem ihrem kümmerlich ernähten Verdienst von freien Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne sich einst darüber ein Verdienst zuzueignen und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feierliche Tag erschien, den Sara und Hagar zum Besuch bestimmt hatten. Der alte Herr konnte diesen Mittag nicht essen, nicht trinken; er blies selbst den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß so sehr, daß er Literatus war, daß er Holz gespalten haben würde, wenn es auf diesen Umstand bei Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich Manschetten, allein er legte sie, wie die Pastoren den Kragen, in die große Bibel, um die Manschetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar, allein dem unerachtet mußte Mine sie ihm noch aufbügeln, und da sie's ihm nicht zu Dank machte, vollendete er dieses Werk selbst. So lang wie des Himmelsbürgers waren die Manschetten Hermanns nicht; allein Hermann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann in dem allerentferntesten Sinne zu sein.

Mine hatte Tannenreiser und Kalmus in die Zimmer gestreut und mit Wachholder geräuchert, da Hermann eben mit den Augen seinen Gästen entgegengelaufen war. Dies mußte Alles, bis auf das letzte Wölkchen Rauch, das sich im Zimmer herumzog — heraus, sobald Hermann wieder kam, weil es, wie er sagte, in großen Häusern nicht mehr Sitte sei, Tannen, Kalmus und Wachholderrauch zu riechen. Man spritzt, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Wasser aus, um den Staub eben hiedurch niederzuschlagen. Die Nase des alten Herrn fand, nachdem schon Alles aus dem Zimmer war, noch so einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Koriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwasser verlangte, um es auszusprengen. Mine konnte ihm damit nicht dienen — sie hätte gern das Grüne im Zimmer beibehalten.

Es schlug die Stunde, da er seine Gäste erwartete, und da man nach Ortsumständen sie mit Grund erwarten konnte, allein vergebens. — Hermann, obschon er einen Boten ausgesandt hatte, um ja den hohen Gästen weit genug entgegenkommen zu können, konnte sich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu steigen. Es konnte bei dieser Gelegenheit nicht fehlen, daß seine Unter- und Oberkleider, obgleich er die letzten durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub angegriffen wurden. — Er hatte nichts von seinen Gästen entdeckt, und das war sehr natürlich. Wenn der gute Mann sein höchst unzulängliches Gesicht zuvor übermessen, so hätte er diese Mühe sparen und den Mantel von Glanzleinwand in sanfter Ruhe lassen können. — Er war von unten bis oben zu beschäftigt, sich wieder zu reinigen und zu läutern, und zitterte an Händen und Füßen und über Leib und Leben, wenn er was rauschen hörte. Da sind sie! schrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal und kam noch einmal wieder.

Obgleich Mine, die heute wohl Martha hätte heißen können, ihm eben so oft als er lief und wieder kam, „der Bote“ nachschrie, so war er doch in einem solchen Gedankenkonkurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich (nachdem er schon eine halbe Stunde rein und sauber, wie aus einem Schreinchen gezogen, dastand) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertelmeile;“ auch die halbe Viertelmeile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, schrie ihn diesmal bei aller seiner Eile zurück; unfehlbar glaubte er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, sagte sie auf lettisch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wüthender werden, als unser alter Herr ward, und nun hätte ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen. — Mine war höflich, ohne sich wegzuschleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Geberden ihr zu verstehen zu geben, daß sie zu wenig, viel zu wenig thäte. — Er, das wissen ja meine Leser, war ein Regenwurm.

Die gnädige Sara hatte so viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward. Die hohen Gäste hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten, wohlmeinenden Hand Minchens wegen gewesen wäre, sich zu demjenigen bequemen können, was dieses gute arme Mädchen des Hausfriedens halber zum Theil von ihrem Nähgelde angerichtet hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu stolz, um sich so tief herabzulassen.

Minchen hatte den Einfall, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und nichts von dem Mitgebrachten anzunehmen; allein konnte sie's ihres Vaters wegen? Er winkte so lange, bis sie nahm und aß. — Nun hätte er zu winken aufhören können und sollen, allein er setzte es fort, und wollte durchaus, daß Mine sich den Magen verderben sollte. Das that sie nicht. — Es war ein unbeschreiblicher Stolz, womit diese Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß sie nicht von den natürlichen, wohlgemeinten Speisen nahmen, würde den beiden Damen endlich zu verzeihen gewesen sein; allein es war unverzeihlich, daß sie sich über Gottes Gaben herüberbogen und die Nase rümpften. — Sie maßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt sich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wäre, ein wenig anzuhalten. Dies Alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieses Paar völlig zu übersehen und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Wittwe Sara that einige Fragen an sie. Womit sie sich die Zeit vertreibe? Ob sie einen Liebhaber hätte? Ob

sie auch die Küche verstünde? Anzusehen, setzte sie hinzu, ist es nicht. — Ihre Hände sind so küchenrein als einer Dame von Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt sich aller Fragen, allein man konnte es deutlich bemerken, daß sie sich solche in bester Form Rechtens vorbehielt. Ihre Stunde hatte noch nicht geschlagen.

Das abgebohnte Klavier brachte die hohen Gäste auf die Musik und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen musikalisch wäre? Mine beantwortete diese Frage mit der ihr eigenen Bescheidenheit. — Obgleich die hohen Gäste keinen Beweis, in wie weit sie musikalisch sei, begehrten, so bestand doch der alte Herr darauf, „Mine sollte singen und spielen“, da er es seinen hohen Gästen so nahe legte, bestanden sie auch darauf, denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas Bekanntes, sagte er; denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben sollte, bei ihm vierzehn Tage zuvor bestellt werden mußte. — Mine sang und spielte, weil sie singen und spielen mußte. — Es war indessen keine Dedikation an die hohen Anwesenden. Wenn diese Damen Gefühl gehabt, hätten sie wohl den Vogel im Bauer gehört. Indessen hatten die hohen Gäste weder so feine Ohren, noch so feine Herzen.

Dene hatte ein Paar Strahlen der Hoffnung auf den alten Herrn fallen lassen, die ihn entzückten.

Uebermorgen erwarte ich meinen Sohn, sagte die gnädige Sara zum Hermann, Sie werden doch so gut sein und zu uns kommen? Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie sie schreibt, als ob Sara hinzusetzen würde: Bringen Sie Ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ diese Bitte nicht zu.

Noch ein paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun — Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein gewöhnliches Kompliment. Mine schreibt: „Mir war es, als hätte ich gesagt: Vor solchen Leuten — ich erschrak, allein ich hatte es nur herzlich und von ganzer Seele gedacht.“ So ward hier, und so wird jederzeit das Gesetz erfüllt: Unrecht straft seinen eigenen Herrn.

Der alte Herr war in Seelenangst, auf welche Art, ohne sich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen sollte. — Endlich legte er Hand an's Werk. — Mit Denen ward er geschwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wollte durchaus zu Pferd' und den hohen Gästen vorreiten, allein sie verbaten es, der üblen Nachrede wegen,

und also begnügt' er sich, sie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er sie entgegengenommen.

Froh kam er zu Mine, allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielt, viel zu wenig, viel zu wenig sich gebückt, gesungen, gespielt und gegessen zu haben.

„Und wie gefällt dir (diese Frage außer allem Zusammenhang), wie gefällt dir Dene?"

Wie sie mir gefällt?

„Wie sie dir gefällt?"

Da sie meine Mutter werden soll — „Das ist sie schon!" unterbrach er Mine, wegen der paar Strahlen von Hoffnung, die sie auf ihn geworfen hatte — so ist es Pflicht — „diese Antwort erwart' ich von Minen."

Es ist schwer, schreibt Mine, sehr schwer, wenn man eine so gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß sich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madame Sara war kein anderer, als der Herr v. E., der französische Kurländer, welcher kriechend und stolz, für und wider sich, und gewiß auch Freund und Feind eines jeden Menschen war, je nachdem es die Umstände gaben. — Der Affe mit den Halbstiefeln! Der alte Herr fand ihn schon, da er ankam, und machte tausend Umstände, daß er ihm nicht entgegengekommen.

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wissen können, daß ich kommen würde?

Die gnädige Mama!

Wir waren beim Herrn Hermann, ich und Dene, fing die gnädige Mama an. Dank, Herr Hermann, für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den schönen Sang Ihrer Tochter! Das ist wahr, Herr Hermann, Sie können sich was auf solch eine Tochter einbilden. Ist es Ihre rechte Tochter? Ein hübsches Mädchen! Nur scheint sie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes Wasser zu stecken. — Ihre Hand faßt sich wie Atlas an.

Da war unser Ankömmling wie ein Geier auf die Taube.

Ich liebe schöne Hände, gnädige Mama, die nicht kalt und warm vertragen, die sich wie Atlas anfassen lassen; wann sind Sie zu Hause, Herr Hermann?

Wenn Ew. Hochwohlgeboren befehlen.

Ich will meiner Mutter nicht die Ehre allein lassen, Sie besucht zu haben; denn in Wahrheit, es kann kein Mensch ein größerer Liebhaber von einer schönen Hand oder von der Musik sein, das ist beinahe einerlei, als ich.

Die Wittwe v. E. (ich habe sie lange genug und bis zum Ueberdruß meiner Leser Sara genannt) machte ihrem Sohne Vorwürfe, daß er sie so lang' auf sich hatte warten lassen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönste Mutter (Frau von E. hörte dies gern), ich fand in Königsberg noch Dies und Das, und Sie wissen wohl, wenn man Dies und Das findet, so kann man so geschwind nicht. — Wir wissen das Dies und Das, wobei Herr v. E. um und in Königsberg, vor seiner Rückkunft nach Kurland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte: nicht zum irrenden, denn hiezu hat er keinen Ansatz.

Deine Mutter aber hättest du über dein Dies und Das nicht vergessen sollen, sagte die Frau v. E.

Vergessen? Schönste! vergessen? — Noch unterwegs traf ich ein hübsches, liebes Kind, und sagen Sie selbst, wie kann man eine schöne Gegend sehen und nicht wenigstens darauf athmen, und sich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe holte sehr tief Athem und ward durch diese und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein großer Verehrer von schönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fing sie an, was dein seliger Vater wegen des Fräuleins S. noch bei seinen Lebtagen berichtigt. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben sind, und wenn du diese Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören soll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette, du hättest deine Mutter nicht so lange warten lassen. — Im Testament denkt er an diese deine Verlobte, welche dich mehr liebt, als du dir vorstellen kannst. Sein letzter Wille setzt fest — hier nahm sie ihren Sohn, um sich mit ihm dieses Testaments wegen zur vertraulichen Unterredung einzuschließen.

Hermann hatte Gelegenheit, mit seiner Dene eine gleiche vertrauliche Unterredung anzustellen, bei der es beinahe bis zum B gekommen wäre. Es war dieses im eigentlichen Sinn für Hermann ein Schäferstündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht Denen, sondern das liebe Ihrige, und davon sollt' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel sehr auf, daß die Frau v. E. sich mit ihrem Sohne, nicht seiner Heirat wegen, eingeschlossen. Diese diente nur zum Vorwand und Ueberrock; Dene war die Hauptrolle. Hermann empfand den glücklichen Vorfall, daß sich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar sich sondert, da gibt's mehr.

Sehen Sie nur, Herr Hermann, fing Dene an, es ist bei alle Dem eine eigene Sache mit dem Testament, ich bin mit der

gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod soll uns scheiden.

Das, dächt' ich, sagte Hermann, hätte nichts zu sagen.

Ein Testament!

Eine Ehescheidung!

Recht, lieber Hermann!

(Hermanns Herz fing diesen Ball und freute sich, wie sich ein Kind freut, wenn es den Ball gefangen hat.)

Nun, meine Englische?

Aber die Scheidungsstrafen?

Das ist zu machen.

Und wie?

Und wie? Sie gibt Ihnen ein Jährliches, so lange Sie leben.

Wenn sie will.

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — Im Herzen, glaub' ich, sieht sie nicht ungern —

Daß ich gehe? — Dies ist auch meine Hoffnung.

Zu der meinigen gehört mehr.

Was mehr?

Sie, meine Englische.

Lieber Hermann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich!

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. diese Pension nur auf meine Lebenszeit beschränkt, so würden meine künftigen Erben —

(Hierbei hätte dem Hermann angst und bange werden können; indessen deutet' er diese Erben, wie es auch wohl gemeint zu sein den Anschein hatte, auf sich.)

O Englische, o Gütigste! Sie denken auch nach Ihrem Tode — (Er weinte, denn das ward ihm nicht schwer. Ein Mensch, wie er, hätte beim Worte Tod heulen und zähnklappen sollen; allein es waren diese Thränen, wie Alles an ihm war. Seine Empfindungen waren Kunst. Sie ergossen sich nie, sie wurden nur durch's Druckwerk getrieben. Er hatte beides, Lachen und Weinen, in einem Behältniß — wie man wollte, wollte er mit.)

O, den werd' ich, den werd' ich nicht überleben!

Dene, welcher unfehlbar der selige gnädige Herr beim Ueberleben einfiel, fing auch bitterlich zu weinen an. Hermann deutete dieses auf sich und umfaßte ihre Kniee, und — da hörten diese Turteltauben die zurückkommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Testament in der Hand.

Jedes, Dene und Hermann, gingen an ein ander Fenster. Es hatte sich schon Jedes etwas kalt gewordenes Theewasser auf's Schnupftuch gegossen, um desto gründlicher Alles zu verwischen.

Herr v. E. wandte sich, da er zurückkam, das Testament noch in der Hand, zu Denen. — Da find' ich, liebe Dene, fing er an, eine närrische Klausel. — Hat der Teufel je so was gehört, zwei Frauenzimmer sollen sich verheiraten! — Sie haben mir nie was Böses gethan, liebe Dene, und noch bei meines Vaters Leben, wo Sie im Hause was galten, habe ich alles Liebe und Gute, es versteht sich in allen Ehren, von Ihnen genossen; — allein so weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und so nah sind wir, mit Ihrer Erlaubniß, nicht verwandt, daß meine Mutter eine Person im Hause ertragen sollte, die ihretwegen gar nicht in's Haus kommen sollen. Sie verstehen mich doch, Dene?

O ja, sagte Dene.

Sie haben also Ihren Abschied.

Frau v. E. Ohne daß Sie sich eben übereilen dürfen.

Herr v. E. Heute, morgen, übermorgen.

Dene. Und wegen meiner treu geleisteten Dienste?

Frau v. E. sah ihren Sohn an, als ob sie sagen wollte: Hab' ich es nicht gedacht?

Herr v. E. Es wird sich finden —

Frau v. E., die herzlich froh war, daß sie Dene so auf gute Manier, ohne einst einem Rechtsgelehrten desfalls zu beichten, los war, fiel ihrem Sohne in's Wort: Dene soll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden!

Dene küßte der Frau v. E. die Hand und dem Herrn v. E. desgleichen, und so war also Herr v. E. ein trefflicher Executor testamenti.

Hermann erzählte diese Geschichte, da er heim kam, seiner Tochter Minen. — Denn er war außer sich. — Kein Stein des Anstoßes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber ein großes Aber blieb ihm im Herzen stecken, weil es noch nicht berichtigt war, was Dene zum Abtrag haben sollte. Minen ergriff eine große Angst. Sie hatte beständig Ahnungen. — In dem Augenblick, schreibt sie, da mein Vater den v. E. aussprach, noch eh' er ihn aussprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde; nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel.

Den achten Tag, so lange hatte sich Hermann wegen kleiner podagraischer Anfälle, die ihm sehr ungelegen kamen, zu Hause gehalten, langte Herr v. E., wie er schwor, der Musik wegen, an, und nebenher zu sehen, wie Hermann sich befände. Mine that einen heftigen Schrei, da sie den Herrn v. E. sah. Er aber, nachdem er sie durch's Glas betrachtet, fand sie allerallerliebst — und das sagt' er ihr so ohne Rückhalt, als ob sie zum Kauf stände,

wo jedem Vorbeigehenden frei steht, ohne Umstände allerliebst zu sagen.

Es blieb bei diesem Allerliebst nicht. Sie war im Negligé, und da fand er das Band am Busen so sehr der Jahreszeit angemessen, daß man es nicht besser in Paris hätte wählen können. — Er packte seine drei Gläser (durch alle drei hatt' er sie gesehen) ein und schien es dazu anzulegen, Minen mit seinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, sie in nähern Augenschein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Auge zusammen, um ihn zur Erde zu sehen. — Er fühlte diesen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen war, und er kam wieder zurück zu seinen drei Gläsern und zum Allerliebst. Von dieser Stelle hätt' ihm das Auge der Tugend selbst nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als diesen Zwitter von Franzos und Kurländer zu sehen, um ihn unausstehlich zu finden. — Sie würd' über den ersten Sterblichen mich nicht vergessen haben. Sie war ganz mein. Sobald sie diesen Gecken gesehen hatte, sah sie, was sie oft gesehen, daß ihre Ahnungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieser Art kann nicht schwer zu entfernen sein, dachte sie, und in Wahrheit, sie dachte sehr richtig, denn mich dünkt, nichts ist einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris gewesen, auf seine Grenze und zu seinen drei Gläsern zu bringen — ich weiß wohl, wer unverschämter ist.

Es ist mir unbekannt, ob meine Leser schon einen kurischen Franzosen gesehen haben. Werth zu sehen ist er! Franzos und Kurländer reimen sich, als Chapeaubashütchen und Stallmeisterstiefel, als Sonnenschirm und Jagdtasche.

Ich habe schon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präsentiren, und jetzt kennen ihn meine Leser noch obenein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glas, von Minen lassen. — Er war außer sich, steckte die drei Gläser an ihren Ort, und kam wieder an das der Jahreszeit so angemessene Band am Busen, das man in Paris nicht besser wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beschien. — Dem Kuß zum Abschiede ward ihr schwer zu entgehen; sie entging ihm zwar, indessen fingen ihre Ahnungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Hermann selbst schien die Freiheiten, die sich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Diesen Schein dedicirt' er indessen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verstattete das Podagra dem Hermann nicht, so hart er sich gleich stellte, den Herrn v. E. so weit zu begleiten, als seine Geburt es mit sich brachte, und wegen dieses Umstandes konnt' er nicht aufhören, um Verzeihung zu bitten.

Schon den folgenden Tag ward Hermann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von diesem Ruf erst den dritten Tag Gebrauch machen. — Hermann war noch nie so bitterbös auf's Podagra gewesen als diesmal.

Herr v. E. hätte beinahe, wie er sich ausdrückte, den Verstand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde wenig erforderlich gewesen sein, weil er gewiß keine große Summe zu verlieren hatte; indessen sah man aus Allem, daß, so bereist er gleich war, er selten eine so schöne Gegend als München gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen.

Da er ohne und mit den drei Gläsern gesehen, daß München kein bonum vacans (erbloses, lediges Gut), wobei der Dieb galgenfrei stehlen kann, sondern zu tugendhaft wäre, um sein Allerallerliebst zu beherzigen, so fand er nöthig, einen andern Weg einzuschlagen und diese Festung, nach seinem Ausdruck, die nicht im Sturm überging, durch List einzunehmen.

Nachdem ich das Testament, fing er an, genau erwogen, find' ich Ihre Scheidung von Denen so leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Hermann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E. in ihrer Unschuld. Ein Testament ist ein Testament. — Es ist der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der letzte Wille — und ich glaube nicht, daß Sie sich von Denen so leicht zu trennen im Stande sind.

Die Frau v. E. würde mehr gesagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieses Drama in Gegenwart Denens und Hermanns aufgeführt. Die Mutter schrieb diesen Umstand auf die Rechnung seines Leichtsinns, allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen List. Es war dieses Drama Ausdünstung eines bösen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte seine fünf Aufzüge. — Dene und Hermann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Hermann, auf den es bei dieser List angelegt war, so bange, daß er stehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Testament eine günstige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herrn v. E.'s Rede gerichtet war.

Je mehr seine Mutter bei dieser Sache abbrach, desto weitschweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde und konnt' also dem Winken der Frau v. E. nicht begegnen. — Die Mutter nahm ihn endlich bei der Hand — er küßte die Hand und fuhr

fort. — Wollen wir nicht allein? sagte sie. — Warum, schönste Mutter? antwortet' er; es sind ja unsere Freunde.

Seht! was ist Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, siehst auf Alle, die auf Erden wohnen.

Nach einem sehr ausstudirten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlassen könnte, sucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Hermann allein zu sprechen, um ihn vollends in sein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er diese Gelegenheit hätte, als ob sie ganz von ungefähr gekommen oder, wie man sagt, vom Himmel gefallen wäre.

Nöthig hat er nicht, den Hermann über Denen auszufragen, denn Alles war gegendkundig; indessen fing er an, von Denen als von einer Sache zu sprechen, bei der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Hermann immer weiter, bis er ihn endlich so weit hatte, daß er zu Allem Ja zu sagen warm war; nur Dene mußte von diesem Ja abhängen. Was meinen Sie; sagte Herr v. E., würd' Ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? — Kurz, Mine sollte Dene werden. — Ein Engel ein Teufel. Hermann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, sondern riß noch einen ganzen Ast mit. Er dankt' in tiefster Unterthänigkeit für die gnädige Versorgung, und es ward auf Treu' und Glauben verabredet und abgeschlossen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen sollte.

Bösewichter! warum starrte nicht euer Kopf, da ihr diese Verrätherei, diesen Mord dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn ausspracht! Hermann, deine Tochter, die Gerechte, kannst du verrathen und verkaufen? Minen, die dir nicht mehr zugehört, sondern mir? Minen?

Herr v. E. brachte den Hermann krumm und gebückt zu seiner Mutter. Er trug die Sache öffentlich vor, das heißt, in Gegenwart seiner Mutter und Denens, die nun wohl einsahen, warum? Sie lächelten beide, allein sie fanden die Sache an sich sehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die eine Bedenklichkeit, daß, ehe Mine Dene würde, ihr Sohn sich mit dem Fräulein S. verheiraten sollte. Es ist nicht darum, sondern darum, sagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete dergleichen Dinge zu verstehen, und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflösungen, blieb es dabei, daß er sich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigstens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beistimmung des Hermanns zu diesem Morde für Uebertäubung gehalten, wird jetzt auf diese Entschuldigung Verzicht thun und — was vom Hermann denken? Zu Anfang sollte Hermann, dem

unter dieser Bedingung sein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene mußt' unter dieser Bedingung B sagen; allein dieser Plan ward abgeändert. Herr v. E. entschloß sich selbst in hoher Person Minens Ja abzuholen. — Wenn gleich München nicht eher Dene wird, sagt' er, als bis ich verlobt bin, so kann ich doch mit ihr den Kontrakt vollziehen und ihn, um eine feste Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht? fragte Hermann; Alles fragte ihm nach. Das Strategem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlschlagen, und du hast das süße Vergnügen, Minen Ja sagen zu hören — „und wenn ich's auch nur durch's Glas hören soll. — Wer hört nicht gern Mädchen-Ja's! — Ich will hin!"

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt, als im ersten Akt. Der Knoten war geschürzt. Wer den Vogel im Käfig hat, bedarf keines Vogelleims. Ohne ihr Band am Busen der Jahreszeit angemessen zu finden, ohne die Exklamation: aller-, allerliebst! trug er Minen, die auf diesen Antrag nicht im mindesten vorbereitet war, das bewußte Brodstellchen an. — Vielleicht würd' ein weniger kluges Mädchen als Mine drei Schritte zurückgetreten und Bedenkzeit nachgesucht, oder wohl gar Ja gesagt haben, obgleich es an sich immer ein falscher, ein Pariser Zug war, diese Anwerbung selbst, und nicht durch gute Männer auf deutsche Weise zu thun. — Mine sagte Nein! — Ein so offenes Nein, ein so kurzes und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bei diesem hartschäligen Mädchen (wie er es zu nennen pflegte) zu bestehen. Hermann war bei dieser Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortspiel von Ja, denn sie sollte den Worten nach Ausgeberin, Gesellschafterin werden) hören wollte, fand sie auch schön beim Nein. Er küßte ihr die Hand — brennend.

Ich beklage, sagt' er und wußte nicht von sich selbst, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine schöne Mutter, die schönste, die ich kenne. Es fährt mir durch Mark und Bein, wenn mein Finger noch so leise den ihrigen tippt. Eine aller-, aller-, allerliebste Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich schon glücklich. — Sein Auge redete weiter. — Es war so unverschämt, so ungezogen als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen sein könnte. — Die Pariser.

Hermann reiste mit und kam, sobald Herr v. E. zu seiner S. abging, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele ging. Wie gefällt dir der Herr v. E., fing er an — allein Mine, die das vierte Gebot wußte und auf die Frage: wie ihr Dene gefiel? — „als Mutter" antworten konnte, besaß keine Fassung, auf diese außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende

Frage: wie ihr Herr v. E. gefiel, zu antworten. Sie vergaß hiebei den Vater im Kuppler, und sprach so gewaltiglich, so zudringlich, daß sie den Hermann aus aller Fassung setzte. — „Solch einen Antrag", fing Mine an, ihre Zunge war feurig, „solch einen Antrag mir! War ich denn auch nicht einmal eines gefirnißten, eines verkleideten werth? Mußte mir denn dieser Entwurf ganz wie er war und nicht einmal gekrümmelt dargelegt werden? Mir! — Zwar wäre mir die Bosheit auch in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich zu schwach gewesen, wahrlich! Gottes Engel hätten mir den Vorhang aufgezogen, wenn er noch so künstlich wäre gewebt worden! aber diese Dummdreistigkeit im Laster! — Gott!" — — Sie reckte ihre Hand weit gen Himmel, um sich durch diese Vollmacht zu der guten Sache zu berechtigen; sie sprach im Namen der Tugend, als ihre Machthaberin, und Hermann rang die Hände, schlug an seine Brust und versprach, sie nicht zu verrathen und zu verkaufen: sie nicht zu vertauschen, auch selbst — was konnt' er mehr versprechen? auch selbst — „wenn ich drüber Denen verlieren soll!"

Diese Bußandacht bewegte Minen, sie fiel ihm um den Hals, sie weinte, sie betete, sie versprach ihn mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren, und ihren Bruder, der bald aus der Lehre treten würde, zur Beisteuer zu bequemen, um ohne Denen leben zu können. „Diese Hände", sie faltete sie und sprach so feierlich, als wenn sie einen Eid ablegte, „diese Hände sollen Tag und Nacht arbeiten!" — Hermann war wirklich bewegt. „Ist Ihnen der Unterricht der Kinder schwer, Sie können ja nicht blos ein Mundwerk, sondern mehr als ein Handwerk." — Pfui, sagte der alte Herr, so gerührt er auch war. Mine wollte das Handwerk dieses Pfui's wegen verreden, allein Hermann ließ sie nicht vom Fleck. Handwerk, fuhr er fort. Wie kannst du mir ein Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins getrieben? Die Schneiderei an ihren Ort gestellt, wo ich doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, sondern Sachen verfertigte, die nicht in's Auge fielen. Brusttücher und so was. — Von Stiefeln Schuhe, von Schuhen Pantoffeln künsteln, heißt das Schustern? Und etwas aus Thon drechseln, heißt das Töpfer sein? Ich war, damit du's einmal für allemal weißt, Freischneider, Freischuster, Freitöpfer, so wie viele von unsern hochwohlgebornen Herren, wenn sie von Reisen kommen, Freimaurer sind. Mine gab sich alle nur ersinnliche Mühe, ihren Vater zu beruhigen, allein vergebens. Er konnt' ihr das Handwerk nicht verzeihen. Und die Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Hermann, der nicht Kommißbrod essen wollte, wenn er magenverderbendes Gebackenes haben konnte.

Du weißt, sagt' er ihr, daß wir die letzte Zeit jährlich eingeschustert haben — (gern hätt' er dieses Wort zurückgehabt) — Du weißt —— Mine weinte. — Sie leitet' ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gnaden. Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, so wird sich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn fürchten — wenn wir auf seinem Wege wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und Tag zu Gott empor rufen! Ich will eine Nähschule halten; ich will beten und arbeiten bei Brod und Wasser. — Ich will Alles, Alles versuchen, was ehrlich und recht ist, vor Gott und Menschen. —— Aller Augen warten auf den Herrn! Er gibt Speise zu seiner Zeit, er thut seine milden Hände auf, sättigt Alles, was lebt, bis auf die himmelschreienden Raben. Sind wir denn nicht so gut als sie? — Mine sagte dies mit solcher Zuversicht, daß Hermann ihr nicht weiter den Vorschlag von Mund- und Handwerk nachtrug.

Hermann wiederholte sein Versprechen langsam, bedächtig, als schwör' er einen Eid, Minen zu behalten, auch wenn er Denen drüber einbüßen möchte.

„Wie hätt' ich", schreibt Mine, „ihm Glauben verweigern können? — Das Blut, das mir bei dieser Scene zu Herzen schoß, redete für ihn." —— So weit konnt' es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr nach —— zur Frau v. E. reiste.

Wer hingeht, sagte Hermann, muß zurückgehen; indessen wiederholte er mit einem feierlichen, Gott anrufenden Blick sein Versprechen. Es war gleich den folgenden Tag nach seinen Brustschlägen, nach seinem Blick, oder, welches einerlei ist, nach seinen Schwüren, daß er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine nahm Gelegenheit, da sie ihren Vater auf dem rechten Wege hatte, ihm unsere Verbindung so deutlich zu machen, daß nur noch die Worte fehlten: Ich bin mit Alexander verlobt, wir sind Eins. — Mit Fleiß öffnete sie ihm Aussichten, wodurch er Denens wegen entschädigt werden sollte, und glaubte sie (wie sie schreibt), ihn im Geistlichen und im Leiblichen gewonnen zu haben. So unbescheiden Hermann in dergleichen Fällen war, so hascht' er doch nach keiner Sylbe mehr von mir, als ihm Mine gab. Diese Bescheidenheit leistete Minen Bürgschaft für Alles. — Vergessen Sie Ihre Tochter nicht, sagte Mine, da er von ihr Abschied nahm, Gott wird Sie auch nicht vergessen, wenn Ihnen Hülfe, Trost, Rath — noth ist. Es bleibt, erwiederte Hermann, und schwur wieder mit einem Blick.

Um also zurückzugehen, ging Hermann nach — und Mine war voll guter Hoffnungen, und diese gab sie, so sehr sie gleich das lange Ausbleiben des Vaters befremdete, doch noch den ganzen Tag, den Abend, die Nacht, den folgenden Mittag nicht auf.

Da aber Hermann auch den Mittag drauf noch nicht nach Hause kam, stiegen wieder Wolken oder Ahnungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgenden Tages, und nun war es Minen mittagsklar, daß ihr Vater so viel Zeit nicht bedürfe, um zurückzugehen. Gegen Abend ein Brief von Hermann! — Mine wußte schon, ehe sie ihn öffnete, was drin war, und meine Leser werden es auch wissen.

„Ich bin krank, komm, deinen Vater zu sehen, denn vielleicht stirbt er, damit er dich segne."

Das war der abscheuliche Inhalt eines Briefes, den ein Mann schreiben konnte, in dessen Mark Gichtgift verborgen lag, das oft, eh' er sich's versah, aufgährte; der mit feierlichen, Gott anrufenden Blicken geschworen hatte. — O Hermann, konntest du so mit dem väterlichen Segen spotten? und so mit dem Tode? und so mit Eiden?

Mit diesem Brief kam ein sehr gemeines Fuhrwerk, um Alles desto glaubwürdiger zu belegen — und die Sache desto klüglicher zu machen. Man wollte durch diesen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen und in einem elenden Zimmer Schildereien aufschlagen.

Mine schrieb sehr kalt an ihren Vater, bedauerte seine Zufälle, kommen würde sie nicht, die Ursachen müßten ihm erinnerlich sein; sie hoff', er würde sein Versprechen erfüllen, und hiemit: leben Sie wohl!

Dieser Brief machte dem Hermann natürlich sehr viele Mühe, um sich herauszuwinden; denner hatt', aller seiner Betheuerungen unerachtet, auf den ersten gegenseitigen Angriff Alles, Alles aufgeopfert, Alles — Das Wort von der Hoffnung, daß Hermann sein Versprechen erfüllen würde, das Mine eingestreut hatte, machte seiner Hermeneutik die meiste Mühe. Herr v. E. sowohl als Dene wollten daraus herleiten, daß er zweien Herren diene. Dieser saure Schweiß bei der Auslegung brachte den Hermann wider Minen auf eine höchst ungerechte und unnatürliche Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth diese Briefstelle gerettet und die hohen Anwesenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm auch nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wollte Gift mischen und wußt' es nur nicht anzufangen. — Er entdeckte meine Verlobung mit Minen als den einzigen Grund ihres Neins. — Die Sache ward im ganzen Zusammenhang genommen, und nachdem er meine Mutter, meinen Vater und mich (Herr v. E. erinnerte sich meiner haarklein) in Lebensgröße dargestellt, so ward beschlossen, meiner Mutter Minens Liebesverständniß mit mir zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urschrift beizulegen und Minen

alle Auswege abzuschneiden, den Stricken so vieler Teufel zu entkommen.

Arme, arme Mine!

Hermann kam, um seine Krankheit desto wahrscheinlicher zu machen und Minen desto sicherer in's Verderben zu stürzen, erst nach drei Tagen nach diesem unglücklichen Brief an gerechnet, nach Hause. Was Mine während dieser Zeit ausgehalten, ist unbeschreiblich. Die erste Beschäftigung Hermanns nach seiner Rückkehr war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieser Vorposten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieser Seite nichts befürchtete. Vielleicht kühlt' ihn dieser Umstand, oder vielmehr die Vorstellung, daß Zorn die gute Sache verderben könne. Seine Maske war Güte und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Bösewicht. Der entwandte Brief ward sogleich an die Behörde, nämlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymen Briefes versandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern mit einem Theile des anonymen Uriasbriefes gedient sein werde, womit diese Rotte Minen bei meiner Mutter anschwärzte, um ihr die letzte Trostquelle zu stopfen. Hermann war dabei der Fähnchenführer; denn obenein rächt' er sich so an meiner Mutter, ohne daß sie wußte, von wannen es kam.

* *
*

„Da lesen Sie selbst, hochzuehrende Frau Pastorin. Sie kennen Bild und Ueberschrift — wahrlich, ein unwürdiger Sohn einer so würdigen, gottesfürchtigen Mutter, die genug für ihn gebetet und gesungen hat! So viel ist indessen gewiß, daß er nicht der Verführer, sondern der Verführte ist. Retten Sie seine Seele, die im Argen liegt, und machen Sie, daß er sie aus dem Argen ziehe und in seinen Händen trage. — Die ganze Gegend, und vorzüglich Die in derselben, so seine Predigt angehört, ziehen über ihn die Achseln. Man glaubt, er habe Wilhelminen ein lebendiges Andenken zurückgelassen. Das wolle der Himmel nicht! Indessen wär' aus den Worten: Mann und Weib, du und du, auf ein dergleichen im Verborgenen gebildetes Andenken, dem Sie, hochzuehrende Frau Pastorin, gewiß den Namen Großkind entziehen würden, nicht unsicher zu schließen. — Das Beste ist, Wilhelminen — den Kauf aufzukündigen und ihr bei Hängen und Würgen alles Einverständniß mit dem Herrn Sohn zu untersagen, der in Königsberg nichts thut, als Wilhelminen schriftlich lieben. Man weiß aus sicherer Hand —" Genug, ich kann nichts mehr abschreiben.

Mein Brief an Minen, den Hermann entwendet hatte und der diesem Schleichhandel den Schein des Rechts beilegte, war wie gewöhnlich treu und herzlich. — Die Stelle:

„O Mine, o Weib! du bist mir wie gegenwärtig, und Alles, Alles ist mir gegenwärtig. Denkst du auch dran, wenn wir uns die Augen küßten, als tränken wir sie aus, wenn ich deine Hand so fest an mein Herz hielt, daß du jeden und den allergeheimsten Schlag drin fühlen konntest, den Puls der Liebe —"

Diese Stelle klammerte meine Mutter ein und nahm sie in frommen Beschlag. Zur Seite schrieb sie: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen, gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit!" — Ueberall, wo Weib stand, zog sie einen Strich, als zöge sie einen Vorhang.

Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatt' auch kein Herz, an seine Krankheit zu denken. Hermanns Gesicht war bei aller angenommenen Freundlichkeit so durchsichtig, daß Mine wörtlich ihr Schicksal daraus abnehmen konnte.

Er fing die Lobrede auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren ist menschlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. ist nicht der Herr v. E., den wir glaubten, sondern ein ganz anderer Herr v. E. Der Text der Lobrede betraf seine Verlobung mit dem Fräulein S., und seine erd-, wand-, band-, niet- und nagelfeste Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung so unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich sehen konnte, was diese Wiederholung sagen wollte. — Nach einer Weile fing er an: Du kannst nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen hast; er hat zum ersten- und zum zweitenmal ein Geschenk für dich in der Hand gehabt; allein du hast ihm so viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dürfen —

Ein Geschenk, warum das?

Beim Geschenk, liebes Kind, fragt Niemand warum?

Mine konnt' und wollte nicht ihren Vater an seine Schwüre erinnern. Sie zitterte.

Wenn sich zu seiner Zeit ein Kandidat fände, der dich heiraten wollte, fuhr Hermann fort, er sollte gewiß nicht lange auf ein Pastorat warten dürfen. — Hat der Herr v. E. Pastorate zu vergeben? fragte Mine bitter. — Das nicht, allein die Konnexion der Edelleute unter einander —

Wieder nach einer Weile: Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erste Blitz, der Minen durch's Herz ging. — Meine Frau! wiederholte Hermann; ob du aber ihre Tochter werden willst, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du

sollst nichts mit der jungen Herrschaft zu thun haben. Herr v. E. heiratet, das weißt du doch?

Ja, sagte Mine, ich weiß —

Wieder nach einer Weile: Er will, wenn du's verlangst, noch herkommen und sich wegen seines Antrages bei dir entschuldigen, den er dir sehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieser Antrag zu.

Ich sollte denken, sagte Mine —

Und dann wieder nach einer Weile: Er sieht seinen Fehler ein.

Mit oder ohne Glas? erwiederte Mine so bitter, so todesbitter, daß das weise Hofmännchen ganz aus dem Koncept kam.

Mine war in einer schrecklichen Situation. — Sie sagt', ihr Plan wäre, ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie ginge sie in den Hof. Mein Leben, setzte sie sehr lebhaft hinzu, und meine Ehre ist eins!

„So?" sagte Hermann.

Ja, Vater, sagte Mine.

„Und weißt du auch —". Er wollte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm seine Maske ein, er begnügte sich daher großmüthigst, Minen den Bettelstab, Elend und Verachtung zu prophezeien.

Arme Mine, edles, unglückliches Mädchen! ich empfinde, was du empfandest — und dürft' ich doch nicht erzählen, was Mine sehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedauernswürdiger machen mußte.

Dies verfolgte, unglückselige Mädchen entschloß sich, in den Armen meiner Mutter eine Freistatt zu suchen. Sie war auf's Aeußerste gebracht. Sie schrieb an sie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es ist deine Mutter! schrieb die Holdselige und machte einen —

Ehe sie aber diesen Brief abschicken konnte, siehe da! ein Brief von meiner Mutter an Mine. Die Wirkung des Uriasbriefes und seiner Beilage. Dieser Brief fing sich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen Sohn verführt hätten und noch verführen —" und schon dieser Anfang lehrt, daß meine Mutter dem Uriasbriefe seine Schliche abgemerkt und den Verfasser für Das, was er war — einen Schwarzkünstler, gehalten. Sie glaubte sein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht, allein anstatt daß sie der verfolgten Mine, ihrer so wohlgerathenen Schwiegertochter, die Hand geben und sie in Schutz nehmen sollen, was that sie? Sie verschwieg diesen ganzen Vorgang meinem Vater, und wenn ich ihren Brief ganz meinen Lesern mittheilen sollte, würd' ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter schuldig bin. Sie ließ Mine aus besonderer Milde Vorzüge,

nur den konnte sie ihr nicht zugestehen, die Frau eines Pastors und die Schwiegertochter einer so ahnenreichen Pastorin zu werden. Es wäre nicht das erstemal, schreibt sie, daß ein Kavalier ein armes Mädchen geheiratet hätte; sie wünschte, daß aus Scherz Ernst und Mine die Frau v. E. würde; denn unverhofft, setzte sie hinzu, kommt oft.

Ein paar Stellen muß ich ungekürzt geben:

„Es wäre Stank für Dank, wenn Sie die Nachbarsrechte so gewissenlos aus den Augen setzen und meine grauen Haare so mit Schimpf und Schande hinab in's Grab bringen wollten. Ich habe etwas in originali gelesen, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle meines Hauptes gehört. Ich weiß die Minute, da sie grau ward. Gott verzeih' dem Urheber dieses Etwas in originali die graue Stelle auf meinem Haupte. — Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl, ziemlich klar und deutlich, die Tochter eines noch zu bezweifelnden Literati könne meine Schnur nicht werden. — Ich habe schwarz auf weiß und verbitt' alle Sprünge durch einen Reif, alle Kunststücke der Entschuldigung, und kurz und gut, Alles und Jedes zur Antwort, die ich so warm, als ich sie erhalte, zurücksenden werde. Ihren Zuspruch muß ich noch aus einer andern Ursache mehr verbitten; auch selbst wenn Sie an der Hand meines Sohnes kämen, würd' ich für beide über Feld gegangen und nicht zu Hause sein. So was kann nicht geschlichtet, sondern muß gerichtet werden. Ungern hab' ich an Sie geschrieben; allein um nicht Oel zum Feuer zu gießen und das allgemeine Gerede noch gemeiner zu machen, das ohnehin schon in fliegende Blätter ausartet, wie eine Raupe in einen Schmetterling — blos darum dieser Brief, der erste und der letzte.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu!
Vertrau' des Himmels reichem Segen,
Und er wird jeden Morgen neu!
Denn wer nur seine Zuversicht
Auf ihn setzt, den verläßt er nicht."

Da war nun Mine von aller Welt verlassen, diese Gerechte! Das Schwarz und Weiß und das allgemeine Gerede, und das Etwas in originali, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Urheber verzeihen sollte, waren Mine unbegreifliche Dinge, — allein die Hauptsache war desto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater sich zu wenden hatte sie kein Herz. — Es fiel ihr der Uebers

fall im Wäldchen ein. — Dieser hatte bei Mine etwas zurückgelassen, was sie hielt. — Sie wollte schon, allein sie konnt' es nicht vollenden. O liebe, liebe Mine, warum nicht?

Als ich einem meiner Freunde aus freier Faust meinen Lebenslauf erzählte und an diese Stelle kam, bei der ich ihn fragte: Haben Sie Das von meiner Mutter gedacht? antwortete er: Ja, Freund, denn sie konnte buchstabiren, sie setzte ihren Kasum und war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leser nicht hier, sondern über ein Kleines beurtheilen.

Herr v. E. kam jeden Sonntag in unsere Kirche. Mine sah ihn nicht an; allein er sah sie, und wie er sah, das wissen wir schon. Er verlobte sich wirklich mit dem Testamentsfräulein; den Sonntag darauf war er in unserer Kirche mit ihr und trieb die Sache so weit mit Mine, daß alle das Kircheugestühl, wo Herr v. E. saß, und Mine in einer Reihe ansahen, so daß mein Vater selbst ein paarmal ein Wort zweimal sagen und ein anderes lang ziehen mußte, um sich auf das folgende zu besinnen, so sehr ward er gestört! Mine hörte, indem sie aus der Kirche ging: „Der Braut im Gestühl drückt' er die Hand und von Jungfer Minchen ließ er kein Auge. Was ist besser, Hand oder Auge?"

Hermann ward in dieser Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt, allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab sich unter Anderm daraus, weil sie häufig Briefe wechselten, weil Verschiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Bissen aß, und weil Hermann so gefällig gegen Mine that, daß sie sich vollständig überzeugte: es ging etwas vor.

Sie hatte schon oft an ihren Bruder in diesen Herzensnöthen geschrieben; jetzt schrieb sie dringender und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bei Hermann um so weniger Verdacht erwecken, da er selbst verlangt hatte, daß sein Sohn zur Schicht und Theilung kommen sollte. Es ist unaussprechlich, wie sich Mine freute, ihres Geliebten Bevollmächtigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu sehen. — Sie konnte sich nicht zurückhalten, diese Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu lassen — schön, wie ein Opferfeuer!

Mine entdeckte ihrem Bruder mehr, als sie zu schreiben im Stande gewesen, und Benjamin kannte sie kaum wieder, so sehr hatte sie sich verändert. Arme, arme Mine! rief er und sah sich um, ob es auch Hermann gehört hätte. — Die ungewöhnlich starke Korrespondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel beiden zu deutlich auf. Zwar gingen alle Briefe:

An die
Hochedelgeborne ehr- und tugendbelobte Jungfer
Magdalene —

dienstfreundlichst
in —

indessen schien sie nur überhaupt das Feigenblatt zu sein. Bald, schreibt Mine, hatt' ich Hoffnung, es würd' ein End' gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlor ich den letzten warmen Tropfen Muth — und ich zitterte über Leib und Leben. — So ging es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieser seiner Schwester etwas davon sagte (wer weiß, ob sie's zugegeben hätte?), entschloß er sich, da Hermann einen guten Nachbar besuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beschieden) — das Pult zu öffnen und eine Hand voll Briefe zu nehmen. Er rief seine Schwester. „Lies!" sagt' er. Sie konnte nicht weit kommen; es überfiel sie eine Ohnmacht nach wenigen Reihen. Meine Leser sollen einen Brief ganz lesen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Hermann.

Herr, Sie sollen nicht Denen haben und wenn ich Denen selbst heiraten sollte! ich selbst! Hört der Herr? wenn ich sie selbst sollte! Ihr krummer Buckel und Ihr Händedruck macht es nicht. Für was ist das? Ich bin Sohn und will das väterliche Testament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr schreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht gestochen. Ich muß wissen, woran ich bin, denn ich liebe Ihre bildschöne Tochter zum Entsetzen. Unter uns gesagt, ich denk' auch nicht, daß Sie ihr Vater sind. Minchens Mutter wird sonder Zweifel so bildschön gewesen sein, wie die Tochter noch ist, und dessen Gebeine mögen sanft ruhen, der den Weg mit der Mutter ging, den ich, wenn ich lebe und gesund bleibe, mit der Tochter gehen will. Das Mädchen hat Verstand wie ein Engel, oder besser wie ein Teufel. Gegen mich ist sie ein Teufel. Damit Sie, lieber Hermann, sich Alles zurückerinnern, worauf es bei der Sache ankommt, so bitt' ich, ja nicht zu vergessen und zu versäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu sagen, daß ich heirate, und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wissen es anders, lieber Freund, allein Mine braucht es nicht anders zu wissen, wenn ich nicht müßte. — Es ist wenigstens ein zehnfaches Muß, das eilfte sag' ich keinem, als Ihnen, meinem vertrautesten Freunde! Ich habe Reiseschulden, und in Kurzem werden ein halbes Dutzend a Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Hermann, um Sie recht von meiner ehrlichen und redlichen Absicht zu überzeugen, ich will das Testaments-

fräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatsche zwei Fliegen. — Sagen Sie selbst, wie mir bei der Trauung zu Muthe sein müßte, wenn ich nicht auf den Trost Ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrlosen. Alle Welt hat Holz zu diesem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieser Flamme. Ich weiß alle Fehler bei dieser Sache, denn sonst wäre Mine schon mein — ihrer stoischen Tugend ungeachtet, die eben so wenig, wie heut zu Tage irgend eine Festung Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirsche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich so schlecht gespielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich gewonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund, Ihre Kunst nicht zeigen, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr, so wahr ein Teufel in der Hölle und ich ein Kavalier in Kurland bin, das ist viel gesagt, Dene ist nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinige ist! Eine Hand wäscht die andere. Wird aber Mine Dene — Sie verstehen doch deutsch? — so sollen Sie von meiner Mutter, nämlich von ihrem Wittwengehalt, von Testaments wegen, so lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie stirbt, noch so lange Sie leben, achtzig Thaler Albertus haben. Gelt, das schmeckt? Außerdem geb' ich Ihnen ein- für allemal noch zweihundert Thaler Albertus, sobald Minchen sich zum Ziele legt. Die Kinder sollen als deutsche Leute erzogen werden, wie mein seliger Vater Denens Kinder erzogen hat. Um die Sache Ihnen ganz auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem feuerspeienden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen sollte. — Nur her, Herr Magister, und das Uebrige wird sich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen sich weigert, wie sich ein Ast weigert, wenn man Kirschen pflücken will: einhundert fünfzig Thaler Albertus; wenn sie nichts hören und wissen will und doch herkommt: hundert Thaler Albertus und bald vergessen. Muß man doch dem Herrn Alles zu Häcksel schneiden! — — Die Kruste kann der Herr Bräutigam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie sich alle Mühe, es versteht sich, alle erdenkliche, geben, Mine zu bequemen, und man dennoch Nein schreit und weint und klagt, ist noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wissen, was ein Kavalier in Kurland vermag, und daß er, wie Könige, lange Hände hat? Drei verschwiegene Kerls zu Hand- und Spanndiensten sind auf einen Wink hier, und dort und da. — Das Beste wäre, Sie brächten Minchen her. — Schlagen Sie vor, was Sie für gut finden, sparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drei handfesten Kerls fünfzig Thaler Albertus, und in allen Fällen,

wo nur Mine ist, auch Dene. Sonst aber, hol' mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr soll wieder seine Klippschule halten und seine Knackwurst essen und Kosent dazu trinken. So was von Minchen trifft man nicht so leicht. Ich bin nicht etwa in sie verliebt, ich bin in sie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin und den Verliebten spielen soll (eine verdammte Rolle!) bei einer Braut, die mir so unerträglich ist, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bei der ich mich erholen könnte. Mine gehört Alles, was ich der Testamentsbraut sage, und wahrlich, ich würd' ihr nichts sagen können, ich würde vergessen, was verliebt sein und verliebt thun hieße, wenn ich Mine nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Ist so etwas Tugend, so ist wenig auf der Welt — hol' mich der Teufel — wenig! — Ich schwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In Paris und an andern Orten essen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — Mündlich mehr! Einen so langen Brief hab' ich, seitdem ich schreiben kann, nicht geschrieben. Wäre Minchen nicht der Inhalt, so müßte mich der Teufel plagen, so viel zu schreiben. Das Testamentsfräulein soll, bei meiner Seele! keinen über sechs Reihen besitzen. Haben Sie nicht was Gutes von Liebesbriefsteller, damit ich daraus ein paar Briefe für die S. abschreiben kann? Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum an sie geschrieben, weil ich dich kenne, du verzagter, argwöhnischer Hund! Nun hast du doch was Schriftliches in der Hand und kannst mich vor allen Gerichten knebeln. Neu ist's bei alledem, daß meine Testamentsbraut die Kurtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir, Hermann, ich mein' es ehrlich mit Mine. Man wird von Tag zu Tag älter und muß solid denken. — Wenn der Pastor uns, S. und mich, traut, laß Mine dabei stehen. Dem Testamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie so mit, aber Mine will ich ein ganzes Auge voll Ja's schenken, und hol' mich der Teufel, ich will sie selbst ansehen, wenn ich Ja zur S. sage, und dies Ja soll so leise sein, daß es der liebe Gott selbst kaum hören soll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewissensberuhigung fordern, wenn sie Superintendentin wäre, und mehr kann sie nicht fordern, wenn sie zehn Jahre Jura studirt hätte. — Dieser Brief muß zerrissen werden, sobald er gelesen ist, oder ich stecke dem Herrn Hermann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? Und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Literatus zu werden? Reinen Wein, oder ich heiße nicht

— — v. E.

Wenn meine Leser die saubere Antwort auf diesen kurisch-französischen Brief lesen wollen, hier ist sie:

Hochwohlgeborner Herr und Gönner!
Gnädiger Herr Baron und Gönner!

Ew. Hochwohlgeboren werden gnädigst zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu bescheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen; indessen ist dieser hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da sie nicht einmal die übrig gebliebene Asche sehen soll. Es wird Ew. Hochwohlgeboren par renommée bekannt sein, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indessen steht mir jetzo Alles still, und ich muß aufrichtigst bekennen, daß ich bei dieser Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenn's mir das Leben kosten sollte. Die Ochsen stehen, mit Ew. Hochwohlgeboren Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgeboren mich zu beehren geruht, zeugt von so vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beschämt bekennen muß, nie auf so viel Gnade gerechnet zu haben. Minen (verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geschieht blos in Aussicht der Ehre, die ihr vorsteht) hab' ich Alles gesagt, was ein redlich gesinnter Vater seiner in's Verderben laufenden Tochter nur bei dieser Gelegenheit sagen kann. Sie bleibt indessen bei Dem, was Ew. Hochwohlgeboren schon wissen. Ich habe leise und laut geredet, sauer und süß, Böses und Gutes gezeigt, Finsterniß und Licht; was hat's geholfen? Was die Tugend ohne Brod ist, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgeboren entschlossen sind, sich zu verheiraten, so fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Absicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaßgeblichen Meinung, die ganze Mädchentugend ist. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es ist nichts versäumt, sie ist gebeten, sie ist bedroht, sie ist gesegnet, ihr ist geflucht; allein sie bleibt bei ihrem Eigensinn. Ich sag' es ohne Ende und Ziel: Herr v. E. sind Bräutigam, und da ich es ihr schon so oft gesagt habe, thu' ich, als sagte ich's zu mir selbst: „Der Herr v. E. Bräutigam! wie's ihm doch lassen wird?" u. s. w. Es wär' als mein Rath, über drei Wochen, so lange geruhen Ew. Hochwohlgeboren sich gnädigst zu behelfen, zu uns zu kommen und noch Hochselbst einen Besuch zu künsteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einschlüge! Sollt' auch dieser Vorschlag vergebens sein, so muß ich schon auf die drei verschwiegenen Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu bestimmen die Gnade

haben; indessen bitt' ich, ihr diese Widerspenstigkeit nicht nachzutragen, sondern ihr sogleich zur bewußten Brodstelle zu verhelfen, und mit der Zeit sie ihrem Seelenhirten als Pastorin zu überliefern. Ew. Hochwohlgeboren können sich ganz sicher darauf verlassen, daß ich nicht zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit, wo drei verschwiegene Kerls dabei sind, in Dienst gewesen; nur bei einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dürft' es mir schwer werden, falsch zu weinen und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indessen so glücklich sein und mir die einhundert fünfzig Thaler Albertus verdienen, daher wiederhol' ich ganz unterthänigst meine Bitte, mir und ihr annoch drei Wochen huldreichst nachzusehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin Ew. Hochwohlgeboren ich ganz dienstlich verbunden; indessen wünscht' ich doch ungefähr zu wissen, wie oft sie Dero seliger Herr Vater begnadigt, um sie desto höher schätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig sein könne, daß sie einem Literatus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgeboren Bedienter hat sich sehr schön bei diesem Briefe benommen. Er verdient das Geschenk, wozu Ew. Hochwohlgeboren ihm bedingliche Hoffnung gegeben. — Meine Tochter ist auf keinen Schatten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt ist, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverständniß stehe, so kann es sie nicht befremden, daß ich in dieser kritischen Zeit mehr schreibe, als ich sonst zu schreiben gewohnt gewesen. Wenn Mine an Ort und Stelle und (was ich unter Ort und Stelle einbegreife) zu sich selbst zurückgekommen sein wird, so wird sie's einsehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgeboren mit ihr gemeint. Ich weiß nicht, was sie bei der heftigsten Gewissenskolik (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchen über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufsteigt, befallen) mehr beruhigen könnte, als wenn sie erwägt, daß sie die Ehre gehabt, in gewisser Art selbst mit Ew. Hochwohlgeboren getraut zu werden. Das Auge ist doch wohl mehr an Menschen, als die Hand? obgleich mir noch wohl bekannt ist, daß Ew. Hochwohlgeboren eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu seiner Zeit ein Leckerbissen sein kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgeboren ganz unterthäniger Diener es sich zur vorzüglichsten Ehre, daß Ew. Hochwohlgeboren ihn mit einem so langen Briefe zu beehren geruht. Von Liebesbriefen im neuen Geschmack ist mir wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indessen wenn es Ew. Hochwohlgeboren gar zu viel Mühe machen sollte, so steh' ich sehr zu Befehl, und leg' auch zu diesem Ende ein Pröbchen nach eigener Weise bei. Wenn Ew. Hochwohlgeboren so viel Zutrauen zu

mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigst zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug ginge, so könnten sie ja Denen noch obenein den Eid abnehmen, daß Mine Ihnen allenfalls gegen einen Solawechsel, Kontrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am besten und schnellsten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hiebei mehr als vier Kerls verschlagen; indessen ist dieses nur ein unvorgreiflicher Vorschlag, über den ich nicht entrüstet zu werden ganz unterthänigst bitte.

Ich ersterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigsten Wünschen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeboren,
meines gnädigen Herrn Barons und hohen Gönners,
ganz unterthänigster Knecht und Diener

Wörtlich abgeschrieben von —
abgeschickt den —

Es fanden sich auch ein paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angesetzt war. Hermann wollt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann sollte der Ueberfall verabredet und Mine mit Gewalt fortgeschleppt werden. Der alte Herr wünschte nichts sehnlicher, als daß er die hundert fünfzig Thaler Albertus verdienen möchte. Bei diesen väterlichen Wünschen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier schreibt er: Ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgeboren Minen gutwillig bereden können. Ich habe sie ehegestern durch's Schlüsselloch beten gesehen und gehört. O! gnädiger Herr, ich würd' ein unglücklicher Mensch zeitlebens sein, wenn diese Entführung übel für Minen ablaufen sollte. Um Alles wünscht' ich, daß Mine nicht so kräftig, so mächtig, als ich sie durch's Schlüsselloch sah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüthen, wowider sie betet. — O, gnädigster Herr, Sie werden sie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen!

Daß der Herr v. E. des Hermanns Vorschlag verworfen, ihm Denen zuvor zu geben, und sie auf die Entehrung Minchens in Eidespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — gewesen sein, wenn er einem Eide hätte trauen sollen — und du, Bösewicht, kannst du so was auf einen Eid aussetzen? — Kannst du deine Tochter durch's Schlüsselloch behorchen, wenn sie mit Gott allein ist, wenn sie betet? — — Gerechter Gott!

Nach diesem Allen, was konnte für ein anderer Entschluß gefaßt werden, als — zu fliehen? — Ohne Geld, ohne Beistand?

Schrecklich! Was hilft's aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? — Mine war entschlossen und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Resultat, sollte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde besorgen, und sie käm' alsdann zu ihm, nicht zu seinem Meister, sondern — — und von da nach Mitau, zu einem Anverwandten ihrer seligen, seligen Mutter. Um Alles desto geheimer zu machen, sollte Mine allein bis —. Von — wollte Benjamin sie bis Mitau begleiten — von Mitau Mine wieder allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir — — Ach, Mine! Mine! warum nicht zu mir? sondern nach L. — wieder zu einem Verwandten ihrer seligen Mutter. Von da aus einen Brief zu seiner Zeit an mich, daß ich käme und sie im Schooß ihrer Freunde spräche. — Dieser Plan ward bebetet und besungen. Es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke. Arme Mine! ich hätte wissen sollen! Arme —

Und wann? fragte Mine. — Dienstags, Schwester; Sonntags kannst du noch Gott in seinem Hause anflehen, daß er mit uns sei, und vor uns her eine Wolken- und Feuersäule ziehen lasse. — Gott! sagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angstschweiß drang — Gott, du weißt! — Leite mich! führe mich! verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! — Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich, mach' es mit mir, wie's dir wohl gefällt. Laß meine Seele, wenn sie schwach wird, empfinden, was geschrieben steht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen.

Hermann war in Gedanken weggegangen und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Ursache zu denken!

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohne eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies brachte ihn zu Ruhepunkten — zu Hoffnungen, hundert und fünfzig Thaler Albertus in der Lotterie zu gewinnen.

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, sich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerstags Abends. — Morgen, sagte Hermann. — Sie berechneten sich Freitags, und diese Berechnung währte keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen: es war nicht viel. Da Benjamin sehr bat, weil er der Gewerkslade Geld zu zahlen hätte, ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen, so zeigt' ihm Hermann

die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchall nöthig hast, an den Herrn v. E. schreiben, mir dieses Anlehen auf Abschlag Deines zu geben. — Mine stieß ihren Bruder an, der es sogleich ausschlug. Mit solchem Gelde, sagten sie, da sie wieder allein waren, würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieses Geld seiner Schwester mitzugeben. Jetzt mußte der letzte Weg eingeschlagen und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohne Aufsehen weggenommen werden konnten, verkauft werden. Benjamin besorgte dies mit einer unbeschreiblichen Behutsamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zusammen. Mine bat ihren Bruder herzlich zu bleiben und ihr noch Montags beim Termin zur Sühne beizustehen; allein er konnte nicht — sondern befahl sie dem Schutze Gottes — Dein Mann, sagte er, ist Gottes Liebling, und du bist es auch; ihr seid beide fromm! Wie kann euch Gott verlassen? Euch, seine Kinder! — Sie weinten, da sie schieden. Zum Letztenmal im väterlichen Hause, lieber Benjamin — wo ich die erste Thräne weinte, wo — sie konnte vor Thränen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — — O Schwester, fing er an, du warst von jeher weit — weit besser als ich! Alexander und du haben mich zum Menschen gemacht. — Du warst nie böse, Benjamin, sagte Mine, jetzt bist du gut! gut! — Und dann wieder: Du warst nie böse! — O Gott! fing Benjamin an, wenn ich denke, wie du dich nicht blos des Viehes, sondern der Pflanze, der Blumen auf dem Felde erbarmtest; wenn ich denke, wie du dich nicht satt sehen konntest an dem grünen Grase und an den gelben Blümchen; wenn ich denke, wie du mich batest, die Rinnen zu öffnen, wenn sie verstopft waren, damit das arme Wasser, wie du sagtest, nicht aufgehalten würde; wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abschlug und dir den Rücken kehrte, wenn du mir so was Uebermenschliches, so was Himmlischgütiges batest; wenn ich denke — Laß dies, fiel ihm Mine ein; du warst nie böse, denke vielmehr, wo wir oft unschuldig saßen und Salat für unsere fromme selige Mutter lasen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk, wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich euch den Saft mit Zucker zubereitete und wir uns einander sagten, wenn es uns herzlich schmeckte: zweierlei Wein, rother und weißer! Denk an meine Liebe zu Alexandern, und an seine zu mir! Du bleibst hier, Bruder. Laß mich jetzt Uebergabe halten, ich will Alles in deine Hände geben.

Komm, da liegt unsere Mutter begraben! Oft habe ich hier gebetet, oft Gott gedankt; denn hier hat er mich manche seelenfrohe Stunde leben lassen! Sie knieten Beide auf's Grab und weinten bitterlich.

Ich nehme Abschied von dir, o du mir liebes Grab! — Sie bog ihr Haupt auf selbiges, als ob sie's küßte. O möchte ich wie die Selige ruhen, die du bedeckest, liebe sanfte Erde! O möchte ich — sie konnten Beide nicht mehr.

Bruder, ich beschwöre dich bei der heiligen Asche unserer Mutter, die auferstehen wird am jüngsten Tage, daß du dies Grab ehrest. Pflege es, warte sein. — Gott erhöre dich, wenn du hier betest. — Gehe oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht, auf diesem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Kurland ruft, es ist möglich — gib dies Grab in die Hände deines Vertrautesten, beschwöre ihn, wie ich dich beschworen habe, daß er sein pflege und warte. O liebe, liebe Mutter! bald, bald werde ich dich wiedersehen! Ja, Benjamin, bald werde ich sie sehen und sie von dir herzlich grüßen. Du bist ihr gut, unserer Mutter. — Hier wieder eine Thränenscene.

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngsten Tag!

Ich übergebe dir diesen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin, mit deinem Freunde! Gott gab uns zusammen, Menschen wollen uns scheiden; — allein sie sollen es nicht! — sie sollen es nicht! — Was meinst du, Benjamin? Benjamin schluchzte: „Sie sollen nicht!"

Hier ist der Ort, wo er mich zum Erstenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geschmückt hat. — Es sind mir heilige Oerter gewesen. Du weißt, wie mich Alexander liebte. — Ich weiß, sagte Benjamin. — So, so lag ich in seinem Arm, wenn er mich küßte. O seine Küsse! Wahrheit und Leben waren in ihnen! Ich sein, er mein! Wenn ich was Liebliches gegessen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeschmack noch auf meinen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb so. O der liebe, liebe Junge! Ich will dich, so natürlich, wie du bist, sagte er, und ich wollte ihn auch so natürlich, wie er war. Wir liebten Beide die Natur, und wahrlich, die Natur liebte uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach spricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zusammen gingen, hörten und verstanden wir ihn auf's Genaueste. Die ganze, liebe, gütige Natur sprach mit uns, und Alles so zuthätig, so freundlich — O Benjamin, alle diese heiligen Orte befehle ich dir!

Hier, Benjamin, falte deine Hände, denn die Stätte ist heilig! Hier sah Alexander mein Gesicht, er sah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferstehung sehen wird in alle Ewigkeit. — Dort sah ich ein Gesicht, ich sah Alexandern im Sonnenglanz — ich sah uns beide im Himmel, ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbehemde ab und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Diese Stätte, Bruder,

ist heilig und jene Stätte ist heilig! — Amen. Sie ist heilig, sie ist Gottes Haus, die Pforte des Himmels! Amen!

Die Orte, wo wir in unserer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß sie dir empfohlen sein, vergiß sie nicht! Wir haben hier den besten Theil gelebt, glaube mir, den besten Theil! — Komm! — Paulus war der Jüngste unter den Aposteln, und doch ein auserwähltes Rüstzeug. — Sieh' hier meinen Paulus! dies ist der letzte Ort, den ich in deine Hände befehle, ich bin zuletzt mit ihm vertraut worden, der — (unser Bekannter) pflanzte diese Laube, seine Charlotte begoß sie. — Hier bejammerte er sie, da ihm seine Augen aufgingen, hieher wallfahrtete er täglich; du weißt seinen Lebenslauf — seinen stummen, seinen bohrenden Gram. — Gott hat seines Leidens ein Ende gemacht. — Diese Laube, Bruder, sei der Ort, wo du deine Schwester beweinen kannst. — O, hier sind schon viele, viele Thränen vergossen worden! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heiratest. Lehre hier in dieser Laube deinem Weib ihre Schwester kennen und sage ihr, daß sie unglücklich war. Lehre deine Kinder hier weinen. Es ist eine schwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle diese Orte tief in's Herz, und Gott sei mit dir — mit meinem Alexander und mir!

So schieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hause. — Er reiste Freitags gegen die Nacht.

Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — —"

„Wie gerührt, lieber Mann meiner Seele, wie gerührt ich gestern war, weißt du besser, als ich es dir heute sagen könnte. O Gott, wie sehr anders bin ich heute! Felsenhart ist mein Herz, gallenbitter meine Zunge! Weißt du, von wann an? Vom Abschied an, den mein Vater von Benjamin nahm. Nach einer so warm empfundenen Sonne, ein kaltes: Glückliche Reise! an Benjamin, und dann hinterher: Wenn du den Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig hast, will ich dem Herrn v. E. drüber schreiben. — Da fuhr all' das unausstehliche Wesen, das Unwesen, was ich noch diesen Augenblick an mir habe, fuhr in mich."

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen so wenig, als dem Magen. In den Worten: Glückliche Reise! sahst du deinen Vater ganz. Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines Vaters — und nicht blos die ersten wenigen Reihen, die du gelesen hast — bis auf die letzten, letzten Hefen, dachtest du diese Briefe, alle Briefe, den ganzen höllischen Plan, Alles, Alles dachtest du dir, und dir ekelte vor dieser losen Speise.

Mine befand sich den ganzen Sonnabend in einer schrecklichen Lage. Ihr Vater hätte ihr das sturmlaufende Herz ansehen müssen, wenn er ein Auge für seine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig; ein Aufruhr in jeder Ader, das Blut schien alle Aderdämme brechen zu wollen. Doch sie selbst:

„Gott sei gelobt und gebenedeit! ich habe überwunden! ich bin wieder ruhig und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß, ehe die letzte Todesangst eintritt, jeder Sterbende entsetzlich unruhig sei; da er nichts weiter kann, soll er das Deckbett reißen — unsere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich gestern; ich riß das Deckbett und warf mich gräßlich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieser Unruhe folgt bei Sterbenden was — der Name des Herrn sei gelobt! Bei mir folgte — sanfte, sanfte Ergebung. — Ich ging noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit siedendem Blut. — Alle Adern schienen mir den Dienst aufzusagen und wollten springen — so ging ich in die Kirche — zum letztenmal, dachte ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war er's nicht. — Ich fing an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnte ich? — Die Augen rissen sich los; sie hielten nicht zusammen, und ich mußte das Kirchengestühl ansehen, wo der Verführer mich zur allgemeinen Störung buhlerisch angesehen! — Ich mußte, ich mochte wollen oder nicht, ich sah diesen Ort, und wenn Teufel drin gewesen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher sein können! Ich denke, mein Liebster, ein Unschuldiger, den falsche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, sieht so den Richtplatz, wie ich diesen Ort — ich sah deiner Mutter Stuhl. Verzeihe, lieber Mann, zwar sah ich keinen Teufel drin; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! das eine heilige Sängerin! dachte ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein so verstohlen, als ob sie diesen Gruß vor der Gemeinde bergen und ja nicht merken lassen wollte. Das konnte wohl freilich meine Hitze nicht niederschlagen! Gottlob! der Bösewicht blieb diesen Sonntag aus. Es verzeih mir der allbarmherzigste Gott mein steinernes Herz, das ich in sein Haus mitnahm, das sich noch mehr versteinerte, versetzte!

Schon beim Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt ꝛc.

fing dies Herz an fleischern zu werden; und die Predigt! o Gott, welch eine Arznei für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater von meinem Entschluß wußte, als wenn er mich, mich predigte. — Bis dahin war jede Nerve gespannt; kein Schlaf hatte die letzten zwei Nächte mein Auge gebrochen, kein Gebet brach es

— es war starr. — Mein Blut schlug Wellen. O lieber Junge, diese Predigt bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz stille — ich sah dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, sah. Er kam herein, der Gesegnete des Herrn, er stand nicht draußen; der Name des Herrn sei gelobt! O mein Einziger! ich wünschte nicht, noch solch einen Abend, solch eine Nacht, solch einen Tag und solch eine Nacht, und noch solch einen Morgen zu leben, als vom Freitag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Wasser in dieser Hitze, wo mir die Zunge an dem Gaumen klebte. Warum bat ich nicht Gott in dieser Dürre um Thau und Erquickung? Warum suchte ich nicht durch seine heilige Religion mich abzukühlen und in die selige Fassung zu setzen, in der ich jetzt bin, wo es, wie im Frühling, weder zu kalt noch zu warm ist? Gott ist nahe Allen, die ihn anrufen, warum nannte ich ihn nicht, im Geist und in der Wahrheit, Vater, da der leibliche es ganz und gar aufgehört hatte zu sein? Warum betete ich nicht um Thränen? Warum sang ich nicht mit Inbrunst:

Gott, gib einen milden Regen;
Denn mein Herz ist dürr, wie Sand!
Vater, gib vom Himmel Segen,
Tränke du dein durstig Land!

Warum? Ei, können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es ist, als hörte ich eine Stimme zu meiner Lossprechung. Das Gebet ist auch eine Gabe Gottes, und Thränen sind ein unaussprechliches Geschenk! Habe denn Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! Habe Dank für diese Gabe, für dies Geschenk! Es ist das Schrecklichste, mein Lieber, das habe ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn: glückliche Reise! sagt, und wenn er seine Tochter verhandelt! Habe Mitleiden mit deiner Mine, wenn du dies liesest, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie solch eine Herzensdürre erleben lassen!

Gleich die erste Strophe:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt!
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt!

wie empfing sie mein Herz! Sie zogen sich ein, diese Trostworte, wie Thau auf einer welken Pflanze.

Bei der dritten Strophe regnete es schon:

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall;
Des Bleibens ist eine kleine Zeit,
Voll Mühseligkeit!

Was ist der Mensch! Ein Erdenkloß,
Vom Mutterleibe nackt und bloß;
Bringt nichts mit sich auf diese Welt,
Kein Gut noch Geld,
Nimmt nichts mit sich, wenn er hinfällt.

Ich hab' hier wenig guter Tag',
Mein täglich Brod ist Müh' und Klag';
Wenn mein Gott will, so will ich mit
Hinfahren in Fried'!

O lieber Junge singe, wenn du dieses liesest! — Gott weiß, wenn du es lesen wirst — singe dieses schöne Regenlied!

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht, Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich ist man, wenn man todt ist — wie namenlos glücklich!

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."

Ich zeichnete mir diese Stelle, sie steht im ersten Buch Mosis, im zwölften Kapitel, im ersten Vers; ich zeichnete sie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dachte ich, würde mich verrathen — ich konnte in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Worte anfing: Gehe aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, war's mir, als ob es die ganze Gemeinde nun wüßte, daß ich weggehen würde. Der erste Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhle meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Geläute war ihm was vorgefallen. — Dies stärkte mich; ich sah mich rund um. — O lieber Junge, laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich so erquickt hat. Gott lindere dafür seine Todesangst, und so wie er mich gestärkt und getröstet hat, so stärke und tröste ihn der Herr, wenn er heimfährt aus diesem Elend; und so wie er die Bande löfete, die mein Herz und meine Augen hielten, so löse auch der Herr seine Bande und mache ihm Alles leicht, wenn seine Stunde kommt! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein sicheres Geleit, ein Paß auf meiner Reise, ich war gefaßt, getrost — und so heiter, als wäre ich schon angelangt, und wo? Ich ging in meinen Gedanken nirgend anders, als in die selige Ewigkeit, aus meines Vaters Hause — aus meinem Vaterland und aus meiner Freundschaft! — Gern hätte ich kommunicirt, wenn es so angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war Ebräer im dreizehnten Kapitel der vierzehnte Vers: Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!

Alles auf mich! — Du kannst dir deinen Vater vorstellen, der auch nicht in Kurland zu Hause ist. Er redete mitten durch's Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenspeise auf den Weg. — Er predigte, als wenn er auch schon den Abend von hinnen ziehen sollte.

Dein Vater führte in seiner Predigt die Geschichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob seine Stimme, und diese nahm sich so heraus, daß jedes aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter. — Lukas im siebenten Kapitel, im eilften Vers.

So wenig diese Worte eine Deutung auf mich zu haben schienen, so fielen doch auch diese Worte schwer auf mich, und es war mir, als sagte Jemand: „Das bist du — du bist die Person des Todes!"

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem so ist, als hörte man eine Stimme: Das bist du!

Nach der Predigt ward gesungen aus: Befiehl du deine Wege, die letzten Verse.

Der Anfang war:

Auf, auf, gib deinen Schmerzen
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was im Herzen
Dir bangen Kummer macht!

Der letzte Vers ist schon längst mein Liebling gewesen, und nach dieser Leichenpredigt auf mich war er's noch weit mehr.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit aller meiner Noth —
Stärk' meine Füß' und Hände,
Und laß, bis in den Tod,
Mich allzeit deiner Pflege
Und Treu' befohlen sein;
So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber, das Amen, welches dein Vater sagte, war ein Amen für Alle, allein für mich besonders — für mich! Es war ein Wink für mich, in diesem Gotteshause Abschied zu nehmen, wo

wir unser Glaubensbekenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu Gott in der Höhe schwuren: Wir werden uns lieben, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieser Abschied war mir rührend, und wie rührend aus Nro. 5 zu gehen, wo ich so oft gesessen, wo ich so oft einen überzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich so oft inbrünstig gesungen und gebetet und erhöret worden, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott sei für Alles gelobet und gebenedeiet, Halleluja! er sei mit seinem Hause! Amen. Ich betete für dich und für mich — und riß mich endlich von Nro. 5 los. Sanft faßte ich diese Bank noch an, recht, als wenn ich ihr die Hand drückte, und nun raffte ich mich auf, um nach Hause zu gehen, da mir deine Mutter in's Auge kam. Was weiß ich, ob sie's mir ansehen können, daß ich geweint hatte, oder ob etwas Anderes die Ursache war: sie grüßte mich liebreich. Zum letztenmal, dachte ich, und eine Thräne stürzte aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die deinige, war auch das Letzte, was ich ansah, und hiermit fielen mir die Worte ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Da ich zu Hause war und die Predigt deines Vaters, und den liebreichen letzten Gruß deiner Mutter mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber Alles zu entdecken. Wer steht dir, dachte ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar seine Predigt Bürge geworden, seine Hand war mir Bürge, du warst mir Bürge; indessen schlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi diesen Gedanken nieder. Die feste Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die sich ein kurischer Kavalier beilegt — und endlich das Wäldchen, waren Beiträge zur Entkräftung meines Muthes. — Ich kämpfte lange, endlich siegte der Zweifel." — —

Mine packte noch das Uebrige zusammen, berichtigte jeden Dreier, wo sie etwa für Milch oder für Früchte etwas schuldig war, schenkte ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reise nichts helfen konnten.

Nichts, schreibt sie, Montags frühe, nichts ist, mein Einziger, von den gesegneten Sachen zurückgeblieben! Alles, Alles, was ich von dir habe, Alles, was dein Mund, deine Hand eingeweiht hat, geht mit mir. Regine bat mich, da sie sah, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir so sehr gefallen hatte; du hattest es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht. — Ich gab ihr ein anderes Band, und da ich kein schlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packst ja, Mine, sagte Hermann, indem er sich Sonntags an den Tisch, der mit Schöpsenfleisch und weißem Kohl

besetzt war, hinsetzte. — Mine muß es sehr merklich gemacht haben.

Ich räume auf, antwortete sie.

Schön, mein Kind; es ahnt dir vielleicht ein Besuch.

Ein Besuch?

Es könnte sich zutragen, daß Herr v. E. käme. Wenn es sich zutrüge, liebe Mine, wenn — folge deinem Vater und sei gefällig.

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein sie war so ruhig, daß Hermann diese Ruhe fühlte und sie zu seinem Vortheil entgegennahm. Er klopfte ihr auf die Wange und sagte: Du bist doch ein hübsches, gutes Mädchen, und wirst eine Pastorin werden zum Küssen. Auch darüber entrüstete sich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Hermann zählte schon die hundert fünfzig Judasthaler in Gedanken.

Montag Nachmittag kam Herr v. E., Alles, wie es geschrieben stand. Die Sühne ward eröffnet. Hermann entfernte sich, nachdem er, wie er glaubte, die Sache in Gang gebracht. Sobald die Hauptparteien allein waren, fing Herr v. E. ohne Glas seine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte sich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab darauf nichts als das Alltägliche. Es hatte wieder das Ansehen, daß Herr v. E. ein Geschenk in der Nähe hätte. Er wollte wagen es zum Vorschein zu bringen; allein es schien, als dürfte er's nicht. Nun nahm er einen andern Weg und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätte er nur einen Abend in meiner Gesellschaft zugebracht; indessen wäre ein Abend hinreichend, wenn man Leute, wie mich, träfe. — Mine hatte sich so sehr in ihrer Gewalt, daß sie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergriff diesen Zeitpunkt, im Namen seiner Mutter seine Anwerbung zu thun. So, setzte er hinzu, hätte diese Sache gleich gefaßt werden können und gefaßt werden sollen. Verzeihen Sie diesen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht selbst, fügte er hinzu, bin ich nicht älter geworden, seitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf also hoffen?

Mine sagte ihm mit einem Anstande, der nicht seines Gleichen hatte, daß sie nie gewohnt gewesen, Hoffnungen zu geben, die sie zu erfüllen außer Stande wäre: sie müßte es abschlagen. — Und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie und mich zu schonen — und, wollen Sie noch mehr, Ihre künftige Gemahlin.

Er widerlegte sie Schritt vor Schritt mit vielem künstlichen

Zubehör. Da Mine aber fest in ihrer Gottseligkeit blieb, und das segne Gott und stirb des Herrn v. E. mit englischer Geduld trug, lief Herr v. E. über und stand da, ganz wie er war. Mine erschrak, da sie die plötzliche Verwandlung der Schlange in einen Tiger sah; indessen kam sie nicht aus der Fassung.

Es scheint, Sie haben Ihrem Adonis zugeschworen, keine Mannsperson anzusehen, fing Herr v. E. nach einigen Erholungsblicken spitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt.

Eben würde ich das Gegentheil bewiesen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, ist zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erste Gebot im Katechismus; allein die Liebe hat keinen Katechismus.

Die meinige hat einen.

Herr v. E. war in Unordnung gekommen und hatte tief vergessen, was in seiner Rolle stand; er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art seinen Abschied, daß er mitten im Wort blieb. — Ihre Hände riß er an seine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küsse auf. Mine fühlte in jedem Handkuß das Siegel, das er auf seinen teuflischen Plan drückte, und ein Schreckschauer ergriff sie über den andern. — Seine Handküsse brannten wie höllisch Feuer. Auf einmal faßte sich Mine zusammen und entriß ihm beide Hände. — Er zum Hermann, mit dem er heftig sprach. — Im Plane folgte, daß Hermann mitfahren sollte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein.

Hermann schien nicht zu wissen, wie er gegen Minen sein sollte. — Er wollt' und konnte nicht. — Mine sank in eine entsetzliche Angst, denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht seinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch diesen Abend erfolgen könnte. — Zwar sagte ihr Hermann, daß er morgen nach — reisen würde. Er hätte mich heute schon mitgenommen, indessen sind zu viel Gäste. — Minchens Befürchtungen wurden hiedurch nicht im mindesten widerlegt. Die Art, wie Hermann sich gegen Minen betrug, bestätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken über Masken! dachte sie und rang die Hände, betete und war in einem unaussprechlichen Zustande. Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht nicht vor mir, denn mir ist angst; erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende! — Wahrlich, sie verging.

Was konnte sie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entschluß mußte gefaßt werden. — Sie schloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet um Rettung, um Hülfe, frug sie

bei dem Herrn ihres Lebens, bei Gott, um die Erlaubniß an (ich schaudere, da ich es schreibe), sich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, singen konnte sie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,

(betete sie dreimal nach einander.)

Denn du hast mich an's Licht gebracht;
Du unterhältst mir Leib und Leben,
Du kennest meiner Monden Zahl
Und weißt, wann diesem Jammerthal
Ich wieder gute Nacht soll geben,
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weißt du, Lebensvater, wohl!

Und nun war sie entschlossen.

O Gott, wohin kann die Tugend kommen! Mine war entschlossen, sich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen sollte. Freilich würd' ein Kasuist feiner distinguirt und die Grenze richtiger abgemessen haben, wann und zu welcher Zeit — allein Gott, der Herr, läßt nicht durch Kasuisten Recht sprechen und — sein Richter ist das Gewissen, sein Urtheil nicht: in Sachen — — entgegen erkennen und sprechen wir, sondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen; er ist gerecht, er ist barmherzig! Sie warf sich zur Erde und betete an Den, der gemacht hat Himmel und Erde; sie bat um Hoffnung der Seligkeit, wenn sie eine Selbstmörderin würde, um Verzeihung, wenn sie in der Art fehle. Sie betete: So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird bestehen? Bei dir ist die Vergebung! — Und nach einer Weile: Erforsche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meine, wie ich's meine! Sieh, ob ich auf falschem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen, Gnade! Gnade! Wenn diese Hand Mörder an diesem Herzen wird und es durchbohrt — o Gott, Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden und laß mich selig sterben.

Denkt, empfindsame Leser, wie Minen zu Muthe gewesen! Sie suchte ein Messer, und mußte lange suchen. — Find' ich es nicht, dachte sie, kann es Gottes Wille nicht sein. Sie fand! sie fand! — schärfte das Messer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott, versuchte wieder zu singen, konnte nicht, legte das Messer, das zugeschlagen war, vor sich zur Erde und warf

sich auf's Bett. Die Unruhe ihres Herzens war groß. Sie sprang schnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Messer auf, und legte es auf die Spruchstelle im ersten Buch der Chronik, im zweiundzwanzigsten Kapitel, im dreizehnten Vers:

„Mir ist fast angst, doch ich will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, und will nicht in Menschenhände fallen."

Nach einem namenlosen Seelenschmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte sich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie sie war.

Soll diese Nacht die letzte sein

betete sie

In diesem Jammerthal,
So führ' mich, Herr, im Himmel ein
Zur auserwählten Zahl!
Und also leb' und sterb' ich dir,
Du starker Zebaoth,
Im Tod und Leben hilfst du mir
Aus aller Angst und Noth!

Sie legt' es nicht an zu schlafen, denn daran war nicht zu denken — sie wollte nur ruhen — auch das konnte sie nicht. Alle Augenblicke sprang sie auf, dies Isaaksopfer! je näher aber zum Morgen, desto ruhiger. Sie fing an einzusehen, daß sie sich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indessen so sehr an Furcht und Zittern gewöhnt, daß auch der helle, lichte Morgen sie nicht völlig beruhigen konnte.

Da kamen Pferde und Wagen nach ihrem Vater, und diese brachten ihr die verlorene Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen und Alles, Alles wohl gemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeschlagene Bibel, noch das aufgeschlagene Messer ansehen. — Mit Entsetzen wandte sie ihr Gesicht weg und machte beides zu. Es kam ihr vor, als sähe sie Menschenblut auf dem Messer. Der Ort, wo sie dies Messer gewetzt, machte sie schwindlig, da er ihr in's Auge fiel. — Das Messer warf sie unter Dank und Gebet fort. Gott, sagte sie, laß es nie Einen finden, der es brauchen will, als ich wollte. Sie glaubte hiedurch diesen schrecklichen Vorsatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand sie sich getäuscht. — Durch Stillesein und Hoffen, heißt es, werdet ihr stark sein! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer stille sein und hoffen?

Während der Zeit war Hermann reisefertig.

Hermann. Leb' wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl!

Hermann. Was fehlt dir? du weinst ja?

Mine. Ach Gott!

Hermann. Mine, überdenk Alles, überleg! du bist klug! Du jammerst mich! Mine überleg! — Leb wohl!

Mine. Leben Sie wohl!

Mörder, wo willst du hin? Fürchtest du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öffne und dich verschlinge, und die Wolken sich trennen und Feuer und Schwefel auf dich regnen lassen? — Du kennst Minen, wie Judas seinen Meister. Der Abend, da du mir die Geschichte vom Judenknaben und von den Hühnereiern erzähltest, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Bösewicht!

Mine nahm von ihrer Zelle Abschied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hierbei ließ sie es bewenden. Sie befahl Reginen das Haus und sagte ihr, sie dürfe nicht warten, sondern könne nur immerhin zeitig zu Bette gehen, womit Reginen sehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde diese Nacht nicht zu Hause kommen; und nun ging Mine mit dem Gesang:

So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land, das ihr der Herr, wie sie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füße und Hände zitterten; indessen fand sie sich durch die Gedanken gestärkt, daß sie den Anschlägen der Bosheit entginge. Sie fand an dem bestimmten Ort ein Wägelchen und zwei Pferde. Ohne zu fragen, wie und wohin? setzte sie sich auf. Alles verstand sich einander. Der Fuhrmann hatte selbst nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuschreien. Es ging Alles seinen Gang. Bis hierher hat der Herr geholfen, sagte sie, und fing an freier zu athmen. Sie hätte schlafen können, so ruhig war sie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwiesen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortrefflich! dachte sie, und noch ein Vortrefflich dachte sie hinzu, da der Wagen nicht bei der Thüre des Meisters ihres Bruders hielt. — Alles plangemäß — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand sie eine willige Frau, die sie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Ben-

jamin fand sie nicht. Anfangs fing sie an zu zweifeln, ob sie Benjamin nach der Verabredung vorfinden sollte oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte sehr gelitten; sie fragte sich, ob Ja oder Nein? und da sie noch mit Ja und Nein kämpfte, fing die gute Frau an: Sie werden sich doch nicht erschrecken? — Die gewisseste Art, uns einen Schreck beizubringen. — Sie werden doch nicht? — Gott! rief Mine und glaubte, sie sei verrathen und verkauft.

Nach vielen unerträglichen: Sie werden doch nicht, erfuhr die Unglückliche erst, daß ihr Bruder in den letzten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin sich legte, hatte er in diesem Hause von seiner Schwester geredet, allein blos vorläufig. Ist es möglich! fing Mine an. Es ist erschrecklich zu lesen, was Mine hierbei ausgestanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohne an die Gefahr zu denken, der sie sich bloß gab, und da sie an sein Bette trat und seine Hand nahm — schlug er mit Heftigkeit auf sie zu. — Was Gewalt? Dene — wie, Gewalt? Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter? Er sprang aus dem Bett, und da er sich weder im Guten noch im Bösen beruhigen ließ, so mußt' er gebunden werden und — Mine davon Augenzeuge sein!

„Der Meister, der mich ohne Bedenken bei meinem Namen nannte, und sich einbildete, daß ich, blos weil ich von Benjamins Krankheit gehört hätte, da wäre, erzählte mir, daß Benjamin gleich Freitags, als er zurückgekommen, über Kopfweh geklagt. — In der Nacht hätt' er eine grausame Hitze bekommen, und diese hätte Sonntag Abend seinen Verstand völlig zerrüttet. — In seiner Phantasie hätt' er: Rett' sie! rett' sie, die arme Schwester! gerufen. Seht ihr nicht Räuber? Diebe? Rett' sie! rett' sie! und dann alle Augenblicke: Spannt an! spannt an! sie kommt! spannt an! — Und dann wieder hätt' er die Hausfrau bei der Hand genommen: — Ach liebe, liebe Frau, was ich auf meinem Gewissen habe. — Sind wir auch allein? Ihnen will ich's wohl entdecken! — Ich kann keine Vergebung der Sünden haben — ich bin ein Höllenbrand! Und wissen Sie, warum? Ich hab' meinen Vater nicht todt geschlagen, und das hätt' ich sollen! — Es sind lauter Flicken, liebe Jungfer, sagte der Meister, es kann kein Mensch ein Kleid daraus machen. Sie sehen doch, wie er, leider! ist. Er kennt seine eheleibliche Jungfer Schwester nicht."

Mine, die wohl einsah, wie alles dieses zusammenhing, und die noch überdem sehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schicksal ihren Bruder so sehr angegriffen, daß er in die entsetzliche Krankheit, die einen Menschen auf eine Zeit lang aus dem Buche der Menschen streicht, gefallen — machte sich bittere Vorwürfe. Ich bin schuld an seinem Tode! schrie sie mal auf mal. Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte! Mine war so von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß sie nichts mehr als ein: Erbarm' dich, Gott! über das andere ausrufen konnte. — Sie fiel sich indessen selbst zur rechten Zeit ein. Stirbt er, sagte sie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten, stirbt er, werd' ich ihn finden, wo man nicht: rett' sie! rett' sie! mehr rufen darf — in den Wohnungen der Gerechten! — Bald, bald werd' ich ihm folgen! — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete, so bitt' ich ihm zu sagen, daß ein Frauenzimmer bei ihm gewesen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die seinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleison gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — so bewegt war sie. — Sie ging und kam wieder, faßte ihn an und sagte: Benjamin! — Er sah sie mit starrem Blick an, wollte sich losreißen — konnte nicht, und sie ging, betrübt bis in den Tod!

Benjamin hatte die Reise nach Mitau nicht bestellt. Mine dacht' aus dem: Spannt an! spannt an! sie kommt! Ja, „allein sie fand Nein", und sah sich genöthigt, Alles selbst zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater selbst auf der Kanzel zu sagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie sie schreibt. — Sie fand die Bestätigung zu derselben Stunde, traf Anordnungen, schloß Kontrakt und reiste nach Mitau. — Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck, gegen den Alles, was sie am Krankenbett ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgestiegen, weil der üble Weg diese Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie suchte sich grüne, schöne Stellen aus, wo sie ging und wo sie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in dessen heilige Hände sie sich befahl. „Wenn auch hier und da schwere Stellen auf dem Wege des Lebens sind, es gibt doch, dacht' ich, links oder rechts grüne, blumenreiche Stellen, aus denen uns die schöne Natur willkommen heißt. Gott, segne meinen Mann, hilf meinem Bruder! — So dacht' ich, oder so betete, so dankt' ich Gott", schreibt Mine, und schnell sprengte ein Reiter auf sie zu, der sie steif ansah, und wen sollte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es selbst! er selbst! — Kein Erdbeben kann so erschüttern, als dieser Anblick Minen. — „Ich verlor", schreibt sie, „gleich auf der Stelle alle Kraft, Stärke und Macht. Gott, wie unergründlich sind deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Das Messer, das ich, auf den Fall mich Räuber, Bösewichter überfallen sollten, für meinen Busen geschärft hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben und dem Zutrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch

weiter helfen würde — geopfert. Da war ich also ohne Rettung in des Mörders Händen!"

Er war es! er, v. E. selbst!

„Schon wollt' ich niederknien und von dem Bösewicht den Tod als die einzige Gnade erbetteln; Mörder dieser Art sind aber so menschlich nicht, umzubringen. Sie morden Seelen, Gewissen! Mir fielen die Worte unseres Herrn und Meisters ein: Hebe dich weg, Satan! — Schon wollt' ich knien und Abgötterei begehen, als ein Wagen kam."

In diesem Wagen saß seine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandtschaft. Herr v. E. hatte also keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebste Augen! sagte er in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Unfehlbar eignete sich die Braut dieses Kompliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lachte ohne End' und Ziel im Wagen über dieses Abenteuer, und Herr v. E. mußte Schande halber sich beim Wagen, der sich zur Linken wandte, halten; indessen sandt' er unvermerkt einen seiner Getreuen Minen nach, sie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in diesem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geschlagen war und sie verließ, aufs neue gesehen hatte, daß sie auf Gottes Wegen wäre, konnte sich doch von diesem Umstande nicht erholen. — Es kam alles Schlag auf Schlag. — Da sie den Abgesandten des Satans sah, that sie einen Schrei, der diesen Inquirenten mit erschreckte. Sie wußte nicht seinen Auftrag, und stellte sich nichts Anderes vor, als daß er sie fortschleppen würde. Der Abgesandte hielt Minen für keinen Bissen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieser Helfershelfer nie bei Hermann gewesen — noch in der Kirche zu — —, und wie konnte man alles Wild fangen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgesandte sich, als er von Minen: „Nach Mitau, zu meiner Muhme", heraus hatte, kehrte zurück und log seinem Befehlshaber das Uebrige zu, um diesen Roman fein säuberlich zu endigen. Durch diesen Vorfall war Mine so außer Fassung gebracht, daß sie nicht einmal Gott danken konnte. — Es war ihr Alles wie im Traum. Groß ist, Herr, deine Güte! fing sie zuweilen an, und dann rief sie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn sie sich recht gesammelt hatte, erschrak sie vor sich selbst. — Fast kannte sie sich nicht, so sehr hatte sie sich verändert. — Kurz vor Mitau fand sie sich wieder und rang ihre Hände zu Gott. Der dich behütet, schläft und schlummert nicht, dachte sie; in Finsterniß ist er dein Licht! Die dir nachstellen, erschrecken sehr und werden zu Schanden plötzlich. — So dachte Mine und freute sich, daß Bibel und Gesangbuch seit einiger Zeit ihre Hauptbücher, ihre einzigen

Bücher gewesen. Dein Wort, rief sie, ist meiner Füße Leuchte und Licht auf meinen Wegen!

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die sie bald ausfragte, waren in der traurigsten Verfassung. Sie hatten in der Nachbarschaft einem Kavalier ein Stück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht ausdrücklich im Kontrakt gedacht war, so mußten sie von Heller zu Pfennig bezahlen und den Schaden ersetzen, obgleich er vom Himmel kam.

„Der liebe Gott hat's gethan", sagten die armen Leute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W. R. J. V. R. W., daß dieser Kontrakt ohne den lieben Gott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt habt ihr Angst, sagt Christus zu seinen Jüngern, und das konnte man von diesen Armen mit Wahrheit behaupten. Alles, was sie an und um sich hatten, ward ihnen genommen. Sie behielten sich nur allein übrig und die Erinnerung an einen Kontrakt, der ohne den lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W. Anstatt, daß Mine also von diesen Armen Beistand erwartete, ließ sie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wollt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Geld die Hälfte abgeben; allein diese Armen erklärten dies für den größten Diebstahl. Mine mußt' ihnen den Sterbenslauf ihrer Mutter (die Verwandtschaft kam von Mutter Seite her) erzahlen, und die guten Leute freuten sich über ihre Versorgung. Wer einmal oben ist, o! der ist wohl versorgt! sagten sie beide. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, setzten sie hinzu; auch Mine sagte: Wer weiß! und alle drei freuten sich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Pastor an der Grenze war, wie sie sich ausdrückten. Wenn er lieber was Anderes wäre, wünschten sie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte sie, ob sie denn schon Proben von seiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten sie. Er hat sich das Beten statt des Gebens so angewöhnt, und freilich kommt man dabei am wohlfeilsten ab. Hol' doch, sagte er, liebe Mutter, hol' doch den Brief vom neuen Jahr, da ist ein Gebet drin, das ein Kirchengebet werden könnte!

Unser Nachbar, sagte die liebe Mutter, anstatt daß sie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unser Nachbar hatte eben so ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher ist der! Er hat einen Schneider zum Sohne, der schon Alles reichlich mit Zinsen ersetzt hat, was der Vater verloren. — Sag' nicht, Mutter, beschloß der Alte — du weißt noch nicht, was unsrer thun wird! — Geben ist gut — Beten ist auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? fragte der Alte.

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache mit einem preußischen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geschichte so viel, als ihnen zu wissen nöthig war, entdeckt hatte, blieb die Hauptsache eine geschwinde Abreise.

Minens Verwandte gab ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schwester des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich anfangs hindachte. Es sind reiche Leute, sagte er; vielleicht thäten sie an uns etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich.

Und Minens Vater? —

Er hatte einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er sich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieser Kampf hatte schon, wie sich meine Leser erinnern werden, in Hermanns Hause angefangen, und ward noch hitziger fortgesetzt, da Hermann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin? schrie er. Nach einer Viertelstunde raunte er dies: Was will sie? dem Hermann in's Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Hermann es ganz unterthänigst zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen gelegt würde. Ich hoffe doch, sagte Hermann, daß es Alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde? — denn wahrlich, hochwohlgeborener und gnädiger Herr Baron, es ist ein Mädchen, das sterben könnte, ehe man sich es versähe, und ei, dann Vater sein! — Versteht sich, sagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch, Herr! zum Teufel! wissen, mit einem Mädel eine Komödie zu spielen! Hat der Herr schon gehört, daß die Personen im letzten Akt des Lustspiels sterben? Und ein Lustspiel, hört der Herr? ein Lustspiel soll es werden! Dieses Lustspiel wäre Dienstags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens seine Braut zu einem ihrer Anverwandten, der bei Mitau wohnte, begleiten. Hermann blieb, auf Geheiß des Herrn v. E., so lange bei der Frau v. E. Gnaden und bei der Jungfer Dene Hochedelgeboren.

In zwei bis drei Tagen bin ich hier, schrie noch Herr v. E. dem Hermann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug! — Sie hatten sich in die Hände geschlagen: wenn Alles gut ginge, soll es nicht bei vierzig Thaler Albertus bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, sagte Hermann; das Uebrige werden meine Leser an seinen Ort zu stellen und einzuschalten wissen. Würde Herr v. E. Minen nahe bei Mitau vermuthet haben, und hätte sein Abgesandter ihm hiervon auch nur die entferntesten Spuren zurückgebracht, das Gelächter im Wagen würde ihn eben so wenig von

ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hing an Minen, und eben weil es an ihr hing, verfolgte er das Mädchen nicht weiter, das nach seiner Einsicht blos Minens Augen hätte, obgleich sie es, Gottlob! selbst war.

Herr v. E. traf nach drei Tagen ein, fand den Hermann fröhlich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Hermann reiste nach Hause, um Alles zu dieser Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Hermann keine Nachricht ertheilt. Zwar hatte Mine ihr nur blos gesagt, daß sie die Nacht nicht heimkommen würde; indessen dachte Regine: wer weiß, was für ein Zufall sie bindet! — Hermann kam betrübt nach Hause. — Ich glaube, es ist es jeder Nachrichter, wenn er den Streich vollführen soll, wenn er sich bewußt ist: unschuldig Menschenblut. Hermann fand die unbesorgte Regine und statt Minen folgende Schrift:

Sie wissen selbst, mein Vater — Vater werde ich Sie nennen, es gehe, wie es gehe — Sie wissen selbst, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundschaft, und aus meines Vaters Hause gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wissen Alles! Ich bin Ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wissen Alles, darf ich mich nicht unterstehen, zu schreiben, und sollten oder wollten Sie nicht Alles wissen, so wäre es ein sehr unzeitiges Geschäft, mehr zu schreiben. Gott verzeihe es mir, wenn ich jetzt oder jemals die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen schuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angst, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bei meiner seligen, ja wohl seligen Mutter glücklich zu sein! Dann, dann wird, o wie freue ich mich dessen! das Grab in Absicht meines hinfälligen Theils meine Behausung, Finsterniß mein Bette, die Verwesung mein Vater und die Würmer die Meinigen sein — allein mein Geist! — dort, dort werden abgewischt werden die Thränen von meinen Augen! — Im Himmel ist mein Theil und Erbe! — Ich bitte Gott, daß ich Sie einst auch da finden möge, mein Vater, da, wo Ruhe ist! Sie haben mir auf volle acht Tage Ausgabegeld gegeben; die Rechnung vom Sonntag und Montag liegt auf Ihrem Schreibtische. Reginen habe ich Geld auf zwei bis drei Tage zurückgelassen, hier ist das übrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich habe Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten sich mit meinem Bruder Benjamin, und wie mir es vorkam, legten Sie auch mein Theil ab. Diesen schenke ich meinem Bruder. Ich wünschte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theure Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht schon an sich zu schlecht

ist. — — Sollten Sie, mein Vater, wider all mein Vermuthen, etwas missen, so muß Regine davon Anzeige thun können, die indessen, wie Sie wissen, die Ehrlichkeit selbst ist. Ich gehe, und das können Sie sich leicht vorstellen, mit schwerem Herzen, o Gott! mit schwerem Herzen von hier. An diesem Briefe habe ich drei Tage geschrieben. Thränen beziehen mir so die Augen, daß ich auch jetzt nicht sehe, was ich schreibe. — Gott sei mir gnädig! Ich bete auch für Sie! und werde es nie aufhören zu thun. Haben Sie tausend Dank für alles Gute, so Sie meiner Mutter, und so Sie mir gethan! Meine Mutter läßt sich noch durch mich bedanken. Gott vergelte es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labsal, sonst wäre ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen Sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, habe ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Meine Entfernung rechnen Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten schuldig wäre — ich bitte sie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß sie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er so klein sei, als nur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben wollen, daß mich Gott zu gehen geheißen hat, so lassen Sie sich von dem Herrn Pastor die Predigt vom vorigen Sonntag geben. Diese Predigt ließ Gott durch ihn an mich halten — das können Sie mir glauben, weil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Predigt lesen, werden Sie es auch empfinden, und mir wenigstens eine glückliche Reise wünschen, wie Sie meinem Bruder wünschten. — Die Frau Pastorin haben Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Pastorin, um Gottes willen, um Gottes willen, nicht zu denken, daß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verführe. Eben so wenig, als er mich verführt hat und verführen wird, eben so wenig ich ihn. — Sie sind eine gute, verehrungswürdige Frau, meine geistliche Mutter, die mich über die Taufe gehalten hat — ach! — — Gott, der Herr, segne Sie! Ich küsse Ihnen und dem Herrn Pastor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn so in seinem Letzten erquicken, als er mich vorigen Sonntag in meinem Letzten in — erquickt hat.

Lieber Vater, sagen Sie diese Stellen der Frau Pastorin vor, und danken Sie dem Herrn Pastor tausendmal, tausendmal! Lieber Herr Pastor! Engel Gottes! ich danke Ihnen tausendmal, tausendmal! —

Ich wünschte sehr, mein Vater, daß diese frommen Leute gut von mir dächten, des Gebets dieser Frommen wegen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein Vater, in die Güte, in das

fromme Andenken der Frau Pastorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, diese letzte Bitte nicht ab, und dann noch eine nicht: — das Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die Erde nachläßt und das Grab sinkt, lassen Sie, lassen Sie doch Erde, gute schwarze Erde nachschütten, damit es nicht das Ansehen, das edle Ansehen eines Grabes, eines Hügels verliere. Meine Mutter ist ja die Handvoll schwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heiraten, lassen Sie sie nicht verächtlich von meiner Mutter reden; es ist eine selige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er ist jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter stammt, die im Himmel ist. — Grüßen Sie ihn von mir tausendmal; so oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tausendmal! — Grüßen Sie Alle, die sich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich gehe auf Gottes Wegen. Regine ist so unschuldig an meiner Entfernung, als die Sonne am Himmel. Grüßen Sie auch Reginen von mir. Ich bitte Reginen ab, daß ich sie wegen meiner Flucht getäuscht habe. — Gott lasse es Ihnen Allen, Allen, Allen wohl gehen zeitlich, geistlich und ewig wohl! wohl! Wenn Herr v. E. seine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich sein. Gott sieht das Herz an und alle guten Leute, die Gottes Bild an sich tragen, desgleichen. Ich wünsche auch ihm alles, alles Gute! Hiermit leben Sie wohl, Alle! Alle! Leben Sie wohl!

* * *

Hermann war gerührt — weinen konnte er nicht. Schon wollte er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben und zu meinem Vater gehen, und seine Sünde in den Schooß seines Beichtvaters bekennen. Er konnte sich nicht entbrechen, vor sich zu sagen, als ob er sich auf das Kompliment zu meinem Vater besönne: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtsohn heiße.

Diese Bußgedanken wurden aber bald zerstreut. Nimmt Herr v. E. Denen von mir, was hebe ich an? Graben mag ich nicht; doch schäme ich mich zu betteln. Dies setzte er seinen Bußgedanken entgegen, und wenn sie gleich nicht völlig in Flucht geschlagen wurden, so waren sie doch wenigstens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, desto mehr befestigte sich sein Entschluß, sich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein letzter Vorsatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wollte, ihn ganz und gar an den Bettelstab bringen könnte, Alles zu entdecken — und sich ihm auf Gnade und Ungnade, auf

Tod und Leben zu ergeben. Er nahm den Brief mit, (die Hand zitterte ihm, da er ihn angriff) und ritt nach — zum Herrn v. E.

Nun, Teufel, war der Willkommen.

Hochwohlgeborner, gnädiger Herr! hier!

Was? (Herr v. E. nahm und las.) Blitz! Donner! Zeter! Wetter! wo ist die Bestie?

Gnädiger Herr, verzeihen Sie —

Er ist toll!

Wie Ew. Hochwohlgeboren befehlen.

Die Bestie, wo ist sie?

Das ist Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverständniß kam es heraus, daß der Abgesandte Jakob die Bestie war. Ich bin ihr begegnet! — Gewiß und wahrhaftig, sie war es! schrie Herr v. E.

Ketten! — Jakob! wo ist die Bestie? Jakob kam, und nach den entsetzlichsten Flüchen wurde Jakob in Eisen geschmiedet. Dieser Kerl, mit dem ein kurzer Prozeß gemacht ward, schien der Ableiter der Wuth des Herrn v. E. zu sein. — v. E. erholte sich. — So lange als ich sie nicht habe, sollst du so liegen, Bestie! das war das Urtheil.

Es wurden Steckbriefe und Boten zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen ausgesandt — allein Mine kam glücklich nach — Königsberg. — Sie erschrak über diesen Ort. So groß! sagte sie zu den Fuhrleuten. Es war der nämliche Major und der nämliche Junker, die mich nach Königsberg gebracht hatten. — Mine schlief in Königsberg auf der nämlichen Stelle, wo ich geschlafen hatte, und es sei, daß Ahnung es ihr eingab, oder, was weiß ich, wie sie empfand, daß ich da gewesen. Bis dahin hatte sie hiervon keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr schnell ein, wie Alles kommt, was gut ist. — Mine lenkte das Gespräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin selbst von mir anfing. Der Major hatte mich längst vergessen. Ueberhaupt schwächt nichts so sehr das Gedächtniß, als Reisen. Die Majorin gab so viele Umstände an, daß Mine mich vor sich sah. Hätte Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Bösewichts, da Mine zu Fuß ging, und die peinlichen Fragen des Abgesandten, der jetzt in Eisen geschmiedet war, diese Arme nicht so sehr zurückgesetzt, ich glaube, die Liebe hätte ihre Gründe, mich nicht zu sehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer sieht gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man so kümmerlich ist, wie Mine war? Ihre Gründe:

„Die Pastorin nennt mich eine Verführerin! Könnte ich es nicht werden? Und unter welchem Namen sollte ich? unter wessen Schutz? Was würden seine Bekannten von mir denken, von ihm

sagen? Wie und wo soll er mich sehen?“ Mine, die überall auf Gottes Wegen ging, hatte schon der Majorin gesagt, daß sie keinen Verwandten in Königsberg hätte, und daß sie nach L. wollte. Es war schon unterwegs abgemacht, daß man sie dorthin senden würde. Eine gewisse fräuliche Delikatesse, die, wenn sie Schwäche wäre, selbst unserm Geschlecht angenehmer als Stärke ist, gab jedem Gedanken Nachdruck.

„Könnte man nicht denken, ich wäre seinetwegen? — Er kann und wird mich sehen, im Schooße meiner Verwandten — und sterbe ich — in der seligen Ewigkeit!“

Kurz, es ward beschlossen, nach L—. Der Herr Major sagte: Frau, solch ein Frauenzimmer hast du noch nicht gesehen, und die Frau Majorin that mir die Ehre, Notabene, nachdem mein Andenken bei ihr aufgefrischt war, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie solch einen jungen Herrn, als mich, so leicht nicht gesehen hätte. Mine schrieb: „Dies kam mir so unerwartet, daß ich feuerroth wurde. — Ich freute mich, mein Lieber, so sehr sich Mine freuen konnte!“ — Da Mine eine Lust bezeigte, die Stadt zu besehen, so ward den Morgen eine Kutsche angespannt. Die Majorin machte Umstände, mit Minen zusammenzusitzen. Sie wollte gerade über sitzen. Endlich — — Alle Augenblicke, wenn Mine einen jungen Menschen sah, fiel sie zurück. Sie glaubte mich —

Den nämlichen Tag nach Tische.

Herr v. G. Ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durst — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder, wenn man zu ihr kommt und sauer sieht.

Er. Sie wird dich aufmuntern.

Ich. Das thut sie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du sitzest ihr im Schooß.

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über. Unser ehrlicher Major hat, das weißt du, Ursache, es übel zu nehmen, daß wir nicht schon die Parole von ihm abgeholt. — Ein paar Pferde —

Ich. Meinetwegen! Wen senden wir?

Er. Uns selbst.

Ich. Desto besser.

Er. Zum Major!

Ich. Zum Major!

Wir gingen, nachdem wir uns umgezogen. Schon sahen wir sein roth abgeputztes Haus, freuten uns, unsere Kriegskameraden zu sehen, und fragten einander. — Da begegneten uns ein paar Landleute im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen diesen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollstein (einem Lustorte bei Königsberg). Warum konnten wir nicht zum Major, obschon wir das roth abgeputzte Haus sahen? Große Frage! warum? O Gott, warum? Eine kurze Freude für meine Leser!

Der Weg nach Hollstein ist einer der schönsten, den man fahren kann. Auf der einen Seite Wasser, wo Schiffe sich kreuzen, auf der andern die anmuthigsten Wiesen. — Man könnte, sagte einer in unserm Wagen, um den Wiesen ein Kompliment zu machen, Billard darauf spielen!

Ich war blind und taub. Wie konnte es anders? Schon sechs Wochen über das Vierteljahr und kein Brief von Minen!

Mine reiste den andern Tag nach L— zu ihren Verwandten. — Wie sie zum Thor hinaus fuhr, fielen ihr wieder die Worte ein: Man trug einen Todten aus der Stadt, der war der einzige Sohn seiner Mutter. Sie konnte diese Worte nicht los werden.

Mine schreibt: „Mein Weg, mein Lieber, wie du schon weißt, wie ich dir schon tausendmal geschrieben habe, ging himmelan, überall himmelan."

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brette. Seine Frau war schon längst gestorben. Müde und matt fiel Mine bei dem Anblick ihres Verwandten in Ohnmacht. Nachdem sie sich erholt hatte und den Todten ansah, fand sie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen seinen Zügen. Sie konnte ihr Auge nicht von ihm lassen. Sie selbst:

„Es sei, mein Lieber, daß alle Todten eine Aehnlichkeit haben, die im Herrn sterben, oder der Selige hatte, der Verwandtschaft wegen, wirklich ähnliche Züge von meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! — Lieber Gott, dachte ich, indem ich ihn starr ansah, nun habe ich auch einen Brief in den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, den Brief aus Mitau. — Gott, dein heiliger Wille geschehe! — Nur daß du mich nicht verlässest, wenn ich diesen seligen Weg gehe — und die letzte, letzte Reise thue."

„Laß mich, wenn ich sterbe,
Mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
An den erwünschten Ort."

„Wieder ein Wegweiser himmelan, himmelan, mein Lieber! Ich glaube nicht, daß ich noch weit zum Ziele habe. — Es kann, es kann nicht mehr weit sein!"

„Ich wollte in Königsberg mich mit dem Fuhrmann und seiner Frau abfinden, die Leute hatten mir viel, sehr viel Gutes gethan; allein weder er, noch sie, waren zu einem Dreier zu bequemen. Ich schenkte der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, einen Kopfputz, und mehr war den Leuten nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar zu essen und zu trinken auf den Weg gegeben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott, was gibt es doch für gute Menschen in der Welt! Diese Güte bewegte mich bis zu Thränen, die, Gott sei gepriesen, sogleich da sind, und mir sehr treue und gute Dienste thun."

Der Prediger in L—, wahrlich ein Mann, der nicht blos betete, sondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, sondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des letzten Willens des Seligen. Es hatte der Verstorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß sein ganzer Nachlaß an das Hospital und die Hausarmen gegeben werden sollte. Der gute Prediger hatte alle die frohen Züge der Armen in seinem Gesicht, die er veranlaßt hatte, und so kam er in's Trauerhaus. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewußten Armen in Mitau Anspruch auf diesen letzten Willen machen können. Es war seit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte sie schon Alle da zu finden, wo er hinging.

„Auch die Hospitalitin", schrieb Mine, „hätt' ein Recht an dieser Austheilung gehabt. Ich prüfte mich vor Gott, ob ich es einem beneidete, auch der es weniger, wie ich, nöthig hätte; allein ich bestand in der Wahrheit. — Mein Lieber, ich bin verlassen; allein Gott weiß, dieser Gedanke kostet mir keinen bittern Augenblick. — Keinen einzigen ist Der verlassen, der auf Gottes Wegen geht! Wenn mir einfällt: wo Brod in der Wüste? bild' ich mir ein: wenn ich kein Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger haben, und das ist jetzt mein unaufhörliches Denken, so lang ich bei der Leiche bin — und dann noch ein großer, über alle Maßen wichtiger Gedanke ist mein: bald wird mich gar nicht mehr hungern und dürsten — und nicht mehr auf mich fallen Fröste des Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Geliebter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts anzusehen ist, es werde bald Amen mit mir sein. — Glaub mir, ich bin mehr dort, wie hier; ich sehne mich nach meiner rechten Behausung! denn kann ich nicht mit Wahrheit sagen: Ich habe hier keine bleibende Statt gefunden, sondern die zukünftige such' ich? — Bald, bald wird man einen Todten heraustragen! —

Was sollt' ich mich also grämen und wider Gott murren, der den Himmel ausbreitete und die Erde gründete, und so groß er ist, doch auch meinen Schmerz wog? Warum sollt' ich murren und über Die klagen, die den Nachlaß meiner Verwandten in Empfang genommen? Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. — Er ließ mein Angesicht nicht zu Schanden werden, da mich v. E. und sein Botschafter sahen. Ich Elende rief, und es hörte mich der Herr und half mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagerte sich um mich her und schlug mit Blindheit, die mich greifen wollten. — Du kannst nicht glauben, Geliebter, wie froh ich bin, froh bei einem Todten! — Er ist entgangen, ich werd' auch entgehen. — Von ganzer Seele empfind' ich die Worte: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Ich habe so wenig Hunger, daß ich noch drei Tage ohne Essen und Trinken bleiben könnte. Ich schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist; wohl Dem, der auf ihn trauet!"

Der Pfarrer in L— fand Minen verehrungswürdig. Er sah ihr an, was sie war. Er war mit einem gestärkten Auge zu ihr gekommen. Mit einem Anstande, frei wie die Tugend, erzählte ihm dies liebenswürdige, frische und muntere Mädchen einen Theil der Geschichte ihrer Reise. Sie blüht wie eine Rose; allein sie fiel auch so hin, wie diese. Indem sie mit dem Prediger sprach, sank sie zur Erde. —— Vielleicht daß sie der Theil der Geschichte, den sie zurückbehielt, so angriff, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geschieht, der Ruhepunkt, den sie abgewartet hatte, eben jetzt erreicht, um auszubrechen.

Mine bemerkte zwar, daß die Erscheinung des Herrn v. E. und seines Gesandten ihr ganzes Wesen bebend gemacht, und daß dieser Schreck sie mehr angegriffen, als Alles — indessen half sie sich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie sank: — o Gott, sie sank! — Es ist, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine besondere Sache. Der Mensch bringt zwar die Ursache seines Todes mit auf die Welt — er stirbt an seiner Geburt — allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz komme, und daß man in gewisser Art jederzeit, und auch alsdann noch plötzlich sterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit stirbt. Der Eintritt dieser Krankheit ist alsdann der plötzliche Tod, und sobald diese Sterbenskrankheit eingetreten, sagt, leben wir wohl noch? — Wir hoffen doch? — Wir zweifeln, willst du sagen, und das ist wahrlich kein so glücklicher Zustand! Ein Hektikus, der in der Lebenshoffnung, wie man sagt, am stärksten sein soll, ist er nicht schon immer todt?

wenn gleich er dem Arzt entgegen hustet: „Heut befind' ich mich so leidlich!" — Was er nicht weiß, ist der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich ist er schon verschieden. — Was dünkt dich, frischer Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt euch, die ihr dieses leset? Wenn euch beim Wort: sie sank, ein Schauder durch's Herz fuhr, denkt daran: so wird auch euer Tod kommen, so wird er eintreten. — Darum wachet, wachet! Jeder, so dieses Blatt liest, alt und jung! Ich beschwör' euch Alle bei dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geschah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann; ich beschwöre Jeden, so dieses Blatt liest, heute, heute — heute — eine gute Handlung im Stillen zu thun; diese Handlung, wenn es möglich ist, vor sich selbst zu verbergen — damit sie im Sterben euch Luft zuwehe. Heute, Freunde, heute! folget mir — heute noch!

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelsang. Da er nicht mehr ausgehen und ihn im Freien hören konnte, hatte er verschiedene von diesen Sängern im Zimmer. — Ihr Gesang soll mich auch im Sterben nicht stören, pflegte er zu sagen. Es ist der Ausbruch der Freude und der Unschuld, es sind glückliche Geschöpfchen. Seine letzte Verfügung war: seine Vögel nach seinem Tode in's Freie zu lassen. Zuweilen wünscht' ich, hatte er hinzugefügt, daß ich ihnen etwas im Testament legiren könnte — allein was würd' ihnen ein Legat gegen die weite und breite Welt sein, die ihnen eignet und gebührt. Mine war bei der Erfüllung dieses letzten Willens, den der gute Pfarrer mit sehr vieler Empfindung befolgte. Nach den ersten Begrüßungen an Minen war dies sein Geschäft. Sie brauchen kein Legat, sagte der Prediger, diese Weltbürger. Auf jedem Aestchen ist ihr Bette gemacht. Gott sei mit euch, fügte er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine sank — der gute Prediger ermunterte sie; allein er sah, daß ihr das Herz gebrochen war — sie war nicht mehr. — Sie haben mich sterben gesehen, sagte sie zum Pfarrer. — Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ sie nicht von seiner Hand und bat sie, mit ihm zu kommen. — Dieses nahm sie als Gottes Einladung an und dankte ihm herzlich für das Aestchen, das er ihr anbot. Mine war so schwach, daß sie sich gleich in's Bette legen mußte, sobald sie zum Prediger kam.

Laßt mich kurz sein, lieben Leser, ihr könnt fühlen, nicht wahr? Ihr könnt es — wie mir ist; wenigstens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leset mehr als da steht.

Die Dulderin konnte selbst ihren Verwandten nur durch's Fenster begraben sehen. Da man ihn einsenkte, sank sie ohn-

mächtig hin, und mußte in's Bett getragen werden. — Sie sagte, da sie wieder zu sich selber kam, es wär' ihr im sanften Schlummer so vorgekommen, als trüge man sie selbst in's Grab. — Sie war zuweilen sehr unruhig, und blieb es so lange, bis sie dem rechtschaffenen Geistlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet und ihr schwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann stärkte und tröstete sie. Er billigte diese so engelreine Liebe, die lilienkeusche Liebe, wie er sie zu nennen die Güte hatte — und was man Minen an ihren gebrochenen Augen ansehen konnte, war da.

Die Absolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bei einer großen Krankheit sein. Man sah, daß ihr Geist heiter war und nicht zu sein aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiel. — Er war so sehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich versicherte, dies wäre sein Beweis von der Unsterblichkeit. Oft, sagte er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ich's finden können, wenn nicht die meisten Seelen im Konkurs stürben und von so vielen Schuldnern überlaufen würden, die sie nicht befriedigt, so lange sie mit ihnen auf dem Wege dieser Welt waren.

Mine wollte die Kommunion, und zwar in der Gemeinde, empfangen. — Ich werde, sagte sie, darin schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie wohl Denen auch dort sein wird, die auf ihn trauen, ich werd' einen Vorschmack drin von dem himmlischen Manna finden. — Der Prediger setzte hierzu einen Tag an, und sie empfing die Kommunion mit zwölf Personen in ihrem Zimmer. — Diese Zahl kam ganz von ungefähr; indessen fiel sie Minen sehr auf. — „Gott, laß doch keinen Verräther unter diesen Zwölfen sein!" Mine gab jedem von ihrer geistlichen Tischgesellschaft die Hand. — Wir sehen uns wieder, sagte sie. Die Danksagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Kommunion las, sprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wollte durchaus sterben, da sie Minen so sterben sah. — Sie war immer um und bei ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte sie keinen Geistlichen nöthig, obgleich sie den Prediger sehr gern um sich hatte. Sie sprach beständig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute sich, wenn sie von Leuten hörte, die freudig aus dieser Welt gegangen, und deren Seelen so stark gewesen, daß man ihnen die Vollendung angesehen. — So was, sagte der Prediger, überzeugt. Man sieht in gewisser Art Geister — und so, wie sie sich aus dem Körper herausschlauben, so werden sie sich auch zu seiner Zeit beim Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn

Minchen allein war, ging sie im besondern Sinne mit Gott um. — Von langen Gebeten hielt sie nichts — auch in gesunden Tagen nicht. — Sie war, das sah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegenkommen wird, pflegte sie zu sagen, und dann wieder: Ich behalte denselben Gott in Kurland, in Preußen, im Himmel! Ich verändere nicht den Beherrscher, sondern nur den Ort. Ich zieh' aus einer Provinz Gottes in die andere. Hier wohn' ich zur Miethe und dort werd' ich Eigenthümer sein. — Es war rührend, sie sterben zu hören, sie sterben zu sehen.

(„O Gott, lehre mich bedenken, daß ich sterben werde, daß mein Leben ein Ziel habe, daß ich davon müsse! Lehre es Jeden, der dies liest!")

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu sehen. — Da sie gewiß zu sterben gedachte, sprach sie von unserer Verbindung mit so wenigem Rückhalt, daß sie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger sprach auch von uns wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußte einen großen Theil von meiner Geschichte; nur gegen die Predigerin war man zurückhaltend. — Man ließ sie selbst selten zu Minen, obgleich sie sich recht nach ihr sehnte. Sie neigte sich sehr zur Schwermuth, und man mußte Alles entfernen, was diesem Temperamente Nahrung gab. Bei ihren letzten Wochen war einer von den drei Lindenbäumen, die vor dem Pastorhause standen, ausgegangen; dies hatte sie sich so zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum sie gleich zum Tiefsinn brachte. Wenn die Linden blühten, war sie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. Sie fand indessen auch in andern Vorfällen Anlässe zur Traurigkeit und Nahrung für ihre Schwermuth. Die gute Pastorin hatte sich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Pastorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzt worden, jetzo ihren Tod ankündige und ihr Vorläufer, ihr Johannes, sein würde. Gewiß hat dieser Baum ihr Leben mitgenommen. — Sie weinte oft am heitersten Tage. — Der arme Prediger, welcher anfangs alle Mittel angewendet hatte, diese Krankheit zu heilen, sah wohl ein, daß sie nicht heilbar wäre.

Oft mußte er ihr sogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klageliedern Jeremiä, den sieben Bußpsalmen und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Gesangbuche waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm' doch auf einen grünen Fleck!" sagte der kreuztragende Prediger; allein sie blieb wo sie war. — Sie sah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hause. Es war diesem Baum sein Taufattest, sein

Pflanzjahr eingeschnitten, und also wußte sie gewiß, daß sie eines Jahres Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander.

Was meinen Sie, lieber Pastor, sagte Mine, soll ich ihn noch sehen? Ihre Gründe hatte sie jetzt alle aufgegeben. Der Prediger war für, der Arzt wider. Es war betrübt anzusehen. Sie wollte mit ihrem Arzt darüber sprechen; allein das konnte sie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechselt. Er wär sehr harthörig — und eines der Hauptübel, die sich bei Minen äußerten, war kurzer Athem und Brustschwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünsche in's Ohr schrie, widerrieth er. Nichts, setzte er hinzu, was sie angreift! Der erste Blick ihres Freundes würde ihr letzter sein. — Die geringste Spannung würde ihre Nerven in Stücke reißen.

Mine war es zufrieden, oder mußte es zufrieden sein, da der Prediger dem Arzt beitrat. Sie erholte sich, allein nicht zum Leben, sondern zum Tode, wie sie selbst bemerkte; indessen dankte sie ihrem Arzt mit einem Händedruck. Zuweilen stand sie auf, sah nach dem Grabe ihres letzten Verwandten, ließ sich von fern die Gräber der Frau dieses frisch Begrabenen und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen, in die Höhe stehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch stand. Die Tochter des Predigers mußte sie lesen gehen und sie Minen erzählen — das Auge reichte nicht so weit.

Auf seiner Tafel standen die Worte, Daniel 12. V. 13: Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil, am Ende der Tage. — Er hieß Daniel.

Auf der Tafel seiner Frau, Hiob 7. V. 2, 3: Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also sind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. V. 1: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2 Samuelis 12. V. 23: Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete sich diese Denksprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte sie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte sie die Augen dicht zu, um, wie sie sagte, mit ihrer Seele in nähere Bekanntschaft zu treten und zu versuchen, wie es ihr nach dem Tode sein würde. Zuweilen saß ich schon, so fuhr

sie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich sehen wollte; ich machte eine Schlafende, um desto besser über die Fragen: Wo kommst du her? Wo willst du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Auge in mich, und ab von der Welt und von Dem, was in der Welt ist. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen; ich konnte mir selbst nicht entlaufen, und welche selige Stunden habe ich auf diese Art zugebracht! Jetzt übe ich mich, auf gleiche Weise zu sterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu sagen: Da war ich über drei Stunden zur Probe todt.

Es war den — — ein Tag, da sie sehr munter war, und da sie zu Gretchen sich ausließ: Mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter sich zurück, zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wollte nicht für sich, sondern für mich leben. Mine und Grete waren diesen Morgen froh miteinander; allein wahrlich eine kurze Freude! denn Mine und das ganze Haus hatten einen Schreck, der Minen auch den letzten Herzensrest gab.

Um die Sache in ihrem Zusammenhange zu zeigen, müssen wir aus diesen Vorhöfen des Himmels in die arge, böse Welt zurück.

Alle Boten zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, die Herr v. E. ausgesandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg sie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt, daß sie in L— bei ihren Verwandten sich aufhielt. Hermann, wie es sich von selbst versteht, hatte zu dieser Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeitrag geliefert. Er stand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen lassen; indessen begegnete ihm Herr v. E., der zu seinen Absichten noch auf Hermann mehr als einen Anschlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er schlug ihm nicht vor'n Hals, er spie ihm nicht in's Gesicht, hob seinen Fuß nicht auf wider ihn.

Was ist zu thun? frug Herr v. E. Das ganze Haus, und Niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verstanden, für Geld und gute Worte einzuziehen. Diesen zweien ward noch einer zugesellt, um die Sache von allen Enden zu fassen. Herr v. E. dirigirte. Die preußischen Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarschaft zugemessen, sagte Herr v. E. Aus der Hölle ist keine Erlösung, setzte Einer von den Dreien hinzu.

Das consilium juridicum eröffnete seine Session. Hermann war Beisitzer. — Die Sache mußte in höchster Eile getrieben werden. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er selbst zu bemerken

die Ehre hatte, sich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt sei, schlug vor, an den König selbst zu schreiben. Er ist das in Preußen, was Ew. Hochwohlgeboren auf Ihren Gütern sind, setzte Hermann hinzu. Herr v. E. war für dieses Kompliment in höchsten Gnaden dem Hermann wohl beigethan. Die andern zwei Rechtsgelehrten, die sich nicht so sehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anschreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorschlag, mit welcher die kurische Regierung in freundnachbarlichem Vernehmen, wie sie nach der Liebe hofften, stünde. Dieses Votum ging durch. Der Thron bleibt uns — sagten sie Alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgeboren, fing derselbe, oder Herr α (ich will die drei Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α, β, γ nennen), nach einer Weile an, nur innerhalb vierundzwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, sagte Herr β.

Und wenn, Herr γ.

Der Edelmann hat in Kurland das Recht, wenn ihm sein Unterthan entläuft, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert, doch wird stehenden Fußes obtorto collo verfahren, und geht's hiebei eins, zwei, drei; wie denn das Recht der Wiederforderung, obschon der Menschen Leben siebzig und, wenn's hoch kommt, achtzig währt, allererst in hundert Jahren verjährt.

Das hochweise Konsilium sah Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und Niemand fiel ein Wort zum Widerspruch ein. Der Literatus Hermann, pro tempore Assessor, wollte — allein konnt' er? Man disputirte in die Kreuz und die Quere. Herr α, der sich gewöhnlich am Kopfe hielt und der sich das Ansehen gab, als säße er unter einem Baldachin, und einer von seinen Kollegen ihm zur Rechten, und der andere ihm zur Linken, schüttete so viel Gelehrsamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bei dieser Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Kurland.

Herr β nahm sich der Städte an; indessen sah man nach vielen Streifereien in andere, wiewohl mit den gegenwärtigen verschwägerte Materien, wie Herr α sich ausdrückte, ein, daß die Städte in Kurland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede sei.

Ich besitze eine Abschrift des bei diesem Blutgerichte geführten Protokolls. Herr α brachte, des Kopfes wegen, in Vorschlag, daß das Pro und Contra bei dieser Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieser Vorschlag des Herrn α würde mich in

Stand setzen, eben so ganz, als ich diese Verhandlung empfangen habe, sie meinen Lesern mitzutheilen, wenn das Meiste in diesem Protokolle nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juristische Hobelspäne. — Wozu die kunsterfahrnen Einschaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals in dergleichen Angelegenheiten gehalten worden und jetzt gehalten werde? welches der Protokollist Alles getreulich und sonder Gefährde mit einverzeichnet. Der gelehrte α hatte ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was sie quirlen und nach Beschaffenheit kochen würden, und dies war die Ursache, warum der Protokollist ganz fremden, zur Sache nicht zweckenden Materien das Gastrecht in seinem Protokoll angedeihen ließ. Herr — (so hieß der Protokollist) war damals ein junger Mensch, der durch diese Proben wie Gold geläutert und bewährt werden sollte, und ist jetzt — mein Rechtsfreund. — Außer den Protokollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus Allem nur ein Extrakt.

Es ward ein Gesuch beliebt, kraft dessen Mine als eine Unterthanin vindicirt werden sollte. Auf einmal fiel es dem ganzen Konciliо, wie es sagte, zum Glück ein, daß die Sache, ob und in wie weit Mine wirklich Unterthanin sei, sehr leicht zur nähern Untersuchung in Preußen fortgesetzt werden könnte, wenn man sie (und was ist gewisser?) in Preußen über ihren Statum befragen würde. Ei dann, sagte Herr α, ei dann β, ei dann γ, und ei dann der Beisitzer dieses Konciliums, der sich herzlich freute, daß seine Tochter ohne sein Zuthun emancipirt war.

Herr α wünschte, seinen Gedanken, denen er ob periculum in mora Zaum und Gebiß anlegen mußte, freien Lauf lassen zu können. In obscuro libertas praevalet, l. 5. ff. de fideic. libert. und Favor libertatis saepe benigniores sententias exprimit, lib. 32. in f. ff. ad L. Falcid. Er war im Begriff, noch mehr für die Ehre der Freiheit anzuführen, wovon ein rechtskräftiges oder rechtsgestärktes Auge auch selbst im monarchischen und seinem Grenznachbar, im despotischen Staat schöne Ruinen finden würde; allein Herr v. E., als Präsident dieses Kollegiums, bat, weil es ein agonisirender Fall wäre, um ein geschwindes Recept — welches Herr β und Herr γ, die dem gelehrten Herrn α nicht gleich thun konnten, auch sehr nothwendig fanden. Der völlige Abschluß war folgendes Gesuch, das in pleno bis auf die letzten Kleinigkeiten in's Unreine und in's Reine gebracht ward:

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Fürst und Herr!

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E., gebornen v. R., die Verbindlichkeit auf, die Sorge für seine

beträchtlichen Güter eine geraume Zeit zu übernehmen, denn meine auswärtigen Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzt den Wünschen meines Herzens genügen, um mein Vaterland wieder zu sehen, das ich auch selbst auf allen meinen Reisen nicht verlassen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Kurland als frei und gerecht weit und breit bekannt ist. Diese großen Eigenschaften meines Vaterlandes nehm' ich bei einem Vorfall in Anspruch, der, so klein er beim ersten Ueberblick erscheint, in's Große übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt gestehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörigen von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anstatt daß diese meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen sollte. Besonders gab eine gewisse Wilhelmine — — durch unerträglichen Stolz und Ungehorsam ein so schlechtes Beispiel, daß, da meine Ermahnungen nichts bewirkten, ich ihr drohen mußte. Diese wohlgemeinte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders als im höchsten Nothfall weiter herausgerückt sein würde, brachte die besagte Person so sehr aus allen Schranken des Gehorsams und der Verbindlichkeit, daß sie es für gut fand, flüchtigen Fuß zu setzen und ein höchst nachtheiliges Exempel zurückzulassen. Hierbei blieb es nicht, sondern es lehrt die Anlage, daß besagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben diesen Austritt verletzt, indem sie diebischer Weise verschiedene Sachen an sich gebracht, welche sie theils verkauft, theils leibhaftig oder in natura mitgenommen.

Das Corpus delicti bei diesem Diebstahl ist wohl ganz unstreitig bewiesen, da wegen der geschehenen Entwendung und der dabei beabsichtigten Gewinnsucht Alles entschieden ist; die künftige mit der Läuflingin zu haltende Untersuchung wird die Größe des Diebstahls noch genauer begrenzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrücksichten die Frage sein kann, ob Wilhelmine — eine Diebin sei? Die Flucht der besagten Person würde dem angeschlossenen Protokoll noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre und die Sache nicht schon an sich da und offen läge. Denn was ist auffallender, als daß Wilhelmine — —, welche wenige Tage, nachdem sie die Sachen verkauft, entsprungen, blos aus Furcht vor der Strafe sich entfernt, zu diesem Behuf abgelegene Straßen gesucht und den Weg nach Preußen genommen? Der Umstand, daß ihr Begleiter sogar den Martin Jakob Kegler mörderischer Weise um's Leben bringen wollen, erschwert ihr Verbrechen so ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieser Unglücklichen im ganzen häßlichen Umfang erblickt. Ein wohlgeführtes Leben ist für die Unschuld ein Alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn selbst nach einem viele Jahre her geführten guten Lebenswandel Jemand wegen eines Verbrechens in Anspruch genommen wird, ist und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund.

Ludovici de praesumt. bonitat.

Wenn aber der Lebenslauf des Bezichtigten wider ihn das Wort nimmt und eine Kette von schlechten Aeußerungen ist, kann da ein An- und Sachwalt eine Vertheidigung, ich will nicht sagen unternehmen, sondern auch selbst wagen? Wilhelmine — — ist eine so boshafte Person, daß sie mit der Besserungsaussicht präkludirt zu sein scheint. Es sind selbst schwerlich, wenn ich mich hier dieses Ausdruckes bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechslungen, dilucida intervalla, von ihr zu erwarten. Damit ich indessen Ew. Durchlaucht nicht zu beschwerlich werde, so sei es mir erlaubt, meinem eigentlichen Gesuch näher zu treten. Es ist die mehr besagte Wilhelmine — — nach Preußen geflüchtet und hält sich in L— im —schen bei ihren Anverwandten, Namens — —, auf. Ich ersuche also Ew. hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst gehorsamst, die preußische Landesregierung zur Noth- und Rechtshülfe zu ersuchen: besagte Wilhelmine — — nach Sicht dieses nachbarlichen Requisitorialausschreibens dingfest zu machen und unter Bedeckung bis an die Grenzstadt Memel gefälligst auszuliefern, wo ich sie entgegenzunehmen und wegen des Gewahrsams die erforderlichen Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieses Gesuch bedarf keiner Unterstützung in Rücksicht der preußischen Regierung, denn obgleich, wie es die Archive nachweisen, in ältern Zeiten Bauernforderungen zwischen Preußen und Kurland vorgefallen, so ist doch nach der Zeit keine Nachfrage weiter deshalb vorgefallen. Der kurische Landtagsabschied von 1624 setzt im §. 23 fest: „Wir wollen auch alle fremden Bauern ausantworten, welches eine edle Ritter- und Landschaft ebenmäßig zu thun verbunden, ausgenommen welche über dreißig Jahre nicht abgefordert und verjähret worden", und so wie ich Ew. Durchlaucht tiefunterthänigst anflehe, diese Stelle mit der Urschrift gegeneinanderhalten und als stimmig vergewissern und attestiren zu lassen, so werden Ew. Durchlaucht auch der königlichen Landesregierung in Königsberg die Versicherung, wenn sie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach diesem Abschiede verfahren und vorzüglich die preußischen Läufer ohne Anstand ausgeliefert worden, wovon sowohl der Stadt Memel als dem königlichen Amte Althof-Memel Beispiele bekannt sein werden. Die Seltenheit der Fälle entscheidet nichts zu meinem und zu Kurlands Nachtheil,

denn die preußischen Grenzen sind besetzt und so geschlossen, daß selten ein Läufling sich durchzudringen Gelegenheit findet.

Wenn diese Auslieferung indessen schon bei Bauern von kurischer Seite beobachtet wird, so werd' ich um so mehr bei einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja selbst einer Mordanführerin auf diese Rechtshülfe Anspruch machen können.

Es ist eine Sache der Menschheit, dergleichen Verbrechen zu strafen, und ohne mich in einen Streit einzulassen, was für ein forum das vorzüglichste sei, ob das des delicti, des domicilii oder deprehensionis, so ist wohl offenbar, daß Preußen keines von allen Dreien ist, sondern allererst durch das Angesuch Ew. Durchlaucht bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfest zu machen, so daß also diese Deprehension Namens Ew. Durchlaucht geschieht; und was ist wohl angemessener, als da das Verbrechen zu untersuchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umstände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht selbst dem Endzweck der Strafe entgegenhandeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte die Strafe vollziehen wollte? Bei diesen sehr auffallenden und in gesitteten Staaten allgemein beliebten Grundsätzen bin ich der Erhörung meines Gesuchs gewiß und könnte mit der vollkommensten Zuversicht schließen, wenn ich nicht noch unterthänigst gehorsamst bemerken müßte, wie außer den bezeichneten Lastern, die der Wilhelmine — — natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeiten mit gehört, welche ohnehin beständig, sowie mit allen Lastern, so vorzüglich mit der Dieberei in Gesellschaft zu treten pflegt. Wenn also ein Verhör mit ihr veranlaßt werden sollte, so würde ihre Verschlagenheit, die alle Gestalten sich zuzueignen versteht, der Sache ganz andere Wendungen beilegen. Dieses zwingt mich zu einer Beischrift meines unterthänigen Gesuchs: die königlich preußische Landesregierung zu requiriren, die Wilhelmine — — ohne alle Weitläufigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den dieser in's Publikum dringende Vorfall auf meine Güter hat, ist unaussprechlich, und kann nur dadurch den Fremden, die unsere Landesart nicht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Letten, so wie alle begrenzte, eingeschränkte Menschen, mehr nach Exempeln als nach Grundsätzen leben.

Damit allendlich wegen der Person der Wilhelmine — — keine Irrung entstehe, ist selbige in Absicht ihres Körpers das Gegentheil von Dem, was man gewöhnlich nennt, ihr Wuchs selbst ist zwei Finger breit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Weiberwuchs. Sie hat nichts Kleinigliches und nichts Kindisches, sondern grenzt an's Männliche, allein es ist demungeachtet nichts männlich an ihr. — Sie ist schlank, sehr gesund, roth und weiß, hat schwarzes Tint-, allein nicht Zigeunerhaar, große, stimmige, schwarze Augen, wo aber nichts Gutes wohnt. In der Mundgegend, die Zähne nicht ausgenommen, liegt Spott und Hohn. Ihre Sprache ist klingend, ihr Gang kräftig und entschieden. Sie sieht mehrentheils aus, als ob sie Kreuz trüge; allein sie ist eine Heuchlerin und Spitzbübin von Haus aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht sich gründenden Gesuchs zu erzeigende landesväterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren, und niemals aufhören, mit so viel Ehrfurcht als Treue zu sein

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

v. E.

Actum — — den — —

Des Herrn v. E. auf — — Hochwohlgeboren erklären, wie sehr entfernt Sie wären, gleich bei dem Antritt der väterlichen Erbgüter auch nur durch eine anscheinende Härte sich die Zuneigung und Liebe Ihrer Unterthanen zu entziehen, und stellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelmine — — vor Gericht, um wegen ihrer strafbaren Aufführung gewissenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerkt, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu seiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eide belegen wollen. Der Herr v. E. indessen bittet bei dieser Gelegenheit, den so betrübten Vater, in so weit es rechtlich bestehen könnte, zu schonen. So viel fällt sehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würde also nur blos zu besorgen sein, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen und der Sache einen Anstrich zuwenden dürfte. In dieser Rücksicht wird dem Publiko sein Recht bei der künftigen nähern, hier mit der Wilhelmine — — anzustellenden Untersuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchst betrübte Vater vorgelassen.

Er heißt — — —, ist achtundfünfzig Jahre alt, lutherischer Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn so schwer, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine — — hat von Jugend an einen Trieb zur Widerspenstigkeit geäußert, und sowohl ihm als seiner verstorbenen Ehegattin viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte konnten einem gutgesinnten Vater freilich keine Freude machen, wozu die Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode seiner Ehegattin äußerte sie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte sie sich wider eine Heirat, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entschlossen. Diese

und andere Umstände hatten den Komparenten nothgedrungen, sie im Hose zu — — anzubringen, wo sie, anstatt sich die gnädige Zuneigung der hochwohlgeborenen Herrschaft zu erwerben, sich auf eine strafbare Art führte. Ich habe nicht verfehlt, sie väterlich zu ermahnen, so vielen unverdienten gnädigen Gesinnungen nicht entgegen zu sein, bemerkte der Vater (um seine eigenen Worte beizubehalten), allein diese Zusprache wollte nicht Platz greifen. Güte wiegelte sie noch mehr auf, bis sie, dem zurechtbeständigen Kontrakt zuwider, der mit der hochwohlgeborenen Gutsherrschaft verabredet, getroffen und geschlossen ist, das Weite suchte, nachdem sie vorher ihre Hände nach unrechtem Gute ausgestreckt und verschiedene Sachen und Baarschaft, Geld und Geldeswerth diebischer Weise mitgenommen.

Komparent zeigt ein Verzeichniß vor und verbindet sich, solches bei der künftig wider seine Tochter zu eröffnenden Untersuchung zu den Akten zu legen.

* * *

Es wird dem Komparenten aufgegeben abzutreten, allein vor dem Abschluß des gegenwärtigen Verhörs sich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bei diesem Verhör Gebrauch zu machen.

* * *

Ob es gleich aus dieser väterlichen Anzeige schon vollständig erhellt, daß mehr besagte Wilhelmine

a) als eine Dienstpflichtige, sich selbst zur wohlverdienten Strafe und Andern zum schreckenden Beispiel, dingfest zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine

b) unstreitig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Person etwa blos der Dieberei bezichtigt worden, sondern deren Diebstahl völlig am Tage ist, so sind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen, einige Zeugen wegen der Dienstpflicht der Wilhelmine — — und ihrer Dieberei vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgeboren benamen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelassen werden. Der erste unter diesen Ausgewählten ist: Johann Peter Beifuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnt worden, die reine Wahrheit zu sagen, Folgendes vorschriftsmäßig zum Voraus bemerkt wird: Er heißt Johann Peter Beifuß, ist ein Deutscher, und steht in Diensten Sr. Hochwohlgeboren des Herrn v. E. Sein Alter ist siebenunddreißig Jahre und seine Religion die lutherische. Zur Sache.

Wilhelmine — — hat ihrer Geburt nach nichts Solideres erwarten können, als die Lage, in welche sie ihr Vater gebracht; indessen war ihr störrisches Betragen so unausstehlich, daß wohl sonst schwerlich Jemand anders, als eine so gut denkende gnädige Herrschaft so nachgebend sein könne. Man gab, so vieler Hintergehung unerachtet, nicht alle Hoffnung auf, sie auf den rechten Weg zurückzulenken, dem aber die Läuferin bei aller Gelegenheit auswich. Von ihren ersten Lebensjahren ist dem Zeugen zwar nichts Genaues bewußt, indessen war Wilhelmine — — als eine dem Stolz und Eigensinn ergebene Person jederzeit bekannt, die Flitterstaat und Frechheit liebte; wie denn bei dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß sie selbige in's Grab geärgert. Komparent besinnt sich sehr genau, wie Wilhelmine — — bei dem Begräbniß ihrer Mutter so leichtsinnig gewesen, daß sie, anstatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit selbigen herumgeschweift und flankirt, auch solche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menschen zugebracht, mit dem sie einen unanständigen Verkehr getrieben. Komparent steht an, diesen jungen Menschen zu nennen, obgleich die Sache an sich Jedermann, Jung und Alt, bekannt sein soll. Die Steine würden schreien, fügte er hinzu, wenn nicht Jedermann, Jung und Alt, in — —, wo die Läuflingin zu Hause gehört, reden sollte. Ich selbst, fährt er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen, wie Wilhelmine — — den gnädigen Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgeboren widerstand, die doch nichts als ihr wahres Heil bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte diese heillose Wilhelmine — — in einer ärgerlichen Feindschaft. Der ehrliche Mann, der auch am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt, wollte zur zweiten Heirat schreiten, allein Mine vertrat ihm den Weg; das machte in der ganzen Gemeinde gewaltiges Aufsehen, indessen ging es ihr vor genossen aus, und sie kam jetzt und immer ungeschlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgeboren an die Entwichene von keiner Härte begleitet gewesen, und daß der Zwang sie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem Jeden als eine Solche geschienen, die fühlen müßte, weil sie nicht hören wollte. Ihr Beispiel hat sogar Viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeinung des Herrn v. E. Hochwohlgeboren gelenkt, der nur eben die Güter angetreten und die Liebe selbst wäre.

Sonst sei die Flüchtlingin nicht uneben, wende aber sowohl Geistes- als Leibesgaben nicht zum Nutzen des Nächsten an, wie aus dem Obigen sich ergeben würde.

Nichts sei zuverlässiger, als der Diebstahl, oder die Diebstähle, denn schwerlich könnte die Läuflingin auf einmal so viel entwendet haben. Wer weiß es nicht, fährt Komparent fort, daß sie im Dorfe viele gestohlene Sachen versilbert und daß sie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebstahls kann Komparent zwar nicht abwiegen, indessen glaubt er, daß, ohne viele Stücke nach dem Lieblingswerth zu würdigen, der Diebstahl wohl einhundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Komparent bedient sich des Ausdrucks, da er die Verschlagenheit der Wilhelmine — — und ihre Verkleisterungs- und Verflechtungskunst beschreiben will, sie sei verstandflink und versichert, daß sie sich in einen Engel des Lichts lügen und ausstaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage: ob und in wie weit Komparent Leute namhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine — — Sachen verkauft? erwiderte er: Ich kann viele nennen.

Die Amtmännin — — und die Schwester dieser Amtmännin, ein noch unverheiratetes Mädchen, fallen ihm urplötzlich ein. Es ist so gewiß, als irgend etwas sein kann und als meine Aussage ist, sagt Komparent, daß Wilhelmine — — längstens Handel und Wandel getrieben; wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Komparenten wörtlich seine Aussage vorgehalten, welche er in allen Punkten sich zueignet. Von den Umständen der Flucht weiß Beifuß nichts Zuverlässiges; indessen gibt er an, wie Kegler hiervon vollständig unterrichtet sei, indem er ihr auf Hochwohlgebornen Befehl nachgesetzt, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieser Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen sein werde.

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine, klare Wahrheit auszusagen und solche nicht zu lassen, um Liebe oder Leid, um Freundschaft oder Feindschaft, um Geschenk oder Gabe und um keinerlei Ursache willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Komparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er Jakob genannt. Er ist im Dienste Sr. Hochwohlgeboren des Herrn v. E. Seine Religion ist die lutherische. Alt ist er fünfundzwanzig Jahre. In Rücksicht der Sache selbst stimmt er in seinen Aussagen mit dem Beifuß pünktlich, außer daß er wegen der Flucht der Wilhelmine — — noch folgende Umstände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr großer Diebstahl zu Jedermanns Wissenschaft draug. Nach einigen fruchtlosen Bemühungen war er wirklich so glücklich, sie auf der Flucht zu erspüren und zu bezirken, da indessen sein Auftrag sich nicht weiter erstreckte, als die Läuflingin

gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bei der Verfolgung dieser Läuflingin unbewaffnet. Sobald er sie traf, machte sie einen Schrei, welcher ihm zwar sehr auffiel, indessen hätt' er sich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgestellt, welche dieser Schrei wirklich gehabt; denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und sogleich stürzte eine starke Mannsperson auf ihn zu, mit einem Messer, mit welchem er den Komparenten nicht etwa bedrohte, sondern er stürmte los auf ihn, und würd' ihm auch wirklich auf der Stelle das Leben genommen haben, wenn er sich nicht zu retten gesucht hätte. Wilhelmine — — forderte diesen Mörder mit Geberden und Worten auf, setzte Komparent hinzu, mich zu verfolgen, indessen war mein Pferd aller dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall brachte den Komparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzusetzen, vielmehr sprengte er in's nächste Dorf, um sich zu verstärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern — wir alle drei, wie die Bären, sagte er, allein Wilhelmine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nennen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in die sinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem Verhältniß Komparent den Mörder gegen Wilhelminen gefunden, und was sich eins gegen das andere angemaßt? erwiderte er, um seine eigenen Worte beizubehalten: Ich halte diesen Kerl für nichts weniger als ihren Liebhaber, wohl aber für einen, den der Liebhaber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben. Unfehlbar schlief Mine, da ich sie entdeckte, und schon die Entfernung des Mörders bei dieser Gelegenheit beweist meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße gewesen, weiß Komparent nicht anzugeben, der sehr bedauert, daß Se. Hochwohlgeboren ihm, dieses Vorfalls wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zutrauens entzogen, so daß ihm, wenn selbst er ein Schuldgenosse, Mitgehülfe und Theilhaber von dieser Läuflingin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte, indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr. Hochwohlgeboren waren. Seine, des Komparenten, Wünsche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen dahin, daß Wilhelmine — — als eine Landstreicherin, Diebin und Mordbefehlshaberin dingfest gemacht und zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß alsdann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach der Milde Sr. Hochwohlgeboren, nach vielen belebten Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Komparenten seine Aussage wörtlich vorgelesen worden und er ihr in alle Wege beigestimmt, ward er abgelassen.

Bei der kleinsten Nachfrage findet sich vor, daß Wilhelmine — — weit und breit gestohlene Sachen verkauft. Um die Akten nicht ohne Noth zu häufen, schränkt man sich auf die laudirte Amtmännin und ihre Schwester ein, welche bei allen Anstrichen und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch so viel unverdreht eingestehen, daß sie Wäsche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entsprungen, gekauft. Sie versichern, daß sie auf keinen bösen Gedanken verfallen, da Wilhelmine — — schon sonst Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlassen. Diesmal, sagt die Amtmännin, war das erstemal, daß sie nicht unmittelbar mit uns handelte, sonst geschah es nie durch die dritte Hand, sondern vor aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Sinnen. — Diesmal war das erstemal, daß die Sachen unter der Vorspiegelung zu uns gebracht wurden, die Person, welcher diese Stücke als Eigenthümerin zustünden, sei in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszustoßen. Beide, sowohl die Amtmännin als ihre Schwester, bekennen, aus vielen Umständen bemerkt zu haben, daß Wilhelmine — — bei diesem Verkauf unter der Decke spiele, gewiß aber, fügen sie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inständigst es zu vergünstigen, daß sie diese Sachen, da sie solche nicht unter dem Werth berichtigt, behalten und nicht auszuantworten mögen angewiesen werden.

Nebenumstände findet man nicht nöthig diesem Protokoll einzuverleiben, welche diese beiden letzten Personen, nämlich die Amtmännin und ihre Schwester, eingestreut.

Alle Brödlinge des Herrn v. E. Hochwohlgeboren treten den Aussagen des leiblichen Vaters der Läuflingin bei und bekunden, daß diese Wilhelmine — — ein verhärtetes, verdorbenes Herz besitze, und sich durch die gnädigsten Verheißungen der hochwohlgebornen Gutsherrschaft, sie auszustatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken lassen; wie sie denn geflissentlich, vorsätzlich und arglistig Zwistigkeiten, Irrungen und Verschiedenheiten erregt, die klarsten Dinge verflochten und verdreht. Mit diesen Gesinnungen vereinbarte sie auch obenein die verteufelte Schadenfreude, so daß, um die Sache kurz zu fassen, diese Person, welche schnöde zu handeln sich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Gesicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Untersuchung und Bestrafung verdient. Es strahlt aus vielen Umständen hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine — —, falls sie nicht anders ihre Absichten erreichen können, sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abschluß dieses Protokolls vorgelassen, welcher vor Wehmuth sich nicht zu

bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgeboren, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehrt wird, so beruhigt er sich in der Hoffnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des hochwohlgebornen Publikums zurücksetzen würde, die von jeher der Gesichtspunkt seiner Handlungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses Protokoll, in so weit es seine Aussage enthält, von ihm in fidem unterzeichnen lassen. Actum ut supra.

Namen des Justizbeamten —
Namen des Herrn v. E.
Namen des Hermann –

Ist's möglich! — Mehr als diesen Ausruf kann ich nicht. Ist's möglich!

Nichts ist mir von jeher herzzerschneidender gewesen, als wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit salzt und würzt und sie dann auftischt, und wie war euch zu Muthe, ihr edlen Leserinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesschänderei anrügt? — Und wie, da er unsere engelreine Liebe schändet und lästert, wie, edle Seelen? Eine Lüge ist schändlich, allein sie ist es um die Hälfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist. — Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! Und fast wollt' ich behaupten, daß solch ein rechtschaffener Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abstamme! Allein der Teufel selbst, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um desto besser Mord und Todtschlag im Hinterhalt zu verstecken — solch ein Giftmischer, solch ein Hostienverfälscher von Lügner, welch ein Scheusal!

Verzeiht, Leser, ich bin ein Mensch und Mine ist ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts Unbilliges in dem Gesuch des Herrn v. E., das von den Herren α, β, γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die preußische Landesregierung ward ohne Anstand bewilligt. Ich könnt' es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigst gehorsamste Gesuch des hochwohlgebornen v. E. verstattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre bestärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufschlüsse

beizufügen, so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an sich unbedeutenden Person kann den hochwohlgebornen v. E. freilich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — wieder zurückzusuchen, allein die Folgen sind zu bedeutend, die dieser Vorfall, wenn er nicht eingelenkt würde, dem hochwohlgebornen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. So wie aus dem gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollständigkeit gebrachten Gründen sich ergeben wird, warum der hochwohlgeborne v. E. alle Untersuchung in Preußen verbeten, so treten wir des Endes, so wie in Allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines Gesuchs, ihm bei, und sehen überhaupt der geneigtesten Erfüllung dieser unserer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefälligkeit, beweisende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen
ergebenste Diener
— — Oberburggraf.
— — Kanzler.
— — Landhofmeister.
— — Landmarschall.

Mitau, den — — 17 —

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgeborne,
insonders hochgeehrte Herren!

E. Hochfürstl. Herzogl. Kurländischen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anschreiben vom — — 17 —, wie wir sogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Kurland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des Kurischen v. Adel v. E. enthaltene Umstände, durch welche ein gerichtliches Protokoll bekräftigt worden, vorschriftsmäßig zu vernehmen und nach diesem Verhör wegen ihres Arrestes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemessen, werkthätig zu machen, weil wir, ohne ein mit dieser Person gehaltenes Verhör, uns in der Sache entscheidend zu erklären außer Stand sind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein

E. Löbl. Herzogl. Kurländischen Regierung
freund- und dienstwillige
N. N. N.

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Kollegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen und, wenn sich die Umstände protokollgemäß und nach dem kurischen Anschreiben verhielten, sie sogleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Kommissarius zugleich ein Gesuch an die nächste Garnison mitzugeben, um davon, wenn die Läuflingin gefänglich eingezogen werden sollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Sollt' indessen Mine Milderungs- oder gar Aufhebungsumstände für sich anführen, oder auch nur die wider sie angebrachte Klage zu entkräften vermögend sein, so könnte sie zwar nicht in feste Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden, indessen schienen so viel Umstände wider sie einzutreten, daß, wenn gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Kaution anzuordnen sein würde. Von allen diesen Vorgängen sollt' ein so schleuniger als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigsten den vollwichtigen Beifall, und da es dem Hochwohlgebornen v. E. in Abschrift zugefertigt ward, ließ er sogleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben magern Jahren geträumt, den hohen Rath der Träume- und Zeichendeuter α, β, γ zu sich kommen, und anstatt der ersten Frage:

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgeboren:

Was nun?

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß bei allen bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit die Herren α, β, γ kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ behauptete, daß er von Glück sagen könnte, und schrieb Alles flugs auf die Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nachbarschaft zugewiesen hätte. Hab' ich nicht gesagt, fing Herr β an: aus der Hölle ist keine Erlösung! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Kollege, erwiederte Herr α, aus der Hölle nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieser Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meinung, an den König selbst zu gehen, stimmige Rücksicht genommen, die Sache wär' in einer andern Lage. Ich lasse meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E. und jeder, selbst Herr α, trat ihm bei mit einem Vielleicht!

Wenn ein Bollwerk erklettert werden soll, muß eins da sein, und dies suchten die Herren α, β, γ in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte

dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in der Irre gehenden Rechtsgelehrten zusammenrief und festhielt. Was nun? fragte jeder. Herr v. E. wollt' an der Abschrift des königsbergischen Rückschreibens ein Exempel statuiren und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten und sah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier und, was noch mehr war, eine kurische Abschrift sei. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen und getroffen. Hier und da bitter und hier und da wieder süß. Ländlich, sittlich, sagte Herr β. Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhelmine — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, setzte er hinzu, und wenn Preußen alle seine Unterthanen reklamiren sollte, was meinen Sie, meine Gönner und meine Herren, wer würde mehr verlieren, Kurland an Wilhelminen, oder wir an so vielen würdigen Präpositis, Pastoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Kollega β aus Preußen wäre — welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er unfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an Allem, was preußisch war, zu vergreifen und ein Exempel zu statuiren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußische Rückschreiben nicht kopfscheu geworden wäre: wie eine Katze um den heißen Brei gehen. Er sah den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte. Schon recht, sagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir Alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrifft, wollte Herr β fortfahren, indessen schlug Herr α vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen und punktatim zu beprüfen. Es ward also eine Zugabe festgesetzt, daß es nach drei Wochen allererst abgelassen und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandtniß derselben mit diesem Entwurf verfahren werden sollte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protokollen und den mündlichen Zusätzen des Herrn — —, der eben jetzo bei mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es ist ein guter Mann und kein α, β und γ, obgleich er beim α das Handwerk erlernt hat.

Eine Einschaltung, die freilich zu diesem Rechtskram wunderlich abstechen wird. — Eine Eule unter den Krähen.

Herr v. E., das zeigt freilich sein Krieg und Kriegsgeschrei — fand für gut, Minen zu lieben, und Alles, was ich thue, wie er

es dem Vater Hermann (bald hätt' ich: dem Vater, dem Teufel geschrieben) sagte, geschieht aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht sprach das Wort Liebe, so wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel!

Sie, nur sie! Alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erde und Asche! schrie er. Ich vergaß Alles, was ich je von Mutterleib an geliebt habe, seitdem ich sie sah, sie hörte und ihre Hand drückte; so sehr liebt' ich sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur sie! nur sie! rief er einmal über das andere und küßte den Hermann, der nicht wußte, wie geschwind er die hochwohlgeborne Hand erhaschen sollte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Hermann zu allen Teufeln und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an.

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. Wenn ich denke: sie in Preußen, im Soldatenlande! o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab' ich's nicht? Es wüthet in meinem Eingeweide, es schneidet in mir! Ist denn kein Gegengift? Da lieg' ich, ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt; wahrlich, ich welke! Herr, schrie er auf zu Hermann, nicht wahr, ich welke?

Hermann, jubelfroh, daß er auf keine kategorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde.

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Testamentsnickel geliebt hätte. Minen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht Alles, ihr zu Gefallen — ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament baut. (Ich fiel dem Herrn v. E. ein.) Ich bin eifersüchtig, schrie er wieder, zum Rasendwerden! Die blaue Farbe, wo ich sie sehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf Alles, was sein war, bin ich gallenbitterböse!

Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie sie? Ich, ich sitz' im Käfig! — laßt mir die Freude, in die Stangen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adam- und Eva's-liebe, solche Leiden macht, so sind es Einfälle von Milzsüchtigen, eine einzige Liebe. Wer kann so lieben und leben?

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu sein. Diese Grundsätze haben sich verlaufen, und das erschreckliche Gericht der Beständigkeit ist über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich

beständig bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! — Vergib mir diese Weh's, liebe Mine, vergib sie mir; wohl mir, daß ich beständig bin, wohl! — Wahrlich, eine ganz nagelneue Empfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch, wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Odem hab' ich von fern geschmeckt und wie Veilchen und Rosenduft eingesogen. — Meint ihr denn, lieben Freunde, daß ich sie hasse, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezichtigung nachsetze, meint ihr? Ich kann nicht Oh's und Ach's rufen, allein hier liegen sie fingerdick im Herzen. Ich liebe sie. — Ich hasse sie, weil ich sie liebe; ich liebe sie unendlich. — Ein Schwanenbett soll ihr Gefängniß sein, Liebe, die liebste Liebe, ihre Ketten, sobald die Nachricht eingeht: Mine ist eingeschlossen. — Entzückt will ich schon über diese unbetagte Schuld sein, entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all ihr Leiden sei wie abgeschnitten! Bis Memel soll sie zwar zum Schein leiden — der Teufel trau' den preußischen Staaten — aber dann im Triumph. — Mine, du bist mein, meine Gemahlin bist du; dir gehört mein Herz! Mit deinem Auge will ich getraut werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zusagen und es halten so lange ein Stück von mir ist. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, so doch im Stillen. — Im Stillen, wo sich's am besten liebt. — Mine, Liebe gehört in die Stille zu Hause. — Mine, die verbotene Frucht schmeckt am süßesten. Wär' Alles Gebot und kein Verbot, so möchte der Teufel ein Mensch sein! — Nur einen Versuch, Mine. Komm, Mine! komm — komm! komm doch! Wird sie kommen?

Was meinen Sie, rechtsgelehrter lieber Achselträger? (zum Protokollisten, den Herr v. E. nicht von sich ließ, um ohne Aufhören zu fragen:) Wird sie? wird sie?

Dieser junge Mann, der den Herrn v. E. von Universitäten her kannte, war über Dies und Jenes bei der Sache im Irrgarten, aus dem er sich endlich herausgefunden haben würde, (obschon v. E. auf die Art noch nie geliebt hatte, oder eigentlicher, verliebt gewesen war), wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in diesem Stücke gehabt.

Herr v. E. litt wirklich, allein so wie jeder Sünder leidet. — Kann man so etwas leiden nennen? Zuweilen war er stummtoll. — Man hatte Ursache, seinetwegen zu fürchten. — Der Protokollist hatte wirklich Mitleiden mit ihm; so nahe wußt' er's ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen, sagte er eines Abends zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Wasser zu betteln. — Und dann wieder: „Freund, wenn die Hölle ärger sein kann, ist kein Gott im Himmel!" —

Würde Mine auch nur in Mitteldingen (wenn es dergleichen gibt) ergiebiger gewesen sein, Herr v. E. würde sie geliebt haben, wie er sonst zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroische Flucht bracht' ihn mit zu diesem, ihm sonst wildfremden Schwung.

Der Justizrath — — (wir sind wieder in Preußen) ward vom Direktor, als das A und O im Kollegio, zu diesem Geschäft ausersehen, und eben weil er ausersehen war, wollt' er ein Meisterstück liefern. Er lernte fast das Gesuch des Herrn v. E. an die kurische Regierung und das Protokoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu lassen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine, unschuldige Mine kann von seinem Diensteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte sich der Deputatus nichts Gewisseres denken, als daß Mine Alles und Jedes wäre, wozu sie das feine kurische Protokoll und dessen Ueberrock, das verkleisterte, gekünstelte Gesuch des Herrn v. E., machen wollte. Dieses blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protokoll bestimmte ihn, den Requisitorialbrief an die Garnison noch eher abzusenden, als er Minen gesehen und gehört hatte. Eine Meile vor L— sandte er, nachdem er nochmals Alles überlesen und das Vollwort des Protokolls ihn überschienen hatte, den Requisitorialbrief ab. Den Erfolg dieser Absendung wollt' er eben hier und eine Meile vor L— abwarten. Es kann sein, daß auch etwas Furcht vor dem starken Kerl, der dem Martin Jakob Kegler so schwer gefallen, zu den Ingredienzen dieser Eilfertigkeit und dieses Vorlauts gehört. — Zwar erfolgte keine schriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unteroffizier und zwei Mann, die sich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, sagte unser Scharfrichter, denn er übersah noch seine Fragstücke, und fand sie hie und da nicht bandfest. Einen einzigen Augenblick, sagte unser Justizrath; allein es währte eine Stunde.

Ein Pröbchen von unserm Justizrath.

Promemoria

in Untersuchungssachen wider die aus Kurland entlaufene Dienstbotin und Diebin, Wilhelmine — —, ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen?
Geburtsort?
Vaterland?
Eltern?

Wer ihr Vater sei? (Es ergibt sich nicht aus den Akten — unterthänig ist sie nicht.)

Bei der Mutter ein Wort zu seiner Zeit.

Wie alt?

Religion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob sie vom vierten Gebot unterrichtet und mit den Pflichten bekannt sei, die sie allen Denen, die Gottes Bild an sich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, schuldig?

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.

Stoff zur dreifachen Ermahnung. —

Bleib im Lande und nähre dich redlich.

Ob sie das siebente Gebot Gottes wisse?

Geschärfte Ermahnung.

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, stiehlt auch, und wer stiehlt, mordet. —

Eine Erschütterung!!!!

Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.

Ob sie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten und ob, wenn noch mehr als zehn wären, sie nicht auch die mehreren mit Füßen gestoßen?

Es gibt nur ein Laster, nur eine Tugend. Einmal eins ist eins.

Das gegebene böse Exempel ist wie eine Brandstiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wollte, kann man?

Donner und Blitz! —

Vogel friß oder stirb!

Nach diesen Vorbereitungsfragen:

Ihr stehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet ist, prüft Euch, ob Ihr mit dem Vorsatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben und die reine, ungeschminkte Wahrheit zu bekennen? Ist es nicht Euer Vorsatz gewesen, sondern habt Ihr geflissentlich Sünden mit Sünden häufen wollen, so verstockt wenigstens auf dies Wort Euer Felsenherz nicht.

Das Wenigste, was Ihr thun könnt, ist Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rücksicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht ist. Antwortet ohne Gleißnerei und Kunststück, aus dem Innersten Eures Herzens und so, wie Ihr es einst vor dem letzten strengen Richterstuhl Gottes zu verantworten gedenkt, wohin, so jung Ihr seid, Ihr über ein Kleines citirt werden könnt. Wollt Ihr? —

Ehe noch Mund und Hand an's Werk gelegt wird, die Rekognition der Person, nach denen, wiewohl im besondern Styl, übersandten Angaben:

Wuchs.

Sie grenzt an's Männliche.

Schlank.

Gesund.

Roth und weiß.

Wann? (Ungewißheit.)

Wen sie bestohlen? (Finsterniß.)

Ob sie noch von den gestohlnen Sachen etwas bei sich hätte? Wo sie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmännin und ihre Schwester ist aller Verdacht der Mitwissenschaft. Das Verhör mit ihnen ist voller Mängel. Da Inkulpatin erst geraden Weges mit diesen beiden feinen Zeisigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inkulpatin jetzt einschlug, sie zum Nachdenken bringen sollen, wenn sie anders nachdenken können.

Es frägt sich:

Ob Inkulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester angezeigt, daß es gestohlene Sachen?

Ob der Kopfputz, den Inkulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester verkauft, auch gestohlen Gut?

Was es für andere Stücke gewesen, welche Inkulpatin der Amtmännin und ihrer Schwester verhandelt?

(Andere Stücke, wie unbestimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß gesetzt.

Wer ihr behülflich gewesen?

Wer der junge Mensch sei, mit dem sie im unregelmäßigen Verkehr gestanden?

(Ein tiefes Schweigen im Protokoll.)

Wie sie geflohen, ob zu Fuß oder wie sonst?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

Gott sei ihrer Seele gnädig!

(Beim ersten Ueberblick nahm ich schon die Sache der Inkulpatin; allein, Alles genau genommen, ist sie nicht zu retten, um Alles nicht.)

Die starke Mannsperson.

Schwarzes Haar.

Große Augen von der nämlichen Farbe.

Spott und Hohn.

Kräftiger Gang.

Heuchlerin und Spitzbübin von Hause aus.

Hauptpunkte:

Sie hat ihre Mutter in's Grab gebracht.
Ungehorsam, verstockt gegen ihren Vater.
Sie hat sich wider seine Heirat empört.
Warum?

Kinder müssen auch wunderlichen Eltern gehorchen; ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine zweite Heirat gedacht. Vielleicht weniger um eine Frau für sich, als eine Mutter für sie zu haben. Er ist achtundfünfzig Jahre. Ein schönes Alter!

Der Vater hat sie im Hofe angebracht; sie ist aus dem Kontrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Gestalt sie im Hofe angebracht worden.

(Es ist hiervon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und sollte doch. Ohne Zweifel als Kammerjungfer, Ausgeberin oder so etwas.)

Warum sie diese guten Absichten vereitelt und dem Herrn v. E. in seiner Wohlmeinung widerstanden, der doch die Liebe selbst sei und der, wenn sie ausgedient, sie gewiß zu seiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat Andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verschiedenheiten und Zwist im Hause erregt. (Auch dunkel. Die Brödlinge sagen es zwar aus, Gott weiß aber, wer und warum?)

Sie hat gestohlen?

Was sie gestohlen? (Unzulänglichkeit.)

Der Schrei, als ein Nothzeichen.

Warum Inkulpatin sogar diesen Bösewicht, obgleich Martin Jakob Kegler sie bleiben lassen mußte, welches sie sah, aufgefordert, diesen Kegler (im Hofe Jakob genannt) zu verfolgen?

Ob dieser starke Kerl allein sie begleitet?

Ob noch sonst Jemand?

Wer ihn zu diesem Mordgeschäft gedungen?

Noch vor dem Verhör das Haus besetzen.

Den Wirth des Hauses an seinen des Königs Majestät geleisteten theueren Eid erinnern.

Alles im Hause zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inkulpatin keine Gemeinschaft zu haben.

Die Inkulpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da seht Ihr nun die traurigen Folgen Eures Ungehorsams! Diese königlichen Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienst Derer, die ererben sollen die Seligkeit, sondern fertig, Bosheit zu bestrafen und Frevler zu bewachen, sollen Euch vorerst an Händen und Füßen geschlossen in feste Hand nehmen und in engere Verwahrung bringen, damit Ihr, nach eingezogenen nähern Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht und von dort aus den Abgeschickten Eures so gnädigen Brodherrn, des v. E., überreicht werden könnet. Wollte der Himmel, daß Euch Eure so groben Verbrechen das Herz durchbohren und Ihr, noch ehe Ihr dort, dort Eure Mutter vor Gottes Richterstuhl erblickt, Euch mit ihrem Schatten aussöhnen möchtet! Wollte der Himmel, daß Eure verfälschte, unlautere Seele noch gerettet und Ihr wenigstens die Hoffnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dürftet, da in dieser für Euch kein Ort abzusehen, wo Ihr vor Vorwürfen Eures Gewissens und anderer ehrlichen Leute werdet sicher sein können. Eure Flucht nach Preußen ist Euch geglückt; allein Euch selbst und den Augen der Rechtschaffenen könnet Ihr nicht entfliehen! — Geht hin zu Eurem gnädigen Herrn, werfet Euch vor ihm auf die Kniee. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er Euch seine gnädige, Alles verzeihende Hand zureicht und Eure Strafe nicht ganz genau mit Eurem Frevel abmißt. Geht zu Eurem leiblichen Vater. Ob verlorner Sohn oder verlorne Tochter, gleichviel! Wenn Ihr von ganzem Herzen sagt: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße! so wird er vielleicht so sehr durch Reue, durch Eure ganze Buß- und Beichtandacht erweicht, als ihn testantibus actis Eure Bosheit und Gottesvergessenheit erweicht hat. Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe selbst sein soll, völlig aussöhnen. Eure Jugend redet Euch das Wort, und wenn Euch Gott, nach ausgestandener Strafe, noch Leben und Gesundheit fristet, habt Ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die Ihr bestohlen habt, zu entschädigen und da Friede und Ruhe zu stiften, wo Ihr Zank und Zwist verbreitet habt. Seht, wie nahe liegt der Mord, das letzte schrecklichste Kainsverbrechen in dieser Welt, dem ersten Schritt vom rechten Wege! wie nahe! — Wir werden uns schwerlich in dieser Welt mehr sehen, wie sehr aber würde ich mich freuen, wenn wir uns da zusammenfinden würden, wo wir beide Parteien sind und wo ich auch mein Richteramt Dem, der mich damit belehnt hat, abzugeben verbunden bin. Thut eure Pflicht, brave, tapfere Soldaten! nehmt diese Frevlerin hin. — Vor der Hand kann sie nach —— in's Gefängniß abgeliefert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherem Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!

Salvis omnibus.

Dieses Promemoria's wegen mußten der Unteroffizier und die zwei Mann eine Meile vor L— einen sogenannten Augenblick, der aber eine Stunde war, verziehen, indem der Deputatus noch hier und da ein Wort nahm und gab; und nun nach L—.

Das Erste, was Deputatus vornahm, war die Belagerung des — — Hauses des verstorbenen — —, und da er damit fertig war, ging er geradezu in's Haus und redete den Wirth, ohne ihn zu sehen, an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächst Gott Sr. Majestät schuldig wäre, nämlich treu, hold und gewärtig zu sein, das Beste Sr. Majestät überall zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhindern", und nachdem er ziemlich weit in dieser Anrede gediehen, ward er erst gewahr, daß Niemand als ein altes Weib vor ihm gestanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr selbst zugehörte, die einzige lebendige Seele im ganzen Hause. Er war also, nachdem er sich mit diesem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, sein Protokoll wie folgt anzuheben:

Actum L— 17—.

Dem höchsten Befehl der königlichen Regierung von — — zur unterthänigsten Folge, begibt sich Endesunterschriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Akten genau gelesen, beprüft und sich den erforderlichen Plan entworfen, nach L— in die Behausung des — —, wo der Angabe nach Inkulpatin, Wilhelmine — —, sich aufhalten soll. Das Haus ist indessen völlig wüst und bis auf eine alte Person leer, welche sogleich vernommen wird.

Sie heißt Katharine — —, ist achtundsiebzig Jahr alt, lutherischer Religion, nährt sich von Kinder- und Krankenwartungen, und ist nicht eher, als nach dem seligen Ableben des — — in dieses Haus gekommen. Der Pfarrer des Orts hat sie dazu berufen, damit, so lange das Haus nicht verkauft sei, welches nicht anders als nach öffentlicher Feilbietung und mittelst gewöhnlichen Anschlages geschehen könnte, es nicht ledig stehen und an Werth einbüßen möchte. Der selige Mann ist seit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben, und zwar kinder- und erbenlos. Sein Hab und Gut ist, nach seinem letzten Willen, den Ortsarmen zu Theil geworden. Die Komparentin sagt: Ich selbst hatte Ursache, seine kalte Hand zu küssen. Der Prediger ist Testamentswärter und Vollstrecker gewesen, und, um ihren eigenen Ausdruck beizubehalten, „es ist viel davon zu sagen". Zur Sache führt sie an, daß ein Frauenzimmer, wohlgebildet wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des — — angelangt. Sie kam ohne alle Begleitung und ganz allein an, sagt Komparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden bespannt. Ihr Besuch, der auf diese Art zu spät gekommen, hat, wie's der Komparentin dünkt, keine andere Absicht gehabt, als ihren Verwandten zu besuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiliger Wille so genehmigt, zu beerben.

Auf die Frage: ob sich keine starke Mannsperson zu dieser Zeit, oder vor und hernach, blicken lassen? erwiederte sie: ja, es hätte einige Tage vorher sich Jemand blicken lassen. Nachdem aber diesem Umstande genauer nachgespürt wird, so kommt endlich heraus, daß dieses ein Luftspringer sei, der sich im Dorfe zur Schau gestellt. In wie weit dieser Luftspringer mit der Inkulpatin in Verbindung gewesen sei, noch sei und sein werde? ist der Katharine — — ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfüllt und bei dieser Gelegenheit der Umstand eingetrieben und eingemahnt werde:

ob dieser Gaukler die starke Mannsperson mit dem gezogenen Messer sei? und

in wie weit dieser Gaukler ein allerhöchst privilegirter sei, wird dem Amtswachtmeister aufgegeben, diesen Luftspringer vorzubescheiden. Dieser stellt sich mit seiner Bestallung, die allerhöchst eigenhändig vollzogen ist, dar und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum seine Geschicklichkeit demonstriren, welches verbeten wird. Außer dieser Nothdurft bringt er bei, wie der Prediger die Kirchspielskinder von ihm abgepredigt und ganz offenbar zu verstehen gegeben, daß sie besser thäten, wenn sie was Anderes machten, als einen allerhöchst privilegirten Gaukler sähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich sie nicht alle sprängen — und daß — Deputatus kann und mag diese Sache nicht angreifen und begnügt sich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindesten Verdacht abschatte, daß er die starke Mannsperson sei, daher er abgelassen wird. Es ist aller Mühe unerachtet nichts, rein nichts von der starken Mannsperson mit dem gezogenen Messer herauszubringen, und behält Deputatus wider ihn dem preußischen, kurischen und dem Weltpubliko seine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inkulpatin einzulenken) die fehlgeschlagene Hoffnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umstand, daß der verstorbene Verwandte ihren Besuch nicht mehr annehmen können, oder sonst was Anderes Schuld daran gewesen, weiß Komparentin nicht anzugeben, wohl aber, daß Inkulpatin, nachdem sie frisch und gesund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Testamentsvollstrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel in's Freie gelassen, in Ohnmacht

gesunken. Der Pfarrer erschrak nicht wenig, sie erholte sich aber wieder und der Pfarrer nahm sie zu sich. Nach der Zeit hörte und sah man nichts von ihr. Es hieß: „sie ist krank, sie ist immer krank", aber zuweilen sieht man sie am Fenster, nach der Kirche zu, stehen oder sitzen. Wer sie zurück haben will, darf nur stehen bleiben, weg ist sie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer, aber man weiß nicht, ob zu ihr oder zu jemand anders? Seitdem sie in's Haus gekommen, ist Alles beim Pfarrer wie umgekehrt. Man sagt sogar, es sei eine Verlobung zwischen dieser Unbekannten und Gottbekannten und noch Jemandem vorgefallen — wenigstens sind zwölf Personen beim Pfarrer eingeschlossen gewesen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, sie hätten Alle kommunicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheiratet sei? erfolgte die Antwort: er ist verheiratet, er ist auch nicht verheiratet — seine Frau ist melancholisch, Gott weiß, wovon; er lebt nicht so recht zusammen mit ihr. Jetzt soll Alles über und über sein. Es ist viel zu sagen. Melancholisch ist die Pfarrerin zwar schon zum Theil vorher gewesen, aber, aber —

Deputatus trägt Bedenken, aus diesen, dem exemplarischen Lebenswandel des Pfarrers sehr entgegen arbeitenden Umständen Schlüsse zu ziehen und der Komparentin ihren Seelsorger durch einige nähere Fragstücke über die Aufnahme der Jnkulpatin Wilhelmine — —, deren Verlobung und die Schwermuth der Pfarrerin verdächtig zu machen, oder falls Komparentin schon von selbst, wie es fast das Ansehen hat, auf diesen Verdacht gefallen, ihn nicht zu bestärken und diesen Funken anzufachen. In der Hauptsache ist kein anderer Weg, als Jnkulpatin beim Pfarrer aufzusuchen, dies Protokoll dort fortzusetzen und vorschriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus sein Verhör schloß und seinen Muthmaßungen freien Lauf ließ, ging Katharine — — spornstreichs zum Pfarrer, drängte sich bei Minen vor und sagte der Aufgestandenen geradezu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um sie zur Haft zu ziehen.

Wie wußte dies Katharine?

Und wie wußte der Deputatus, daß die Pfarrerin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Minchens wegen noch tiefer in Schwermuth gesunken? Sorget nicht für den andern Morgen, ein jeder Tag wird für das Seine sorgen, und es ist genug, daß ein jeglicher seine eigene Plage habe, findet auf den Verdacht und das Mißtrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden sind, obgleich sie

den Grundsatz debitiren: Jeder ist gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwiesen ist. Es ist kein mißtrauischer Volk, als das rechtsgelehrte. — Tausendmal hab' ich gefunden, daß sich die Menschen überhaupt hierdurch geflissentlich ihr Leben trüben und sich vor dem Teufel und seinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da sind.

Ob Katharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um, o Gott! wieder — zu sinken. Eine geknickte Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch ist Sieger über sie. — Katharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenster stand, da die Soldaten anrückten, schlug sie ganz und gar nieder, und nie hat sie sich weiter aufgerichtet — nie! — — Für sie war keine Quelle mehr, die den müden, abgetragenen Wanderer am schwülen Tag ergötzt. Kein Trunk mehr kühlte sie! — Sie hatte ausgelebt! Den letzten Lebenstropfen kostete ihr dieser Vorfall. Gott, rief sie, in deine Hände, in deine Hände! nicht, Herr, in die Hände meiner, deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb' ich, dir, dir sterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Justizrath — zu thun und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht sehen, die er bisher mit so vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem sengenden Sonnenstrahl entzogen, die er gepflegt, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die seinem seligen Weibe ähnlich ist.

Das Pastorat, oder, wie man in Preußen spricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Trost, ohne Leben. Das ganze Haus war in Aufruhr und die arme Predigerin über diesen Vorfall so weg, daß sie völlig aus ihrem Geleise trat und Zeter rief, Zeter! rettet — und Hülfe! Hülfe! Der Wachtmeister, dessen Stimme in's Haus einschlug, hatte sie völlig erschüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Gewebe einer Spinne, würd' ich sagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder, daß sie aller Fassung und Besinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kreischte sie und flog wie Espenlaub. Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden! schrie sie, die letzten! — Meine Kinder geraubt — meine Tochter! Bete doch, bete doch, Gretchen! — Ha! wie er sie entführt, der Bösewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! was hat er gethan? — Die arme Tochter, wenn sie nur gewußt hätte, wonach sie greifen wollte, wäre sie glücklich gewesen. Es lag ihr hart an, ob sie Mutter oder Minen trösten, stärken und in die Arme schließen sollte. — Katharine, wenn sie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all diesem Jammer vorgebeugt haben; allein jetzt Alles, Alles aus! Der gute Prediger war der

Letzte, der dieses Erdbeben merkte, und da sah er auch schon den Schlund weit, weit offen. Herr, hilf! schrie er, es lag zu viel auf ihm, wir verderben! Er wollte sich dagegen bäumen, allein konnt' er? Ueberall Jammer. — Der Justizrath hielt Alles dies für Gewissensaufgährung und wollt' eben thun, was seines Amtes war, da ihn der Prediger bat, so viel Menschlichkeit zu haben und ihm nur eine Viertelstunde Fassungszeit zu bewilligen, und ehe diese abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhause zu beginnen. Der Justizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, sagte der Prediger, wird Ihnen die Viertelstunde in Ihrem Letzten, in Ihrem Letzten vergelten — ich bin ein geschlagener, ein unglückseliger Mann!

Der Justizrath gab ihm dieses Sterbviertelstündchen mit dem Beding nach, daß der Wachtmeister vor Minens Thür sich lagern könnte. Es war ein erschrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, sagte der Prediger. Das soll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieses Menschen Fluch wäre. Es konnte dieser Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen und Stäbe brechen, und Mörder schließen und Leitern zum Galgen ansetzen.

Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd' ausgerissen sein. — Da stand der Wachtmeister, wie eine Katze vor'm Käficht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tiger vor der Thüre witterten. Des Justizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienst gethan. Er ging auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen sollten.

Der Prediger blieb eine kleine Weile im Lehnstuhl, schlug die Hände in einander, sprang auf und wandte sich zu seiner Frau. Gretchen, seine Tochter, hatte ihm diese Sorge anheimgestellt. Fasse dich, Seele! beruhige dich, willst du mit Gott rechten? sagte der arme Prediger. Harr' auf den Herrn. Die Linden sollen bleiben und deine Tochter soll grünen, wie die Weiden am Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. Gretchen ist nicht entführt, sie soll nicht einen Bösewicht, sondern, wenn Zeit und Rath kommt, ihren Hansen haben. Hör' auf 'mit Zeter und Weh. — Man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist.

Diese herzlichen Trostworte hätten den Justizrath freilich auf andere Gedanken bringen können und sollen; allein er ließ nicht von Katharinens Hand, die ihn leitete und führte auf unebner Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens ist nicht Jedermanns Ding. Sie findet sich nicht, wie das Griechische, nach einem bewährten Sprichwort, und

wenn ich mich recht besinne, kann ich nur diese Herzlichkeit den Verliebten zugestehen — wie käme sie an einen königlich preußischen Justizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Haus aus ist? Der gute Mann hatte Mühe, die verstattete Frist unverletzt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist. Er dacht' es, bei allem treufleißigen Rückhalt, doch so laut, so laut, eben so überlaut, als es sein marktschreiender Wachtmeister gesagt haben würde. Wie konnt' er bei diesem Gedanken sitzen bleiben? Diese Worte: Man sucht Jemanden, der nicht hier ist — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, du sollst glauben! Solch einen Glauben hab' ich in Israel nicht funden. Glauben, was sie anders mit ihren sichtlichen Augen gesehen hat! — Ein feiner Glaube!" Die Ungeduld des Justizraths war unbeschreiblich, sie hatte nicht in der Widdem Raum, er ging in Gottes weite Welt mit den Vorstellungen: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zu einer Mördergrube! Es war das Beste, daß er ging — indessen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus- oder einging. — Der plötzliche Aufbruch des Justizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuspruch ihres Mannes. Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward still, das war ein gutes Zeichen; der Prediger benutzte diese Stille und ließ seine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er löste sie bei Minen ab, die er stärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fing sie an, ich soll? oder soll ich nicht in die Hände der Menschen? Nein, Sie sollen nicht! antwortete der Prediger; allein sie blieb bei ihrem entsetzlichen: ich soll, und konnte sich davon nicht abgewöhnen. — Es ging dem Prediger durch die Seele, sie so leiden, ohne Hoffnung, ohne Zutrauen leiden zu sehen. Er kniete nieder und betete kurz, stark, himmelstürmend. Und nun auf dies Gebet versprech' ich Ihnen, sagte er zu Minen, Sie sollen nicht. — Sie blieb still. — Nach der Zeit gestand sie, daß es ihr wieder eingefallen sei, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht ein schreckliches Schauspiel der Bosheit zu werden. — Ihre starke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über seine geglückte Rache — alle seine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele standen, waren ihr erschienen, und diese Erscheinungen waren ihr schwer zu ertragen. — Mine litt gewaltig; indessen ließ Gott sie nicht versucht werden über Vermögen. Er, der sie aus sechs Trübsalen erlöst, ließ sie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufsteigenden Selbstmordgedanken beim ersten Anfang. — Das weggeworfene Messer

und auf ihm die Tropfen Menschenblut fielen ihr ein. — (Sie sah Alles, was ihr einfiel.) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwirkung — sie fand sich — sie schmeckte Trost in dem Kelche der Leiden, und diese Prüfungsstunde kühlte sie etwas ab; indessen blieb sie noch ängstlich wegen der Dinge, die kommen sollten.

Der Prediger ging zum Justizrath.

Eben recht, fing dieser an.

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mir ist zu fragen.

Pred. So erbitte ich mir die Erlaubniß, zu antworten.

Deput. Schrecklich, wenn ein Prediger selbst —

Pred. Unglückliche aufnimmt?

Deput. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger — ich wünschte, ich wäre zu diesem Auftrage nicht —

Pred. Und dieser Auftrag?

Deput. Nicht mehr und nicht weniger, als die Diebin, die Läuferin, ja, ich kann Mörderin hinzusetzen, das kann ich, der Sie in Ihrem Hause Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit sie an Ort und Stelle leide, was ihre Thaten werth sind.

Pred. Ach Gott, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Du weißt es —

Deput. Er weiß, allein, leider! auch Menschen wissen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen, spricht mein Herr und Meister, der mit Zöllnern und Sündern umging.

Deput. Aber es nicht selbst ward.

Pred. Das hoffe ich auch nicht —

Deput. Er war Herr und Meister, und Sie Prediger in L—. Von ihm, dem Heiligen, konnte es nicht heißen: gleich und gleich —

Pred. Wenn Sie selbst wüßten —

Deput. Ich weiß Alles.

Pred. Desto besser!

Deput. Und vorzüglich, daß Sie den Namen der Kommunion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meister nennen —

Pred. Der es in seinem Leben, Leiden und Sterben ist.

Deput. Das können Sie sagen?

Pred. Das kann ich!

Deput. Mir?

Pred. Und dem ganzen Justizkollegio.

Deput. Und Ihrer Frau: man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist?

Pred. Sie ist zuweilen nicht bei Troste.

Deput. Und wer hat sie trostlos gemacht? wer ihr den Kopf verdreht? wer?

Pred. Der Lindenbaum, der so alt wie sie war und in ihren letzten Wochen ausging.

Deput. Herr, meinen Kopf sollen Sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ich auch nicht. Meine Geduld ist wie die viertelstündige Frist zum Ende. — Kurz und gut, der königliche allerhöchste Auftrag an's Kollegium:

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edle, hochgelahrte Räthe —"

Pred. Daß sich Gott erbarme!

Deput. „Liebe Getreue, aus der Anlage werdet Ihr ersehen, was die kurländische Regierung wegen einer aus dem Dienst entlaufenen Diebin, Wilhelmine — —, bei Uns angesucht und zu verfügen gebeten."

Pred. Und ich bitte um Gotteswillen —

Deput. „Ob nun gleich so viel Umstände wider sie aus dem gerichtlich abgehaltenen Protokoll und der, in Kurland von dem v. E. —"

Pred. Gott, erbarme dich und bekehre, was zu bekehren ist!

Deput. — „eingereichten Vorstellung hervorgehen, daß die besagte Person nicht allen Rügen zu entwachsen im Stande ist, so befehlen Wir Euch jedoch, diese Wilhelmine — — zuerst durch einen zu ernennenden Deputatum abhören zu lassen. Finden sich bei diesem Verhör Umstände, welche die kurischen Angaben entkräften, und als Milderungs- oder wohl gar Aufhebungsumstände in den Rechten geltend zu machen wären, so ist es des Deputati Pflicht, die ihm hiermit auferlegt wird, wegen ihrer Person eine leidliche, doch genaue Aufsicht anzuordnen, oder die etwa einzulegende rechtsgültige Kaution anzunehmen und in Rechtsform einzulenken."

Pred. Ich kavire mit Leib und Seele, mit Leib und Leben!

Deput. Das glaube ich. „Im Fall sich aber Alles den eingesandten Schriften gemäß verhält und angerügte Wilhelmine — — nicht das Mindeste von sich abzulehnen in den Umständen ist, was als Rechtfertigung, Entschuldigung, Vertheidigung vor den Ding- und Rechtsstühlen zu gebrauchen wäre, so muß Wilhelmine — — sogleich dingfest gemacht werden. Zu dem Ende habt Ihr die nächste Garnison von L— zu ersuchen, Euch hin-

längliche Mannschaft zu bewilligen, um dieses Requisitorialschreiben Eurem Deputato anzuvertrauen, um davon beim Befinden der Sache, ohne aufhaltende Rückschrift an Euch, augenblicklichen Gebrauch machen zu können. In allen Fällen liegt dem von Euch zu bestimmenden Deputato ob, so genau als schleunig an Uns Bericht zu erstatten, damit in dieser Sache, entweder den Wünschen der kurländischen Regierung gemäß, oder anders wie, in alle Wege aber rechtlich, die Verfahrungsart eröffnet werden könne. Das ist unser eigentlicher Wille. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königsberg, den——17—."

Pred. Tausend Dank für diese Eröffnung! Und nun?

Deput. Und nun werde ich Wilhelminen verhören, sie dingfest machen und nach —— in's Gefängniß bringen lassen.

Pred. Wenn sie aber unschuldig ist? wenn ich Kaution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter. — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerade aus mein Herz ausschütte und alle Wenns auf einmal benehme.

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deput. Wieder Wenn?

Pred. Die königliche Landesregierung (um geradezu und ohne Wenn meinem Herzen Luft zu machen) hat nur bedingungsweise die gefängliche Haft verfügt, und dem Kollegio nicht überhaupt nachgelassen, die Garnison um Beihülfe anzutreten. Ich weiß also nicht, warum mein Haus belagert ist und ich, wie Jerusalem, an allen Orten geängstigt werde, ehe noch Minchen verhört worden. Sie ist die Ehre ihres Geschlechts.

Deput. Und Sie, Herr Prediger, nicht wahr, die Ehre Ihres Standes?

Hier lösten sich die Räthsel, denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinten Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrages dieses feuerspeienden Rechtsgelehrten und seiner Spießgesellen unbekannt waren. Jetzt sah er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu lassen, was nicht taugt; und da ihm der Justizrath seine Zweifel entdeckt und der redliche Prediger ihm den Unsinn von diesem Vorurtheil gewiesen hatte, ging Deputatus in sich und hatte nichts weiter in petto. —— Wenn man sich eine geraume Zeit im Cirkel herumgedreht, scheinen die äußern Gegenstände eben dergleichen Bewegung zu bekommen; auch wenn man aufgehört hat, sich herum zu drehen, bleiben die Objekte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unserm Auge. — So ging es dem Justizrath, bis ihm das Verständniß ganz geöffnet war; und nun? Heftige Leute,

Leute über Hals und Kopf, kennen nicht die Mittelstraße, und unser Deputatus war nun wieder so auf das Haupt geschlagen, daß er nicht aus noch ein wußte. Der Prediger gab seiner Gewissensregung, Minen mit eigenen Augen zu sehen, nach. Sie sollen, sagte der Prediger, wie Thomas, Alles handgreiflich haben, und ging hin, Minen zu diesem Besuch vorzubereiten. Da der Deputatus sie sah, fiel er zurück. — So hatte er sie sich nicht vorgestellt.

Gott sei mir Sünder gnädig! fing er aus dem Innersten an, sah die abgezehrten Hände, die eingefallenen Augen und die langsam und selig Sterbende. — Mit einem Blick hatte er Alles. Er konnte nach diesem Blick seine Augen nicht mehr aufthun. Das erste war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht sehr mit dieser Kommission zufrieden waren; auch der Amtswachtmeister mußte mit Schanden unten an sitzen und im Wirthshause seine Diäten verzehren. Dies geschah gleichfalls nicht ohne Kopfschütteln. Man sah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Bande angelegt hätte.

Da stand der Justizrath, wie von Gott verlassen.

Mine wünschte, nachdem er lange vor ihr als Inkulpatus gestanden, allein zu sein; er schwur, er könne nicht von dannen, bis sie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was ist der Mensch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgestorbenen Hände auf und blickte den Bußfertigen sanft lächelnd an. Ihr Blick sagte: Sie wußten nicht, was Sie thaten.

Er hatte sich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb der Grenzen seines Promemoria's, zu thun, allein er konnte nicht.

Kommen Sie, sagte der Prediger, damit wir uns nach langem Mißverständniß mit Herz und Seele verstehen. Der Prediger erzählte ihm den letzten Theil von Minens Lebenslauf, um dem Deputatus die kurischen Papiere in einem andern Lichte und überall verborgene Schlangen zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte sich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht großmüthigst die Folgen verschwiegen hätte, welche dieser Vorfall auf Minens Gesundheitsverfassung gehabt, er wäre nicht gesund aus dem Kirchenhause gekommen, welches schon ohnehin in aller Form ein Lazareth war. Er aß den Mittag beim Prediger. Gretchen wollte nicht mitessen; der Prediger mußte es verlangen. Sie kam, allein sie konnte den Deputatus nicht ansehen. — Die Predigerin hatte sich über alle Erwartung ziemlich erholt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht essen, nicht trinken. Er war unlängst an

das Kollegium wegen seines bekannten Diensteifers, der ein anderes Ding als Dienstverstand ist, gekommen, um die Schwachen und Kranken und zum Theil entschlafenen Mitglieder dieses Kollegiums wieder herzustellen. — Seine Unbekanntschaft mit seinem Kreise trug viel zu dieser Uebereilung bei. Bei Tische überfiel den Bußfertigen und Zerschlagenen der Gedanke, sein Amt in die Hände der Obern zu legen. Er hatte zu leben. Aus Noth durfte er nicht ein Zelote sein und sich vom Diensteifer fressen lassen.

Nachdem ich so übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter sein? Bei dem Blicke der Unschuld: Sie wußten nicht, was Sie thaten, wie ward mir, Gott, kalt unter den Füßen.

Der Prediger suchte ihn von diesem Gedanken zu entfernen, allein er blieb. Wie kann ein Mensch, fing er an, seines Bruders Richter sein? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge strauchle und falle, über die Andere straucheln und fallen? Jeder Mensch hat seine besondere Welt, seine besondere Klippe, sein ihm eigenes Fleisch und Blut. — Ja und Nein sei mir genug. Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, schrie er, stand auf und brach die Hände, der du aller Welt Richter bist, dir stehen wir, dir fallen wir! — Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wer kann vor dir bestehen? wer?

Der Prediger versicherte ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß, wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er es wäre. Der heutige Fall sei in gewisser Art Nathanaels Geschichte. Er sagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meister, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Christus nennt ihn demunerachtet einen Israeliten, in dem kein Falsch ist.

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umstand einen beträchtlichen Beitrag lieferte, daß Nathanael einer seiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indessen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, sich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich schwiege, fuhr er fort, würden die Steine schreien. Mine's Geschichte ging ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohne End' und Ziel, sie ihm zu erzählen und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet soll sein, sagte der Bußfertige: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Er ersuchte den Prediger so oft und viel, sein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer immer mit schand- und lasterhaften Menschen im Gemenge ist,

bekommt am Ende ein Inquirentengesicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unser Nathanael, der den Menschenblick eingebüßt und nur blos diesen Blick übrig behalten hatte, den man den Richterblick nennen kann. Dieser Fahnenschwung ist eine defensio ex officio, die ich dem Nathanael schuldig bin. — Der Prediger (von dem ich dieses Alles haarklein habe) und Nathanael sprachen viel von Menschenkenntniß. Ihr Endurtheil war, der Mensch soll offen sein; allein er ist unzugangbar. Wer die Menschen leicht findet, hat nicht sie, sondern sich gesucht und gefunden; wer Andere richtet, bestraft seine Unart in Andern, und glaubt sich eben dadurch weißgebrannt zu haben, wie die liebe Unschuld. — Wer hinter dem Fenster in seinem einsamen Zimmer steht, kann Alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, unerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich gesehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße in's Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße.

Alle diese Vorstellungen lösten sich jetzt beim Nathanael auf (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leser vorgreife), er legte wirklich sein Amt über ein Kleines nieder und ist nicht mehr Richter im Volke. Dies Geschäft war sein letztes. — Ich muß eine Stelle aus dem Briefe des Nathanael an den Prediger in L —, in dem er ihm seinen Erlaß eröffnete, pränumerationsweise hersetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem Herrn zu dienen und auf ebner Bahn zu wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung sein, eine Reinigungsperiode — ein Fegfeuer — ein Selbstgericht, ehe wir vor Gottes Richterstuhl treten. Diese meine Stunde ist gekommen — ich will mich selbst richten und den Krieg Rechtens mit mir selbst anstellen. Ein schön Stück Arbeit! — Nur blos auf diese Weise sollen fortan meine Vermuthungen, wenn sie nicht zu Gunsten meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten und Protokollen Gelegenheit geben."

„In diesem einzigen Fall kann Niemand zu streng sein; allein um Andere zu richten wahrlich Niemand gelind genug. — Ich besitze nicht Richterkälte, nicht Entscheidungsfähigkeit."

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachtmeister erinnert hätte, er hätte weder Bericht erstattet, noch den Amtswachtmeister mitgenommen, der schon über seine Diäten getrunken hatte und den Nathanael in's Geheim, doch wegen seiner durchfahrenden Stimme so, daß es Jedermann hören konnte, um Lösegeld ansprach. — Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat, zur Probe seiner Vergebung und zum Siegel der ihm zugestandenen Freundschaft, diesen Bericht aufzusetzen. Das Pro-

memoria konnt' er so wenig ansehen als Gretchen ihn. Die Predigerin lief noch vor ihm.

Hier ist der Bericht oder vielmehr sein Inhalt, denn meine Leser haben, wie ich selbst zu befürchten anfange, schon zu viel Kurialien gelesen.

Es wird die schlechte Denkungsart des Herrn v. E. und Hermanns aufgedeckt und der Gesichtspunkt eröffnet, aus dem dieser ganze Vorgang zu nehmen ist.

„Die letzten Worte der Sterbenden entfernen schon den Begriff des unterlaufenden Betrugs und der Falschheit, und was sollte diese Sterbende, die vielleicht nur noch sehr wenige Stunden in dieser jammervollen Welt zu leben und keinen Transport nach Kurland oder sonst eine üble Begegnung zu befürchten hat, was sollte diese Sterbende, welche der Tod gegen Alles in Schutz genommen, was sollte sie wohl bewegen, mit Gewissensbissen sich auf der Reise zur Ewigkeit zu beladen und sich eben dadurch ihre Sterbestunde zu erschweren? Dagegen decken die angegebenen Mängel des Protokolls und der Vorstellung, die v. E. eingebracht, überall und besonders an den unterthänigst bezeichneten Stellen eine schlechte Absicht auf. Ew. Königliche Majestät kann ich auf meinen Amtseid und bei meinem Seelenheil versichern, daß ich den Eindruck, den der Anblick dieser Sterbenden auf mich gemacht, nie verlieren werde, und wie kann eine Person, die mit so erhabener Fassung und der Seelenruhe einer Märtyrerin diese Welt verläßt, sich solcher Laster, als ihr angedichtet worden, schuldig wissen? Der Prediger — hat sich verbindlich gemacht, sogleich, wenn diese Unschuldige im Herrn entschläft, ihren Tod Ew. Königlichen Majestät einzuberichten."

„Ich ersterbe in tiefster Treue
Ew. Königlichen Majestät
allerunterthänigster Knecht
Nathanael —."

Meine Leser wissen schon, daß Mine diesen Vorfall zu überleben außer Stande war. Vielleicht wäre sie mit der Zeit so stark geworden, mich noch in dieser Welt zu sehen; o wäre sie's doch! Gott, wäre sie's doch! Jetzt war hierzu keine Aussicht. — Sie selbst sagte zum Prediger, ehe dieser Vorfall sie vollends zu Grunde richtete: Was meinen Sie, werd' ich nicht bald stark genug sein, Alexander zu sehen, nur ihn zu sehen — in dieser Welt — und dann, dann laß mich in Frieden fahren, ich habe genug! Nimm, Herr, meine Seele! — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und besonders war er bemüht, einen Vorhang über den Antheil, den Mine's Vater

an dieser Mordgeschichte genommen, zu ziehen. — Sie drang nicht weiter — sie war zu schwach, um ihre Bitte zu wiederholen. Wiederholungen derselben Sache kosten allen schwächlichen Personen unglaublich viel. Sie sah des Predigers Bedenklichkeit und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zögling für eine andere Welt. Dies empfand sie, wie mir der Prediger auf das heiligste versichert hat, so sehr, daß sie diese Welt nur wie die erste Erde ansah, aus der sie versetzt würde. „Sie war froh in Gott" — des Predigers eigene Worte — „und sich selbst bis auf Fälle von der Art, wie der Tod ihres letzten Verwandten und die Veranstaltung zur Haft, immer gleich — das heißt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Fälle schienen ihren Geist in der Hoffnung der Künftigkeit zu verstärken, allein ihren schwachen Körper führten sie im Triumph. Ihr Geist war willig, das Fleisch schwach. Die Gottesfreude ist von Dauer, sie ist sich gleich, sie jauchzt, sie lärmt und kreischt nicht, wie die Weltfreude, die mit aller ihrer Lust oft nach vierundzwanzig Stunden vergeht. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — Fast möcht' ich sagen, daß die Gottesfreude niemals im Gesicht läge, sie liegt tiefer und im Herzen. Zuweilen erhebt sie sich bis zum Auge, und das sieht dann erst gen Himmel, eh' es um sich herumsieht. So eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. — Freuen und fröhlich müssen sein in Gott, die nach ihm fragen, und die sein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobt sei Gott!"

Der Prediger setzte zu diesem Allem etwas hinzu, worauf ihn Mine gebracht hatte: „Die viel beten, sind nicht froh, sie verklagen den lieben Gott bei ihm selbst. Sie sind schwach. Allein Freude am Herrn ist unsere Stärke. Nehemia im achten Kapitel, im zehnten Vers."

„Mine betete wenig, ihr ganzes Herz war Gottes."

Nach einiger Erholung, die Minen sogar erlaubte wieder aufzustehen, erschlich sie den Ort, welcher der Katharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um nach den Gebeinen ihrer Verwandten zu sehen. Es war ihr eine Aussicht zum Himmel. Eben kam der Prediger, da sie so voll guter Zuversicht, so voll Seelenwonne hinsah, und freute sich über ihren heitern Blick. — Sollt' ich nicht? sagte Mine und erzählte dem Prediger Das, was er ihr verschweigen wollte und die ganze Absicht des Nathanaels — mit sammt dem Einfluß, den ihr Vater dabei gehabt — fast wörtlich wie er da stand.

Sterbende, sagt der Pastor, indem er mir dieses erzählte, haben den Geist der Weissagung. Ich habe in meiner lieben Ge-

meinde Vorfälle gehabt. — Mine schien schon lange die Gabe der Ahnungen zu besitzen, fuhr der Prediger fort, und sie hatte wirklich diese Salbung, die nicht Jedermanns Ding ist.

Hier ein Auszug eines weitläufigen Gesprächs, das zwischen dem Prediger und mir bei dieser Gelegenheit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest.

Ein großer Bösewicht ist allemal ein tüchtiger, starker, gesunder Mensch — ein Himmels- und Höllenstürmer. — Es gibt auch schwächliche, feige, hinterlistige Buben; allein diese erreichen nie den Grad der Bosheitsstärke, zu dem jene fähig sind. Diese morden von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würde ich so fest benervt, bruststark, als den Herkules malen, nur —

Wenn aber tüchtige, starke, gesunde Leute Menschen Gottes werden, welch ein Vergnügen, diese starken Geister, diese Engel (die auch stark sind) zu sehen! Die Tugend und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienste Leute für den Riß und Feldherrn. Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Dintenfaß — solchen Leuten ahnt wenig oder gar nichts; und wenn die Welt voll Teufel wäre und wollten sie verschlingen, wenn tausend zu ihrer Rechten fallen und zehntausend zu ihrer Linken, sind sie gefaßt; sie gehen auf Löwen und Ottern und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich schwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vorempfindet, kommt schon in die Klasse dieser frommen Riesen nicht. — Diese Unbesorgte sind stark genug, Allem, was ihnen entgegen will, auf der Stelle stattlichen Widerstand zu thun und überall das Feld zu behaupten. Den frommen, guten Seelen aber, welche ein plötzlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würde, ist eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahnungen sind ihnen Wecker zur Fassung, zur Geduld, zur Gottergebung; sie sind Sturmglöckchen, die sie zum Oelkruge bringen, ihr verlöschendes Lämpchen aufzufrischen. — Diese Seelen sind fast zu schwächlich für diese Welt, wo so viel Streit, Jammer und Elend ist. — Ich bin schon in dergleichen Fällen gewiegt, sagte der Prediger, der selbst die Ahnungsgabe zu besitzen glaubte; ich konnte mich, fuhr er fort, in diese pünktlich treffende Erzählung Minchens finden; da sie Alles wußte, warum sollte ich länger zurückhalten? Dergleichen Ahnungsbegabte pflegen sich die Sachen nicht leichter zu machen, und selbst der Zweifel, der sie, sie mögen noch so weit in der Selbstweissagung, in der Ahnung gediehen sein, bekämpft, ist ein Kampf, und Kämpfen macht Mühe.

Kurz, der Prediger las Minen Alles und Jedes und auch Das vor, was ich meinen Lesern verkürzt habe. — Gott Lob und Dank,

sagte Mine, daß ich sterbe! Bei der Aussage des Kegler, daß sie zum Mord angeführt, und den Worten: daß sie sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde, sagte sie:

Soll's ja so sein,
Daß Straf' und Pein
Auf Sünden folgen müssen,
Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

Ich muß Ihnen gestehen, lieber Beichtvater, fuhr sie zum Prediger fort, daß der Vorsatz, mir selbst das Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewaffneten sah und Katharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß dieser Vorsatz mir oft, oft als etwas vorgekommen, das mir meine letzte Stunde erschweren könnte. — Nun sind diese Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr, was mich drückt, und ich fühle es: ich werde selig und ruhig sterben und, wie Alexanders Mutter singt, wenn mir die Gedanken, wie ein Licht, das hin und her wankt, bis ihm die Flamme gebricht, vergehen, werde ich sanft und still einschlafen — ich werde ausgehen wie ein Licht. Sagt man nicht: Er ist ausgegangen wie ein Licht?

Gott, so war ihr Ende auch wirklich! Ihre Ahnung ließ sie nicht zu Schanden werden, pünktlich traf sie ein. — Allein Mine blieb nicht fest bei diesen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen schien es ihr schrecklich — zu sterben; sie nannte dies Leben einen hellen Tag zwischen zwei dunkeln Nächten. Nur des Leibes wegen, setzte sie hinzu, nenne ich es so, meines Lebens besserer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, stirbt nicht. — Wenn diese Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr letztes, letztes Ende vielleicht schreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrertod, so wie ihr Leben ein Märtyrerleben war.

Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

rief sie dann zu Gott empor, und ihr Busen hob die Decke, so schlug ihr das Herz.

Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? sagte der Prediger bei dieser Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf diese Strophe aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verstande, fügte er hinzu, verloren; denn sie, das weiß Gott, hatte nur mein Trostamt nöthig. Ich durfte nicht zu ihr sagen: Wache auf, die du

schläfft, und stehe auf, um noch so viel in dieser Welt gut zu machen, als du kannst. — — Sie war die Unschuld selbst.

Minens Trost bei dem Gedanken, daß ihr Ende nicht sanft sein und daß sie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch dies sein Gutes haben könnte. Das Sterbebette ist weit mehr, als das Grab, die Schule der Weisheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anschauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da sieht. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch.

Sie nahm ein feierliches Versprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller-, allergenaueste zu erzählen. Ist er schrecklich, ist er sanft, wie er war. Alles, Alles ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich sie ihm zurücklasse, so werden sie ihm, das weiß ich, desto werther sein.

Eines Morgens — die Sonne ging unbewölkt auf — war Mine schwächer als je. Alle Fäserchen verloren ihre zusammenziehende Kraft. Mine empfand diese Schwäche, und dies bewog sie, Gretchen sehr zeitig zu sich bitten zu lassen. Sie bat sie um Licht, damit sie ihre Briefe zusiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und seiner Huld und Gnade und bat, mich tausendmal zu grüßen — tausendmal, und mir dieses Pack (sie gab es ihr) und noch andere Sachen zu behändigen. In seine eigenen Hände! sagte sie, und eine Zähre floß sanft ihre Wangen herab. — Minens Auge und Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an diesen Herz-, an diesen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erholte sich indessen mit dem Tage, der sich auch erholte. Was sie nach der Zeit schrieb, konnte sie nicht mehr versiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, diese Postscripte gleich nach ihrem letzten Hauch an sich zu nehmen und sie mir zu geben.

Von ihrem Begräbnisse sprach sie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte sie den Wunsch, und auch dies nur beiläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bei der Auferstehung um sich herum, sagte sie.

Ich, das bat sie sehr, und es ward ihr heilig versprochen, sollte bei ihrem Begräbniß sein. Vielleicht wünschte er mich noch zu sehen. Der Arme! trösten Sie ihn; ich sterbe dem Herrn, unserm Gott, ich sterbe als Aleranders Freundin. Er hat mir geschrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er sie nehmen. Gott sei ihm gnädig!

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen an's Herz zu kommen. Sie lebte zwar nach dem dunkeln Morgen noch einige

Tage, allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch. — Sie klagte wenig über Schmerzen: Was ich dulde, dulde ich Gott. Kopfweh, Brustschmerz und ein schleichendes Fieber waren die Zerstörer ihres Lebens.

An einem sehr schönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war schon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen, bei der Hand. Dank, Dank für alles Gute! Gott lohne Sie, sprach sie sehr leise — für Alles, für Alles! — Sie sprach noch schwächer, stammelte, schwieg, blickte sehr schnell auf, sah Gretchen sah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, schloß ihre Augen und (Gott, mein Ende sei wie ihr Ende!) starb. — —

* * *

So war die Ahnung der Seligen erfüllt, daß sie des Morgens sterben würde. Der Tag, der letzte Tag für Minen unter der Sonne ging schön auf und blieb wie er anfing. Gretchen war außer sich, sie war nicht von der Seeligen zu bringen. O, der letzte Tropfen Todesschweiß, schrie sie, wie er da starr steht! Und der Prediger: Gott hat abgewaschen die Thränen von ihren Augen; sie ist eingegangen zu ihres Herrn Freude! — Mir fielen, sagte er, da er mir diesen Sterbenslauf und den Umstand, daß sie ihr Haupt gehoben, erzählte, die Worte ein:

Wenn dieses anfäht zu geschehen, so seht auf und hebt eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Die Predigerin, als ob es ihr Jemand gesagt hätte, empfand, daß ein Todter in ihrem Hause wäre, und ward so unruhig, daß der gute Prediger Mühe hatte, ihr Alles auf eine für sie erträgliche Art beizubringen. Er und seine Tochter konnten nicht von der Leiche kommen.

Gretchen nahm, um den letzten Willen der Seligen zu erfüllen, ihre Briefe an sich, die sie neben ihr fand. Sie küßte sie und bat ihren Vater, sie zu versiegeln. Sie lasen Beide keine Sylbe.

Der Prediger schrieb an seinen Bruder in Königsberg, mich zu erfragen und mich zu Allem vorzubereiten. Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohlbehalten nach L— käme. Wagen, Pferde und Vorlegpferde, Alles war von dem Testamentsvollstrecker besorgt.

Der Pfarrer und seine Tochter kamen mir entgegen. Ich hatte kein Wort, ich glaub', auch keinen Ausdruck im Vermögen, wenn es mir das Leben gekostet hätte. Der Pfarrer, der, wie er mich versicherte, selten einen so an Seel' und Leib gesunden Jüngling gesehen hatte, sah mir Alles, Alles an. Gretchen wußte nicht, was sie denken sollte. Todt! fing ich nach einer schrecklichen,

stummen Scene an, und todt! war Alles, was ich konnte. Der Pfarrer wußte auch nicht, nachdem er mich sah, womit er anfangen sollte. Alles, worauf er sich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte sich ein anderes Bild, wie er mir nachher entdeckte, von mir gemacht.

Todt, Alles todt! sagte ich und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergriff meine linke. Fassung! sagte er so furchtsam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn er selbst nicht wüßte, was er sagen sollte, als wenn er selbst nicht gefaßt wäre. Er war es wirklich nicht, der gute Mann, Gott, der dieser Zeit Leiden so einrichtet, daß wir's können ertragen, ließ mich nicht lange in dieser schrecklichen, erschrecklichen Lage, in diesem: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Sie ließ Sie tausendmal grüßen, sagte Gretchen, und dies Wort wirkte auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog sich. O Mine! sagt' ich mit einem Ton, der Gretchen durch Mark und Bein ging; auch den Prediger traf er. Sie weinten Beide — auch ich fing an zu weinen, allein heftig. Das Donnerwetter hatte sich noch nicht völlig verzogen; es donnerte und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht sogleich gerungen, sie zu sehen. Nun fiel es mir auf einmal ein: Wo ist sie? wo? fing ich an, und da war sie auch schon in meinen Armen, an meinen Lippen.

Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück — eine Seelenohnmacht ergriff mich. Der gute Prediger und seine Tochter sagten abwechselnd: Sie ist bei Gott! mehr konnten sie auch nicht. Wir waren alle drei so lebensmüde und satt, daß wir gern, gern All' zusammen da gestorben wären: gern, um in Minens Gesellschaft zu sein. Gott, ist sie denn nicht werth, daß man ihretwegen stirbt? Sie war mir Alles, fing ich an und weinte; Welt, Leben, Alles! sagt' ich und weinte bitterlich.

Geliebte Leser und Leserinnen, habt Mitleiden mit mir; auch jetzt, da ich dieses schreibe, weint' ich und weine bitterlich.

Nach einer langen Weile, da ich mit starrem Blick sie angesehen, sprang ich auf und schrie: Sie lebt! Noch diese Minute weiß ich nicht, wie ich zu diesem: Sie lebt! kam. — Ich drückte sie fest an mich, und siehe da — — ich fühlt' einen warmen Odem. — Der Prediger kam, Gretchen kam, Alles mir nach: Sie lebt! — Minchen, rief ich, du lebst! du lebst! Steh auf von den Todten! Erwach! erwach! du schläfst nur! Mine, Weib meiner Seele! sieh auf! sieh nur noch einmal auf! Nur noch ein Wort, Mine, nur ein einziges! Der Prediger machte Proben mit dem

Odem, wie es schien, und das nicht ohne die Fassung, die eine jede Probe erfordert. — Sie lebt! schrie er mit einer erprüften Gewißheit, daß ich vor Freude außer mir war. Es ging so weit, daß wir lebendiges Blut in ihrem Gesicht bemerkten und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, sagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet.

* * *

Sie lebt nicht! hin ist hin! — Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt sie, dort wird sie leben, dort! Ich werde sie eher nicht wiederfinden, als unter den Vollendeten Gottes, die zu seinem Reiche gekommen sind. — Heil Denen, die gekommen sind aus großem Trübsal und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar werde.

O Gott, dieser Lebensstunde, wie viel bin ich ihr nicht schuldig? Dies war der Engel, der mich stärkte. Es war so, als ob die Selige mir Trost eingehaucht und einen himmlischen Odem verliehen hätte. Ich fühlte mich kräftig. Bald, bald werd' ich sein, wo sie ist, bald bei ihr sein!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menschen nicht besondere Geschöpfe? Oft tröstet uns, was uns mehr niederschlagen sollte.

Wir blieben ein paar Stunden bei der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben. — Nachdem wir die Leiche verließen und der Prediger mich, nach seinem selbsteigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Versprechen ab, ihre Hülle, ihr Erdenkleid nicht mehr als noch einmal zu sehen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich versprach — und hielt. Gott weiß, wie schwer es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger glaubte, daß ich nach so entsetzlichen, sprachlosen Stunden Ruhe nöthig hätte. Gott schenke sie Ihnen! setzt' er hinzu. — Wir gingen ein Jeglicher in sein Kämmerlein, wie über ein Kleines Jeglicher in sein Grab gehen wird am Ende seiner Tage — allein welch eine Nacht! — Mein Herz schlug ein anderes Kapitel auf. — Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zuvor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein: wie kam Mine nach Preußen? Ich Unglücklicher! so nahe bei ihr. Diese Sandkörner wurden mir zu Bergen, ich drückte die Augen zu, um diese Vorstellungen zu erdrücken, allein dies war eben der Weg, noch mehr zu sehen. — Ich sah im eigentlichen Sinne Gespenster. Anfangs fuhr ich auf und nachher wimmert' ich — ich wußte von nichts, was ich that. Im Bette hatt' ich nicht Raum mit allen diesen Dingen.

Der redliche Prediger hatte sein Kämmerlein neben mir genommen. Anstatt schlafen zu gehen, zog er also eigentlich auf die Wache, um, wenn es nöthig wäre, bei der Hand zu sein. — Der Schlaf floh auch ihn, und es war mir besonders, daß wir Alle im Hause nicht eher eine ruhige Schlafstunde hatten, so müd' und matt wir auch waren, als bis Mine begraben war. Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz verrathen würde, in einem Hause schlafen zu können, wo ein noch uneingesargter Mensch läge. Er wenigstens hätt' es, wie er sagte, nie können.

Man bildet sich ein, dünkt mich, zu sterben, wenn man so nahe bei einem Todten einschlafen sollte, und fürchtet sich vor dem Schlafe — daher die Leichenwachen; oder aus einem andern Gesichtspunkte: man sieht sich selbst todt, wenn ich so sagen soll, bei einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegypter würden nicht bei einer Leiche haben essen und trinken können, dafür steh' ich.

Wir blieben zusammen. Der Prediger hielt für's dienlichste, mir die ganze Sache so, wie sie war, darzustellen, und in Wahrheit, das ist das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen seines Unglücks wissen will, meßt sie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, ihr macht ihn sonst bei jedem neuen Zuge unglücklicher — ihr laßt ihn einen so vielfachen Tod sterben, als ihr Absätze, Rückhalte und Punkte macht; ich selbst kann zum Belege in Rücksicht dieser Bemerkung dienen. Was der lebendige Odem Minens gestern Abends war, das war die Geschichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte, was vorging, und holte mir das Depositum. Da hatt' ich nun Minens Geist in allen Händen. Ewig werth sind mir diese Papiere; wenn ich sterbe, sollen sie mein Kopfkissen im Sarge sein. — Das, so der Prediger besiegelt hatte, war das erste, welches ich las. Aus dem versiegelten Pack wissen meine Leser schon, was mir schien, als könnt' es ihnen wissenswürdig sein. Vielleicht ist ihnen vieles nicht also? Verzeihung in diesem Fall, geneigter Leser. Ich hab' es oft, nie aber so sehr als hier gefühlt, wie schwer es sei, mit ich anzufangen. Pilatus und Herr v. E. sagen: Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Schade, sonst würd' ich's auch auf mich anwenden.

Minchens letzte Schrift aus Gretens Händen.

Das letzte, was ich in dieser Welt schreibe, sei dein. Gott, der Herr, der Herr! sei mit dir! Wenn ich sagen würde, ich ging' ohne Wunsch aus der Welt, noch länger hier zu sein, würd' ich einen falschen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben.

Eng ist die Pforte, durch die ich mich dränge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's, was für Erquickung mir entgegenwehen wird. Meine Seele sehnt sich nach Ruhe, nach dem Sabbath! — Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an. Ich liebe dich, ich liebe dich! Gern' hätt' ich dich noch in der Welt gesehen und gesprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, so gern ich dich sonst geküßt habe. — Deine Hand hättest du mir aber reichen müssen. Ich war immer stark an ihr — und nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich sterbe darum getrost, weil ich unserer Liebe wegen Gott geopfert werde und ihm und seinem Gebot sterbe. Ich sterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es sein muß, so und nicht anders zu sterben. Zwischen Tod und Tod muß ein großer Unterschied sein, das kann ich besser wissen, wie du. — Wir werden uns wieder sehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit diesen Augen werd' ich dich sehen, mit diesem Herzen dich lieben, mit diesem Herzen — wie schwach ist's, sehr schwach! Ich will die letzte Kraft abwarten, das letzte Aufflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geist in die Hände Gottes befohlen; so lange ich mich noch ganz besaß. Jetzt sterb' ich allmälig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes, sei Lob und Preis für Alles, für Alles! Er schlägt und heilt, er verwundet und läßt genesen. Oft dacht' ich, er hätte sich von mir gewendet; ich rief und er antwortete nicht, allein er erlöste mich gewaltiglich aus aller Noth. Bald vollbracht, bald! Ich dachte schon nicht mehr in dieser Welt zu schreiben, denn es überfiel mich sehr plötzlich, allein ich habe noch viel zu schreiben; würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ich's mündlich zurücklassen müssen. Wie oft ich gewünscht und mich gesehnt habe, dich noch zu sehen, weiß Gott, der Herr! Der Arzt widerrieth es, und der liebe Prediger auch. Gottes heiliger Wille ist geschehen. Ich hatte mich schon ziemlich erholt — nicht zum Leben — nein, dich zu sehen, und diese Hoffnung, eben diese, diese Hoffnung frischte mich zusehends auf. — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege sind nicht unsere. Bald hätt' ich dir wieder erzählt, was du schon weißt — mein Kopf ist schwach, sehr schwach. — Daß es keine Sünde ist, dich zu lieben, kann ich am besten jetzt entscheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entschieden wird. Es entgeht mir nicht das Mindeste von Allem, Allem! Allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über Alles hält das Gewissen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, dein harret meine Seele, meine müde Seele! Du allein, Herr, schenkst den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch ist sanft, deine Last ist leicht, schon hier sanft und leicht, allein noch mehr sanft und leicht, wenn man auf die Zukunft sieht. Vor

Gott ist kein Lebendiger gerecht; allein glaub' mir, mein Lieber, ich bin ruhig — und ich bin der festen, festen Zuversicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk, es bestätigen und vollführen werde bis an den letzten Gerichtstag. Ich liebe dich, mein Lieber, Gott weiß es; er weiß auch wie. Es ist eine andere Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jetzt sterbend liebe. Ueber all' unsere Liebe hat mich das Gewissen gleich losgesprochen, gleich ohne Umstände. — Das kann ich dir zum Trost schreiben. O Gott, wär' doch dies zureichend, dich zu trösten! Wenn ich wüßt' und glauben könnte, daß es dir zum größern Trost gereicht, wenn du mich gesehen und mich gesprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich, dann hätt' ich mich sehr an dir versündigt. — Ich glaube nicht, daß es dir tröstlicher gewesen wäre — ich glaub' es nicht — und dieser Gedanke beruhigt mich.

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter, auch in meinem Letzten, Allerletzten! — Verlaß dich darauf und sei nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch gesehen. — Wir werden uns doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seele, wenn sie gleich lange durch den Tod und Grab getrennt worden, sich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude sein! All' diese Freuden stehen mir vor und auch dir. O, selig sind die Todten, die im Herrn sterben! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tausendmal aussprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da bist. Deinen Namen will ich mir auch beim Scheiden vorstammeln, so daß ich noch mit der letzten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergessen, auch wenn ich deinen himmlischen Namen erfahre, will ich deinen irdischen nicht vergessen! Ich habe dich sehr, sehr geliebt! mehr als du gedacht, mehr als ich dir gesagt habe und sagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen und ihr sagen, welch ein guter, edler Junge du gewesen bist bis in meinen Tod. — Gott sei mit seiner Gnade, mit seinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben, im Sterben! bei der letzten Probe von Dem, was gut ist und was es nicht ist. Das fühl' ich, daß eine Liebe, wie die unsrige, eine himmlische Liebe sei. Sie war nicht für diese Welt, sie war nicht von dieser Welt. — Ich empfehle dich Gott und seiner Gnade, der walte über dich. — Wieder schwach — ich lege die Feder noch nicht weg — ich hoffe Stärke. Nein — schwach noch immer, sehr, sehr schwach!

* * *

Noch schwach, allein so sehr nicht, wie gestern. — Gegen Abend bin ich immer matter, so geht's allen Kranken. Der Prediger sagt, daß die meisten mit dem Tage sterben, sie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahnet, daß ich des Morgens sterben und zu meiner Ruhe eingehen werde. — Wie Gott es beschlossen hat. Nicht was ich will, sondern was Gott will. Die Stunde des Todes ist Gottes Sache — ihm sei Alles anheimgestellt! Laß mich nur selig sterben! Gott, meine Zuversicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit finden, im Tode! So wie das Leben ist, so ist das Sterben — bald schwach, bald etwas besser. Ganz gut ist's doch nicht hier, sondern dort. Der liebe Pastor, seine Frau und Gretchen sind gute Seelen. O lieber Gott, wie wird's in deinem Himmel sein, wo dir Alles nachmacht und so gut sein will, wie du's bist! Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich soll zu Bette gehen. — Gott sei mit dir! — Ich denk' immer, wenn ich zu Bette gehe: wie wird's sein, wenn ich begraben werde? wie? Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an — das tröstet mich. Dieser Trost bleibt auch im Tod unüberwunden. Ich lebe dem Herrn, ich sterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herrn!

* * *

Ich habe lange mit mir gestritten, ob ich dir das letzte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem großen Kreuze bezeichnet ist, zurücklassen, oder ob ich's mit in's Grab nehmen sollte? Du weißt's, daß ich dir bis an das große Kreuz keine Klage über meinen Vater geführt habe, ich wollt's auch jetzo nicht. — Ich stritt lange mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenschaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem so was nicht erzählen können, und Niemand weiß es, was ich weiß und was dir dieses Tagebuch sagen kann, außer Benjamin, und den hoff' ich auch dort zu finden. — Lies und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächst Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieser Prüfung gelebt haben, könnt' ich nicht Gottes Angesicht sehen und ewig genesen. Dort ist mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Grausamkeit ist meine Beförderung zur ewigen Ruhe. Mein Leib stirbt je länger, je mehr, und der Geist, sein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ich's gern sehe. Doch gibt's Stunden, wo ich fühle, daß meine Seele unsterblich sei, wo ich nicht sehe auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar

ist (o Gott, hilf mir!), ist ewig, ist ewig! Es ist meiner Seele oft so, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte sieht, wo man hin will. Man denkt, man sei schon da. Ich habe heute mit meinem lieben Pastor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal gesprochen. Er nimmt es auf sich, dich zu Allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht, fluch' ihm nicht!

Darf ich hier eine Einschaltung machen? Dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:

Ob du je dies Blatt und die Folge dieser Geschichte lesen wirst, weiß Gott, der Alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahnungen so haarklein eingetroffen sind. Wenn noch eine andere eintrifft, sehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud' und Seligkeit. Wärst du nicht, lieber Junge, in dieser kummervollen Welt, wie gern, wie herzlich gern! — Im Leben und im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein!

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen:

Ein Testament, lieber Junge, ist mir von jeher was Feierliches, eine Herzenslust, eine Seelenwonne gewesen. Schon längst hab' ich darauf gedacht, dir eins zurückzulassen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Testamente, und wie sehr freut' ich mich, wenn ich eins gelesen hatte, daß die Leute oft in ganz gesunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat und daß sie davon müssen. Heute will ich mein Testament machen. Ein Testament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott Manchem am trüben Abend seines Lebens, Manchem am heitern Morgen. — Komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geist, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt sich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände saftlos dahinsinken und der Puls, statt

zu schlagen, zittert, als ob er selbst vor dem Tod erschrecke, sei nicht fern von mir, Gott, meine Hülfe! Sei mir nicht schrecklich, mein Gott, in meiner letzten Noth! Ich harre dein. Längst hab' ich den Tod kennen gelernt, denn ich bin schon viel und oft gestorben, wenn ich aber zum letztenmal sterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahre aus diesem Elend, sei mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich sterbend als den meinigen! — Ich beschwöre dich, daß du über meinen Tod nicht trauerst, wie die, so nicht glauben eine Zusammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonne in Ewigkeit vor dem Angesicht des Herrn aller Welt! — Ich setze dich zum Erben ein alles Dessen, was ich habe. Es sind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hierdurch hast du sie für mich geweiht. Nach unserer Trennung hab' ich auf nichts Neues gedacht. Mache mit diesen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gib meinem Vater zum Andenken, wenn er's will; ich glaub', er wird wollen, und ein Stück behalte deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies, dein Lieblingsgewand hinfällt (Gott laß sie sanft wie Thau fallen!), hast du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiermit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abschied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du hast mich herzlich geliebt. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan; für deinen treuen Unterricht, für dein Beispiel, für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für Alles zeitlich, geistlich und ewig! Meine Sinne sind ausgetrocknet. Fast hab' ich keine Thräne mehr, um diese Wünsche zu begleiten. — Da quillt eine empor! sie sei dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feierlichste Bitte, mein Beschwur. — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott, ich beschwöre dich bei Allem, was heilig ist im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur — bei meinem letzten, letzten Seufzer, bei meinem letzten Todesstoß, bei meinem letzten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott segne dein Weib und die Kinder, die sie dir schenken wird! Wir sind geschieden, Gott hat uns verbunden und geschieden, der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von diesem Augenblick an, da ich dieses schreibe, bist du nicht mehr mein Mann. Das letztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das letztemal! — Und von diesem Letztenmal bist du nicht der meinige, sondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn stirbt, schreckliche Ahnung! sei er mein in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie sich Engel Gottes verbinden, und deine himmlische Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weibe entgegen ich, meine Mut-

ter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Halleluja! Halleluja! Amen!

Ich bat Gott um einen Engel mit Stärkung aus seiner Höhe; er sandte mir seinen Knecht auf Erden, die auch des Herrn ist. Er ließ mich essen aus seiner Hand und trinken aus seinem Becher. Es ist bei weitem nicht dein Vater, allein er ist auch ein treuer Diener seines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zusammen, wenn er auseinander fallen wollte, eh' es Zeit war — und seine Frau, man sagt, sie sei schwermüthig, allein ich sage, sie ist entzückt, sie hört und sagt Worte, die übermenschlich sind. — Sie war mir als eine Gereisete, die zu erzählen wußte, wie's dort zugeht. — Der Mann sanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte — sie eine Hanna.

Er hat mich getröstet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunk mich labte, und das Wasser selbst, wie's der liebe Gott gibt, mir schal schmeckte — ich durstete nach dem Wasser des Lebens. Bald, bald! — Zehn- und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, sein Trost zog ihn, so daß ich's recht merken konnte, auf — freilich nur auf wenige Stunden; allein glaub mir, je näher am Tode, desto köstlicher die Zeit. Wenn du dich diesem Priesterhause verbinden kannst, thu' es. — Es sind all' zusammen gute, genügsame Leute, die nicht auf's Sichtbare sehen, sondern auf die Erscheinung des Herrn warten.

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhol' es noch einmal in diesem meinem letzten Willen, meinem Vater nichts zuzurechnen. Vergib ihm, o Lieber, vergib ihm! so wie du willst, daß mir und dir Gott vergebe. Kannst du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch schlechtere Verfassung bringen, als er schon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergib ihm und dem v. E. — — so wie ich Beiden vergebe. — — O es ist eine schöne Sache, zu vergeben. Vergib ihnen alle Leiden, die sie mir gemacht und auch dir. — Du kannst in deiner eigenen Sache nicht Richter sein. Mein Leiden und Tod trifft dich zu nahe; vergib Allen Alles — den Essig und Galle am Kreuze — sie wissen nicht, was sie thun! Oft denk' ich an den Tod des größten Todten, der uns ein Vorbild ließ, nachzufolgen seinen Fußstapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem besetzten, und über so manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann und die Seele nicht, worunter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich, er that mehr, als sich die Hände waschen. — Sag ihm, wenn du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich schreckte, war es vollbracht, Alles vollbracht! Wenn mein Bruder lebt, gib ihm den Brief, den ich deinem großen, von

mir versiegelten Pack beigelegt. Meinem Vater gib auch den seinigen. Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich sein, sei es. — Gott wird dich lohnen; er segne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht sehen, und über ein Kleines werden wir uns sehen; ich gehe zum Vater. Diese Worte hat mir der liebe Pastor in L. so eindrücklich gemacht, daß sie mich stärken für und für. Grüße deinen Vater und Mutter — ich küsse Beiden die Hände. Gott laß es ihnen wohl gehen, ewig, ewig wohl! — Ich bin matt, sehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen ist, denk an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, sondern ein Grab bleibe; denk an alle heiligen Orte, von denen ich meinem Bruder geschrieben habe. Ich bin — —, nahe am Kirchhofe, in die Welt gekommen, in L. nah' am Kirchhofe geh' ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken, allein thu es nie, wenn du allein bist, sondern im Beisein der Deinigen, damit du stark bleibest. Amen!

Dies ist mein letzter Wille, den du in allen Stücken und besonders wegen meiner feierlichsten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen mußt, so wahr dir mein Andenken lieb ist. Nun zum letztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendigt um sieben Abends den — — 17 —.

* * *

Nach diesem Testament, das sie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, schrieb sie nur noch folgende Zeilen:

Sei gut — ich kann nicht mehr. — Nach diesem Elend ist uns bereitet ein Leben in Ewigkeit. — Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr! — Hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, segnen noch — noch — noch! — Lebe wohl, wohl! wohl!

Noch sehr unleserlich und immer in die Höhe standen die Worte: Ich bin bereit — komm, Herr! — Schmerz — Angst, keine — im Himmel — Lieber.

Wie sehr mich diese Zugabe gerührt hat, ist unaussprechlich — Alles himmelan! Sie ist entgangen! Gott helfe auch mir und Allen, die seine Erscheinung lieb haben, kämpfen den guten Kampf des Glaubens und den Lebenslauf vollenden. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

* * *

Den Brief an ihren Vater, dessen sie erwähnt:

Mein Vater!

Wenn Sie diesen Brief lesen, hat Ihre Tochter Alles geendigt, Alles! — Sie hat ausgerungen, ausgekämpft — überwunden. Ihr ist wohl, ewig wohl! Sie ist bei ihrer Mutter in der ewigen Freude und Seligkeit, verklärt und herrlich! Halleluja! — Ich mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu machen, sondern ihm Alles zu verzeihen, so wie ich Alles dem Herrn v. E. verziehen habe und jetzt mit sterbender Hand verzeihe. Wenn ihn mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die verfolgte, unterdrückte Tugend den großen Vorzug habe, sterben zu können (wahrlich, ein großer Vorzug!), so wird er einsehen, daß sie über alle Gewalt erhaben sei, und sie eben darum vielleicht hochschätzen lernen. Möchte er es doch!

Ihnen, mein Vater, wünsche ich Gottes Gnade und Segen. Es gehe Ihnen wohl, sehr wohl! Unser Leben ist kurz; Sie sind älter als ich. — Was ist doch die ganze, ganze Welt, wenn's zum Sterben geht? — Sollte es Ihnen in dieser Welt noch fehlen, sehen Sie meinen Geliebten als Ihren Freund an, der Sie nicht verlassen, noch versäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werde ich von Ihnen grüßen, und wie froh werde ich sein, Sie, mein Vater, einst dort wieder zu finden und meiner Mutter diese feste Hoffnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude sein. Leben Sie wohl, leben Sie wohl! — — ewig wohl!

Leichenrede des Organisten in L—.

(An Minchens Grabe.)

$$\frac{a}{\omega}$$

Ich möchte was drum geben,
So wenig es auch ist,
Denn daß ich blutwenig habe, ist euch bekannt.

Allerseits nach Tugend und Alter lieb und werthe Nachbaren! Und wenn man mir noch obenein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns gesagt) schier den Anfang genommen, so werd' ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch möcht' ich was drum geben, wenn ich fein der Erste gewesen, welcher das menschliche Leben mit einer Mahlzeit verglichen hätte.

Gelt, es ist ein schmackhafter Vergleich?

Indessen haben außer mir schon andere kluge Leute diesen gesunden Einfall gehabt und wohl gewußt, was gut schmecke; denn in Wahrheit, es ist der natürlichste Gedanke, den ein Mensch, wenn er nämlich einen gesunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir essen und trinken, das heißt: wir leben, und wir leben, das heißt: wir essen und trinken. — Die liebe Seele ist beim Leben nur, so zu sagen, zu Gaste — in der andern, oder in der Seelenwelt — soll der Leib der Seele Kostgänger werden; denn wie man liest, so wird unser Leib was Extrafeines sein. So ein Unterschied, wie zwischen Hirts Lise und der Gräfin Friederikchen — ihr kennt Beide, meine Lieben. Mir ist bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen ansehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, so fein ist sie; man hat nicht das Herz, sie anzusehen.

Wenn wir auf diese Welt kommen, heißt es, wie vor Tische: „Aller Augen warten auf dich, Herr, du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen."

Die jungen Raben sperren den Mund gen Himmel auf, als hochgähnten sie, und schreien den lieben Gott an, wie unverschämte Bettler uns. Kleine Kinder, das hab' ich an meinem Kaspar gesehen, der sich wieder erholt hat und dick und fett ist — ja, ich wollte von kleinen Kindern sagen — die sehen nicht gen Himmel — ich dachte schon, das käme wegen der Erbsünde und weil wir uns dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich besinne mich wieder — denn nicht wahr? Alles, was saugt, sieht auf die Mutter, und sein Blick kommt erst durch Umwege zum lieben Gott. — Wer in die Höhe sieht, ist gleich ein paar Zoll größer. Das wissen die Werber wohl, die uns Angst und Furcht genug einjagen. — Ist aber je ein Rabe, wenn ihn gleich seine Eltern nach Rabenart behandeln, Hungers gestorben? Habt ihr je so was von der kleinsten Mücke gehört? Ich nicht. Und doch sagt man von Menschen, daß sie im eigentlichen Brodverstande Hungers gestorben sind. Daß sich Gott über solche Bengel erbarme, die nicht werth waren, junge Raben zu sein! — Seid ihr nicht mehr, denn sie? hätte man auf das Grab dieser Verhungerten schreiben und ein Nest voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen sollen. Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen, sterben wir, so heißt es, als wenn

wir vom Tisch aufstehen und das Tischtuch, bald hätt' ich Leichentuch gesagt, zusammenlegen:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben,
Und bitten Gott, unsern lieben Herrn,
Er woll' uns allzeit mehr bescher'n.
Er speis' uns stets mit seinem Wort,
Damit wir satt werden hier und dort.
Ach lieber Gott, du wollst uns geben
Nach dieser Welt das ewige Leben.

Kann ein besseres Todten- oder Begräbnißlied sein?

Aber zur Sache zu kommen. Der Student, der im ersten Paar mit dem hochgebornen Herrn ging, mag wohl wissen, wie's in Kurland bei Begräbnissen gehalten wird; von unserer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaschen, das ist ein Löffelchen wie mein kleiner Finger. — Der Jüngling würde mich sonst ersucht haben, ein Wort auf's Grab zu sprechen, das mir immer zusteht, wenn die Leiche nicht in's Gewölbe kommt, sondern in die Kirchhofserde. — — Ich sag' es nicht des Gewinnstes wegen, denn seine Schöne (Ende gut, Alles gut, sonst wäre noch Mancherlei und Manches davon zu sagen, daß er sich ihr und sie sich ihm verpfändet hatten; mein Sohn sollt' es nicht versuchen! doch sie ist todt), seine Schöne, seine verstorbene Wilhelmine ist eines Geistlichen Tochter und er Predigers Sohn; wie ich, wiewohl Alles nur durch's Schlüsselloch, gehört habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ich hätte keinen Dreier genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuder Holz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt (an Holz ist nicht gedacht, wie es denn auch unser Glaubensvater Luther bei der vierten Bitte, Gott weiß, warum, ausgelassen hat), so lasset euch begnügen.

Was ich also heute rede, das red' ich von Herzen; denn ich hab' es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben.

Gott verzeih' mir die Sünde! Manchmal dacht' ich, wenn ihr Alle auf's Grab weintet, so, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der selige Mensch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, diese Pflanze Gottes auf seinem (nämlich Gottes) Acker zu begrüßen.

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es ist wahrlich ein schöner Anblick, so

natürlich weg weinen zu sehen. — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen.

Kennt ihr, lieben getreuen Nachbaren und desgleichen, kennt ihr was Angenehmeres als eine gute Mahlzeit? — Ich glaube, es thut den Engelchen leid, wenn sie uns essen sehen, daß sie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns Alle, nach dieser Welt, mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch bitten lassen — das wird schmecken! Freilich werden nur blos geistliche Gerichte aufgetragen werden, aber man sieht doch daraus, daß der liebe Gott selbst an Essen und Trinken denkt und wohl weiß, daß uns der Mund alsdann eher nach dem Himmel wässern werde, als wenn er gesagt hätte, wir sollten mit Abraham, Isaak und Jakob dort eine lange Predigt anhören. Wenn ihr so mit euern gesunden Kinderchen um den Tisch euch lagert und bei Sommerszeit Milch und bei Winterszeit Erbsen und Speck eßt: o Nachbarn, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würde mich bei einem von euch gleich heut Abend auf frischer That zu Gast bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bei dem Herrn Pfarrer gebeten wäre. Der Herr Pfarrer weiß schon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich versichere euch, daß ich dem Studenten begegnen werde wie meinem eigenen Kinde, obgleich er die Landesmanier nicht weiß und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bei mir zu bestellen.

Seht, liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, so das Leben. Es ist, unter uns gesagt, recht gut zu leben. — Wenn ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es euch wohl schmecken? Die wenigsten Vornehmen essen und trinken, sie thun nur so, als äßen und tränken sie; und dann am Sonntage — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe und der Noth verrichteten und dem Herrn Pfarrer sein Getreide wegen des bezogenen Himmels in die Scheuer sammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unter'm Schauer saßen und regnen sahen, und unser guter Seelenhirte mitten unter uns. Das ging: Prosit, Gevatter! und ich glaube, solcher Prosittage habt ihr viel gehabt.

Niemand ist schläfrig zum Todesschlaf. Jedes hat noch Lust ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hospital hätte gern noch einige Jahre gehinkt, und es ist gewiß und wahrhaftig so viel Hübsches, besonders im Sommer, in der Welt zu sehen und zu hören, daß man recht gern lebt. — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil so viel Leben drin ist. — Alles lebt im Sommer. Die ausgewachsenen Bäume sind für Vögel und Gewürme große Städte, so wie das Gras

schlechte Dörfer und Gesträuch Kirchdörfer sind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen; Alles, wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggesummt, und es ist mir gleich nicht recht, wenn nicht ein paar in meiner Stube sind. Kann sie ein so großer Herr, als der liebe Gott ist, in seiner Welt leiden, so können sie doch wohl in meiner Stube sein? Ich hab' es von einem sehr vornehmen Herrn, der bei einem Feste auch für seine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um Alles, was um ihn lebt und schwebt, zu sättigen und zu tränken mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müssen alle ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns gesagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menschlich macht. — Man wird schon einen Lazarus finden, warum also Fliegen und Mücken? Der Gevatter Brise sprach mir gestern von der Größe des lieben Gottes, und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hänfling, jede Milbe, jede Mücke mit Namen zu nennen wüßte, so wie ihr die Leute im Dorfe: Schmieds Greger, Brisens Peter, Heifrieds Hans — Denkt nur, wenn der liebe Gott so jede Mücke ruft, die sich einander so ähnlich sehen, daß man schwören sollte, sie wären alle Schwestern und Brüder; denkt nur!

Kurz, lieben Freunde, der liebe Gott ist ein guter Herr, bei dem ihr dient, und seid ihr gleich auf Taglohn bei ihm, und ist die Welt gleich nicht verdungen Werk, hat gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht für's Leben im ganzen Stück, sondern für jede Tagesabtheilung Rechenschaft gegeben, was schadet es? Je kürzer die Rechnung, desto leichter Alles übersehen. Wir sind wahrlich nicht in Egypten, wenn wir dem lieben Gott dienen. — Seid ehrlich. — Habt ihr wohl über eure weltliche Herrschaft zu klagen, ob es gleich oft adeliche Egyptier gibt und unter den königlichen Beamten manchen pharaonischen Frohnvogt? — Der liebe Gott läßt Jedem, was er hat. — Er nimmt nicht Zoll und Accise, nicht Hufenschoß und Vorspann, er will nur das Herz, das heißt, daß ihr das Eurige gut anwendet und euch all' zusammen für Schwester und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren und läßt den beim Schulzenamt, den einen Landgeschwornen, den einen Hausvater sein und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte. Er will nur das Herz, das heißt: daß wir uns einander Gevatter nennen und nicht einer über den andern erheben und Alle einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, sondern er durch uns regiert; daher werden auch die Schulzen und Landgeschwornen, wie die liebe Obrigkeit all' zusammen, Götter der Erde genannt. — Der liebe Gott hat's nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein

Gläschen zu trinken und Haunchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags ist, nichts dabei versäumt wird und Alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfui, wer wollte sich betrinken, um vergnügt zu sein, wer sich die Augen verbinden, um desto besser zu sehen!

Seht, lieben Freunde, so ist das Leben eine Mahlzeit.

Es gibt aber auch bei jeder Mahlzeit Mancherlei und Manches, was unangenehm ist. Wo Weizen ist, da schleicht sich auch Unkraut herein, wie in unseres Herrn Pfarrers Weizenland. Gott wolle geben, daß in seiner Gemeinde weniger Unkraut sei, als dies Jahr auf seinem Acker. — Sonst würden die lieben Engelein zu jäten kriegen und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführt werden in die Scheuern — das ist auf den Kirchhof, den ich für des lieben Gottes Scheuer ansehe.

Wir essen im Schweiße des Angesichts, wir essen, was wir sauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brod nicht ansehen, ohne daß mir der Angstschweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekostet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erst mit dem Brode für Wege geht, eh' es Brod wird. Wer kann es ohne Sorgen essen? Und mit dem Hemde, eh' es ein Hemd wird. Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß, wie es kommt, man sorgt am liebsten am Tische und sieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel sehen sollte. — Man sieht Alle um sich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald. — Oder man glaubt vielleicht, sich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bei Tische sorgt; allein man macht es sich schwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anstatt daß man die verlorenen Kräfte ersetzen sollte, verliert man ihrer noch mehr. — Es ist so, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr schadet als nützt, man ist nach ihm noch schläfriger. — Wenn man einmal in's Sorgen hinein kommt, findet man so bald nicht heraus. — Mein Kollege in B—, der in seiner Jugend Barbier gewesen, ist bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht so viel Bücher hat, als sein Pfarrer. Und ich sag' oft und viel zu meiner Frau, daß ich Gott für dreierlei besonders danke, nämlich, daß sie ein treues, fleißiges Weib ist, die ihre Finger in's Kalte und in's Warme steckt, wie ihr sie Alle kennt; daß mein Acker nicht der schlechteste ist und seinen Organisten schon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe; denn wahrlich, Bücher stehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freilich muß man der Bibel Gesellschaft machen, außer dem Gesangbuch, das in Absicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleisch von der Bibel Fleisch ist, von dem man sagen kann: Man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen ist. — Außer der Bibel und dem Gesangbuch hab' ich acht bis

neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Gesangbuch und Luthers Katechismus kann man schon haushalten. — Wenn ich lese, dann leb' ich nicht, sondern Der, so das Buch geschrieben, lebet in mir. — So ist es aber mit dem verdammten Neide. Da lob' ich mir doch noch Sünden, bei denen man seine Lust hat und die man mit lachendem Munde thut, denn da ist doch noch etwas dabei. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen sind so traurige, so milzige Laster, daß man gar nicht begreifen kann, wie man zornig und neidisch und dergleichen ist. Bei jenen ist man auf der Hochzeit und Kindtaufe, bei diesen auf Begräbnissen. Man nennt daher diese letzten schwarze Laster, und das von Rechtswegen, wie's in den Urtheilen steht, daß Gott erbarme!

Für solche Sorgen, wie mein Kollege, der gewesene Barbier, sich aufbindet, bin ich zwar sicher; allein ich hab' andere — und meine neun Kinder alle mit Magen wie Kornsäcke. — So was will gefüllt sein. — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zweihundert Gulden dresch' ich nicht heraus. Wenn noch so eine gute Ernte gewesen und ich noch so viele Leichenabdankungen gehalten, ist doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweihundert Gulden. Was das kostet, einen Sohn auf der Universität zu haben, das könnt ihr nicht glauben, liebe Nachbaren; indessen ist auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingsten seine erste Predigt auf unserer Kanzel thun, wozu ich Jung und Alt hiermit zum Voraus dienstlich eingeladen haben will. — Da wird man doch sehen, ob er weiß, wo er zu Hause gehört. Da ich an diesen hoffnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieses Lebens unschmackhaft zu finden. — Findet ihr nicht etwas Aehnliches zwischen ihm und dem tiefgebeugten Kurländer? Ich glaube, am Ende sehen sich die Studenten alle gleich, und doch —

Herzlich geliebte Nachbaren! wenn man auch einen hoffnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingsten predigen wird, ist's doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhühner. Ich aß ehegestern ein halbes beim gnädigen Herrn v. — — auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns gesagt, es war ein wenig alt. So ist's mit dem Leben, wenn auch Rebhühner aufgetragen werden. Wer eine Wittwe mit Geld heiratet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und gesetzt, die Rebhühner sind frisch, und gesetzt, sie wären auch ein Alltagsgericht, was hilft's? Die Kinder Israel wurden des Manna's überdrüssig, wie es Leute gibt, die des preußischen Manna's, der Schwadengrütze, müde werden können. Das Manna, es sei das

israelitische oder das preußische, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haselhühner essen kann, dem müssen sie wie unser einem die grauen Erbsen werden.

Man sagt, wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören, und wahrlich, so ist's mit dem Leben. Beim Leibgericht verdirbt man sich am ersten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichsten nennen: der Tod in Töpfen, und von den ausgewachsenen Bäuchen der Landpfleger heißt es: übertünchte Gräber. Habt ihr schon, meine Lieben, einen dicken Bauer, einen dicken Organisten und einen dicken Schneider gesehen? In unserm und den drei uns benachbarten Kirchspielen ist keiner aufzutreiben, und überhaupt ist so was ein seltener Vogel — allein bei uns, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, sitzt das Uebel wo anders. — Wo sitzt es immer bei Reichen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir füttern Alle durch die Bank den Tod, wenn wir essen und trinken — wir mögen dick oder dünn sein. — Wie oft kommt uns was in die Quere bei Tische und wär' es auch nur eine Gräte. Da verbrennt sich der Kleine den Mund und Trinchen kriegt's in die unrechte Kehle.

Selten ist eine Hochzeit, wo nicht was Trauriges sich zuträgt; ihr wißt es wohl, wie es des Hiobs Kindern ging, da sie recht fröhlich und guter Dinge waren. Wenn man lustig ist, hat der Teufel immer sein Spiel; er streicht die Violine beim Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläser zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal essen und trinken kann. Wie viele überleben sich daher selbst? — Und dies Alles zusammengenommen, was meint ihr? Das Leben ist zwar eine Mahlzeit, allein es ist darauf nicht eben einzuladen. So für's Haus, so aus der Hand in den Mund.

Wenn es nicht schmeckt, steht man gern ein Viertelstündchen früher auf und sieht sich im Freien um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenn es Abend ist. Man hat alsdann dem lieben Gott eben so viel Ursache zu danken, daß man aufgestanden ist, als daß man sich niedergesetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu süß gemacht, sterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod so wie für's Leben. Wahrlich, es kann nicht schlimm mit dem Tode sein; frische Luft und ein Blick in den Mond ist das wenigste. — Wer recht müd' ist, liebe Nachbarn, legt sich lieber, als daß er essen und trinken sollte. Der hört die Kugel nicht, den sie trifft, der sieht den Blitz nicht, den er erschießt. Ich glaube, es hat noch kein Mensch recht gewußt, wenn er stürbe. — Weg sind wir! Der Tod ist, die Sache beim Licht genommen, eben so ein Werk der

lieben, gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben so gut als das Essen. — Wer nicht schlafen kann, kann auch nicht essen; allein wenn es möglich wäre, daß Jemand immer schlafen könnte, so würd' er nicht essen dürfen.

Wollt ihr die Sache in's Feine haben, denkt euch die Jugend als Frühstück, die Jünglingsjahre als Mittags-, die männlichen als Vesperkost, das Alter als Abendbrod. — Da ließe sich viel, besonders beim Mittag, anbringen; allein denkt der Sache selber nach — und fasse Jeder in seinen Busen, allwo ich das Meiste, was ich gesagt, herausgenommen.

Laßt uns, lieben Freunde, nicht zu viel essen, damit wir sanft schlafen können. Man sitzt höchstens eine Stunde am Tische; wer schläft aber nicht gern seine sieben Stunden?

Manche Blüthe, die schon angesetzt hat, fällt ab, weil ein böser Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfrische Blüthe trifft. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte und sind Lebensdurchbringer. — — Wie der Baum fällt, so bleibt er auch liegen. Sorgt nicht für den andern Morgen, sonst verliert ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, ist nicht der Tag, da ihr am meisten für den folgenden sorgtet, euer jüngster, euer letzter Tag!

Hiermit verlassen wir dieses Grab. Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Fliege vorbei, du Geier und Habicht, und wenn du in diese kalte Gegend (wo der Dr. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L — Organist gewesen), wenn, sag' ich, du in diese kalte Gegend dich verirren solltest, auch du, Adler — und all' ihr unheiligen Vögel — allein ihr heiligen, Nachtigall, Lerche und Schwalbe, setzt euch auf dies Grab, wär's auch nur, weil Christenleute Minen das Geleit gegeben und an ihre Brust geschlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab', decke zu,
Was ich noch leben soll, regiere du.

Man fängt die Grabschriften mit Wanderer an, warum aber nicht mit Reiter? — Reiter so gut als Wanderer, und auch du selbst, der du mit Sechsen fährst — hier ruht ein Mädchen aus fremden Landen, sie fand hier den Tod, auch du wirst ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren. — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe.

Genug auf heute, liebe Nachbarn. Da ich dies Wesen (eine Abdankung kann ich's nicht mit gutem Gewissen nennen) bis beinahe an's Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reise hätte vergleichen können, weil unsere Seligtodte nicht von hier war und ein reisendes Mädchen was Seltenes

ist; allein da ich eben zu Hause war und den nämlichen Abend, als ich dies Wesen aufsetzte, eine sehr mäßige Mahlzeit that, schien mir das erste besser, und so wünsch' ich euch denn, und die Selige, wenn sie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß ihr ihr auf eurem Kirchhof ein Plätzchen gegönnt und sie dahin fein sauber angezogen in Kommunionskleidern begleitet habt, und die Selige, sag' ich, würd' euch außer diesem Dank ein Gleiches wünschen, das ist:

eine gesegnete Mahlzeit.

Schließlich laßt uns allerseits auf unsere Knie fallen, um ein gläubiges und andächtiges Vater unser zu beten. Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgre, wenn ihr Leutchen erst eure Beine ansetzt, ehe ihr hinkniet, als wenn ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die Umstände? Ich habe doch auch ein Ehrenröckchen an, aber ich falle mir nichts, dir nichts nieder wie ein Stück Holz, und meine Marthe auch so, wenn auch am Kleid oder Schürze ein Fleck bleibt. — Kinderchen, ist's doch kein Fettfleck. Er bleibe, dieses Grabeszeichen. Eine schöne Erinnerung: Mensch, du bist Erde, bedenke das Ende! Betet also, als betet ihr zum letztenmale: Vater unser ꝛc.

Dialoge.

(In unserm Schlafzimmer auf dem Gute des Herrn von G.)

Personen.

Vater. Ich.

Ich. Guten Morgen, Vater.

Vater. Dank, Alexander. Wie im Edelhofe geschlafen?

Ich. Nicht wie im Pastorate. Blinde Kuh gespielt. Zugegriffen, nichts erhascht. Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. — Gewollt und nicht gekonnt.

Vater. Die erste Nacht am fremden Orte ist immer eine Brautnacht. Niemand schläft sie aus.

Ich. Wie kommt das?

Vater. Betten und Nester müssen nicht kalt werden. Ein neuer Bezug kostet mir zu Hause zwei schlaflose Stunden, ein neues Bett anderthalb Nächte.

Ich. Ich habe den neuen Bezug mit einer halben Stunde bezahlt, vom neuen Bette weiß ich seit sechs Stunden erst mitzureden.

Vater. Hätten wir keine Betten, würden wir nicht diesen Schlafzoll bezahlen. Es ist viel davon zu sagen. Wenn ja der Mensch nicht in sich selbst Wärme hätte, sollt' er nach der Vorschrift der Natur auf Haarbetten ruhen.

Ich. Ich will's versuchen —

Vater. Wenn's nur nicht zu spät ist. Deine Mutter trägt die Schuld, daß dein Blut Federn kennet. Mich freut's, daß du diese Nacht so wenig mit dem Schlaf gezankt. — Wir haben Beide gethan, als schliefen wir. Wer sich mit dem Schlaf überwirft, zieht immer den Kürzern.

Ich. Aber mit einmal Aufstand machen, und dem Schlaf zeigen, daß man sein Sklave nicht sei. Was meinst du, Vater?

Vater. Recht! in allen Fällen, nur nicht, wenn ein neues Bett daran Schuld ist. Der Schlaf kann nicht büßen, was unsre Weichlichkeit verschuldet hat. — Wer, wenn er schnell aufwacht, nicht gleich herausspringt, versteht nicht Winke der Natur. Der zweite Schlaf ist ein Postscript, das keinem Mann ansteht. Mittagsschlaf ist ein brennend Licht am Tage. Achtung, Alexander! Schlag an, Feuer! bist du heraus?

Ich. Wie Blitz!

Vater. Merk's dir ewig. Wer einen Fuß aus dem Bette setzt, und den andern nachholt, arbeitet auch nur mit halbem Kopf.

Ich. Wie kann's anders? Ich hätte mögen den Dr. Luther hören und sehen das Wort sprechen, und aus dem Bette fahren.

Vater. Er fuhr gewiß mit sechs.

Ich. Aber das Kreuz, das er schlug, wäre nicht nöthig gewesen.

Vater. Wer's vertragen kann, des Morgens und Abends, kann's nicht schaden. Deine Mutter hatte die Gewohnheit zu kreuzen, wenn sie gähnte und den Mund hielt. Diese Kreuzschläge hab' ich ihr so aus dem Grund abgewöhnt, daß sie's nach der Zeit für Sünde zu halten schien, und den Schlagbaum des Mundes, um die vorigen Kreuze zu verbüßen, noch weiter aufriß, als es nöthig war. Das Kreuz war die gemeinste Strafe, womit man bei den Syrern, Egyptern, Römern und andern Völkern, einen Missethäter von der Welt brachte. Aus Schande ist Ehre worden. Deine Mutter nannte dies einen Triumph der christlichen Religion. Ein Kreuz ist ein Ritter- und Ehrenzeichen: es hat so was Edles in und an sich, als die liebe Sonne, die Alles glänzend macht, was sie bestrahlt. Häng es um ein schlecht Gewand; es übertrifft

Purpur und köstliche Leinwand. Die Wappenkunst gehöret zwar nicht zu Kanzelgaben; indessen rath ich dir dies Studium an, und da wirst du ein Andreaskreuz, ein Schächerkreuz, ein Ankerkreuz, ein Kleekreuz, ein Krückenkreuz, ein Lilienkreuz, ein Patriarchenkreuz, und noch viele Kreuze kennen zu lernen die Ehre haben.

(Eine Stille! wir sahen Beide zum Fenster, und Jeder stieß eins auf's Kommando auf — — Noch eine Stille —)

Vater. Hast du gebetet?

Ich. Zweimal angesetzt, einmal vollendet. Aber keinen Morgensegen, denn ich hab' nicht geschlafen. Ich kann dem lieben Gott für nichts danken, was ich nicht auch empfangen habe. Die sagen können: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, wenn sie vor Hunger sterben möchten, sind, denk' ich, Schmeichler, Heuchler, Schriftgelehrte und Pharisäer.

Vater. Zum Dank hat der Mensch, wie zum Trost, immer Gelegenheit. Auch das größte Unglück ist nicht so groß, daß man sich nicht noch ein Stockwerk drüber denken könnte. Der Armbruch ist nicht so arg, als der Halsbruch. Viele Leute aber glauben freilich, so mit dem lieben Gott umzuspringen, als mit ihres gleichen. Herz, Ehrlichkeit ist Das, was Gott ungenehm ist; ich denk, er verzeiht hundert Flüche eher, als ein Gebet und Lob von dieser Weise. Er will eigentlich nur die freudige Empfindung über das Gute, das wir gethan haben. Versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfre. Thu was Gutes, und du betest — die ganze Natur betet und singt, und die Raben selbst nicht ausgenommen. Siehst du einen schönen Abend, einen schönen Morgen, so fehlen nur Worte zum Gebete, und die sind nicht nöthig. Leute, die es auf bloße Worte anlegen, zaubern im eigentlichen Sinn, sie betrügen die Umstehenden, und erwerben sich Almosen, der nicht immer ein Stück Brod und ein Vierting ist, sondern auch ein Bückling, ein Ehrenwort sein kann: „das ist ein frommer Mann." Es hat weise Heiden gegeben, die dafür hielten, man sollte laut beten, damit Gott nicht mit unklugen Bitten belästiget würde; allein die Herren mögen es mir verzeihen. Gott ist unser Vater, und wir können ihm Alles sagen. Wir bleiben gegen ihn bis an's Ende kleine Kinder. Wir sollen Gott lieben! Liebe ohne Aufopferung von der geliebten Seite, ist schwer zu denken. Gott opfert sich, wenn er uns Gutes thut, nicht auf. Es kostet ihm keine Mühe, wenn er Früh- und Spätregen, und fruchtbare Zeiten gibt, wenn er uns die Hand reicht. Es wär' also nur Ehrfurcht, was wir gegen ihn hätten, wenn wir nicht beten dürften. Das Gebet hilft uns zu einer Liebe, die anders ist, als alle Lieben in der Welt. Christus hat die Lehre vom

Gebet so vortrefflich abgehandelt — Betet im Glauben, bestimmt nicht, laßt's Gott über. Plappert nicht, betet im Kämmerlein —

(Mein Vater betete das Vater unser, und sah zum Fenster, und ich betete mit, wir beteten sehr laut.)

Ich. Das war gebetet.

Vater. Amen.

Ich. Viel Leute schämen sich, den lieben Gott auszusprechen. Sie sagen: der Himmel. Ich sag nicht Mitau, wenn ich den Herzog meine. Einige sagen: die Vorsicht, das sind mir schon die Rechten, nicht wahr, Vater?

Vater. Nicht immer wahr. Da muß man sehr duldend sein. Ich sage gern, herzlich gern heraus: Gott, mein Gott, und freu mich, daß ich's nach meiner Religion darf. Andere Leute mögen andere Weisen haben. Man nennt oft nach der Hauptstadt den Hof, der Wienerhof — ich werd' bei meiner Weise bleiben.

Ich. Und ich auch in Ewigkeit.

Vater. Eine Nacht gewacht macht munter. Wir werden Beide einen herrlichen Tag haben.

Ich. Ich dachte, es wäre des ersten Ausflugs wegen. Der erste Ausflug aus dem Neste muß Alten und Jungen was Angenehmes sein. Du verstehst mich — nach dem lieben Gott bist du mein Vater.

Vater. Sei gut, Alexander, und das wirst du sein, wenn du Gott von Herzen Vater nennst.

Vater. Tafeldecker. Ich.

Tafeldecker. Wünsch unterthänig guten Morgen.

Vater. Guten Morgen, guter Freund.

Tafeldecker. Gnädiger Herr, und gnädige Frau, und gnädiger Junker, bitten zum Thee.

Vater. Gleich — aber, lieber Freund, das Wasser hier ist von gestern. Nur Thee fehlt, so ist's Theewasser. Können wir nicht kaltes, frisches Wasser —

Ich. Mit Eis, wenn's angeht, ich hab' vom Eiskeller gehört.

Tafeldecker. Wird nicht gut thun.

Ich. Ich bin's gewohnt, Eis im Wasser, Speck im Kohl, Ehr' im Leibe, Gewissen im Herzen.

Tafeldecker. Das sind vier gute Schüsseln, wollt' ich sagen, ja, ich weiß nicht was? bin der Tafeldecker.

Ich. Herr Tafeldecker, ich bin sehr hitzig auf's Eis.

Tafeldecker. Sollen haben — (Geht ab.)

Vater. So oft ich taufe, ärgre ich mich, daß wir nicht untertauchen. Das wär' was für Leib und Seele.

Ich. Wenn wir so mit dem Feuer umspringen könnten,

Vater! wenn wir so die Sonne, wie ein Kaminfeuer, ansehen, und wär' sie näher, heran treten könnten, ohne von der Flamme ergriffen zu werden —

Vater. Die offenbare See —

Ich. Ich möcht' mich doch da eher baden, als die Hände dicht am Sonnenkamin wärmen. Was auf der Erde ist, gehört uns, hast du mich gelehrt. —

Vater. Das erste Feuer auf der Erde muß eine schreckliche Wirkung auf Mensch und Vieh gemacht haben. Ein Blitz schlug's vielleicht an, und die Menschen unterhielten ein heiliges Feuer, bis sich's jedes selbst anschlagen lernte. Der Mensch hat sich ohne Zweifel vorgestellt, die Sonne wäre herabgekommen und wandle unter uns —

Ich. Eine große Vorstellung!

Vater. Ich vergeb' den Heiden, daß sie die Sonne angebetet. Sie ist eins von den großen Lichtern, die im Saale Gottes brennen. Wir haben sie noch so ziemlich aus der ersten Hand; in wenig Minuten ist der Strahl auf der Erde. —

Ich. Ich wünscht', ich hätt' das erste Feuer auf Erden gesehen.

Vater. Auch ich: ich denk, der erste Feuerlärmen ist die Ursache, warum wir noch immer in's Feuer sehen, wo wir's finden. Wir feiern das Fest des ersten Feuers. Kaminfeuer verdirbt das Auge, sagt man, und was thut denn der Rauch der Oefen? das Unwürdigste, was je die Menschen erdacht haben, höchstens für schwangere Weiber gut. Der Kreisstuhl steht am Ofen. Ich bin kein Republikaner, allein ich bin ein Mensch. Kein Mensch, der sich frei fühlt, sollte einheizen, und sich die Haare stecken, oder sie kleben. Wer nicht mit der Hand in die Haare kann, und mit unverwandten Augen in's Feuer sieht, und sich Feuer zu machen versteht; ist wenigstens kein Engländer. Ich bin für den monarchischen Staat, das weißt du; allein auch da gibt's Freiheit. Du weißt die Fabel vom Prometheus? —

Ich. Dem Feuerdieb, ja!

Vater. Man läßt es nicht, in's Feuer zu sehen, und wenn man mit seinen Augen drüber einen Bund macht, so sieht man nicht, man schielt, man stiehlt, — die Thiere selbst machen große Augen und staunen das Feuer an — Wie ich mich freue, wenn ich Spuren der Natur finde, das ist unbeschreiblich, ich denk' immer Gottes Finger zu sehen, wenn ich Natur sehe —

Ich. Ich sehe Gottes ganze Hand.

Vater. Junge! Tausendmal hab ich gedacht, mein Ebenbild! nur etwas rauher, dünkt mich. — Schadet nichts, du bist in Kurland geboren, und ich in einer bessern Gegend. Du jung,

ich — alt. Söhne, die der Mutter ähnlich sind, bekommen ihre Fähigkeiten und Neigungen; allein in höherm Maße. Sie sind Birnäpfel: ich würde sie all' zu Geistlichen bestimmen. Sie haben bis zum Papst Anlage; nur keinen Schuß vertragen sie. Hättest du etwas, Alexander, von diesen Wachsjungens, ich gäbe was drum. —

Ich. Und warum, Vater?

Vater. Das eine Frage! du sollst nicht mit Feuer, sondern mit Wasser taufen.

Ich. Gott braucht auch Luthers im Dienst, nicht blos Melanchthons, Vater! Ich wett', Luther sah seinem Vater ähnlich, wie ich dir, und Luther, das wett' ich auch, wär' ein so guter Generalfeldmarschall geworden, als er jetzo Glaubensvater ist, und hätt' so gut Sieg erfochten, als Katechismus geschrieben.

Vater. Es würde manchmal gut sein, wenn sich ein Geistlicher mit einem Narren von Freigeist herumschießen könnte. Gewiß würde er mehr durch's Pulver, als durch Gründe frommen, besonders in Kurland, wo Alles nach Pulver riecht — allein wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen.

Ich. Mit dreien nehme ich's auf — ich meine mit Freigeistern, sonst weiß ich auch, wer Herz hat.

Vater. Feigheit fällt in alle fünf Sinne; man sieht sie im Finstern. Einen muthigen Mann kennt man nicht so leicht. Er trägt nicht Spieß und Lanze. Gemeinhin sieht er blöde aus. Seine Miene ist sanft und edel: wenn er spricht, ist's, als spräche man mit Frauenzimmer.

Ich. Wer hat, darf nicht borgen.

Vater. Ein muthiger Mann ist ein vermögender Mann, und darum braucht er kein Kreditkleid, keinen Empfehlungsbrief. Er ist überzeugt, daß es ihm nicht fehlen könne. Muth ist ein edles Bewußtsein, von dem einige Leute sehr einfältig sagen, er sei anzusehen. Stolz ist anzusehen; allein kein edles Bewußtsein. —

Ich. Wie kommt's aber, Vater! daß auch den Herzhaftesten der Muth zuweilen verläßt, und daß er nach einer Zeit wieder muthig wird?

Vater. Weil er krank war, und wieder gesund wurde! das ist aber eine Krankheit ohne Namen, etwas Kolik ist immer dabei. Oft kommt's, weil der Held mit einer Schlafmütze sein Haupt bedeckt hat, da er eben angegriffen wird. Er sollte selbst im Hut schlafen.

Ich. Im Hut, oder im bloßen Kopf — Vater, ich will dein Sohn nicht sein, wenn ich je anders zu Bette gehe.

Vater. Du warst Alexander! jetzt bist du es nicht mehr! Kannst es nicht mehr sein! mußt es nicht sein! Ich dacht' anders, und Gott dacht' anders. Setze immer eine Schlafmütze auf, und bekämpfe dich selbst, dann hast du Muth, auch ohne den Degen in der Faust, und im Schlafrock und Pantoffeln. Muth braucht man, wie Salz, zu Allem, und beim Kammertod mehr, als auf dem Bette der Ehren, wo Wuth und Verzweiflung oft die Herzhaftigkeit einfeuert. Dies ist ein eingeheizter Muth. Ist der Ofen kalt, ist Alles kalt.

Ich. Ich weiß, Vater, wie ich das Loch hier am Kopfe kriegte, was es heiße, auf dem Bette der Ehren ein Loch kriegen, und wie ich krank war, was ein kalter Ofen heiße. Das Loch war mir weniger, als wenn ich mir das Hemde vorbei in's Fleisch gestochen. Ich wollt' drüber was Schriftliches aufsetzen, so weiß ich's. Sich selbst bekämpfen, Vater! und eine Hopfenstange sein, ist doch zweierlei.

Vater. Sich im wagerechten Stand setzen, und immer im Gleichgewicht halten, ist unmöglich. Wer nicht Leidenschaften hat, ist kein Mensch. Unser Herr und Meister jagte Käufer und Verkäufer aus Gottes Tempel. Wer im Sitzen schelten, und wenn er sich stößt, beten kann, ist ein Mensch, mit dem ich nichts zu theilen haben will. Ich werde gewiß betrogen. Ich hab' mich als Pastor zu dem „daß dich der Tausend" bequemen müssen, „daß dich der Teufel", sagt man, soll gesunder sein. Es soll wie ein Glas Wasser abkühlen. Die Natur kühlt sich auch durch Donner und Blitz. Um den Teufel nicht so viel Ehre anzuthun, sollte man ein ander Wort erfinden. Es kommt Alles auf Begriffe an. Augustinus und Lactanz konnten sich nicht überreden, daß die Erde rund sei, weil sie die Schwere der Körper nicht kannten, und —

Ich. Vater! was du mir sagst, ist mir, Augustinus und Lactanz ausgenommen, so bekannt, als ob ich's gewußt hätte, und doch lerne ich's erst.

Vater. Das ist der größte Beweis der Wahrheit. Der Vers ist gut, den man auf einmal behält, und eine Sache, die, wenn wir sie gehört, uns so dünkt, als hätten wir sie schon zuvor gewußt, ist gewiß wahr.

Ich. Du bist mir Philippus und Aristoteles in einer Person.

Vater. Wenn man den Kindern auf alle ihre Fragen antwortet, kurirt man sie durch Aderlassen. Man macht sie schwach. Wenn du A frugst, antwortete ich B, und hierdurch gewöhnt' ich dir ab, zu fragen, und an, selbst zu denken. Wer immer in seiner Jugend gefragt hat, frägt, auch wenn er alt wird. Hättest du

noch einen Bruder gehabt, hätte ich ihn negativisch erzogen, und ihm nicht gesagt: hier geht der Weg, sondern: hier geht er nicht. Wenigstens, Alexander, hast du einen mündigen Ausdruck. Du bist ein Mensch, der bei der Natur in die Schule gegangen, ein Stück vom Seher! — Wer blos die Alten liest, ist ein Gläubiger, du kannst sie auch zur Noth lesen, diese erste Version der Natur. Laß uns jetzt gehen, der Thee ist schon erwünscht kalt.

Ich. Vater, ich möcht' noch zehn Stunden hören.

Vater. Und ich bin lang nicht so ein Vielwisser gewesen, wie heut, und auch du umfassest Alles, du sprichst so behend, und jedes Wort ist Schach dem Könige. Das machen die neuen Betten und die Nacht ohne Schlaf.

Ich. Noch eins, Vater: ha Wasser!

Vater. Ströme! desto besser, für dich einen, und für mich auch einen — —

* * *

Ich. Das Noch eins hab' ich nicht ersäuft: die gnädige Frau ruft mich Monsieur.

Vater. Sonderbar! daß Monsieur bei den Deutschen zwei Pfund weniger, als Herr, und Mamsell zwei Pfund mehr wiegt, als Jungfer!

Ich. Immerhin, Vater! Ein Franzose mag ein Monsieur sein, aber nicht ich. Zwei Pfund weniger oder mehr, ich ehre das Wort Jungfer.

Vater. Ich auch, Alexander, und auch darum mit, weil es sich rein hält, und mit keinem Reim in Gemeinschaft tritt. Das sind für mich königliche Wörter; sie geben sich nicht mit erst was ab.

Ich. Wer meine Schwester — .

Vater. Wenn du eine hättest!

Ich. Mamsell hieße, der sollte eine Ohrfeige mit dieser Hand haben, oder ich will Monsieur sein. Und immer in der dritten Person spricht die gnädige Frau. Wird Monsieur nicht haben wollen, will Monsieur nicht ein Glas Bier? Bin ich denn kein Du oder Sie werth! Kann sie mir nicht gerade in's Gesicht sehen, wenn sie mir zuspricht? Warum stößt sie denn nicht das Glas mit mir an? Sie schielt nur von der Seite herab. Gottlob! daß sie nicht mit Er herumwirft, ich wüßte nicht, Vater! Wenn fängt man denn an Literatus zu sein?

Vater. Es ist nicht überall gleich. Im mitauschen Kreise früher, im bauskeschen Kreise später, im seelburgschen Kreise noch später, im doblehnschen Kreise früher, als im mitauschen, und so weiter durch alle Kreise.

Ich. Ihr Mann, Vater, hätte verdient, den linken Flügel meines Phalanxs zu kommandiren. Zum Parmenio, Vater, nicht wahr? Er weiß doch, was einem seligen Alexander zustehet. Von ihr, dünkt mich, kann's heißen: ihr Wurm wird nicht sterben, und von ihm: sein Feuer nicht verlöschen.

(Im Garten.)

Die Frau v. G. Die Vorigen. Herr v. G.

Frau v. G. Sehr erfreut, Herr Pastor. Wohl geruht? Ich bitte Platz zu nehmen. Herr v. G. hat einem Sperling das Leben abgesprochen, und ist unten, ihm das Wort zu halten. Monsieur, bitte zu sitzen. Ohne Umstände. Gartenfreiheit! da sind wir Alle gleich. —

Ich. Vom Paradiese her.

(Mein Vater bückte sich bis an's Wort halten, ich von Monsieur an.)

Frau v. G. Kaffee?

Vater und ich. Unterthänigen Dank.

Frau v. G. Thee?

Vater und ich. Gehorsamst.

Frau v. G. Niemals?

Vater. Niemals, gnädige Frau.

Frau v. G. Und warum?

Vater. Jedes Volk hat, was es bedarf, gnädige Frau, kann Original sein, darf nicht Thee und Kaffee trinken.

Frau v. G. Aber Wein?

Vater. Der ist vom lieben Gott für's ganze menschliche Geschlecht eingesetzt, und dann, gnädige Frau! wächst nicht Wein in Kurland?

Frau v. G. Vielleicht würd' auch Thee und Kaffee wachsen —

Vater. Nimmer, und wenn es wäre. Wie kann wohl die Natur mit Bohnen und Strauch die Absicht verbunden haben, die man jetzt damit verbindet?

Frau v. G. Aber angenehm ist wenigstens Kaffee im Grünen?

Vater. Warum nicht eine Mahlzeit aus natürlichen gesunden Speisen?

Frau v. G. Es ist zu warm.

Vater. Des Abends. In Kurland geht's mit dem Frühstück beinahe wie in England, und das hat, ich muß gestehen, sehr viel Verführerisches. Alles kommt ungeputzt zusammen, wie bei einer Brunnenkur, und mit einem so freien unverfälschten Kopf, daß es eine Lust ist, gute Leute frühstücken zu sehen. Die Seel' ist so wie der Leib im Negligee, und wenn's früh ist, ist der Tag

selbst so. Sein Schleier ist ein liebenswürdiger wonnevoller Anzug. Nicht immer aber, gnädige Frau, können wir in Pyrmont sein, und den Brunnen trinken, und unsrer Seele und dem Tage bei der Toilette aufwarten. Wir haben Geschäfte! die Morgenstunde —

Frau v. G. Ich halt Kaffee und Thee nicht für gesund —

Vater. Ich auch nicht —

Frau v. G. Die Aerzte sind indessen getheilt —

Vater. So wie in Allem, was die Diät betrifft, die ein jeder Arzt nach dem Schnitt seines Magens beurtheilt.

(Ein Schuß! gehört und gesehen.)

Wir Alle. Der Sperling!

Herr v. G. (einen todten Sperling in der Hand). Ha, willkommen in's Grüne! Herr alter und Herr junger Pastor.

Frau v. G. Gelt! Monsieur ist erschrocken.

Ich. Ueber einen Schuß?

Herr v. G. Er erschrickt über dich, und ich auch, gnädige Frau. Für erst bitt' ich Herr statt Monsieur! Wer nicht vor einem Schuß erschrickt, ist kein Monsieur. Sieh ihm in's Gesicht. Ist er erschrocken?

Frau v. G. (zu mir). Sie haben gepredigt?

Herr v. G. Das heißt ein Seelenschuß. Ich habe Sie weit und breit rühmen gehört.

Ich. Ohne Verdienst und Würdigkeit.

Vater. Ew. Hochwohlgeboren —

Herr v. G. Herr Pastor, lassen Sie mir den Hochwohlgebornen weg oder —

Frau v. G. Wenn der Herr Pastor sich's aber angewöhnt hat.

Herr v. G. So muß er's sich abgewöhnen.

Frau v. G. Falls es ohne Mühe geschehen kann.

Herr v. G. Wenn's auch Mühe macht.

Frau v. G. Das nenn' ich Zwang.

Herr v. G. Es hängt von Ew. Gnaden ab. Herr Pastor! Sie wollten von der Predigt sagen.

Vater. Wenn Sie sie gehört hätten, würden Ew. —

Herr v. G. Herr Pastor, ich bitt — ich nehm's für ein heimliches Verständniß mit meiner Frauen, wenn Sie nicht thun, was ich bitte, was ich will — Wenn ich sie gehört hätte, würd' ich —

Vater. Eine gute Suppe, und einen guten Nachtisch gefunden haben. Ein Paar schöne Lieder, die seine Mutter ausgesucht hatte. Die Predigt war nur, um zu versuchen, ob Stimme und Anstand — nur des Leibes Nahrung und Nothdurft wegen, wenn ich so sagen darf —

Frau v. G. Ich würde bitten, sie im Grünen zu wiederholen —

Herr v. G. Warum nicht gar? Eine Predigt in die Kirche, eine Pfeife Tabak im Grünen.

Ich. Ich glaub' auch, ich würd' im Grünen von der Natur überschrien werden —

Herr v. G. Recht! — schon warm Wasser getrunken?

Vater. Wir haben gedankt, wir trinken nur kalt Wasser ohne Gewürz, wie's Gott bescheert.

Herr v. G. Das ist brav! ich auch so — da siehst du, Frau, was brave Kerls sind. (Indem er den Sperling wegwirft.) Ein Dieb weniger in der Welt —

Vater. Ein wahrer Dieb. Unstet und flüchtig, wie das böse Gewissen.

Herr v. G. Indessen kommt's auf Erziehung an, und der Sperling singt, wie einer der schönsten Sänger unter den Vögeln. Dieb würd' er freilich auch bei einer Sireneustimme bleiben. Ich selbst habe Proben, und der Schluß ist richtig. Kein Vogel hat eine eigenthümliche, ihm von Gott verliehene Singstimme, sondern nur Flöttraversansatz, Fähigkeit zu allem vögelmöglichen Gesang. Es kommt auf den Kantor an: wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen! — Wo ist Fritz mit seinem halbehrwürdigen Hofmeister geblieben?

Frau v. G. Der Junker (der Accent auf Junker) kleidet sich an. Der Hofmeister leistet ihm Gesellschaft. Sie haben sich das Längste —

Herr v. G. Der Jung' ist gut, nur nicht viel Herz, und das hast du Schuld —

Frau v. G. Besser kein Herz, als keinen Verstand —

Herr v. G. Nichts geredet. Verstand ist des Herzens Spürhund. Ich kenne noch keinen beherzten Mann, der nicht mindstens für's Haus Verstand hätte: aber verständige kluge Schurken kenn' ich dir so gut, als meine Kugel, Schrot, Wind-, Bürschbüchsen, Gewehr auf ein Haar. Ich weiß den Unterschied zwischen beherzt und gutherzig; allein Herz ist, hol' mich — Herz. Es kommt Alles auf eins. Du wirst dein Lebtag nicht einen beherzten Mann kennen, der nicht mitleidig, großmüthig, gutthätig ist, und sein Paar Tropfen weinen kann. Verstand! Sieh doch! was ihr Weiber dies Wort in den kleinen Mund nehmt. Dies Wort ist mit Ew. Gnaden Erlaubniß generis masculini, oder, wenn du es im Deutschen haben willst: Es hat Haar um den Bart —

Frau v. G. Wird aber oft kahl geschoren.

Herr v. G. Einfall! Euretwegen aber wächst's wieder. Ha,

gnädige Frau, wie gefällt Ihnen meine Predigt in der freien Luft? Die Anwendung werden Sie selbst machen.

Frau v. G. Sie ist gemacht —

Herr v. G. Darf ich wissen?

Frau v. G. Mich dünkt, es zeigt wenig Verstand, Böses von seinen Kindern zu sprechen. Monsieur — der Herr, wollt' ich sagen, wird sich einen schönen Begriff vom Junker machen.

Herr v. G. Böses? sagt' ich nicht guter Junge —

Frau v. G. Junge! Schon dies Wort in gewisser Leute Gegenwart (auf die Bedienten weisend) — ich denk doch, er hieße so gut Herr v. — als Ew. Hochwohlgeboren?

Herr v. G. Es scheint, Ew. Gnaden wollen mein Schiff entern. Gehorsamer Diener, so nah sind wir noch nicht. Weißt du, was entern ist? frag's nach in Libau!

Frau v. G. Entern hier, entern da, es schickt sich wenig —

Herr v. G. Albern! es muß sich schicken. Er ist Edelmann, weil ich einer bin, dabei ist wenig auf seiner Seite.

Frau v. G. Der Adler ist darum Adler, weil sein Herr Vater einer war?

Herr v. G. Warum Adler? warum nicht Gans; so bleibst du in der Landsmannschaft — Adler! ha! ha! ha! Engel haben keinen Zunamen. Teufel auch nicht. Wenn nicht Zunamen wären, würden mehr Menschen sein. Weißt du wohl, wie lang es ist, daß Zunamen sind? Der Teufel hol den Schlingel, der sie zuerst aufbrachte. Man thut deshalb selbst nichts, und sieht vor oder hinter sich. Hat doch dieser und wird auch jener — In Kurland besonders, in Kurland ist ein Edelmann ein Erdscholken, glebae adscriptus, nicht wahr, Herr Pastor?

Vater. Ich hab's oft gesagt, da ist aber nicht der Edelmann: Kurland und Semgallen sind Schuld. In diesem Fall hat ein Literatus den Vorzug, daß er, wie die Apostel, in alle Welt geht. Befällt ihn ja das Heimweh; er stirbt wenigstens nicht auf der Stelle, wo er geboren ist. Mit ihm ist's Komma, Kolon, Semikolon, mit dem Adel Punktum.

Herr v. G. Recht, Punktum, ein großes Punktum, man kann es einen Klecks nennen, da, wo ich geboren bin und sterben werde, sind schon sieben geboren und gestorben, und mein Junge wird den Punkt nicht verrücken.

Frau v. G. Warum denn nicht?

Herr v. G. Weil er nicht kann, und kein Kurländer es kann — Für ihr Vaterland Korn und Weizen säen, das ist Alles, was in ihrer Macht ist. Darum Punktum! Punktum! Punktum!

Frau v. G. Der Himmel gebe, du machtest Punktum, und wir fingen was Anderes an.

Herr v. G. Mit dir, wenn's Ew. Gnaden gefällt. Aber, Herr Pastor, wie kommt's, daß es mit gelehrten Leuten in gewisser Art nicht besser geht?

(Die gnädige Frau ging bei den Worten: gelehrten Leuten, sehr freundlich ab. Ihr Kompliment für mich, zeigte, daß ich Herr und nicht mehr Monsieur in ihren Gedanken war.)

Vater. Sie haben Recht. Ein Gelehrter hat selten einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich ist. Mit ihm fängt's an, mit ihm hört's auf; allein dies gilt nur von Gelehrten majorum gentium, von halb Engeln, ganz Engeln gilt's nicht unter Menschen, die Fleisch und Bein haben, Kopernikus, Newton, Kepler, Leibnitz — —

Herr v. G. Das waren Kerls! dem Kopernikus bin ich am gut'sten, Gott weiß warum. Seinetwegen wünscht' ich ein Preuße zu sein —

Vater. Es ist wahr, Kopernikus schloß den Himmel auf. Es war ein Petrus, zu dem Gottes Stimme erscholl: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. — Newton aber war ein chargé d'affaires des menschlichen Geschlechts, im Himmel und auf Erden, und unter der Erden. Licht war sein Blick, und was er machte, das gerieth wohl. Kepler, ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, Siegelbewahrer der Natur, und Leibnitz, ein Kammerherr unter ihnen. Ein Mann, der Allen allerlei war, der erfinden konnte, ohne Bleifeder und Schreibtafel in der Hand zu haben, der, wie man vom Newton erzählt, keinen Damenfinger, so viel ich weiß, verbrannt hat — —

Herr v. G. Kein Mensch weiß von dieser Leute Kinder, und doch ist Nachruhm entweder gar nichts, oder Erbgut. Wer keine Kinder hat, thut thöricht, sich von fremden Leuten nachrühmen zu lassen: „Er hatte Verstand, er hatte Geld."

Vater. Geld wirft keinen Nachruhm ab. Es trägt nur Zinsen, so lang man lebt. Ein Reicher ist, so lang er lebt, Souverain in diesem Jammerthale. Er kann sich Alles kaufen, vielleicht gar ruhiges Gewissen und Gesundheit. Ist er geizig, und wo ist ein Reicher, der es nicht wäre? wird er wenigstens seltener krank, wie ein anderer. — Kein epischer Dichter hat solch eine Einbildungskraft, wie er. Er genießt Alles in der Einbildung. Kein Wunder, daß er sich nie den Magen verdirbt. Er sieht seinen Geldkasten an, und da sieht er Wagen und Pferde, da sieht er seinen Tisch mit allem Neuen vom Jahr besetzt — Leckerbissen und feine Weine! Das sieht man in keinem optischen Kasten, was der Geizhals Alles sieht. Hier ist der Hals übel gepaaret, der Geizige müßte denn am fremden Orte sein, wo es ihm nichts kostet. Geld sollte das Mittel sein, um zu genießen; allein der

Reiche hat gemeinhin nur Mittel, um sich neue Mittel zu erwerben, und am Ende Mittel über Mittel; allein keinen Zweck. — Im Tode heißt's: „Sohn, du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben", es thut nichts, ob in Prosa oder im Gedicht, ob wirklich oder in Einbildung. Das Geld bleibt zurück, und wenn man ja an den seligen Herrn denkt, so heißt's: der Geck! so schönes Geld! und ein so schlechter Keller! Mit dem Nachruhm des Gelehrten ist's eine andre Sache. Verstand trägt Zinsen bis an der Welt Ende. Newton hatte keine Kinder nöthig. Jeden Gelehrten hat er über die Taufe gehalten, ist's ein Jude, hat er ihn beschnitten. Jeder seiner Schüler ist sein Sohn. — Ein Gelehrter dieser Art hat das Glück, lauter wohlgerathene Kinder zu haben, es sind Seelenerben, die er mit Geist und Wahrheit nährt. — Er darf weder Gastwirth, noch Schwertfeger, noch Fechtmeister, noch Wäscherin für sie bezahlen.

Herr v. G. Alles gut, lieber Pastor, was hat aber Newton und alle von seinem Gelichter davon?

Vater. Ein doppeltes ewiges Leben — in jener Welt eins, in dieser Welt eins. Ein Gelehrter, der sich seiner Unsterblichkeit bewußt ist, hat einen Beweis mehr in sich, daß er nicht aufhören werde. Diese Unsterblichkeit, und jene Unsterblichkeit, sind verwandt — und rechnen Sie dies Bewußtsein für nichts, ehe solch ein doppelt Unsterblicher den Weg geht, den alle gehen? Er lebt doppelt — schmeckt sterbend doppelte Kräfte der künftigen Welt —

Herr v. G. Pastor, es ist mir nicht anders, als wenn ich losdrücken will, und der Vogel fliegt davon — ich bin so nah an der Ueberzeugung; allein weg ist der Vogel —

Vater. Ich bitte, lassen Sie ihn nicht fliegen —

Ich. Ich hab' ihn im Fluge getroffen, Vater!

Vater. Die Sache ist geistisch, und will geistisch gerichtet sein —

Herr v. G. Bei gelehrten Familien laß ich den Nachruhm gelten.

Vater. Allein, in Wahrheit, er ist nicht andenkenswerth. Die Historie wird mit der Zeit ein Familienstück werden, und es wird heißen: dort linker Hand wohnt die Historie in sechs Häusern — die gelehrten Familien, aber auf dem Fuß, wie wir sie bis jetzt kennen — vielleicht viel Vorruhm; allein desto weniger Nachruhm. Die meisten Menschen halten den Nachruhm für Nachhall; allein gefehlt! sehr gefehlt! Aufrichtig, ich kenne bis jetzo keinen stiftsfähigen Familiengelehrten. Der Sohn lernt beim Vater das Handwerk aus, und hat Vorzüge beim Meisterwerden. Der Sohn behält des Vaters Leisten, und Alles ist nach väterlicher Weise — Man nennt dies Wissen: Familiengelehrsamkeit.

Herr v. G. Gelt! die ist nicht viel über eine Elle besser, als Familienwitz.

Vater. In die Länge oder Breite?

Herr v. G. Wie ist das?

Vater. Gelehrsamkeit halt' ich breit, Witz lang —

Herr v. G. Dank für gute Nachricht —

Vater. Witz erfindet, Urtheilskraft behandelt. Wer Witz hat, kauft den Acker. Wer Urtheilskraft besitzet, theilt die Felder ein, säet und umzäunet. Der Witzige vergleicht, der philosophische Richter verknüpft oder trennt. Der Witzige macht Allem, was schön ist, die Aufwartung. Der Philosoph ist für Verlobung und Beilager, und was er zusammengefügt hat, soll der Witz nicht scheiden. Der Mensch ist stumpf, heißt: er hat nicht Witz. Der Mensch ist dumm, heißt: er hat nicht Urtheil.

Herr v. G. Setzt man nicht Kopf dazu, Dummkopf, Stumpfkopf? —

Vater. Ja! allein sehr unrichtig. Man entweiht den Namen Kopf, denn der deutet Scharfsinn an. Das ist ein Kopf, heißt: er ist scharfsinnig. Es ist kein Kopf, heißt: er ist es nicht.

Ich. Aber, Vater! wenn man von einem Kinde sagt: es hat einen Kopf?

Vater. Ein Kopf sein, und einen Kopf haben, ist zweierlei. Beim Kopf sein fingirt man sich, der Mann sei lauter Kopf, a potiori fit denominatio. Einen Kopf hat jeder —

Ich. Aber, Vater! in welchem Jahr stellt sich denn der Scharfsinn ein, und wenn kann man von einem, der einen Kopf hat, sagen: er sei ein Kopf?

Vater. Nicht an der Mutter Brust; allein oft früh, oft später.

Ich. Also, Gottlob! kann auch Kind und Jüngling Kopf sein? —

Vater. Allerdings! in Hoffnung! man sieht, was die junge Seele werden wird, so wie im Frühling die Ernte, des Morgens den Tag! Die meisten Knospen haben den Geschmack der künftigen Frucht —

(Hier machten wir uns alle drei Komplimente, und stießen die Köpfe im Guten an einander; der geneigte Leser wird mir diese Stöße gern erlassen. Es würde auch unartig gewesen sein, wenn einer dem andern den Kopf abgesprochen hätte.)

Vater. Gedächtniß, Schärfe der Sinne, sind beim Witz und Urtheilskraft Gesellschaftskavaliere, Sekretairs, Haushofmeisters ꝛc. Verstand hat das Votum decisivum.

Herr v. G. Gott ehr' mir den Witz, weil er zu lachen macht; das Klügste, was die Menschen können.

Vater. Ueber Witz lacht man. Die Urtheilskraft aber macht seelenfroh. — Die Seelenfreude ist eine besondere Freude. Man kann hiebei, auf seine eigene Hand, wie ein König, vergnügt sein. Dies ist der einzige Fall, da man sich auch ganz allein einen geistigen Rausch antrinken kann. Der Witz liebt Gesellschaft. Bei der Urtheilskraft erfreut man sich über die zurückgelegten Schwierigkeiten, wenn wirklich die Sache uns schwer gewesen. War sie uns leicht, so freut man sich der Leichtigkeit wegen, und macht sich selbst ein Kompliment —

Herr v. G. Beim Witz muß Alles wie von ohngefähr kommen.

Ich. Alles ex tempore und pro tempore aus dem Aermel. Es blitzt, ohne daß man vorher Wolken sieht.

Herr v. G. Wenn ich vier Köche und Jungens ohne Zahl mit weißen Schürzen herumlaufen seh, ehe die Flügelthüren zur Tafel geöffnet werden, sag ich schon vor Tisch: prosit. Mir schmeckt es nicht. Auf Hochzeiten eß ich am wenigsten. Ich könnte immer Medicin einnehmen, eh' ich zur Hochzeit führe. Ich denke, Herr Pastor! Witz und Vergnügen ist wie Vater und Sohn, und Vergnügen, wenn's gleich noch so viel kostet, muß so aussehen, als wenn es Geschenk wäre.

Vater. Jeder Einfall hat die Natur, daß er uns in der Erwartung betrügt; im gemeinen Leben gehört ein Gesicht dazu, Einfälle zu sagen. Es gibt Witz, der im Anfang nicht auffällt, allein in der Folge wird man überrascht, und das ist der regelmäßigste, der beste. Er gefällt im Nachgeschmack; wir wußten nicht, wohin man uns führte; allein auf einmal ein schöner Platz. — Mancher Witz kommt von vorn, mancher von hinten, dieser ist englisch, jener französisch. — Wie die Seidenzeuge in England und Frankreich, so auch englischer und französischer Witz. — Der Engländer hat Baß-, der Franzose Diskantsaiten. Aus einem englischen Gedanken macht der Franzos ein Halbdutzend. —

Herr v. G. Und der deutsche Witz?

Vater. Noch ist nicht viel von ihm zu sagen. Er soll aber, wenn uns Gott leben und gesund läßt, die Tenorstimme haben, halb französisch, halb englisch. Witz müßte des Deutschen Erholungsstunde werden; Gründlichkeit, Ordnung, sein eigentliches Kopfwerk. Zwischen Einfall und Einsicht ist ein so großer Unterschied, als zwischen nachthun und nachmachen, zwischen Form und Materie, zwischen Ursache und Folgen. Ein Genie — stößt mich fort, ein Philosoph leitet mich. Unsere Kinder werden sehen und hören, was wir in Deutschland noch nicht sahen, noch nicht hörten —

Ich. Der liebe Gott verleih' uns Aug' und Ohr an Leib und Seele.

Herr v. G. Und bescheer' uns auch was zu hören und zu sehen, mit Leib und Seele.

Vater. Wüßt' ich, daß meine Erwartungen mich nicht trügen, ich würde wie Simeon sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! —

Herr v. G. Ich auch, obgleich ich eigentlich kein Diener Gottes, sondern des lieben Gottes Fröhner bin. — Wissen Sie, Pastor, was ich mir für Begriffe von Vernunft und Verstand mache? Vernunft ist major, Verstand ist minor, bei der Conclusio gehen Verstand und Vernunft paarweise.

Vater. Ich hab' nichts dawider. Verstand urtheilt, Vernunft schließt. Vernunft ist Urtheil a priori, Verstand a posteriori.

Ich. Auf die Art ist Vernunft grob Geld, Verstand klein Geld. —

Herr v. G. Was ist das aber für ein Ding, wodurch man heilige und unheilige Skribenten auslegt? — kann man's Witz nennen?

Vater. Witz, Herr v. —, allerdings Witz; allein Witz, den man, im Schlafrock sitzend, ein Knie über's andere gelegt, haben muß. — Eine Federmütze kann nichts dabei verderben. Witz, bei dem man so langsam geht, als wenn man einer Leiche folgt, und in Wahrheit, man folgt einer Leiche. —

Herr v. G. Lassen Sie uns aufräumen, Pastor, Sie sind ein Mann, der zum Menschen menschlich redet. Viele der Herren Philosophen haben da erst so einen Wörterkram, daß mir der Kopf darüber bricht, und was sollt' ich mir den Kopf über Worte brechen! Ueber Sachen mit Freuden. Man muß erst drei Jahre schweigen, eh' man ein Wort mitreden kann. Sie sind immer bis an die Zähne verschanzt. Sie sind die Priester, die lateinisch zu Werke gehen. Wir armen Laien wissen nur Amen und Gospodipomila. Sollt' denn nicht Alles, was gelehrt ausgedrückt wird, auch in der gemeinen Sprache Raum haben? Es kommt nur, dünkt mich, darauf an, daß die Herren Philosophen sich den Kopf zerbrechen, anstatt daß sie ihn uns brechen lassen. Was ich sagen wollte, betrifft ein Paar Worte: Naiv und Laune, meine Frau und mich. Sie braucht das Wort Naiv, ich Laune; allein, was beides eigentlich sagen will, wissen wir, hol' mich der —! Beide nicht; ob wir es gleich gewiß so wissen, wie man das Meiste weiß. So viel aber glaub' ich, daß man nur von einer Frau sagen kann, sie wäre naiv; von unser einem aber, er hätte Laune. — —

Vater. Um Sie beim Wort zu halten: wenn man etwas Philosophisches, etwas Richtiges in der gemeinen Sprache sagt, ist man, dünkt mich, naiv. In Einfalt richtig denken und thun, heißt naiv sein. Philosophie ohne Kunstwörter, würd' ich eine naive Philosophie nennen. Launig ist man, wenn man, ohne auf sich Acht zu haben, oder wenigstens diese Achtsamkeit merken zu lassen, spricht und handelt. Man kann auch, durch seinen Anzug, durch die Farbe im Kleid, Laune verrathen. Man könnte sagen, man wäre launig, wenn sich die Seele ohne Spiegel angezogen hat. —

Herr v. G. Von der Laune auf die beste Welt. Wenn man dem Worte das Menschliche nimmt, könnte man sagen: Gott habe die Welt bei Laune gemacht. — Was will man aber eigentlich mit der besten Welt? Leibnitz hat keiner Dame den Finger verbrannt, sagten Sie, und ich sage, er selbst hat sich auch nicht die Finger verbrannt. — Ich wünschte von Herzensgrund, die Welt wäre die beste! Zu sehen ist's nicht.

Vater. Mit dem sterblichen Auge nicht, wohl aber mit dem unsterblichen. Leibnitz hat mit diesem Gedanken kein Licht anzünden wollen, er hat nur ein schon brennendes geschneuzt, oder höchstens ihm den Räuber genommen. Es brannte dieses Licht im Auditorio, wo vom Ursprunge des Bösen disputirt wurde, und dies Zimmer wollte er helle machen. Mit diesem Schuß mußt' er das Ziel erreichen. Die Sache also war da, er wandte sie nur an. Das Kleid war fertig, er setzte nur Knöpfe drauf, und zwar Knöpfe mit Gold besponnen.

Herr v. G. Aber konnte Gott nicht machen, was er wollte?

Vater. Warum sollt' er aber wollen das Schlechtere dem Bessern vorziehen? So will kein lieber Gott. Es ist gewiß, daß der liebe Gott in seinem Verstande sich Risse von allen möglichen Welten machen könne: denn sonst würde man seine Erkenntniß verschränken.

Herr v. G. Concedo.

Vater. Ergebenster Diener.

Herr v. G. Ich kann ja über jedes einzelne Ding poetisch oder schön denken, ich mein', es von der Spreu reinigen, es sichten wie den Weizen, und das muß auch in der Summe angehen. — Ich kann mir vorstellen, wenn der liebe Gott dem Blitz und Donner keine Macht und Gewalt beigelegt, und Blitz und Donner blos Gottes Feuerwerk wäre, daß ich's mit Wonne sehen würde, über die nichts ist. Ich liebe Blitz und Knall. —

Vater. Ergebenster Diener. — Also kann Welt über Welt gedacht werden.

Herr v. G. Aber gelt! Ein Gedanke wie aus der Pistole. Können nicht zwei gleich gut sein? So wäre nicht die beste, nur eine gleich gute da. — Können sie nicht Alpari sein, wie die Kaufleute reden?

Vater. Das will sagen, eine so vollkommen als die andere.

Herr v. G. Vollkommen! der Henker, Herr Pastor, nein! das will was Anderes sagen, wenn ich nicht irre. Ich bin nicht so roh, als mir das Haar auf die Stirn gewachsen, ich hab's gehegt, was soll mir eine höhere Stirn, als der liebe Gott wollte? Ich denk' aber, vollkommen ist, wenn Alles auf eins herausläuft, wenn viele Manigfaltigkeiten unter eine Regel sich wenden, diese mag sein, welche sie will, Peter oder Paul. Es ist mir so als ein monarchischer Staat: daß sich Gott erbarm! Alles zu Einem. Ein Dieb ist mit der Herren Philosophen Erlaubniß vollkommen, ein Betrug ist mit der Herren Philosophen Bewilligung vollkommen. Es hat mir nie, unter uns gesagt, von den guten Herren gefallen, daß sie so was vollkommen heißen, indessen ist Dem nicht also, Herr Pastor?

Vater. Im respektiven, nicht aber im absoluten Verstande. In diesem letzten Sinn stimmen die Philosophen mit Ihnen. Sie nennen Etwas nur vollkommen, in so fern das Manigfaltige den Grund einer Realität in sich enthält. Je größer diese, je größer die Vollkommenheit. Wie wollen Sie aber Realität von Realität als Realität unterscheiden?

Herr v. G. Wie ich Alles unterscheide, durch zehn Dinge, die in jener nicht sind, und in dieser sind.

Vater. Schon Ein Ding würde den Unterschied machen.

Herr v. G. Ganz recht.

Vater. In einer Realität setzen Sie etwas.

Herr v. G. Eine Realität ist eine Eins, das Gegentheil eine Null.

Vater. Wenn Sie also zwei Welten von einander unterscheiden wollten, müßten Sie in einer etwas annehmen, was in der andern nicht wäre. In dieser wäre eine Null, eine Verneinung. In jener eine Eins. Realitäten unterscheidet man nur durch den Grad derselben, durch Größe und Schranken.

Herr v. G. Können denn nicht zwei Raritäten, oder Realitäten — ich wünschte, ich könnte bei der Eins bleiben — allein es läßt sich nicht — können nicht zwei Realitäten von gleichem Grade in ihrer Beschaffenheit sich von einander unterscheiden?

Vater. Nein! denn eben hierdurch würde in einer etwas sein, was in der andern nicht ist; hier eine Eins, dort eine Null. Da haben Sie den Mangel, den Zaun, die Verneinung, und die Probe des Unterschiedes von Seiten des Grades.

Herr v. G. Ich verstehe so halb und halb; um es ganz und gar, durch und durch, oder das Netto provenu zu verstehen, würde ich ohne Kopfschmerz nicht abkommen. In der besten Welt, der besten Welt wegen Kopfweh, das würde ich der besten Welt, und die beste Welt es mir übel nehmen, ich könnte schon etwas darüber reden: schreiben aber nicht — das ist in meiner Sprache, zwar losschießen, nicht aber gut treffen. Nach meiner Art denk' ich, und mich dünkt, ich fasse die Sache wie den Stock, das ist, beim Knopf. Gott ist das gütigste, das weiseste Wesen, und kann also nicht werden heißen, was diesen Eigenschaften nicht ähnlich ist. Ueber die Möglichkeit und Unmöglichkeit, denke ich, ist keine Frage, denn die Welt ist da — ich sehe Sonne, Mond und Sterne, Fisch' im Meer, Vögel in der Luft, und den Menschen.

Vater. Recht! ganz recht! Sie fassen die Sache beim rechten Ende, und ich — ich weiß selbst nicht wo. Sie reden von der Leber, und ich plaudre aus der Schule. Wider Sie ist kein Zweifel, wider mich aber noch ein Berg. — Ein Philosoph des Alterthums meinte, ehe die Leiber waren, existirten die Seelen. Gott ließ die Seelen loosen, und was kann er dafür, wenn diese oder jene eine Niete zog. Indessen das Ende vom Liede. Wenn ich unter Irrthum wählen soll, will ich lieber eine gütige Nothwendigkeit, als eine Freiheit, die das Beste verwirft.

Herr v. G. Herr Pastor, nur nicht auf den monarchischen Staat angespielt! Da haben wir gestern Halt gemacht, und ich möchte nicht gern meiner Liebe zur Freiheit durch einen monarchischen Thron zu nahe kommen lassen. Noch etwas Philosophisches, Herr Pastor! Wir wollen aber englisch Dame ziehen, und hin- und zurückschlagen — ich will mich schon anstrengen. Auf Ehre, manches Wort von Ihnen, lieber Pastor, ist mir eine Nominaldefinition. — Heißt es nicht so?

Vater. Gehorsamer Diener, Herr v. —!

Herr v. G. Aber, Pastor! sagen Sie, sind wir nicht ein paar Verneinungen, ein paar Nullen, ein paar Narren gewesen, daß wir uns und so manchen Realitäten sieben Jahre, wenn's nicht mehr ist, den Rücken gekehrt? Ich glaube, wir hätten schon ein neues System, einen neuen Kalender in der gelehrten Welt während dieser Nullenzeit eingeführt. Ein immerwährender ist unter euch, hochgelahrte Herren, nicht möglich. — Lassen Sie uns einmal von uns selbst eins plaudern. Wir verdienen, daß wir uns eins versetzen; wir wollen aber das ganze Geschlecht zur Gesellschaft mitnehmen. Ich hab' es, glaub' ich, von Ihnen: wer gen Himmel fahren will, muß erst Höllenfahrt halten. Wer Gott erkennen will, erkenne sich erst selbst. Nosce te ipsum. Das ist die Lehre von Buße und Glauben. —

Vater. Das Wörtchen ich ist ein Gemälde der Seelen! Es will mehr sagen, als Singularis. Es ist der Singularis im Superlativo. Ich ist natürlicher Werth, du, er, wir, ihr, sie nur in so weit ich voraussteht. So lange es heißt ich, ist's recht; sagt man aber ich selbst, so ist man krank und recipe: den Menschen von sich selbst abzuziehen. Bei der Noth meines Nachbars denke ich an meine Sicherheit, wenn man den Nachbar wegen seines Eheprozesses beklagt, denkt man an seine Frau. Dem Reichen immer den ersten Stuhl, man könnte ihn, denkt man, doch wohl nöthig haben. Die Gegend aus meinem Fenster ist die schönste, das Landgut meines Freundes das schattenreichste. Ein Gereister lobt in seinem Vaterlande die Fremde, in der Fremde sein Vaterland. Die Faulheit ist oft der Sporn des Fleißes: die künftige Gemächlichkeit, nicht das Edle der Arbeit, treibt. Kein Sohn läßt den Vater begraben, ohne vorher die Nachlaßbilance zu ziehen, und die Bücher zu schließen, und wenn auch der Verstand zuweilen Recht sprechen will, das Selbst vertritt ihm den Weg Rechtens. Je mehr man dieses ich versteckt, je mehr Welt hat man. Die Selbstschätzung besteht nur darin, daß uns Andere nicht gering schätzen. Sogar wenn man in Gesellschaften sich selbst tadelt, ist's verdrießlich, man will lieber mit einem Tubus nach Sternen sehen, und aus einem indifferenten Standpunkt die Welt betrachten, als andere Leute ich aussprechen hören. Man glaubt, dieses ich spotte uns nach, und mache uns Männchen. Der Mensch ist zum Tausch geboren, er möchte seinen Stand, seine Seele, seinen Leib, nur nicht sein ich vertauschen. — Wenn man ein Buch schreibt, kann man ich brauchen, ohne daß es so übel genommen wird, denn die größten Dinge sind durch Selbstbilligung entstanden. Diese wirft ein Licht auf alle Gegenstände, die uns beschäftigen. Wir haben einen heitern, guten Tag durch dieses Licht. Es ist Schade, daß die deutsche Sprache drei Buchstaben beim ich hat. Man kann aber, wie meine Frau zu sagen pflegt, bei Allem erbauliche Betrachtungen haben. Beim Schmerz leidet das ch, ist man betrübt, leidet das i.

Herr v. G. Herr Pastor, ich habe noch nie vom ich so viel sprechen gehört, ohne daß man sich meint, als Sie. Ihr ich ist blos Bild aller Menschen; das Selbst ist das Ziel, wonach wir Alle schießen, Mancher trifft in's Schwarze, Mancher dicht bei, Mancher weit davon. Aber darüber eine Erklärung: Warum gehört zur Beobachtung seiner selbst Anleitung? Warum Kunst, sein eigener Zuschauer zu sein? obgleich man sich vor der Nase hat.

Vater. Warum muß man die Alten lesen, um zur Natur

zu kommen? Warum brauchen wir Dollmetscher, da die Natur doch deutsch versteht?

Ich. Warum studirt man Medicin?

Herr v. G. Um kuriren zu können.

Ich. Und wenn wir nicht kuriren wollen, sollten wir Medicin studiren, um dem Arzte zu sagen, was uns fehlt.

Herr v. G. Fast dächt' ich, es wäre nöthig, und darum so viel Gräber, weil sich beide nicht verstehen. Der Doktor spricht aus dem Buch, der Kranke spricht aus dem Leben — jener Latein, dieser Deutsch.

Vater. Die Aerzte müssen entweder Menschen, oder alle Menschen müssen Aerzte werden.

Ich. Viele Menschen, denk' ich, Vater, besehen sich blos, wie man sagt: er hat die Welt gesehen oder besehen.

Vater. Sie sind in einem Naturalienkabinet, in einer Bibliothek ohne Kenntnisse. Sie lassen sich Alles zeigen; sobald sie heraus sind, weiß kein Mensch ein lebendig Wort, höchstens todte, wie ein Reisejournal geschrieben.

Herr v. G. Ueberhaupt, denke ich, ist das Reisen nicht die Art, Menschen zu kennen. Zu den meisten Reisenden könnte man sagen: „Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in sein Vaterland." Der Mensch versteckt sich so wie das Wild. — Kein Bild ist ihm ähnlicher, als das in der heiligen Schrift: „Adam versteckte sich unter die Bäume im Garten", machte sich grüne Vorhänge. Er ward aus einem Freunde Gottes ein Wilder.

Vater. Ich glaube keinem Gereisten, wenn er von den Menschen spricht. Unsere meisten Reisebeschreiber zeichnen das Zimmer, wo sie abgetreten, die Wirthin oder ihre Tochter, den Herrn Wirth oder seinen Wildfang vom Sohn. Eher wollte ich aus dem Hervorgeruch der Apotheken, wenn ich vorbei gehe, schließen, was für Krankheiten in Stadt und Land gang und gäbe sind. Aus einem Wirthshause geht der Weg in die Welt; allein nicht in die Nation. Reisende, selbst Entdecker neuer Völker, sollten nur erzählen, was sie gesehen und gehört, was ihnen vorgekommen und vorgefallen, ohne Vor- und Nachklang; denn was thut man nicht, einem guten Einfall, einer Wendung, einem Lieblingsgedanken zu gefallen. Dem Beschreiber sind keine Glocken zu gestatten; er muß nie läuten lassen.

Ich. So wär's wohl am besten, daß Jemand aus dem Volke selbst das Volk beschriebe.

Vater. Ja, wenn er gereiset ist, ohne an eine Reisebeschreibung fremder Länder gedacht zu haben, wenn er kein Amt, und doch zu leben hat, wenn — und noch viele Wenn —

Herr v. G. Aber, lieber Pastor, um wieder an Ort und Stelle zu kommen. Sind denn nicht alle Menschen Menschen, und hat man nicht alle, wenn man sich hat?

Vater. Wahr, gewisse äußere Dinge, Verzierungen, Schnitzwerk, Ein- und Ausgänge ausgenommen.

Herr v. G. Wer hat sich aber?

Vater. Jeder, der je die Menschen getroffen, hat in seinen Busen gegriffen.

Herr v. G. Indessen, denk ich, ist's gut, zuweilen zu phantasiren, im musikalischen Verstande, und das liebe Ich an den Nagel zu hängen. Es versteht sich, an einen festen, der nicht reißt; bei sich nicht Feuer zu machen, sondern beim Nachbar essen zu gehen. Bete und arbeite, das heißt: lern dich und Andere kennen.

Vater. In einer sehr freien Uebersetzung. Alle Merkzeichen, wodurch man an den Tag legt, man gäbe auf sich selbst Acht, man sei auf dem Observatorio, geben unsern Handlungen ein linkes, steifes, gebrechliches, buckliges Ansehen.

Herr v. G. Und der vornehme Mann will ohne dies, daß man auf ihn, und nicht auf sich selbst, Acht geben soll. Da denk ich an das Irrlicht, von dem die gemeinen Leute erzählen, es ließe sich dabei eine Stimme hören: hier her, hier her! und wenn man sie befolgt, bums: liegt man im Sumpfe. Wie kommt's, lieber Pastor? wer mit Frauenzimmern umgehen kann, versteht es auch mit Fürsten und Gewaltigen, und mit den Herren der Welt — alle Welt sagt von ihm: er hat Lebensart.

Vater. Vornehme und Frauenzimmer haben sehr viel Aehnliches; sie wollen geschmeichelt sein, und wir thun's gerne, weil wir sie übersehen. Männer sehen auf Das, was man von ihnen denkt; Weiber, was man von ihnen sagt. Wir huldigen dem Geschlecht, nicht der Dame; wir huldigen dem Amt, nicht Sr. Durchl. Lebensart ist Geschick, schwere Sachen leicht vorzutragen, durch treffende Beispiele sie erleichtern, sie faßlich machen, ein Buch, anstatt es zu lesen, es zu durchbildern. Die Franzosen sind diejenigen unter Europens Nationen, welche Lebensart haben. Ihre Schriftsteller haben in der Philosophie nur die Bilder gesehen. Schönheit und Farben setzen eine Substanz voraus, worauf sie angebracht werden sollen. Schöne Wissenschaften ohne Philosophie ist Farbe ohne Leinwand und Pinsel. Der Verstand muß der Sinnlichkeit, und nicht diese jenem untergeordnet sein. Er ist der Kompaß, der die Weltgegend zeigt, das Schiff kommandirt, und ihm die Richtung gibt. Weltkenntniß heißt Menschenkenntniß, wie das Haus nach dem Herrn, und nicht nach Weib und Kind.

Herr v. G. Was meinen Sie, Pastor! — Man führt die Weiber bei der Rechten, um sie obenan zu lassen. Unding! ich denk', Se. Durchl. zur Rechten; allein ein Weib müßt' uns zur Linken gehen, zum Beweis, daß sie Schutz bedarf, und daß wir sie begleiten oder beschützen. Es ist ein unnatürliches Kompliment, sie an der rechten Hand zu führen. Bei der Trauung ist's, glaub' ich, nicht so!

Ich. Das Herz liegt ohne dies zur Linken. (Ich dacht an Minchen.)

Herr v. G. Zum ich, lieber Pastor, gehört auch Lachen und Weinen, das eigentliche Lachen, das Lachen mit Leib und Seele, ist blos dem Menschen eigen — ich halte viel auf's Lachen, und find's für's beste Digestiv.

Vater. Jammer und Schade, daß wir gleicher Meinung sind, denn sonst würde es doch noch was zu lachen geben. Ueber Wahrheiten muß man mit fröhlichem Munde, mit dem Munde der Wahrheit, streiten. Alle Menschen, wenn sie sich malen lassen, sehen freundlich aus, zum Beweise, daß dies die beste Miene sei. Einem von Leidenschaften gefesselten Menschen vorpredigen, heißt: einen Galeerensklaven Glück greifen lassen. Ich hasse einen tapfern offenen Feind, ich verachte, was an sich keinen Werth hat. Die Art, Laster verachtungswerth vorzustellen, ist die beste. Wer es hassenswürdig macht, thut oft der Menschheit Schaden, und zieht Menschenfeinde. Der Mensch ist durch Hang zum Scherz geboren. Er hat viele, viele Thorheiten; allein die größte ist, wenn er sie zu wichtigen Dingen macht.

Herr v. G. Es stehet nicht geschrieben, daß Christus gelacht habe; allein er nannte den Herodes einen Fuchs, und das setzt ein Lächeln zum voraus. Die Schrift spricht: der Herr lacht ihrer, ich glaube gar, Pastor! es wäre nicht übel, auf der Kanzel selbst so ein Fuchswörtchen zu verlieren.

Vater. Dazu gehört mehr Geschicklichkeit, als ich praktisch glaube.

Herr v. G. Freilich muß es nicht der Herr Pastor G— sein — die verdammte Traurede!

Als Adam hackt' und Eva spann,
Ei, wo war da der Edelmann?

Meine Frau kann, ohne Lebensbalsam in der Hand, daran nicht denken. — Ist's also nicht auf der Kanzel, so doch, wenn man herunter kommt — die ganze Natur lacht.

Vater. Nur nicht laut.

Herr v. G. Das kann doch aber zuweilen der Lehnsherr der Natur, um sich hören zu lassen —

Vater. Ich glaub' es selbst — und gute Menschen finden, daß, wenn sie fröhlich sind, Alles um sie herum froh ist. Der Mensch lacht, wenn Andere lachen, und oft noch lauter, als Der, so den Ton angab. Die Traurigkeit des Andern rührt; allein mit Schluchzen und großen oder Platzthränen können wir nicht dienen. Die Mitfreude, das Mitleid beweist, daß wir Alle einen Gott und Vater haben, und Alles, was Augen hat, kann sympathisiren.

Herr v. G. Jeden Menschen aber, lieber Pastor! kleidet das Lachen nicht; ich glaub', es gehört dazu, wie zu Allem, Uniform, was ordentlich sein soll. Einem kleinen dicken Mann steht's herrlich — das sollten sich die Lustspieler merken, und keinen langen groß gewachsenen Menschen Possen reißen lassen.

Vater. Man freut sich, daß der kleine dicke Mann eben wegen seines lustigen Wesens so dick und fett geworden. Ein groß gewachsener Mann ist schon zum Beschatten, zum Anlehnen geboren; es ist eine Stange, an die sich der Feigenbaum und die Bohne schmiegt und rankelt.

Herr v. G. Vernünftig lachen ist schwer.

Vater. Mich dünkt vernünftig weinen noch schwerer. Vielleicht kann es jeder Mensch, wenn er gleich seine siebenzig erreicht, nur zweimal in seinem ganzen Leben; wenigstens hat Der für's menschliche Geschlecht ein größer Verdienst, der es zu lachen macht, als Der Thränen preßt; indessen ist viel beim Lachen zu erinnern. Es entsteht aus einem Widerspruch. Man lacht, wenn Jemand fällt, und sich nicht Schaden thut, besonders lachen dann gemeine Leute, die nicht feinere Widersprüche begreifen können. Man lacht über Kleidung, wenn Eitelkeit und nicht Armseligkeit zu sehen ist. Wenn Jemand, der aufziehen will, wieder aufgezogen wird, und den Kürzern zieht, so, daß ihm zum Nachtheil der Vorhang fällt, klatscht Alles in die Hände. Ist's aber nicht Eitelkeit und armseliger Stolz, über Ungereimtheiten sich ergötzen? Sollte man wohl darüber lachen, weil man klüger als ein Anderer ist? Hier gibt's so viel Feinheiten, daß ich gewiß glaube, das Lachen sei die Probe vom Menschen — wie und wenn er lacht? zeigt, was er ist, obschon das Gesicht das Protokoll vom Charakter, und die andern Theile das Protokoll vom Temperament sind. — Scheint es Ihnen nicht auch: der menschlichste Mensch, der beste Lacher, begeht einen Widerspruch, wenn er über einen Widerspruch sich freut, das ist, wenn er lacht? — Jemanden mit weinenden Augen lachen sehen, ist ein schöner Anblick. — Ein Regenbogen ist's — Schriftsteller, die Thränen mit dem Lachen kämpfen lassen, so daß keines die Oberherrschaft erhält, treffen das Leben eines Weisen. —

Herr v. G. Citronensaft mit Zucker. Ich für mein Theil liebe nichts Sauersüßes. Es lebe das fröhliche Herz. Ist das Lachen gleich Widerspruch, auch da ist das Leben getroffen, wenn gleich nicht das weise Leben. Was ist in der Welt ohne Widerspruch? Sind doch bei uns im Sommer oft kalte Tage, reguet es doch, wenn wir ernten wollen, und doch ist diese Welt die beste! Wer mir selbst die heiligsten Sachen mit finstrer Stirne sagt, wird mein Herz nicht aufschließen, und hat's nie aufgeschlossen. Daher, denk' ich, mit Ew. Hochwohlehrwürden Erlaubniß, richten die Herren Geistlichen so wenig aus. Der Pater von Sankt Klara hat mehr Gutes gestiftet, als zehn Kopfhänger. —

Vater. Er lächelte noch seinem Todesengel entgegen, der ihn zum Demokrit abholte.

Herr v. G. Eine glückliche, glückliche Reise!

Vater. Betrübniß kommt gemeinhin aus dem hohen Begriff, den sich der Mensch vom Leben macht. Beim Schmerz leidet der Leib, bei der Betrübniß die Seele, und wenn die Herrschaft trauert, trauert der Bediente mit, nicht aber umgekehrt.

Herr v. G. Ich denk' die Traurigkeit oder Betrübniß, oder was weiß ich, wie es recht heißt, kommt aus der gar zu großen Ordnung, die man sich vorschreibt.

Vater. Beide recht! warum sagt man aber sein Geheimniß lieber einem unordentlichen guten Jungen, als einem abgemessenern nach Maß und Gewicht, oder nach Grundsätzen gut Handelnden?

Herr v. G. Weil jedes Geheimniß etwas Unordentliches, etwas Unregelmäßiges an sich hat. Ich hab immer gedacht, Geheimniß und Wunder sind mit einander verwandt.

Vater. Warum wählt man den unordentlichen guten Jungen lieber zum Freunde?

Herr v. G. Weil er ein Freund für's Geheimniß ist —

Vater. Und warum eine Mutter just den wildesten, aufgeweckteften unter ihren Buben zum Liebling, der Vater den gesetztesten?

Herr v. G. Die Weiber brauchen Leute, die sich balgen; die Männer Leute, die vernünftig eine Pfeife rauchen.

Vater. Ich wollte fragen und antworten; allein meine Fragen haben ihren Mann gefunden.

Herr v. G. Nun geb' ich Karten? was denken Sie von dem monarchischen Staat? — (Daß dich! Wie komm' ich auf den monarchischen Staat) ich wollte sagen: vom Despotismus der Empfindung? —

Vater. Wir empfinden nichts, was nicht sinnlich ist — wer es sich gemächlich als Philosoph machen will, nennt dunkle Vorstellungen Empfindungen, und anstatt sie zu entwickeln, thut er seine Augen nicht auf, sondern schlägt an seine Brust, und spricht: ich empfinde!

Ich. Gott sei dem Sünder gnädig —

Herr v. G. Und barmherzig!

Vater. Amen!

Herr v. G. Solch ein Empfinder kann doch nicht mit Recht behaupten, ich soll ihm nachempfinden —

Vater. Durch die Evidenz und öftere Wiederholung der Vernunftideen werden diese uns geläufiger, so, daß sie uns von selbst anwandeln. Wir kennen sie im Dunkeln. Diese Kette dunkler, hurtigfolgender Ideen, nennen wir Empfindungen.

Herr v. G. Das laß ich gelten — und Ordnung, lieber Pastor?

Vater. Ordnung ist nur Mittel, an sich hat sie keinen Werth. Es ist das Schweißtuch, worin man Das vergräbt, was man erhalten hat. Es ist ein Bücherschrank mit Glasthüren. Weiber müssen ordentlich sein. Reinlichkeit und Ordnung, oder die Entfernung des Fremdartigen, sind ihre Fächer. Die Weiberordnung muß aussehen, wie gesucht, die Männerordnung, wie in der Lotterie gewonnen, von selbst zugefallen. Ordnung ist übrigens blos das Formale; daher kann man den größten Theil der Wissenschaften, ich hätte bald gesagt, die ganze Philosophie, das Formale nennen.

Herr v. G. Wie kommt's aber, daß die Menschen die Formen höher schätzen, als die Materialien?

Vater. Die Form gibt die Kunst, das Geschick; die Materialien die Natur. Jedes Kind schätzt den Vater höher, als die Mutter, und Den, der regiert, höher, als Den, der ernährt. Den Verstand hält man höher, als die Sinnlichkeit, ohne die doch der Verstand unthätig wäre.

Herr v. G. Aber das Genie? wer schätzt es nicht höher als den Fleiß?

Vater. Fleiß und Kunst ist zweierlei.

Herr v. G. Zur Kunst gehört Fleiß.

Vater. Und Genie. Ein Verstand, der seine Erkenntnisse sinnlich zu machen weiß, ist für mich vorzüglicher Verstand; wenn er Sinnlichkeit den Verstandsbegriffen ertheilt, macht er sie anschauend, und ein solcher Verstand heißt ein gesunder Verstand.

Herr v. G. Und sieht aus, wie Alles, was frisch und gesund ist. Nicht wahr, er kennt keine Terminologie!

Vater. Er kocht freilich nicht aus der philosophischen Speisekammer, sondern nimmt's aus der Welt. Er gibt nichts Geräuchertes, Früchte, Geküche trägt er auf.

Herr v. G. Sinne sind die Bauern. Sie stehen zwar unter der Obrigkeit, indessen — wenn sie nicht wären? Ich ärgere mich, wenn man die Sinnen wie das liebe Vieh nimmt und herabsetzt — bald hätt' ich mich verredet und gesagt: sie sind ja auch Menschen — Sie verstehen mich schon, Pastor.

Pastor. Vollständig!

Herr v. G. Warum sind wir unerkenntlich gegen die Sinne?

Pastor. Ich habe schon einen Grund angegeben; hiezu kommt, weil wir Alles hassen, was uns unsere Freiheit raubt, und sie einschränkt. Gelt! das ist ein Grund für einen Monarchenfeind. Beinahe eben darum würd' ich allen Herren Moralisten, weß Standes, Alters und Ehren sie sein mögen, anräthig sein, die Tugend nicht in ihrer erhabenen Hoheit, im hohen Lichte zu zeigen, sondern liebenswürdig. Nicht als einen König im Diadem, sondern als ein hübsches Mädchen; denn selbst wofür wir Respekt zu haben verbunden, wird uns beschwerlich. Lieber bei Freunden, als Gönnern.

Herr v. G. Ich wenigstens kann auch das Laster nicht martern sehen, aber wie wir erst abvotirten — in der Narrenkappe.

Pastor. Das ist der wahre Standpunkt: denn der Mensch kann nichts weniger ausstehen als Spott. So denkt jeder, der gut erzogen ist, oder eigentlich, der sich selbst erzogen hat. Wir sind beinah wieder, wo wir ausgingen; fröhlich zogen wir unsere Straßen, fröhlich sind wir wieder zurück.

Herr v. G. Wo ich: Vivat das Lachen, Hoch! rief. – Es lebe! — Hoch! hoch! aber sagen Sie mir die Lustigkeit —

Pastor. Die Lustigkeit ist die Fertigkeit im laut Lachen. Das Ueberlautlachen —

Ich. Ein Vivat höher, als hoch, das höchste.

Pastor. Sie ist mehr als Zufriedenheit; allein wer mehr Mittel, als nöthig sind, zur Glückseligkeit anwendet, ist der glücklicher? Ueber seine Bedürfnisse etwas haben, macht das reich? In der Sparsamkeit liegt so viel Stoff zur Glückseligkeit, daß es unaussprechlich ist. Ein Verschwender verzählt sich alle Augenblick in seinem Vergnügen; er wird in seiner Lust betrogen. Die Sparsamkeit hat Vor- und Nachgeschmack und Genuß — der Verschwender höchstens Genuß, höchstens Wollust für einen gegenwärtigen Augenblick. Die Lustigkeit ist was Konvulsivisches, was Erschöpfendes. Ein Lustigmacher ist ein Mensch, der zu tausend Gerichten ohne Hunger und bei verdorbenem Magen verdammt ist. Da will ich lieber bei Wasser und Brod sitzen.

Herr v. G. Ich denk' aber, Pastor: wir leiden darum einen Lustigmacher nicht, weil wir ihn beneiden; wenn er sich zum

Narren macht, stehen wir ihn aus, denn wir verlangen nicht, uns mit ihm zu vertauschen.

Ich. Ich glaube, weil wir ihn verächtlich finden, weil er unser Bild verächtlich macht, weil wir uns den Grad seiner Verzagtheit vorstellen, wenn es ihm übel ginge, weil seine Lustigkeit keinen Wiederhall abgibt. Schmerz und Freude sind gesellig; allein wenn sie das Mittelmaß überschreiten, werden sie uns unnatürlich. Wir wollen uns nicht betrinken, sondern nur trinken —

Herr v. G. Aber, Pastor, wie kommt's, daß die liebe Jugend so sehr auf Tragödien hält, das Alter auf Komödien?

Pastor. Die Alten lassen der Jugend nicht die Maschinen sehen, durch welche die Oper der Welt gespielt wird. Um sich selbst bei ihr im Ansehen zu erhalten, müssen sie Vieles bei Ehren lassen. Ein jedes Mädchen ist dem jungen Menschen eine verwünschte Prinzessin, und er glaubt sie von feuerspeienden Drachen zu erlösen, sie zu entzaubern, wenn er sie heiratet. Er sieht Vorfälle in der Welt; allein er sieht sie nicht in Verbindung.

Herr v. G. Wie ich jung war, dacht' ich, wie schwer muß es fallen, Herzog zu sein; allein jetzt, man mache mich heute zum Kaiser und ich wette, ich will Kaiser sein, wie nur irgend einer. Sie haben Recht, Pastor! die Jugend fliegt, macht sich tausend Chimären. Sie kennt die Menschen zu wenig, drum setzt sie Alles in Feuer und Flammen.

Pastor. Wer blos zusieht, findet Gaukeleien unerträglich. Wer mit agirt, dem ist der Hanswurst ein allergnädigst privilegirter Witzling, eine bedeutende Staatsperson, und wo ist ein großes Haus, wo ein Hof ohne ihn? — Man schafft hie und da Titel vom Hofnarren ab; allein die Hofwürde bleibt, und ich verdenk' es keinem großen und kleinen Herrn, der gut verdauen will, daß er sich ein Lachen bereiten läßt. Lachen ist das beste Desert. Am Ende kommt heraus, daß die Thränen ein Beweis von unserer eingeschränkten Weltkenntniß sind. Wo die Jugend Schicksal sieht, schimmert dem Alter eigene Schuld hervor —

Herr v. G. Aber machen wir diesen Jüngling (auf mich zeigend) nicht zu klug? Geben wir ihm nicht die Waffen wider uns in die Hand?

Pastor. Ich befürchte nichts. Talent und Verdienst des Verstandes ist so unterschieden, wie Wissen und Thun. In so weit der Verstand den allgemeinen und verhältnißmäßigen Werth der Dinge schätzt, und hiernach wandelt, heißt's: Verstand kommt nicht vor Jahren. So was muß Erfahrung lehren.

Ich. Oder bestätigen, Vater! Ich habe keinen Beruf zur Altklugheit. Ich denk', das heißt Klugheit ohne Erfahrung. Wie es mir vorkommt, muß man alt, wie ein Mann sein, um einen

Mann beurtheilen zu können — ich wollt' auch nicht meine Jugend verklügeln, um wie viel —

Herr v. G. Sie kommt freilich nicht wieder —

Pastor. Der Frühling ist das beste Stück im Jahr.

Herr v. G. Und was ist's am Ende! Es ist ein elend, jämmerlich kränklich Ding mit aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden. Das Alter und die Jugend sind krank. Das Alter ist hektisch, die Jugend hat das hitzige Fieber — die Lunge hat keine Nerven —

Pastor. Besonders aber ist's, daß Leute, die vorzüglich im Trauerspiel weinen können, es selten bei Vorfällen des gemeinen Lebens thun. Sie haben sich verwöhnt. Sie sehen im gemeinen Leben keinen König, keinen Kaiser leiden, und wer leidet so schön, als im Trauerspiel, wer so großmüthig! In der Tragödie sieht man eine Sonne unter Wolken. Drei Ungewitter begrüßen sich um sie herum, und machen Allianz und verschwören sich. — Die Sonne aber, ihrer Größe bewußt, ruht, und dann und wann blickt sie auf, um die verwaiſete, um ihre Königin bekümmerte Erde zu trösten. — Da ist ja schon ein Trauerspiels-Anfang. — Wer in der Komödie lacht, lacht auch im gemeinen Leben; denn wahrlich, wenn sie gut ist, trifft sie die Welt bis auf Koloritskleinigkeiten. Wenn man sich sehen lassen will, zieht man ein Feierkleid an. Wer will aber das Kleid, und nicht den Mann?

Herr v. G. Und endlich, Pastor, da wir einmal im Schauspielhaus sind, hab' ich gefunden, daß eine Tragödie im Lesen, eine Komödie in der Vorstellung gewinne.

Pastor. Weil man zwar vor sich tragisch und betrübt, nicht aber anders komisch und vergnügt sein kann, als in Gesellschaft. Eigentlich sollt' ein Lustspiel ein Spiel sein, wo das Ende nach meinen Wünschen ausfällt, und so würd' auch manches Trauerspiel ein Lustspiel werden.

Herr v. G. Liebster Pastor, Dank für Ihren Unterricht. Nun was aus dem Roquelaurärmel.

Pastor. Manigfaltigkeit ist Reichthum —

Herr v. G. Ich glaub, der liebe Gott hat Manches blos der Manigfaltigkeit wegen gemacht.

Pastor. Schwerlich, obgleich wir bei Vielem keine andere Summe ziehen. Ich liebe die Abwechselung, die Manigfaltigkeit durch verschiedene Zeiten. Wer im Bett immer auf einer Stelle liegt, schwitzt ohne Bezoar-Pulver.

Herr v. G. Wenn man immer auf einerlei bleibt, wird man stehend Wasser. — Das, glaub ich, sind, mit Ehren zu melden, alle Einsiedler und Weltflieher gewesen, und sind es noch.

Pastor. In der Welt außerhalb der Welt sein, das ist

Weisheit. Ein Diogenesfaß in der Vorstadt und nicht in der Wüste, verdient den Namen Auditorium. Ein ständiger Hunger nach Neuem ist eine Zeitungskrankheit, ein verdorbener verzärtelter Appetit. Eine Kriegslist gilt nur einmal, eine Medaille bezeichnet einen Tag. Kann man aber nicht denselben Gegenstand von einer andern, und wieder von einer andern Seite, und von tausend andern Seiten sehen, ihn durch und durch ganz und gar sehen, und zeigt dies nicht mehr Scharfsinn, als immer einen neuen haschen? Ein Gedanke, der an sich leicht und natürlich ist, den man endlich so oft sagt, daß ihn der gemeine Mann gefaßt hat, verliert von seinem Ansehen. — Feine Irrthümer sind ein Reiz für die Eigenliebe, man will nicht offenbare Wahrheiten, weil sie auf allen Straßen feil sind, man will Erkenntnisse; sind sie gleich ungesund, wenn sie nur was kosten, und nicht gar zu gut Kauf sind. — Darum von einem auf's andere.

Herr v. G. Darum die Liebe zum Seltenen.

Pastor. Mit der Seltenheit ist's, wie mit dem Magnet, was mit ihm bestrichen wird, zieht auch an. Ein Mensch, der viel Seltenheiten gesehen hat, wird auch für selten gehalten.

Herr v. G. Man sieht ihn indessen blos wie Meerwunder an, man will nichts weiter als ihn sehen. —

Pastor. Man glaubt, er sei nur für Seltenheiten, und traut ihm nicht. — Noch mehr! Je mehr Bekannte man hat, je weniger Freunde findet man. Leute, die sich öffentlich zeigen, haben selten Busenfreunde. Wer das Publikum zum Freunde hat, hat wenige oder keinen Privatfreund —

Herr v. G. Man glaubt, daß die Herzensflügelthüren eines solchen Menschen schon zu oft auf- und zugemacht sind, als daß sie noch zusammenhalten könnten.

Pastor. Bei Feierlichkeiten gehen die Menschen paarweise. Ich denk' Ein Weib und Ein Freund — das Uebrige dient nur zur Folie.

Herr v. G. Ich glaube, Pastor, das weibliche Auge, das einen jungen Menschen zum erstenmal elektrisirt, ist sein Ideal der Schönheit, seine Venus, denn Jeder hat seine. — Die Liebe kommt auf einmal, sie wohnt parterre. Die Freundschaft steigt Treppen, und es gehören Jahre dazu, eh' ein Freund ein Freund wird. Ein Zorniger und ein rasend Verliebter sind stumm, keiner kann erzählen, was ihm fehlt. Sehen Sie, Pastor! ob ich nicht auch was weiß, über Freundschaft und Liebe könnt' ich schon zur Noth mitreden. Nun sind wir für mich an Ort und Stelle. Ich bin Ehemann und Freund, beides wie es sich eignet und gebührt.

Pastor. Die Liebe ist Natur, die Freundschaft Kunst. Nase und Augen sind Natur, Stirn und Mund, und Hand und Fuß

sind zur Kunst worden. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; allein er sucht viele Künste. Wir sehen einen Menschen, den wir wollen, in's Gesicht, vorzüglich in die Augen. Seine Affekten liegen auch im Naturtheil, und rings herum. Wer sich sehr verstellen kann, treibt sie nach unten, und immer zugleich in Hand und Fuß. Fuß und Hand sind wie Mann und Weib ein Leib; Fuß der Mann, Hand das Weib. Das Gesicht ist das Bild und die Ueberschrift der Seele. Um den Mund herum liegt die Mienensprache, zu fordern und abzuschlagen, um die Augen herum, zu bejahen und zu verneinen. Dies ist die verehrungswürdigste Sprache, die alle Welt versteht, die auch ein guter Theil Thiere faßt. Mein Gott! warum lernt man sie nicht mehr?

Herr v. G. Sie würd' uns das Herz abstoßen. Das A, B, C, was wir haben, ist schon so herzbrechend. —

Pastor. Es wird aber viele Kunst dazu gehören, um diese Natur auszuspähen. Ihre Probe wäre, daß sie von aller Welt gleich verstanden würde.

Herr v. G. So hat sie ja eine gleiche Probe mit dem Guten, nicht wahr? Da muß auch das Urtheil allgemein sein? beim Schöpfer nicht. Was die Sonne am Himmel, das ist das Auge dem Menschen, indessen hab' ich gefunden, daß die Größe nicht immer gleich ist, ich selbst hab's bald groß, bald klein— oft Augenfinsterniß. —

Pastor. Wenn die Augenlider weiter aufgethan sind, als gewöhnlich, ist der Mensch heiter — froh. Wenn er einen großen Gedanken faßt, sind die Augen nur halb offen, zum Zeichen, daß dieser Gedanke von innen komme, und daß man ihn da gern sehen möchte, wenn's möglich wäre.

Herr v. G. Aber wieder was von der Liebe, Pastor, mir zur Ehre, denn da hab' ich Sitz und Stimme. Was ist hübsch?

Pastor. Was ohne Reiz gefällt. Viele Mädchen haben Reize, die nicht hübsch sind — bei einem hübschen Mädchen ersetzt die Natur, die Geschlechterneigung, das Fehlende. Reiz gehört zur Liebe, Rührung zur Furcht, zur Achtung.

Herr v. G. Ich glaube, das andre Geschlecht ist nie so häßlich, als das unsrige; wer die Häßlichkeit nicht verzeichnen will, muß eine Mannsperson wählen, und doch sieht Alles ein altes Weib. Einem alten Mann gibt man eher die Hand, wie kommt das?

Pastor. Man vergleicht ein Weib mit Weibern, kein Wunder, wenn es verliert. Man lasse aber einen alten Kerl Weibskleider anziehen, wir blieben länger bei Athem. Es geht uns länger nach der Männerweise, als ihnen nach der Weiberweise.

Der Mann ist in einem Stück ganz gemacht, das Weib ist zusammengesetzt. — Es ist mit Deckel und Schraube.

Herr v. G. Kein Wunder also, daß es ein starkes und schwaches Werkzeug ist. —

Pastor. Sie haben Recht, in der Ehe ist der Mann gegen das Weib stark und schwach, wie man's nimmt. Daß er physisch stark gegen sie ist, zeigt der Augenschein; allein wer gibt nach?

Herr v. G. Ein gemeiner Mann schickt seine Frau, so oft es zu reden gibt. —

Pastor. Weil die Weiber eine natürliche, zum Herzen gehende Beredsamkeit besitzen, und an wen schickt er sein Weib ab? an Männer. Gewiß kommt aber der Mann selbst, wenn z. E. die gnädige Frau eine Wittwe ist, und den Gütern vorsteht. Eine gesunde gute Saat ist nicht hinreichend, es muß auch ein gutes Land sein, wohin sie gestreut wird.

Herr v. G. Das läßt sich hören. Die Geschlechterneigung kommt also mit in die Erklärung, und in tausend Fällen ist sie die Feder, die das Werk regiert. Warum aber, Pastor, sind die Weiber stolzer, wie die Männer? Meine ist es auf eine übertriebene Weise, aber im Grunde sind sie es alle.

Pastor. Weil ihr Rang sehr zweideutig ist. Der Fürst ist gegen einen Grafen stolzer, als gegen einen Edelmann. Ist des Mannes Rang dazu auch zweideutig, ist er z. E. ein neuer Edelmann, so ist ihr Stolz grenzenlos.

Herr v. G. Warum putzen sich die Weiber, wenn sie gleich schon an sich gefallen?

Pastor. Nicht unsretwegen. Gegen Männer brauchen sie ihre natürlichen Waffen; andere ihres Geschlechts zu verdunkeln, andere zu überglänzen, darum der Putz. —

Herr v. G. Pastor! das nenn' ich fragen und antworten wie gedruckt! wie abgeredt! und eben so als ein Buch, das frag- und antwortsweise abgefaßt ist. Was ich über die Liebe gelesen und gedacht habe, ist viel, was ich gethan hab', ist wenig. Man denkt und liest von dieser Art das Meiste in blanko (ich bin ein halber Kaufmann, das hören Sie wohl, ich handle und wandle wie kurische Kavaliere alle handeln und wandeln —). In blanko, wahrlich in blanko, denn wie es zum Ausfüllen kam, fand sich's, daß meine gnädige Hausehre eben nicht erdacht und erlesen war! Sie könnte besser sein — Pastor! dafür steh' ich, del credere (da ist wieder der libauer Kaufmann), daß man ohne Theorie heiraten müsse. Nur um des Himmels Willen kein dummes Weib, denn wie die Mutter, so die Söhne, wie der Vater, so die Töchter. —

Pastor. Nicht allemal. —

Herr v. G. Mutatis mutandis. Etwas ist immer da. —

Pastor. Eher haben die Großeltern auf den Geist der Großkinder Einfluß, auch der Leib ist mehr der Großeltern Abdruck. Hierüber hab' ich Bemerkungen von besonderer Art gemacht. Oft ist der Körper auf ein Haar die Mutter, die Seele aber der Vater, und umgekehrt. —

Herr v. G. Mein Sohn — zu mir, den ich Ihnen empfehle, er selbst wird es schwerlich — ist die Mutter in meinem Jagdrock — Der Jung ist nicht ich. Was ist zu machen? Die Welt ist die beste.

Pastor. Die beste. —

Herr v. G. Noch eine Frage, Pastor! warum ist meine Frau geizig?

Pastor (rückhaltend). Gehorsamer Diener!

Herr v. G. Warum sind die Weiber allzumal geizig?

Pastor. Weil sie selbst nichts erwerben, und von Zinsen leben. Jedes Zinsenleben ist vom Geiz begleitet.

Herr v. G. Die Schlußfrage (wir hörten Kommende), warum sprechen Sie nicht (zu mir) mit.

Ich. Weil ein junger Mensch, in Gesellschaft der Alten, nichts anders als Sekretär ist, der aufschreibt. —

Meiner Mutter Denkzettel,

als ich die Universität bezog.

Denkzettel an Den, der unter meinem Herzen und an meiner Brust lag, welche Niemand außer seinem Vater (und der nur beiläufig) vor und nach ihm gesehen hat, der den .. 17.. in einem kalten Winter meinen Leib öffnete und schloß, dem ich die Hände falten und Gott aussprechen lehrte, und den ich in diesem Jammerthal, wo man auch bei frühem Spargel nicht an Ort und Stelle ist, nicht mehr sehen werde, aber — dort bei dem Herrn! allezeit.

* * *

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, nicht ein Kranz, der Firne-Wein anmeldet, wo doch nur Heerlingssaft ist, und suche nicht Ruhm bei Leuten durch's Weiße in deinem Auge, und durch ein Aussehen, als wenn du den Tag zuvor Medicin genommen. Die ganze Natur ist fröhlich und guter Dinge. Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme: denn des Vaters Segen baut

den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. Ihr Unwillen beschädigt das Dach, und es regnet ein ewiglich. Wie kann Der Gott lieben, den himmlischen Vater, der nicht Die liebet, die das wohlgetroffenste Bild vom Schöpfer und Erhalter an sich tragen: ehre Vater und Mutter, damit dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Gedenke, wenn du Spargel ißt, oder eine Pfeife in freier Luft rauchest und lange Manschetten siehst, oder Wein an der Quelle trinkest: deinen Vater ehren ist deine eigene Ehre, und deine Mutter verachten, heißt einen stinkenden Odem haben. Ein gutes Gewissen ist besser als zween Zeugen. Es verzehrt deinen Kummer, wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn dich durstet, ein Stab, wenn du sinkest, ein Schirm, ein rigascher Pastorhut, wenn dich die Sonne sticht, ein Kopfkissen im Tode. — Der Herr unser Gott ist der Allerhöchste, und er schuf Löwen und Frösche, Adler und Mücken, und Alles, was auf Erden kreucht. Kein Sperling fällt ohne seinen Willen, und in ihm leben, weben und sind wir. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Gleichheit, sagt dein Vater, ist das Winkelmaß der Menschheit. Wer nicht über Andere wegsieht, und am Tisch sich oben ansetzet; und nach der Hechtleber langt, erregt keinen Neid, und Niemand spricht zu ihm: weiche diesem. Der größte Hümpler, die meisten Späne. Keine Antwort ist auch eine Antwort. So wie das Wasser Feuer löscht, so überwältiget die Bescheidenheit den Stolzen. Sie ist der Ring, den man dem Bären durch die Nase zieht. Gut macht Blut, Blut macht Muth, Muth macht Uebermuth. Es ist eine schwere Sache um die echte Schamröthe. Bei Vielen ist sie Schminke, und Pfui über die Viele. Wenn sie aber auch gesundes unverfälschtes Blut ist, kann man sich schämen, daß man Sünde daran thut, und kann sich schämen, daß man Gnade und Ehre davon hat, vor Gott und Menschen. Wer A sagt, muß B sagen. Aus Scham sterben heißt eben so viel, als aus Furcht sterben. Die Schamröthe bleichet nach einer Weile aus, wie eine sechsstündige Provinzrose. Kirchenbuß' ist kein Staupenschlag. Wasch' mir den Pelz, und mach' ihn nicht naß. Wer ein Tiger in seinem Haus ist, pflegt ein Schaf außer demselben zu sein. Sei langsam zu reden, schnell zu hören und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Kaltes Blut hat mehr Unheil gestiftet, als der Zorn! Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Halte dich vom Unrecht, so trifft dich kein Unglück. Was bös' ist, bleibt böse, wenn's gleich Viele thun. Wie das Bett, so der Schlaf. Ringe nicht nach Gewalt bei Fürsten, denn sie sind Menschen und können nicht, wenn sie auch wollten. Sei fröhlich mit den Fröhlichen und weine mit Denen, die zerschlagenen Herzens sind, denn Gott schuf

uns All' aus einem Erdenkloß, und blies uns einen lebendigen Odem in die Nase, und da ward eine lebendige Seele. Verzweifle nicht, wenn die Glocken um deinen Freund gezogen werden, und wenn es von ihm heißt: er ist versammelt zu seinen Vätern. Freue dich nicht, wenn dein Feind stirbt, gedenke, daß wir Alle sterben werden,

müss'n All davon,
gelehrt, jung, reich, alt, oder schön.

Willst du den Frevler kennen, sieh ihn, wenn sein Feind den Arm bricht. Artet sein Herz zum Jubel aus, und raucht sein Haupt wie eine Flasche alter Wein, wenn man die Pfropfe herausgezogen: so hast du ihn auf ein Haar, wie dein Vetter getroffen ist, im Kupferstich. — Wenngleich der Gottlose in einem Palaste wohnet, irre dich nicht. Sein Palast ist wie das Haus der Spinne und wankender, wie ein Schauer, das der Wächter sich gemacht hat. — Es kommt die Stunde, da Schrecken ihn treffen, wie Wasser! Ein Platzregen kommt über ihn, wenn er ein seidenes Kleid an hat. Ohne Ordnung fällt man über ihn her, wie durch ein gesprengtes Thor; wie eine eingenommene Feste wird man ihn umzingeln. Ist nicht Tag und Nacht, Sommer und Winter, kalt und warm? Es liegt Alles fingerdick in der Welt, das Gute und das Böse. Harre auf den Herrn, er wird's wohl machen. Gott zerschmeißet und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren. Er wird deine lassen Hände stärken, damit du zu deiner Predigt den Takt schlagen kannst zur rechten Zeit, und wenn deiner Seele widert, den dunklen Weg zu gehen, den kein Vogel entdeckt, wenn es stockfinster ist, sei Gottes Wort deine Leuchte und das Licht auf deinem Wege. Er! der den Winden den Weg wies, führet seine Heiligen zwar wunderlich, doch selig. Unsere Kraft ist nicht steinern, unser Fleisch nicht ehern, das weiß, der uns schuf, und wird unser Lager leichtern und dir einen Dr. Saft senden, wenn du krank bist, und einen Tröster, wenn deine Seele wimmert. Nichts kann uns mehr verstimmen, als das Geschrei kleiner Kinder! die leiblichen Eltern finden es unerträglich, denn die Erbsünde ist's, die aus dem Kinde schreit, und sein Weinen verräth Unverstand und Eigensinn. So ist unser Weinen und Heulen dem lieben Gott — Kindergeschrei!

Wer am Wege baut, hat viele Meister. Leihe nicht einem Gewaltigern, denn du bist. Leihest du aber, so acht' es gestreut auf einen undankbaren Acker. Brich den Hungrigen dein Brod, und so du einen nackt siehest, glaube, daß ein Loch in deinem Strumpfe sei. Nackend bist du von deiner Mutter Leibe gekommen, und nackend wirst du auch heimfahren aus diesem Elend. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Halleluja! Ein neuer Freund ist ein neuer Wein, laß ihn alt werden, und dann koste ihn und siehe da, solch ein Wein erfreuet des Menschen Herz, daß er jung wird wie ein Adler. Wer Pech angreift, besudelt sich, wer mit Leidenschaft spielt, hat Lust zu betrügen, und wer oft tanzt, will heiraten. Sei züchtig, wenn von Dingen die Red' ist, die die Natur selbst mit Feigenblättern verhangen hat. Gewöhne dich nicht zur Sängerin, daß sie dich nicht mit einem Triller in die Flucht schlage, und dich zum schimpflichen Gefangenen mache für und für. Höre lieber eine Nachtigall, eine Lerche, oder so Etwas, und dein Gemüth wird gesund zu derselben Stund! Mit Ringen zu spielen ist nur dem Dogen zu Venedig am Himmelfahrtstage erlaubt, wenn er sich mit der adriatischen See verlobet. Ich halt' selbst dies Spiel für sündlich und anstößig, wenn's gleich der heilige Dreifuß oder Sorgstuhl, auf dem dein Namensvetter, Papst Alexander der Dritte, saß, im Jahr 1174 verordnete. Man muß sich nicht verloben, wenn man nicht heiraten will. Man muß keiner adriatischen See einen Ring geben, die nicht unsere Frau werden kann. Du verstehst, was du höreſt und lieſeſt, mein Sohn! Merke wohl, was ich sage!

Wehe dem Jüngling, der einer Dirne verspricht, was er nicht erfüllet, der mit ihr handgemein wird, wenn er nicht herzgemein mit ihr zu werden in den Umständen ist. Falsche Jünglinge bauen ein Gerüste von Schmeicheleien und wenn ihr Gebäude fertig ist, zerstören sie das Gerüste, und seine Stätte ist nicht mehr. Du nicht also.

Wenn dich der böse Geist anficht
Zur linken und zur rechten Hand,

empfehl' ich dir das Dintenfaß, nicht wie unser Glaubensvater, ihm damit den Kopf zu bläuen, obgleich diese Dintenflecken an der Wand die schönste Malerei sind, die ein Christenauge in der Welt sehen kann. Der Teufel, da er schon an sich dintenschwarz ist, hatte keinen Flecken davon. Nicht des Wurfs wegen, sondern um eine Predigt oder geistliche Betrachtung daraus abzufeuern. Dinte sei dein Pulver, die Feder Flinte, die Sandbüchse Schrot. Vom Weihrauch thut dem Teufel der Kopf weh. Es ist nicht fein, wenn ein Geistlicher mit etwas Anderm räuchert. Um die Dinte gut zu kochen oder Teufelspulver zuzubereiten, werd' ich dir ein Recept bei deine Wäsche packen. Es hat Kranke gegeben, auf die der Anblick des Receptes die nämliche Wirkung gemacht hat, als die Medicin, drauf charakterisiret war. Sie schwitzten, sie gingen zu Stuhl. Der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn dies Recept in der Wäsche Dintenflecke machen sollte. Stecke die Manschetten

unter, wenn du schreibst, denn es steht nur einem alten wohlerfahrenen Gelehrten an, mit Dintenflecken zu prangen. Leute, die die Sünde aus ihrem Fleische, wie den Staub aus ihren Kleidern herausklopfen und sich kasteien, kennen den inwendigen Menschen nicht. Verse zu machen, mein Kind! ist ein probates Mittel wider die Erbsünde und die bösen Fleischeslüste, die man blos durch Seelenmotion dämpfen kann. Es müssen die Verse aber gereimt, im Schweiß des Angesichts erarbeitet oder erjagt sein. Dein Vater sagt, im Reimwörterbuch nachschlagen, heißt hetzen. Weg mit den Hunden; allein wo ist ein Jäger ohne Hunde? Ein Mensch, der die schmutzigsten Verse schreibt, wenn sie ihm wohlgerathen, läuft ihnen wie den unkeuschen Dirnen nach, die er besungen hat. Jammer und Schade um die Poesie! Sonst aber für jedes eine Reihe, für den Verstand eine, und für den Reim auch eine. Gib dem Verstande, was des Verstandes, und dem Reim, was des Reims ist. Dichter probirt man wie Irdenzeug durch's Klingen. Kein großer Sänger singt, wenn er in Gedanken ist: wie es die Meisten thun, die nicht große Sänger und große Philosophen sind. Die letztern reden mit sich selbst, und machen mit der rechten Hand eine Bewegung. Dichter pfeifen. Dein Vater. Nationen, die singend reden, und deren Sprach' so ist, als wenn die Orgel gestimmt wird, singen schlecht. Alles dein Vater. Der selige Herr Dr. Martin Luther sagt, der Teufel ist ein Trauergeist und macht traurige Leute; daher flieht er die Musika, und bleibt nicht, wenn man singt. Das Loblied Moses, der Prophetin Debora und Barac, als Sissera geschlagen ward, der gottseligen Hanna, das Loblied Hiskia, als er wieder gesund geworden, und des Jonas, da er aus dem Wallfische angelandet war, beweisen, daß nicht nur Männer, sondern auch Weiber, heilige Lieder gesungen, und im neuen Testament singt der Priester Zachariä und auch die heilige Jungfrau. Durch die Instrumentalmusik spricht ein Stummer. Der Kranke geneset, das Alter verjüngt sich. Durch die Stimmmusik zertheilen wir die Wolken und dringen zum Herrn. Nur die Engelstimmen gehen über Menschenstimmen. Wenn Barbaren, die kein Wort deutsch können, uns überfielen! Singt! wenn man eine Wagenburg schlägt, und euch an allen Orten ängstiget! singt, sag' ich, und abermals sag' ich's, singt! Gesang ist ein niederschlagendes Pulver, Cremor Tartari für die Seele. Mein Sohn, wenn auch ein Anderer über dies Schatzkästlein käme, er wüßte von jedem Worte, wessen Geistes Kind es sei, ob mein oder deines Vaters und deines Großvaters. Bei vielen hab' ich gesagt: dein Vater, bei vielen hab' ich's gedacht. Dein Großvater und Vater haben gepflanzet, ich hab' begossen, Gott gebe das Gedeihen!

Plato und Pythagoras waren zwar blinde Heiden; indessen glaubten sie, daß der Lauf der Sterne ein Koncert spiele. Lobe Den, der sie in Melodie setzte. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Dein Vater sagt, wer dieses Sphärenkoncert nicht hört, wenn er ein Loblied singt, ist ärger denn ein Heide. Die Traurigkeit macht feig. Ein Lobgesang macht lustig. Durch den Gesang redet der Leib der Seele zu: Sei gutes Muthes, kleine Närrin! Siehe die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie spinnen nicht, Gott nährt sie doch; sind sie denn mehr wie du!

Wer Gott danket, um ihn zu bestechen, der danket sich selbst. Mit dem Gebet kann man Gott nicht so schänden, als mit Lobopfer. Bete wie ein klein Kind: Abba mein Vater! dank' auch so. Ich grüße euch, ihr englischen Sänger in der Stadt Gottes, wo Alles lieblich zusammenstimmt! ich segne dich zweigliedrig, du Pforte des Himmels! du hast mir mein Herz genommen, himmlisches Jerusalem, mit deiner Süßigkeit, und die Lieblichkeit der Stimme der Vollendeten hat mich gefangen. Ich habe Lust, zu singen ein Lied im höhern Chor, und den andern Diskant beim heilig, heilig, heilig, zu versuchen! Böse Gesellschaften verderben gute Sitten, und Buhlerblicke sind Pfeile, die die Seele verwunden, und da hilft nicht Kraut noch Pflaster. Hüte dich! die Buhlerin spielt dir dein Herz aus der Tasche. Hier sieht sie, dort liebäugelt sie. Betrug ist ihr Gespinnst, und Gewinnsucht ihr Zeitvertreib. Sieh nicht an eine Dirne, die betrübt ist, und ihr Auge niedergeschlagen hat. Wie die Gelehrten ihr Auge von der Sonn' nicht wenden, wenn sie verfinstert ist, so zieht auch eine verfinsterte Schönheit die Jugend an. Jugend hat keine Tugend, und Gleich und Gleich gesellt sich gern. Das Werk lobet den Meister. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rath, so die Bürger. Ein wüster König verdirbt Land und Leute, wenn aber die Gewaltigen klug sind, gedeihet die Stadt. So wie unser Herr und Meister mit Zöllnern und Sündergesellen zu Tische saß, vermeide es auch nicht, mit Großen der Erde umzugehen. Ziele nach diesen Leuten, sonst trifft man sie nicht, und fleißige dich, den rechten Fleck zu treffen. Bücke dich, allein zerbrich nicht das Bein, sei höflich, allein nicht beschwerlich. Krieche nicht; denn du hast gesunde Füße. Bete nicht an güldene Kälber der Erde.

Sprichst du mit einem König, denke, du bist ein geistlicher König, sprichst du mit einem großen Gelehrten, du bist ein geistlicher Prophet, und mit dem Superintendenten in Kurland: du bist ein geistlicher Priester. Dränge dich nicht nach oben, oder zur Rechten: allein verrichte auch nicht Lakaiendienste. Hüte dich, daß dein Fuß nicht einschläft, wenn du beim Vornehmen sitzest, und zerbrich keinen Teller, wenn du ihn den Nachbarn aufdringest.

Höre, mein Kind, auf eine Geschichte, die ich nicht erzählen kann, ohne daß Feuer in meinem Gesichte auskommt. Ein Literatus wollte bei seinem Gönner um eine Stelle anklopfen. Da der Herr verzog, glaubte der gute Kandidat, Zeit und Raum zu haben, seine Strümpfe zu spannen, die nachgelassen hatten, und siehe! eben nun kommt sein Gönner, und erblickt das entblößte Knie, und das Strumpfband, das zum Unglück ein Bindfaden war, in des Literatus Rechten. Das Amt ging vor ihm vorüber, als Wolken vom Winde getrieben, und der Gönner sprach, da er mit seinen Freunden zu Tische saß: in der Jugend eine Hure, im Alter eine Here. Aus einem Funken wird ein groß Feuer, und ein Lügner und Mörder sind Nachbars-Kinder. Iß keine Rüben, wenn du zu Sr. Excellenz gehest, und lege deinem Magen ein Gebiß an den Mund, sonst sieht es aus, als ob du zum Essen kömmst. Ein' alte Weste und neuer Rock, sind wie eine alte Tresse und ein neues Kleid, zusammengebrachte Kinder. Schlucke nicht, und wenn's auch Wasser wäre, daß es aussiehet, als wolltest du den Jordan austrinken. Willst du einen beständigen Gönner haben, mache, daß er dir eine Wohlthat erweiset, die bekannt wird im Volke. Dies bindet wie Kitt. Er läßt dich nicht, als ob er von seinem Vorschuß Zinsen haben wollte. Leihe dem Armen ohne Zinsen, dann bezahlt's Gott. Lern' ein Glas leeren, nur mit Maßen, damit du dich nicht aufreibst. Männer, die an einer großen Tafel keinen Tropfen trinken können, sehen aus wie Verschnittene am Hochzeitstage. Sich am Wein warm trinken, heißt menschlich werden. Wenn ich mir zuweilen ein Schälchen nehme, ist's mir, als ob ich Menschenliebe getrunken hätte. Ein böses Gewissen ist ein Ofen, der immer raucht. Ein Gewitter ohne Regen. Es ist Kläger, Richter, Henker in einer Person. Die Nachtigall singt dir: du bist ein Dieb, die Lerche: du hast gestohlen. Eine Krähe beißt der andern die Augen nicht aus, und wo der Bürgermeister ein Bäcker ist, bäckt man das Brod klein. Was sich in grünem Kleide mit Gold schickt, schickt sich nicht in der Reverende, und auf der Kanzel muß man anders reden, als wenn man seine Füße unter einem gedeckten Tische beherberget, und seiner Nachbarin eine Gesundheit zubringt, welches die Tischreden unseres Glaubensvaters sehr lebhaft bestätigen. Sei Allen allerlei, wie eine Citrone, die man von innen und außen brauchen kann. Leute, die sich völlig vor der Welt verschließen, die nur mit ungefallenen und in der Wahrheit gebliebenen Geistern Umgang haben, sehen oft, wo andere nichts sehen, und hören noch öfter, wo andere nichts hören: denn das Ohr ist leichtgläubiger, als das Auge. Ein Pastor dieser Art hatte seiner Gemeine das Naseschneuzen und Husten abgewöhnt. Ich erzähl' dir diese Geschichte mit den nämlichen Worten, wie mein sel'ger Vater sie mir erzählt hat. Es war in der Kirche dieses Pastors eine besondere Manuszucht, eine so heilige Stille, wie des Morgens bei schönem Wetter um vier Uhr. Ehe er zur Nutzanwendung überging, war es, wie ein Kommando: präsentirt's Gewehr! Der Herr Pastor gab mit seiner Nase ein Zeichen, und alle Nasen folgten ihm, auch die, so es nicht nöthig hatten, aus Provision, oder weil's der Nachbar und der Herr Pastor that. Es begab sich, daß ein Fremder, der diese Straße zog und nichts von dem Uebergange zur Nutzanwendung wußte, und die Sitten und Naseart dieser christlichen Gemeine nicht kannte, den natürlichen Wink seiner Nase befolgte. Der Pastor beschlug diese Kontrabande mit den Worten: wer grunzet in der Gemeine? allein der gute Pastor mußte, weil der Gast von Adel war, diesen Beschlag sehr theuer büßen und schriftlich versichern, das Wort grunzen nicht im bösen Sinn genommen, sondern vielmehr selbst gegrunzt zu haben, und vor's Künftige ward der Herr Pastor angewiesen, seine Nase in die Bibel zu stecken. Der Mensch ist gut, die Welt böse. Gehe fleißig in die Kirche und sieh zu: Menschen beerdigen. Gedenke, wie er gestorben ist, mußt du auch sterben. Heute mir, morgen dir. Zeit liegt von Ewigkeit einen Sabbatherweg, eine Viertelmeile, die den Kranken im alten Bunde zu reisen erlaubt war. Wenn du einen Kirchhof offen findest, gehe herüber, wenn du auch einige Schritte Umweg machest. Sieh die offene Thür als eine Erinnerung an, daß auch du dem Kirchhofe, dem Zollhause der Ewigkeit, geben wirst, was ihm gebühret. Wenn die Glocken gezogen werden, sprich: Gott schenke mir eine selige Stunde! Huste nicht im Vorzimmer des Großen, um dich hören zu lassen. Der Wein ist die Wage des Menschen; lege deinen Freund drauf, und prüfe, wie viel löthig er ist. Denke an den Tod des Tycho Brahe, der leider! unter seinem Stand heiratete, und verdamme nicht die Natur: Sie leidet's nicht. Plaudere nicht bei der Musik, denn predigen und singen hat seine Zeit. Die behagliche Genügsamkeit ist reich ohne Mühe. Den Edelstein fasse in Gold, und beim Wein singe. Gib fröhlich, was du gibst. Ein Geber, der nachdenkt über Das, was er geben soll, gibt's nicht von Herzen, sondern vom Verstand. Wenn du den Weg nicht kennest, nimm einen Wegweiser. Ehre im Menschen das Bild Gottes. Diene mit Rath und That. Ehrliche Einfalt ist besser als spitzbübischer Witz. Man sagt von Geistlichen: Kinder und Bücher. Dein Vater und ich haben einen Sohn, wie Abraham den Isaak, und der sei dem Herrn geopfert! Ein junger Mensch muß sich so in Gesellschaft der Alten führen, als einer, dem Geld zugezählt wird. Gehe nicht um mit Uebermüthigen. Was soll dir der irdene Topf bei

dem ehernen? denn wo sie aneinander stoßen, zerbricht jener. Wächset wohl Schilf, wo es nicht feucht ist? und wer hat gegen einen Großen einen Zeugen? Ein Wolf und ein Schaf ist wie der Reiche und der Arme. Ein Gottloser, wenn er arm ist, redet viel Böses; ein Frommer hat immer Schätze. Schicke keinen Hund nach Fleisch, und verpfände nicht das Lamm beim Wolfe: der Mensch verschießt wie ein Kleid, und wenn man alt ist, kann man nicht genießen, was man gesammelt hat. Darum freue dich in dem Herrn, und abermal sag' ich dir, freue dich! Denk' an den Armen, wenn du deinen Geburtstag feierst, und laß ihm seine Wunden von dem Balbier verbinden. Sprich nicht zum Goldklumpen: mein Trost, und zum sechslöthigen Silber: meine Hülfe. Ein Armer genießt selbst dieses Leben mehr, als ein Reicher; denn ein Glücklicher und ein Reicher lebt blos des Gedankens wegen nicht: Mensch, du mußt sterben. Wer täglich stirbt, hat den Tod lieb gewonnen, wie man ein häßliches Gesicht mit der Zeit gewohnt wird. Der Reiche ziehet seine Zinsen in dieser Welt, und die meiste Zeit mehr, als die landüblichen. Der Arme hebt in diesem Leben seine Zinsen nicht, sondern läßt sie beim lieben Gott stehen, der ihm sicher ist, und der ihm seine Zinsen fein zum Kapital schlägt, für die andere Welt. Jeder Reiche fühlt, daß der Arme, wenn er stirbt, reich wird, es stehen ihm die Haare hiebei zu Berge, und wenn es so anginge, würd' er dem Armen wohl zehntausend Thaler Albertus leihen, um einen Wechsel auf ihn im Himmel zu haben. Allein bedenke, Reicher! dein Tod ist ein Bankerott! — Mein Sohn! Theil' in dieser Gnadenzeit den Leckerbissen mit dem Dürftigen. Das beste Mittel, gut zu verdauen, ist, einen Armen essen sehen! Wirf deine Magentropfen zum Fenster hinaus, und brauche dieses Mittel. Dein Vater. Wenn dir ein Unglück begegnet, greift die Seele nach einem Geländer, wie der Körper nach einem Stab. Schilt im Podagra auf den Wein, beim üblen Wetter auf's schlechte Steinpflaster, im Tode auf's Leben. Was ist der Mensch, wenn er nicht unsterblich ist! Unser Leben währet siebenzig Jahr, wenn's köstlich gewesen, ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz. Hüte dich, Hiobsposten zu bringen, man haßt den Verräther, und liebt die Verrätherei. Wer heut' ein Spiel gewinnt, verliert morgen siebenfältig, und Mancher gibt mit einem Auge, und mit sieben sieht er, was er wieder erhalte. Wem das Glück wohl will, den macht's zum Narren. Die Narren haben ihr Herz im Munde; aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen. Wer mit einem Narren redet, redet mit einem Mondsüchtigen. Hüte dich vor Dem, der sich selbst gezeichnet hat.

Ueber einen Todten trauert man, denn er hat das Licht nicht mehr: aber über einen Narren sollte man trauern, weil ihm das Lämpchen im Verstande, wie den fünf thörichten Jungfrauen, ausgegangen. Der Schweiß eines Aussätzigen ist besser, als das Ambra eines Narren. Ein gelehrter Mann ist in Gesellschaft, wie der Mond, bald voll, bald halb, bald ein Viertheil; in seinem Hause ist er immer eine Sonne. Lerne selbst, ehe du lehrest, und ahme nicht die Aerzte nach, die wie Schneider den Schnitt am fremden Tuch lernen. Kühle dein Müthlein nicht, wie deine liebe Großmutter, an Vater, Tochter oder Köchin; sondern lerne von deiner Mutter, auch ohne Schläge, dem Zorn ein Opfer bringen. Diene wieder deinem Knecht, der dir dienet. Die Biene ist ein klein Vögelein, und gibt doch die allersüßeste Frucht. Wenn dir's wohl gehet, denke, daß dir's übel gehen könne, und wenn dir's übel geht, denke, daß dir's wieder wohl gehen könne.

Das Lied: „Warum betrübst du dich, mein Herz ꝛc." hat Viele von übler Laune, von der Unzufriedenheit und der Schwermuth geheilt, und wenn dein Herz nicht verdorben ist, wenn du kein böses Gewissen hast, wirst auch du geheilt werden. Hast du ein böses Gewissen, so schlägt keine Seelenmedicin, kein Lied an.

Traue deinem Feinde, wenn er sich gleich mit dir versöhnt, so wenig, als ein Leiter seinem Bären. Leide keine Schmeichler, wie der Cypressenbaum keine Würmer leidet. Ein frommes Kind ist besser, denn hundert, die den Herrn nicht fürchten, und es ist besser ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder haben. Wer satt ist, wird wieder hungrig, wer des Morgens ausgeschnarchet hat, geht des Abends wieder zu Bette. Ein Reicher kann arm werden. Des Ungerechten Söhne wurzeln nicht, und seine Töchter sind Feigenbäume ohne Frucht. Kinder ziehen heißt gerade oder ungerade spielen. Erziehen heißt ein Fundament legen, wo unter der Erde gearbeitet wird und nichts zu sehen ist. Ein gut gezogenes Kind ist eine Rechnung ohne Probe. Der Jüngling muß beweisen, wie die Zucht war. Lege deinen Almosen nicht besonders, denn er segnet dein andres Geld, daß es dir gedeihe für und für. Kleiner Topf, kleine Stürze. Großer Vogel, großes Nest. Gesunder Leib ist besser denn eine Tonne Goldes. Die Sonne gehet auf mit Hitze und das Gras welket, und die Blume fällt ab; so verwüstet ein Reicher, wenn er verschwendet, sich, seinen armen Nachbarn und desgleichen. Sausen und Brausen macht sich, und was hilft ein güldener Galgen, wenn man hängen soll? Was ist ein schön Gericht für einen Kranken, dem schon der Geruch Blähungen macht? Der Tod ist besser als ein sieches Leben. Ein fröhlich Herz ist besser, als Magenelirir, und eine Mahlzeit mit Wohlgefallen ist die sicherste Blutreinigung. So lang du

selbst Töpfe und Schüsseln hast, untergib dich nicht dem Tische eines Andern. Ziehe dich nicht eher aus, als bis du zu Bett gehest. Das Hemde ist dir näher, als der Rock. Eigener Herd ist Goldes werth. Rathen macht Schuld, und du stellest Wechsel aus, wenn du Rath gibst. Die Naseweisheit ist, wenn man die Nase höher hält, als sie gewachsen. Nimm dieses zu Ohren und zu Herzen; denn du hast eine Nase, die was gilt unter den Leuten. Die Nase ist der Text zum Menschen, die Stirne der erste Eingang, die Lippen das Thema, worüber in gegenwärtiger Stunde soll gepredigt werden. Wein und Weiber bethören die Weisen. Männerlist ist behend, Weiberlist ohne End'. Kleider, Scharrfuß, Lachen und Gang, melden den Menschen an. Kluge Leute wissen schon, was am Jüngling ist, wenn sie ihn sehen die Nase schneuzen. Ein Thor ist schwerer als Blei. Krebs ist kein Essen auf der Post. Hilf dir selber, eh' du Andere arzeneiest. Was Niemand wissen soll, sage Keinem. Wer einen übeln Rausch hat, verscheuchet seine Freunde, wie ein Schuß die Vögel. Erst Rauch, dann Feuer, so Scheltworte, dann Schläge. Der Arzt ist der Sünde Scharfrichter, ehre ihn, denn der Herr hat ihn geschaffen, und er trägt das Schwert nicht umsonst. Hüte dich vor böser Nachrede, denn die Welt liegt im Argen. Wenn man des Morgens von da herausgeht, wo man des Abends herein gegangen, sagen die Leute, man sei die ganze Nacht da gewesen. Der Schlund der Welt ist ein offenes Grab, mit der Zunge handeln sie trüglich. Ottergift ist unter den Lippen, der Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Die Obrigkeit ist des lieben Gottes Soldatenstand, die Priester sind sein Civilstand. Schone dein Auge für die hebräischen Punkte, und gaffe nicht nach Dirnen der Stadt. Denk' nicht eher an eine Hausfrau, als bis du ein Haus hast. Wo kein Zaun, ißt jeder das Obst, eh' es reif ist; so auch bei einem Pastor ohne Pastorin. Leib und Seele können nicht zu gleicher Zeit essen und verdauen. Wer mit der Seele arbeitet, kann den Pflug nicht führen. Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Item ein Lehrer ist seiner Calende werth. Wer säet, erntet in zwölf Monaten. Wer Gottes Wort verkündiget, erntet in Ewigkeit. Heil dir! du hast beim lieben Gott offne Tafel, du wirst einst vom Altar leben, und hier gedeihen, wie's am Tage ist. Brodsamen besser, als Leckerbissen an den Tafeln der Abgötter, deren Bauch ihr Gott ist. Du bedarfst keines Theils in Israel; der Herr ist dein Theil und Erbe! Das Land Gottes trägt mehr als du bedarfst. Brich aber dem Hungrigen dein Brod, so wird es dir gehen wie der Oelwittwe. Wer den Armen segnet, spottet sein, wenn er diesen Segen nicht selbst in Erfüllung zu setzen anfängt. Dieser Unmensch will Gott

Lehren geben, erinnere dich, was man vor Kurzem vom Herrn v. — erzählt, und erzähl' es deinen Kindeskindern, auf deinem Schooß, damit sie segnen lernen, wie Gott sein Volk segnet, der seine Fenster öffnet, und Früh- und Spatregen gibt, und in dem wir leben, weben und sind. Es strand'te ein Holländer (wäre es nicht ein Holländer gewesen, wie viel mehr leid würd' es mir gethan haben. Holland ist der Strand von Europa), und der Herr v. —, der das Recht der Seestraßenräuberei hat, nahm ihm Alles, was er hatte, bis auf einen holländischen Käse (der Herr v. — hatt' oft Steinschmerzen), und ließ den geplünderten Holländer ziehen seine Straße, wie Herr v. — sich ausdrückte, fröhlich: denn er schrieb ihm folgendes Certifikat, das er einen christlichen offnen Wechsel nannte: „Da der Clas — — das Unglück gehabt zu stranden, und alles werthe Seinige einzubüßen; so wird ihm nicht nur Gottessegen zu seinem künftigen Fortkommen von mir herzlich gegönnt, sondern auch Jeder, dem dieser offne Brief vorgezeigt wird, ersucht, ihm christlich fortzuhelfen, und ihm, so viel er kann, unter die Arme zu greifen, wohl bedenkend, daß wer dem Armen hilft, dem Herrn leihe, der es ihm zu Wasser oder zu Lande verdoppeln kann und wird, als welches ich dem armen Clas — aus christlicher Liebe anwünsche." Den Herrn v. — möcht' ich fluchen hören, sagte Clas — und sah seinen Käse an. Der Holländer hatte keinen Steinschmerz. — Wer sich als abgebrannt und beraubt angibt, um Leute warmherzig zu machen, und sie zum Mitleiden zu betrügen, ist ärger, als ein Räuber und Brandstifter! Wehe Dem, der auf diese Art Brandschatzung ausschreibt. Er bestiehlt nicht den Menschen, sondern die Menschheit. Sorge nicht für den andern Morgen, es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Mache des Geldes wegen auf der Kanzel keine Gans zum Schwan, keinen Häring zur Sardelle, und keinen Hasen zum Löwen; denn die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sonne immer und ewiglich. Gott ehrte Aaron, und gab ihm alle Erstlinge. Seine Nachkommen aßen des Herrn Opfer, und wurden gespeiset an seinem Tisch. Gott war ihr Theil und Erbe, und darum hatten sie kein Theil am Lande. Wenn Kaffee auf's Kleid gegossen wird, ist's kein Kaffee mehr, sondern Schmutz. Es kommt viel auf Zeit, Ort und Gelegenheit an. Wenn du einem Edelmann Heil wünschest, sprich nicht: Gott, der den Wurm unterm Felsen erhält, sondern der Allmächtige, der die Welt aufrief; wenn er in Diensten gewesen, und es bis zum Hauptmann gebracht, setze hinzu: und Helden in seinem Volke erwecket.

Ein Mensch, der keine Stimme hat, muß nicht den Adler und den Löwen auf die Kanzel bringen, er wird schon Thiere für sein

Stimmchen in der Bibel finden. Ich selbst hab' einen Diskantisten über die Worte: Sieh, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, predigen gehört. Es gibt Diskant-, es gibt Baßpredigten. Ein Geistlicher muß Gedächtniß haben. Wenn er liest, sieht's aus, als ob er die Predigt auf drei Viertelstunden geliehen hätte. Auch Gras muß ein Pastor wachsen hören. —

Ein Geistlicher sprach, da er zum zweiten Theil überging, indem er die Kanzelsanduhr, welche mehr als andere Sanduhren ein Sinnbild unseres Lebens ist, umkehrte: Noch ein Gläschen, meine Geliebten! und man nannt' ihn, wie einen faulen Käse: Bierbruder.

Man kann zwar auch hierbei erbauliche Gedanken haben; indessen hatte Herr Pastor L— nicht Gras wachsen gehört, da er die Frau v. — auf ihrem Krieg- und Siegbette besuchte, und ihr die Worte Matthäi im ein und zwanzigsten Kapitel, im zweiten Vers, in's Herz schob: Löse sie auf und führe sie zu mir. Noch größer ist's Uebel, wenn der Geistliche satyrisch auf der Kanzel sein will; er verliert alsdann den Stachel wie die Biene, wenn sie sticht.

Wenn du einen Umstand lange suchen müssen, fang' ihn an: „Wem ist's nicht bekannt"; dadurch bestrafst du den Umstand, daß er sich versteckt hatte, und kein Mensch glaubt, daß du so lange gesucht hast. Dein Vater würde sagen: Windbeutelei, faul Holz statt Licht; allein Klimpern gehört zum Handwerk. Einem Geistlichen steht's am wenigsten an, zu sagen: ich will dies und das thun. Er steht in Gottes Dienst. Sage also, zu reden aus Jacobi im vierten Kapitel und fünfzehnten Vers: So der Herr will und ich lebe, will ich dies oder jenes thun. Fliehe die vergängliche Lust der Welt! denn nur hierdurch wirst du theilhaftig werden der göttlichen Natur. Um eines faulen Astes willen reiß nicht Stamm und Wurzel aus. Jeder Mensch hat was Gutes. Lege auf die Fingerspitze, wo der verdorbene Saft aus der Hand sich hingezogen, und wo er schwärt, Kraut und Pflaster; so behältst du die Hand. Brich hervor, wie ein Feuer, und dein Wort brenne wie ein Kirchenlicht. Tröste den Bußfertigen, und laß über ihn aufgehen den Regenbogen mit seinen Farben. Wenn dich eine Kälte im Ausdruck überfällt, wärme dich an ein Paar Psalmen in der heiligen Schrift, und wenn böse Buben auf die Bibel lästern, denk' dran, daß es Gottesschulbuch sei, woraus Groß und Klein, Arm und Reich, Vornehm und Gering, Alt und Jung, unterrichtet werden soll, und dann laß den Lästerer ein Buch nennen, das so wie dies zu diesem Zweck eingerichtet, und für All' zusammen und für jeden Einzelnen ist. Gott laß dich nie vor Narren zum Spott werden, noch deinen Rücken zur Brücke,

worüber Jeder geht. Wachse wie ein Palmbaum am Wasser, und dein Geruch sei süß vor dem Herrn, wie der Weihrauch im Studirstübchen deines Vaters. Er, der die Erde mit Schnee und Reif salzet, bereite dich zu seinem Knechte in seinem Weinberge; wenn aber das Salz dumm oder unkräftig wird, womit wird man salzen? Verrichte deine Andacht vor Gott und nicht vor Menschen. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Himmlische Glorie umstrahle dein Haupt, wenn du auf der Kanzel bist, damit man's fühle, daß du nicht von dir selber redest. Ein roh Ei (wenn's angeht ein Kibitzei) hilft viel zur guten Predigt; der wie ein Engel spräche und nicht verständlich wäre, fruchtet weniger, als ein ausgelernter Staar, oder das Getöse der Glocken, das ich nie ohne Herzensschlag und Erbauung hören kann. Ich wünschte wohl, die Glocken, wenn ich begraben würde, hören zu können. Alte Kirchen haben dunkle Fenster; indessen weiß Jeder seinen Stand. Ein Prediger, dem die Zähne ausgefallen, muß sich nicht von einer andern Gemeine vociren lassen. Man hat mir erzählt, daß Demosthenes und Cicero von Natur schlechte Stimmen gehabt; durch Kunst haben sie schön reden gelernt. Ich hätte sie nicht hören wollen. Mancher Pastor kann sich hören, mancher sich lesen lassen. Es kann also auch Redner geben, die stumm sind. Deine erste Predigt schlürftest du bei der Probe in der Speisekammer, als wenn du weiche Eier äßest. In der Kirche ging's besser. Lerne deine Gemeine so kennen, wie ein Gelehrter die Sprache, der bei jedem Worte das Warum und Darum weiß. Ein Pastor, der seine Gemeine nicht kennt, und sich nicht wie der gemeine Mann ausdrücken kann, ist ein Miethling. Brauen und Backen geräth nicht immer. Allemal kann's nicht was Neues vom Jahr sein. Schneid' an eine alte Predigt ein Zwiebelchen, lege Butter dazu, es ist eine frische Schüssel. Hunger ist der beste Koch. Ein Eierkuchen macht Appetit Allen, die vorübergehen. Ein einzig faules Ei verdirbt die ganze Pastete. Wenn es mit deiner Predigt nicht fort will, und von drei bis in die Dämmerung gefischet und nichts gefangen ist, laß Licht anzünden, und es wird dir auch ein Licht aufgehen. Wenn du über'n Tod predigst, mache deine Predigt nie am Tage, sondern des Abends. Predigst du vom Lobe Gottes, steh' Morgens um vier auf. Wenngleich das Andenken deiner Trübsale verwächst, suche eine Narbe zu behalten, damit du an Gottes Hülfe denken, und ihn in deinem Kämmerlein und in der Gemeine des Herrn preisen könnest. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal zu besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. In deinen Predigten lehre Himmel und Hölle! sei nicht blos Brenn-, sondern auch Bauholz.

Halte dir selbst Wort, mein Lieber! so wirst du auch Andern es halten. Narren in's Fegfeuer, Gottlose in die Hölle. Weide die Heerde und siehe wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnstes willen, sondern von Herzensgrund. Nicht, als die über das Volk herrschen, sondern werde ein Vorbild der Heerde. So wirst du, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen. — Siehe das übrige Taufwasser nicht als blos gemeines Wasser an, sondern mache die Verfügung, daß es auf einen besondern oder heiligen Platz gegossen werde. Du wirst das Gras drauf sehen! Im Paradiese konnt' es kaum grüner sein! der Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel zeigt, denk', so oft du einen siehst, an den Finger Gottes, ohne den nicht geschieht, was geschieht, und durch den ist, was ist. Am Martinstage iß eine Gans; es ist ein alter, wohlhergebrachter Gebrauch, und denk' an den unglücklichen Bischof Martin, der durch eine Gans verrathen ward. Der Hahn ist der richtigste Kalender, und was die Sonnenuhr im Zeigen ist, das ist ein Hahn im Schlagen: das richtigste Zeitmaß. — Der Hahn, der zuerst kräht, ist Superintendent unter den Hähnen. Alles, was krähen kann, kräht ihm nach, so lahm und kandidatenmäßig es auch zuletzt heranskommt. Ein Hahn hilft oft zu Thränen. Dein seliger Großvater hat eine Hu— auf diese Art zur Reue gebracht. Alle seine Ermahnungen waren vergebens. Zum Glück kräht' ein Hahn. Diesen Umstand griff dein seliger Großvater, und sie weinte bitterlich. Findest du mühlsteinerne Herzen, verzweifle nicht. — Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Ruf' getrost! schone nicht! Lerne recht fürchterlich: wer da? schreien, wenn der Teufel herumgehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welch' er verschlinge. Wer bösen Leumund macht, vergeht am Ende wie das Unrecht.

Wenn du im Consistorio sitzest, rede Niemand mehr nach deinen Worten; außer daß gesagt werde: du habest wohl gesprochen. Die Alten müssen sich freuen über deine Weisheit, und die Jungen müssen auf dich warten, wie auf den Regen, und ihren Mund aufsperren, als auf den Abendregen. Sei des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Verzagten Arm. Aergere dich nur deiner Gesundheit wegen, und eben darum, warum man Gift in Arzeneien mischt. Dein Vater lernt alle fünf Jahre eine Sprache, um dem Gedächtniß eine Bewegung zu machen. Versuch', ob's deinem Gedächtniß gesund ist? Denk' nicht zu scharf über einen Namen und spiele nicht blinde Kuh mit ihm. Ich hab' gehört, daß Jemand drüber den Verstand verloren und ihn nicht eher wieder bekommen, als bis ein Anderer diesen Namen von ungefähr ausgesprochen. Es ist die Frage, ob sich ein solcher Andere

so leicht findet? Wenn du betest, falte die Hände; denn dies hilft auch die Gedanken zusammenhalten. Bist du betrübt, bete; bist du vergnügt, singe. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Richte nicht, so wirst du nicht gerichtet, vergib, so wird dir vergeben. Gib, so wird dir gegeben. Alles, was du willst, das dir die Leute thun sollen, thu' ihnen auch. Wer selbst Fenster hat, schlage sie nicht dem Nachbar ein. Die Zunge ist ein klein Glied und richtet große Dinge an. Sieh, ein kleiner Funken, welchen Wald verwüstet er! Die Zunge singt Gott Lob und Preis, und die Zunge kann von der Hölle entzündet werden. Aus einem Munde blasen wir kalt und warm. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Wir loben Gott den Vater, und fluchen den Menschen, nach Gottes Bilde gemacht.

Dinge, die oft im Mund am angenehmsten, sind am schwersten zu verdauen. Wenn du viel Austern gegessen, iß Käse drauf. Warum aber sinnenarme Austern? Wenn du etwas mit Umschweif zu sagen hast, fang's an mit dem Worte: Kurzum, oder endlich, das befördert die Andacht. Wer nicht Tabak schnaubt und raucht, ist ein Republikaner, ein Kurländer, ein freier Mensch. Wer kann den Hunger durch's Andenken an ein vorjähriges Gastmahl befriedigen? Denke am kürzesten und längsten Tage an Zeit und Ewigkeit. Sei mausestill, wenn dich Jungens mit Koth bewerfen. Wer eine Ehrenstelle erhält, hat ein neu Kleid angezogen, und überall ist steife Leinwand. Zieh nie Sonntags ein neu Kleid an, denn dieser Tag ist verloren. Halte dir aber dein Alltags- und dein Feierkleid. Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, auch die im Verborgenen geschehen sind, und den geheimsten Rath des Herzens offenbaren, dann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren. Die Hühner- oder Elsteraugen schneide aus, doch so, daß du dabei vorsichtig zu Werke gehest. Es siehet sonst aus, als wäre man gichtbrüchig, und so sehr gut die Gicht einen alten Mann kleidet, so häßlich ist's, wenn ein Jüngling gichtbrüchig wandelt. Geizige Leute erhenken sich, um das Pulver zu sparen, und den Strick andern guten Freunden, und vor allen Dingen ihren lieben Erben zurück zu lassen. Ein Geizhals ist leicht zur Bürgschaft zu bringen. Er will Gutes thun, ohne daß es ihn einen Heller kostet; allein der Geiz ist auch hier die Wurzel alles Uebels. Verbürge dich nicht, bezahl' lieber für den Dürftigen; so hast du einen freien Kopf und ein freies Herz. Streue nicht auf fremden Acker, wenn du willst ernten siebenfältig. Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen und seine Kinder nach Brod gehen. Wenn du Obst gegessen, nimm ein wenig Brod,

ehe du trinkest. Man sagt, es sei Wahn, allein es hilft. Wenn du des Nachts reitest, nimm einen Schimmel; er dient dir zur Laterne. Neckereien machen gewitzt, Erfahrungen klug, Noth lehrt beten. Sieh nicht auf's Handgeld, sondern auf den Herrn. Der Teufel gibt Silberlinge, allein das Ende ist Verzweiflung. Wer Gewalt übet bei Gericht, schändet sein Mündel, das er bewahren soll. Die Sachwalter machen's wie die Fischer; sie trüben das Wasser, eh' sie angeln; bei hell- und klarem Wasser ist nichts zu fangen. Sei gerecht gegen Jedermann, gib, auch wenn du geschwinde schreibst, der u ihren Strich, dem i seinen Punkt. Ich habe keine u um's Ihrige betrogen, und mich ärgert, wenn man gewissen Worten den großen Buchstaben nehmen will, als, bei Stuben-Uhr schreib' ich S. und U. mit großen Buchstaben. Ehre, dem Ehre gebühret. Uebe dich auch mündlich abzuschlagen, was du nicht leisten kannst: schriftlich kann's jeder Narr. Bist du unentschlossen, ich setze zum Voraus, daß Dies oder Jenes nichts Böses ist, worüber du getheilt bist: zerbrich dir nicht den Kopf, recipe zwei Loose: in eins schreib' flugs Ja, in's andere flugs Nein. Mache sie sich einander gleich, greif eins, und thue, was du gegriffen hast, dies ist eben so gut, als wenn du lange gedacht, und Ja und Nein auf einer Goldwage abgewogen hättest. Es ist eine Art von göttlichem Regiment, von Theokratie. Heißt es nicht so? Auch der Weiseste greift in einen Glückstopf. Glück und Glas, wie bald bricht das. In der Demuth stolz sein, heißt falsch spielen. Wenn die Menschen Methusalems Alter erreichen könnten, würde man mit Gewißheit behaupten können, wer gewiß hängen würde. Kluge Leute lesen ihre Briefe von hinten. Singe an deinem Geburtstage Neujahrslieder; sie haben was Tröstliches in sich. So wie der Geiz seinen eigenen Händen nicht trauet, so trauet auch der Kluge seiner Vernunft nicht. Ein Bettler gab einem andern die Lehre: sprich Keinen an, der allein gehet. Gehen zwei, geben Beide. Wäre Jeder allein gegangen, hätte Keiner gegeben. Die ungefärbte Menschenliebe ist erkältet, und Stolz führt bei der Gabe die Hand. Der Weg zum Himmel ist mit lauter gutem Willen gepflastert. Guter Wille gilt bei Gott und allen ehrlichen Leuten so viel als die That. Zwinge dich nicht ohne Geld auszugehen, das heißt, aus einem guten ein schlechter Mensch werden wollen. Gib mit der Rechten, ohne daß es die Linke weiß, und sieh nicht, wie man's nimmt. Es ist schwer, gut zu geben, noch schwerer aber, gut zu nehmen. Tausche gegen einen Pfeifenkopf nichts, was Leben und Odem hat. Thiere, sagt dein Vater, sind unsere Grenznachbarn. Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes. Pflanze keinen Baum, wo er ausgehen muß. Heirate keine Mondsüchtige, wenn sie auch Superintendententochter wäre. Schneide keine Blume ab, wie kämst du zum Köpfen? und die Blume, geköpft zu werden? sondern pflücke sie, wenn's nicht anders sein kann, sonst aber laß sie ihren reifen Samen ausstreuen, und den Tod der Guten sterben, die ihr Ziel nicht verrücken, und ihr Leben durch Unmäßigkeit verkürzen. Ein Fleischer ist immer grausam; Blut ist ihm am Ende Blut. Gewisse Haare werden nie grau, und Alter schützt vor Thorheit nicht, decke aber die Schande des Alten. Ueber ein Wort muß man sich nicht den Hals brechen. Einfältig heißt von einer Falte: So sei dein Herz gegen Gott und deinen Nächsten. Nicht wie ein Fächer, der vielfältig ist, und nicht wie eine Reisekarte, die man in ein Beinkleidertaschenformat legt, und wenn sie ausgekramt ist, deckt sie einen Tisch auf vier Personen. Edle Einfalt war beim Anfang der Welt, und wird, wie ich nach der Liebe hoffe, bei der Welt Ende sein. Eine Heerde und ein Hirte. Lobe nicht Leute, die nicht lobenswürdig sind. Ein Thor denkt nie beim unverdienten Lobe: „weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite", falsche Freunde sind Schwalben, die nur des Sommers da sind. Sonnenuhren, die nur brauchbar sind, so lang die Sonne scheint. Der Mensch geht in dieser Welt in die Schule beim lieben Gott. Der Tod befördert ihn zur Akademie. So wie du gewartet hast, ehe dir das Licht angezündet ward, so wart' auch, bis es ausbrennt, oder ausgelöscht wird, und denk' an die Sonne der Gerechtigkeit, die nach der Zeit über deinem Haupt aufgehet, ohne unterzugehen in Ewigkeit. Nimm dir recht vor zu sterben, so stirbst du am wenigsten und hältst beinahe die Stunde. Stirb, als hättest du deinen Tod auswendig gelernt, und sieh nicht in's Koncept, stirb von ganzem Herzen, so stirbst du den Tod der Gerechten, und deine Seele ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Wer so stirbt, der stirbt wohl! Sieh, die du liebst, zuweilen schlafen, damit du nicht trauerst um deinen Todten. Denke dir deinen ärgsten Feind im Himmel, damit du ihm verzeihest. Wem es so und nicht anders ist, ob sein Freund stirbt, und ob seine Pfeife ausgehet, ist nicht werth, einen Freund, wohl aber eine Pfeife zu haben. Diese Welt ist nicht ein Klima für den Frommen. Geht's ihm gut, so hört er's auf zu sein; geht's ihm übel, so ringt er sich die Hände wund. Dein Vater sagt: Stirb, als wenn du den Tod observiren wolltest; so stirbst du nicht, sondern machst Observationen — ich nicht also. Sei getreu bis in den Tod, so wird dir die Krone des Lebens gegeben. Brauch' griechische, hebräische, arabische, chaldäische, lateinische Worte in deiner Predigt, die vertragen sich, um des Himmels willen aber kein einziges französisches, das ist in einer deutschen Predigt wie Katz' und Hund. Die französische

Sprache ist die zweite Erbsünde. Der geringste Uebelstand auf der Kanzel ist ein Flecken auf deinem weißen Kragen. Es scheint überhaupt die französische Sprache nicht für den Himmel und den schmalen Weg eingerichtet zu sein. Wohl Dem unter diesem Volke, der noch eine andere Sprache weiß! Was süße schmeckt, hat einen üblen Nachgeschmack, und schleimt obenein. Was herb zu Anfang ist, wird lieblich am Ende. Das gilt von der Tugend und vom Rheinwein. Pflanze nicht im Garten, eh' dein Feld bestellt ist, und mach' dir keinen Schatten, bis du ein zinsbares Kapital hast. Beständige Ruhe ist keine Ruhe. Wenn's geregnet hat, ist's in freier Luft am schönsten. Wenn der Regen gerad' herunterfällt, ist er am fruchtbarsten. Man könnte sagen, die Natur hab' eine gute Geburt. So müssen auch deine Worte fallen. Kreise nicht; sprich aber gerade herunter. Der Geruch hat seine Moden, die ein Pastor nicht mitmachen darf. Bisam und allerlei wohlriechende Wasser sind nicht für ein schwarzes Kleid. Willst du wohlriechen, so sei's nach Himmelschlüsseln, Rosen und Nägelchen (nicht Nelken, wie Etliche wähnen). Diese Gerüche bekommen wie täglich Brod allen Menschen, und keine schwangere Frau wird drüber ohnmächtig am Beichtstuhl werden. Sei stark am inwendigen Menschen. Deine Seele sei wacker, dein Herz ohne Falsch; so wird auch der auswendige Mensch blühen und Früchte ansetzen. Die Seele ist der Gärtner, der Leib ist die Pflanze, die gezogen wird. Sprich zuweilen laut, sonst glauben die Leute nicht, daß es Ernst ist. Ich habe dir in deiner Jugend angerathen, das Skelet von den Butterblumen auf einmal wegzuhauchen. Es stärkt die Lunge. So wird Gott, der gerechte Richter, die Welt wegblasen! Ein jeder Lehrer muß mehr sagen, als im Koncept ist. Was aus dem Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Was aus dem Munde kommt, geht wieder in den Mund. Was aus dem Koncept kommt, geht in's Koncept, und was aus dem Buche kommt, in's Buch. Ende gut, Alles gut! Der Herr sei mit dir im Leben, und wenn du leidest, und wenn du stirbst. Geht's mit dir zum Ende, sei es mit dem Schluß deines Lebens, wie mit dem Jahresschluß, wo die Tage kurz sind! — Des Abends muß man einen schönen Tag loben. Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehn! Amen ist des lieben Gottes großes Siegel, und der Frommen Zuversicht. Ich beschwöre dich beim Amen, daß du diese Regeln aufbehältst und sie befolgest. Amen.

Hans und Grete.

Ein Eigenthümer von einigen Hufen Acker und einem kleinen artigen Häuschen hatte einen Sohn und eine Tochter. Eltern und Kinder lebten in so glücklicher Ruhe, daß der Pastor loci selbst zu sagen pflegte, es wäre ein patriarchalisches Leben, das sie führten. Der Sohn kam in's Jahr, in dem sein Vater geheiratet hatte. Dies fiel dem Alten an seines Sohnes Geburtstage ein, und er forderte ihn selbst auf, an dies heilige Werk der Natur zu denken. Der Sohn hatte schon daran gedacht; und entdeckte dem Vater seine Absichten. Anwerbung, Verlobung und Hochzeit waren so nahe zusammen, daß Alles wie Eins war. So sollt' es auch immer sein. Gretchen, so will ich die Tochter des Hauses nennen (ohne Pastors Gretchen in L— im mindesten zu nahe zu treten), hatte das größte Recht von der Welt, zu erwarten, daß ihre Mutter sie eben so auffordern würde, als es der Vater in Rücksicht ihres Bruders nicht ermangeln lassen. Sie war einundzwanzig; ihre Mutter hatte im zwanzigsten geheiratet. Diese Aufforderung blieb aus. Böse war es hierbei nicht gemeint; die Mütter haben gemeinhin die Rücksichten nicht in diesem Punkte für ihre Töchter, die die Väter für ihre Söhne haben. Gretchen machte diese verfehlte Aufmerksamkeit ihrer sonst lieben Mutter nicht die mindeste Sorge. Sie fiel ihr nicht einmal ein. Wann werden denn wir, sagte Hans, ihr Geliebter, es so machen, wie dein Bruder mit seinem Gretchen? Hans war nicht mit seiner Liebe in der Festung; allein völlig im Freien war er auch nicht. Er war nicht blos auf die Wälle eingeschränkt, sondern konnte Sonntags und Festtags Gretchens Eltern besuchen, Gretchen sehen, ihr verstohlen die Hand drücken, und beim Weggehen ihr geradeswegs die Hand geben; bei welcher Gelegenheit ihm aber die Hand so zitterte und bebte, daß er sie kaum hinlangen konnte. War Niemand dabei als Gretchen und er, war sie ihm fest in allen Gelenken. Er war ein starker Hans an Leib und Seele. Gedacht mögen die Eltern über Hansens Liebe viel haben; allein gesagt hatten sich Vater und Mutter kein Wort. Unser Paar liebte sich so inbrünstig, als man nur lieben kann, und doch so unschuldig, so rein. — Gretchen hatte ihrem Hans viel von dem schönen Meiergute erzählt, das ihr Bruder mit bekäme, und Hansen, obgleich er kein anderes Eigenthum, als eine unbefangene Seele, und ein Paar gesunde Hände, besaß, wäre es nicht eingefallen, daß das Gütchen, worauf Gretchens Eltern waren, ihm mit Gretchen zufallen würde, wenn Gretchen ihn nicht selbst darauf gebracht hätte. Der Sohn, der sonst das nächste Recht gehabt, war jetzo wohl versorgt. Das

liebe Eigenthum; es hat mehr Unheil, als dies, angerichtet. Hans machte sich den Kopf so warm mit allerlei Entwürfen, die er, wenn Gott will, auf diesem Gütchen ausführen würde, daß sein Paar gesunde Hände am Werth verloren. Gretchen merkte, daß Hans mit etwas umging; indessen wußte sie nicht, was es war. Einst sagte sie ihm: Du hast da etwas im Kopf, und sollst doch nur etwas im Herzen haben. Hans indessen hatte Gretchen bei seinen Entwürfen nicht vergessen. Alles macht' er an ihrer Hand. Ein Stück unkultivirtes Land wollt' er erziehen, und es sollte Gretchenfeld heißen. Dort sollte ein Gang angelegt werden, und der sollte Gretchenhall genannt werden. Der arme Hans! Was ihm sein Gütchen, das er nur in Gedanken besaß, schon für Gedanken machte! Gretchen hatte ihm so viel von der Anwerbung und Verlobung und Hochzeit ihres Bruders erzählt, daß nichts darüber war; nur einen Umstand hatte sie verschwiegen, daß nämlich ihre Schwägerin einen Bruder hätte. Die Meierei, welche das neue Ehepaar bezogen, lag zwei Meilen von dem Gütchen, das Hans in Gedanken, und sein künftiger Schwiegervater wirklich besaß. Nach einiger Zeit kamen das neue Paar und die Seinigen, Gretchens Eltern zu besuchen. Der erste Stoß, den Hans an's Herz erhielt, war die Nachricht, daß Gretchens Schwägerin einen Bruder hätte. Auf diesen Umstand war Hans nicht gefaßt. Und warum? fragte er sich selbst, warum hat sie mir das gethan, und kein Wort darüber verloren? Sich so in Acht nehmen, wer kann das ohne böses Gewissen? — Hans hatte nicht so ganz Unrecht, so zu fragen, allein Grete war unschuldig, wie die Sonne am Himmel. Es blieb nicht bei dieser Unruhe. Hans ward zu den unschuldigen einfachen Gastmählern, welche in dem Hause seiner Schwiegereltern angestellt wurden, nicht gebeten. Zwar hätt' er diese Tage für Festtage ansehen und von selbst gehen sollen; allein dieser Entschluß, wenn er gleich zuweilen wollte, konnte nicht aufkommen. Gretchens Bruder, der voll von seinem Weibe war, und der seinen leiblichen Bruder darüber in den Tod vergessen hätte, besuchte zwar Hansen, seinen alten guten Freund; indessen war es nur so beiläufig. Hans, der einmal in's Auslegen gekommen war, deutete Alles zu seinem Nachtheil. Das schöne Wetter schien ihm als von Gretchen bestellt, um mit ihrer Schwägerin Bruder spazieren zu gehen, und auch der Regen gehörte auf ihre Rechnung; damit sie ungestörter mit ihm lieben konnte, regnete es. Sieh! dacht' er, auch selbst von der Natur will sich die Ungetreue und ihr Liebling nicht einmal stören lassen. In diesen Vorstellungen vergingen einige Tage, die Hansen in der Hölle und Qual nicht hätten wärmer sein können. Nun sehnte er sich nach Gretchen, nicht, um von ihr diese Räthsel lösen zu lassen,

sondern ihr Vorwürfe zu machen, und ihr das Gütchen wieder zurückzugeben, das er von ihr erhalten, und eben nun begegnete ihm Gretchens Vater, der ihn bei der Hand nahm und zum Abend einlud. Wo so lang gewesen? fragte der Alte. Hans antwortete nur blos durch eine Pantomime, indem er den Hut abzog und wieder aufsetzte. Hans ging mit dem Alten, und Alles kam ihm verändert vor. Es war ein Kälberbraten aufgetischt, und Gretchens Mutter fing an: Da kommt ja Hans recht zum Verlornensohn-Braten. Das Verlorne fiel ihm sehr auf. Gretchen war zwar freundlich gegen Hansen; allein eben, weil sie freundlich war, fand er Nahrung für seinen Argwohn, und was weiß ich, was er aus ihrer Unfreundlichkeit geschlossen. Nach dem Abendessen ging man in die Luft, und da Gretchen den Fremden in dem Gütchen herumführte und ihn alles Schöne desselben mit Aug' und Händen greifen ließ, kam es Hansen nicht anders, als eine Schlange vor, die in Gestalt eines Junkers den Herrn Christum auf der Zinne herum führte, und ihm das Alles anbot, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Der Fremde fand Alles so allerliebst, daß er mehr als einmal den Wunsch fallen ließ, wie ihm dies Gütchen viel besser als der väterliche Meierhof gefiele, der ihm bestimmt war. Nun war Hans bis zur letzten Stufe der Verzweiflung gebracht. Gretchen, die seine Unruhe merkte, wollte sich mit ihm eine Lust machen, und schien den Fremden aufzumuntern. Sie war froh und lächelte, weil sie sah, daß Hans sie so liebte, und Hans that froh und lachte auf eine recht schreckliche Art. Dies war der letzte Abend, den die Gäste bei Gretchens Eltern zubrachten. Hans hörte unaufhörlich bitten, wenn es ihnen allerseits gefallen, doch bald wieder zu kommen. Auch Gretchen bat. Hansen kam es vor, daß es blos seinem Nebenbuhler galt. Sah sie ihn nicht an? fragt' er sich. Hans ging voller Verzweiflung von hinnen. Er lachte, da er ging. Den andern Morgen, als er Alles zusammen rechnete (bis dahin lag Alles ungezählt, unberechnet), was er gesehen und gehört, war sein Entschluß gefaßt, wozu Gretchen ihm die Hand bot. Es jammerte sie sein. Sie wollte ihren Vielgetreuen beruhigen, und legte es recht geflissentlich an, mit ihm in's Feld zu gehen. Er, gleich da. Was ist dir aber? fuhr Grete fort. Es wird sich, erwiederte er, im Freien geben, sollte ich denken. — Gretchen wollt' es anfänglich heimlich machen, endlich entschloß sie sich, von ihren Eltern die Erlaubniß zu diesem Gange zu erbitten. Dies kleine Opfer, dachte sie, bin ich Hansen wegen des Kummers schuldig, den ich ihm gemacht habe. Mit Hansen? sagte der Vater und lächelte. Die Mutter sagte: So? und lächelte desgleichen. Gretchen hätte zu keiner erwünschtern Stunde diese Erlaubniß bitten können. Vater und Mutter hiel-

ten in Gegenwart Gretchens einen Rath über sie und das Ende war: Grete sollte Hansen zum ehelichen Gemahl haben. Ja doch, sagte der Vater, ich muß Jemand haben, der mir zur Hand geht; allein halt' ich's nicht mehr aus. Ja doch, sagte die Mutter, der es jetzt einfiel, was ihr längst hätte einfallen können, daß sie schon ein Jahr früher geheiratet hätte. Grete stand da, so froh, daß sie ihren Eltern vor Freude nicht danken konnte. Das, dünkt mich, ist der beste Dank, für Erkenntlichkeit nicht zum Dank kommen können. Dieses Gespräch hielt Greten über die Zeit auf, die verabredet war. Hans war schon unruhig. So fand sie ihn. Du wirst schon ruhig werden, dachte sie; hiebei zielte sie auf den Rath, den ihre Eltern gepflogen hatten, allein sie ließ sich nichts merken. Anfänglich wollte sie ihr Lustspiel fortsetzen. Hans war ihr aber zu ernsthaft. Sie besann sich bald, und zog ein ander Kleid an; das natürlichste, das beste. Ihre Eltern hatten sogar ihr nicht verboten, Hansen zu sagen, was geschehen war, und wär' es ihr verboten gewesen, wie hätte sie sich helfen können? Lieber Hans, fing sie an, und nahm ihn bei der Hand. Ha, dacht' er, Mitleiden! Wie es mit solchem Mitleiden ist, wissen wir Alle. Solch Mitleiden ist das empfindlichste, was ich kenne. Nichts thut so weh, als dies. Mitleiden kann zuweilen der Liebe Anfang sein, noch öfter aber ist es das Ende der Liebe und ein schreckliches Ende! Du bist böse, daß ich so spät gekommen, fing Gretchen an. Betrügerin, dachte Hans, ohne mehr zu sagen und zu thun, als sich den Hut tiefer zu setzen. Jetzt waren sie so weit, daß sie von dem väterlichen Gütchen völlig entfernt waren. Nur zwei Stiere, die sich von der Heerde verlaufen hatten, waren ihnen nachgekommen, worüber sich Gretchen wunderte, Hans aber nicht. Eben wollte Gretchen ihrem Hans erzählen, was vorgefallen war, und wozu sich ihre Eltern von freien Stücken entschlossen hätten, als Hans sie faßte, sein Mordmesser zog und ihr zehn Wunden beibrachte. Seine Hand zitterte und bebte nicht, als wie vorhin, wenn er aus ihres Vaters Hause ging und Gretchen öffentlich die Hand reichte. Gott! schrie sie, Gott! nimm meinen Geist auf! Sie war über und über mit Blut bedeckt und schwamm in ihrem Blute. Die Stiere brüllten auf eine so schreckliche Art, daß dem Mörder ihrentwegen das erste Grausen ankam. Sie kamen hinzugelaufen, als ob sie diese That verhindern wollten, sie liefen davon, als ob ihnen der Anblick zu schwer würde. Nun fragte Hans lächelnd (es war das Letztemal, daß er lachte): Wen willst du jetzt lieben, Ungetreue? Dich, antwortete Grete, und Blut schoß aus ihrem Herzen. Dich, wiederholte sie und drückte Hansen auf eine Art die Hand, daß er seinen ganzen entsetzlichen Irrthum einsah. Jetzt hatte er der Stiere nicht mehr nöthig; das Grausen

kam von selbst. Er warf sich auf die Erde, schrie nach Rettung, sprang auf, eilte selbst, Hülfe zu suchen, in ein benachbartes Städtchen — und fand den Wundarzt nicht an Ort und Stelle. Alles hatte er Gretchen zur Hülfe aufgeboten. Nun kam er, wie ein Verdammter, der um einen Tropfen Wasser bettelt und ihn nicht erhält, und fand den Wundarzt, den Gretchens Eltern aufgefunden, fand die Eltern selbst, die ihm mit offenen Armen entgegen kamen. Einem Tochtermörder! Grete hatte diese That auf einen Andern ausgesagt, der sie überfallen, und hierbei hatte sie Hansens starke Hand gepriesen, die sie zu retten unermüdet gewesen. Gott, diese Unwahrheit, betete sie im Herzen, vergib sie mir! Die Eltern hatten ihr zugeschworen, Hansen das Gütchen zu lassen, und nun, voll des Danks und der Erkenntlichkeit, kamen sie ihm entgegen, fielen auf die Blutflecken, die sie an seinem Kleide gewahr wurden, als so viel Beweise seines Edelmuths. Für jede Wunde, die Grete erhalten, umarmten sie ihn! — Es kostete Hansen kaum so viel Mühe zu morden, als die Eltern zu überreden, daß er Mörder sei. Sie glaubten, er hätt' aus zu großer Liebe den Verstand verloren. Je gütiger Gretchens Eltern gegen ihn thaten, je schrecklicher klagte Hans sich an. Wenn er Gott und Alles, was heilig, zu Zeugen aufgerufen: er sei der Thäter; so sahen ihn Gretchens Eltern so mühselig, so beladen an, als wollten sie sagen: der arme Junge, wie ihn Gretens Schicksal übernommen hat! Und wenn er ihnen das Mordmesser zeigte, drückten sie ihm die Hände, weil sie Gretchen so mächtig beschützt. Wenn er es gen Himmel hielt und schwur, bogen sie sanft seine Hände zur Erde. Niemand wußte, woran es mit Hansen war. Lieber Sohn, fingen die Eltern an, du bist mehr todt als sie! Endlich ging Allen ein Licht auf. Hans ward eingezogen. Er sah die Gerichtsdiener, die ihn fesselten, als seine Wohlthäter an, die ihm den Tod, das einzige Verband für seinen Schmerz, mitbrachten! Der Abschied war rührend. Er bat Gretchen um Vergebung; sie versicherte, daß sie ihm nichts zu vergeben hätte, und da sie endlich einsah, daß alle ihre Bemühungen, Hansen zu retten, vergebens waren, rang sie die Hände, und weinte so herzlich, daß selbst die Gerichtsdiener zu weinen anfingen. Hansen ward der Prozeß gemacht. Er konnte die Zeit nicht abwarten, sein Todesurtel zu hören. Wenn ich doch an einem Tage mit ihr sterben könnte, das war der einzige Wunsch, den er noch in dieser Welt hatte. Eben an dem Tage, da sich die Richter einigten, daß Hansen, als einem Unmenschen, der den Vorsatz gehabt, auf der Landstraße zu morden, sein Leben auf eine schreckliche Art, vor aller Welt Augen, genommen werden sollte, war es ausgemacht, daß Grete außer Gefahr sei. Sie erholte sich nach diesem Tage

zusehends, und es war die Frage: ob es gut sei, Gretchen Hansens und Hansen Gretchens Schicksal zu entdecken? Die Frage wurde noch bei herzensguten Leuten problematisch abgehandelt, da schon weniger herzensgute Menschen der Beantwortung zuvorgekommen waren. Hans wußte um Greten, und Grete um Hansen. Im ersten Augenblick war es Hansen anzusehen, daß ihm über Gretens Aufkommen der Kopf herum ging. Da er sich aber besann und noch dazu hörte, daß Grete durchaus nicht leben wollte, schrieb er an sie wie folgt:

Es ist genug, Du lebst, und ich will fröhlich sterben! Dein Blut wird mir nicht vor den Augen fließen, wenn ich für meine That bluten werde. Nun darf ich an meiner Seligkeit nicht verzweifeln und an meinem ewigen Leben. Meine Hand ist mir von den Ketten nicht so schwer, als vom Herzen. Vergib Deinem Mörder und bete für Hansen. Dank Dem, der mich verhört hat. Mit dem edlen Mann hat Tod und Leben, Gesetz und Menschlichkeit gekämpft. Wünsch ihm in meinem Namen ein langes glückliches Leben, und geh' nicht heraus, wenn ich ausgeführt werde. Reise, wenn es Deine Gesundheit erlaubt, dahin, wo ich Dich erschlug, und schreie ein Vater unser für mich.

Dieser Brief, anstatt daß er Kraut und Pflaster zur Beruhigung für Greten sein sollte, nährte ihren Gram. Er brachte ihr empfindlichere Wunden bei, als Hansens Mordmesser. Niemand hatte Hansens Tod erwartet. Hans nahm sein Urtel als Gottes Ausspruch an. Grete war außer sich. Sie wollte für ihn sterben. Die Geistlichen lösten die Wundärzte ab, um ihr Ruhe zuzusprechen; allein vergebens. Das Wollen, schrie sie, nicht das Vollbringen. Wenn Gott strafen sollte, was wir wollen, wer könnte vor ihm bestehen? Sie sprach wie alle Leute, die außer sich sind, so weise, so vernünftig, daß sich Jedes wunderte, wo sie dieses Alles her hatte, was wirklich über ihr war. Es war kläglich anzusehen, daß diese beiden Menschen ohne einander nicht leben, nicht sterben konnten. Grete trat, ohne daß Hans es wußte, den König an. Sie sind ein Mensch, schrieb sie, Monarch, und machen sich eine Ehre daraus, es zu sein! Schenken Sie Hansen das Leben, oder nehmen Sie es mir, so und nicht anders ist uns Beiden geholfen. — Der König verwandelte die Todesstrafe in eine einjährige Festungsstrafe, und alle Welt sagte, daß dieses ein Salomonisches Urtheil wäre. Um solch ein Urtel zu sprechen, wer wünschte nicht König zu sein! Hans wäre gar nicht in der Festung gewesen, wenn nicht Grete seine Strafe mit ihm getheilt hätte. Dies war das Einzige, was ihm schwer zu tragen war. Seine Ketten waren ihm nicht lästig. Nach so viel Kummer und Noth, ging endlich die Sonne über dieses treue Paar auf. An das Gütchen, in welchem Hans so viele Veranstaltungen in Gedanken getroffen, war nun nicht mehr zu denken. Sie wollten Beide weder Land noch Leute dieser Gegend sehen, und entschlossen sich, um sich recht zu verbergen, nach Königsberg zu ziehen. Sie waren eben zum drittenmal aufgeboten, da Hans in ein hitziges Fieber fiel und starb. So entscheidet Gott, der Herr, wenn gleich Könige anders entscheiden. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Grete fiel an Hansens Begräbnißtage in eine solche Schwermuth, daß sie jetzt im Irrenhause, wiewohl in einem bessern, als den gewöhnlichen Zimmern, gehalten wird. Gott, was hat Grete verbrochen, daß sie gelacht hat? Sara lachte auch und Gott segnete sie mit dem Sohne Isaak; und Grete? im Irrenhause. Ihre zerrüttete Einbildungskraft läßt sie glauben, Hans sei auf dem Richtplatze aus der Welt gegangen. Sie macht beständig eine Bewegung mit der Hand, als köpfe sie! — Hans liegt auf dem Roßgärtschen Kirchhofe zur linken Hand, am kleinen Ausgange, begraben.

Gottergebung.

Gott hab ich mich ergeben
In diesem Pilgerleben,
Im Unglück und im Glück,
Bei Schmerzen und bei Freuden
Und bei dem Ziel der Leiden,
In meinem letzten Augenblick.

Gott war's, der für mich wachte;
Noch eh' ich war und dachte,
Hat seine treue Hand
Mich väterlich geleitet
Und jedes Glück bereitet,
Das ich sehr oft durch Unglück fand.

Was helfen meine Sorgen?
Mein Glück ist mir verborgen,
Mein Unglück kenn ich nicht,
Dem Hüter meiner Seelen,
Dem will ich mich befehlen;
Er weiß allein, was mir gebricht.

Was ich mir früh erflehte,
Könnt mich, vielleicht zu späte,
Am Abend schon gereun;
Drum darf, o Herr, vor allen
Nur Ein Wunsch Dir gefallen,
Der Wunsch, recht tugendhaft zu sein.

Recht christlich groß sich zeigen,
Heißt: tief im Staube schweigen
Und nehmen, was Gott gibt;
Er kann uns nicht verlassen,
Die ihm vertraun, nicht hassen;
Er züchtigt uns, wenn er uns liebt.

Wenn ich verlassen scheine,
Und trostlos bin und weine,
Mach Du mich sorgenfrei,
Und zeig dem schwachen Herzen,
Daß Trost für alle Schmerzen
Nur in der Gottergebung sei.

Nicht das, warum ich flehe,
Dein Wille nur geschehe,
Und was mir selig ist.
Herr, Deine Bahn ist eben,
Leit uns, so lang wir leben,
Und wenn das Aug sich sterbend schließt.

Jean Paul Richter.

Jean Paul Friedrich Richter.

Jean Paul Friedrich Richter.

(Geb. 21. März 1763. Gest. 14. Nov. 1825.)

Jean Paul, unter welcher Namensverkürzung die deutsche Lesewelt Richter zuerst kennen gelernt hat, der bedeutendste unserer humoristischen Schriftsteller, ward in Wunsiedel am Fichtelgebirge am 21. März 1763 geboren. Sein Vater war damals Rektor an der dasigen Stadtschule, wurde aber schon nach zwei Jahren als Pfarrer nach Joditz bei Hof an der Saale und noch später (1776) nach Schwarzenbach versetzt. Schon früh keimten im Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten, die von seinem Vater sorgfältig gepflegt und entwickelt wurden; dabei übte das Leben in der freien Natur und in einer lieblichen Gegend einen unvergänglichen Einfluß auf sein Gemüth und erweckte jenes tiefe Gefühl für die Schönheiten der Natur, das sich in seinen Werken so wunderbar ausspricht. Er zog sich früh in sich selbst zurück und bildete seinen Geist fast nur durch Lektüre. Nachdem er kurze Zeit das Gymnasium zu Hof besucht hatte, ging er 1790 nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Mehr aber als diese fesselte ihn die Literatur, er las die vorzüglichsten Werke der Deutschen wie der Franzosen und der Engländer, namentlich die Satyriker und Humoristen, die einen entscheidenden Einfluß auf seine Gesinnung wie auf seinen Geschmack und seine geistige Bildung ausübten, und da zu alldem noch die Nothwendigkeit kam, sich Geldmittel zu erwerben, entsagte er endlich der Gottesgelahrtheit, um sich fortan ganz der Schriftstellerei zu widmen. Das

erste Werk, mit dem er auftrat, waren die „Grönländischen Prozesse“ (1783), die jedoch nur kalt aufgenommen wurden und zu ihrer Fortsetzung keinen Verleger fanden. Der Mangel aller Subsistenzmittel zwang ihn bald, Leipzig zu verlassen. Er kehrte zu seiner Mutter nach Hof zurück, wo er indessen gleiche Armuth antraf. Vergeblich bemühte er sich, einen Verleger zu finden, und mehre Jahre vergingen ihm unter sehr drückenden Verhältnissen. Heiterer gestaltete sich ihm das Leben, als er 1790 auf den Wunsch mehrer Eltern in Schwarzenbach den Unterricht ihrer Kinder übernahm, die er zu einer Privatschule vereinigte. Vorzüglich übte hier sein Jugendfreund Christian Otto den günstigsten Einfluß auf seine Stimmung und Thätigkeit. Damals entstanden seine ersten Romane, unter denen besonders „Hesperus“ großes Aufsehen erregte und ihm zahlreiche Verehrer erwarb. Zugleich eröffnete sich ihm jetzt die Aussicht, sich und die Seinen durch schriftstellerische Thätigkeit der Noth zu entreißen. Er gab 1794 seine Stellung in Schwarzenbach auf und zog wiederum nach Hof zu seiner Mutter, wo er neue Werke schrieb (zunächst den „Siebenkäs“); dann, nach dem Tode seiner Mutter (1797), nach Leipzig und von hier im folgenden Jahre nach Weimar. Sein Ruf hatte sich inzwischen erstaunlich vermehrt, und eine schwärmerische Verehrung kam ihm von allen Seiten entgegen. In Weimar fühlte sich Richter im Umgang mit Herder, dessen besonderer Freundschaft er sich erfreute, sowie mit Wieland und Knebel und besonders mit Frau von Kalb, ganz glücklich. „Denken Sie (schreibt Herders Gattin an Gleim), Jean Paul ist seit 14 Tagen hier! Der beste Mensch, sanft, voll Geist, Witz, Einfälle — das beste Gemüth und ganz in der reinen Welt lebend, wovon seine Bücher der Abdruck sind. Mild wie ein Kind und immer heiter: sehen Sie, der ist ein ächter Jünger der Weisheit. — Wir haben ihn herzlich lieb. Es ist in ihm eine himmlische, moralische Sendung und er ist so reich, daß er nicht aufzuhören weiß.“ Im Jahre 1799 erhielt Richter von dem Herzog von Hildburghausen den Titel eines Legationsrathes; im folgenden Jahre ging er nach

Berlin, wo er gleiche Verehrung genoß und die Tochter eines angesehenen Beamten, Karoline Meyer, kennen lernte, die er 1801 heiratete. Bald nach der Vermählung zog er nach Meiningen, dann 1803 nach Koburg und ein Jahr später nach Bayreuth, wo er fortan wohnen blieb. Ein Jahresgehalt von 1000 Gulden, den er seit 1808 vom Fürst-Primas von Dalberg erhalten hatte, wurde ihm nach Auflösung des Rheinbundes, wiewohl erst nach langen Bemühungen, vom König von Bayern ferner ausbezahlt. Das Glück, das er eine ziemliche Reihe von Jahren im schönsten Familienkreise und in der lieblichen Umgebung von Bayreuth genoß, wurde 1821 durch den Tod seines einzigen, hoffnungsvollen Sohnes, der in Heidelberg studirte, auf schmerzhafte Weise gestört. Der Schlag traf den zärtlichen Vater furchtbar. Er fing an zu kränkeln, ein böses Augenleiden gesellte sich hinzu und er vermochte sich nicht mehr zu erholen. Richter starb am 14. November 1825.

Jean Pauls Hauptwerke sind: Grönländische Prozesse (1783—1784). Die unsichtbare Loge (1793). Hesperus oder 45 Hundposttage (1795). Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin (1796). Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs (1796—97). Leben Quintus Firlein (1796). Das Kampanerthal, oder die Unsterblichkeit der Seele (1798). Titan (1800—3). Flegeljahre (1804—5). Levana, oder Erziehungslehre (1807). Dr. Katzenbergers Badereise (1809). Der Komet (1820). Sämmtliche Werke, Berlin 1826 — 28, 40 Bde. Neueste Ausgabe 1860 ff. (noch im Erscheinen).

Zur Beleuchtung dieses merkwürdigen, vielverehrten und vielgetadelten Schriftstellers citiren wir auszüglich das Urtheil R. Gottschalls, der uns die Bedeutung des Mannes am tiefsten aufgefaßt und seine Stellung in der Literatur am unbefangensten dargestellt zu haben scheint. „Von eben so bedeutendem Einfluß auf die Fortentwicklung unserer Literatur wie Schiller und Goethe (sagt Gottschall) war der dritte Koryphäe des deutschen Geistes,

Jean Paul F. Richter, den nur die ästhetische, vorurtheilsvolle Einseitigkeit aus dem Kreise unserer geistigen Potentaten verbannen konnte. So lange unsere Aesthetiker selbst nicht wußten, wo sie den Humor und die Komik unterbringen sollten, so lange war auch für Jean Paul kein Platz neben unseren ersten Dichtergrößen; seit aber Vischer mit der ihn auszeichnenden Schärfe und architektonischen Meisterschaft dem Komischen und dem Humor seine bedeutsame Stelle angewiesen, hat auch der Literarhistoriker die Pflicht, unsern größten humoristischen Dichter neben Schiller und Goethe ebenbürtig hinzustellen. Wenn die Bedeutung dieser Genien, besonders Goethe's, vorzugsweise auf ihrer geistigen Macht im Allgemeinen ruht, so schließt sich Jean Paul durch seinen geistigen Reichthum und seine ideale Tendenz ihnen würdig an. Zwar wollte man in Weimar nicht viel von ihm wissen; er schien den Meistern unseres klassischen Styls ein poetischer Sonderling; sie ließen sich durch seine Eigenheiten und seine humoristische Stylverwilderung abschrecken. Und in der That darf man wohl fragen, ob seine oft vollkommene Stylosigkeit ihm nicht das Prädikat eines Klassikers entziehen muß? Doch wenn Jean Paul das Vorrecht des Humors oft mißbrauchte, so kamen ihm seine freieren Licenzen und seine hin- und herflatternde Beweglichkeit auch wieder zu Statten. Dem Inhalt nach ist aber Jean Paul die nothwendige Ergänzung zu Schiller und Goethe. Er vereinigte Schillers sittliche Kraft und Goethe's individuelle Selbstbespiegelung im Brennpunkte seines Humors. Sein Humor versuchte sich zwar, wo er schöpferisch wurde, nicht an geschichtlichen Problemen; seine Gestalten bewegen sich in engen persönlichen Verhältnissen; aber der Sinn für große Bewegungen und Begeisterungen sprach sich bei ihm oft mit einer lyrischen Kraft und Weihe aus, mit einer Tiefe des Blicks und grandiosen Macht des Ausdrucks, daß er hierin an Schillers sittliche Energie erinnerte. Mit Goethe aber hat er das liebevolle Versenken in die innere Entwicklung der Persönlichkeit und den aufgeschlossenen Sinn für das Leben der Natur gemein. Doch das Ziel seiner Bildung war weder das

ethische Schillers, noch das ästhetische Goethe's; es war das subjektivste, die innere Harmonie des Gemüths. Was bei Schiller der Wille, bei Goethe die Anschauung, das war bei Jean Paul die Empfindung. Er tauchte das Universum unter in ihre Tiefen. Der Einheit der Empfindung ist das All immer gegenwärtig; darum bei Jean Paul diese Größe der Weltanschauung in den kleinsten Verhältnissen. Der Wille gibt den Charakteren Kraft, die Anschauung Klarheit, die Empfindung innere Tiefe oft auf Kosten der Kraft und Klarheit. Die Empfindung Jean Pauls hat einen idealen Halt, sie verliert sich oft in das Ueberschwängliche, nie in das Bodenlose, denn sie bleibt stets dem ächt Menschlichen und Sittlichen treu. Sie durchläuft die ganze Skale des Großen, Schönen und Guten, sie windet sich durch alle Dissonanzen der Welt und des Lebens, aber sie erreicht nie jene absolute Frivolität der Romantiker, der aller Inhalt gleichgültig geworden. — Noch bedeutender erscheint Jean Paul neben unsern Dichterdioskuren als Antipode der antiken Bildung, einer Bildung, die ja das unendliche Zurückgehen des Subjekts in seine eigene Tiefe und den Humor nicht kannte. Wie befruchtend die antike Bildung für unsere Literatur geworden, wie schöpferisch sie auf den Adel der Form und die Harmonie der Darstellung gewirkt, das zeigt uns Goethe's und Schillers Beispiel in glänzender Weise. Aber eben diese antike Bildung war doch immer wie ein fremdes Reis auf den deutschen Geist gepfropft; er wußte sie zu bewältigen und sich anzueignen; aber dazu gehörte der Versuch und die Studie, und deshalb fehlt Schiller und Goethe die Sicherheit des Producirens, die nur dann Statt findet, wenn die Dichter sich mit dem nationalen Geiste eins fühlen. Das vorleuchtende antike Ideal machte unsere schöpferischen Genien zu Nachdichtern und ließ sie in Form und Inhalt nicht so originell und volksthümlich sein wie Shakespeare. Ihnen gegenüber wandte sich Jean Paul dem modernen Leben zu. Dieses erfaßte er nach allen Richtungen hin, aber nie mit der objektiven Hingabe der Darstellung, sondern stets mit einem frei darüber schwebenden Geiste,

der seine selbständige Kraft aus den Tiefen des Gemüths und dem in ihnen stets lebendigen Ideal der Humanität zog. Letztere wurde bei ihm zur Gesinnung, und seine Weltverbesserung hatte keinen andern Mittelpunkt, als das Herz! Ihn beseelte eine unbegrenzte Liebe für die Armen, für die Zurückgesetzten; gerade hier in den kleinsten Zügen zeigte sich die Größe seiner Humanität. In das beschränkteste Leben versenkte er sich mit unendlichem Gefühle und in dieser Kleinmalerei ist er unübertrefflich. Jean Paul ist unser größter Idyllendichter. Wenn Goethe in „Hermann und Dorothea" die Idylle durch eine große weltgeschichtliche Perspektive hob, so hebt sie Jean Paul überall durch die reichsten Perspektiven der Empfindung, indem er im kleinsten Thautropfen das Weltbild abspiegelt. Dadurch wird zwar der objektive Charakter der „Idylle" beeinträchtigt, aber die humoristische Idylle erst geschaffen. Damit wird indeß nicht behauptet, daß Jean Pauls Idyllen der Schilderung und Darstellung entbehren; im Gegentheil, sie enthalten einen so glänzenden Reichthum an Zügen, die dem Leben abgelauscht sind, so erschöpfende Detailschilderungen, eine so große Kraft der Darstellung, das Kleinste und Unbedeutendste unter ein geistiges Licht zu rücken, daß wir in der Literatur aller Zeiten vergebens nach einem Nebenbuhler suchen. Parallel mit dieser ächten Liebe zum Proletariat, besonders dem geistigen, mit diesem reinen Kommunismus des Herzens, geht bei Jean Paul die scharfe Geißelung der Laster, welche den höhern Ständen eigen sind, die satyrische Spiegelung des Hoflebens und der haute-volée, obschon hier die Kleinmalerei seine Schranke wird. —

Es ist mit Recht behauptet worden, daß das Grundthema der bedeutendern Werke Jean Pauls der Konflikt zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit sei, zwischen dem Ideal jugendlicher Begeisterung und den realen Verhältnissen des praktischen und socialen Lebens. Das ist in der That der Quellpunkt seines Humors. Jene Idealität gab ihm das Erhabene, dieser Realismus das Komische, und die Gegeneinanderbewegung des Erhabenen und Komischen bildet den Inhalt seiner Werke. Was die Charaktere betrifft, so stellen seine „hohen Menschen" das Erhabene in reiner, ungestörter Weise dar; bei seinen jugendlich-idealistischen Helden geht das Erhabene oft in das Komische über, indem im Kopfe seiner Helden das Komische als die Korrektur des Erhabenen stets neben ihm wohnt. Dann verhelfen seine Humoristen par excellence und eine große Gruppe objektiv-komischer Charaktere dem Komischen zu einer selbständigen Existenz. Am ungenießbarsten sind seine „hohen Menschen". Die Erhabenheit dieser Gestalten besteht darin, daß alle realen Verwickelungen nicht für sie existiren, daß sie auf der Erde nur mit einem Fuße stehen, daß sie von ihr nichts wollen, als Blumen und Töne, und in höchster Naturverzückung als kosmische Weltbürger mit den Sternen und dem astronomischen Jenseits sympathisiren. Seine humoristischen Hauptheldeu, deren Repräsentant wohl am meisten Viktor im „Hesperus" ist, zeigen nun die Erhabenheit der Empfindung in der Berührung mit feindlichen Lebensverhältnissen. Sie weinen und lachen, sie sind entzückt oder satyrisch angeregt; ihre Empfindung erhebt sich bald über die Welt zur einsamen Erhabenheit der Emanuels und Speners, bald tritt sie ihr mit Spott und scharfem Witz gewaffnet gegenüber. Der Humor, „die lachende Thräne im Wappen", verkörpert sich in ihnen. Die unendliche Tiefe dieser Empfindung erfaßt nun die Menschheit, die Natur, die Liebe, die Freundschaft; die Menschheit in lyrischer Begeisterung und in der liebevollen Hingabe an jede Persönlichkeit, besonders an alle, welche Natur oder Schicksal vom Lebensglück ausgeschlossen hat. Jean Pauls Naturschilderungen, die indeß stets aus der Seele seiner Helden herausgeschrieben sind, haben meistens einen dithyrambischen Schwung, orientalische Bilderpracht und Gluth; denn trotz einzelner deistischer Anklänge durchdringt sie das pantheistische Gefühl der Einheit des Menschenlebens mit dem Leben des Universums. Die Schilderung des Lago Maggiore im „Titan" ausgenommen, gibt Jean Paul nirgends bestimmte Landschaftsbilder; es kommt ihm nirgends, wie den englischen Romanschrift-

stellern, darauf an, eine Gegend sauber aufzunehmen, ehe er sich und seine Helden darin anbaut. Aber das Kleinleben der Natur, ihr stiller Haushalt, ihre ewigen Schauspiele, ihre Sonnen-Auf- und Untergänge, die ganze Magie ihrer Beleuchtung, gleichsam die landschaftliche Stimmung ist sein unerschöpfliches Thema. Das Beseelen der Natur gelingt ihm im höchsten Grade; nirgends wird sie zur bloßen Dekoration; sie spricht in die Monologe der Helden mit hinein; sie wird die Trägerin ihrer Empfindungen; sie ist nie ein Segment des Alllebens, stets der ganze Kreis. Die vielgetadelte Ueberschwänglichkeit der Empfindung schlägt hier doch stets ihre Wurzeln in geistiger Tiefe und erweitert sich zu einer Apotheose des Universums, zu einer Theodicee, welche das Endliche und Unendliche vermählt. Der Jean Paulsche Styl selbst erreicht an diesen Stellen seinen höchsten Aufschwung. Dieselbe Tiefe der Empfindung kommt auch bei den Liebesschilderungen Jean Pauls zur Geltung, aber hier ist der Punkt, wo sie in Sentimentalität umschlägt. Denn die Liebe bloß als Empfindung des Herzens gefaßt, ohne einen Zug, ein Mahnen der Sinnlichkeit, ist einseitig und hebt die Einheit des menschlichen Wesens auf. Die gesunde Empfindung wurzelt auf dem Boden der Sinnlichkeit, wenn sie auch ihre Krone im freien Aether wiegt. Die Liebe der Jean Paulschen Helden macht deshalb den Eindruck des Krankhaften, weil sie nichts ist, als im höchsten Grade sublimirte Empfindung. Noch charakteristischer, als die Sentimentalität der Liebe, ist für Jean Paul das tiefe, unendliche Freundschaftsgefühl seiner Helden. Dafür finden wir weder bei Schiller noch bei Goethe Beispiele. „Die Bürgschaft" gibt uns ein Bild der antiken Freundschaft, des Eifers in Erfüllung der von ihr übernommenen Pflicht, der Aufopferungsfähigkeit der Freunde. Das Verhältniß zwischen Carlos und Posa ist ganz anderer Art. Die Freundschaften, die Goethe schildert, sind meistens praktisch und verfolgen bestimmte Zwecke. Jean Pauls Freunde sind durch die unendliche Hingabe des Gefühls an einander gefesselt; jeder ist ganz in den andern vertieft, geht ganz in ihm auf; die bestimmte Persönlichkeit mit allen ihren Eigenheiten und die Empfindung, die sie dem Freund entgegen bringt, bilden das Wesen und den Inhalt der Freundschaft. Sie hat keine über sich hinausweisende Zwecke, sie ist Selbstzweck. Ihre Wurzel ist die unergründliche Sympathie der Natur, und wo sie durch harmonische Ergänzung des Wesens motivirt wird, da tritt dies mehr zufällig hinzu. Jean Pauls Helden, wie Walt, sehnen sich nach einem Freunde, wie nach einer Geliebten. Wenn der Dichter in seine Liebesflora wenig Varietäten zu bringen wußte, so hat er seine freundschaftlichen Dioskuren mit desto größerem Reichthum und Wechsel der Farben geschildert, und diese Freundschaften sind kein stagnirendes Wasser des Gefühls, sondern sie bewegen sich in frischer Strömung und Gegenströmung. Die officiellen Humoristen Jean Pauls, Vult, Leibgeber, Schoppe (wie auch Siebenkäs) bilden den reflektirenden Chorus seiner Romane. Sie sind die Gegenbilder seiner „hohen Menschen". Ebenso passiv wie diese, schöpfen sie den Rahm des Diesseits ab und vertiefen sich in die absolute Komik der Existenz. Diese humoristische, maßlose Spiegelung des Ich und seiner fichte'schen Weltschöpfung kulminirt in Schoppe's Wahnsinn, der die Bedeutung des ganzen romantischen Wahnsinns enthält. Neben diesen Humoristen par excellence treten nun jene objektiv-komischen Persönlichkeiten auf, in deren Darstellung Jean Paul am meisten ein Talent bekundet, das er bei seinen Hauptheldeu oft vermissen läßt, das Talent, mit wenigen Strichen ein sprechendes Bild zu geben. Seine Erfindungskraft ist hier am originellsten. Seine harmlosen Charaktere, Wutz, Firlein, Fiebel gehören hierher, obschon bei ihnen auch wieder der freispielende Humor seine innere Welt aufbaut. Der Kaplan Eymann dagegen, der Apotheker Zeusel, der Feldprediger Schmelzle, Katzenberger u. A. bereichern das humoristische Kuriositätenkabinet der Menschheit mit interessanten Exemplaren. Was nun die Komposition und den Styl der Jean Paulschen Werke betrifft, so berühren wir damit allerdings die Achillesferse des Dichters. Leider waren seine literargeschichtlichen Voraussetzungen theils Nachener

und Hippel, theils Swift und Sterne, obgleich sich auch Streiflichter von Rousseau und Voltaire in seinen Schriften finden. An Rabeners breitgeschwätzige Satyre, welche oft vague Allgemeinheiten und triviale Verhältnisse angreift, lehnt sich Jean Paul in seinen ersten, rein satyrischen Schriften und in vielen Extrablättern der späteren an. Von Hippel überkam er den springenden, oft forcirten Witz, von Sterne die unerschöpfliche, von Thränen schwimmende Empfindsamkeit. Alle diese Elemente hat Jean Paul niemals zu rechter Einheit verweben können. Hierzu kam sein eigenes Excerptenwesen, seine maßlose Belesenheit, seine rubricirten Sammlungen aus allen Fächern des Wissens, die ihm stets die entlegensten Fakta und Data zu den Kombinationen seines Witzes gaben. Nur in den begeistertsten Schilderungen der Natur und Empfindung erhält sein Styl einen melodischen Fluß und Fall, eine an den Rhythmus anklingende Getragenheit. Meistens aber bewegt er sich in langathmigen, fast unlesbaren Perioden, die durch eine Fülle von Gedankenstrichen verbunden und getrennt sind. Ein Bild hängt sich an das andere, eine Einschachtelung erstickt die andere. Gerade wo Jean Paul die Satyre im strengsten Sinne des Wortes handhabt, nimmt er die meisten Bilderblüthen aus seinen Herbarien und legt eine dürre Gedankenmosaik zusammen, der man das Herbeigesuchte und Schwerfällige anmerkt. Doch muß man zwischen seinen einzelnen Werken unterscheiden. Am reinsten ist sein Styl im „Titan“ und in den „Flegeljahren“, zwei Werke, welche den Glanzpunkt der Jean Paulschen Produktion bezeichnen. In ihnen treten die seltenen Vorzüge des Jean Paulschen Styls in das vollste Licht. Wir zählen dazu die Kraft seiner Adjektiva, auf welcher zum großen Theil die Kraft und der Zauber der poetischen Darstellung beruht. Nirgends sind seine Adjektiva trivial, matt, überflüssig; sie sind stets bezeichnend und kühn. In seinen Satyren breitet er oft den Bilderlurus ohne durchschlagende Gedankenkraft aus; im Ganzen aber drückt bei ihm das Bild den Gedanken aus und erhöht seine Schlag- und Tragkraft, wie bei Shakespeare. Seine Bilder, besonders die dichterisch-erhabenen, sind oft gewagt, aber selten schief. Jean Pauls scharfer Verstand ließ keine verfehlten Kombinationen der Phantasie stehen. Freilich gibt es einen Grad kritischer Nüchternheit, welchem der innige Berührungspunkt zwischen Gedanken und Bild, den das Genie blitzartig trifft, durch Analyse und Nachkonstruktion nicht erreichbar wird, und der so den Mangel an phantasievoller Begabung zu einem Fehler des Dichters macht. Für diese Verstandesnaturen hat Jean Paul so wenig gedichtet, wie Shakespeare. Die Komposition der größeren Jean Paulschen Dichtungen ist in ihren einfachen Grundzügen nur mit Mühe aus den überwuchernden Arabesken heraus zu erkennen. Sie ist dem Dichter nebensächlich, nur das Lattenwerk zu seinen Blüthen- und Schlingpflanzen, nur das Gerüst zu seinen Feuerwerken. Er bringt sich absichtlich selbst zu oft aus dem Kontext, um bei sich oder Anderen die Spannung auf den Fortgang der Handlung festhalten zu können. Zu den epischen Hemmungen kommen die humoristischen, das Vordrängen der Persönlichkeit des Autors, seine eigenen Exkurse, die Exkurse seiner Helden, die Beilagen, Extrablättchen, Nußtheile, Blumenstücke, die ganze selbständige Witz- und Phantasiemosaik, die sich in den Plan und in die Kette der Begebenheiten einschiebt. Der Humor tritt als Selbstzweck auf und spielt frei mit den Ereignissen. Daher nehmen wir an der Verwickelung kein rechtes Interesse. Ebenso wenig arbeitet der Dichter ein psychologisches oder sonstiges Problem und seine Lösung in die Handlung ein. Die Handlung in ihrem zufälligen, oft springenden Fortgang und in ihren monotonen Voraussetzungen soll nur eine biographische Illustration der humoristischen Helden sein. Die Jean Paulsche Art zu motiviren geht auf die feinsten Nüancen der Empfindung zurück; aber in der Regel motivirt er zu wenig oder zu viel, indem er bei dem Leser seine Empfindungsweise voraussetzt und seine Motive selten faßlich und interessant zu machen weiß.“

Nachdem Gottschall die Romane Richters im Einzelnen besprochen, schließt er mit den Worten: „So tritt das Gesammtbild

Jean Pauls vor uns hin, als eine der vielseitigsten, reichsten und bedeutendsten Persönlichkeiten unsrer Literatur. Er hatte das Zeug dazu, ein deutscher Shakespeare zu werden, ein Dichter, dem er an Originalität der Weltanschauung, an tiefen Griffen und Blicken in das Leben, an universellem Humor, glühender Phantasie und unbegrenztem Reichthum an Bildern und Witz ebenso verwandt, wie durch die eine große Kluft entfremdet ist, daß er für diesen Reichthum keine volksthümliche, tragende Kunstform und für das große geschichtliche Leben wohl in seiner Begeisterung, doch nicht in seinen Schöpfungen Raum fand. Die enge und pedantische Schule des Lebens und der Bildung, die er durchgemacht, hatte ihn in eine einseitige Richtung geworfen, von der sich bei ihm die Form der Darstellung nie erholen konnte. Aber auch so hat das, was er schuf, für unsre Literatur eine weittragende Bedeutung! Er hat alle Kreise des modernen Lebens, die innersten Verwickelungen des Geistes und Herzens der Dichtung erobert! Goethe blieb aristokratisch und exklusiv, wo Jean Paul demokratisch wurde. Er ist daher der Vater der modernen Poesie, der Vater der subtilsten Tendenzromane, wie der neubackenen Dorfgeschichten. Er wies die Poesie auf das Volksleben zurück, wo sie festen Ankergrund fand. Sein Humor war die bedeutsame Rebellion gegen die streng klassische Form, die stereotyp zu werden drohte in den Händen der Mittelmäßigkeit. Seine Hauptbedeutung aber ruht darauf, daß er die Humanität, den heiligen Graal unsrer klassischen Tafelrunde, das Centrum der herderschen Wahrheit, der goetheschen Schönheit, der schillerschen Freiheit, in die unendlichen Tiefen des deutschen Gemüthes hinein arbeitete und ihr in den beschränktesten Kreisen des deutschen Volkslebens eine herzerfreuende Wirklichkeit gab."

Gedanken, Betrachtungen und Maximen.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht, und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Beben, dieses Zergehen, dieses Erheben ist köstlicher als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, legt immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an, der Böse verschon' uns mit seiner Leicheneröffnung, und wer keine Himmelsthüre an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

Nur einmal wandert der Mensch über diese fliehende Kugel, und eilig wird er zugehüllt, und sieht sie nie wieder. Wie, und er sollte der armen, so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurücklassen, als seinen Staub, oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? O wenn einer von uns eine Tagreise durch irgend eine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern, oder den blassen Mond thun dürfte, würde er da, noch dazu, wenn er ferne Seufzer hörte, oder vergossene Thränen fände, sein eiliges Durchfliegen mit heruntergelegten Selbstgeschossen und ausgestreuten Dornen bezeichnen, und nicht vielmehr, falls er könnte, mit irgend einer geöffneten Quelle, mit einer zurückgelassenen Blume, oder mit was er zu erfreuen wüßte? O sei es immer vergessen von der ganzen Zukunft, was ein sanftes Herz wollte und that; wenn es nur unter dem Handeln sagen kann: Nach langen, langen Jahren, wenn Alles verändert ist und ich auf immer verflogen und versenkt, da wirft vielleicht die Hand der Zeit den Samen des kleinen Opfers, das

ich bringe, weit von mir und meinem Hügel, zu irgend einer Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquickt, und schlägt voll Dank, und kennt mich nicht.

Die Natur zeugt und gebiert stumm in jedem Frühling ihre neuen Welten, und sie wird nur laut an irgend einem jüngsten Tage, wo sie zertrümmert.

Umgekehrt gebären und ersterben die Völker. Ihre Geburten und Wiedergeburten geleitet ein Sturm. Der Krieg und Mars ist häufig der Geburtshelfer der Zeit; hingegen neben dem Fortleben und Ableben der Völker steht der alte, stille Saturn, und verschluckt sie leise. Sogar die religiösen Revolutionaire, die wildesten aus allen, verwandeln aus Wehrwölfen sich in Sünden ertragende Lämmer zurück, und die wahnsinnigen Wiedertäufer sind im unruhigen Holland die ruhigen Mennoniten.

Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Freiheit und Glück zu erwerben, aber es ist noch schwerer, sie auszubreiten: der Weise bekommt Alles von sich, der Thor Alles von Andern, der Freie muß den Sklaven erlösen, der Weise für den Thoren denken, der Glückliche für den Unglücklichen arbeiten.

Alles Schöne ist sanft; daher sind die schönsten Völker die ruhigsten, daher verzerret heftige Arbeit arme Kinder und arme Völker.

Allerdings dienet mir Alles; aber ich diene auch Allem. Da es für die Natur, die bei ihrer Ewigkeit keinen Zeitverlust, bei ihrer Unerschöpflichkeit keinen Kraftverlust kennt, kein anderes Gesetz gibt, als das der Verschwendung — da sie mit Eiern und Samenkörnern eben so gut der Ernährung als der Fortpflanzung dient, und mit einer unentwickelten Keimwelt eine halb entwickelte erhält, — da ihr Weg über keine Billardtafel, sondern über Alpen und Meere geht; so muß unser kleines Herz sie mißverstehen, es mag hoffen oder fürchten, es muß in der Aufklärung Morgen- und Abendröthe gegenseitig verwechseln; es muß im Vergnügen bald den Nachsommer für den Frühling, bald den Nachwinter für den Herbst ansehen. Die moralischen Revolutionen machen uns mehr irre als die physischen, weil jene ihrer

Natur nach einen größeren Spiel- und Zeitraum einnehmen, als diese — und doch sind die finsteren Jahrhunderte nichts als eine Immersion in den Schatten des Saturns, oder eine Sonnenfinsterniß ohne Verweilen. Ein Mensch, der sechstausend Jahre alt wäre, würde zu den sechs Schöpfungstagen der Welt sagen: Sie sind gut.

Wir Niedergesenkte, da der Mensch unter den Menschen verschwindet, müssen uns vor der Menschheit erheben.

Es gab Jahrhunderte, wo die Menschheit mit verbundenen Augen geführt wurde — von einem Gefängniß in's andre; es gab Jahrhunderte, wo Gespenster die ganze Nacht polterten und umstürzten, und am Morgen war nichts verrückt; es kann keine andern Jahrhunderte geben, als solche, wo Individuen sterben, wo Völker steigen, wo Völker zerfallen, wenn das Menschengeschlecht steigt, wo dieses sinkt, stürzt, endigt mit der verstiebenden Kugel — — — was tröstet uns? —

Ein verschleiertes Auge hinter der Zeit, ein unendliches Herz jenseits der Welt. Es gibt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können — es gibt eine Vorsehung in der Weltgeschichte und in eines Jeden Leben, die die Vernunft aus Kühnheit läugnet, und die das Herz aus Kühnheit glaubt — es muß eine Vorsehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zum Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft, als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes — es muß einen Gott, eine Tugend und eine Ewigkeit geben.

Wahrlich, die Todten predigen fort; für die Wahrheit sterben, ist ein Tod, nicht für das Vaterland, sondern für die Welt. Die Wahrheit wird, wie die mediceische Venus, in dreißig Trümmern der Nachwelt übergeben, aber diese wird sie in eine Göttin zusammenfügen — und dein Tempel, ewige Wahrheit, der jetzt halb unter der Erde steht, ausgehöhlt von den Erdbegräbnissen deiner Märtyrer, wird sich endlich über die Erde heben, und eisern mit jedem Pfeiler in einem theuren Grabe stehen.

Die ganze Erde wurde noch in keine Seelennacht eingewickelt — denn wie hätte dann alles Umwenden ihr aus dieser helfen können? — sondern die Himmelssonne der Bildung senkte sich, wie auf den nordischen Meeren die Wellen nieder, hob sich aber aus gedrohter Nacht unerwartet auf, und ein neuer Morgen fuhr hinter der Mitternacht aufgeblüht hervor.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

Große Thaten-Menschen stehen im Aether-Blau vor der Zeit erhaben als Gebirge, aber eben darum wird Alles, was vom tiefen Volksboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie ziehen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht der Berg.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau, ihr fremder Strahl fliegt seit Jahrtausenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt nicht an. O du sanfter, naher Gott, kaum thut ja der Menschengeist sein kleines, junges Auge auf, so strahlst du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folgt ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume; nicht bloß offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Wie in dem Meere, wenn es ganz gestillt und durchsichtig ist, sich unten der gespiegelte Himmel so leise und enge mit dem obern zu Einer Himmelskugel verwölbt, daß die Schiffenden, wie ungetragen, in einem leichten Aether der Welt hinzuschweben glauben, so weiß die Liebe Wirklichkeit und Ideal, Erde und Himmel so enge zu vermählen, daß Alles weicher Himmel ohne harte Erde wird, und alle Vergangenheit und Zukunft zu Gegenwart. Denn die Liebe begehrt nichts, als das Jetzt, das sich bloß unverändert verlängern soll; und darum ist sie eben so unerschöpflich reich, weil ihr

jetzt alle Geschenke der Zukunft ersetzt und dargereicht werden durch bloßes Nahesein und Aneinanderdenken. Die Liebe behält immer die heiligen Sternbilder ihres Himmels auf unserer umrollenden Kugel über sich, denn welche Bilder auch die Kugel verdecke im Abend, sie muß neue bringen im Osten.

Die Geschichte belehrt fast Niemand, als die Gelehrten, die sie lehren, selten die Gewaltigen, welche die Geschichte selber regieren und erzeugen helfen. Diese finden eben in der fremden, aber ihnen entlegenen, keine Vergleichpunkte mit einer neuen, aber ihren Leidenschaften und Blicken zu nahe gerückten. Ja, sogar eine neue Geschichte (z. B. die französische Revolution) kann manche Staatsmänner nicht über eine neuere und eine neueste berathen. So kommen seit Jahrhunderten die Schneegänse in jedem Jahre zu zeitig an den nördlichen Küsten an, und müssen daher in jedem Jahre wieder zurückwandern. Minister sehen oft die zufälligen Unähnlichkeiten der englischen Revolution, der nordamerikanischen, der französischen, der spanischen, der südamerikanischen u. s. w. recht gut, aber die gemeinschaftliche Aehnlichkeit recht selten. So wissen sie sehr wohl, daß — um bei den Gänsen zu bleiben — die zahmen so unglaublich dumm sind und auf der Stelle zu fangen; aber sie denken nicht daran, daß die wilden oder freien ungemein klug und listig sind, und den Jägern wahre Mühe machen; weil Freiheit öfterer Verstand gibt, als Verstand Freiheit.

Wer die leise, aber aufreibende Macht der Zeit, nämlich des Zeitgeistes, im Kleinen sehen will, der schaue nach, wie er Wörtern und Namen Adel wechselnd gibt und nimmt, und bald mit einem vorigen Ehrennamen schimpft, bald mit einem vorigen Ekelnamen lobpreiset. Schon Forster bemerkte, daß sich politische Parteien keine Schimpfnamen geben sollten, weil diese zuletzt den Werth von Ehrenzeichen gewinnen, wie in Holland und in Frankreich. So sind die alten, sonst schuldlosen Wörter: Schelm, Schalk, Schimpf, Dirne, Bube in Schmutz eingesunken; sogar der Titel Spitzbube hat viel gegen sonst verloren, wo er einen Knappen oder Buben mit der Lanzenspitze bedeutete. Manche andere Wörter, wie z. B. phantastisch, einfältig, Salbung, neigen sich wieder mehr zum Loben hin, und schwanken nur selten zum alten Tadel zurück. So unaufhaltsam, wenn auch langsam, arbeitet der Zeitgeist die Wörter in ihren eigenen Widerspruch um oder in ihre Selbstfeinde. Wer nun das Festhangen des Geistes an seiner Zunge oder Sprache kennt, weil sie die Küstenbewahrerin seines Kopfes ist, oder die Aufseherin über

seine Schatzkammern, der ermesse aus der Gewalt, welche zu diesem Losziehen und Abreißen von dem alten Sinne eines Wortes gehört, die Kräfte der Augenblicke, und zwar der unzähligen. Zur stillen Gewalt der Zeit gehört die laute.

Die männliche Eitelkeit kann leichter als das männliche Herz die weibliche Liebe ahnden, und jene präsumirt mehr als dieses erräth; aber am schlimmsten spielen wir jenen stillen Weiberseelen mit, deren Wärme sich nur durch Erdulden der Kälte, deren Liebe sich nur durch Treue offenbart, und die dem Brunnen in der Baumannshöhle gleichen, welcher sich, wenn man aus ihm schöpft, immer wieder füllt, und der doch niemals überfließt. Ihr Werth blüht erst nach den Flitterwochen, und man muß sie heiraten, um sie zu lieben.

In jedem edlen Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edlern, im schönen nach einem schönern, es will sein Ideal außer sich in körperlicher Gegenwart mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erstreben, weil der hohe Mensch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.

—— Der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, ruft uns aus dieser dumpfen Erde heraus, und ruft uns die Nähe einer melodischen zu. Wozu und woher wurden diese außerweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloß wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenkloß ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?

Die Unförmlichkeit zwischen unserem Wunsche und unserem Verhältniß, zwischen dem Herzen und der Erde, bleibt ein Räthsel, wenn wir dauern, und wäre eine Blasphemie, wenn wir schwänden. Ach wie könnte die schöne Seele glücklich sein? Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehret in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus: — wir gehören für einen höhern Ort, und darum zernagt uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Schweizerkuhreigen. — Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt, aus späten

Jahren herüberschwimmen; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um, und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden, kräftigen Jugend blühen, und genießen nun, statt der Hoffnungen, die Erinnerungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am Morgen vor und über dem Abend schimmert, und am Abend sich über dem Osten wölbt. Unser Auge reicht so weit als das Licht; aber unser Arm ist kurz, und erreicht nur die Frucht des Bodens — und daraus folgt: nicht, daß wir unglücklich sind, sondern unsterblich, und daß die zweite Welt in uns eine zweite fordert und zeigt. Ach was könnte man über dieses zweite Leben, dessen Anfang schon so klar im jetzigen ist, und das uns so sonderbar verdoppelt, nicht sagen! Warum ist die Tugend zu erhaben, um uns selber, und was noch mehr ist, Andere sinnlich glücklich zu machen? Warum nimmt mit einer höhern Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen? — Wie es, nach Herschel, Sonnen gibt, denen Erden fehlen, warum wird unsere Brust von dem langsamen Fieberfeuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet, ausgehöhlt und endlich gebrochen, und nur von der Hoffnung gelindert, daß diese Brustkrankheit, wie eine physische, einmal die Eisstücke des Todes überdecken und heben?

Wenn alle Wälder dieser Erde Lusthaine wären, alle Thäler Kampanerthäler, alle Inseln selige, alle Felder elysische, und alle Augen heiter: ja dann — nein, auch dann hätte der Unendliche unserm Geist durch diese Seligkeit den Eid der Dauer gethan; aber jetzt: da so viele Häuser Trauerhäuser, so viele Felder Schlachtfelder, so viele Wangen bleich sind, da wir vor so vielen welken, rothen, zerrissenen und geschlossenen Augen vorübergehen, o könnte jetzt die Gruft, dieser rettende Hafen, bloß der letzte einschlingende Strudel sein? — und wenn endlich nach tausend, tausend Jahren unsere Erde an der nährenden Sonnengluth ausgestorben, und jeder lebendige Laut auf ihr begraben wäre; könnte da ein unsterblicher Geist auf die stille Kugel niederschauen, und den letzten Ceremonien- und Leichenwagen ziehen sehen, und sagen: „Drunten flieht der Kirchhof des armen Menschengeschlechtes in den Krater der Sonne: — auf dieser Brandstätte haben einmal viele Schatten und Träume und Wachsgestalten geweint und geblutet; aber nun sind sie alle längst verschmolzen und verraucht. Fliehe hin in die Sonne, die auch dich auflöst, stumme Wüste mit deinen eingesogenen Thränen, und mit deinem vertrockneten Blute!“ — Nein, der gestochene Wurm darf sich emporkrümmen zum Schöpfer, und sagen: Du hast mich nicht zum Leiden schaffen dürfen! —

Hohe Natur, wenn wir dich sehen und lieben, so lieben wir unsere Menschen wärmer, und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst du bei uns, und ruhst vor dem nassen Auge, wie ein grünendes, abendrothes Gebirge. Ach! vor der Seele, vor welcher der Morgenthau der Ideale sich zum grauen kalten Landregen entfärbt hat, — und vor dem Herzen, dem auf den unterirdischen Gängen dieses Lebens die Menschen nur noch wie dürre gekrönte Mumien auf Stäben in Katakomben begegnen, — und vor dem Auge, das verarmt und verlassen ist, und das kein Mensch mehr erfreuen will — und vor dem stolzen Göttersohne, den sein Unglaube und seine einsame menschenleere Brust in einen ewigen unverrückten Schmerz anschmieden, vor diesem bleibst du, erquickende Natur mit deinen Blumen und Gebirgen und Katarakten treu und tröstend stehen, und der blutende Göttersohn wirft stumm und kalt den Tropfen der Pein aus den Augen, damit sie hell und weit auf deinen Vulkanen und auf deinen Frühlingen und auf deinen Sonnen liegen.

Tonkunst! die du die Vergangenheit und die Zukunft mit ihren fliegenden Flammen so nahe an unsere Wunden bringst, bist du das Abendwehen aus *diesem* Leben oder die Morgenluft aus *jenem*? O deine Laute sind Echo, welche Engel den Freudentönen der zweiten Welt abnehmen, um in unser stummes Herz, um in unsere öde Nacht das verwehte Frühlingsgetöne fern von uns fliegender Himmel zu senken.

Luther! Du gleichst dem Rheinfalle! Wie stürmst und donnerst du gewaltig! Aber wie auf seinem Wassersturme unbewegt die Regenbogen schweben, so ruht in deiner Brust der Gnadenbogen des Friedens mit Gott und Menschen unverrückt, und du erschütterst deine Erde, aber nicht deinen Himmel.

Bettet doch alte Menschen weich und warm und lasset sie recht genießen, denn weiter vermögen sie nichts mehr, und bescheert ihnen gerade im Lebens-December, und in ihren längsten Nächten Weihnachtsfeiertage und Christbäume; sie sind ja auch Kinder, ja Zurückwachsende.

Wenn Jemand bescheiden bleibt, nicht beim Lobe, sondern beim Tadel, dann ist er's.

Heiterkeit, die nur der Mensch haben kann — obwohl Genuß das Thier — schließt wie ein Frühling alle Blüthen des Innern auf; ein verdrüßlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligsein ist um eine Ewigkeit älter als das Verdammtsein. Versucht es doch nur einige Tage lang, euch unberuhigt und heiter zu erhalten — nicht durch Genüsse, diese nur abmattende Stärkungen, sondern — durch kräftiges Anschauen und Zergliedern jeder stechenden Kleinigkeit. Seid nur einen Tag lang, statt Feueranbeter der Leidenschaft und Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit; und vergleicht euer Gutes und eueren Werth in der schönen Tagreihe, wo ihr das gesäete Verdrüßlichkeit-Unkraut ausgerissen, mit der andern Tagreihe, wo ihr es gepflanzt und gepflegt: so werdet ihr in der schönen Tagreihe euer Herz, offen jedem schönen Entschlusse, euer Leben bekräftigt und keine Reue gefunden haben, und Doppelwaffen gegen jedes Zufall-Spiel, und werdet euch wundern.

Im Menschen ist ein großer Wunsch, der nie erfüllt wurde; er hatte keinen Namen, er sucht seinen Gegenstand; aber Alles, was du ihm nennest, und alle Freuden sind es nicht; allein er kommt wieder, wenn du in einer Sommernacht nach Norden siehst, oder nach fernen Gebirgen, oder wenn Mondlicht auf der Erde ist, oder der Himmel gestirnt, oder wenn du sehr glücklich bist. Dieser große, ungeheure Wunsch hebt unsern Geist empor, aber mit Schmerzen; ach! *wir werden hienieden liegend in die Höhe geworfen gleich Epileptischen*. Aber diesen Wunsch, dem nichts einen Namen geben kann, nennen unsere Saiten und Töne dem Menschengeiste. — Der sehnsüchtige Geist weint dann stärker, und kann sich nicht mehr fassen, und ruft in jammerndem Entzücken zwischen die Töne hinein: Ja, Alles, was ihr nennt, das fehlt mir.

Jede Frau ist feiner als ihr Stand. Sie gewinnt mehr durch die Kultur als der Mann. Die weiblichen Engel (aber auch die weiblichen Teufel) halten sich nur in den höchsten, feinsten Menschen-Schuhfächern auf; es sind Schmetterlinge, an denen der Sammt-Fittich zwischen zwei rohen Mannsfingern zum nackten, häutigen Lappen wird — es sind Tulpen, deren Farbenblätter ein einziger Griff des Schicksals zu einem schmutzigen Leder ausdrückt. — —

In der höheren Liebe ist der Zorn nur Trauer über den Gegenstand.

Nichts bewegt den Menschen mehr als der Anblick einer Versöhnung, unsere Schwächen werden nicht zu kostbar durch die Stunden ihrer Vergebung erkauft, und der Engel, der keinen Zorn empfände, müßte den Menschen beneiden, der ihn überwindet. — Wenn du vergibst, so ist der Mensch, der in dein Herz Wunden macht, der Seewurm, der die Muschelschale zerlöchert, welche die Oeffnungen mit Perlen verschließt.

Keine Ruhe und Kälte ist etwas werth, als die erworbene — der Mensch muß der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig sein. Die Ueberströmungen des Willens gleichen denen der Flüsse, die alle Brunnen eine Zeit lang verunreinigen; nehmet ihr aber die Flüsse weg, so sind die Brunnen auch fort.

O! zum Mitleiden gehört nur ein Mensch, aber zur Mitfreude ein Engel; es gibt nichts Schöneres, als den glänzenden Christuskopf, auf dem das Weglegen der erhabenen Mosisdecke den stillen frohen Antheil an fremden unbescholtenen Freuden, an fremder reiner Liebe zeigt, und es ist eben so göttlich (oder noch göttlicher), einer fremden Liebe mit einem stummglückwünschenden Herzen zuzuschauen, als sie selber zu haben....

Die Freude zarter Menschen ist verschämt, sie zeigen lieber ihre Wunden als ihre Entzückungen, weil sie beide nicht zu verdienen glauben, oder sie zeigen beide hinter dem Schleier einer Thräne.

Den sittlichen Pestilenzen des Menschengeschlechts, den großen Städten, könnte man vielleicht, wie den körperlichen, viel Gift abnehmen durch — Bäume. Die Griechen pflanzten in alle Städte Bäume, und so viele, z. B. in Chalcis, in Euböa, daß man vor lauter Bäumen kaum Gassen sehen konnte. Pflanzt ein Dorf, einen Garten, einen Wald in eure Giftstadt, so ist's doch etwas.

In einer großen Stadt zum Fenster hinaus sehen, gibt eine epische Stimmung; in einem Dorfe, nur eine satyrische oder auch idyllische.

Gewöhne dein Leben nicht an Eine Kraft, da du mehr als Eine hast; kannst du in der Finsterniß das Sehrohr nicht gebrauchen, nimm das Hörrohr. Am Tage kehr's um.

Fern von Menschen wachsen Grundsätze, unter ihnen Handlungen. Einsame Unthätigkeit reift außer der Glasglocke des Museums zur geselligen Thätigkeit, und unter den Menschen wird man nicht besser, wenn man nicht schon gut unter sie kommt.

In unsern Tagen sind die Lesekabinette, die Tanzsäle, die Koncertsäle, die Weinberge, die Kaffee- und Theetische die Treibhäuser unseres Herzens und die Raffinerien unserer Nerven, jenes wird zu groß, diese zu klein; — wenn nun in diesen ehelustigen und eheloſen Zeiten ein Jüngling, der noch auf seine Messiasin wie ein Jude passet, und der noch ohne den Gegenstand des erotischen con brio des Herzens ist, von ungefähr mit einer Tanz-Moitistin, mit einer Klubbistin oder Associee oder Amtsschwester oder Litis Consortin hundert Seiten in Salis oder Goethe lieset — oder mit ihr über den Klee- oder Seidenbau, oder über Kants Prolegomena drei bis vier Briefe wechselt, — oder ihr fünfmal den Puder mit dem Pudermesser von der Stirne kehrt, — oder neben und mit ihr betäubende Säbelbohnen anbindet — oder gar in der Geisterstunde (die eben so oft zur Schäferstunde führet) über das erste Princip in der Moral diskurirt, so ist so viel gewiß, daß der besagte Jüngling (wenn anders Feinheit, Besonnenheit und Gefühl einander die Wage in ihm halten) ein wenig toll thun und für die besagte Moitistin, wenn sie anders nicht mit Höckern des Kopfes oder des Herzens an seine Fühlfäden stößet, etwas empfinden muß, das zu warm ist für die Freundschaft und zu unreif für die Liebe, das an jene grenzt, weil es mehre Gegenstände einschließt, und an diese, weil es an dieser stirbt.

Gesellschaft treibt das Alltagskind, das seine Funken nur an fremden Stößen gibt. Aber Einsamkeit zieht sich am besten über die erhabene Seele, wie ein öder Platz einen Palast erhebt: hier erzieht sie sich unter befreundeten Bildern und Träumen symmetrischer, als unter ungleichartigen Nutzanwendungen.

Wenn die Pharisäer Blei in den Mützen führten, um sich das Bücken zu erleichtern, so thut das Blei, das man auf die Welt bringt, und das im Kopfe liegt, vielleicht noch größere Dienste. Daher ist's eine schöne Einrichtung, daß aus großen Seelen, denen wie langen Staturen das Bücken sauer fällt, zum Glück (aber zu ihrer Strafe) nichts wird, anstatt daß mittelmäßige, die sich nichts daraus machen, gedeihen und eine schöne Krone treiben; so sah ich oft beim Brodbacken, daß jeder mittelmäßige Laib sich schön im Backofen erhob und wölbte, der große aber blieb platt und miserabel sitzen.

Die Besorgniß, falsch zu scheinen, macht, daß man es scheint. Daher sieht bei einem Argwöhnischen ein Aufrichtiger halb wie ein Falscher aus.

Ein Plan macht ein Leben unterhaltend, man mag es *lesen* oder *führen*.

Der Himmel ruht küssend und liebend an der Erde, wie ein Vater an der Mutter, und ihre Kinder, die Blumen, und die schlagenden Herzen fallen in die Umarmung ein, und schmiegen sich an die Mutter. Der Zweig hebt leise seinen Sänger auf und nieder, die Blume wiegt ihre Biene, das Blatt seine Mücke und seine Honigtropfen, den offenen Blumenkelchen hängen die warmen Thränen, in die sich die Wolken zertheilten, gleichsam in die Augen — die Wälder liegen saugend am Himmel, und trunken von Wolken stehen alle Gipfel in stiller Wollust. Ein Zephir, nicht stärker als ein warmer Seufzer der Liebe, hauchet vor unseren Wangen vorbei, unter die rauchenden Kornblüthen. Wenn Alles Liebe ist, Alles Harmonie, Alles liebend und geliebt, alle Fluren ein berauschender Blüthenkelch, dann streckt wohl auch im Menschen der hohe Geist die Arme aus und will mit ihnen einen Kreis umschlingen, und dann, wenn er die Arme nur an Schatten zusammenlegt, dann wird er sehr traurig vor unendlicher, vor unaussprechlicher Sehnsucht nach Liebe. — Siehe, die Sonne zieht hinab, die Erde hüllt sich zu, Thauwolken, wie abgerissene Stücke aus Sommernächten mit einem Silbergrund, ziehen über den Gottesacker, und überfärben die blühenden Gräber mit Schatten. — O rinne, rinne, flüchtiges Nachtbild des Lebens, und bedecke mir die fallende Sonne nicht lange! — jetzt tönen die Gärten, die Luft summet, die Vögel durchkreuzen sich rufend, der Sturmwind hebt den großen Flügel auf, und schlägt an die Wälder — sie geben das Zeichen, daß unsere Sonne geschieden ist. Die Erde ist groß, aber das Herz, das auf

ihr ruht, ist noch größer als die Erde und größer als die Sonne, denn es allein denkt den größten Gedanken! —

Die ersten grünen Frühlingsmonate unseres Lebens liegen in einem so dunkel-zauberischen, tiefen Tempethal, in das bloß ein blauer griechischer Himmel ohne eine Sonne hineinscheint, daß die kleine, spielende Seele in dieser glänzenden Correggios Nacht nur Engel, Silberpappeln, Sterne auf der Erde, und vergrößerte, obwohl undeutliche Gestalten erblickt. Sogar der Inhalt der ersten Lektüre nimmt daher etwas vom Tage unserer ersten Tage an.

Ein kleines Leiden setzt uns *außer* uns, ein großes *in* uns; eine Glocke mit einem kleinen Risse tönt dumpf, wird er weiter gerissen, so kehrt der helle Klang zurück.

Sünden und Igel werden ohne Stachel geboren; wie sie aber nach der Geburt stechen, wissen wir Alle. — Aber der Unglücklichste wäre oder ist Der, welcher die Reue vor der That empfindet, und eine schon in der Geburt gezähnte Sünde gebiert, deren Gebiß sich schnell zu tiefen Gewissensbissen verlängert.

Unser kurzer Blick macht uns weiß, wenn wir die Gegenwart ganz nach der Vergangenheit verbessert haben, jetzt sei ein neues Leiden schwerlich zu befürchten. Sogleich zieht eins aus ganz fremden Ecken daher, gegen welches du keine Wetterstange hast, eben, weil keine Vergangenheit die ungeheure Zukunft ausmißt. So ist's auch mit der Leidenschaft. Du kannst, wenn du in der Ruhe ihre dir bekannte und verabscheute Gewalt gegen die Macht deiner gegenwärtigen Vernunft abwägst, welche schon alle Waffen gegen jeden künftigen Angriff bei sich trägt, nicht begreifen, wie sie dich wachend wieder überfallen kann. Dennoch kehrt sie siegend um, nur aber in neuer Gestalt, und entwickelt sich wie ein Windstoß aus dem hellsten Tage, und fährt in deinen Himmel wie andere Schwanzsterne, deren Wahl du wohl berechnen kannst, aber nicht deren Wiederkunft und Nachzahl. Freilich gibt es Waffen-Mittel gegen jede Zukunft, aber sie sind nicht aus der Vergangenheit abzuholen.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können. Sogar die ersten Eltern waren nicht daraus zu bringen.

Wie eine durch die Ferne verkürzte Strecke sich in der Nähe ausdehnt, so scheint uns der Weg zum nahen Grabe so lang zu sein, als sonst der zum fernen; der blinde Greis hält das Ausholen des gezogenen Richtschwerts für Gnade und hat immer ein Schiff von Delos unterwegs.

O! es ist eine lächerliche und reine Zeit im frühen Jünglingsalter, wo ein Jüngling die alte französische Ritterschaft mit ihrer heiligen Scheu erneuert, und wo der Kühnste gerade der Blödeste ist, weil er seine Jungfrau, für ihn eine vom Himmel geflogene, eine nahe dem Himmel fliegende Gestalt, so ehret, wie einen großen Mann, dessen Nachbarschaft ihm der heilige Kreis einer höhern Welt ist, und dessen berührte Hand ihm eine heilige Gabe ist. Unselig, schuldvoll ist der Jüngling, der niemals vor der Schönheit blöde war.

„Es weint die Jugend, es weint das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend." So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Als aber der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehrt hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war, so sagte er: „Wohl liegt der Abendthau trübe und kalt, eine lange Nacht durch, aber dann kommt seine Sonne, und er schimmert wieder."

Die Wärme eines Mannes wird von nichts leichter verkannt, als von der Wärme eines Jünglings.

Jeder hat zwei Masken, die allgemeine und die persönliche. Uebrigens werden die Farben, die auf den wissenschaftlichen feinen und menschenliebenden Anstrich des Aeußern verbraucht werden, nothwendig von Innen abgekratzt, aber zum Vortheil, da am Innern nicht viel ist, und das Studium des Scheins verringert das Sein; so sah ich oft im Walde Hasen liegen, an denen kein Loth Fleisch war, und kein Tropfen Fett, weil Alles von dem ungeheuren Hasenpelz weggesogen war, der nach dem Tode fortgewachsen.

Ueber Veränderliche regiert am besten der Unveränderliche.

Einer, den man unterbricht, kann zwar spaßen, aber nicht mehr beweisen. Der auf den Plato gepelzte Sokrates, der keinen Sophisten ausreden ließ, war eben darum selber einer. In England, wo man noch System unter den Weingläsern duldet, kann sich ein Mann so sehr ausbreiten, wie ein Royalbogen; in Frankreich, wo sich die Brille der Weisheit in Pointen zersplittert, muß einer so kurz sein, wie ein Visitenblatt. — Gecken brauchen nur Zeilen; ihre Meinungen sind heraufahrende Inseln und hängen mit nichts zusammen, als mit der Eitelkeit.

Unter Personen von einer gewissen Feinheit wird leicht Alles zur Anspielung. Wohlwollen ist ihnen daher unentbehrlich, damit sie an keine andere Anspielung, als an gute glauben.

Das Ende der Jugend fühlt früher die Seele, als der Leib, dessen seine oft in tiefe Jahre reicht, so wie der Geist sich nicht eher der blühenden Kindheit bewußt ist, als bis sie abgeblüht unter ihm liegt. Erst spät altert der Leib dem Herzen nach; aber dafür verjüngt sich oft dieses plötzlich zurück, und trinkt sich wie ein Kind an der Milch ältester Vergangenheit und fernster Zukunft wieder frisch.

Das Geheimniß der Vorsehung kehrt nur von Seele zu Seele ein, und jede muß zu verschämt sein, um sie (oder eine zarte Liebe) zu bekennen. Nur sollen wir Spät- und Kurzsichtigen nie sagen Vorsehung, anstatt Sehung oder Sicht! — Mensch! hinter dir findest du in deinem Leben lauter Vorsehung, warum nicht vor dir? Kann denn von deiner Vergangenheit die Zukunft abarten? Freilich, du kannst eben jetzt in deiner Zukunft noch keine Vorsehung entdecken; aber könntest du das, so wäre ja die Zukunft schon da und der Vergangenheit einverleibt.

Verschweigen und verstellen fließen leicht zusammen, und müssen nicht Tropfen in den festesten Charakter, sobald er immer unter der Traufe steht, endlich Narben graben?

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Es ist leichter, eine übertriebene Achtung vorzuspiegeln, als eine wahre auszudrücken.

Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern schwer und glänzend vor, bloß weil sie in der Ruhe sind, wie ein wildes Wetter dem unbesieglich, der aus der warmen, stillen Stube hinaussieht. — Reiset er selber draußen durch den Sturm, so fraget er gerüstet und kämpfend wenig darnach.

Unter allen Dingen ist menschliche Bescheidenheit am leichtesten todtgeräuchert oder todtgeschwefelt, und manches Lob ist so schädlich als eine Verläumdung.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut, weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselfall zwischen ja und nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen; weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand so schmeichelt, wie Lob daraus, weil man lieber dankbare macht als einen — und weil sie es so gewohnt haben, da mehrere ansuchen als annahen dürfen.

Einer, der viele Wohlthaten empfangen, hört auf, sie zu zählen, und fängt an, sie zu wägen, — als wären's Vota.

Man lernt Verschwiegenheit am meisten unter Menschen, die keine haben — und Plauderhaftigkeit unter Verschwiegenen.

Die Weiber und sanfte Leute sind nur zaghaft in eigenen Gefahren, und herzhaft in fremden, wenn sie retten sollen.

Die Weiber errathen so leicht, weil sie sich immer nur errathen lassen, und ergänzen und verbergen jede Hälfte mit gleichem Glücke.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen, die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Gewiß bleibt's, daß nicht die weiblichen Laster, sondern die weiblichen Launen so viel Pferdestaub und Dornen in das Ehelager säen, daß oft der Satan darauf liegen möchte.

Wenn ein Mädchen anfängt: „Eine schöne weibliche Seele", so laufe ich gern davon, denn sie besieht sich mit. Herzen hat Jedes ohnehin so viel aufzumachen und zu verschenken, als ein Fürst Dosen, und beide enthalten das Bildniß des Gebers, nicht des Empfängers.

O, vor wem das liebevolle, zugedrückte Herz eines guten Weibes aufginge, wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und stumme Tugenden würde er darin ruhen sehen!

O Schicksal! warum schlugst du in dem Menschen den Funken einer Liebe, die in seinem eigenen Herzensblut ersticken muß? Ruht nicht in uns Allen das holde Bild einer Geliebten, eines Geliebten, wovor wir weinen, wornach wir suchen, worauf wir hoffen, ach, und so vergeblich, so vergeblich! Steht nicht der Mensch vor der Brust eines Menschen, wie die Turteltaube vor dem Spiegel, und girrt wie diese sich heiser vor einem todten, flachen Bilde darin, das er für die Schwester seiner klagenden Seele hält? Warum fragt uns denn jeder schöne Frühlingsabend, jedes schmelzende Lied, jede überströmende Freude: „Wo hast du die geliebte Seele, der du deine Wonne sagst und gibst?" Warum gibt die Musik dem bestürmenden Herzen statt der Ruhe nur größere Wellen, wie das Geläute der Glocken die Ungewitter, anstatt zu entfernen, herunterzieht? Und warum ruft es draußen an einem stillen, schönen, hellen Tage, wenn du über das ganze aufgeschlagene Gemälde einer Landschaft siehst, über die Blumenmeere, die auf ihr zittern, und über die herabgeworfenen Wolkenschatten, die von einem Hügel zum andern ziehen, warum ruft es denn da unaufhörlich in dir: „Ach, hinter den rauchenden Bergen, hinter den aufliegenden Wolken, da wohnt ein schönes Land, da wohnt die Seele, die du suchst, da liegt der Himmel näher an der Erde?" — Aber ach, hinter dem Gebirge und hinter dem Gewölke stöhnt auch ein verkanntes Herz und schaut an deinen Horizont herüber und denkt: „Ach! in jener Ferne wäre ich wohl glücklicher."

Wenn der Mensch nichts mehr zu lieben hat, so umfaßt er das Grabmal seiner Liebe, und der Schmerz wird seine Geliebte. Ver-

gebet einander den kurzen Wahnsinn der Klage; denn unter allen Schwächen des Menschen ist das die unschuldigste, wenn er, anstatt gleich dem Zugvogel sich über den Winter zu erheben und in heitere Zonen zu fliegen, gleich andern Vögeln vor diesem Winter niedersinkt und dumpf in seinem kalten Grabe erstarrt.

In zwei Körpern stehen, wie auf zwei Hügel getrennt, alle liebenden Seelen der Erde; eine Wüste liegt zwischen ihnen, wie zwischen Sonnensystemen; sie sehen einander hinüber sprechen durch ferne Zeugen, sie hören endlich die Stimmen über die Hügel herüber — aber sie berühren sich nie, und jede umschlingt nur ihren Gedanken, — und doch zerstäubt diese arme Liebe wie ein alter Leichnam, wenn sie gezeigt wird; und ihre Flamme zerflattert wie eine Begräbnißlampe, wenn sie aufgeschlossen wird.

Weibliche Freundschaft ist zwar seltener als unsere, aber dann auch zarter, unsere grenzt nicht so nahe an Liebe — da wir einander nur im Wiederschein der Thaten lieben — als die weibliche, da die Freundin von der Freundin (wie vom Liebhaber) weniger die Beweise als die Aeußerungen der Liebe begehrt, und die Liebe fast nur fordert, um eine zu fühlen und zu erwiedern.

Wenn Mancher von kleinen Beleidigungen der Freundschaft zu tief getroffen wird, so ist daran bloß eine hassende Denkungsart über alle Menschen schuld, die ihn damit in jedem einzelnen Falle ergreift und diesen zum Spiegel des Ganzen macht.

Zürnet dein Freund mit dir, so verschaff' ihm eine Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen; darüber muß sein Herz zerfließen, und er wird dich wieder lieben.

Die Freundschaft kann Vorzüge begehren, aber die Menschenliebe bloß Menschengestalt. Daher haben wir eben alle so eine kalte, eine so wechselnde Menschenliebe, weil wir den Werth der Menschen mit ihrem Rechte vermengen, und nichts an ihnen lieben wollen, als Tugend.

In der Freundschaft sind große Opfer leichter als kleine — man opfert ihr lieber das Leben als eine Stunde auf, lieber das Immobiliar-Vermögen, als eine kleine unangenehme Unart. Die Ursache ist, große Aufopferungen macht der Enthusiasmus, kleine die Vernunft.

Nichts ist komischer, als ein paar Paare Verliebter; noch mehr wäre es ein ganzer rechter und linker Flügel, der seufzend einander gegenüber stände — hingegen eine ganze Landmannschaft von Freunden sähe nur desto edler aus.

Fliegender Frühling! (ich meine die Liebe, so wie man den Nachsommer einen fliegenden Sommer nennt) Du eilest selber über uns pfeilschnell dahin, warum eilen Autoren wieder über dich? — Du gleichst der deutschen Blüthenzeit — die nie einen Blüthenmond lang ist; — wir lesen den ganzen Winter in Almanachen und Gleichnissen viel von ihrer Herrlichkeit und schmachten; endlich hängt sie dick an den schwarzen Aesten sechs Tage lang und noch dazu unter kalten Maigüssen, reißenden Wonnemondsstürmen und unter dem Stummsitzen aller halberfrorenen Nachtigallen — und dann, wenn man endlich in den Garten hinauskommt, ist schon der Fußsteig blüthenweiß und der Baum höchstens voll Grün; dann ist's vorbei, bis wir wieder im Winter den Anfang eines Mährchens herzerhoben hören: „Es war eben in der schönen Blüthezeit." — Ebenso seh' ich wenig Autoren am langen romantischen Sessions- und Schreibetisch rechts und links für das Lesepult arbeiten, welche nach der langen Vorrede zur Liebe nicht diese, sobald sie wie ein Krieg erklärt ist, sofort schlössen; — und wirklich gibt's zur Liebe mehr Stufen, als in ihr; alles Werden, z. B. der Frühling, die Jugend, der Morgen, das Lernen, geht vielfärbiger und geräumiger aus einander als das feste Sein; aber ist dieses nicht wieder ein Werden; nur ein höheres und jenes ein Sein, nur ein schnelleres? —

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigene und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig aus einander bricht, wenigstens die Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammensinkt, in einem durchbrochenen Sternbilde am Himmel wieder.

Wie ein Prometheus-Geier hängt Liebe-Sehnsucht sich an das Herz und verwundet es, aber nur, um es zu vergrößern.

Wahrlich, ich hab' oft den Wunsch gethan — und nachher ein Gemälde daraus gemacht — ich möchte dabei stehen können bei allen Aussöhnungen in der Welt, weil uns keine Liebe so tief bewegt als die wiederkehrende. Es müßte Unsterbliche rühren, wie sie die beladenen, vom Schicksal und von der Schuld oft so weit aus einander gehaltenen Menschen sähen, wie sie, gleich der Valisnerie, sich vom sumpfigen Boden abreißen und aufsteigen in ein schöneres Element, und wie sie nun in der freieren Höhe den Zwischenraum ihrer Herzen überwinden und zusammenkommen. — Aber es muß auch Unsterbliche schmerzen, wenn sie uns unter dem schweren Gewitter des Lebens gegen einander auf dem Schlachtfelde der Feindschaft ausgerückt erblicken, unter doppelten Schlägen und so tödtlich getroffen vom fernen Schicksal und von der nahen Hand, die uns verbinden sollte! —

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehr Geliebte daran tragen.

Wir fieberhaften, von eignen und fremden Mängeln abgetriebenen, und von ewigem Sehnen wieder zusammengeführten Menschen, in welchen eine Hoffnung von fremder Liebe nach der andern verdürstet, und in denen die Wünsche nur zu Erinnerungen werden! Unser mattes Herz ist doch wenigstens glänzend und recht voll Liebe in der einen Stunde, wo wir wiederkommen und wiederfinden, und in der zweiten Stunde, wo wir trostlos scheiden, wie alle Gestirne milder, größer und schöner erscheinen, wenn sie aufsteigen und wenn sie untersinken, als wenn sie über uns ziehen. Wer aber immer liebt und niemals zürnt, dem fallen diese zwei Dämmerungen, worin der Morgenstern der Ankunft, und der Abendstern des Abschieds geht, zu trübe auf die Seele, er hält sie für zwei Nächte, und erträgt sie schwer.

Nichts ist charakteristischer, als der weibliche Gang, zumal wenn er beschleunigt werden soll.

Zwei Dinge vergisset ein Mädchen am leichtesten, erstlich wie sie aussieht — daher die Spiegel erfunden wurden — und zweitens worin sich das von daß unterscheidet.

Es wird einem Manne überhaupt bei einer vernünftigen Frau nie recht wohl, sondern bei einer bloß feinen, phantasirenden, heißen, launenhaften, ist er erst zu Hause.

Ich habe hundertmal an die Weiber gedacht, die im Stande sind, durch einige Anstrengung sowohl ohne alle Gründe zu handeln als zu glauben. Denn am Ende muß man überhaupt sich zu Handlungen und Meinungen bequemen, denen Gründe fehlen; denn da jeder Grund sich auf einen neuen beruft, und dieser sich wieder auf einen stützt, der uns zu einem schickt, welcher wieder seinen haben muß, so müssen wir (wenn wir nicht ewig gehen und suchen wollen) endlich zu einem gelangen, den wir ohne allen Grund annehmen. Nur fehlet der Gelehrte darin, daß er gerade die wichtigsten Wahrheiten — die obersten Principien der Moral — der Metaphysik ꝛc. — ohne Gründe glaubt, und sie in der Angst — er will sich dadurch helfen — nothwendige Wahrheiten benennt. Die Frau hingegen macht kleinere Wahrheiten, z. B. es muß morgen weggefahren, gewaschen, traktirt werden ꝛc., — zu den nothwendigen Wahrheiten, die ohne die Assekuranz und Reassekuranz der Gründe angenommen werden müssen — und dies ist's eben, was ihnen einen solchen Schein von Gründlichkeit anstreicht. — Ihnen wird es leicht, sich vom Philosophen zu unterscheiden, der denkt, und dem die Wahrheitssonne so horizontal in die Augen flammt, daß er darüber weder Weg noch Gegend sieht. Der Philosoph muß in den wichtigsten Handlungen, in den moralischen, sein eigener Gesetzgeber und Gesetzhalter sein, ohne daß ihm sein Gewissen die Gründe dazu sagte Bei einer Frau ist jede Neigung ein kleines Gewissen und hasset Heteronomien, und sagt weiter keine Gründe, so gut wie das große Gewissen. Und durch diese Gabe, mehr aus eigener Machtvollkommenheit, als aus Gründen zu handeln, passen eben die Weiber recht für Männer, weil diese ihnen lieber zehn Befehle als drei Gründe geben.

O nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam, und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde!

Freunde, Liebende und Eheleute sollen Alles gemein haben, nur nicht die — Stube; die groben Forderungen und die kleinlichen Zu-

fälle der körperlichen Gegenwart sammeln sich als Lampenrauch um die reine weiße Flamme der Liebe. Wie das Echo immer vielsylbiger wird, je weiter unser Ruf absteht, so muß die Seele, aus der wir ein schöneres begehren, nicht zu nahe an unserer sein; und daher nimmt mit der Ferne der Leiber die Nähe der Seelen zu.

Wie lebt doch der Mensch der Pflanze gleich! Die Jugend nährt sich bis zu den Jahren der Liebe, und vollends in ihnen am liebsten vom Aether der Ideale, der Dichtkunst, der Wissenschaft und heiliger Träume. Das reifere und feste Alter verlangt mehr Erdboden, um da seine Bergwerke, Kornfelder, Häuser und Ställe anzulegen und durch die Welt, wie die Jugend oft aus der Welt, zu kommen. So saugt die Pflanze bis an die Blüthenzeit hinein ihre Stoffe und Kräfte oben aus der Luft und aus dem Wasser, nachher aber holt sie sich alles unten aus dem Boden herauf.

Die Entfernung des Ortes löset am Menschen wie an Bühnendekorationen, die harten Striche in Schönheitslinien und die Klekse in Laubwerk auf — der Abwesende ist ein Todter, den unser lossprechendes Herz verklärt, und der selig wird, wenn er wieder aufersteht.

Es gibt Pflanzenmenschen, Thiermenschen und Gottmenschen.

Alle unsere starken Gefühle regieren wie die Gespenster nur auf eine gewisse Stunde, und wenn ein Mensch immer zu sich sagte: diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus; so würde er immer ruhiger und stiller werden.

Wenn die Wünsche und die Lagen der Menschen sich mit einander umkehren, so klagt er doch wieder die Lagen, nicht die Wünsche an.

Wie man mit Lichtern zu Nacht über die Alpen von Eis reiset, um nicht vor den Abgründen und den langen Wegen zu erschrecken; so legt das Schicksal Nacht um uns, und reicht uns nur Fackeln für den nächsten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft, und über die Entfernung des Zieles.

Was thut der Mensch? Noch weniger als er weiß und wird.

Sprichst du durch Worte deine Gefühle, durch Predigen deine Frömmigkeit, durch Dichtkunst dein Lieben und Sehnen aus: du hast dadurch sie alle verkleinert und das Herz hat sich an sich selber befriedigt. Sprichst du deine Gefühle durch Thaten aus: so fordert das Herz neue und größere; und alles Thun kann nur stärken und spornen, nicht stillen.

Der Genius wird nur vom Genius gefasset, die edle Natur nur von ihres Gleichen, indeß sie zugleich die unedle noch deutlicher erkennt als diese selber. Nur der Sehende begreift den Blinden, aber nicht dieser jenen. Doch sind genialische Kraft und genialischer Sinn sehr oft in ungleicher Stärke beisammen, ja dieser kann ohne jene sein.

Das Höchste und Edelste im Menschen verbirgt sich und ist ohne Nutzen für die thätige Welt (wie die höchsten Berge kleine Gewächse tragen) und aus der Kette schöner Gedanken können sich nur einige Glieder als Thaten ablösen.

Je älter der bessere Mensch wird oder je stiller und frömmer, desto mehr hält er das Angeborne für heilig, nämlich den Sinn und die Kraft, indeß sich für die Menge das Erworbene, die Fertigkeit und die Wissenschaft überall prahlend vordrängt, weil dieses allgemein und auch von Denen begriffen wird, die es nicht haben, jenes aber nicht. In der Dämmerung und im Mondschein treten die Sonnensterne verhüllt in den Aether zurück, aber die nahen erdigen Wandelsterne halten immer fort ihr entlehntes Lichtchen feil. Die früheren Völker, wo der Mensch mehr war und weniger wurde, hatten einen kindlichern, bescheidnern Sinn für alle Gaben des Unendlichen, z. B. für Stärke, Schönheit, Glück, und sogar alles Unwillkürliche war ihnen heilig und Weissagung und Eingebung, daher ihre Traumdeuterei der Reden der Kinder, der Wahnsinnigen, der Trunkenen und der Träumer.

Das Schicksal gab allen menschlichen Wesen auf dem Wege zum Grabe eine Wolke zur Hülle, jedes geht mit einer andern umzogen. Ueber und durch sie blickt Keiner, und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Geht er mit ihr durch einen Schat-

ten, so hält er sie für eine Wetterwolke oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnenschein der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß sie wie Abendröthe glimmt und ihn umleuchtet, so ist er glücklich und er freut sich, wie es in dem Wolkenhimmel so schön unter einander wallet und flimmert, und sieht die bemalten treibenden Dunstkügelchen für Erd- und Himmelsgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das sich der Wasserfall des herabziehenden Menschengeschlechtes verstäubt, und das ihre blinkenden Dünste überdecken, — bethöret tritt er hinunter und fällt aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit gesehen zu haben.

Unser größter und längster Irrthum ist, daß wir das Leben, d. h. seinen Genuß, wie die Materialisten das Ich, in seiner Zusammensetzung suchen, als könnte das Ganze oder das Verhältniß der Bestandtheile uns etwas geben, das nicht jeder einzelne Theil schon hätte. Besteht denn der Himmel unseres Daseins, wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe und im Kleinen ein durchsichtiges Nichts ist, und die erst in der Ferne und im Großen blauer Aether wird? Das Jahrhundert wirft den Blumensamen deiner Freude nur aus der porösen Säemaschine von Minuten, oder vielmehr, an der seligen Ewigkeit selber ist keine andere Handhabe als der Augenblick. Das Leben besteht nicht aus 70 Jahren, sondern die 70 Jahre bestehen aus einem fortwehenden Leben, und man hat allemal gelebt und genug gelebt, man sterbe wenn man will.

Die Entwicklungen im Leben sind nur feinere Verwicklungen.

Bleiche Rose! Die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher oder heißer zu uns herunterkommt, so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Es gibt Wahrheiten, von denen man hofft, große Menschen werden von ihnen stärker überzeugt sein, als man es selber sein kann; und man will daher durch ihre Ueberzeugung die seinige ergänzen.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich, aber in den Zeiten reichen sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu einem Baue.

Nichts fegt und siebt unsre Vorzüge und Liebhabereien besser durch, als eine fremde Nachahmung derselben. Für ein Genie sind keine schärfere Polirmaschinen und Schleifscheiben vorhanden, als seine Affen.

Wer die zarteste Mitfreude fühlen will, der sehe nicht frohe Kinder an, sondern die Eltern, die sich über frohe erfreuen.

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

Von großen Menschen sollte eine gewisse Milde, Bescheidenheit und eine auf Geringfügigkeiten merkende Menschenliebe — und dieses ist eigentlich die Höflichkeit — noch seltener geschieden sein, als von mittelmäßigen, wie Leuten von langer Statur durch ihre abgebrochenen eckigen und mißfälligen Bewegungen das Tanzen nöthiger wird, als Zwergen. Jene Menschenfreundlichkeit ist die Mosisdecke über dem strahlenden Angesicht; eine Art Menschwerdung, die uns an ihnen so erquickend thut, als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menschengesicht im Kalender.

Die Erde wird bloß von Menschen verändert, die nicht von ihr verändert werden.

Täuscht dich der Weise, so gibt er dir einen Nebel der Erde, der sich in Regen verdichtet; täuscht dich der Dichter, so gibt er dir einen Nebelfleck des Himmels, der sich in Sonnen zerlegt.

Die größten Bösewichter sind einander am unkenntlichsten; hohe Menschen einander in der ersten Stunde kenntlich.

Wenn die Ruinen eines Tempels wehmüthig begeistern, warum sollen es mich nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele? Es gibt Menschen, voll kolossalischer Ueberreste, gleich der Erde selber; in ihrem tiefen, schon erkalteten Herzen liegen versteinerte Blumenbilder einer schönern Zeit; sie gleichen nordischen Steinen, auf welchen Abdrücke indischer Blumen stehen.

Der Ehemann sollte mehr den Liebhaber, und dieser mehr jenen spielen. Es ist nicht zu beschreiben, welchen mildernden Einfluß kleine Höflichkeiten und unschuldige Schmeicheleien gerade auf die Personen haben, die sonst keine erwarten und erlangen, auf Gattinnen, Schwestern, Verwandte; sogar wenn sie Höflichkeit für das halten, was sie ist. Diese erweichende Pomade für unsere rauhen zersprungenen Lippen sollten wir den ganzen Tag auflegen, wenn wir nur drei Worte reden; und eine ähnliche Handpomade sollten wir im Handeln haben.

Weiber gleichen köstlichen Arbeiten aus Elfenbein, nichts ist weißer und glätter und nichts wird leichter gelb.

Eine weibliche Seele ist natürlicher Weise ein schönes auf Zimmer, Tischplatten, Kleider, Präsentirteller und auf die ganze Wirthschaft aufgetragenes Freskogemälde, und mithin werden alle Risse und Sprünge der Wirthschaft zu ihren. Eine Frau hat viel Tugend, aber nicht viele Tugenden, sie bedarf einen engen Umkreis und eine bürgerliche Form, ohne deren Blumenstab diese reinen weißen Blumen in den Schmutz des Beetes kriechen. Ein Mann kann ein Weltbürger sein, und wenn er nichts mehr in seine Arme zu nehmen hat, seine Brust an den ganzen Erdball drücken, ob er gleich nicht viel mehr davon umarmen kann, als ein Grabhügel beträgt; aber eine Weltbürgerin ist eine Riesin, die durch die Erde zieht, ohne etwas zu haben als Zuschauer, und ohne etwas zu sein, als eine Rolle.

Die Weiber begreifen nicht genug, daß die Idee, wenn sie den männlichen Geist erfüllt und erhebt, ihn dann vor der Liebe verschließe und die Personen verdränge, indeß bei Weibern alle Ideen leicht zu Menschen werden. —

Ein Mensch, den die Sonnennähe eines großen Menschen nicht in Flammen und außer sich bringt, ist nichts werth.

Entweder große Menschen oder große Zwecke muß der Mensch haben; sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gelegen hat.

Nur die Lerchen steigen wie der Mensch schmetternd in die Höhe, um dann wie er schweigend in die Furche zurückzufallen, anstatt daß die große Seele und das Meer sich ungehört und ungesehen in den Himmel erheben und rauschend und erhaben und befruchtend in Wasserfällen und Gebirgsgüssen auf die Erde niederstürzen.

Zuversicht auf Menschen und auf Gott ist die letzte und schwerste Tugend.

Ein einziger guter Vorsatz bettet und lüftet das scharfe Siechbette und Krankensopha eines zerrissenen Lebens.

Das Schicksal gibt dem Menschen oft den Wundbalsam früher, als die Wunde.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind, aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelsachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere seine Liebe bloß nach seinem Fordern fremder abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Der Mensch schiebt oft darum die Schuld lieber auf sich, als auf Andere, weil es ihm leichter ist, sich zu vergeben, als Andern.

Hundertmal bildet eine Braut sich ein, sie habe ihren Verlobten lieb, da doch erst in der Ehe aus diesem Scherze — aus guten metallischen und physiologischen Gründen — Ernst wird.

Gäb' es nichts Unerklärliches mehr, so möcht' ich nicht mehr leben, weder hier noch dort. Ahnung ist später, als ihr Gegenstand; ein ewiger Durst ist ein Widerspruch, aber auch ein ewiges Trinken ist einer. Es muß ein Drittes geben, so wie die Musik die Mittlerin ist zwischen Gegenwart und Zukunft.

Es ist kindisch und pedantisch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Rosenabsenker und keinen Nesselsamen tragen können. Jagt den Ruprecht fort, aber lasset das magische Christuskind mit grüngoldenem Gefieder zwischen den wiederscheinenden Decemberwolken ziehen; denn jener richtet sich einmal grimmig mit gezähnten Tatzen in Fieber auf, aber dieses fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette, und durchbricht mit hellen, laufenden Goldpunkten den finstern Dunst. — —

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundesgenossen ihr Feind werden kann.

Nach den hohen Ständen behaupten vielleicht nur die niedrigen den besten Anstand vor Fürsten; nicht so gut der mittlere Stand, zumal der gelehrte.

Glücklich ist der Knabe, dem früh genug der begeisternde Geist begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige, breite Wüste der Versuche hinweg wirft an's Ziel und ihm für immer nachleuchtend stehen bleibt, das wankende Jugend-Herz ausstärkend wie ein Prophet sein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glückrad, später knarrt das Pflugrad und mühsam-langsam gibt die Furche, was der Glücktopf reichlich ausgießt.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem

Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Die Erde erscheint im Zimmer klein und unsichtbar, aber ein Menschenherz erscheint im Zimmer groß, so auch sein Schmerz.

Der Jüngling wagt, der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in einer seligen Gegenwart noch an eine seligere Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottes Sohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale festgebauet stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an; so wanken die festen steilen Alpen auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitstürmendes, empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrückten Staat, sondern eines, das friedselig und schweigselig dasteht unter Jammer und Sturm, und kaum die Zeitung begehrt. So stehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauschen und ohne zu wogen, fest und still, weil die entblätterten Aeste und Gerippe den Wind durchlassen.

Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist: so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen.

Ein wohlthätiger Kopf leuchtet für die Nachwelt sanfter und wohlthätiger, als für seine Mitwelt: Menschen, die an dem Vesuv der Freiheit und des Lichts schnell an dem zurückrollenden Boden auflaufen, stoßen denen die losen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern.

Aufklärung in einem leeren Herzen ist bloß Gedächtnißwerk, sie strenge übrigens den Scharfsinn noch so sehr an; die meisten Menschen unserer Tage gleichen den neuen Häusern in Potsdam, in die (nach Reichard) Friedrich II. zu Nacht Lichter

setzen ließ, damit jeder, und selber Reichard denken solle, sie seien bewohnt.

Die wilden Eingriffe in das Zifferrad der Zeit, das tausend kleine Räder drehen, verrücken es mehr, als sie es beschleunigen; oft brechen sie ihm Zähne ab. Hänge dich an's Gewicht des Uhrwerkes, das alle Räder treibt; d. h. sei weise und tugendhaft, dann bist du groß und unschuldig zugleich, und du bauest an der Stadt Gottes, ohne den Mörtel des Blutes, ohne die Quader der Todtenköpfe.

Gewisse Wahrheiten können nicht wie die Gemälde sammt den Mauern in Italien aus einem Kopfe in den andern transportirt werden, — das Licht, das dir der Andere geben kann, zeigt, aber zimmert nicht das Ameublement deines Innern, und das, was das Licht bei einigen wirklich erschafft, ist Lufterscheinung, optischer Betrug, aber kein Körper. Daher kommt es nicht auf das Zeigen und Ersehen einer Wahrheit, d. h. eines Gegenstandes an, sondern auf die Wirkungen, die er auf dein ganzes Inneres macht.

Jede Wissenschaft, jeder Stand, jedes Alter, jedes Jahrhundert machen einseitig, und verrücken das Altarblatt des Universums zu einem Verirbild: also lerne, versuche und erlebe, so gut du kannst, Alles, wenigstens Allerlei — beschütze gegen die Despotie jedes Systems deine poetische Freiheit durch das Studium aller Systeme und unähnlicher Wissenschaften. Lerne philosophisches Maß an den Alten und am britischen Koloß Bacon, der, wie der rhodische mit seiner Leuchte den Schiffen, die unter seinem Leib durchstreichen, lang nachleuchtet. Lerne sokratische Freiheit und Form an Plato, Wieland, Lessing und Bayle. Lerne Stoff aus Hemsterhuys, Jakobi, Leibnitz und Bacon. Und gehe besonders nie unter Philosophen, ohne eine Kronwache von Physikern, Geschichtsschreibern und Dichtern um dich zu haben. Vorzüglich handle! O in Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten, als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menschen von innen, Bücher und Meinungen sind nur ein warmer, nahrhafter Umschlag um den Magen. Statt, daß die jetzigen matten, lieblosen Philosophen gleichsam zerbröckelnde, von der Sonne kalcinirte Lichtmagnete, nichts mehr lieben, als ein — Auditorium, und gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte Hände (zum Handeln) haben, wird dann bei dir der Baum der Erkenntniß, mit dem Baume des Lebens ablaktirt, herrlich treiben und tragen, — und dann wird dir ein Gott den Glauben zei-

gen, dessen Wurzeln mit dir geboren werden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter dessen Zweigen du Schatten, und Düfte und Früchte findest.

Spielender Unterricht heißt nicht, dem Kinde Anstrengungen ersparen und abnehmen, sondern eine Leidenschaft in ihm erwecken, die ihm die stärksten aufnöthigt und leichter macht. Nur taugen dazu durchaus keine unlustigen Leidenschaften, Tadel oder Furcht vor Strafe ꝛc., sondern freudige: spielend erlernten alle Mädchen das Arabische, wenn ihre Liebhaber in keiner andern Sprache an sie schrieben als in dieser synonymischen. Hoffnung des Lobes ist's, das den Kindern (das Lob äußerer Vorzüge ausgenommen) weit weniger schadet als Tadel, und gegen das sich keines, am wenigsten das beste verstocken kann.

Sonderbar ist's, daß die Eltern ihre Töchter Dinge mit allem Gefühl singen lassen, die sie ihnen nicht erlaubten, vorzulesen.

Was für die Zeit erzogen wird, wird schlechter als die Zeit.

Bloß heftige Phantasie, nicht Mangel an Muth schafft die Geisterfurcht, und wer jene in einem Kinde einmal zum Erschrecken aufwiegelte, gewinnt nichts, wenn er sie nachher widerlegt und belehrt: „es war natürlich". Daher fürchten sich in der nämlichen Familie nur einige Kinder, d. h. die mit geflügelter Phantasie. — Daher zieht Shakespeare in seinen Geisterscenen die Haare des Freidenkers zu Berge, offenbar vermittelst seiner aufgewiegelten Phantasie. — Die Geisterfurcht ist ein außerordentliches Meteor unserer Natur; erstlich wegen ihrer Herrschaft über alle Völker, zweitens weil sie nicht von der Erziehung kommt: denn in der Kindheit schauert man zugleich vor den großen Bären an der Thür und vor einem Bären zusammen, aber die eine Furcht vergeht, warum bleibt die andere? — Drittens des Gegenstandes wegen, der Geisterfurchtsame erstarrt nicht vor Schmerz oder Tod, sondern vor der bloßen Gegenwart eines ganz fremdartigen Wesens; er würde einen Mond-Insassen, einen Firstern-Residenten so leicht wie ein neues Thier erblicken können; aber in den Menschen wohnt ein Schauer gleichsam vor Uebeln, die die Erde nicht kennt, vor einer ganz andern Welt, als um irgend eine Sonne hängt, vor Dingen, die an unser Ich näher grenzen.

Lustigkeit macht Kleinen alle wissenschaftlichen Felder zu Zuckerfeldern.

Wir Erwachsene stänben den abscheulichen Schulzwang unserer Descendenz keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwohl muthen wir's ihren mit Ameisen gefüllten Adern zu. Ueberhaupt, ist denn die Kindheit nur der mühselige Rüsttag zum genießenden Sonntag des spätern Alters, oder ist sie nicht vielmehr selber eine Vigilie dazu, die ihre eigenen Freuden hat? Ach, wenn wir in diesem leeren niederregnenden Leben nicht jedes Mittel für den nähern Zweck (wie jeden Zweck für ein entferntes Mittel) ansehen, was finden wir denn hienieden?

Die feinsten und listigsten Zwecke politischer Großen und Größten werden wider Vermuthen der Letzten meistens vom Publikum sogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine seltner Fürsten hat das Unglück, selten geahnet, ja öfter mit dem Gegentheil verwechselt zu werden; wenn anders dieses Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache ist, welche durch ihre Götter-Unsichtbarkeit dem feindlichen Widerstande leichter entweicht.

Ein hochgesinnter Fürst mit grauen Haaren, zu dessen Füßen seine Länder blühen, gleicht den hohen Bergen mit Schnee bedeckt, unter welchen die Auen und Thäler, die von ihren Gipfeln gewässert werden, umher liegen voll Blumen und Ernten.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige Alter bescheert, damit sie unter ihren Freuden schon in die spätern schaue. Denn unser Leben ist eine Reise auf den Brocken: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde schauen, und die schimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menschen. Abends (im Alter) gehen wir in diesen Brocken und seine Baumannshöhle hinab, und sehen die schauerlich vom Berge umhüllten Gebilde, glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau, künstlich gebildet, obwohl ohne Wurzel. So waren wir Reisende denn oben und unten gewesen, das heißt jung und alt — und wir werden wohl weiter reisen, nach neuen Aufgängen und Eingängen.

Den Schlaf, den Reichthum und die Gesundheit genießet man nur, wenn sie unterbrochen worden; bloß in den ersten Tagen, nachdem die Bürde der Armuth oder Krankheit abgeladen ist, thut dem Menschen das Aufrechtstehen und das freie Athmen am sanftesten.

Heiliger Schlaf! Eben darum verglich man dich mit dem Tode. In einer Minute gießest du mehr Lethe über die Gedächtnißtafel des zerritzten Menschen, als das Wachen eines längsten Tages. — Und dann kühlst du die aufstobende entbrannte Brust, und der Mensch steht auf, wieder der Morgensonne würdig. Sei mir gesegnet, bis dein traumloser Bruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt!

Da wir ein matteres Gedächtniß für Größe und Zahl der Leiden haben, als für Freuden, so vergessen wir mit ihnen leicht auch, welche Früchte uns ihre Stechpalmen getragen.

Die Leiden einer schönen Seele sind Maifröste, welche der wärmern Jahreszeit vorangehen; aber die Leiden einer harten, verdorbenen sind Herbstfröste, welche nichts verkündigen, als den Winter.

Der eigentliche ächte Große auf der Erde wäre nur der, der sich gar nichts Böses bewußt wäre — aber dieser Einzige ist längst gekreuzigt; dennoch geben wir Selbstschmeichler diesen Namen den Fürsten und den Genies.

Vier Priester stehen im weiten Dom der Natur, und beten an Gottes Altären, den Bergen — der eisgraue Winter mit dem schneeweißen Chorhemd — der sammelnde Herbst mit den Ernten unter dem Arm, die er Gott auf den Altar legt und die der Mensch nehmen darf — der feurige Jüngling, der Sommer, der bis zu Nacht arbeitet, um zu opfern — und endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchenschmuck von Lilien und von Blüthen, der wie ein Kind Blumen und Blumenkelche um den erhabenen Geist herumlegt, und an dessen Gebete Alles mitbetet, was ihn beten hört.

Der Mensch ist ein Engbrüstiger, der erstickt, wenn er liegt, und seinen Busen nicht aufhebt. — Aber darfst du die Erde, diesen Vorhimmel verachten, den der Ewige gewürdigt, unter dem lichten Heere seiner Welten mitzugehen? Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast, und in der fremden liebst, such' auf keinem

Sonnenkrater, auf keinem Planetboden, — die ganze weite Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erschien dir an keinem andern Orte, als mitten in dir. Sei so groß, die Erde zu verschmähen, werde größer, um sie zu achten. Dem Mund, der an sie gebückt ist, scheint sie eine fette Blumenebene, — dem Menschen in der Erdnähe ein dunkler Weltkörper, — dem Menschen in der Erdferne ein schimmernder Mond. Dann erst fließt das Heilige, das von unbekannten Höhen in den Menschen gesenkt ist, aus deiner Seele, vermischt mit dem irdischen Leben, und erquickt Alles, was dich umgibt; so muß das Wasser aus dem Himmel und seinem Gewölk erst unter die Erde rinnen, und aus ihr wieder aufquellen, ehe es zum frischen hellen Trank geläutert ist.

Lieblich bist du Zephir, wenn du schweigend die Blüthendüfte und die kleinste Blüthe weiter hauchest, und jeden Seufzer mit deinen unsichtbaren Gärten umgibst. Lieblicher bist du, wenn die Sonne dich zum Kühlen schickt, und du leise die Aehrenfluren wiegst, und unter dir die Blumen aufflattern. Am lieblichsten bist du, wenn du aufgehst, und eine Stimme wirst und in die Harfensaiten greifst, und auf ihnen das Weltall singst, und das Menschenherz; uns aber folgen die Wolken deinen Tönen nach. Bald bist du ein Riese, bald ein Kind, bald hört der Mensch dich weinen, bald jauchzen, bald fährst du zum Schrei des Mißtons zusammen. Aeolusharfe! Bist du die Stummenglocke des All, das uns wehmüthig anblickt, und das nicht reden kann?

Das Leben wird, wie Träume gegen Morgen, immer klarer und geordneter, und rückt weiter auseinander, je länger es währt, und je näher sein Ende ist. Im Alter kann es wohl keine Täuschungen mehr geben, es müßten denn traurige sein.

Man ist schon darum in der Kindheit glücklicher als im Alter, weil es in ihr leichter wird, einen großen Mann zu finden und zu wähnen; ein geglaubter großer Mann ist doch der einzige Vorschmack des Himmels.

Wer der Weisheit die Gesundheit opfert, hat meistens auch die Weisheit mitgeopfert.

Die Philosophie wäre jämmerlich, die von den Menschen nichts forderte, als was diese bisher ohne Philosophie leisteten. Wir müssen die Wirklichkeit dem Ideal, aber nicht dieses jener anpassen.

Es gibt keine großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, sondern nur große aus einer Million kleiner Ursachen, wovon man immer die letzte für die Mutter der großen Geburt ausgibt. Ist denn das Zündpulver die Ladung des Geschosses?

Jede physische Unordnung ist nur die Hülfe einer Ordnung, jeder trübe Frühling die Hülfe eines heiteren Herbstes.

Der Skepticismus, der uns statt hartgläubig ungläubig macht, und statt der Augen das Licht reinigen will, wird zum Unsinn und zur fürchterlichsten philosophischen Lethargie und Atonie.

Gewisse Schönheiten wie gewisse Wahrheiten — wir Sterbliche halten beide noch für zweierlei, — zu erblicken, muß man das Herz eben so ausgeweitet haben als den Kopf.

Nichts verengert den Tanzplatz des Witzes so sehr, als wenn eigene Meinungen und Wahrheitsliebe darin als feste dicke Säulen stehen.

Was wir aus Menschenliebe vorhaben, würden wir allemal erreichen, wenn wir keinen Eigennutz einmischten.

Wenn wir uns recht fragen, so erzürnt uns nie der Stolz selber, sondern nur sein Mangel an Grund — daher kann uns oft Demuth eben sowohl quälen, daher ist unser Haß des Stolzes kein Neid der Vorzüge, denn indem wir allezeit größere über uns anerkennen, und nur gestohlene vorgespiegelte hassen: so ist unser Haß nicht Liebe gegen uns, sondern eine gegen die Gerechtigkeit.

Der größte Haß ist wie die größte Tugend und die schlimmsten Hunde still.

Einem guten Menschen wird das weiche Herz gleichsam in eine Quetschform eingeschraubt, wenn er vor Leuten stehen muß, die ihn hassen und beleidigen — anfangs ist er heiter und kalt, und freut sich, daß er sich nichts darum scheert, aber er rüstet sich unwissend mit immer mehr Verachtung, um der Beleidigung etwas entgegen zu stellen, endlich meldet sich der Anwachs der Verachtung durch das unbehagliche Gefühl der entfliehenden Liebe an und des eindringenden Hasses, und das bittere Scheidewasser ergreift und zerfrißt sein eigenes Gefäß, das Herz. — Dann werden die Schmerzen so groß, daß er die alte Menschenliebe, die das warme Element seiner Seele war, wieder in Strömen in den Busen rinnen läßt.

Wenn der Geist der Alten in ihrem geraden festen Gang zum Zwecke bestand, in ihrem Hasse des doppelten, dreifachen Manschettenschmuckes, in einer gewissen kindlichen Aufrichtigkeit, so muß es uns immer leichter werden, diesen Geist zu fühlen, und immer schwerer, ihn in unsere Werke zu hauchen; mit jedem Jahrhunderte müssen in unserm Stile die Ein-, Ueber- und Rücksichten mit unserm Lernen schimmernd wachsen; die Fülle unserer Komposition muß ihre Runde verwehren; wir putzen den Putz an, binden den Einband ein, und ziehen ein Ueberkleid über das Ueberkleid; wir müssen den weißen Sonnenstrahl der Wahrheit, da er uns nicht mehr zum erstenmal trifft, in Farben zersetzen, und anstatt, daß die Alten mit Worten und Gedanken freigebig waren, sind wir mit beiden sparsam. Gleichwohl ist besser, ein Instrument von 6 Oktaven zu sein, dessen Töne leicht unrein und in einander klingen, als ein Monochord, dessen einzige Saite sich schwerer verstimmt.

Mit unsrer Unfruchtbarkeit an Werken im alten Stil nimmt zugleich der Geschmack für diese Werke zu. Die Alten fühlten den Werth der Alten — nicht; und ihre Simplicität wird bloß von denen genossen, von denen sie nicht erreicht werden, von uns. Ich denke: aus diesem Grunde. Die griechische Einfachheit ist von der Einfachheit der Morgenländer, Wilden und Kinder nur im Genie verschieden, womit das heitere griechische Klima jene Simplicität auszeichnete. Das ist die angeborne, nicht erworbene; die künstlich erworbene Einfachheit ist eine Wirkung der Kultur und des Geschmacks; die Menschen des 18. Jahrhunderts waten erst durch Sümpfe und Gießbäche zu dieser Alpenquelle hinauf; wer aber droben ist, verlässet sie nie mehr. Dieser erworbene Geschmack, den

das junge Genie immer antastet, und das bejahrte meistens bekennt, muß von Messe zu Messe durch Uebung an allem Schönen bei Individuen immer empfindlicher und schärfer werden: die Völker aber verlieren sich jedes Jahrhundert weiter von den Grazien weg, die sich wie die homerischen Götter in Wolken verstecken. Die Alten konnten mithin die natürliche Simplicität ihrer Produkte so wenig empfinden, als das Kind oder der Wilde die der seinigen. Die reinen und einfachen Sitten und Wendungen eines Aelplers oder Tirolers bewundert weder der eigene Besitzer noch sein Landsmann, sondern der gebildete Hof, der sie nicht erreichen kann.

Wenn man im Januar einen Dichter lieset, so ist's so schön, als wenn man im Junius spazieren geht.

Schlechte Schriftsteller sollte man *vor*, große *nach* ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Der Gegenstand der Wissenschaft ist kein Gegenstand der Empfindung mehr. Die Injurien, bei denen der Mann von Ehre fluthet und kocht, sind dem Juristen ein Blatt, eine Glosse, eine Illustration aus dem Titel von Injurien. Der Hospital-Arzt repetirt am Bette des Febrikanten, über den die Fieberflammen zusammenschlagen, ruhig die wenigen Abschnitte aus seiner Klinik, die herpassen. Der Offizier, der auf dem Schlachtfelde — dem Fleischhacker-Stock der Menschheit — über die zerbrochenen Menschen wegschreitet, denkt bloß an die Evolutionen und Viertel-Schwenkungen seiner Kadettenschule, die nöthig waren, ganze Generationen in physische Fragmente auszuschneiden. Der Bataillen-Maler, der hinter ihm geht, denkt und sieht zwar auf die zerlegten Menschen und auf jede *daliegende* Wunde, aber er will alles für die Düsseldorfer Gallerie nachkopiren, und das reine Menschengefühl dieses Jammers weckt er erst durch sein Schlachtstück bei andern und wohl auch bei — sich. So zieht jede Erkenntniß eine Steinkruste über unser Herz, die philosophische nicht allein.

Jeder Mann von Genie ist ein Philosoph, aber nicht umgekehrt, Ein Philosoph ohne Geschichte ist einseitiger als ein Politiker. Wer irgend ein System mehr annahm, als er erfand, wer nicht vorher dunkle Ahnungen desselben hatte, wer nicht vorher wenigstens darnach lechzte — kurz wer nicht seine Seele als einen vollen, warmen, mit Keimen ausgefüllten Boden, der nur auf seine Samen wartete, empfand; der kann wohl ein Lehrer, aber kein Schüler der zum Brodstudium erniedrigten Philosophie sein; und kurz, es ist einerlei, welchen Ort man zur philosophischen Sternwarte besteigt, einen Thron, oder einen Pegasus, oder eine Alpe, oder ein Cäsarslager, oder eine Leichenbahre; und sie sind fast alle höher als ein Katheder im Disputatorio.

Vom Genie zieht sich der Theorien-Mann die Regel ab, um sie ihm wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber, aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin sein. Aber in unserer Literatur hält man oft das Erhobene für das Erhabene.

In der Philosophie ist das bloße Talent, ausschließend dogmatisch, sogar mathematisch, daher intolerant, (denn die wahre Philosophie wohnt nur im Menschen, der die Menschheit wiederspiegelt) und er numerirt die Lehrgebäude und sagt, er wohne in Nro. 1 oder 99 oder so — indeß sich der große Philosoph im Wunder der Welt, im Labyrinthe voll unzähliger Zimmer, halb über, halb unter der Erde aufhält. Von Natur hasset der bloß talentvolle Philosoph, sobald er seine Philosophie hat, alles Philosophiren: denn nur der Freie liebt Freie.

Philosophie ist kein Brodstudium, sondern geistiges Brod selber und Bedürfniß — aber man kann weder sie, noch Liebe lehren; beide zu früh entmannen Leib und Seele.

Gehst du furchtsam und zart mit deinen Leiden um, so stechen sie heißer, wie Brennnesseln, wenn man sie bloß leise berührt. Aber gleich ihnen verletzen sie wenig, wenn du sie herzhaft und derb handhabst.

Der Stolz ist der Mantel, der alle Grillen bedeckt, eine Speise für den Hungrigen, ein Trank für den Durstigen, eine Wagschale, die den Schäfer dem Könige und den Dummkopf dem Klugen gleich macht, kurz, eine allgemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kann.

Eine geistige Kraft bildet den Körper, dann bildet der Körper sie, dann aber bewegt sie am mächtigsten auf der Erde die Körper.

Ehre, Redlichkeit, festes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geschlagenen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit und Fortdringen — alles dies und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die Hälfte der sittlichen Natur, die sittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfasset alles, was sich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann sie die sittliche Schönheit nennen.

Der Mensch, welcher das Leben bloß mit dem Verstande ohne Poesie genießt, wird ewig ein nothdürftiges, mageres behalten, wie glänzend auch das Geschick dasselbe von Außen ausstatte; es bleibt einem Herbst voll Früchte, welchem der Zauber der singenden Vögel fehlt, oder den großen nordamerikanischen Wäldern ähnlich, welche todt und trübe schweigen, von keiner Singstimme beseelt. Wohnt aber ein poetischer Geist in dir, der die Wirklichkeit umschafft — nicht für andere auf dem Papier, sondern in deinem Herzen — so hast du an der Welt einen ewigen Frühling; denn du hörst unter allen Gipfeln und Wolken Gesänge, und selbst wenn das Leben rauh und entblättert weht, ist in dir ein stilles Entzücken, von welchem du nicht weißt, woher es kommt; es entsteht aber wie das ähnliche in den blätter- und wärmelosen Vorfrühlingen des äußern Wetters, von den Gesängen im Himmel.

Viele Witzköpfe an einer Tafel, heißt das nicht mehrere herrliche Weine in ein Glas zusammen gießen?

Wenn sich Jemand versteckt erklärt, so ist nichts unhöflicher, als eine neue Frage.

Ein Ball en masque ist vielleicht das Höchste, was der spielenden Poesie das Leben nachzuspielen vermag. Wie vor dem Dichter alle Stände und alle Zeiten gleich sind, und alles Aeußere nur Kleid ist, alles Innere aber Luft und Klang: so dichten hier die Menschen sich selber und das Leben nach; — die älteste Tracht und Sitte wandelt auferstanden neben junger, der fernste Wilde, der feinste wie der roheste Stand, das spottende Zerrbild, alles, was sich sonst nie berührt, selber die verschiedenen Jahreszeiten und Religionen, alles Feindliche und Freundliche wird in einen leichten, frohen Kreis gerundet, und der Kreis wird herrlich wie nach dem Sylbenmaß bewegt, nämlich in der Musik, diesem Lande der Seelen, wie die Masken das Land der Körper sind.

Die männliche Blödigkeit liegt bloß in der Erziehung und in Verhältnissen; die weibliche tief in der Natur — der Mann hat innerlichen Muth und bloß oft äußerliche Unbehülflichkeit, die Frau hat diese nicht, und ist dennoch scheu. — Jener drückt seine Ehrfurcht durch Hinzutreten, diese durch Zurückweichen aus.

Die schöne weibliche Blüthe sucht wie die Biene nichts als Blüthe und Blume, aber die rohe sucht wie die Wespe nur Früchte.

Eine Frau lebt mehr außer als in sich, ihre fühlende Schneckenseele legt sich fast außen um ihre bunte Körper-Konchylie an, sie zieht ihre Fühlfäden und Fühlhörner nie in sich zurück, sondern betastet damit jedes Lüftchen und krümmt sich in jedes Blättchen, — mit drei Worten: das Gefühl, das H. dem Stahle der Seele von der ganzen Beschaffenheit ihres Körpers zuschreibt, ist bei ihr so lebendig, daß sie in einem fort fühlt, wie sie sitzt und steht, wie das leichteste Band aufliegt, welchen Zirkelbogen die gekrümmte Hutfeder beschreibt — mit zwei Worten: ihre Seele fühlt nicht nur den Tomus aller empfindlichen Theile des Körpers, sondern auch der unempfindlichen, der Haare und der Kleider — mit einem Worte: ihre innere Welt ist nur ein Welttheil, ein Abdruck der äußeren.

Das männliche Geschlecht ist glücklicher und neidloser als das weibliche, weil jenes im Stande ist, zweierlei Schönheit mit ganzer Seele zu fassen, männliche und weibliche, hingegen die Weiber lieben nur die eines fremden Geschlechtes.

Ein Mensch ohne Leidenschaften wäre noch ein größerer Egoist, als einer mit heftigen.

Die Leidenschaften sind doch wenigstens kecke, großmüthige, obwohl zerreißende Löwen; der Egoismus ist aber eine stille sich einbeißende, fortzeugende Wanze. Der Mensch hat zwei Herzkammern, in der einen sein Ich, in der andern das fremde, die er aber lieber leer stehen lasse, als falsch besetze. Der Egoist hat, wie Würmer und Insekten, nur eine.

Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen und die elendesten Schlüsse. Sie ist ein Fernrohr, dessen Feld desto heller ist, je enger es ist.

Wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig.

Das Bitterste, womit uns Beleidigungen ergreifen, ist, daß sie uns zu hassen nöthigen.

Der Dichter wird, wo er gleich Leidenschaft malt, doch diese am besten in dem Alter treffen, wo sie kleiner sind, so wie Brennspiegel gerade in den Sommern, wo die Sonne am wenigsten brannte, am stärksten wirkten, und in den heißen am wenigsten. Die Blumen der Poesie gleichen andern Blumen, die im gedämpften benebelten Sonnenlichte am besten wachsen.

Die Beleidigung der Ehre wird darum nicht kleiner, weil sie der Andere aus voller Ueberzeugung des Rechtes begeht. Denn die Ueberzeugung ist eben die Beleidigung; und die Ehre eines Freundes ist so etwas Großes, daß die Zweifel an ihr fast nur durch eigenes Geständniß entstehen dürfen. Aber so werden aus kleinen Verhehlungen leicht Trennungen, wie aus Nebel im März Gewitter im

Julius. Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen — zu glauben, wenn die Feinde des Feindes läugnen — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer versliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt, und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu fallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen als zu haben.

Die Meisten verwechseln ihre Eitelkeit mit ihrer Ehrliebe, und geben Wunder der einen für Wunder der andern aus, und umgekehrt.

Die Stärke der Gefühle wird leicht mit der Rechtmäßigkeit derselben verwechselt.

Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch die Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark.

Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend ist: so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftart, wie gewisse Edelsteine von jeder andern trübe, und jetzt nach der Besserung merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

Die Phantasie, die den von der Kultur dünn geschliffenen Leuten gefallen will, muß schimmern, aber nicht brennen, muß das Herz kitzeln, aber nicht bewegen; die Aeste einer solchen Phantasie werden nicht von schweren gedrängten Früchten, sondern von Schneelast niedergebogen. An solchen Hofpoeten und an Ohrwürmern sind die Flügel gleichsam unsichtbar und winzig, aber beide finden leichter die Wege zum Ohr. An englischen Gedichten ist nichts; hingegen die meisten französischen riechen nicht nach der Studir- und Sparlampe, sondern eher nach parfümirten Strumpfbändern, Handschuhen ꝛc., und je weniger sie haben, was den Menschen interessirt, desto mehr haben sie, was den Weltmann reizt, weil sie nicht mehr die Natur und Himmel und Hölle, sondern ein paar Visitenzimmer abmalen, und so nicht ungeschickt in immer engere Windungen des Schneckenhauses sich zurückdrängen.

O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist und die Umarmung und das Auge, und das weinende, und wenn unsere stummen Herzen hinter dem Brust-Gitter einsam liegen, o so bist nur du es, wodurch sie sich einander zurufen in ihren Kerkern, und wodurch sie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste.

Die Liebe ist ein Paradies- und Spaßvogel — ein Phönixvogel voll weicher Asche ohne Sonne — ist zwar weiblichen Geschlechtes, hat aber wie die Ziege Hörner und Bart, so wie wieder deren Ehemann wahre Milch hat. Es ist beinahe einerlei, was Einer über die Liebe sagt oder einwirft, denn Alles ist wahr zu gleicher Zeit.

Freilich ist Achtung die Mutter der Liebe, aber die Tochter wird oft einige Jahre älter als die Mutter.

Nichts macht die Liebe süßer und zarter, als ein kleines Keifen und Frieren vorher, so wie die Weintrauben durch einen Frost vor der Lese dünnere Schalen und besseren Most gewinnen.

Bloß die edelste höchste Liebe ist ohne wahre Spitzbüberei.

Ich weiß für den, der immer über neue gaffende Eisspalten des Lebens schreiten muß, kein Mittel als meines. Wirf sogleich, wenn's arg wird, alle möglichen Hoffnungen zum Henker, und ziehe dich resignirend in dein Ich zurück, und frage: Wie nun, wenn das Schlimmste auch gar käme, was wär's denn? Söhne deine Phantasie nie mit dem nächsten Unglück aus, sondern mit dem größten. Nichts löset mehr den Muth auf, als die warmen mit kalter Angst abwechselnden Hoffnungen. — Ist dieses Mittel dir zu heroisch, so suche für deine Thräne ein Auge, das sie nachahmt, und eine Stimme, die dich fraget, warum du so bist. — Und denke nach: der Wiederhall des zweiten Lebens, die Stimme unserer bescheidenen schönern frömmern Seele wird nur in einem von Kummer verdunkelten Busen laut, wie die Nachtigallen schlagen, wenn man ihren Käfig überhüllt.

Wenn der Mensch von der Vernunft keine balsamischen Mittel erlangen kann, so fleht er die Hoffnung und die Täuschung darum an; und beide zertheilen dann gern den Schmerz.

O Ruhe, du sanftes Wort! Herbstflor aus Eden! Mondschein des Geistes! Ruhe der Seele, warum hältst du unser Haupt, daß es still liege, und unser Herz, daß es nicht klopfe? Ach eh' jenes bleich, und dieses starr ist, so kommst du oft und gehst du oft, und nur unten bei dem Schlafe und bei dem Tode bleibst du, indeß aber die Stürme die Menschen mit den größten Flügeln, gleich Paradiesvögeln am meisten herumwerfen.

Die Wunden, die aufgedeckt werden können, sind nicht tief, der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein. Aber der Gram, den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen in's beglückte Auge in der Gestalt eines plötzlichen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte Angesicht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen, und zieht es endlich los, und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab; so werden die Eisenkugeln an den über dem Meer Gestorbenen angeknüpft und sie sinken mit ihm schneller in sein großes Grab.

Für welche schöne Seele war nicht die Zukunft ein Eisberg, auf dem sie in der Ferne warmes Abendroth und spielende Tulpenfarben liegen sah und an dem sie in der bleichen Nähe erstarrte.

Weich sinkt der Tropfe in Höhlengebirge, aber hart und scharf und zackig verewigt er sich. Schöner ist die Menschenthräne. Sie durchschneidet das Auge, das sie wund gebiert, aber der geweinte Diamant wird endlich weich, das Auge sieht sich um nach ihm, und er ist der Thau in einer Blume.

Blick in die Höhe, wo kleine stumme Zähren den Glanz des Himmels und die Tempelsäulen der Erde spiegelnd nachschaffen. Auch deine Thränen und Schmerzen, Mensch! werden einst schimmern wie Sterne, und werden dich tragen als Pfeiler.

Gedanken, die der Tag zu einem dunklen Rauch und Nebel macht, stehen in der Nacht als Flammen und Lichter um uns, wie

die Säule, die über dem Vesuv schwebt, am Tage eine Wolkensäule scheint und zu Nacht eine Feuersäule ist.

Je zarter und wärmer man liebt, desto mehr entdeckt man an sich statt der Reize nur Mängel, weil man des geliebten Gegenstandes nie würdig genug zu sein glaubt. Eben so werden uns unsere kleinern Flecken erst auf den höhern Stufen der Religion bekannt, und das Gewissen fordert immer strenger, je mehr man es befriedigt. Liebe und Religion gleichen hier der Sonne; bei bloßem Tag- und Kerzenlicht findet ihr die ganze Zimmerluft rein und ungetrübt von fremden Körpern; aber ein einziger Sonnenstrich zeigt, wie viele Stäubchen in ihr schweben.

Es folgen sich in jeder Sache, die man täglich treibt, drei Perioden, in der ersten ist sie neu, in der nächsten alt und langweilig, in der dritten keines von beiden, sondern gewohnt.

Dein Wollen wachse nicht und beuge sich nicht, aber dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; so gleichst du den Bäumen, ihr Stamm steigt aufrecht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwohl nach der Sonne nur.

Gedankenlos geht der Mensch, um nur immer zu seufzen, mit der unbeweglichen steinernen Vergangenheit um, als ob die einen Augenblick alte, oder die ein Jahr alte anders und unabänderlicher wäre, als die ein Jahrtausend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht eben so unverrückt hinter uns läge, als der alte Fall der ersten Eltern! — Aber wir schauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir sie für halbe Gegenwart nehmen, und von Neuem zu verschmerzen haben.

Körperlicher Anstand ist kleinste Bewegung; nämlich ein halber Schritt oder schwacher Ausbug statt eines Gemsensprunges — ein mäßiger Bogen des Ellenbogens statt einer ausgereckten spitzen Fechter-Tangente, das ist die Manier, woran ich den Weltmann erprobe. —

In unserer innern Welt fliegen so viele zarte und heilige Empfindungen herum, die wie Engel nie den Leib einer äußern That an-

nehmen können; so viele reiche gefüllte Blumen stehen darin, die keinen Samen tragen, daß es ein Glück ist, daß man die Dichtkunst erfunden, die alle jene ungebornen Geister und den Blumenduft leicht in ihrem limbus aufbewahret.

Ein Mensch, der einen unersetzlichen Verlust fortliebend in sich tragen muß, erhält gegen einen Andern, aber Glücklichern, eine höhere Stellung im Handeln.

Es gibt einen Seelenadel, dessen der Glückliche, dem er angeboren ist, sich nie entsetzen kann, selbst durch ein Leben voll Verwirrung, und immer werden ihn Glanzspuren davon, sogar in den heißesten Tagen der Jugend und in den frostigsten und eigennützigsten des Alters, von gewöhnlichen Seelen in ihrem Fallen und ihrem Steigen unterscheiden, so wie ein mit wenigen Goldblättchen umlegter Kupfer- oder Silberstab immer mit dem Golde bedeckt erscheint, werde er auch durch immer engere Löcher dünner gezogen und meilenlang ausgedehnt.

Kein Todter, so riethen die Alten, mache mit dem Lebendigen die Fahrt, sogar seine Asche erregt die Wogen und droht ihm Sturm und Untergang. O wie anders und schöner begleitet ein Dahingegangener das Herz auf der Fahrt des Lebens, das ihn in sich aufbewahrt, und das im Geschrei und Gepränge des Außen immer zu ihm hineinblickt! — Wie erwärmt und erhebt den Sterblichen ein geliebter Unsterblicher, gleichsam ein überirdisches Herz in einer Erdenbrust!

Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsre Freuden, sondern weil unsre Hoffnungen aufhören.

Die heilige Musik zeigt den Menschen eine Vergangenheit und eine Zukunft, die sie nie erleben.

In der Nacht tritt die zweite Welt, in Gestalt der gestirnten Unermeßlichkeit, näher an das einsame Herz, und zeigt ihm in dem Tag der fremden Welten den künftigen, ewigen seiner Welt; von der kleinen Erde fallen alle Reize ab, aber die Edelsteine unseres

Wesens werfen dann, wie Lichtmagnete, in der Finsterniß einen vergrößerten Glanz, — wir gleichen der Wunderblume, die in der alten Welt nur Nachts ihre Blüthen aufthut, weil es dann in der neuen tagt, die ihre Heimath ist. So wenig braucht unser Herz um sich, und es ist dann am größten, wenn es am einsamsten ist.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf, doch nur eine folgt ihr immerfort. Herz! sei die Sonnenblume, nicht bloß offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Wir knieen hier auf dieser kleinen Erde vor der Unendlichkeit, vor der unermeßlichen, über uns schwebenden Welt, vor dem leuchtenden Umkreis des Raumes. — Erhebe deinen Geist und denke, was ich sehe! Du hörst den Sturmwind, der die Wolken um die Erde treibt, aber du hörst den Sturmwind nicht, der die Erden um die Sonnen treibt, und den größten nicht, der hinter den Sonnen weht, und sie um ein verhülltes Universum führt, das mit Sonnenflamme im Abgrunde liegt. — Tritt von der Erde in den leeren Aether, hier schwebe und siehe, wie sie zu einem fliehenden Gebirge einschwinden, und mit andern Sonnenstäubchen um die Sonne spielen; ziehende Planeten, denen Monde nachflattern, stürzen vorüber, und steigen hinauf und hinab vor dem Sonnenschein. — Dann schau umher im runden, blitzenden, hohen, aus krystallisirten Sonnen erbauten Gewölbe, durch dessen Ritzen die unermeßliche Nacht schaut, in der das funkelnde Gewölbe hängt. Du fliegst Jahrtausende, aber du trittst nicht auf die letzte Sonne und in die große Nacht hinaus. Du schließest das Auge zu, und wirfst dich mit Einem Gedanken über den Abgrund und über die ganze Sichtbarkeit, und wenn du es wieder öffnest, so umkreisen dich wie Seelen, Gedanken, neue hinauf- und hinabstürzende Ströme, aus Welten von Sonnen, aus dunklen Tropfen von Erden, und das Feuerrad einer neuen Milchstraße wälzt sich um im Strome der Zeit. ——— Zwischen den wandelnden Feuerbergen, zwischen den von einem Abgrund in den andern geschleuderten Milchstraßen, da flattert ein Blüthenstäubchen, aus sechs Jahrtausenden und dem Menschengeschlechte gemacht. — Wer erblickt und wer versorgt das flatternde Stäubchen, das aus allen unsern Herzen besteht? —

Wenn jeder Augenblick einen Menschen und eine Welt zerlegt, wenn die Zeit über Kometen geht, und sie austritt wie Funken, und die verkohlten Sonnen zerreibt, wenn die Milchstraßen nur wie zurückfahrende Blitze aus dem großen Dunkel dringen, wenn eine Weltenreihe und die andere in den Abgrund hinunter gezogen wird,

wenn das ewige Grab nie voll, und der ewige Sternenhimmel nie leer wird, wer erblickt und erhält denn uns kleine Menschen aus Staub? Da wo die Ewigkeit ist, da wo die Unermeßlichkeit ist, und wo die Nacht anfängt, da breitet ein unendlicher Geist seine Arme aus, und legt sie um das große fallende Weltall, und trägt es, und wärmt es.

Ich und Du, und alle Menschen, und alle Engel und alle Würmchen ruhen an seiner Brust und das brausende und schlagende Welten- und Sonnenmeer ist ein einziges Kind in seinen Armen. Er sieht durch das Meer hindurch, worin Korallenbäume voll Erden schwanken, und sieht an der kleinsten Koralle das Würmchen kleben, das ich bin, und er gibt dem Würmchen den nächsten Tropfen, und ein seliges Herz und eine Zukunft und ein Auge bis zu ihm hinauf — ja o Gott bis zu dir hinauf — bis an dein Herz.

Höhern Wesen erscheinen wir vielleicht höher, als uns selber, und sie legen erst unsere Instinkte, wie wir die thierischen, aus. Vielleicht ist der Mensch ein Taubstummer, der eine Sprache erlernt und spricht, die er selber nicht vernimmt, sondern nur ein anderes Wesen.

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er Verzeihung erbittet, oder selbst verzeiht.

Nichts bewegt den Menschen mehr, als der Anblick einer Versöhnung; unsere Schwächen werden nicht zu kostbar in den Stunden ihrer Vergebung erkauft, und der Engel, der keinen Zorn empfände, müßte den Menschen beneiden, der ihn überwindet. — Wenn du vergibst, so ist der Mensch, der in dein Herz Wunden macht, der Seewurm, der die Muschelschale zerlöchert, welche die Oeffnungen mit Perlen verschließt.

Schönheit und Tugend zanken und lieben sich wie ein paar Schwestern, und doch geben sie einander ihren Putz.

Man ist nie kälter, als nach großer Wärme, so wie Wasser nach dem Kochen eine größere Kälte annimmt, als es vorher hatte. Liebe, Rausch und zuweilen die aus dem Anblick der Natur getrunkene Begeisterung machen uns gegen unsere Lieblinge zu gut, und gegen unsere Antipoden zu hart.

Fange deine Herzenskultur nicht mit dem Anbau der edlen Triebe, sondern mit dem Ausschneiden der schlechten an. Ist einmal das Unkraut verwelkt oder ausgezogen, dann richtet sich der edlere Blumenflor von selber kräftig in die Höhe.

Jeder begehrt von Andern Gerechtigkeit, und dann noch ein wenig Nachsicht dazu, ei gut; so geb' er Andern auch beides.

Mache dich (durch Stoicismus oder wodurch du kannst) nur ruhig, dann hast du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen.

Male dir an jedem Morgen die ungefähren Leidenschaften vor, worin du am Tage kommen kannst, du beträgst dich dann besser, denn man ist selten in einer wiederholten Situation zum zweitenmale schlecht.

Das ist die höchste Todtentrauer in einem Menschen — und sein Leben ist ein ewiges Leichenbegängniß, wenn er sich nach einem gekränkten verwundeten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod in die Erde entfloh, ehe er bitten konnte: „Vergib mir!“ und ehe er sagen konnte: „ich habe dir wehe gethan, aber ich habe dich doch geliebet.“

Wenn dumpfe namenlose Schmerzen sich an's Herz legen, so gib ihnen größere Stacheln, damit sie es tiefer ritzen! denn das wegfließende Blut macht den Busen leichter, so wie ein kleiner Riß einer Glocke einen dumpfen Ton nachläßt, bis ihr ein weiter den hellen wieder verschafft.

Kalte egoistische und bequeme Personen vermeiden das Abschiednehmen, so wie unpoetische von zu heftigen Empfindungen; weibliche hingegen, die sich alle Schmerzen durch Sprechen, und poetische, die sich alle durch Phantasiren mildern, suchen es.

Es gibt eine gewisse Lustigkeit der Verstockung und des Grams, die die erschöpfte Seele bezeichnet, ein Lächeln, wie das an Menschen, die an Wunden des Zwerchfells sterben, oder das an eingedorrten zurückgespannten Mumien-Lippen.

Wenn das, was du liebtest, lange verschwunden ist aus der Erde oder deiner Phantasie, so wird dir in Trauerstunden die geliebte Stimme wiederkommen, und alle deine alten Thränen mitbringen, und das trostlose Herz, das sie vergossen hat.

Wenn man beim Stich der Biene oder des Schicksals nicht stille hält, so reißet der Stachel ab und bleibt zurück.

Schauspieler sind die Statuen, welche jeden Abend eine Seele von den Künstlern oder Dichtern fordern, um davon zu leben. (Die Perser glauben, daß die Statuen am jüngsten Tage Seelen von den Bildhauern begehren werden.)

Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten.

Gottesfürchtige Naturforscher geben's für eine besondere Wohlthat nothbedürftiger Länder aus, daß — so wie die Häringe vom Nordpol, oder doch von dem Meeresboden zu den Hamen der Holländer und Franzosen heraufreisen müssen, um von selbigen theils eingesalzen, theils geräuchert zu werden, weil sie Holland jedes Jahr mit einem Gewinnst von einer Million Thaler absetzt — daß gleicher Weise vornehme und reiche Söhne durch einen besondern Naturtrieb gezwungen werden, nach Paris, Marseille, Neapel und die umliegenden kleinen Häuser zu gehen, um dort von tausend armen Menschen gefangen und aufgezehrt zu werden. Und wie an den blitzenden Schuppen der Häringsfischer Nachts leicht bemerkt, wohin er seine Netze zu werfen habe, so sind die Goldmenschen solch silberne Schuppen des Zug-Menschen, die man nachher abschuppt wie am Spiegelkarpfen, und durch die man sehen kann, wo man Fischreusen und Hamen hinzuhalten habe.

Menschen und Bücher müssen an mehr als eine Correctur gelangen, um die Errata zu verlieren.

Auf demselben Menschen wachsen wie auf einem Weinberge oft vielerlei Weine, auf der Mittagsseite der herrlichste, und auf der Nordseite einer, der nicht zum Trinken ist.

Menschen von feinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern, durch ein Errathen seiner leisesten Wünsche, durch eine stete Aufopferung ihres eigenen, durch Gefälligkeiten, deren seidenes Geflecht sich immer fester und sanfter um unser Herz herumlegt, als das schneidende Lebensseil einer großen Wohlthat.

Unter den Menschen und Borsdorfer-Aepfeln sind nicht die glatten die besten, sondern die rauhen mit einigen Warzen.

Die Weiber vergeben dem Amoroso mehrere Flecken als der Innamorata. Daher die Romanschreiber die Helden ihres Kiels saufen, toben, duelliren und lukubriren lassen, ohne den geringsten Nachtheil der Helden. Die Heldin hingegen muß zu Hause neben der Mutter sitzen und ein Engelein sein.

Ueberhaupt sind sie so weich, so mild, so theilnehmend, so fein, so liebevoll und liebesehnsüchtig, daß es mir gar nicht in den Kopf will, warum sie — einander selbst nicht recht leiden können — wenn's nicht etwa darum ist, weil sie gegen einander zu höflich sind, um sich förmlich auszusöhnen, oder förmlich zu entzweien. Ihr Lieben, ihr liebt zuweilen einen Menschen, weil er einen Freund hat und einer ist — o! wie gut würde euch erst eine Freundin kleiden!

Es gibt Weiber, die, zu stolz und zu hart für die Liebe des Herzens, die Liebe der Sinne nur flüchtig mit der Liebe zum Herzen alterniren lassen, und die es nur thun, um aus Amors Binde ein Leitseil, aus seinen Pfeilen Sporen und Steigeisen zu machen.

In Visitenzimmern macht man sich durch allgemeine Satyren verhaßt, weil sie jeder auf sich beziehen kann; persönliche aber rechnet man zu den Pflichten der Medisance, und verzeiht sie, weil man hofft, der Satyriker falle mehr die Person als das Laster an.

Nichts erkaltet mehr die edelsten Theile des innern Menschen, als Umgang mit Personen, an denen man keinen Antheil nehmen kann.

Die Weltleute behaupten ein gleiches Betragen, weil sie es nie nach fremden Verdiensten, sondern nach eigenen Absichten abformen.

Die Weiber sind noch zehnmal listiger und falscher gegen einander, als gegen uns, wir aber sind gegen uns fast noch redlicher, als gegen sie.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er, wo nicht Verstand, doch eine Frau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die Rolle der An- und Verstellung viel besser als die der Aufrichtigkeit, denn jene ist die Rolle in der Rolle, diese nur Rolle. — Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, bloß weil sie sich nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen Verändern und Schein sein.

Eine Frau kann sich keinen festern und reinern Freund erwählen, als den Liebhaber einer andern.

Die höchste Liebe kennt nur Ja und Nein, keinen Mittelstand, kein Fegfeuer, nur Himmel und Hölle — und doch hat sie das Unglück, daß sie Geburten der Stimmung und des Zufalls, die nur zu Vorhimmel und Vorhölle führen sollten, zu Pförtnerinnen von Himmels- und Höllenthoren macht.

Die Freude ist der Sommer, der die innern Früchte färbt und schmilzt. Die Blüthe trägt und gibt nicht nur künftige Früchte, sondern auch gegenwärtigen Honigsaft, und man darf ihr diesen nehmen, und schadet jenen nicht.

Ein Herz voll Liebe kann Alles verzeihen, sogar Härte gegen sich, aber nicht Härte gegen Andere, denn jene zu verzeihen, ist Verdienst, diese Mitschuld.

Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand sein, die sie abbricht, und nur thierische Weide verträgt den Schmutz; so wie Diejenigen, die den Kaiserthee abpflücken, sich vorher alle grobe Kost versagen, um das aromatische Laub unbesudelt abzunehmen.

O ihr armen, egoistischen Menschen! Dieses Polarleben ist ohnehin so kalt und kahl, wir stehen ohnehin Wochen und Jahre neben einander, ohne mit dem Herzen etwas Besseres zu bewegen, als unser Blut — bloß ein paar glühende Augenblicke zischen und erlöschen auf dem Eisfelde des Lebens, — warum meidet ihr doch Alles, was euch aus der Alltäglichkeit zieht, und was euch erinnert, wie man liebt.

Ach, welche warme Seele sprach nicht einmal die Bitte der Liebe vergeblich aus, und konnte dann, gelähmt von erkaltendem Gifte, gleich andern Vergifteten, die schwere Zunge und das schwere Herz nicht mehr bewegen? — Aber liebe fort, du warme Seele! gleich Frühlingsblumen, gleich Nachtschmetterlingen durchbricht die zarte Liebe doch zuletzt den hochgefrornen Boden, und jedes Herz, das nichts Anderes verlangt, als ein Herz, findet endlich seine Brust.

Nichts befriedigt die liebende Seele, als was sie mit der geliebten theilt.

In der höheren Liebe ist der Zorn nur Trauer über den Gegenstand.

Der edelste Mensch hängt am meisten von liebenden Seelen ab, oder doch von seinen Idealen derselben, mit denen er aber nur in so ferne ausreicht, als er sie für Pfänder künftiger Originale ansieht.

Ist das Leben wie eine Olive eine bittere Frucht, so greife nur beide scharf mit der Presse an, sie liefern das süßeste Oel.

Man schweigt zweimal in der Liebe, das erste Mal aus Furcht, das zweite Mal aus Vertrauen; das eine Mal im stummen Vorfrühling des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind, und wo jede Seele in ihrem dunklen Laube für die andere reift; das andere Mal im Nachsommer des Herzens, wo zwei vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe neben einander stehen, wie man im Frühling auf einem hohen Gebirge die Sonne über die glänzende Ebene aufgehen sieht, aber das Morgengeschrei der Vögel, die darin und darüber schweben, oben nicht vernimmt.

Die höchste Entzückung macht ernst wie ein Schmerz, und der Mensch ist in ihr eine stille Scheinleiche mit blassem Gesichte, aber immer voll überirdischer Träume.

Weiche Herzen! ihr quälet euch auf dieser felsigen Erde so sehr, wie harte den Andern; den Funken, der nur eine Brandwunde macht, schwinget ihr zum Feuerrade um, und unter den Blüthen ist euch ein spitziges Blatt ein Dorn.

Dichterische Menschen, die immer die Flügel der Phantasie aufspannen, werden, wie die Lerchen wegen ihrer ausgespreizten Flügel, in Netzen festgehalten, die die weitesten Maschen haben, wodurch sonst ein glatter Vogelkörper glitte.

Eine Bitte thun, heißt in der Liebe mehr geben, als eine erhören.

Kenner sagen, jedes Geheimniß, was man einer Schönen sage, sei ein Heftpflaster, das mit ihr zusammenleime, und das oft ein zartes Geheimniß gebäre.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen, in ihren nächtlichen Wolken, so sangen sie: „Seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Maulwurfshaufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blüthenwipfel, sie schlafen und liegen gern tief.“ So sangen die Zugvögel wie Papageien spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dies hörten einige Isländer im Mondschein und sie riefen erfreut: „Droben fliegen Schwanen und sie klingen schönen Geigen gleich.“

Wer kann es sagen, warum der Druck einer geliebten Hand mehr innige Zaubereien in die Seele sendet, als selber ein Kuß, wenn nicht etwa die Einfachheit, Unschuld, Festigkeit des Zeichens es thut?

Die Entbehrungen und Schmerzen der Liebe sind eben selber Erfüllungen und Freuden, und geben Trost und brauchen keinen, so wie die Sonnenwolken eben das Leuchten der Sonne erzeugen, und die Erdenwolken vertreiben.

Wahrhaftig, der Mensch hat sich fast ebenso viel vorzuwerfen, wenn er mißvergnügt, als wenn er lasterhaft ist; und da es auf seinen Gedankenocean ankommt, ob er aus ihm die unterste Hölle oder den dritten Himmel als Insel haben will, so verdient er Alles, was er erschafft.

Das Bedürfniß zu lieben, zwingt zu größeren Thorheiten, als die Liebe selber.

Der Mensch dürstet am größten Freudenbecher nach einem größern und zuletzt nach Fässern.

Die Leiden sind wie die Gewitterwolken, in der Ferne sehen sie schwarz aus, über uns kaum grau.

Einige Menschen sind Klaviere, die nur einsam zu spielen sind, manche sind Flügel, die in ein Koncert gehören.

Ich baue eben nicht viel darauf, daß Geometer geschrieben haben: wenn die Götter eine Gestalt annähmen, so müßte es die voll-

kommenste, die eines Zirkels sein: ich könnte zwar daraus folgern, ein krummer Rücken wäre wenigstens eine Annäherung zur Göttergestalt, weil's ein Bogen und Segment aus einem Zirkel wäre — aber ich mag nicht, denn das Physische ist Kinderei dabei, und nur in so fern von Belang, als es das innere Krümmen und Kriechen der Seele theils anzeigt, theils (z. B. durch Verengerung der Brust) befördert. Sogar am Hofe würde man das äußere Krümmen erlassen, wenn man gewiß wissen könnte, daß das innere Edle der Denkungsart da wäre ohne das Zeichen; denn da nach Kant Unterwürfigkeit und Niederschlagung unseres Eigendünkels die Forderung der reinen und christlichen Moral ist, so muß Einer, der gar keine moralischen Vorzüge hat, mit dem Selbstbewußtsein davon noch tiefer nieder als zur Demuth, die schon der Tugendhafte hat; er muß zu dem sinken, was ich edles Kriechen nenne. Ich gestehe, ich verachte die Uebung nicht, die darin die kleinen Regeln der Lebensart gewähren, die ja ohnehin nichts sein soll, als die Tugend in Kleinigkeiten, die Regeln nämlich, daß man sich bückt, wenn man widerspricht — wenn man lobt — wenn man eine Beleidigung erfährt — wenn man eine anthut, — wenn man den Andern bückt — wenn man gerade eben des Teufels werden möchte. Aber gut ist's, daß eine solche Tugend der Krümmung ihre eigenen Exercirplätze hat und nicht vom Zufalle abhängt. Am Hofe würde ein Mensch mit geradem Leib und Geiste als höfisch-todt ausgeschlossen werden, wie ein Krebs mit einem geraden Schwanze, den nur ein krepirter führt.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln, sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Jeder bleibt wenigstens in einer Sache Original, in der Weise zu niesen.

Gewisse Menschen hätten Tugenden, wenn sie Geld hätten.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer, als wenn sie andere mit Worten trösten wollen; alles, was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

An einer Versuchung ist nichts so gefährlich als die Neuheit; die Menschen und die Pendel-Uhren gehen durchaus bloß in einerlei Temperatur am richtigsten.

Tacitus sagt, man hasset den Andern, wenn man ihn beleidigt hat; aber gute Menschen lieben den andern oft bloß deswegen.

Verzage nur nicht, wenn du einmal fehlest, und deine ganze Reue sei eine schönere That.

Traue keinem, der in der geringsten Kleinigkeit seine Ehre im Stiche läßt, und einer solchen Frau noch weniger.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben, das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich und die Hofleute einander gleich.

Die meisten Narrheiten verübt man unter Leuten, nach denen man am wenigsten fragt.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht, weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Man hasset am Andern nichts so sehr, als einen neuen Fehler, den er erst nach Jahren zeigt.

Die weiblichen Fehler, besonders Medisance, Launen und Empfindelei sind Astlöcher, die am grünen Holze bis in die Flitterwochen als schöne marmorirte Kreise gefallen, die aber am dürren, am ehelichen Hausrath, wenn der Zapfen ausgedörrt, als fatale Löcher aufklaffen.

Die Mädchen wissen nicht, wie sehr sie Geschäftigkeit verschönert, wie sehr an ihnen und den Taubenhälsen das Gefieder nur schillere und spiele, wenn sie sich bewegen, und wie sehr wir Männer den

Raubthieren gleichen, die keine Beute haben wollen, die stille ruht.

Die Tugend mancher Damen ist ein Donnerhaus, das der elektrische Funke der Liebe zerschlägt, und das man wieder zusammenstellt für neue Experimente.

Erfrischender wirken große Beraubungen als große Freuden nach — so wie umgekehrt kleine Leiden mehr entkräften als kleine Freuden verstärken; — denn nach dem Sonnenstiche der Entzückung sind die Herzkammern allen unsern Feinden aufgethan, indeß der Ueberschmerz sie leicht den Freuden öffnet. Aber das Glück des Lebens besteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer steten milden Heiterkeit; das Herz lebt in diesem ruhigen gleichen Lichte, und wär' es nur Mondlicht oder Dämmerung, seine schönere Zeit. Nur kann uns diese himmlische Heiterkeit und Unbetrübniß bloß der Geist bescheeren, nicht das Glück, das nur stoßweise gibt wie raubt; und wir spüren immer den Stoß des Schicksals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

In starken Menschen werden große Schmerzen und Freuden zu überschauenden Anhöhen des ganzen Lebensweges.

Ein weibliches Herz gleicht oft dem Marmor; der geschickte Steinmetz thut tausend Schläge, ohne daß der parische Block nur in die Linie eines Sprunges reiße; aber auf einmal bricht er aus einander eben in die Form, die der geschickte Steinmetz so lange hämmernd verfolgte.

Habt Mitleiden mit der Armuth, aber noch hundertmal mehr mit der Verarmung! Nur jene, nicht diese macht Völker und Individuen besser.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang, und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln wie Cäsar oder wie Sokrates oder wie Friedrich II., aber nur einmal im Jahre oder im Leben.

Feinheit der Denkungsart ist Anlage. Feinheit des Ausdruckes ist eine Frucht, wozu nicht gerade Hofgärtner nöthig sind; aber Feinheit des äußern Anstandes ist nirgend zu holen, als da, wo sie alles gilt — in der großen Welt voll Mikrokosmen.

Haller beweist, daß man so lange nicht hört, als man gähne, daher ist die große Welt eben so taub als schläfrig; sie hat zwar ein musikalisches, aber auch ein schweres Gehör.

Empfindlichkeit bessert sich mit den Jahren, Koketterie verschlimmert sich mit den Jahren.

Die Menschen associiren sich wie die Ideen eben so oft nach der Gleichzeitigkeit als Aehnlichkeit, und aus der Wahl der Bekannten ist eben so wenig etwas auf den Charakter des Mannes zu schließen, als auf einer Frau ihren aus der Wahl des Gatten.

Die feinen Leute geben ihren innern Menschen (wie ihren äußern) durch Mandelkleien und Nachthandschuhe weiche Hände, bloß um das Untere der Karten besser zu fühlen, und niedliche halbe Damen-Ohrfeigen zu geben, aber nicht wie die Wundärzte, um damit Wunden zu handhaben.

Der Entschluß drängt alle Schwierigkeiten und Entbehrungen auf einmal vor die Seele, die Ausführung aber stellt sie wieder aus einander, und gibt uns erst das Interesse davon durch die sonderbare Freude, ohne die man's bei tausend Dingen nicht ausdauerte — etwas unter seinen Händen täglich wachsen sehen.

Es gehört mehr männlicher Verstand zu einer gewissen feinen Galanterie, als die haben, die sie in ihren Satyren mit der Façon vermengen; so wie nur Gebirge den süßesten Honig darbieten. Der Ernst muß den Scherz grundiren, die Achtung und das Wohlwollen das Lob.

Die Tugend der meisten Menschen ist nur ein Extrablatt und Gelegenheitsgedicht in ihrem Alltagleben.

Freudenthränen sind der Thau, worin die Sonne, Gott, sich spiegelt.

Ihr großen oder seligen Geister über uns! Wenn der Mensch hier unter den armen Wolken des Lebens sein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als sein Herz: dann ist er so selig und so groß wie ihr. Und wir sind Alle einer heiligern Erde werth, weil uns der Anblick des Opfers erhebt, und nicht niederdrückt, und weil wir glühende Thränen vergießen, nicht aus Mitleiden, sondern aus der innersten, heiligsten Liebe und Freude.

Wir empfinden den Abscheu vor unsern Fehlern nicht eher, als bis wir sie abgelegt; so wie uns vor unsern körperlichen Unreinigkeiten, vor unserem Speichel u. s. w. nur ekelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

Das Weltleben schleift alles Große am Menschen weg, wie das Wetter an Statuen und Leichensteinen gerade die erhabenen Theile wegnagt.

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder, und dies erwärmt beide etwas.

Handlungen galten von jeher für die besten Fähren zum Herzen, für die ächten Kernschüsse zur Brust, da Worte nur Bogenschüsse sind, oder was man will. Einem einen Uhrschlüssel abkaufen oder sonst ein Kauf, das sperret mehr am bedeckten Gehäuse eines Menschen auf, als dreißig déjeûners in einem Monate von 31 Tagen.

Die Noth ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

Der Schlimme verachtet den Schlimmen noch mehr, als er den Guten hasset.

Schafft und hofft, euch helfen und bleiben Gott und Tod.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selber-Liebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

In jedem Menschen wohnt eine heiße unendliche Sehnsucht nach einem höchsten Himmel, die er durch Erdenfreuden kühlen will, wie die indischen Weiber Schlangen zur Kühlung in den Busen legen. Aber unsere Schlangen stechen das Herz, und es stirbt ungekühlt am brennenden Durst. Nur die Schlange der Ewigkeit erfrischt die lechzende Brust.

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag und ein besserer Prophet als ein herzloser Kenner aller Kabinette.

Minister stecken gern die Freiheit als Kokarde auf und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie bloß dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht, nichts aber so sehr haßt und flieht, als am Morgen das Hahnengeschrei.

Der Dichtergott legt seinen gespannten Bogen gegen den pythischen Drachen der Knechtschaft nicht weg. Er ist der Gott der Pfeile, wie der Arznei und der Lyra. — Jedes begeisterte Herz wird künftig ein Gewitterstürmer der nahenden Wetter und Heuschreckenwolke.

Gibt's irgendwo in der Weltgeschichte Fußtapfen eines Fortschrittes der Menschheit, so sind sie auf dem Wege zur Freiheit, so wie zum Lichte.

Zerschlagt nur, ihr Feinde der Freiheit, jeden Bund ihrer Freunde und zerstückt jedes Buch sogar mit dem, der es hinstellte, um darin die Geistersonne, die Freiheit, im Aufgange zu zeigen: nun glänzt die Sonne nicht mehr aus einem Spiegel, sondern neu aus jeder Scheibe des zertrümmerten. Die ruhige Meerebene mit einer stillen Sonne im Busen, lodert aufgestürmt mit verworrenen zahllosen Sonnen auf den zahllosen Wogen.

In einem großen Staate, im alten Rom, in England, in Frankreich wäre Zungensperre bei politischen Gegenständen, d. h. bei nahen und fernen Beziehungen auf das Vaterland, nichts weiter als ein Interdikt des politischen Gottesdienstes, oder als ein Verbot für

die Börse von Waarenverboten, oder für das Konsistorium von verbotenen Graden zu sprechen. Sollte man denn nicht das antheilnehmendste Sprechen über das theuerste Wohl, nämlich das ausgedehnteste, statt zu rügen, lieber lohnen? Will denn ein Fürst seinen Bürgern durch Strafen angewöhnen, kalt, stumm gegen das regierte Land und folglich gegen ihn selber zu sein? Fürsten, schauet in die Geschichte zurück! Niemand wurde mehr von Bürgern geliebt, als die Fürsten, welche jeden Tadel erlaubten!

Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich zuletzt zu Wärme, die die Menschheit mit Leben schwängert und mit Auferstehung segnet. — Welche moralische Barbarismen und Baumschändereien der Menschheit hat nicht schon das wissenschaftliche Licht endlich fortgescheucht, von den priesterlichen Menschenopfern an, bis zu den kaufmännischen, indem selber im Engländer der Lichtmensch den Kaufmenschen niederrang und den — Sklavenhandel aufhob.

Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Kriegsbrennholzes zum Bauholz des Friedens verbrauchen; wollt' er nur halb so viel Kosten aufwenden, um Menschen, als um Unmenschen zu bilden, und halb so viel, sich zu entwickeln, als zu verwickeln: wie ständen die Völker ganz anders und stärker da!

Aber was siegt denn am Ende? Die Idee — so wie in der scheuen Mutter die Mutterliebe die Löwin wird; — die Idee sei sei nun Vaterlandsliebe, oder Freiheitssinn, oder Ehre, oder Religionseifer, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der selber die Freiheit, oder ein ganzes Vaterland personificirt, und der mit dem Geiste die Welt, die Geisterwelt nachzieht. — Würde nun einem Staate in den gehörigen Zeiträumen ein solcher Heiland beschieden, so wäre dem Staat jedes stehende Heer durch das im Heiland schlafende erspart, und er brauchte für nichts zu sorgen, als für den Frieden.

Da indeß selten ein solches Thron-Palladium vom Himmel fällt, so muß das Volk selber der Idee zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dies geschieht bloß, daß es mehr zu sittlichen Zwecken, als zu Finanz-, Eroberungs- und Glanzzwecken regiert und erzogen wird.

Wie wenig braucht das tapfere, abgehärtete deutsche Volk eine andere Erziehung zum Kriege, als die zum geistigen Selbstfrieden!

Der Verstand, oder die intellektuelle Uebermacht wirkt in der Geschichte scheinbar am längsten; denn man erfährt sie an sich und Andern deutlich; die sittliche Uebermacht versiegt in Jahrhunderten scheinbar, denn man schreibt sie sich selbst zu, und alles moralische Gute wirkt unter der Erde Blumen und Früchte nach oben treibend. Der intellektuellen Macht kann der Mensch nicht widerstehen, und sogar der Ungleiche, der Dumme nimmt sie auf; aber wohl der moralischen, und der Ungleiche, der Böse, schlägt sie aus. — So wißt ihr, ihr Mächtigen, für welche Macht ihr zu wirken habt, und gegen welche ihr nicht wirken könnt.

Noch kein Volk gebar, wie wir und die Franzosen, die Freiheitsidee aus sich selbst, oder aus dem Geistigen. Immer kam sie ihm durch die Lage. Das Geistige ist aber auch nicht so hinfällig. Jetzt zieht ein freier Ideengeist, aus Büchern gebürtig, durch die Völker, indeß er früher, wie ein Lebenskern erst eine dicke Schale durchbrechen mußte.

Fürsten können von ihrer Würde nie groß genug, von ihrem persönlichen Gewichte nie bescheiden genug denken, dürfen also dieses nie mit jener vermengen.

Wissen müßte eigentlich ein Fürst mehr vom ganzen Lande, als irgend ein Mensch darin, weil die Thronhöhe seinen Fall sowohl tiefer, als zerschlagender für ihn und die Menge macht. Bewahrt Feuer und Licht gilt zwar für alle Hausbesitzer, aber am meisten für einen Pulvermüller. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst eine Wahrheit etwa anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte. Denn die Fürsten, wie wir Alle, sündigen mehr, weil sie es gut, als weil sie es böse zu machen suchten.

Wer soll nun den Häuptern unter dem Thronhimmel, der so viele Schatten und falsche Lichter wirft, wahre Beleuchtung geben? — Das Buch sagt kühn Allen Alles. Fürsten sollten eine geheiligte Gesellschaft von Männern anstellen und beeidigen, welche mit grenzenloser Censurfreiheit dem Fürsten alle wichtigen gedruckten

Aufsätze in Betreff des eignen Landes und der eingreifenden Nachbarländer gewissenhaft anzeichnen und vorlegen müßten — die für den zeitigen Fürsten oft so wichtigen Zeitschriften wahl- und theilweise — von Justiz-, Finanz- und Kriegswesen, Statistik und Regierungsphilosophie, sowohl die Meisterwerke, als die zeitmäßigen Notizen.

Der Ruhm und Ruf eines Fürsten ruht nicht auf einzelnen zufälligen Thatsachen, die so leicht zu erschüttern, zu verdecken und zu erdichten sind, sondern auf dem unwandelbaren, unverhehlbaren Geist, der durch ein ganzes Leben zieht. Der Geschichte können Fakta, aber nicht Geister entwischen; und ein Geist, welcher fähig wäre, zumal in der Höhe des Throns, gleich einer Sonne die ganze Wüste seiner Natur mit lauter Lichtwolken zu überdecken durch ein ganzes Leben hindurch — nur ein solcher wäre dann eben so groß, daß er nur eine Sonne, nämlich ein lebendes, wohlthätiges Gestirn sein könnte und kein feindseliges.

Es gibt kein schöneres Gefühl und Vertrauen, als wenn man dahin, wo die höchste, sogar unumschränkte Macht ist, sich geradezu mit Forderungen der Vernunft und des allgemeinen Besten, auch wenn die Macht anderer Meinung wäre, wenden darf.

Fürsten, lasset es euch täglich aus der neuesten Kriegsgeschichte wiederholen, weil ihr's täglich vergeßt, daß Einsichten des Volks Kräfte verleihen und Licht Feuer gibt. In der Geschichte hat, wie in der Göttergeschichte, Minerva am meisten die Götter gegen die Giganten beschirmt. — Nicht die feurigen, sondern die lichten Völker überwinden zuletzt und dauern am längsten aus. Welches Sklavenvolk hat nicht seine Leidenschaften und seine Gluth und folglich seinen Muth von den Mongolen an bis zu den Algierern? — Einsichten hingegen durch alle Klassen verbreitet, wie z. B. im britischen Staate, wirken in allen Verhältnissen und nach allen Richtungen hin und begaben mit einer festern Ausdauer langwieriger Lasten, als alles flüchtige Feuer des Eifers. Kraft und Freiheit des Denkens sind die Sonnenstrahlen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Näße kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

Kleinere Erzählungen und Aufsätze.

Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal.

Eine Art Idylle.

Wie war dein Leben und Sterben so sanft und meerstille, du vergnügtes Schulmeisterlein Wuz! Der stille blaue Himmel eines Nachsommers ging nicht mit Gewölk, sondern mit Duft um dein Leben; deine Epochen waren das Schwanken und dein Sterben war das Umlegen einer Lilie, deren blätteraufstehende Blumen aus einander flattern — und schon außer dem Grabe schliefst du sanft.

Jetzt aber, meine Freunde, müssen vor allen Dingen die Stühle um den Ofen, der Schenktisch mit dem Trinkwasser an unsre Kniee gerückt und die Vorhänge zugezogen und die Schlafmützen aufgesetzt werden und an die Grand monde über der Gasse drüben und an's Palais royal muß Keiner von uns denken, bloß weil ich die ruhige Geschichte des vergnügten Schulmeisterleins erzähle — und du, mein lieber Christian, der du eine einathmende Brust für die einzigen dephlogistisirten und stärkenden Freuden des Lebens, für die häuslichen hast, setze dich auf den Arm des Stuhls, aus dem ich heraus erzähle, und lehne dich zuweilen ein wenig an mich! du machst mich gar nicht irre.

Seit der Schwedenzeit waren die Wuze Schulmeister in Auenthal, und ich glaube nicht, daß Einer vom Pfarrer oder von seiner Gemeinde verklagt wurde. Alle Mal acht oder neun Jahre nach der Hochzeit versahen Wuz und Sohn das Amt mit Verstand — unser Maria Wuz docirte unter seinem Vater schon das ABC, in dem er das Buchstabiren erlernte, das nichts taugt. Der Charakter unsers Wuz hatte, wie der Unterricht anderer Schulleute, etwas Spielendes und Kindisches, aber nicht im Kummer, sondern in der Freude.

Schon in der Kindheit war er ein wenig kindisch. Denn es gibt zweierlei Kinderspiele, kindische und ernsthafte — die ernsthaften sind Nachahmungen der Erwachsenen, das Kaufmanns-, Soldatens-, Handwerks-Spielen — die kindischen sind Nachäffungen der Thiere. Wuz war beim Spielen nie etwas anders als ein Hase, eine Turteltaube oder das Junge derselben, ein Bär, ein Pferd, oder gar der Wagen daran. Glaubt mir! ein Seraph findet auch in unsern Kollegien und Hörsälen keine Geschäfte, sondern nur Spiele und, wenn er's hoch treibt, jene zweierlei Spiele.

Indeß hatt' er auch, wie alle Philosophen, seine ernsthaftesten Geschäfte und Stunden. Setzte er nicht schon längst — ehe die brandenburgischen erwachsenen Geistlichen nur fünf Fäden von buntem Ueberzug umthaten — sich dadurch über große Vorurtheile weg, daß er eine blaue Schürze, die seltner der geistliche Ornat, als der in ein Amt tragende Dr. Fausts Mantel guter Kandidaten ist, Vormittags über sich warf und in diesem konleurten Meßgewand der Magd seines Vaters die vielen Sünden vorhielt, die sie um Himmel und Hölle bringen konnten? — Ja, er griff seinen eigenen Vater an, aber Nachmittags, denn wenn er diesem Kobers Kabinetsprediger vorlas, war's seine innige Freude, dann und wann zwei, drei Worte oder gar Zeilen aus eigenen Ideen einzuschalten und diese Interpolation mit weg zu lesen, als spräche H. Kober selbst mit seinem Vater. Ich denke, ich werfe durch diese Personalie vieles Licht auf ihn und ein Spaß, den er später auf der Kanzel trieb, da er auch Nachmittags den Kirchengängern die Postille an Pfarrers Statt vorlas, aber mit so viel hineingespielten eigenen Verlagsartikeln und Fabrikaten, daß er dem Teufel Schaden that und dessen Diener rührte. „Justel", sagt' er nachher um 4 Uhr zu seiner Frau, „was weißt du unten in deinem Stuhl, wie prächtig es einem oben ist, zumal unter dem Kanzelliede."

Wir können's leicht bei seinen ältern Jahren erfragen, wie er in seinen Flegeljahren war. Im December von jenen ließ er alle Mal das Licht eine Stunde später bringen, weil er in dieser Stunde seine Kindheit — jeden Tag nahm er einen andern Tag — rekapitulirte. Indem der Wind seine Fenster mit Schneevorhängen verfinsterte und indem ihn aus den Ofenfugen das Feuer anblickte, so drückte er die Augen zu und ließ auf die gefrornen Wiesen den längst vermoderten Frühling niederthauen; da baute er sich mit der Schwester in den Heuschober ein und fuhr auf dem architektonisch gewölbten Heugebirge des Wagens heim und rieth droben mit geschlossenen Augen, wo sie wohl nun fahren. In der Abendkühle, unter dem Schwalben-Scharmuziren über sich, schoß er, froh über die untere Entkleidung und das Deshabillé der Beine, als schreiende Schwalbe herum und mauerte sich für sein Junges — ein hölzerner

Weihnachtshahn mit angepichten Federn war's — eine Koth-Rotunda mit einem Schnabel von Holz und trug hernach Bettstroh und Bettfedern zum Nest. Für eine andere palingenisirende Abendstunde wurde ein prächtiger Trinitatis (ich wollt', es gäbe 365 Trinitatis) aufgehoben, wo er am Morgen im tönenden Lenz um ihn und in ihm, mit läutendem Schlüsselbund und durch's Dorf in den Garten stolzirte, sich im Thau abkühlte und das glühende Gesicht durch die tropfende Johannisbeerstaude drängte, sich mit dem hochstämmigen Grafe maß und mit zwei schwachen Fingern die Rosen für den Herrn Senior und sein Kanzelpult abdrehte. An eben diesem Trinitatis — das war die zweite Schüssel an dem nämlichen December-Abend — quetschte er, mit dem Sonnenschein auf dem Rücken, den Orgeltasten den Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" ein oder ab (mehr kann er noch nicht) und streckte die kurzen Beine mit vergeblichen Approchen zur Parterre-Tastatur hinunter und der Vater riß für ihn die richtigen Register heraus. — Er würde die ungleichartigsten Dinge zusammenschütten, wenn er sich in den gedachten zwei Abendstunden erinnerte, was er im Kindheits-December vornahm; aber er war so klug, daß er sich erst in einer dritten darauf besann, wie er sonst Abends sich auf's Zuketten der Fensterläden freute, weil er nun ganz gesichert vor Allem in der lichten Stube huckte, ob er sich gleich vor der äußern Perspektive des die Stube abspiegelnden Fensters in Acht nahm; wie er und seine Geschwister die abendliche Kocherei der Mutter ausspionirten, unterstützten und unterbrachen, und wie sie mit zugedrückten Augen und zwischen den Brustwehr-Schenkeln des Vaters auf das Blenden des kommenden Lichts sich spitzten und wie sie, in dem aus dem unabsehlichen Gewölbe des Universums herausgeschnittenen oder hineingebauten Kloset ihrer Stube so beschirmt waren, so satt, so wohl. . . . Und alle Jahre, so oft er diese Retourfuhre seiner Kindheit und des Wolfsmonats darin, veranstaltete, vergaß und erstaunt' er — sobald das Licht angezündet wurde — daß in der Stube, die er sich wie ein Loretto-Häuschen aus dem Kindheits-Kanaan herüber holte, er ja gerade jetzt säße. — So beschreibt er wenigstens selber diese Erinnerungs-hohen-Opern in seinen Rousseauischen Spaziergängen, die ich da vor mich lege, um nicht zu lügen. . . . .

Allein ich schnüre mir den Fuß mit lauter Wurzelngeflecht und Dickicht ein, wenn ich's nicht dadurch wegreiße, daß ich einen gewissen, äußerst wichtigen Umstand aus seinem nämlichen Alter herausschneide und sogleich jetzt aufsetze; nachher aber soll ordentlich a priori angefangen und mit dem Schulmeisterlein langsam in den drei aufsteigenden Zeichen der Altersstufen hinauf und auf der andern Seite in den drei niedersteigenden wieder hinab-

gegangen werden — bis Wuz am Fuße der tiefsten Stufe vor uns in's Grab fällt.

Ich wollte, ich hätte dieses Gleichniß nicht genommen. So oft ich in Lavaters Fragmenten oder in Comenii orbis pictus, oder an einer Wand das Blut- und Trauergerüste der sieben Lebensnationen besah — so oft ich zuschaute, wie das gemalte Geschöpf, sich verlängernd und ausstreckend, die Ameisen-Pyramide aufklettert, drei Minuten droben sich umblickt und einkriechend auf der andern Seite niederfährt und abgekürzt umkugelt auf die um diese Schädelstätte liegende Vorwelt — und so oft ich vor das athmende Rosengesicht voll Frühlinge und voll Durst, einen Himmel auszutrinken, trete und bedenke, daß nicht Jahrtausende, sondern Jahrzehnte dieses Gesicht in das zusammen geronnene, zerknüllte Gesicht voll überlebter Hoffnungen ausgedorrt haben .... aber indem ich über Andere mich betrübe, heben und senken mich die Seufzer selber und wir wollen einander nicht so traurig machen!

Der wichtige Umstand, bei dem uns, wie man behauptet, so viel daran gelegen ist, ihn voraus zu hören, ist nämlich der, daß Wuz eine ganze Bibliothek — wie hätte der Mann sich eine kaufen können — sich eigenhändig schrieb. Sein Schreibzeug war seine Taschendruckerei; jedes neue Meßprodukt, dessen Titel das Meisterlein ansichtig wurde, war nun so gut als geschrieben oder gekauft, denn es setzte sich sogleich hin und machte das Produkt und schenkt' es seiner ansehnlichen Büchersammlung, die, wie die heidnischen, aus lauter Manuskripten bestand. Z. B. kaum waren die physiognomischen Fragmente von Lavater da, so ließ Wuz diesem furchtbaren Kopfe dadurch wenig voraus, daß er sein Konzeptpapier in Quarto brach und drei Wochen lang nicht vom Sessel wegging, sondern an seinem eigenen Kopfe so lange zog, bis er den physiognomischen Fötus heraus hatte—(er bettete den Fötus auf's Bücherbrett hin) — und bis er sich den Schweizer nachgeschrieben hatte. Die Wuzischen Fragmente übertitelte er die Lavaterschen und merkte an, „er hätte nichts gegen die gedruckten; aber seine Hand wäre hoffentlich eben so leserlich, wenn nicht besser, als irgend ein Mittel-Fraktur-Druck". Er war kein verdammter Nachdrucker, der das Original hinlegt und oft das Meiste daraus abdruckt, sondern er nahm gar keins zur Hand. Daraus sind zwei Thatsachen vortrefflich zu erklären, erstlich die, daß es manchmal mit ihm haperte und daß er z. B. im ganzen Federschen Traktat über Raum und Zeit von nichts handelte, als vom Schiffs-Raum und der Zeit, die man Menses nennt. Die zweite Thatsache ist seine Glaubenssache; da er einige Jahre sein Repositorium auf diese Art vollgeschrieben und durchstudirt hatte, so nahm er die Meinung an, seine Schreibbücher wären eigentlich die kanonischen Urkunden; und die gedruckten wären bloße Nachstiche seiner geschriebenen; nur das, klagt' er, könn' er — und böten die Leute ihm Balleien dafür an — nicht heraus kriegen, wienach und warum der Buchführer das Gedruckte allzeit so sehr interpolire und umsetze, daß man wahrhaftig schwören sollte, das Gedruckte und das Geschriebene hätten doppelte Verfasser, wüßte man's nicht sonst.

Es war einfältig, wenn etwa ihm zum Possen ein Autor sein Werk gründlich schrieb, nämlich in Querfolio — oder witzig, nämlich in Sedez; denn sein Mitmeister Wuz sprang den Augenblick herbei und legte seinen Bogen in die Quere hin oder krempte ihn in Sedezimo ein.

Nur ein Buch ließ er in sein Haus, den Meßkatalog; denn die besten Inventarienstücke desselben mußte der Senior am Rande mit einer schwarzen Hand bestempeln, damit er sie hurtig genug schreiben konnte, um das Ostermeß-Heu in die Banse des Repositoriums hinein zu mähen, eh' das Michaelis-Grummet herausschoß. Ich möchte seine Meisterstücke nicht schreiben. Den größten Schaden hatte der Mann davon — Obstruktion zu halben Wochen und Strangurie auf der andern Seite — wenn der Senior (sein Friedrich Nikolai) zu viel Gutes, das er zu schreiben hatte, anstrich und seine Hand durch die gemalte anspornte; und sein Sohn klagte oft, daß in manchen Jahren sein Vater vor literarischer Geburtsarbeit kaum niesen konnte, weil er auf einmal Sturms Betrachtungen, die verbesserte Auflage, Schillers Räuber und Kants Kritik der reinen Vernunft, der Welt zu schenken hatte. Das geschah bei Tage; Abends mußte der gute Mann nach dem Abendessen noch gar um den Südpol rudern, und konnte auf seiner Kookischen Reise kaum drei gescheute Worte zum Sohne nach Deutschland heraufreden. Denn da unser Encyklopädist nie das innere Afrika oder nur einen spanischen Mauleselstall betreten, oder die Einwohner von beiden gesprochen hatte, so hatt' er desto mehr Zeit und Fähigkeit, von beiden und allen Ländern, reichhaltige Reisebeschreibungen zu liefern — ich meine eine solche, worauf der Statistiker, der Menschheits-Geschichtsschreiber und ich selber fußen können — erstlich deswegen, weil auch andere Reisejournalisten ihre Beschreibungen ohne die Reise machen — zweitens auch, weil Reisebeschreibungen überhaupt unmöglich auf eine andere Art zu machen sind, angesehen, noch kein Reisebeschreiber wirklich vor oder in dem Lande stand, das er silhouettirte, denn so viel hat auch der Dümmste noch aus Leibnitzens vorherbestimmter Harmonie im Kopfe, daß die Seelen, z. B. die Seele eines Forsters, Brydone, Björnstähls — insgesammt seßhaft auf dem Isolirschemel der versteinerten Zirbeldrüse — ja nichts Anderes von Südindien oder Europa beschreiben können, als was jede sich davon selber erdenkt und was sie, beim gänzlichen

Mangel äußerer Eindrücke, aus ihren fünf Kanker-Spinnwarzen vorspinnt und abzwirnt. Wuz zerrte sein Reisejournal auch aus Niemand anders, als aus sich.

Er schreibt über Alles, und wenn die gelehrte Welt sich darüber wundert, daß er fünf Wochen nach dem Abdruck der Wertherischen Leiden einen alten Flederwisch nahm und sich eine harte Spuhle auszog und damit stehenden Fußes sie schrieb, die Leiden, — ganz Deutschland ahmte nachher seine Leiden nach —, so wundert sich Niemand weniger über die gelehrte Welt, als ich; denn wie kann sie Rousseau's Bekenntnisse gesehen oder gelesen haben, die Wuz schrieb und die dato noch unter seinen Papieren liegen? In diesen spricht aber J. J. Rousseau oder Wuz (das ist einerlei) von sich, allein mit andern Worten: „Er würde wahrhaftig nicht so dumm sein, daß er Federn nähme und die besten Werke machte, wenn er nichts brauchte, als bloß den Beutel aufzufinden und sie zu erhandeln. Allein er habe nichts darin, als zwei schwarze Hemdknöpfe und einen kothigen Kreuzer. Woll' er mithin etwas Geschentes lesen, z. B. aus der praktischen Arzneikunde und aus der Krankenuniversalhistorie, so müss' er sich an seinen triefenden Fensterstock setzen und den Bettel ersinnen. An wen woll' er sich wenden, um den Hintergrund der Freimaurergeheimnisse auszuhorchen, an welches Dionysius-Ohr, mein' er, als an seine zwei eigenen? Auf diese, an seinen eigenen Kopf angeöhrten, hör' er sehr, und indem er die Freimaurer-Reden, die er schreibe, genau durchlese und zu verstehen trachte, so merk' er zuletzt allerhand Wunderdinge und komme weit und rieche im Ganzen genommen Lunte. Da er von Chemie und Alchemie so viel wisse, wie Adam nach dem Fall, als er Alles vergessen hatte, so sei ihm ein rechter Gefallen geschehen, daß er sich den Annulus Platonis geschmiedet, diesen silbernen Ring um den Blei-Saturn, diesen Gyges-Ring, der so vielerlei unsichtbar mache, Gehirne und Metalle, denn aus diesem Buche dürst' er, sollt' er's nur einmal ordentlich begreifen, frappant wissen, wo Bartel Most hole." — Jetzt wollen wir wieder in seine Kindheit zurück.

Im zehnten Jahre verpuppte er sich in einen mulattenfarbigen Alumnus und obern Quintaner der Stadt Scherau. Sein Examinator muß mein Zeuge sein, daß es keine weiße Schminke ist, die ich meinem Helden anstreiche, wenn ich's zu berichten wage, daß er nur noch ein Blatt bis zur vierten Deklination zurückzulegen hatte und daß er die ganze Geschlechts-Exception thorax caudex pulexque vor der Quinta wie ein Wecker abrollte — bloß die Regel wußt' er nicht. Unter allen Nischen des Alumneums war nur eine so gescheuert und geordnet, wie die Prunkküche einer Nürnbergerin; das war seine, denn zufriedene Menschen sind die ordentlichsten. Er kaufte sich aus seinem Beutel für zwei Kreuzer Nägel und beschlug

seine Zelle damit, um für alle Effekten besondere Nägel zu haben — er schlichtete seine Schreibbücher so lange, bis ihre Rücken so bleirecht auf einander lagen, wie eine preußische Fronte, und er ging beim Mondschein aus dem Bette und visirte so lange um seine Schuhe herum, bis sie parallel neben einander standen. War Alles metrisch, so rieb er die Hände, riß die Achseln über die Ohren hinauf, sprang empor, schüttelte sich fast den Kopf herab und lachte ungemein.

Eh' ich von ihm weiter beweise, daß er im Alumneum glücklich war, will ich beweisen, daß das kein Spaß war, sondern eine herkulische Arbeit. Hundert ägyptische Plagen hält man für keine, bloß weil sie uns nur in der Jugend heimsuchen, wo moralische Wunden und komplicirte Frakturen so hurtig zuheilen, wie physische — grünendes Holz bricht nicht so leicht wie dürres entzwei. Alle Einrichtungen legen's dar, daß ein Alumneum, seiner ältesten Bestimmung nach, ein protestantisches Knaben-Kloster sein soll; aber dabei sollte man es lassen, man sollte ein solches Präservations-Zuchthaus in kein Lustschloß, ein solches Misanthropin in kein Philanthropin verwandeln wollen. Müssen nicht die glücklichen Inhaftaten einer solchen Fürstenschule die drei Klostergelübde ablegen? Erstlich das des Gehorsams, da der Schüler-Guardian und Novizenmeister seinen schwarzen Novizen das Sporrad der häufigsten, widrigsten Befehle und Mortifikationen in die Seite sticht. Zweitens das der Armuth und der Enthaltsamkeit, da sie nicht Kruditäten und übrige Brocken, sondern Hunger von einem Tage zum andern aufheben und übertragen; und Karminati vermöchte ganze Invalidenhäuser mit dem Supernumerär-Magensaft der Konviktorien und Alumneen auszuheilen. Das Gelübde der Keuschheit thut sich nachher von selbst, sobald ein Mensch den ganzen Tag zu laufen und zu fasten hat und keine Bewegungen entbehrt, als die peristaltischen. Zu wichtigen Aemtern muß der Staatsbürger erst gehänselt werden. Verdient denn aber bloß der katholische Novize zum Mönch geprügelt, oder ein elender Ladenjunge in Bremen zum Kaufmannsdiener geräuchert, oder ein sittenloser Südamerikaner zum Kaziken durch beides und durch mehre in meinen Excerpten stehende Qualen appretirt und sublimirt zu werden? Ist 'ein lutherischer Pfarrer nicht eben so wichtig und sind seiner künftigen Bestimmung nicht eben so gut solche übende Martern nöthig? Zum Glück hat er sie; vielleicht mauerte die Vorwelt die Schulpforten, deren Konklavisten insgesammt wahre Knechte der Knechte sind, bloß seinetwegen auf, denn andern Fakultäten ist mit dieser Kreuzigung und Radbrechung des Fleisches und Geistes zu wenig gedient. — Daher ist auch das so oft getadelte Chor-, Gassen- und Leichensingen der Alum-

nen ein recht gutes Mittel, protestantische Klosterleute aus ihnen zu ziehen — und selbst ihr schwarzer Ueberzug und die kanonische Mohren-Enveloppe des Mantels ist etwas ähnliches von der Mönchskutte, daher schießen in Leipzig um die Thomasschüler, weil einmal die Geistlichen die Perücken-Wammen anhängen müssen, wenigstens die Herzblätter eines aufkapfenden Perückchens herum, das wie ein Pultdach oder wie halbe Flügeldecken sich auf dem Kopfe umsieht. In den alten Klöstern war die Gelehrsamkeit Strafe; nur Inkulpaten mußten da lateinische Psalmen auswendig lernen oder Autores kopiren — in guten armen Schulen wird dieses Strafen nicht vernachlässigt, und sparsamer Unterricht wird da stets als ein unschuldiges Mittel angeordnet, den armen Schüler damit zu züchtigen und zu mortificiren. . . .

Bloß dem Schulmeisterlein hatte diese Kreuzschule wenig an; den ganzen Tag freute er sich auf oder über etwas. „Vor dem Aufstehen", sagt' er, „freu' ich mich auf das Frühstück, den ganzen Vormittag auf's Mittagsessen, zur Vesperzeit auf's Vesperbrod, und Abends auf's Nachtbrod" — und so hatte der Alumnus Wuz sich stets auf was zu spitzen. Trank er tief, so sagt' er: „Das hat meinem Wuz geschmeckt", und strich sich den Magen. Niesete er, so sagt' er: „Helf' dir Gott, Wuz!" — Im fieberfrostigen Novemberwetter setzte er sich auf der Gasse mit der Vormalung des warmen Ofens und mit der närrischen Freude, daß er eine Hand um die andere unter seinem Mantel wie zu Hause steckte. War der Tag gar zu toll und windig — es gibt für uns Wichte solche Hatztage, wo die ganze Erde ein Hatzhaus ist und wo die Plagen wie spaßhaft gehende Wasserkünste uns bei jedem Schritte anspritzen und einfeuchten — so war das Meisterlein so pfiffig, daß es sich unter das Wetter hinsetzte und sich nichts darum schor; es war nicht Resignation, die das unvermeidliche Uebel aufnimmt, nicht Apathie, die das ungefühlte trägt, nicht Philosophie, die das verdiente verdaut, oder Religion, die das belohnte verwindet, sondern der Gedanke an's warme Bett war's. „Abends", dacht' er, „lieg' ich auf alle Fälle, sie mögen mich den ganzen Tag zwicken und hetzen, wie sie wollen, unter meiner warmen Zudeck' und drücke die Nase ruhig an's Kopfkissen, acht Stunden lang." — Und kroch er endlich in der letzten Stunde eines solchen Passionstages unter sein Oberbett, so schüttelte er sich darin, krempte sich mit den Knieen bis an den Nabel zusammen und sagte zu sich: „Siehst du, Wuz, es ist doch vorbei."

Ein anderer Paragraph aus der wuzischen Kunst, stets fröhlich zu sein, war sein zweiter Pfiff, stets fröhlich aufzuwachen — und um das zu können, bedient' er sich eines dritten, und hob immer vom Tage vorher etwas Angenehmes für den Morgen auf, entweder gebackene Klöße, oder eben so viel äußerst gefährliche Blätter aus dem Robinson, der ihm lieber war als Homer — oder auch junge Vögel, oder junge Pflanzen, an denen er am Morgen nachzusehen hatte, wie Nachts Federn und Blätter gewachsen.

Den dritten und vielleicht durchdachtesten Paragraphen seiner Kunst, fröhlich zu sein, arbeitete er erst aus, da er Sekundaner ward: er wurde verliebt. —

Eine solche Ausarbeitung wäre meine Sache. . . . Aber da ich hier zum ersten Male in meinem Leben mich mit meiner Reißkohle an das Blumenstück gemalter Liebe mache, so muß auf der Stelle abgebrochen werden, damit fortgerissen werde morgen um 6 Uhr mit weniger niedergebranntem Feuer. —

Wenn Venedig, Rom und Wien und die ganze Luststädtebank sich zusammen thäten und mich mit einem solchen Karneval beschenken wollten, das dem beikäme, welches mitten in der schwarzen Kantorsstube war, wo wir Kinder von 8 bis 11 Uhr forttanzten (so lange währte unsere Faschingszeit, in der wir den Appetit zur Fastnachtsbirse versprangen); so machten sich jene Residenzstädte zwar an etwas Unmögliches und Lächerliches — aber doch an nichts so Unmögliches, als wenn sie dem Alumnus Wuz den Fastnachtsmorgen mit seinen Karnevalslustbarkeiten wiedergeben wollten, da er, als unterer Sekundaner auf Besuch, in der Tanz- und Schulstube seines Vaters am Morgen gegen 10 Uhr ordentlich verliebt wurde. Eine solche Faschingslustbarkeit — trautes Schulmeisterlein, wo denkst du hin? — Aber er dachte an nichts hin, als zur Justine, die ich selten oder niemals wie die Auenthaler Justel nennen werde. Da der Alumnus unter dem Tanzen (wenige Gymnasiasten hätten mitgetanzt, aber Wuz war nie stolz und immer eitel) den Augenblick weg hatte, was — ihn nicht einmal eingerechnet — an der Justel wäre, daß sie ein hübsches, gelenkiges Ding und schon im Briefschreiben und in der Regel de Tri, in Brüchen und die Pathin der Frau Seniorin und in einem Alter von fünfzehn Jahren und nur als eine Gasttänzerin mit in der Stube wäre; so that der Gasttänzer seines Orts, was in solchen Fällen zu thun ist, er wurde, wie gesagt, verliebt — schon beim ersten Schleifer flog's wie Fieberhitze an ihn — unter dem Rangiren zum zweiten, wo er stillstehend die Anlage seiner rechten Hand bedachte und befühlte, stieg's unverhältnißmäßig — er tanzte sich augenscheinlich in die Liebe und in ihre Garne hinein — als sie noch dazu die rothen Haubenbänder aus einander fallen und sie ungemein nachlässig um den nackten Hals zurückflattern ließ; so vernahm er die Baßgeige nicht mehr — und als sie endlich gar mit einem rothen Schnupftuch sich Kühlung vorwedelte und es hinter und vor ihm fliegen ließ, so war ihm nimmer zu helfen, und hätten die vier großen und die zwölf kleinen Propheten zum

Fenster hinein gepredigt. Denn einem Schnupftuch in einer weiblichen Hand erlag er stets auf der Stelle ohne weitere Gegenwehr, wie der Löwe dem gedrehten Wagenrade und der Elephant der Maus. Dorfkoketten machen sich aus dem Schnupftuch die nämliche Feldschlange und Kriegsmaschine, die sich die Stadtkoketten aus dem Fächer machen; aber die Wellen eines Tuchs sind gefälliger, als das knackende Truthahns-Radschlagen der bunten Streitkolbe des Fächers.

Auf alle Fälle kann unser Wuz sich damit entschuldigen, daß seines Wissens die Oerter öffentlicher Freude das Herz für alle Empfindungen, die viel Platz bedürfen, für Aufopferung, für Muth und auch für Liebe weiter machen; — freilich in den engen Amts- und Arbeitsstuben, auf Rathhäusern, in geheimen Kabinetten liegen, unsere Herzen wie auf eben so vielen Welkböden, Darröfen und runzeln ein.

Wuz trug seinen mit dem Gas der Liebe aufgefüllten und emporgetriebenen Herzballon freudig in's Alumneum zurück, ohne Jemand eine Sylbe zu melden, am wenigsten der Schnupftuch-Fahnenjunkerin, nicht aus Scheu, sondern weil er nie mehr begehrte, als die Gegenwart, er war nur froh, daß er selbst verliebt war, und dachte an weiter nichts....

Warum ließ der Himmel gerade in die Jugend das Lustrum der Liebe fallen? Vielleicht weil man gerade da in Alumneen, Schreibstuben und andern Gifthütten keucht: da steigt die Liebe wie aufblühendes Gesträuch an den Fenstern jener Marterkammern empor, und zeigt in schwankenden Schatten den großen Frühling von außen. Denn er und ich, mein Herr Präfektus und auch Sie, verdiente Schulmeister des Alumneums, wir wollen mit einander wetten, Sie sollen über den vergnügten Wuz ein Härenhemd ziehen (im Grunde hat er eins an) — Sie sollen ihn Irions Rad und Sysiphus-Stein der Weisen und den Laufwagen Ihres Kindes bewegen lassen — Sie sollen ihn halb todt hungern oder prügeln lassen — Sie sollen einer so elenden Wette wegen (welches ich Ihnen nicht zugetraut hätte), gegen ihn ganz des Teufels sein: Wuz bleibt doch Wuz und prakticirt sich immer sein Bischen verliebter Freude in's Herz, vollends in den Hundstagen! —

Seine Kanikularferien sind aber vielleicht nirgends deutlicher beschrieben, als in seinen „Werthers Freuden", die seine Biographen fast nur abzuschreiben brauchen. — Er ging da Sonntags nach der Abendkirche heim nach Auenthal und hatte mit den Leuten in allen Gassen Mitleiden, daß sie da bleiben mußten. Draußen dehnte sich seine Brust mit dem aufgethauten Himmel vor ihm aus, und halb trunken im Koncertsaal aller Vögel horcht' er wollüstig bald auf die gefiederten Sopranisten, bald auf seine Phantasien.

Um nur seine über die Ufer schlagenden Lebenskräfte abzuleiten, galoppirte er oft eine halbe Viertelstunde lang. Da er immer kurz vor und nach Sonnenuntergang ein gewisses, wollüstiges, trunknes Sehnen empfunden hatte — die Nacht aber macht wie ein längerer Tod den Menschen erhaben und nimmt ihm die Erde, — so zaudert' er mit seiner Landung in Auenthal so lange, bis die zerfließende Sonne durch die letzten Kornfelder vor dem Dorfe mit Goldfäden, die sie gerade über die Aehren zog, sein blaues Röckchen stickte und bis sein Schatten an den Berg über den Fluß wie ein Riese wandelte. Dann schwankte er unter dem wie aus der Vergangenheit herüberklingenden Abendläuten in's Dorf hinein und war allen Menschen gut, selbst dem Präfektus. Ging er dann um seines Vaters Haus und sah am obern Kapfenster den Widerschein des Mondes und durch ein Parterrefenster seine Justina, die da alle Sonntage einen ordentlichen Brief setzen lernte .... o, wenn er dann in dieser paradiesischen Viertelstunde seines Lebens auf fünfzig Schritte die Stube und die Briefe und das Dorf von sich hätte wegsprengen und um sich und um die Briefstellerin bloß ein einsames Tempethal hätte ziehen können — wenn er in diesem Thale mit seiner trunkenen Seele, die unterwegs um alle Wesen ihre Arme schlug, auch an das schönste Wesen hätte fallen dürfen und er und sie und Himmel und Erde zurückgesunken und zerflossen wären vor einem flammenden Augenblicke und Fokus menschlicher Entzückung.....

Indessen that er's wenigstens Nachts um 11 Uhr; und vorher ging's auch nicht schlecht. Er erzählte dem Vater, aber im Grunde Justinen, seinen Studienplan und seinen politischen Einfluß; er setzte sich dem Tadel, womit sein Vater ihre Briefe korrigirte, mit demjenigen Gewicht entgegen, das ein solcher Kunstrichter hat, und er war, da er gerade warm aus der Stadt kam, mehr als einmal mit Witz bei der Hand — kurz, unter dem Einschlafen hörte er in seiner tanzenden, taumelnden Phantasie nichts als Sphärenmusik.

— Freilich du, mein Wuz, kannst Werthers Freuden aufsetzen, da alle Mal deine äußere und deine innere Welt sich wie zwei Muschelschalen an einander löthen und dich als ihr Schalthier einfassen; aber bei uns armen Schelmen, die wir hier am Ofen sitzen, ist die Außenwelt selten der Ripinist unserer innern fröhlichen Stimmung — höchstens dann, wenn an uns der ganze Stimmstock umgefallen und wir knarren und brummen oder in einer andern Metapher, wenn wir eine verstopfte Nase haben, so setzt sich ein ganzes mit Blumen überwölbtes Eden vor uns hin, und wir mögen nicht hineinriechen.

Mit jedem Besuche machte das Schulmeisterlein seiner Johanna-Therese-Charlotte-Mariana-Klarissa-Heloise-Justel auch ein Ge-

schenk mit einem Pfefferkuchen und einem Potentaten; ich will über beide ganz befriedigend sein.

Die Potentaten hat er in seinem eigenen Verlage; aber wenn die Reichshofraths-Kanzlei ihre Fürsten und Grafen aus ein wenig Dinte, Pergament und Wachs macht, so verfertigte er seine Potentaten viel kostbarer, aus Ruß, Fett und hundert Farben. Im Alumneum wurde nämlich mit den Rahmen einer Menge Potentaten eingeheizt, die er sämmtlich mit gedachten Materialien so zu kopiren und zu repräsentiren wußte, als wär' er ihr Gesandter. Er überschmierte ein Quartblatt mit einem Endchen Licht und nachher mit Ofenruß — dieses legte er mit der schwarzen Seite auf ein anderes mit weißen Seiten — oben auf beide Blätter that er irgend ein fürstliches Portrait — dann nahm er eine abgebrochene Gabel und fuhr mit ihrer drückenden Spitze auf dem Gesichte und Leibe des regierenden Herrn herum — — dieser Druck verdoppelte den Potentaten, der sich vom schwarzen Blatt auf's weiße überfärbte. So nahm er von Allem, was unter einer europäischen Krone saß, recht kluge Kopien; allein ich habe niemals verhehlt, daß seine Okulirgabel die russische Kaiserin (die vorige) und eine Menge Kronprinzen dermaßen aufkratzte und durchschnitt, daß sie zu nichts mehr zu brauchen waren, als dazu, den Weg ihrer Rahmen zu gehen. Gleichwohl war das russische Quartblatt nur die Bruttafel und Aetzwiege glorwürdiger Regenten, oder auch der Streich- oder Laichteich derselben — ihr Streckteich aber, oder die Appreturmaschine der Potentaten war sein Farbkästchen, damit illuminirte er ganze regierende Linien und alle Muscheln kleideten einen einzigen Großfürsten an, und die Kronprinzessinnen zogen aus der nämlichen Farbenmuschel Wangenröthe, Schamröthe und Schminke. — — Mit diesen regierenden Schönen beschenkte er die, die ihn regierte und nicht wußte, was sie mit dem historischen Bildersaal machen sollte.

Aber mit dem Pfefferkuchen wußte sie es in dem Grade, daß sie ihn aß. Ich halt' es für schwer einer Geliebten einen Pfefferkuchen zu schenken, weil man ihn oft kurz vor der Schenkung selber verzehrt. Hatte nicht Wuz die drei Kreuzer für den ersten schon bezahlt? Hatte er nicht das braune Rektangulum schon in der Tasche? War er nicht damit schon bis eine Stunde vor Auenthal und vor dem Adjudikationstermin gereiset? Ja, wurde die süße Votiv-Tafel nicht alle Viertelstunden aus der Tasche gehoben, um zu sehen, ob sie noch viereckig wäre? Das war eben das Unglück, denn bei diesem Beweis durch Augenschein, den er führte, brach er immer wenige und unbedeutende Mandeln aus dem Kuchen — dieses that er öfters — darauf machte er sich (statt an die Quadratur des Zirkels) an das Problem, den quadrirten Zirkel wieder rein herzustellen und

biß sauber die vier rechten Winkel ab und machte ein Achteck, ein Sechzehneck — darauf war nach diesen mathematischen Elaborationen das Vieleck vor keinem Mädchen mehr zu produciren — darauf that Wuz einen Sprung und sagte: „Ach, ich eff' ihn selber", und heraus war der Seufzer und hinein die geometrische Figur. — Es werden wenige schottische Meister, akademische Senate und Magistraten leben, denen nicht ein wahrer Gefalle geschähe, wenn man ihnen zu hören gäbe, durch welchen Maschinengott sich Wuz aus der Sache zog — — durch einen zweiten Pfefferkuchen that er's, den er alle Mal als einen Wand- und Taschennachbar des ersten mit einsteckte. Indem er den einen aß, landete der andere ohne Läsionen an, weil er allzeit eine Doublette kaufte, damit sie als Brandmauer und Kronwache den andern beschützte. Das aber sah er in der Folge selber ein, daß er — um nicht einen Torso oder Atom nach Auenthal zu transportiren — die Krontruppen oder Pfefferkuchen von Woche zu Woche vermehren müsse.

Er wäre Primaner geworden, wäre nicht sein Vater aus unserm Planeten in einen andern oder in einen Trabanten gerückt. Daher dacht' er die Melioration seines Vaters nachzumachen und wollte von der Sekundanerbank auf den Lehrstuhl rutschen. Der Kirchenpatron, Herr von Ebern, drängte sich zwischen beide Gerüste und hielt seinen ausgedienten Koch an der Hand, um ihn in ein Amt einzusetzen, dem er gewachsen war, weil es in diesem eben so gut, wie in seinem vorigen, Spanferkel*) todt zu peitschen und zu appretiren, aber nicht zu essen gab. Ich hab' es schon in der Revision des Schulwesens in einer Note erinnert und Herrn Gedikens Beifall davon getragen, daß in jedem Bauernjungen ein ausgewachsener Schulmeister stecke, der von einem Paar Kirchenjahren groß zu paraphrasiren sei — daß nicht bloß das alte Rom Weltkonsuls, sondern auch heutige Dörfer Schulkonsuls vom Pfluge und aus der Furche ziehen können — daß man eben so gut von Leuten seines Standes hier unterrichtet, als in England gerichtet werden könne, und daß gerade der, dem Jeder das meiste Seibile verdanke, ihm am ähnlichsten sei, nämlich Jeder selbst — daß, wenn eine ganze Stadt (Norzia an dem apenninischen Gebirge) nur von vier ungelehrten Magistratsgliedern (li quatri illiterati) sich beherrschen lassen will, doch eine Dorfjugend von einem einzigen ungelehrten Mann werde zu regieren und zu prügeln sein — und daß man nur bedenken möchte, was ich oben im Texte sagte. Da hier die Note selber der Text ist, so will ich nur sagen, daß ich sagte, eine Dorfschule sei hinlänglich besetzt. Es ist da 1) der Gymnasiarch oder Pastor, der von Winter

*) Die bekanntlich besser schmecken, wenn man sie mit Ruthenstreichen tödtet.

zu Winter den Priesterrock umhängt und das Pädagogium besucht und erschreckt; — 2) steht in der Stube das Rektorat, Konrektorat und Subrektorat, das der Schulhalter allein ausmacht; — 3) als Lehrer der untern Klassen sind darin angestellt die Schulmeisterin, der, oder keinem Menschen die Kallipädie der Töchterschule anvertraut werden kann, ihr Sohn als Tertius oder Lümmel zugleich, dem seine Eleven allerhand legiren und spendiren müssen, damit er sie nicht aufsagen läßt, und der, wenn der Regent nicht zu Hause ist, oft das Reichsvikariat des ganzen protestantischen Schulkreises auf den Achseln hat; — 4) endlich ein ganzes Raupennest Kollaboratores, nämlich Schuljungen selber, weil da, wie im hallischen Waisenhause, die Schüler der obern Klasse schon zu Lehrern der untern groß gewachsen sind. — Da man bisher aus so vielen Studirstuben heraus nach Realschulen schrie, so hörten's Gemeinden und Schulhalter, und thaten das Ihrige gern. Die Gemeinden lasen für ihre Lehrstühle lauter solche pädagogische Steiße aus, die schon auf Schneiders-Schusters-Schemeln seßhaft waren und von denen also etwas zu erwarten war — und allerdings setzen solche Männer, indem sie vor dem aufmerksamen Institute Röcke, Fischrensen und Alles machen, die Nominalschule leicht in eine Realschule um, wo man Fabrikate kennen lernt. Der Schulmeister treibt's noch weiter und sinnt Tag und Nacht auf Real-Schulhalten; es gibt wenige Arbeiten eines erwachsenen Hausvaters oder seines Gesindes, in denen er seine Dorfstoa nicht beschäftigt und übt, und den ganzen Morgen sieht man das expedirende Seminarium hinaus und hinein jagen, Holz spalten und Wasser tragen u. s. w., so daß er außer der Realschule fast gar keine andere hält, und sich sein bischen Brod sauer im Schweiße seines — Lyceums verdient . . . Man braucht mir nicht zu sagen, daß es auch schlechte und versäumte Landschulen gebe; genug, wenn nur die größere Zahl alle die Vorzüge wirklich aufweist, die ich ihr jetzt zugeschrieben.

Ich mag meine Firsternaberration mit keinem Wort entschuldigen, das eine neue wäre. Herr v. Ebern hätte seinen Koch zum Schulmeister investirt, wenn ein geschickter Nachfahrer des Kochs wäre zu haben gewesen; er war's aber nicht, und da der Gutsherr dachte, es wäre vielleicht gar eine Neuerung, wenn er die Küche und die Schule durch Ein Subjekt versehen ließe — es war aber vielmehr die Trennung und Verdopplung der Schul- und Herrendiener eine viel größere und ältere, denn im neunten Sekulum mußte sogar der Pfarrer der Patronatskirche zugleich dem Kirchenschiffspatron als Bedienter aufwarten und satteln ꝛc. und beide Aemter wurden erst nachher, wie mehre, von einander abgerissen — so behielt er den Koch und votirte den Alumnus, der bisher so gescheidt gewesen, daß er verliebt geblieben.

Ich steuere mich ganz auf die rühmlichen Testimonien, die ich in Händen habe, und die Wuz vom Superintendenten auswirkte, weil sein Examen vielleicht eines der rigorösesten und glücklichsten war, die ich in neueren Zeiten noch gehört. Mußte nicht Wuz das griechische Vaterunser vorbeten, indeß das Examinationskollegium seine sammtnen Hosen mit einer Glasbürste auskämmte? — Und hernach das lateinische Symbolum Athanasii? Konnt' er nicht die Bücher der Bibel richtig und Mann für Mann vorzählen, ohne über die gemalten Blumen und Tassen auf dem Kaffeebrette seines Examinators zu stolpern? Mußt' er nicht einen Betteljungen, der bloß auf einen Pfennig aufsah, herumkatechisiren, obgleich der Junge gar nicht wie sein Unter-Examinator bestand, sondern wie ein wahres Stückchen Vieh? Mußt' er nicht seine Fingerspitzen in fünf Töpfe warmes Wasser tunken, und den Topf aussuchen, dessen Wasser warm und kalt genug für den Kopf eines Täuflings war? Und mußt' er nicht zuletzt 3 Gulden und 36 Kreuzer erlegen?

Am 13. Mai ging er als Alumnus aus dem Alumneum heraus und als öffentlicher Lehrer in sein Haus hinein, und aus der zersprengten schwarzen Alumnuspuppe brach ein bunter Schmetterling von Kantor in's Freie hinaus.

Am 9. Julius stand er vor dem Auenthaler Altar und wurde kopulirt mit der Justel.

Aber der elisäische Zwischenraum zwischen dem 13. Mai und dem 9. Julius! — für keinen Sterblichen fällt ein solches goldnes Alter von 8 Wochen wieder vom Himmel, bloß für das Meisterlein funkelte der ganze niedergethaute Himmel auf gestirnten Auen der Erde — du wiegtest im Aether dich und sahest durch die transparente Erde dich rund mit Himmel und Sonnen umzogen und hattest keine Schwere mehr; aber uns Alumnen der Natur fallen nie acht solche Wochen zu, nicht eine, kaum Ein ganzer Tag, wo der Himmel über und in uns sein reines Blau mit nichts kolorirt, als mit Abend- und Morgenroth — wo wir über das Leben wegfliegen und Alles uns hebt, wie ein freudiger Traum — wo der unbändige stürzende Strom der Dinge uns nicht auf seinen Katarakten und Strudeln zerstößt und rüttelt und rädert, sondern auf blinkenden Wellen uns wiegt und unter hineingebogenen Blumen vorüberträgt — ein Tag, zu dem wir den Bruder vergeblich unter den verlebten suchen, und von dem wir am Ende jedes andern klagen, seit ihm war keiner wieder so.

Es wird uns Allen wohlthun, wenn ich diese acht Wonnewochen oder zwei Wonnemonate weitläufig beschreibe. Sie bestanden aus lauter ähnlichen Tagen. Keine einzige Wolke zog hinter den Häusern herauf. Die ganze Nacht stand die rückende Abendröthe unten am Himmel, an welchem die untergehende Sonne alle Mal wie eine

Rose glühend abgeblüht hatte. Um 1 Uhr schlugen schon die Lerchen, und die Natur spielte und phantasirte die ganze Nacht auf der Nachtigallen-Harmonika. In seine Träume tönten die äußeren Melodien hinein, und in ihnen flog er über Blüthenbäume, denen die wahren vor seinem offnen Fenster ihren Blumenathem liehen. Der tagende Traum rückte ihn sanft, wie die lispelnde Mutter das Kind, aus dem Schlaf in's Erwachen über, und er trat mit säugender Brust in den Lärm der Natur hinaus, wo die Sonne die Erde von Neuem erschuf und wo beide sich zu einem brausenden Wollust-Ocean in einander ergossen. Aus dieser Morgengluth des Lebens und Freuens kehrte er in sein schwarzes Stübchen zurück und suchte die Kräfte in kleinern Freuden wieder. Er war da über Alles froh, über jedes beschienene und unbeschienene Fenster, über die ausgefegte Stube, über das Frühstück, das mit seinen Amtsrevenüen bestritten wurde, über 7 Uhr, weil er nicht in die Sekunda mußte, über seine Mutter, die alle Morgen froh war, daß er Schulmeister war und sie nicht aus dem vertrauten Hause mußte.

Unter dem Kaffee schnitt er sich außer den Semmeln die Federn zur Messiade, die er damals, die drei letzten Gesänge ausgenommen, gar aussang. Seine größte Sorgfalt verwandte er darauf, daß er die epischen Federn falsch schnitt, entweder wie Pfähle, oder ohne Spalt, oder mit einem zweiten Extraspalt, der hinaus niesete; denn da Alles in Hexametern, und zwar in solchen, die nicht zu verstehen waren, verfaßt sein sollte, so mußte der Dichter, da er's durch keine Bewegung zur geringsten Unverständlichkeit bringen konnte, — er faßte alle Mal den Augenblick jede Zeile und jeden pes — aus Noth zum Einfall greifen, daß er die Hexameter ganz unleserlich schrieb, was auch gut war. Durch diese poetische Freiheit bog er dem Verstehen ungezwungen vor.

Um eilf Uhr deckte er für seine Vögel, und dann für sich und seine Mutter den Tisch mit vier Schubladen, in dem mehr war, als auf ihm. Er schnitt das Brod, und seiner Mutter die weiße Rinde vor, ob er gleich die schwarze nicht gern aß. O, meine Freunde, warum kann man denn im Hôtel de Bavière und auf dem Römer nicht so vergnügt speisen, als am wuzischen Ladentisch? — Sogleich nach dem Essen machte er nicht Hexameter, sondern Kochlöffel, und meine Schwester hat selber ein Dutzend von ihm. Während seine Mutter das wusch, was er schnitzte, ließen Beide ihre Seelen nicht ohne Kost; sie erzählte ihm die Personalia von sich und seinem Vater vor, von deren Kenntniß ihn seine akademische Laufbahn zu entfernt gehalten — und er schlug den Operationsplan und Bauriß seiner künftigen Haushaltung bescheiden vor ihr auf, weil er sich an dem Gedanken, ein Hausvater zu sein, gar nicht satt käuen konnte. „Ich richte mir — sagte er — mein Haushalten ganz vernünftig

ein — ich stell' mir ein Saugschweinchen ein auf die heiligen Feiertage, es fallen so viele Kartoffeln- und Rübenschalen ab, daß man's damit fett bringt, man weiß kaum wie — und auf den Winter muß mir der Schwiegervater ein Füderchen Büschel (Reisholz) einfahren, und die Stubenthür muß total gefüttert und gepolstert werden — denn, Mutter! unsereins hat seine pädagogischen Arbeiten im Winter, und es hält da keine Kälte aus." — Am 29. Mai war noch dazu nach diesen Gesprächen eine Kindtaufe — es war seine erste — sie war seine erste Revenüe und ein großes Sportularium hatte er sich schon auf dem Alumneum dazu geheftet — er besah und zählte die Paar Groschen zwanzig Mal, als wären sie andere — am Taufstein stand er in ganzer Parüre, und die Zuschauer standen auf der Empor und in der herrschaftlichen Loge im Alltagsschmutz — „es ist mein saurer Schweiß", sagt' er eine halbe Stunde nach dem Aktus, und trank vom Gelde zur ungewöhnlichen Stunde ein Nößel Bier. — Ich erwartete von seinem künftigen Biographen ein paar pragmatische Fingerzeige, warum Wuz bloß ein Einnahme- und kein Ausgabebuch sich nähte und warum er in jenem oben Thaler, Groschen, Pfennige setzte, ob er gleich nie die erstere Münzsorte unter seinen Schulgefällen hatte.

Nach dem Aktus und nach der Verdauung ließ er sich den Tisch hinaus unter den Weichselbaum tragen, und setzte sich nieder und bossirte noch einige unleserliche Hexameter in seiner Messiade. Sogar während er seinen Schinkenknochen als sein Souper abnagte und abfeilte, befeilt' er noch einen und den andern epischen Fuß, und ich weiß recht gut, daß des Fettes wegen mancher Gesang ein wenig geölt aussieht. Sobald er den Sonnenschein nicht mehr auf der Straße, sondern an den Häusern liegen sah, so gab er der Mutter die nöthigen Gelder zum Haushalten und lief in's Freie, um sich es ruhig auszumalen, wie er's künftig haben würde im Herbste, im Winter, an den drei heiligen Festen, unter den Schulkindern und unter seinen eigenen.

Und doch sind das bloß Wochentage; der Sonntag aber brennt in einer Glorie, die kaum auf ein Altarblatt geht. — Ueberhaupt steht in keinen Seelen dieses Jahrhunderts ein so großer Begriff von einem Sonntage, als in denen, die die meisten Schulmeister haben: mich wundert's gar nicht, wenn sie an einem solchen Courtage nicht vermögen, bescheiden zu verbleiben. Selbst unser Wuz konnte sich's nicht verstecken, was es sagen will, unter tausend Menschen allein zu orgeln — ein wahres Erbamt zu versehen und den geistlichen Krönungsmantel dem Senior überzuhenken und sein Valet de fantaisie und Kammermohr zu sein — über ein ganzes von der Sonne illuminirtes Chor Territorialherrschaft zu exerciren, als amtirender Chor-Maire auf seinem Orgel-Fürstenstuhl die

Poesie einer Parochie noch besser zu beherrschen, als der Pfarrer die Prosa derselben kommandirt — und nach der Predigt über das Geländer hinab völlige fürstliche Befehle sans façon mit lauter Stimme weniger zu geben, als abzulesen..... Wahrhaftig, man sollte denken, hier oder nirgends thät' es Noth, daß ich meinem Wuz zuriefe: „Bedenke, was du vor wenig Monaten warst! Ueberleg', daß nicht alle Menschen Kantores werden können, und mach' dir die vortheilhafte Ungleichheit der Stände zu Nutze, ohne sie zu mißbrauchen und ohne darum mich und meine Zuhörer am Ofen zu verachten." — — Aber nein! auf meine Ehre, das gutartige Meisterlein denkt ohnehin nicht daran, die Bauern hätten nur so gescheidt sein sollen, daß sie dir schnakischem, lächelndem, trippelndem, händereibenden Dinge in's gallenlose überzuckerte Herz hineingesehen hätten, was hätten sie da ertappt? Freude in deinen zwei Herzenskammern, Freude in deinen zwei Herzensohren. Du numerirtest bloß, gutes Ding! das ich je länger je lieber gewinne, deine künftigen Schulbuben und Schulmädchen in den Kirchenstühlen zusammen und setztest sie sämmtlich in deine Schulstube und um deine winzige Nase herum und nahmest dir vor, mit der letzten täglich Vormittags und Nachmittags einmal zu niesen und vorher zu schnupfen, bloß damit dein ganzes Institut wie besessen aufführe und zurief: Helf' Gott, Herr Kantor! Die Bauern hätten ferner in deinem Herzen die Freude angetroffen, die du hattest, ein Setzer von Foliozissern zu sein, die so lang sind, wie die am Zifferblatt der Thurmuhr, indem du jeden Sonntag an der schwarzen Liedertafel in öffentlichen Druck gabst, auf welcher Pagina das nächste Lied zu suchen sei — wir Autores treten mit schlechterem Zeuge im Drucke auf; — ferner die Freude, deinem Schwiegervater und deiner Braut im Singen vorzureiten; und endlich deine Hoffnung, den Bodensatz des Kommunionsweins einsam auszusaufen, der fatal schmeckte. Ein höheres Wesen muß dir so herzlich gut gewesen sein, wie das referirende, da es gerade in deinem achtwöchentlichen Eden-Lustrum deinen gnädigen Kirchenpatron kommuniciren hieß, denn er hatte doch so viel Einsicht, daß er an die Stelle des Kommunionsweins, der Christi Trank am Kreuz nicht unglücklich nachbildete, Christi Thränen aus seinem Keller setzte; aber welche Himmel dann nach dem Trunk des Bodensatzes in alle deine Glieder zogen.... Wahrlich, jedes Mal will ich wieder in Exklamationen verfallen — aber warum macht mir und vielleicht Euch dieses schulmeisterlich vergnügte Herz so viel Freude? — Ach, es muß daran liegen, daß wir selber sie nie so voll bekommen, weil der Gedanke der Erdeneitelkeit auf uns liegt und unsern Athem drückt und weil wir die schwarze Gottesackererde unter den Rasen- und Blumenstücken schon gesehen haben, auf denen das Meisterlein sein Leben verhüpft! —

Der gedachte Kommunionswein moussirte noch Abends in seinen Adern, und diese letzte Tageszeit seines Sabbaths hab' ich noch abzuschildern. Bloß am Sonntag durft' er mit seiner Justine spazieren gehen; vorher nahm er das Abendessen beim Schwiegervater ein, aber mit schlechtem Nutzen; schon unser dem Tischgebet wurde sein Hundshunger matt und unter den Allotriis darauf gar unsichtbar. Wenn ich's lesen könnte, so könnt' ich das ganze Konterfei dieses Abends aus seiner Messiade haben, in die er ihn ganz, wie er war, im sechsten Gesang hineingeflochten, wie alle großen Skribenten ihren Lebenslauf, ihre Weiber, Kinder, Aecker, Vieh in ihre Opera omnia stricken. Er dachte, in der gedruckten Messiade stände der Abend auch. In seiner wird es episch ausgeführt sein, daß die Bauern auf den Rainen wateten und den Schuß der Halme maßen und ihn über das Wasser hinüber als ihren neuen wohlverordneten Kantor grüßten — daß die Kinder auf Blättern schalmeiten und in Batzen-Flöten stießen und daß alle Büsche und Blumen- und Blüthenkelche vollstimmig besetzte Orchester waren, aus denen allen etwas heraussang oder sumsete oder schnurrte — und daß Alles zuletzt so feierlich wurde, als hätte die Erde selber einen Sonntag, indem die Höhen und Wälder um diesen Zauberkreis rauchten und indem die Sonne gen Mitternacht durch einen illuminirten Triumphbogen hinunter, und der Mond gen Mittag durch einen blassen Triumphbogen herauf zog. O du Vater des Lichts! mit wie viel Farben und Strahlen und Leuchtkugeln fassest du deine bleiche Erde ein! — Die Sonne kroch jetzt ein zu einem einzigen rothen Strahle, der mit dem Widerschein der Abendröthe auf dem Gesichte seiner Braut zusammenkam; und diese, nur mit stummen Gefühlen bekannt, sagte, daß sie in ihrer Kindheit sich oft gesehnt hätte, auf den rothen Bergen der Abendröthe zu stehen und von ihnen mit der Sonne in die schönen rothgemalten Länder hinunter zu steigen, die hinter der Abendröthe lägen. Unter dem Gebetläuten seiner Mutter legt' er seinen Hut auf die Kniee und sah, ohne die Hände zu falten, an die rothe Stelle am Himmel, wo die Sonne zuletzt gestanden, und hinunter in den ziehenden Strom, der tiefe Schatten trug; und es war ihm, als läutete die Abendglocke die Welt und noch einmal seinen Vater zur Ruhe — zum ersten und letzten Male in seinem Leben stieg sein Herz über die irdische Scene hinaus — und es rief, schien ihm, etwas aus den Abendtönen herunter, er würd' jetzt vor Vergnügen sterben.... Heftig und verzückt umschlang er seine Braut und sagte: „Wie lieb hab' ich dich, wie ewig lieb!" Vom Flusse klang es herab wie Flötengetön, und Menschengesang zog näher; außer sich drückt' er sich an sie an und wollte vereinigt vergehen und glaubte, die Himmelstöne hauchten ihre beiden Seelen

aus der Erde weg und dufteten sie wie Thaufunken auf den Auen Edens nieder. Es sang:

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

Es war aus der Stadt eine Gondel mit einigen Flöten und singenden Jünglingen. Er und sie gingen am Ufer mit der ziehenden Gondel, und hielten ihre Hände gefaßt und Justine suchte leise nachzusingen, und der Himmel und die Entzückung gingen neben ihnen. Als die Gondel um eine Erdzunge voll Bäume herumschiffte, hielt Justine ihn sanft an, damit sie nicht nachkämen, und da das Fahrzeug dahinter verschwunden war, fiel sie ihm mit dem ersten erröthenden Kusse um den Hals.... O unvergeßlicher erster Junius! schreibt er. — Sie begleiteten und belauschten von weitem die schiffenden Töne; und Träume spielten um beide, bis sie sagte: Es ist zu spät und die Abendröthe hat sich schon weit herum gezogen, und es ist Alles im Dorfe still. Sie gingen nach Hause; er öffnete die Fenster seiner mondhellen Stube und schlich mit einem leisen Gutenacht bei seiner Mutter vorüber, die schon schlief.

Jeden Morgen schien ihn der Gedanke wie Tageslicht an, daß er dem Hochzeittage, dem 8. Juli, sich um eine Nacht näher geschlafen; und am Tage lief die Freude mit ihm herum, daß er durch die paradiesischen Tage, die sich zwischen ihn und sein Hochzeitbett gestellt, noch nicht durch wäre. So hielt er, wie der metaphysische Esel, den Kopf zwischen beiden Heubündeln, zwischen der Gegenwart und der Zukunft; aber er war kein Esel oder Scholastiker, sondern graste und rupfte an beiden Bündeln auf einmal.... Wahrhaftig! die Menschen sollten niemals Esel sein, weder indifferentische, noch hölzerne, noch bileamische, und ich habe meine Gründe dazu.... Ich breche hier ab, weil ich noch überlegen will, ob ich seinen Hochzeittag abzeichne oder nicht. Data hab' ich übrigens dazu ganze Stöße. — —

Aber wahrhaftig, ich bin weder seinem Ehrentage beigewohnt, noch einem eigenen; ich will ihn also bestens beschreiben und mir — ich hätte sonst gar nichts — eine Lustpartie zusammen machen.

Ich weiß überhaupt keinen schicklicheren Ort oder Bogen, als diesen dazu, daß die Leser bedenken, was ich ausstehe: die magischen Schweizergegenden, in denen ich mich lagere — die Apollo's und Venusgestalten, denen sich mein Auge anfaugt — das erhabene Vaterland, für das ich das Leben hingebe, das es vorher geadelt hat — das Brautbett, in das ich einsteige, alles Das ist von fremden oder eignen Fingern bloß — gemalt mit Dinte oder Druckerschwärze; und wenn nur du, du Himmlische, der ich treu bleibe, die

mir treu bleibt, mit der ich in arkadischen Juliusnächten spazieren gehe, mit der ich vor der untergehenden Sonne und vor dem aufsteigenden Monde stehe und um deren willen ich alle deine Schwestern liebe, wenn nur du — wärest; aber du bist ein Altarblatt, und ich finde dich nicht.

Dem Nil, dem Herkules und andern Göttern brachte man zwar auch, wie mir, nur nachbossirte Mädchen dar; aber vorher bekamen sie doch reelle.

Wir müssen schon am Sonnabend in's Schul- und Hochzeithaus gucken, um die Prämissen dieses Rüsttags zum Hochzeittag ein wenig vorher wegzuheben: am Sonntag haben wir keine Zeit dazu; so ging auch die Schöpfung der Welt (nach den ältesten Theologen) darum in 6 Tagwerken und nicht in Einer Minute vor, damit die Engel das Naturbuch, wenn es allmählig aufgeblättert würde, leichter zu übersehen hätten. Am Sonnabend rennt der Bräutigam auffallend in zwei corporibus piis aus und ein, im Pfarr- und Schulhaus, um vier Sessel aus jenem in dieses zu schaffen. Er borgte diese Gestelle dem Senior ab, um den Kommodator selbst darauf zu weisen als seinen Hierarchen, und die Seniorin als Frau Pathin der Braut, und den Subpräfektus aus dem Alumneum und die Braut selbst. Ich weiß so gut als Andere, in wie weit dieser miethende Luxus des Bräutigams nicht in Schutz zu nehmen ist; allerdings papillotirten die gigantischen Miethstühle (Menschen und Sessel schrumpften jetzt ein) ihre falschen Rindshaar-Touren an Lehne und Sitz, mit blauem Tuch, Milchstraßen von gelben Nägeln sprangen auf gelben Schnüren als Blitze herum und es blieb gewiß, daß man so weich auf den Rändern dieser Stühle auffaß, als trüge man einen Doppelsteiß — wie gesagt, diesen Steiß-Luxus des Gläubigers und Schuldners hab' ich niemals zum Muster angepriesen; aber auf der andern Seite muß doch Jeder, der in den „Schutz von Paris" hineingesehen, bekennen, daß die Verschwendung im Palais royal und an allen Höfen offenbar eben so groß ist. Wie werd' ich vollends solche Methodisten von der strengen Observanz auf die Seite des Großvaters- oder Sorgenstuhls Wuzens bringen, der mit vier hölzernen Löwentatzen die Erde ergreift, welche mit vier Querhölzern — den Sitz-Konsolen munterer Finken und Gimpel — gesponselt sind; und dessen Haar-Chignon sich mit einer geblümten ledernen Schwarte mehr als zu prächtig bezahlt, und welcher zwei hölzerne behaarte Arme, die das Alter, wie menschliche, dürrer gemacht, nach einem Insatz ausstreckt?.... Dieses Fragezeichen kann Manchen, weil er den langen Perioden vergessen, frappiren.

Das zinnerne Tafel-Service, das der Pädagog noch von seinem Fürstbischof holte, kann das Publikum beim Auktionsproklamator,

wenn's anders versteigert wird, besser kennen lernen, als bei mir, so viel wissen die Hochzeitsgäste, die Saladière, die Saucière, die Assiette zu Käse und die Senfdose war ein einziger Teller, der aber vor jeder Rolle einmal abgescheuert wurde.

Ein ganzer Nil und Alpheus schoß über jedes Stubenbrett, wovon gute Gartenerde wegzuspülen war, an jede Bettpfoste und an den Fensterstock hinan, und ließ den gewöhnlichen Bodensatz der Fluth zurück – Sand. Die Gesetze des Romans würden verlangen, daß das Schulmeisterlein sich anzöge und sich auf eine Wiese unter ein wogendes Zudeck von Gras und Blumen streckte, und da durch einen Traum der Liebe nach dem andern hindurch sänk' und bräche — allein er rupfte Hühner und Enten ab, spaltete Kaffee- und Bratenholz und die Braten selbst, kredenzte am Sonnabend den Sonntag und dekretirte und vollzog in der blauen Schürze seiner Schwiegermutter fünfzig Küchen-Reglements und sprang, den Kopf mit Papillotten gehörnt und das Haar wie einen Eichhörnchenschwanz emporgebunden, hinten und vorn und überall herum, „denn ich mache nicht alle Sonntage Hochzeit" sagt' er.

Nichts ist widriger, als hundert Vorläufer und Vorreiter zu einer winzigen Lust zu sehen und zu hören; nichts ist aber süßer, als selber mit vorzureiten und vorzulaufen; die Geschäftigkeit, die wir nicht bloß sehen, sondern theilen, macht nachher das Vergnügen zu einer von uns selbst gesäeten, besprengten und aufgezogenen Frucht; und obendrein befällt uns das Herzgespann des Passens nicht.

Aber, lieber Himmel, ich brauchte einen ganzen Sonnabend, um diesen nur zu rapportiren, denn ich that nur einen vorbeifliegenden Blick in die wuzische Küche — was da zappelt! was da raucht! — Warum ist sich Mord und Hochzeit so nahe, wie die zwei Gebote, die davon reden? Warum ist nicht bloß eine fürstliche Vermählung oft für Menschen, warum ist auch eine bürgerliche für Geflügel eine parisische Bluthochzeit?

Niemand brachte aber im Hochzeitshaus diese zwei Freudentage mißvergnügter und fataler zu, als zwei Stechfinken und drei Gimpel; diese inhaftirte der reinliche und vogelfreundliche Bräutigam sämmtlich — vermittelst eines Treibjagens mit Schürzen und geworfenen Nachtmützen — und nöthigte sie, aus ihrem Tanzsalon in ein Paar Drahtkarthausen zu fahren und an der Wand in Mansarden springend herabzuhängen.

Wuz berichtet sowohl in seiner „Wuzischen Urgeschichte", als in seinem „Lesebuch für Kinder mittlern Alters", daß Abends um 7 Uhr, da der Schneider dem Hymen neue Hosen und Gilet und Rock anprobirte, schon Alles blank und metrisch und neugeboren war, ihn selber ausgenommen. Eine unbeschreibliche Ruhe sitzt auf jedem

Stuhl und Tisch eines neugestellten brillantirten Zimmers! In einem chaotischen denkt man, man müsse noch diesen Morgen ausziehen aus dem aufgekündigten Logement.

Ueber seine Nacht (so wie über die folgende) fliegen ich und die Sonne hinüber und wir begegnen ihm, wenn er am Sonntage, geröthet und elektrisirt vom Gedanken des heutigen Himmels, die Treppe herab läuft in die anlachende Hochzeitsstube hinein, die wir Alle gestern mit so vieler Mühe und Dinte aufgeschmückt haben, vermittelst Schönheitswassers — mouchoir de Vénus und Schminklappen (Waschlappen) — Puderkappen (Topf mit Sand) und anderem Toiletten-Schiff und Geschirr. Er war Nachts sieben Mal aufgewacht, um sich sieben Mal auf den Tag zu freuen, und zwei Stunden früher aufgestanden, um beide, Minute für Minute, aufzuessen. Es ist mir, als ging ich mit dem Schulmeister zur Thür hinein, vor dem die Minuten des Tages hinstehen wie Honigzellen — er schöpft eine um die andere aus, und jede Minute trägt einen weitern Honigkelch. Für eine Pension auf Lebenslang ist dennoch der Kantor nicht vermögend, sich auf der ganzen Erde ein Haus zu denken, in dem jetzt nicht Sonntag, Sonnenschein und Freude ist; nein! — Das zweite, was er unten nach der Thüre aufthat, war ein Oberfenster, um einen auf- und niederwallenden Schmetterling — einen schwimmenden Silberflitter, eine Blumen-Folie und Amors Ebenbild — aus Hymens Stube fortzulassen. Dann fütterte er seine Vogel-Kapelle in den Bauern zum Voraus auf den lärmenden Tag, und fiedelte auf der väterlichen Geige die Schleifer zum Fenster hinaus, an denen er sich aus der Fastnachts- an die Hochzeitsnacht herangetanzt. Es schlägt erst fünf Uhr, mein Trauter, wir haben uns nicht zu übereilen! Wir wollen die zwei Ellen lange Halsbinde (die du dir auch, wie die Braut, antanzest, indem die Mutter das andere Ende hält) und das Zopfband glatt um haben noch zwei völlige Stunden vor dem Läuten. Gern gäb' ich den Großvaterstuhl und Ofen, deren Assessor ich bin, gratis hin, wenn ich mich und meine Zuhörerschaft jetzt zu transparenten Sylphiden zu verdünnen wüßte; damit unsere ganze Brüderschaft dem zappelnden Bräutigam ohne Störung seiner stillen Freude in den Garten nachflöge, wo er für ein weibliches Herz, das weder ein diamantenes, noch ein welsches ist, auch keine Blumen, die es sind, abschneidet, sondern lebende — wo er die blitzenden Käfer und Thautropfen aus den Blumenblättern schüttelt und gern auf den Bienenrüssel wartet, den zum letzten Mal der mütterliche Blumenbusen säugt — wo er an seine Knaben-Sonntagsmorgen denkt und an den zu engen Schritt über die Beete und an das kalte Kanzelpult, dem der Senior sein Bouquet gab. Gehe nach Haus, Sohn deines Antecessors, und schaue am achten Julius dich nicht gegen

Abend um, wo der stumme sechs Fuß dicke Gottesacker über manchen Freunden liegt, sondern gegen Morgen, wo du die Sonne, die Pfarrthüre und deine hineinschlüpfende Justine sehen kannst, die die Frau Pathin nett ausfrisiren und einschnüren will. Ich merk' es leicht, daß meine Zuhörer wieder in Sylphiden verflüchtigt werden wollen, um die Braut zu umflattern; aber sie sieht's nicht gern.

Endlich lag der himmelblaue Rock — die Livreefarbe der Müller und Schulmeister — mit geschwärzten Knopflöchern und die plättende Hand seiner Mutter, die alle Brüche hob, am Leibe des Schulmeisterleins und es darf nur Hut und Gesangbuch nehmen. Und jetzt — ich weiß gewiß auch, was Pracht ist, fürstliche, bei fürstlichen Vermählungen, das Kanoniren, Illuminiren, Exerciren und Frisiren dabei; aber nur mit der Wuzischen Vermählung muß man dergleichen nie zusammenstellen; sehet doch dem Mann hintennach, der den Sonnen- und Himmelsweg zu seiner Braut jetzt geht, und auf den andern Weg drüben nach dem Alumneum schaut und denkt, „wer hätt's vor vier Jahren gedacht;" ich sage, sehet ihm nach; thut es nicht auch die Auenthaler Pfarrmagd, ob sie gleich Wasser trägt, und hängt einen solchen prächtigen vollen Anzug bis auf jede Franze in ihren Gehirn- und Kleiderkammern auf? Hat er nicht eine gepuderte Nasen- und Schuhspitze? Sind nicht die rothen Thorflügel seines Schwiegervaters aufgedreht und schreitet er nicht durch diese ein, indeß die von der Haarkräuslerin abgefertigte Verlobte durch das Hofthürchen schleicht? Und stoßen sie nicht so meublirt und überpudert auf einander, daß sie das Herz nicht haben, sich guten Morgen zu bieten? Denn haben beide in ihrem Leben etwas Prächtigeres und Vornehmeres gesehen, als sich einander heute? Ist in dieser verzeihlichen Verlegenheit nicht der lange Spahn ein Glück, den der kleine Bruder zugeschnitzt und den er der Schwester hinreckt, damit sie darum wie um einen Weinpfahl die Blumenstaude und Geruchsquaste für des Kantors Knopfloch winde und gürte? Werden neidsüchtige Damen meine Freunde bleiben, wenn ich meinen Pinsel eintunke und ihnen damit vorkolorire die Parüre der Braut, das zitternde Gold statt der Zitternadel im Haar, die drei goldenen Medaillons auf der Brust mit den Miniaturportraits der deutschen Kaiser*) und tiefer die in Knöpfe zergossenen Silberbarren? .... ich könnt' aber den Pinsel fast Jemand an den Kopf werfen, wenn mir beifällt, mein Wuz und seine gute Braut werden mir, wenn's abgedruckt ist, von den Koketten und anderem Teufelszeuge gar ausgelacht; glaubt ihr denn aber, ihr städtischen destillirten und tättowirten Seelenverkäuferinnen, die ihr Alles an Mannspersonen

*) In manchen deutschen Gegenden tragen die Mädchen drei Dukaten am Halse.

messet und liebt, ihr Herz ausgenommen, daß ich oder meine meisten Herren Leser dabei gleichgültig bleiben könnten, oder daß wir nicht alle eure gespannten Wangen, eure zuckenden Lippen, eure mit Witz und Begierde sengenden Augen und eure jedem Zufall gefügigen Taillen, mit Spaß hingeben für eine einzige Scene, wo die Liebe ihre Strahlen in dem Morgenroth des Schämens bricht, wo die unschuldige Seele sich vor jedem Aug' entkleidet, ihr eignes ausgenommen, und wo hundert innere Kämpfe das durchsichtige Angesicht beseelen, und kurz, worin mein Brautpaar selbst agirte, da der alte lustige Kauz von Schwiegervater beider gekräuselten und weißblühenden Köpfe habhaft wurde und sie gescheut zu einem Kuß zusammen lenkte? Dein freudiges Erröthen, lieber Wuz! — und dein verschämtes, liebe Justine! --

Wer wird überhaupt diesen und dergleichen Sachen kurz vor seinen Sponsalien schärfer nachdenken und nachher delikater agiren, als gegenwärtiger Biograph selbst?

Der Lärm der Kinder und Büttner auf der Gasse und der Recensenten in Leipzig hindern den Biographen, Alles ausführlich herzusetzen, die prächtigen Eckenbeschläge und dreifachen Manchetten, womit der Bräutigam jede Zeile des Chorals versah — den hölzernen Engelsfittig, woran er seinen Kurhut zum Chor hinaus hing — den Namen Justine an den Pedalpfeifen — seinen Spaß und seine Lust, da sie einander vor der Kirchenagende (der goldenen Bulle und den Reichsgrundgesetzen des Eheregiments) die rechten Hände gaben, und da er mit seinem Ringfinger ihre holde Hand gleichsam hinter einem Bettschirm neckte — und den Eintritt in die Hochzeitstube, wo vielleicht die größten und vornehmsten Leute und Gerichte der Erde einander begegneten, ein Pfarrer, eine Pfarrerin, ein Subpräfektus und eine Braut. Es wird aber Beifall finden, daß ich meine Beine aus einander setze und damit über die ganze Hochzeittafel und Hochzeittrift und über den Nachmittag wegschreite, um zu hören, was sie Abends angeben — einen und den andern Tanz gibt der Präfektus an. Es ist im Grunde schon Alles außer sich — ein Tabaks-Heerrauch und ein Suppendampfbad wogt um drei Lichter und scheidet Einen vom Andern durch Nebelbänke — der Violoncellist und der Violinist streichen fremdes Gedärm weniger, als sie eignes füllen — auf der Fensterbrüstung guckt das ganze Auenthal als Gallerie zappelnd herein und die Dorfjugend tanzt draußen dreißig Schritte von dem Orchester entfernt, im Ganzen recht hübsch — die alte Dorf-La Bonne schreit ihre wichtigsten Personalien der Seniorin vor und diese niesel und hustet die ihrigen los, jede will ihre historische Nothdurft früher verrichten und sieht ungern die andere auf dem Stuhle seßhaft — der Senior sieht wie ein Schooßjünger des Schooßjüngers Johannes aus, welchen die

Maler mit einem Becher in der Hand abmalen, und lacht lauter, als er predigt — der Präfektus schießt als Elegant herum und ist von Niemand zu erreichen — meine Maria plätschert und fährt unter in allen vier Flüssen des Paradieses, und des Freuden-Meers Wogen heben und schaukeln ihn allmächtig — bloß die eine Brautführerin (mit einer zu zarten Haut und Seele für ihren schwielenvollen Stand) hört die Freuden-Trommel wie von einem Echo gedämpft und wie bei einer Königsleiche mit Flor bezogen, und die stille Entzückung spannt in Gestalt eines Seufzers die einsame Brust — mein Schulmeister (er darf zweimal im Küchenstück herumstehen) tritt mit seiner Trauungshälfte unter die Hausthür, deren dessus de porte ein Schwalben-Globus ist, und schauet auf zu dem schweigenden, glimmenden Himmel über ihm und denkt, jede große Sonne gucke herunter wie ein Auenthaler und zu seinem Fenster hinein. . . . . Schiffe fröhlich über deinen verdünsteten Tropfen Zeit, du kannst es; aber wir können's nicht Alle, die eine Brautführerin kann's auch nicht — ach, wär' ich wie du an einem Hochzeitmorgen dem ängstlichen, den Blumen abgefangenen Schmetterling begegnet, wie du der Biene im Blüthenkelch, wie du der um sieben Uhr abgelaufenen Thurmuhr, wie du dem stummen Himmel oben und dem lauten unten, so hätt' ich ja daran denken müssen, daß nicht auf dieser stürmenden Kugel, wo die Winde sich in unsre kleinen Blumen wühlen, die Ruhestätte zu suchen sei, auf der uns ihre Düfte ruhig umfließen, oder ein Auge ohne Staub, ein Auge ohne Regentropfen, die jene Stürme an uns werfen — und wäre die blitzende Göttin der Freude so nahe an meinem Busen gestanden, so hätt' ich doch auf jene Aschenhäufchen hinüber gesehen, zu denen sie mit ihrer Umarmung, gebürtig aus der Sonne und nicht aus unsern Eiszonen, schon die armen Menschen verkalkte — und o wenn mich schon die vorige Beschreibung eines großen Vergnügens so traurig zurückließ, so müßt' ich, wenn erst du, aus ungemessenen Höhen in die tiefe Erde hereinreichende Hand! mir eines, wie eine Blume auf einer Sonne gewachsen, hernieder brächtest, auf diese Vaterhand die Tropfen der Freude fallen lassen und mich mit dem zu schwachen Auge von den Menschen wegwenden. . . .

Jetzt, da ich dieses sage, ist Wuzens Hochzeit längst vorbei, seine Justine ist alt und er selber auf dem Gottesacker; der Strom der Zeit hat ihn und alle diese schimmernden Tage unter vier-, fünffachen Schichten Bodensatz gedrückt und begraben — auch an uns steigt dieser beerdigende Niederschlag immer höher auf, in drei Minuten erreicht er das Herz und überschichtet mich und euch.

In dieser Stimmung sinne mir Keiner an, die vielen Freuden des Schulmeisters aus seinem Freudenmanuael mitzutheilen, besonders seine Weihnachts-, Kirchweih- und Schulfreuden — es kann vielleicht noch geschehen in einem Posthumus von Postskript, das ich nachliefere, aber heute nicht! heute ist's besser, wir sehen den vergnügten Wuz zum letzten Mal lebendig und todt und gehen dann weg.

Ich hätte überhaupt — ob ich gleich dreißig Mal vor seiner Hausthür vorübergegangen war — wenig vom ganzen Manne gewußt, wenn nicht am 12. Mai vorigen Jahres die alte Justine unter ihr gestanden wäre und mich angeschrieen hätte: „Ob ich keine Bücher machte?" — „Warum nicht", sagt' ich, „dem deutschen Publiko schenk' ich deren immer". „Wenn ich nur eine Stunde zu ihrem Alten herein kommen möchte, mit dem's so schlecht aussähe."

Der Schlag hatte dem Alten, vielleicht weil er eine Flechte, Thalers groß, am Nacken hinein geheilt, oder vor Alter, die linke Seite gelähmt. Er saß im Bette an einer Lehne von Polstern und Unter-Robben und hatte ein ganzes Waarenlager, das ich sogleich specificiren werde, auf dem Deckbette vor sich. Ein Kranker thut wie ein Reisender — und was ist er anders — sogleich mit Jedem bekannt; so nahe mit dem Fuße und Auge an erhabnern Welten, macht man an dieser räudigen keine Umstände mehr. Er klagte, es hätte sich seine Alte schon seit drei Tagen nach einem Bücherschreiber umschauen müssen, hätt' aber keinen ertappt, außer jetzt; „er müss' aber einen haben, der seine Bibliothek übernähme, ordnete und inventirte und der an seine Biographie, die in der ganzen Bibliothek wäre, seine letzten Stunden, falls er sie jetzt hätte, zur Komplettirung gar hinanstieße, denn seine Alte wäre keine Gelehrtin und seinen Sohn hätt' er auf drei — Wochen auf die Universität Heidelberg gelassen".

Seine Runzeln-Aussaat gab seinem runden, kleinen Gesichtchen äußerst fröhliche Lichter; jede Runzel schien ein lächelnder Mund; aber es gefiel mir und meiner Semiotik nicht, daß seine Augen so blitzten, seine Augenbrauen und Mundecken so zuckten und seine Lippen so zitterten.

Ich will mein Versprechen der Specifikation halten. Auf dem Deckbette lag eine grüntaftne Kinderhaube, wovon das eine Band abgerissen war, eine mit abgegriffenen Goldflitterchen überpichte Kinderpeitsche, ein Fingerring von Zinn, eine Schachtel mit Zwergbüchelchen in 12.-Format, eine Wanduhr, ein beschmutztes Schreibbuch und ein Finkenkloben fingerslang. Es waren die Rudera und Spätlinge seiner verspielten Kindheit; die Kunstkammer dieser seiner griechischen Alterthümer war von jeher unter der Treppe gewesen — denn in einem Haus, das der Blumenkübel und Treibkasten eines einzigen Stammbaums ist, bleiben die Sachen Säkula lang in ihrer Stelle ungerückt — und da es von seiner Kindheit an

ein Reichsgrundgesetz bei ihm war, alle seine Spielwaaren in chronologischer Ordnung aufzuheben, und da kein Mensch das ganze Jahr unter die Treppe guckte, als er, so konnt' er noch am Rüsttage vor seinem Todestage diese Urnenkrüge eines schon gestorbenen Lebens um sich stellen und sich zurückfreuen, da er sich nicht mehr vorausfreuen konnte. Du konntest freilich, kleiner Maria, in keinen Antikentempel zu Sanssouci eintreten und darin vor dem Weltgeist der schönen Natur der Kunst niederfallen; aber du konntest doch in deine Kindheits-Antiken-Stiftshütte unter der finstern Treppe gucken, und die Strahlen der auferstehenden Kindheit spielten, wie des gemalten Jesuskindes seine im Stall, an den düstern Winkeln! O, wenn größere Seelen, als du, aus der ganzen Orangerie der Natur so viele süße Säfte und Düfte sögen, als du aus dem zackigen grünen Blatte, an das dich das Schicksal gehangen, so würden nicht Blätter, sondern Gärten genossen, und die bessern und doch glücklichern Seelen wunderten sich nicht mehr, daß es vergnügte Meisterlein geben kann.

Wuz sagte, und bog den Kopf gegen das Repositorium hin, „wenn ich mich an meinen ernsthaften Werken matt gelesen, und korrigirt, so schau' ich Stunden lang diese Schnurrpfeifereien an, und das wird hoffentlich einem Bücherschreiber keine Schande sein".

Ich wüßt' aber nicht, womit der Welt mehr gedient ist, als wenn ich ihr den räsonnirenden Katalog dieser Kunststücke und Schnurrpfeifereien zuwende, den mir der Patient zuwandte. Den zinnernen Ring hatt' ihm die vierjährige Mamsell des vorigen Pastors, da sie mit einander von einem Spielkameraden ehrlich und ordentlich kopulirt wurden, als Ehepfand angesteckt — das elende Zinn löthete ihn fester an sie, als edlere Metalle edlere Leute, und ihre Ehe brachten sie auf vier und fünfzig Minuten; oft, wenn er nachher als geschwärzter Alumnus sie mit nickenden Federnstandarten am dünnen Arme eines gesprenkelten Elegant spazieren gehen sah, dacht' er an den Ring und an die alte Zeit. Ueberhaupt hab' ich bisher mir unnütze Mühe gegeben, es zu verstecken, daß er in Alles sich verliebte, was wie eine Frau aussah; alle Fröhliche seiner Art thun dasselbe; vielleicht können sie es, weil ihre Liebe sich zwischen den beiden Extremen von Liebe aufhält und beiden abborgt, so wie der Busen der Uebergang, das Band und der Kreple der platonischen und der epikurischen Reize ist. — Da er seinem Vater die Thurmuhr aufziehen half, wie vor Zeiten die Kronprinzen mit den Vätern in die Sessionen gingen, so konnte so eine kleine Sache ihm einen Wink geben, ein lackirtes Kästchen zu durchlöchern und eine Wanduhr daraus zu schnitzen, die niemals ging; inzwischen hatte sie doch, wie mehre Staatskörper, ihre langen Gewichte und ihre eingezackten Räder, die man dem Gestelle nürnbergischer Pferde abgehoben

und so zu etwas Besserem verbraucht hatte. — Die grüne Kinderhaube, mit Spitzen geändert, das einzige Ueberbleibsel seines vorigen vierjährigen Kopfes, war seine Büste und sein Gypsabdruck vom kleinen Wuz, der jetzt zu einem großen ausgefahren war. Alltagskleider stellen das Bild eines todten Menschen weit inniger dar, als sein Portrait — daher besah Wuz das Grün mit sehnsüchtiger Wollust und es war ihm, als schimmere aus dem Eise des Alters eine grüne Rasenstelle der längst überschneieten Kindheit vor; „nur meinen Unterrock von Flanell sollt' ich gar haben, der mir alle Mal unter den Achseln umgebunden wurde". — Mir ist sowohl das erste Schreibbuch des Königs von Preußen, als das des Schulmeisters Wuz bekannt, und da ich beide in Händen gehabt, so kann ich urtheilen, daß der König als Mann und das Meisterlein als Kind schlechter geschrieben. „Mutter", sagt' er zu seiner Frau, „betracht' doch, wie dein Mann hier (im Schreibbuch) und wie er dort (in seinem kalligraphischen Meisterstück von einem Lehrbrief, den er an die Wand genagelt) geschrieben; ich fress' mich aber noch vor Liebe, Mutter!" Er prahlte vor Niemand, als vor seiner Frau; und ich schätze den Vortheil so hoch, als er werth ist, den die Ehe hat, daß der Ehemann durch sie noch ein zweites Ich bekommt, vor dem er sich ohne Bedenken recht herzlich loben kann. Wahrhaftig, das deutsche Publikum sollte ein zweites Ich von uns Autoren abgeben! — Die Schachtel war ein Bücherschrank der lilliputischen Traktätchen in Fingerkalender-Format, die er in seiner Kindheit dadurch edirte, daß er einen Vers aus der Bibel abschrieb, es heftete und bloß sagte: „Abermals einen recht hübschen Kober*) gemacht!" Andere Autoren thun das auch, aber erst, wenn sie herangewachsen sind. Als er mir seine jugendliche Autorschaft referirte, bemerkt' er: „Als ein Kind ist man ein wahrer Narr; es stach aber doch schon damals der Autortrieb heraus, nur freilich noch in einer unreifen und lächerlichen Gestalt" und belächelte zufrieden die jetzige. — Und so ging's mit dem Finkenkloben auch; war nicht der fingerslange Finkenkloben, den er mit Bier bestrich und auf dem er die Fliegen an den Beinen fing, der Vorläufer des armslangen Fingerkloben, hinter dem er im Spätherbst seine schönen Stunden zubrachte, wie auf ihm die Finken ihre häßlichsten? Das Vogelstellen will durchaus ein in sich selbst vergnügtes stilles Ding von Seele haben.

Es ist leicht begreiflich, daß seine größte Krankenlabung ein alter Kalender war, und die abscheulichen zwölf Monatskupfer desselben. In jedem Monat des Jahres machte er sich, ohne vor einem Gallerieinspektor den Hut abzunehmen oder an ein Bilder-

*) Kobers Kabinetsprediger — in dem mehr Geist steckt (freilich oft ein närrischer) als in zwanzig jetzigen ausgelangten Predigtskarteken.

kabinet zu klopfen, mehr malerische und artistische Lust, als andere Deutsche, die abnehmen und anklopfen. Er durchwanderte nämlich die elf Monats-Vignetten — die des Monats, worin er wanderte, ließ er weg — und phantasirte in die Holzschnittscenen Alles hinein, was er und sie brauchten. Es mußte ihn freilich in gesunden und kranken Tagen letzen, wenn er im Jänner-Winterstock auf dem abgerupften, schwarzen Baum herumstieg und sich (mit der Phantasie) unter den an der Erde aufdrückenden Wolkenhimmel stellte, der über den Winterschlaf der Wiesen und Felder wie ein Betthimmel sich herüberkrümmte — der ganze Junius zog sich mit seinen langen Tagen und langen Gräsern um ihn herum, wenn er seine Einbildung den Juniuslandschaftsholzschnitt ausbrüten ließ, auf dem kleine Kreuzchen, die nichts als Vögel sein sollten, durch das graue Druckpapier flogen und auf dem der Holzschneider das fette Laubwerk zu Blätterskeletten macerirte. Allein wer Phantasie hat, macht sich aus jedem Fetzen eine wunderthätige Reliquie, aus jedem Eselskinnbacken eine Quelle; die fünf Sinne reichen ihr nur die Kartons, nur die Grundstriche des Vergnügens oder Mißvergnügens.

Den Mai überblätterte der Patient, weil der ohnehin um das Haus draußen stand. Die Kirschblüthen, womit der Wonnemond sein grünes Haar besteckt, die Maiblümchen, die als Vorsteckrosen über seinem Busen duften, beroch er nicht — der Geruch war weg, aber er besah sie und hatte einige in einer Schüssel neben seinem Krankenbette.

Ich habe meine Absicht klug erreicht, mich und meine Zuhörer fünf oder sechs Seiten von der traurigen Minute wegzuführen, in der vor unser Aller Augen der Tod vor das Bett unsers kranken Freundes tritt und langsam mit eiskalten Händen in seine warme Brust hineindringt, und das vergnügt schlagende Herz erschreckt, fängt und auf immer anhält. Aber endlich kommt die Minute und ihr Begleiter doch.

Ich blieb den ganzen Tag und sagte Abends, ich könnte Nachts wachen. Sein lebhaftes Gehirn und sein zuckendes Gesicht hatten mich fest überzeugt, in der Nacht würde der Schlag sich wiederholen; es geschah aber nicht, welches mir und dem Schulmeisterlein ein wesentlicher Gefallen war. Denn es hatte mir gesagt — auch in seinem letzten Traktätchen steht's — nichts wäre schöner und leichter, als an einem heitern Tage zu sterben, die Seele sähe durch die geschlossenen Augen die hohe Sonne noch und sie steige aus dem vertrockneten Leib in das weite blaue Lichtmeer draußen; hingegen in einer finstern, brüllenden Nacht aus dem warmen Leibe zu müssen, den langen Fall in's Grab so einsam zu thun, wenn die ganze Natur selber da säße und die Augen sterbend zuhätte — das wäre ein zu harter Tod.

Um halb zwölf Uhr kamen Wuzens zwei beste Jugendfreunde noch einmal vor sein Bette, der Schlaf und der Traum, um von ihm gleichsam Abschied zu nehmen. Oder bleibt ihr länger, und seid ihr zwei Menschenfreunde es vielleicht, die ihr den ermordeten Menschen aus den blutigen Händen des Todes holt und auf euern wiegenden Armen durch die kalten unterirdischen Höhlungen mütterlich traget in's helle Land hin, wo ihm eine neue Morgensonne und neue Morgenblumen in waches Leben hauchen?

Ich war allein in der Stube — ich hörte nichts, als den Athemzug des Kranken und den Schlag meiner Uhr, die sein kurzes Leben wegmaß — der gelbe Vollmond hing tief und groß im Süden und bereifte mit seinem Todtenlichte die Maiblümchen des Mannes und die stockende Wanduhr und die grüne Haube des Kindes — der leise Kirschbaum vor dem Fenster malte auf dem Grund von Mondeslicht aus Schatten einen bebenden Baumschlag an die Stube — am stillen Himmel wurde zuweilen eine fackelnde Sternschnuppe niedergeworfen und sie verging wie ein Mensch — es fiel mir bei, die nämliche Stube, die jetzt der schwarz ausgeschlagene Vorsaal des Grabes war, wurde morgen vor 43 Jahren am 13. Mai vom Kranken bezogen — und an diesem Tage gingen seine elysäischen Acht-Wochen an — ich sah, daß der, dem damals dieser Kirschbaum Wohlgeruch und Träume gab, dort im drückenden Traume geruchlos liege und vielleicht noch heute aus dieser Stube ausziehe, und daß Alles, Alles vorüber sei und niemals wieder komme. . . . Und in dieser Minute fing Wuz mit dem ungelähmten Arme nach etwas, als wollt' er einen entfallenden Himmel erfassen — und in dieser zitternden Minute knisterte der Monatszeiger meiner Uhr und fuhr, weil's 12 Uhr war, vom 12. Mai zum 13. über. . . . Der Tod schien mir meine Uhr zu stellen, ich hörte ihn den Menschen und seine Freuden käuen, und die Welt und die Zeit schien in einem Strom von Moder sich in den Abgrund hinab zu bröckeln! . . . .

Ich denke an diese bebende Minute bei jedem mitternächtlichen Ueberspringen meines Monatszeigers; aber sie trete nie mehr unter die kurze Reihe meiner übrigen Minuten.

Der Sterbende — er wird kaum diesen Namen lange mehr haben — schlug zwei lodernde Augen auf und sah mich lange an, um mich zu kennen. Ihm hatte geträumt, er schwankte als ein Kind sich auf einem Lilienbeete, das unter ihm aufgewallet — dieses wäre zu einer emporgehobenen Rosenwolke zusammengeflossen, die mit ihm durch goldene Morgenröthen und über rauchende Blumenfelder weggezogen wäre — die Sonne hätte mit einem weißen Mädchenangesicht ihn angelächelt und angeleuchtet, und wäre endlich in Gestalt eines von Strahlen umflogenen Mädchens seiner Wolke zugesunken und er hätte sich geängstigt, daß er den linken

gelähmten Arm nicht um und an sie bringen können — — darüber wurd' er wach aus seinem letzten oder vielmehr vorletzten Traum, denn auf den langen Traum des Lebens sind die kleinen bunten Träume der Nacht wie Phantasieblumen gestickt und gezeichnet.

Der Lebensstrom nach seinem Kopfe wurde immer schneller und breiter, er glaubte immer wieder, vergnügt zu sein; den Mond hielt er für die bewölkte Sonne; es kam ihm vor, er sei ein fliegender Taufengel, unter einem Regenbogen an eine Dotterblumen-Kette aufgehangen, in unendlichen Bogen auf- und niederwogend, von der vierjährigen Ringgeberin über Abgründe zur Sonne aufgeschaukelt. .... Gegen 4 Uhr Morgens konnte er uns nicht mehr sehen, obgleich die Morgenröthe schon in der Stube war — die Augen blickten versteinert vor sich hin — eine Gesichtszuckung kam auf die andere — den Mund zog eine Entzückung immer lächelnder aus einander — Frühlings-Phantasien, die weder dieses Leben erfahren, noch jenes haben wird, spielten mit der sinkenden Seele — endlich stürzte der Todesengel den blassen Leichenschleier auf sein Angesicht und hob hinter ihm die blühende Seele mit ihren tiefsten Wurzeln aus dem körperlichen Treibkasten voll organisirter Erde. .... Das Sterben ist erhaben; hinter schwarzen Vorhängen thut der einsame Tod das stille Wunder und arbeitet für die andere Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen, aber stumpfen Augen neben der überirdischen Scene....

„Du guter Vater", sagte seine Wittwe, „wenn dir's Jemand vor 43 Jahren hätte sagen sollen, daß man dich am 13. Mai, wo deine Achtwochen angingen, hinaustragen würde." — „Seine Achtwochen", sagt' ich, „gehen wieder an und währen länger."

Da ich um 11 Uhr fortging, war mir die Erde gleichsam heilig und Todte schienen mir neben mir zu gehen; ich sah auf zum Himmel, als könnt' ich im endlosen Aether nur in Einer Richtung den Gestorbenen suchen; und da ich oben auf dem Berge, wo man nach Auenthal hinschaut, mich noch einmal nach dem Leidenstheater umsah, und da ich unter den rauchenden Häusern bloß das Trauerhaus unbewölkt dastehen und den Todtengräber oben auf dem Gottesacker das Grab aushauen sah, und da ich das Leichenläuten seinetwegen hörte, und daran dachte, wie die Wittwe im stummen Kirchthurm mit rinnenden Augen das Seil unten reiße, so fühlt' ich unser aller Nichts, und schwur, ein so unbedeutendes Leben zu verachten, zu verdienen und zu genießen.

Wohl dir, lieber Wuz, daß ich — wenn ich nach Auenthal gehe und dein verrasetes Grab aufsuche, und mich darüber kümmere, daß die in dein Grab beerdigte Puppe des Nachtschmetterlings mit Flügeln daraus kriecht, daß dein Grab ein Lustlager bohrender Regenwürmer, rückender Schnecken, wirbelnder Ameisen und nagender

Räupchen ist, indeß du tief unter allen diesen mit unverrücktem Haupte auf deinen Hobelspänen liegst und indeß keine liebkosende Sonne durch deine Bretter und deine mit Leinwand zugeleimten Augen bricht — wohl dir, daß ich dann sagen kann: „Da er noch das Leben hatte, genoß er's fröhlicher, wie wir Alle."

Es ist genug, meine Freunde — es ist 12 Uhr, der Monatszeiger sprang auf einen neuen Tag und erinnerte uns an den doppelten Schlaf, an den Schlaf der kurzen und an den Schlaf der langen Nacht....

Der doppelte Schwur der Besserung.

Heinrich war ein fünfzehnjähriger Jüngling, das heißt, voll guter Vorsätze; die er selten hielt, und voll Fehler, die er täglich bereute; er hatte seinen Vater und seinen Lehrer innig lieb, aber seine Vergnügungen oft stärker; er wollte gern das Leben für beide aufopfern, aber nicht seinen Willen; und seine aufbrennende Seele entriß denen, die er liebte, nicht mehr Thränen, als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und zuletzt nahm sein langer Wechsel zwischen guten Entschlüssen und verderblichen Fehltritten seinen Freunden und sogar ihm die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem zu oft verwundeten Herzen, daß Heinrich auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken, und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und Alles verloren, sogar den Widerschein der Tugend, die Reue.

Der Graf war zärtlich, sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Die Gruft seiner Gemahlin stand gleichsam unter dem Fußboden seines Lebens und unterhöhlte jedes Beet, wo er Blumen suchte. — Jetzt wurd' er an seinem Geburtstage und vielleicht durch diesen krank, so wenig ertrug die gelähmte Brust einen Tag, wo das Herz stärker an sie schlug. Da er von Ohnmacht in Ohnmacht sank, so ging der gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter und das leere war, das sein Vater sich in der Leichenklage hatte bauen lassen; und hier gelobte Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn und mit seinem Heiß-

hunger nach Freuden an. Der Geburtstag des Vaters rief ihm ja zu: „Die dünne Erde, die deinen Vater hält und ihn vom Staube deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, vielleicht in wenig Tagen, und dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung, und er kommt zu deiner Mutter und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist.“ O, da weint' er heftig, aber, unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern?

Nach einigen Tagen erhob sich der Vater wieder und drückte im kränklichen Uebermaße von Rührung und Hoffnung den reuigen Jüngling an die fieberhafte Brust. Heinrich berauschte sich in der Freude über die Genesung und über den Kuß — er wurde froher und wilder — er trank — er verwilderte mehr — sein Lehrer, der die sieche Weichheit des Vaters durch kraftvolle Strenge gut zu machen suchte, bestritt das Aufschwellen des Freudentaumels — Heinrich wurde glühend den Geboten ungehorsam, die er für keine weichen, väterlichen hielt — und da der Lehrer fest, stark und nothwendig sie wiederholte, verletzte Heinrich im Taumel das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief — und da flog auf das so oft getroffene kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde und sank auf das Krankenbett zurück.

Ich will euch, liebe Kinder, weder Heinrichs Gram, noch Schuld abmalen; aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine sprechen müsset, auch jede ein, die ihr vielleicht auf euch geladen; ach, welches Kind kann an das Sterbebett seiner Eltern treten, ohne daß es sagen muß: „Wenn ich ihrem Leben auch keine Jahre nahm, o! so kost' ich ihnen doch Wochen und Tage! — Ach, die Schmerzen, die ich jetzt lindern will, hab' ich vielleicht selber gegeben oder verstärkt, und das liebe Auge, das so gern noch eine Stunde lang in's Leben blicken wollte, drücken ja bloß meine Fehler früher zu!“ — Aber der wahnsinnige Sterbliche begeht seine Sünden so kühn, bloß weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; — er kettet die in seine Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und läßt sie in der Nacht unter die Menschen dringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreife und würge.

Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallende Gestalt des guten Vaters vor Qualen nicht mehr anschauen; er hielt sich bloß im nächsten Zimmer auf und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missethäter still und mit verbundenen Augen vor der Zukunft und vor dem zerschmetternden Schrei: Er ist todt! —

Endlich mußt' er vor den Kranken kommen, um Abschied zu nehmen und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, aber nicht sein Vertrauen wieder, und sagte: „Aendere dich, Sohn, aber versprich es nicht.“

Heinrich lag niedergedrückt von Scham und Trauer im Nebenzimmer, als er wie erwachend seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen hörte, als ziehe schon die längste Nacht um das kalte Leben: „Schlummere süß hinüber“, sagte er, „du tugendhafter Mensch, du treuer Schüler! Alle guten Vorsätze, die du mir gehalten, alle deine Siege über dich und alle deine schönen Thaten müssen jetzt wie hellrothe Abendwolken durch die Dämmerung deines Sterbens ziehen! Hoffe noch in deiner letzten Stunde auf deinen unglücklichen Heinrich, und lächle, wenn du mich höreſt und wenn in deinem brechenden Herzen noch eine Entzückung ist.“

Der Kranke konnte sich unter dem schweren, über ihn gewälzten Eise der Ohnmacht nicht ermannen, die gebrochenen Sinnen hielten die Stimme des Lehrers für die Stimme des Sohnes, und er stammelte: „Heinrich, ich sehe dich nicht, aber ich höre dich; lege deine Hand auf mich und schwöre es, daß du besser wirst.“ Er stürzte herein zum Schwur; aber der Lehrer winkte ihm und legte seine Hand auf das erkaltende Herz und sagte leise: Ich schwöre in Ihrem Namen.

Aber plötzlich fühlt' er das Herz gestorben und ausruhend von der langen Bewegung des Lebens. „Flieh', Unglücklicher“, sagt' er, „er ist ohne Hoffnung gestorben.“

Heinrich floh aus dem Schloß. O wie hätt' er eine Trauer schauen oder theilen dürfen, die er selber über die väterlichen Freunde gebracht? Er ließ seinem Lehrer bloß das Versprechen und die Zeit der Wiederkehr zurück. Schwankend und laut weinend kam er in's englische Wäldchen und sah die weißen Grabmäler wie bleiche Skelette die grüne Umlaubung durchschneiden. Aber er hatte nicht den Muth, die leere, künftige Schlummerstätte des Vaters zu berühren; — er lehnte sich bloß an die zweite Pyramide, die ein Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon lange stille stand im Staube der zerfallenen Brust. Er durfte nicht weinen und nicht geloben, schweigend, gebückt und schwer trug er den Schmerz weiter. Ueberall begegneten ihm Erinnerungen des Verlustes und der Schuld — jedes Kind war eine, das dem Vater mit der hoch einhergetragenen Aehrenlese entgegen lief — jedes Geläute kam aus einer Todtenglocke — jede Gruft war ein

Grab — jeder Zeiger wies, wie auf jener königlichen Uhr*), nur auf die letzte väterliche Stunde.

Heinrich kam an. Aber nach fünf dunkeln Tagen voll Reue und Pein sehnt' er sich zum Freunde des Vaters zurück und schmachtete, ihn durch die Erstlinge seiner Veränderung zu trösten. Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Cypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

Er wollt' erst Nachts mit seiner Schamröthe in die Trauerwohnung treten. Als er durch das Wäldchen ging, stand die weiße Pyramide des väterlichen Grabes schauerhaft zwischen dem lebendigen Zweig, wie im Blau des reinen Himmels die graue Dampfwolke eines zusammengebrannten Dorfes schwimmt. Er lehnte das sinkende Haupt an die harte, kalte Säule und konnte nur dumpf und sprachlos weinen, und im dunkeln, mit Martern angefüllten Herzen war kein Gedanke sichtbar. Hier stand er verlassen; keine sanfte Stimme sagte: Weine nicht mehr! — Kein Vaterherz zerschmolz und sagte: Du bist genug gestraft. Das Rauschen der Wipfel schien ein Zürnen und die Dunkelheit ein Abgrund. Dieses so Unwiederbringliche im Verluste lagerte sich wie ein Meer weit um ihn, das niemals rückt und niemals fällt.

Endlich erblickte er nach dem Fall einer Thräne einen sanften Stern am Himmel, der milde, wie das Auge eines himmlischen Geistes, zwischen die Wipfel hereinblickte; da kam ein weicherer Schmerz in die Brust, er dachte an den Schwur der Besserung, den der Tod zerrissen hatte, und nun sank er langsam auf die Kniee und blickte zum Sterne hinauf und sagte: „O Vater, Vater! (und die Wehmuth erdrückte lange die Stimme) hier liegt dein armes Kind an deinem Grabe und schwöret dir. — Ja, reiner, frommer Geist, ich werde anders werden; nimm mich wieder an! — — Ach, könntest du ein Zeichen geben, daß du mich gehört hast!"

Es rauschte um ihn; — eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück und sagte: „Ich habe dich gehört und hoffe wieder!" Es war sein Vater.

Das Mittelding zwischen Tod und Schlaf, die Schwester des Todes, die Ohnmacht, hatte wie ein gesunder, tiefer Schlummer ihm das Leben wieder beschеert; und er war dem Tode wieder entgangen. Guter Vater! und hätte der Tod dich in den Glanz der zweiten

*) Im Château royale zu Versailles war sonst eine Uhr, die so lange, als der König lebte, stand und auf die Todesstunde des vorigen zeigte und nur ging, wenn wieder einer starb. (S. Sanders Reise, 1. Bd.) Ein schöneres Memento mori als irgend eines! —

Welt getragen, dein Herz hätte nicht froher zittern und süßer überströmen können, als in dieser Auferstehungsminute, wo dein vom schärfsten Schmerze umgeänderter Sohn mit dem bessern an deines sank und dir die schönste Hoffnung eines Vaters wieder brachte! —

Aber, indem der Vorhang dieser kurzen Scene fällt, so frag' ich euch, geliebte junge Leser: Habt ihr Eltern, denen ihr die schönste Hoffnung noch nicht gegeben habt? O, dann erinnere ich euch wie ein Gewissen daran, daß einmal ein Tag kommen wird, wo ihr keinen Trost habt und wo ihr ausruft: „Ach, sie haben mich am meisten geliebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben, und ich war ihr letzter Schmerz!"

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

„Ein alter Mensch stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster und schaute mit dem Blick einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt Niemand so freuden- und schlaflos war, als er. Denn sein Grab stand nahe an ihm, es war bloß vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts mit, als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites, ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfshügel des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfendem Gift, voll zielender Schlangen und finsterer, schwüler Dämpfe."

„Ach, die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war."

„Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: Gib mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!"

„Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem Gottesacker erlöschen und er sagte: Es sind meine thörichten Tage! — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: Das bin ich, sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter."

„Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an."

„Mitten in dem Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurm hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt — er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte. — Ach, ich könnte glücklich sein, ihr theuern Eltern, wenn ich eure Neujahrs-Wünsche und Lehren erfüllt hätte."

„Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf — endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jüngling, der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht und seine vorige blühende Gestalt wurd' ihm bitter vorgegaukelt. Er konnt' es nicht mehr sehen — er verhüllte das Auge — tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: Komme nur wieder, Jugend, komme wieder!" ....

— Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die in's reine Land der Ernten leitet.

Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn du auf seinem Irrweg stehst! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: Komme wieder, schöne Jugend — so würde sie nicht wieder kommen.

Die Testamentseröffnung.

(Aus den „Flegeljahren".)

So lange Haslau eine Residenz ist, wußte man sich nicht zu erinnern, daß man darin auf etwas mit solcher Neugier gewartet hätte — die Geburt des Erbprinzen ausgenommen — als auf die Eröffnung des Van der Kabelschen Testaments. — Van der Kabel konnte der Haslauer Krösus — und sein Leben eine Münzbelustigung heißen oder eine Goldwäsche unter einem goldenen Regen oder wie sonst der Witz wollte. Sieben noch lebende weitläuftige Anverwandte von sieben verstorbenen weitläuftigen Anverwandten Kabels machten sich zwar einige Hoffnung auf Plätze im Vermächtniß, weil der Krösus ihnen geschworen, ihrer da zu gedenken; aber die Hoffnungen blieben zu matt, weil man ihm nicht sonderlich trauen wollte, da er nicht nur so mürrischsittlich und uneigennützig überall wirthschaftete — in der Sittlichkeit aber waren die sieben Anverwandten noch Anfänger — sondern auch immer so spöttisch darein griff und mit einem solchen Herzen voll Streiche und Fallstricke, daß sich auf ihn nicht fußen ließ. Das fortstrahlende Lächeln um seine Schläfe und Wulstlippen und die höhnische Fistelstimme schwächten den guten Eindruck, den sein edel gebautes Gesicht und ein Paar große Hände, aus denen jeden Tag Neujahrsgeschenke und Benefizkomödien und Graziale fielen, hätten machen können; deswegen gab das Zuggevögel den Mann, diesen lebendigen Vogelbeerbaum, worauf es aß und nistete, für eine heimliche Schneus aus, und konnte die sichtbaren Beeren vor unsichtbaren Haarschlingen kaum sehen.

Zwischen zwei Schlagflüssen hatt' er sein Testament aufgesetzt und dem Magistrate anvertraut. Noch als er den Depositionsschein den sieben Präsumtiverben halbsterbend übergab, sagt' er mit altem Tone, er wolle nicht hoffen, daß dieses Zeichen seines Ablebens gesetzte Männer niederschlage, die er sich viel lieber als lachende Erben denke, denn als weinende; und nur einer davon, der kalte Ironiker, der Polizei-Inspektor Harprecht, erwiederte dem warmen: ihr sämmtlicher Antheil an einem solchen Verluste stehe wohl nicht in ihrer Gewalt.

Endlich erschienen die sieben Erben mit ihrem Depositionsschein auf dem Rathhause, namentlich der Kirchenrath Glanz, der Polizei-Inspektor, der Hofagent Neupeter, der Hoffiskal Knoll, der Buchhändler Pasvogel, der Frühprediger Flachs und Flitte aus Elsaß. Sie drangen bei dem Magistrate auf die vom sel. Kabel insinuirte Charte und die Oeffnung des Testaments ordentlich und geziemend. Der Obererekutor des letztern war der regierende Bürgermeister selbst, die Untererekutores der restirende Stadtrath. Sofort wurden Charte und Testament aus der Rathkammer vorgeholt in die Rathstube, sämmtlichen Rath- und Erbherren herumgezeigt, damit sie das darauf gedruckte Stadtsekret besähen, die auf die Charte geschriebene Insinuationregistratur vom Stadtschreiber den sieben Erben laut vorgelesen, und ihnen dadurch bekannt gemacht, daß der Selige die Charte dem Magistrate wirklich insinuirt und scrinio rei publicae anvertraut, und daß er am Tage der Insinuation noch vernünftig gewesen — endlich wurden die sieben

Siegel, die er selber darauf gesetzt, ganz befunden. Jetzt konnte das Testament — nachdem der Stadtschreiber wieder über dieses alles eine kurze Registratur abgefasset — in Gottes Namen aufgemacht und vom regierenden Bürgermeister so vorgelesen werden, wie folgt:

„Ich Van der Kabel testire 179* den 7. Mai hier in meinem Hause in Haslau in der Hundgasse ohne viele Millionen Worte, ob ich gleich ein deutscher Notarius und ein holländischer Dominé gewesen. Doch glaub' ich, werd' ich in der Notariatkunst noch so zu Hause sein, daß ich als ordentlicher Testator und Erblasser auftreten kann."

„Testatoren stellen die bewegenden Ursachen ihrer Testamente voran. Diese sind bei mir, wie gewöhnlich, der selige Hintritt und die Verlassenschaft, welche von vielen gewünscht wird. Ueber Begraben und dergleichen zu reden, ist zu weich und dumm. Das aber, als was Ich übrig bleibe, setze die ewige Sonne droben in einen ihrer grünen Frühlinge, in keinen düstern Winter."

„Die milden Gestifte, nach denen Notarien zu fragen haben, mach' ich so, daß ich für drei Tausend hiesige Stadtarmen jeder Stände eben so viele leichte Gulden aussetze, wofür sie an meinem Todestage im künftigen Jahre auf der Gemeinhut, wenn nicht gerade das Revüe-Lager da steht, ihres aufschlagen und beziehen, das Geld froh verspeisen, und dann in die Zelte sich kleiden können. Auch vermach' ich allen Schulmeistern unsers Fürstenthums, dem Mann einen Augustd'or, so wie hiesiger Judenschaft meinen Kirchenstand in der Hofkirche. Da ich mein Testament in Klauseln eingetheilt haben will, so ist diese die erste."

„Zweite Klausel. Allgemein wird Erbsatzung und Enterbung unter die wesentlichsten Testamentstücke gezählt. Dem zu Folge vermach' ich dem dem Hrn. Kirchenrath Glanz, dem Hrn. Hoffiskal Knoll, dem Hrn. Hofagent Peter Neupeter, dem Hrn. Polizei-Inspektor Harprecht, dem Hrn. Frühprediger Flachs und dem Hrn. Hofbuchhändler Pasvogel und Hrn. Flitten vor der Hand nichts, weniger weil ihnen als den weitläuftigsten Anverwandten keine Trebellianica gebührt, oder weil die meisten selber genug zu vererben haben, als weil ich aus ihrem eigenen Munde weiß, daß sie meine geringe Person lieber haben als mein großes Vermögen, bei welcher ich sie denn lasse, so wenig auch an ihr zu holen ist." — —

Sieben lange Gesichtlängen fuhren hier wie Siebenschläfer auf. Am meisten fand sich der Kirchenrath, ein noch junger, aber durch gesprochene und gedruckte Kanzelreden in ganz Deutschland berühmter Mann durch solche Stiche beleidigt — dem Elsaßer Flitte entging im Sessionzimmer ein leicht geschnalzter Fluch — Flachsen, dem Frühprediger, wuchs das Kinn zu einem Bart abwärts —

mehrere leise Stoßnachrufe an den seligen Kabel, mit Namen Schubjack, Narr, Unchrist u. s. w. konnte der Stadtrath hören. Aber der regierende Bürgermeister Kuhnold winkte mit der Hand, der Hoffiskal und der Buchhändler spannten alle Spring- und Schlagfedern an ihren Gesichtern wie an Fallen wieder an, und jener las fort, obwohl mit erzwungenem Ernste.

„Dritte Klausel. Ausgenommen, gegenwärtiges Haus in der Hundgasse, als welches nach dieser meiner dritten Klausel ganz so, wie es steht und geht, demjenigen von meinen sieben genannten Hrn. Anverwandten anfallen und zugehören soll, welcher in einer halben Stunde (von der Vorlesung der Klausel an gerechnet) früher als die übrigen sechs Nebenbubler eine oder ein Paar Thränen über mich, seinen dahingegangenen Onkel, vergießen kann vor einem löblichen Magistrate, der es protokollirt. Bleibt aber alles trocken, so muß das Haus gleichfalls dem Universalerben verfallen, den ich sogleich nennen werde." —

Hier machte der Bürgermeister das Testament zu, merkte an, die Bedingung sei wohl ungewöhnlich, aber doch nicht gesetzwidrig, sondern das Gericht müsse dem ersten, der weine, das Haus zusprechen; legte seine Uhr auf den Sessiontisch, welche auf 11½ Uhr zeigte, und setzte sich ruhig nieder, um als Testamentvollstrecker, so gut wie das ganze Gericht, aufzumerken, wer zuerst die begehrten Thränen über den Testator vergösse.

— Daß es, so lange die Erde geht und steht, je auf ihr einen betrübtern und krausern Kongreß gegeben, als diesen von sieben gleichsam zum Weinen vereinigten trocknen Provinzen, kann wohl ohne Parteilichkeit nicht angenommen werden. Anfangs wurde noch kostbare Minuten hindurch bloß verwirrt, gestaunt und gelächelt; der Kongreß sah sich zu plötzlich in jenen Hund umgesetzt, dem mitten im zornigsten Losrennen der Feind zurief: wart auf! — und der plötzlich auf die Hinterfüße stieg und Zähne bleckend aufwartete — vom Verwünschen wurde man zu schnell ins Beweinen emporgerissen.

An reine Rührung konnte — das sah jeder — keiner denken, so im Galopp an Platzregen, an Jagdtaufe der Augen; doch konnte in 26 Minuten etwas geschehen.

Der Kaufmann Neupeter fragte: ob das nicht ein verfluchter Handel und Narrenposse sei für einen verständigen Mann, und verstand sich zu nichts; doch verspürt' er bei dem Gedanken, daß ihm ein Haus auf einer Zähre in den Beutel schwimmen könnte, sonderbaren Drüsenreiz und sah wie eine kranke Lerche aus, die man mit einem eingeölten Stecknadelknopfe — das Haus war der Knopf — klystirt.

Der Hoffiskal Knoll verzog sein Gesicht wie ein armer Handwerksmann, den ein Gesell Sonnabend-Abends bei einem Schusterlicht rasirt und radirt; er war fürchterlich erboset auf den Mißbrauch des Titels von Testamenten und nahe genug an Thränen des Grimms.

Der listige Buchhändler Pasvogel machte sich sogleich still an die Sache selber und durchging flüchtig alles Rührende, was er theils im Verlage hatte, theils in Kommission; und hoffte etwas zu brauen; noch sah er dabei aus wie ein Hund, der das Brechmittel, das ihm der Pariser Hundarzt Demet auf die Nase gestrichen, langsam ableckt: es war durchaus Zeit erforderlich zum Effekt.

Flitte aus Elsaß tanzte gradezu im Sessionzimmer, besah achend alle Ernste, und schwur, er sei nicht der Reichste unter ihnen, aber, für ganz Straßburg und Elsaß dazu, wär' er nicht im Stande, bei einem solchen Spaß zu weinen. —

Zuletzt sah ihn der Polizei-Inspektor Harprecht sehr bedeutend an, und versicherte: falls Monsieur etwan hoffe, durch Gelächter aus den sehr bekannten Drüsen, und aus den Meibomischen und der Karunkel und andern, die begehrten Tropfen zu erpressen und sich diebisch mit diesem Fensterschweiß zu beschlagen, so wolle er ihn erinnern, daß er damit so wenig gewinnen könne, als wenn er die Nase schnäuzen und davon profitiren wollte, indem in letztere, wie bekannt, durch den ductus nasalis mehr aus den Augen fließe, als in jeden Kirchenstuhl hinein unter einer Leichenpredigt. — Aber der Elsaßer versicherte, er lache nur zum Spaß, nicht aus ernstern Absichten.

Der Inspektor seiner Seits, bekannt mit seinem dephlegmirten Herzen, suchte dadurch etwas Passendes in die Augen zu treiben, daß er mit ihnen sehr starr und weit offen blickte.

Der Frühprediger Flachs sah aus wie ein reitender Betteljude, mit welchem ein Hengst durchgeht; indeß hätt' er mit seinem Herzen, das durch Haus- und Kirchenjammer schon die besten schwülsten Wolken um sich hatte, leicht wie eine Sonne vor elendem Wetter auf der Stelle das nöthigste Wasser aufgezogen, wär' ihm nur nicht das herschiffende Flößhaus immer dazwischen gekommen als ein gar zu erfreulicher Anblick und Damm.

Der Kirchenrath, der seine Natur kannte aus Neujahrs- und Leichenpredigten, und der gewiß wußte, daß er sich selber zuerst erweiche, sobald er nur an Andere Erweichungreden halte, stund auf, — da er sich und Andere so lang am Trockenseile hängen sah — und sagte mit Würde: Jeder, der seine gedruckten Werke gelesen, wisse gewiß, daß er ein Herz im Busen trage, das so heilige Zeichen, wie Thränen sind, eher zurück zu drängen, um keinem Nebenmenschen damit etwas zu entziehen, als mühsam hervorzureizen

nöthig habe aus Nebenabsichten. — „Dies Herz hat sie schon vergossen, aber heimlich, denn Kabel war mein Freund", sagt' er und sah umher.

Mit Vergnügen bemerkte er, daß alle noch so trocken da saßen, wie Korkhölzer; besonders jetzt konnten Krokodille, Hirsche, Elephanten, Hexen, Reben leichter weinen als die Erben, von Glanzen so gestört und grimmig gemacht. Bloß Flachsen schlug's heimlich zu; dieser hielt sich Kabels Wohlthaten und die schlechten Röcke und grauen Haare seiner Zuhörerinnen des Frühgottesdienstes, den Lazarus mit seinen Hunden und seinen eigenen langen Sarg in der Eile vor, ferner das Köpfen so mancher Menschen, Werthers Leiden, ein kleines Schlachtfeld und sich selber, wie er sich da so erbärmlich um den Testamentartikel in seinen jungen Jahren abquäle und abringe — noch drei Stöße hat er zu thun mit dem Pumpenstiefel, so hatte er sein Wasser und Haus.

„O Kabel, mein Kabel", fuhr Glanz fort, fast vor Freude über nahe Trauerthränen weinend — „einst, wenn neben deine mit Erde bedeckte Brust voll Liebe auch die meinige zum Vermod" —

„Ich glaube, meine verehrtesten Herren — sagte Flachs, betrübt aufstehend und überfließend umhersehend — ich weine" — setzte sich darauf nieder, und ließ es vergnügter laufen; er war nun auf dem Trocknen; vor den Akzessitaugen hatt' er Glanzen das Preis-Haus weggefischt, den jetzt seine Anstrengung ungemein verdroß, weil er sich ohne Nutzen den halben Appetit weggesprochen hatte. Die Rührung Flachsens wurde zu Protokoll gebracht und ihm das Haus in der Hundgasse auf immer zugeschlagen. Der Bürgermeister gönnt' es dem armen Teufel von Herzen; es war das erstemal im Fürstenthum Haslau, daß Schul- und Kirchenlehrers „Thränen sich, nicht wie die der Heliaden in leichten Bernstein, der ein Insekt einschließet, sondern, wie die der Göttin Freia, in Gold verwandelten. Glanz gratulirte Flachsen sehr, und machte ihm froh bemerklich, vielleicht hab' er selber ihn rühren helfen. Die übrigen trennten sich, durch ihre Scheidung auf dem trocknen Weg von der Flachsischen auf dem nassen sichtbar, blieben aber noch auf das restirende Testament erpicht.

Meine Christnacht.

Was mich gestern so sanft anklang wie das gewöhnliche Festeinläuten, waren drei fremde Kinder, die ich belog. Ich gesteh' es Recensenten und Atheisten, ich befestigte die drei gläubigen Jünger, so sehr ich konnte, im erwiesenen Irrthum eines existirenden — Christkindleins: es fliege hoch und golden (macht' ich ihnen weiß) über die Häuser und schaue herab auf gute und böse Thaten der Kinder und belohne jene und bestrafe diese. Ich zeigte ihnen ohne Bedenken eine entfallene Pfauenfeder desselben (wie man in mittlern Zeiten des Erzengels Michael Federkiele wies), da es auf der umkreisenden Thurmfahne die Schwingen ausdehnte und wieder zusammenschlug....

Es ist kindisch und pedantisch, aus Kindern freudige Irrthümer auszujäten, die nur Rosenabsenker und keinen Nesselsamen tragen können. Jagt den Ruprecht fort, aber laßt das magische Christuskind mit grüngoldenem Gefieder zwischen den wiederscheinenden Decemberwolken ziehen; denn jener richtet sich einmal grimmig mit gezähnten Tatzen im Fieber auf, aber dieses fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette und durchbricht mit hellen laufenden Goldpunkten den finstern Dunst. —

Der hohe Glaube der Kinder an ein Menschenwort und also ihre Bereitwilligkeit, grobe Täuschungen gläubig anzunehmen, ist so groß und so thätig als ihre — herumgreifende Aufmerksamkeit, die das gemalte blinde Thor der Täuschung trotz der Thorsperre öffnen will; — und daher kommt es, daß der Verfasser des Jubelseniors, als er noch Husar (ich meine im Husarenpelz) war, nicht vermochte, aus allen gepackten Körben und aus allen Zubereitungen zum Christgeschenk und aus allen Gerüchen des angemalten Spielzeugs und des heißen Backwerks und aus dem Augenschein selber (da er wirkliche Menschen bescheeren sah) herauszubringen, daß Niemand weiter die Hand in diesem glücklichen Spiele habe, als eben Menschen; ich nahm wenigstens gleich einem Theologen an, das Christuskind greife, da ich die unmittelbare Einwirkung aufgehoben sah, zur mittelbaren und schenke durch fleischerne Erdenhände. Und dann, als auch dieser bunte Nebel zu Wasser wurde, so gab ich keinen Groschen für's ganze Geschenk. Ich erinnere mich noch wohl meiner damaligen erschlaffenden öden — Entzauberung... und so wird mein Geist und jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unsere Erdentiefe herunterdrückt, ewig seine Arme und Flügel nach einem höheren Aether ausstrecken — ewig

wird unser armes in die Klausur der Brust, in den Block des schweren Erdenbluts, in die Laufbänder der Nerven gefesseltes dumpfes Herz sich sträubend und schwellend und oft brechend gegen das Element aufschließen, in dem es schlagen soll — denn die Unermeßlichkeit ist unser Ort, und die Ewigkeit ist unsere Zeit, und das Geschöpf ist nur der Vorläufer unseres geliebten Schöpfers. — —

O, daher verliert jene Jugendzeit, wo die Wirklichkeit größer und lichter war als der gedrückte enge Wunsch in der Kinderbrust, niemals ihren Schein; dort war es schön, da über den kleinen Kopf sich noch kein größerer Himmel wölben konnte, als der über ihm stand und da wir noch aus der Morgenluft (unserer Lebensluft) unsere Luftschlösser, d. h. unsere Luftschlösser bauen durften.... dort war es schön, wo uns noch der Schlafrock des Vaters so warm und dicht umhüllte wie der Mantel des Schlafes, wo die Erde noch die Phantasie, nicht diese jene bevölkerte und wo wir uns statt der Ewigkeit nichts wünschten als Jahre und nichts Höheres sein wollten als Eltern...

Daher grub ich mir gestern, als die Nacht meinen Lustgang und Himmelsweg der Gasse sperrte, auf den Stubenbrettern das verfahrene Gleis von Neuem auf, das der Laufwagen meiner kindischen Jahre mit den Ezechielsrädern eines Himmelswagens gezogen hatte. Alles ruhte neben mir und in mir — überall setzte ich, gewisser als sonst, beglückte Sterbliche voraus — das Treiben der häuslichen Arbeit hatte aufgehört, die weiblichen Brandungen waren geglättet, die Fenster- und Bett-Vorhänge hingen und gleisten, der Meeresboden der sandigen Stube blinkte, die Mehl-Barren oder gekneteten Backblöcher und Wellbäume rauchten aus und wurden kalt, alles Geliebte um mich saß und hoffte — ich lief und hoffte — ja, ich sah den Paradiesvogel der Freude neben dem Adventsvogel*) fliegen und uns mit dem regen schillernden Gefieder blenden. — —

In einem solchen Enthusiasmus war mir's unmöglich, ein geringeres Buch zu ergreifen als die Fibel. Wenige Bücher, die ich kaufe oder mache, lese ich mit solchem Entzücken als dieses am häufigsten aufgelegte Werklein, diesen vergoldeten Thürgriff an allen Universitäts- und Lehr- und Lerngebäuden. Ich mache mir mein Entzücken dadurch begreiflich, daß ich es aus dem großen alten ableite, womit ich das erste Abc-Buch mit seiner goldenen Metallschrift auf der hölzernen bunten Flügeldecke in meinen kindlichen Händen glänzen sah. Schon das Innere des Buchs, nämlich die 24 Buchstaben, sind mir nicht gleichgültig, da ich von ihnen lebe, indem ich sie bloß gehörig wie Karten oder Loose mische? aber doch zieht

*) Die Norweger glauben, er komme nur am vierten Advent.

mich das Werkchen stärker an, wenn es zu ist und ich das goldene Abc aus meinem goldenen Zeitalter auf dem Letterholz der Schale vor mir flimmern sehe wie einen durchbrochenen illuminirten Namenszug auf einem Ehrenbogen. — Aber da ich gestern die mit Goldfarbe aufgefrischten Trümmer der Vergangenheit beschaute, so wurde mir plötzlich wie Einem, der aus einem langen Schlaf erwacht, und mir kam vor, ich hätte nur Eine Stunde geschlafen, nämlich gelebt — ich fragte mich, kann denn die Zeit so weit zurückgesunken sein, deren Grabschrift in erhobenen metallenen Lettern so hell vor und in dir steht — ist denn der Tag des Lebens nicht bloß wie der Christenabend, so dunkel und kalt, sondern auch eben so kurz? — —

Aber ich gab mir selber ein Trauerreglement und ließ, um meine vier Gehirnkammern nicht schwarz auszuschlagen, über diese, wie über eine dunkle Kammer die gefärbten lebendigen Morgenbilder aller der Freuden ziehen, die jetzt um andere Länder flattern. Ich versetzte mich statt in alle Gassen nun in alle Zonen. Ich konnte mit Gewißheit zu mir sagen: in dieser Stunde rasten tausend Müde — tausend Säuglinge schlummern trunken an den sanft herübersinkenden Müttern ein — jetzt steigt die Sonne wie das Haupt des Meergotts aus dem entzündeten Meere und wirft Rosen auf Inseln und diese beschauen ihre bekränzten Ufer im Zauberwasser — und in dieser Minute weicht sie von den breiten Ernten anderer Länder und versteckt sich hinter Orangenwipfel, dann hinter Weizenähren und zuletzt hinter drei Rosen voll Laub und strahlt endlich verschleiert nur in der gerührten Seele eines nachblickenden Dichters fort. — Wie viel Liebende fallen in dieser Stunde einander an's Herz! Wie viele Getrennte erblicken sich wieder! Wie viele Kinder schlagen jetzt unter unsern Wolken zum ersten Male die Augen auf und ihre Eltern lächeln statt ihrer! Welchen schönen Perlenbach von Freudenthränen sieht jetzt der glückliche Genius der Erde unter Nachtigallentönen und Freudenfesten niederfallen! — Ach, wie freudig seh' ich die bunte Wesen- und Blumenkette heller abgetrockneter Augen und wonnevoller Herzen um die Erde gehen! Und, o du guter Genius, gehör' ich denn, indem ich's sehe, nicht auch dazu? —

Ach, ich riß mich bald vom bekränzten Zuge ab, weil meine aufgerüttelte Phantasie mir auch einen zweiten parallelen trauernden zeigte, der gesenkt und in Flor gehüllt, schweigend oder klagend durch das enge Theater geht. Aber ich will euch nicht in das dunkle Trauerbilder-Kabinet hineinführen, das ich mit den Nachtstücken des Trauergefolges dieser Stunde behing, und worin ich es malte, wie viele Wunden und Gräber in dieser Minute gemacht werden — wie viel Seufzer steigen — wie viele unserer Geschwister trostlos erbleichen — wie viele geschieden, verlassen, verachtet, zertreten und

durchbohrt werden..... Nein, diese Trophoniushöhle, diesen düstern Trauersaal schließe die Hoffnung zu. — Aber in dieser aus Schmerz und Wonne zusammengemischten Wehmuth, die, bald kraftlos, gegen die tiefen Gewitterwolken der Leiden, wie gegen die physischen, kein Mittel auf dem Lebenswege kennt, als sich hinzulegen in die sicherste und letzte, aber kälteste und engste Höhle, bald aber sich lieber mit lächelnden Schmerzen aufrichtet und im Gewölke des Grams das Bild des Unendlichen und seines Himmels leichter erkennt, wie wir die kleinere Sonne nur im überflorten Spiegel betrachten, — — in diesem vermengten Zustande voll kämpfender Träume sucht' ich Schlummer auf, der mit einem leichtern kürzern Traume den Zwist der andern schlichtet.

Aber ich fand ihn nicht. Die Winterstunden zogen träge mit ihren langen Schatten vorüber. Meine innern Bilder wurden von elektrischen Funken lichter und reger und bewegten sich endlich im schwarzen Raum der Nacht, anfangs vor den geschlossenen Augen, dann vor den geöffneten. Ich sah sehnlich der erleuchteten Morgenstunde des heutigen Tages wie einem bethaueten Frühling entgegen.

Ich ging an's Fenster, um den Nachtfrost als Alpenschnee in den heißen Zaubertrank meiner Phantasien zu werfen; auch wollt' ich die nahe gewöhnliche Christnachtsmusik, die vom umweheten eisernen Thurmgeländer über taube Häuser geblasen wird, näher und voller auftrinken. Unten vor mir lag eine schlafende Gasse erloschener Beinhäuser — über die Bleiche aus Schnee zog die schwarze Trauerschleppe des geschmolzenen Stromes den langen Faltenwurf — nackte Bäume vergitterten die weiße Ebene mit ihren schwarzen Gerippen und der breite Trauerrand düsterer Wälder endigte die bleichen Hügel — über den blau-schwarzen Himmel wurde aufgelöstes Gewölke, gleichsam vergrößerte Schneeflocken, getrieben und um die ewigen tiefen Sonnen gaukelte der flatternde Dunst der Erde.

Als der Nachtwind, der einzige lebendige Athem der Natur, meine erhitzte Stirn und meine geschlossenen Augen kühlend überspielte und sich wie Frühlingslaub und Träume aufblätterte, so kamen wahre Träume und der starke Schlaf.

Der Traum und das Alter spielen den Menschen in die Kindheit zurück, und in der kalten Nacht von beiden überkriecht das lichtscheue Erdgewürm des kindischen Wahnes wieder das Herz. — Mir träumte, ich stiege auf den höchsten Eisberg der Erde, um auf seinem Gipfel knieend mein Ohr an das verschlossene Kirchen- und Gottesackerthor der Zukunft dieses Jahres zu legen und sie zu belauschen. Unter dem Eisgebirge lagen die Städte und Kirchhöfe der Erde weit umher in dämmernder Tiefe; Alles schlief, Nichts leuchtete, Nichts regte sich, und die ganze Erde war von einer Stadt

zur andern, wie vom Krater des Grabes, mit stiller Asche hoch beschneit.

Aber als ich gen Himmel sah, so zogen die zuckenden Sternbilder und verfolgten einander. Jedes Bild malte mit zusammenschließenden Strahlen, wie mit sprühenden Gewitterwolken seinen lichten Umriß in's Blaue. Der Himmel bewegte sich unter dem Kampf der funkelnden regen Gestalten. Der Drache zog am Gipfel des Himmels herauf und verschlang die Sonnen seiner Bahn und den Polarstern. — Am erhabenen Orion lagen nagend der Skorpion und der Hund; und der Krebs durchbohrte mit seinen zwei Scheeren die Zwillinge; und auf der Jungfrau hackte der Rabe, und die Wasserschlange hielt sich aufgebäumt auf der Flucht zurück.

Die Geisterstunde rückte immer näher. Unaufhörlich sprachen die Glocken unter mir und schlugen jede Minute zur eilften Stunde. Ich schaute furchtsam nur auf die entschlummerte, eingeschattete Ebene nieder. Endlich schlugen alle Uhren die sechzigste Minute aus, und die Geisterstunde ging an. Da fuhr ein Sturm unter der Erde am Horizont herauf, und erschütterte die aufgehenden Sternbilder und trieb sich auf die Erde herein, und die Todtenasche drehte sich auf, und die wandelnden Bilder blitzten durch das Aschegestöber, — und die lichten Gestalten waren Geister — und bestanden aus Augen.

Die Lichtgeister zogen die Todtenasche an und verhüllten sich in sie und formten Menschenkörper daraus und Gestalten, die ich kannte. Sie spielten das Getümmel des Lebens nach; — die Geister im Staube weinten wie die schlafenden Menschen, und andere lachten mit den Aschenlippen; sie machten Gräber und legten Kindergestalten hinein, andere hielten Mutterarme auf und drückten kleine Wesen an die kalte Brust. — Dann trieb eine neue Windsbraut die Todtenstaubwolke aus den weißen, dürren Schlachtfeldern der vorigen Jahre heran. Und die blinkenden Geister wickelten sich in den Heerrauch und spielten verkörpert mit altem ruhenden Staube grimmig die künftigen Schlachten vor, und die fallenden Krieger stöhnten nur im Fallen, aber aus der Asche flossen keine Thränen und kein Blut.

Und da ich voll Klage meine Augen auf zum Himmel hob und betete: O Vater des Trostes, gib den armen wahnsinnigen Menschen „Friede und Liebe“, so sah ich den gestirnten Drachen zwischen dem Arkturus und Kynosura die Flügel wie Wolken aufschlagen und herunterziehen; — und wie er glühend tiefer sank, so fiel der Berg aus Eis geschmolzen ein, und die nahe Asche flatterte um mich, und eine spielende Gestalt wollte in meinen Körper dringen, um mein Vergehen nachzuspielen', und die nahe Erde, dieser Aschenzieher unsers warmen Staubes, ergriff mich, und dem hängenden Drachen entfiel auf mein Herz ein glühender Stern. — Da

war mein Geist befreit und loderte empor über zerbrochenes auf die Erde gebautes Gehäuse. — Ich schwebte fest und unbewegt über den Strudeln der rollenden Erde, und die umlaufende Welt führte ihre Länder und Völker unter mir vorbei. O, wie viel Jammer und wie viel Wonne flohen vorüber! Bald wälzte die Kugel ein stürmendes schreiendes Meer und taumelnde Schiffe mit angeketteten nachfliegenden Särgen vorbei; — bald ein persisches Thal, glühend von Nelken und Lilien und Narcissen und hängenden Blumengärten auf Pfirsichstämmen; — Schlachtfelder voll umklammernder Würgengel verfolgten duftende Gärten mit umarmenden weichen Geliebten; — bald kamen zwei Arme, die das staunende Entzücken, bald zwei andere, die der Jammer aufhob; — und die Kugel zeigte mir auf ihren weichen Blumen den glücklichen Schäfer, und unter ihm den liegenden, gleich nur einer lebendig beerdigten Leiche arbeitenden Bergmann und Minen-Neger; — Regenbogen auf erkälteten Gewittern und auf erhabenen Wasserfällen, niederbrennende Städte unter Donnerwettern, und schillernde im Morgenthaue; die Todtenglocke summte in das Freudengeläute, das Morgenroth zerfloß in's Abendroth, und die reißende Kugel rückte das an ihr hängende Menschengeschlecht, Alles, seine verweinten, erhabenen, zerdrückten, verwesenden Gestalten und alle unsere Thränen und Kränze und Siechbetten und Spiele zusammen, und der Schmerz und die Seligkeit riefen neben einander, fliehend: ich bin ewig. —

Da stand in meinem Geiste der Stolz und die Kraft der Unsterblichkeit auf, und er sagte: Eile hinab, schmutzige Kugel, mit deinen geflügelten Freuden; du bist viel zu vergänglich für einen Unsterblichen!

Als aber der wegziehende Erdkreis seine Sonnen hinter ihr, — und als mein gereiftes Auge um die andern Sonnen tausend Erden schwimmen und alle dunkeln Klumpen mit der umgewälzten Nachbarschaft der Paradiese und der Gräber, des Jammers und des Jubels eilen sah, so brach meine Brust unter der Verzweiflung, und ich rief aus: „Unendlicher, sind denn deine Endlichen nirgends glücklich? O, wenn wird denn die ermüdende Seele gesättigt?“

Ein sanftes Tönen antwortete: „Auf keiner Erde — aber nach dem Sterben — bei der unendlichen Liebe, bei der unendlichen Weisheit“. — Und hier kehrte die Erde von ihrem Jahre zurück und flog oben von der Sonne herab, und das Tönen sang schöner und leiser nach: „Gehe auf deine Erde, du bist noch nicht gestorben“. Und hier wurde aus allen in der Tiefe fliegenden Welten ein zitterndes Glockenspiel, und meine getröstete Seele stieg der alten niederfallenden Erde sanft gezogen entgegen, — und ein funkelnder Zirkel aus zwei verknüpften Regenbogen war um ihr rundes Ufer gelegt; — und sie riß mich erschüttert zu sich, und ich wachte auf .....

Um den Thurm flogen die heiligen Töne des Christmorgens und der Morgenwind brachte sie schweigen — unter mir ging der finstere Strom mit seinen alten Wellen und mit ewigen Tönen — die Sternbilder des Himmels standen fest und hell, die Wolken lagen, vom Nachtwind gethürmt und von der tiefen heraufziehenden Sonne gesäet, bergig in Osten — und in einigen der nächsten Häuser waren schon die Frucht- und Zuckerbäume angezündet, und die von der Musik zu bald geweckten Kinder hüpften um die brennenden Zweige und um das versilberte Obst.

Die Taschenbibliothek.

Es kann sein, daß meine jungen Leser zufrieden sind, wenn sie meine Erzählung gelesen; aber dankbar werden sie sein nach zwanzig Jahren, wenn sie sie benutzt haben.

Der Pagentanzmeister Aubin hatte wenig Zeit, wenig Geld, noch weniger Gedächtniß und Bücher! — und doch wußt' er fast alle auswendig und war nicht bloß auf dem Tanzboden zu Hause. Ich wollte dieses Räthsel vergeblich durch Errathen auflösen; ich mußte zu dem selber gehen, der es war. Ich mengte mich daher nicht unter die Schüler, sondern unter die Zuschauer seiner fröhlichen Tanzstunden, die er den Pagen und einigen Neben-Elevinnen in dem großen Redouten-Saale gab.

Ich kam ein wenig früher als die Eleven, die gern überall tanzten, nur nicht da, wo sie es lernen sollten. Aubin war schon da und steckte ein kleines Buch, in der Größe des Katechismus von Schlosser, den ihr euch kaufen solltet, bei meinem Anblick ein. „Ich bin so glücklich", sagt' er, um seinen Fleiß gleichsam zu entschuldigen, „daß ich keine Zeit und Langeweile habe. Ich fühle nie, daß ich auf etwas warte, denn ich ziehe sogleich einen Theil meiner Taschenbibliothek aus der Tasche, und wär's an einem Ufer, auf das der Fährmann erst aus der Mitte des Stromes zurückrudert." Er stahl sich immer zwischen seinen täglichen acht Tanzstunden und zwischen den Zeiten der Erholung einige Leseminuten heraus; wie verächtlich steht neben einem solchen Minutendiebe im guten Sinne ein Tagedieb im schlimmen! — In der flüchtigen Viertelstunde unsers Gesprächs setzte er mich durch seine Kenntnisse in Ungewißheit, ob er außer der Tanzkunst eigentlich Theologie — oder Jurisprudenz — oder Astronomie — oder Geschichte — oder andere Wissenschaften verstehe.

Nach vier Uhr unterbrachen die Tanzschülerinnen unser Gespräch mit dem ihrigen. Ich hoffe, es war nur eine, — höchstens noch eine, — die die „Abendstunden der Madame Genlis" nicht gelesen, sonst wäre sie gewiß noch einmal so höflich, so still und so bescheiden gewesen. Vielleicht hatte sie keine Mutter mehr, die es ihr sagen konnte, daß eine Jungfrau gegen jeden Mann, den sie bezahlt, gegen einen Tanz- oder Sprach- oder Zeichnenmeister noch zurückhaltender und höflicher zugleich sein müsse, als gegen Freunde ihrer Eltern. Herr Aubin tadelte es gewiß auch, daß sie länger blieb als andere und in unser Gespräch eindrang, und ihm zuletzt die Frage that, die sich niemals schickt, welches Geschlecht besser sei, ihres oder seines. Kein Mensch von Erziehung legt eine Frage vor, deren Antwort dem anderen Mühe kostet. Ich nahm ihm die Mühe durch die Erzählung einer Historie aus den Abendstunden der Mad. Genlis ab; wir hatten Zeit, da er von fünf bis sechs Uhr auf neue Springkäfer lauerte, die aber heute alle im Komödienhause saßen. Als die Historie aus und das Mädchen fort war, bat er mich zu meinem Erstaunen, sie noch einmal zu erzählen, denn es blieb ihm kein Name, sagt' er, sein Gedächtniß sei durch das schnelle Hintereinanderlesen von Dingen, die nicht zusammengehören, ein ausgesogener Acker geworden. Mir war freilich diese Entkräftung eines Gedächtnisses, das mir heute nichts als Proben seiner Stärke gegeben, unbegreiflich; aber der Satz ist wahr, daß einer, der jede Minute eine andere Wissenschaft oder ein anderes Geschäft vornimmt, sein Gedächtniß zerstöre.

Das Glück oder vielmehr Don Carlos — diese Tragödie wurde heute gegeben — nahm ihm die Schüler und schenkte mir den Lehrer. „Man sollte", sagt' er, „allemal heute (den 22. Juli) dieses Stück aufführen, weil der Held davon gerade heute (1568) sich todt geblutet." Er wußte den Tag vieler Begebenheiten, deren Jahrhundert Andere nicht wissen. Ich begriff immer weniger die Schwäche seines Gedächtnisses. Er sagte, ich sollte nichts loben, als höchstens seine Taschenbibliothek. Ich ging also mit ihm nach Hause zum Hauptschlüssel aller Räthsel.

Ein halbes Schock Bücher — lauter Compendien von einem halben Schock Wissenschaften — besaß er, weiter kein Blatt. Oft sind die Gehirnkammern leer und die Bücherbretter voll; aber hier war das Widerspiel.

Endlich ergriff er den Schlüssel zu einem Bücherschrank — und zum Räthsel — und schloß beide, d. h. seine Taschenbibliothek, auf.

Excerpten waren es, aber kürzere als die gewöhnlichen.

Ich will jetzt den Lesern, die so glücklich sind, noch in den Jahren zu sein, deren Verlust oder Mißbrauch keine späteren gut machen, diesen will ich Alles Wort für Wort zuwenden, was mir der Tanz-

meister vorsagte; ich mag ihn nicht um den Dank bringen, den sie ihm einmal nach langen Jahren sagen werden.

„Ich hat oft", sagt' er, „einen Menschen, der eine dicke Reisebeschreibung wieder zum Bücherverleiher zurückgetragen, mir nur einen Bogen mit dessen Inhalt vollzuschreiben — er konnt' es nicht. Nach vier Wochen konnt' er nicht einmal ein Octavblatt ausfüllen mit der Erbschaft aus dem Buch. Es war also nicht bloß so gut, als hätt' er's nicht gelesen, sondern noch schlimmer. Ich hatte Tanzschüler, die jährlich mehr Bücher als Tage durchbrachten, aber sie befanden sich jährlich nicht um 365 Zeilen reicher. Und doch ist's nicht unmöglich, zugleich viel zu lesen und viel zu merken. Was soll man da machen?"

Bloß Excerpten. Ich fing mir anfangs aus jedem Buche zwei, drei Sonderbarkeiten wie Schmetterlinge aus, und machte sie durch Tinte in meinem Excerptenbuche fest. Ich hob aus allen Wissenschaften meine Rekruten aus. Drei Zeilen Platz, mehr nicht, räumt' ich jeder Merkwürdigkeit ein. Ich borgte mir allezeit nur Ein Buch, um es lieber und schneller zu lesen; viele borgen, ist so viel wie sie kaufen, man lieset sie nicht oder spät. Oft besteht aller Geist, den ich mit meiner Kelter aus einem Buche bringe, in einem einzigen Tropfen; ich habe aber dann nach zehn Jahren noch etwas, noch einen Vortheil vom Buche aufzuweisen, nämlich meinen Tropfen. Diese Excerpten zieh' ich wie Riechwasser überall aus der Tasche, auf der Straße, im Vorzimmer, auf dem Tanzboden, und erquicke mich mit einigen Lebenstropfen. Wäre mein Gedächtniß noch schwächer, so läs' ich sie noch öfter."

„Die Hauptsache ist, daß ich Excerpten aus meinen Excerpten mache und den Spiritus noch einmal abziehe. Einmal les' ich sie z. B. bloß wegen des Artikels vom Tanze durch, ein anderesmal bloß über die Blumen, und trage dieses mit zwei Worten in kleinere Hefte oder Register und fülle so das Faß auf Flaschen."

„Sogar eine schwere Zahlenlast kann mein kraftloses Gedächtniß aufheben und tragen; ich lege sie nur in 365 kleine Lasten auseinander."

Hier gab er mir seinen Kalender. Jeder Monat war mit einem halben Bogen durchzogen, auf dem es für jeden Monatstag beigeschrieben stand, ob dieser der Geburts- oder Sterbetag eines berühmten Mannes oder einer großen Begebenheit, oder ein griechischer, jüdischer, römischer Festtag sei, oder welcher Käfer daran ohngefähr in die Erde, oder welcher Zugvogel zu seinen Winterlustbarkeiten abreise. Jeden Morgen sah er dann das historische Pensum des heutigen Tages an und nach einem Jahre hatte er mehr als zweimal 365 Zahlen im Kopf.

Ich mußte hier den Mann, dessen Herz für alles Wissen brannte, an das meinige drücken und es ihm gestehen, daß ich beinahe auf demselben Wege seit dem vierzehnten Jahre gehe.

Und ihr, lieben Jünglinge, macht, daß ihr auch einmal aus solchem Grunde umarmt werdet. Vergesset den Pagentanzmeister Aubin nicht, der keine Zeit und kein Gedächtniß und doch so viele Kenntnisse hatte! — Vergesset ihr ihn, so bleibt euch aus eurer ganzen durch eure Seele rauschenden Universitätsbibliothek nicht soviel zurück, als in den Katalog derselben, weitläuftig geschrieben, hinein geht. Die Bücherfluth verläuft, lässet nur einige Schalen nach, überspült wieder euer Gedächtniß, und nach dieser Ebbe und Fluth steht in eurer Seele nicht eine einzige gewässerte Pflanze, sondern eine nasse Sandwüste. Repetiren könnt ihr dann gar nicht, oder ihr müsset dann wenigstens das alte Buch von Neuem lesen und also Vergessenes und Behaltenes zugleich wiederholen, indeß ihr in derselben Zeit ein ganz neues durchbrächtet. Am Ende werdet ihr zur Wiederholung eurer Lektüre fast die Wiederholung eures Lebens nöthig haben. Kurz, vergesset, was ihr wollt, nur meine Erzählung nicht. Sogar die unter euch, die hier erschrecken und es beklagen, daß sie schon zu alt sind, diese nehm' ich bei der Hand und sage ihnen tröstend: „Gehet nur mir und dem Herrn Aubin nach; um so mehr müsset ihr jetzt, da ihr euch so spät auf den Weg zur Kenntniß macht, den abgekürzten einschlagen — wahrhaftig aus denselben Gründen, warum ich und er noch im Nachmittage des Lebens mit Excerpiren fortfahren, müsset ihr damit anfangen."

Wenn ich nach zehn Jahren noch lebe, so will ich am heutigen Tage an diesen Aufsatz denken und mich draußen nach allen Weltgegenden umschauen und sagen: „Gewiß lebt in diesem Umkreis mehr als ein Mann, der froh ist, daß er vor zehn Jahren erfahren hat, wie es der Pagentanzmeister Aubin machte." —

Reise nach der Insel Ischia.

(Aus „Titan".)

Eine helle Nacht ohne Gleichen! Die Sterne allein erhellten schon die Erde und die Milchstraße war silbern. Eine einzige mit Weinblüthen durchflochtene Allee führte der Prachtstadt zu. Ueberall hörte man Menschen, bald nahes Reden, bald fernes Singen. Aus schwarzen Kastanienwäldern auf mondhellen Hügeln riefen die Nachtigallen einander zu. Ein armes schlafendes Mädchen, das wir mitgenommen, hörte das Tönen bis in den Traum hinab und

fang nach und blickte, wenn es sich damit geweckt, verwirrt und süß lächelnd umher, mit dem ganzen Ton und Traum noch in der Brust. Singend rollte auf einem dünnen leichten Wagen mit zwei Rädern ein Fuhrmann, auf der Deichsel stehend, lustig vorüber. — Weiber trugen in der Kühle schon große Körbe voll Blumen nach der Stadt; — in den Fernen, neben uns, dufteten ganze Paradiese aus Blumenkelchen; und das Herz und die Brust sogen zugleich den Liebestrank der süßen Luft. — Der Mond war hell wie eine Sonne an dem hohen Himmel heraufgezogen, und der Horizont wurde von Sternen vergoldet — und am ganzen wolkenlosen Himmel stand die düstere Wolkensäule des Vesuv im Osten allein.

Tief in der Nacht, nach zwei Uhr, rollten wir in und durch die lange Prachtstadt, worin noch der lebendige Tag fortblühte. Heitere Menschen füllten die Straßen — die Balkons warfen sich Gesänge zu — auf den Dächern blühten Blumen und Bäume zwischen Lampen, und die Horen-Glöckchen vermehrten den Tag, und der Mond schien zu wärmen. Nur zuweilen schlief ein Mensch zwischen den Säulengängen gleichsam an seinem Mittagsschlafe. — Dian, aller Verhältnisse kundig, ließ an einem Hause auf der Süd- und Meerseite halten, und ging tief in die Stadt, um durch alte Bekannte die Abfahrt nach der Insel zu berichtigen, damit man gerade bei Sonnenaufgang aus dem Meere herüber die herrliche Stadt mit ihrem Golf und ihren langen Küsten am reichsten auffaßte. Die Ischianerin wickelte sich in ihren blauen Schleier gegen die Mücken und entschlief am schwarzsandigen Ufer.

Ich ging allein auf und ab, für mich gab's keine Nacht und kein Haus. Das Meer schlief, die Erde schien wach. Ich sah in dem eiligen Schimmer (der Mond sank schon dem Posilippo zu) an dieser göttlichen Grenzstadt der Wassergewalt, an diesem aufsteigenden Gebirg von Palästen hinauf, bis wo das hohe Sankt Elmo-Schloß weiß aus dem grünen Strauß blickt. Mit zwei Armen umfassete die Erde das schöne Meer, auf ihrem rechten, auf dem Posilippo, trug sie blühende Weinberge weit in die Wellen, und auf dem linken hielt sie Städte und umspannte seine Wogen und seine Schiffe, und zog sie an ihre Brust heran. Wie eine Sphinx lag dunkel das zackige Capri am Horizont im Wasser und bewachte die Pforte des Golfs. Hinter der Stadt rauchte im Aether der Vulkan und zuweilen spielten Funken zwischen den Sternen.

Jetzt sank der Mond hinter die Ulmen des Posilipp hinab, die Stadt verfinsterte sich, das Getöse der Nacht verklang, Fischer stiegen aus, löschten ihre Fackeln und legten sich an's Ufer, die Erde schien einzuschlafen, aber das Meer aufzuwachen. Ein Wind von der Sorrentischen Küste trieb die stillen Wellen auf — heller schimmerte Sorrento's Sichel vom Monde zurück und vom Morgen zugleich wie silberne Fluren — Vesuvs Rauchsäule wurde abgeweht, und vom Feuerberge zog sich eine lange reine Morgenröthe über die Küste hinauf, wie über eine fremde Welt.

Es war der dämmernde Morgen, voll von jugendlichen Ahnungen! Spricht nicht die Landschaft, der Berg, die Küste gleich einem Echo desto mehr Silben zur Seele, je ferner sie sind? — Wie jung fühlt' ich die Welt und mich, und der ganze Morgen meines Lebens war in diesen gedrängt!

Mein Freund kam — Alles war berichtigt — die Schiffer angekommen — Agata wurde zur Freude geweckt, und wir stiegen ein, als die Morgenröthe die Gebirge entzündete, und aufgebläht von Morgenlüftchen flog das Schiffchen in's Meer hinaus. Ehe wir noch um das Vorgebirg des Posilippo herumschifften, warf der Krater des Vesuv den glühenden Sohn, die Sonne, langsam in den Himmel, und Meer und Erde entbrannten. Neapels halber Erdgürtel mit morgenrothen Palästen, sein Marktplatz von flatternden Schiffen, das Gewimmel seiner Landhäuser an den Bergen und am Ufer hinauf, und sein grünender Thron von St. Elmo standen stolz zwischen zwei Bergen vor dem Meere.

Da wir um den Posilippo kamen, stand Ischia's Epomeo wie ein Riese des Meers in der Ferne, mit einem Wald umgürtet und mit kahlem, weißem Haupt. Allmälig erschienen auf der unermeßlichen Ebene die Inseln nach einander wie zerstreute Dörfer, und wild drangen und wateten die Vorgebirge in das Meer. Jetzt that sich gewaltiger und lebendiger als das vertrocknete, vereinzelte starre Land, das Wasserreich auf, dessen Kräfte alle, von den Strömen und Wellen an bis zum Tropfen, zusammengreifen und sich zugleich bewegen. — Allmächtiges und doch sanftes Element! Grimmig schießest du auf die Länder und verschlingst sie, und mit deinen aushöhlenden Polypenarmen liegst du an der ganzen Kugel. Aber du bändigst die wilden Ströme und zerschmilzest sie zu Wellen, sanft spielest du mit deinen kleinen Kindern, den Inseln, und spielest an der Hand, die aus der leichten Gondel hängt, und schickst deine kleinen Wellen, die vor uns spielen, dann uns tragen, und dann hinter uns spielen.

Als wir vor dem kleinen Nisita vorbei kamen, wo einst Brutus und Cato nach Cäsars Tod Schutzwehr suchten, — als wir vor dem zauberischen Baja und dem Zauberschlosse, wo einst drei Römer die Theilung der Welt beschlossen, und vor dem ganzen Vorgebirge vorübergingen, wo die Landhäuser der großen Römer standen, und als wir nach dem Berge von Cumä hinabsahen, hinter welchem Scipio Africanus in seinem Liternum lebte und starb: so ergriff mich das hohe Leben der alten Großen und ich sagte zu meinem Freunde: „Welche Menschen waren das! Kaum erfahren wir es

gelegentlich im Plinius oder Cicero, daß einer von ihnen dort ein Landhaus hat, oder daß es ein schönes Neapel gibt, — mitten aus dem Freudenmeer der Natur wachsen und tragen ihre Lorbeeren so gut wie aus dem Eismeere Deutschlands und Englands, oder aus Arabiens Sand — in Wüsten und in Paradiesen schlugen ihre starken Herzen gleich fort, und für diese Weltseelen gab es keine Wohnung, außer die Welt. Nur bei solchen Seelen sind Empfindungen fast mehr werth, als Thaten, ein Römer konnte hier groß vor Freude weinen! Dian, sage, was kann der neuere Mensch dafür, daß er so spät lebt hinter ihren Ruinen?" —

Jugend und Ruinen, einstürzende Vergangenheit und ewige Lebensfülle bedeckten das misenische Gestade und die ganze unabsehliche Küste, — an die zerbrochenen Aschenkrüge todter Götter, an die zerstückten Tempel Merkurs, Dianens, spielte die fröhliche leichte Welle und die ewige Sonne — alte einsame Brückenpfeiler im Meer, einsame Tempelsäulen und Bogen sprachen im üppigen Lebensglanze das ernste Wort — die alten heiligen Namen der elysäischen Felder, des Avernus, des todten Meers wohnten noch auf der Küste — Felsen- und Tempeltrümmer lagen untereinander auf der bunten Lava — Alles blühte und lebte, das Mädchen und die Schiffer sangen — die Berge und die Inseln standen groß im jungen feurigen Tage — Delphine zogen spielend neben uns — singende Lerchen wirbelten sich im Aether über ihre engen Inseln heraus — und aus allen Enden des Horizonts kamen Schiffe herauf und flogen pfeilschnell dahin. Es war die göttliche Ueberfülle und Vermischung der Welt vor mir, brausende Saiten des Lebens waren über den Saitensteg des Vesuv und Posilipp herüber bis an den Epomeo gespannt.

Plötzlich donnerte es Einmal durch den blauen Himmel über das Meer her. Das Mädchen fragte mich: „Warum werdet Ihr bleich? es ist nur der Vesuv." Da war ein Gott mir nahe, ja Himmel, Erde und Meer traten als drei Gottheiten vor mich — von einem göttlichen Morgensturm wurde das Traumbuch des Lebens rauschend aufgeblättert und überall las ich unsere Träume und ihre Auslegungen. —

Nach einiger Zeit kamen wir an ein langes, den Norden verschlingendes Land, gleichsam der Fuß eines einzigen Bergs, es war schon das holde Ischia, und ich stieg selig-trunken aus.

Die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens, und ein Traum von einem Schlachtfelde.

(Im Jahre 1813 geschrieben.)

Wenn von der Zeit der innigen Seligkeit des Lebens die Rede ist, so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön, doch klein, und artig-gefärbte, aber duftlose Vergißmeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine grüne, dunkle Knospe zusammen gezogen. Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! die himmlische Zeit der ersten Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten Philosophie — des ersten vollen Genusses der Natur, der Musik und Bühne — der ersten Bauriße der Luftschlösser für die Zukunft — und der ersten eingreifenden Zurüstung für thätige Wirklichkeit — diese Zeit ist nicht bloß eine unwiederbringliche, — denn jede Zeit ist es — sondern die höchste (kulminirende) des Lebens, eben weil sie als die vollblühende nur den Früchten in schönen Hüllen dient; denn in dem Entwickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere Triebkraft als in dem Entwickelten, im blühenden Menschen eine stärkere als im gereiften. Wenn der Mann in gewissen Jahren so selten auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sittlich höheren Lebens zu führen ist, so entscheidet sich dagegen der Jüngling mit unauslöschlichem Feuer für irgend eine Philosophie, für einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört eben mehr Kraft als zum faulen Stehenbleiben. — Wie die höchste Körperkraft, die höchste Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens, und die höchste Schönheit, kurz, die größten Körpergüter dem jungen Alter zufallen, so breiten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich aus, welche nicht erworben worden, sondern nur ererbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen sind allerdings Früchte nur des Alters und der Mühe; aber was sind diese gegen den idealen Genuß der ersten Wissenschaften, wo der Baum der Erkenntniß noch geimpft auf dem üppigen Baume des Lebens treibt, gegen die Entzückung, mit uns die neuen Wahrheiten der Meßkunde, der Philosophie oder einer andern uns zugebornen Lieblingswissenschaft überfallen? (Denn auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, bergab vom Ideal in die gemeine Kreisfläche der Wirklichkeit.) — Die Jugend ist der Vollmond, den eine Sonne mit

Zauberschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchem die Tag-Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Herzen und große Opfer, wie heißer entbrennen er und sie wider die Niedrigkeit, welche kriecht, und wider den Eigennutz, der wühlt! Wie bauen nicht Beide sich zu einem Sonnentempel strahlender Thaten die alte Gottesackerkirche der künftigen wirklichen Wirksamkeit aus! Der Jüngling wagt, der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in seiner seligen Gegenwart noch an eine seligere Zukunft der Erde und seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottessohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttliche Höhe, die Ideale festgebaut stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an; so wanken die festen steilen Alpen auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt. — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gutesthun verdeckt und dann von seinen Leidenschaften; am meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchsäulen der letzten umzogen. Zorn, Ehrglut, Liebesglut sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt, als die eigennützigen Neigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die ruhige, selbstische Genußsucht. Denn nur ein Greis, nicht ein Jüngling genießt am liebsten einsam. Das Alter hat moosige Auswürfe der Schwäche, die Jugend hat die grünende der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unserer ältern Sittlichkeit ernährt sich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte.

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüthen und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt, so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn, obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln, so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwohl nur italienische voll eingegossenen Wohlduft, und voll Farbenglanz ohne Bedornung. Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei der Gegenwart versteht sich's von selber — nicht nur nicht bezaubert, sondern auch entzaubert und von einem dunklern Rauche, als dem Zauber-Rauche, verfinstert. — Seltsam ist es, daß man in diesem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuschreibt, sondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, ist ja eigner Reichthum an dieser nothwendig, und über das äußere trockene Leben kann nur ein reiches inneres seine Fülle ergießen; um der Wirklichkeit aber nichts zu geben,

braucht man nur nichts zu haben, wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker, wie ein Schiffer durch das grünblaue Meer hindurch unten die Meergräser zu hohen Wäldern und die glänzenden Muscheln zu bunten Felsen vergrößert und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis ist zu dem Meerboden-Schlamm untergesunken, und was er unten sieht und fühlt, das wissen wir. Jeder Jüngling, sogar der prosaische, grenzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist — beide wenigstens in der Liebeszeit; oder vielmehr die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Siegwart, denn diese könnten nur als Hörer der allgemeinen Menschennatur nachher deren Sprecher sein, und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach; und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben einander in Einem Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen — denn der zu seinem eigenen Beinhause eingetrocknete Greis will immer noch lange draußen vor seinem tiefer ergrauenden Abendrothe stehen bleiben und nur spät heimgeführt werden in die stille Nachthütte — sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet die von Andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden und ihr also einen Himmel durch den Tod einräumen muß. Als Dichtkunst und wie Dichtkunst verschönert sie jeden Schmerz, sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Prosaist die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verknöchert bei sich führt, wie der Hecht in dem seinigen die Passionsinstrumente Christi, so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionsblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume bloß durch den Befruchtthut vor — die Geißelsäule bloß durch die Blumensäule — und die Geißel durch rothe Fäserchen — die Dornenkrone durch Blattspitzen — die Lanze durch spitze Blätter — und das Kreuz bildet sie gar nicht ab — und eben so geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen, wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärtsver-

waiseten Eltern, denen ihre ermatteten veralteten Ideale zum zweiten Mal in den frischen ihrer davonziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zwei Mal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen, um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewehte Lenzblüthe ohne herbstliche Frucht-Nachlese. Kein Schmerz der Liebe ist zu verdammen, am wenigsten älterlicher; ich mach' ihm auch nicht den Vorwurf — so wahr er ist: — du willst über den Untergang einer Jugendblüthe als über Neues trauern, und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem inneren Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen, und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die schwüle des irdischen Arbeitstags — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, Jahre lang im Verbande getragenen Leben zu erholen brauchten — und wo ihnen, wenn manche in vielen Leidenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundnen Katakomben nach Ausgang umher kriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage nein; denn es gibt im Blüthenalter noch einen schönern Tod, den des Jünglings für's Vaterland auf dem Schlachtfelde! —

O, ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Thränen wieder entstürzen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen, als das Blut ihrer Geliebten, weil ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugendherzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren an andern todten Herzen in einem großen Grabe liegen; weinet immer eure Thränen wieder, aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, wie sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter, schaue deinen Jüngling vor dem Niedersinken an; noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte, satte Betrübniß eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert — vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbrauset und getragen — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland — fallende

Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todes-Kataraкten überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen — Alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in einem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen; kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzo zu groß für einen großen, und sein letzter, schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben nicht nach der Erde umwenden und nach ihrem Lohne, seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber ihr genießt seinen hier unten; ihr könnt wissen, daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos, und ohne Zeiten- und Völker-Beglückung sein kann, und ihr dürft hoffen, daß aus der Todesasche des Schlachtfeuers der Phönix des Heiligsten auflebt, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind, welche unten ungesehen die Schiffe der Staaten halten. Eltern, wollt ihr noch einmal Thränen vergießen über eure Söhne, so weint sie, aber es seien nur Freudenthränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja, über euer Menschenherz, das lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als die Freuden der Geistersiege entbehren will. — Ja, seid sogar stolz, ihr Eltern, ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert, denn ihr habt in der kältern Lebensjahrszeit ein geliebteres Herz, als euch das eurige war, hingegeben, und dasselbe für das große Herz des Vaterlands gewagt, und als das kindliche stand und eures brach, nur geweint und gewünscht, aber euer Opfer nicht bereuet; und doch dauert mit eurer Wunde euer Opfer fort. — —

Ueber das Immergrün unserer Gefühle.

„Wie enge ist das warme Leben, und wie breit seine Winterseite! Kannst du die Entzückungen, welche überwältigend und mit dem Versprechen der Unsterblichkeit in deinem Herzen geherrscht, dir den nächsten Tag wieder zurückführen, wenn sie dem Gegenstande nachgeflogen sind? Wie viel bleibt dir von der Seligkeit, welche dir eine Landschaft, ein Glück, eine Musik, eine Stunde der Freundschaft und Liebe gegeben, in deiner Erinnerung zurück? Höchstens warme Schatten der Vergangenheit; ein mattes Nachschimmern hängt sich an den erneuerten Gegenstand und die Entzückung, die vorher so gewaltsam dein Herz erschütterte, erregt nur ein leises Nachzittern voll Sehnsucht, die eben der lebendige Zeuge ist, wie wenig du behalten hast. Da wir für die äußere Welt der Sinnen, für die innere der Vorstellungen ein ewiges Repetirwerk am Gedächtniß besitzen, und da die Bilderreihen des Kopfs ihren Nebenregenbogen haben, so bilden wir uns ein, auch die Flammen des Herzens würfen, gleich dunkeln Körpern, Schatten von sich und Schattenrisse. Allein, wenn uns aus einem ganzen feurigen Frühling des Lebens, eine in drei Minuten zusammenzupressende Erinnerung und nicht viel mehr Reichthum des Nachgefühls übrig bleibt, als aus den Paradiesen des magnetischen Schlafs nach dem Erwachen, so gesteht: das Herz hat kein Echo. Nur starkes Schmerzgefühl wiedererzeugt sich fest mit aller Größe in der Erinnerung; die Locke und das Kleid eines Verlornen bringt dir vielleicht die erste Trauer in voller Stärke wieder; obgleich die Locke und das Kleid eines geliebten Menschen wenig von der vergangenen Entzückung erneuert, vielleicht darum, weil außerhalb der Kunst der geistige Schmerz stärker und häufiger ist, als der geistige Zauber, wie die körperliche Pein des Gefühls eindringender, als jede Lust desselben. Und so dauert denn so oft unser Nachwinter länger, als unser Nachsommer."

— Man wird leicht nach den „Gänsefüßen oder Anführzeichen" erwarten, daß ich alles dieses widerlegen werde, aber ich unterschreib' es vielmehr, und füge sogar noch Folgendes dazu: Wenn der Mensch den durchflogenen Seelenhimmel auch nur Eines Tages rein wieder nachbauen und aufwölben könnte im Kopfe, so ständen ihm in einem Jahre so viel Himmel offen, als der Ketzer Basilides annahm, nämlich 365; und dann könnte der Gegenstand, der den ersten Himmel schaffen mußte, so entbehrlich sein, als der Lehrer dir bei dem Fortgenießen einer Wissenschaft, die er dir zum ersten

Mal gegeben. — Vielleicht auch gehört es eben zu den unüberwindlichen Reizen der höhern, zartern Liebe, daß der Geliebt-Liebende auch in der Entfernung vom Gegenstande und ohne Malerei der Erinnerung noch ein lindes, lanes Fortwehen der Feierstunden am Herzen fortfühlt, wie zuweilen in manchen himmlischen Abenden des Frühlings alle Gassen der Stadt, in welcher kein Garten wächst, ein Blüthenduft durchzieht, den die ganze warmblühende Umgegend zuhaucht. Dieses sanfte, der Liebe eigene Fortfreuen, ohne den Gegenstand und ohne die heißen Sonnenblicke der Entzückungen, ist, wie das fortdauernde Umspülen der Brust durch einen ätherblauen Tag und eine frischgrüne, unabsehliche Landschaft.

Gleichwohl kann ich allen vorigen Klagen über das Nachdenken der Gefühle einen Trost zur Antwort geben, den Trost ihrer Auferstehung durch die Kunst. Wenn der Gegenstand entwich und ihm dann nachstarb die begeisterte Stunde, die er gegeben, so tritt die Kunst zu uns und weckt das Gestorbene auf; die Malerei gibt uns den Gegenstand zurück und damit die begeisterte Stunde — die Tonkunst gibt die Begeisterung und damit den Gegenstand — die Dichtkunst gibt beide wechselnd.

Wenn die Malerei das Lauffeuer der Augenblicke anhält zum Feststehen, so blickt die Zauberlandschaft, das Zauberange, die Zaubermenge dich unaufhörlich an, und jeden Tag kehren deine höchsten Freuden um, und die Sonne steht vor dem Maler (anders als vor dem tödtenden Josua) nur still, um dem wärmern Leben fortzuleuchten.

Welche Stunden und Seelen und Körper müßten sich an einander reihen, um dir nur eine einzige Innenfeier zu bereiten, welche du von unsichtbaren Händen empfängst! Habe groß und selig geweint, wie du nur willst, die Tonkunst spricht dir dein Herz nach und bringt dir alle Thränen wieder.

Und dann endlich gibst du, gute Dichtkunst — mit dem ganzen Reichthum beider Schwesterkünste — die Menschen und die Entzückungen verklärt lebendig zurück, die jede Erinnerung nur todt wiedergebären kann, und in deinem Spätroth kehrt jedes Frühroth des Lebens um. Dem Menschen, welcher große Stunden des Lebens dunkel in der Brust trägt, aber ohne die Kraft, sie wieder zu beleben und zu erleuchten, wiederholt sie die Gestalten, die ihn ergriffen, die Töne, die er nie vergessen wollte, und die Erde und den Himmel, welche nur Einmal so für ihn dagestanden.

In ihren Umrissen des Lebens verschwinden die Ungleichheiten desselben, wie der Erdschatten am Monde sich rundet und seine Berge verbirgt. Ja, sie thut nicht die alten Paradiese, die sich hinter uns zugeschlossen, sondern auch neue auf, in die wir gehen können, und auf ihren leichten Wolken finden unsere Seelen, wie Ossians

Geister auf ihren, einen Himmel wieder. So klage denn nicht über die Flüchtigkeit der Freuden, da ihnen die Kunst ihre Ewigkeit leiht. Oder wenn du noch klagest, daß die Entzückung und die Begeisterung nur so lange daure, als der Gegenstand, der sie schafft, verweilt, so erfreue und begeistere dich an einem Gegenstand, der niemals von dir weichen kann, er ist zugleich auch der größte und schönste, und hat dir Alles gegeben, dich und sich.

* * *

Eine andere verwandte Klage über das Alter der Gefühle durch Jahre widerleg' ich gern, so wie jede unnütze Furcht der Menschen, und ich gewinne gern, wo es nur angeht, allen Monden unsers Lebens die Sonnenseite ab.

Nur ein enges Herz wächst nicht, aber ein weites wird größer; jenes verengen die Jahre, dieses dehnen sie aus. Nur irret der Mensch zwei Mal über die warme Tiefe seiner Gefühle.

Das eine Mal ist, wenn sie da sind in aller Kraft, aber zugleich in Ruhe. Empfindest du wohl für deine Kinder im Treiben des Wochenlebens, im Kühlbleiben durch Gebote, und vielleicht durch Rügen und Fürsorgen und in den Tage langen Entfernungen, oder im Vergleichen des einen Kindes mit dem andern, empfindest du jene Liebeglut für sie, welche aus der ausgestreuten Asche des Alltagslebens sogleich in helle Flamme vorbricht, wenn dein Kind unschuldig leiden muß oder sterben will? — Aber dann war deine Liebe ja früher da, als der Schmerz des Kindes und deiner. Wie erscheint in der Ehe und in der Freundschaft das Herz, das im gewöhnlichen Nebeneinanderleben nur heimlich schlägt und wärmt, in den beiden Stunden, worin mir der Mensch am meisten gefällt, bei dem Abschiede und bei der Ankunft, mit aller schönen Gewalt der lang genährten Glut, so wie die Gletscher — wenn ein solches poetisches Gleichniß verstattet ist — nur bei Sonnenauf- und bei Untergange durchsichtig und rosenroth lodern, im Taglicht aber dunkel und grau dastehen.

Vielleicht liebt sogar der Menschenfeind, ja, der größte Selbstsüchtige unbewußt; man entrücke ihm die ganze Menschenwelt bis auf das kleinste Kind, und frage dann sein Herz. Verwechselt nur nicht immer so voreilig Erkältung gegen Einen, gegen Zehn, gegen Viele, mit Erstarrung gegen Alle.

Und so liegt denn ein Goldschatz von Liebe, wenig sichtbar als bis auf ein kleines Flämmchen, in der Brust, bis ihn endlich ein Geisterwort hebt und der Mensch den alten Reichthum entdeckt. Auch freut es mich noch recht, daß das Herz gerade durch die Gewohnheit des Beisammenseins — sie, die sonst alle Reize und Genüsse entblättert und kahl macht — im Stillen Nahrung zur Liebe sammelt, wie der Diamant auch unter dem Wasser Licht zum Ausstrahlen einsangt, und daß die Liebe gerade durch die Zeit, die den Haß abstumpft, so lange unscheinbar erstarrt, bis sie mit allem Glanze in der Gefahr einer Trennung auf ein Mal ihren Anwuchs zeigt; denn die Gewohnheit trägt die Farben der Liebe auf, wie die Kalkmalerei die ihrigen; eine nach der andern wird eingesogen und verschwindet, und auf die unsichtbare kommt wieder eine, bis zuletzt ein dauerhaftes Glanzbild aufersteht und vortritt.

Ein ander Mal glaubt der Mensch sich vom Alter erkältet, weil er in ihm bloß für höhere Gegenstände entbrennen kann, als solche, die ihn früher erwärmten. Es ist aber gar nicht wahr, was doch zuweilen der Landschaftsfreund, der Prediger, der Dichter, der Schauspieler, der Tonkünstler fürchtet, daß an den Jahren ihre Empfindung für Natur, Kunst und Herz erlahme, bloß weil sie von den Gegenständen ihrer jungen Jahre schwächer ergriffen werden in ihren alten. Du weinest freilich jetzo, wie ich, seltner im Schauspiel und vor der Tonmuse, als sonst; aber gebt uns das rechte Gedicht, und gebt mir eine in Mannheim dargestellte Vestalin von Spontini, so will ich mich loben, wenn ich eben so viel Gewalt über meine Rührung behaupte, als diese über mich. Die Jugend ist noch dunkles Wachs, das schon vor kargen Sonnenstrahlen zerfließt, indeß das weiß gemachte von ihnen kaum erwärmt. Der reife und überreife Mann flieht sogar die Thräne, die der Jüngling sucht; aber nur weil sie zu heiß aus ihm dringt und zu langsam trocknet.

Eben so wähle, guter Himmel, einen Menschen von meinem Alter und meinem Herzen und meiner lebenslangen Armuth an erhabenen Landschaften, und führe ihn in die rheinischen, und bringe ihn auf das ziehende lange Meer des Rheins, der zwischen zwei Weingebirgen, wie zwischen gesegneten Welttheilen, nur Lustsitze malt und sich Eilande zum Umarmen schafft, und lasse sogar noch den Nachflor des Abendroths in ihm blühen: wahrlich, in dem alten Menschen wird wieder die Jugend spiegeln und das stille Meer der Unendlichkeit, die uns in den rechten und größten Himmel hinunter sehen läßt. Oder wenn ein gütiges Schicksal einen Mann von so vielen Jahren und von so wenigen Kunstkenntnissen, als ich habe, und von derselben Phantasie in das altdeutsche Bilderkabinet der kunstgastfreien Gebrüder Boisserée einführte, und wenn er darin (noch dazu hat er vorher zur Einweihe die sterbende Marie des van Eyk gesehen) das Gottstück seines Schülers, den Christuskopf, vor das Auge bekommen, und wenn er nun in das Uebermenschliche des Bildes so nahe blicken müßte, dessen Augen Weltrichter sind und dessen Züge nur menschenverwandt, aber nicht völkerähnlich, sondern völkerherrschend, und wie er erst nach der Demüthigung vor der

göttlichen, im Künstlergeiste zum zweiten Male Mensch gewordenen Gestalt endlich den Trost gewonnen hätte, in die tiefen Liebe-Quellen der Augen und Lippen zu schauen, so weiß ich, wie dem Glücklichen eine bloße Farbenfläche das Herz erschüttern und dann zerschmelzen würde; denn ich war ein solcher Glücklicher.

Gedächtniß, Witz, Phantasie, Scharfsinn können sich im Alter nicht verjüngen, aber das Herz vermag es mit sich; und damit ihr's glaubt, denkt daran, wie Dichterherzen noch in ihrem Herbst und Winter glühen, ein Klopstock, Herder, Gleim, Wieland, Rousseau.

Der Name Rousseau erinnert noch an die Liebe im engern Sinn. Und diese tröstet und wärmt vielleicht öfter ein altes Herz, als sie sich ausspricht, was auch nicht immer zur Liebe nöthig ist. Wer im Alter ganz die Liebe missen kann, hatte in der Jugend die rechte nicht, für welche es keine Jahre gibt, so wie im Winter nur vertrocknete Zweige, aber nicht Sprößlinge sich mit Eis überziehen. Schmerzhaft schlüge auch Jedem das liebende Herz, wenn er denken müßte, es schlage der Erkaltung entgegen, nur einige Jahrzehende bleib' es und sterbe darauf in langen Jahrzehenden kalt fort. Aber die Liebe wird sich oft verhehlen und einen Theil ihrer Wärme verschämt hinter Kindern und Enkeln verbergen; und die letzte Liebe ist vielleicht so verschämt als die erste.

Aber soll denn Liebe im Alter, sobald sie auf keine äußern Vorrechte der Jugend Anspruch macht, immer nur lächerlich sein? Warum soll das Liebeleben, das bei den bessern Menschen stets nur geistig und mit dem Innern anfängt, nicht auch mit dem Innern schließen dürfen? Ist es denn so lächerlich, wenn ein veraltetes Auge seelenvoll anblickt, und die Erinnerungen aller Frühlinge errathen läßt? Ja, wenn es sogar naß würde, aber nicht zu sehr, sondern nur aus halber Freude und aus halbem Nachgefühl, wäre nicht auch dies zu verzeihen? Und darf denn keine alte Hand eine junge drücken, wenn sie damit kein anderes Zeichen geben will, als dies: auch ich war in Arkadien, und auch Arkadien blieb in mir? Denn die Jugend des Geistes ist ewig, und die Ewigkeit ist Jugend; die Liebe gibt, wie die Ambrosia der alten Dichtung, süßeste Kost und Unsterblichkeit zugleich. Der Körper ist der Blumenstab der Liebe; aber nur der Stab, nicht die lebendige Blume vermodert im irdischen Boden.

Wenn indeß die Gefühle jedem Alter gerettet bleiben, so behalten doch nicht alle Zeichen derselben die nämliche Freiheit, ob ich gleich zu den Menschen sagen möchte: „Schonet jede wahre Liebe, unter welchen Zeichen ihr sie auch antrefft, und verlacht die Ausbrüche eines seligen Herzens nicht frecher, als ihr es bei denen eines jammernden wagt." Da dem gemeinen Menschen eigentlich alle Zeichen einer Liebe, wovon er nur Zuschauer und nicht Gegenstand

ist, schon in der rechten Blüthezeit des Lebens lächerlich und tadelhaft erscheinen, so schreibt er sich desto mehr Recht zu seiner lachenden Kälte zu, wenn er außer der gewöhnlichen Jahreszeit die Vergißmeinnicht der Liebe antrifft. —

Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.

„Gib mir", bat in der abgematteten Dürre der Krankheit Herder seinen Sohn, „einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!" — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanz thau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts, als noch einige Schreckbilder mehr, statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todtkranken Klagen und Rührungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt; ordentlich, als solle der Sterbende die Gesunden aufrichten. Da steht im schwülen Krankenzimmer keine Seele vor dem kraft- und farbenlosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die Alles befehlen, und Verwandte, die Alles bejammern. Da steht kein kräftiger, über die eigene Trauer erhöhter Geist, der in die niederliegende, nach Freudenlabung durstige Seele die alten Frühlingswasser froher Erinnerung leitete, und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten; sondern da wird das Krankenbett zum deckellosen Sarge eingeengt; das Leben wird dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen der Genesung, oder durch Worttrauer, höher, und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt, — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Mißtöne des Lebens nachgeschickt, anstatt daß das Leben nur, wie ein Echo, in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude, die er einem Sterbenden mitgab, lieber erinnert und rühmt, als vieler größern, die er an Gesunde austheilte; vielleicht auch noch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag, wiewohl der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebensaustritt viel schmerzlicher sein, als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter Natur, wie überall,

voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten einen Panzer von Gleichgültigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren; und in den nächstletzten umschwimmen und umspülen das Gehirn — wie die Nachrichten der erweckten Scheintodten und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — weiche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinen andern so viele Aehnlichkeit haben, als mit den Frohgefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich die Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte, und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigern vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, die mehr Leben verbrauchen, als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben lösen von dem gemeinen hiesigen. Es gibt eine wichtige ungeheuere Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen. — —

Im Dörfchen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigeramt; nicht sowohl, um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um der eignen feurigen Lust, und dadurch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbaute.

In ihm drängte und klopfte nur ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollengewächs, das einige dichterische Blumen treibt und, nach deren Abfallen, unter der Erde unscheinbare, grobe Früchte ansetzt, sondern er war ein Baum, der seine süßen, bunten Blüthen mit süßen Früchten krönte; und diese Blüthentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermonate gelockt. Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt; denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, der fliegen konnte, bloß auf der Kanzel, oder auf dem Lehr- und auf dem Richterstuhle bleiben und haften, weil der älterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale besser zu weiden glaubte, als auf dem spitzen Musenberge. Jedoch zurückgedrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innig heißer und schmückend auf das eigene Herz zurück; die unausgesprochenen Gefühle reden, wie Stimmen, lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der Dichter leicht so lange, wie

der Mensch selber, der zu dessen Geschöpfe und Stoffe wird. So durchdauert der weiche, kurzlebige Schmetterling — wie früher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen können.

Aehnliches widerfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, weil die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, als ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte, und die Zwillingsschwestern, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltene Freundschaft eigener Art. Denn nicht bloß mit der Wiedergeburt der verlornen Dichterjugend erquickte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinaus schickte, Niemand zurück erwarten, als einen Bilder- und Himmelsstürmer alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet hatte; der Sohn kam als Heidenbekehrer oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damals väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwohl verschwiegener, doch tiefer waren, als mütterliche. — Jetzt ist es zuweilen besser. Gottreich war, ob er gleich mit der gewöhnlichen, kleinen, üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule ging, — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten, sie nur dem Lichte, das bei Menschen, wie Gewächsen, und dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht aber die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreichs mit jüngern Schlägen wieder, und die Rechtfertigung seiner lebenslangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt, so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden. Das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, in dem er bloß als Gärtner desselben für den Vater arbeitete, und diesem zugleich Gattin, Bruder, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat.

Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude, nämlich eine neue Predigt, die er vor dem Vater halten konnte. So viele Kräfte,

besonders poetische, bot er im Kanzelvortrage auf, daß er fast mehr für die Erhebung und Rührung des Vaters, als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewohl er doch nicht ganz mit Unrecht annahm, daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind, und forthelfen; und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge oder schnell betendes Händefalten des Greises machte den Sonntag zu einem Feste der Himmelfahrt; und im stillen, kleinen Pfarrhause wurden oft Freudenfeste begangen, deren Feier Niemand verstand und Niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andere begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig, wie eine Bühnenkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises, wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, mußten einen Jüngling, wie Gottreich, stark ergreifen, welcher, leiblich und geistig zarter und dünner gebaut, in schnellerer und höherer Flamme aufschlug.

Zu diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa, eine doppelte Waise — Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse — hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen und verkauft, und war in's obere Stock des schönsten Bauernhauses gezogen, um dem Lande nicht halb, sondern ganz zu leben. Justa that Alles in der Welt ganz, nur aber Manches noch mehr, als ganz, nämlich etwas darüber, wenigstens da, wo Großmuth anzubringen war. Das Erste, was sie im Dörfchen Heim vornahm, nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichteraugen gesehen und vier oder fünf Lenzpredigten von ihm angehört hatte, war, daß sie ihm ihr tugendtrunkenes Herz geradezu gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurückbehielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere, als das Leichte. Ich wünschte, es wäre hier der Ort, das Maileben abzumalen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte, — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus flog, — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur zwölf Beete in sich hatte, sondern auch eine Menge durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel und Sterne gar nicht zu gedenken, — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas Anderes kennen und fühlen konnte, als nur allein das Schönste, und bei denen Gut- und Frohsinn bloß zum täglichen Lebenswandel gehörte.

Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl und Alles geistlich, und der Himmel bloß ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie genannt und geschildert ward, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaubt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichterfülle der Wonne und Liebe — der Dichtkunst und der Frömmigkeit — des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen, als betend. Nur im Gebete, dachte er, darf der Mensch Alles sagen, sein Glück und sein Unglück. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein warmes Alter, keinen Winterabend, sondern einen Sommerabend ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter den Grabhügel gesunken war, unter welchem seine Gattin sich schlafen gelegt hatte.

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens, als gerade die schönsten, die innig frohsten. Gottreich mußte in einem so seltenen Zusammenduften und Zusammenglänzen aller Freudenblumen, gerade in der frischen, thauigen Morgenzeit des Lebens, schon unter dem Morgensterne des Lebens daran denken, daß ihm dieser einmal als Abendstern desselben erscheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles steht jetzt so klar und fest vor mir, Schönheit und Seligkeit des Lebens, — der Glanz des Weltalls, — der Schöpfer, — der Werth und die Größe des Herzens, — die Sternbilder ewiger Wahrheiten, — der ganze gestirnte Ideenhimmel, der den Menschen bestrahlt und zieht und hält. — — Wenn ich nun aber einmal alt bin und im matten Sterben, wird mir nicht Alles anders, ergraut und starr erscheinen, was jetzt so lebendig und blühend vor mir rauscht? — Denn gerade, wenn der Mensch nahe an dem Himmel ist, in welchen er so lange geschaut hat, hält der Tod den matten Augen das Sternrohr verkehrt vor, und läßt sie in einen leeren, fernen, ausgelöschten sehen. Aber ist dies denn recht und wahr? Ergreifen meine blühenden, oder meine welkenden Kräfte richtiger und fester die Welt? — Werde ich künftig mehr Recht haben, wenn ich nur mit halbem Leben empfinde und denke und hoffe, jedes scharfen Blickes und heißen Gefühls unfähig; oder habe ich jetzt mehr Recht, wo mein ganzes Herz warm ist, mein ganzer Kopf heiter, alle Kräfte frisch? — Daß ich jetzt mehr Recht habe, erkenne ich, und gerade wieder dies erkenne ich jetzt am gewissesten. So will ich diese herrliche Tagzeit der Wahrheit aufmerkend, durchleben, und sie hinübertragen in die dunkle Abendzeit, damit sie mein Ende erleuchte!"

In den schönsten Maistunden, wo Himmel und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreiklange zusammenschlugen, gab er daher

den feurigen Gefühlen feurige Worte, um sie schriftlich fest zu behalten und aufzubewahren, unter der Aufschrift: Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. Mit diesen Ansichten seines seligsten Lebens wollte er sich einmal auf dem letzten Lager erquicken, und in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hinübersehen.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger an einander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streit- und die Siegeswagen des heiligen Krieges anfingen über die Erde zu rollen. Jetzt ward aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwohl mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnsüchtig abarbeitet in seinem warmen Gefängnisse, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie die aus einem Naphthaboden, vergebens in die leere Luft gestiegen waren, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich bloß innerlich mit der Vorstellung seines Mitziehens und Mitkämpfens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch; aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand. Dieser aber, begeistert wie Sohn und Braut für den Krieg, sagte, Gottreich möge hinziehen, der es schon lange gewollt, und nur aus Liebe ihn geschont. Er hoffe schon mit Gottes Hülfe auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können, — und so thue er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Gottreich flog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er war gemeiner Krieger, und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuert zugleich die Kräfte, und Jeder bezeichnet sie mit größern Schritten. Ob nun gleich dem Jüngling das Schicksal die Wunde verweigerte, die er so gern in den künftigen Frieden seines Standes gleichsam als einen Brennpunkt der schönen, heißen Jugendtage mitgebracht hätte, so war es doch Glück genug, an den Kämpfen Theil nehmen zu können und gleichsam wie ein alter Republikaner mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche Zwecke mitzustreiten.

Als endlich der schönste Mai, den jemals Deutschland mit Siegen erwarb, in Siegs- und Friedensfesten mehr als eines Volks gefeiert ward, so wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern in ihrer Nähe, seine Freuden durch ihre verdoppeln. Er begab sich auf den Weg nach Heim. Tausende haben hinter und vor ihm damals die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergan-

genheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wohl nicht Viele sahen, wie Gottreich, unterwegs einen solchen reinblauen Himmel auf den Bergen ihrer Heimatsthäler, in welchem auch kein altes Sternchen fehlte, sondern jedes blitzte. Justa hatte ihm früher die kleinen Zeitungen des Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehne und der Vater sich freue, und wie der Greis die Arbeiten des Amtes unversehrt überstanden, manche Predigten sogar ihm nachzuhalten gesucht, und so weiter; und wie sie ihm noch schönere Freudengeheimnisse aufbewahre. Unter diese gehörte vielleicht eins, das er nicht vergessen hatte, nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen Frieden ihre Hand zu geben.

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingstfeste schon den heiligen Abend, wo er vor Sonnenuntergang in Heim eintreffen wollte, um dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte abzunehmen und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehen dachte, und die Berge des Vaterdorfes, in welchem er nach wenigen Stunden seine besten Herzen an das seinige stoßen sollte, immer deutlicher in dem blauen Himmel standen, so klangen seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten" wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das hiesige Wiedersehen der Menschen zu malen.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten seiner Heimat zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönern am Himmel ausgesöhnt und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszugehen schien, weil nach den Wassern der warmen Wolken der zerlechzete Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange durstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne ackerte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowohl er, als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchthurm aus der Erde keimen, und er trat in die Küste des Thales, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell erröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hing, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen, und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus, und öffnete langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer, aber über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hagern, stark-knochigen Angesichte der

Abendsonne entgegen gerichtet saß, in seltsamer Anfärbung der Krankenbläße. Ein Sturz der Geliebten an sein Herz und ein Ach war der ganze Empfang. Der Vater aber reichte ihm langsam die gelbe dürre Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten Zeit", ohne zu bestimmen, ob er Predigen oder Scheiden meine.

Justa erzählte mit wenigen Worten, wie dem alten Manne, der sich durch Arbeiten übernommen hatte, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sei, und wie er an nichts Theil nehme, und sich doch sehne nach Theilnehmern, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden, wie ein dürftiges Kind, aufblickte, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatte ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald selber. Er hätte, da er mit dem Nachglanze der Schlachtfeuer in der Brust gekommen war, gern die Siegesfeuer, die als rothe Abendwolken den schönen Tag Europa's verkündigten, vor das alte, sonst so starke Herz gerückt; aber er hörte keine Frage und keinen Wunsch darnach. Der Greis hielt sein Auge an der Sonne fest, bis diese endlich vom Gewitter überfluthet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es schien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düster, alle Lüfte stockten, gedrückt wartete die Erde. Da fiel ein Regensturz und ein Donnerschlag. — Feuer hatte um den Greis gestrahlt, und er sah verändert und verwundert umher. — „Ich höre", sagte er, „ja den Regen wieder. — Sprecht, ihr Kinder, bald; denn ich werde bald gehen."

Vielleicht hatte die Donnererschütterung sein Gehör wieder gestimmt; aber noch wahrscheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifschlag sein ganzes Wesen wie Magnetpole, umgeschaffen, und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung genähert. Beide Kinder umschlangen ihn; aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzt die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte, wie eine Freudenthräne, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten, so zeigte der Kranke hinauf und sagte: „Siehe die Herrlichkeit Gottes. — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter Letzt meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. Aber keine Bußermahnungen; ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit. Sage mir

etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen und von seinen Werken wie in deinen Frühlingspredigten."

Da gingen dem Sohne die Augen schmerzlich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten", welche er bloß für sein eigenes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte. Und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: „Eile, Sohn!" Und dieser fing an mit bebender Stimme:

„Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenalls einst deine Brust gefüllt, und daß du erkannt hast die Größe des Seins. Hast du nicht in die halbe Unendlichkeit hineingesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg, und deine verdeckende Erde; so umwölben dich, wie einen Mittelpunkt, Welten über dir, um dich, unter dir, — alle treibend und getrieben, — Glanz in Glanz, — Größe an Größe gedrängt, — alle Sonnen zu einem Sonnenall an dich heran gepreßt, — dränge dich und reiße dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne, du kommst nicht heraus in leeren und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt."

„Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo du in der Entzückung zu Gott betetest, und wo du ihn dachtest, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen." —

Der Greis faltete seine Hände und betete still.

„Hast du nicht das Wesen erkannt und gefühlt, dessen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Weisheit und Ewigkeit besteht, auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannst du vergessen die Tage, wo sich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der sanfte Gott dich erblickte? — Hast du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn sie sich in ihren Widerschein verbarg, in liebende Menschenherzen; wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unsre Nächte wirft, sondern auch auf den Morgen- und Abendstern, und auf die fernsten Wandelsternchen der Erde?"

„Denke daran in der dunkeln Stunde, wie dir im Frühling deines Lebens die Gräber nur als die Bergspitzen einer fernen neuen Welt erschienen, und wie du, mitten in der Fülle des Lebens, den Werth des Todes erkanntest. Die Erfrornen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen, vollen Frühling blüht, so landen wir durch einen einzigen Stoß unseres Schiffes nach unserm Winter auf einmal im ewigen Frühlinge an."

„Freue dich in der dunkeln Stunde, daß dein Leben im großen weiten Leben wohnt. Der Erdkloß des Erdballes ist göttlich angehaucht. Nun wimmelt eine Welt, und jedes Baumblatt ein Land der Seelen. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würde es nicht vom ringsum wallenden Leben gewärmt und getragen. Das Meer der Zeit leuchtet, wie das Meer der Räume, durch zahllose lichte Wesen; und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Oceans. Es gibt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein anderer Leib. Ohne allgemeines Lebendigsein gäbe es nur einen weiten unendlichen Tod. An den Alpen der Natur kleben wir als Moose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Chimborasso flattert, und hoch über dem Schmetterlinge schwebt der Condor; aber gleich viel, klein oder groß, der Riese und das Kind, wandeln sie frei in einem Garten, und die Eintagsfliege führt ihre unendlich lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Voreltern zurück, die einst über den Flüssen des Paradieses vor der Abendsonne spielten.“ — Vergiß den Gedanken nie, der jetzt sich vor dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und Reizen auseinander bricht. So gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturme und Regenwetter sich unerloschen bewegen.“

„Kannst du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß du ihnen nachziehst? Erhebe dich durch die Geister, welche auf ihren Bergen standen, und die Gewitter des Lebens nur um, nie über sich hatten! Rufe dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert und erleuchtet haben.“

„Sprich von unserm Erlöser“, sagte der Vater.

„Denke an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der unendlichen Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sei dir heilig und das Sterben; denn er hat beides mit dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blicke dich an im letzten Dunkel und zeige dir seinen Vater.“

Ein sanftes Donnern wandelte jetzt über die dämmernden lichtern Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmälig das Gewölke mit schönerm Feuer.

„Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann; — kannst du vergessen die Liebe, worin ein Herz Millionen Herzen ersetzt, und die Seele ein Leben lang sich von einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche

dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält, und aus ihr hundert Frühlinge hindurch neue Kräfte und Blüthen saugt.“ —

„Meinst du mich auch?“ sagte der Vater. —

„Auch ich denke an meine Mutter“, sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattin denkend: „Wiedersehen, Wiedersehen!“

„So denke daran“, fuhr er fort, „in den letzten Stunden an die unsterblichen, wo das Leben schön und groß war, — wo du freudig im Frühlinge weintest, — wo du emporgehoben beteteſt, und wo dir Gott erschien, — wo du das erste und das letzte Herz der Liebe fandest, — und schließe froh das Auge zu!“

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe, schwarze Berge, und die tiefe Sonne sah dazwischen, wie aus einem Thal zwischen Felswänden, liebreich mit ihrem freudeglänzenden Mutterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: „welche Blitze!“

„Es ist die Abendsonne, mein Vater!“ — „Ja, ich sehe sie wieder und noch heute“, — fuhr der Vater fort, meinte aber die lang entschlafene Gattin. Jetzt war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehns, welche er heute unterwegs vorausgenossen und beschrieben hatte, dem Vater auszumalen; und es zu sagen, wie das Wiedersehn die Liebe auf höherer Stufe neu anfängt, und, wenn das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüthen der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in einen Strauß zusammen bindet. Wie hätte er den Reiz des irdischen Wiedersehns dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des Ueberirdischen zu schauen anfing.

Erschrocken fragte er: „Vater, wie ist dir?“ — „Ich denke daran in der dunkeln Stunde, — ja, daran, und daran — und das Sterben ist auch schön, und das Abscheiden in Christo“, murmelte für sich der Greis, und griff nach Gottreichs Hand, doch ohne sie zu drücken; denn es war nur das gewöhnliche Flockenlesen der Scheidenden. Er glaubte immer den Sohn noch reden zu hören, und sagte immer verklärter und entzückter: „o du mein allgütiger Gott!“ Die Nebensonnen des Lebens waren ausgelöscht, und nur die Sonne selbst stand noch in seiner Seele — Gott.

Auf einmal erhob er sich, und breitete mit Kraft die Arme aus und rief: „Dort stehen die drei schönen Regenbogen über der Abendsonne; ich muß der Sonne nach und auch mit hindurch gehen.“ Da sank er zurück, und war vorüber und hinüber. Erst

jetzt ging die Sonne unter, und schimmerte noch im Sinken in einem weiten Regenbogen im Morgen. —

„Er ist doch", sagte Gottreich mit stockender Stimme zu Justa, „unter lauten, großen, frommen Freuden von uns zu seinem Gott gegangen; weine also nicht zu sehr, Justa!" Aber nun entstürzten ihm selber alle nur bisher festgehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte die Hände des Todten auf seine heißen Augen. Es wurde dunkel, und ein warmer Regen träufelte leise auf die dämmernde Erde. Beide Liebende verließen die stille Gestalt, und weinten sanfter ihrer Sonne nach, die aus den Gewitterwolken des Lebens mit freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen gezogen war.

Wilhelm Friedrich Meyern.

Wilhelm Friedrich Meyern.

(Geb. 1762. — Gest. 13. Mai 1829.)

Wilhelm Friedrich von Meyern, der Verfasser des merkwürdigen Romans „Dya-Na-Sore", ist ein Mann, der schon wegen seines seltenen Patriotismus und seiner ganzen, von großen und vielseitigen Erfahrungen und Weltanschauungen getragenen Persönlichkeit verdienen würde, allen Deutschen im Andenken zu bleiben, hätte er sich auf dieses Andenken nicht auch als Schriftsteller ein gutes Recht erworben. Geboren 1762 in oder bei Ansbach, erhielt er seine Erziehung bei einem trefflichen Landgeistlichen und studirte darauf zu Altorf die Rechtswissenschaft, nebenbei aber auch in Mathematik, Sprachen, Geographie, Geschichte und Naturkunde gründliche und umfangreiche Kenntnisse sammelnd. Nach Vollendung seiner akademischen Studien begab er sich nach England, um Seedienste zu nehmen, da er seinen Drang, die Welt zu sehen, auf diesem Weg am besten erfüllen zu können hoffte. Der Eintritt wurde ihm indessen verweigert und Meyern nahm darauf in der österreichischen Artillerie Dienste, machte zwei Jahre später in Gesellschaft zwei junger Edelleute eine größere Reise, die ihn durch Ungarn, Italien, Griechenland und die Türkei bis nach Kleinasien führte, wurde 1807 der österreichischen Gesandtschaft in Sicilien beigegeben und entwickelte dann als österreichischer Artilleriehauptmann (seit 1809) bei der Organisation der Landesbewaffnung eine große Thätigkeit. Nachdem er 1813 in den Generalstab eingetre-

ten war, und 1815 in Paris die Auslieferung der italienischen Kunstschätze besorgt hatte, bekleidete er vorübergehend einen Posten bei den österreichischen Gesandtschaften in Rom und Madrid und erhielt endlich eine Stelle in der Militärkommission beim Bundestag zu Frankfurt a. Main, wo er am 13. Mai 1829 starb.

Als Schriftsteller trat Meyern mit dem Werke: „Dya-Na-Sore, oder die Wanderer" (Leipzig 1787, 3 Theile; 3. Auflage Wien 1840, 5 Theile) auf. Es ist ein nach Indien und Tübet verlegter politischer Roman, der als poetisches Ganze geringen Werth hat, jedoch voll jugendlichen Drangs die höchsten menschlichen Ueberzeugungen mit einer Kühnheit der Begeisterung ausspricht, die dem Verfasser allgemeinen Beifall und die reinste Achtung gewann. „Meyern — sagt der Herausgeber seiner Schriften — ist ein Selbstdenker — was viel sagen will! Er geht frisch wie ein kräftiger Sohn der Natur an die ewigen Probleme, welche die Geschichte wie die Gesellschaft durch ihre wachsenden Verwickelungen nur noch mehr verdunkelt hat; die Bildung, die er sich angeeignet, liefert ihm Waffen; aber ihr schweres Rüstzeug hindert ihn nicht im Kampfe; er verliert nicht über den Mitteln den Zweck im Auge, und wir, die wir ihn lesen, fühlen uns mehr gestärkt, bestätigt oder angeregt, als belehrt und unterhalten. Es ist nicht, was Meyern sagt, es ist der Geist, aus dem er es sagt, was seinen Worten ihren Werth verleiht. Dieser Geist spricht sich auch in der Darstellung aus, und wenn irgendwo, so gilt es von ihm: Le Style c'est l'homme. Die hingeworfene abgebrochene Kürze, die kühnen Wortersindungen und Kombinationen sind nicht skizzenhafte Eile, sondern Resultat des sorgfältigsten Kürzens und Feilens. — Glaube, Liebe sind ihm nicht, wie jetzt den Meisten, Treibhausgewächse einer durch müßige Sehnsucht genährten Weichlichkeit, sondern kernhafte Frucht des sittlichen Charakters; auf diesen, als dasjenige, wodurch alles Andere bedingt und verwerthet wird, dringt er überall". Hinterlassene kleine Schriften, 3 Bde., Wien 1842.

Aus

Dya-Na-Sore oder die Wandrer.

Der Brüder Scheiden aus dem Vaterhause.

Wir hatten die Jahre erreicht, unter Fremden nach alter Sitte den angebornen Gemächlichkeiten einer häuslichen Erziehung entsagen zu lernen. Der Trennungsabend erschien.

Jede Stelle, zum letzten Male gesehen, ward uns heiliger. Aber das Gesetz unserer Väter — wollte, der Stolz unserer Bestimmung — wachte über uns, und keiner klagte.

Vor uns lagen die Gefilde, aus denen in allen Erinnerungen — die Freuden der Jugend uns wiederkehrten zur Ahnung künftiger Stürme.

In Ruhe und Stille verlebt, an der Hand eines Vaters, in wechselseitiger Liebe ... Jahre, wie die schönste Phantasie sie erschafft, Bilder, an die keine Folge hinreicht — wer gibt mir Worte zu bezeichnen, wie Herzen sich foltern, wenn Muth und Zeit und die Stimme der Pflicht sie losreißt von den Gespielen der Unbefangenheit, und in ungewisser Trennung Bäume, Berge und Bäche uns nun erscheinen wie Geister scheidender Freunde!

Tibar lag am Stamme seines selbstgepflanzten Baumes ... trauernd wie sein schwächerer Bruder. Er war Mann als Jüngling; und doch — wie schneidend reißt das Band, mit dem Gewohnheit uns an ihre Gegenstände knüpft!

Dya, hastig und schwankend, ging auf und nieder, die Zukunft hatte ihn ergriffen, und auf den Flügeln des gereizten, leidenden Gefühls entführte seine flammende Einbildungskraft ihn dem Kummer des Augenblicks.

Hamor saß unter den entfernten Sträuchen des Ufers; der weibliche Sonderling, dessen unbestimmter Charakter mir jetzt mehr als jemals Sorge machte.

„O mein Vater! mein Vater!“ rufte ich dem kommenden geliebten Manne entgegen, „wir werden dich verlassen!“ —

„So denke, daß wir uns wiedersehen“, antwortete Athor. „Oder glaubst du, es sei ein so Leichtes, Vater sein, und seine Söhne entlassen?“

Er sah zur Erde und schwieg. Das Gefühl der Zukunft über ihm, Stille über uns allen.

„Dieser Abend — der letzte vielleicht, meine Kinder“, begann er endlich, „zwischen mir und euch — bleibe das Vermächtniß meines Daseins, und der Schutzgott eurer Herzen.“

„Die Einigkeit seiner Söhne ist die Seligkeit eines Vaters. Wenn ich einst todt bin, wenn das Schicksal euch trennt, wenn das Leben euch fortreißt, und euer Herz siecht unter dem allzu gewöhnlichen Gange der Dinge, oder sich trotzig emporhebt unter Thaten und Beifall, unter Kämpfen und Ehre — — führe die Liebe, die in den Spielen der Jugend das süße Gefühl eurer ersten Jahre war, euch zurück zur Stille der Wahrheit, um die euer eigener Sinn euch betrügt. Die Dauer jener Erinnerungen sei euer heiligstes Gut.

„Erhaltet, was ich sammelte; denkt, daß die Ehre eines Vaters, die Pflicht seiner Söhne, nie schöner erhalten werde, als wenn nach Jahrhunderten späte Nachkommen noch dankbar um den von ihm erbauten Herd ... die Wirkung seines Daseins über sein Grab hinaus verlängert, und der Baum, der ihm schattete, das Eigenthum seiner Enkel wird.

„Heil dem Geschlechte, dem das angestammte Erbe seiner Ahnen ein Heiligthum ist! das den Hain nicht ausrottet, das die Laube verschont, dem die Wetterfarbe des Alterthums hehr ist, das nicht verschönert, weil kein Schimmer ihm das Andenken Derer ersetzt, deren Bild es in jeder Erinnerung liebt! Geheiligtes Land meiner Väter, geweiht durch den Staub eurer Leichen, wohl dem Manne, der in den Mauern, die ihr bewohntet, Zeugen der Tugend, Warner gegen Verführung erblickt! Die Reize der Ueppigkeit an diese Denkmale der Einfalt gehalten — wird er fühlen, was ihr waret, und in der Aufrechthaltung eures unentweihten Lebens den Stolz des seinigen suchen! Wie groß muß ein Stamm sich entwickeln, wo, vom Geiste edler Vorfahren durchglüht, der Sohn seine Tugenden in der Verewigung ihres unentehrten Andenkens findet!

„Andenken, unentehrtes Andenken — ist das Eigenthum, dessen Rechte auch im Tode bleiben, das Eigenthum, dessen Verletzung euch mit dem Fluch gebrochener Kindlichkeit belastet. Unsterblich ist unser Geist, unsterblich sind mit seinen Verhältnissen seine Pflichten. Das Band ward hier geknüpft: sein Ende könnte es nur in unserer Vernichtung finden.

„Der Zwang hat aufgehört; die Verbindlichkeit ist geblieben.“ „Das Grab ändert nur, aber endet nichts.

„Und nun, meine Söhne, der Abschied wird mir hart. Laßt uns heute vergessen, was uns bevorstehet, und das letzte Mal dem Behagen eines kummerlosen Herzens weihen.“

Heiter war der Himmel. Im Wehen der Abendluft neigten sich Büsche über die Fläche des Teiches; dämmernd schwebten Schatten am Hügel, die trübe Gestalt ehemaliger Freuden, das Gefühl vergangener Zeiten.

Unsere Schwester kam; ihre zitternden Hände in die unsern gelegt, voll Kummer, und doch keine Klage.

Wer vertilgt den Augenblick aus der Seele, wenn eine edel unterdrückte Zähre im Auge der Schönheit sich endlich hervordrängt; wenn der Gram sich mühsam hinter Lächeln verbirgt, und das holde Antlitz immer stiller in die Züge der Schwermuth zurück sinkt?

Ich bin der Schönheit in manchem Verhältnisse gefolgt, im Reize der innigsten Ruhe, das Saitenspiel in der Hand, im Augenblicke der begeisterten Liebe, wo Leiden sie umwölkten, wo das erhabenste Selbstgefühl, die Würde beleidigter Größe sie unwiderstehlich erhöhte, wo die lebende Natur mich umgab, wo der Künstler mich hinriß — nie sah ich sie wieder in diesem himmlischen Lichte ... wenn ein leidendes Herz sich verschließt unter das zurück drängende Bewußtsein.

„Meine Thränen würden nur Thränen wecken, mein Schmerz nur Schmerzen verdoppeln. Daß keine Thräne mir rinne! daß mein Schmerz sich umhülle! wenn ich allein die verödeten Stellen besuche, mag der Gram in aller seiner Stärke mich umgeben!“

O Ithora, ich blickte in deine Seele. Noch seh' ich dein Bild — und nie sah ich dich wieder. Ich war schwächer als du, meine Thränen flossen. Nur Eine von dir benetzte das Tuch, das du mir gabst, und ich erkämpfte es, wie man ein Heiligthum rettet, als der Feind bei Ilkat unser Lager erstürmte.

Du bist nicht mehr, Alles ist mir verloren; nur dein Andenken blieb mir, und der Muth — mit dem ich dir gleich, in der Folge, neben den Leiden meiner Brüder die meinigen verschloß.

Laßt mich noch verweilen beim Abend der Trennung — als die Freude von uns wich, und der Becher mit Trauern umher ging.

Es gibt Stunden, an denen auch das Kleinste uns theuer und hell bleibt.

Ein Hügel weit offner Aussicht, von hohen Bäumen umschattet, war von jeher die festliche Stelle jeder frohen, jeder ernsten Begebenheit gewesen. Blumen, Schatten und Einsamkeit, süßer Duft und feierliche Stille unter Bäumen, die Athors Hände gepflanzt hatten, waren unsere Gefährten. Das Thal öffnete sich in seinen Fernen

aus ihren Wäldern glänzten Felsen, die Flut rollte zu unsern Füßen, die Sonne war im Sinken.

Zum letzten Male sahen wir uns beim väterlichen Mahle vereint.

„Vater des Alls", sprach Athor, „der du die Mittel der Erhaltung zur ersten Stufe auf dem Gang einer edlern Entwicklung zu machen wußtest, laß uns nie vergessen, den Menschen auch in seinen kleinsten Bedürfnissen zu ehren. Auch im Alltäglichsten das Ziel eines veredelten Daseins zu finden — ward uns jener grenzenweite Blick gegeben, der vom Himmel zur Erde die Schöpfung umfaßt, und mit einem Auge voll Licht, vom Staube zur Gottheit, der Kette mündlicher Bestimmungen durch Wechsel und Verhältnisse folgt. — So öffnen sich uns Wege des wahren Genusses, so schützet uns reine Erkenntniß gegen jene tödtende Mißachtung, mit der der kurzsichtig stolze Mensch, der entartete Tadler der Schöpfung, sich um den Werth des Daseins betrügt."

Worte, in der Stille, von einem theuren Manne gesprochen, unter Menschen, die zum feierlich langen Abschiede sich bereiten — — Wie viel hängt von der Zusammenstimmung vereinter Umstände ab, um Werth und Eindruck einer Handlung, das Große in ihrem Schauspiele, das Rührende ihres Wesens zu erheben! Daß dem Herzen der Menschen doch nie dies reine Gefühl entstehen möchte ... das in den einfachen Auftritten der Natur und der Freundschaft Befriedigung schöpft — daß die Menschen doch einmal lernen möchten: —

„Wer die Glückseligkeit nicht in einem Augenblick finde, für den sei ein Leben zu kurz, sie zu suchen."

Der Gram und die Ungewißheit und die Gewalt, in verhaltenen Seufzern zu athmen, hatte uns einsylbig gemacht.

„Warum so stumm, meine Kinder?" fragte Athor. „Ist's der Gram? Eure Bestimmung ist Wirken; eure Pflicht — sehen, erfahren, erkennen. Meine Thränen zeugen, daß ich leide: aber darum bleibt doch Das, was uns trennt, dieser Augenblick und diese Gefühle der Schmuck unsers Geistes; die Natur weihte unser Herz zum Gedächtniß der Liebe. Einst wird dieser Abend wie die Stille besserer Welten euch umschweben; wenn eure höhere Bestimmung, wenn die Pflichten des Daseins, wenn Freude oder Kummer späterer Jahre in seine Erinnerungen sich mischen.

„Wie groß ist Alles verkettet, wie groß in seinem Wesen der Mensch! Wie so ganz in Allem der Zweck einer höhern Bildung bedeutet, daß kein Leiden ihn erniedrigen kann, der Gram selbst ihn zu erhöhen dient!"

Tibar nickte Beifall, den Stolz im Herzen, der für heroische Tugenden mit Leidenschaft erwacht. „Wahr, Vater, wahr!"

Er hat wahr geredet. Aber damals fühlte ich noch nicht die Wahrheit. Wie oft erklärt Jugend die erhabene Sprache der Erfahrung für Schwärmerei!

Ich haschte nach Widerspruch.

Ich. Und wenn nun diese Lehre nur der Stolz einer edlen Seele, mit der sie auf dunklen Wegen nach Licht ringt, wäre! ist sie darum glücklicher als wir, denen kein philosophischer Trotz den Kelch des Trauerns versüßt? Sinkt der vernünftelnde Widerstand gegen wirkliche Leiden nicht oft plötzlich unter der Last zögernder Erwartungen?

Athor. „Als ob die unerschütterte Seele sich auf Erwartungen stützte? — Sieh den Mann — in Thun und in Leiden. Nicht der Ruf einer gelungenen That, die Wahrheit seiner Pflichten ist sein Trieb! was er wollte ... die zufallose Güte seines Willens — ist seine Größe. Wenn er in der Fülle seiner edelsten Kräfte auf sich selbst zurückkehrt, als Sieger, wo die ohnmächtige Tugend alltäglicher Menschen zu Tausenden sich verlor. — Ist nicht sich selbst beurtheilen, sich selbst erkennen ... dieses edelste Bedürfen eines denkenden Wesens — — der reichste Gewinn aus den Verhältnissen des Daseins? Am Umfang alles Wirkens und Leidens, aller Thaten, aller Kräfte, aller Größe, in die die Menschheit über Jahrtausende hin unserem Blicke sich entzieht — lernen wir gerecht sein gegen die Schöpfung und ihre Wahrheit in tausend veränderten Gestalten.

„O so, meine Söhne, so — ich beschwöre euch bei dieser Stunde der Trennung — so trachtet, daß ihr nie die Armseligkeit eurer Wünsche zur Grenze des Daseins, nie die Kleinheit eures Wesens, eurer Einsichten, zur Grenze der Natur macht.

„Erhebt euch in ihrer Größe; denkt, daß nichts euch so sehr veredle, als das Gefühl ihrer Unermeßlichkeit. Dann, und nur dann, werdet ihr den Thoren verachten, der sich für den Mittelpunkt der Schöpfung erklärt. Dieser armselige König der Welt, der beim Brausen eines Stromes erbleicht, den ein Wurm vom Thron seiner Majestät stürzt, der es wagt, über Bestimmung, über Gut und Schlimm der Dinge, nach seinem Verhältnisse zu entscheiden, die Gottheit nicht als Herrn, sondern als den Diener seines Schicksals zu betrachten; hat er nicht in seinem Dünkel sie beschimpft, da er sich als den einzigen großen Gegenstand ihrer allschaffenden Güte angab, da er vergaß, daß er nur Theil, der Theil nie Zweck des Ganzen ist?

„Unseliger Irrthum! — Quelle alles Uebels. Wo findet die Unzufriedenheit, der Tadel des Menschen gegen das All, seinen Ursprung als in dir? Er, der Alles für sich erschaffen glaubte, und so Vieles gegen sich fand, machte den Widerspruch seiner Hoffnungen

zum Verbrechen der Gottheit. So wurde die Majestät eines grausamen Wesens erfunden, das in der Nacht des Schreckens, nur wach zu seiner Verfolgung, ewig mit ihm sich beschäftiget, um in Leiden wie in Freuden das Spiel einer Laune aus ihm zu machen. So wurde die Lehre des Zufalls erfunden, die Lehre der beiden streitenden Wesen, der Ursprung des Uebels, der Fall unsers Geschlechts. So nahm man sogar die Erdichtungen eines verflossenen goldenen Alters, Erwartungen jenseits des Grabes zu Hülfe, um zwischen Träumen der Vergangenheit und der Zukunft jeder reinen Betrachtung der Gegenwart, jedem Dank ihrer Güte sich zu entziehen.

„Beleidigte Eitelkeit und verfehlte Erwartung haben die Aussichten des Daseins verfälscht, und der unmündige Wahn ... „Glück zum Zweck des Menschen zu machen", hat die Wahrheit verhüllt.

„Entwickelung unserer Kräfte für ein höheres Ziel ist — unsere Bestimmung; — Unruhe — das Mittel; Selbständigkeit — unser höchster Gewinn. Kampf ist unsere Größe, und Tugend, die nur in Hinsicht auf jetzige oder künftige Glückseligkeit wirksam wird, blendender Eigennutz. Der Lohn der Güte ist — gut sein, und kein Gott ist fähig, einen höhern Preis aufzustellen, als „das Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben". Pflicht! ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinweg trägt, und über Schrecknisse siegt. Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Da braucht es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel, um das umstürmte Gebäude seiner Tugend zu stützen. Reines Erkennen ist sein Führer; Vernunft ist sein Gesetz; des Gesetzes Erfüllung — sein Urtheil. — Doch genug. Oftere Wiederholung schwächt die ehrwürdige Gestalt einer Lehre, und macht Wahrheit nicht selten zum verachteten Gegenstand des Widerwillens. Ich habe kein Mißtrauen gegen euch, und so fahret wohl.

„Vielleicht entziehe ich mich eurem Abschiede. Vielleicht sehe ich euch nicht wieder. Was ich euch noch zu sagen habe, ist wenig.

„Seid wach gegen Alle, die so reich an Gewißheit scheinen, so reich an Versicherungen des Glückes und des Genusses, der Freude und ihres Besitzes; gegen die leise lispelnden Schwätzer, die ihre Fröhlichkeit so gerne zur Tugend erheben, um der Tugend in ihrem Innern nichts mehr schuldig zu sein. Ueberall ist Selbstbefriedigung — der Abgott, den jeder in seiner eigenen Gestalt der Verehrung aufdringt; vom Wollüstling bis zum Gerippe des Geizes, vom Manne, der das Leben in eine Reihe angenehmer Empfindungen auflöset, bis zum Wesen, das marklos und abgetödtet die finstere Einförmigkeit seines Stillstandes zum Maßstab für Götter und Menschen machen möchte — drückt jeder seiner Weisheit mit diesem Worte ihren fehlerlosen Stempel auf.

„Ich kenne nichts, was der Tugend so ganz ihre Wahrheit entrissen hätte, als dieser falsche Ehrenkranz der Selbstbefriedigung. Selbst die, denen Beruhigung bei dem Gegenwärtigen, genügsame Stille ... das Glück unseres Lebens scheint, möchte ich doch fragen: „worin denn diese Beruhigung, diese Stille bestehe?" Vergangenheit und Zukunft, der Wechsel der Scenen macht die Gegenwart zu Etwas, den Menschen zum Menschen. Genuß ohne Wunsch, Wunsch ohne Unruhe, Unruhe ohne Gram — keines besteht ohne das andere — wie sollten also sie genießen, sie, die kein Streben, keinen Mangel, keinen Abstand, der mehr oder mindern Zufriedenheit kennen wollen?

„Ein Wesen ohne Furcht, ohne Thorheit, ohne Thräne, ohne Hoffnung, das nie verliert und nie gewinnt, mag zu Allem gut sein; aber wie es zum Gefühl seiner selbst, in dem doch alle Freude besteht, gelangen könne, mag ich nicht beantworten.

„Kräfte im Kampfe erworben — sind der Charakter des Lebens; Rückerinnerungen sind euer heiligstes Gut; stilles Emportreten über den Wahn seines Volkes der edelste Wettstreit. Selbstüberlassen und groß wandelt der Mann über den Gefahren seiner Zeit der ohne Drang zu gefallen, ohne Ringen nach Glanz — handelt, „wie das höhere Gesetz seines Daseins gebietet." Erkennen ist sein Ziel; in seiner Vernunft seine Tugend.

Oder glaubt ihr, daß Güte ein trüber Instinkt, und gut handeln, keine Wissenschaft sei?

„„Das Ziel eures Daseins" sei euer Gesetz. Vergleicht eure Kräfte, seht eure Gebrechen, und zieht aus beiden den Schluß, welche Stufe euch gezieme. So Mancher, der im rastlosen Streben nach allzu Hohem sich verzehrte; so Mancher, der ohne Stimme zu singen, ohne Talente den König zu spielen, ohne Geistesgröße den Helden vorzustellen wagte, hätte er sein Auge auf sich gerichtet, hätte er erkannt, was er ist; würde still, geehrt und glücklich ein Leben geendet haben, das er mit Spott an die Schwelle der Unsterblichkeit trug.

„Beobachtet den Menschen; Welterfahrung werde der Probestein eurer Entwürfe. Lernt Zeiten, Sitten und Gesinnungen, die Macht der Verhältnisse, die Stufen der Entartung, den Einfluß des Einzelnen, das Maß eures Jahrhunderts kennen; daß kein Wahn euch verleite zum nutzlosen Kampfe, der die Menschheit zerrüttet ohne ihr Schicksal zu veredlen.

„Thätig sein wollen? — Auch der unruhige Schwachkopf ist thätig! Dünkel ist sein Genius; Träume sind seine Tugend. Aber, sparsam auch in Thaten — sich selbst das eitle Vergnügen versagen, „immer wirken zu wollen", das macht den edlen Weisen, dem sein Volk theurer ist als sein Name; der unter Menschen, die er zu schwach für Wahrheit findet, mit stolzer Entschlossenheit der Be-

gierde widersteht, „Sklaven vom Traume zu wecken, dem er seine Ketten nicht nehmen kann."

„Das Gute wird ein Gut durch seine Stelle, und die edelste That, zur Unzeit gethan, ein Streich, der besserungslos erschüttert, und dem Hohne alles Guten neue Scheinwaffen leihet.

„Der weisheittrunkene Mensch steht auf vom Sitze seines Nachdenkens. — „So will er, so soll es sein!" — Er gibt der Zukunft Gesetze — und knüpft sich Regeln, die den Zufall ausschließen. Er hat auf jede Frage seine Antwort bereitet; nichts soll ihn treffen, was seine Vorsicht nicht berechnete. Der erste Schritt ist gethan, und siehe da — ein Etwas . . . in seiner Rolle ohne Verfügung! — Da steht er, und verliert unterm Gewirre abgerissener Fäden, zwischen der Ehrenrettung seines Systems und der fliehenden Gelegenheit, den Augenblick . . . der ihn zum Mann machen könnte, und zum Thoren macht.

„Ich bitte euch, meine Söhne, ich bitte euch, nichts von jener Klugheit, die sich an Formeln bindet, nichts von jener Hoffart des Wahnsinns, der die Erde zu beherrschen glaubt, weil er sie in seinen eigenen Gestalten verachtet! Lernt unter Verhältnissen wandeln, lenkt das Ungefähr der Umstände in euren Gang. Vor Allem macht euch nie zu Sklaven eines Tages, der eine Zukunft entwirft, die er nicht erräth, und durch Ketten eines Planes die Schritte eurer Lebensbahn bezeichnet. Der Mensch bedarf eines Zieles. Er braucht einen Zweck seines Weges, dem er nie entsage. Der Blick dorthin sei sein Leiter, das Wie — entscheide die Möglichkeit jeder Lage.

„Belehrt euch. Nur macht Wissenschaft nie zur todten Geschäftigkeit. Männer fordere ich, nicht Gelehrte.

„Ordnung ist — den Gesetzen des Daseins gehorchen, so wie ihre Ausübung sich darbietet.

„Aber der entartete Geist, für Wahrheit zu blöde, für Nachdenken zu schlaff — hat Pünktlichkeit an die Stelle der Ordnung gesetzt, kleinliche Behelfe von Maß und Zeit . . . statt des reinen Gebrauches unserer Kräfte. Die Menschen haben sich Fesseln erschaffen, und klagen das Schicksal an. Kleine Geister haben Schwäche zur Weisheit gemacht, das Alterthum hat Thorheiten geheiligt, die Gewohnheit hat Unsinn vergöttert, und das betrügliche Glück eines Zufalls hat Jahrhunderte irre geführt. Hütet euch vor allem diesem. Glaubt nie an Größe, sondern überzeugt euch, und laßt nie das Glück eines aufgespreizten Schwächlings euch zur Anbetung hinreißen.

„Vor allen Dingen aber weg von der Versuchung, groß scheinen zu wollen in Dem, worin es Andere waren. Der gute Mann findet überall seinen Weg: er hat nicht nöthig, durch fremde Aehnlichkeiten sich in die Achtung der Welt zu drängen. Die ihn erkennen, werden ihn ehren; und die ihn nicht erkennen — warum sollte er sich für blöde Augen vergrößern wollen? — Kein verderblicheres Uebel als diese Sucht, in andere Gestalt sich zu werfen, die läppischen Verzierungen des Zufalls an sich zu reißen, fremde Fußstapfen zu betreten, und was, Einmal gesagt, Bewunderung erregte, durch ein Puppenspiel von Wiederholungen schal zu machen. Das Edelste verliert seinen Glanz, die Tugend ihre Wirkung, das Genie seine Achtung, wenn die lächerlichen Bemühungen der Nachahmer sich wie ein Nebel um ihre entfernte Würde herziehen.

„Ich könnte die Entstehung seltener Menschen verwünschen, wenn ich den Schwindel, den sie verursachen, durch seine Uebel alle heilsame Folgen ihres Daseins aufwiegen sehe.

„Jeder Ort hat seinen kleingroßen Mann, den der Weise verlacht und der Haufe bestaunt. Laßt ihm den Weihrauch seiner Jünger, in dem er Unsterblichkeit athmet. Laßt ihm das Oel ihres Lobes für sein dürftiges Dasein.

„Die sein bedürfen, mögen ihn preisen. Der Tribut, den ihr ihm zolltet, wäre Schimpf für euren eigenen Geist.

„Den großen Mann beurtheilen, wer kann es, als wer Größe im Busen trägt? Der Wunsch, eine fremde That gethan zu haben, ist der schönste Ausspruch über sie und euch. Und wehe Dem, der die ganze Geschichte liest, und bei ruhigem Blute bleibt!

„Findet ihr endlich Den, in dessen Tugenden euer Leben sich zum Einklang der edelsten Gefühle erhebt, der euch Warner ist und Gefährte, wenn der lebensmüde Blick hoffnungslos dem unerreichten Ziele der Ehre entgegen sieht, o so umfaßt ihn mit ganzem Herzen: Wohlthaten des Edlen sind eurem Haupte Kronen der Ehre.

„Freundschaft — Blume des trefflichsten Bodens! Sie wird nicht gesucht; sie muß gefunden werden. Hofft nie sie zu besitzen, wenn ihr sie nicht als das Eigenthum eines veredelten Geistes in euch tragt. Freundschaft ist nur eine Fähigkeit der Tugend.

„Geht eure Bahn. Drängt euch nicht zu; verachtet aber auch Den nicht, der euch entgegen kommt. Denkt eures Alters: genießet die Schätze der Jugend mit Wahl. Klagen eignen nur unverschuldeten Leiden. Durch die Enthüllung unbekannter Kräfte erheben Uebel unsere Seele. Jeder edle Kampf wird reineres Selbstgefühl. Nur Uebel, deren Urheber wir sind, bleiben als Vorwurf für unsern Verstand, und Schimpf für unser Herz, das herbe Gefühl ewiger Demüthigung.

„Dennoch verachtet Keinen. Der Thor ist nicht immer schädlich, der Weise nicht immer glücklich; aber wie es auch treffen mag, so vergesset nie, daß innere Wahrheit und Adel des Willens — nicht Erfolg . . . die Richter unserer Handlungen sind.

„Noch seid ihr jung, noch enthüllen sich euch Kräfte. Macht

euch reich an Erinnerungen, die mit bleibender Stärke auf euch im Alter zurückkehren; macht euch reich für die Zukunft. Was habt ihr Eigenes als euer Gedächtniß? was habt ihr Wirkliches als euer eigenes Selbst, eure Kräfte und das entflohene Traumbild der Jugend? Sie ist die Zeit, in der mit ewiger Dauer die Begriffe der Freude, des Selbstgefühls und des Stolzes sich bilden; die Zeit, in der der Same für künftige Entschlüsse gedeihet; die Zeit, auf die das Alter mit dem Schmerz verlorner Liebe zurück sieht.

„Noch seid ihr jung ... die Zeit, da Enthusiasmus, da der Geist mit hohen Wünschen nach den Idealen der Größe blickt. Handelt, wirkt, durchdringt euch von der Würde des Menschen, um im Gefühl eurer Thaten — Selbstachtung, diesen ersten Ring in der Kette der Tugenden, zu gewinnen. Werdet nie gleichgültig gegen euch selbst — die gefährlichste Krankheit, die es gibt, weil sie schmerzlos am Marke des Lebens zehrt.

„Euch selbst zu bilden, ist das erste Glied in der Reihe eurer Pflichten. Wie könnt ihr sie erfüllen, wenn ihr euch selbst vergeßt?

„Sollten eure Thaten euch selbst unsichtbar sich verlieren im Strom eurer Zeit, — tröstet euch: keiner hat umsonst gelebt. Tausende haben ruhmlos gewirkt, aber darum nicht vergänglich: ihr erntet, wo sie säeten. Wolltet ihr weniger thun?

„Wenn eitles Verdienst im Namen der beleidigten Tugend sein undankbares Geschlecht bekriegt, Ruhm wie einen Tribut fordert, und Vergessenheit mit Unthätigkeit rächt: so seid verkannt, gelästert ... edler als Tausende: — „laßt der Menschheit nicht entgelten, was euer Zeitalter fehlte.

„Söhne eines gefallenen, unterdrückten, leidenden Volks, hat eure Seele Gefühl, als Retter des Vaterlandes, als Erneuerer seiner Verfassung, als Rächer des Unrechts dem höchsten Triumph menschlicher Fülle zu nahen: so weihe ich euch in diesem Kusse der Zerstörung aller Hindernisse, der Wiederherstellung der Menschheit; und jede Ader, die in diesem feierlichen Augenblicke höher schlägt, ruf' einst Rache über euch, wenn ihr versprecht, was ihr nicht haltet.

„Söhne eines einst blühenden Stammes! Unter den Ruinen seines Vaterlandes, im einsamen Grabe — verloren vor den Augen der Nachwelt, schläft der Held und der Weise; kein Dank, kein Name umgibt es, kein Jüngling besucht ihn. Die Rechte des Ruhms sind erloschen. Unsichtbare Stille webt den Schleier der Vergessenheit, der ewig dicht den Namen der Unsterblichen deckt. Es sind eure Väter. — Fühlt ihr Muth, ihn zu zerreißen? Fühlt ihr Muth, für Geister zu kämpfen, und erloschene Ansprüche durch neue Tugenden herzustellen?

„Weiht euch dem Opfer. — Hier vor den Augen des Ewigen

blickt in das Dunkel der Zukunft, in dem ihr nun mit dem Bewußtsein wandeln müßt, daß eine verborgene Hand die Fortschritte zu eurer Bestimmung nach euren Thaten abwäge.

„Nun den Becher des Abschieds, und dann! Wir sehen uns wieder, wo der Dank vollendeter Thaten am Altare des Vaterlandes euch den lange verborgenen Namen eures Geschlechts zurück gibt."

Tibar mit stillem Ernste schlug seine Rechte in die Hand unsers Vaters, und schwieg.

Tibar. Du hast mir eine große Aussicht eröffnet. Vater! so fest ich deine Hand jetzt halte, so fest steht der Entschluß, den Geistern meiner Vorfahren am Altare des Vaterlandes ein Opfer zu bringen, das ihrer und ihres Enkels würdig sei.

Dya. Ich will sie dem Grabe entreißen, ich will auf den Nacken des Unterdrückers treten, und, sollte er am Himmel seinen Thron, in der Hölle seine Ketten befestigen. Unsern Namen, Vater

Athor. — Findet ihr nach vollendeten Thaten am wieder hergestellten Altare eures Landes.

Noch sprechen wir uns, noch sehen wir uns. Was die Zukunft verhängt, kann Keiner vorher sagen. Wehe dem Menschen, dessen Wünsche nicht an seine Pflichten reichen, den edler Wille nicht stark und sein hohes Ziel nicht unerschütterlich macht! — Edel ist euer Zweck, groß euer Lohn ... einzugehen unter die Söhne des Alterthums, das Land zu sehen, wo in Licht und Recht am heiligen Quelle des Ursprungs der Mensch in reiner Tugend, frei und edel, dem Verderben der Zeiten trotzt, und nur der Wahrheit, nicht seinem Jahrhunderte dient. — Wenn diese Erwartungen euch nicht siegen helfen — so ist meine Sorge umsonst. Belehrung soll euch nicht fehlen. Warnung sollt ihr haben. Freunde geben euch vor, Freunde theilen eure Gefahr. Meine Stimme soll euch wach halten, fremdes Beispiel euren Muth stärken. —

„Aber wenn ihr euch selbst entsteht — wenn in eurem Herzen der Geist ehrenvoller Forteiferung nicht liegt; wer kann eure Seele erheben, wenn sie verzweifelt, oder kühn machen, wenn sie schwindelt? Wo innerer Wiederschein nicht wirkt, ist der Strahl von Außen verloren.

„Wollt ihr nicht — so bleibt, — im übersättigten Genuß eurer Ruhe, Reue einst am Grame eines unedel welkenden Alters, verlorne Gelegenheit einst zu bejammern. Wenn's süß wäre, sich durch Schlafsucht für Gefühl und Thätigkeit zu entschädigen; wenn die Last des Lernens die Freude des Wissens nicht überwöge; wenn Mensch und Thier, zu gleicher Dumpfheit verdammt, nur an's Hinbrüten ihres Daseins gebunden wären: o so wäre wahrlich das Geschenk dieses Lebens und die Sorge seiner Erhaltung ein Unglück, das nur ein Thor zu verlängern wünschen könnte.

„Wenn einst mit dem stumpfen Gefühle physischen Daseins eng unser Blick, unsere Einbildungskraft arm, der bunte Haufe menschlicher Dinge nur ein ekles Gemisch verwirrter Erinnerungen wird; wenn der Gram entflohener Kräfte uns nun der freudlosen Kälte eines gedankenleeren Alters Preis gibt; wenn eure grauen Haare der Spott der Jünglinge, ihr vor dem elendesten Lustigmacher zittern, und vor jedem kleinen Götzen die Knie beugen müßt; wenn überall Räthsel und nirgend Aufschluß — Vorurtheile euch quälen, und fremde Furcht durch's Leben peitscht: wehe, wer im Schmerzen seines Daseins dann rufen muß: „Verflucht sei die Stunde, da ich Hohn gegen Wissenschaft, und Bitterkeit gegen Die, die mich leiteten, in meine Seele legte, da ich muthlos zurück blieb und die Verzweiflung über meine Aussichten siegen ließ!"

„Ist nicht Wissen der Stolz unserer Natur? und Stolz das Selbstgefühl unserer Seele? Ist nicht Seligkeit darin, sich in sich selbst der Vervollkommnung näher finden?

„Gehet und seid Männer. Der Weg liegt vor euch, in euch der Wille.

„Was euch auch begegne, sucht in eurer Bestimmung den Aufschluß. Macht das Größte zu eurem Ziele. Gemeine Vorzüge wären Gebrechen — an euch. Das Edelste, was die Natur an Einsicht, Biedersinn und Heldengeist hervorbrachte ... Entschlossenheit, Todesverachtung, Vaterlandsliebe, Festigkeit, Uneigennützigkeit, sei euer Loos.

„Ungewöhnliche Forderungen müssen durch ungewöhnliche Tugenden erfüllt werden.

„Ehret mich in euren Thaten, und laßt mich den Gram nicht erfahren, daß das thränende Auge eurer Freunde sich mit verfehlter Hoffnung von euch zu wenden genöthiget wäre."

Sein Antlitz ward ernst. Es dämmerte in furchtbarer Erhabenheit. In seinem Schweigen, in dieser schauerbaren Stille drohte Das, was uns bevorstand, mit zehnfacher Größe.

Dya. Wenn unsere Hoffnungen einst Wahrheit, unsere Wünsche Thaten sind, dann laßt uns freuen, gerungen zu haben; dann, meine Brüder, wollen wir das feierliche Geständniß unserer Liebe im Hochgefühl der Vollendung erneuern.

Athor. O Dya, Dya, so edel in deinem Innern, aber auch um so viel näher dem Verderben, daß ich dich nach Jahren gesichert, weit über jenem Abgrund sehen möchte, der dir droht.

Dya. Was du sprichst, glaube mir's — fühlte ich lange. Darum suche ich die Tugend, um die Glut meines Herzens ihr zu heiligen.

Athor. Du, Hamor, der du den Weg deiner Brüder gehest,

ohne ihre Stärke zu haben, sei wenigstens ihr Freund. Oder schreckt dich die Bahn? — Bleibe bei mir.

Hamor. Ich bleiben? — Daß dein finsterer Blick, die Freude bei den Heldenereignissen deiner Lieblinge — mich mit dem Vorwurf der Schwäche zu Boden drückte? Laß sie kämpfen, auch ich habe Kräfte.

Athor. Du versprichst sehr viel.

Hamor. Das Leben hat der Vorzüge manche, wenn ich auch die ihrigen verfehle. Aber sie sind deine Lieblinge, und ich bin verkannt. Sie sollen sich brüsten, und ich soll ihr Knecht sein! Vater, Vater! du forderst Liebe, und gibst —

Athor. Hört ihn nicht; hört ihn nicht, er ist mein Sohn!

Wehe dem Jüngling, den mit solchem Tone sein Vater Sohn heißt.

Kalt stand Hamor vor seinem leidenden Vater.

Noch hier, rief der ergrimmte Dya, weg von uns! —

Athor. Laß ihn. Die Zeit sei sein Lehrer.

Mit langsamem Schritte entfernte sich Hamor.

Athor. Gehe hin in Frieden, und daß unser Wiedersehen einst besser sei als unsere Trennung.

Dya. Und er soll mit uns?

Tibar. Besser mit uns, als hier zur Qual eines Vaters.

Athor. Da geht er hin, der Undankbare, und höhnt zur Ehre der Empfindsamkeit uns Barbaren, die beim Tone einer Flöte nicht schmelzen, aber beim Namen Vaterland glühen. Wer hätte geglaubt, daß die Eitelkeit eines weibisch empfindenden Knaben über Trotz und Selbstheit, zur Verachtung seines Vaters, zur Verletzung jedes Bandes steigen könnte? — Und doch — drei Söhne gabst du mir, Gott! Wie viele, die nicht Einen haben!

Den Becher des Abschieds! Ich lebe in euch!

Der Becher ging herum Hand in Hand. Jeder gab nach alter Sitte die Blume seines Herzens, die schönste des Haines; der Kranz wurde geflochten ... das Zeichen der Trennung an Athors Lager. In der Dämmerung seines zurückbleibenden Lichtes sank der Halbmond hinter Wälder hinab. Der Nachtwind wehte. Die Blätter säuselten. Am Ufer brach sich die Welle, und der einsame Vogel schlug mit verlornem Tone sein Lied im Raume der Stille.

Stille, wie edel ist deine Macht, wenn an deiner Hand der Mensch der Vertraute seiner selbst zu werden wagt! —

Wenn die Größe in deinem Schauer ihre Entwürfe schöpft, Freundschaft bei dir ihre Erhabenheit, der Kummer seine Beruhigung findet, unerklärbares Wesen, was ist die Ursache, daß in dir jedes Gefühl sich erweitert? Du wandeltest an uns vorüber, du tratst

in unsern Kreis, und sanft lös'te der wilde Schmerz sich in Thränen! —

O Stunde der Trennung, wie oft kehrt mir dein Schweigen zurück!

Wir fürchteten zu reden, die Zukunft in ihrer Unermeßlichkeit vor uns, und die Gegenwart in ihren Leiden. Jeder glaubte die Bitterkeit seines eigenen Gefühls in der Vereinigung mit fremdem Kummer zu mehren; jeder schwieg: Athor entfernte sich. In ihrem Jammer stand Ithora. „Morgen! — Morgen werd' ich fragen, wo ihr seid. —

„Wenn jede Blume euer Bild erneuert, wenn ich allein bin — —"

Die Nacht verging. Der Morgen kam, die Sonne über Wettern, der Hain im Dunkel, jede Blume gebeugt.

O Natur, Natur! du trauerst mit uns, du milderst den Anblick unsers Grams durch einen dämmernden Strahl. Wenn unsere Seele bei Menschen umsonst nach Linderung sucht, nimmt — was uns umgibt ... die stille Gegend den Schein des Mitgefühls an.

Aus dieser Aehnlichkeit allgemeiner Stimmung kehrt die Thräne der bangen Erwartung, und der Wunsch, nie getrennt zu werden, veredelt zurück. O nie fand ich dich schöner, Land meiner Jugend, und nie fand ich dich wieder, als für die Wallfahrt weniger Tage zum heiligen Ruheplatz eines Vaters. Das weissagende Gefühl meines Herzens blickte in die Ferne, wie in eine drohende Wolke.

Hoffnungslos, mit thränendem Auge, sah ich der Stunde entgegen, die uns zurückführen sollte. —

„Zurück oder nicht zurück — sprach Dya. — Für Pflicht geboren ist da meine Heimat, wo meine Bestimmung sich erfüllt."

Athor war nicht vorhanden: im entfernten Haine, am Grabe seines theuren Weibes hatte er sich verborgen, um durch das Andenken des Vergangenen den Schmerz der Gegenwart zu mildern. Ithora und zwei jüngere Brüder standen um uns her. Ein Abschied, den keine Sprache ausdrückt! Die Gewohnheit langer Kindheit hatte uns verbunden.

Ich reichte ihr ein Palmblatt von meiner Hand. Armselige Geräthe des täglichen Lebens, in deren Gebrauch das Andenken mit dem Werthe sich abnützt, war damals nicht Sitte zu geben. Man gab Dinge, in denen mit unverkennbaren Zügen der Abdruck des Charakters, die Gesinnungen des Herzens sich erhielten.

Die Tugend gewann bei solchen Geschenken, und jede Erinnerung an einen Abwesenden ward ein Trieb des Rechtthuns mehr.

Altai an seine Schwester.

Jugend umgibt dich ... Rosen des Frühlings, daß in dauernden Erinnerungen, des ersten Daseins schöner Gebrauch ... dir Frohsinn im Alter und die Kraft hoher Selbständigkeit werde.

Des arglosen Herzens unverhüllte Theilnahme an Leben und Hoffen, am Schönen der Wahrheit und Dichtung ist dein Schmuck.

Vergiß nie, wozu die Natur dich ersah ... Gefährtin — nie Sklavin eines Mannes — die Strenge seiner Seele und den Trotz eines Kämpfers an die Gefühle weicherer Menschheit zu ziehen. Darum hat die Gottheit ihre Strahlen in dein Auge gelegt, darum ward Schönheit und ihr besserer Sinn ... des Menschen stiller Uebergang in die Ahnungen eines erhabenern Daseins.

Ehre deine Gestalt — das Werk einer höhern Bestimmung; bilde deinen Geist — der Schönheit höchste Vollendung. Was wolltest du dem Ueberdruß entgegen setzen, was der Reue eines Wahnes, wenn kein höheres Verdienst in des Vergänglichen Reihe tritt; was dem Alter, wenn kein Selbstbewußtsein dir einsam Zufriedenheit gibt? wenn Leerheit deine Klage, Spiel deine Rettung, Spott dein Begleiter — des Lebens peinigender Druck dich unter Todesfurcht dem Grabe zuführt?

Ferne den schwindelnden Höhen, von denen der Mann auf Welt und Unsterblichkeit blickt, und mit einem Fehlschritte den Untergang von Tausenden macht — sind die Bahn des Kriegers und seine Triumphe dir versagt; die Stürme der Völkerbeherrscher fordern rauhere Seelen und ein kühneres Bewußtsein: aber du lenkst Herzen auf stillem Pfade zur Gewißheit des Guten, du führst den Einzelnen von zerrissenen Hoffnungen zum Lichte deines Werthes, du besänftigest des empörten Geistes wogende Zerrüttung und den Unmuth des Stolzes; dir neigen sich Männer, wenn unbefriedigtes Streben in thatlosen Zeiten sie an ihrer eigenen Tugend zur Verzweiflung triebe. In der Würde deines Geistes liegt dein schöneres Dasein. Fühle, erkenne, edel ist deine Stelle im Gange der Menschheit. Kein Ehrgeiz zieht dich in seine verheerenden Kämpfe; kein Haß der Parteien zerreißt dein lang gehegtes Wollen, und opfert in mißlungener Rettung dich dem Götzen des Tages und seiner eigenen Schlechtheit; kein zagendes Volk vernichtet das Werk deiner Größe; dich ergreift nicht die Gewalt eines vielfach verschlungenen Daseins, das deine Thaten nach unwillkürlichen Richtungen an dunkle Verhältnisse treibt: dies Alles sind nur Leiden des Mannes. Tausenden öffnet er eine Bahn, kaum *Einer* betritt sie. Sein Volk ist *seine* Welt: die *deine* ist ein Herz; von

Mensch zu Mensch ist dein sicherer Wirkungskreis berechnet; in häuslicher Nähe lernt dein Geist sich innig und wahrer an das Umgebende schließen; du kennst, mit welchen du lebst; im Innern des Gemüthes steht dein Reich. Edle Gesinnungen von Seele in Seele mitgetheilt sind deine Schöpfung, an die der Zufall nicht reicht, an denen die Macht der Umstände nichts verändert. Schön ist deine Stelle im Ganzen. Ehre dich in deiner Bestimmung. Sei Weib, sei es ganz in seinem edelsten Umfange: dies ist deine Größe; den Mann zu spielen, dein gefährlichster Traum. Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag: jedes Wesen kann nur in seiner Eigenheit gut sein.

Weich für die Freude, empfänglich für das leise Vorübergehen eines kaum merkbaren Wechsels, voll Staunen beim Ungewöhnlichen, voll schöner Achtung für jede entschiedene That — sollte an euch sich berichtigen, was dem Manne im grenzenlosen Gange seines Muthes nie klar wird ... das bescheidene Maß eines zartgebildeten Gefühles, das im Raume eines vergänglichen Daseins sich Welten aus Rosenstaub schafft, des Kleinen genießend, jede Verschiedenheit ergreift, und beim Kampfe des Siegers mit süßer Verwunderung reicher belohnt — als der Beifall des Starken, der ein Richterspruch scheint, und dessen Lob nur Gerechtigkeit ist.

So knüpfte die Natur männliche Tugend an euer Dasein.

In leichtern Wünschen leichter befriedigt — sind des Weltlaufs eiserne Gesetze euch verhüllt: euch reißen nur einzelne Bande, keine Hoffnung im Schooße des Ruhms gefaßt. Nur der Zukunft lindernde Gestalten umgeben ein weichgeschaffnes Herz. Jede Hoffnung wird ihm Zuversicht, jede zertrümmerte Hoffnung der Stoff vieler neuen. Die Zeit ist euer Arzt. Euer Gram ist vorübergehend, wie eure Wünsche, der unsere bleibt mit dauernden Zügen in die Gestalten unsers Vaterlandes geschrieben; überall öffnet sich euch eine schöne Laufbahn, uns nur unter einem erhabenen Volke; überall hat die Natur euch Honig in Blumen gelegt, überall gedeihen eure Tugenden, ach die unsern, wie Eichen, nur in tiefem Boden. Wir sind groß oder nichts.

Mehr harrend als handelnd — blühen euch Erwartungen seltener getäuscht, und die Menschen erscheinen euch besser; mehr an den Einzelnen und seine Verhältnisse als an ein Ganzes geknüpft, sind des Menschen Vorzüge in naher Beziehung mehr, als sein weiteres Vermögen euer Kreis. Daher euer sicherer, näherer Sinn gegen den Unmuth des Alltäglichen; daher jenes Stillstehen bei weichern Gefühlen, und jenes schnellere Mitleid, jene Bewunderung einzelner Thaten, jener Antheil an den Leiden einzelner (auch erdichteter) Ereignisse, und jene Gleichgiltigkeit gegen die Geschichte eines Volkes. Thränen sollten eure Gabe sein, wo der

Mann im Bewußtsein gleichen Muthes — am Untergange der Einzelnen nur das unerbittliche Gesetz eines allgemeinen Opfers oder das kühne Vorbild seiner eigenen Unbezwingbarkeit findet. So werdet ihr des Leidenden sanfte Zuversicht, seine wiederkehrende Stärke unter Klagen ... Ein lindernder Blick in die Tiefe theilnehmender Herzen gibt ihm Glauben an Tugenden auch jenseits des Kampffeldes. Er lernte wagen, trotzen und wollen unter Männern; er lernt tragen, hoffen, und den Menschen in seinen Leiden ehren unter euch. An äußere Widersprüche unter steter Beschränkung gewöhnt, übertrifft eure Ausdauer in Leiden die unsere: aus der Erfahrung unserer Kräfte ziehen wir das Vertrauen unserer Selbständigkeit und den Muth gegen erhabenes Unglück unter Kämpfen; aber jedes unabwendbare Hinsiechen unter kleinlicher alltäglicher Kränkung zerstört unseres widerstrebenden Geistes stolze Triumphe, und ein männliches Herz erliegt.

Aus der Abgezogenheit eurer Jugend, aus der frühen Bestimmung eines stillen Lebens entspringt eure Stärke. Alles bedroht euch; darum ist Alles euch bedeutend. Ueberall macht ein engerer Kreis euch das Kleinere wichtig. In der schreckbaren Stille des Kommenden drängt euer Ohr sich nach jedem Laute. Darum ist Vorsicht euch näher als Entschlüsse, Wählen näher als Wollen, Erfahrung verwandter als Dichtung; darum das Herz des Einzelnen, seine Neigungen und sein Zweck, die Menschen in ihren Verschiedenheiten ... euch tiefer erkannt, als der Mensch in seiner allgemeinen Natur. Darum kann euer Urtheil Männer berichtigend leiten, wenn kühn, im Zutrauen wie in der Verachtung — der Stolz das ihrige verwirrt. Wer in seiner Kühnheit euch nicht scheuet, wer euch zu beherrschen glaubt, liegt euch offen: Furcht bildet euren Scharfsinn; im Bewußtsein minderer Kräfte entwickelt sich euer Verstand.

Oft sind Männer im Umfange Dessen, was ihnen obliegt, kalt und ungerecht gegen Das, was andere leisten; wo aus richtigern Gesichtspunkten der Entfernung euer berechnender Blick der That bis in ihr Heiligthum folgt. Größe bewundern können ist — eure Größe. So knüpfte die Natur euer Dasein an den Wirkungskreis des Mannes.

Regsam, unter stillen Träumen, öffnen tief in eurem Herzen sich die schönen Keime der Liebe, in eurem bessern Sinne ihr edleres Gedeihen. Wie im Reiche der Ehre der Mann, so herrscht im Reiche der Liebe das Weib, und gibt, gut oder schlecht, Gesetze — das Glück oder Unglück der Menschen.

Daß auch du der Liebe höhere Bestimmung erkennest, auch du voll hellern Sinns nur das Edlere wählest, und da, wo Leidenschaft den Mann um sich selbst betrügt, ihn zurück führst, als Genius, zur

Würde, die ihm eignet — — wie schön ist dein Loos! Prüfe mit Wahrheit: mache die Liebe nicht zu weniger oder mehr, als sie soll.

Es gab eine Zeit, da man Siege im Namen der Minne erfocht: soll ich sie verachten oder zurückwünschen? Männer, bei denen der Gedanke der Ehre nur unter der Gestalt einer Gewohnheit fortwirkte, die der Zufall erschuf — Konnte das Weib, zum Richter erhoben, ohne dafür gebildet zu sein, vollgiltig nach Gesetzen entscheiden, die die Eitelkeit schrieb?! Schwach durch wechselseitige Irrung — lag alle Größe im Ehrgeiz einer Laune, und die Willkür gab der Tugend ihre Formen: wir demüthigten uns unter ihre kühne Verblendung. Ihrer Herzen zarte Gefühle erloschen unter Herrschsucht. Der Mann hatte die Hälfte seines Wesens verloren.

Es kann sein, daß Handlungen ihr Erwachen im Blicke eines weiblichen Auges finden; aber eigennutzlos ist die Tugend ... Wie kann ich so nennen, was an Lohn und Besitz, an Verhältniß und Hoffnungen hängt? Der Mann steht im Dienste der Menschheit; der Stolz eines zärtlichen Liebhabers wird nur zu leicht eine unnütze That, oder ein üppiger Reiz verkehrter Begriffe. Wehe den Zeiten, die in ihrem Wahne der allgemeinen Ordnung widerstreben!

Es gab eine Zeit, da die Last eines schlaffen Jahrhunderts unmännlich zu einem empfindsamen Schwindel hinab riß; da die Kränklichkeit müssiger Entartung sich schmelzende, ruhlose Gefühle und eine Hoheit leidender Hingebung erträumte; da der König Mann bald aufgespreizter Held, bald als weinender Schäfer zu den Füßen seiner übermüthigen Gebieterin lag: der Mensch mußte fallen, sobald der Zufall eines Lächelns über seine Wünsche entschied. Er sank hinab zum Spiele fremden Wollens, und lernte unmerklich auch im Wichtigsten sich Ketten anlegen, die jedes Jahrhundert einer falschen Uebermacht trägt. Täuschungen fanden ihren Weg durch Weiber vorbereitet, und die todte Macht der Tyrannei siegte über Männer, die, sorglos und klein — Rechte für einen erträumten Preis vergaßen.

Fühle, welche edlere Wahrheit sich dir öffnet. Sei Weib, um Männer zu begeistern, nicht um, in einem irrigen Reiche unter Sklaven zu schwindeln. Weg von jenen kindischen Ansprüchen, durch welche eure irrige Majestät sich zu befestigen glaubt — — betrogene Gebieterinnen, verspottet in einer Macht, der man huldigt, um zu verderben, baut nur die Absicht euch Altäre: daß nie ihre Stimme dich verlocke.

Werde, wozu die Natur dich bestimmte — — der Genius ruhiger Stunden: wenn das Herz unter Stürmen sich nach Stille sehnt, dann mag dein Gesang eine Gegend erheben, dein Andenken — Gewißheit des Bessern, dein Geist der Zauberkreis werden, der rauhere Männlichkeit in süße Hoffnungen schließt. Er werde gerecht an deiner Hand gegen den Einzelnen; nachsichtig gegen den Schwächern, der im Kleinen seine Tugenden übt; stark in deinem erkannten Werth für deine Sicherheit; muthiger für deine Rettung: er kämpfe und leide für das hohe Bild seiner Seele — Edler Muth ist die Frucht, und seine Kräfte streben in einer schönen Bestimmung. Aber vergessen darf er nie, daß dein Besitz nicht sein Zweck, daß er bessern Dingen bestimmt ist, als der wimmernde Süßling im Schooße falscher Empfindsamkeit zu sein. Wehe ihm und dir, wenn er, fremd für Größe — sich an die üppigen Truggestalten zerstörender Gelüste kettet, wenn er edler Ereignisse leer, ohne Vaterland, ohne begeisternde Wahrheit, Liebe ... für seine Beschäftigung, und ihre blendende Eitelkeit ... für seinen Ehrgeiz hält!

Man spottet eures Wesens: und wer verbildet es, als der falsche Sinn eines siechen Jahrhunderts?! Wer spottet euer, der nicht in seinem Spotte sich selbst zur Erniedrigung würde. Unrichtig erhöht oder erniedrigt — hat man eure Bestimmung verkannt. Man hat euch zu untergeordneten Spielwerken gemacht, und ihr rächtet euch durch eine erschlichene Macht. Sei edel, und strebe freiwillig die Thorheit aller Zeiten zu tilgen.

Man spricht von eurer Schwäche, und doch ist sie in ihrer Grundlage nur die schöne Individualität einer reizbaren Seele. Man spricht von eurer Eitelkeit; man tadelt euren Hang zum Putz: als ob der Mann, der auf glänzende Waffen hält, oder der mit Thaten und Wissen prangt, Nachsicht verdiente? — Und ist nicht diese Neigung zur Anmuth die Seele eures Charakters? besteht nicht in ihr diese ganze Biegsamkeit, dieses Ansichhalten, die Wirkung eurer Reize? — Mit ihr — versagte man euch Sittsamkeit und Tugend; müßigen Stunden gibt sie Beschäftigung, sie ruft den Wahn der Tugend zu Hülfe, und legt in euer Wesen die Würde, vor der schon mancher unedle Antrag zurücktrat. Sie lehrt euch, euch selbst achten, und einen Preis auf euren Beifall setzen.

Laß deine Schönheit die Freundin deiner Tugend werden, und dein Glück wird nie vergehen. Lebe wohl.

Ein schmerzender Abschied, und eine Welt neuer Gegenstände machten unsere ersten Trennungstage zur anhaltenden Betäubung. Den ersten Standort sollte uns die Hauptstadt unseres Landes geben. „Unbestimmt, durch ein geschäftloses Leben, in der Nähe der Ueppigkeit — die erste Probe unserer jugendlichen Selbstbeherrschung abzulegen.“ Menschen, ihre Vergnügungen, ihre Geschäfte, ihre Verhältnisse, so manches Schauspiel, auf dessen Erscheinung uns in unseres Vaters stillem Hause auch nicht eine Ahnung vorbereitet hatte, so schneidende Gegenbilder überraschten, verwirrten, bedrängten uns in zu schneller Folge. Erschüttert widerstrebte unser

Geist, und ward fester im Widerstreben. Ein sanfterer Uebergang hätte uns vielleicht schleichend achtlos in seine Abwege gezogen.

Wie schön hatte uns die Welt aus unserem entfernten Schutzorte ruhiger Träume gedünkt: und wie verächtlich, schal und selbsterniedrigend nun dieses Geschlecht, „für dessen Wohl sich aufzuopfern, unserem heißen Gefühle ein so edles Loos schien!“ Unbestimmtheit, wo unser Auge hinsah! Mangel an jedem festen Ziele! Unwissenheit in aller Manigfaltigkeit ihrer Täuschung, ihres Stolzes, ihres Wankens, ihrer nie befriedigten, selbstverworrenen Leere! Menschen in der Wiederkehr kleiner Leidenschaften — beschäftigt mit Nichts, arbeitsam aus Verschwendung, Verschwender aus Geistesarmuth, ehrlich aus Furcht und gehorsam um der Streiche willen, ohne Kenntniß ihrer selbst, ohne Achtung ihrer wahren Natur, ohne Freundschaft, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Zeit — im Gewirre der Langenweile, die sie sich wechselseitig Schuld gaben, und für die sie sich wechselseitig haßten! Wo blieben sie nun, die Hoffnungen der Jugend?! die Thaten, die wir thun wollten, und für die wir keine Veranlassung fanden?! Wo waren sie nun, jene romantischen Bilder der Einbildungskraft, die Tausende bereit zur Aufnahme großer Entwürfe — nur des Schrittes unter sie zu bedürfen glaubte, um von Allen erkannt, von Allen verstanden, eins mit ihnen ... Freunde, Theilnehmer, Gefährten jedes edlen Unternehmens zu finden! —

Das hohe entfernte Gemälde leidender Tugend, „durch unsere Hände dem Aufenthalt entrissen, wo eine schleichende Macht in ihren Thränen sie gefesselt hielt“, verwandelte sich schnell in die Gestalt eines Wahnwitzigen, der im Mißgefühl seiner Leiden ... die Stille des Gefängnisses für Ruhe, die Nahrung, die man ihm aus Eigennutz reichte, für Wohlthat hielt. Die Erde däuchte uns ein großer Kerker; die Bankette ihrer Mächtigen — Male eines Wilden, der Menschen für seine Feste mästet, und in ihren Martern schwelgt.

Aber mehr als Alles empörte uns, daß der Mensch selbst für das mühselige Tagewerk seiner Erhaltung allen Greueln sich verkauft, daß jeder Ungerechte Tausende findet, und in der allgemeinen Entwürdigung — finden muß, die mit rastlosem Scharfsinne — Bande des Gesetzes in Ketten der Willkür verwandeln, um mit fühllosem Eigennutze Millionen zu den Füßen der Wenigen hinzuschleppen, die uns Alle nur darum in unserer kriechenden Duldung verachten, weil der entwichene Genius der Menschheit ihnen nie in seiner Größe erschien.

O unglücklich hatten wir sie gedacht, aber nicht selbstschuldig!

Da standen sie nun, Tibar und Dya, am lange gewünschten Eintritte des Lebens, nicht eine theilnehmende Seele ihnen nahe,

Fremdlinge überall, verlacht in ihren Gesinnungen, betrogen in ihrem Vertrauen — unter Wesen — die stolz auf Gesetze, ihre Kräfte zu zerstören, stolz auf Erfindungen, die ihre Tugend vernichten, stolz auf Thorheiten und gleichgültig für Alles, was edel, was groß, was unsterblich ist — der Idee eines Vaterlandes höhnten; denen jeder Enthusiasmus — Wahn, jede Aufopferung — Unsinn, jede Liebe des Gemeinbesten — Traum, jede große That — nur ein größerer Glaube, Eigennutz — die einzige Triebfeder, Menschenverachtung — die einzige Wahrheit, von ihrer Unverbesserlichkeit überzeugt sein — der einzige Gewinn aller Erfahrung schien!

Dann kamen die Stimmen quälender Tröster:

„Warum mußtet ihr in der Verschiedenheit eurer Vorstellungen die Züge zum Bilde der Menschheit suchen?!“ Oft quält der Freund am Krankenbette sich mit Leiden, die, Dank seiner wohlthätigen Fühllosigkeit, der lächelnde Beklagte nicht kennt. Oft erregen fremde Klagen erst das eingebildete Gefühl der Schmerzen. Laßt die Menschen: Unwissenheit ist ihr bester Trost.“

Besser leidend als fühllos! rief dann Dya, oder sollen sie ewig dumpf — nie ihrer Erniedrigung sich schämen? Auf mit ihnen! unter Foltern — wenn nur Foltern sie erwecken! der Trost: „Und sind sie erniedriget? — oder nur, was sie sein können? Konnten sie den Ersatz ihres Verlustes in den Greueln ihrer jetzigen Verwirrung finden — so verdienen sie ihr Schicksal, so war Größe nie ihr Erbtheil, und Verächtlichkeit ihr Loos; so sanken und sinken sie, wie jede todte Last, durch ihre eigene Schwere.

„Daß ihr zürnt, daß ihr leidet, daß ihr Meinungen habt — — ist das ein Beweis, daß es sein sollte, wie ihr wünscht? Ihr wollt uns belehren: wo ist der Freibrief eurer Erfahrung? Ist nicht Stolz euere höhere Tugend und Selbstgefälligkeit euer Trieb? Prüft die Launen eurer Wünsche ... Mit dem Traum eurer Kräfte sinkt vielleicht das Bild, das den Menschen so hoch über sich selbst (und euch über ihn) hebt.“

So schafft der kalte Klügling sich überall Gründe, seine Unthätigkeit zu entschuldigen: in diesem Drange nach Entschuldigung ein Beweis, „daß auch im verdorbenen Herzen, das Gefühl höherer Bestimmung nie ganz beruhigt schlafe.“

Wer lästert, um sich zu vertheidigen — ist seiner eignen Sträflichkeit geständig.

Sähe der edle Mann nur auf Lohn und Folgen, betrachtete er den Menschen nur einzeln in seinen Verderbnissen, wüßte er nicht ... was er sein kann, wäre die Menschheit nicht sein Bild, würde er handeln? Aber von ihrer verdunkelten Würde reißt sein heller Verstand die Hülle hinweg; Vorurtheil, einschläfernde Trägheit, muthlose Zweifel ... nichts wirkt auf ihn; in seinem Busen

gilt kein Grund der Beruhigung, kein Gemeinspruch und keine eigene Erhaltung; so lange sie, deren Held er ist, noch im Staube der Erniedrigung leidet: das Bedürfniß seiner Seele ist ihre Rettung. Und ihr, die ihr nicht fühlet, wie er, ihr könnt ihn so wenig beurtheilen, als den Mann, der, um seine Geliebte zu retten, sich in die Flammen stürzt, und so Manchen ein Thor scheint.

Wer nicht mit Leidenschaft den Gegenstand seiner Wünsche umfaßt; wer kalt und träg noch an jedem beruhigenden Scheine still stehen, an jeder Unmöglichkeit zurück gehen, an jedem schmeichelnden Wahne eigner Güte sich befriedigen kann: weg mit ihm; ihm hat die Natur das Erbgut des großen Menschen versagt ... einen hellen Verstand und eine edle Einbildungskraft. Thier zu Thier geselle er sich zur Heerde, und lebe in endloser Kleinheit stumpf bei alltäglichem Genusse und alltäglicher Freude!

So spreche ich jetzt, da meine Gefühle durch den Anblick großer Thaten, mein Herz durch den Umgang edler Freunde erweitert — Wahrheit mir theurer ist als meine frühere Neigung. Aber nicht ganz so sprach und dachte ich in jenen ersten Tagen; als ich den Kummer meiner Brüder in ihren Augen las, ohne in meinem Innern seine volle Auslegung zu finden. Ich wollte sie trösten. Oh! ich kannte noch nicht den Stolz der Trostlosigkeit; die durch nichts vom Gefühle unerfüllter Pflichten sich abziehen läßt. Wie klein erscheine ich mir jetzt! Die umfaßliche Kraft höherer Menschen ist der Kummer der schwächern: sie verkennen gerne, was sie nicht erreichen.

Laßt mich abbrechen. Ich bin unfähig, mich selbst in einer Gestalt einzuführen, deren Wahrheit mir jetzt dreifach größere Selbstverleugnung kosten würde; als wenn ihr durch nachfolgende Handlungen dem verbesserten Manne die Schwächen des Jünglings zu verzeihen geneigt seid. Es gibt Seelen, die aus eigener Stärke Dem zueilen, was ihnen eignet: indeß andre nur an der Hand eines Führers unter Drang und Noth den Muth erreichen, der Bequemlichkeit gegen Ehre vertauscht.

Wenn Tibar und Dya in jedem Verhältnisse dem Wirkungskreise höherer Zukunft nachspürten, ach! so hing ich noch mit tiefem Sehnen am Vergangenen, und berechnete Stunde für Stunde — welche Spiele, welche Arbeit in meiner Heimat einst mich, jetzt meine Entfernten beschäftigen. Die schöne Natur war mir theuer; aber nur theuer mit der Zärtlichkeit eines Weichlings, der in ihren Rückerinnerungen am Verlornen kränkelt. Der Mann, der für die Zukunft träumt, ist ein Schwärmer: der Mann, der an der Vergangenheit siecht ... was ist er? — Ein Schwächling. So war ich, und weg damit.

Geist meiner Väter, wie wahr hat eure Klugheit verordnet! Wie ganz anders entwickelt sich der Mensch von seinem angebornen Hause entfernt; wenn all' die einseitigen Verhältnisse der Achtung und Liebe, des Gehorsams und der Gefälligkeit schwinden; wenn Niemand uns entgegen kommt; wenn aber auch unser Urtheil, nicht mehr vom Ansehen eines Vaters beschränkt, sich freier fühlt, und selbstüberlassen entscheiden muß, um die Wahl unserer Schritte zu lenken! Freilich lastet's im Anfang: die Ruhe des Gehorsams scheint süßer als die Ungewißheiten einer schwer zu behauptenden Freiheit. Aber der Mann reift, und die Seele erhebt sich, wo schnelle Entschlossenheit, aus Noth erzeugt, durch Gewohnheit genährt, im Schooße des Muthes mit Löwen spielen und Gefahr zur Freundin des Selbstgefühls machen lernt.

Die Aufnahme in den Bund.

Langsam und mit pochender Erwartung senkte sich der Abend. Erithrama kam. Wir eilten mit ihm nach jenen so lange entfernt, nie nahe gesehenen Gebäuden. Die Sonne stand untergehend hinter ihnen. Der magische Lichtduft trieb die Säulen hervor und sonderte sie ab, und warf seine hohen Tinten in die Schatten der Höfe. Leben und Wärme zitterten durch das dunkle, durchsichtige Laub vorstehender Bäume. Die Luft war eine glänzende Flut, und die blaurothen Farben der Gebirge ein stiller Grund, auf den ein schimmerndes Lichtmeer seinen Widerschein warf. Zwischen dem Schattenwechsel abendheller Hügel erhob sich unser Weg, weit ab rechts und links ragten zerstreute Gebäude aus ihrem stillen letzten Hell in die dunkle Gegend. Fernhin zogen uns die wunderbaren Vorbildungen ihrer Bewohner — glücklicher, erhabener Menschen, die wir um so mehr liebten, als das Schicksal sie uns verbarg, die wir um so reizender dachten, als wir sie nicht sahen.

Unsere Einbildungskraft schwebte auf der Höhe, wo sie, selbstzufrieden, nichts zu wissen verlangt, als was sie sich selbst schafft. Reine Formen des Unendlichen umgeben überall ein erweitertes Herz, das sich nur an das Erhabenste knüpft. —

Eindrücken, wie keine Gebäude sie mir mehr schufen, kamen wir nun nahe — den ersten Vorhallen unseres fernen Zieles. Säulen über mittlere Bäume riesenhaft empor ragend, Riesenstufen mit Mühe erstiegen; nirgend gewöhnliche Größe, nirgend verkleinernde Zierathen! Theile eines weit über seine Hügel verbreiteten Ganzen, Verhältnisse — aber nur für einen erweiterten Blick, nicht

auf die ermüdende Wiederholung ähnlicher Formen beschränkt, kühne Verknüpfung überhöhender Massen in ihrem Lichte und Schatten, in ihrem Vorspringen und Zurückweichen vom Gefühle eines Künstlers erzeugt, der in stiller Erhabenheit . . . Formen für die Majestät eines unwiderstehlichen Eindrucks zu finden wußte, der aus Regeln sich berichtigt, aber aus seiner Einbildungskraft geschöpft hatte. Die Zeit hatte den Anblick geheiligt. Dunkles Moos, hangende Sträuche, flatternder Epheu wirkten mehr als Neuheit im Marmorglanze.

„Wer bist du" — fragte Dya, „der du wie der Genius höherer Welten unter diese Säulen führest?" —

Froh lächelte Erithrama. Weithin zeigte er auf unsern Weg zum fernen Tempel. Den ersten Vorhof, in den wir traten, umfaßten die Hallen der Zeit: zehn Hallen, zehn Gänge, zehn Jahrhunderte in ihrer Verewigung, in Ereignissen und Wissen. Was gut oder schlimm für die Wahrheit geschah, wie den Menschen sein Genius führte . . . die Zeit in ihren Entwicklungen durch Bilder und Inschriften bezeichnet — füllte in sanftheller Dämmerung eines fortschreitenden Lichtes die Gänge von Halle zu Halle . . . wo höhere Feuer vor den Denkmalen des Edelsten in jedem einzelnen Jahrhunderte strahlten. Niemand war sichtbar. Nichts tönte als unsere Tritte. In jedem leeren Widerhalle ergreift uns die Stimme der Zeit. Der Geist erschüttert, wo er im Raume der Vergangenheit — nur Werken des Menschen und nicht ihm selbst begegnet.

Mit einem offenen Säulenkreise endete die letzte Halle. Auf ihren hohen Stufen dämmerten die ehernen Thore eines dreifachen Ausgangs. Bilder drohender Krieger schienen zu wachen; sprühende Lichtkreise drehten sich an der Decke. Ein Kegel und drei Urnen theilten die unteren Stufen; eine verschleierte Frau in der Stellung des Nachdenkens — die Hand ausgestreckt, als suchte sie die Hand eines Freundes, die höchste. Um den Kegel wand sich in halb erhabener Arbeit ein Kriegszug; um die Urnen eine weidende Heerde, ein Opfer und die Spiele eines Festes.

Ihre Deutung — war eine Frage des Fortschritts; ihre Ueberschrift — eine Warnung der Forschenden; und das Ganze — der Ausgang zum letzten Aufenthalt Derer, die, gleich uns, durch Umgang mit höhern Freunden, durch That und Gesinnungen einer erweiterten Zukunft würdig schienen.

Vor Erithrama's Worten öffneten sich die Thore. Weithin über die Bäume leuchteten uns die Flammenspitzen der höchsten Tempel. An Felsen schimmerten sie nach. Glänzender Lichtdampf wogte über die Ferne. Krachend schlossen sich hinter uns die Thore. Erithrama verließ uns. Einsam standen in ihrem hohen Raume die Sternbilder der zehnten Stunde. Ahnend still umgab uns die Nacht, die

dunklen Fernen der Hallen — weit um uns her auf unserem langen Pfade — in neuen vielgetheilten Höfen. Hier waren, wie wir später erfuhren, die Wohnungen der jetzt oder beständig hier versammelten Vorsteher des Volkes. Wir durchgingen sie und erreichten den Tempel. Seine hohen Kuppeln stiegen nun voll leuchtend in die Luft; abwärts an seine dunkleren Wände goß sich Widerschein hinab; Feuerpfannen glühten von den vielfachen Stufen entgegen.

Eine Stimme rief, und wir erstiegen sie. Die Thore öffneten sich in eine weite Vorhalle, von den Flammennamen der Völker erhellt, die, einst an Tugend und Größe erhoben, schuldlos gefallen waren oder noch standen. Verlöscht standen die, die die Wahrheit verließen, und nur die Zahl in Reinheit und Güte verlebter Jahrhunderte war Licht.

Dunkel lag auf dem Namen des unsern. Drei Jahrhunderte nur warfen ihren ernsten Schimmer in die Tiefe eines Grabes. Schlangen wogten zwischen finstern Dämpfen; aus ihrem Athem zackten düstere Blitze.

Schmerzend umgab mich das Dasein, dessen Hoffnungen nur auf Kämpfe zeigten. Thränen waren mir näher als Muth.

Laut tönend öffneten sich die Thore des Innersten. In weiter Runde erhob sich über sechsfach schimmernden Säulenreihen das Gewölbe einer Kuppel.

Licht, wie durch Wolken die Sonne . . . neben Schatten, in einzelnen Strahlen bricht, wallte von oben nieder: was Licht erregte, wurde nicht gesehen. Sanft verlor es sich zwischen das Dunkel der Säulenkreise — bis zum blendenden Gegenschein tief hinein entweichender Gänge, in der Ferne von andern durchkreuzt! Nach zehn Jahren steht das Ganze in seinen Eindrücken noch eben so neu vor mir: das Einzelne verschwindet wie damals in unfaßliche Klarheit.

Zwölf Sitzstufen unter den Säulen faßten das tiefe Rund eines Platzes . . . einer Kampfbahn ähnlich, von wenigen Bildgestellen unterbrochen. Dem Eintritte gegenüber schlossen Stufen und Säulen sich an eine Pyramide, die vom Boden auf durch die Kuppel hinragte: neun Stufen höher hinter ihr, verlor sich das Auge in offene Säulenweiten, vom Mond erhellt, von Gebüsch durchwachsen, vom Schimmer ferner Gegenden durchlichtet. Wasser, die in dunkler Gewalt, uns ähnlich, einem unerkannten Ziele zueilten, stürzten in die Seiten der Pyramide. Vor ihr standen auf einem vereinten Fußgestelle, im hellsten Lichtpunkte, die vier edelsten Stifter menschlicher Kenntnisse.

Verlassen in diesem Zauber, des Geistes ernstere Fülle . . . die Kunst in ihren höchsten Formen, die Zeit, den Menschen, seine Größe, eine vielfache Erwartung um uns, sank dämmernder das Licht. Leise Töne aus der Ferne machten die Stille stiller.

Einzelne kleine Gruppen uns ähnlicher Neulinge kamen uns nach, bis ich sieben und dreißig versammelt sah. Alle staunten; Niemand sprach; Niemand wagte das erste Wort, wo schauerndes Schweigen wie ein ewiges Gesetz ergriff. Das Ganze näher zu übersehen, stiegen wir in den tiefern Platz hinab.

Unbekannte höherer Art mischten nun immer mehrere sich unter uns; ihre Kleidung unterschied sie: ernste Gespräche knüpften sich an über Sehen, Hoffen und Vermuthen, die Eindrücke des Unbekannten und die Kraft unseres Herzens ... sich eine Welt zu schaffen aus jeder dunklen Ahnung, sich zu erheben unterm Drohen des Ungewissen, und mit Bestimmtheit zu wollen. Unmerklich fanden wir uns auf Urtheile über uns selbst, über unser Leben in diesen Gebirgen, und den Zweck — für den nun Alles sich aufschließen sollte — geleitet.

Wechselnd von mehreren Seiten und immer näher hörten wir Gesänge. Züge von Menschen gleicher Kleidung traten endlich feierlich aus allen Gängen; das Halblicht wurde wieder Klarheit. Hallend reihte die Versammlung sich in ihre Sitze, ausgezeichnet durch ihre Würde — die Edelsten an die Bildsäulen der Pyramide. In tiefer Stille jetzt — verkündete der Herold: „daß wir hier wären, vor der Versammlung der Aeltesten — Glieder eines Volkes zu werden, dem wir werth schienen, an jeder edlen Hoffnung Theil zu nehmen."

Einzeln vorgerufen — reicht es hin, wenn ich von mir und meinen Brüdern spreche — euch das übrige als ähnlich zu denken.

Dya ward aufgefordert.

Er eilte vor. Zwei unbekannte Begleiter ihm und uns zur Seite.

Der Richter. Kennst du dich selbst?

Dya. Nie werde ich das Gute wissentlich verlassen.

Der Richter. Wenn einst dein Vaterland Opfer braucht, dann richte die Zeit, ob innere Kraft, oder flüchtige Erhöhung aus dir sprach.

Muthig und kühn, sein helles Auge auf die Versammlung, schritt er vorwärts an die Stufen des Richters: „Ich sehe den Augenblick, den mein Herz begehrte! Fordert, legt mir auf, was euch gut dünkt, das Härteste, das Unbegreiflichste, Aufopferung meiner selbst, Verleugnung aller Ruhe. Was hier geschieht, war mir erwartet. Des Menschen edlere Natur kann ja nicht allenthalben die Besiegte der Bosheit, der Entartung und der Beschränktheit sein. Ich fand bessere Keime in mir; ich fand die Zuversicht höherer Kräfte in meinem Innern; warum sollte das Vertrauen „Wahrheit in irgend einem Kreise zu finden", mir fehlen? Nie kann der Glaube an Menschen sich immer betrügen."

Der Richter. Des Bessern stille Gewißheit ist der Weg zur Thätigkeit; nur — muß der Mann einst prüfen, was der Neuling glaubt. Du hast das Zeugniß deines Geistes abgelegt. Licht strahlt aus deinen Worten — aber — es gibt eine Flamme, die erwärmt, und eine Flamme, die verzehrt. Ohne Erwartung leben ... wäre ein freudenloses Dasein; aber Viel erwarten — endet oft mit Wenig finden ... daß Hoffnungen der Jugend einst Zweifel im Alter werden. Kommt, Tibar und Altai, erscheint an eures Bruders Seite im Schooße des Gerichts.

Tibar trat näher, in seinem Angesichte Ruhe.

Der Richter. Eure Wahl ist euer Urtheil. Nehmt Theil an unsern Thaten und schwört. Nehmt Theil; oder entfernt euch mit dem Eide des ewigen Schweigens. Noch seid ihr unabhängig.

Dya reichte seine Hand mit der Wärme rascher Jugend. Tibar riß sie zurück.

Dya stand befremdet.

Noch seh' ich dich, Tibar, dein festes Bewußtsein, dein scharf forschendes Auge, den Blick, mit dem deine unüberraschte Seele mir sagte, was ich später erst verstand. „Nun bin ich, wo ich mich erwartete. Meines Wesens edlere Prüfung beginnt ... meines Herzens sehnlichste Gefühle, vom Schimmer naher Befriedigung ergriffen, streben gegen mich, und ich muß nun lernen, im Kampfe gegen alle, zwischen einem schönen Wahne und einer entfernten Wahrheit, Hoffnungen besiegen, die dem Ziele so nahe scheinen. Süßer Genuß läge im Glauben des Augenblicks; aber Selbstheit lauert hinter jedem Genusse; das Edelste erreicht zu haben ist ihre gefährliche Lockung — und meine Wahl gehört einem höhern Gesetze."

Er bedachte, wo wir alle uns zweifellos hingaben. Ihn überraschte nicht der Schimmer einer Versammlung. Dya flammte in der Ueberzeugung des Erreichten; Tibar sah nur Möglichkeit in entfernten Beweisen. Dya hatte Freunde gefunden; Tibar nur Bekannte. Hoher Wesen Strahlenschein lieh ihnen jener; dieser stand fest in der Gewißheit ... daß edlerer Menschen Herzen sich vereinigen können am Zwecke des allgemeinen Guten; aber ihr Wollen blieb ihm nur eine Hoffnung, und ihre Thaten nur der Schein ihres Wollens. Theil zu nehmen fühlte er sich gedrungen; aber sein Geist blieb frei, und keine süß befriedigte Selbstheit ... die aus fremder — eigene Vergötterung zieht, keine schwärmende Erhöhung ... dieser Trost der viel begehrenden Trägheit, die lieber Engel träumt als Menschen beobachtet, gab ihn hin zum Eigenthum einer ungekannten Macht.

So, meine Freunde, zeigt in der Art, wie ein Mann die Neuheit blendender Auftritte erträgt, sich sein Verhältniß zur Größe.

Man forderte dringender seinen Beitritt.

Tibar. Ich lebe sechszehn Monate unter euch, jedem Edlern offen; aber Wissen und Prüfen bleiben meine Bedingungen auch jetzt.

Der Richter. Nur wer sich ganz hingibt, kann wissen. Schwöre oder entweiche. Noch bist du frei.

Tibar. Frei bin ich auch unter euch, so lange Wahrheit — mein Ziel bleibt und das eure; vor ihr gilt nur Erkenntniß. Wir Alle sind Schüler und gleich: Niemand herrscht als das Gesetz. Unterwerfung — fordert nur ihr Mißbrauch. Wir sind uns gleich an Pflichten des Guten, und so weit bin ich euer Gefährte; aber meine Augen müssen sehen, wo mein Geist handeln soll. Nur der Gewißheit gehört mein Handschlag.

Der Richter. Was ist dir heilig?

Tibar. Gott, Würde unsers Daseins, Ehre der Tugend, und meine prüfende Vernunft. Erhaltung meines Vaterlandes ist mein edelster Zweck.

Der Richter. Deine Ueberzeugung ist dein Eid. Der Mann, der sich selbst nicht treu ist, wird's keinem.

Tibar. Nehmt mich, wie ich scheine. Macht die That einst den Schein zum Lügner, zur Hölle mit meinem Namen, daß er der ewig lastende Fluch meiner Fortdauer werde.

Der Richter. Was ist dein Name?

Tibar. Ein Andenken erfüllter oder unerfüllter Pflicht für mich und für Andere ... das Heiligthum meines Daseins, das ich der Menschheit hinterlasse! Die Geschichte, die uns zeigt, „was im Ganzen geschah," wäre unnütz, wenn sie nicht durch aufbewahrte Namen zeigte, „was der Einzelne vermag." Ich werde nie handeln, um genannt zu werden; aber immer als ob ich nie vergessen werden könnte. Daß der Mensch des Menschen Vorbild sein kann, ist sein höchster und sein gefährlichster Vorzug.

Der Richter. Richtet, meine Brüder, ihr habt sie gehört. Richter, ihr habt sie lange vorher in ihren Wegen gesehen, als Kind gekannt, als Jünglinge beobachtet, zum Bunde erkoren, vom Vater geweiht. Sprecht ihr Loos.

Alle riefen: „Erwählt! — Der Bund unseres Volkes nimmt euch auf."

Der Richter. Verdoppelt sind die Mittel, aber auch die Pflichten, die euch an die Tugend fesseln: heute habt ihr jeder Entschuldigung künftiger Unthätigkeit entsagt. Zu Tausenden umgeben euch Warner und Richter: ihre dunkle Nähe wie ein zweites Gewissen; ihr künftiger Ausspruch wie eine Geisterstimme unter lockenden Begierden. Unaufhaltsam rollt von nun an euer Leben unter den Aussprüchen eines bestimmten Gesetzes; euer Denken, euer

Wollen, euer Empfinden einem Ganzen inniger verpflichtet — wird von heute an seine Ehre eure Ehre, seine Erhaltung eure Erhaltung, sein Zweck euer Zweck; ein strenges Gebot verkettet eure Handlungen, und ihr seid Diener, wo ihr zu herrschen wähnt. Aber auch Eins mit Tausenden wirkt ihr nun in unübersehbaren Kreisen; eure Handlungen begegnen sich am Throne der Menschheit, die ihr sucht, und deren verkannte Würde euer Ziel ist. Kein Eid, kein einzelner Zweck eines Bundes engt eure Pflichten auf das Einzelne und sondert euch ab von der reinen Bestimmtheit eines allgemeinen Guten. Prüfet und wählt, und haltet dann fest am Gewählten ... dies ist das einzige Versprechen, das wir fordern. Diesen, die ihr nicht kennt (zwei Begleiter, die jeder hatte), deren Angesicht euch kaum im Tode enthüllt wird, die mit euch und in eure Seele stillen Hoffnungen sich weihen, ist euer Wandel übergeben. Jedem euer Handschlag, und ihr Kummer bei verfehlten Erwartungen über euch.

Unsere Hände lagen in den ihrigen.

Tibar antwortete für uns alle: „Der Wahrheit geloben wir unser Dasein, und euer Beistand werde unsere Stärke."

Stille, tief stille ward es in der weiten Versammlung. Ach! sie verstanden die Kunst, Menschen sprachlos durch ihr eigenes Herz zu erschüttern.

Leise Töne kamen endlich wie im Anfang aus der Ferne, leises Flüstern, wie der Wind um Mitternacht über die verhallenden Laute eines Heeres. Näher und bestimmter und melodischer, in dem reinen Gesange weniger Stimmen, zwischen den dunklen düsteren Gegenlauten entfernter Chöre stiegen sie auf, bis zum donnerähnlichen Brausen durch unbekannte erschütternde Töne.

Man waffnete uns.

Am Altare schlug mit Flammenschrift empor ... unser und aller Neulinge Namen ... nach ihrem Charakter sich selbst zum erkennbaren Bilde dargestellt.

„Dya — hieß es — sucht in der Wahrheit sich selbst, und lebt der Ehre im Schimmer seiner Träume.

„Altai ist das Werkzeug zum Guten in der Hand eines höheren Freundes; in jedem kleinen Lächeln belohnt, in Allem, was Andere beglückt, befriedigt, ist Hingebung an Andere — seine Stärke.

„Tibar verspricht den Mann freien Herzens, der durch sich selbst seinen Weg suchen wird.

„Jeder bescheide sich, wozu ihn die Natur bestimmte. Jeder ersetze durch den Andern, was ihm selbst mangelt. Im Maß unserer Kräfte liegt unsere Bestimmung; in ihrem reinen Gebrauch unsere Größe."

Wie mir war, wollt ihr wissen? Wie zerstörende Donner trafen

mich die Worte: „Verdoppelt sind die Pflichten! — Unaufhaltsam rollt von nun an euer Leben.“ Artschaks Eide stiegen an mir auf wie drohende Gespenster. Ich war nicht mehr ich selbst. Von meiner Brüder Geiste berührt, mein Wille von nun an nicht der meine, von den entgegen gesetztesten Empfindungen ergriffen — sanken Hoffnungen der Ruhe hinweg, und die Gewißheit eines größeren Daseins umgab mich. Von jenem Augenblicke an blieb meinem Herzen das nie mehr veränderte Gelübde, „auch mit Aufopferung meiner Glückseligkeit der Gefährte meiner Brüder zu bleiben:“ denn nur unter einer gemilderten Hülle ... durch Hingebung an die, die ich liebte, nur für sie, die mir Alles waren, fühlte ich mich wagend und stark; nur um ihrentwillen konnte ich thun, was ich nie vielleicht — für den Hochlaut — „Menschheit“ vermocht hätte. Ich habe Wort gehalten. Längst seid ihr geschieden. Die Stunde eures Andenkens ist ein einsamer Traum, einsam wie die Stille eines Sonntages über verlassenen Gefilden. Aber hell und innig umgibt mich euer Bild: hier lebt es, und in tausend Erinnerungen höre ich eure Stimme ... die Stimme unverletzbarer Wahrheit. Euer Gedächtniß ist meine Tugend.

Was von jetzt an geschah — laßt eure Neugierde sich bescheiden. Bedeutend ist an seinem Orte auch ein einfacher Gebrauch. Im Ganzen liegt sein Werth, in unserem erhöhten Sinne sein Aufschluß: einzeln im Alltäglichen ist er ein Spiel, das die Wahrheit verdächtlig macht.

Sichtbar muß der Mensch sich sein, und dafür sind Gebräuche ... die Zeichen des Gedachten, die That in ihrem Bilde.

Der Schwächling weilt am Bilde. Der Genius deutet. Der edle Geist zieht Kraft aus Allem, und verwendet zu erhabener Wirksamkeit, was über Widerstand ihn erhebt, und das verborgene Rad der Menschheit in seinen Händen wird.

Erschütternd umbraust uns das Schlagen der Getriebe im Innern einer Maschine, aber ihr klares Bild wird nun Gewißheit unter Zweifeln. Wie bald lernt unter höheren Verhältnissen der Mensch sich höher erkennen!

Vieles, was uns gesagt wurde, kann ich euch mittheilen.

„Glaubt nicht, da ihr euch hier seht, daß ihr ausschließend erwählt, daß ihr besser seid als Tausende, die nicht hieher kommen. In diesem Leben wird so viel mehr gewonnen als erworben, und Verhältnisse nähern euch, wovon sie, bei gleichem Werthe, Andere entfernen. Ihr habt Hoffnungen gegeben, euer Weg ist eröffnet; aber er kann enden wie er begann — im Dunkel.

„Wären wir, was so Viele sind; wollten wir, was so Viele wollen ... eigene Macht; glaubten wir, was so Viele glauben, „daß der Mensch nur durch Täuschung zum Guten gezogen werden könne“, so würden wir euch jetzt den Strahlenhimmel magischer, göttlicher, viel hoffender Vorbedeutungen öffnen, und unter Wundern euer besseres Bewußtsein ersticken. Oder habt ihr vielleicht wirklich Wunderaufschlüsse hier erwartet? Spielwerke des alternden Witzes — um verzogenen Wesen im Siechthum ihrer Hoffnungen noch einige leere Thätigkeit zu geben! oder Geheimnisse? — Wir kennen keine Wunder, als die im Menschen gegründete Kraft und ihre edlere Entwickelung. Wir kennen keine Geheimnisse, als das langsam erwachende Vermögen unseres schlummernden Geistes und der Menschheit mögliche Bahn im Fortschritte der Zeit und Erfahrung. Wachsende Erkenntnisse lösen künftigen Jahrhunderten die Räthsel der vorigen, und die stille Gewißheit, „daß die Vernunft eines späteren Tages die Frage des vergangenen beantworten werde“, ist die einzige Zuversicht, die wir euch geben. Wer eine andere bietet, ist ein Betrüger an euch oder an sich selbst.

„Es gibt im Laufe der Ereignisse eine Nothwendigkeit des Verbergens ... Der Schlimme will — aus Selstbewußtsein und Furcht: der Gute muß aus Klugheit; oder der Eigennutz zertritt seine Saat, der Mißverstand vernichtet — was er begann. Aehnlichkeiten geben hier den Schlüssel. Der Schlimme sucht Vertraute: der Bessere öffnet dem Besseren seine Bahn, und überläßt es dann ihm selbst, zu gehen, so weit Kraft, Muth und Einsicht leiten. Bildet euch selbst: wir reichen nur die Mittel. Je höher ihr steigt an innerer Entwickelung, je mehr werdet ihr übersehen — was unser Ziel ist: man versteht nur durch Güte das Gute.

„Zarte Liebe des Wunderbaren umgibt die Jugend. Ihr habt aus Erithrama's Gärten vielleicht so manche Erwartung in feuriger, schöner Dichtung herüber gebracht; man hat Triebe in euch erregt, bis jetzt mehr reizend als klar. Laßt sie euch nicht gereuen. Ihr habt in süßen Träumen gewonnen, was ihr nur so gewinnen konntet und für die Wahrheit erwarbt ... Kraft, Wille und Selbstüberwindung.

„Es ist Zeit, durch festere Erkenntniß sie zu sichern. Nie ist der Mensch seiner selbst gewiß, so lange ein Kreis unbestimmter Erwartungen ihn von seinen Wünschen mehr als von seiner Einsicht abhangen läßt.

„Was euch hier erwartet, sind nur drei, nicht allen offenbarte Dinge; „die Geschichte eures Volkes,“ wie kein Schreiber aus Furcht, aus Parteihang, oder aus Unwissenheit sie zu geben vermochte, Jahrhunderte durch hier niedergelegt von Männern, denen Wahrheit lieber war als Glanz, Belehrung der Nachwelt höher war als Beifall der ihrigen; die Verbindung eines nur

Wenigen sichtbaren Volkes mit dem eurigen; und — „euer Antheil an eures Volkes langsamer, stufenweiser Wiederherstellung."

„Ihr saht die Namen euch unbekannter Völker glänzen, und so manchen erloschen in den Vorhallen dieses Tempels. Ihr werdet vom Ursprunge dieser Völker, von ihrem Gange zur Entwickelung hören wollen: keines trägt aus seiner Dunkelheit ein tieferes Bewußtsein herauf, als der Mensch aus seiner Kindheit. Alle gleichen sich ... Der Blick rückwärts ist ein dunkles Gefühl und eine freundliche Dichtung. Jedes hatte seine Zeit, „da Stunden ohne Gram, das Leben ohne Leiden entfloh", jenes goldene Alter, in dem so Mancher, den die Hoffnung täuscht, seine Träume von Unschuld und Stille sucht. Wehe dem, der um kleine Leiden vergißt, was ohne Wissen, ohne tieferes Forschen ... der theuer erworbenen Frucht so mancher traurigen Erfahrung — das Dasein wäre; der sich betrügt ... Einfalt nur in Gebräuchen, nicht in dem Herzen zu suchen; nicht bedenkt, daß man bei wenig Wollen so gut als vielem unglücklich, lasterhaft und entartet sein kann; weil auch — die Art des Wollens, jenes Zehren der Begierden, nicht blos — der Gegenstand ... die Quelle des Verderbens wird.

„Jedes hatte seine Wunderzeiten über frühere Nacht erhoben, das erste dämmernde Morgenroth thätigerer Menschen. Die Wahrheit ist über ihr Grab hingewandelt, ihre Denkmale haben ihr Gedächtniß überlebt, nur die Fabel wacht über den Geheimnissen ihres Daseins. Die Götter der Nationen, die Riesen und Dämonen eurer Vorfahren, die Helden der Sage, und die, die mit unsterblichem Arm Dinge thaten, welche ohnmächtigere Nachkommen für Werke der übernatürlichen Kräfte hielten — sind sie — die einst waren, die nicht mehr sind.

„Da die Menschen sich mehrten, und ihre Wünsche sich desto öfter begegneten, da einer im anderen, statt Beistandes, die Hindernisse seiner Befriedigung entdeckte; da entwickelten sich die tieferen Reize zu Feindschaft und Zank, zu Gesetzen und Gewalt, zu Unterdrückung und Klugheit; jeder machte Ansprüche, jeder klagte um verlorene Rechte; man wollte bessern, man nahm und gab, Veränderung folgte auf Veränderung; aber man sah weniger auf das Uebel selbst, als seine Klagen, man handelte gegen seine Symptome, nicht gegen seinen Stoff, man wollte befriedigen, statt zu belehren.

„Die Phantasie und das Herz verloren im Kampfe engerer Verhältnisse ihre Bahn; die Geschichte entriß sich der Dichtkunst; unter tausend verworrenen Fäden des — einzig leitenden mangelnd ... „der Kenntniß menschlicher Natur," ward sie selbst nur ein Gewirre. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe ein feinerer Sinn ihren möglichen Werth erkannte: aber dann erkannte auch der Ungerechte ihre richterliche Kraft; die Wahrheit wurde ihr entrückt; herrschende Meinungen gaben ihr Gesetze. Kein Volk kennt sich selbst: es sieht wie in einem Strome, über den man schwimmt, in seiner fortschreitenden Kultur nur durchlaufene Räume; vermischt mit dunklen Erinnerungen vergangener Kräfte das Bewußtsein seiner jetzigen; vernichtet durch schiefe Erklärungssucht den Gewinn älterer Erfahrung, und steigt lichtlos zu jenem äußeren Glanz erweiterter Thätigkeit — bei der der Mensch so mancher Tugend, so manches Lasters Keime in sich findet, von denen er in seiner ersten Einfalt nichts vorsah; bis er der Raub seines kenntnißlosen Wahnes, seines Stolzes und einer Vernunft wird, die, nur theilweise genährt, nie ein Ganzes mit sich selbst — dem Augenblicke dient, und, nur vom Eigennutze erhellt — jeder Begierde sich preis gibt.

„So stiegen und sanken alle Staaten, weil alle das Werk der Umstände sind, weil ihre Weisheit größtentheils nur „im glücklichen Gebrauche glücklicher Zufälle," ihre Thätigkeit nur „aus den Antrieben drängender Zeitbedürfnisse", die man zu mächtig werden ließ, um sie zum Besten zu lenken, nicht „aus reinen Begriffen eines fortschreitenden Ganzen" entsprang.

„Jedes Jahrzehend will künftige — fesseln; das Herkommliche herrscht — statt ewiger Gesetze; bis der Schmerz seines Druckes (nicht bessere Einsicht) aus neuen Hoffnungen — Rechte? — nein! nur ein — neues Herkommen erzeugt. Nicht Wahrheit (das heißt die anschauende Erkenntniß „unseres von allem Zufälligen abgesondert betrachteten Wesens") in ihrem Fortschritte, sondern Meinungen in ihrem Kreislaufe führen zwischen dem Hasse des Alten und Erwartungen des Neuen — den zwei unbestimmtesten, denk- und lichtlosesten Bewegungen — die Menschen in einem irrigen Traumleben fort, „das selbsterzeugte Bedrängnisse — Nothwendigkeit nennt."

Diesen nämlichen Gang findet ihr in der Geschichte eures Volkes. Da ohne geordnete Vereinigung Menschen in diesen Gegenden nur für ihre rohesten Bedürfnisse lebten, retteten sich einst an ihrem Ufer Fremdlinge vom Sturm. Eine Laune der Fröhlichkeit erhielt ihr Leben. Musik gab ihnen in den Augen des Wilden einen Werth. Herzen öffneten sich der besseren Lehre durch Vergnügen. Im Gefühle neuer Freuden erstickte nach und nach der ungefällige Hartsinn des Einsamen. So ward nach jahrelanger Mühe, nach der Väter Tod aus ihren Söhnen ein Volk, das muthig unverdorbene Stärke mit feineren, aber einfachen Freuden zu vereinigen wußte. Dies war euer wahrhaft goldenes Alter, da bei wenig Menschen im weiten Raume — keiner durchkreuzt, jeder dessen, was er brauchte, sicher, der Noth eben entronnen ... nur Unterhalt, nicht eitle Bedürfnisse

suchte; da kurz gefühlte Freude ein göttliches Gut, und Sicherheit das Heiligthum eines neu gewonnenen Lebens schien.

„Der Mensch war glücklicher als jetzt! ob auch besser?

„Wie oft wird am Neuen nur das Neue, nicht das Gute geschätzt! Er war Kind; er mußte wachsen. Die Natur kennt keinen Stillstand. Der Hang nach Veränderung ist ihr erstes und fortdauerndes Regen.

„Aber es erging eurem Volke wie allen ... Vorstellungen des Augenblicks sollten Gesetze der Ewigkeit werden: was jene Fremdlinge gesagt und gethan hatten, blieb halb verstanden ... der Wunderglaube ängstlicher Schüler. Selbstverzagen knüpfte an das Vergangene, der Wissenstolz kühnerer Ausleger machte es zum Heiligthum ... unverletzbarer Formen: der Eigennutz ward sein Erhalter.

„Man hatte sich im Fortgang der Zeit und der Bildung mit anderen Völkern berührt, man hatte Beziehungen, Deutungen gefunden; man nahm auf, was in schwacher Aehnlichkeit des Erlernten Klarheit zu erweitern versprach. So entstand aus einem Gewirre der einzelnsten, abgerissensten, unzusammenhängendsten Sätze, durch erdichtete Gründe — ein Ganzes mit allen seinen beschränkenden, schädlichen Folgen.

„Man glaubte zu erkennen, da man doch nur das Selbsterdichtete wußte.

„Die Bahn des richtigen Forschens war verschlossen unter der herkommlichen Verschobenheit des Geistes.

„Der edlere Sinn erlag unter Zweifeln oder dem machtlosen Kampfe seines besseren Erkennens.

„Das Uebelste, was einem Volke begegnen konnte, war nun eurem begegnet ... es hatte seine Bildung nicht aus sich selbst, es hatte aus anderen genommen — was Zufall und Zeit herbei führten, und aus den Widersprüchen mehrerer Völker sich angeeignet, was die Neugierde ihm darbot. Immer reicher an vielartigem Wissen und also auch immer irrstolzer, immer charakterloser, immer wechselsüchtiger, und dennoch an alles Hergebrachte sklavisch gebunden — mußte es unter Verschobenheiten eines streitenden Dünkels allem Glänzenden, allem Entscheidenden, allem Schmeichelnden sich hingeben. Man wollte nun anderen Völkern in seinen eigenen Künsten das Unzusammenhängende der ihrigen zeigen; man wollte lehren und schimmern, und herrschen, und verlor, um fremder Fassung näher zu treten, sich immer weiter von eigener Bestimmtheit. Man fand Anhänger und Widersacher; Kriege, Bündnisse, fremder Einfluß und politische Nothwendigkeiten traten hinzu.

„So stieg man zur Anmaßung, zum Stolz und zur Verschlossenheit gegen Besseres — bei so Vielem, was man wußte, was man

that, was falsche Vorzüge anlog und echte Vorzüge in falschen Gebrauch verkehrte.

„Gerade in diesem Zeitpunkte tratet ihr in Verbindung mit jenem Volke, aus dem eure ersten vom Sturme beigeführten Lehrer entsprungen waren. Seine Ordnungen forderten, daß es Gesetze, Wissen und Veredlungen, die es lange vor anderen besessen hatte, auch als Gemeingüter der Menschheit bei jeder Veranlassung auf andere verbreite.

„Es sandte, wie überall hin, wo Gelegenheit sich darbot, so auch hieher Kolonien ... unsere Vorväter, die unabhängig, und nur durch Verwandtschaftsbande dem Hauptstamme noch verknüpft — die Erziehung eures wie jedes Volkes versuchten. Gebirge, Lagen, die durch eigene Festigkeit eine geringere Anzahl sicherten, waren immer die Wahl ihrer Wohnplätze, wo sie, abgesondert und von fremder Beimischung rein, im Mittelpunkte ihres verborgenen Wirkungskreises sich behaupteten. Wenigen ist ihr Einfluß bekannt; denn sie selbst wollten nicht, „daß Völker in der Abhängigkeit eines Schülers sich zu betrachten gewöhnten", sie selbst suchten ihre Meisterschaft zu verbergen, und den Glauben, „einer aus eigener Kraft hervorgebrachten Schöpfung" in ihren zur Mündigkeit kommenden Zöglingen zu erregen.

„Alles Edlere, dem ihr in eurem Vaterlande begegnetet, Alles, was hier euch umgibt ... ist ihr Werk. Euer helleres Denken ist ihre Gabe, eure Erkenntnisse der Nachlaß ihres Forschens. An diesen Gebäuden, des Alterthumes und der Menschheit ehrwürdigem Stolze, fühlet, zu welcher Höhe, zu welcher Dauer der Vollkommenheit eine Gesellschaft steigen mußte, die Ideen solcher Majestät auf uns vererbte. Ueberall suchten sie das große Dauernde. Der Geist des täglichen Lebens war ihre Regel, ist unbeständig; Gedanken wechseln und Sprachen veralten. In Gebäuden allein zeigt sich eine bleibende Vorwelt. Auf Gebäude und ihre erhabenen Formen gründeten sie gleichsam die Fortdauer ihrer Sitten und Denkart, edlere Lebensweise und die erhabene Gegenwart des Vergangenen. „Je mehr ein Volk Gegenstände alter Bewunderung hat, je sichtbarer ihm die Größe, die Macht und die Erhöhung seiner Väter bleibt, je mehr Eigenthümliches sich dadurch in seinen Charakter drückt, je weniger wird es vom Zufalle und Wechsellaunen beherrscht."

„Suchet also, wo ihr ihren Ueberresten begegnet, nicht die Pracht leerer Verschwendung, sondern den Zweck, der sie erzeugte. Erhaltet, was sie schufen. Nicht das Gute allein, auch das Große muß für die Menschheit wirken — daß heißt, „das Gute in weithin sehenden Zwecken geübt." Im Unzerstörbaren — pflanzt ein er-

weckender Geist sich fort; an den Riesengestalten des Alterthums haftet ein kühner Wettstreit der Tugend.

„Ueber die Erde zerstreut ... um einst den Bund der edleren Menschheit zu schließen, findet ihr überall die Zweige dieses Stammes — oft nutzlos, gehaßt und bedrängt; aber immer treu und unverändert in den Sitten ihres Urvolkes, das, edel durch Weisheit, glücklich durch seine Verfassung, in der grenzenlosen Stille des Oceans seine Sitze behauptet. Mild streuet die Sonne der Fruchtbarkeit schönsten Segen auf ihre Thäler. Nie darf dort der Mensch durch Dürftigkeit zum Lastthier abarten; keine mühsam erkämpfte Nahrung raubt dem Geiste seine Rechte und seiner Bildung ihre Zeit. Kein kenntnißloser Haufe macht blinde Beherrschung ... zur traurigen Nothwendigkeit. Das Volk spricht, die Führer vollziehen: die allgemeine Einsicht ist die Ordnung des Ganzen. Ernst liegt in ihren Gesetzen; Feinheit in ihren Sitten; Freiheit in ihren Handlungen. Ihre Größe entsprang aus Liebe des Vaterlandes. Im Ebenmaß ihrer Bildung, im Reiz ihrer Gegenden hat die Natur sie zur Schönheit geweiht. „Nur entartete Menschheit" — spricht ihr Gesetz — „entfernt sich vom Altare des Schönen ... dem Strahle des Himmels, in dem sich Seelen veredeln, und sinkt mit stumpfer Gleichgültigkeit zum Wahnsinn vergötterter oder ertragener Häßlichkeit hinab. Wir ehren die Gottheit, wenn wir in jedem Wollen der Seele — mit Anbetung das geheiligte Vorbild des Schönen zu wiederholen streben."

„Ein reiner Sinn alles Achtungswerthen an Menschen und Dasein hebt ihre Bürger durch wechselseitige richtige Würdigung — zu Selbstschätzung, Wohlwollen, Gerechtigkeit und immer offener Empfänglichkeit auch für das kleinste Gute.

„Der Heldengeist der Väter, die Kraft ruhefliehender Jünglinge verewigt sich unter Festen, in denen die Nation das Gefühl ihrer eigenen Größe sich darstellt; unter Denkmalen der Vorzeit, unter biederer Einfalt aus Vaterlandsliebe geschöpft, erweitern sich Herzen; unter hochgenährter Einbildungskraft erwächst ihre Tugend.

„Völker, durch Güte zum Wissen geleitet, in der Mittheilung edler Künste beglückt, Siege der Vernunft und die Kraft hoher Entdeckungen sind ihre Triumphe. Wie eine Sonne Licht über eine dunkle Erde zu bringen, ist ihr Ehrgeiz. Ueberall suchen sie Erfahrung, und, ohne sich selbst zum einzigen Vorbild aufzudringen, in hundert neu versuchten örtlichen Formen die erweiterte Wissenschaft der Gesetzgebung, die vermehrte Wahrheit ihrer eigenen.

„Und warum konnten Abkömmlinge eines solchen Volkes das eure nicht zu dauernder Güte erhöhen?" — ist eure Frage.

„Weil sie zu spät kamen für einen gährenden Stoff irriger Mischung, auf den schon andere Nationen zu abgerissen vielfältig gewirkt hatten. Einfalt und Biedersinn waren erschöpft: zu viel war im Einzelnen geschehen, zu wenig für ein Ganzes; zu viel, um nicht selbstdünkend zu prangen, zu wenig für Bestimmtheit und folgerechtes Wissen; zu tief mit anderen Völkern verwickelt, um auf dem blutigen Wege der Herrschsucht zurück treten zu können, rissen äußere Angelegenheiten das Innere in ihre Wirbel. Die Politik war die Moral eurer Gesetzgebung geworden. Die Frage, was recht, was gut, was wohlthätig sei? — mußte vor den Aussprüchen der Nothwendigkeit verstummen. Was blieb uns übrig? — Ein mühsames Flickwerk — ein verzögerter Untergang.

„Ihr alle glaubt, sehr gelehrt zu sein, wenn ihr erweiset: „ein Bundeskrieg für zwei Nationen, die treulos seine Last auf euch allein zurück warfen, sei eure erste Schwächung gewesen."

„Aber in der Geschichte, wie in allem, entspringt jedes Ereigniß aus hundert verborgenen Quellen, und nur eine Einzelne wissen — ist's viel besser, als keine?

„Woher diese Untreue? Woher die Nachtheile dieses Krieges? Entwickelt ihre Ursachen: unsere erste Probeaufgabe für euren Scharfsinn; in unseren Sammlungen findet ihr Belehrung.

„Alles lag im Meinen des Einzelnen und in den Gesinnungen der Menschen. Ihr wolltet die Ehre eines Sieges: aber die Ehre des Soldaten war verachtet. Ihr waret Eroberer, aber keine Krieger. Ihr hattet ein Volk, aber keine Bürger. Ihr waret die Gebieter, nicht die Freunde eurer Freunde. Eure Macht war ein Schatz, mit dem eure Machthaber wucherten: sie spielten um die Erweiterung ihrer Herrschaft; die Würfel schlugen um, und ihr Verlust ward der eure. Wir mußten fallen lassen, was durch seine eigene Vernichtung fiel, was uns nutzlos hinab gerissen hätte in seinen Abgrund. Aufgelöst liegt ihr im Staube. Eine neue Schöpfung wird möglich vielleicht durch das, was ihr größtes Hinderniß scheint — durch die Herrschaft der Orajas, unter deren Druck schlummernde Kräfte sich mehr entwickeln als vernichten.

„Nur bleiben die Fragen: „Soll langsam fortschreitende Belehrung für die Mündigkeit kommender Enkel;" „soll ausschließendes oder vereinigtes Wirken auf euch selbst und eure Beherrscher", oder „ein aus euren besseren Menschen in diesen Gebirgen gebildetes Kriegsvolk die Mittel dazu geben?" — So kann es kommen, daß ereignißlos unter mühsamem Streben euer Leben vergeht; oder daß ihr, bewaffnet gegen euer eigenes Land ... für dasselbe kämpfet. Habt ihr Muth, der Uebel erträgt um des Guten willen?

„Ihr wisset nun genug, um den Weg, auf dem wir euch begegnen, mit hoffender Seele zu betreten. „Daß jenes Volk noch bestehe, noch wirke, noch für euch sorge", solltet ihr wissen. „Wie?" — wird die Zeit euch lehren. „Was ihr thun könnt", muß euer

Herz euch sagen. Ihr habt sein großes Bild — die Rettung des euren, die Pflichten unseres Bundes, und euer eigenes Gefühl, Zukunft und Vergangenheit, Hoffnung und Beispiel, die Wiederherstellung verlorener Wahrheiten — zum Ziel und zum Richter. Wenn euch Muth und Gelegenheit zum Guten fehlt — weh' euch! Wenigen fiel euer Loos.

„Der Eintritt in die Laufbahn, deren Hoffnung wir euch hier weniger mittheilen als erneuern ... geht über anhaltende Bildung euer selbst. Ein Chaos schaffender Kräfte liegt im jugendlichen Herzen, eine Welt unsterblicher Gefühle und ein Himmel thätiger Erwartung. Jetzt gebildet ... entstehen Formen ewiger Schönheit, die das spätere Alter nicht mehr hervorbringt; aber auf die es freudig zurück sieht. Jetzt müßt ihr hoffen, um einst zu handeln.

„Lernet unter Denkmalen Denkmale verstehen ... das Vermögen, das sie verewigen, sei euch der Beweis eures eigenen! Lernet an den erhabenen Vorbildern edler Menschen, an Allem, was einst war, und im Verborgenen noch ist, die Klippe aller Jünglinge meiden ... „den Glauben, daß Niemand ihnen gleiche an Gefühlen; daß die Zeit, die ihnen als die größte erscheint, keine größere habe." Die Bewunderung eines männlichen Gemüthes ist kein müßiges Staunen, sondern ein schneller Blick in sich selbst, und ein ähnliches Beginnen.

„Bewacht euer Herz, daß selbst unser Volk — euch kein Abgott werde. Was wir sind, waren mehrere vor uns; hunderte wie wir, im Wechsel der Dinge ... Bewahrer der Wissenschaften, und nur im Einzelnen Erfinder. Wenn ihr sehet, wie die Künste im Kreislauf von Volk zu Volk das eine verließen, um das andere zu besuchen; wenn ihr lernet, daß es mehr Zufall als Verdienst, mehr Ereigniß als natürliche Vollkommenheit ist, wenn kommende Zeiten über vorgegangene sich erheben: dann werdet ihr erkennen, daß der Tempel allen offen, aber keinem eigen sei. Euer Stolz wird verschwinden; eure Begriffe werden sich erweitern; ihr werdet andere Nationen achten lernen, ohne die eurige geringer zu schätzen; ihr werdet in allem nur Annäherungen, nie das erreichte Bild der Menschheit sehen; ihr werdet, durch nichts beengt, der Weisheit nachspüren, bis da, wo sie in den innersten Dämmerungen der menschlichen Natur nur Möglichkeiten zeigt. Was war, kann werden: was Menschen vermochten, ist nur eine Stufe für andere.

„Freundschaft und euer eigener Fleiß werden euch leiten. Der Warner, der Freund und der Richter werden euch nie fehlen. Ihr werdet Aufträge erhalten. Es steht bei euch, sie anzunehmen; uns gilt kein Zwang: aber einmal angenommen, ist Erfüllung — Pflicht; darum prüft. Weigerung ist oft Tugend; aber eine unerfüllte Verbindlichkeit — die Schande unseres Verstandes, der sie

selbstgetäuscht übernahm, oder unsers Herzens, das sie leichtsinnig verläßt. Uebrigens erwartet nie einen Lohn von uns. Nur was ihr in euch selbst gewinnet an Güte und Wahrheit, ist der Preis, für den ihr handelt.

„Noch trachtet ein Gespenst in eurem Busen zu bekämpfen, das Jünglinge am täuschendsten lockt ... laute Wirksamkeit: der wirkt am sichersten, der sich am wenigsten zeigt. Große Ereignisse sind noch nicht große Thaten, und ein Jahrhundert kann sehr wichtig sein, und dennoch sehr unwerth. Der Schlummer eures Volkes verlangt leises Erwachen. Es erläge unter Klarheit, und ein Fieber unter Stürmen erregt ist keine Genesung. Ein stiller Morgen dämmernder Einsicht, ein zartes, immer helleres Hinziehen an sanfte Begeisterung — sind des kranken lichtscheuen Menschen erheiternde Gefühle. Vergeßt vorzüglich nicht, daß jeder einfallende Lichtstrahl auch den Schlimmen die Wege des Lichtes zeige, daß sie durch Blenden so leicht als Verfinstern das Reich der Dunkelheit zu retten wissen, und im schmerzend langsamen Fortschritte des Guten bei muthloser Ungeduld immer Gehör finden. Aber eben darum kann auch nur die vereinigte Macht gleich handelnder, sich unterstützender Menschen gegen sie bestehen. Zehntausende sprachen in jedem Jahrhunderte für Wahrheit; aber jeder nur, wie er im Einzelnen sah; und einzeln ging er unter im Mißbrauch oder in der Unterdrückung, in die Netze seines kleinen Kreises verstrickt, oder gewinnlos für die Menge, der die Kühnheit des Abgesonderten zur Schau diente, und seine Lehren zu nichts. Unbefolgt starb ein Wesen, das, seinem Jahrhunderte zur Ehre geboren — nur unter wenigen leuchtete. Tadelt die Vorsehung nicht. An ihm wurde nur erfüllt, was erfüllt werden sollte ... Einzeln verlor er sich unter Trümmer, wo keine Kraft der Mittheilung seine That zum Ganzen führte.

„Verbindung — dieses ewige Grundgesetz aller Größe, zu dem ein Machtwort der Natur das Unbelebte treibt, blieb dem Menschen — überlassen.

„Er selbst war da, aber die Menschheit *) sollte er schaffen. Wenn der kühne Gedanke, Rettung der Bedrückten — aus der Berührung mit Tausenden, aus dem Schooße still vereinigter Macht zu schöpfen, euch jedem edlen Unternehmen entgegen führt, dann erkennt an dem vervielfältigten Maße eurer Wirkungen, was der Einzelne nie vermöchte.

„Aus Pflichten entspringt das Bewußtsein unseres Vermögens. Sie sind das Ziel, an das unsere Kräfte sich bilden. Jede Minute,

*) In der Summe des fortschreitenden Verstandes werden Millionen in Fortgang von Tausenden ein Ganzes ... die Menschheit. Aus der umlaufenden Masse aller Begriffe eines Jahrhunderts bestimmt sich sein Name: arm oder reich.

da ihr ihren Umfang erkanntet, werde einst Zeuge, gegen euch vor dem Richter, der Versäumnisse wiegt. Versäumnisse mehr als Laster sind die Schuld, die mit jedem einzelnen immer schwerer sich über die Menschheit häuft; und wo entspringen sie? — in eitler Selbsterhöhung. Unser Jahrhundert, das in seinen Mißgestalten unsere verschönernde Einbildungskraft beleidigt, scheint uns nicht werth der göttlichen Berührung unseres Geistes. Unnütz versammern wir in seiner Verspottung ein Leben, das seiner Verbesserung gehörte. Weil wir nicht alles thun können, weil der Schauplatz uns zu eng ist und die Zuschauer zu arm; wollen wir uns gar nicht zeigen. Des Menschen gefährlichste Krankheit ist Verachtung der Zeit und der Menschen. Prüfet euch selbst.

„Seid gewiß, daß jedes Jahrhundert dem Guten offen stehe; selbst in Vorurtheilen erhält sich sein unzerstörbares Wachsthum: so lange Pflichten und Bedürfnisse da sind, dauern die Quellen des Guten — und gibt's ein Zeitalter ohne beide? — "

Die Versammlung verlor sich, wie sie gekommen war. Leise verhallten ihre letzten Töne in der Ferne. Einsam irrten wir zwischen Stille und Erinnerung, wie die erwachende Seele jenseit des Grabes.

Was ist der Mensch, wenn er, dunklen Verhältnissen entgegen gerissen, am Scheidewege des Vergangenen und des Künftigen steht? wenn er am Abgrunde des Schicksals das Stöhnen der Unglücklichen vernehmbar glaubt, die der Schwindel hinab stürzte? wie klein, wie arm, wie verlassen ist er sich dann! bis die heilende Hand der Erfahrung ihm Zuversicht gibt, bis der Stolz der Anstrengung den Weg ihm theuer macht, dessen Schreckniſse sich einst durch Größe vergüten.

Niedergeworfen an die Stufen verlor ich mich in die Zukunft. Tief liegende Geheimnisse schienen mir vorbereitet, eine einfache Deutung des Gesagten zu wenig. Was träumt nicht eine jugendliche Seele, die das Unendliche will, und das Endliche so wenig faßt! Noch lauerte nach allem, was ich erfahren hatte, Wunderglauben in meinem Innern. Ein Wahn mußte mich fortreißen, bis ich spät „des Menschen schönstes Wunder — in seinen Kräften", und statt des Traumglücks ätherischer Wesen, „reines Glück nur im Umgang tugendhafter Freunde" finden lernte.

Schweigend stand hinter mir Erithrama. Mit der Freude, die das Wiederfinden nach seltenen Ereignissen gibt, fiel ich in seine Arme.

Ich. Warum verließest du uns?

Erithrama. Ist nicht Selbstüberlassenheit die Probe selbstständiger Kraft? —

Meine Brüder, unsere übrigen Gefährten kamen näher.

Dya. Und was glaubst du von uns?

Erithrama. Daß ihr den Zeitpunkt suchen werdet, der euch mit euch selbst zufrieden machen kann.

Dya. Aber hier — wie betrugen wir uns?

Erithrama. Weiß ich's?

Dya. Du sahst uns. —

Erithrama. Und wenn ich euch sah: Begeisterung ist nicht Kraft. Um, was ihr seid, zu sagen, gehören Jahre. Seid froh, daß der Arzt euch hilft, nicht stolz, daß ihr ihn braucht.

(Er führte uns gegen den Ausgang.) „Noch einen Blick zurück, und tief in eure Seelen diesen Ort — in seiner Erinnerung zu wählen, was gut, was edel, was fromm ist: und wenn ihr kommt zu denen, unter welche eure weitere Bahn euch führt; so sagt, „daß ihr den Scheideweg kennt, wo Licht, Wahrheit und Täuschung sich begegnen."

Zwei klingende Thore schlossen sich. Ein leichter Wind stäubte durch unsere Haare; und nach einer Reihe von Gängen, wo in dumpfer Weite alles um uns her Stille — nur des einsamen Feuers schwankende Helle zwischen Fernen sich verlor, traten wir nun plötzlich unter blühenden Gebüschen in's Freie.

Glänzend über den Rand eines Hügels stand des Aufgangs freundlicher Stern. Neben uns plätscherten die Quellen der Höhen. Leicht lispelte der Hauch in den Blättern; der einzelne Schlag eines Vogels erwachte. Die letzten Eindrücke standen fest in unserem Innern. Die Sonne in ihrer ausstrahlenden Röthe schien nur eine Erneuerung des Vergangenen. Vor uns lag der flutende See. Um seine schäumenden Ufer, von seinen Felsgestaden weit hinein in die Tiefe der Wälder . . . öffnete sich eine ungekannte Bahn.

„Lebt wohl" — sprach Erithrama. „Die Minute, da ihr aus der Fülle eures Herzens der Tugend ewige Treue gelobtet, war die glücklichste eures Lebens. Die schönste ist die, wenn ihr der Erfüllung gewiß werdet. Ob ihr dann auch noch glücklich seid? — Könnt ihr fragen, die ihr euer Ziel kennt? Umstände sind der Strom, der unsere Handlungen fortführt oder untergehen macht. Aber unsere Bildung ist unser Werk, sobald die anerkannte Bestimmung der Menschheit das Licht unserer Pflichten wird.

„Die Menschheit ist eins: Jahrtausende sind eins in der Einheit einer fortschreitenden Reihe, durch die Kette von Handlung aus Handlung, von Denken aus Denken. Oft wurde die Wahrheit verkannt um des Ortes willen, wo man sie fand. Das Edelste wurde gemißbraucht: seid Menschen und prüft. Unsers Geistes

bewußte Würde — ist der Gott in unserem Innern, durch den wir nur das Treffliche wollen.

„Dorthin geht euer Weg. Was ihr braucht, findet ihr bereitet. Wir finden uns wieder, aber nach langen, langen ungewissen Tagen."

Zum zweiten Male sahen wir ihn scheiden; aber zu voll waren unsere Seelen, um seine Trennung ganz zu fühlen.

Aus den „Kleinen Schriften".

Geistesfreiheit und falsche Macht.

Frei zu stehen im Geiste, frei vom eitlen Streben nach fremder Meinung, in ungestörter Eigenthümlichkeit der Weltanschauung, ist unser erstes Recht und erste Pflicht, und aller Rechte, Pflichten und Sittlichkeit Bedingung. Durch sie allein entscheidet sich's, was wir der Welt und Menschheit werth sein mögen.

Nur in einem auf Klarheit ruhenden, selbstbestätigt hellen Geiste alles Wahren kann Freiheit wohnen: Nur in einer, jeder falschen, schiefeindringenden Idee, Neigung oder Trieb entbundenen, Urtheilskraft, die, ohne fremden Einfluß, nach ewigen Gesetzen der Natur, Verhältnisse des Ganzen und des Einzelnen als Ganzes faßt: Nur in einem Willen, der aller in- und äußern Reize sicherer Meister — immer fest an jener Klarheit hält.

Freiheit, Klarheit, Selbständigkeit sind drei stets gleich im Maße wechselseitig sich erhöhende — und bedingende Eigenschaften desselben Geistes. Frei sein heißt — auf selbstverdientem, offnem Wege des Lichtes und der Wahrheit mit heiligem Gefühle der Menschenwürde wandeln, unerreichbar allen Truggestalten, allen Geschossen, Fallstricken, Launen und Schmeichellauten eigner oder fremder Lust und Selbstsucht, allem Scheine irriger Tugend, allen Banden der Trägheit, allen Drohungen der Meinung, der Furcht, der Zeit. Frei ist, wer gegen jede Willkür, Argist, Klage, Blendung, Lob und Eigenmacht irriger Naturen in seiner durch Kraft, Vernunft und Einsicht erworbenen Selbstbehauptung sicher steht: Wer des Schlimmsten vorbedachte Gegenrüstung, des Besten von Furcht und Selbstheit losgerissene Gewöhnung in sich trägt: Wer kein zagend, schleichend, scheu sich selbst vernichtend, unnützleidend Werkzeug anderer, nichts abtragen, nichts sich ablisten läßt.

Die Freiheit eines Jeden geht so weit, als dessen Thätigkeit und Muth. Nur im nicht Vorhergesehenen, im Ueberraschenden, im Falschgebildeten, im Irrig- oder Trägversäumten wird er fremder Mächte Opfer. Freiheit ist ein inneres Recht, frei bleiben

eine Pflicht: aber frei sein — unseres Wesens volle, unbedrängte Gültigkeit für unsere höhere Bestimmung — will verdient und erworben werden. Hier wird Versäumniß — ein Vergehen, Verschlummern — eine Schuld. Das Dasein ist des Daseins eigenes Gericht, und jedes innere Leiden — Strafe, die, wer immer, was er in sich bewahren sollte, nicht bewahrt, — billig trägt. Frei im Innern sich erhaltend — nur dadurch ist der Mensch sich selbst und Andern etwas. Alles umgibt uns mit Ketten: mit endloser Herrschlust steht Mensch gegen Menschen gerüstet, nicht der Selbstfreie — denn er achtet und wünscht Andern, was an sich selbst: sondern die, die in träger Gewalt unabhängig sein möchten und gesetzlos und alles erreichend in der Dienstbarkeit, in der Blindheit oder Widerstandlosigkeit der Andern.

Nur als Macht achtet der Mensch den Menschen; der Gemeine, weil er uns fürchtet in unserer unbezwingbaren Selbständigkeit; der Bessere, weil er uns ehrt in unserer Kraft.

Jeder Mensch ist von Natur Despot im krankhaft eitlen oder trägen Triebe, sich selbst als bequemen Mittelpunkt der Welt, die Welt als willenlosen Diener seiner Hoffart, seiner Lust zu sehen, und weil im Befehlen man überhaupt am leichtesten zum Ziele kommt. Nur wer im Kampf und Siege der Vernunft den Menschen als freies Wesen ehrt und nur als solches ehren will, wer Gerechtigkeit ... das höhere Verhältniß innerer Kräfte, das allgemeine Ziel der Menschheit im Busen trägt, wer im Fordern oder Geben mit hellem Muthe nur auf das, was allem Recht ist — sieht, — nur Er, wird fern vom Sinn der Schwächlinge, nicht herrschen und nicht beherrscht sein wollen.

Es gibt eine Kraft im Menschen, ohne welche alles Erkennen, Begreifen oder Wollen keinen Grund hätte, die in sich selbst Gesetz und Zweck — selbständig innerhalb ihrer Grenzen entscheidet — Vernunft. In ihr allein ist Freiheit; das heißt — jenes im Willen selbst erkannte und begriffene Gesetz unseres und jedes andern Wesens; das zu seinem Beweggrund weder schmeichelndes Erreichen innerer, süßer und weicher Beruhigung, noch des Wohlgefallens Anderer braucht, sondern aus innerer Nothwendigkeit der Selbstbeherrschung in jeder Handlung unbedingt nach ihrem eignen, reinerkannten Zweck und Wesenheit entscheidet. Sie ist die höchste Darstellung menschlicher Kraft, die über alles Einzelne als ein Ganzes herrscht.

Innere Freiheit ist das Geistige und des Lebens erste Bedingung; — ohne sie nichts Sittliches, Wirkliches, nichts Festes, nichts Bedeutendes. Sie ist eine in Selbstentwickelung erworbene Selbstständigkeit.

Frei soll der Mensch erzogen werden. In Recht und Unrecht

soll er sich entgegen treten, daß die Gewalt des Unrechts am kühnen, starren Rechte breche. Einseitigkeit in Zweck und Ansicht, die enge Tugend, die sich selbst auf fremden Sinn beschränkt, ist aller Freiheit Gegnerin: Um Ruhe, um den dumpfen Beifall kleiner Seelen wird der Preis der Menschheit hingegeben. Wahrlich, nicht durch jene sentimentale Duldungsfrömmigkeit ängstiger oder irreerhöhter Gemüther, die Himmel und Erde zur Bewunderung bringen oder wenigstens in stillen Thränen sich selbst genugthun möchten, wenn sie unnütze Martern, eine unnütze Unterwerfung unter die Quällust derer, die den Menschen zu ihrem Werkzeug machen, für eine heilige, innere Pflicht der treuen, ergebenen, anbetenden, nichtigen, romantisch siechen Selbstentsagung ansehen, und in Leiden den überseligen Beweis ihrer Güte, das Loos der Tugend finden, — nicht durch diese wird die Menschheit erhalten und vergrößert, sondern durch die, welche mit kühnem Muthe alles Unrecht von sich wegstoßen, nicht, weil es *sie* schmerzt, sondern weil jeder Mensch — des Unrechts geborner Gegner, jedes weicherduldete Unrecht — ein Verrath am Rechte der Menschheit ist. Jeder verletzte Mensch ist eine Beleidigung des Ganzen, und ich, der verpflichtete Retter jedes Gekränkten, sollte nur für mich nicht thun dürfen, was ich für Alle thun muß?

Wie würde uns der erscheinen, der einen Tag zwecklos im Eiswasser watete, nur damit er sagen könne, ich dulde und harre?

Kein Mensch soll Spiel des Andern sein. Mit irrigem Sinne und Ansicht an Andere hingegeben, im Kleinlichen sich verzehren lassen — ist der einzige Selbstmord, den ich kenne. Aber mit freiem Sinne tragen, was zu höherm Zweck uns Hartes trifft, die Thräne, die für das Bessere fließt, die Wunde, die für die Wahrheit blutet, die Schmach verkannter Tugend, *ein Geist*, der in sich selbst sich bergen muß, und in vergebnen Wünschen langsam stirbt — das sind der Größe Pflichten, und wer sie übt — der Held des Daseins.

Nichts von jenem weichen Stolz, sich sagen zu können: ich leide in Geduld, ich gehe unter und erschöpfe Kräfte für einen höhern Zweck, bestimmt für einen kleinen! Nein, hier ist Befreiung Pflicht. Ist denn die Thorheit, Nichtigkeit ꝛc. des Menschen, das falsche Streben ihres Wahnes ein so hohes Recht, das kein Höheres gelte? Muß denn der Gute, weil er nicht verstanden wird, der Flachheit sich zum Opfer geben? Es siege und herrsche, wem ein mächtiges Gemüth den Vorrang gibt, und beuge nie sich unter den weichlichen Begriff des empfindsamen Jahrhunderts, das Leiden für Größe hält.

Das meiste Unrecht, die meiste Gewalt wird im Namen und unterm Glauben des Guten ausgeübt. Ich rede nicht von denen, die das Gute politisch oder eigennützig heucheln, weil Jeder sich selbst belügt, sondern von denen, die auf ihren engen Umkreis einseitig jede höhere Kraft beschränken wollen, die ernst und ängstlich jeden

Andern niederziehen unter die Berechnung *ihrer* Ruhe. Wenn zwei Freunde wüßten, welche Macht sie über einander besitzen, wenn der Schwächere wüßte, welche Macht im Zutrauen, im Mitleid für seine Schwächen ihm gegeben wird; der Schwindel seiner Macht würde Jeden nach und nach auf den Gedanken ihres Mißbrauchs führen. Nur die Poltronerie der Meisten, daß sie sich nie beizumessen wagen, was sie über den Andern vermöchten, gibt ihnen eine Art Ehrsinn und Scheu, fremde Meinung nicht zu täuschen, oder in entlarvter Täuschung zu erschüttern.

Kein Mensch, der nicht am Andern zum Verbrecher werden könnte, nicht durch böse Wünsche, sondern durch jene in Empfindsamkeit als groß und rein, als schönern Einfluß, als Rechte einer nähern Sorge spielenden Gefühle, die unter zartem Schleier Eigennutz und Selbstgefälliges in reichere Formen hüllen. *Moralische Malerei* spielt in der Welt eine weit größere und selbstbetrügerische Rolle, und vertritt in den meisten Fällen sehr glänzend die Stelle des *moralischen Sinnes*. Wie Wenige sind, die aus innerem Bewachen und Rechtsgefühl, den Wunsch, der Sorge für den Andern scheint, vom glänzend versteckten Reize der eignen Wünsche trennen! Wie Wenige, die den Werth des Andern, ganz frei von eigner Beziehung ehren! Der Beste ist nicht immer frei; der Beste soll gegen den Besten ein um so strengerer Richter bleiben.

Aphorismen.

Die Biographie jedes merkwürdigen Mannes hat zwei Seiten: eine, welche die geheime Geschichte seiner Entwickelungen begreift, eine esoterische; eine zweite, die sich auf den ostensiblen Lebenslauf bezieht. — Selbstbiographie? — was weiß man von sich zu sagen? was will man sagen? wie Vieles an uns ist passiv! wer bestimmt genau, wie er geworden ist, was er ist?

Jeder sucht oder glaubt zu bilden durch das, was er ist, oder vermag, oder zu vermögen wähnt.

Wer erfahren, wie schaal Weiberknechtschaft dem Manne über kurz oder lang werde, und doch wieder zu neuer Verbindung hineilt, ist nicht dem Weibe, sondern sich selbst untreu. Schwächling ist, wer eigner Erfahrung keine Herrschaft über das Leben zu sichern, — wer ihr nicht treu zu sein weiß.

Daß Jeder Glück nur im Entfernten, nicht im Heutigen findet, beweist, daß es im Ideellen gesucht werden müsse, und daß Keiner wisse, was er ist und hat.

Wie die Elemente, so Beschaffenheit, Dauer und Wirkung des aus ihnen Bestehenden. Was aus wahrer Natur, lebt ihr Leben; was aus Zwang, lebt, so lange eigne oder fremde Ohnmacht es fristen.

Im Zweck jeder Sache liegt der Umfang ihrer Gesetze, ihrer Rechte.

Das sicherste Maß bei richtig gebildetem Geiste findet Jeder im eigenen Bewußtsein; in dem, was sein innerer Mensch als Rechtes, als Schönes, als Hohes festhält. Es gibt aber nur Ein Höchstes im Wahren, im Schönen, im Hohen. Darum, wo Viele, durch ein reines Bewußtsein, ihre Richtung dahin nehmen, werden Alle, so verschieden auch ihre Bahnen, in der Nähe eines Zieles sich zur Uebereinstimmung begegnen.

Pflichtübung läßt sich lehren und lernen; sie steht an Eurem Krankenbette, als Frau und Kind, wenn auch die Liebe zu Euch fehlt. Wenn auch diese kommt, desto besser; aber sie ist eine Gabe von oben. Wie sie außer unserer Macht liegt, so gehört sie auch nicht zu den Dingen, welche gefordert werden können. Liebe soll den Bissen würzen? Liebe den Trunk reichen? Liebe die Wunden verbinden? toller Schnack! zum Essen und Trinken gehört ein geordnetes Haus, eine reinliche Küche, zu Wunden die Wissenschaft ihrer Heilung. Aber die Kinder wollen Schellengeläute, und das Brod soll wie eine Torte aussehen.

Schön ist mir nur das Große, das in stiller Ruhe zarteren Gefühlen sich offenbart. Der Punkt, wo Gefallen und Bewunderung sich verbinden. Der Fels, in nackter Höhe zum Himmel anstrebend, ist groß; mit reicher Pflanzenwelt umkleidet, schön. Der Mensch, in hohem Muthe, einsam, Alles wagend, ist groß; in stiller Freundschaft mit Menschen verschlungen, für sie Alles unternehmend, — schön.

Glück kann nie der Charakter unseres Lebens, also auch nicht sein Zweck sein. Glück ist nur der Charakter einer Stunde; ein Zusammentreffen von Ding und Wunsch, ein Zustand, außer unserer Macht. Es kann also, was andern Mächten angehört, nie Plan unseres Bestrebens werden. Wir können es empfangen, aber nicht geben; weder uns noch Andern. Also bleibt die Frage: wie ist jenes Ding zu erreichen, das in sich selbst besteht, wozu Glück nur eine Zugabe ist?

Die besten Dienste, gerade weil sie nur im Stillen geschehen und durch späte Wirkung sich bezeichnen, können weder belohnt, noch, der sie leistet, erhoben werden. Z. B. ein Landprediger, dessen als

edles Vorbild abgeschlossenes Leben, dieselbe Sittung in der Gemeinde hervorgebracht hat. Aber geehrt kann der Mann und die Gemeinde werden, wenn die Regierung zeigt, daß sie Jene versteht, und dadurch auch sich ehrt, und Andere zur Betrachtung und Nachahmung anregt.

Voltaire, der den großen Charakter Mahomeds in Intriguen erbärmlicher Kleinlichkeit verhüllt, fehlt darin, daß er die Gewalt der Meinung verkennt. Die, so die Welt verändern n'y sont jamais parvenus en gagnant des Chefs, mais toujours en remuant des Masses. Das Erste thut die Intrigue, das Zweite der Charakter.

Das Leben des Weibes ist ein eigenes, welches der Mann nie versteht, — welches das des Mannes in sich verweben will, und zum verlornen machen würde. Sie greifen in's Leben ein, als Reize, als Anlässe, und sind als solche im Gang des Lebens zu behandeln.

Das ist einer der wenigen Vorzüge des Alters, daß man viel von seiner eigenen, geträumten Wichtigkeit aufgibt, freilich auch von allen vormals wichtig erachteten Dingen!

Es ist zu bemerken, daß die Menschen vor lauter Rechten sich außer Recht setzen, so lange sie große Abhandlungen zur Erklärung jener schreiben, und nicht von der Pflicht ausgehen.

Was ist das Leben, wenn es nicht durch Höheres, als es selbst ist, Bedeutung erhält? Die Menschen handeln wie sie es verstehen; und haben, was sie verdienen. Wollen sie dem Geiste nicht nachtrachten, so mag das Irdische sie züchtigen! Es ist nicht das Werk Einzelner, sondern Artung der Massen, was gelingt oder mißlingt. Wer könnte die Mehrzahl betrügen, d. h. verachten, wenn sie sich achtbar zu machen wüßte? Man denke an Tiber: er hatte Besseres gewünscht, — aber behandelte als Knechte, welche sich selbst dazu machten. Dies ist der Geist, in welchem Geschichte geschrieben werden sollte. „Wer des Bessern nicht fähig, ist des Bessern nicht werth" — soll ihr Motto sein.

Poesie waltet nur im und durch das Gemüth, nämlich wahre lebendige, nicht ihr Schamding — jene poetische Rhetorik, jene vielen Phrasen- und Formenwerke, die man auf Kauf fertigt, die, wie jedes Handwerk, ihre eigenen Fertigkeiten haben, dem es seiner Natur nach am wenigsten zukommt, sich anders als durch sein eigenes freies Wirken zu äußern; das, wo es nicht die ihm entsprechenden Gegenstände in oder außer sich finden kann, wie eine Feder ohne Spannung seine eigene Kraft todt in sich verschließt.

Poesie wohnt auf Alpenspitzen oder im Kampfe, überall, wo die Natur in ihrer Herrlichkeit oder der Mensch in der Macht seiner das Alltägliche für ein Höheres hingebenden Anlagen, und der Geist in beiden an ein Unendliches sich hinzureichen genöthigt wird. Nur da schweigt sie, wo er mit ihr, deren Gebieter er nicht ist, blos spielen will.

Poesie reinigt den Geist und lehrt ihn sich selbst kennen in seinen höhern Umfängen, weil sie die Scheidelinie ist (die Uebergangslinie) zwischen diesem und dem, was blos als Bedürfen, und nach Maß dieses Bedürfens uns beschäftigt. Jedes ist ein Rechtes auf seiner Stelle. Nur da nicht, wo Eines das Andere daraus verdrängen und allein herrschen will.

Laßt uns gerecht sein, d. h. jede Sache nach ihrer Beschaffenheit, Stellung und Bestimmung, nach Dem, was sie nach einem Weltgesetze in der Welt ausfüllen soll, erwägen.

Es gibt Eigenschaften, Dinge, Menschen, welche so zu sagen nur bestimmt sind, von Hand zu Hand mitgetheilt zu werden, welche nur für engere Berührung, für engere vom Einzelnen auf Einzelne übergehen können und sollen, jene stillen Kräfte und Eigenschaften oder Verhältnisse der Verknüpfung zwischen Menschen, deren zarterer Sinn nicht über das Einzelne hinausreicht. Es gibt Andere für einen weiten Umfang und einen großen Raum berechnete, die zwischen Einem und Einem zu gar keinem Halt gelangen; aber Tausende verbinden und bewegen.

Beide sind nothwendig. An seiner Stelle jedes Vortreffliche zu achten und zu wünschen. Ein Kanonenschuß, als Signal, kann Tausende in Bewegung setzen. Für das Zimmer gehört das Glöckchen.

Am meisten wäre — am wenigsten ist zu reden von der Jugend eines Mannes, weil, wie im Wachsen einer Pflanze, sich Alles in den innern Gang unmerkbarer Entwickelungen verliert. Welche Eindrücke entscheidend, welches Auflodern die rechte Offenbarung des Innern, — wer weiß das zuverlässig von sich, geschweige von Andern zu sagen?

Einsam stehen mit dem Gefühle der Einsamkeit, weil man Besseres will, was die Welt versagt, macht, wenn auch nicht schlechter, doch nicht thatkräftiger. Es entschläft, was erweckbar gewesen wäre, That bleibt Keim. Man scheut, die uns scheuen, man faßt nicht, die uns nicht fassen; die Freudigkeit am Menschlichen zerbricht an der Unfreudigkeit an den-Menschen. Die Welt hat einen Mann, Er sein rechtes Dasein verloren. Wer berechnet die Summe der Kräfte, die eine großartigere Welt sich aneignen könnte, eine kleingeartete ahnungslos verwirft?

Das Zufällige mehr, als das Absichtliche erzieht; was in der Richtung seiner Bahn in die unsrige einfällt; was unserer Empfänglichkeit bildend begegnet. Welchen Einfluß hatte nicht die Insel Felsenburg auf mich! ein Geheimniß für Alle, — mir selbst erst im spätern Lieblingsthema meiner Wünsche und Gebilde bemerkbar.

Die See ist kein größerer Gegenstand als das Land; aber größer erscheint sie noch immer meiner Phantasie, — weil zwischen zwei entfernten Erdtheilen sie nichts zeigt, als sich selbst; weil sie Europa und Amerika als die zwei Endpunkte in unmittelbarer Berührung der Seele vorhält; weil dieselbe Art Antheil durch die Dauer des Eindrucks sich befestigt. Keine einzelnen Theilpunkte drängen und wechseln, wie auf einer Landreise; man lebt so ganz mit sich selbst. Es kommt Alles auf Stimmung und Augenblick an. Wie viel hängt von der Zeit ab, wo etwas zuerst in's Leben tritt! ob eine Seereise im sechszehnten oder im vierzigsten Jahre gemacht wird; wo man noch Großes erahnt, oder wo jede gestörte Gemächlichkeit der verlorne Preis des Lebens scheint.

Sittlich, nicht naturphilosophisch ist die Aufgabe der Geschichte. Es geschah Alles, weil es so konnte, nicht weil es so mußte. Das große Gesetz liegt in dem Worte: Er hatte Moses und die Propheten; warum folgte er ihnen nicht? Der Weltgang ist das Weltgericht, und wie gesäet ward, wird geerntet werden. Alles muß verdient werden, selbst die Tugend.

Unsere Literatur jetzt und seit hundert Jahren betrachtet, als sich selbst aussprechende Nationalartung, — läßt sich leicht absehen, wie weit wir noch von jeder Hoffnung entfernt sind, uns als Volk zu

entwickeln. Nur ein gewaltsamer Zustand (1813—15) konnte einige Funken aufglimmen. Aber schnell ging er vorüber. Was Herder wollte, Bürger versuchte, Schiller vorfühlte, — wer fühlte es nach? Spanier, Franzosen, Britten und Morgenländer, Lateiner und Griechen theilen sich in unsere Literatur; was gehört unser? künstlicher Enthusiasmus, eitle Nachbeterei, und einige glänzende Ideen, die mehr auf Rechnung der Zeit, als des Volkes kommen.

Der Mensch ist eine Aeolsharfe; er hat viele Töne, welche der Windhauch oft zu hohen Harmonien vereint. So kommen Viele durch äußere Reize gar oft zur Ahnung ihres Innern. Aber ein gediegenes, zu Einem Gusse gebildetes Leben, diese hohe, nur der Meisterschaft eigene Harmonie aller Elemente, ist nur Werk der Freiheit. Die einzelne, über's Gewöhnliche hinausschreitende That kann jedes, nicht ganz trübe Auge wahrnehmen; aber ein großes, ganzes Leben begreifen, fordert den Blick eines ähnlichen Menschen, dem an eigner die fremde Geschichte sich aufschließt.

Man verbannt Latein und Griechisch vom Unterrichte; man will positiveres, unmittelbar an künftige Lebensbrauchbarkeit sich Knüpfendes, und bestreitet Jenes als unnütz. Unnütz wird es durch die Art, wie man's meistens betreibt, nicht durch sich. Die Natur hat das Ideelle der frühen Jugend zur Entwicklung zugedacht. Das Wirkliche wird ihr selbst wieder zum Ideellen; es zu erkennen und zu nützen, wie der Erfahrene, ist sie noch gar nicht fähig. Ideell muß die Jugend erstarken, und das am besten am untergegangenen Großen, von welchem selbst das später zu Erlebende nicht allen Zauber abstreifen kann.

Alle Fehlgriffe früherer Erziehung erscheinen am sichtbarsten wieder am spätern Alter. Bis dahin hat vielfache Erregung sie verhüllt. War es früher Furcht des Zuchtmeisters, die mich der Absonderung zutrieb, so ist es jetzt Abneigung, die ich nicht zu überwinden weiß. So sinkt alles Aeußere immer mehr von mir hinweg. Nur ein Inneres waltet eintönig. Wissenschaft allein gibt ihm noch Stoff. Doch ist ein Gutes entsprungen: die mindere Jagd nach Vergnügungen hat meine Phantasie frischer erhalten.

Auf Idee und Natur ruht die Kunst; und nur an Geschichte, Kunst und Natur lernt der Mensch das enge Leben in ein höheres verklären.

Musik — trotz aller Preisreden — kann nur wecken, was sie findet, nichts geben. Das beweist sich am sichtlichsten im Charakter und Treiben so vieler Tonkünstler.

Alles Wahre ist erhaben, weil es als Wahres einen göttlichen Sinn ausspricht, ein Finger des Ewigen ist. Nur ein gereinigtes Gemüth ist dies zu erkennen fähig; sein eigen Göttliches muß nicht verkümmert sein.

Hebt den Menschen über die Thierheit; lehrt ihn gemeine Bedürfnisse verachten; gebt ihm Bilder, die seine Kraft durch schönen Stolz veredeln; — weg mit der Weisheit, die uns die Zufriedenheit des Tages predigt!

Was sind die Schriftsteller dem Volke, der Nation? unbedeutende Schwätzer, so lange sie sich selbst im Auge haben; Männer, wenn die Stimme der Menschheit in ihnen laut wird. Mit jeder Messe erscheinen, der Liebling der Menge werden, ist der Stolz des eitlen Schwätzers; Wahrheiten, die dem Bessern unmöglich sind zu verbergen, — Wahrheiten, die er mit tiefem Unwillen aus der Entartung des menschlichen Geschlechts schöpft, mit dem heißen Wunsche vortragen: Millionen in den Kreis seiner Thätigkeit zu ziehen, — ist der Stolz des Mannes. Der Erste schreibt, weil er will, der Zweite, weil er muß; der Erste schmeichelt den Menschen, um von ihnen geschmeichelt zu werden; der Andere verachtet sie, um sie zu bessern.

Kann der Mensch noch Zutrauen zum Menschen haben, seitdem das Heilige der Empfindung zur Sache der Höflichkeit, seitdem der Wunsch ein Ceremoniel, der Händedruck eine sinnlose Gewohnheit ward?

Der Edle hält sich für viel zu gut, als daß er auf dem Titel eines Buches um die Unsterblichkeit betteln sollte, die er durch Thaten, durch reine Wirkungen fordern und erringen kann.

Jeder thue nach seinen Gaben! Der Held zertrümmere, der Denker baue, der Dichter bilde, — aber Alle zu Einem Ziele: zum Siege des Geistes über den Stoff!

Friedrich Hölderlin.

Joh. Christ. Friedr. Hölderlin.

(Geb. 29. März 1770. Gest. 7. Juni 1843.)

Hölderlin, der reichbegabte, unglückliche Dichter, in dessen Gedichten Schiller „viel von seiner Gestalt“ fand, und der wie in dem Wendepunkte der beiden Jahrhunderte, so in der Mitte zwischen den beiden Hauptformen der Poesie, der antiken und der romantischen, steht, wurde zu Lauffen am Neckar, in der Nähe von Heilbronn, am 29. März 1770 geboren. Sein Vater, ein Klosterbeamter, starb früh, und die Mutter, eine edle Frau, zog einige Jahre später mit dem Knaben nach Nürtingen, wo sie sich von Neuem auf wenige Jahre vermählte. Der rege Naturſinn Hölderlins entwickelte sich bald in den schönen Umgebungen jener Stadt, in welcher er, von der Mutter treu gepflegt, aber ohne die männliche Leitung eines Vaters, zum Studium der Theologie sich vorbereitete, das er dann auf den Seminarien zu Denkendorf, Blaubeuren und seit 1788 zu Tübingen weiter verfolgte. In jener Zeit wirkten namentlich Klopstock und Ossian auf sein empfind- und strebsames Naturell; eine sentimentale Freundschaft begeisterte den jungen Seminaristen. Aber schon damals bildete er sich aus seinem von Jugend auf gepflegten Naturkultus und aus den Idealen der Griechenwelt, die er sich aus dem Studium der Alten mit eigenthümlicher Ueberschwänglichkeit gestaltet, eine ideale Welt, in der er, fern von lärmender Geselligkeit, mit wenigen vertrauten Freunden lebte. Er kam hier

auch mit Hegel und Schelling in Berührung, die gleichzeitig in Tübingen studirten.

Nach Beendigung seiner Studien lebte Hölderlin erst als Hauslehrer beim Freiherrn von Kalb, theils in Waltershausen, theils in Gotha und Weimar, — dann als Privatgelehrter mit Schiller, an dem er sein Leben lang mit der innigsten Verehrung hing, mit Fichte und Niethammer in Jena. Hier fühlte er sich sehr glücklich; da indessen seine Hoffnung, eine Anstellung daselbst zu finden, scheiterte, mußte er in die Heimat zurückkehren, und der Gegensatz seiner Welt mit den Verhältnissen ward ihm doppelt schmerzlich fühlbar. Da verschaffte ihm sein alter Freund Sinclair zu Homburg eine sehr angenehme Hauslehrerstelle in einem Bankierhause zu Frankfurt a. M., und Hölderlin trat dieselbe im Jahre 1796 an. Diese Stelle, die ihn zunächst zu retten schien, ward sein Verderben. Es ergriff seine Seele eine leidenschaftliche Liebe zu der geistvollen und liebenswürdigen Hausfrau, eine Leidenschaft, der er sich anfangs gar nicht bewußt war. In ihr glaubte er das Ideal der reinen Menschheit gefunden zu haben, wie er es in seinen glücklichsten Stunden kaum geahnt hatte. Er lebte eine Zeit lang so hin in schönem Frieden, wie er selbst sagt, wie ein Kind, ohne zu überrechnen, was er hatte und was er war. Aber so rein und geistig auch das Verhältniß war, er mußte doch zum Bewußtsein kommen, daß es unmoralisch sei und daß seine Sehnsucht ewig unbefriedigt bleiben müsse. Nach einem fürchterlichen Kampfe verließ er im September 1798 ohne Abschied mit gebrochenem Herzen Frankfurt. Er hatte sein Ideal gefunden und verloren; nun war er unrettbar verloren; denn trotz der schärfsten Erkenntniß seines Zustandes, der richtigsten Beurtheilung dessen, was ihn heilen könnte, fehlte ihm eine erfreuliche Thätigkeit und mit ihr die Kraft, sich mit der Welt zu versöhnen.

Der glücklichen Zeit seines Aufenthaltes in Frankfurt verdanken wir die beiden ersten Bücher seines Romans Hyperion (1797), von dem bereits 1794 in Schillers Thalia ein Fragment abgedruckt war. Die letzten Bücher erschienen 1799. Es charakterisirt dieses

merkwürdige Buch und seinen Verfasser eine leidenschaftliche Sehnsucht nach reiner Menschheit, wie er sich diese in idealer Ueberspannung dachte, als das beseligende Bewußtsein der völligen Einheit mit der Natur, in welchem der Mensch nur schön empfinden, schön denken, schön handeln und, „wie die Alten, die Hohen in Freude und Freiheit" aufstreben könne. Dieses Bewußtsein glaubte er bei den Griechen gefunden zu haben, die er aber auch nicht betrachtete, wie sie wirklich waren, sondern wie er sie nach einzelnen großartigen Erscheinungen ihrer Entwickelung aufgefaßt hatte. Die Diotima dieses Romans ist die Freundin in Frankfurt.

Von seinen Ersparnissen lebend verweilte Hölderlin bis zum Sommer 1800 in Homburg und Rastatt, bei Sinclair, noch poetisch schaffend und fortwährend in brieflicher Verbindung mit der Freundin. Außer dem 2. Bande des Hyperion beschäftigten ihn die Dramen „Agis" und „Empedocles". Auch die meisten und besten seiner kleinern Gedichte sind bis dahin entstanden. Es sind gedanken- und bilderreiche, tief empfundene Gedichte, in der schönsten, meistens antiken Form; aber der streng abgeschlossene, der Wirklichkeit entfremdete Ideenkreis Hölderlins, der eigenthümliche, alle Realität abstoßende Schwung der Gedanken und der Sprache des Dichters verlangt, um sie ganz genießen zu können, daß man sich mit Liebe in seine Eigenthümlichkeit versenke. Ueberall findet man einen an und für sich interessanten Geist, aber selten den Ausdruck dessen, was man selbst fühlt und denkt. Die antike Welt, die Natur, die Heimat, die Geliebte — Alles wird möglichst vergeistigt, so daß man es nicht sogleich zu erfassen vermag.

Als Hölderlin 1800 in die Heimat zurückkehrte, war er trübsinniger und reizbarer als je und auch leiblich sehr gealtert. Die Hoffnung, in Jena Subsistenzmittel zu finden, war von Neuem getäuscht worden, und ein viermonatlicher Aufenthalt in der Schweiz, wo er Unterricht gab, wirkte nur vorübergehend tröstlich auf ihn. Im December 1801 ging er darauf als Hauslehrer nach Bordeaux. Dort mochte ihn die ihm ganz fremde Außenwelt noch mehr be-

drängen, und im Sommer 1802 kam er, geisteskrank, ganz unerwartet nach Nürtingen zurück. Die Nachricht von der gefährlichen Krankheit seiner Diotima hatte ihn von Bordeaux weggetrieben; in der Sonnenhitze war er durch Frankreich über Paris fortgewandert und die Nachricht von ihrem Tode, die er unterwegs erhielt, hatte seinen angegriffenen Geist zerstört. Zwei Jahre wurde Hölderlin im mütterlichen Hause gepflegt. Als er etwas ruhiger schien, nahm ihn Sinclair nach Homburg, wo er die Stelle eines Bibliothekars erhielt. In guten Stunden beschäftigte er sich mit Pindar und Sophocles. Meistens aber war er trüb- und irrsinnig, und hatte manchmal sogar Wuthanfälle. Nach vergeblich versuchter Kur im Irrenhaus zu Tübingen (1806) brachte man den Kranken zu einem braven Bürger, dem Tischler Zimmer daselbst. Bei diesem und dessen Erben lebte er ein später immer seltener durch Paroxysmen unterbrochenes Stillleben, ohne Theilnahme an den Weltereignissen und seinen Verwandten. Die Aussicht auf seinen lieben Neckar, sein Klavier, Klopstock und seine Gedichte waren in lichten Augenblicken die Gegenstände einer stillen Theilnahme, die ihn völlig zu befriedigen schien. So lebte er in seiner Art glücklicher als früher, bis er am 7. Juni 1843 von der Erde schied. Der einst so hochstrebende Geist hatte 43 Jahre lang in dem beklagenswerthen Zustande vegetirt.

Hölderlins ganze Poesie steht (wie Gottschall urtheilt) auf dem Standpunkte, den Schillers „Götter Griechenlands“ und Goethe's „Braut von Korinth“ versinnlichen, ein Standpunkt, der bei ihm ein fixer wurde und wohl Variationen, aber keine wesentliche Umwandlung zuließ. Seine dichterische Art und Weise erinnert an Klopstock und Schiller, doch der Inhalt seiner Gedichte hat viel Orphisches, Spinozistisches, Goethe'sches. So feiert er mit Begeisterung die „Nothwendigkeit“, des Schicksals eherne Rechte, die große Meisterin, „die Noth“. Seine Sehnsucht nach Hellas, nach Diotima, nach der Natur war in ihrem tiefsten Grunde eine und dieselbe, die Sehnsucht nach einem harmonischen, durch die Schönheit befreiten Leben.

Aber für Hölderlins Charakter war gerade die Sehnsucht, dies romantische Hinausstreben nach einem Jenseits, welches das hellenische Leben nicht kannte, bezeichnend; er war eine durchaus unklassische Natur. Der Zauber dieser Sehnsucht gibt seinen meisten Gedichten den eigenthümlichen Reiz; er war der Zauber seines Talents. „Griechenland“, „An die Natur“, „Diotima“, athmen ihn am vollständigsten, und Hölderlins Tiefe besteht eben darin, daß seine Sehnsucht einen geistigen Gehalt hatte und nicht, wie bei andern seiner Zeitgenossen, auf hohle und werthlose Zustände zurückging. Hölderlins Begeisterung für die Natur schuf mehre vortreffliche Gedichte, wie z. B. das „An den Aether“. Nebst Klopstock ist er unser einziger Odendichter von Bedeutung; wir finden bei ihm überwältigenden Schwung des Gedankens und hinreißende Kühnheit der Bilder. Goethe, der in mehren Gedichten (wie z. B. im „Wanderer“) die Klarheit der Schilderung vermißte, verlangt von den Katarakten der Ode mit Unrecht die klare Spiegelung der Naturbilder in einfachem Zusammenhange. Die Ode hat etwas Schöpfungsartiges, aus Gedankentiefen Aufstürmendes; sie hat ein Recht, die Bilder umher zu schleudern, wenn nur das Licht des Gedankens sich in allen bricht. Die Strophen Hölderlins ruhen auf schlanken rhythmischen Säulen, doch der Reim ist nicht immer tadellos. Die antiken Rhythmen und Versmaße, die er später schuf, trugen dazu bei, seine Dichtungen weniger volksthümlich zu machen, als sie sonst durch die Magie der Sprache und die beliebten Schillerschen Anklänge geworden wären. Als epischer und dramatischer Dichter blieb Hölderlin fragmentarisch; sein „Hyperion“ ist, obgleich vom Dichter vollendet, ebenso ein Torso, wie das Dramenfragment „Empedocles“. Beide Dichtungen trägt ein Gedanke, wie auch seine ganze Lyrik. Hyperion schildert uns in einem Briefromane das Sehnen eines griechischen Epigonen nach dem alten Hellas, nach der glücklichen Vollendung und Abrundung des antiken, der Natur so nahe stehenden Lebens. Die Handlung ist ungemein dürftig; nur Liebe und Freundschaft sind die schwach bewegenden Hebel. Das ganze Werk hat einen durchaus

lyrischen Charakter; die Gestalten verschwimmen in Gefühlen. Die Fragmente des „Empedocles", dieses antiken Faust, dessen Sehnsucht nach der Natur sich bis zum freiwilligen Feuertode in den Tiefen des Aetna steigerte, enthalten einen Reichthum tiefer und schöner Gestalten in einer oft klassischen Form und in hymnenartigem Schwung und behandeln tiefe Lebensfragen des Gedankens in maßvoller und kerniger Weise, der lyrisch-undramatische Charakter zieht sich aber auch durch sie hindurch.

Hölderlins „Sämmtliche Werke" gab Ch. Th. Schwab heraus, Stuttgart 1846, 2 Bde.

Ausgewählte Gedichte.

Das Schicksal.

Als von des Friedens heil'gen Thalen,
Wo sich die Liebe Kränze wand,
Hinüber zu den Göttermahlen
Des goldnen Alters Zauber schwand,
Als nun des Schicksals ehrne Rechte,
Die große Meisterin, die Noth,
Dem übermüthigen Geschlechte
Den langen bittern Kampf gebot:

Da sprang er aus der Mutter Wiege,
Da fand er sie, die schöne Spur
Zu seiner Tugend schwerem Siege,
Der Sohn der heiligen Natur;
Der hohen Geister höchste Gabe,
Der Tugend Löwenkraft begann
Im Siege, den ein Götterknabe
Den Ungeheuern abgewann.

Es kannd ie Luft der goldnen Ernte
Im Sonnenbrande nur gedeihn;
Und nur in seinem Blute lernte
Der Kämpfer, frei und stolz zu sein.
Triumph! die Paradiese schwanden;
Wie Flammen aus der Wolke Schooß,
Wie Samen aus dem Chaos, wanden
Aus Stürmen sich Heroen los.

Der Noth ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen,
Der holde Reiz der Menschlichkeit;
So stieg, in tiefer Flut erzogen,
Wohin kein sterblich Auge sah,
Stilllächelnd aus den schwarzen Wogen
In stolzer Blüthe Cypria.

Durch Noth vereiniget, beschwuren,
Vom Jugendtraume süß berauscht,
Den Todesbund die Dioskuren,
Und Schwert und Lanze ward getauscht;
In ihres Herzens Jubel eilten
Sie wie ein Adlerpaar zum Streit,
Wie Löwen ihre Beute, theilten
Die Liebenden Unsterblichkeit.

Die Klagen lehrt die Noth verachten,
Beschämt und ruhmlos läßt sie nicht
Die Kraft der Jünglinge verschmachten,
Gibt Muth der Brust, dem Geiste Licht;
Der Greise Faust verjüngt sie wieder;
Sie kommt wie Gottes Blitz heran,
Und trümmert Felsenberge nieder,
Und wallt auf Riesen ihre Bahn.

Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Noth an einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt;
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht,
Und Welten ihrem Donner zittern —
Was groß und göttlich ist, besteht.

O du, Gespielin der Kolossen,
O weise, zürnende Natur,
Was je ein Riesenherz beschlossen,
Es keimt in deiner Schule nur;
Wohl ist Arkadien entflohen,
Des Lebens bess're Frucht gedeiht
Durch sie, die Mutter der Heroen,
Die eherne Nothwendigkeit.

Für meines Lebens goldnen Morgen
Sei Dank, o Pepromene, dir!
Ein Saitenspiel und süße Sorgen
Und Träum' und Thränen gabst du mir!
Die Flammen und die Stürme schonten
Mein jugendlich Elysium,
Und Ruh' und stille Liebe thronten
In meines Herzens Heiligthum.

Es reife von des Mittags Flamme,
Es reife nur von Kampf und Schmerz
Die Blüth' am grenzenlosen Stamme,
Wie Sprosse Gottes, dieses Herz!
Beflügelt von dem Sturm erschwinge
Mein Geist des Lebens höchste Lust,
Der Tugend Siegeslust verjünge
Bei kargem Glücke mir die Brust!

Im heiligsten der Stürme falle
Zusammen meine Kerkerwand,
Und herrlicher und freier walle
Mein Geist in's unbekannte Land!
Hier blutet oft der Adler Schwinge;
Auch drüben warte Kampf und Schmerz!
Bis an der Sonnen letzte ringe,
Genährt vom Siege, dieses Herz!

Griechenland.

(An St.)

Hätt' ich dich im Schatten der Platanen,
Wo durch Blumen der Ilissus rann,
Wo die Jünglinge sich Ruhm ersannen,
Wo die Herzen Sokrates gewann,
Wo Aspasia durch Myrten wallte,
Wo der brüderlichen Freude Ruf
Aus der lärmenden Agora schallte,
Wo mein Plato Paradiese schuf;

Wo den Frühling Festgesänge würzten,
Wo die Fluten der Begeisterung
Von Minervens heil'gem Berge stürzten —

Der Beschützerin zur Huldigung —
Wo in tausend süßen Dichterstunden,
Wie ein Göttertraum, das Alter schwand;
Hätt' ich da, Geliebter! dich gefunden,
Wie vor Jahren dieses Herz dich fand!

Ach! wie anders hätt' ich dich umschlungen —
Marathons Heroen sängst du mir,
Und die schönste der Begeisterungen
Lächelte vom trunknen Auge dir,
Deine Brust verjüngten Siegsgefühle,
Und dein Haupt, von Lorberzweig umspielt,
Fühlte nicht des Lebens dumpfe Schwüle,
Die so karg der Hauch der Freude kühlt.

Ist der Stern der Liebe dir verschwunden?
Und der Jugend holdes Rosenlicht?
Ach! umkanzt von Hellas goldnen Stunden,
Fühltest du die Flucht der Jahre nicht!
Ewig, wie der Vesta Flamme, glühte
Muth und Liebe dort in jeder Brust,
Wie die Frucht der Hesperiden, blühte
Ewig dort der Jugend süße Lust.

Hätte doch von diesen goldnen Jahren
Einen Theil das Schicksal dir bescheert;
Diese reizenden Athener waren
Deines glühenden Gesangs so werth;
Hingelehnt am frohen Saitenspiele
Bei der süßen Chiertraube Blut,
Hättest du vom stürmischen Gewühle
Der Agora glühend ausgeruht.

Ach! es hätt' in jenen bessern Tagen
Nicht umsonst so brüderlich und groß
Für ein Volk dein liebend Herz geschlagen,
Dem so gern des Dankes Zähre floß! —
Harre nur, sie kommt gewiß die Stunde,
Die das Göttliche vom Staube trennt!
Stirb! du suchst auf diesem Erdenrunde,
Edler Geist! umsonst dein Element.

Attika, die Riesin, ist gefallen;
Wo die alten Göttersöhne ruhn,

Im Ruin gestürzter Marmorhallen
Brütet ew'ge Todesstille nun;
Lächelnd steigt der süße Frühling nieder,
Doch er findet seine Brüder nie
In Ilissus heil'gem Thale wieder —
Ewig deckt die bange Wüste sie.

Mich verlangt in's beßre Land hinüber,
Nach Alcäus und Anakreon,
Und ich schlief im engen Hause lieber
Bei den Heiligen in Marathon;
Ach! es sei die letzte meiner Thränen,
Die dem heil'gen Griechenlande rann,
Laßt, o Parzen, laßt die Scheere tönen,
Denn mein Herz gehört den Todten an!

Diotima.

Leuchtest du wie vormals nieder,
Goldner Tag! und sprossen mir
Des Gesanges Blumen wieder
Liebeathmend auf zu dir?
Wie so anders ist's geworden!
Manches, was ich traurig mied,
Stimmt in freundlichen Akkorden
Nun in meiner Freude Lied,
Und mit jedem Stundenschlage
Werd' ich wunderbar gemahnt
An der Kindheit stille Tage,
Seit ich sie, die Eine, fand.

Diotima! edles Leben!
Schwester, heilig mir verwandt!
Eh' ich dir die Hand gegeben,
Hab' ich ferne dich gekannt.
Damals schon, da ich in Träumen,
Wie entlockt vom heitern Tag,
Unter meines Gartens Bäumen,
Ein zufriedner Knabe, lag;

Da in leiser Lust und Schöne
Meiner Seele Mai begann:
Säuselte, wie Zephyrstöne,
Göttliche! dein Hauch mich an.

Ach! und da, wie eine Sage,
Jeder frohe Gott mir schwand,
Da ich vor des Himmels Tage
Darbend, wie ein Blinder, stand,
Da die Last der Zeit mich beugte,
Und mein Leben, kalt und bleich,
Sehnend schon hinab sich neigte
In der Todten stummes Reich:
Wünscht' ich öfters noch, dem blinden
Wanderer, dies Eine mir,
Meines Herzens Bild zu finden
Bei den Schatten oder hier.

Nun! ich habe dich gefunden,
Schöner als ich ahnend sah,
Hoffend in den Feierstunden,
Holde Muse! bist du da;
Von den Himmlischen dort oben,
Wo hinauf die Freundschaft flieht,
Wo, des Alters überhoben,
Immer heitre Schöne blüht,
Scheinst du mir herabgestiegen,
Götterbotin! weilest du
Nun im gütigen Genügen
Bei dem Sänger immerzu!

Sommerglut und Frühlingsmilde,
Streit und Friede wechselt hier
Vor dem stillen Götterbilde
Wunderbar im Busen mir;
Zürnend unter Huldigungen,
Hab' ich oft beschämt, besiegt,
Sie zu fassen schon gerungen,
Die mein Kühnstes überfliegt;
Unzufrieden im Gewinne,
Hab' ich stolz darob geweint,
Daß zu herrlich meinem Sinne
Und zu mächtig sie erscheint.

Ach! an deine stille Schöne,
Heilig holdes Angesicht!
Herz! an deine Himmelstöne
Ist gewöhnt das meine nicht!
Aber deine Melodieen
Heitern mälig mir den Sinn,
Daß die trüben Träume fliehen,
Und ich selbst ein Andrer bin!
Bin ich dazu denn erkoren?
Ich zu deiner hohen Ruh'?
So zu Licht und Lust geboren,
Göttlich Glückliche! wie du?

Wie dein Vater und der meine,
Der in heitrer Majestät
Ueber seinem Eichenhaine
Dort in lichter Höhe geht,
Wie er in die Meereswogen,
Wo die kühle Tiefe blaut,
Steigend an des Himmels Bogen,
Klar und still hinunterschaut:
So will ich aus Götterhöhen,
Neu geweiht in schönrem Glück,
Froh zu singen und zu sehen
Nun zu Sterblichen zurück.

An die Natur.

Da ich noch um deinen Schleier spielte,
Noch an dir, wie eine Blüthe hing,
Noch dein Herz in jedem Laute fühlte,
Der mein zärtlichbebend Herz umfing,
Da ich noch mit Glauben und mit Sehnen
Reich, wie du, vor deinem Bilde stand,
Eine Stelle noch für meine Thränen,
Eine Welt für meine Liebe fand,

Da zur Sonne noch mein Herz sich wandte,
Als vernähme seine Töne sie,
Und die Sterne seine Brüder nannte
Und den Frühling Gottes Melodie,

Da im Hauche, der den Hain bewegte,
Noch dein Geist, dein Geist der Freude sich
In des Herzens stiller Welle regte,
Da umfingen goldne Tage mich.

Wenn im Thale, wo der Quell mich kühlte,
Wo der jugendlichen Sträuche Grün
Um die stillen Felsenwände spielte
Und der Aether durch die Zweige schien,
Wenn ich da, von Blüthen übergossen,
Still und trunken ihren Odem trank
Und zu mir, von Licht und Glanz umflossen,
Aus den Höh'n die goldne Wolke sank —

Wenn ich fern auf nackter Heide wallte,
Wo aus dämmernder Geklüfte Schooß
Der Titanensang der Ströme schallte
Und die Nacht der Wolken mich umschloß,
Wenn der Sturm mit seinen Wetterwogen
Mir vorüber durch die Berge fuhr
Und des Himmels Flammen mich umflogen,
Da erschienst du, Seele der Natur!

Oft verlor ich da mit trunknen Thränen
Liebend, wie nach langer Irre sich
In den Ocean die Ströme sehnen,
Schöne Welt! in deiner Fülle mich;
Ach! da stürzt' ich mit den Wesen allen
Freudig aus der Einsamkeit der Zeit,
Wie ein Pilger in des Vaters Hallen,
In die Arme der Unendlichkeit. —

Seid gesegnet, goldne Kinderträume,
Ihr verbargt des Lebens Armuth mir,
Ihr erzogt des Herzens gute Keime,
Was ich nie erringe, schenktet ihr!
O Natur! an deiner Schönheit Lichte,
Ohne Müh' und Zwang entfalteten
Sich der Liebe königliche Früchte,
Wie die Ernten in Arkadien.

Todt ist nun, die mich erzog und stillte,
Todt ist nun die jugendliche Welt,

Diese Brust, die einst ein Himmel füllte,
Todt und dürftig, wie ein Stoppelfeld;
Ach! es singt der Frühling meinen Sorgen
Noch, wie einst, ein freundlich tröstend Lied,
Aber hin ist meines Lebens Morgen,
Meines Herzens Frühling ist verblüht.

Ewig muß die liebste Liebe darben,
Was wir lieben, ist eine Schatten nur,
Da der Jugend goldn Träume starben,
Starb für mich die freundliche Natur;
Das erfuhrst du nicht in frohen Tagen,
Daß so ferne dir die Heimat liegt,
Armes Herz, du wirst sie nie erfragen,
Wenn dir nicht ein Traum von ihr genügt.

Dichtermuth.

Sind denn dir nicht verwandt alle Lebendigen?
Nährt zum Dienste denn nicht selber die Parze dich?
Drum! so wandle nur wehrlos
Fort durch's Leben und sorge nicht!

Was geschiehet, es sei Alles gesegnet dir,
Sei zur Freude gewandt! oder was könnte denn
Dich beleidigen, Herz! was
Da begegnen, wohin du sollst?

Denn, wie still am Gestad, oder in silberner
Fernhintönender Flut, oder auf schweigenden
Wassertiefen der leichte
Schwimmer wandelt, so sind auch wir,

Wir, die Dichter des Volks, gerne, wo Lebendes
Um uns athmet und wallt, freudig, und Jedem hold,
Jedem trauend, wie sängen
Sonst wir jedem den eignen Gott?

Wenn die Woge denn auch Einen der Muthigen,
Wo er treulich getraut, schmeichelnd hinunter zieht,
Und die Stimme des Sängers
Nun in blauender Halle schweigt:

Freudig starb er und noch klagen die Einsamen,
Seine Haine, den Fall ihres Geliebtesten;
Oefters tönet der Jungfrau
Vom Gezweige sein freundlich Lied.

Wenn des Abends vorbei Einer der Unsern kommt,
Wo der Bruder ihm sank, denket er Manches wohl
An der warnenden Stelle,
Schweigt und gehet getrösteter.

Menschenbeifall.

Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll,
Seit ich liebe? Warum achtetet ihr mich mehr,
Da ich stolzer und wilder
Wortereicher und leerer war?

Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt,
Und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen;
An das Göttliche glauben
Die allein, die es selber sind.

Rückkehr in die Heimat.

Ihr milden Lüfte, Boten Italiens!
Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
Ihr wogenden Gebirg'! o all' ihr
Sonnigen Gipfel! so seid ihr's wieder!

Du stiller Ort! in Träumen erscheinst du fern
Nach hoffnungslosem Tage dem Sehnenden,
Und du, mein Haus, und ihr Gespielen,
Bäume des Hügels, ihr wohlbekannten!

Wie lang' ist's, o wie lange! Des Kindes Ruh'
Ist hin, und hin ist Jugend und Lieb' und Glück, —
Doch du, mein Vaterland, du Heilig.
Duldendes, siehe, du bist geblieben!

Und darum, daß sie dulden mit dir, mit dir
Sich freu'n, erziehst du, Theures! die Deinen auch,
Und mahnst in Träumen, wenn sie ferne
Schweifen und irren, die Ungetreuen.

Und wenn im heißen Busen dem Jünglinge
Die eigenmächt'gen Wünsche besänftiget
Und stille vor dem Schicksal sind, dann
Gibt der Geläuterte dir sich selber.

Lebt wohl denn, Jugendtage, du Rosenpfad
Der Lieb' und all' ihr Pfade des Wanderers,
Lebt wohl! Und nimm und segne du mein
Leben, o Himmel der Heimat, wieder!

Heidelberg.

Lange lieb' ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust,
Mutter nennen und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du, der Vaterlandsstädte
Ländlich schönste, so viel ich sah.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt,
Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menschen tönt.

Wie von Göttern gesandt, fesselt' ein Zauber einst
Auf die Brücke mich an, da ich vorüberging,
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne schien.

Und der Jüngling, der Strom, fort in die Ebne zog,
Traurig froh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön,
Liebend unterzugehen,
In die Fluten der Zeit sich wirft.

Quellen hattest du ihm, hattest dem Flüchtigen
Kühle Schatten geschenkt; und die Gestade sahn
All' ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber schwer in das Thal hing die gigantische
Schicksalskundige Burg, nieder bis auf den Grund
Von den Wettern gerissen;
Doch die ewige Sonne goß

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesenbild, und umher grünte lebendiger
Epheu; freundliche Wälder
Rauschten über die Burg herab;

Sträuche blühten herab, bis wo im heitern Thal,
An den Hügel gelehnt oder dem Ufer hold,
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruhn.

Der Neckar.

In deinen Thälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all' der holden Hügel, die dich,
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.

Auf ihren Gipfeln lös'te des Himmels Luft
Mir oft der Knechtschaft Schmerzen; und aus dem Thal,
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz, und du nahmst uns mit
Zum still erhabnen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und lust'gen Inseln. —

Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug' entflieht,
Verlangend nach den Reizen der Erde, mir
Zum goldenen Pactol, zu Smyrna's
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht' ich

Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh' der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel

Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt:
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Joniens! wo die Meerluft

Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt.
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
Von Harze träuft, und Pauk' und Cymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen.

Zu euch, ihr Inseln! bringt mich vielleicht, zu euch,
Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden.

An die jungen Dichter.

Lieben Brüder! es reift unsere Kunst vielleicht,
Da, dem Jünglinge gleich, lange sie schon gegährt,
Bald zur Stille der Schönheit;
Seid nur fromm, wie der Grieche war!

Liebt die Götter und denkt freundlich der Sterblichen!
Haßt den Rausch, wie den Frost! lehrt und beschreibet nicht!
Wenn der Meister euch ängstigt,
Fragt die große Natur um Rath!

Die Heimat.

Froh kehrt der Schiffer heim an den stillen Strom,
Von Inseln fernher, wenn er geerntet hat;
So käm' auch ich zur Heimat, hätt' ich
Güter so viele, wie Leid geerntet.

Ihr theuern Ufer, die mich erzogen einst,
Stillt ihr der Liebe Leiden, versprecht ihr mir,
Ihr Wälder meiner Jugend, wenn ich
Komme, die Ruhe noch einmal wieder?

Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel,
Am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,
Dort bin ich bald; euch, traute Berge,
Die mich behüteten einst, der Heimat

Verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus,
Und liebender Geschwister Umarmungen
Begrüß' ich bald, und ihr umschließt mich,
Daß, wie in Banden, das Herz mir heile.

Ihr Treugeblieb'nen! aber ich weiß, ich weiß,
Der Liebe Leid, dies heilet so bald mir nicht,
Dies singt kein Wiegensang, den tröstend
Sterbliche singen, mir aus dem Busen.

Denn sie, die uns das himmlische Feuer leihn,
Die Götter schenken heiliges Leid uns auch.
Drum bleibe dies. Ein Sohn der Erde
Bin ich, zu lieben gemacht, zu leiden.

Der Winter.

Jetzt komm' und hülle, zaubrischer Phantasus,
Den zarten Sinn der Frauen in Wolken ein,
In goldne Träum' und schütze sie, die
Blühende Ruhe der Immerguten.

Dem Manne laß sein Sinnen und sein Geschäft
Und seiner Kerze Schein und den künft'gen Tag
Gefallen, laß des Unmuths ihm, der
Häßlichen Sorge zu viel nicht werden,

Wenn jetzt der immerzürnende Boreas,
Mein Erbfeind, über Nacht mit dem Frost das Land
Befällt, und spät, zur Schlummerstunde,
Spottend der Menschen, sein schrecklich Lied singt,

Und unsrer Städte Mauern und unsern Zaun,
Den fleißig wir gesetzt, und den stillen Hain
Zerreißt, und selber im Gesang die
Seele mir störet, der Allverderber,

Und rastlos tobend über den sanften Strom
Sein schwarz Gewölk ausschüttet, daß weit umher
Das Thal gährt und, wie fallend Laub, vom
Verstenden Hügel herab der Fels fällt.

Wohl frommer ist, denn andre Lebendige,
Der Mensch; doch zürnt es draußen, gehört er auch
Sich eigner an und sinnt und ruht in
Sicherer Hütte, der Freigeborne.

Und immer wohnt der freundlichen Genien
Noch einer gerne segnend mit ihm, und wenn
Sie zürnten all', die ungelehr'gen
Geniuskräfte, doch liebt die Liebe.

An die Deutschen.

Spottet ja nicht des Kind's, wenn es mit Peitsch' und Sporn
Auf dem Rosse von Holz muthig und groß sich dünkt:
Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid
Thatenarm und gedankenvoll.

Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke kommt,
Aus Gedanken die That? Leben die Bücher bald?
O, ihr Lieben, so nehmt mich,
Daß ich büße die Lästerung!

Der Wanderer.

Einsam stand ich und sah in die afrikanischen dürren
Eb'nen hinaus; vom Olymp regnete Feuer herab;
Fernhin schlich das hagre Gebirg, wie ein wandelnd Gerippe,
Hohl und einsam und kahl blickt' aus der Höhe sein Haupt.

Ach! nicht sprang, mit erfrischendem Grün, der schattende Wald hier
In die säuselnde Luft üppig und herrlich empor;
Bäche stürzten hier nicht in melodischem Fall vom Gebirge,
Durch das blühende Thal schlingend den silbernen Strom;
Keiner Heerde verging am plätschernden Brunnen der Mittag,
Freundlich aus Bäumen hervor blickte kein wirthliches Dach.
Unter dem Strauche saß ein ernster Vogel gesanglos;
Aengstlich und eilend flohn wandernde Störche vorbei.
Nicht um Wasser rief ich dich an, Natur, in der Wüste, —
Wasser bewahrete mir treulich das fromme Kameel, —
Um der Haine Gesang, um Gestalten und Farben des Lebens
Bat ich, vom lieblichen Glanz heimischer Fluren verwöhnt.
Aber ich bat umsonst; du erschienst mir feurig und herrlich,
Aber ich hatte dich einst göttlicher, schöner gesehn.
Auch den Eispol hab' ich besucht; wie ein starrendes Chaos
Thürmte das Meer sich da schrecklich zum Himmel empor.
Todt in der Hülle von Schnee, schlief hier das gefesselte Leben,
Und der eiserne Schlaf harrte des Tages umsonst.
Ach! nicht schlang um die Erde den wärmenden Arm der Olymp hier,
Wie Pygmalions Arm um die Geliebte sich schlang;
Hier bewegt' er ihr nicht mit dem Sonnenblicke den Busen,
Und in Regen und Thau sprach er nicht freundlich zu ihr.
Mutter Erde! rief ich, du bist zur Wittwe geworden,
Dürftig und kinderlos lebst du in langsamer Zeit.
Nichts zu erzeugen und nichts zu pflegen in sorgender Liebe,
Alternd im Kinde sich nicht wiederzusehn, ist der Tod.
Aber vielleicht erwarmst du dereinst am Strahle des Himmels,
Aus dem dürftigen Schlaf schmeichelt sein Odem dich auf;
Und, wie ein Samenkorn, durchbrichst du die eherne Hülse,
Und die knospende Welt windet sich schüchtern heraus.
Deine gesparte Kraft flammt auf in üppigem Frühling,
Rosen glühen, und Wein sprudelt im kärglichen Nord. —
Aber jetzt kehr' ich zurück an den Rhein, in die glückliche Heimat,
Und es wehen, wie einst, zärtliche Lüfte mich an;
Und das strebende Herz besänftigen mir die vertrauten
Friedlichen Bäume, die einst mich in den Armen gewiegt,
Und das heilige Grün, der Zeuge des ewigen schönen
Lebens der Welt, es erfrischt, wandelt zum Jüngling mich um.
Alt bin ich geworden indeß, mich bleichte der Eispol,
Und im Feuer des Süds fielen die Locken mir aus.
Doch, wie Aurora den Tithon, umfängst du in lächelnder Blüthe
Warm und fröhlich, wie einst, Vaterlandserde, den Sohn.
Seliges Land! kein Hügel in dir wächst ohne den Weinstock,
Nieder in's schwellende Gras regnet im Herbste das Obst;

Fröhlich baden im Strome den Fuß die glühenden Berge,
Kränze von Zweigen und Moos kühlen ihr sonniges Haupt!
Und, wie die Kinder hinauf zur Schulter des herrlichen Ahnherrn,
Steigen am dunkeln Gebirg Vesten und Hütten hinauf.
Friedsam geht aus dem Walde der Hirsch an's freundliche Tageslicht;
Hoch in heiterer Luft siehet der Falke sich um;
Aber unten im Thal, wo die Blume sich nährt von der Quelle,
Streckt das Dörfchen verjüngt über die Wiese sich aus.
Still ist's hier; kaum rauscht von fern die geschäftige Mühle,
Und vom Berge herab knarrt das gefesselte Rad.
Lieblich tönt die gehämmerte Sens' und die Stimme des Landmanns,
Der am Pfluge dem Stier, lenkend, die Schritte gebeut,
Lieblich der Mutter Gesang, die im Grase sitzt mit dem Söhnlein,
Das die Sonne des Mai's schmeichelt in lächelnden Schlaf.
Aber drüben am See, wo die Ulme das alternde Hofthor
Uebergrünt und den Zaun wilder Hollunder umblüht:
Da umfängt mich das Haus und des Gartens heimliches Dunkel,
Wo mit den Pflanzen mich einst liebend mein Vater erzog,
Wo ich froh, wie das Eichhorn, spielt' auf den lispelnden Aesten,
Oder in's duftende Heu träumend die Stirne verbarg.
Heimatliche Natur! wie bist du treu mir geblieben!
Zärtlich pflegend, wie einst, nimmst du den Flüchtling noch auf.
Noch gedeiht die Pfirsiche mir, noch wachsen gefällig
Mir an's Fenster, wie sonst, köstliche Trauben herauf.
Lockend röthen sich noch die süßen Früchte des Kirschbaums,
Und der pflückenden Hand reichen die Zweige sich selbst.
Schmeichelnd zieht mich, wie sonst, in des Walds unendliche Laube
Aus dem Garten der Pfad, oder hinab an den Bach;
Und die Pfade rötheſt du mir, es wärmt mich und spielt mir
Um das Auge wie sonst, Vaterlandssonne! dein Licht;
Feuer trink' ich und Geist aus deinem freudigen Kelche,
Schläfrig lässest du nicht werden mein alterndes Haupt.
Die du einst mir die Brust erwecktest vom Schlafe der Kindheit,
Und mit sanfter Gewalt höher und weiter mich triebst,
Milde Sonne! zu dir kehr' ich getreuer und weiser,
Friedlich zu werden, und froh unter den Bäumen zu ruhn.

Die Nacht.

(Fragment.)

Ringsum ruhet die Stadt, still wird die erleuchtete Gasse,
Und mit Fackeln geschmückt rauschen die Wagen hinweg.
Satt gehn heim, von Freuden des Tags zu ruhen, die Menschen,
Und Gewinn und Verlust wäget ein sinniges Haupt
Wohl zufrieden zu Haus; leer steht von Trauben und Blumen,
Und von Werken der Hand ruht der geschäftige Markt.
Aber das Saitenspiel tönt fern aus Gärten, vielleicht, daß
Dort ein Liebender spielt, oder ein einsamer Mann
Ferner Freunde gedenkt und der Jugendzeit; und die Brunnen,
Immerquillend und frisch, rauschen am duftenden Beet.
Still in dämmriger Luft ertönen geläutete Glocken,
Und der Stunden gedenk rufet ein Wächter die Zahl.
Jetzt auch kommet ein Wehn und regt die Gipfel des Hains auf,
Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond,
Kommet geheim nun auch; die Schwärmerische, die Nacht kommt;
Voll mit Sternen und wohl wenig bekümmert um uns,
Glänzt die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen,
Ueber Gebirgeshöhn traurig und prächtig herauf.

An den Aether.

Treu und freundlich, wie du, erzog der Götter und Menschen
Keiner, o Vater Aether! mich auf; noch ehe die Mutter
In die Arme mich nahm und ihre Brüste mich tränkten,
Faßtest du zärtlich mich an, und gossest himmlischen Trank mir,
Mir den heiligen Odem zuerst in den keimenden Busen.
Nicht von irdischer Kost gedeihen einzig die Wesen,
Aber du nährest sie all' mit deinem Nektar, o Vater!
Und es drängt sich und rinnt aus deiner ewigen Fülle
Die beseelende Luft durch alle Röhren des Lebens.
Darum lieben die Wesen dich auch und ringen und streben
Unaufhörlich hinauf nach dir in freudigem Wachsthum.
Himmlischer! sucht nicht dich mit ihren Augen die Pflanze,
Streckt nach dir die schüchternen Arme der niedrige Strauch nicht?
Daß er dich finde, zerbricht der gefangene Same die Hülse;
Daß er belebt von dir in deiner Welle sich bade,
Schüttelt der Wald den Schnee wie ein überlästig Gewand ab.

Auch die Fische kommen herauf und hüpfen verlangend
Ueber die glänzende Fläche des Stroms, als begehrten auch diese
Aus der Woge zu dir; auch den edeln Thieren der Erde
Wird zum Fluge der Schritt, wenn oft das gewaltige Sehnen,
Die geheime Liebe zu dir sie ergreift, sie hinaufzieht.
Stolz verachtet den Boden das Roß, wie gebogener Stahl strebt
In die Höhe sein Hals, mit der Hufe berührt es den Sand kaum.
Wie zum Scherze, berührt der Fuß der Hirsche den Grashalm,
Hüpft, wie ein Zephyr, über den Bach, der reißend hinabschäumt,
Hin und wieder schweift, kaum sichtbar durch die Gebüsche.
Aber des Aethers Lieblinge, sie, die glücklichen Vögel,
Wohnen und spielen vergnügt in der ewigen Halle des Vaters!
Raums genug ist für Alle. Der Pfad ist keinem bezeichnet,
Und es regen sich frei im Hause die Großen und Kleinen.
Ueber dem Haupt frohlocken sie mir und es sehnt sich auch mein Herz
Wunderbar zu ihnen hinauf; wie die freundliche Heimat
Winkt es von oben herab und auf die Gipfel der Alpen
Möcht' ich wandern und rufen von da dem eilenden Adler,
Daß er, wie einst in die Arme des Zeus den seligen Knaben,
Aus der Gefangenschaft in des Aethers Halle mich trage.
Thöricht treiben wir uns umher; wie die irrende Rebe,
Wenn ihr der Stab gebricht, woran zum Himmel sie aufwächst,
Breiten wir über den Boden uns aus und suchen und wandern
Durch die Zonen die Erd', o Vater Aether! vergebens;
Denn es treibt uns die Luft, in deinen Gärten zu wohnen.
In die Meerfluth werfen wir uns, in den freieren Ebnen
Uns zu sättigen, und es umspielt die unendliche Woge
Unsern Kiel, es freut sich das Herz an den Kräften des Meergotts.
Dennoch genügt ihm nicht! denn der tiefere Ocean reizt uns,
Wo die leichtere Welle sich regt — o wer dort an jene
Goldnen Küsten das wandernde Schiff zu treiben vermöchte!
Aber indeß ich hinauf in die dämmernde Ferne mich sehne,
Wo du fremde Gestad' umfängst mit bläulicher Woge,
Kommst du säuselnd herab von des Fruchtbaums blühenden Wipfeln,
Vater Aether! und sänftigest selbst das strebende Herz mir;
Und ich lebe nun gern, wie zuvor, mit den Blumen der Erde.

Aus „Hyperion“.

Hyperion an Bellarmin.

Unsre Seelen lebten nun immer freier und schöner zusammen, und Alles in und um uns vereinigte sich zu goldenem Frieden. Es schien, als wäre die alte Welt gestorben und eine neue begönne mit uns, so geistig und kräftig und liebend und leicht war Alles geworden, und wir und alle Wesen schwebten, selig vereint, wie ein Chor von tausend unzertrennlichen Tönen, durch den unendlichen Aether.

Unsre Gespräche gleiteten weg, wie ein himmelblau Gewässer, woraus der Goldsand hin und wieder blinkt, und unsre Stille war, wie die Stille der Berggipfel, wo in herrlich einsamer Höhe, hoch über dem Raume der Gewitter, nur die göttliche Luft noch in den Locken des kühnen Wanderers rauscht.

Und die wunderbare heilige Trauer, wann die Stunde der Trennung in unsre Begeisterung tönte, wenn ich oft rief: Nun sind wir wieder sterblich, Diotima! und sie mir sagte: Sterblichkeit ist Schein, ist, wie die Farben, die vor unsrem Auge zittern, wenn es lange in die Sonne sieht!

Ach! und alle die holdseligen Spiele der Liebe! die Schmeichelreden, die Besorgnisse, die Empfindlichkeiten, die Strenge und Nachsicht.

Und die Allwissenheit, womit wir uns durchschauten, und der unendliche Glaube, womit wir uns verherrlichten!

Ja! eine Sonne ist der Mensch, allsehend, allverklärend, wenn er liebt, und liebt er nicht, so ist er eine dunkle Wohnung, wo ein rauchend Lämpchen brennt.

Ich sollte schweigen, sollte vergessen und schweigen.

Aber die reizende Flamme versucht mich, bis ich mich ganz in sie stürze, und, wie die Fliege, vergehe.

Mitten in all dem seligen unverhaltenen Geben und Nehmen fühlt' ich einmal, daß Diotima stiller wurde und immer stiller.

Ich fragt' und flehte; aber das schien nur mehr sie zu entfernen, endlich flehte sie, ich möchte nicht mehr fragen, möchte gehn, und wenn ich wiederkäme, von etwas Anderm sprechen. Das gab auch mir ein schmerzliches Verstummen, worein ich selbst mich nicht zu finden wußte.

Mir war, als hätt' ein unbegreiflich plötzlich Schicksal unsrer Liebe den Tod geschworen, und alles Leben war hin, außer mir und Allem.

Ich schämte mich freilich deß; ich wußte gewiß, das Ungefähr beherrsche Diotima's Herz nicht. Aber wunderbar blieb sie mir immer, und mein verwöhnter, untröstlicher Sinn wollt' immer offenbare gegenwärtige Liebe; verschloßne Schätze waren verlorne Schätze für ihn. Ach! ich hatt' im Glücke die Hoffnung verlernt, ich war noch damals, wie die ungeduldigen Kinder, die um den Apfel am Baume weinen, als wär' er gar nicht da, wenn er ihnen den Mund nicht küßt. Ich hatte keine Ruhe, ich flehte wieder, mit Ungestüm und Demuth, zärtlich und zürnend mit ihrer ganzen allmächtigen, bescheidnen Beredsamkeit rüstete die Liebe mich aus und nun — o meine Diotima! nun hatt' ich es, das reizende Bekenntniß, nun hab' ich und halt' es, bis auch mich, mit Allem, was an mir ist, in die alte Heimat, in den Schooß der Natur die Woge der Liebe zurück bringt.

Die Unschuldige! noch kannte sie die mächtige Fülle ihres Herzens nicht, und lieblich erschrocken vor dem Reichthum in ihr, begrub sie ihn in die Tiefe der Brust — und wie sie nun bekannte, heilige Einfalt, wie sie mit Thränen bekannte, sie liebe zu sehr, und wie sie Abschied nahm von Allem, was sie sonst am Herzen gewiegt, o wie sie rief: abtrünnig bin ich geworden von Mai und Sommer und Herbst, und achte des Tages und der Nacht nicht, wie sonst, gehöre dem Himmel und der Erde nicht mehr, gehöre nur Einem, Einem, aber die Blüthe des Mai's und die Flamme des Sommers und die Reife des Herbsts, die Klarheit des Tags und der Ernst der Nacht, und Erd' und Himmel ist mir in diesem Einen vereint! so lieb' ich! — und wie sie nun in voller Herzenslust mich betrachtete, wie sie, in kühner, heiliger Freude, in ihre schönen Arme mich nahm und die Stirne mir küßte und den Mund, ha! wie das göttliche Haupt, sterbend in Wonne, mir am offnen Halse herab sank, und die süßen Lippen an der schlagenden Brust mir ruhten und der liebliche Athem an die Seele mir ging — o Bellarmin! die Sinne vergehn mir und der Geist entflieht.

Ich seh', ich sehe, wie das enden muß. Das Steuer ist in die Woge gefallen und das Schiff wird, wie an den Füßen ein Kind, ergriffen und an die Felsen geschleudert.

Hyperion an Bellarmin.

Es gibt große Stunden im Leben. Wir schauen an ihnen hinauf, wie an den kolossalischen Gestalten der Zukunft und des Alterthums, wir kämpfen einen herrlichen Kampf mit ihnen, und bestehn

wir vor ihnen, so werden sie, wie Schwestern, und verlassen uns nicht.

Wir saßen einst zusammen auf unsrem Berge, auf einem Steine der alten Stadt dieser Insel, und sprachen davon, wie hier der Löwe Demosthenes sein Ende gefunden, wie er hier mit heiligem selbsterwähltem Tode aus den Macedonischen Ketten und Dolchen sich zur Freiheit geholfen — Der herrliche Geist ging scherzend aus der Welt, rief einer; warum nicht? sagt' ich; er hatte nichts mehr hier zu suchen; Athen war Alexanders Dirne geworden, und die Welt, wie ein Hirsch, von dem großen Jäger zu Tode gehetzt.

„O Athen!" rief Diotima; „ich habe manchmal getrauert, wenn ich da hinaus sah, und aus der blauen Dämmerung mir das Phantom des Olympion aufstieg!"

„Wie weit ist's hinüber?" fragt' ich.

„Eine Tagreise vielleicht", erwiederte Diotima.

„Eine Tagreise", rief ich, „und ich war noch nicht drüben? Wir müssen gleich hinüber zusammen."

„Recht so!" rief Diotima; „wir haben morgen heitere See, und Alles steht jetzt noch in seiner Grüne und Reife.

„Man braucht die ewige Sonne und das Leben der unsterblichen Erde zu solcher Wallfahrt."

„Also morgen!" sagt' ich, und unsre Freunde stimmten mit ein.

Wir fuhren früh, unter dem Gesange des Hahns, aus der Rhede. In frischer Klarheit glänzten wir und die Welt. Goldne stille Jugend war in unsern Herzen. Das Leben in uns war, wie das Leben einer neu gebornen Insel des Oceans, worauf der erste Frühling beginnt.

Schon lange war unter Diotima's Einfluß mehr Gleichgewicht in meine Seele gekommen; heute fühlt' ich es dreifach rein, und die zerstreuten, schwärmenden Kräfte waren all' in Eine goldne Mitte versammelt.

Wir sprachen unter einander von der Trefflichkeit des alten Athenervolks, woher sie komme, worin sie bestehe.

Einer sagte, das Klima hat es gemacht; der Andre: die Kunst und Philosophie; der Dritte: Religion und Staatsform.

„Athenische Kunst und Religion, und Philosophie und Staatsform", sagt' ich, „sind Blüthen und Früchte des Baums, nicht Boden und Wurzel. Ihr nehmt die Wirkungen für die Ursache.

„Wer aber mir sagt, das Klima habe dies Alles gebildet, der denke, daß auch wir darin noch leben.

„Ungestörter in jedem Betracht, von gewaltsamem Einfluß freier, als irgend ein Volk der Erde, erwuchs das Volk der Athener. Kein Eroberer schwächt sie, kein Kriegsglück berauscht sie, kein fremder Gottesdienst betäubt sie, keine eilfertige Weisheit treibt sie zu unzeitiger Reife. Sich selber überlassen, wie der werdende Diamant, ist ihre Kindheit. Man hört beinahe nichts von ihnen, bis in die Zeiten des Pisistratus und Hipparch. Nur wenig Antheil nahmen sie am trojanischen Kriege, der, wie im Treibhaus, die meisten griechischen Völker zu früh erhitzt' und belebte. — Kein außerordentlich Schicksal erzeugt den Menschen. Groß und kolossalisch sind die Söhne einer solchen Mutter, aber schöne Wesen, oder, was dasselbe ist, Menschen werden sie nie, oder spät erst, wenn die Kontraste sich zu hart bekämpfen, um nicht endlich Frieden zu machen.

„In üppiger Kraft eilt Lacedämon den Athenienern voraus, und hätte sich eben deswegen auch früher zerstreut und aufgelöst, wäre Lycurg nicht gekommen, und hätte mit seiner Zucht die übermüthige Natur zusammen gehalten. Von nun an war denn auch an dem Spartaner Alles erbildet, alle Vortrefflichkeit errungen und erkauft durch Fleiß und selbstbewußtes Streben, und soviel man in gewissem Sinne von der Einfalt der Spartaner sprechen kann, so war doch, wie natürlich, eigentliche Kindereinfalt ganz nicht unter ihnen. Die Lacedämonier durchbrachen zu frühe die Ordnung des Instinkts, sie schlugen zu früh aus der Art, und so mußte denn auch die Zucht zu früh mit ihnen beginnen; denn jede Zucht und Kunst beginnt zu früh, wo die Natur des Menschen noch nicht reif geworden ist. Vollendete Natur muß in dem Menschenkinde leben, eh' es in die Schule geht, damit das Bild der Kindheit ihm die Rückkehr zeige aus der Schule zu vollendeter Natur.

„Die Spartaner blieben ewig ein Fragment; denn wer nicht einmal ein vollkommenes Kind war, der wird schwerlich ein vollkommener Mann. —

„Freilich hat auch Himmel und Erde für die Athener, wie für alle Griechen, das Ihre gethan, hat ihnen nicht Armuth und nicht Ueberfluß gereicht. Die Strahlen des Himmels sind nicht, wie ein Feuerregen, auf sie gefallen. Die Erde verzärtelte, berauschte sie nicht mit Liebkosungen und übergütigen Gaben, wie sonst wohl hie und da die thörichte Mutter thut.

„Hiezu kam die wundergroße That des Theseus, die freiwillige Beschränkung seiner eignen königlichen Gewalt.

„O! solch ein Saamenkorn in die Herzen des Volks geworfen, muß einen Ocean von goldnen Aehren erzeugen, und sichtbar wirkt und wuchert es spät noch unter den Athenern.

„Also noch einmal! daß die Athener so frei von gewaltsamem Einfluß aller Art, so recht bei mittelmäßiger Kost aufwuchsen, das hat sie so vortrefflich gemacht, und dies nur konnt' es!

„Laßt von der Wiege an den Menschen ungestört! treibt aus der engvereinten Knospe seines Wesens, treibt aus dem Hüttchen seiner Kindheit ihn nicht heraus! thut nicht zu wenig, daß er euch nicht

entbehre, und so von ihm euch unterscheide, thut nicht zu viel, daß er eure oder seine Gewalt nicht fühle, und so von ihm euch unterscheide, kurz, laßt den Menschen spät erst wissen, daß es Menschen, daß es irgend etwas außer ihm gibt; denn so nur wird er Mensch. Der Mensch ist aber ein Gott, sobald er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön."

„Sonderbar!" rief einer von den Freunden.

„Du hast noch nie so tief aus meiner Seele gesprochen", rief Diotima.

„Ich hab' es von dir", erwiedert' ich.

„So war der Athener ein Mensch", fuhr ich fort, „so mußt' er es werden. Schön kam er aus den Händen der Natur, schön an Leib und Seele, wie man zu sagen pflegt.

„Das erste Kind der menschlichen, der göttlichen Schönheit ist die Kunst. In ihr verjüngt und wiederholt der göttliche Mensch sich selbst. Er will sich selber fühlen, darum stellt er seine Schönheit gegenüber sich. So gab der Mensch sich seine Götter. Denn im Anfang waren der Mensch und seine Götter Eins, da, sich selber unbekannt, die ewige Schönheit war. — Ich spreche Mysterien, aber sie sind. —

„Das erste Kind der göttlichen Schönheit ist die Kunst. So war es bei den Athenern.

„Der Schönheit zweite Tochter ist Religion. Religion ist Liebe der Schönheit. Der Weise liebt sie selbst, die Unendliche, die Allumfassende; das Volk liebt ihre Kinder, die Götter, die in manigfaltigen Gestalten ihm erscheinen. Auch so war's bei den Athenern. Und ohne solche Liebe der Schönheit, ohne solche Religion ist jeder Staat ein dürr Gerippe ohne Leben und Geist und alles Denken und Thun ein Baum ohne Gipfel, eine Säule, wovon die Krone herab geschlagen ist.

„Daß aber wirklich dies der Fall war bei den Griechen und besonders den Athenern, daß ihre Kunst und ihre Religion die echten Kinder ewiger Schönheit — vollendeter Menschennatur — sind, und nur hervorgehn konnten aus vollendeter Menschennatur, das zeigt sich deutlich, wenn man nur die Gegenstände ihrer heiligen Kunst, und die Religion mit unbefangenem Auge sehn will, womit sie jene Gegenstände liebten und ehrten.

„Mängel und Mißtritte gibt es überall und so auch hier. Aber das ist sicher, daß man in den Gegenständen ihrer Kunst doch meist den reifen Menschen findet. Das ist nicht das Kleinliche, nicht das Ungeheure der Egypter und Gothen, das ist Menschensinn und Menschengestalt. Sie schweifen weniger als andre, zu den Extremen des Uebersinnlichen und des Sinnlichen aus. In der schönen Mitte der Menschheit bleiben ihre Götter mehr, denn andre.

„Und wie der Gegenstand, so auch die Liebe. Nicht zu knechtisch und nicht gar zu sehr vertraulich!"

„Aus der Geistesschönheit der Athener folgte denn auch der nöthige Sinn für Freiheit.

„Der Egypter trägt ohne Schmerz die Despotie der Willkür, der Sohn des Nordens ohne Widerwillen die Gesetzesdespotie, die Ungerechtigkeit in Rechtsform; denn der Egypter hat von Mutterleib an einen Huldigungs- und Vergötterungstrieb; im Norden glaubt man an das reine, freie Leben der Natur zu wenig, um nicht mit Aberglauben am Gesetzlichen zu hängen.

„Der Athener kann die Willkür nicht ertragen, weil seine göttliche Natur nicht will gestört sein, er kann Gesetzlichkeit nicht überall ertragen, weil er ihrer nicht überall bedarf. Drako taugt für ihn nicht. Er will zart behandelt sein, und thut auch recht daran."

„Gut!" unterbrach mich einer, „das begreif' ich, aber, wie dies dichterische religiöse Volk nun auch ein philosophisch Volk sein soll, das seh' ich nicht."

„Sie wären sogar", sagt' ich, „ohne Dichtung nie ein philosophisch Volk gewesen!"

„Was hat die Philosophie", erwiedert' er, „was hat die kalte Erhabenheit dieser Wissenschaft mit Dichtung zu thun?"

„Die Dichtung", sagt' ich, meiner Sache gewiß, „ist der Anfang und das Ende dieser Wissenschaft. Wie Minerva aus Jupiters Haupt, entspringt sie aus der Dichtung eines unendlichen, göttlichen Seins. Und so läuft am End' auch wieder in ihr das Unvereinbare in der geheimnißvollen Quelle der Dichtung zusammen."

„Das ist ein paradorer Mensch", rief Diotima, „jedoch ich ahn' ihn. Aber ihr schweift mir aus. Von Athen ist die Rede."

„Der Mensch", begann ich wieder, „der nicht wenigstens im Leben Einmal volle lautere Schönheit in sich fühlte, wenn in ihm die Kräfte seines Wesens, wie die Farben am Irisbogen, in einander spielten, der nie erfuhr, wie nur in Stunden der Begeisterung Alles innigst übereinstimmt, der Mensch wird nicht einmal ein philosophischer Zweifler werden, sein Geist ist nicht einmal zum Niederreißen gemacht, geschweige zum Aufbauen. Denn glaubt es mir, der Zweifler findet darum nur in Allem, was gedacht wird, Widerspruch und Mangel, weil er die Harmonie der mangellosen Schönheit kennt, die nie gedacht wird. Das trockne Brod, das menschliche Vernunft wohlmeinend ihm reicht, verschmäht er nur darum, weil er in geheim am Göttertische schwelgt."

„Schwärmer!" rief Diotima, „darum warst auch du ein Zweifler. Aber die Athener!"

„Ich bin ganz nach ihnen", sagt' ich. „Das große Wort, das εν διαφερον εαυτω (das Eine in sich selber unterschiedne) des He-

rakkit, das konnte nur ein Grieche finden, denn es ist das Wesen der Schönheit, und ehe das gefunden war, gab's keine Philosophie.

„Nun konnte man bestimmen, das Ganze war da. Die Blume war gereift; man konnte nun zergliedern.

„Der Moment der Schönheit war nun kund geworden unter den Menschen, war da im Leben und Geiste, das Unendlicheinige war.

„Man konnt' es aus einander setzen, zertheilen im Geiste, konnte das Getheilte neu zusammen denken, konnte so das Wesen des Höchsten und Besten mehr und mehr erkennen und das Erkannte zum Gesetze geben in des Geistes manigfaltigen Gebieten.

„Seht ihr nun, warum besonders die Athener auch ein philosophisch Volk sein mußten.

„Das konnte der Egypter nicht. Wer mit dem Himmel und der Erde nicht in gleicher Lieb' und Gegenliebe lebt, wer nicht in diesem Sinne einig lebt mit dem Elemente, worin er sich regt, ist von Natur auch in sich selbst so einig nicht, und erfährt die ewige Schönheit wenigstens so leicht nicht wie ein Grieche.

„Wie ein prächtiger Despot, wirft seine Bewohner der orientalische Himmelsstrich mit seiner Macht und seinem Glanze zu Boden, und, ehe der Mensch noch gehen gelernt hat, muß er knieen, eh' er sprechen gelernt hat, muß er beten; ehe sein Herz ein Gleichgewicht hat, muß es sich neigen, und ehe der Geist noch stark genug ist, Blumen und Früchte zu tragen, ziehet Schicksal und Natur mit brennender Hitze alle Kraft aus ihm. Der Egypter ist hingegeben, eh' er ein Ganzes ist, und darum weiß er nichts vom Ganzen, nichts von Schönheit, und das Höchste, was er nennt, ist eine verschleierte Macht, ein schauerhaft Räthsel; die stumme finstre Isis ist sein Erstes und Letztes, eine leere Unendlichkeit, und da heraus ist nie Vernünftiges gekommen. Auch aus dem erhabensten Nichts wird Nichts geboren.

„Der Norden treibt hingegen seine Zöglinge zu früh in sich hinein, und wenn der Geist des feurigen Egypters zu reiselustig in die Welt hinaus eilt, schickt im Norden sich der Geist zur Rückkehr in sich selbst an, ehe er nur reisefertig ist.

„Man muß im Norden schon verständig sein, noch eh' ein reif Gefühl in einem ist, man mißt sich Schuld von Allem bei, noch ehe die Unbefangenheit ihr schönes Ende erreicht hat; man muß vernünftig, muß zum selbstbewußten Geiste werden, ehe man Mensch, zum klugen Manne, ehe man Kind ist; die Einigkeit des ganzen Menschen, die Schönheit läßt man nicht in ihm gedeihen und reifen, eh' er sich bildet und entwickelt. Der bloße Verstand, die bloße Vernunft sind immer die Könige des Nordens.

„Aber aus bloßem Verstand ist nie Verständiges, aus bloßer Vernunft ist nie Vernünftiges gekommen.

„Verstand ist ohne Geistesschönheit, wie ein dienstbarer Geselle, der den Zaun aus grobem Holze zimmert, wie ihm vorgezeichnet ist, und die gezimmerten Pfähle an einander nagelt, für den Garten, den der Meister bauen will. Des Verstandes ganzes Geschäft ist Nothwerk. Vor dem Unsinn, vor dem Unrecht schützt er uns, indem er ordnet; aber sicher zu sein vor Unsinn und vor Unrecht ist doch nicht die höchste Stufe menschlicher Vortrefflichkeit.

„Vernunft ist ohne Geistes-, ohne Herzensschönheit, wie ein Treiber, den der Herr des Hauses über die Knechte gesetzt hat; der weiß so wenig, als die Knechte, was aus all' der unendlichen Arbeit werden soll, und ruft nur: tummelt euch, und siehet es fast ungern, wenn es vor sich geht, denn am Ende hätt' er ja nichts mehr zu treiben, und seine Rolle wäre gespielt.

„Aus bloßem Verstande kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr, denn nur die beschränkte Erkenntniß des Vorhandnen.

„Aus bloßer Vernunft kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr, denn blinde Forderung eines nie zu endigenden Fortschritts in Vereinigung und Unterscheidung eines möglichen Stoffs.

„Leuchtet aber das Göttliche *εν διαφερον εαυτω*, das Ideal der Schönheit der strebenden Vernunft, so fordert sie nicht blind, und weiß warum, wozu sie fordert.

„Scheint, wie der Maitag in des Künstlers Werkstatt, dem Verstande die Sonne des Schönen zu seinem Geschäfte, so schwärmt er zwar nicht hinaus und läßt sein Nothwerk stehn, doch denkt er gerne des Festtags, wo er wandeln wird im verjüngenden Frühlingslichte."

So weit war ich, als wir landeten an der Küste von Attika.

Das alte Athen lag jetzt zu sehr uns im Sinne, als daß wir hätten viel in der Ordnung sprechen mögen, und ich wunderte mich jetzt selber über die Art meiner Aeußerungen. „Wie bin ich doch", rief ich, „auf die trocknen Berggipfel gerathen, worauf ihr mich saht?"

„Es ist immer so", erwiederte Diotima, „wenn uns recht wohl ist. Die üppige Kraft sucht eine Arbeit. Die jungen Lämmer stoßen sich die Stirnen aneinander, wenn sie von der Mutter Milch gesättigt sind."

Wir gingen jetzt am Lykabettus hinauf, und blieben, trotz der Eile, zuweilen stehen, in Gedanken und wunderbaren Erwartungen.

Es ist schön, daß es dem Menschen so schwer wird, sich vom Tode dessen, was er liebt, zu überzeugen, und es ist wohl keiner noch zu seines Freundes Grabe gegangen, ohne die leise Hoffnung, da dem Freunde wirklich zu begegnen. Mich ergriff das schöne Phantom des alten Athens, wie einer Mutter Gestalt, die aus dem Todtenreiche zurückkehrt.

„O Parthenon!“ rief ich, „Stolz der Welt! zu deinen Füßen liegt das Reich des Neptun, wie ein bezwungener Löwe, und wie Kinder sind die andern Tempel um dich versammelt, und die beredte Agora und der Hain des Akademus —“

„Kannst du so dich in die alte Zeit versetzen“, sagte Diotima

„Mahne mich nicht an die Zeit!“ erwiedert' ich; „es war ein göttlich Leben und der Mensch war da der Mittelpunkt der Natur. Der Frühling, als er um Athen her blühte, war wie eine bescheidene Blume an der Jungfrau Busen; die Sonne ging schamroth auf über den Herrlichkeiten der Erde.

„Die Marmorfelsen des Hymettus und Pentele sprangen hervor aus ihrer schlummernden Wiege, wie Kinder aus der Mutter Schooß, und gewannen Form und Leben unter den zärtlichen Athener-Händen.

„Honig reichte die Natur und die schönsten Veilchen und Myrten und Oliven.

„Die Natur war Priesterin und der Mensch ihr Gott, und alles Leben in ihr und jede Gestalt und jeder Ton von ihr nur Ein begeistertes Echo des Herrlichen, dem sie gehörte.

„Ihn feiert', ihm nur opferte sie.

„Er war es auch werth, er mochte liebend in der heiligen Werkstatt sitzen und dem Götterbilde, das er gemacht, die Knie umfassen, oder auf dem Vorgebirge, auf Sunions grüner Spitze, unter den horchenden Schülern gelagert, sich die Zeit verkürzen mit hohen Gedanken, oder er mocht' im Stadium laufen, oder vom Rednerstuhle, wie der Gewittergott, Regen und Sonnenschein und Blitze senden und goldene Wolken —“

„O siehe!“ rief jetzt Diotima mir plötzlich zu.

Ich sah, und hätte vergehen mögen vor dem allmächtigen Anblick.

Wie ein unermeßlicher Schiffbruch, wenn die Orkane verstummt sind und die Schiffer entflohn, und der Leichnam der zerschmetterten Flotte unkenntlich auf der Sandbank liegt', so lag vor uns Athen, und die verwais'ten Säulen standen vor uns, wie die nackten Stämme eines Waldes, der am Abend noch grünte, und des Nachts darauf in Feuer aufging.

„Hier“, sagte Diotima, „lernt man stille sein über sein eigen Schicksal, es sei gut oder böse.“

„Hier lernt man stille sein über Alles“, fuhr ich fort. „Hätten die Schnitter, die dies Kornfeld gemäht, ihre Scheunen mit seinen Halmen bereichert, so wäre nichts verloren gegangen, und ich wollte mich begnügen, hier als Aehrenleser zu stehen; aber wer gewann denn?“

„Ganz Europa“, erwiedert' einer von den Freunden.

„O ja!“ rief ich, „sie haben die Säulen und Statuen weg geschleift und an einander verkauft, haben die edlen Gestalten nicht wenig geschätzt, der Seltenheit wegen, wie man Papageien und Affen schätzt.“

„Sage das nicht!“ erwiederte derselbe; „und mangelt' auch wirklich ihnen der Geist von all' dem Schönen, so wär' es, weil der nicht weggetragen werden konnte und nicht gekauft.“

„Ja wohl!“ rief ich. „Dieser Geist war auch untergegangen noch ehe die Zerstörer über Attika kamen. Erst, wenn die Häuser und Tempel ausgestorben, wagen sich die wilden Thiere in die Thore und Gassen.“

„Wer jenen Geist hat“, sagte Diotima tröstend, „dem stehet Athen noch, wie ein blühender Fruchtbaum. Der Künstler ergänzt den Torso sich leicht.“

Wir gingen des andern Tages früh aus, sahen die Ruinen des Parthenon, die Stelle des alten Bachustheaters, den Thesenstempel, die sechszehn Säulen, die noch übrig stehn vom göttlichen Olympion; am meisten ergriff mich das alte Thor, wodurch man ehemals aus der alten Stadt zur neuen heraus kam, wo gewiß einst tausend schöne Menschen an Einem Tage sich grüßten. Jetzt kommt man weder in die alte noch in die neue Stadt durch dieses Thor, und stumm und öde steht es da, wie ein vertrockneter Brunnen, aus dessen Röhren einst mit freundlichem Geplätscher das klare frische Wasser sprang.

„Ach!“ sagt' ich, indeß wir so herumgingen, „es ist wohl ein prächtig Spiel des Schicksals, daß es hier die Tempel nieder stürzt, und ihre zertrümmerten Steine den Kindern herumzuwerfen gibt, daß es die zerstümmelten Götter zu Bänken vor der Bauernhütte und die Grabmäler hier zur Ruhestätte des weidenden Stiers macht, und eine solche Verschwendung ist königlicher, als der Muthwille der Kleopatra, da sie die geschmolzenen Perlen trank; aber es ist doch Schade um all' die Größe und Schönheit!“

„Guter Hyperion!“ rief Diotima, „es ist Zeit, daß du weggehst; du bist blaß und dein Auge ist müde, und du suchst dir umsonst mit Einfällen zu helfen. Komm hinaus! in's Grüne! unter die Farben des Lebens! das wird dir wohl thun.“

Wir gingen hinaus in die nahe gelegenen Gärten.

Die Andern waren auf dem Wege mit zwei britischen Gelehrten, die unter den Alterthümern in Athen ihre Ernte hielten, in's Gespräch gerathen und nicht von der Stelle zu bringen. Ich ließ sie gerne.

Mein ganzes Wesen richtete sich auf, da ich einmal wieder mit Diotima allein mich sah; sie hatte einen herrlichen Kampf bestanden mit dem heiligen Chaos von Athen. Wie das Saitenspiel der

himmlischen Muse über den uneinigen Elementen, herrschten Diotima's stille Gedanken über den Trümmern. Wie der Mond aus zartem Gewölke, hob sich ihr Geist aus schönem Leiden empor; das himmlische Mädchen stand in seiner Wehmuth da, wie die Blume, die in der Nacht am lieblichsten duftet.

Wir gingen weiter und weiter, und waren am Ende nicht umsonst gegangen.

O ihr Haine von Angele, wo der Oelbaum und die Cypresse, umeinander flüsternd, mit freundlichen Schatten sich kühlen, wo die goldne Frucht des Citronenbaums aus dunklem Laube blinkt, wo die schwellende Traube muthwillig über den Zaun wächst, und die reife Pomeranze, wie ein lächelnder Findling, im Wege liegt! ihr duftenden heimlichen Pfade! ihr friedlichen Sitze, wo das Bild des Myrtenstrauchs aus der Quelle lächelt! euch werd' ich nimmer vergessen.

Diotima und ich gingen eine Weile unter den herrlichen Bäumen umher, bis eine große heitere Stelle sich uns darbot.

Hier setzten wir uns. Es war eine selige Stille unter uns. Mein Geist umschwebte die göttliche Gestalt des Mädchens, wie eine Blume der Schmetterling, und all' mein Wesen erleichterte, vereinte sich in der Freude der begeisternden Betrachtung.

„Bist du schon wieder getröstet, Leichtsinniger?" sagte Diotima.

„Ja! ja! ich bin's", erwiedert' ich. „Was ich verloren wähnte, hab' ich, wonach ich schmachtete, als wär' es aus der Welt verschwunden, das ist vor mir. Nein, Diotima! noch ist die Quelle der ewigen Schönheit nicht versiegt.

„Ich habe dir's schon einmal gesagt, ich brauche die Götter und die Menschen nicht mehr. Ich weiß, der Himmel ist ausgestorben, entvölkert, und die Erde, die einst überfloß von schönem, menschlichem Leben, ist fast wie ein Ameisenhaufe geworden. Aber noch gibt es eine Stelle, wo der alte Himmel und die alte Erde mir lacht. Denn alle Götter des Himmels und alle göttlichen Menschen der Erde vergeß' ich in dir.

„Was kümmert mich der Schiffbruch der Welt, ich weiß von nichts, als meiner seligen Insel."

„Es gibt eine Zeit der Liebe", sagte Diotima mit freundlichem Ernste, „wie es eine Zeit gibt, in der glücklichen Wiege zu leben. Aber das Leben selber treibt uns heraus."

„Hyperion!" — hier ergriff sie meine Hand mit Feuer, und ihre Stimme erhub mit Größe sich — „Hyperion! mich deucht, du bist zu höhern Dingen geboren. Verkenne dich nicht! der Mangel am Stoffe hielt dich zurück. Es ging nicht schnell genug. Das schlug dich nieder. Wie die jungen Fechter, fielst du zu rasch aus, ehe noch dein Ziel gewiß und deine Faust gewandt war, und weil du, wie natürlich, mehr getroffen wurdest, als du trafst, so wurdest du scheu

und zweifeltest an dir und Allem; denn du bist so empfindlich, als du heftig bist. Aber dadurch ist nichts verloren. Wäre dein Gemüth und deine Thätigkeit so früh reif geworden, so wäre dein Geist nicht, was er ist; du wärst der denkende Mensch nicht, wärst du nicht der leidende, der gährende Mensch gewesen. Glaube mir, du hättest nie das Gleichgewicht der schönen Menschheit so rein erkannt, hättest du es nicht so sehr verloren gehabt. Dein Herz hat endlich Frieden gefunden. Ich will es glauben. Ich versteh' es. Aber denkst du wirklich, daß du nun am Ende seist? Willst du dich verschließen in den Himmel deiner Liebe, und die Welt, die deiner bedurfte, verdorren und erkalten lassen unter dir? Du mußt, wie der Lichtstrahl, herab, wie der all erfrischende Regen, mußt du nieder in's Land der Sterblichkeit, du mußt erleuchten, wie Apoll, erschüttern, beleben, wie Jupiter, sonst bist du deines Himmels nicht werth. Ich bitte dich, geh nach Athen hinein, noch Einmal, und siehe die Menschen auch an, die dort herumgehn unter den Trümmern, die rohen Albaner und die andern guten, kindischen Griechen, die mit einem lustigen Tanze und einem heiligen Märchen sich trösten über die schmähliche Gewalt, die über ihnen lastet — kannst du sagen: ich schäme mich dieses Stoffs? Ich meine, er wäre doch noch bildsam. Kannst du dein Herz abwenden von den Bedürftigen? Sie sind nicht schlimm, sie haben dir nichts zu Leide gethan!"

„Was kann ich für sie thun", rief ich.

„Gib ihnen, was du in dir hast", erwiederte Diotima, „gib" —

„Kein Wort, kein Wort mehr, große Seele!" rief ich, „du beugst mich sonst, es ist ja sonst, als hättest du mit Gewalt mich dazu gebracht —

„Sie werden nicht glücklicher sein, aber edler; nein! sie werden auch glücklicher sein. Sie müssen heraus, sie müssen hervorgehn, wie die jungen Berge aus der Meersflut, wenn ihr unterirdisches Feuer sie treibt.

„Zwar steh' ich allein und trete ruhmlos unter sie. Doch Einer, der ein Mensch ist, kann er nicht mehr, denn Hunderte, die nur Theile sind des Menschen?

„Heilige Natur! du bist dieselbe in und außer mir. Es muß so schwer nicht sein, was außer mir ist, zu vereinen mit dem Göttlichen in mir. Gelingt der Biene doch ihr kleines Reich, warum sollte ich denn nicht pflanzen können und bauen, was Noth ist?

„Was? der arabische Kaufmann säete seinen Koran aus, und es wuchs ein Volk von Schülern, wie ein unendlicher Wald, ihm auf, und der Acker sollte nicht auch gedeihn, wo die alte Wahrheit wiederkehrt in neu lebendiger Jugend?

„Es werde von Grund aus anders! Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt! Eine neue Gottheit waltet über ihnen, eine neue Zukunft klärt vor ihnen sich auf.

„In der Werkstatt, in den Häusern, in den Versammlungen, in den Tempeln, überall werd' es anders!

„Aber ich muß noch ausgehn, zu lernen. Ich bin ein Künstler, aber ich bin nicht geschickt. Ich bilde im Geiste, aber ich weiß noch die Hand nicht zu führen —"

„Du gehest nach Italien", sagte Diotima, „nach Deutschland, Frankreich — wie viel Jahre brauchst du? drei — vier — ich denke, drei sind genug; du bist ja keiner von den Langsamen, und suchst das Größte und das Schönste nur" —

„Und dann?"

„Du wirst Erzieher unsers Volks, du wirst ein großer Mensch sein, hoff' ich. Und wenn ich dann dich so umfasse, da werd' ich träumen, als wär' ich ein Theil des herrlichen Manns, da werd' ich frohlocken, als hättest du mir die Hälfte deiner Unsterblichkeit, wie Pollux dem Kastor, geschenkt, o! ich werd' ein stolzes Mädchen werden, Hyperion!"

Ich schwieg eine Weile. Ich war voll unaussprechlicher Freude.

„Gibt's denn Zufriedenheit zwischen dem Entschluß und der That", begann ich endlich wieder, „gibt's eine Ruhe vor dem Siege?"

„Es ist die Ruhe des Helden", sagte Diotima, „es gibt Entschlüsse, die, wie Götterworte, Gebot und Erfüllung zugleich sind, und so ist der deine." —

Wir gingen zurück, wie nach der ersten Umarmung. Es war uns Alles fremd und neu geworden.

Ich stand nun über den Trümmern von Athen, wie der Ackersmann auf dem Brachfeld. Liege nur ruhig, dacht' ich, da wir wieder zu Schiffe gingen, liege nur ruhig, schlummerndes Land! Bald grünt das junge Leben aus dir, und wächst den Segnungen des Himmels entgegen. Bald regnen die Wolken nimmer umsonst, bald findet die Sonne die alten Zöglinge wieder.

Du frägst nach Menschen, Natur? Du klagst, wie ein Saitenspiel, worauf des Zufalls Bruder, der Wind, nur spielt, weil der Künstler, der es ordnete, gestorben ist? Sie werden kommen, deine Menschen, Natur! Ein verjüngtes Volk wird dich auch wieder verjüngen, und du wirst werden, wie seine Braut, und der alte Bund der Geister wird sich erneuen mit dir.

Es wird nur Eine Schönheit sein; und Menschheit und Natur wird sich vereinen in Eine allumfassende Gottheit.

Graf Benzel-Sternau.

Ernst Karl Christian Graf zu Benzel-Sternau.

(Geb. 9. April 1767. Gest. 15. Aug. 1849.)

Benzel-Sternau, einer unserer namhaftesten Humoristen, war der Sprößling eines alten deutschen Grafengeschlechtes und zu Mainz am 9. April 1767 geboren. Nach beendigten Studien trat er in Staatsdienste, wurde 1791 kurfürstlich mainzischer Regierungsrath in Erfurt, und 1803 geheimer Staatsrath. In Folge der Territorialveränderungen, welche durch den Lüneviller Frieden Deutschland so mächtig umgestalteten, trat er 1806 als Direktor des Ministeriums des Innern in badische Dienste, und wurde 1812 vom Großherzog von Frankfurt zum Staats- und Finanzminister ernannt, in welcher Stellung er sich durch seine administrativen Talente wie durch seine freisinnige Gesinnung die größten Verdienste erwarb. Nach der Auflösung des Großherzogthums blieb er ohne Staatsamt; die damaligen Gewalthaber konnten einen so freisinnigen Mann nicht gebrauchen. Daher wurde es auch nicht gern gesehen, daß man ihn zum Abgeordneten in die zweite Kammer der bayerischen Stände wählte, in der er sich durch unentwegtes oder, wie man ihm vorwarf, schroffes Festhalten an Gesetz und Verfassung die Achtung aller Bessern erwarb. Als ihm später der Eintritt in die Kammer verweigert wurde, wirkte er durch verschiedene politische Schriften (z. B. „Bayernbriefe, oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern", 4 Bde., Stuttg. 1831—32) rüstig weiter. Im Jahre 1827 trat er zu Frankfurt a. M. zur evangelischen Kirche über, wozu ihn, wie er in seiner öffentlichen Erklärung sagte, nur die Ueberzeugung bewog, daß in einer Zeit, wo die Umtriebe der Hierarchie sich offen ankündigten, jeder

redliche Mann seine Gesinnung offen und frank bekennen müsse. Seit 1816 lebte er theils auf seinem Gute Emrichshofen bei Aschaffenburg, theils auch auf dem schönen Landsitz Mariahalden am Zürcher See, wo er, 82½ Jahr alt, am 15. August 1849 starb.

Auf schönwissenschaftlichem Gebiete hat sich Benzel-Sternau durch eine Reihe geistreicher, humoristischer Schriften bekannt gemacht, die ihn als einen Nachfolger Jean Pauls erscheinen lassen. Doch stammt bei ihm die Humoristik mehr „aus dem Kontraste der vornehmen Weltsitten und der individuell überlegenen Bildung und trägt auch deshalb mehr den Charakter des Spottes als der Wehmuth. Seine Ideale, an denen er die Welt maß, gehörten mehr dem Verstande als dem Herzen, das bei Jean Paul, wie bei Meyern und Hölderlin vorwaltet." Er begann seine schriftstellerische Laufbahn mit den „Novellen für das Herz" (2 Bde., Hamb. 1795—96), die ihrer eigenthümlichen Haltung wegen die Aufmerksamkeit eine Zeitlang erregten; am berühmtesten wurde er durch sein „Goldenes Kalb, eine Biographie" (4 Bde., Gotha 1802—4), in welcher sich eine genaue Kenntniß der Welt und der bürgerlichen Verhältnisse, so wie ihres Einflusses auf das menschliche Herz ausspricht und in den Schilderungen der öffentlichen Zustände und der Beamtenwelt mit ihrem alles Bessere ertödtenden Einfluß den tiefblickenden Staatsmann erkennen läßt. Von seinen übrigen Romanen sind anzuführen: „Lebensgeister aus dem Klarfeldschen Archiv" (4 Bde., Gotha 1804); „Pygmäenbriefe" (2 Bde., Eb. 1808); „Der steinerne Gast" (4 Bde., Eb. 1808); „Der alte Adam" (Eb. 1819—20). Außerdem dichtete er Parabeln und Allegorien („Proteus oder das Reich der Bilder", Regensb. 1806), ein Märchen („Titania"), und versuchte sich auch auf dramatischem Gebiet: im „Hoftheater von Barataria", Leipz. 1828; (25 Sprichwortspiele, darunter das erste: „Ulrich von Hutten"), in dem Schauspiel: „Geist von Canossa" (1839) und dem satyrischen Schauspiel „Die jüngsten Feigenblätter" (1840).

Vermischte Schriften.

Landolina.

„Gott segne dich!" sagte der arme Maler mit schwindender Stimme (der Tod nahte sichtlich, ihm jede, auch nur noch dämmernde Lebensfarbe zu löschen) — „Gott segne dich, Balduin, und erhalte dir dein Gemüth. Dann hast du übergenug für diese, doch immer dürftige Erde, und viel Ausstattung voraus für jenseits!" Dabei legte Apelles auszehrender Jünger die dürren Hände segnend auf den Lockenkopf des laut weinenden Knaben, und schloß die Augen zum letztenmal vor den Schätzen eines Daseins, dessen bürgerliches Elend er — sich erschöpfend — getragen, während er sein geistiges Glück — mit vollen Zügen sich begeisternd — eingesogen.

Der kleine Balduin weinte über Sampsons Leiche die Thränen verzweifelnder Liebe. Schon früher war die geliebte Mutter, zugleich des Vaters geliebte Gattin, dem ungleichen Kampf hingebender Duldung mit nimmer endendem Schicksalsdruck entrückt worden. Die edle Tochter des erlauchten Stammes der Siebenbergen hatte, von zarter und trauter Liebe gewonnen, dem nur an unsichtbaren Talenten reichen Maler die lohnende, die verdiente Hand gereicht. Da kam der zürnende Schatten des Ahnherrn, Grafen Haidolph, über die stolzen Verwandten; sie stießen mit wilden Verwünschungen das liebende Mädchen aus, das sich schon unter holden Wünschen aus der Mitte ihres Glanzes ausgeschlossen, doch gern ihre Herzen auch als Malersfrau behalten hätte. Aber was die Hoffärtigen nicht hatten, das konnte sie nicht behalten: Namen und Liebe zum Namen ließ sie ihnen, indeß sie selbst die Busenwunde über den Mangel einer bessern Liebe brannte; die bessere, die innigste Liebe heilte sie an Sampsons Brust, der freundliche Genius Balduin

verdreifachte ihr Leben; selig, wenn auch darbend, trug sie Noth und Entbehrung mit Gatten und Kind. Das schönere Wiedersehen im milden Himmelsauge schied sie von ihnen, als die Stunde vollendeter Erschöpfung schlug, und den holden Faden irdischen Bands zerriß, ohne die innige Verbindung überlebender Gemüther zu trennen.

Dem zärtlichsten Andenken, der Sehnsucht nach Wiedervereinigung, dem Sohne voll schöner Hoffnungen und der Kunst lebte der vereinsamte Sampson. Unter den Augen der Geliebten, deren Bild in seinem Herzen war, und aus dem Herzen in lebendige Farben floß, erzog er seinen Balduin: karger Lohn verkannter und doch in der eigenen Fülle reicher Kunst nährte den Zögling und den Vater, dem nur eine Sorge blieb, wenn er die Gattin wiederzusehn ginge — die Sorge um den verwaisten Sohn. Ohne Mittel auf dieser Welt, sie zu befriedigen, ging er mit dem schönen Segen einer geistigern Welt.

Balduin Sampsons Thränen flossen noch bei der geliebten Leiche, aber schon hatte die innere Kraft seine Verzweiflung bekämpft. Den Segen des Vaters gabst du dem Knaben, als wär' er Mann! rief der sich Erhebende — ich fühle sein Wirken, denn ich fühle den Entschluß, seiner werth zu sein — eurer würdig, geliebte, mir früh entrissene, nimmer für mich verlorene Eltern. Balduin folgt eurem Wink, eurem Pfad!

Das ärmliche Mitleid kam, ihn nach der Freistätte der dürftig versorgten Armuth abzuholen. Der vornehme Groll seiner Verwandten hatte kein Ohr für seine mögliche Klage; der edle Stolz seiner Seele keinen Laut der Klage für dies entrückte Gehör. Aber er gelobte sich's, zu vergessen, daß es Menschen gebe, auf deren Theilnahme er Anspruch habe; sich selbst die Wonne der Selbständigkeit zu verdanken, den Segen des Vaters zu verdienen, das lag ihm heiß in der Brust, fest im Willen. So warf er sich in's geistige Leben, die Umgebung der Erde wurde ihm nichts, er vermißte es nicht mehr, daß sie ihm nichts sein mußte. Nur die Natur sprach ihn mächtig rührend und stärkend zugleich an, und das Vaterland. In *ihnen* wollte er *sich* leben.

Die Bahn der Ausbildung war zurückgelegt, das Brod der Abhängigkeit gegessen, die Wohlthat der Unterstützung verdankt, aber nicht jeder Wohlthäter von ihm geliebt, vielleicht nicht einer, außer seinem guten Lehrer, der es wirklich war, wenn die stolzen Handreicher Fortuna's nur so hießen. „Lebe wohl, mein Sohn", sprach scheidend Zacharias Asthelm, „und vergiß mich nicht, solltest du unglücklich sein. Bist du aber glücklich — und ich denke ahnend, du wirst es — so lohne mir, Gutes wirkend." Der Greis umarmte

ihn mit jugendlicher Inbrunst, und setzte mit brechender Stimme hinzu: „um deine Liebe *bitt'* ich dich nicht, die *hab'* ich schon."

„Die hast du, mein zweiter Vater!" rief der blühende Jüngling am Halse des ehrwürdigen Veteranen im Dienste der Musen. „Ja! keine deiner frommen Ahnungen mochte dich jemals trügen; auch das innere Flüstern deines Geistes von meiner Zukunft wird erfüllt, denn sie sproßt aus der Gegenwart, die ich dir danke. Glücklich werde ich sein, sagst du, mir stets ein Apostel der Wahrheit. Ich bin es im Gefühl der Ausstattung für das Gute, in der festen Bürgschaft meiner Seele, daß ich der Ehrsucht nicht bedarf, wie ich ihrer Mittel entbehre."

„Glaubst du", erwiederte der fromme Greis, mit dem Ton des mildesten Vorwurfs, „daß ich auf ihren Pfaden dein Glück suchte?"

Balduin schloß ihn herzlich an sich. „Nein! wir mißverstanden uns nicht, denn wir *können* uns nicht mißverstehn. Zum Wirken des Guten berieffst du mich, wie mich der Segen des Vaters dazu beruft — da sprudelt die Quelle meines Glücks. Jede glänzende Laufbahn ist mir verschlossen, doch offen, ungehindert offen der verachtete Pfad, vor welchem nur der Achtungs-Unwerthe flieht. Bilden will ich die Bürger meines Landes; wiedergeben den Söhnen der Zeitgenossen, was der Vorfahren Stiftungen mir gaben — Unterricht! Thaten kann ich nicht schaffen für die Bewunderung der Nachwelt, aber die Heiligthümer der Vorwelt will ich aufsuchen, als ehrerbietiger Priester den Tempel geschichtlicher Wahrheit ersteigen, und in der Dämmerung gothischer Säulengänge und Hallen nach den Schätzen des Vaterlandes graben."

„Sei Lehrer und Geschichtschreiber", flüsterte der Greis, sich über den ihn Stützenden beugend — „sei gut und nützlich und laß Menschen und Schicksal walten. O, der Segen des Vaters ruht über deinem Gemüthe!"

Die ärmliche Ausbeute vereinzelter Lehrstunden befriedigte das genügsame Bedürfniß des glühenden Jüngers im Dienste des Wissens und Forschens. Auf jedem Schritte des gewöhnlichen Lebens, zu jedem kleinen Geschäfte des nöthigen Brodgewinns begeisterten ihn höhere Ideen und die Liebe zum Werk, das in seinem Geist reges Leben erhalten hatte, immer neues Leben entwickelte.

„Ist *das* Blatt Ihr Eigenthum?" fragte ihn Gabriel Dankwart, Rektor zu Bahnbrücken.

Balduin erröthete flüchtig, sein Auge senkte sich bescheiden, schnell aber drängte der Strahl des Entzückens über das wiedergefundene und schmerzlich vermißte Blatt, den Zeugen und das Werk seiner stillen Thätigkeit, den dankbaren Blick wieder aufwärts zu dem überraschenden Wohlthäter.

Der gutweise Rektor hatte nur diesen Blick nöthig, um in der Seele des jungen Mannes zu lesen.

„Von heute an sind Sie mein Freund", sagte er, ihm herzlich die Hand reichend, wie der Befragte die Geschichte seines kurzen und doch so thätigen Lebens erzählt hatte — „mein Freund und mein Gehülfe. Die erledigte Lehrerstelle bei Elisabeths Stiftung sei Ihnen übertragen; sie nährt ihren Mann, und gewährt dem Streben des nützlichen Erziehers lohnende Beschäftigung, dem Geschichtsforscher hinlängliche Muße. Genießen Sie beider, und reifen Sie zu der Größe, die Ihrer wartet; zu der einzigen, die Ihrer werth ist — der verdienstlichen."

Sampsons Genius ergab sich dem edeln Wirkungskreise, wie sein Herz dem innigsten Dankgefühl. Rastlos in dem begonnenen Werke fortschreitend, behielt er nur die unter seiner Pflege aufblühende Jugend, und das von ihm erforschte graue Alterthum des Vaterlandes im Auge. Gabriel Dankwart war ihm Vater, Gabriels Bruder, Gottfried, väterlicher Freund. Jede Neigung seines liebenden Herzens sammelte sich befriedigt und befriedigend in dem kleinen reichen Zirkel, welchen ein günstiges Schicksal um das tiefe, genügsame Gemüth gezogen.

Sein geliebter schriftstellerischer Erstling nahte der Vollendung; er hing mit der Zärtlichkeit eines neuen Pygmalions an der Schöpfung seines Geistes. Da schrieb ihm der langsam erlöschende Zacharias Asthelm:

„Die Uhr meines Daseins läuft ab; nur wenige Sandkörner sind zurück. Ich schließe die müden Augen gerne. Sie haben des Guten Manches gesehen, des Schlimmen Vieles hinweggescheucht, des Bösen Nichts wissentlich geduldet. Aber eh' ich sie schließe, möcht' ich sie noch einmal an dem Anblick des geliebten Sohns meiner Wahl erfreuen. Theile, o Du theurer Balduin, die sparsam zugemessenen Minuten mit mir."

Balduin flog nach dem Städtchen — der Greis lächelte ihm freundlich dankbar; schon dunkelten die sinkenden Augen, die schwachen Lippen versagten sich den Worten der Liebe, die welke Hand lag matt in der lebenswarmen des Freundes — aber aus jedem Zug des Erlöschenden sprach wortlos und innig liebevolle Anhänglichkeit. Dein Gemüth! lallte er — des Vaters Segen! — und verschied.

Balduin trocknete die Zähren vom eignen Auge, um die Enkelin des Entschlafenen zu trösten. Sorgsam pflegend war die holde Landolina um den entschlummerten Großvater geschäftig; in den Jammer der trauernden Zärtlichkeit aufgelöst, weinte sie um den Entschlafenen. Der dreißigjährige Mann gedachte der bittern Thränen, die er einst bei der Leiche des Vaters vergossen; das

zwanzigjährige Kind der kunstlosen Anmuth gewann sein Herz, indem sie von ihm lindernden Trost nahm. Zum erstenmal wurde der Forscher des Alterthums in den süßesten Geheimnissen der Natur eingeweiht. Seine theuere Handschrift rief ihn zurück nach Bahnbrücken; aber Landolinens sanfte Macht hielt ihn hier fest. Mit argloser Kindlichkeit ergaben sich zwei unerfahrne unverdorbene Herzen dem zauberischen Zug, der sie mit unwillkürlicher und unbekämpfter Gewalt vereinigte.

„Ich wünsche dir Glück, mein Kind", flüsterte Landolinens Mutter. „Er liebt dich!"

Erschrocken schüchterte das Mädchen in sich zusammen. „Er liebt mich!" rief sie.

„Du darfst mir glauben — die bessere, die stille Seele spricht's aus ihm. Auch ich wurde einst so geliebt, und so wünschte die Mutter, daß auch du geliebt würdest. Dies doppelte Gefühl leitet die Beobachterin mit dem eignen und dem mütterlichen Herzen sicher. Du bist so geliebt!"

„Ach Gott!" seufzte das Mädchen, und verbarg sich an der Mutter Brust.

Diese lächelte. „Du bist sonderbar mit Schrecken und Klagen", sagte sie. „Ist Balduin Sampson nicht ein herrlicher Mann? Malen darf ich ihn nicht erst dem Aug' der erröthenden Jungfrau. Aber das, was ihrem Herzen Bedürfniß ist, und treue Erkundung mir gewährte, will und muß ich dir schildern. Klar ist seine Seele, wie sein Blick; was dieser Edles ausspricht, liegt in der Tiefe des hellen, biedern Gemüths; sanft, wie seine Sitten, sind auch seine Gefühle und Gesinnungen; reich im Guten, theilt er sich gern und ohne Zurückhaltung mit; warm hängt er an seinen Freunden — war er nicht dem Großvater ein Sohn? ist er's nicht dem wackern Paar der Dankwart?"

Bei dem Namen Dankwart seufzte Landolina tief — die Mutter fühlte darin keine Verbindung, und fuhr, immer noch der sorgsam lieblichen Einfalt lächelnd, ungestört fort: „Nie kam ein feindseliger Gedanke in sein reines Herz, nie Verleumdung oder bitterer Spott auf die reinen Lippen; von jeder Leidenschaft blieb das Heiligthum seiner Brust unentweiht — sein Wesen ist Liebe, und dieser Liebe erster, einziger Gegenstand bist du." —

Landolina suchte mit feuchten Augen unter Papieren — ihre Hand zitterte.

„Neid kennt er so wenig, als Rachsucht; seine Freunde lohnt er durch Liebe, seinen Feinden vergibt er mit Verzeihung. Aber nur wenige hatte er — wie könnte man auch einem Engel feind sein und bleiben? Wer ihn sieht, den gewinnt er; wer ihn kennt, der ist ihm hold. Und warm ist er seinem Gott und unserer Kirche ergeben."

„Du malst den Engel, liebe Mutter", rief Landolina schluchzend, und weißt nicht — — —"

„Wohl werde ich's wissen, was du sagen willst, närrisches Kind!" eiferte die Mutter gutmüthig aufbrausend. „Ueber den Büchern liegt er zuviel, nach todten Alterthümern sucht er, und gräbt und wühlt, und beschreibt sie, und arbeitet an einem dicken Werk. Aber lasse dir nicht bange sein vor solcher Nebenbuhlerin. Aus dem Leben der Schatten führt ihn die Liebe jetzt in das wahre Leben süßer Wirklichkeiten; seine Schrift wird an den zweiten Platz zurücktreten, weil Landolina den ersten einnimmt, und laßt erst noch das dritte liebliche Wesen zu eurem Bund kommen, so muß auch den zweiten Platz die immer tiefer heruntergedrängte einräumen."

Landolina vermochte es nicht mehr zu tragen. — „Lies, liebe Mutter!" rief sie, ihr einen Brief in die Hand drückend, und floh aus dem Zimmer, wo die gute verwunderte Frau mit Erstaunen und Neugierde allein blieb. Sie entfaltete das räthselhafte Blatt, um die Auflösung des Räthsels zu finden.

Mit der Wärme zutraulicher Freundschaft ergoß auf diesem Blatte Brigitta Dankwart ihr Herz in Landolinens verwandtes. Sie liebte schon länger den liebenswürdigen Jüngling, welcher, ihren Vater wie seinen verehrend, die Tochter des Gönners mit den Augen des Bruders sah, und nur geschwisterliches Gefühl hatte, indeß die still Liebende Erwiederung ersehnte und an ihr verzweifelte. Das Vertrauen der Freundin hatte Landolinens Busen tief verwundet; denn es entdeckte ihr in ihr selbst die Nebenbuhlerin des Wesens, dessen Glück ihrer wohlwollenden Innigkeit näher lag, als das eigne. Aber war auch das holde Band der Schwesterseelen minder stark und unauflöslich, so trat auch dann noch die uneigennützige Liebe Landolinens zwischen ihre Wünsche und deren Erfüllung. Brigitta Dankwart vereinigte mit jeder reizenden Gabe der Natur auch die Gaben des Glücks; ihr reiches Herz sicherte Balduins innere Seligkeit, und ihr Reichthum erhob den Liebling Landolinens, die arm war, wie er, über den Drang kümmerlicher Verhältnisse. Ihr Entschluß war gefaßt, wie sie den Brief der Freundin gelesen. — Das Opfer ihrer süßesten Hoffnungen wollte sie zwei Geliebten bringen; auch der schmerzlichste Kampf vermochte diesem Plan nichts abzudringen. Aber er verlängerte sich unwillkürlich, leise schlich die immer wieder auflebende Sehnsucht zur Seite der immer wieder siegenden Hingebung; sie sah nur in der schnellen Entfernung das Mittel, den Triumph der Pflicht zu sichern, aber sie konnte das Urtheil dieser Verbannung von ihrem schönern Dasein nur tief im verschwiegenen Busen aussprechen — wie sie der Vollziehung nahte, blutete ihr Herz. — Jetzt hatte die mütterliche Enthüllung ihres Geheimnisses und Balduins stiller Gefühle den entscheidenden Augenblick herbeigeführt. Landolina gab den wichtigen Brief in die Hände, welche die Wankende auf dem Pfad der Schmerzen und der Pflicht stützend leiten sollten.

In tiefen Gedanken fand die Zurückkehrende ihre Mutter und in heißen Thränen. Diese hinwegküssend, errieth sie jene. „Du gibst mir Recht, Mutter", sprach sie entschlossen, „laß uns fliehen." „Doch" — setzte sie innig hinzu — „laß und zugleich vollenden. Ich rette mich unverzüglich in den Schooß unserer ländlichen Zuflucht, aus der uns die Trennung vom besten der Väter hinwegführte. Du — o folge du mir erst, wenn du den Inhalt dieses Blattes und der Freundin Schicksal an das edle Herz meines Balduins gelegt. O, er wird immer mein *sein*, wenn gleich nimmer so *heißen*. Entdeck' ihm Alles — der Tochter seines Wohlthäters wird der Hochherzige die — beglückende Hand reichen: was Achtung und Dankbarkeit begonnen, wird die aus ihrem herrlichen Innern sich entwickelnde Liebe vollenden und lohnen. Auch er wird glücklich sein — ich bin es dann in beiden. Du gibst mir dein Wort, Mutter — nicht so? und du lösest es, wie du es gabst! Ja! ja!"

Wehmüthig gab die Mutter nach, und ihr Wort. Landolina floh, ohne Balduin wieder zu sehn. In der Verborgenheit der blühenden Natur weinte sie die Opferthränen, welche auch am Altar der reinsten Tugend fließen dürfen, ohne den Glanz des Heiligthums zu trüben, und in den Augen holder Schönheit den Thautropfen der Rose im Sonnenstrahl vor dem Ungewitter gleichen.

Ulrich von Hutten zu Fulda,

oder

Was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten.

(Aus dem „Hoftheater von Barataria".)

Personen.

Der Abt von Fulda.	Bruder Polykarp.
Eitelwolf von Stain.	Bertha.
Ulrich von Hutten.	Der Klosterkoch.

(Die Scene ist in der Wohnung des Abtes.)

Erster Auftritt.

Bertha (lebhaft eintretend.)

Da wär' ich! (Sich umsehend, leise.) Niemand hier? (Fein.) Vielleicht versteckt? Ja! die jungen Herren! (Lachend.) Und auch die alten! Ich muß nur klug thun. — (Sie stellt sich furchtsam an, laut sprechend.) Wenn mir nur mein Herz sagte, wo ich bin! Aber es thut nichts, als klopfen; und Herzklopfen macht mir immer unbeschreibliche Angst. — (Lauschend.) Wollte mir doch der hübsche junge Herr begegnen, der mich letzthin im Walde fand, als ich Erdbeeren las! Er würde mich gewiß zurecht weisen, und wie dankbar würde mir dann zu Muthe sein! — (Lächelnd.) Ich höre etwas. — (Scheinbar zusammenfahrend.) Horch! da kommt vielleicht der prächtige Ulrich —

Zweiter Auftritt.

Bertha. Der Klosterkoch.

Der Klosterkoch.

Bist du hier, Kind? Um aller Welt willen! wie geht das zu?

Bertha.

Willkommen, Vetter! wie freu' ich mich herzlich, euch zu sehen! — Seid nur ruhig. —

Der Klosterkoch.

Mir aber ist bange, dich hier zu finden, Mädchen! Seltsamlich erscheinst du in dem heiligen Gemache. —

Bertha.

Mir gefällt's hier wohl. (Sich schelmisch umsehend.) Ei! was schöne Sachen! (Für sich.) Er meint, ich sei zum ersten Male da. — Er soll bei dem Glauben bleiben.

Der Klosterkoch.

Was kommt dir denn ein? Das erzähl' mir einmal recht ehrlich — und eben so geschwind.

Bertha.

Es war mir, als ob mich's fort zöge. — Weiter könnt' ich euch nichts sagen.

Der Klosterkoch.

Nun so gib mir die Hand, und laß dich zurückziehen, du bist in der Abtei! daß du's nur weißt — im Paradies, wohin keine Schlänglein und keine Eva darf!

Bertha.

Bei dem dicken gnädigen Herrn? (Noch schelmischer neugierig.) Ei! da will ich mir ein Stückchen Segen herausgucken!

Der Klosterkoch.

Gleich ist die Hora aus. Findet man dich, so hat es mit des Herrn Gnade für dich und mich ein Ende — bedenk' das wohl, und packe dich bei Zeiten!

Bertha (erröthend).

O nein! ich bringe ihm Erdbeeren (zeigt ihm das unter der Schürze versteckte Körbchen). Er wird schon gut sein. — (Für sich.) Da muß ich schon wieder lügen. —

Der Klosterkoch.

W—i—e! was ist das? (Einen langen Hals nach dem Körbchen machend.)

Bertha.

Seht ihr, Vetter, ein frommes Mädchen darf die Hochwürden Gnaden nicht fürchten: die Hochwürden Gnaden ist immer gar freundlich mit mir armem Dinge!

Der Klosterkoch.

Schon mehr gesehen, Bäschen? Hast du die Hochwürden Gnaden schon mehr gesehen?

Bertha.

Ach ja! Hier und da.

Der Klosterkoch.

Immer besser! Und wo denn, mein unschuldiges Bäschen?

Bertha (eifrig).

Unschuldig? Ja, das bin ich! (Sie weint.) Ach, ich armes Kind!

Der Klosterkoch.

Daß ihr Weibsleute doch gleich heulen müßt! Willst du schweigen!

Bertha.

Der gnädige Herr Abt hat mir für mich und alle meine Leute daheim Ablaß auf viele, viele hundert Jahre versprochen — ja! das hat er!

Der Klosterkoch (für sich).

Warte! alter dicker Herr! dafür verderbe ich dir den Bonifazius-schmaus.

Bertha.

Ich komme immer im Garten zu ihm! Er ist gar liebreich und holdselig ....

Der Klosterkoch.

Etwa da hinten in dem Birkenbusche? wo die weiche Rasenbank steht?

Bertha.

Ja! da examinirt er mich aus der christlichen Lehre! und kneipt mir freundlich die Backen, wenn ich gut bestehe.

Der Klosterkoch.

Hier bist du also zum ersten Male? (Für sich.) Ei, du dicke Hochwürden!

Bertha.

Ich sollte einem von den Junkern Erdbeeren bringen. Er hatte sie bestellt. —

Der Klosterkoch (sie wegführend).

Jetzt gleich fort! Bringe du mir künftig nur die Erdbeeren in die Küche. Versteht du mich? Dein alter Vetter räth dir's im Guten, und zu deinem Besten — und hörst du nicht, so will ich dir fühlen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Bruder Polykarp.

Bruder Polykarp (zurückprallend).

— O vade retro, Satana! Entsetzt
Erblick' ich in dem Heiligthum die Schlange.

Der Klosterkoch.

Da haben wir die Bescherung. (Für sich.) Das wird ein Geplauder geben —

Bertha (vergnügt).

Ei sieh da! ehrwürdiger Bruder Polykarp! Ist eure Hand wieder gut?

Bruder Polykarp (fromm).

Was plaudert die Versucherin behend?
Meint sie ihr Spiel durch Züngeln zu verbergen?

Bertha.

Nun! Thut ihr doch, als hättet ihr vergessen. — Nein! das ist nicht fein. —

Der Klosterkoch (horchend).

Den brauche ich, wie es scheint, nicht zu fürchten.

Bruder Polykarp (scheltend).

Von hinnen geh! Dein Blendwerk frommt dir nicht, —
Du loses Kind des argen Belial. —
Mir leiht Sanct Sturmius sein Schild in Gnaden —
Und wie du gleisen magst, vor ihm entflieh!

Bertha.

Eben das mein' ich ja — wie ihr bei dem heftigen Sturme in unser Häuschen kamt, und den Regen vorüber ziehen ließet.

Der Klosterkoch (für sich).

Das Blitzmädchen ist in aller Unschuld ein Schelm! Sie hat den Eva'sinstinkt. —

Bruder Polykarp (heftig).

— Laß, sage ich, du schnödes Belialskind!
Ich kenn' dich nicht, noch die verruchte Hütte —

Der Klosterkoch.

Für ein Teufelskind ist das Bäschen zu hübsch — besinnt euch eines bessern Vergleichs, Herr Frater!

Bertha.

Ihr wolltet das kleine Thürchen öffnen, und verstauchtet euch die Hand. Leugnet doch nicht —

Bruder Polykarp (scheinheilig).

Schweig', Mädchen! von den Dingen dieser Welt;
Sie sind für meinen frommen Sinn nicht da!
Als du mich damals auf andächt'ger Wandrung
Erblicktest, war ich nah' dem Erdenstaub,
In dem sich leicht der Hölle Schlangen bergen. —
Doch hier beschützt die Veste Gottes mich,
Den treuen inbrunstvollen Jünger Gottes,
Und Satan, dem ich immer Trotz geboten,
Darf, auch in deine Larve eingehüllt,
So nahe dem Altar, sich Frevels nicht vermessen.

Bertha.

Hahaha! um deswillen wolltet ihr mir wohl damals einen Kuß geben? weil der Altar so weit war?

Der Klosterkoch.

Was! ein so zartes Schmäuschen und Schmätzchen! Ihr seid mir, dem alten Vetter, ein schöner Gast, Frater! (Mit dem Finger dräuend). Hütet euch.

Bruder Polykarp (verächtlich).

Mich kümmert nicht des groben Fallstricks Schlinge. —
Der Lügen Vater spricht aus dir, o Mädchen!
Aus deines alten Vetters falschen Träumen —

Bertha.

Ihr gebt mir Unwahrheit Schuld? Ihr? Nu — wir wollen doch sehen. —

Der Klosterkoch.

Ich fange an allen Respekt vor der Kapuze zu verlieren. Tagtäglich erlebt man so etwas!

Bruder Polykarp (kalt lächelnd).

Sprich, was du willst, vom frommen Sohne Benedikti;
Vor einer sünd'gen Welt erglänzt er heilig,
Ihm glaubt man, und dein Mundwerk ist verloren;
Mit dir verloren in Abirons Abgrund!

Bertha (den Arm um ihn schlingend).

Wollt ihr versuchen, wie es damit steht?

Der Klosterkoch.

Bäschen! Bäschen! treib' dein Spiel nicht zu weit — bedenke —

Bruder Polykarp (erhaben).

Dank' es der Gegenwart des Vetters hier,
Der, zwar der Base zu parteiisch hold,
Doch unserm Heiligen in Demuth dient. — — --

Der Klosterkoch.

Durch den Bratspieß um den Himmel ficht — ein Michael gegen die fetten Schweine. —

Bertha.

Hahaha! Ihr seid nicht so böse, als ihr gern aussähet. — Euern Bannfluch wüßt' ich schon zu bannen —

Der Klosterkoch.

Laß gut sein, Mädchen, und geh' mit mir, der Chorgesang wird gleich verstummen! ich hör' es an der Schlußmelodei!

Bertha.

Nein! nein! erst muß mich die schwarze Figur hier küssen. Sie muß — anders thu' ich's nicht — das ist noch eine sehr gnädige Buße. —

Der Klosterkoch.

Und wenn nun der Herr Abt kommt. — Ich zittere und bebe am ganzen Leibe —

Bertha.

Der läßt sich schneller erbitten. — Ich nehm' euch auf jeden Fall in meinen Schutz. —

Bruder Polykarp (drohend).

Verruchte Lästerzunge! ja! dem Dämon
Und seinen Qualen übergeb' ich dich!

(Er will, so behend, als es die Würde zuläßt, hinweggehen.)

Bertha.

Nichts! nichts! (hält ihn bei der Hand fest.) So kommt ihr nicht davon. Erst Buße gethan! Erst mich geküßt!

Der Klosterkoch.

Nu! die Buße könntet ihr euch wohl gefallen lassen, mein' ich, hochwerther Hochwürdiger.

Bruder Polykarp (die Arme erhebend).

So keck die Dirne hier, so keck der Knecht!

Man sieht, wie gräßlich Ketzerei gedeiht
(Er will sich losreißen. Man hört von außen den nahenden Abt im Gespräche.)
O großer Gott!

Bertha.

Das ist ja herrlich! Jetzt soll der gnädige Herr mit eignen Augen sehen —

Der Klosterkoch.

Verdammtes Mädchen! daß mich der Unstern gerade jetzt hier heraufführen mußte, in getreuer Demuth die fetten Schnecken zu melden!

Bruder Polykarp (mit Entsetzen).

Der Himmel sei mir gnädig!
(Er reißt ein Fenster auf und entspringt durch solches.)

Der Klosterkoch.

Da ist er unten im Küchengärtlein! Wäre ich nur so jung als er und nicht so dick! Den Sprung machte ich mit!

Bertha (eine kleine Kabinetsthür öffnend).

Ich wart' es hier ab — halbpart?

Der Klosterkoch.

Bist du toll?
(Die Stimme des Abts ertönt ganz nahe.)

Bertha.

Er ist schon oben an der Treppe. Kommt hurtig zu mir herein, Vetter!

Der Klosterkoch.

Lieber in den Tod! Findet man mich da, so bin ich um Brod und Dienst, also auch um den Wein!
(Er springt dem Bruder Polykarp nach.)

Bertha.

O weh! er bricht den Hals — mein armer Vetter!
(Aengstlich unter der Kabinetsthüre lauschend.)

Der Klosterkoch (von außen).

O wunderthätiger Heuhaufen! Ich will auch nach Wallthürn ilgern —

Bertha.

Er kommt! Geschwinde in den Versteck.
(Sie macht die Thür des Kabinets zu.)

Vierter Auftritt.

Der Abt. Eitelwolf von Stain. Bertha (versteckt).

Der Abt (zutraulich).

Ich sag' euch, edler Herr, ihr müßt erstaunen,
Erstaunen sag' ich euch, was man so nennt,
Wenn ihr den Junker Hutten schaut und hört.
Beseht ihn nur — ich laß ihn kommen — voll
Der Kraft ist er, behend, gelehrt und witzig,
Auch wenn er schweigt, schön, wie einst St. Johann,
Und wenn er spricht, stehn uns die Mäuler offen.
(Er steckt die Hände unter das Skapulier.)

Eitelwolf von Stain (trocken heiter).

Die Ohren, hoff' ich, auch.

Der Abt (lebhaft).

Und eine Stimme,
Dem jungen Leuen gleich, singt er im Chor;
Und hebt das schwere Kreuz, als sei's ein Spiel,
Und schneidet prächtig vor! — Ganz voll Talenten!
Aus dem wird ganz gewiß was Rechtes einmal —

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Dies Zeugniß wird die wackern Eltern freuen;
Vor allem Leuenstimm' und Vorschneidkunst. —

Der Abt (freundlich).

Ich denk' es auch. Nun, thut ein gutes Werk,
Herr Ritter, für die Kirch' — stimmt mir den Vater,
Daß er ihn hier gottselig leben läßt — —
(Die fromme Mutter wär' schon einverstanden).
Der Himmel will es offenbar — ihm soll,
Von Durst nach Ehr' der Welt entbrannt und Stolz,
Der Mensch nicht widerstreben — — Strafe folgt,
Verderblich oft für späte Enkel noch,
Aus solchem Gottesraub —

Eitelwolf von Stain (halblaut).

Wir wollen sehn.

Der Abt (warm).

Nehmt es so frostig nicht. Ich sag' es euch,
Der Kaiserin Erzkanzler sagt's — —
(Sich auf die Zehen stellend.)

Eitelwolf von Stain (spöttisch).

Der muß es wissen!

Der Abt (predigend).

Ich weiß wohl, was ihr denkt. Ihr Ritterherren,
Ihr habt nur stets das Schwert im Kopf, es mundet
Euch nicht das heil'ge Friedensskapulier.
Mein! muß beständig drein geschlagen sein?
Gerasselt immerdar mit Lanz' und Schild?
Sankt Peters Schwert steht nach dem Schlüssel Petri!
Ist nicht des Lärms genug im Staat und Reiche
Zu dieser schlimmen Zeit der Neuerung,
Da man die Aebte lästert und den Allerhöchsten?
Gebt tücht'ge Männer nur dem Priesterthum,
Wollt ihr den Glanz des Ritterthums bewahren:
Als Zwillingspaar erblühn und fallen beide.

Eitelwolf von Stain (für sich).

In diesem Punkt ist auch der dümmste Pfaffe
Ein Samuel — — — nur sind die Saule selten
Mit Davidssinn —

Der Abt (heftig).

Was murmelt ihr? — Erkennt,
Daß Männer nöthig sind dem Schutz des Tempels,
Und laßt das Schwert die Kutte nicht beneiden. —

Eitelwolf von Stain (kalt).

Ihr habt ganz Recht, meint ihr den rechten Tempel.
Doch mehr erzählt mir noch von diesem Ulrich. —

Der Abt (anpreisend).

Wie ein Magister weiß er sein Latein — — —
Nicht blos Horatii, auch Augustins —

Eitelwolf von Stain (lustig).

Sein Deutsch hat hoffentlich er nicht vergessen?

Der Abt.

Den Katechismus sagt er pünktlich her — —
Hat auch Moralia gar wohl begriffen —

Eitelwolf von Stain.

Turniergesetz macht noch den Ritter nicht.

Der Abt.

Und die Vulgata weiß er wie ein Daus,
Könnt', ginge sie verloren, sie ersetzen —

Eitelwolf von Stain.

Hat auch sich eingeprägt, was Heiland sagt?

Der Abt (ihn starr ansehend).

Ihr geht wohl manchesmal mit Ketzern um?!
Da bleibt des Unkrauts Same so gern hängen —
Am Ende spannt ihr mir den Jungen ab;
Denn traun! ich fühl', daß ihr ihn mir nicht gönnt. —

Eitelwolf von Stain (lachend).

Ich gönn' euch alles Gut's, vom Rheinwein an!

Der Abt (die Hände faltend).

Ich hab' es ja so trefflich mit ihm vor,
Sein herrliches Ingenium lieb' ich wahrhaft;
Am Herzen liegt er mir, er ist es werth. — —
Noch keinem Junker wollt' ich so gar wohl —
Und darum drückt die Sorge mich. —

Eitelwolf von Stain.

Warum?

Der Abt (vertraulich).

Ihr wißt ja, edler Herr, wie gar so gern
Vom Sündenfalle an der böse Feind
(Des Heiles stets geschäft'ger Widersacher)
Sein Unkraut in den Himmelsweizen sä't,
Und schnöd' bedrängt des Heil'gen treue Diener.
So macht er mir auch leider! viel zu thun,
Die mir vertraute Heerde arg gefährdend,
Zumal die Junkerchen, die zwischen Welt
Und Kloster, Heil und Sünde stehn,
Und die ich stärken soll am Gnadenborn!

Eitelwolf von Stain (komisch).

Schafft einen treuen Filax euch zum Beistand
Der väterlichen Sorgfalt an. — — — Ein Pastor bonus
Braucht nebst dem Stab den Wächter auch. —

Der Abt (sprudelnd).

Wenn ihr
Nur scherzen könnt, ihr Herren von der Welt!
Ja! scherzt nur zu, bis ihr am Schragen liegt.

Eitelwolf von Stain (für sich).

Könnt ihr nur — seufzend bechern, Herrn vom Tempel!

Der Abt (klagend).

Vor Allem aber macht der junge Hutten,
Dies köstlich Lamm auf meinen Vaterschultern,
Mir weidlich warm. Ihm setzt der Böse zu,
Der allzumal erkennt des Schatzes Werth.
Schon hebt der Stolz, des Teufels Lieblingskind,
Der unsern Eltern tödtlich war im Zuckerapfel,
Die gift'ge Schlange hebt den Sündenkamm,
Und flüstert ringelnd ihre Höllenlockung.
Es regt sich in des Knaben stürm'scher Brust,
Die allzuoft im Kampf' schon überwallt,
Ein böser Hang zur ungebund'nen Willkür;
In den erregten Adern hüpft die Lust,
Und frisches Jugendblut erglüht nach Freiheit!
(Er seufzt tief und beweglich.)
Zwar pflege ich durch Zucht der Demuth Keim,
Den leicht verletzlichen, den himmlisch werthen,
Doch will der rasche Sinn sich schwer bequemen;
Die Welt — die Welt — der Poltergeist ....!

Eitelwolf von Stain (für sich).

Der fromme Vater meint's so gut mit ihm
Und sich. — So schlau der fette Seelenwerber!

Der Abt (tadelnd).

Ist's glaublich wohl? Er weist den Becher ab,
Den ihm die angewies'ne Stunde reicht,
Wenn ihm das Buch behagt! wirft weit von sich
Den heil'gen Rosenkranz um heidnisch Lied!
Ja! ja! den Rosenkranz um den Virgil!
Die inn're Unruh' macht ihn warm, und reg
Die arge Teufelsbrut des Widerstrebens.
Verhäng' ich denn zu Gottes größ'rer Ehre
Und zu dem eignen Heil des jungen Fanten,
Der noch nicht weiß zu wollen, und doch will,
Die fromme Züchtigung der Buße über ihn,
Die mütterlich die Kirche uns verschrieben —
Ein löblich Fasten etwa, Kni'n am Boden,
Die heil'ge Disciplin, ein här'n Gewand,
Und was dergleichen ist von Heilsarznei:
So reizt nur immer mehr der Satan seinen Koller.
Hat er einmal den Kopf recht aufgesetzt,
So fragt er selber nach dem Prior nichts.
Ich, dieses Hauses unumschränkter — — Vater

Vermag dann kaum etwas, und nur im Guten.
Du lieber Gott! was ist ein Abt geplagt!

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Warum soll Satan denn in ihm regieren?
Der Sturmins ist es, euer erster Abt,
Der in der jungen Brust das Stürmchen weckt!

Der Abt (gewaltig).

Ihr frevelt gar zu gern mit heil'gen Sachen!
Es ist ein Elend jetzt — 's wird Alles toll.
Doch freut euch nicht zu früh des Belialspuks,
Der in dem Jungen haust! Ich werd' ihn zähmen!
Wir haben manche schon bekehrt, und ihm
Die Panzerlust in Kuttenheil verwandelt.
Auch er soll mir in meinen frommen Rock!
Mag wollen — oder nicht — Er muß hinein —
Die Mutter wünscht's — ich will's — so wird es gehn:
Wenn ihr den Vater noch erleuchten helft.

Eitelwolf von Stain (lachend).

Auf seinen Knien, dankt's euch Ulrich einst,
Wenn er auf Fulda's weichem Stuhl sich brüstet,
Und ihr auf goldnem Himmelssessel prangt.

Der Abt (giftig).

Ich weiß schon, wie ihr's meint im falschen Sinn,
Doch Himmelsschutz macht euren Scherz zum Ernste.
Wo denkt ihr hin, ihr Kinder böser Welt?
Da meint ihr Wunder Gutes ihm zu thun,
Wenn ihr zu eitlem Sündenwerk ihn leitet,
Und stürzt ihn dem Verderben in den Rachen!

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Im Kloster hier kann er so hoch herab
Nicht fallen — — — euer Keller — — ist er tief?

Der Abt (überhörend).

Im Geist entbrannt, und eisenfest im Willen,
In starker Körperburg ein glühend Herz,
Mit Pfeilen auf den rasch beredten Lippen,
Und unterm Hut die Dirne Phantasie,
Sollt' er hinaus zu dieser schlimmen Zeit
In eine Welt, die jeder Unthat lächelt,
Und toller Köpfe Glut zu Flammen bläst?
In eine Welt hinaus, dem Argen heimgefallen,

Wo Gährung, alle Bande lösend, braust,
Die Freiheit
(mit den Händen um sich schlagend)
schon der Lieblingsgötze ist,
Und Räuberhand das Heiligthum bedräut!
Daraus wird nichts! ein solch Talent, das
Mir der Himmel für mein Stift in Gnaden schenkte,
Es muß, wie es auch geh', in die Kapuze!
Nur dem Altar dien' er als treuer Knecht,
So will es Gott der Herr und ich!
(Andächtig.)
Es lenkt
Der Höchste schon des jungen Leuen Sinn.
Ich bau' auf ihn, der Herzen schafft und führt!

Eitelwolf von Stain.

Ihr predigt euch ganz warm — seid ruhig nur,
Und mordet frevelnd nicht den Appetit.
Ich nehme euch der Gnade Lämmlein nimmer,
(Denn Ritterthat ist's nicht den Pferch zu stürmen)
Und seinen Weg erspäht der Leue schon.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bruder Polykarp.

Bruder Polykarp (kniend).

Hochwürd'ger Herr und Vater!

Eitelwolf von Stain.

Ist es der?
Herr Abt!

Der Abt (behaglich).

Das ist mein treuer Sohn und Jünger,
Einst Eberhard von Berg, jetzt Polykarp,
Erzogen hier im Stift, wie Udalrich;
Den Vater, einen großen Rechtsgelehrten,
Und ritterlichen Rath des Kaisers, lassend,
Um unsers heil'gen Benedikti Kleid.

Eitelwolf von Stain (für sich).

Vom Leuen hat der nur das Katzenaug'.

Der Abt (mit Salbung).

Steht auf, mein Sohn, und sprecht. Was bringt ihr mir?
Ihr seht ja ganz betreten aus — — — Welch Unglück —?

Bruder Polykarp (scheinheilig).

Ein schrecklich Aergerniß durchzieht den Tempel,
Um so gefährlicher, da es nicht brüllt!

Der Abt.

Ei was! wie sieht es drein?

Bruder Polykarp.

Der Satan ist's
Als Mädchen angethan; Erdbeeren tragend,
Und lieblich lächelnd, unter Blumen Molch,
Beschritt er der Klausur geweihte Räume.

Der Abt.

Du großer Gott! Ist er gefangen?

Bruder Polykarp.

Nein!
Verschwunden nur.

Der Abt.

Und wo? und wann?

Bruder Polykarp.

Nicht weit
Von hier — Man sah die Truggestalt zuletzt
So schön als einen klaren Himmelsengel
Am Fuß der großen Treppe . . . . .

Der Abt.

Die zu mir
Aus dem Konvente führt?

Bruder Polykarp.

Ja! heil'ger Vater.

Der Abt (lebhaft).

Der Satan mir so nah! Geschwind! der Prior,
Der liebe fromme Mann, mein treuer Helfer,
Soll extra beten lassen, alle Glocken ziehen,
Und zünden die geweihten Kerzen alle,
Auch sei es Fasttag für die Dienerschaft . . .
Ich schließ' mich hier in das Kloset, und bete — —
Erscheint der Feind, so exorzir' ich ihn.
Nur schnell, mein Polykarp — nur rasch! es gilt!

Bruder Polykarp.

Die Junker ruft ihr auch zur Kirche?

Der Abt.

Ja! Alles soll zum frommen Kampf!

(Pause des Nachsinnens.)

Nur unsern Junker Hutten schickt mir her.

Bruder Polykarp (beilig).

Der ist vielleicht schon auf der Spur dem Feind — —

Der Abt.

Wie meint ihr das, mein Sohn? . .

Bruder Polykarp (fein).

Er liebt das Obst,
Erdbeeren sonderlichst . . .

Eitelwolf von Stain (für sich).

Kaum keimt der Bart,
Und fertig ist bereits in dem der Mönch!

Der Abt.

's ist ihm gesund, und kühlt sein heißes Blut.

(Er bedeutet mit der Hand Bruder Polykarp wegzugehen, der sich entfernt)

Sechster Auftritt.

Der Abt. Eitelwolf von Stain.

Eitelwolf von Stain (komisch ernst).

Glaubt ihr, Herr Abt, an diesen Satansspuk?
Dazu halt' ich den Teufel doch zu klug —

Der Abt (Mit Salbung).

Der Feind ist immer wach; drum sollen auch,
Zum Kampfe für den Himmel eingeweiht,
Die Diener unsers Herrn es sein, daß sie
Nicht jämmerlich in seine Stricke fallen.

(Die Hände faltend.)

Von Zeit zu Zeit erscheint er wohl, der Arge —
In manigfachen, wechselnden Gestalten —
Der Himmel läßt es zu, die Seinigen zu prüfen.

Eitelwolf von Stain (vor sich hin).

So alt er ist, Geschmack hat er doch immer,
Der Belzebub — poetisches Talent!
Verlarvt der Wolf sich in ein hübsches Lamm!

Der Abt (ärgerlich).

Ich seh' in eurem Laienaug' den Schalk,
Ihr freut euch, daß es hier Spektakel setzt.
Ein Freigeist seid ihr immerhin gewesen,
Und habt den Moloch nicht mit Ernst geflohn —
Das ist bekannt — — Nu, nu, es kommt ein Stündlein,
Wo solcher Geist in Reu' zu Kreuze kriecht!

Eitelwolf von Stain (ernst).

Auch in den Himmel kriech' ich nicht auf Vieren.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ulrich von Hutten (tritt rasch ein).

Der Abt (väterlich).

Zum Gruße Gott, mein lieber Udalrikus!

(Ihn überschauend.)

Was ist dir wohl? denkst du des nahen Feindes?
Ich finde dich bewegt — — —

Ulrich (kräftig).

Ich bin es auch,
Herr Abt!

Der Abt.

Mich freut dein Feuereifer sehr!
Doch sei getrost! der heil'ge Rosenkranz . . . .

Ulrich.

Was Rosenkranz! hier handelt sich's um Rosen!

Der Abt (warnend).

Bedenke, daß der Satan sich gezeigt,
Und sünd'ge nicht im raschen Muth der Jugend.

Ulrich (lebhaft).

Was Satan! Satan kommt so selten nicht;
Er ist kein Kirchweihgast, kein Bratenriecher.
Der echte Teufel sitzt im Menschenherzen,
Wie in der Rose Schooß der kecke Käfer,
Und schwingt das Rauchfaß mit, und singt im Chor.

Eitelwolf von Stain (für sich).

Von den gefährl'chen Beeren aß er schon;
Das scheint ein junger Leu fürwahr, wie ihn
Das Hermannsland zehntausendmal bedürfte.

Der Abt (mild ernst).

Ich brauchte Zeit, mich vom Erstaunen zu erholen!
(Den Finger warnend erhebend.)
Was fällt dir, Udalrike! ein? Bist du
Von Sinnen? plagt ein Fieber dich? Noch nie
Hat man im frommen Hause Bonifazens
Dergleichen Wort gehört. Was willst du damit sagen?

Ulrich (rasch).

Daß Gleißnerei der wahre Teufel ist!

Der Abt (sanft).

Das sag' ich auch! — doch wie kommst du darauf? —
Wenn dich ein Zweifel quält, mein Sohn, mein lieber,
So schütt' ihn aus in deines Vaters Brust!
(Zutraulich lauschend.)

Ulrich.

Ein Zweifel? Gott bewahr'! den bänd'ge ich
Schon selbst. — Ein Zweifel? Nein!
(Nach einer Pause, sehr nachdrücklich.)
Die Wahrheit ist's!
Gewißheit ist's, die mir das Herz zerreißt!

Der Abt (verdrießlich).

Da sprach dein junger Mund ein kühnes Wort!
(Er sieht ihn streng an.)

Ulrich (rasch).

Ihr nehmt's dafür? — Es sei! ich hab's gesagt,
Und geh', was es auch gelte, rückwärts nicht.

Der Abt (salbungsvoll).

So schließe das zerrißne Herz mir auf.
(Die Arme väterlich öffnend.)

Ulrich (ihn beobachtend).

Was habt ihr denn? was hütet euer Blick?
(Er betrachtet Eitelwolf von Stain.)
Irrt euch der Ritter hier? Mich nicht!

Eitelwolf von Stain (innig).

O Keim
Der Edelkraft! willkommen mir!

Ulrich (ihn fest anblickend).

Es geht
Aus diesem männlichen Gesicht voll Muth,
Aus offnem Aug' voll Geist, aus diesem Manne
Ein Ruf mir zu, der keine Zunge braucht . . .
(Eitelwolfen die Hand reichend.)
Herr Ritter! seid mir gut!

Der Abt (einfallend und ärgerlich).

Herr Eitelwolf
Von Stain ist's, den ihr seht.
(Er reibt sich die Stirn.)

Ulrich (innig).

O Gott! hab' Dank!
Längst wünscht' ich mir, sein Angesicht zu schauen.

Eitelwolf von Stain.

Ihr rührt mich, junger Mann — ich grüß' euch Freund —
(Ihn mit Liebe anblickend.)

Ulrich.

Wie reich macht mich ein Augenblick auf immer!
Ein Augenblick, der nie der Brust entschwindet!
(Zu Eitelwolfen tretend, warm.)
Nein! es belog mein ahnend Herz mich nicht,
Als mich's zum Unbekannten mächtig zog;
Sein Ruhm war längst im Busen mir verwahrt,
Sein Anblick gibt mir zu dem Geist das Bild.
Bleibt mir geneigt, ich liebe euch.

Eitelwolf von Stain (ihn umarmend).

Und Herz
An Herz gelob' ich euch den treuen Bund;
Dem lieben Vaterlande sei er heilig!

Der Abt (leise).

Verderbt den Jungen nicht, ich sagt' euch schon,
Er hat des Dünkels ja zu viel:
Wenn nun ein Mann den Frühling vollends blendet —

Eitelwolf von Stain (laut und warm).

Es ruft
Die Zeit, um eure Stiftsuhr unbekümmert,
Liegt gleich die Uhr euch mehr als Zeit am Herzen.

Ulrich (rasch und stolz).

Das soll mir wohl kein Erdenmensch verbieten,
Was in der Brust die lautre Stimme heischt!

Der Abt (freundlich).

Nu, nu, mein Sohn, zu deinem Themati!

Ulrich.

Was ich euch bring', kommt aus der Schule nicht,
Die Seele hat's im Alterthum gefunden,
Und muß nach ihm die Gegenwart ermessen,
Die ihre Haft nicht länger tragen will.

(Mit großem Feuer.)

Ein grauer Seher sang einst in Begeisterung
Dem Volk, das nun auf Erden unstät wandert,
Was ich dem Wiederhall der Zeit entrang
Für meiner Väter Volk in blüh'nden Gauen;
Noch glänzt es auf den angeerbten Sitzen,
Und sammelt sich um seiner Ahnen Banner:
Doch auf den sieben Hügeln thront und dräut
Dieselbe Macht, die einst Jerusalem gebrochen.

(Er hebt die Blicke zum Himmel.)

Der Abt (ängstlich).

In Räthseln sprichst du, junger Mensch ...

(Er hält sich an der Lehne des nahen Sessels.)

Eitelwolf von Stain (fest).

Es bürgt
Sein Adleraug' für ihre Lösung.

Der Abt (zuredend).

Ulrich!
Ein Fieber hat dich angefaßt!

Ulrich (stolz).

Meint ihr?

(Ein Blatt hervorziehend, heftig.)

Was mir im Innersten die Seele regt,
Hier steht's, die Feuerschrift im Busen nachgebildet.

(Er entfaltet heftig das Blatt.)

Eitelwolf von Stain.

Laßt hören, würd'ger Abt!

Der Abt (die Hände faltend).

Gesegnet sei's!

Ulrich (lesend).

„Wie lange schrei' ich, Herr! doch du erhörst mich nicht!
„Laut ruf' ich Frevel aus, doch deine Hülfe weilt.
„Warum erblick' ich Trug und Schein um dein Gesicht,
„Warum den Geist in's harte Joch des Zwangs gekeilt?
„Er kreucht im Staub, und Schwung ist seinem Drang versagt,
„Ein Abgott herrscht und Glaube gilt nur, wenn er blind:
„Beseht die schwarze Schaar, die an dem Heil'gen nagt,
„Und sprecht dann, ob der Gottheit Diener dies Gesind'!
„Wie üppig zahlreich dieser Schwarm, der heuchelnd gleißt,
„Und zieht so weit die Welt, und sich Altäre baut,
„Sich selber schnöde meint, wenn er Jehova preist
„Und mit den Krallen fängt, was ihm nicht gern vertraut."

Der Abt (kopfschüttelnd).

Das lautet ja nach Habakuk am ersten — — —

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Hat den ein Engel nicht beim Schopf entführt?

Ulrich (fortlesend).

„Wie Rosse schnell sind ihre Füße, ihr Gebiß
„Ist schärfer als des Währwolfs gier'ger Zahn;
„Und fernher ziehen sie zum tiefen Abgrundsriß,
„Als flögen sie zum Raub auf rascher Geier Bahn;
„Sie kommen, Sünden einzuthun; wohin sie gehn,
„Da rauscht ihr lauter Zug, dem Sturm des Ostens gleich;
„Gefangne rafft er auf, wie dieser Sand im Wehn;
„Die Fürsten sind ihr Spott, Gelächter wird ihr Reich,
„Und jeder Widerstand ist ihrem Trotze Scherz:
„Sie trümmern ihn zu Schutt, und sammeln diesen auf,
„Zerstörung wird zur Lust für ihr entmenschtes Herz,
„Und Blut, das sie benetzt, beflügelt ihren Lauf."

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Welch herrliches Ingenium für Exegese!
Das gibt, Herr Abt, ein trefflicher Professor
Für der Novizen frommem Unterricht!
Thut Alles, daß er bei euch bleibt —

Der Abt (mit verbißnem Aerger).

Der Gauch!
Wie schlau sein guter Kopf im Habakuk
Die Türken fand ...

(Er setzt sich beklemmt nieder.)

Eitelwolf von Stain.

Das glaubt kein Mufti euch!
Geböt' es ihm auch Mahomed höchst selber.

Der Abt (wieder aufstehend).

Die Türken sind's beim heil'gen Sturmius!
Chaldäer waren's beim Propheten einst.
Nun — fahre weiter fort — mein lieber Sohn!

Ulrich (nach einem Feuerblick auf den Abt).

„Doch du, o wahrer Gott, du unser Heiligthum!
„Beschütz' uns vor dem Untergang! laß Strafe sie
„Für unser Thun, doch Fußgestell für deinen Ruhm
„Nur sein, und ruf' der Horde der Verwüster: Flieh!
„Dein Aug' ist rein; das Böse darf ihm nimmer nahn;
„Doch gibst du's zu, daß deine Welt ihr Gift durchdringt,
„Und siehst es, Unerforschlicher! gelassen an,
„Wie ihr verruchter Sinn den Biedermuth verschlingt!
„Und lässest gehn die Sterblichen, wie Fisch' im Meer',
„Und kriechen wie ein herrenlos Gewürm' im Staub:
„Sie ziehen's mit dem Haun', mit Netzen ziehn sie's her,
„Und sammeln in das Garn erfreut den reichen Raub.
„Drum opfern sie dem Netz, und räuchern ihrem Haus,
„Weil fett ihr Theil durch sie und voll die Speise ist.
„Drum werfen sie ihr räubrisch Netz stets weiter aus,
„Und nie gesättigt wird des ew'gen Hungers List."

(Unwillkürlich Odem schöpfend, hält er inne.)

Der Abt (sich zwingend).

Profund! vortrefflich ausgeführt! und — fromm!
Recht fromm! Ja, Ehre dem, dem Ehr' gebührt.

(Die Arme ausbreitend.)

Mein Udalrikus, komm — du schöner Zweig
Des herrlichen Geschlechts der alten Hutten,
Das jederzeit vor Gott und Reich geglänzt!
Du reiche Knospe an dem heil'gen Baum,
Den Vater Benedikt dem Himmel pflanzte,
Und mit des Segens Thau erquickte Gott!
In meine Arme komm, du Kind der Andacht!
Laß an die väterliche Brust dich schließen.
Nein! länger dürfen wir's nicht mehr verschieben.
Denn dein Verdienst eilt deinen Jahren vor;
Und laut beruft das Heiligthum den Jünger.
Am nächsten hohen Ordensfest soll dich
Das Segenskleid des Kirchenvaters schmücken,

Und Sturmii hehren Namen geb' ich dir
Für dein dem Kloster neu geborenes Leben:
Vielleicht führst du, wie er, einst Stab und Inful,
Wann du das böse Ketzervolk als Sturm
Des Ew'gen von entweihter Erde tilgst.

Eitelwolf von Stain (lachend).

Bedankt euch, Ulrich, doch!

Ulrich (lebhaft).

Es dankt dies Blatt!

(Fortlesend.)

„Was ich gemeint, von hehrem Seherwort belehrt,
„Der Wahrheit Feinde sind's mit Rauchfaß wie mit Schwert!
„Laßt hämisch sie der Himmelstochter grollen —
„Den Herrn, der selbst der Hölle und dem Tode wehrt,
„Verkündigt seiner Zeitendonner Rollen:
„Von jener Brut hat er sein Antlitz abgekehrt,
„Ein neuer Tag beginnt, das Ungeziefer flieht,
„Der Heuchelschein wird dem Betrug entzogen,
„Am Himmel glänzt der Sühne Regenbogen,
„Und freier Geist die Sonnenbahn im Siege zieht!
„In Abgrund sinken sie, die uns belogen,
„Das Heiligthum, das keusch der echte Priester mied,
„Erstrahlet neu im Licht der Schrift, die uns gehört,
„Und Jeder schirmt mit Muth, was Keiner mehr zerstört."

(Sein Blatt in dem Busen bergend.)

Eitelwolf von Stain (trocken).

Wir sagen Amen — — nicht? Herr Abt?

Der Abt (heimlich grimmig).

Ach Gott!
Wie sich mein lieber Sohn entsetzlich angegriffen!
Die Wange glüht — das Auge brennt — ich fürchte.
Nun ruhe, Udalrich! Wir wollen lohnen:
Du sollst zufrieden sein und überglücklich.
Des Papstes Heiligkeit berichten wir
In schuld'ger Demuth, welch ein schöner Stern
Der Kirche aufgehn will.

Ulrich (ohne ihn zu beachten).

O Vaterland!
O fromme Deutsche, haltet ernsten Rath,
Da nun so herrlich knospt das edle Werk,
Daß es nicht, feig verrathen, rückwärts geh'!

Für mein Theil hab' ich hoch es angelobt,
Daß ich vom Himmel nicht und seiner Wahrheit lasse!
Auch soll mich stillen weder Bann, noch Wehr,
Der Menschheit Sache, sie bleibt ewig hehr!
Gott woll' mich trösten, sie muß vorwärts gehn,
Und sollt' ich mich darob zerrissen sehn!
Ich hab's gewagt!

(Einige Schritte vorwärts.)

Der Abt (streng).

Genug! die Glocke ruft!

Ulrich (die Hand auf dem Herzen).

Hier tönt ein andrer Ruf. Ich hab's gewagt.

Achter Auftritt.

Vorige. Bertha (aus dem Kabinet tretend).

Bertha.

Ich wag' es auch! Herr Junker!

(Zu Ulrich von Hutten.)

Eure Erdbeeren . . .

Der Abt (in einen Sessel sinkend).

Der Satanas!

Eitelwolf von Stain (zu ihm auf Ulrich zeigend).

Ihr wolltet solch Kleinod vergraben?

Ulrich (schnell gefaßt).

Daß Gleißnerei allein der wahre Satan,
Das war mein Text . . .

(Auf Bertha und den Abt blickend.)

Hier steht die Predigt fertig!

Gedankenlese.

In der Seele des Knaben liegen schöne Ideale; sie sollen mit ihm aufsprossen. Er sehe um sich her die Menschen an Schwäche, Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit kränkeln. Seine Philosophen, noch mehr seine Geschichtschreiber, sollen ihm durch Resultate und Darstellung zeigen, daß es immer so war. Ihm ekle vor dem niedern Tagewerk. Er berechne nur Eines, die Kraft für's Gute, woran es gewöhnlich gebricht. Er sehe, wie es unter den drei Bösen der Menschlichkeit sich windet. Er lerne sie kennen, die Schwäche, mit ihren Töchtern, der Leidenschaft und Inkonsequenz, den Eigennutz, die Bosheit. Er sehe und fühle, wie sie Herz, Verstand, Willen überfallen, entmannen, verstümmeln, vergiften. Fest erhebe sich in dem werdenden Jüngling der Vorsatz, den Furien nie zu unterliegen, und durch seine Kraft über die hülfsbedürftige Menge zu herrschen. Die armen Schwächlinge bedürfen Gebieter, aber nur der verdient diese reiche, edle Rolle, von dessen gestählter Brust die Schmeichelei der Gewalt unschädlich abgleitet.

Um für das Gute zu herrschen, sei er erst Herr seiner selbst. Feste Grundsätze sich vorzeichnend, fliehe er die Versuchung nicht ängstlich, aber begegne ihr, wie der edle Mann der feilen Dirne begegnet, mit ruhiger, kalter Verachtung. Er fordere sie nie auf, aber er wisse mit ihr zu kämpfen. Er treibe alle Bedürfnisse zur Kultur, schmecke jede Freude, und übe sich im Selbstentreißen, Selbstzernichten seiner liebsten Genüsse, eben weil sie ihm die liebsten sind. So wappne er sich edeltrotzig gegen die Kabale der Menschen und die Streiche des Verhängnisses; so erringe er sich eine Selbstherrschaft, die ihn fähig mache, im Nothfall lächelnd den Block zu umfassen, von dem er nur als Rumpf wieder herabsinkt. Wer den Muth hat, mit dem Schicksal zu ringen, der ist ein geborner König der Menschen. Was der rohe Aberglaube

dem Teufel zur Last legt, das bürdet der halbe Philosoph dem Schicksal auf: aber der echte Weise geht mit sich selbst in's Gericht.

Eben so streng bearbeite er seinen Kopf. Durchblicken muß er, eher ruhe er nicht; unbedingt regiere er über seine Ideen, bis auf die kleinste Wahrnehmung herab. Was er von seinem Kopfe fordert, das müsse dieser leisten; er sei unerbittlich gegen seine Kräfte, und raste in abwechselnder Anstrengung.

Wie ein früh an strengen Gehorsam gewöhntes Kind gehorche ihm sein Herz. Die Energie des Gefühls führt — wenn es am Kopfe gebricht — zur größten Schwäche, zum Verderben. Sie gleicht der Energie der starken Getränke, die, unmäßig gebraucht, den Schwindelnden in den Abgrund stürzen. Rein, wie die Natur es gab, bleibe es, und mit zarter Sorge wache er über die Reinheit! Die heitere Freude unverdorbenen Gefühls begleite sein Leben. Er empfinde, welchen himmlischen Schimmer sie über Geist, Dasein und Thatkraft verbreitet, und sei nie auf etwas eifersüchtig, als darauf. Nie sei, wie es so oft im Leben geschieht, sein Herz ein Poltron, der großen Lärm macht, und sich heimlich vor seinem Schatten fürchtet. Nie werde es, aus dem schönen Gleichgewichte hervortretend, der störende Despot des Ganzen. Eintracht zwischen Herz, Geist und Willen gewährt allein feste Moralität. Nur dann empört sich die Leidenschaft nicht mehr gegen die Tugend, lockt das blinde Gefühl nicht mehr von dem Wege der Erkenntniß und der Pflicht ab. Nur dann führt der Verstand die edle Herrschaft, die ihm gebührt, und der in seinem köstlichsten Vermögen unwandelbar gegründete Mensch ist sich seines Werthes, anwendend, genießend, selig beseligend bewußt. Herz und Geist im Streite gleichen einer uneinigen Ehe; beide in Eintracht — da genießt der Mann Geist die süßen Freuden ohne Vorwurf und ohne Abhängigkeit, die ihm das sanfte weiblichere Herz bereitet.

Wagen doch die Menschen so viel auf's Geradewohl! mit Worten und Kleinigkeiten, mit eigentlich ernsten Thaten weniger. Der Kraftgeist, der dem Schicksal muthig die Würfel an den Kopf wirft, und der Leichtsinn, der lustig va banque ruft, indem er den zehntausendsten Theil ihres Werthes in der Tasche hat, sind gleich selten in der — Ausübung. In der Theorie vermißt sich Jeder dergleichen, aber am hellen Mittag lacht auch Jeder über Gespenster. Wie ein Kind will ich mit den Kindern spielen, wie ein Mann ihrer Meister werden.

Jeder dumme Teufel ist zugleich ein Besessener, von der Idee nämlich, er sei kein Dummer.

Laß die Sonderlinge mit Frieden, Menschentroß! denn es wäre doch wahrlich sonderbar, wenn das Dorngebüsch mit den Eichenstämmen rechten wollte, daß sie einen festen, selbständigen Wuchs himmelan treiben.

Der Mensch schlägt gern ein Pfaurad von bunten Gefühlen und Ideen, uneingedenk der verrätherischen Füße und Stimme. Er baut sich Hütten in den Prunksälen der Natur, malt sie schön und nennt sie — Paläste.

Der Mensch lernt, um zu glauben; glaubt, um zu hoffen; hofft, um — zu faullenzen. Einer will den Andern zum Mittel machen, indessen er sich selbst zum Zweck erhöht. Er saugt an der Vergangenheit um Appetit für die Zukunft. Geheimniß und Vortheil sind seine ewigen Puppen, Vorurtheil ist seine Amme, das Gewissen seine Ruthe, Klugheit sein Irrlicht, und Thorheit sein Loos.

Das Glück gibt ihm beständig Rendezvouz, wie er sich einbildet, und wenn ihn auch die Dame neun und neunzigmal belog, so keucht er doch das hundertste Mal hinter ihrem Schatten her. Je vornehmer, je mächtiger, je mehr sollte er Mensch sein, aber um so mehr sucht er gewöhnlich den Menschen auszuziehen, um sich in seiner Kunstjacke zu brüsten, und seinen Brüdern zu zeigen: „Seht her, ich bin's nicht mehr!"

Das Mensch ist wohl nur darum ein Schimpfwort, weil es die Bezeichnete außer die Grenzen ihres Geschlechts deportirt, ohne sie in dem Gebiete des andern Geschlechts niederzusetzen. Sie wird durch das Wörtchen das gleichsam vogelfrei gemacht. — Ach, wie mancher Mann sollte diese Verbannung nach der moralischen Cayenne dulden! Aber — die Männer haben die Grammatik gemacht.

Der wahre Mann muß nie zwischen Untergang und wissentlichem Unrecht auch nur augenblicklich wählen. Die Eiche steht fest auf ihrem Platze, bis sie entwurzelt wird. Er bricht lieber über die Welt den Hals, als daß er sich von ihr den auf richtige Ueber-

zeugung gewurzelten Kopf brechen ließe. Der Mann muß Schierling trinken, und in Lava baden können, wenn es gilt; der edle Mann vergißt sich, um für Andere und für's Gute zu handeln und zu leiden.

Aber da gleichen die Männer nur zu oft dem Könige im Schachspiel, der nur geht, wenn ihn das gebotene Schach treibt, und matt wird, wenn ihm Niemand hilft. Denn, leider ist unser Zeitalter reich an männlichen Figuren, die von Rechtswegen an den Spinnrocken gehörten. Die meisten stolziren mit dem Namen, weil ihnen sonst nichts von dem Urwesen blieb. Hoher, fester Sinn ist des Mannes edelster Schmuck; Edelsinn, der das Niedere, Gemeine, Schmutzige verwirft — zwar nicht schwärmt, zwar die Welt nimmt, wie sie ist; aber sie beherrscht und sich nicht nach ihr modelt. Der Diamant bleibt Diamant am Finger des lumpigsten Bettel-Juden. Wenig Männer umfassen ihre Bestimmung; aber alle möchten sie zu umfassen scheinen, und jeder Pygmäe stellt sich vor seinen Spiegel auf die Zehen, und ruft fistulirend: „Bravo, Herkules!"

Gesichtsmienen gleichen oft den Pulverminen; sie verbergen Gefahr und Verderben unter sanfter oder gleichgültiger Oberfläche.

Worte kosten den Weibern noch weniger wie Seufzer, und Mienen weniger wie Worte; das sind die drei Vergleichungsstufen ihrer Berückungskunst.

Durch die Weiber wollte die Natur die Menschheit unauflöslich an sich knüpfen; sie sollten die rechte sanfte Hand dieser guten Mutter sein. Ihnen wurde das schönste Glück der Menschen anvertraut; denn auch der glücklichste Mann war nicht ganz glücklich, den nicht ein tugendhaftes Weib zärtlich liebte. Warum müssen sie es so oft verschmähen, um zuletzt selbst verschmäht zu werden! Sie sollten häusliche Glückseligkeit pflegen; ihr Haus ist ihr Himmel; aber sie umziehen ihn mit Wolken und Ungewittern, und pflegen lieber der Glückseligkeit überall. Sie machen dem Kenner und oft auch dem Nichtkenner das gesellige Leben zur öden Wüste, das sie zum Paradiese machen könnten.

Wollten die Weiber immer wahrhaft Weiber sein, sie wären immer mit wahren Männern glücklich.

Ein edles Weib ist die schönste Gabe der Gottheit. Trefflicher ist die Tugend nicht versinnlicht, als durch ein edles Weib.

Ein holdes, tugendhaftes Weib anbeten, heißt glücklich sein; ein edles, reines, unschuldiges, voll erwiederndes Weib innig lieben, treu und zärtlich an dem treuen, zärtlichen Weibe hängen, ist Himmelsgenuß. O möchten sie es doch Alle fühlen, was es ist: glücklich und mit reinem Bewußtsein in den Armen eines beglückten, edlen Mannes zu ruhen.

Ein Blick der Liebe aus schönem unbefleckten Weiberauge, ist ein Strahl des Himmels, der in das Innerste der Seele dringt.

O warum können sie sich nicht mit dem Eigenthum der Liebe begnügen! Ihre Gewalt ruht ja auf Unschuld, Herzlichkeit und ihrem Reiz. Sie fesselt durch Liebe, wirkt durch Sanftheit und Treue und Hingebung, lohnt durch Erwiederung und Gabe.

Die Fürstin unter den Weibern sei mir die Unschuldige bis in's Grab. Wenn der Cherub der Unschuld mit dem himmlischen Flammenschwerte einmal von ihnen wich, so hilft keine Wache, kein Arsenal mehr. Zwar kann ein Weib, dessen Herz früh veredelt wurde, nie ganz fallen; aber schwerer als natürliche Unschuld, ist jene Veredlung, um so schwerer, je schöner das Weib ist.

Mathematik ist die Schleifmühle des Kopfes. Ungeschliffen bleibt der Diamant ein roher Kiesel. Wenn das Genie sie nicht aus Büchern lernt, so entwickelt es ihre Hauptwahrheit aus sich selbst. Beweis genug, daß ihre Form Bedingniß des Denkens, Bedürfniß des Denkers ist. Darum lernt sie, so früh ihr könnt! — Und dann — dieses Leben voll Erwartungen, Hoffnungen, Wünschen und Täuschungen! Das Geheimniß der Nüchternheit, des Trostes, liegt mit in der Mathematik. Sie ist eine gutherzige Alte, die mit knöcherner Hand die Thräne der Sehnsucht oder des Kummers vom Menschenauge trocknet.

O wie funkelt verkehrte Erziehung auf den Spiegelscheiben unsrer Menschen! Farbe, Farbe genug — doch wo ist ihre Glut? — Sie geht gegenüber unter.

Offenheit ist das Siegel des Edelsinns, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott des Schurken und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

Unruhe und Unglück sind dem Menschen so nothwendig, wie Salz und Sturm dem Meere. Unglück ist zwar so oft nur eine Hieroglyphe, die Jeder ausmalt; denn wie manchesmal trifft uns Menschen wirklich des Guido Abatini Loos, daß uns die Freude, der wir zueilten, im Sarg entgegen getragen wird! Dennoch hat es seine Ruthe nur für die Schwachen. Der Unternehmungsgeist arbeitet muthig im Pulver, wenn es ihn gleich in die Luft sprengen kann, und nur der Elende lacht des festen, trotzenden Muthes im Unglück. Der Edle umarmt ihn brüderlich im Abgrunde.

Erfahrung, Lehre bedarf's. Das Lehrgeld der Lebensweisheit erschöpft sonst öfters des Lehrlings ganze Habe. Das menschliche Leben — was man Lebenslauf nennt, könnte man bei sehr Vielen Lebensschlich nennen — ist in den meisten Fällen nur ein anhaltender Versuch, zu leben. Aber die Meisten bringen es auf dem Anstande zu, weil sie keine Beharrlichkeit zum Suchen, kein Geschick zum Treibjagen, und keinen Muth zur Parforcejagd haben. Dann kommen sie mit ihrem: „Es soll besser werden!"

Wer die Wahrheit sucht, muß nicht fürchten, dem Unglück, dem Elend, dem Tode zu begegnen. Der nur ist elend, der ohne selbständige Kraft und Würde ist, und der Tod belügt nur den Schwachen zur Furcht.

Jeder Mensch erhält durch seinen Eintritt in's Leben ein Loos in dieser bunten Lotterie; aber seine Kraft bestimmt den Einsatz, ihre Veredelung den Gewinn. Hüte Dich vor Luftschlössern! Sie machen bisweilen den irdischen Kerker durch angenehme Aussichten erträglich: nur muß man nicht darin wohnen wollen. Zwar haben die Grillen das Bürgerrecht in den Köpfen, wie die Lerchen in den Lüften; aber ihre Mutter ist die Phantasie, die Phantasie ist ein

Weib, und als Weib spielt sie gern mit Männern. Ihre Farben gleichen den Farben der Chineser, so wie die Zeichnung der letzten der ihrigen gleicht; jene sind glühend, diese falsch. Hüte dich auch vor der Hoffnung, dieser Hexe, die kein Feuer verbrennt, deren Grab, ergabst du dich ihr einmal, erst mit dem deinigen ausgehöhlt wird. Halte dich an Wahrheit! Zwar werden wohl auf keinen Banquier in der Welt so viele falsche Wechsel gezogen, als auf sie, und doch steht ihr Komtoir Jedem jederzeit offen. Wer mit dieser großmüthigen Freundin schlechte Geschäfte macht, hat es nur eigener Schuld beizumessen. Aber Irrthümer sind die Zinsen menschlicher Schwäche: richtiger und reichlicher werden und wurden keine Zinsen bezahlt. Irrthum — heißt die Auflösung der meisten Probleme im menschlichen Leben. Der praktische Sinn reist als Fremdling durch die Welt und gibt Räthsel auf: wer glücklich erräth, dem fällt er um den Hals, und wenn der Errathende in der Umarmung den Kopf nicht verliert, so erzählt er ihm alles Uebrige von selbst.

Wer hell sehen will, muß das Aug' üben; wer Herr werden will über das Ganze, muß im Einzelnen analysiren. — Um Millionen zu erwerben, muß man sich's nicht verdrießen lassen, von der ersten Eins bis zur Million zu rechnen. Und doch sind eigentliche geistliche Studien so selten. Der Künstler sammelt sich reiche Portefeuilles, jeder Gelehrte Excerpte: jeder Denker sollte sich Studien sammeln, an sich, an Andern, im Umgange, im Lesen, Denken, Handeln, von Kopf, Herz und Willen durch den Geist, mit Geist gemacht. Immer beobachtend, immer prüfend, berechnend, vergleichend, immer Herr seiner selbst, seines Stoffes, seiner Kraft, sollte er Beobachtungen, Prüfungen, Berechnungen, Vergleichungen, Ideen, Materialien fassen, festhalten, überarbeiten, und ihr feinstes Mark durch hundertfaches Raffiniren sich eigen machend, im Mittelpunkt aller Kombination herrlich und fürstlich dastehen; mit dem Geiste des Einzelnen vertraut, den großen allmächtigen Ueberblick des Ganzen erziehen.

Theorie ist die geistvolle Mutter, Ausübung die holde, wohlthätige Tochter, der Wille der kräftige Vater; aber sie müssen verbunden sein. Theorie ohne Ausübung ist eine unfruchtbare Mutter, und Wille ohne Theorie und Ausübung ein erbärmlicher Eunuch.

Die Menschen haben sich gern selbst zum Besten; nichts in der Welt verschafft ihnen dieses Vergnügen eher und mehr, als die Neuheit.

Ein Mensch wird der Satan des andern; der klügste scheint ein Engel des Lichts. Da sitzen sie, die Egoisten, in allen Winkeln der menschlichen Gesellschaft, und lauern gleich Spinnen und Fliegen; da nisten sie, selbstsüchtig und feindselig, lauschend und aussaugend in der Mitte des berechneten Gewerbes, und schwelgen in dem Genusse der ertappten Beute. Der Himmel schuf sie dahin auf diese Erde zur Veredelung, zum Glücke. Der Hang zur Glückseligkeit zieht sie fort nach dem gelobten Lande, wie die Feuersäule einst die Hebräer; ihre Kultur sucht sie, wie diese in der Wüste nach dem verheißenen Eden suchten; aber der Weg ist weit, ist mühsam, sie gießen sich ihr goldnes Kalb (den Eigennutz), tanzen lustig darum her, und vergessen die Verheißung. Laß den Moses mit seinen Gesetztafeln kommen, laß ihn sie auf ihren Köpfen zerschlagen — sie tanzen doch fort.

Die Männer haben immer die Ehre, die Weiber die Liebe auf der Zunge; beide kokettiren um verschiedene Zwecke auf verschiedene Art. Der Mann hungert, das Weib durstet; Ehre ist Speise und Liebe Trank; es erstreckt sich bis auf die Kleidung, und so wie der Mann in seiner knappen Kleidung immer kampf- und ehrenfertig ist, so scheint das Weib in seinen leichten fliegenden Gewändern immer liebfertig.

Einen großen Reiz des Alters vergißt man gewöhnlich: nämlich — ruhige Resignation. Denkt euch den Silberhaarigen oben auf dem Berge, um welchen Ströme brausen, Stürme heulen, Ungewitter zischen und empörte Elemente rasen. In diesen Strömen lag er ringend, mit diesen Stürmen kämpfte er, die Ungewitter sengten ihn, er wurde in der Gährung der Elemente umhergeschleudert. Jetzt fühlt er sich ruhig, sicher, ihm ist wohl, überstanden zu haben, er freut sich des Kampfes, begönne ihn aber um keinen Preis von Neuem; er weiß jetzt die Beweggründe zu schätzen, die ihn hinein stürzten, mißt die Vergangenheit mit ruhigem Auge, sieht noch einmal mit bewegter Seele zurück, lobt sich den festen Boden, zu dem er gedieh, und blickt dann erhaben froh zu der Weite hinauf, die selbst auf dem erreichten Gipfel noch über ihm ist, und zu der er bald aufsteigen soll.

Man muß die Welt, wie Atlas, auf seine Schultern nehmen, und mit Gut und Schlimm nach dem Endzweck fortschleppen.

Der echte Heldensinn reicht fest, kühn, ruhig der Gefahr die Hand, und weicht sie dem eisernen Drucke nicht, so umfaßt er sie ringend, bis einer von den zweien erliegt. Aber er wird nur angeboren; die Staude baumt sich nie zur Eiche.

Oft und nie mit Unrecht wurde der menschliche Geist dem Feuer verglichen. Beide sprühen Funken, beide sind oft nur ein Funke, im Stillen unter der Asche glühend, in zusammengedrängter Glut Nahrung erwartend, ohne Nahrung oder unter dem Druck erlöschend. Beide werden aus dem Funken zur Glut, lodern aus der Glut zur Flamme empor, verzehren wild, brennen wild, erwärmen, erhalten, zerstören.

Jeder menschliche Geist beinahe sprüht Funken des Beachtens, Sammelns, Aufbewahrens werth. Nur Schade, daß so viele verloren gehen! Alle sollten zünden, und wäre es auch nur durch Rückwirkung auf ihre Geburtesse. Ich verlange nicht immer ihr Geprassel und ihr Farbenspiel vor Augen und Ohren des Publikums. Dazu nur die bessern! Aber jeder gebildete, sich bildende Mensch sollte sich billig einen kleinen, heimlichen Feuerherd anlegen, wo er die Funken seines Geistes sammelte. Welcher Stoff zur Selbstunterhaltung, Selbstkultur! So mancher interessante Geistesfindling, der jetzt unbekannt zu Grunde geht, würde erhalten, so manchen Verwandten zum Leben wecken, und in dem Geiste, der sie schuf, oder dem sie entschlüpften, fruchten und wirken.

Die Zweifel sind Gift und Arznei, Fessel und Stab, Himmel und Hölle. Sie gleichen dem Auge des Basilisken. Wer zweifeln kann, kann denken; wer zweifeln muß, wird nach der tobenden Brandung der Wahrheit geschleudert. Wer zweifeln will, steht an der Pforte des Orkus. Wie Mancher wird durch Zweifel moralischer Selbstmörder; wie Manchem saugten sie, gleich Vampyren, sein edelstes Herzblut aus! Andere entwinden sich mühsam den Ringeln der Schlange, aber der giftige Odem hat gewirkt, und ihr Nerv ist gebrochen — sie schleppen ein sieches Dasein fort. Wieder Andere werfen die Peiniger schnell von sich, siegen, den Kampf vermeidend, hüllen sich vor den Gespenstern in die Decke

der Indolenz, und drücken sich bleiernem Schlaf in die Arme. Selten nur steigt Mancher von Zweifel zu Zweifel, wie auf einer Jakobsleiter, zur Himmelsruhe der Wahrheit auf. Zweifel ringen mit dem Menschen; nur der Starke bannt diese Geister, und erobert von ihnen das salomonische Siegel.

O warum muß der Mensch seiner glatten Haut so schnell müde werden, und nicht eher ruhen und rasten, bis sein Blut sie färbte, und ihn bis zum Grabe die Spur der Wunde brennt! Ja wohl ist der zweifüßige Schmetterling zum Streben da: er soll fort, soll unstät sein, daß er erfahre, sammle, leide und lerne. Glücklich der, so von reiner Luft getragen, in bessere Elemente hinschwebt, und den Schmelz der Unschuld auf seinen Fittigen mitnimmt! Dreimal glücklich der, der ihn wieder mit zurückbringt! Denn ist Unschuld ein Kleinod, gegen welches ich Alles tausche, weil der Himmel in ihm liegt, so ist sie ein Engel, wenn sie rein vom Anblick der Schuld zurückkommt; ein Engel, der nicht mehr aus dem seligsten Paradies vertrieben werden kann. Wer einmal vom Hauch der Schuld, wie vom Hauch der Schlange Boa getroffen, den Sinn für Unschuld verlor, leugnet sie, wo er sie ahnet, verdirbt sie, wo er sie findet, verfolgt sie, wo er sie nicht verderben kann. Aber die geprüfte Unschuld wird bewährte Schuldlosigkeit, so wie das unversehrt aus den Klauen des Entführers sich rettende Mädchen die Kenntniß des Lasters der bewahrten Reinheit zur Folie unterlegt. Charakter heischt Vollendung, wie sie auch sei; nur vollendete Nichtvollendung ist hülflose Charakterlosigkeit. Alles Halbe ist des Namens nicht werth.

Grundsätze sind nur zu oft dem Menschen, was Paradekamaschen dem Soldaten sind — ein Putz, der nicht vor den Feind gebracht, sondern im Zelte gelassen, und erst beim Viktoriaschießen angelegt wird; hat aber dies nicht Statt, und geht's auf die Flucht, so werden sie zugleich mit dem Mantelsack, worin sie stecken, aufgehockt; noch glücklich genug, wenn nicht beides dem siegenden Feinde im verlassenen Lager zum Raube wird.

Herzlich mitgetheilte, echt empfangene Erfahrungen sind ein Hecktaler, der immer wieder zu dem Besitzer zurückkommt. Aber ein genialischer Mensch kann nicht, wie ein Schulpferd, auf's Piaviren und Retopiren dressirt werden. Oder behandelt ihr ihn als einen Jagdhund, so läßt er genialische Kraft und Originalität im pädagogischen Korallenhalsband hängen. Erziehen heißt den Stamm vom

Kern in das Feld geleiten, daß er gesund und gerade dastehe; nun müßt ihr ihn der Witterung, dem Sturm, dem Blitzstrahl Preis geben.

Am stillsten und wirksamsten geht Vernunft verkleidet umher, wie die Kalifen in Tausend und einer Nacht.

Das Vergnügen ist das Sopha des Thätigen, das Bett des Schwächlings und das Hospital des Wollüstlings. Wer es ausschöpft, darf eben so wenig über seine Leere klagen, als ein schlechter Spieler über seine Karten. Unmäßiger Genuß ist ein entschiedenerer Selbstmörder, als alle liebetollen Werthers.

Die Weiber haben das feinste Gefühl für die Ausspähung männlicher Schwäche; wie das Licht, dringen sie durch die kleinsten Zwischenräume; wir sind aber in Rücksicht ihrer gewöhnlich von Glas, und durchsichtig bis auf den Grund. Schon das Mädchen im Flügelkleide beginnt das Terrain zu sondiren; die Jungfrau prakticirt unter ihren Courmachern; die Ehekonsortin hebt das goldene Vließ. Aber oft stärker noch in dieser fruchtbringenden Politik, als die Engel der Ehe, sind ihre Stiefschwestern, die Haushälterinnen und Konsorten.

Die Kunst, Recht zu behalten, ist eine weibliche Kunst, wie Spinnen und Kinderstillen, Stricken und Maskerade spielen; sie ist die Beharrlichkeit der Schwäche, verbunden mit der Gewandtheit der List, beide nur zwischen zarten Fingern und unter dem Schleier gedeihend wie feine Fäden und kokette Blicke.

Das Schmollen ist eigentlich das Aufbrotzen der weiblichen Artillerie; wer bereits öfters beschossen wurde, fühlt sich schon versucht, bei der bloßen Veranstaltung die weiße Fahne auszustecken.

Mit der Verschwiegenheit ist es eine eigene Sache. Sie wacht an der Pforte des Lebens und an seinem Ausgange: auf der Bahn selbst hört man nur zuweilen von ihr sprechen.

Der Tod ist das Pünktchen der letzten Phrase unsers Lebens, der Deckel auf den Topf, in dem es so oft kochte und brauste.

Wäre es den Menschen so oft Ernst mit Tugend und Religion, diesen beiden Gemeinwörtern aller derer, welchen am wenigsten an ihnen liegt, wären ihre Blicke nach dem Himmel keine Dilettanten, und ihr moralisches Gefühl nicht blos platinirt, so würde der Tod an Schrecken verlieren, und das Leben unendlich an Reiz gewinnen; so wie der Bank haltende Spieler nur bei schwachen Kontenenzen, und die gesellschaftliche Heiterkeit am besten ohne Würfel gedeiht.

Nur wenig Menschen werfen sich der Thätigkeit aus innerm moralischen Bedürfnisse in die Arme. Erhebt nicht die Noth ihre eiserne Ruthe, bellt nicht der Hunger des niedern Bedürfnisses: so bleibt der gewöhnliche Mensch ein ächzendes Faulthier, das kauert oder schleicht.

Jene Thätigkeit ist die größte, welche das Meiste umfaßt; die höchste, welche nach dem Erhabensten strebt; die edelste, welche am nützlichsten dem Endzwecke, am tugendhaftesten den Mitteln nach wirkt; die weiseste, welche erfinderischen Geist mit praktischem Sinne, unternehmendes Feuer mit reifender Ausdauer, raschen Flug mit kluger Besonnenheit verbindet; die gefährlichste, welche um Menschenwohl mit Irrthum, Leidenschaft und Ausartung der Menschen ringt; die uneigennützigste, welche sich am Altar der Gemeinnützigkeit opfert; die gepriesenste, welche den Menschen das Lieblingsvergnügen der Blendung gewährt; die belohnteste, die keine Belohnung sucht, als den ruhigen Schlag reines Herzens unter reiner Hand, den unbefangenen Blick des unbefleckten Geistes; die bezahlteste, die dem Vorurtheile fröhnt, für den Eigennutz Plantagen baut, des Lasters Fuß auf ihrem Nacken duldet; die lächerlichste, welche den Endzweck für das Mittel hingibt; die gemeinste, welche das Mittel zum Endzweck macht; die schwerste, die der Tugend huldigt; die seligste, welche, alles Andere vergessend, Menschenglück schafft.

Lohn sagt viel für den, der ihn sucht; weniger für den, der sich selbst am Ziel seiner Arbeit sieht; gar nichts für jenes Wesen, das zu groß ist, um an ihn und an sich selbst zu denken.

Wir gedenken der Jugend wie eines schönen Morgens, da wir in den Wagen stiegen, und in die Hände klatschend, jauchzend, in frohen Gefühlen abreisten. In unserer ungetrübten Einbildungskraft gleicht dann jeder Weg den glatten Wegen im väterlichen Garten, die ganze Welt dem wohlbekannten elterlichen Hause, die Menschenmenge den vertrauten Hausgenossen, die ahnungsvolle Zukunft der harmlosen Vergangenheit. O, ein holder Frühlingstraum, der uns auch mitten unter den Ungewittern des Sommers, den falben Blättern des Herbstes, dem Schnee und Eis des Winters noch wohl thut! Wie die Luft dicker, die Nächte länger werden, und mit ihnen das Jahr kürzer, um so freundlicher labt uns jener Morgenhauch, das Andenken des längsten Tages, die entwichene Hoffnungs-Perspektive über die lange Reihe von Meilenzeigern, die wir unabsehlich glaubten, und jetzt im Rücken haben.

Heilige Freundschaft, du Bürge eines bessern Daseins, Goldkorn in dem irdischen Schmutzklumpen! o heilige Freundschaft! wie lästern sie dich, indem sie dich parodiren! Die Menschen betreiben es mit dir, wie mit der Gottheit: sie schnitzen sich ein Bild, das ihren Lüsten, ihrer Schwäche behagt, und beten es an. Sie nehmen das Bild, tragen es feierlich umher, und wer die Knie nicht beugt, den werfen sie mit Steinen wund oder todt. Aber wenn sich das Laster in dein heiliges Gewand stiehlt, deinen züchtigen Schleier über die scheußliche Larve wirft, und mit stolzer Bescheidenheit als du selbst daherschwebt: dann sprudelt das bessere Gefühl gewaltig empor, die Seele kocht, die Hände zucken, die Heuchlerin zu entkleiden und nackt in den Sumpf zu stoßen, aus dem sie emporstieg.

Wie oft lodert die Fackel der Hochzeitfeier, und dient nur zum Entflammen des Holzstoßes, auf welchem ein Dasein verzehrt wird

---

Wohl dem Menschen, der zu reisen versteht! Er hat einen großen Schritt vorwärts zur echten Lebensweisheit gemacht; denn wenn er sich mit ruhiger Geduld auf übeln Wegen schaukeln läßt; wenn ihn die Wonne des Fliegens mit trefflichen Pferden, auf trefflichem Wagen nicht übermüthig macht; wenn er umgeworfen, den zerbrochenen Wagen, das verrenkte Bein verschmerzen kann, und sich freuen, daß er den Hals davon gebracht hat, — so ist er ein wahrer praktischer Philosoph, und verdient mehr, als von gerstenreichen Fluren nach weinreichen Hügeln in den Neubruch der Aufklärung berufen zu werden, um den Menschen, die in köstlichem

Wein ihr Ich viel angenehmer vergaßen, das Nicht-Ich auf den Stelzen der langweiligen Mystik vorzuführen. Freilich hat er mit der elenden Matrone Erfahrung einen soliden Bund geschlossen, den ihm die alleinherrschenden Anhänger der unaufhörlichen Revolution nicht verzeihen werden: aber die gute Erfahrung gehört zu der kleinen Anzahl von Matronen, bei welchen die plumpe Naseweisheit eingebildeter Stubenhocker lieber vergißt als züchtigt.

Wenn die Welt gefallen lehrt, so bildet sich die Kunst von der Wissenschaft aus: man wird liebenswürdig, indem man das Liebenswürdige sieht, fühlt, nachahmt, und nur in dieser Schule gedeiht es. Aber pflanzt dem Knaben die Idee in den Kopf, das Gefühl in das Herz, die Falte in den Willen: daß Gefallen sein erstes, sein einziges Geschäft sein muß; ihr werdet seine Eitelkeit wecken, schärfen, reizbar machen, ihn mit Regeln ausrüsten, und diese Rüstung vor lauter Sorgfalt so reichlich ausstaffiren, daß er über seine eigenen Waffen fällt, oder wenigstens viel unbehülflicher wird, als er ohne diese Fälle sein würde. Der Gefallende muß ein Plänkler und kein Artillerist sein.

Freude sollte ein Kapital der Menschheit sein, und ist leider so oft nur ein Almosen für den Menschen. Wohl dem, der sich einen unabhängigen, unbekannten Sparpfennig davon sammelt.

Liebe ist die freundliche Göttin, welche das Leben wenigstens mit Rosen bestreut, weil die Menschen so gerne die Rosenstöcke entwurzeln, die sie mütterlich für undankbare Kinder pflanzt. Ja, ohne Liebe ist das Leben ein Krüppel: und echte Liebe macht Alles erträglich. Das Gefühl ist keine Schwärmerei: es ist Wahrheit und Wohlthat des Himmels, der uns gab, was unsere Entartung uns nimmt. Innige, treue, unauflösliche Verbindung zwei harmonischer Wesen durch Liebe! O süßer Traum schuldloser Jugend! Die Nachtigall singt dich, und die Menschen pfeifen ihr parodirend nach. Echte Liebe ist eine Wanderin, die sehnsuchtsvoll die Treue aufsucht, aber sie findet sie nicht oder wird sie gefunden, so sind ihre Wiege und ihr Grab Augenblicke. Ach, man hat die Liebe vogelfrei erklärt, indem man ihr keine Pflichten zuerkennt! Nun gleicht sie einer schönen hetrurischen Vase, die leer ist.

Kinder sind Menschen und Menschen sind kindisch; und Narrheit und Schwäche sind die Parole des täglichen Lebens, die beiden unermüdlichsten Schauspieler zwischen Himmel und Erde. Darum zahlt moralische Duldung die Zinsen vom gemeinschaftlichen Kapital menschlicher Schwachheit; sie gleicht einer guten Mutter, die ihren Kindern nicht fühlen läßt, daß nur einige unter allen ihren Lieblingscharakter haben. Sie gibt gerne Schonung — nur einmal nicht, nur der Schurke muß bezahlen, und Duldung gegen ihn ist Verbrechen.

Wissenschaft ähnelt dem Inventarium eines gutmüthigen, aber ungeschickten Bankeroteurs. Man sollte einmal eine Encyklopädie aus dem Gesichtspunkte des Nichtwissens schreiben. Wissen ist haben; Verzeichniß dessen, was man hat, ist Inventarium. Alle unsere Encyklopädien sind unter dem Gesichtspunkte des Wissens geschrieben, daher echte Inventarien. Ihr Nutzen liegt in der Näherung des Wissens und des Brauchens, in der praktischen Aussöhnung dieser zwei nur zu oft getrennten Geschwister. Der wahrhaft genialische, thätige Geist findet im Wissen und Brauchen stete Aufforderung, stete Veranlassung zum Erfinden, zum Erweitern des Wissens. Von dieser Seite wird der wissenschaftliche Erwerb nie in's Stocken gerathen. Aber nicht alle Geister sind thätig, noch weniger genialisch, und auch diese sind es nicht in gleichem Grade, bedürfen, mit Ausnahme der Magnaten unter ihnen, einen Reichsmarschall zur zweckmäßigen Leitung. Ueberdies geht die schlummernde Thätigkeit einer Menge Menschen, die sich mit den Wissenschaften abgeben, gewöhnlich verloren. Diese Menge besteht in den Reichskontingenten der Fleißigen, der Sammler, der Wühler, kurz, der Positiven, welche im Vorrathshause des Wissens tragen, schaffen, handthieren. Stände allen diesen immer das bestimmte Aviso des Nichtwissens vor Augen, sie würden viel Bruchstücke, viel Winke und Ideen anreihen, benutzen, wenigstens auffammeln, die jetzt ausgekehrt oder zertreten werden.

Gerechtigkeit wird, gleich der Seele, allenthalben als nothwendig gefühlt; aber wo sich beide eigentlich aufhalten, ist trotz aller Körper und Corporum Juris das noch nicht aufgelöste Räthsel.

Einen schönen Namen hat die Philosophie; aber das kokette Mädchen wird nur selten bei der Matrone Weisheit vorgelassen.

Die Weiber schminken ihre Wangen, die Männer ihre Stirnen; jene verstecken Tändelei unter die Blumen der Anmuth, diese unter die Falten des Ernstes; jeder möchte an einer Minerva zu kreisen scheinen, und oft taugt er kaum zum accouchirenden Vulkan.

Das Alterthum hatte nur sieben Weise — wohl auch berühmter, als weise — und sieben Wunder der Welt. Wir moderne Kraftgenie-Welt haben nur ein Wunder, und das besteht darin, daß wir Alle sammt und sonders Weise sind.

O möchtet ihr doch denken — wenigstens denken wollen! Ach, nur recht ernstlich wollen! Aber die Welt wimmelt von Papageien; überall und allenthalben Nachbeter! Die Ohren gellen, das Geplapper knarrt, man muß sich so oft Kopf-Indigestionen in ihrer Gesellschaft anhören, daß ihre Züchtigung billige Selbsthülfe, bitterer Spott über sie gerechte Selbstentschädigung wäre. Doch so wie der wirkliche Papagei der Zeit trotzt, so trotzt der moralische Papageiismus jedem Spotte, jeder Gegenwehr. Es sollte sich aber einmal irgend ein Raubvogel, ein Falk, Geier oder Adler an ein Taschenbuch für Papageien machen, worin jene Schnabelzunft mit der ganzen Länge des Witzes gebrüht würde.

Der Punsch verhält sich zum Weine wie zum kultivirten Genie der elegante Vielwisser. Den Wein brütet Göttin Natur an der mütterlichen Rebe aus ihren edelsten Säften durch Sonnenglut; die Kunst keltert, faßt, pflegt ihn. So sprüht der Funke des Genies aus dem Schooße der Natur, und Kunst veredelt ihn zur wohlthätigen Flamme. Punsch und Gelehrsamkeit aber werden aus mancherlei Stoff zusammengebraut, doch beider Geist ist entlehnt. Gebrautes und siedendes Wasser, aller Karavanenthee und Italiens beste Limonen, Eleganz und Geistesputz ersetzen weder den Strahl der Sonne, noch jenen des Genies. Aber wir schlürfen beide dankbar, ist nur der Arak rein, und die Gelahrtheit nicht sauer.

Gelehrsamkeit ist eine Schatzgräberin, aber das Genie der Münzmeister: schichtet alle Goldbarren der Welt auf — was sollen sie euch ohne Anordnung und Gebrauch? Der wahre Weise bringt sich mit der Welt auf die Kapelle: o wir haben der Afterweisen genug, die Andern Nichts verzeihen und sich Alles.

Das sind die Schleichhändler im Reiche der Philosophie. Andere putzen sich mit dem Geschmeide praktischer Tugend, und decken mit Gemeinplätzen die Verirrungen ihrer Sinnlichkeit zu, wie die Weiber den Kropf mit köstlichen Perlen; das sind die Centauren der Philosophie, halb Mensch, halb Pferd. Wieder andere greifen zum selbstgeschnitzten Scepter und strecken ihn monopolistisch über das aus, was sie Wahrheit nennen: sie sind die Tyrannen der Philosophie, die regieren wollen, statt zu belehren, und die holde Göttin an den Karren ihrer Eigenliebe schmieden. Noch andere schwelgen in den Körnern des Morpheus, steigen in Wolken auf, und nebeln im Regen herab; sie sind die Irrlichter der Philosophie, in Pfützen wandelnd. Und andere endlich stehen apokalyptisch mit einem Fuße im Ocean, mit dem andern auf der Erde, verschlingen das Buch der Weisheit, des Grimmens uneingedenk, und neben und unter ihnen treiben Thorheit und Laster ihr keckes Spiel. Das sind die Giganten der Philosophie, die Alles kennen, nur den Menschen nicht, Alles wissen, und Nichts wirken.

Sich studiren und den Menschen, rein wollen und rein wirken — das ist die Sache! Aber so wie es Leute gibt, die ihr ganzes Leben hindurch spielen, ohne das Spiel zu lernen: so gibt es auch welche, die immer mit und unter Menschen leben, ohne Menschenkenntniß zu gewinnen. Sie setzen eine Bete nach der andern, und bringen doch kein Solo durch; wenn sie wenigstens nur passen lernten! Man muß viele Menschen ignoriren, um in seinem Glauben an das Dasein der Seele nicht irre zu werden, und müßten nicht die Gebühren der Geburt an die Diener des Himmels auf Erden entrichtet werden, so könnte man glauben, es mache sich dort oben irgend ein Genius einen Scherz auf seine Hand, und theile um ein leidliches Accidenz Titular-Seelen aus.

Nachäffung ist ein Gängelband; fester tritt auf, wer ohne Gängelband laufen lernte. Wenn der Mensch jedesmal fühlte, was er werth sein kann, er wäre immer selbständig.

Dem wahren Freunde muß man Alles opfern, nur nicht die Pflicht.

Zwei Dritttheile des menschlichen Unglücks kommen der menschlichen Schwäche, das letzte Dritttheil halb der menschlichen Geselligkeit, die andere Hälfte dem Streben nach Glück auf die Rechnung.

Wenn der am besten fühlt, der nie vom Gefühl übermannt wird, so hilft auch der am besten, der nicht in zu viel Pläne der Hülfe zerfließt. Koncentrirte Kraft fesselt den Sieg, so sehr er sich sträube, an ihren Triumphwagen. Projekte sind Embrionen geistiger Empfängniß; Empfängniß ist die Lust, aber Gebären heischt Stärke. Daher sind Projekte um so viel leichter gefaßt, als ausgeführt, und wer zu oft empfängt, wird zuletzt unfruchtbar.

Resignation ist ein freundliches Mütterchen, die für jeden Kummer ein Hausmittelchen hat; aber der Gram ist ein schwarzer Tausendkünstler, ein wahrer kleiner Teufel, der alle Formen annimmt und sich gern überall einschleicht; meistert ihn natürliche oder Kunstheiterkeit nicht, so hockt er sich auf die Glückseligkeit selbst, und spritzt sein Gift in ihren Freudenpokal.

Man muß Allem eine Richtung geben können, das heißt, sich in der That auf den Rücken des wilden Ungethüms Zufall schwingen. Leben und leben lassen, das ist ein Gemeinspruch, den man auf allen Kreuzwegen angeschlagen sieht, weil er dem Menschen so nöthig ist, wie das Theer den Wagenrädern, oder den Lampen das Oel. Im Grunde will er nicht mehr und nicht weniger sagen, als: Schlagt eure Purzelbäume so, daß die Andern auch Platz zu den ihrigen behalten.

Wetten heißt, sich den Wunsch des Rechtbehaltens würzen. Einer bezahlt die Würze, aber sie wird von beiden genossen.

Mißtrauen ist die verschnittene Leibwache des Schwachen; aber edle Besonnenheit schützt wie ein Engel mit dem Flammenschwerte die Thüre ihres Freundes. Der geübte Menschenkenner lernt sich auf Tugenden verstehen, wie der geübte Zahlmeister auf Münzen.

Man sagt den Weibern nach, sie hätten gern die Männer, sonst auch Herren der Schöpfung genannt, zum Besten, indem sie, wie die Türken, den Titel eines Königs von Cypern nicht anföchten, weil sie Cypern selbst besäßen.

Wenn man mit einem Ballkunstwort Charaktermasken spricht, so muß man mit einem Welt- und Hofkunstwort Maskencharakter sagen; und die einzige Ursache, warum noch kein Larvenorden gestiftet wurde, liegt wohl darin, daß er sich selbst stiftete.

Jeder Mensch hat eine, wenigstens in seinem Sinn, sehr zierlich und sauber gemalte Larve, die er gegen Andere, nicht selten vor sich selbst auf's Gesicht huckt, und in die er sich so verliebt, daß sie ihm werther wird, als sein Gesicht selbst. Ja, die Meisten vergessen zuletzt, daß sie eines haben, und halten die Larve dafür.

Starke Lasten stärken vermögende Schultern: wer erliegt, müßte sich tragen lassen, statt sich zum Träger zu drängen.

Du hast genützt, Gutes gewirkt — nicht auch manches gefunden? Du ritzest dich an Dornen und Steinen: aber hätten dir, ohne Fühlbarkeit für das Leiden, so manche Blüthen geduftet? Vieles ist schlimm, Vieles verrucht; aber das Gute zu stützen, zu erweitern, gewährt Kraft und köstliche Aussicht. Aussicht ist Himmelsessenz in mattes Wasser gegossen. Der Mann bedarf ihrer, aber nur der halbe Mann ist mit der Aussicht befriedigt. Ringe fort nach Wirklichkeit: sie läßt sich erringen. Wenn Geist der Sultan der praktischen Welt ist, so ist Ausdauer sein Großvezier.

Würden verhalten sich zu Würde, wie Goldschaum zu Goldbarren.

Dank ist eine seltene Gabe des selten gütigen Schicksals; aber an den steilen Höhen des Geschäftslebens, in seinen Morästen und Einöden, muß man nie nach ihr botanisiren; sonst bringt man nur wunde Füße und fruchtlosen Schweiß mit nach Hause.

Dankbarkeit ist die zarte Pflanze, Dank ihre edle Frucht. Dankbarkeit blüht gleich jedem Gewächse, öfter falsch: Schwäche, Leichtsinn, Gewohnheit, Umstände, Verderbtheit zerstören die Frucht, welken die Pflanze selbst. Der echte Wohlthäter, der echte Nützliche ist kein ängstlicher Gärtner, der säet und pflanzt, um zu ernten. Er streuet Hülfe aus, weil man ihrer bedarf, unbekümmert, ob ihm

Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesproßten Pflanze, labt ihn zufällig die gediehene Frucht: so freuet er sich des herrlichen Erzeugnisses, das er fand, ohne es zu suchen.

Spott sei nur Fliegengift für beschwerliche Thoren, aber zwischen Freunden darf er nicht auf der friedlichen Tafel der Mittheilung aufgestellt werden.

Die Sinne sind unzuverlässige Freunde, nicht selten heimliche Feinde, und nur dann treue Diener, wenn sie von der Vernunft — der einzige Fall eines klugen Weiberregiments — beherrscht werden. Wir wollen den Buzephal der Sinnlichkeit hüten, wie Argus, oder besser; denn ein Aug', das wachen kann, taugt mehr, als hundert, die sich in Schlaf leiern lassen. Gebändigt trug Buzephal seinen Herrn zur Eroberung der Welt, ungebändigt schlug er Alles nieder. Er stellte ihn vor seinen Schatten, und oben saß er. Die Einbildungskraft ist die Sonne der Sinnlichkeit, und so kennen wir die Stellung, die wir zu nehmen haben.

Es gibt zwei Arten ganz unerträglicher Weiblichkeit.

Die eine ist jene platte, matte, erbärmliche, überjährige Hauben-Philisterei: ich möchte lieber mit einer Gesellschaft schnatternder Enten, als solcher Weiber sein. Sie haben ihr eigenes System von Anbeginn der Welt her, wie denn überhaupt Xantippe ihre Schule weit glücklicher fortgepflanzt hat, als Sokrates die seinige. Solche Weiber können den sanftmüthigsten Mann rasend machen, oder ihn, wie die Scythinnen am Kaukasus, selbst zum alten Weibe umschaffen. Wenn unsre Voreltern Hexen verbrannten, so glaub' ich, geschah es, um dieser stillen Furien los zu werden.

Die andere ist die überjährige Koketterie, die einem alten Manne gleicht, der sonst gut zu Fuße war, und noch laufen will, ohnerachtet er zwei Krücken braucht, und doch vor dem Zipperlein nicht von der Stelle kann. Solche Weiber sind verblaßt, wie ihre Bänder, verrunzelt, wie die Papilloten, in welche sie ihre Paar Haare zwängen, von der Hand der Zeit entkleidet, wie ihre Kinnladen, und wollen doch noch als Decembersonnen Maitage gebären. Weil sie ihre Zähne nicht klappern hören — denn sie haben keine mehr — bilden sie sich ein, daß sie nicht frieren; ihr Busen — nämlich die Brandstätte, wo ehemals einer war, jetzt durch Busentücher repräsentirt, wie ein todter Monarch durch ein Castrum Doloris — will noch von Gefühlen und Ahnungen pochen; aber das sind

Wechsel, die Niemand mehr endossirt noch honorirt; und so viel sie sonst auf Frischheit und Glanz des jugendlichen Schmelzes hielten, so lange ihnen noch ein Fragment davon übrig war — denn ein solches Weib ergäbe sich eher mit Doktor Faust unseligen Andenkens dem Teufel, als der Ueberzeugung, daß sie alt ist — so energisch deklamiren sie nun von Konservation, uneingedenk, daß davon höchstens von ihren Brillen die Rede sein kann. Diese Zwittergeschöpfe von Todesengeln und Lebensleitern wanken in der Welt umher, um lebendige Merkmale der Thorheit und laute Beweise von der Tyrannei der Zeit zu sein, so wie Verbannte auf Kamschatka mit aufgeschlitzten Nasen und gestutzten Ohren umher gehen sollen.

Mädchenwunsch und Mädchenglück könnten in der schönsten, innigsten Harmonie stehen, würde die Stimme der guten Mutter Natur befolgt. Aber, so wie es jetzt ist, entspricht selten das Eine dem Andern. Thörichte, ausgeartete Wünsche können zwar erfüllt, doch nie mit echtem Glücke belohnt werden. Mädchenwunsch, im reinen Sinne, umfaßt Glück durch Liebe; dem reinen Sinne treu anhängend, würde der Wunsch das Glück erreichen. Mädchenwunsch im gewöhnlichen platten Sinne ist Versorgung, Betitelung vor dem Altar und Genuß. Da wird ein kleineres oder größeres zartes, eitles, verlangendes Geschöpf an das Opferthier von Mann geschmiedet, und nun sitzt es ihm auf dem wunden Nacken, und jagt ihn durch Busch und Dorn. Der Segen des Priesters zaubert kein Glück in Seelen, denen es fremd ist, und Genuß der Sinnlichkeit stirbt in der Wiege.

Müssen und Sollen verhält sich wie Können und Wollen. Man kann Alles, wenn man will. Aber leider ist der menschliche Wille ein Kind, das meistens nur beim Widerspruche schreit: die Ruthe zur Unzeit gibt ihm vollends Gichter.

Ein fester Sinn wirkt gleich einem geladenen Konduktor; jeder fürchtet den elektrischen Stoß, und meidet die Berührung.

Fortgang ist der Schmerzenssohn der Beharrlichkeit.

Der Fleiß des Genies ist von ganz anderer Art, als jener des Mechanismus: sie verhalten sich ungefähr wie Kopf und Uhrwerk.

Dreistigkeit ist eine der moralischen Nüancen, die genau zwischen Gut und Schlimm einstehen: daher werden sie oft im Sprachgebrauch, und in seinem Vaterlande, dem gemeinen Leben, von Mißverstand und Mißbrauch gebrandmarkt, wie unschuldig zu den Galeeren Verdammte im alten Frankreich. Dreistigkeit scheint mir — und ich habe sie oft selbst in allen ihren Abstufungen gesehen — eine Mischung von Muth, der besteht, und von Kühnheit, die aufsucht, beide vorzüglich auf menschlichen Verkehr in Geschäften und Umgang angewandt. Stellt sich an der Kühnheit Platz die Keckheit — eine Bajadere an die Stelle der Amazone — so wird die Dreistigkeit zur Unverschämtheit. Schleicht sich in das Zelt des Obristen Muth sein wortreicher Lieutenant, so wird sie zur Prahlerei.

Ach! sie verbrennte sie so gerne — die rohe Menge — die Meisterstücke der Kunst, um sich eine magere Mehlsuppe dabei zu kochen. Man möchte Wehe über sie rufen, drängte sich nicht das Pfui der Verachtung schneller über die Lippen, als der Fluch der Entrüstung. Man kann wirklich gegen Ungeziefer nicht mit Kanonen — denn diese können nur ihres Gleichen widerlegen — zu Felde ziehen, und am feuchten Abend mußt du die Stiche der Schnaken ertragen, sei Held oder Halbgott: das ist der Judenzoll der Einhäutung.

Leute ohne Geist sehen die meisten Geister, sie wollen das innere Deficit durch gezwungene Anleihen von außen decken — und Menschen ohne Herz hängen am liebsten den veilchenblauen Shwal der Empfindsamkeit um.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß die Tugend in allen Sprachen weiblichen Geschlechts wurde, wenn es nicht darum war, daß die Männer sie um so mehr lieben sollten. Aber auch diesem holdesten aller Weiber werden sie oft untreu, und sind meistens nur so lange ihre heuchelnden Courmacher, bis sie die letzte Gunst errungen oder erstohlen haben.

Auch der Schwächste ist wenigstens zum Ladstock zu gebrauchen, wenn man ihn mit Eisen zu beschlagen und zu führen versteht, ohne ihn zu zerbrechen.

Wenn die Menschen fragen würden: warum es je die Gottheit reuen könne, sie geschaffen zu haben, so dürften sie als Ursache nur zuerst menschliche Falschheit nennen. Das Schönste an uns ist wechselseitiger Glaube, daher unser schändlichstes Brandmal Betrug.

Wer zuerst die Sonne verehrte, war gewiß ein dankbarer Mensch, mag er gleich ein Wilder gewesen sein, so wie überhaupt die Tugend der Dankbarkeit bei den Menschen im zahmen Zustande eben so viel zu verlieren scheint, als bei den Thieren jene des Geruchs. Sie raspeln so lange am Instinkt, bis ihnen nur die Späne der Kultur übrig bleiben, die sie auf gut Nürnbergisch bunt malen und falsch vergolden, und wie die Kinder ihre Puppen herumtragen, und ihnen von ihrer eigenen Vortrefflichkeit erzählen.

Wenn du nicht auf den feineren sinnlichen Genuß die Würze des intellektuellen, geistigen setzest: so greift deine Hand auch nie enthusiastisch nach dem edlen sokratischen Becher, dem Leibpokal des gebildeten Menschen.

Wenn man die Liebe beurtheilen will, so muß man ganz unschuldig sein — dann würdigt man ihren ganzen Reichthum, — oder schuldlos alle Klassen von Schuld kennen — dann schätzt man ihren Werth und ihre Möglichkeit. Im ersten Fall entsteht die holde Schwärmerei, welche, am Busen des Ideals erzogen, ihre Reize der Wirklichkeit leiht, bis die Nemesishand der Erfahrung die himmlisch geschmückte Puppe entkleidet. Und im zweiten steht der Mensch, sinnig und den Blick zwischen Erde und Himmel theilend, als lebendes Mausoleum über dem Grabe seiner Lieblingsträume. Ach! die Liebe ist ein holdes Wesen, das vom Himmel zur Erde kam, und in der Welt ausartete; so wie Alkman, ihr freundlicher Sänger, vom Ungeziefer gefressen wurde.

Wenn die Weiber selbst wollen, so verstummt die Sprache fader Schmeichelei vor ihnen, wie ein schlechter Gesang vor der ernsten Miene des richtenden Virtuosen.

Es gibt Charaktere, die man nur langsam erräth, wie schwere Räthsel; andere, die weniger schwer zu errathen scheinen, den Lauscher ermüden, ohne daß er es ahnte: er muß sie mit der Achtsamkeit des

harrenden Schützen beobachten, und den Augenblick der Enträthselung gewahren, wie man ein lang erwartetes Wild auf dem rastlos besuchten Anstand im günstigen Moment erlegt; — wieder andere, die rauschend auffliegen, und sich in buntem Feuer entfalten, wie Raketen; solche endlich, die uns plaudernd entgegen hüpfen, wie fröhliche Kinder. Das letzte ist der Charakter des Verliebten, zumal des glücklichen, erhörten Verliebten.

Ewig — ist die Losung des Theologen, des Fanatikers Machtwort, der Eid des Liebenden und die Sehnsucht der aufwärts blickenden Menschen, die nicht blos Augen für irdisches Futter, sondern auch für das höhere Vaterland haben. Ach! Alle werfen sie das Zauberwort zwischen den Lippen herum, viele mißbrauchend, wenige fassend. Aber ewig in seinem Umfang ahnen, heißt es verdienen. Wer zuerst es sich dachte, war groß; zu ihm sprach die Offenbarung des Universums. Wer es zuerst fühlte, hatte den Himmel wenigstens damals, wenn er ihn auch nimmer fände.

Ein wildes Mädchen ist ein eben solches Unding, wie eine betrunkene Nachtigall; ein geziertes, die Parodie des mißhandelten Ideals.

Was die Weiber dem Munde nicht auftragen mögen, das übertragen sie um so glücklicher den Augen, diesen vertrauten Spitzbuben in ihrem geheimsten Kammerdienste.

Die Weiber wissen, daß wir ihren Betrug als unser eigenes Werk leichter glauben, und ihn aus Eigenliebe unverletzlich machen, wie das römische Volk seine Tribunen. Darum verkaufen sie ihn uns theuer um Bitten und zärtliches Flehen, und lachen jüdisch hinter dem Fächer, wenn wir um den endlich gewonnenen Schatz in kindischer Freude herumtanzen, wie die Wilden um ein Stückchen Glas, das sie den spekulirenden Britten mit Gold aufwiegen müssen.

Welche Unruhe wurde nicht von der Erz-Sirene Leidenschaft in den Schlaf gesungen? Was zerträte sie, dem verheerenden Eroberer in Allem so ähnlich, nicht gern, um siegreich und hoch auf Trümmern zu stehen? Sie verzehrt, wie der Vielfraß, um nichts unverzehrt übrig zu lassen, und sollte sie darüber bersten.

Meineid! eine der schönsten, gehaltvollsten Wortverbindungen für eine entsetzliche Sache! Sie malt den getäuschten Glauben, zerrissen an die heiligste Urkunde menschlicher Zusicherung gebunden, wie der zerschmetterte Unglückliche an den vernichtenden Roßschweif.

O Vertrauen! du schönste Blüthe der Menschlichkeit! Aber in den schönsten Blumen hängt allenthalben und immer das giftigste Insekt.

Verlobung ist ein Götterfest für fein fühlende Herzen: für Viele aber wird sie nur die Vorrede des Meineids.

Wenn Thorheit die Livrei der Menschheit gibt, so wirkt edle Klugheit ihr Feiergewand. Auch mit dem besten Gesichte kann man seinen Weg verfehlen, aber nur ein gutes Gesicht findet ihn wieder.

Ach! es ist eine schöne Sache, wenn der Geist in sich selbst das Beschwörungsmittel seiner Unruhe hat; wenn in wilder Empörung sich selbst zerschellend Anlage und Empfänglichkeit von der sich ermannenden Kraft ergriffen, und obgleich zu wilder, doch zur koncentrirenden Ordnung angehalten werden. Diese genialische Wildheit wird Brennpunkt für die Seelenvermögen, die sonst Schiffbruch litten, gebärt Meisterideen und Originalität, zeichnet den Menschen, aber zeugt ihn auch: denn nur Entwickelung der Kraft ist seine eigentliche Geburt.

Weg mit der Erbärmlichkeit, die sich weinend unter das Unglück schmiegt, und mit dem Schnupftuch in der Hand, dem Schicksal Loblieder singt, daß es nur nicht härter werde. Nur aus dem Athleten, der ringend den Riesen des Jammers umarmt, kann der Riese werden, der zuletzt eine Stirn voll Kälte und erhabner Verachtung dem Koloß des Elends entgegen wendet.

Rechtet nicht über die Anlage der Wildheit im Menschen, ihr Philosophen, aber benutzt und bildet den fruchtbaren Keim. Die wilde Wildheit ist es — sie gleicht einer kecken, kühnen, kriegerischen Jägerin; aber die zahme ist Wildheit einer verschlagenen, hinterlistigen, blutdürstigen Banditin. Jene ist eine Schwester des Genies, diese die Kupplerin des Lasters. Jene prasselt aus kräftiger roher

Natur hervor, wie der Funke aus dem ungeschliffenen Diamant: diese behängt sich mit dem Trödellappen der Kultur, schnarrt die Floskeln figurirender Geselligkeit, und versteckt in schmeichelnder Hand den Dolch, mit welchem sie mordet. Der Tiger im rauhen Walde ist edler und minder gefährlich, als wenn er angeblich gezähmt, mit eingezogenen Raubkrallen im Hause umherschleicht.

Was ihr nicht begreift — und ihr habt die Wuth, Alles begreifen zu wollen, oder wenigstens so auszusehen, als begriffet ihr — das scheltet ihr unmöglich, um euch nicht schämen zu müssen.

Es gibt nur ein Wesen der Liebe, und das ist himmlisch; aber jeder sieht sie, gleich der Gottheit, unter seinem Gesichtspunkte und so erscheint die hohe Tochter des Himmels nicht selten als Karrikatur.

Dreimal heilig sei die Nemesis, die unsichtbar und allmächtig die scheinbare Ungleichheit von Erfolg und Absicht furchtbar verschleiert ausgleicht. Das moralische Universum ist ihr Tempel, jedes Menschenherz ihre Kapelle. Der Biedere sieht fest in's Dunkel, wo sie wohnt, und schreitet über das offene Grab, aus dem hundert Hände nach ihm reichen; er weiß, daß eine Zeit kommt, da sein Röcheln aufgewogen wird. Der Bösewicht wälzt sich auf Rosen, und der Gedanke an sie bewaffnet jedes Blatt mit einem Stachel. Sie ist der Odem des Ewigen, der ordnend durch das Chaos weht, — und eine der wenigen Gottheiten, die sich im neuen, wie im alten Olymp behaupteten. Der Mensch ahnet seinen Richter, wenn er ihn auch nicht kennt.

Schurken helfen einander, ohne einander etwas zu gönnen. Zugleich trauen sie einander auch nie; und wie wäre es auch möglich, daß die sanfte Hingebung, die freundliche Erwiederung, dieses holde Schwesterpaar, in Räuberhöhlen einkehre?

Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und die Maschine nimmt ihren Gang, ohne es selbst zu wissen. Es wäre auch schlimm, sehr schlimm mit dem Gegentheile! Denn was ersetzte bei so vielen Menschengestalten die Seele, außer der Gewohnheit? und was wolltet ihr mit so vielen menschlichen Einrichtungen machen, die blos

an dieser Feder laufen, und sich greinend der Großmutter in die Falten schmiegen, wenn gesunde Vernunft sie antrifft.

Gefallene Schurken gleichen Raubthieren mit ausgebrochenen Zähnen und Krallen; noch knirschen sie wüthend die entwaffneten Kinnladen zusammen, noch ballt sich die stumpfe Klaue, und ihre stille Raserei nagt an sich selbst, indeß ihre glühend schielenden Augen den Gegenstand ihrer kraftlosen Blutsehnsucht messen.

Bleib' edel, und müßtest du die schöne Welt um dich her in eine Hölle verwandelt stehen, jeder Bruder dir ein Teufel werden, und dein Herz von den Gefühlen, die ihm ein Paradies verhießen, sich meuchelmörderisch zernagen lassen! Bleib' du edel, kenne nur die Wollust der Tugend, und werde kostbar wie Gold, indem du an ihr fest wie Eisen hängst!

Sei edel und glücklich! Der Segen des Ewigen über dieses Glück heißt Unabhängigkeit von Menschen und Dingen.

Die meisten ehrlichen Leute von Kopf verlieren gegen die Schurken, weil sie nicht die Geduld haben, sie anlaufen zu lassen. Wohl ist es keine kleine Ueberwindung für den Warmen, wie eine Alpe, fest und kalt eingewurzelt zu stehen, und auch nicht das zarteste Ende des zartesten Fadens zum Anknüpfen wehen zu lassen. Aber gibst du der verrätherischen Luft das Spiel nicht, so muß der Feind versuchen, die glatten Seiten hinanzukeuchen, und ausgleitend, wo nicht den Hals, doch ein Bein, vielleicht beide Beine brechen. Und ein gelähmter Schurke ist schon um die Hälfte seiner Laufbahn verkürzt; man kennt den Bezeichneten, und seine Thätigkeit braucht Krücken.

Die Schwäche der weiblichen Nerven straft den unnatürlichen Zorn des Weibes immer an sich selbst; die Sehne des Bogens, zu kraftlos, Pfeile auf den Feind zu schleudern, ist eben stark genug, rückwirkend die tolle Schützin zu würgen, die Waffen führt, die ihr nicht geziemen.

Als die Unruhe aus dem Himmel auf die Erde gejagt wurde, nahm sie die Gestalt des Mannes an.

Ueber die Weisheit der Männer! die immer nachher sagt, was sie vorausgedacht — haben will!

Reisen heißt, das Theater kennen lernen, auf dem man spielt, heißt Rollen wechseln, alle durchdringen, und keine behalten, so erwirbt man sich die Regie dieses bunten Schauspiels, und schwingt sich vom erbärmlichen, ungeschickten, abhängigen Statisten zum kühnen, freien, genialischen Direktor auf. Klebe doch nicht so an deiner Schale! Der Mensch erfand sich ein Haus — diesen Behelf des Schneckendaseins — und die Erfindung machte ihn zum Hausthier. Hast du erst alle Blätter des großen Weltbuchs, wo nicht gelesen, doch umgeschlagen: dann ziehe dich am Arm der Freundschaft mit deinem bereicherten Taschenbuch in's stille Studirzimmer des Nachdenkens zurück, entbehre, was du verachtest, und genieße wiederholend, was du erwarbst, vor Allem die Seelenruhe der Freiheit.

Hüte und bewahre dein Herz, daß es rein bleibt beim Anblick des Unreinen, und dem Tempel gleiche, in welchen der Sünder eingeht, ohne die Sünde im Allerheiligsten zurück zu lassen.

Du wirst die Menschen nicht um so mehr schätzen lernen, je näher du sie und ihr schlüpfriges, schmutziges Gewimmel kennen lernst; aber achte dich, wenn du auch sie nicht achten kannst. Nur ein Tiber mag verworfen werden, indem er überall fremde Verworfenheit schaut; aber auf dem goldnen Herrscherstuhle, wo er den Pfuhlduft in sich sog, strahlte Titus in ungetrübtem Glanze makelloser Tugend. Jeder geistvolle Mensch sitzt mit seiner Kraft auf solchem Stuhle; ob er den Scepter in himmlischen Aether oder in die Schmach des Lasters taucht, das ist sein Eigenwerk. Mach' es wie Shakspeare, der die Natur herzte und den Menschen bezauberte, indem er die Flecken der Menschheit zeigte. Apoll und Priester zugleich, singt er in das olympische Saitenspiel Räthsel, deren Auflösung er uns im eigenen Innersten finden läßt. Das vermag Jeder, der den Kopf nicht umsonst aufrecht trägt, unter dessen linker Brust Leben pocht und der will.

Inhalt.

Georg Christoph Lichtenberg.

	Seite
Biographie	7
Vermischte Schriften.	
Charakter einer mir bekannten Person	13
Parakletor, oder Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originalgenies sind	33
Ueber den deutschen Roman	37
Ueber die Macht der Liebe	41
Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond	47
Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen nebst einer Vorrede	55
Besondere Achtung einiger Völker gegen die Damen	62
Ueber die Normannen	63
Ueber die Kopfzeuge	65
Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verschiedenen Völkern	69
Das war mir einmal eine Wurst	73
Verzeichniß einer Sammlung von Geräthschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktionirt werden sollen	77
Rede der Ziffer 8 am jüngsten Tage des 1798sten Jahres im großen Rath der Ziffern gehalten	84
Ueber Physiognomik	93
Physiognomisches Fragment von Schwänzen	121
Dienbare Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich auf Universitäten	125
Anschlag-Zettel im Namen von Philadelphia	131
Daß du auf dem Blocksberge wärst	133
Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romandichter und Schauspieler	145
Der dreieckige Hut	167
Amintors Morgenandacht	169
Bemerkungen und Einfälle vermischten Inhalts	172

Moritz August von Thümmel.

Biographie	201
Wilhelmine. Ein prosaisch-komisches Gedicht	205
Aus den „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich".	
Der Hypochondrist	236
Margot	242

Theodor Gottlieb von Hippel.

Biographie	291
Aus den „Lebensläufen nach aufsteigender Linie".	
Jugendleben und Jugendliebe	295
Dialoge	551
Meiner Mutter Denkzettel, als ich die Universität bezog	551
Hans und Grete	573
Gottergebung	579

Jean Paul Friedrich Richter.

	Seite
Biographie	583
Gedanken, Betrachtungen und Maximen	595
Kleinere Erzählungen und Aufsätze.	
Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal	659
Der doppelte Schwur der Besserung	691
Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen	695
Die Testamentseröffnung	696
Meine Christnacht	702
Die Taschenbibliothek	708
Reise nach der Insel Ischia	711
Die Schönheit des Sterbens in der Blüthe des Lebens	715
Ueber das Immergrün unserer Gefühle	720
Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten	725

Wilhelm Friedrich Meyern.

	Seite
Biographie	739
Aus Dya-Na-Sore oder die Wandrer	741
Aus den „Kleinen Schriften"	782

Friedrich Hölderlin.

	Seite
Biographie	795
Ausgewählte Gedichte.	
Das Schicksal	801
Griechenland	803
Diotima	805
An die Natur	807
Dichtermuth	809
Menschenbeifall	810
Rückkehr in die Heimat	810
Heidelberg	811
Der Neckar	812
An die jungen Dichter	813
Die Heimat	813
Der Winter	814
An die Deutschen	815
Der Wanderer	815
Die Nacht	818
An den Aether	818
Aus „Hyperion"	820

Graf Benzel-Sternau.

	Seite
Biographie	835
Vermischte Schriften.	
Landolina	837
Ulrich von Hutten zu Fulda (Sprichwortspiel)	844
Gedankenlese	867

Bibliothek
d. deutschen
Klassiker.
12

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
4073/XII $
001-004079-12-0